26. 10. 42

Za 1

Stadt-Bibliothek Elbing

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU

BIBLIOTEKA
UNIWERSYTECKA
W TORUNIU

Die Bücherei

Zeitschrift der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen

In Verbindung mit der Reichsschrifttumskammer
Gruppe Büchereiwesen
herausgegeben von Dr. Fritz Heiligenstaedt

8. Jahrgang
1941

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA TORUŃ

Verlag:
Einkaufshaus für Büchereien GmbH., Leipzig C 1, Roßstr. 11

1942:608

BIBLIOTEKA KLASZTORNA
824

Stadt-
Bibliothek
Elbing

Inhaltsverzeichnis

Aufsätze

Abendroth, Walter: Das deutsche Dichterwerk 148
Abendroth, Walter: Der Einsatz der Volksbüchereien in den Lazaretten 185
Abendroth, Walter: Jugend und Buch 417
Beer, Johannes: Der Aufbau der Städtischen Volksbüchereien in Frankfurt a. M. als Beispiel eines großstädtischen Volksbüchereibetriebes 8
Busse, Kurt: Die Werkbücherei als sozialpolitische Aufgabe der Betriebe 357
Christian, Heinz: Die Erfassung der Bevölkerung im Stadtkreis Frankfurt a. M. durch die Volksbüchereien 20
Dähnhardt, Heinz: Zur Entwicklung des öffentlichen Büchereiwesens 305
Erckmann, Rudolf: Probleme und Aufgaben unseres Schrifttums 308
Jansen, Carl: Unser neues Handbuch 277
Kautzsch, Wolfgang: Wilhelm Raabe 187
Krüger, Gerhard: Die Parteiamtliche Prüfungskommission 105
Mau, Else: Lesesaalarbeit – ihre Wege und Ziele 385
Morzé, Adolf von: Anzengruber und wir 139
Müller, Herbert: Die Werbung der Volksbücherei 210
Rang, Bernhard: Gottfried Keller 89
Reich im Krieg, Das 241
Rumpf, Walter: Deutsche Erzähler 361
Salewski, Willy: Tradition und Aufbau, Teil 1: 280
Teil 2: 329
Schulz, Kurd: Erziehung zur Dichtung – Aufgabe der Volksbücherei 2
Stansch, Hildegard: Was fordern wir vom Mädelbuch? 390
Thauer, Wolfgang: Wechsel und Stetigkeit im Buchbestand 316
Thier, Erich: Lenkung des Berufsnachwuchses 273
Wendling, Willi: Der Neuaufbau des Mannheimer Jugendbüchereiwesens 420
Witsch, Josef: Vom Wert einer Wertstatistik 247

Berichte

Berlin: Tagung der Berliner Bibliothekare und Werkbibliothekare 289
Berlin-Charlottenburg: Aus der Musikbücherei in Berlin-Charlottenburg 396
Beuthen: Die neue Volksbücherei Beuthen-Ost 367
Beuthen: Zur Eröffnung der Beuthener Musikbücherei 366
Braunschweig: Öffentliche Bücherei der Stadt Braunschweig 340
Bremen: Vierzig Jahre Bremer Büchereiwesen 29
Danzig: Gaufachstelle für Volksbüchereien für den Gau Danzig-Westpreußen und Staatliche Volksbüchereistelle für den Regierungsbezirk Danzig 338
Finnland: Eine deutsche Dorfbücherei auf der Ausstellung „Staatsmänner, Denker, Dichter formen das Volk" in Helsinki 287
Flensburg: Büchereileitertagung der Zentrale für Nordmarkbüchereien in Flensburg 427
Gablonz: Die neue Gablonzer Jugendbücherei 109
Graudenz: Staatliche Volksbüchereistelle für den Regierungsbezirk Marienwerder (Graudenz) 339
Hamburg: Angliederung der Städtischen Büchereien Altona, Harburg, Wandsbeck und der Städtischen Musikbücherei 289
Hamburg: Kasperletheater und Vorlesestunden in den Hamburger Öffentlichen Bücherhallen im Kriegswinter 1939/40 33

Hohensalza: Aus der Arbeit der Staatlichen Volksbücherei für den Regierungsbezirk Hohensalza ... 395
Innsbruck: Eröffnung der Stadtbücherei ... 338
Kattowitz: Erster Büchereitag der Staatlichen Volksbücherei für den Regierungsbezirk Kattowitz ... 288
Kompaniebüchereien: Erfahrungen mit der Kompanie-Bücherei ... 154
Leipzig: Die Krankenhausbüchereien der Reichsmessestadt Leipzig ... 400
Luxemburg: Büchereileitertagung in Luxemburg ... 337
Metz: Ein Jahr deutsche Büchereiarbeit in Metz ... 425
Niederlande: Aus dem niederländischen Büchereiwesen ... 286
Nürnberg: Lehrgang der Staatlichen Volksbücherei für Mittelfranken und Mainfranken in Nürnberg ... 428
Posen: Das Büchereigebäude der Gauhauptstadt Posen ... 152
Posen: Eröffnung der Städtischen Volksbücherei der Gauhauptstadt Posen ... 32
Posen: Lehrgang der Staatlichen Volksbücherei in Posen ... 213
Posen: Zweiter Lehrgang für nebenamtliche Büchereileiter in Posen ... 368
Posen: Dritter Lehrgang der Staatlichen Volksbücherei für den Regierungsbezirk Posen 428
Reichenberg: Neueinrichtung der Stadtbücherei Reichenberg ... 426
Prag: Eröffnung der Deutschen Bücherei der Hauptstadt Prag ... 108
Proßnitz (Protektorat): Eröffnung der Deutschen Bücherei der Stadt Proßnitz ... 150
Salzburg: Eröffnung der Stadtbücherei ... 338
Troppau: Arbeitstagung der Büchereileiter im Regierungsbezirk Troppau ... 153
Ulm: Max-Eyth-Bücherei in Ulm ... 290
Wien: Ergänzungslehrgang für Volksbibliothekare in Wien vom 4. Juni bis 2. Juli 1941 426
Wilhelm Scheffen 75 Jahre alt ... 28

Erlasse und Bekanntmachungen

Erlasse des Herrn Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung
Ausdehnung des Skonto-Abkommens auf die neuen Reichsgaue und Gebietsteile im Osten vom 22. Januar 1941 – Vb 2457/40 ... 112
Ergänzungsliste zur Grundliste für Schülerbüchereien an Volksschulen vom 7. April 1941 – E IIa 624 Vb– ... 290
Behördliche Empfehlungsschreiben für Druckwerke vom 20. August 1941 – Z IIa 2230/41 – 402
Bekanntmachung des Staatlichen Prüfungsamtes für das Volksbüchereiwesen Vorläufige Ordnung der Praktikantenausbildung an Ausbildungsbüchereien ... 113
Erlasse und Bekanntmachungen anderer Stellen
Bücherangebote durch Vertreter vom 13. Mai 1941 (Reichsminister des Innern) ... 343
Aufbau des Büchereiwesens vom 1. Dezember 1940 – K. Zl. 7035/40 – XIII (Regierung des Generalgouvernements) ... 214
Zusammenarbeit von Partei und staatlicher Verwaltung auf dem Gebiete des deutschen Büchereiwesens vom 18. April 1941 – K. Zl. 2504/41 XIII/25 – (Regierung des Generalgouvernements) ... 342
Entwicklung des Volksbüchereiwesens vom 20. Dezember 1940 – IV C I 87. 34. 1 – (Der Thüringische Minister für Volksbildung) ... 115

Mitteilungen

Prüfungen für den Dienst an volkstümlichen Büchereien Herbst 1940 ... 38
Staatliche Volksbücherei für Mittelfranken und Mainfranken ... 116
Wechsel in der Geschäftsführung des Grenzbüchereidienstes ... 116
Büchereieinbände der Firma Franz Erdelmann, Essen ... 158
Zweigstelle der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen in Prag ... 294
Verlegung der Staatlichen Volksbücherei für den Regierungsbezirk Düsseldorf von Wuppertal nach Essen ... 294
Kreisbücherei Diedenhofen ... 295
Die Reichsvermittlungsstelle für Frauenberufe ... 343
Reichsschrifttumsstelle der Hitler-Jugend ... 343
Auszeichnung im Leistungskampf (Bücherei Flensburg) ... 343
Bücherei in Stifters Geburtshaus ... 344
Die Statistik, das Gewissen der Bücherei ... 344

Neue Staatliche Volksbücherei stelle für den Regierungsbezirk Minden in Bielefeld 369
Neue Staatliche Volksbücherei stelle für den Reichsgau Steiermark in Graz 369
Neue Staatliche Volksbücherei stelle für den Regierungsbezirk Gumbinnen in Insterburg ... 403
Der bibliothekarische Nachlaß Constantin Nörrenbergs im Deutschen Volksbücherei-Archiv .. 428
Aufhebung der Staatlichen Volksbücherei stelle Bremen 429
Dr. Arthur Herr Träger des Gaukulturpreises im Sudetenland; Karl Franz Leppa, Träger des Kulturpreises des Reichsprotektors für Böhmen und Mähren 429
Fünfzig Jahre Büchereileiter (Max Zerning, Brandenburg) 431
Ernennungen 40, 116, 295, 403, 428, 429
Mitteilung der Reichsschrifttumskammer, Gruppe Büchereiwesen 116, 215, 295, 344, 369, 431
Personalnachrichten 40, 117, 158, 295, 344, 369, 403, 431

Aus dem Fachschrifttum

Fachschriften:

Fleischhack, Kurt: Wege zum Wissen 36
Gülich, Wilhelm: Die Bibliothek des Institutes für Weltwirtschaft 35
Lehmann-Haupt, Hellmuth: Das amerikanische Buchwesen 368
Payr, Bernhard: Das Amt Schrifttumspflege 368
Propach, Elisabeth: Kurze Verwaltungslehre für die Städtische Volksbücherei 35
Schöne, Walther: Die deutsche Zeitung des 17. Jahrhunderts in Abbildungen 368
Schriewer, Franz: Büchereistatistik 247
Vierzig Jahre Alpenvereinsbücherei in München 368

Bücherverzeichnisse:

Buch der Jugend 1941, Das 111
Deutsche Lehrerbücherei im Ausland (Mittelstelle für deutsches Auslandsbüchereiwesen) 341
Deutsche Züge im Antlitz der Erde. (Öffentliche Bücherhallen Hamburg) 37
Deutsches Leben (Deutsche Bücherei der Hauptstadt Prag) 38
Deutschland und die Westmächte (Öffentliche Bücherhallen Hamburg) 37
Deutschland und Südwesteuropa (Öffentliche Bücherhallen Hamburg) 37
Erzählendes Schrifttum (Städtische Bücherei Wiesbaden) 341
Der Ferne Osten. Menschen und Mächte im pazifischen Raum. (Öffentliche Bücherhallen Hamburg) 158
Jahresbericht des Literarischen Zentralblattes, Jg. 17 341
Jugendbücher (Städtische Volksbücherei Halle/Saale) 112
Krieg und Weltpolitik (Stadtbücherei Frankfurt/Oder) 111
Kriegswirtschaft Rohstoffe (Öffentliche Bücherhallen Hamburg) 37
Musik-Katalog (Stadtbücherei Frankfurt/Oder) 341
Novellen und Erzählungen (Stadtbücherei Stolp) 112
Das Reich im Krieg (Institut für Leser- und Schrifttumskunde, Leipzig) 215
Romane und Erzählungen (Stadtbücherei Essen) 112
Romane und Erzählungen (Städtische Volksbüchereien Frankfurt/Main) 341
Romane und Erzählungen (Volksbüchereien der Hauptstadt der Bewegung) 341
Schrifttum der Deutschen Arbeitsfront, Das 36
Spannungsfeld Mittelmeer (Öffentliche Bücherhallen Hamburg) 37
Technik, Handel und Verkehr (Werkbücherei der Bergischen Stahlindustrie und Deutschen Edelstahlwerke, Remscheid) 341
Übersichtsliste Naturwissenschaften (Institut für Leser- und Schrifttumskunde, Leipzig) 214
Wehr und Waffe (Stadtbücherei Frankfurt/Oder) 111

Aus Zeitschriften:

Hinweise auf Zeitschriftenaufsätze 36, 111, 157, 342

Buchbesprechungen

Neue Jugendbücher

Bearbeitet vom Jugendschriftenausschuß der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen ... 42, 118, 159, 216, 370, 404

Buchberichte

Bearbeitet vom Arbeitsausschuß für Buchberichte und Besprechungswesen bei der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen 50, 123, 169, 221, 265, 297, 345, 376, 409, 432

Beihefte: Buchberichte für größere Büchereien

Bearbeitet vom Arbeitsausschuß für Buchberichte und Besprechungswesen bei der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen 1–144

Nachweis der besprochenen Bücher

Neue Jugendbücher VII
Buchberichte: Alphabetische Verfasserübersicht VIII
Buchberichte: Übersicht nach Sachgebieten XV

Bildbeilagen

Städtische Volksbüchereien Frankfurt/Main ..... Heft 1/2
Jugendbücherei Gablonz ..... „ 3
Bücherei der Gauhauptstadt Posen ..... „ 5
Aus der Beuthener Musikbücherei ..... „ 10
Jugendbüchereien in Mannheim ..... „ 12

Besprochene Bücher

1. Neue Jugendbücher VII
2. Buchberichte: Alphabetische Verfasserübersicht VIII
3. Buchberichte: Übersicht nach Sachgebieten XV

Zur Beachtung: In diesen drei Übersichten sind sämtliche in der Zeitschrift „Die Bücherei" und den Beiheften „Buchberichte für größere Büchereien" 4. Jahrgang 1941 besprochenen und die in den Aufsätzen des Textteiles genannten Bücher aufgeführt. Nicht berücksichtigt ist das Fachschrifttum (siehe Seite V). Die Jugendbücher sind in der „Alphabetischen Verfasserübersicht" und in der „Übersicht nach Sachgebieten" nicht noch einmal aufgeführt.

1. Neue Jugendbücher

Auerswald, A., v: Thomas in Irland 405
Ballhausen, H.: Märchen aus Westfalen ... 159
Bauer, F.: Der Rebell von Nürnberg 118
Baumgarten, F.: Mucki 167
Blankerts, H.: Was sollen wir spielen 49
Brustgi, F. G.: Hurra! Der Kasperle ist da ... 121
Buhl, H. E.: Meuterei um Mansfeld 118
Buhl, K.: Vier Jungen erobern die Luft 42
Carp, E.: Feste mit Kindern 121
Cramer, L.: Die Kinderfarm 394
Czibulka, A. v.: Kampf in den Bergen 118
Dabel, G.: Mit Krad und Karabiner 404
Dabel, G.: Die Piraten von Moen 119
Dege, W.: Jäger in Nacht und Eis 44
Dege, W.: Der junge Pelztierjäger von Spitzbergen 162
Dettmann, H. E.: Unsere Adler über der Nordsee 217
Dißmann, W.: Der Pimpfenkrieg 220
Doerner, C.: Der schwarze Turm 42
Eckert, E.: Gefangen in Polen 216
Ehrenreich, B.: Peter Kroll der Blockadebrecher 217
Elsner, G.: Das Märchenbuch 160
Evers, D.: Panzer schließen den Ring 217
Federau, W.: Sybille und ihr Soldat 392
Fink, H.: So starben sie 119
Fischer, D.: Juttas Pflichtjahr im Doktorhaus 393
Fischer, E.: Peke Wotaw 163
Fischer, M.: Es war einmal – es ist noch 370
Gebhardt, H. v.: Pack zu, Gisela, ... 393
Göbels, H.: Hier steht die frohe Schule 160
Grißmann, O.: Was basteln wir heute 48
Gudrun und Wieland der Schmied 167
Gustav Leutelt, der Dichter des Waldes. 375
Haarer, J.: Mutter, erzähl von Adolf Hitler 121
Hagemann, G.: Muschik 164
Hagerup, J.: Juvi, die Lappin 393
Hausbuch der deutschen Jugend 374
Heinemann, L.: Jahreszeitliches Spielzeug aus Kinderhand 48
Heiß, L.: Der Schwefelkönig von Louisiana ... 405
Henniger, K.: Gisli der Geächtete 119
Hensel, P.: Uschi reist nach Sorrent 392
Herse, H.: Wahr dich, Garde, der Bauer kommt 394
Heyd, K.: Christophs Abenteuer in Australien 44
Heyd, K.: Flegeljahre im Busch 44
Hilger, H.: Pilgerfahrt ins Märchenland 161
Hinderks-Kutscher, R.: Der Krampus vom Trollberg 406
Hoerner-Heintze, S. v.: Das Loch im Zaun ... 371
Hohlbaum, R.: Prinz Eugen 119
Hollriede, H.: Gesinchens Fahrt ins Blumenland. 161
Holzhausen, K. H.: Pimpf, hör zu 219
Huber, J.: Die Krabbelstube 122
Jaenecke, G.: Jagd hinter dem Puck 43
Jaus, A.: Pioniere am Feind 165
Jung, E.: Der Kimbernhort 120
Junge Welt 44
Jungen – eure Welt .. 219
Kaltenbach, A.: Gert Kraut und seine Schlittenhunde 46
Kirchgeßner, M.: Der blühende Winkel 372
Klamroth, J.: Auf zwei Straßen 218, 393
Knaak, K.: Faun 165
Knoepke-Joest, H.: Ulla, ein Hitlermädel 392
Kohl, H.: Jagdflieger Immelmann 166

Krieger, R.: Deutsche Mädel im Osten 372
Krischke, E.: Der Stürmer von Gorlice 166
Kunowski, J. v.: In Ost und West – wir stehen fest. Bd. II 216
Lange, M.: Kameradschaft eines Sommers .393
Lange, M.: Ein Mädel vor der Kamera 373
May, W.: Des großen Königs letzte Tage 120
May, W.: Mädchen im Soldatenrock 373
May, W.: Parole Freiheit 121
Menken, H.: Anja 47
Menken, H.: Anja auf dem Sonnenberg 47
Merkelbach-Pinck, A.: Volksmärchen aus Lothringen 161
Merkelbach-Pinck, A.: Volkssagen aus Lothringen 370
Merkelbach-Pinck, A.: Der Wolf und die Prinzessin 162
Miethe, K.: Friedel und Claas 373
Muench-Khe, W.: Kapitän Romer bezwingt den Atlantik 45
Munske, H.: Das bunte Jungmädelbuch 219
Neue Universum, Das 44
Obrig, J.: Familie Fröhlichs Wunderbuch 122
Oedemann, G. A.: Wir schmelzen das Eisen ... 43
Osten, P.: Junge Rebellen 42
Prowe, H.: Die Bastelkiste 48
Prüger, J.: Heim ins Reich 404
Reinecker, H.: Pimpfenwelt 42
Reinhold, H.: Für eine Ohrfeige ins Eismeer .. 406
Reinhold, H.: Die Männer von Smeerenburg .. 407
Simons, K. H.: Am Rande des großen Krieges . 407
Simrock, K.: 500 Rätsel und Scherzfragen aus dem Deutschen Rätselbuch 167
Sölmund, O.: Sturmfahrt zu den verlorenen Inseln 45
Sörensen, E.: Marsch nach Angerita 46
Spyri, J.: Gritli 168
Spyri, J.: Heidi 167
Steen, H.: U-Bootfallen im Kampf 166
Steup, E.: Viete will nach Afrika 394
Strauß, E.: Gert und die Bramkampsjungen 43
Strauß, E.: Späher um Maransa 407
Supf, P.: Flieger, Kämpfer, Kameraden 404
Tiermärchen neuerer Dichter 167
Utsch, R.: Gold im Urwald 408
Vogel, R.: Grenzerjunge im Blitzkrieg 216
Voigt, B.: Schutztruppler in Südwestafrika 46
Walendy, P.: Die Rätselstiege 49
Waterboer, H.: Käpt'n Freverts Insel 45
Weber, H.: Signalmaat Weber 163
Weber-Stumfohl, H.: Ostmarkmädel 218, 393
Wenck, L.: Ein Sommer mit Petra 393
Westecker, G.: Grita geht ihren Weg 374
Wienbruch, A.: Margret kämpft um die Heimat 48, 394
Wülfing, W.: Die deutschen Südwester 47
Wustmann, E.: Faltbootfahrt von Fjord zu Fjord 164
Wustmann, E.: Licht über den Bergen 393
Wustmann, E.: Tollkühne Färinger 46
Zedtwitz, F. Graf: Die rote Sippe 165

2. Alphabetische Verfasser-Übersicht

Achen, H. v. d.: Querkopf 437
Ackerknecht, E.: Gottfried Keller 104
Ackerknecht, E.: Gottfried Keller. Geschichte seines Lebens 103, 105
Adalbert Prinz von Bayern: Eugen Beauharnais 128*
Aeldert, L.: Auf langer Fahrt 435
Ahmad, H. M.: Kampf um leere Räume. Turan, Turkestan, Tibet 179
Allmers, H.: Aus Heimat und Ferne 44*
Alsdorf, L.: Indien 297
Andric, J.: Die Novellen 22*
Anzengruber, L.: Aphorismen. Hrsg. v. R. Latzke u. O. Rommel 148
Anzengruber, L.: Gesamtausgabe. Hrsg. v. E. Castle 148
Anzengruber, L.: Sternsteinhof 139
Appelius, M.: Die Tragödie Frankreichs 432
Arbeiter, B.: Volkstümliches Basteln im Jahreslauf 66
Arntz, W.: Malta 179
Aufzucht der Jungtiere 136
Aus dem ewigen Schatz deutscher Lyrik 383
Avenstrup, A. E.: Der Norden lacht 24*
Bache, E.: Weiße unter der Tropensonne 180
Banse, E.: Unsere großen Afrikaner 33*
Barge, H.: Geschichte der Buchdruckerkunst 95*
Bathe, R.: Der Kampf um die Nordsee 356
Bauch, K.: Freiburg im Breisgau 110*
Das Bauen im neuen Reich. In Verb. mit Gerdy Troost 113*
Bauer, J. M.: Das Mädchen auf Stachet 69
Becher, K. E., u. G. Niese: Kleine Naturlehre 65
Becker, O. E. H.: Königin der Südsee. Neuseeland 109*
Beenken, H.: Der Meister von Naumburg 48*
Beielstein, F. W.: Der Große Imhoff 74

Benrath, H. (Albert H. Rausch): Die Kaiserin Theophano 50*
Bense, M.: Geist der Mathematik 115*
Bergengruen, W.: Am Himmel wie auf Erden 170
Berger, S.: Schöpferische Menschen aus Mitteldeutschland 434
Berndt, A. J.: Panzerjäger brechen durch 123
Betzner, A.: Deutschherrenland 120*
Beyerlein, F. A.: Die Haselnuß 414
Bier, A.: Die Seele 16*
Bilddokumente des Feldzuges im Westen 355
Blanck, K., u. H. Haufe: Unbekanntes Theater 113*
Blümel, C.: Griechische Bildhauer an der Arbeit 76*
Blunck, R.: Hugo Junkers 63
Bodenreuth, F.: Söhne am anderen Ufer 71
Böttger, G.: Narvik im Bild 409
Bohner, Th.: Mit den Augen des Italieners 52
Bohner, Th.: Der deutsche Kaufmann über See 26*
Bongartz, H.: Luftmacht Deutschland 71, 88*
Borchert, H. W.: Panzerkampf im Westen 124
Bosse, H.: Der Führer ruft. Erlebnisberichte aus der Umsiedlung 377
Braun, H.: Die Reise nach Ostafrika 224
Braun, M.: Der Aufstieg Rußlands (1000–1700) 53
Brewitz, W.: Die Familie Rothschild 56
Briefe von Dunkelmännern 94*
Brödner, E., u. J. Wolf: Elektrotechnik im Betrieb 232
Broekaert, A.: Der Bader von Kortryk 346
Bruchhäuser, N.: Sanne 267
Brütting, G.: Segelflug erobert die Welt 64
Buchholtz, J.: Dr. Malthes Haus 173
Büchner, J.: Die Berufung des Herzens 174
Büscher, G.: Strahlen und Strahlenwunder 28*
Burre, P.: Es reiten die wilden Jäger 52*
Busch, F. O.: Narvik 181
Bussoli, N.: Auf Pelztierjagd im Eismeer 350
Buysse, E.: Miele kehrt heim 54*
Bye, L.: Das Jahr der Lappen 122*

Carossa, H.: Das Jahr der schönen Täuschungen 345
Celletti, T.: Drei Zeiten 84*
Christoffel, U.: Die Welt der großen Maler 301
Christophé, E. C.: Wir stoßen mit Panzern zum Meer 124
Ciller, A.: Deutscher Sozialismus in den Sudetenländern und der Ostmark 67*
Claudius, M.: Das Tagverkünden. Gedichte 383
Coolen, A.: Das Wirtshaus zur Zwietracht 69
Corti, E. C. C.: Untergang und Auferstehung von Pompeji und Herculaneum 128*
Cozzani, E.: Marmor und Erde 83*
Cron, G.: Die brüllende Steppe 223
Croy, O.: Das Porträt 352

Dang, J. S.: Baptist und Barbara 80
Darré, W. R.: Um Blut und Boden. Reden u. Aufsätze 54
Das sind unsere Flieger. Hrsg. v. W. Zuerl 432
Delff, Ch.: Blick in die Natur 133
Das deutsche Generalgouvernement. Hrsg. v. M. du Prel 433
Deutsche Gestalter und Ordner im Osten. Hrsg. K. Lück 118*
Der deutsche Jüngling. Hrsg. v. G. F. Hering 46*
Deutsche Sozialpolitik. Berichte der DAF. Dezember 1938 55
Das deutsche Weichselland. (Hrsg. v. Dt. Ausland-Institut) 110*
Deutschlands Recht auf Raum und Rohstoff. (Bearb. v. K. Acker u. a.) 34*
Dick, E.: Nordische Farbenwunder 41*
Dieß, W.: Das Heimweh 439
Dieß, W.: Stegreifgeschichten 25*
Dinklage, L.: Vom Wasser nicht wegzuprügeln 56
Doderer, O.: Das Landserbuch 71
Doehle, H.: Die Orden und Ehrenzeichen des Großdeutschen Reiches 433
Das Dorf. Seine Pflege und Gestaltung. Bearb. v. W. Lindner u. a. 89*
Drews, W.: Die Großen des deutschen Schauspiels 380
Durch Pulver und Firn. Das Buch der deutschen Skiläufer 32*
Dyhrenfurth, G. O.: Baltoro 59

Eberlein, K. K.: Caspar David Friedrich, der Landschaftsmaler 303
Ebert, J.: Joseph Haydn 79*
Eck, O.: Seeräuberei im Mittelmeer 130
Eggers, K.: Der Tanz aus der Reihe 128
Eggers, K.: Feuer über Deutschland 20*
Ehmer, W.: Das ist unser Schwabenland 92*
Ehrhardt, A.: Die Kurische Nehrung 43*
Eichelbaum u. Feuchter: Die Luftmächte der Welt 72*
Das Elsaß. Hrsg. v. H. E. Busse 378
Das Elsaß. Des Reiches Tor und Schild. Hrsg. v. F. Kerber 67*
Elsaß und Lothringen – Deutsches Land. Hrsg. v. O. Meißner 66*
Engelhardt-Kyffhäuser, O.: Das Buch vom großen Treck 377
Erb, H., u. H. H. Grote: Konstantin Hierl 54
Ernst, P.: Die Troubadourgeschichten 99*
Ertragreiche Ziegenhaltung 135
Ertragreichere Angorakaninchenzucht 135
von der Esch, H.: Weenak – die Karawane ruft 349

Farinacci, R.: Die faschistische Revolution. Zweiter Band: Aufstand der Roten und Sieg der Fasci 51
Faßbender, S.: Nationalsozialistische Wirtschaft und Völkische Freiheit 230
Faust, Ph.: Das Haus 235
Fechter, P.: Der Herr Ober 58*

Fehringer, O.: Unser Hund 351
Fehse, W.: Raabe und Jensen 210
Fehse, W.: Wilhelm Raabe. Sein Leben und seine Werke 209
Fehse, W.: Wilhelm Raabes Leben 210
Filler, J.: Zuchtgrundsätze in der Kleintierzucht 135
Flaig, W.: Das Silvretta-Buch 30*
Fochs, H.: Häusliches Werkschaffen 415
Forell, F. von: Mölders und seine Männer 409
Forschungen zur Judenfrage. Band 4 68*
Foxa, A. de: Sturm über Madrid 55*
Francé, R.: H.: Lebenswunder der Tierwelt 135*
Frauen helfen siegen. Bilddokumente 410
Fredemann, W.: Heimkehr der Söhne 413
Frey, A.: Erinnerungen an Gottfried Keller 102, 105
Freyberg, M. v.: Dschungel, Öl und Kopfjäger 226
Freytagh-Loringhoven, A. v.: Deutschlands Außenpolitik 1933—1940 410
Friedrich, K. J.: Liebenswerte Künstlergestalten um Ludwig Richter 303
Fröbel, F.: Briefwechsel mit Kindern 47*
Fundamente des Sieges. Gesamtarbeit der DAF. 1933 bis 1940. Hrsg. v. O. Marrenbach 69*
Funke, A.: Bismarck, der deutsche Mensch 353
Fussenegger, G.: Der Brautraub 81*
Fussenegger, G.: Die Leute auf Falbeson 81*

Garvens, E.: Der fröhliche Jungfernstieg 236
Gayda, V.: Was will Italien? 175
Geck, H.: Der Herr des Dschungels 60
Gegen Abend. Ein Büchlein vom Alterwerden und Altsein. Hrsg. v. Owlglaß 416
Gehl, W.: Deutsche Geschichte in Stichworten 3*
Geißler, H. W.: Menuett im Park 58*
Gelzer, M.: Caesar 72*
Gericke, W.: Soldaten fallen vom Himmel 180
Gerstenberg, J.: Bulgarien 176
Gesund sein – Gesund bleiben. Zweiter Teil. Hrsg. v. H. Haubold u. R. Heller 134
Gierer, B.: Geschlechter am See 170
Gmelin, O.: Wela Holt 236
Göttinger Hain. Gedichte 383
Götz, K.: Die große Heimkehr 376
Gottschald, M.: Die deutschen Personennamen 44*
Gräser, M.: Bastler-Lexikon 66
Grantz, M.: Deutsche Städtebilder 119*
Grau, F. (P. Gurk): Serenissimus 237
Gretsch, H.: Hausrat, der zu uns paßt 415
Griese, F.: Unsere Arbeit ist Glaube 269
Grob, E., L. Schmaderer, H. Paidar: Zwischen Kantsch und Tibet 41*
Gröger, H.: Burgen und Schlösser in Sachsen 130*
Der große Befehl. Sieg im Westen in 100 Bilddokumenten. Hrsg. v. OKW. 355
Die guten Geister. Lyrik des 18. Jahrhunderts 383

Hänel, K.: Das französische Kolonialreich 179
Hajek, A.: Bulgariens Befreiung und staatliche Entwicklung unter seinem ersten Fürsten 176
Hajek, E.: König Lautenschläger 143*
Hampe, K.: Geschichte Konradins von Hohenstaufen 379
Hamsun, T.: Mein Vater 111*
Hansen, L.: Der König von Raasa 61*
Hartmann, M.: Frau Elise Ruperti. 59*
Hartmann, W. J.: Mann im Mars 76
Hassell, U. von: Im Wandel der Außenpolitik. Von der Franz. Revolution bis zum Weltkrieg. Bildnisskizzen 130
Haupt, G.: Die Reichsinsignien 93*
Hauser, H.: Kanada 37*
Hebel, J. P.: Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes (Pantheon-Ausgabe) 86*
Heck, L.: Auf Tiersuche in weiter Welt 226
Heeß, W.: Raabe, seine Zeit und seine Berufung 210
Heiden, H.: Bollwerk am San 131
Heiden, H.: Rund um den Fernsprecher 65
Helfritz, H.: Mexiko früher und heute 61
Henseling, R.: Strahlendes Weltall 135*
Herrmann, E.: Wege zum Nordpol 121*
Herrmann, W.-K.: Ein Ritt für Deutschland 123*
Herzfeld, F.: Königsfreundschaft. Ludwig II. und Richard Wagner 13*
Heuß, Th.: Anton Dohrn in Neapel 73*
Hiltebrandt, Ph.: Der Kampf ums Mittelmeer 269
Hino, A.: Weizen und Soldaten. Kriegsbriefe und Aufzeichnungen eines japanischen Unteroffiziers 228
Hoeppener-Flatow, W.: Eine Kompagnie marschiert 432
Hoerner, H. von: Der graue Reiter 169
Höygaard, A.: Im Treibeisgürtel 57
Hoffmann, H.: Mit Hitler im Westen 123
Hoffmann, H.: Was jeder Kinderreiche wissen muß 231
Hoffmann, P. Th.: Die Elbe 42*
Hoffmann-Harnisch, W.: Brasilien 37*
Hofmiller, J.: Briefe. Erster und zweiter Teil 139*
Hofmiller, J.: Franzosen 10*
Hofmiller, J.: Nordische Märchen 10*
Hofmiller, J.: Revolutionstagebuch 1918/19 10*
Hofmiller, J.: Versuche 10*
Hofmiller, J.: Wanderbilder und Pilgerfahrten 10*
Hohlfeld, A.: Deutsche Geschichte 1740–1914 117*
Holl, A.: Naturgeschichte des Weltalls 134*
Holstein, Ch.: Verpflanzte Menschen 37*

Holtei, K. von: Der unverbrennliche Spanier 12*
Hotz, W.: König und Verschwörer. Männer und Mächte um Heinrich von Hohenstaufen 102*
Huch, Ricarda: Gottfried Keller 103, 105
Hüber, R.: Es wetterleuchtet zwischen Nil und Tigris 53
Hugelmann, H.: Paul Ernst 140*
Das Huhn in der Erzeugungsschlacht 135
Hummel, H.: Ein Deutscher gründet New York. Gouverneur Peter Minnewitt 103*
Hummel, H.: Vor dem Ziel steht England. Ferdinand de Lesseps 177
Huttel, H.: Auf silbernen Zinnen 350
Hutter, S.: Spähtrupp im Äther 355

Ibrügger, F.: Briefe an John 36*
Ihde, W.: Wegscheide 1789 533
Ingstad, H.: Die letzten Apachen 350
Isemann, B.: Gehöft in den Vogesen 438

Jahn, J., R. Heidenreich und W. von Jenny: Wörterbuch der Kunst 5*
Jahrbuch 1938 und Jahrbuch 1939. Hrsg. v. Arbeitswiss. Institut der DAF. 55
Jenssen, Ch.: Kraft des Herzens. Lebenswege deutscher Frauen 15*
Jenssen, Ch., u. H. Pistor: So spricht das Herz sich aus. Deutsche Mundartdichtungen 19*
Johnson, M.: Auf Entdeckungsfahrt mit Johnson 62
Jovkov, J.: Das Gut an der Grenze 21*
Jung, K.: Kleine Erdbebenkunde 27*
Jungherr, B. G.: Der Weg der Skaringa 237

Kaempffer, A.: Das erste Jahr 221
Kaempffer, A.: Das harte Brot 75
Kaempffer, A.: Ritt gen Mitternacht 74
Kaltwasser, K.: Kleine Stadt 79*
Kampferlebnisse aus dem Kriege an der Westfront 1940. Hrsg. vom Generalstab des Heeres 356
Kapherr, E. von: Wo es trommelt und röhrt 436
Karfeld, K. P.: Die Alpen in Farben 129*
Keller, Gottfried. Gesamt- und Auswahlausgaben 89, 102
Keller, Gottfried. Leben, Briefe, Tagebücher, Gedanken und Aussprüche 102, 104
Keyser, Ch.: In stillen Dörfern 80
Kindermann, H.: Ferdinand Raimund 9*
Kitayama, Y. West-östliche Begegnung 108*
Kletzl, O.: Peter Parler 137*
Klima, Wetter, Mensch. Hrsg. v. H. Woltereck 27*
Klippel, E.: Der weiße Beduine 349
Klopstock: Der große Gedanke. Gedichte 383
Knyphausen, A.: Sebastian am Seitenweg 25*
Koch, F.: Geist und Leben. Vorträge und Aufsätze 8*
Koellreutter, O.: Das politische Gesicht Japans 227
Könemann, E.: Gartenbau-Fibel 183
König Ortler und die Landschaft zwischen Vintschgau und Judikarien. Hrsg. v. H. Fischer 30*
Körner, H.: Zwischen Warthegau und UdSSR 434
Körte, W.: Das Freiburger Münster 79*
Köstliche Kurzgeschichten. (Kleine Bücher der Rose) 298
Kolbenheyer, E. G.: Gesammelte Werke 12*
Kommerell, M.: Der Lampenschirm aus den drei Taschentüchern 57*
Kramer, W.: Gestaute Flut 141*
Kranz, H.: Der Sohn des Achill in Warschau 238
Kranz, H.: Zeugnis der Zeiten 94*
Kranz, W.: Geschichte der griechischen Literatur 112*
Der Krieg im Westen. Hrsg. v. W. Weiß 125
Krieger, A.: Mann ohne Volk 73
Die Kriegsmarine erobert Norwegens Fjorde. Im Auftrag hrsg. v. G. von Hase 181
Küas, H.: Die Meisterwerke im Naumburger Dom 48*
Küas, H.: Der Dom zu Meißen, Baukunst und Bildwerk 48*
Kühn, A.: Grundriß der Vererbungslehre 132
Künkel, H.: Die Lebensalter 47*
Künstler über Kunst. Hrsg. v. H. Eckstein 136*
Kugy, J.: Im göttlichen Lächeln des Monte Rosa 130*
Kurth, W.: Berliner Zeichner 138*
Kutzleb, H.: Zeitgenosse Linsenbarth 56*

Lachotta, H.: Kohle, Zink und Eisen. Aus dem Werden und Wachsen des oberschlesischen Industriegebietes 131*
Lämmle, A.: Der Herrgott in Allewind 60*
Lämmle, A.: Die Reise ins Schwabenland 92*
Laeuger, M.: Grundsätzliches über Malerei, Städtebau, Gartenkunst, Reklame u. a. 5*
Die landschaftlichen Grundlagen des deutschen Bauschaffens 89*
Lange, F.: Unser Elsaß – unser Lothringen 65*
Lange, F.: Mähren 433
Lange, K.: Götter Griechenlands 2*
Langewiesche, M.: Königin der Meere 347
Lastra, D. S.: Der Indio der Pampa 60
le Fort, G. von: Die Abberufung der Jungfrau von Barby 300
Lechner, K.: Sommer in Rumänien 271
Leip, H.: Das Muschelhorn 382
Leixner, L.: Von Lemberg bis Bordeaux 355
Lendvai-Dircksen, E.: Das deutsche Volksgesicht. Mecklenburg-Pommern 434
Linke, J.: Losnächte 413
List, F.: Kurs Norwegen 181
Loesch, K. C. von: Der polnische Volkscharakter 38*

Loesch, K. C. von: Die Verlustliste des Deutschtums in Polen 39*
Loewenstern, E. von: Eine falsche englische Rechnung 183
Lorenz, H. H.: Enten- und Gänsehaltung in der Kleinsiedlung 135
Lorenz, R.: Der Staat wider Willen 105*
Lorenz-Herzog, J.: Gesunde und frohe Kinder 415
Luftfahrt. Hrsg. vom Reichsinstitut für Berufsausbildung in Handel und Gewerbe (Datsch) 71*
Luserke, M.: Bran watet durch das Meer 63*
Luserke, M.: Reise zur Sage. Ein Seemannsgarn vom mündlichen Erzählen 63*

Macdonell, A. G.: Selbstbildnis eines Gentleman 126
MacLean, E.: Unser Kamerun von heute 225
Märchen des Nordens. Hrsg. v. d. Nordischen Gesellschaft 62*
Maierheuser, H.: Bärbel von Ottenheim 437
Maly, F.: Die Deutschen in der Zips 92*
Marwitz, v. d.: Weltkriegsbriefe 133*
Mazedonien. Leben und Gestalt einer Landschaft. Hrsg. v. H. Oertel 41*
Meißner, P.: Shakespeare 96*
Menz, J.: Maha Djalan 124*
Metz, F.: Der Oberrhein und das Elsaß 66*
Meyer, O. E.: Montblanc 29*
Meyer-Christian, W.: Die Englisch-jüdische Allianz 272
Mezger, M.: Das nieverlorene Paradies 136*
Michel, R.: Halbmond über der Narenta 144*
Miegel, A.: Im Ostwind 381
Milankovitsch, M.: Durch ferne Welten und Zeiten 233
Millenkovich-Morold, M. von: Vom Abend zum Morgen. Aus dem alten Österreich ins neue Deutschland 76*
Mohr, F.: Weites Land Afrika 225
Moizo, R.: Die Ablösung 73
Molin, P.: Norrlandgeschichten 62*
Moltke, H. von: Gespräche. Hrsg. v. E. Kessel 103*
Moravec, E.: Das Ende der Republik 134*
Moser, H. J.: Christoph Willibald Gluck 80*
Moser, H. J.: Das deutsche Lied seit Mozart 97*
Moser, H. J.: Kleine deutsche Musikgeschichte 98*
Moy, J.: Das Kugelspiel 239
Müller, H.: Die Geflügelwirtschaft 135
Munier-Wroblewski, M.: Zeitenwende 298

Nabl, F.: Schmiedeeisen 79*
Negrelli-Moldelbe, R.: Die Lüge von Suez. Der Lebenskampf des deutschen Ingenieurs Alois von Negrelli 177
Neher, F. L.: Fliegen 63
Neher, F. L.: Kupfer – Zinn – Aluminium 133
Neubauer, G.: Vorsignal in Warnstellung 233
Niklitschek, A.: Im Zaubergarten der Mathematik 114*
Nohl, H.: Die sittlichen Grunderfahrungen 15*
Norwegische Bauernerzählungen. Hrsg. v. d. Nordischen Gesellschaft 63*
Novotny, F.: Adalbert Stifter als Maler 127*
Nuoliwaara, A.: Kleine standhafte Katri 59*

Oehlrich, C.: Das politische System der orientalischen Staaten 53
Omre, A.: Intermezzo 23*
Opel, G. und J. von: 5000 Kilometer Afrika 58
Opfermann, H. C.: Die neue Schmalfilmschule 352
Der Osten. Die landschaftlichen Grundlagen des deutschen Bauschaffens. Bearb. v. J. Schulte-Frohlinde 89*
Otto, E.: Friedrich Barbarossa 379
Overstreet, H. A.: Einfluß gewinnen 38*

Panek, J.: Das Geld und die Distel 79
Pantenburg, V.: Nordland jenseits der Eisbarre 436
Paquet, A.: Der Rhein 91*
Passow, K.: Taschenbuch der Heere. Ausgabe 1939 70*
Pathé, M.: Die Suche nach dem Fabeltier 122*
Pauft, O.: Menschen unterm Hammer 72
Pavolini, S. E. A.: Die Lichter des Dorfes 348
Peterich, E., u. W. Braunfels: Kleine italienische Kunstgeschichte 231
Peters, F. E.: Preis der guten Mächte. Besinnung und Erinnerung 45*
Pfleghar, A. J.: Die Islandreiter 267
Pflug, H.: Deutsche Flüsse – Deutsche Lebensadern 42*
Pichl, E.: Georg Ritter von Schönerer. Volksausgabe 133*
Pinder, W.: Deutsche Wasserburgen 78*
Pinder, W.: Der Naumburger Dom und der Meister seiner Bildwerke 48*
Planiscig, L.: Donatello 302
Planner-Petelin, R.: Und dennoch blüht die Erde 142*
Plattner, E.: Die ersten sechs Lebensjahre 17*
Plattner, E.: Schuljahre 17*
Pließsch, E.: Vermeer van Delft 6*
Pölnitz, A., Freiherr von: Als Kaffeepflanzer in Deutsch-Ost 223
Pohl, G.: Der verrückte Ferdinand 77
Polte, W.: Und wir sind doch geflogen 64
Ponten, J.: Der Zug nach dem Kaukasus 53*
Poseck, E.: Die Kronprinzessin Elisabeth Christine, Gemahlin Friedrichs des Großen 4*

Quentin, E.: Die Deutschen als Volk für andere 93*

Raabe, W.: Gesamt- und Auswahlausgaben 187, 209
Raabe, W.: „In alls gedultig." Briefe. Hrsg. v. W. Fehse 139*
Rainalter, E. H.: Die Geschichte meines Großvaters. Ein Deutscher im Morgenland 411
Rantzau, O. Graf zu: Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung 55

Rauer, J.: Annette oder die Töchter der Landleute 70
Redslob, E.: Des Reiches Straße 120*
Regensburg, eine Stadt des Reiches 44*
Reimesch, F. H.: Sachsenehre 299
Reimesch, R.: Schönes Elsaß – Schönes Lothringen 65*
Reischle, H.: Kann man Deutschland aushungern? 182
Reiseland Württemberg. Hrsg. v. A. Mauer 92*
Resnevic-Signorelli, O.: Eleonore Duse 14*
Retzlaff, E., u. W. Peßler: Niederdeutschland 43*
Retzlaff, H.: Arbeitsmaiden am Werk 231
Reventlow, Graf E. zu: Von Potsdam nach Doorn 127
Revolution im Mittelmeer. Hrsg. v. P. Schmidt 269
Richtige Kleintierstallungen für Siedlungen 136
Rietdorf, A.: Gilly 77*
Rockenbach, M.: Lob der deutschen Tapferkeit 18*
Römpp, H.: Organische Chemie im Probierglas 233
Rößler, H.: Österreichs Kampf um Deutschlands Befreiung 106*
Roffler, Th.: Gottfried Keller. Ein Bildnis 104, 105
Rohden, P. R.: Die Französische Politik und ihre Träger 432
Rombach, O.: Der junge Herr Alexius 51*
Rossi, V. G.: Ozean 76
Roth, E.: Die Fremde und andere Erzählungen 265
Roth, E.: Der Wunderdoktor 21*
Rubio, P.: Bahnbrecher durch die grüne Hölle 123*
Ruf des Ostens. Hrsg. durch M. Grisebach 117*
Ruge, F.: Torpedo- und Minenkrieg 71*
Runge, Ph.: Briefe in der Urfassung. Hrsg. v. K. F. Degner 7*
Runge, Ph.: Briefe. Hrsg. v. H. E. Gerlach 7*
Ruppel, H.: Der Schelm im Volk. Kurhessisches Anekdotenbuch 87*
Sander, U.: Sergeant Poggendorf 70
Sandrock, A.: Mein Leben 380
Sappok, G., J. Swart, H. Weidhaas: Krakau 29*
Sarter, A., u. Th. Kittel: Was jeder von der deutschen Reichsbahn wissen muß 66
Schaffran, E.: Der Radstädter Tauern 31*
Schall, J. S.: Suez, Pforte der Völker 177
Schatte, G.: Der Alltag des Einzelhändlers 26*
Scheidl, F. J.: Deutschlands Kampf um seine Kolonien 34*
Schenk, E.: Johann Strauß 116*
Schiller, F. von: Werke in drei Bänden. Hrsg. v. R. Buchwald 138*
Schlag nach! (Wissenswerte Tatsachen aus allen Gebieten) 67
Schloifer, O.: Bana Uleia. Ein Lebenswerk in Afrika 222
Schmitt, F.: Arlberg 31*
Schmitz-Kairo, P.: Die britische Schwäche 52
Schmückle, G.: Zeitliches und Ewiges. Kulturelle Betrachtungen eines Dichters 8*
Schnack, F.: Der glückselige Gärtner 100*
Schnee, H.: Die koloniale Schuldlüge 34*
Schoen, W. von: Deutschlands Kolonialweg 34*
Schoenichen, W.: Biologie der Landschaft 45*
Scholz, H.: Tochter der Erde 381
Schröder, G.: Geschichtsschreibung als politische Erziehungsmacht 4*
Schürer, O.: Michael Pacher 137*
Schultz, F.: Klassik und Romantik der Deutschen. Zweiter Teil: Wesen und Form der klassisch-romantischen Literatur 125*
Schultze, E.: Gold 354
Schultze, J. H.: Der Wirtschaftswert unserer Kolonien 35*
Schumann, G.: Bewährung 87*
Schumann, G.: Schau und Tat 20*
Schurek, P.: Das Leben geht weiter 300
Schwalbe, W. A.: Warenkunde des Lebensmittel-Einzelhandels 26*
Schwerin, W. Graf von: Nyassaland 58
Schwertfeger, B.: Im Kampf um den Lebensraum 105*
Der Seidenbau in der Erzeugungsschlacht 136
Seifert, A.: Im Zeitalter des Lebendigen. Natur – Heimat – Technik 378
Semmler, E.: Weihnachtszeit. („Von Art und Brauch") 415
Semmler, E.: Zeugnisse der Deutschen 56
Siebertz, P.: Gottlieb Daimler 62
Sieg über Frankreich. Hrsg. v. OKW. 354
Sigleur, J.: K. o. Männer im Ring 234
Simons, J.: Kerle und Köpfe 347
Sittig, L.: Miner 1356. Tagebuch eines Deutschen in Afrika 57
Slezak, L.: Rückfall 348
Snyckers, H.: Tagebuch eines Sturmführers 128
Soeding, E.: Der Adler fliegt 172
Soeding, E.: Das Höfchen 171
Spemann, M.: Stunden mit Hans Thoma 7*
Spießer, F.: Das Konzentrationslager 179
Spong, B.: Wolken über Härnevi 266
Die Stadt. Ihre Pflege und Gestaltung. Bearb. v. W. Lindner u. E. Böckler 89*
Stammler, G.: Streit und Stille 19*
Stanietz, W.: Das tägliche Brot 78
Steinauer, L.: Der weiße Berg 129*
Stemplinger, E.: Antiker Humor 24*
Steuber, W.: Arzt und Soldat in drei Erdteilen 222
Stieve, F.: Wendepunkte europäischer Geschichte 410
Stock, E.: Das Mittelmeerreich 269
Strauß, E.: Lebenstanz 67
Stresau, H.: Die Erben des Schwertes 299
Strohmeyer, E.: Stukas! 409

Stuart, F.: Der Herr von Baravore 82*
Stuhr, W.: Kaninchenhaltung auf der Siedlerstelle 134
Stuppäck, H.: Unter dem wachsenden Mond 88*
Supper, A.: Der Krug des Brenda 383
Swoboda, K. M.: Peter Parler 137*

Taeger, F.: Das Altertum 1*
Tammsaare, A. H.: Rückkehr nach Wargamäe 131*
Taut, F.: Die Maultiertreiber 77
Taxis-Bordogna, O.: Madame de Stael 411
Tellenbach, G.: Die Entstehung des deutschen Reiches 101*
Tenschert, R.: Mozart 439
Terra, H. de: Durch Urwelten am Indus 59
Theil, E.: Sächsische Burgen und Schlösser 130*
Thierfelder, F.: Schicksalsstunden des Balkan 40*
Thoma, H.: Aus achtzig Lebensjahren 7*
Thorade, H.: Ebbe und Flut 351
Thurnwald, R.: Koloniale Gestaltung 35*
Tichy, H.: Afghanistan 179
Tichy, H.: Alaska 61
Tirol, Land und Leute. Hrsg. v. H. Fischer 30*
Tönnies, R.: Der Krieg vor dem Kriege 297
Toth-Sonns, W.: Ötztal 31*
Toth-Sonns, W.: Silvretta 31*
Trenker, L.: Der Feuerteufel 136
Treue, W.: Die Eroberung der Erde 435
Trösteinsamkeit. Eine Sammlung deutscher Meistererzählungen 361, 365
Tschimpke, A.: Die Gespenster-Division 123

Über Schlachtfelder vorwärts. Hrsg. v. K. Hesse 125
Überwasser, W.: Konrad Witz 6*
Uhde, S. von: Die Rieders 268
Und eines Tages öffnet sich die Tür. Hrsg. v. W. Keßler 14*
Unser Kampf in Norwegen 181
Unser Weg zum Meer. Bearb. v. H.-G. von Altenstadt 124
Urach, Fürst A.: Ostasien 227
USA und Weltpolitik. Beiträge v. Schönemann u. a. 36*

Vasari, G.: Künstler der Renaissance 302
Verarbeitung von Leichtmetallen in der Stanzereitechnik 232
Vesper, W.: Die Ernte der Gegenwart 18*
Vogt, H.: Oberst Hagenachs Gäste 414
Von Zeit und Ewigkeit. Lyrik des 18. Jahrh. 383
Vowinkel, H. A.: Der Kampf im Forst 61*

Wähler, M.: Thüringische Volkskunde 131*
Wagenführ, K., u. G. Duvigneau: Rundfunk dem Hörer vorgestellt 65
Waiblinger, W.: Briten in Rom 140*
Warnack, M.: Koloniale Ergänzungswirtschaft für Deutschland 35*
Waterboer, H.: Das mongolische Abenteuer 172
Websky, E. von: Sieh Dich um! 223
Wedel, H. von: Zwanzig Jahre deutsche Wehrmacht 70*
Wegbereiter des deutschen Sozialismus. Hrsg. v. E. Thier 104*
Die Wehrmacht 1940. Hrsg. v. OKW. 125
Wehrt, R. van: Frankreich auf der Flucht 182
Welchert, H.-H.: Als Bismarck gegangen war 354
Weltgeschichte der Gegenwart in Dokumenten 50
Die Weltliteratur. Zeitschrift 268
Wendland, W.: Im Wunderland der Papuas 109*
Das Werden des deutschen Volkes. Hrsg. v. K. Haushofer und H. Roeseler 129
Werner, H.: Orientierung im Gelände nach Gestirnen 135*
Westermann, D.: Afrika als europäische Aufgabe 229
Westphal, W. H: Physik des alltäglichsten Lebens 132
Weyrauch, W.: Junge deutsche Prosa 1940 24*
Wichmann, H.: Rembrandt-Zeichnungen 302
Widmann, W.: Photographieren falsch und richtig 352
Wiedemeyer, G.: Waffe unter Wasser 71*
Wiegler, P.: Josef Kainz 380
Wildenvey, G.: Andrine 23*
Windthorst, M.: Mit Lust und Last 438
Winkler, E. G.: Dichterische Arbeiten 111*
Winkler, E. G.: Gestalten und Probleme 111*
Wirtz, A.: Und immer sehnt sich fort das Herz 412
Wispler, L.: In fremden Revieren 239
Witting, E.: Frate Nicolae, der siebenbürgische Karpathenbär 61*
Wurm, E.: Die Unvollendeten 85*

Zeck, H. F.: Die deutsche Wirtschaft und Südosteuropa 177
Zeck, H. F.: Die flämische Frage 52
Zeck, H. F.: Nordsee 52
Zeck, H. F.: Die Schweiz 175
Zedtwitz, F. Graf: Feldmünster 436
Zeiß, H., u. R. Bieling: Behring 75*
Zeuner, A. W.: Schani 80
Ziegler, S.: Herz unter Lumpen 77
Ziesel, K.: Der Vergessene 142*
Zöllner, F.: Als Arzt in Deutsch-Südwest 224

3. Übersicht nach Sachgebieten

Romane und Erzählungen
Gedichte, Dramen, Gedicht-Sammlungen
Anhang: Sammlungen, neue Ausgaben
Lebensbilder, Biographien, Erinnerungen, Briefe
Bewegung, Volk, Staat
Das Reich im Krieg
Weltpolitik
Geschichte
Wehrkunde, Weltkrieg
Deutsches Land und Volk
Länder und Völker (einschl. Fahrten und Forschungen)
Kolonialschrifttum
Alpines Schrifttum
Literatur, Theater, Schrift und Sprache
Bildende Kunst / Musik
Philosophie, Psychologie, Erziehung
Naturkunde / Mathematik
Technik
Wirtschaft und Handel
Hauswirtschaft, Gartenbau, Kleintierzucht
Gesundheitspflege

Zur Beachtung: Aus Gründen der Raumersparnis sind Bücher, die an sich in mehreren Sachgebieten genannt werden müßten, in der Regel nur in einem Fachgebiet aufgeführt, in das sie in erster Linie gehören. Nur in der Gruppe „Lebensbilder, Biographien ..." sind die biographischen Werke aus den einzelnen Fachgebieten noch einmal zusammengestellt. Ebenso sind die Berichte über den Krieg und das politische Schrifttum im Abschnitt „Das Reich im Krieg" zusammengefaßt.

Romane und Erzählungen

Achen, H. v. d.: Querkopf 437
Andric, J.: Die Novellen 22*
Anzengruber, L.: Sternsteinhof 139
Bauer, J. M.: Das Mädchen auf Stachet 69
Beielstein, F. W.: Der Große Imhoff 74
Benrath, H. (Albert H. Rausch): Die Kaiserin Theophano 50*
Bergengruen, W.: Am Himmel wie auf Erden 170
Beyerlein, F. A.: Die Haselnuß 414
Bodenreuth, F.: Söhne am anderen Ufer 71
Broekaert, A.: Der Bader von Kortryk 346
Bruchhäuser, N.: Sanne 267
Buchholtz, J.: Dr. Malthes Haus 173
Büchner, J.: Die Berufung des Herzens 174
Burre, P.: Es reiten die wilden Jäger 52*
Buysse, E.: Miele kehrt heim 54*
Carossa, H.: Das Jahr der schönen Täuschungen 345
Celletti, T.: Drei Zeiten 84*
Coolen, A.: Das Wirtshaus zur Zwietracht 69
Cozzani, E.: Marmor und Erde 83*
Dang, J. S.: Baptist und Barbara 80
Dieß, W.: Das Heimweh 439
Dieß, W.: Stegreifgeschichten 25*
Ernst, P.: Die Troubadourgeschichten 99*
Faust, Ph.: Das Haus 235
Fechter, P.: Der Herr Ober 58*
Fora, A. de: Sturm über Madrid 55*
Fredemann, W.: Heimkehr der Söhne 413
Fussenegger, G.: Der Brautraub 81*
Fussenegger, G.: Die Leute auf Falbeson 81*
Garvens, E.: Der fröhliche Jungfernstieg 236
Geißler, H. W.: Menuett im Park 58*
Gierer, B.: Geschlechter am See 170
Gmelin, O.: Wela Holt 236
Götz, K.: Die große Heimkehr 376
Grau, F. (Paul Gurk): Serenissimus 237
Hajek, E.: König Lautenschläger 143*
Hansen, L.: Der König von Raasa 61*
Hartmann, A. J.: Mann im Mars 76
Hartmann, M.: Frau Elise Ruperti 59*
Hebel, J. P.: Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes 86*
Hoerner, H. von: Der graue Reiter 169
Isemann, B.: Gehöft in den Vogesen 438
Jovkov, J.: Das Gut an der Grenze 21*
Jungherr, V. G.: Der Weg der Skaringa 237
Kaempffer, A.: Das erste Jahr 221
Kaempffer, A.: Das harte Brot 75
Kaempffer, A.: Ritt gen Mitternacht 74
Keyser, Eh.: In stillen Dörfern 80
Knyphausen, A.: Sebastian am Seitenweg 25*
Kommerell, M.: Der Lampenschirm aus den drei Taschentüchern 57*
Kramer, W.: Gestaute Flut 141*

Kranz, H.: Der Sohn des Achill in Warschau 238
Krieger, A.: Mann ohne Volk 73
Kutzleb, H.: Zeitgenosse Linsenbarth 56*
Lämmle, A.: Der Herrgott in Allewind 60*
Langewiesche, M.: Königin der Meere 347
le Fort, G. von: Die Abberufung der Jungfrau von Barby 300
Leip, H.: Das Muschelhorn 382
Linke, J.: Losnächte 413
Luserke, M.: Bran watet durch das Meer 63*
Märchen des Nordens 62*
Maierheuser, H.: Bärbel von Ottenheim 437
Michel, R.: Halbmond über der Narenta 144*
Miegel, A.: Im Ostwind 381
Moizo, R.: Die Ablösung 73
Molin, P.: Norrlandgeschichten 62*
Moy, J.: Das Kugelspiel 239
Munier-Wroblewski, M.: Zeitenwende 298
Nuoliwaara, A.: Kleine standhafte Katri 59*
Omre, A.: Intermezzo 23*
Panek, J.: Das Geld und die Distel 79
Paust, O.: Menschen unterm Hammer 72
Pavolini, S. E. A.: Die Lichter des Dorfes 348
Pfleghar, A. J.: Die Islandreiter 267
Planner-Petelin, R.: Und dennoch blüht die Erde 142*
Pohl, G.: Der verrückte Ferdinand 77
Ponten, J.: Der Zug nach dem Kaukasus 53*
Rauer, J.: Annette oder die Töchter der Landleute 70
Reimesch, F. H.: Sachsenehre 299
Rombach, O.: Der junge Herr Alexius 51*
Rossi, V. G.: Ozean 76
Roth, E.: Die Fremde und andere Erzählungen 265
Sander, U.. Sergeant Poggendorf 70
Schall, J. S. Suez, Pforte der Völker 177
Schnack, F.. Der glückselige Gärtner 100*
Scholz, H.: Tochter der Erde 381
Schurek, P.: Das Leben geht weiter 300
Simons, J.: Kerle und Köpfe 347
Soeding, E.: Der Adler fliegt 172
Soeding, E.: Das Höfchen 171
Spong, B.: Wolken über Härnevi 266
Stanietz, W.: Das tägliche Brot 78
Strauß, E.: Lebenstanz 67
Stresau, H.: Die Erben des Schwertes 299
Stuart, F.: Der Herr von Baravore 82*
Supper, A.: Der Krug des Brenda 383
Tammsaare, A. H.: Rückkehr nach Wargamäe 131*
Taut, F.: Die Maultiertreiber 77
Trenker, L.: Der Feuerteufel 136
Uhde, S. von: Die Rieders 268
Und eines Tages öffnet sich die Tür 14*
Vogt, H.: Oberst Hagenachs Gäste. Lyrik des 18. Jahrh. 414
Vowinkel, H. A.: Der Kampf im Forst 61*
Waiblinger, W.: Briten in Rom 140*
Waterboer, H.: Das mongolische Abenteuer 172
Wildenvey, G.: Andrine 23*
Windthorst, M.: Mit Lust und Last 438
Wirtz, A.: Und immer sehnt sich fort das Herz 412
Wispler, L.: In fremden Revieren 239
Witting, E.: Frate Nicolae 61*
Wurm, E.: Die Unvollendeten 85*
Zedtwitz, F. Graf: Feldmünster 436
Zeuner, A. W.: Schani 80
Ziegler, S.: Herz unter Lumpen 77
Ziesel, K. Der Vergessene 142*

Gedichte, Dramen, Gedicht-Sammlungen

Aus dem ewigen Schatz deutscher Lyrik 383
Claudius, M.: Das Tagverkünden 383
Eggers, K.: Feuer über Deutschland 20*
Der Göttinger Hain. Gedichte 383
Die guten Geister. Lyrik des 18. Jahrh. 383
Jenssen, Chr., u. H. Pistor: So spricht das Herz sich aus. Dt. Mundartdichtungen 19*
Klopstock, F. G.: Der große Gedanke 383
Rockenbach, M.: Lob der deutschen Tapferkeit 18*
Roth, E. Der Wunderdoktor 21*
Schumann, G.: Bewährung 87*
Schumann, G.: Schau und Tat 20*
Semmler, E.: Weihnachtszeit 415
Semmler, E.: Zeugnisse der Deutschen 56
Stammler, G.: Streit und Stille 19*
Stuppäck, H.: Unter dem wachsenden Mond 88*
Vesper, W.: Die Ernte der Gegenwart 18*
Von Zeit und Ewigkeit. Lyrik des 18. Jahrh. 383

Sammlungen, neue Ausgaben

Anzengruber, L.: Aphorismen. Hrsg. v. R. Latzke und O. Rommel 148
Anzengruber, L.: Gesamtausgabe. Hrsg. v. E. Castle 148
Avenstrup, A. E.: Der Norden lacht 24*
Gegen Abend. Hrsg. v. Owlglaß 416
Hofmiller, J.: Nordische Märchen 10*
Keller, Gottfried. Gesamt- und Auswahlausgaben 89, 102
Köstliche Kurzgeschichten 298
Kolbenheyer, D. G.: Gesammelte Werke 12*
Norwegische Bauernerzählungen 63*
Raabe, W. Gesamt- und Auswahlausgaben 187, 209
Der Schelm im Volk. Kurhessisches Anekdotenbuch 87*

Schiller, F. von: Werke in drei Bänden. Hrsg. v. R. Buchwald 138*
Stemplinger, E.: Antiker Humor 24*
Trösteinsamkeit. Eine Sammlung deutscher Meistererzählungen 361, 365
Weyrauch, W.: Junge deutsche Prosa 1940 24*

Lebensbilder, Biographien, Erinnerungen, Briefe

Aeldert, L.: Auf langer Fahrt. Im Auslandsdienst des Reiches 435
Adalbert von Bayern: Eugen Beauharnais 128*
Berger, S.: Schöpferische Menschen aus Mitteldeutschland 434
Blunck, R.: Hugo Junkers 63
Brewitz, W.: Die Familie Rothschild 56
Broekaert, A.: Der Bader von Kortryk 346
Der deutsche Jüngling. Hrsg. v. G. F. Hering 46*
Drews, W.: Die Großen des deutschen Schauspiels 380
Eberlein, K. K.: Caspar David Friedrich 303
Ebert, J.: Joseph Haydn 79*
Eggers, K.: Der Tanz aus der Reihe 128
Erb, H., u. H. H. Grote: Konstantin Hierl 54
Forell, F. von: Mölders und seine Männer 409
Friedrich, K. J.: Liebenswerte Künstlergestalten um Ludwig Richter 303
Fröbel, F.: Briefwechsel mit Kindern 47*
Funke, A.: Bismarck, der deutsche Mensch 353
Gelzer, M.: Caesar 72*
Hamsun, T.: Mein Vater 111*
Hassell, U. von: Im Wandel der Außenpolitik. Von der Französischen Revolution bis zum Weltkrieg. Bildnisskizzen 130
Herzfeld, F.: Königsfreundschaft. Ludwig II. und Richard Wagner 13*
Heuß, Th.: Anton Dohrn in Neapel 73*
Holtei, K. von: Der unverbrennliche Spanier 12*
Hummel, H.: Ein Deutscher gründet New York. Gouverneur Peter Minnewitt 103*
Hummel, H.: Vor dem Ziel steht England. Ferdinand de Lesseps 177
Jenssen, Ch.: Kraft des Herzens. Lebenswege deutscher Frauen 15*
Kindermann, H.: Ferdinand Raimund 9*
Kletzl, O.: Peter Parler 137*
Luserke, M.: Reise zur Sage. Ein Seemannsgarn vom mündlichen Erzählen 63*
Marwitz, von der: Weltkriegsbriefe 133*
Meißner, P.: Shakespeare 96*
Millenkovich-Morold, M. von: Vom Abend zum Morgen. Aus dem alten Österreich ins neue Deutschland 76*
Moltke, H. von: Gespräche. Hrsg. v. E. Kessel 103*
Moser, H. J.: Christoph Willibald Gluck 80*
Negrelli-Moldelbe, N.: Die Lüge von Suez. Der Lebenskampf des deutschen Ingenieurs Alois von Negrelli 177
Novotny, F.: Adalbert Stifter als Maler 127*
Otto, E.: Friedrich Barbarossa 379
Peters, F. E.: Preis der guten Mächte. Besinnung und Erinnerung 45*
Pichl, E.: Georg Ritter von Schönerer 133*
Plietzsch, E.: Vermeer van Delft 6*
Pölnitz, A. Freiherr von: Als Kaffeepflanzer in Deutsch-Ost 223
Polte, W.: Und wir sind doch geflogen 64
Poseck, E.: Die Kronprinzessin Elisabeth Christine, Gemahlin Friedrichs des Großen 4*
Raabe, W.: „In alls gedultig." Briefe. Hrsg. v. W. Fehse 139*
Rainalter, E. H.: Die Geschichte meines Großvaters. Ein Deutscher im Morgenland 411
Resnevic-Signorelli, O.: Eleonore Duse 14*
Rietdorf, A.: Gilly 77*
Runge, Ph.: Briefe in der Urfassung. Hrsg. v. K. F. Degner 7*
Runge, Ph.: Briefe. Hrsg. v. H. E. Gerlach 7*
Sandrock, A.: Mein Leben 380
Schenk, E.: Johann Straß 116*
Schloifer, O.: Bana Uleia. Ein Lebenswerk in Afrika 222
Schürer, O.: Michael Pacher 137*
Siebertz, P.: Gottlieb Daimler 62
Sigleur, J.: K. o. Männer im Ring 234
Sittig, L.: Miner 1356. Tagebuch eines Deutschen in Afrika 57
Spemann, M.: Stunden mit Hans Thoma 7*
Steuber, W.: Arzt und Soldat in drei Erdteilen 222
Swoboda, K. M.: Peter Parler 137*
Taxis-Bordogna, O.: Madame de Stael 411
Tenschert, R.: Mozart 439
Thoma, H.: Aus achtzig Lebensjahren 7*
Überwasser, W.: Konrad Witz 6*
Und eines Tages öffnet sich die Tür. Hrsg. v. W. Keßler 14*
Wiegler, P.: Josef Kainz 380
Zeiß, H., u. R. Bieling: Behring 75*
Zöllner, F.: Als Arzt in Deutsch-Südwest 224

Bewegung, Volk, Staat

Bosse, H.: Der Führer ruft. Erlebnisberichte aus der Umsiedlung 377
Brewitz, W.: Die Familie Rothschild 56
Eiller, A.: Deutscher Sozialismus in den Sudetenländern und der Ostmark 67*
Darré, R. W.: Um Blut und Boden. Aufsätze und Reden 54
Das Deutsche Generalgouvernement 433
Deutsche Sozialpolitik. Berichte der DAF. 55

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU
BIBLIOTEKA KLASZTORA

Doehle, H.: Die Orden und Ehrenzeichen des Großdeutschen Reiches 433
Eggers, K.: Der Tanz aus der Reihe 128
Engelhardt-Kyffhäuser, O.: Das Buch vom großen Treck 377
Erb, H., u. H. H. Grote: Konstantin Hierl 54
Faßbender, S.: Nationalsozialistische Wirtschaft und Völkische Freiheit 230
Forschungen zur Judenfrage. Band 4 68*
Frauen helfen siegen. Bilddokumente 410
Freytagh-Loringhoven, A. Freih. von: Deutschlands Außenpolitik 1933–1940 410
Fundamente des Sieges. Gesamtarbeit der DAF. 1933 bis 1940. Hrsg. v. O. Marrenbach 69*
Griese, F.: Unsere Arbeit ist Glaube 269
Hoffmann, H.: Mit Hitler im Westen 123
Hoffmann, H.: Was jeder Kinderreiche wissen muß 231
Jahrbuch 1938 und Jahrbuch 1939. Hrsg. v. Arbeitswiss. Institut der DAF. 55
Körner, H.: Zwischen Warthegau und UdSSR. 434
Der Krieg im Westen. Hrsg. v. W. Weiß 125
Meyer-Christian, W.: Die englisch-jüdische Allianz 272
Pichl, E.: Georg Ritter von Schönerer 133*
Rantzau, O. Graf zu: Das Reichsministerium für Wiss., Erziehung und Volksbildung 55
Reischle, H.: Kann man Deutschland aushungern? 182
Retzlaff, H.: Arbeitsmaiden am Werk 231
Schmückle, G.: Zeitliches und Ewiges. Kulturelle Betrachtungen eines Dichters 8*
Snyckers, H.: Tagebuch eines Sturmführers 128
Wegbereiter des deutschen Sozialismus. Hrsg. v. E. Thier 104*

Das Reich im Krieg

Appelius, M.: Die Tragödie Frankreichs 432
Bathe, R.: Der Kampf um die Nordsee 356
Berndt, A.-E.: Panzerjäger brechen durch 123
Bilddokumente des Feldzuges im Westen 355
Böttger, G.: Narvik im Bild 409
Bongartz, H.: Luftmacht Deutschland 71*, 88*
Borchert, H. W.: Panzerkampf im Westen 124
Bosse, H.: Der Führer ruft. Erlebnisberichte aus der Umsiedlung 377
Busch, F. O.: Narvik 181
Christophé, E. C.: Wir stoßen mit Panzern zum Meer 124
Das Deutsche Generalgouvernement 433
Deutsche Gestalter und Ordner im Osten. Hrsg. v. K. Lück 118*
Das deutsche Weichselland. Hrsg. v. Dt. Ausland-Institut 110*
Das Elsaß. Hrsg. v. H. E. Busse 378
Das Elsaß. Des Reiches Tor und Schild. Hrsg. v. F. Kerber 67*
Elsaß und Lothringen – Deutsches Land. Hrsg. v. O. Meißner 66*
Engelhardt-Kyffhäuser, O.: Das Buch vom großen Treck 377
Forell, F. von: Mölders und seine Männer 409
Frauen helfen siegen. Bilddokumente 410
Fundamente des Sieges. Gesamtarbeit der DAF. 1933 bis 1940 69*
Gericke, W.: Soldaten fallen vom Himmel 180
Götz, K.: Die große Heimkehr 376
Griese, F.: Unsere Arbeit ist Glaube 269
Der große Befehl. Sieg im Westen in 100 Bild-Dokumenten. Hrsg. v. OKW. 355
Hoeppener-Flatow, W.: Eine Kompagnie marschiert 432
Hoffmann, H.: Mit Hitler im Westen 123
Hutter, S.: Spähtrupp im Äther 355
Ibrügger, F.: Briefe an John 36*
Kampferlebnisse aus dem Kriege an der Westfront 1940 356
Körner, H.: Zwischen Warthegau und UdSSR. 434
Der Krieg im Westen. Hrsg. v. W. Weiß 125
Die Kriegsmarine erobert Norwegens Fjorde. Hrsg. v. G. von Hase 181
Lange, F.: Mähren 433
Lange, F.: Unser Elsaß – unser Lothringen 65*
Leixner, L.: Von Lemberg bis Bordeaux 355
List, F.: Kurs Norwegen 181
Loesch, K. C. von: Die Verlustliste des Deutschtums in Polen 39*
Metz, F.: Der Oberrhein und das Elsaß 66*
Moravec, E.: Das Ende der Benesch-Republik 134*
Passow, K.: Taschenbuch der Heere 1939 70*
Reimesch, R.: Schönes Elsaß – Schönes Lothringen 65*
Reischle, H.: Kann man Deutschland aushungern? 182
Ruf des Ostens. Hrsg. im Auftrag durch M. Grisebach 117*
Ruge, F.: Torpedo- und Minenkrieg 71*
Sappok, G., J. Swart, H. Weidhaas: Krakau 29*
Sieg über Frankreich. Hrsg. v. OKW. 354
Strohmeyer, C.: Stukas! 409
Tönnies, N.: Der Krieg vor dem Kriege 297
Tschimpke, A.: Die Gespenster-Division 123
Über Schlachtfelder vorwärts! Hrsg. v. K. Hesse 125
Unser Kampf in Norwegen. Von H. H. Ambrosius, F. Dettmann, K. Erck u. a. 181
Unser Weg zum Meer. Bearb. v. H.-G. von Altenstadt 124
Die Wehrmacht 1940. Hrsg. v. OKW. 125
Wehrt, R. van: Frankreich auf der Flucht 182

Weltpolitik

Aeldert, L.: Auf langer Fahrt. Im Auslandsdienst des Reiches 435

Ahmad, H. M.: Kampf um leere Räume. Turan, Turkestan, Tibet 179
Alsdorf, L.: Indien 297
Appelius, M.: Die Tragödie Frankreichs 432
Arntz, W.: Malta 179
Bache, E.: Weiße unter der Tropensonne 180
Becker, O. E. H.: Königin der Südsee. Neuseeland 109*
Farinacci, R.: Die faschistische Revolution 51
Gayda, V.: Was will Italien? 175
Hänel, K.: Das französische Kolonialreich 179
Hauser, H.: Kanada 37*
Hiltebrandt, Ph.: Der Kampf ums Mittelmeer 269
Hino, A.: Weizen und Soldaten. Kriegsbriefe und Aufzeichnungen eines japanischen Unteroffiziers 228
Hoffmann-Harnisch, W.: Brasilien 37*
Hüber, R.: Es wetterleuchtet zwischen Nil und Tigris 53
Hummel, H.: Vor dem Ziel steht England. Ferdinand de Lesseps 177
Ibrügger, F.: Briefe an John 36*
Kitayama, Y.: West-östliche Begegnung 108*
Koellreutter, O.: Das politische Gesicht Japans 227
Loesch, K. C. von: Der polnische Volkscharakter 38*
Macdonell, A. G.: Selbstbildnis eines Gentleman 126
Moravec, E.: Das Ende der Benesch-Republik 134*
Oehlrich, E.: Das politische System der orientalischen Staaten 53
Revolution im Mittelmeer. Hrsg. v. P. Schmidt 269
Rohden, P. R.: Die Französische Politik und ihre Träger 432
Schmitz-Kairo, P.: Die britische Schwäche 52
Spießer, F.: Das Konzentrationslager 179
Stock, E.: Das Mittelmeerreich 269
Thierfelder, F.: Schicksalsstunden des Balkan 40*
Tichy, H.: Afghanistan. Das Tor nach Indien 179
Tönnies, N.: Der Krieg vor dem Kriege 297
Urach, Fürst A.: Ostasien 227
USA. und Weltpolitik. (Beiträge von Schönemann) 36*
Wehrt, R. van: Frankreich auf der Flucht 182
Weltgeschichte der Gegenwart in Dokumenten 50
Zeck, H. F.: Die deutsche Wirtschaft und Südosteuropa 177
Zeck, H. F.: Nordsee 52
Zeck, H. F.: Die Schweiz 175

Geschichte

Adalbert von Bayern: Eugen Beauharnais 128*
Braun, M.: Der Aufstieg Rußlands (1000–1700) 53
Briefe von Dunkelmännern 94*
Corti, E. C. C.: Untergang und Auferstehung von Pompeji und Herculaneum 128*
Eck, O.: Seeräuberei im Mittelmeer 130
Funke, A.: Bismarck, der deutsche Mensch 353
Gehl, W.: Deutsche Geschichte in Stichworten 3*
Gelzer, M.: Caesar 72*
Hajek, A.: Bulgariens Befreiung und staatliche Entwicklung unter seinem ersten Fürsten 176
Hampe, K.: Geschichte Konradins von Hohenstaufen 379
Hassell, U. von: Im Wandel der Außenpolitik. Von der Französischen Revolution bis zum Weltkrieg. Bildnisskizzen 130
Haupt, G.: Die Reichsinsignien 93*
Hofmiller, J.: Revolutionstagebuch 1918/19 10*
Hohlfeld, A.: Deutsche Geschichte 1740–1914 117*
Holz, W.: König und Verschwörer. Männer und Mächte um Heinrich von Hohenstaufen 102*
Hummel, H.: Ein Deutscher gründet New York. Gouverneur Peter Minnewitt 103*
Ihde, W.: Wegscheide 1789 353
Kranz, H.: Zeugnis der Zeiten 94*
Lorenz, R.: Der Staat wider Willen. Österreich 1918—1938 105*
Otto, E.: Friedrich Barbarossa 379
Poseck, E.: Die Kronprinzessin. Elisabeth Christine, Gemahlin Friedrichs des Großen 4*
Quentin, E.: Die Deutschen als Volk für andere 93*
Redslob, E.: Des Reiches Straße 120*
Reventlow, Graf E. zu: Von Potsdam nach Doorn 127
Rößler, H.: Österreichs Kampf um Deutschlands Befreiung 106*
Schlag nach! Wissenswerte Tatsachen aus allen Gebieten 67
Schröder, G.: Geschichtsschreibung als politische Erziehungsmacht 4*
Schultze, E.: Gold 354
Schwertfeger, B.: Im Kampf um den Lebensraum 105*
Stieve, F.: Wendepunkte europäischer Geschichte. Geschichte vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Gegenwart 410
Taeger, F.: Das Altertum 1*
Tellenbach, G.: Die Entstehung des deutschen Reiches 101*
Welchert, H.-H.: Als Bismarck gegangen war 354
Das Werden des deutschen Volkes. Hrsg. v. K. Haushofer und H. Roeseler 129

Wehrkunde, Weltkrieg

Bongartz, H.: Luftmacht Deutschland 71*, 88*
Das sind unsere Flieger. Hrsg. v. W. Zuerl 432
Doderer, O.: Das Landserbuch 71
Eichelbaum u. Feuchter: Die Luftmächte der Welt 72*
Gericke, W.: Soldaten fallen vom Himmel 180
Heiden, H.: Bollwerk am San 131
Kampferlebnisse aus dem Kriege an der Westfront 1940 356
Loewenstern, E. von: Eine falsche englische Rechnung. Die Fliegerschlacht von Amiens 1918 183

Luftfahrt. Hrsg. vom Reichsinstitut für Berufsausbildung in Handel und Gewerbe (Datsch) 71*
Marwitz, von der: Weltkriegsbriefe. Hrsg. v. Tschischwitz 133*
Moltke, H. von: Gespräche. Hrsg. v. E. Kessel 103*
Passow, K.: Taschenbuch der Heere 70*
Ruge, F.: Torpedo- und Minenkrieg 71*
Über Schlachtfelder vorwärts! Hrsg. v. K. Hesse 125
Unser Weg zum Meer. Bearb. v. H.-G. von Altenstadt 124
Wedel, H. von: Zwanzig Jahre deutsche Wehrmacht 70*
Die Wehrmacht 1940. Hrsg. vom OKW. 125
Wiedemeyer, G.: Waffe unter Wasser 71*

Deutsches Land und Volk

Allmers, H.: Aus Heimat und Ferne 44*
Bauch, K.: Freiburg im Breisgau 110*
Berger, S.: Schöpferische Menschen aus Mitteldeutschland 434
Betzner, A.: Deutschherrenland 120*
Deutsche Gestalter und Ordner im Osten. Hrsg. v. K. Lück 118*
Das deutsche Weichselland. Hrsg. v. Dt. Ausland-Institut 110*
Ehmer, W.: Das ist unser Schwabenland 92*
Ehrhardt, A.: Die Kurische Nehrung 43*
Das Elsaß. Hrsg. v. H. E. Busse 378
Das Elsaß. Des Reiches Tor und Schild. Hrsg. v. F. Kerber 67*
Elsaß und Lothringen – Deutsches Land. Hrsg. v. O. Meißner 66*
Gröger, H.: Burgen und Schlösser in Sachsen 130*
Hoffmann, P. Th.: Die Elbe 42*
Kaltwasser, K.: Kleine Stadt 79*
Körte, W.: Das Freiburger Münster 79*
Lachotta, H.: Zink und Eisen. Aus dem Werden und Wachsen des oberschlesischen Industriegebietes 131*
Lämmle, A.: Die Reise ins Schwabenland 92*
Lange, F.: Mähren 433
Lange, F.: Unser Elsaß – unser Lothringen 65*
Lendvai-Dircksen, E.: Das deutsche Volksgesicht 434
Maly, F.: Die Deutschen in der Zips 92*
Metz, F.: Der Oberrhein und das Elsaß 66*
Paquet, A.: Der Rhein 91*
Pflug, H.: Deutsche Flüsse – Deutsche Lebensadern 42*
Pinder, W.: Deutsche Wasserburgen 78*
Regensburg, eine Stadt des Reiches 44*
Reimesch, R.: Schönes Elsaß – Schönes Lothringen 65*
Reiseland Württemberg 92*
Retzlaff, E., u. W. Petzler: Niederdeutschland 43*
Ruf des Ostens. Hrsg. im Auftrag durch M. Grisebach 117*
Sappok, G., J. Swart, H. Weidhaas: Krakau 29*
Schoenichen, W.: Biologie der Landschaft 45*
Theil, E.: Sächsische Burgen und Schlösser 130*
Wähler, M.: Thüringische Volkskunde 131*

Länder und Völker
(einschl. Fahrten u. Forschungen)

Bohner, Th.: Mit den Augen des Italieners 52
Bussoli, N.: Auf Pelztierjagd im Eismeer 350
Bye, L.: Das Jahr der Lappen 122*
Dick, E.: Nordische Farbenwunder 41*
Dinklage, L.: Vom Wasser nicht wegzuprügeln 56
Esch, H. v. d.: Weenak – die Karawane ruft 349
Freyberg, M. von: Dschungel. Öl und Kopfjäger 226
Geck, H.: Der Herr des Dschungels 60
Gerstenberg, J.: Bulgarien 176
Heck, L.: Auf Tiersuche in weiter Welt 226
Helfritz, H.: Mexiko früher und heute 61
Herrmann, E.: Wege zum Nordpol 121*
Herrmann, W.-K.: Ein Ritt für Deutschland 123*
Höygaard, A.: Im Treibeisgürtel 57
Holstein, Chr.: Verpflanzte Menschen 37*
Ingstad, H.: Die letzten Apachen 350
Johnson, Martin: Auf Entdeckungsfahrt mit Johnson 62
Kapherr, E. von: Wo es trommelt und röhrt 436
Klippel, E.: Der weiße Beduine 349
Lastra, D. S.: Der Indio der Pampa 60
Lechner, K.: Sommer in Rumänien 271
Mazedonien. Hrsg. v. H. Oertel 41*
Menz, J.: Maha Djalan 124*
Mohr, F.: Weites Land Afrika 225
Opel, G., u. J. von: 5000 Kilometer Afrika 58
Pantenburg, V.: Nordland jenseits der Eisbarre 436
Pathé, M.: Die Suche nach dem Fabeltier 122*
Rubio, P.: Bahnbrecher durch die grüne Hölle 123*
Terra, H. de: Durch Urwelten am Indus 59
Tichy, H.: Alaska 61
Treue, W.: Die Eroberung der Erde 435

Kolonialschrifttum

Banse, E.: Unsere großen Afrikaner 33*
Braun, H.: Die Reise nach Ostafrika 224
Cron, G.: Die brüllende Steppe 223
Deutschlands Recht auf Raum und Rohstoff. Bearb. v. K. Acker u. a. 34*
MacLean, E.: Unser Kamerun von heute 225
Pölnitz, A. Freih. von: Als Kaffeepflanzer in Deutsch-Ost 223

Scheidl, F. J.: Deutschlands Kampf um seine Kolonien 34*
Schloifer, O.: Bana Uleia. Ein Lebenswerk in Afrika 222
Schnee, H.: Die koloniale Schuldlüge 34*
Schoen, W. von: Deutschlands Kolonialweg 34*
Schultze, J. H.: Der Wirtschaftswert unserer Kolonien 35*
Schwerin, W. Graf von: Nyassaland 58
Sittig, L.: Miner 1356. Tagebuch eines Deutschen in Afrika 57
Steuber, W.: Arzt und Soldat in drei Erdteilen 222
Thurnwald, R.: Koloniale Gestaltung 35*
Warnack, M.: Koloniale Ergänzungswirtschaft für Deutschland 35*
Websky, E. von: Sieh Dich um! 223
Wendland, W.: Im Wunderland der Papuas 109*
Westermann, D.: Afrika als europäische Aufgabe 229
Zöllner, F.: Als Arzt in Deutsch-Südwest 224

Alpines Schrifttum

Durch Pulver und Firn. Das Buch der deutschen Skiläufer 32*
Dyhrenfurth, G. O.: Baltoro 59
Flaig, W.: Das Silvretta-Buch 30*
Grob, E., L. Schmaderer, H. Paidar: Zwischen Kantsch und Tibet 41*
Karfeld, K. P.: Die Alpen in Farben 129*
König Ortler und die Landschaft zwischen Vintschgau und Judikarien. Hrsg. v. H. Fischer 30*
Kugy, J.: Im göttlichen Lächeln des Monte Rosa 130*
Meyer, O. E.: Montblanc 29*
Schaffran, E.: Der Radstädter Tauern 31*
Schmitt, F.: Arlberg 31*
Steinauer, L.: Der weiße Berg 129*
Tirol. Land und Leute. Hrsg. v. H. Fischer 30*
Toth-Sonns, W.: Ötztal 31*
Toth-Sonns, W.: Silvretta 31*

Literatur, Theater, Schrift und Sprache

Ackerknecht, E.: Gottfried Keller 104
Ackerknecht, E.: Gottfried Keller. Geschichte seines Lebens 103, 105
Barge, H.: Geschichte der Buchdruckerkunst 95*
Blanck, K., u. H. Haufe: Unbekanntes Theater 113*
Drews, W.: Die Großen des deutschen Schauspiels 380
Fehse, W.: Raabe und Jensen 210
Fehse, W.: Wilhelm Raabe. Sein Leben und seine Werke 209
Fehse, W.: Wilhelm Raabes Leben 210
Frey, A.: Erinnerungen an Gottfried Keller 102, 105
Gottschald, M.: Die deutschen Personennamen 44*
Hamsun, T.: Mein Vater 111*
Heeß, W.: Raabe, seine Zeit und seine Berufung 210
Hofmiller, J.: Briefe 139*
Hofmiller, J.: Franzosen 10*
Hofmiller, J.: Versuche 10*
Hofmiller, J.: Wanderbilder und Pilgerfahrten 10*
Huch, Ricarda: Gottfried Keller 103, 105
Hugelmann, H.: Paul Ernst 140*
Keller, Gottfried. Leben, Briefe, Tagebücher, Gedanken und Aussprüche 104
Kindermann, H.: Ferdinand Raimund 9*
Koch, F.: Geist und Leben. Vorträge und Aufsätze 8*
Kranz, W.: Geschichte der griechischen Literatur 112*
Luserke, M.: Reise zur Sage. Ein Seemannsgarn vom mündlichen Erzählen 63*
Meißner, P.: Shakespeare 96*
Millenkovich-Morold, M. von: Vom Abend zum Morgen. Aus dem alten Österreich ins neue Deutschland 76*
Raabe, W.: „In alls geduldig." Briefe 139*
Resnevic-Signorelli, O.: Eleonore Duse 14*
Roffler, Th.: Gottfried Keller. Ein Bildnis 105
Sandrock, A.: Mein Leben 380
Schmückle, G.: Zeitliches und Ewiges. Kulturelle Betrachtungen eines Dichters 8*
Schultz, F.: Klassik und Romantik der Deutschen 125*
Slezak, L.: Rückfall 348
Die Weltliteratur. Zeitschrift 268
Wiegler, P.: Josef Kainz 380
Winkler, E. G.: Dichterische Arbeiten 111*
Winkler, E. G.: Gestalten und Probleme 111*

Bildende Kunst / Musik

Das Bauen im neuen Reich 113*
Beenken, H.: Der Meister von Naumburg 48*
Blümel, C.: Griechische Bildhauer an der Arbeit 76*
Christoffel, U.: Die Welt der großen Maler 301
Das Dorf. Seine Pflege und Gestaltung 89*
Eberlein, K. K.: Caspar David Friedrich 303
Friedrich, K. J.: Liebenswerte Künstlergestalten um Ludwig Richter 303
Grantz, M.: Deutsche Städtebilder 119*
Jahn, J., R. Heidenreich u. W. von Jenny: Wörterbuch der Kunst 5*
Kletzl, O.: Peter Parler 137*
Küas, H.: Der Dom zu Meißen 48*
Küas, H.: Die Meisterwerke im Naumburger Dom 48*
Künstler über Kunst. Hrsg. v. H. Eckstein 136*
Kurth, W.: Berliner Zeichner 138*
Laeuger, M.: Grundsätzliches über Malerei, Städtebau, Gartenkunst, Reklame u. a. 5*
Die landschaftlichen Grundlagen des deutschen Bauschaffens 89*
Lange, K.: Götter Griechenlands 2*
Nabl, F.: Schmiedeeisen 79*
Novotny, F.: Adalbert Stifter als Maler 127*

Der Osten. Die landschaftlichen Grundlagen des deutschen Bauschaffens 89*
Peterich, E., u. W. Braunfels: Kleine italienische Kunstgeschichte 231
Pinder, W.: Der Naumburger Dom und der Meister seiner Bildwerke 48*
Planiscig, L.: Donatello 302
Pleßsch, E.: Vermeer van Delft 6*
Rietdorf, A.: Gilly 77*
Runge, Ph. O.: Briefe. Hrsg. v. H. E. Gerlach 7*
Runge, Ph. O.: Briefe in der Urfassung. Hrsg. v. K. F. Degner 7*
Schürer, O.: Michael Pacher 137*
Spemann, M.: Stunden mit Hans Thoma 7*
Die Stadt. Ihre Pflege und Gestaltung 89*
Swoboda, K. M.: Peter Parler 137*
Thoma, H.: Aus achtzig Lebensjahren 7*
Überwasser, W.: Konrad Witz 6*
Vasari, G.: Künstler der Renaissance 302
Wichmann, H.: Rembrandt-Zeichnungen 302

Musik

Ebert, J.: Joseph Haydn 79*
Herzfeld, F.: Königsfreundschaft. Ludwig II. u. Richard Wagner 13*
Moser, H. J.: Christoph Willibald Gluck 80*
Moser, H. J.: Das deutsche Lied seit Mozart 97*
Moser, H. J.: Kleine deutsche Musikgeschichte 98*
Schenk, E.: Johann Strauß 116*
Tenschert, R.: Mozart 439

Philosophie, Psychologie, Erziehung

Bier, A.: Die Seele 16*
Fröbel, F.: Briefwechsel mit Kindern 47*
Künkel, H.: Die Lebensalter 47*
Nohl, H.: Die sittlichen Grunderfahrungen 15*
Overstreet, H. A.: Einfluß gewinnen 38*
Plattner, E.: Die ersten sechs Lebensjahre 17*
Plattner, E.: Schuljahre 17*

Naturkunde / Mathematik

Bense, M.: Geist der Mathematik 115*
Büscher, G.: Strahlen und Strahlenwunder 28*
Delff, Ch.: Blick in die Natur 133
Fehringer, O.: Unser Hund 351
Francé, R. H.: Lebenswunder der Tierwelt 135*
Henseling, R.: Strahlendes Weltall 135*
Heuß, Th.: Anton Dohrn in Neapel 73*
Holl, A.: Naturgeschichte des Weltalls 134*
Huttel, H.: Auf silbernen Zinnen 350
Jung, K.: Kleine Erdbebenkunde 27*
Klima, Wetter, Mensch. Hrsg. v. H. Woltereck 27*
Kühn, A.: Grundriß der Vererbungslehre 132
Mezger, M.: Das nieverlorene Paradies 136*
Milankovitsch, M.: Durch ferne Welten und Zeiten 233
Niklitschek, A.: Im Zaubergarten der Mathematik 114*
Römpp, H.: Organische Chemie im Probierglas 233
Thorade, H.: Ebbe und Flut 351
Werner, H.: Orientierung im Gelände nach Gestirnen 135*
Westphal, W. H.: Physik des alltäglichsten Lebens 132
Zeiß, H., u. R. Bieling: Behring 75*

Technik

Arbeiter, B.: Volkstümliches Basteln im Jahreslauf 66
Becher, K.-E., und G. Riese: Kleine Naturlehre 65
Blunck, R.: Hugo Junkers 63
Brödner, E., und J. Wolf: Elektrotechnik im Betrieb 232
Brütting, G.: Segelflug erobert die Welt 64
Croy, C.: Das Porträt 352
Fochs, E.: Häusliches Werkschaffen 415
Gräser, M.: Bastler-Lexikon 66
Heiden, H.: Rund um den Fernsprecher 65
Negrelli-Moldelbe, N.: Die Lüge von Suez. Der Lebenskampf des deutschen Ingenieurs Alois von Negrelli 177
Neher, F. L.: Fliegen 63
Neher, F. L.: Kupfer – Zinn – Aluminium 133
Neubauer, G.: Vorsignal in Warnstellung 233
Opfermann, H. C.: Die neue Schmalfilmschule 352
Polte, W.: Und wir sind doch geflogen 64
Sarter, A., u. Th. Kittel: Was jeder von der deutschen Reichsbahn wissen muß 66
Seifert, A.: Im Zeitalter des Lebendigen. Natur – Heimat – Technik 378
Siebertz, P.: Gottlieb Daimler 62
Verarbeitung von Leichtmetallen in der Stanzereitechnik 232
Wagenführ, K., u. G. Duvigneau: Rundfunk dem Hörer vorgestellt 65
Widmann, W.: Photographieren falsch und richtig! 352

Wirtschaft und Handel

Bohner, Th.: Der deutsche Kaufmann über See 26*
Faßbender, S.: Nationalsozialistische Wirtschaft und Völkische Freiheit 230
Reischle, H.: Kann man Deutschland aushungern? 182
Schatte, G.: Der Alltag des Einzelhändlers 26*
Schwalbe, W. A.: Warenkunde des Lebensmittel-Einzelhandels 26*

Hauswirtschaft, Gartenbau, Kleintierzucht

Aufzucht der Jungtiere. Mit Beiträgen v. W. Kupsch u. a. 136
Ertragreiche Ziegenhaltung 135
Ertragreichere Angorakaninchenzucht 135
Filler, J.: Zuchtgrundsätze in der Kleintierzucht 135
Gretsch, H.: Hausrat, der zu uns paßt: Eßgeräte 415
Das Huhn in der Erzeugungsschlacht 135
Könemann, E.: Gartenbau-Fibel 183
Lorenz, H. H.: Enten- und Gänsehaltung in dre Kleinsiedlung 135
Müller, H.: Die Geflügelwirtschaft 135
Richtige Kleintierstallungen für Siedlungen 136
Der Seidenbau in der Erzeugungsschlacht 136
Stuhr, W.: Kaninchenhaltung auf der Siedlerstelle 134

Gesundheitspflege

Gesund sein – Gesund bleiben. Zweiter Teil. Hrsg. v. H. Haubold und R. Heller 134
Lorenz-Herzog, J.: Gesunde und frohe Kinder 415


Bodetti
Hille
LEIPZIG

Frankfurt am Main, die Stadt des deutschen Handwerks

Volksbüchereien



Zweigstelle Bornheim, Schauschrank — Phot. Angelika v. Braun, Frankfurt a. M.



Zweigstelle Höchst, Ausleihe in der Jugendabteilung — Phot. Angelika v. Braun, Frankfurt a. M.



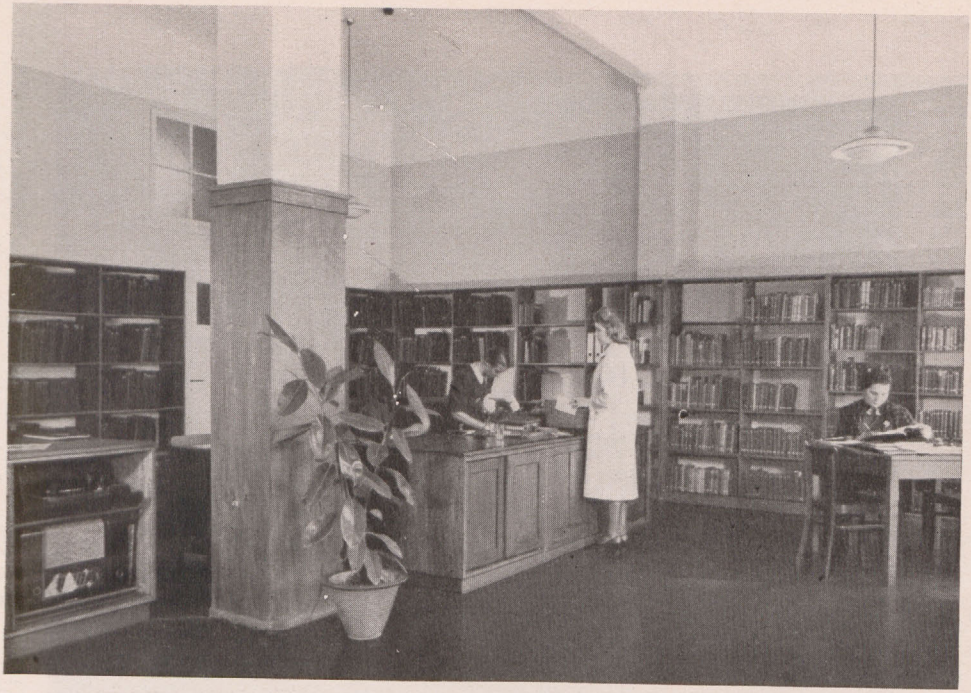
Hauptstelle, Bücherlesesaal

Phot. Angelika v. Braun, Frankfurt a. M.



Hauptstelle, Zeitschriftenauslage im Bücherlesesaal

Phot. Angelika v. Braun, Frankfurt a. M.



Hauptstelle, Musikbücherei

Phot. Angelika v. Braun, Frankfurt a. M.



Zweigstelle Bornheim

Phot. Städt. Lichtbildstelle, Frankfurt a. M.



Zweigstelle Bahnhof

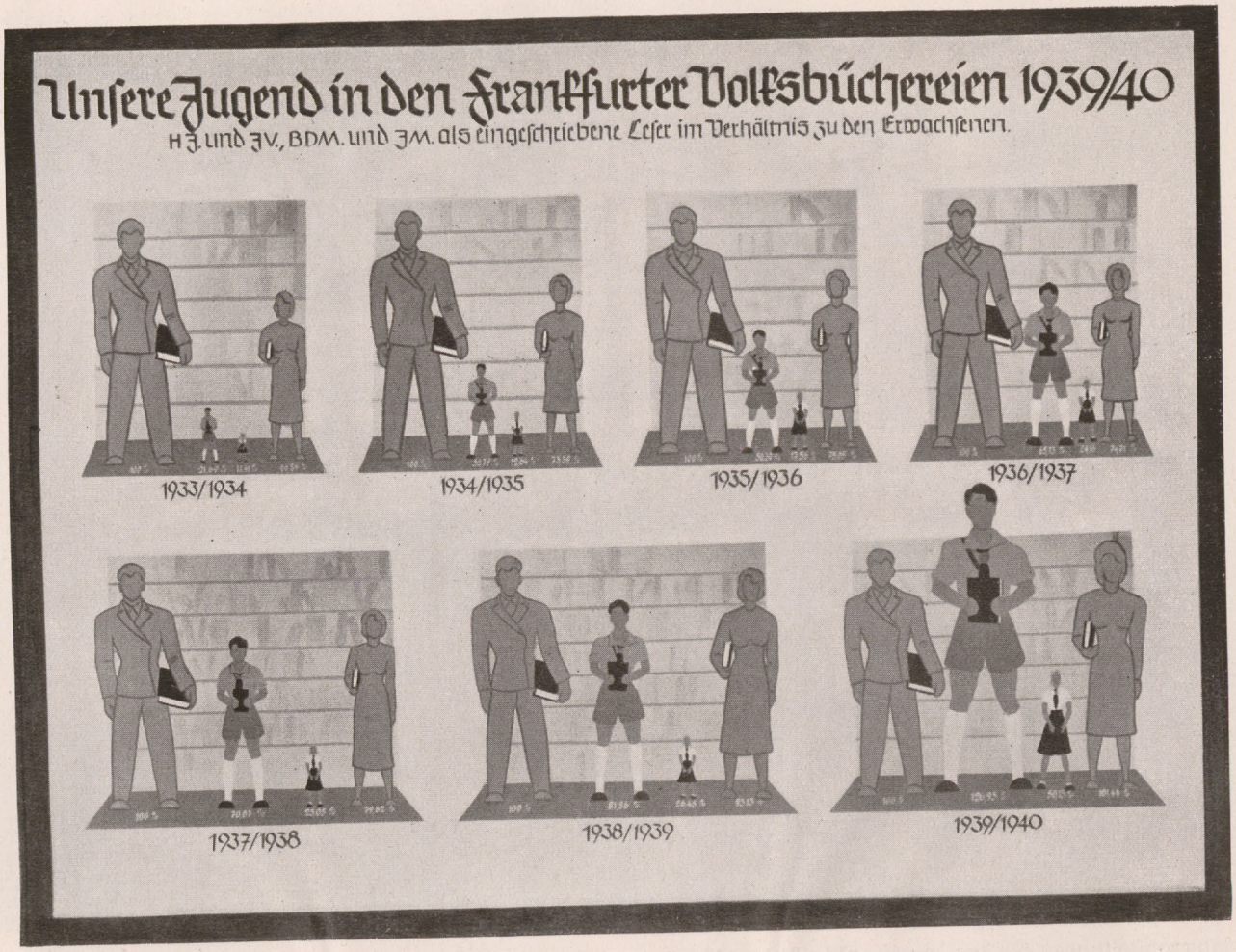
Phot. Städt. Lichtbildstelle, Frankfurt a. M.



Herbstveranstaltungen für das deutsche Schrifttum 1940

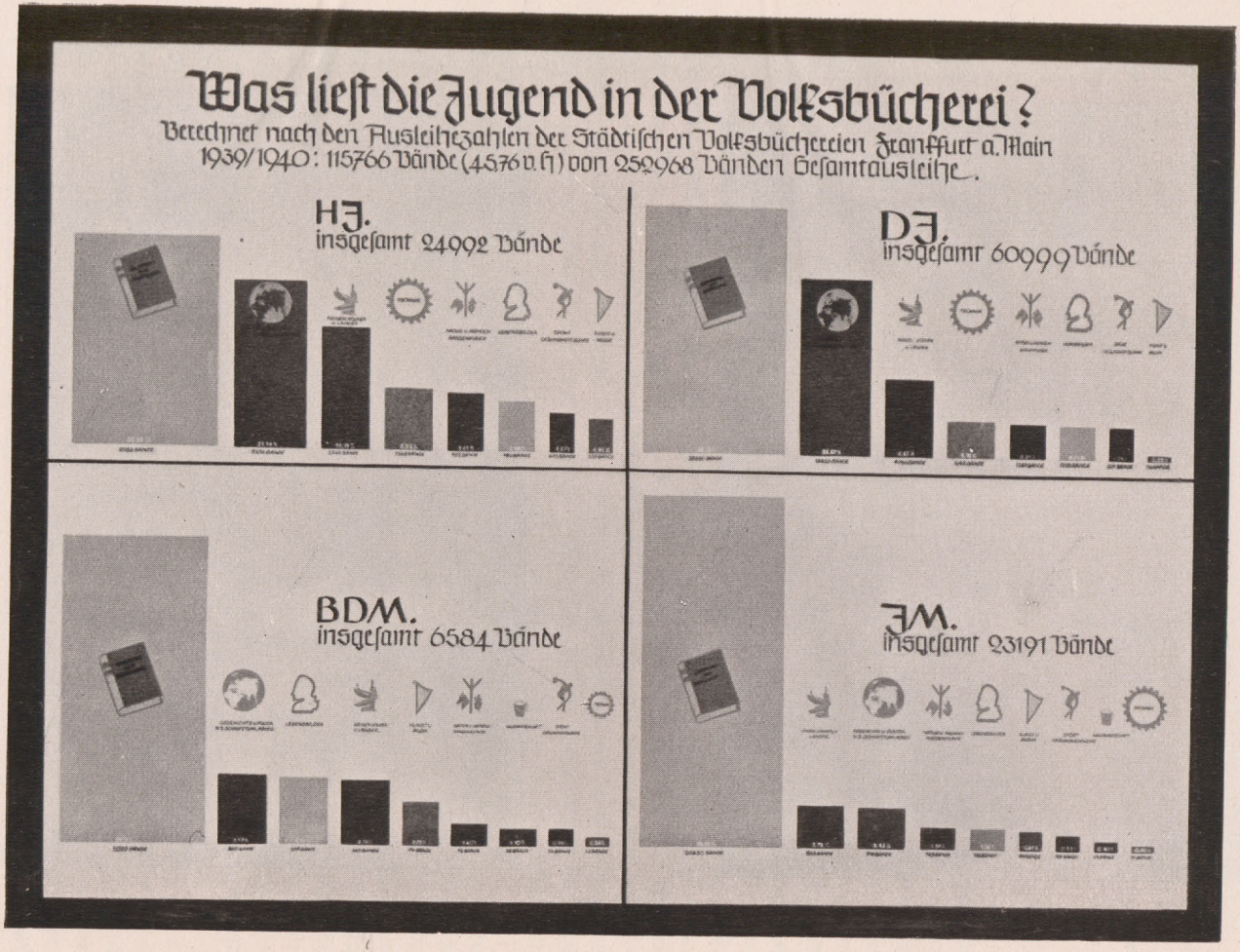
Phot. Angelika v. Braun, Frankfurt a. M.

Blick in die Abteilung der Volksbüchereien, Frankfurt am Main, auf der Ausstellung „Jugend und Buch"



Schautafel aus der Ausstellung „Jugend und Buch" 1940

Phot. Angelika v. Braun, Frankfurt a. M.



Schautafel aus der Ausstellung „Jugend und Buch" 1940

Phot. Angelika v. Braun, Frankfurt a. M.



Zweigstelle Niederrad (Freihandausleihe) Phot. Heinz Christian, Frankfurt a. M.



Phot. Heinz Christian, Frankfurt a. M.

Fahrbare Bücherei für die Versorgung der Vororte

Die Bücherei

Zeitschrift der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen

Jahrgang 8 | 1941 | Heft 1/2

Zur Jahreswende 1940/41

Mit tiefstem Danke gegen den Führer und unsere Wehrmacht blicken wir auf das hinter uns liegende Jahr zurück. In den gesicherten und geschützten Grenzen des Reiches haben unsere Büchereien ihre wichtige Tätigkeit fortführen und an der Stärkung der inneren Front mit sichtlichem Erfolge weiterarbeiten können. Es wäre ungerecht und töricht, die Schwierigkeiten und Hemmnisse zu leugnen oder zu unterschätzen, welche die Zeit mit sich bringt. Manche ländliche Bücherei ist verwaist, manche Zweigstelle durchaus unzureichend geöffnet, manche Gründung ist hinausgezögert worden. Aber wenn seit Kriegsbeginn im Altreich und in der Ostmark 1200 Büchereien eröffnet oder erneuert worden sind, wenn darüber hinaus die neuen Reichsgebiete planmäßig erschlossen und in ihnen über 500 Büchereien mit dreimal hunderttausend Bänden eingerichtet wurden und hier die Mittel für weitere 2500 Büchereien bereitstehen, so zeigt sich, bis zu welchem Grade der Gedanke der Bücherei als erster und nötigster Stätte deutscher Volkskultur sich durchgesetzt hat.

Solches äußere Wachstum aber erfordert nicht nur bei den unmittelbar Beteiligten höchste Anspannung aller Kräfte, sondern verlangt auch im Binnenreich Verständnis und Unterstützung.

Die Staatlichen Volksbüchereistellen, in ihrem Personalbestand durchweg beschränkt, in der Beschaffung von Büchern und Materialien eingeengt und vor täglich wechselnde Probleme gestellt, werden ihre Kräfte in der nächsten Zeit auf bestimmte, klar umrissene Aufgaben zu konzentrieren haben und Sonderarbeiten vermeiden müssen. Erforderlich aber scheint es, daß die lebendige Verbindung mit den Büchereileitern des Bezirks Gegenstand ihrer ständigen Sorge und Überlegung bleibt.

Vor allem sollten Fachtagungen trotz der äußeren Schwierigkeiten nicht ganz unterbleiben. Gerade der Krieg zeigt, daß es neben der technischen Organisation auf die Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft der in den Büchereien Tätigen entscheidend ankommt.

Die Städtischen Büchereien haben mit teilweise sehr erfreulichen Erfolgen ihre Einrichtungen durch Kataloge, Broschüren, Auslagen und andere Mittel dem politischen Auftrage dienstbar gemacht, gewiß ein vordringliches und allseitig zu förderndes Vorhaben. Wenn aber auch mehrere größere Verzeichnisse über das erzählende Schrifttum erschienen sind, so erweist das, daß wichtig und unverrückbar die Aufgabe bestehen bleibt, die Werte der Dichtung und der Kunst um ihrer selbst willen zu erschließen, eine Aufgabe, die bei währendem Kriege sicher noch an Bedeutung gewinnen wird.

Mit Befriedigung darf festgestellt werden, daß seitens der Gemeinden im großen und ganzen dem Büchereiwesen die Mittel zugeflossen sind, die wenigstens den Bestand der bestehenden Einrichtungen gewährleisten. Es soll aber auch hervorgehoben werden, daß nicht wenige Stadtverwaltungen Neueinrichtungen geschaffen haben oder diese demnächst eröffnen werden. So ist die Hoffnung nicht unberechtigt, daß es weiterer unablässiger Werbung und Aufklärung gelingen wird, auch im neuen Jahre Schäden abzuwenden, die im organischen Aufbau der Büchereien nicht wieder gutzumachen sind.

Dank und Anerkennung gebührt allen Leitern und Mitarbeitern, allen haupt- und nebenamtlichen Bibliothekaren, nicht zuletzt auch allen technischen Kräften für das, was sie an hingebender und förderlicher Arbeit geleistet haben. Dem Führer nach, vorwärts zum Sieg, damit dieses Schicksalsjahr unseres Volkes auch für die deutschen Volksbüchereien ein Jahr der Bewährung werde!

Der Leiter
der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen
Heiligenstaedt

Erziehung zur Dichtung – Aufgabe der Volksbücherei

Nach einem Vortrag bei der Eröffnung der Bremer Volksbücherei

Von Dr. Kurd Schulz

Die gegenwärtige Entwicklungsphase deutscher Volksbüchereiarbeit scheint ihr Schwergewicht stärker auf die wissenschaftliche, oder wie wir zu sagen pflegen: belehrende Seite ihrer Arbeit zu legen als frühere Zeiten. Wir sind gewillt, die Bücherei als ein Instrument nationalsozialistischer Willensbildung und Schulung herauszustellen, wir legen Wert darauf, daß die Bücherei praktische Lebenshilfe zu leisten vermag, daß sie Informationsmaterial über Tagesfragen, Schulungsbücher für die politische Arbeit, Fachbücher für die berufliche Fortbildung bereithält, wir haben in unserer Katalogarbeit der letzten Jahre zweifellos mehr für die Erschließung der belehrenden Bestände als für die der „schönen" Literatur getan.

Mit dem gesteigerten politischen und Arbeitsrhythmus des deutschen Volkes in den letzten Jahren hat sich auch die Volksbücherei in ihrer Arbeit auf die Förderung dieser Kräfte eingestellt und vor der Öffentlichkeit und in ihren Arbeitsformen die andere Seite ihrer Bemühungen, die stille Arbeit an den seelischen Kräften der Leser, weniger in den Vordergrund gerückt. Wenn nun in der Zeit eines neuen deutschen Selbstbehauptungskampfes an diese Seite unserer Arbeit erinnert wird, so nehmen wir das Recht dazu aus dem Bekenntnis des Führers selber, der die seelische Widerstandskraft des deutschen Volkes für keinen geringeren Faktor zum Siege ansieht als die materielle Gerüstetheit, aus den kulturpolitischen Zielsetzungen unseres Staates, der trotz des Krieges und mancher Einschränkungen des Nichtlebensnotwendigen die Künste jeder

Art als hohe Lebensnotwendigkeit ansieht und schützt und fördert und in einem noch nie bis dahin erlebten Maße den Dichter als den Träger einer großen öffentlichen Aufgabe herausstellt. In der Ausleihstatistik der allermeisten deutschen Volksbüchereien erreicht die schöne Literatur, die Dichtung, noch immer 50 oder 70 oder gar 80 vom Hundert der Gesamtausleihe, so daß also dieser schon dem Umfange nach gewichtigste Teil unserer Arbeit einer steten Besinnung und einer steten Bemühung wert ist.

So wie es zur politischen Aufgabe des Theaters – im weitesten Sinne des Wortes – gehört, um die Begegnung des Volkes mit der dramatischen Kunst bemüht zu sein und durch seine Vorstellungen nicht nur zu der Lösung irgendwelcher Zeitfragen beizutragen, so gehört es zur Aufgabe der Volksbücherei, das Volk zur Dichtung zu erziehen. Ist die Dichtung nicht vielleicht sogar der reichste Schatz, den unser Volk in seinen wahrlich wohlgefüllten Geisteskammern aufgesammelt hat?

Nun mag allerdings der Anspruch der Volksbücherei an diese Aufgabe von andern Seiten bestritten werden, nämlich gerade von den Mitstreitern um das gleiche Ziel, von denen ich nur die Schule und den Buchhandel nenne. Daß wir Volksbibliothekare in der Schule nicht einen Konkurrenten, sondern den wesentlichsten Mithelfer an der Aufgabe sehen, bedarf keiner unnötigen Versicherung. Schafft sie ihren Zöglingen doch nicht nur das Handwerkszeug, auf dem alle Begegnung mit der Dichtung heute fast ausschließlich beruht: das Lesenkönnen, sondern vermittelt doch gerade sie dem Kinde immer wieder offene Zugänge zu dem geheimnisvoll beseelten Wort des Dichters. Trotz alles Spottes auf Lerndrill und aufsatzmäßige Zergliederung der Klassiker in der Deutschstunde, wem klänge nicht in sein ganzes Leben hinein nach das „Lied von der Glocke", das er in der Schule „durchgenommen" hat, die Balladen Uhlands, die er dort gelernt, die Gedichte Goethes oder die Dramen Schillers, denen er dort zuerst begegnet ist? Gerade wer als Volksbibliothekar seine Ausleihe beobachtet, kann auch an den Ausleihwünschen der höheren Schüler feststellen, welch wesentlicher Beitrag zur Heranführung an die Gegenwartsdichtung in der Deutschstunde heute geleistet wird. Nur eine Grenze hat das Bemühen der Schule: sie muß ihre Arbeit einstellen an einem Zeitpunkt, wo das Verständnis für die tiefsten Fragen, aber auch die Aufnahmefähigkeit für die höchsten Beglückungen der Dichtung erst beginnt; sie hat es nur mit heranreifenden, nicht mit seelisch voll entfalteten Menschen zu tun. Sie bedarf also der Volksbücherei als Fortführerin ihrer Arbeit, wie wir ihrer als der Vorbereiterin bedürfen.

Doch auch den Buchhandel sehen wir als Kameraden in der Arbeit an. Wir wissen, wieviel ernsthaftes Bemühen um das gute und wertvolle Buch dort zu finden ist, wieviel Erziehungsarbeit durch die Berufsorganisation des Buchhandels und durch die kulturbeauftragten Staats- und Parteistellen geleistet worden ist. Wir fühlen uns jedem Buchhändler als einem Mitkämpfer freundschaftlich verbunden. Trotzdem dürfen wir wohl – und kein einsichtiger Buchhändler wird uns das verübeln – an die dem Buchhandel in seinen kulturerzieherischen Bemühungen gesteckte Grenze ebenfalls erinnern. Sie liegt da, wo das wirtschaftliche Interesse der einzelnen Buchhandlung oder des einzelnen Verlages als eines „Geschäftes" beginnt. Die Rücksicht auf das „Geschäft"

in seinen kulturellen Bemühungen gänzlich außer acht zu lassen, kann dem Buchhändler wenigstens so lange nicht zugemutet werden, als die Öffentlichkeit nicht bereit ist, das so entstehende wirtschaftliche Defizit zu decken. Um das Gesagte konkret zu machen, braucht nur daran erinnert zu werden, daß der Buchhandel es sich nur in Ausnahmefällen leisten kann, auf das vielgefragte Modebuch ganz zu verzichten, während die Volksbücherei hier doch ausgesprochen zurückhaltend sich einstellen darf und – muß.

Mit jenen Kräften aber, die unsere Aufgabe auf privatwirtschaftlicher Basis zu übernehmen vorgeben, brauchen wir nicht zu diskutieren. Wenn die Überlegung nach der wirtschaftlichen Rentabilität des einzelnen eingestellten Buches im Vordergrund steht, ist die Erziehung zum wertvollen Buch sehr problematisch. Sowenig – von Ausnahmen abgesehen – ein Kulturtheater heute möglich ist ohne öffentlichen Zuschuß, so wenig gibt es eine kulturelle Büchereiarbeit ohne öffentliche Mittel, ohne öffentlichen Auftrag, ohne öffentliche Verantwortung. Solange also ein Ort noch ohne öffentliche Büchereiarbeit ist, muß festgestellt werden, daß hier eine wesentliche Kulturaufgabe dieser Gemeinde noch nicht gesehen oder in Angriff genommen ist.

Nun möchte allerdings ein Zweifel an der behaupteten Erziehungsarbeit der Volksbücherei von einer anderen Seite her erhoben werden. Gerade wenn wir unsere Ausleihe an schöner Literatur beobachten, treffen wir hier nicht auf einen beträchtlichen Teil von Entleihungen, die offenbar einem reinen Unterhaltungsbedürfnis dienen, ohne jede Erinnerung daran, daß doch das Buch eben ein Mittel sein sollte, durch das der Dichter zu dem Leser von ernsten, ihn angehenden Dingen reden möchte? Begegnen wir in unsern Leserwünschen nicht immer wieder der Massenkonvention, der Nachfrage nach dem Modebuch, dem Wunsch nach möglichst entspannender und ganz unverpflichtender Lektüre? Und was hat solches Lesen mit der Erziehung zur Dichtung zu tun?

Gerade zu diesen Dingen haben wir jedoch einiges Ernsthafte zu sagen. Was zunächst die Massenkonvention dessen angeht, was als „schön" angesehen wird, so besteht sie am reinsten und unbestrittensten dort, wo – keine Volksbücherei wirkt. Von allen Seiten her kommt sie an die Leser heran: die Frau findet sie im Zeitungsroman und in ihrer Hausfrauenzeitung, die Jugend in den billigen Heften, der Mann im Illustriertenroman, den er auf dem Weg zur Arbeitsstätte liest, die junge Kontoristin oder Verkäuferin in den Magazinen. Überall begegnet ihnen „Literatur", die keinen Anspruch an den Leser stellt, die nur unterhalten, nur spannen will, die nur dazu bestimmt ist, rasch wieder vergessen zu werden. Etwas Ähnliches erwartet dieser Leser auch in der Volksbücherei zu finden: ihm ist kaum je aufgegangen, daß es auch Dichtung von ganz anderem inneren Ausmaß gebe; ist sie ihm wirklich einmal begegnet, so hat er sie als „langweiliges Zeug" rasch beiseitegetan. Gerade in den neugegründeten Büchereien erlebt man immer wieder, daß der Leser und besonders die Leserin zunächst von den dort entliehenen Büchern enttäuscht sind. Trotzdem bleibt der größte Teil dieser Leser der Bücherei treu und findet nach einiger Zeit Bücher, die er zuerst ablehnte, durchaus schön und ihn ansprechend. Was ist hier geschehen? Er hat sich nicht zu einer andern Höhenlage von Literatur „hinaufgelesen", wie man es früher wohl zu formulieren versuchte,

sondern er hat sich an eine andere Höhenlage gewöhnt. Was ihm zunächst schwerfiel: daß ein Buch gewisse Ansprüche an das Mitgehen seiner Phantasie und seines Gefühls stellt, daß ihm nicht, wie in jedem schlechten Schmöker, alles „ins Maul geschmiert" wird, daß seine Erwartung auf das obligate „happy end" nicht immer befriedigt wird – ist ihm nun vertrauter und geläufig. Ihm ist ein Tor aufgetan zu einer neuen Bücherwelt, er ist der Dichtung begegnet, wo er das billige Machwerk suchte. Man unterschätze die Bedeutung einer solchen Erziehung für das Volksganze nicht! Hätten wir sie überall, wären die Volksbüchereien nicht immer noch kleine Inseln des Guten inmitten einer Fülle des Mäßigen und Schlechten, so würde der Kampf für ein wirkliches Verhältnis des Volkes zu seiner Dichtung ein gutes Stück vorangekommen sein.

Hinsichtlich des Verlangens nach dem „Modebuch" müssen wir allerdings am ehesten resignieren. Wir wissen aus einer langjährigen Beobachtung dieses alljährlich wie eine Epidemie ausbrechenden Fiebers nach einem bestimmten, immer wechselnden Buche, daß noch nicht in zehn Prozent der Fälle das Buch diese leidenschaftliche Anteilnahme verdient. Die meisten seiner Leser stehen nicht vor den Toren der Dichtung, sondern sind an ihr vorbeigegangen. Sie sind zur Dichtung so wenig zurückzuführen wie ein Magen, der sich an ein ewiges Zuckerwerkessen gewöhnt hat, wieder an ein gutes Brot zu bringen ist. Wir können nur hoffen, daß durch die sich immer stärker wandelnde Welt unserer Volksgemeinschaft die Schicht dieser müßiggängerischen Genießer langsam ausstirbt. Mit ihrer Zurückweisung des Modebuchs mag die Volksbücherei vielleicht diesem oder jenem Leser doch eine Ahnung davon geben, daß es auch gegenüber diesen Büchern eine andere Einstellung gibt als das leidenschaftliche Bedürfnis, sie möglichst schnell gelesen zu haben.

Doch dürfen wir nun auch ein Wort sagen zu dem Verlangen nach entspannender Lektüre. Wir glauben nämlich, daß die Befriedigung dieses Bedürfnisses nicht über die Achsel angesehen werden darf, wenn sie mit reinen Mitteln erfolgt. Immer stehen nämlich – so ist nun einmal unser Leben geartet – unzählige Kräfte bereit, die dem Entspannungsbedürfnis des Menschen abhelfen wollen mit ihren Methoden (und zu ihrem Nutzen!). Dem Volksgenossen, der von harter Arbeit und schwerem Lebenskampf zermürbt, Entspannung sucht, bieten sie „Zerstreuung", Amüsement dieser oder jener Art, sie benutzen einen neuen Nervenreiz als Ablenkung der gereizten Nerven. Der so dauernd gereizte Organismus verlangt aber nach immer schärferen Mitteln, nach immer neuer Sensation, er verbraucht sich um so rascher, je mehr der überreizte Organismus abstumpft. Die Entspannung, die das leichte Buch bietet, aber hat etwas von jener heilenden Kraft, wie sie unsere Ferientage haben, wo wir wunschlos den Wolken nachzuträumen vermögen.

Doch gibt für die Volksbücherei gerade das „leichte" Buch wiederum eine Fülle von weiteren Anknüpfungspunkten für positive Arbeit. Niemals wird sie nämlich das nur-leichte, das inhaltleere Buch einstellen. Immer soll in ihrem Bestand auch das leichte Buch doch noch irgendeine Wertwelt in sich tragen, von der neue Anstöße den Leser treffen. Wir sollten dabei in der Einschätzung dessen, was in einem Buche zu wirken

vermag, ruhig wieder etwas zuversichtlicher werden. Wir selber werden als Vielleser von Beruf mit vielen Büchern rasch „fertig". Es gibt für uns kaum eine größere Qual, als gar zu leichte Bücher zu lesen. Wir kennen ihre Lösungen im voraus, wir langweilen uns bei Konflikten, die uns in andern Büchern schon unzählige Mal begegnet sind, wir stoßen uns an der allzu billigen direkten Charakteristik der Personen, etwa im „Heimatroman", ein abgegriffenes Bild, eine vielgebrauchte Phrase treffen uns wie eine persönliche Beleidigung. Wir können nicht begreifen, wie jemand an solchem Buche „etwas finden kann". Für den durchschnittlichen Leser, der im Jahr zehn oder zwanzig Bücher liest, sind aber die Lösungen höchst spannend, weil nicht im voraus gekannt, die Konflikte neu, die Charakteristik treffend, die Bilder ergreifend und schön, die Phrasen tiefe, noch nie vernommene Lebensweisheit. Er findet „etwas" in solchen Büchern, nämlich die Nahrung für seine Seele, die er sucht. Hüten wir uns hier vor dem hochmütigen Lächeln dessen, der „das hinter sich hat".

Was nämlich der Leser in diesen Büchern sucht und findet, liegt genau auf der gleichen Ebene wie das, was uns packt und anrührt, wenn wir nach dem ermüdenden Tagewerk des Vieles-gelesen-haben-müssens nach unseren geliebten Dichtern greifen, die uns etwas bedeuten, die wir immer wieder lesen. Immer nämlich soll die Kunst ein „erhöhtes" Bild des Lebens bieten. Von unserem eigenen Leben, seiner Unzulänglichkeit, seiner Bruchstückhaftigkeit, seiner Verhaftetheit an diese oder jene Erdenschwere, wollen wir wegsehen auf ein Leben, das vollkommen, ganz, befreit von Erdenschwere ist. Von dieser höheren Spiegelung her gewinnen wir neue Kraft, das eigene Leben zu tragen und vielleicht sogar ein wenig höher zu heben. Mögen wir uns diese Lebenserhöhung in Hans Grimms fast gewalttätigen Schicksalen, die der Mensch noch gewaltiger besteht, suchen oder in Kolbenheyers leidenschaftlich-deutscher Gottesminne oder in Bindings strahlenden Rittern und Helden oder in Carossas geheimnisvoller Beschwörung aller guten Seelenmächte – manche schlichte Frau wird ebenso angetan werden von der Herzenstapferkeit der Frau Pfäffling, mancher brave Junge wird seine tiefste Tatsehnsucht gespiegelt finden in Tecumsehs Heldentaten, mancher alte deutsche Bürgersmann wird aus dem „Kampf um Rom" ebensoviel Stärkung seiner Deutschheit erfahren wie wir aus dem „Paracelsus". Sorgen wir dafür, daß die gesuchte Traumerfüllung nicht in den verlogenen Schicksalen strahlender Filmsterne oder in den Abenteuern unmöglicher Tausendsasas gefunden wird. So haben wir gewiß kein schlechtes Stück Arbeit geleistet, dessen wir uns schämen müßten, als würde bei uns „nur Unterhaltung" gelesen.

Doch wollen wir nun neben dieser fast noch immer im Vorfeld liegenden Arbeit doch auch jener echten Erziehung zur großen Dichtung gedenken, der doch schließlich die leidenschaftliche Bemühung jedes Ausleihbibliothekars gilt. Gerade die deutschen Dichter, die heute als selbstverständlicher Besitz der Nation gelten, sind zum Teil von ihren frühesten Anfängen her von den Volksbüchereien immer wieder gefördert worden, und manch einer von ihnen hat es anerkannt und uns gedankt, besonders als in der Systemzeit doch vielfach ganz andere Autoren gepflegt wurden. Bücher, die sonst fast

vergessen wurden, werden von der Volksbücherei lebendig erhalten, Autoren, die von andern verdrängt wurden, ins rechte Licht gerückt. Hier nur ein Beispiel aus der Bremer Arbeit: der Roman „Feuerprobe" von Richard Calow erschien zu gleicher Zeit wie Simpsons „Barrings", ist ihm als ein Gesellschaftsroman aus ostdeutschem Adel innerlich verwandt, künstlerisch vielleicht sogar überlegen. Trotzdem ist dies Buch den deutschen Lesern fast unbekannt geblieben. In Bremen ist es dank dem Einsatz der Bibliothekare gelungen, dem Buch fast dieselbe Leserzahl zu schaffen wie den „Barrings", und der Büchereileiter konnte dem Buch, das der erste Verleger fallen ließ, einen Verleger für die zweite Auflage verschaffen. Ähnliche Beispiele könnte jede deutsche Volksbücherei bringen.

Dieser Einsatz für Bücher geschieht – es muß dies noch einmal betont werden – nicht im Dienste irgendwelcher materieller Interessen, nicht einem Autor oder einem Verleger oder einer persönlichen Liebhaberei des Bibliothekars zum Nutzen, sondern er geschieht aus der Verantwortung vor dem Gut der Nation, das dem Bibliothekar anvertraut ist. Er kennt nur ein Ziel, und all seine Bemühungen: ob er Büchereien baut oder Kataloge fertigt oder Bücher empfiehlt oder durch Vorlesearbeit und Vorträge für sie wirbt, dienen dem einen, daß das Volk heimisch wird in seinen Dichtern und die Dichter heimisch werden in ihrem Volke.

Vielleicht darf das, was wir wollen, noch an einem Erlebnis aus der Welt eines befreundeten Volkes verdeutlicht werden. In Rom stand ich einmal in San Pietro in Vincoli vor dem Moses Michelangelos. Da kam ein norditalienischer Dorfpfarrer herein mit einer Handvoll seiner Dorfgenossen, Alpini-Reservisten, die an diesem Tage zu einem großen Vorbeimarsch der Alpini vor dem Duce nach Rom gekommen waren. Und ich erlebte, wie dieser Dorfpfarrer seinen Dorfgenossen, einfachen norditalienischen Bauern, die einzigartige Größe dieses Bildwerks deutlich zu machen suchte. Und es wurde hier sicher Michelangelo tiefer erlebt als von jenen reisenden Engländern und Engländerinnen, die vorher durch die stille Kirche getrabt waren und der dreifach besternten Sehenswürdigkeit die vorgeschriebene Reverenz mit einem flüchtigen Blick und dem hervorgezischten „Indeed! Wonderful!" gemacht hatten.

So wie jener Pfarrer die ihm anvertrauten Menschen vor eines der größten Kunstwerke seiner Nation führte, so steht der deutsche Bibliothekar als ein Führer zu den Dichtern da, steht zwischen den Volksgenossen und den Büchern und spricht mit seinem vollen Ernst das alte Wort: „Tolle! Lege!" – „Nimm und lies!"

Es gab einmal eine Zeit, die sah das „Wort Gottes" nur in einem Buche, das sie „das Buch der Bücher" nannte. Wir aber wissen, daß Gott nicht nur durch ein Buch gesprochen hat, sondern daß in jedem echten Werk, das ein Dichter seinem Volke gab, geheimnisvoll die Stimme Gottes zu hören ist. Sie klingt bald leiser, bald lauter, sie kündet von unseres Volkes Sehnsucht und Hoffnung, von seinem Vertrauen und seiner Zuversicht, von der Erinnerung an seine Größe und von seinem Glauben an die ewige Zukunft dessen, was deutsch ist.

Wir sind als Bibliothekare der Aufgabe dankbar, die uns in ihren Dienst genommen hat.

Der Aufbau der Städtischen Volksbüchereien in Frankfurt/M. als Beispiel eines großstädtischen Volksbüchereibetriebes

Von Bibliotheksdirektor Dr. Johannes Beer

Das öffentliche Büchereiwesen ist durch den Erlaß des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 26. 10. 1937 – V b 2799[1]) – auf eine neue Grundlage gestellt worden. Die mit diesem Erlaß verkündeten Richtlinien für das Volksbüchereiwesen ermöglichen und fördern einen planmäßigen Aufbau des öffentlichen Büchereiwesens im ganzen Reiche. Ein Grundsatz ist besonders bemerkenswert:

„Es ist anzustreben, daß in jeder Gemeinde, die 500 und mehr Einwohner hat, eine Standbücherei vorhanden ist."

Wenn demnach jedem Schuldorf im ganzen Reiche die Errichtung und planmäßige Ausgestaltung einer Bücherei gesichert ist, dann werden ebenso die Städte und Großstädte für den Aufbau und die Ausgestaltung ihres Büchereiwesens Sorge tragen müssen. Es ist aber dann in einer Großstadt nicht damit getan, daß eine oder daß einige wenige Büchereien vorhanden sind, vielmehr wird es darauf ankommen, alle Wohnbezirke mit der Einrichtung von Büchereien so zu durchdringen, daß der Stadtbewohner in seiner Versorgung mit Büchern nicht schlechter gestellt ist als der Landbewohner. Die entscheidende Rolle hierbei spielt der Weg zur Bücherei, der nach den Erfahrungen, die sich im Laufe der Jahre ergeben haben, nicht länger als 20 Minuten sein darf. Hieraus ist ohne weiteres zu folgern, daß das Volksbüchereiwesen einer Großstadt zwar in seiner Verwaltung an einer Stelle zusammengefaßt sein muß, damit Auf- und Ausbau planmäßig, wirtschaftlich und einheitlich vor sich gehen können, daß aber die Büchereibestände selbst nicht an einem Punkt einer Großstadt aufgestellt werden dürfen, sondern daß Büchereien in allen Wohnbezirken, ja auch in kleineren, weit in das Land hinausreichenden eingemeindeten Vororten errichtet werden müssen. Welche Form für den Aufbau eines solchen richtig durchgegliederten Volksbüchereibetriebes im einzelnen gewählt werden muß, das hängt vom Stadtplan der in Frage stehenden Großstadt ab. Unsere deutschen Großstädte haben eine sehr verschiedene Geschichte und ein sehr verschiedenes Stadtbild. Wir sind in der glücklichen Lage, daß für eine Großstadt, nämlich Leipzig, durch eine gründliche statistische Untersuchung eine brauchbare Richtschnur für die grundsätzliche Erörterung dieser Frage gegeben ist[2]). Es wäre jedoch falsch, wollte man alle Arbeitserfahrungen, die in Leipzig gemacht wurden, ohne sorgfältige Überprüfung der gegebenen Lage in einer anderen Großstadt einfach übernehmen. Nach den Ausführungen von Hoyer ergibt sich für die Stadt Leipzig als wirtschaftlichste Büchereiform die Errichtung von fünf großen sogenannten „Quartierbüchereien" mit höchstens je 25000 Bänden Buchbestand, an die insgesamt 13 kleinere Zweigstellen anzuschließen

[1]) Vgl. „Bücherei", Jahrgang 5, 1938, S. 39ff.

[2]) Vgl. Walter Hoyer: Die Durchdringung der Großstadt durch die Bücherei. Leipzig: Institut für Leser- und Schrifttumskunde 1939; Vorabdruck „Die Bücherei", Jg. 6, 1939, S. 137ff.

wären. Von diesen Büchereieinrichtungen bestehen in Leipzig bisher vier Quartierbüchereien und eine Zweigstelle. Schon mit diesen bestehenden Büchereien sind in Leipzig sehr gute Erfolge erzielt worden, und der in Aussicht genommene weitere Ausbau würde schätzungsweise noch einen Zuwachs von 7400 Lesern, d. h. 36,5 v. H. der schon vorhandenen Leserschaft, bringen. In Frankfurt a. M. liegen die Verhältnisse erheblich anders als in Leipzig. Hoyer kann darauf hinweisen, daß mit den bereits bestehenden vier großen Quartierbüchereien tatsächlich, abgesehen von der Stadtmitte, die großen geschlossenen Wohnbezirke Leipzigs ausreichend erfaßt werden. Für Frankfurt ergibt sich deswegen ein völlig anderes Bild, weil der geschlossene innere Wohnbezirk der Stadt verhältnismäßig klein ist und zahlreiche größere und kleinere Wohnbezirke weit nach außen vorgeschoben sind. Es kommt hinzu, daß diese Wohnbezirke am näheren oder am äußeren Stadtrand zum großen Teil eine sehr alte eigene Geschichte haben, und daß sie erst im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte in den Bereich der Großstadt Frankfurt a. M. aufgenommen wurden. Auch ihre kulturellen Einrichtungen haben deshalb schon eine längere Geschichte, und das Eigenleben, der Heimatsinn, ist in ihnen teilweise sehr stark entwickelt und selbst bei Vororten noch deutlich spürbar, die im Laufe des letzten halben Jahrhunderts ganz mit dem Stadtkern zusammengewachsen sind, wie etwa Bockenheim und Sachsenhausen. Hieraus ergibt sich für den Aufbau des Büchereiwesens, daß es in Frankfurt a. M. vielgliedriger sein muß als in Leipzig, denn weder darf der Grundsatz, daß der Weg zur Bücherei nicht mehr als 20 Minuten betragen dürfe, außer acht gelassen werden, noch soll der fruchtbare Ansatz für eine erfolgreiche Büchereiarbeit, der sich aus dem vorhandenen Heimatgefühl ergibt, auch wenn es sich nur auf einen eng umgrenzten Teilbezirk der Stadt bezieht, vernachlässigt werden. Außerdem muß darauf hingewiesen werden, daß etwa in der neuesten Darstellung der Formen des städtischen Büchereiwesens, die Elisabeth Propach gegeben hat[1]), bereits die Frage auftaucht, ob nicht durch die Errichtung mehrerer gleich großer „Quartierbüchereien" die planmäßige Zusammenfassung der Leitung an einer Stelle und der wirtschaftliche Aufbau der Bücherbestände wieder in Frage gestellt sei.

Um den heutigen Stand des Volksbüchereiwesens der Stadt Frankfurt a. M. richtig einzuschätzen, ist es zunächst nötig, einen kurzen Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung zu werfen. Auch in Frankfurt a. M. ist das Volksbüchereiwesen zunächst durch von der Stadtverwaltung mehr oder weniger unabhängige Einrichtungen der Bürgerschaft selbst ins Leben gerufen und gefördert worden. Die erste Bücherei wurde im Jahre 1845 von einer zu diesem Zweck gegründeten „Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Volks- und Jugendschriften" errichtet, die im Jahre 1900 in das Vereinsregister unter dem Namen „Volksbibliothek zu Frankfurt a. M. e. V." eingetragen wurde. Von dieser Bücherei aus kam es im Laufe des Jahrzehnts zwischen 1895 und 1905 zur Einrichtung mehrerer Zweigstellen (Bornheim 1895, Oberrad 1902, Galluswarte 1903)

[1]) Vgl. Elisabeth Propach: Kurze Verwaltungslehre für die Städtische Bücherei. Leipzig 1939 (Veröffentlichungen der Berliner Bibliotheksschule, herausgegeben von Wilhelm Schuster und Wilhelm Krabbe). S. 12 ff.

und in Zusammenarbeit mit der Gemeinnützigen Baugesellschaft Sachsenhausen und mit der Aktienbaugesellschaft für kleine Wohnungen zur Einrichtung von 10 kleineren Büchereiabgabestellen in der Form der Wanderbücherei in den verschiedenen von diesen Gesellschaften errichteten Wohnblocks. Eine zweite größere Bücherei wurde im Jahre 1894 durch den Verein „Freie Bibliothek und Lesehalle" eröffnet, von der aus sieben weitere Tauschstellen bis zum Jahre 1910 geschaffen wurden (Bockenheim 1896, Taunusstraße 1900, Walderholungsstätten 1902, Nordend 1903, Sachsenhausen 1906, Rödelheim 1909, Eschersheim 1910). Schon hieraus ist ersichtlich, daß diese beiden von verschiedenen politischen und kulturellen Grundsätzen ausgehenden Einrichtungen im Aufbau ihrer Büchereien nicht sehr planmäßig vorgegangen sind, sondern daß sie sich wie feindliche Brüder betragen haben. Der Verein „Volksbibliothek zu Frankfurt a. M. e. V." vertrat einen bürgerlich-liberalen Standpunkt, der Verein „Freie Bibliothek und Lesehalle" war in seiner Zusammensetzung noch stärker nach links ausgerichtet. Das Schicksal der verschiedenen kleinen Tauschstellen, die von diesen zwei Büchereigründungen ausgingen, kann hier nicht näher verfolgt werden. Wir fassen nur die beiden Hauptbüchereien ins Auge, die mehrfach verlegt wurden. Im Jahre 1920 wurden beide Büchereieinrichtungen, die aus eigenen Kräften sich nicht mehr erhalten konnten, ganz in die Verwaltung der Stadt übernommen. Sie befanden sich damals im Volksbildungsheim, Eschenheimer Anlage 40/41, und in der Stolzstraße 18/24, also in naher Nachbarschaft im Stadtkern, während ganz große Wohnbezirke der Stadt im übrigen entweder mit Büchereien gänzlich unversorgt oder nur sehr unzureichend versorgt waren. Die ersten Schritte zur Verbesserung dieses Zustandes führten offenbar wegen der zwischen den beiden Büchereien vorhandenen, oben gekennzeichneten inneren Spannung nicht zu der Verlegung der einen dieser beiden großen Büchereien, vielmehr wurden beide weitergeführt und in ihrem Bestandsaufbau erneuert. Hinzu kam die Inangriffnahme der Erneuerung schon bestehender Zweigstellen und des Aufbaues neuer Zweigstellen. So konnte am 1. Mai 1927 die Zweigstelle Bockenheim neu eröffnet werden. Weitere Neugründungen folgten erst 1928 und später. Inzwischen war durch die Stadtverwaltung endlich ein hauptamtlicher Direktor für das Volksbüchereiwesen verpflichtet worden, der am 15. 9. 1928 in einer Denkschrift den notwendigen Ausbau der Städtischen Volksbüchereien zu Frankfurt a. M. näher begründete[1]). In dieser Denkschrift werden drei Gesichtspunkte stark hervorgehoben:

1. die Notwendigkeit der Errichtung neuer größerer Zweigstellen; gefordert wird zunächst die Einrichtung einer Zweigstelle von mindestens 10000 Bänden im Gallusviertel;
2. die Notwendigkeit der planmäßigen Versorgung der am Stadtrand liegenden Vororte; gefordert wird die Beschaffung von 2 Bücherwagen, mit denen die Vororte Fechenheim, Seckbach, Eckenheim, Preungesheim, Ginnheim, Praunheim, Hausen, Schwanheim, Sossenheim, Nied und Oberrad versorgt werden sollen;

[1]) Vgl. Adolf Waas: Denkschrift über den notwendigen Ausbau der Städtischen Volksbüchereien zu Frankfurt a. M. Nicht im Druck erschienen.

3. Ergänzung der bestehenden Büchereien durch planmäßigen Ausbau des belehrenden Schrifttums (bis dahin waren im wesentlichen nur die Bestände des schönen Schrifttums erneuert worden).

Während bei dem Amtsantritt von Büchereidirektor Dr. Waas die Einrichtung neuer Zweigstellen schon im Gange war (Niederwald, eröffnet Mai 1928; Sachsenhausen, eröffnet Dezember 1928; Niederrad, eröffnet Januar 1929[1]) konnte von den in der Denkschrift vorgelegten Plänen außer der planmäßigen Ergänzung der vorhandenen Büchereien mit belehrendem Schrifttum nur die Einrichtung von sechs Ausleihestellen des Bücherwagens (es wurde nur ein Bücherwagen beschafft) durchgeführt werden. Diese Ausgabestellen lagen außer in Fechenheim, Praunheim und Oberrad auch in Eschersheim und Römerstadt-Heddernheim, die zunächst in der Denkschrift nicht genannt wurden, und in Rödelheim, für das nach der Denkschrift zunächst eine eigene Standbücherei vorgesehen war. Bis zum Jahre 1933 wurden weitere Neueinrichtungen nicht getroffen; die Krisenjahre machten dies unmöglich. Erst seit 1933 kam der weitere Ausbau des Frankfurter Büchereiwesens wieder in Bewegung. Er erstreckte sich auf folgende Gebiete:

1. Die Hauptverwaltung der Büchereien, die bis dahin ganz unzulänglich in der einen Hauptstelle Stoltzestraße 18/24 untergebracht war, wurde wesentlich erweitert und in das Volksbildungsheim, also in das Gebäude, in dem die andere Hauptstelle sich befand und das durch seine Verkehrslage ganz besonders begünstigt ist, verlegt,
2. Die Hauptstelle Stoltzestraße 18/24 wurde aufgelöst und mit ihren Beständen, nachdem sie gesichtet waren, und mit starken Ergänzungen wurden zwei neue große Zweigstellen in stark bevölkerten Wohnbezirken der Stadt, nämlich im Bahnhofsviertel und in Bornheim, neu errichtet. Sie wurden am 17. September 1938 eröffnet.
3. Der Betrieb des Bücherwagens wurde umgeformt. An Stelle eines 2 t-Lastwagens, der verbraucht war, wurde ein Personenwagen mit kleinem Anhänger beschafft und ein Kernbestand an den sechs bestehenden Ausleihestellen selbst aufgestellt, um das überflüssige Hin- und Herfahren der in jeder Ausleihe benötigten Bücher zu vermeiden.
4. Die bisher immer noch ehrenamtlich verwalteten und von der Stadt nur durch Zuschüsse unterstützten Büchereien in Höchst, Sindlingen, Griesheim und Schwanheim wurden in die Hauptverwaltung der Volksbüchereien übernommen und von Grund auf erneuert (1. 4. 1938).

Der jetzige Stand des Frankfurter Volksbüchereiwesens wird am besten aus der beigefügten Übersicht und den Karten deutlich. Sie ergeben eine klare Vorstellung sowohl von der Leistungsfähigkeit der bestehenden Büchereien und von ihrer tatsächlichen Leistung als auch von den Lücken, die im Aufbau des Frankfurter Büchereiwesens heute noch bestehen. Es zeigt sich, daß im Sinne der erforderlichen büchereimäßigen Sättigung

[1]) Über die Ausleiheform vgl. den demnächst erscheinenden Bericht von Irmgard Irmler.

(d. h. also der ausreichenden Durchdringung des gesamten Stadtgebietes) von den 553000 Einwohnern der Stadt nur etwa 468000 ausreichend versorgt sind. Die für sie bestehenden Büchereien erreichen in ihren Betriebsziffern durchaus die geforderten Mindestsätze, teilweise überschreiten sie sie sogar erheblich. Soweit die Mindestsätze im Kriegsjahr 1939/40 nicht erreicht wurden, erklärt sich dies daraus, daß einzelne Büchereien wegen Umbau länger geschlossen waren oder kurz nach ihrer Gründung selbstverständlich mit ihrer Wirkung noch nicht genügend durchdringen konnten. Die Lesererfassung in den ausreichend betreuten Stadtbezirken ist teilweise erheblich günstiger als der Durchschnittssatz, so besonders in geschlossenen Vororten, wie Niederwald oder Niederrad, aber auch in der Hauptstelle. Hier ist allerdings in Betracht zu ziehen, daß in ihr wegen ihrer außergewöhnlich günstigen Verkehrslage zahlreiche „Querläufer" (im Sinne der oben angeführten Hoyerschen Ausführungen) als Leser eingetragen sind. Der vorhandene Buchbestand ist in fast allen Büchereien voll ausreichend. Wo er erheblich über dem Durchschnittssatz liegt, enthält er noch überalterte Teilbestände.

Es erhebt sich nun die Frage, wo die insgesamt 85000 Einwohner innerhalb des Stadtgebietes wohnen, die noch nicht ausreichend versorgt sind. Darauf ergibt sich in Zusammenhang mit den beigefügten, von Verwaltungsinspektor Heinz Christian bearbeiteten Karten, die die Lesererfassung nach dem Stand vom 31. März 1939 darstellen, folgendes Bild:

1. Ganz unversorgt sind folgende eingemeindeten Vororte, weil ihre Entfernung (Luftlinie) von der nächsten Ausleihestelle mehr als 2 km beträgt:

Eckenheim	(Stadtbezirk	46)	etwa	9100	Einwohner	(Volkszählung 17. 5. 39)
Preungesheim	(„	47)	„	4200	„	„ „
Niederursel	(„	48)	„	1700	„	„ „
Bonames	(„	49)	„	4500	„	„ „
Berkersheim	(„	50)	„	600	„	„ „
Zeilsheim	(„	61)	„	4800	„	„ „
Sossenheim	(„	63)	„	5300	„	„ „
			zusammen etwa	30200	Einwohner	

2. Unzureichend versorgt sind folgende Stadtbezirke, weil die Entfernung (Luftlinie) von der nächsten Ausleihestelle mindestens 1½ km beträgt und (oder) die Verkehrsverhältnisse ungünstig sind:

   a) im eigentlichen Stadtbezirk:
   in der Altstadt und im Osten der Stadtbezirk 26 I (4300 Einwohner); ferner Teile der Stadtbezirke 1 II (400 Einwohner), 7 I (1100 Einwohner), 8 (5000 Einwohner), 14 (6500 Einwohner), 25 I (3900 Einwohner), 25 II (4600 Einwohner), die zwar in der Luftlinie nur 1,0 bis 1,5 km von bestehenden Büchereien (Hauptstelle; Zweigstellen Sachsenhausen und Bornheim) entfernt liegen, aber sehr ungünstige Verbindungen dorthin haben, im ganzen 4300 ganz unversorgte, 21500 unzureichend versorgte Einwohner;

im Norden – Dornbuschgegend – Teile der Stadtbezirke 19 (2300 Einwohner), 20 (6300 Einwohner), 36 II (1500 Einwohner), 44 (4400 Einwohner, s. auch unten), 46 (9100 Einwohner, s. auch oben), die entweder ganz (11200 Einwohner) oder unzureichend (12400 Einwohner) versorgt sind; im Westen – westlich der Galluswarte – die Stadtbezirke 15 III (7600 Einwohner) und 16 II (19600 Einwohner), ferner Teile der Stadtbezirke 15 I (1700 Einwohner) und 16 III (800 Einwohner), zusammen 29700 Einwohner; im Süden – Sachsenhausen-West – der Stadtbezirk 32 II (2900 unversorgte und 6800 durch die Zweigstellen Sachsenhausen bzw. Mainzerlandstraße unzureichend versorgte Einwohner) und Teile des Stadtbezirkes 32 III (600 unversorgte und 2800 durch Zweigstelle Sachsenhausen unzureichend versorgte Einwohner), insgesamt 13100 Einwohner;

b) die eingemeindeten Vororte:

Seckbach (Stadtbezirk 39) etwa 3500 Einwohner (wegen ungünstiger Verbindung zur Zweigstelle Niederwald)

Hausen (Stadtbezirk 41) etwa 3700 Einwohner (besser von Leihstelle Praunheim des Bücherwagens trennen)

Ginnheim (Stadtbezirk 44) etwa 8700 Einwohner (kann von der Leihstelle Eschersheim des Bücherwagens bzw. von der geplanten Zweigstelle am Dornbusch nicht voll erfaßt werden)

Nied (Stadtbezirk 56) etwa 8300 Einwohner (je etwa 3300 Einwohner wohnen über 1,0 bzw. 1,5 km Luftlinie von der Zweigstelle Höchst entfernt)

Unterliederbach (Stadtbezirk 62) etwa 7700 Einwohner (4600 Einwohner wohnen über 1,0 km, 1500 über 1,5 km Luftlinie von der Zweigstelle Höchst entfernt).

Ergänzend ist zu den beiden Karten zu bemerken, daß bei der Erhebung mit dem Stand vom 31. März 1939 die inzwischen nach vollkommenem Umbau wieder eröffneten Zweigstellen Schwanheim und Griesheim noch nicht berücksichtigt werden konnten. Es ergibt sich demnach aus diesen Unterlagen für den weiteren Ausbau, der geplant, aber durch den Kriegsausbruch zunächst zurückgestellt ist, die Notwendigkeit der Errichtung von fünf weiteren Zweigstellen, und zwar von je einer im Westen, Norden, Osten und Süden der Stadt und in Nied, ferner die Einrichtung von zehn sonstigen Ausleihestellen, die entweder an den Betrieb des Bücherwagens angeschlossen oder als kleine Standbüchereien mit einem regelmäßig durchgeführten Leihverkehr zur Hauptstelle hin errichtet werden können (Preungesheim-Eckenheim, Berkersheim, Bonames, Niederursel, Zeilsheim, Sossenheim, Seckbach, Hausen, Ginnheim und Unterliederbach).

Zu dieser Feststellung noch einige erläuternde Bemerkungen:

Da die in sich geschlossenen und verkehrsmäßig zusammengehörenden Wohnbezirke höchstens in einem Falle (Bornheim) eine Größe erreichen, die einen Buchbestand von 25000 Bänden, wie er für die Leipziger „Quartierbüchereien" vorgesehen ist, rechtfertigen würde, und da, wie der Stadtplan zeigt, auch durch Verlegung schon bestehen-

der Büchereien und Angliederung zur Zeit noch unversorgter Wohnbezirke größere geschlossene Stadtgebiete nicht ausreichend durch eine Bücherei erfaßt werden können, ergibt sich die Zwangslage, eine vielgliedrige gestufte Betriebsform beizubehalten und zu erweitern. (Für Bornheim besteht übrigens räumlich ohne weiteres die Möglichkeit zu einer Vergrößerung bis zum Umfang der „Quartierbücherei", die mit der Inanspruchnahme Schritt hält.) Diese Abweichung von der Betriebsform, die Hoyer als für Leipzig sinngemäß aufgewiesen hat, folgt also nicht nur aus den oben erwähnten Erwägungen allgemeiner Art, sondern ebenso zwingend aus dem zahlenmäßigen Überblick an Hand des Stadtplans. Bei den geplanten Neugründungen ist am wichtigsten die Zweigstelle im Westen, die ein dicht besiedeltes Gebiet mit Arbeiterbevölkerung erschließen soll. Es folgen im Abstand die drei anderen im Randgebiet der inneren Stadt – im Norden zunächst, dann im Osten, zuletzt im Süden. Wenn für Nied von vornherein eine Zweigstelle vorgeschlagen wird, so hat das seinen Grund darin, daß der Ort für eine Leihstelle des Bücherwagens verhältnismäßig groß ist und daß vor allem die schon gegebenen räumlichen Möglichkeiten dort das nahelegen. Eine Erörterung der Frage, ob die eine oder andere bestehende Leihstelle des Bücherwagens zweckmäßig in eine entsprechend große Zweigstelle zu verwandeln wäre und ob alle 10 noch geplanten kleineren Leihstellen ohne Ausnahme an den Betrieb des Bücherwagens anzuschließen wären oder ob eine andere Betriebsform hier von Anfang an sinnvoller wäre, würde hier zu weit führen. Jedenfalls kann umgekehrt noch festgestellt werden, daß, außer Bornheim, alle bestehenden Büchereien an sich nicht vergrößert zu werden brauchen. Obwohl, nach Hoyer, der Einfluß des Größentypes auf die Anziehungskraft der Bücherei eine gewisse Rolle spielen mag und die Anziehungskraft der entfalteten Bücherei größer sein kann, sprechen die örtlichen Verhältnisse in Frankfurt a. M. unbedingt für die Beibehaltung der bestehenden Form, die sich im übrigen auch nach ihren Betriebsziffern durchaus bewährt hat.

Grundsätzlich ist noch hinzuzufügen, daß selbstverständlich zwischen allen bestehenden Büchereien ein planmäßiger Leihverkehr eingerichtet ist, so daß jedem Frankfurter Einwohner, der eine der vorhandenen Büchereien besucht, jedes im Gesamtbetriebe der Volksbüchereien vorhandene Buch vermittelt werden kann. Dafür ist in der Hauptstelle eine Ergänzungsbücherei eingerichtet. Außerdem durch die Hauptstelle zwischen allen Volksbücherei-Ausleihestellen und den wissenschaftlichen Bibliotheken der Stadt Frankfurt a. M. ebenfalls ein planmäßiger Leihverkehr. Gerade, weil dieser Leihverkehr so großzügig entwickelt ist, ist es möglich, die für die einzelnen Wohnbezirke errichteten Zweigbüchereien jeweils genau auf die Größe der von ihnen betreuten Bezirke abzustimmen und trotzdem ins einzelne gehende Leserwünsche zu erfüllen.

Der innere Ausbau in den Frankfurter Büchereien nach 1933, d. h. also im wesentlichen der Bestandsaufbau[1]), erstreckte sich in Zusammenhang mit den veröffentlichten Büchereiverzeichnissen für die Leserschaft zunächst auf folgende Gebiete:

[1]) Vgl. die grundsätzlichen Ausführungen von Wolfgang Thauer, die demnächst an gleicher Stelle erscheinen.

1. politisches Schrifttum (Verzeichnisse „Der Führer", übernommen vom Institut für Leser- und Schrifttumskunde, 1939; „Großdeutschland im Kampf", bearbeitet von Wolfgang Thauer, 1940);
2. schönes Schrifttum („Romane und Erzählungen", bearbeitet von Dr. Johannes Beer und Dr. Ludwin Langenfeld, 1938; durch Wolfgang Thauer umgearbeitete Neuauflage im Erscheinen);
3. Jugendschrifttum (von Irmgard Irmler bearbeitete Verzeichnisse im Erscheinen);
4. Naturwissenschaften („Natur und Mensch", bearbeitet von Eduard Schröder, 1937).

Für andere Teilgebiete, deren Bestand gleichfalls grundlegend erneuert wurde, liegen ungedruckte Sonderverzeichnisse für die Leserschaft aus (z. B. „Bildende Kunst", „Lebensbilder"). Besonders ausgebaut wurden die Bestände des Kolonial-Schrifttums („Deutsche Kolonien", übernommen vom Institut für Leser- und Schrifttumskunde) und des Schrifttums über das Grenz- und Auslanddeutschtum. Als weitere Gebiete werden jetzt in Angriff genommen Erdkunde, Geschichte und Technik.

Endlich ist zu erwähnen, daß der Bestand des Bücherlesesaals während der Schließungszeit 1939 gründlich erneuert wurde. Bei den 527 neu eingestellten Bänden ist insbesondere das Fachschrifttum sehr stark berücksichtigt worden (Handwerk – Frankfurt am Main als Stadt des deutschen Handwerks! – Technik, Handel, Wirtschaft).

Zwei Sondereinrichtungen der Frankfurter Büchereien verdienen noch besondere Erwähnung: einmal die Musikbücherei, die ebenfalls im Jahre 1939 grundlegend erneuert wurde und jetzt über einen Bestand von 6463 Notenbänden, 566 Bänden Musikschrifttum und – zu Studienzwecken – von etwa 500 Schallplatten verfügt. Für das Fachpersonal und insbesondere auch mit Rücksicht darauf, daß Frankfurt zu den Städten gehört, die regelmäßig eine größere Anzahl von Berufsanwärtern ausbilden, wurde in einem besonderen Raume eine sogenannte „Arbeitsbücherei" eingerichtet, die 1308 Bände reines Fachschrifttum umfaßt.

Zum Schlusse mag in heutiger Zeit besonders darauf hingewiesen werden, daß die Einrichtung der Frankfurter Volksbüchereien sich in der Kriegszeit ganz besonders bewährt hat. Die Ausleihestärke hat, vor allem in den Zweigstellen, stark zugenommen. Wenn die Gesamtzahl der ausgeliehenen Bände im Verwaltungsjahre 1939/40 um ein ganz Geringes (1,6 v. H.) unter der des Vorjahres liegt, so ist diese Zahl insofern irreführend, als die Hauptstelle wegen Umbau volle 4 Monate geschlossen war, als der Bücherwagen aus verständlichen Gründen nur einen beschränkten Betrieb durchführen konnte und als endlich sämtliche Ausleihestellen zu Kriegsanfang außerplanmäßig etwa 3 Wochen geschlossen werden mußten. Die Leserschaft selbst hat sich auch tatsächlich trotz des Kriegsjahres um 1,5 v. H. gegenüber dem Vorjahre erhöht. Hinzu kommt, daß die Lazarettbüchereien von Kriegsbeginn an planmäßig errichtet und verwaltungsmäßig versorgt wurden. Sie bestehen in 13 Lazaretten und werden sehr rege benutzt. Die Büchersammlung der NSDAP. (Rosenberg-Spende) wurde außerdem durch sämtliche Fachkräfte der Büchereien tatkräftig unterstützt. Dies alles hat dazu geführt, daß

Städtische Volksbüchereien Frankfurt a. M. (Gesamteinwohnerzahl

A. Ausleihstellen (sämtlich zugänglich für alle Einwohner Frankfurts vom 10. Lebensjahre an; für Aus-

I. Seit über zehn Jahren bestehend:

	In städtischer Verwaltung seit (Gründungsjahr)	Einwohnerzahl des betreuten Stadtbezirks (Nr. der Stadtbezirke)	Eingeschriebene Leser im Verwaltungsjahr 1939/40
Hauptstelle Eschenheimer Anlage 40/41 (Volksbildungsheim; Stadtmitte)	1920 (1845)	88200 (1 II, 2,3 I, 3 II, 6, 7 I, 7 II, 11, Teile von 1 I, 4, 5, 8, 10, 13 I, 14, 18, 19, 20, 21 I, 21 II)	2721 (s. Bemerkungen)
Zweigstelle Bockenheim, Rödelheimer Str. 10/12	Mai 1927 (Wiedereröffnung nach gründlicher Erneuerung)	38400 (34 II, 35, 36 I, 36 II (z. größt. Teil Teile von 16 III, 17, 18, 34 I)	1251
Zweigstelle Niederwald, Vatterstr. 7	Mai 1928	7700 (26 II; Teile von 28 I)	594
Zweigstelle Sachsenhausen, Affentorplatz 7	Dezember 1928	52700 (30, 31, 32 I, 32 IV, 33 I, 33 II; Teile von 8, 14, 32 II, 32 III)	1449
Zweigstelle Niederrad, Haardtwaldplatz 1	Januar 1929	13700 (37)	971
Ausleihestellen des Bücherwagens (Verwaltung im Volksbildungsheim) insgesamt	November 1929	62900 (38, 40, 41, 43, 45, 51, 52; Teile von 42, 44)	1160 (s. Bemerkungen)
davon:			
Oberrad, Offenbacherldstr. 281/83	November 1929	7500 (38)	179
Rödelheim, Riddegaustr. 31	November 1929	11400 (40)	204
Praunheim Alt-Praunheim 48	November 1929	13500 (41; Teile von 42)	258
Römerstadt, Im Burgfeld 7/11	November 1929	9700 (43)	178
Eschersheim, Eschersheimerldstr. 587	November 1929	11400 (45; Teile von 44)	206
Fechenheim, Alt-Fechenheim 112	November 1929	9400 (51, 52)	135
Musikbücherei, Oederweg 1 (Volksbildungsheim; Stadtmitte)	April 1930 (neu eröffnet April 1940)	———	210 (s. Bemerkungen)

nach der Volkszählung vom 17. 5. 1939: 553364)

wärtige nur unter besonderen Bedingungen; für 10–14jährige sind besondere Ausleihestunden vorgesehen)

Leserhöchstzahl, die in einem Verwaltungsjahr erreicht wurde; Lesererfassung (Hundertsatz der Einwohner)	Buchbestand am 31. 3. 40; Bände je Leser, auf erreichte Leserhöchstzahl berechnet	Ausgeliehene Bände im Verwaltungsjahr 1939/40; Umsatz des Gesamtbestandes	Ausleihehöchstzahl, die in einem Verwaltungsjahr erreicht wurde; Jahresausleihe je Leser	Bemerkungen
6308 (1932/33) 7,2%	30172 4,8 Bände	50391 1,7mal (s. Bemerkungen)	132881 (1932/33) 21,1 Bände	1. 8.–30. 11. 39 wegen Umbau geschlossen
1333 (1931/32 u. 1936/37) 3,7%	7892 5,9 Bände	29917 3,8mal	30415 (1936/37) 23,4 Bände	
594 (1939/40) 7,7%	5214 8,8 Bände	14310 2,7mal	14310 (1939/40) 24,3 Bände	
1780 (1937/38) 3,4%	8749 4,9 Bände	31787 3,6 mal	42033 (1937/38) 23,6 Bände	
1063 (1932/33) 7,8%	6428 6,1 Bände	18488 2,9mal	19751 (1931/32) 18,7 Bände	
2697 (1930/31) 4,3%	10293 Bände (einschl. der an den Ausleihestellen aufgestellten Bände) 3,8 Bände	15943 1,5mal (s. Bemerkungen)	37529 (1932/33) 15,3 Bände	Seit Kriegsbeginn Ende August 1939 nur beschränkt in Betrieb
408 (1930/31) 5,4%	an der Ausleihestelle aufgestellt: 620	2555	5021 (1930/31)	
581 (1930/31) 5,1%	do. 754	2398	7676 (1931/32)	
468 (1930/31) 3,5%	do. 613	3557	5870 (1932/33)	
517 (1930/31) 5,3%	do. 792	2576	7331 (1931/32)	
454 (1931/32) 4,0%	do. 633	2881	7061 (1931/32)	
377 (1932/33) 4,0%	do. 665	1976	5851 (1932/33)	
612 (1932/33)	7029 (Noten 6463; Schrifttum 566)	1484 (s. Bemerkungen)	8526 (1932/33) 14,0 Bände	Ab Mitte Juli 1939 bis 31. 3. 1940 geschlossen (Umbau). Zahlen für 3½ Mon.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU

Städtische Volksbüchereien Frankfurt a. M. (Fortsetzung)

II. 1938 in die Hauptverwaltung der Volksbüchereien übernommen:

	In städtischer Verwaltung seit (Gründungsjahr)	Einwohnerzahl des betreuten Stadtbezirks (Nr. der Stadtbezirke)	Eingeschriebene Leser im Verwaltungsjahr 1939/40
Zweigstelle Höchst, Bolongarostr. 152	April 1938 (1897)	27900 (57, 58, 59; Teile von 56, 62)	903
Zweigstelle Sindlingen, Meisterschule, Herbert-von-Meister-Straße	April 1938 (1935)	5000 (60)	137
Zweigstelle Schwanheim, Mauritiusstr. 3	April 1938 neu eröffnet Januar 1940	10300 (53)	353 (s. Bemerkungen)
Zweigstelle Griesheim, Alt-Griesheim 35	April 1938 neu eröffnet Mai 1940	12400 (54, 55)	———
III. 1938 neu eröffnet:			
Zweigstelle Mainzerlandstr. 59/63 (Bahnhofsviertel)	September 1938	50300 (9, 15 II, 16 I; Teile von 1 I, 4, 5, 10, 15 I, 17, 18, 34 I)	1512
Zweigstelle Bornheim, Burgstraße 81	September 1938	98600 (13 II, 22 I, 22 II, 23, 24 I, 24 II, 25 I, 25 II, 27 I, 27 II, 28 II, 29; Teile von 13 I, 14, 20, 21 I, 21 II, 28 I)	1535
		zusammen 468100	zusammen 12796 (d. h. 2,7 Proz. der Einwohnerzahl der betreuten Stadtbezirke sind erfaßt

B. Lesesäle:

Bücherlesesaal im Volksbildungsheim (Hauptstelle); 64 Sitzplätze; Buchbestand 2508 Bände; 134 Zeitungslesesaal im Volksbildungsheim (Hauptstelle); 78 Sitzplätze; 75 Tages- und Wochenzei- Arbeitsraum mit Volksbücherei-Fachschrifttum im Volksbildungsheim (Hauptstelle); Buchbestand 1308 Lesezimmer der Zweigstelle Höchst; z. Zt. geschlossen (beschlagnahmt durch Luftschutz); Umbau zur Kinderlesesaal der Zweigstelle Bockenheim; der Buchbestand (1000 Bände) wird in der Kinderaus- Kinderlesesaal der Zweigstelle Riederwald; Buchbestand 350 Bände; wird zugleich für Kinderausleihe Kinderlesesaal der Zweigstelle Niederrad; Buchbestand 500 Bände; wird zugleich für Kinderausleihe

[1]) Vgl. Rudolf Angermann: Betriebswirtschaftliche Grundzahlen der Groß-Volksbücherei. Vortrag, gehalten

Leserhöchstzahl, die in einem Verwaltungsjahr erreicht wurde; Lesererfassung (Hundertsatz der Einwohner)	Buchbestand am 31. 3. 1940 Bände je Leser, auf erreichte Leserhöchstzahl berechnet	Ausgeliehene Bände im Verwaltungsjahr 1939/40; Umsatz des Gesamtbestandes	Ausleihehöchstzahl, die in einem Verwaltungsjahr erreicht wurde; Jahresausleihe je Leser	Bemerkungen
1026 (1938/39) 3,7%	8261 8,0 Bände	18764 2,3mal	24022 (1938/39) 23,3 Bände	
142 (1938/39) 2,8%	1211 8,6 Bände	1687 1,4mal	1719 (1938/39) 12,4 Bände	
———	1359 4,0 Bände	3334 2,4mal (s. Bemerkungen)	———	Eröffnet 4. 1. 40 Zahlen für 3 Monate
———	etwa 1700 Bände (Mai 1940)	———	———	———
1512 (1939/40) 3,0%	7746 5,1 Bände	32388 4,2mal	32388 (1939/40) 21,5 Bände	
1535 (1939/40) 1,6%	6743 4,4 Bände	34475 5,1mal	34475 (1939/40) 22,4 Bände	
Grundzahl der Lesererfassung 3–5% (nach Angermann[1])	Mindestbestandsgröße 4–6 Bände je Jahresleser (nach Angermann[1])	Richtzahl des Bestandsumsatzes im Jahr 4 mal, höchstens 5 mal (nach Angermann[1])	Richtzahl der Jahresausleihe je Leser 15–18 Bände (nach Angermann[1])	

Zeitschriften
tungen; 110 Zeitschriften
Bände; etwa 40 Fachzeitschriften (nur für das Fachpersonal zugänglich)
Jugend-Freibandausleihe geplant
leihe mitbenutzt
(600 Bände) benutzt
(800 Bände) benutzt

auf der Fachtagung für Leiter der Großstadtbüchereien in Frankfurt a. M. am 28. 9. 35 (nicht im Druck erschienen)

die Frankfurter Volksbüchereien ausdrücklich als Wehrwirtschaftsbetrieb anerkannt wurden und also auch während des Krieges ihren vollen Betrieb aufrechterhalten können.

Der Aufbau, soweit er seit 1933 gefördert werden konnte, die Bewährung im Kriege und die Aussicht, die noch bestehenden Lücken im äußeren und inneren Aufbau bald auszufüllen, lassen darauf hoffen, daß in absehbarer Zeit der Wert der Frankfurter Büchereien durchaus der grundsätzlichen Forderung entspricht, die Hoyer (s. oben) so ausdrückt: „Der Wert einer Gemeindebücherei wird nicht durch die absolute Zahl der Leser oder Entleihungen ausgedrückt, sondern durch den Grad, in dem sie die gesamte Bevölkerung mit wertvollem Schrifttum durchdringt."

Die Erfassung der Bevölkerung im Stadtkreis Frankfurt/M durch die Volksbüchereien

Von Verwaltungsinspektor **Heinz Christian**

Die nachfolgende Untersuchung über die Erfassung der Bevölkerung, d. h. über die Durchdringung des Frankfurter Stadtgebietes durch die Volksbüchereien, befaßt sich einmal mit der rein rechnerisch ermittelten Folgerichtigkeit des bestehenden Aufbaues der Frankfurter Volksbüchereien, zum andern mit den Erfordernissen des weiteren Ausbaues. Schon die beigefügten Kartenbilder geben den augenfälligen Beweis hierfür; von der statistischen Seite gesehen, ist das Ergebnis ebenso eindeutig.

Man wird fragen: Läßt sich die Richtigkeit des bisher Geleisteten und die zukünftige Gestaltung überhaupt rechnerisch beweisen und in welcher Form. Die Antwort lautet: Dieser Beweis ist ganz klar zu führen.

Am 31. 3. 1939 wurden alle fest eingeschriebenen Leser der Frankfurter Volksbücherei-hauptstelle und der Zweigstellen, soweit sie im Stadtgebiet wohnen, auf Grund ihrer in der Verpflichtungskarte angegebenen Wohnung in dem Straßenverzeichnis des Frankfurter Anschriftenbuches kenntlich gemacht und von hier, je nach der Dichte zu 2, 5 oder 10 zusammengefaßt, auf einen Stadtplan übertragen. Nicht erfaßt wurden die Leser der Musikbücherei, da es sich um eine Sondereinrichtung handelt, für die nur ein bestimmter Kreis von Volksgenossen in Frage kommt. Damit war die Zusammenballung bzw. Auflockerung der Leserschaft um die einzelnen Zweigstellen bzw. die Hauptstelle, die Wichtigkeit der Wegeentfernungen und die Abnahme der Leserzahl bei steigenden Wegeentfernungen sichtbar gemacht.

Schlägt man nun um die einzelnen Ausleihestellen Entfernungskreise von 500, 1000 und 1500 m und setzt innerhalb dieser Kreise die Anzahl der Leser ins Verhältnis zur Anzahl der leihfähigen Bevölkerung, so erhält man als Ergebnis den Grad der Durchdringung des Stadtgebietes, die Sättigung des Büchereifeldes bzw. die ungesättigten Büchereifelder einer Ausleihestelle und die notwendigen Punkte für die noch

einzurichtenden Ausleihestellen. Im Rahmen der einzelnen Entfernungskreise läßt sich also der Grad der Sättigung feststellen.

Das Frankfurter Stadtgebiet in seiner derzeitigen Gestaltung bildet kein geschlossenes und ganz erschlossenes Wohngebiet. Es ist insbesondere am Rand des Stadtkerns durchzogen von Grünflächen, Feld und unbebauten Grundstücken, durch die der Weg nach der nächsten Büchereizweigstelle wesentlich erschwert wird. Insofern liegen für die Frankfurter Volksbüchereien Verhältnisse vor, die das Ergebnis ungünstig beeinflussen. Wie die nachfolgende Untersuchung ergeben wird, kann hier eine Besserung des Ergebnisses nur erreicht werden, wenn durch planmäßigen Ausbau des Büchereinetzes die Bücherei zum Leser kommt und nicht vom Leser verlangt wird, daß er von sich aus alle Schwierigkeiten zur Bücherei zu kommen, überwindet. Der Direktor der Leipziger Bücherhallen, Dr. Walter Hoyer[1]), hat in einer ähnlichen eingehenden Untersuchung – bisher die einzige veröffentlichte Untersuchung für Großstädte – für Leipzig als jährliche Durchdringung 4% der leihfähigen Bevölkerung (3¼% der Gesamtbevölkerung) errechnet, wobei die Leihberechtigung mit dem 15. Lebensjahr beginnt.

Am Stichtag, d. i. am 31. 3. 1939, wurden für die vorliegende Untersuchung 11141 festeingeschriebene Leser, die Gesamtbevölkerung mit 547335 gezählt; die Durchdringung beträgt also rund 2% (in Leipzig 3¼%) der Gesamtbevölkerung. Ein besseres Ergebnis und genaueres Bild wird durch den Vergleich der Leserzahl mit der leihfähigen Bevölkerung erzielt. Unter Außerachtlassung der 1–12jährigen und eines Teiles der über 80 Jahre alten Bevölkerung ergibt sich ein Durchschnittshundertsatz von 2,4 (in Leipzig 4). Damit ist der Richtsatz, der von Dr. Rudolf Angermann[2]) mit 3–5% gefordert wird, nicht erreicht, wobei grundsätzlich zu bemerken ist, daß Leipzig in dem Ausbau seines Büchereiwesens weiter fortgeschritten ist als Frankfurt am Main.

Im Raume der 1500-m-Grenzen aller Stellen wohnen insgesamt 371588 leihfähige Einwohner; an Lesern wurden in demselben Raum 10018 gezählt. Die Durchdringung beträgt also 2,7%. Hierbei ist noch zu berücksichtigen, daß die Zweigstelle Bahnhof und Bornheim, die am Stichtag der Erhebung erst ½ Jahr bestanden, allein über 33% der gesamten leihfähigen Bevölkerung zählen, jedoch nur 12% der Leser aller Stellen erfassen. Die Zahl ihrer Leser hat sich innerhalb des Verwaltungsjahres 1939/40 mehr als verdoppelt, so daß nach dem heutigem Stand bereits 3% um etwas überschritten würde.

In ihren Einzelergebnissen geben die Hauptstelle und Zweigstellen umstehendes Bild.

Das vorliegende erste Ergebnis schwankt außerordentlich. Die Ursachen sind verschieden. Die etwa gleichen Zahlen der Stellen 3, 5, 8 und 10 entsprechen etwa dem Durchschnitt in Frankfurt am Main. Die günstige Zahl der Stelle 1 ist damit zu er-

[1]) Vgl. Walter Hoyer: Die Durchdringung der Großstadt durch die Bücherei. Leipzig: Institut für Leser- und Schrifttumskunde 1939; Vorabdruck „Die Bücherei", Jg. 6, 1939, S. 137ff.

[2]) Vgl. Rudolf Angermann: Betriebswirtschaftliche Grundzahlen der Groß-Volksbücherei. Vortrag gehalten auf der Fachtagung für Leiter der Großstadtbüchereien in Frankfurt a. Main am 28. 9. 1935 (nicht im Druck erschienen).

Stelle	Hauptstelle Eschenheimer Anlage	Zweigstellen								
		Bahnhof	Bockenheim	Niederwald	Sachsenhausen	Niederrad	Bücherwagen	Höchst	Bornheim	Sindlingen
Stellenbezeichnung	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Zahl der leihfähigen Bevölk. innerh. ein. 1500=m=Entfernung	74176	43084	32221	6456	43887	11338	50976	23465	82822	4163
Zahl der Leser innerhalb der 1500=m=Grenze	3628	508	876	413	1292	628	975	777	795	126
Grad der Durchdring. in %	4,9	1,2	2,7	6,4	2,9	5,5	1,9	3,3	1,0	3,0

klären, daß diese Stelle als Hauptstelle einen wesentlich größeren, jedem Leserwunsch gerecht werdenden Buchbestand hat, und vor allen Dingen aus den Überschneidungskreisen der Stellen 2 und 9 viele Leser zählt. Das ist aus der nächsten Aufstellung deutlich zu ersehen. Daß die Stellen 2 und 9 in der vorliegenden Aufstellung im Vergleich zu den übrigen Stellen schlecht abschneiden, hängt damit zusammen, daß – wie schon erwähnt – diese Stellen am Stichtag der Erhebung erst ½ Jahr bestanden. Nach heutigen Verhältnissen betragen die Durchdringungssätze etwa 2,4%. Die verhältnismäßig starke Erhöhung der Stellen 4 und 6 ist damit zu erklären, daß diese Stellen in geschlossenen Ortsteilen liegen. Zu diesen Stellen muß noch erläuternd bemerkt werden, daß die in den dritten Entfernungskreis fallenden in Seckbach (Stelle 4) und die rechtsmainisch wohnenden Einwohner (Stelle 6) nicht mitgezählt wurden, da die Wegeverhältnisse zu diesen Büchereien ungünstig sind.

In der vorhergehenden Darstellung wurden alle Leser, soweit sie innerhalb der 1500-m=Grenze irgendeiner Bücherei wohnen, zu der Stelle gezählt, in der sie als Leser angemeldet sind. D. h. also, daß beispielsweise ein Leser, der zum Zonenbezirk der Stelle 6 gehört, in der Stelle 2 erfaßt wurde, weil er in dieser Stelle angemeldet ist. Wenn aber die Sättigung eines Wohnbezirkes vergleichsweise in Zahlen ausgedrückt werden soll, müssen diese sog. Querläufer, die einen verhältnismäßig großen Hundertsatz der Gesamtleser darstellen, im Feld ihres Wohnbezirkes erscheinen, da es bei dieser Feststellung nicht darauf ankommt, zu welcher Stelle diese Leser gehören, sondern inwieweit sie zur Durchdringung des Wohnbezirkes beitragen. Die Gründe, warum sie den Weg in die näher gelegene Bücherei nicht finden, können nur vermutet werden. Sie sind zum Teil darin zu suchen, daß vielleicht die in Anspruch genommene Bücherei zur Arbeitsstätte näher liegt, zum Teil mögen sie in der Tatsache begründet sein, daß der Frankfurter am Althergebrachten hängt und sich nur schwer an das Neue gewöhnen kann. Da diese Querläufer in den Zonenbezirken der Stellen erscheinen, zu denen sie ihrer Wohnung entsprechend gehören, mußte bei Überschneidungen der Entfernungskreise wie folgt verfahren werden:

bei Überschneidungen gleicher Entfernungskreise wurden die Leser bei ihrer angemeldeten Stelle gezählt;

bei Überschneidungen verschiedener Entfernungskreise sind die Leser zu der Stelle des kleineren Entfernungskreises gerechnet worden. Demnach sieht das Bild so aus, wobei die Zahl der Leser einschl. der Querläufer als A-Leser bezeichnet wird:

Stelle	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Zahl der leihfähigen Bevölk. innerh. ein. 1500-m-Entfernung	74176	43084	32221	6456	43887	11338	50976	23465	82822	4163
Zahl der A-Leser innerhalb der 1500-m-Entfern. d. Stelle	1933	818	880	395	1418	618	1233	766	1818	139
Grad der Durchdring. in %	2,6	1,9	2,7	6,1	3,2	5,5	2,4	3,3	2,2	3,3

Diese Darstellung zeigt im Vergleich zur ersten Aufstellung erstens einmal, daß der Grad der Durchdringung in den Stellen 3, 4, 6, 8 und 10 (hier ist ein gewisser Leserausgleich zwischen 8 und 10 zu berücksichtigen) sich entweder gar nicht oder nur unwesentlich geändert hat, da es sich bei den Stellen 4, 6, 8 und 10 durchweg entweder um geschlossene Ortsteile handelt, oder eine Überschneidung der Entfernungsbezirke kaum oder überhaupt nicht eingetreten ist, daß dagegen von der Stelle 1 eine Leserverschiebung zugunsten der Stellen 3, 5, 7 und vor allem der Stellen 2 und 9 eingetreten ist. Die auffällige Verschiebung bei 2 und 9 erklärt sich vor allem aus der starken Überschneidung der Entfernungskreise dieser Stellen mit den Entfernungskreisen der Stelle 1. Die Stelle 7 hat ihren Leserzuwachs aus den Stellen 1, 3 und 5 erhalten, da Leser der Stelle 1 – wie schon an anderer Stelle gesagt – über das ganze Stadtgebiet verteilt wohnen und die Stellen 3 und 5 sich mit 7 überschneiden.

Nachdem wir die vorliegenden Feststellungen auf einen Gesamtraum von 1500 m um jede Ausleihestelle gemacht haben, soll nur der Grad der Durchdringung innerhalb der einzelnen Wegentfernungen festgestellt werden.

Innerhalb der 1. Wegzone – also in einem Umkreis von 500 m um jede Ausleihestelle – zeigt sich folgendes Bild:

Stelle	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Leihfähige Bev. in einem Umkreis von 500 m	13771	12011	10494	3003	16231	5763	23969	6221	21248	2285
A-Leser in einem Umkreis von 500 m	473	319	395	192	593	360	738	343	588	81
Grad der Durchdring. in %	3,4	2,6	3,8	6,4	3,6	6,2	3,1	5,5	2,8	3,5

Der Durchschnitt für alle Stellen beträgt 3,5.

Im Büchereiraum der 2. Wegzone – also innerhalb des Abschnitts von 500–1000 m – zeigt sich folgendes Ergebnis:

Stelle	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Leihfähige Bev. in einem Umkreis zwischen 500 und 1000 m	44766	19161	15243	3003	18020	3460	14500	9173	41520	836
A-Leser innerh. dieses Raumes	1160	315	338	193	623	168	300	231	983	27
Grad der Durchdring. in %	2,6	1,6	2,2	6,4	3,5	4,9	2,0	2,5	2,4	3,2

Der Durchschnitt für alle Stellen beträgt in der 2. Wegzone schon nur noch 2,6%.

Die Büchereizone der 3. Wegentfernung – also von 1000–1500 m – zeigt folgende Aufstellung:

Stelle	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Leihfähige Bev. in einem Umkreis zwischen 1000 und 500 m	15639	11912	6484	450	9636	2115	12507	8071	20054	1042
A-Leser innerh. dieses Raumes	300	184	147	12	202	90	195	192	247	31
Grad der Durchdring. in %	1,9	1,5	2,3	2,7	2,1	4,2	1,7	2,2	1,2	3,0

Der Durchschnitt für alle Stellen ist in der 3. Wegzone auf 1,9% gefallen. Das Absinken der Durchdringung in den einzelnen Wegentfernungen beträgt also 3,5% auf 2,6% auf 1,9%.

Bei der bisherigen Darstellung wurden lediglich die Entfernungen bis zu 1500 m untersucht und der Grad der Durchdringung, der für die Folge als Lesersatz bezeichnet wird, für dieses Büchereifeld festgestellt. Setzen wir nun alle noch nicht erfaßten Leser – 1123 – ins Verhältnis zu der noch nicht erfaßten leihfähigen Bevölkerung – 88173 –, so ergibt sich als Grad der Durchdringung (= Lesersatz) 1,3%.

Zur besseren Übersicht werden die Lesersätze – A-Leser – nochmals zusammenfassend dargestellt:

Stelle	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	Durchschnitt
Leserſatz der I. Zone	3,4	2,6	3,8	6,4	3,6	6,2	3,1	5,5	2,8	3,5	3,5
Leserſatz der II. Zone	2,6	1,6	2,2	6,4	3,5	4,9	2,0	2,5	2,4	3,2	2,6
Leserſatz der III. Zone	1,9	1,5	2,3	2,7	2,1	4,2	1,7	2,2	1,2	3,0	1,9
Leserſatz der I.—III. Zone im Durchſchnitt	2,6	1,9	2,7	6,1	3,2	5,5	2,4	3,3	2,2	3,3	2,7
Leserſatz der IV. Zone	1,3										1,3

Als Ergebnis der vorliegenden Zuſammenſtellung kann folgendes feſtgeſtellt werden:

1. Der Durchſchnittsleſerſatz für das Geſamtgebiet iſt 2,4%,
2. „ „ „ die I.–III. Zone „ 2,7%,
3. „ „ „ „ IV. „ „ 1,3%.
4. In allen Stellen, in denen der Durchſchnittsſatz von 2,7% erreicht oder überſchritten iſt, kann unter den augenblicklichen Verhältniſſen von einer ausreichenden Sättigung der Büchereibezirke geſprochenen werden, wenn dieſer Satz gleichzeitig den Leſerſatz der III. Zone überſchreitet.

Dieſe Forderung auf ausreichende Sättigung iſt ohne weiteres für die Stellen 4, 6 und 10 gegeben. Die beigefügten Kartenbilder zeigen, daß es ſich bei dieſen Stellen um geſchloſſene Ortsteile handelt. Die Stellen 2 und 9 müſſen für dieſe Forderung außer acht gelaſſen werden, da ſie erſt ½ Jahr beſtanden, ihren Wohnbezirk daher noch nicht voll erfaſſen konnten. Wenn am Eingang der Abhandlung behauptet wurde, die Notwendigkeit der bereits errichteten Stellen laſſe ſich rechneriſch beweiſen, ſo dürfte der Beweis mit der letzten Zuſammenſtellung erbracht ſein, denn in der I. Zone iſt der geforderte Durchſchnitt von 2,7% in allen Stellen erreicht und überſchritten. Auch für die II. Zone iſt hierbei kaum eine Verſchlechterung eingetreten. Daß die Stellen 2, 3 und 9 unter dieſem Durchſchnitte liegen, iſt für 2 und 9 aus den bereits mehrfach angeführten Gründen leicht zu erklären. Das Abſinken in Stelle 3 kann nur damit erklärt werden, daß die Bücherei vor allem räumlich völlig überaltert iſt. Die Erneuerungsarbeiten waren bereits geplant, die Arbeiten ſollten im Frühjahr 1940 in Angriff genommen werden; ſie werden nach Beendigung des Krieges ſofort wieder aufgegriffen. Dann wird ſich der Leſerſatz auch dieſer Zweigſtelle ſteigern. Für die Stelle 7 – Bücherwagen –, die eine Sonderform der Ausleihe darſtellt, folgt eine Erläuterung des Leſerſatzes ſpäter.

Bemerkenswert iſt das ſtarke Abſinken des Leſerſatzes in der III. Zone. Mit Ausnahme der Zweigſtellen 4, 6 und 10, die als geſchloſſene Ortsteile überhaupt eine ſtarke Durchdringung aufzuweiſen haben, ſind alle Zweigſtellen und die Hauptſtelle unter den Durchſchnitt von 2,7% geſunken. Aus dieſer Tatſache muß gefolgert werden, daß der Weg zur Bücherei eine erhebliche Rolle ſpielt; ein Umkreis von 1000 m um die

Bücherei darf noch als günstige Entfernung für die Erfassung der Bevölkerung angesehen werden, bei einer Entfernung von 1500 m kommt fast nur noch der Leser mit Sonderwünschen zur Bücherei, die Bücherei erfaßt jedoch nicht mehr in wünschenswertem Maß die Bevölkerung.

Vergleicht man nunmehr das Absinken der Lesersätze innerhalb der einzelnen Zonen und Stellen, so kann bei den Stellen 3 und 10 ein durchaus natürliches Abnehmen festgestellt werden; auch die Stellen 4 und 6 können in Anbetracht ihrer Lage als normal angesehen werden. Dagegen lohnt sich eine nähere Untersuchung der Stellen 1, 2, 5, 7, 8 und 9, da die Abnahme in diesen Stellen bis zu 60% beträgt. Damit kann auch gleich der zukünftige Ausbau festgelegt werden. Bei dieser Betrachtung ergibt sich für die Stellen 1 – Hauptstelle Eschenheimer Anlage –, 2 – Zweigstelle Bahnhof – und 9 – Zweigstelle Bornheim – die eigentlich nicht einmal überraschende Tatsache, daß in den Überschneidungsgebieten dieser drei Stellen fast keine Abnahme des Lesersatzes eintritt, weil fast alle Einwohner nur etwas über 1000 m Wegentfernung zu irgendeiner Bücherei haben. Das Absinken des Lesersatzes läßt sich daher nur auf die unzulängliche Durchdringung der sich nicht überschneidenden Entfernungsbezirke zurückführen, mit anderen Worten: Diese unzureichend gesättigten Büchereifelder müssen noch erschlossen werden, und zwar so, daß sich die äußeren Entfernungskreise der einzurichtenden Büchereien mit denen der bereits bestehenden Büchereien überschneiden. Diese Büchereien müssen daher

1. im Wohngebiet südlich von 9 und südostwärts von 1, also etwa am Tiergarten,
2. im Wohngebiet nördlich von 1, etwa am Dornbusch liegen. Für die Stelle 5 – Zweigstelle Sachsenhausen – beträgt das Absinken von der II. zur III. Zone 40%, ein deutlicher Beweis für die zu große Wegentfernung. Es wäre daher
3. im Wohngebiet Sachsenhausen-West, etwa Saar-Allee, die Errichtung einer Zweigstelle erforderlich. Eine starke Abnahme des Lesersatzes ist auch bei der Stelle 8 – Zweigstelle Höchst – festzustellen. Daß dieses Absinken bereits in der II. Zone so stark in Erscheinung tritt, hängt mit der ungünstigen Lage der Bücherei zusammen, deren Großteil der II. Zone durch eine Eisenbahnlinie von der Bücherei getrennt wird. Um eine Sättigung des Büchereifeldes zu erreichen, müßte daher
4. im Wohngebiet Unterliederbach eine weitere Zweigstelle eingerichtet werden. Auch die III. Zone der Stelle 8 bedarf notwendigerweise einer stärkeren Durchdringung durch die Errichtung einer neuen Bücherei
5. im Wohngebiet von Nied.

Die Errichtung dieser bisher geforderten 5 neuen Stellen bringt aber nicht nur eine Erhöhung des Lesersatzes infolge stärkerer Durchdringung der II. bzw. III. Zonen der bereits bestehenden Stellen, sondern auch einen Lesergewinn in den I. und II. Zonen der neuen Stellen. Als Beweis für diese Behauptung können die Stellen 2 und 9 herangezogen werden, die nach einem halbjährigen Bestehen schon Lesersätze von 1,8% bzw. 1,9% in ihren I. Zonen und 0,8 in ihren II. Zonen erreicht und heute schon weit überschritten haben.

Eine Sonderregelung der Ausleiheform stellt die Stelle 7 – Bücherwagen – dar. Zur Zeit sind in 6 verschiedenen Vororten (Rödelheim, Praunheim, Römerstadt, Eschersheim, Fechenheim, Oberrad) in einem kleineren Raum etwa 6–800 Bände als Grundbestand aufgestellt; für die Ausleihen, die alle 14 Tage stattfinden, werden aus dem Hauptbestand nochmals 4–500 Bände je nach der Leseeinstellung der Bevölkerung in einem Wagen mitgebracht. Eine Übersicht über die Verteilung der leihfähigen Bevölkerung und der Leser gibt die folgende Darstellung:

Ausleihstellen in		Rödelheim	Praunheim	Römerstadt	Eschersheim	Fechenheim	Oberrad	Durchschnitt
I. Zone	Leihfähige Bev.	4785	1824	4050	3530	5350	4430	
	A.-Leser	142	33	170	167	84	142	
	Lesersatz	3,0	1,8	4,0	4,7	1,6	3,2	3,1
II. Zone	Leihfähige Bev.	2490	3650	1080	4515	1600	1265	
	A.-Leser	60	63	30	84	28	35	
	Lesersatz	2,5	1,7	2,8	1,8	1,7	2,7	2,0
III. Zone	Leihfähige Bev.	2790	3650	405	4072	960	630	
	A.-Leser	56	55	3	73	4	4	
	Lesersatz	2,0	1,5	0,7	1,8	0,4	0,6	1,6

Auch hier kann für die I. Zone ein günstiger Lesersatz festgestellt werden. Lediglich Praunheim und Fechenheim schneiden ausgesprochen ungünstig ab; für beide Stellen kann nur die außerordentlich schlechte Lage und räumliche Unterbringung als Erklärung dienen. In den II. und III. Zonen ist bei den Stellen Römerstadt und Eschersheim eine starke Abnahme festzustellen; hier spielt wieder der Weg eine erhebliche Rolle. Aus den vorher erhobenen Feststellungen und Forderungen muß für diese beiden Stellen geschlossen werden, daß unversorgte Stadtteile vorhanden sind, durch deren Erschließung ein höherer Sättigungsgrad erreicht wird. Diese Stadtteile sind in den Vororten

6. Ginnheim und
7. Niederursel gegeben. In den Stellen Fechenheim und Oberrad kann der schwache Lesersatz der III. Zone nicht verbessert werden; innerhalb dieser Entfernungsgebiete liegen weit auseinandergezogene Ansiedlungen, die nicht stärker zu erfassen sind. Eine stärkere Durchdringung kann schließlich noch für Praunheim durch Errichtung einer Stelle in
8. Hausen erreicht werden. Durch die Überschneidung der Entfernungskreise Rödelheim, Praunheim und Hausen erfährt der Lesersatz erfahrungsgemäß eine Erhöhung.

Etwa ein Jahr nach Abschluß vorstehend erläuterter Erhebung wurden in Schwanheim und Griesheim neue Zweigstellen errichtet, die schon jetzt ein sehr gutes Ergebnis zeigen. Unter Berücksichtigung dieser Ausleihen, ferner der bereits bestehenden und im Laufe dieser Untersuchung geforderten Stellen bleibt noch eine leihfähige Bevölkerung

von rund 49450 gänzlich unversorgt. Ein kleiner Teil dieser Bevölkerung kann auch in Zukunft nicht erfaßt werden, da es sich um Streusiedlungen handelt, deren Versorgung mit unverhältnismäßig hohen Kosten verknüpft wäre. Die Restbevölkerung muß jedoch versorgt werden. Die Antwort auf die Frage, welche Ortsteile hierfür in Frage kommen, geben einmal die in der beigefügten Karten zum anderen die bei der bisherigen Feststellung der leihfähigen Bevölkerung noch nicht gezählten Einwohner bestimmter Straßenzüge bzw. Stadtbezirke. Auf Grund dieser Ermittlungen müssen als unversorgt oder ungenügend versorgt die Stadtteile und Vororte

9. Gallusviertel,
10. Eckenheim,
11. Preungesheim,
12. Bonames (mit der Siedlung am Berg),
13. Seckbach,
14. Zeilsheim und
15. Sossenheim angesehen werden.

Es ist hier nicht der Platz, um auch die Ausleiheformen für alle noch zu errichtenden Stellen und die Reihenfolge ihrer Errichtung zu erörtern und festzulegen. Fest steht lediglich, daß die Neueinrichtung dieser geforderten 15 neuen Stellen eine stärkere Durchdringung der Bevölkerung und damit eine Erhöhung des Lesersatzes mit sich bringen wird. Es bleibt zu hoffen, daß bis zum Jahre 1945, in dem Frankfurt am Main das 100jährige Bestehen der Volksbüchereien feiern kann, wenigstens ein Teil der Wünsche erfüllt wird, damit die Goethestadt, wie in anderen kulturellen Einrichtungen, auch mit ihren Volksbüchereien in der Reihe der Großstädte Großdeutschlands mit an der Spitze steht.

Berichte

Wilhelm Scheffen 75 Jahre alt

Mit dem Aufsatz „Zwanzig Jahre Grenzbüchereidienst" an der Spitze des Septemberheftes 1940 wurde unseren Lesern ein Bericht über die Wirksamkeit und das Wachstum dieser Einrichtung erstattet, der mit der eindringlichen Sprache der Tatsachen und Erfolge das Lebenswerk Wilhelm Scheffens vor Augen führte. Der fünfundsiebzigste Geburtstag, den er in beneidenswerter Gesundheit und bewunderungswürdiger geistiger Frische am 1. Januar im Kreise seiner Familie und Freunde begangen hatte, bot willkommenen Anlaß, am 19. Januar mit einem Empfang im Hotel Kaiserhof zu Berlin in festlichem Rahmen die hohen Verdienste dieses Mannes um den Volkstumskampf an den Grenzen wie um die Förderung des deutschen Buches in diesen Gebieten zu würdigen.

Die stattliche Versammlung, an der mit den Vertretern des Reichsministers des Innern, des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, des Amtes Schrifttumspflege, des Reichsstatthalters von Danzig-Westpreußen, des Kirchlichen Außenamtes der Deutschen Evangelischen Kirche, des Zentralausschusses für die Innere Mission, des Deutschen Ausland-Institutes und anderer Körperschaften als Abgesandte des Volksbüchereiwesens der Leiter der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen

sowie eine größere Zahl von Leitern Staatlicher Volksbüchereistellen und Volksbibliothekaren teilnahmen, wurde von dem Vorsitzenden des Vereins Grenzbüchereidienst, Direktor Dr. Duisberg-Leverkusen, begrüßt. Prof. Dr. von Loesch überreichte dem Jubilar eine Festschrift, die nach Geleitworten von Ministerialdirektor Dr. Vollert (RMdJ.) und Dr. Duisberg ein Lebensbild Wilhelm Scheffens sowie einen Aufsatz Ministerialrat Dr. Dähnhardts über „Das Grenzbüchereiwesen einst und heute" und eine ausführliche Geschichte des Grenzbüchereidienstes von Dr. A. Petrau enthält.

Aus der großen Zahl der Ehrungen und Geburtstagsgaben ist vor allem die Verleihung des Ehrenzeichens für deutsche Volkspflege, der Wichern-Plakette und der Ehrenplakette des Schleswig-Holsteiner-Bundes und des VDA. hervorzuheben. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda zeichnete den Jubilar durch ein Handschreiben und durch die Stiftung eines Betrages von 25000.— RM. aus, der nach dessen Vorschlage zum Ausbau von Büchereien in besonders bedrohten Punkten unserer Volkstumsarbeit im Osten verwendet werden soll.

Die Grenzlandbüchereien ehrten die großen Verdienste ihres bewährten Freundes und Mitkämpfers durch eine besondere Gabe, indem sie ihm eine große Bronzeplakette überreichten, die, nach Zeichnung von Professor Fr. Otto Muck von Meister Fritz Klemm ausgeführt, die Reichsgrenzen 1919 und 1940 sowie die Orte der Grenzgebiete, an denen sich Staatliche Volksbüchereistellen befinden, in dunkelgrünem Patinaton darbietet. Die freie Mitte nimmt die nachstehende Widmungsinschrift in vergoldeten Schriftzeichen ein:

Dem hochverdienten Förderer und Wegbereiter
des deutschen Buches an den Reichsgrenzen
dem bewährten Schöpfer und Leiter
des Grenzbüchereidienstes
Wilhelm Scheffen
zum 75. Geburtstage in Dankbarkeit und Verehrung
die deutschen Grenzlandbüchereien.

Rechtsseitig sind in heraldischer Umrandung die Namenszüge von 37 Leitern Staatlicher Volksbüchereistellen festgehalten, mit denen Wilhelm Scheffen in vielfach langjähriger Freundschaft und Mitarbeit verbunden ist. Die Plakette wird durch eine Schmuckkante eingefaßt, in der die für sein Leben bedeutsamsten Wohn- und Wirkungsstätten eingetragen sind.

Unter freudiger Zustimmung der Versammlung hob einer der Sprecher hervor, welch seltenes Glück dem Fünfundsiebzigjährigen zuteil geworden sei, daß er die Krönung der eigenen Schöpfung und des eigenen Lebenswerkes durch die politische Tat des Führers habe erleben können. Wir wünschen ihm und uns, wenn er nun am 31. März dieses Jahres auf eigenen Wunsch die Führung der Geschäfte niederlegt, daß er den Volksbüchereien, insbesondere denen an der Grenze, noch recht lange als treuer Freund und Berater nahebleibt.

Vierzig Jahre Bremer Büchereiwesen

Die Ende 1900 erfolgende Gründung des „Vereins Lesehalle in Bremen" erfolgte aus dem durch Nörrenbergs Schrift „Die Volksbibliothek, ihre Aufgabe und Reform" erweckten Impuls, fachlich einwandfrei geführte Volksbüchereien in deutschen Städten zu schaffen, welche die traurigen Winkelinstitute dieser Art ablösen sollten durch Einrichtungen, die sich würdig neben das entwickelte wissenschaftliche Bibliothekswesen stellen dürften. Es ist für die Großzügigkeit der Planung bezeichnend, daß bereits der Gründungsaufruf die Schaffung eines eigenen Gebäudes für die Bücherei als erste Aufgabe ins Auge faßte.

Wenn dabei die Betreuung einer solchen neuartigen Einrichtung der Kulturpflege nicht der öffentlichen Hand, sondern einem Verein anvertraut werden sollte, so entsprach das nicht nur den da-

maligen Vorstellungen von der Möglichkeit öffentlicher Büchereiarbeit, sondern im besonderen bremischer Tradition. Waren doch in der Hansestadt von damals alle Einrichtungen der Kulturarbeit und Wohlfahrtspflege nicht staatlich oder städtisch, sondern dem privaten Leistungswillen der Bürger vorbehalten. An ihn auch für einen neuen Gedanken zu appellieren, war um so weniger gewagt, als in Bremen die freiwillige Leistung für den gemeinen Nutzen nicht als eine Zumutung, sondern als eine Ehre angesehen wurde. Hatte doch Bremen bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts keine öffentlichen Steuern, sondern nur freiwillige Beiträge der Bürger zu den Kosten der Verwaltung ihrer Stadt gekannt und sich dabei besser gestanden als bei einer Steuerveranlagung!

Es war daher im bremischen Sinne nur selbstverständlich, daß der gewichtigste Träger der Gründung, der Senator und spätere Bürgermeister Dr. Marcus, mit seinem Beispiel voranging und aus eigenem Vermögen für die neue Einrichtung Beträge beisteuerte, die heute im einzelnen kaum noch festgestellt werden können, die aber insgesamt mehrere Hunderttausend Mark überschritten haben. Er sorgte dafür, daß die „Lesehalle" ein Grundstück in bester Verkehrslage des Stadtzentrums erhielt, bereits 1902 konnte das darauf erbaute Haus eröffnet werden, ein allen damaligen Anforderungen entsprechendes Büchereigebäude mit zwei großen Lesesälen, Büchermagazin und Ausleihe (die sich aber bald als viel zu klein erwies), Verwaltungsräumen und einer Wohnung für den Bibliothekar. Damit hatte sich Bremen mit wenigen andern Städten an die Spitze der Bücherhallenbewegung in Deutschland gestellt; die in Bremen geschaffenen Arbeitsformen standen stets mit zur Diskussion, wenn Volksbüchereidinge erörtert wurden. Ein Blick in die älteren Jahrgänge der „Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen" läßt den Rang erkennen, den diese Volksbücherei innehatte.

Aber auch in ihrer Stadt selber hatte sich die neue Einrichtung mit einer für das „konservative" Bremen erstaunlichen Schnelligkeit durchgesetzt. Bremen besaß zwar eine Stadtbibliothek, die schon durch die Person ihres Leiters, des weitbekannten und für Bremen außerordentlich fruchtbaren Dr. Heinrich Bulthaupt, ihr volles Gewicht behauptete, aber doch offenbar nur dem wissenschaftlichen Lesebedürfnis zu dienen vermochte; denn die „Lesehalle" stellte sich mit ihren 50000 Lesesaalbesuchern und über 100000 Jahresentleihungen zahlenmäßig weit über sie. Diese Benutzung stieg in den nächsten Jahren weiter an, und zwar in solchem Umfange, daß die Bücherei sich genötigt sah, die unentgeltliche Benutzung aufzuheben und eine geringe Lesegebühr einzuführen. Es geschah dies nicht so sehr, um Mittel herbeizuschaffen – durch große Stiftungen und Legate war bereits die Grundlage zu einem Vermögen gelegt, dessen Zinsen, so hoffte man, dermaleinst allein die Fortführung der Vereinseinrichtungen sichern würden –, sondern um überhaupt die Ausleihearbeit bewältigen zu können und einen vorzeitigen Raubbau an den Buchbeständen zu verhindern. Tatsächlich brachte diese – damals von verschiedenen Fachleuten sehr kritisch beurteilte! – Maßnahme nur ein vorübergehendes Anhalten der Aufwärtsbewegung, die in späteren Jahren wiederum so anstieg, daß über Hunderttausend Lesesaalbesucher und eine Viertelmillion Jahresentleihungen gezählt werden konnten.

Es ist bekannt, daß in den Jahren, wo der ersten Expansionsbewegung die Besinnung auf die Arbeitsformen und -möglichkeiten der Volksbücherei folgte, diese großen Ausleihzahlen als „Massenausleihe" verurteilt wurden. Zweifellos lag in der Bewältigung solcher Ausleihen eine Gefahr, zumal die bauliche Gestaltung der Ausleihe solchen Anforderungen nicht gewachsen war, zweifellos konnte der Vorwurf des massenweisen Hinausschleuderns von Büchern gegen einzelne entartete Volksbüchereien mit Recht erhoben werden – eins wurde dabei übersehen: eine Bücherei, die solche Ausleihen erzielte, hatte in ihrer Stadtgemeinde ein selbstverständliches Gewicht, sie war nötig, sie war nützlich, sie war bekannt. Sie durfte, wenn sie eine Reihe von Jahren hindurch ihre Leserzahlen zusammenzählte, mit Stolz von sich sagen, daß sie ein Viertel oder ein Drittel der lesefähigen Stadtbevölkerung als Gäste bei sich gesehen hatte.

Von der tragischen Entwicklung, die das deutsche Büchereiwesen nach dem Weltkriege durchmachte, wurde die Lesehalle in Bremen wie kaum eine andere betroffen. Die außerordentliche Beanspruchung der Weltkriegsjahre hatte die Bestände stark angegriffen, das traurige Kriegsende und

die dem Zusammenbruch folgenden Jahre gaben keine Möglichkeit einer Neuorganisation, sondern brachten weitere Gefährdung. Das in Kriegsanleihe angelegte Vermögen war zerronnen, neue Legate oder Stiftungen nicht mehr zu erwarten, die Einnahmen aus Gebühren blieben hinter der fortschreitenden Inflation immer weiter zurück, der Neuaufbau der stark angegriffenen Bestände, ja selbst die Anschaffung neuer Bücher wurde unmöglich. Im Jahre 1921 mußte die Bücherei ihre Pforten schließen, weil keine Möglichkeit mehr bestand, den Betrieb aufrechtzuerhalten.

Es hat sich damals die Leserschaft und man darf sagen die ganze Bevölkerung der Stadt leidenschaftlich für den Weiterbestand der Bücherei eingesetzt: Sammlungen wurden veranstaltet, Hilfsausschüsse gegründet, die wissenschaftliche Bibliothek gab Räume für sie her; so wurde es möglich, wenigstens den Ausleihbetrieb im Keller der Staatsbibliothek wieder zu eröffnen, während das eigene Gebäude vermietet wurde, um einen Teil der Betriebskosten zu decken.

Mit dieser Übersiedlung in eine Notunterkunft, die gegenüber dem früheren repräsentablen Zustand wirklich kläglich zu nennen war, hoffte man eine vorübergehende Notlage überbrücken zu können. Die Rückkehr klarer Währungsverhältnisse sollte auch die Rückkehr in die alten Räume und den alten Aufschwung wiederbringen, erwartete man. Aber die Grundlage, eine Bücherei aus Vereinsmitteln zu erhalten, war endgültig zerstört. Noch ein Jahrzehnt lang versuchte man, auf dem alten Grunde weiterzuarbeiten, es gelang auch, die einzige vor dem Krieg gegründete Zweigstelle, die ähnliche Erschütterungen durchgemacht hatte, unter ebenso unzulänglichen Bedingungen fortzuführen (es war allerdings die Gründung eines eigenen Vereins dazu nötig) – Tatsache blieb, daß sich die Lesehalle mühsam hinschleppte, ohne neue Initiative entfalten zu können. Einer der besten Ansätze deutscher Volksbüchereiarbeit war für die Entwicklung des Ganzen verloren.

Das Jahr 1933 brachte auch hier die längst notwendig gewordene Wandlung. Der Verein, dessen Vermögen bis auf den letzten Rest verbraucht war, mußte in die öffentliche Hand überführt werden. Die Bücherei wurde als Abteilung in die Staatsbibliothek eingegliedert; bis die Berufung eines eigenen Leiters möglich würde, wurde sie von dem Direktor der wissenschaftlichen Bücherei mitbetreut. Es gelang jetzt, trotz aller Schwierigkeiten der ersten Jahre, neue Lebenskraft zu entfalten. Zwei unabhängig von der „Lesehalle" in der Stadt entstandene Volksbüchereien, eine Gewerkschaftsbibliothek und eine von einem arbeitslosen Volksbibliothekar geschaffene Bücherei zur Betreuung arbeitsloser Leser, wurden als Zweigstellen übernommen, eine neue gegründet. Nach der Berufung eines volksbibliothekarischen Leiters 1936 wurde auch die Hauptstelle nach neuen Arbeitsmethoden organisiert, eine weitere Zweigstelle geschaffen. Zugleich wurde durch die bremische Volksbüchereistelle, die bei dem geringen Umfang des Landgebietes nur als Anhängsel der stadtbremischen Arbeit zu walten brauchte, die Arbeit weitergetragen: in Bremerhaven wurde aus alten und ähnlich herabgewirtschafteten Beständen eine Volksbücherei geschaffen, in Vegesack eine Stadtbücherei neu eingerichtet, in drei Dörfern Dorfbüchereien eröffnet, die mit Rücksicht auf die Stadtnähe schon eher als Zweigstellen zu betrachten sind.

Die Eingemeindung der – größtenteils preußischen – Unterweserorte im Jahre 1939 brachte dem bremischen Büchereiwesen einen Zuwachs von sieben kleinstädtischen Büchereien und einer Dorfbücherei als Zweigstellen. Sie waren alle lebensfähig, nur von verschiedenem Entwicklungsstande und – was den Verfasser zum entschiedenen Anhänger aller Normungs- und Vereinheitlichungsbestrebungen macht! – in ihrer technischen Einrichtung so ziemlich eine Musterkarte deutscher Büchereiformen. Ihre Eingliederung in die bremische Arbeit ist unternommen und inzwischen abgeschlossen worden.

Mit Rücksicht auf einen gemeinsamen Bauplan der wissenschaftlichen Bibliothek und der Hauptstelle der Volksbücherei wurde zunächst die vordringliche Aufgabe der Schaffung eines eigenen Gebäudes zurückgestellt. Nach dem Scheitern dieses Planes wurde die Aufgabe wieder aufgegriffen, wobei allerdings mit Rücksicht auf die wehrwichtigen Bauten an einen Neubau nicht gedacht werden konnte und auch die Rückkehr in das alte Gebäude wegen der bestehenden langen Mietverträge nicht ins Auge gefaßt wurde. Das Freiwerden einer Privatschule neben dem Gebäude der wissenschaftlichen

Bibliothek bot die Voraussetzung für die Erfüllung des Planes; daß es trotz des Krieges beschlossen und trotz der bestehenden Material- und Arbeitsschwierigkeiten in fünf Monaten durchgeführt wurde, darf wohl als erfreuliches Zeichen für den ungebrochenen Kulturwillen der Gemeinden und für die Durchsetzung des Volksbüchereigedankens gewürdigt werden.

Es konnte sich angesichts der Kriegslage nicht darum handeln, das Gebäude, das einst ein vornehmes Wohnhaus gewesen war und dann viele Jahre als Schule gedient hatte, nun von Grund auf für Büchereizwecke umzubauen. Es gelang aber, durch sinngemäße Aufteilung der Räume allen Büchereinotwendigkeiten Rechnung zu tragen und mit einem verhältnismäßig geringen Aufwand eine schöne und zweckentsprechende Volksbücherei zu schaffen. Sie enthält im Erdgeschoß eine Jugendausleihe, die mit Rücksicht auf den starken Andrang der HJ. von der Erwachsenenausleihe abgetrennt wurde, ferner Raum für einen Kinderlesesaal, dessen Einrichtung im Kriege noch zurückgestellt wurde. Das erste Stockwerk ist dem Magazin und der Hauptausleihe vorbehalten, der zweite Stock enthält die Verwaltungsräume, im Kellergeschoß ist die Hausbuchbinderei untergebracht, das Dachgeschoß bietet die Möglichkeit zum Ausbau weiterer Verwaltungsräume.

Die bremische Raumlösung stellt kein Ideal eines Volksbüchereibaues dar, wie es bei einem Neubau verwirklicht werden könnte, sie zeigt aber, daß es auch bei beschränkten Geldmitteln unter sinnvoller Ausnützung vorhandener Gebäude möglich ist, Büchereien zu schaffen, die sich der Leserschaft mit jener freien Würde vorstellen können, die für neue deutsche Kulturarbeit selbstverständlich sein sollte. Daß Bremen in diesem Kriege zurückerhielt, was es infolge des Weltkrieges verlor, mag als ein gutes Zeichen dafür genommen werden, daß das Volksbüchereiwesen imstande ist, verlorene Stellungen zurückzuerobern und neues Gelände zu gewinnen. Dr. Kurd Schulz

Eröffnung der Städtischen Volksbücherei der Gauhauptstadt Posen

Mitten im größten Ringen unseres Volkes übergab die Gauhauptstadt Posen am 17. Dezember vorigen Jahres die Städtische Volksbücherei dem Dienst an unserer Volksgemeinschaft. Das bedeutet ein stolzes und entschiedenes Bekenntnis zur deutschen Kultur und zu ihren geschichtlichen Aufgaben im wiedergewonnenen Osten.

Oberbürgermeister Dr. Scheffler wies in der Eröffnungsfeier besonders auf die tapfere und unermüdliche Arbeit der Deutschen Bücherei unter Leitung von Dr. Lück während der letzten Jahrzehnte unter polnischer Willkür hin, deren Tradition die Städtische Volksbücherei nun übernommen hat. Mit Dank an die Ministerien und an seine Mitarbeiter in Bücherei und Hochbauamt übergab der Oberbürgermeister das neue Kulturinstitut seiner Bestimmung.

Als Vertreter des Reichserziehungsministers wünschte der Leiter der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen, Oberschulrat Dr. Heiligenstaedt, der Städtischen Volksbücherei ein gutes Beginnen und eine große Zukunft. Er erinnerte auch an die vorbildliche Arbeit der Provinzialwanderbücherei der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek unter Leitung von Dr. Focke vor dem Weltkriege, deren Tradition ebenfalls durch dies neue große Bücherheim weitergeführt wird. Dr. Heiligenstaedt gab dann einen Überblick über die große Planung und den bereits überraschend schnell erkennbaren Aufbau des Volksbüchereiwesens in den wiedergewonnenen Gebieten im Osten und Westen Großdeutschlands.

Die Gauhauptstadt des Herzstückes des deutschen Ostens, des Reichsgaues Wartheland, hat ihre Volksbücherei als eine Pflegestätte deutschen Kulturgutes und Kulturlebens errichtet, welche dazu beitragen soll, daß der 20 Jahre lang gewaltsam unterbrochene Blutstrom des Reiches im Schrifttum wieder die Verbindung mit dem deutschen Osten aufnimmt und die Verschmelzung der in diesen Großraum auf den Ruf des Führers zusammengeströmten Volksgenossen zu einer einheitlichen Bevölkerung bald herbeigeführt wird. Dr. Salewski

Eine ausführliche, mit Bildern versehene Beschreibung der neuen Posener Volksbücherei bringen wir voraussichtlich im Aprilheft der Zeitschrift. Die Schriftleitung

Das Handpuppenspiel in der Volksbücherei

Noch um die Jahrhundertwende führte das Handpuppenspiel ein Aschenputteldasein; Kasper war meist nur auf Jahrmärkten anzutreffen! Dann aber ist er von den Soldaten des Weltkrieges und von der deutschen Jugend neu entdeckt worden. Im Volkstumskampf der letzten Jahrzehnte hat das Handpuppenspiel eine oft nicht unbedeutende Rolle gespielt. Um die vorhandenen Ansätze zu pflegen und ihm die Förderung zuteil werden zu lassen, die er verdient, ist in Zusammenarbeit zwischen der Reichsjugendführung, der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" und der Stadt der Auslandsdeutschen Stuttgart ein Reichsinstitut für Puppenspiel geschaffen worden, zu dessen Leiter der stellvertretende Chef des Kulturamtes beim Reichsjugendführer, Oberbannführer Raecke, bestellt worden ist.

Kasper hat auch in einer Anzahl von Jugendbüchereien und Kinderlesesälen seinen Einzug gehalten und dort viele begeisterte und dankbare Freunde gefunden. Im folgenden bringen wir einen Bericht über Kaspertheater in den Öffentlichen Bücherhallen.

Wir weisen alle, die sich mit dem Handpuppenspiele befassen, auf das Reichsinstitut für Puppenspiel hin, das sich auch den Büchereien mit seinen Erfahrungen zur Verfügung stellt. Besonders sei auf die Broschüre: „Spiele und Köpfe für das Kaspertheater" hingewiesen, in der eine Reihe neuer Spiele und eine Anzahl Abbildungen neuere Kasperköpfe zusammengestellt sind. Das Heft wird von der Vorbereitungsstelle des Instituts für Puppenspiel, Berlin W 35, Bissing Zeile 11 kostenlos abgegeben. Ab.

Kasperletheater und Vorlesestunden in den Hamburger Öffentlichen Bücherhallen im Kriegswinter 1939/40

Eines Tages stand in der Ausleihe der Bücherhalle Veddel ein Schild „Der Kasper kommt. Wer Karten haben will, soll sich melden." In hellen Scharen strömten die Kinder herbei. Mit Geschwistern und Freunden, kleinem und kleinstem Anhang drängten sie sich zur Bücherhalle. Tagelang hielt der Ansturm an, und als es endlich so weit war, warteten geduldig 160 Kinder zwei Stunden lang in bitterer Kälte, bis sich die Pforten der Bücherei vor ihnen öffneten.

Verändert war der Raum. Aus der Volksschule, in die die Bücherei eingebaut ist, waren kleine Stühle von zehn unserer treuesten Helfer, 10–12jährigen Jungens, herbeigeschafft worden und füllten den Raum der Bücherei bis aufs letzte Fleckchen.

In der Jugendbücherei war das Kasperletheater aufgebaut. Wieviel Mühe hatte es uns gekostet. Zuerst der Kampf um das Material mit den verschiedensten Wirtschaftsämtern, bis hinauf zum Gauwirtschaftsamt; dann der Kampf mit dem Material, mit grobem Spannstoff, glatter Kunstseide, bis die Bühne unter den Händen der freiwilligen Bastler entstanden war. Nun stand sie da mit dunkelgrün bespannten Wänden und zartgelbem Vorhang, stumm und dunkel, bis in einigen Minuten der Kasperl sie zum erstenmal mit seinen Streichen belebte. Die Schelle klingelt dreimal, der Vorhang teilt sich und Kasperl besiegt in einer Burleske den Teufel und gewinnt dadurch ein Schloß und das schöne Wirtstöchterlein zur Frau. Begeisterung und regste Anteilnahme der Kinder mit Singen, Weinen, Lachen, tiefstem Schweigen und lautestem Geschrei begleiten die Handlung.

Und so wie es das erstemal auf der Veddel war, so begleitet die Begeisterung der Kinder ihr Kasperle durch alle Bücherhallen. Von November 1939 bis Februar 1940 treibt der lustige, immer lebensmutige Schelm alle zehn Tage in einer anderen Bücherhalle sein fröhliches Wesen.

Die Spieler wachsen allmählich immer mehr in die ihnen gestellte Aufgabe hinein. Sie lernen aus der Erfahrung langjähriger Puppenspieler, deren Arbeit sie beobachten. Die Bühne wird vervollkommnet. Sie erhält auswechselbare Vorhänge, verschiedenfarbige Beleuchtung. Die Requisiten mehren sich. Alles wird, soweit wie möglich, selbst gebastelt. Tisch, Stuhl, Geige, Feile, Auto, ein

Birnbaum mit Wunderbirnen, Palmen, Kakteen wachsen nach Bedarf aus geschickten Händen. Immer mehr entfaltet sich das Spiel aus den ihm gemäßen Eigengesetzlichkeiten zu einer bunten Szenenfolge bewegter kleiner Augenblickssituationen, die durch den locker geführten Verlauf der ernsthaften Handlung, in der Kasperl alles Böse in und um sich vernichtet und das Gute unter Lachen und Fröhlichkeit und mancherlei Fährnissen siegt, zusammengefaßt werden. Wenn anfangs beim Spiel das gesprochene Wort die Hauptsache war, so ist jetzt das Spiel, die Bewegung der Puppe das Wichtigste. Eine kleine Szene zum Beispiel. Kasperl muß 24 Stunden unter dem Zauberbirnbaum sitzen und darf nicht davon naschen. Anfangs wurde alles nur erzählt. Er schimpfte und meckerte. Dann spielte er. Er tupft die Birnen an. Er hebt nur die Hand. Er lupft seine lange Nase, schnüffelt in die Höhe, nähert sich dem Baum, springt weg. Die Kinder sind vollkommen im Bann seiner Untersuchungen und unterstützen seine wankend werdende Widerstandskraft mit immer neuen Zurufen. Und an der Begeisterung und an dem Mitgehen der Kinder können die Spieler die Echtheit und Wirksamkeit ihres Spieles ablesen.

Das erste Kasperlspiel wurde noch nach vorliegenden Vorlagen eingeübt. Die nächsten beiden Spiele verfaßten die Spieler schon selbst, indem sie sich eine kleine Handlung skizzierten, die sie nun mit dem bunten Rankenwerk der Requisiten, Abenteuer und Augenblickseinfälle bis zum Ende und zu Kasperles Sieg hin füllten. Jedesmal bereitet so das Spiel neue Freude und wenn auch noch so kleine schöpferische Überraschungen, die aus einem Mißgeschick, aus einem Versprechen, einem plötzlichen Einfall eine neue Szene, eine kleine Kasperlerkenntnis entstehen lassen. Durch die locker geführte Spielhandlung können auch von Fall zu Fall die fröhlichen Einwände oder die besorgten Bedenken der Kinder in das Geschehen verwoben werden. So entsteht aus der Dreiheit von Kind, Puppe und Spiel das immer wechselnde Erlebnis der Handlung.

In zwei Bücherhallen wurden auch die Weihnachtsfeiern für die Kinder durch das Kasperletheater verschönt. Später zog der langnasige Schelm noch einmal in die Wüste, um dort Krokodile zu fangen, Hexen zu vernichten, böse Sultane und Neger auf die Pfade der Gerechtigkeit zurückzuführen. Und die Kinder jubelten ihm zu.

Insgesamt trat Kasperle in sechs Bücherhallen elfmal auf und 1812 Kinder folgten staunend seinen Abenteuern und Streichen.

Im Zusammenhang mit den Kasperlespielen wurden allwöchentlich regelmäßig durchgeführte Vorlesestunden in den sechs Jugendbüchereien eingerichtet. Auch diese erfreuten sich großer und wachsender Beliebtheit bei den Kindern. Eine kleine Statistik zeigt am besten die Anteilnahme.

Bücherhalle	Stundenzahl	Kinder
Kohlhöfen	16	519
Barmbeck	8	153
Hammerbrook	19	898
Eilbeck	11	564
Eppendorf	8	197
Veddel	9	681
	Gesamtsumme	3012

Die Kinder kamen mit Geschwistern und Freunden und lauschten mit voller Inbrunst den lustigen Streichen, Abenteuern, Jungen- und Mädelsgeschichten, die aus den Büchern lebendig wurden. Manchmal ließ auch ein Märchen sie noch in Erwartung verstummen, obwohl sie anfangs behaupteten für so'n Kinderkram schon zu groß zu sein. Besonders die Weihnachtszeit wurde festlich gestaltet. Dann brannte während des Vorlesens nur ein Adventskranz, die Kinder kannten ihre Bücherhallentante schon und ließen sich erzählen, erzählten selbst, sagten Gedichte auf, sangen Weihnachtslieder und vergaßen darüber ganz den Heimweg, bis ängstlich gewordene Mütter durch die Dunkelheit zur Bücherhalle hin fanden und ihre in Erwartung versponnenen Sprößlinge durch den Abend mit nach Hause nahmen.

Neben der wichtigen Aufgabe, die Kinder zu sammeln und von der Straße wegzubringen, hatten die Vorlesestunden und das Kasperletheater noch für die Bücherhallen den Vorteil, eine ausgezeichnete Werbemaßnahme zu sein. Hatten sich im September 1939 183 Kinder als Leser neu angemeldet, so wurden es im Oktober schon 407, im November sogar 461 neue Leser, die in die Jugendausleihen strömten. Im Dezember nahm dann der Andrang durch das bevorstehende Weihnachtsfest wieder etwas ab.

Die Bücherhallen denken auch künftighin diese Art der Jugendarbeit weiterzuführen, da sie einmal einen erzieherischen Wert hat, zum andern aber auch als Werbemaßnahme sich ausgezeichnet bewährt.

Gertrud Rosenbaum

Aus dem Fachschrifttum

Elisabeth Propach: Kurze Verwaltungslehre für die Städtische Volksbücherei. Leipzig: Einkaufshaus für Büchereien 1939. (Veröffentlichungen der Berliner Bibliotheksschule) Lw. 4.50

Aus langjähriger und bewährter Lehrtätigkeit erwachsen, will diese Schrift keineswegs ein systematisches, alle theoretischen Probleme und praktischen Fragen der Volksbüchereikunde in funktionalem Zusammenhang entwickelndes Handbuch bedeuten, sondern, wie das Vorwort besagt, „die Möglichkeit geben, den Unterricht in den Büchereischulen seminaristisch zu gestalten und die Schüler vom Mitschreiben stofflicher Einzelheiten zu entlasten... Die knappe Zusammenfassung des Stoffes setzt weitgehende Ergänzungen im Unterricht voraus, besonders in der Herleitung und Begründung der Formen".

So werden in der Reihenfolge, welche dem natürlichen Gange des Unterrichts entsprechen dürfte, unter Beschränkung auf die erprobten und gebräuchlichsten Lösungen alle Fragen des Aufbaus, der Ergänzung und Verwaltung von den Grundformen des städtischen Büchereiwesens an bis zur Büchereiwerbung in 24 Abschnitten behandelt. Nach Zweck und Anlage des Buches kann erst der lebendige, vertiefende Lehrvortrag und das erläuternde Beispiel seinem Inhalt vollen Wert verleihen. Das tritt besonders an den Stellen hervor, wo mehrere, teilweise noch umstrittene Lösungen dargestellt werden und die der Verfasserin in ihren Zusammenhängen am meisten geläufigen oder von ihr bevorzugten stärker in den Vordergrund treten, als es bei einer systematischen, allseitig abgewogenen Darstellung der Fall sein müßte, oder wo nur kurz auf auseinandergehende Anschauungen verwiesen wird. Doch auch in der vorliegenden Form wird das Werk nicht nur dem Berufsnachwuchs eine äußerst nützliche Arbeitshilfe bieten, sondern auch den im Berufe Tätigen wegen seiner Knappheit und Übersichtlichkeit willkommen sein, und zwar nicht nur den bibliothekarischen, sondern auch den technischen Kräften, die aus ihm infolge seiner leichtfaßlichen und klaren Darstellungsweise einen Einblick in das Ineinandergreifen der Arbeitsvorgänge gewinnen können.

Fr. Heiligenstaedt

Wilhelm Gülich: Die Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft. Voraussetzungen und Grundlagen weltwirtschaftlicher Forschung. Jena: Fischer 1939. 87 Seiten (Sonderdruck aus dem „Weltwirtschaftlichen Archiv", 50. Band, Heft 1, 1939)

Die Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft in Kiel, die heute etwa 350000 Bände umfaßt, steht als wissenschaftliche Fachbibliothek einzig da; nicht nur wegen des großen Bestandes vor allem an weltwirtschaftlichem Quellenmaterial, sondern auch wegen der Methoden, die sie entwickelt hat, um den besonderen Bedürfnissen, der weltwirtschaftlichen Forschung nachzukommen und die vor allem darin bestehen, „das neue Schrifttum schnell zu ermitteln, schnell zu beschaffen, schnell zu bearbeiten und bereitzustellen". Gülich behandelt das Sammelgebiet der Bücherei, ihr Wachstum,

die Ordnung und Erschließung des Bestandes und seine Auswertung. Wenn sich die Ausführungen auch auf eine wissenschaftliche Fachbücherei beziehen, so werden sie, besonders die über die Erschließung des Bestandes, auch für den Volksbibliothekar von Interesse sein.

Das Schrifttum der Deutschen Arbeitsfront. Verzeichnis der von den Ämtern und Dienststellen der DAF. herausgegebenen Veröffentlichungen. Bearbeitet von der Zentralbücherei der DAF. Herausgegeben vom Arbeitswissenschaftlichen Institut der DAF. Berlin: Verlag der Deutschen Arbeitsfront. 1. Jahrgang 1940. Nummer 1. 48 Seiten. Erscheint vierteljährlich; Preis 1.—

Die Deutsche Arbeitsfront beginnt mit diesem Heft eine vierteljährlich erscheinende Bibliographie, die die Veröffentlichungen aller ihrer Ämter und Dienststellen vom Rundschreiben und der Dienstvorschrift bis zum KdF.-Monatsprogramm, der Zeitschrift und der Einzeldruckschrift enthält – anhangsweise auch das Schrifttum über die Deutsche Arbeitsfront. Die Titel – im vorliegenden Heft 357 – sind nach den herausgebenden Dienststellen geordnet; am Schluß werden sie in einem Register noch einmal alphabetisch dargeboten. Von den laufend erscheinenden Druckschriften wird jedenfalls die erste Nummer des laufenden Jahrganges aufgenommen.

Kurt Fleischhack: Wege zum Wissen. Buch. Buchhandel, Bibliotheken, Schrifttumsverzeichnung. Würzburg-Aumühle: Triltsch 1940. 71 Seiten br. 2.40

„Wege zum Buch" würde Inhalt und Absicht dieser Broschüre treffender bezeichnen; denn es will zeigen, auf welchen Wegen man zum Buche gelangen kann, das dann das Wissen vermittelt. Genannt werden der Buchhandel, die Bibliotheken, die „volkstümlichen" und die wissenschaftlichen – von den letzteren werden vor allem die Kataloge und die Probleme der Systematisierung behandelt – und die gesamte Schrifttumsverzeichnung. Die Volksbücherei wird nur sehr kurz und nicht ganz treffend dargestellt; aber gerade die Volksbücherei hätte ausführlicher und treffender behandelt werden müssen, wenn sich das Bändchen an den Laien wenden soll.

Bei solch einem Wegweiser ist es ebenso wichtig wie schwierig, den Leserkreis abzustecken, dem er dienen soll. Dieser Schwierigkeit ist der Verfasser nicht ganz Herr geworden. Für den Laien geht er vielfach etwas zu weit. Vor allem wäre es im Hinblick auf die Laien wünschenswert, daß auch die schöne Literatur berücksichtigt würde, wobei allerdings der durch den Titel „Wege zum Wissen" gegebene Rahmen zu eng wäre. Für den Wissenschaftler reicht es nicht aus. Ein Weg zum Buch, der heute sowohl vom Laien als auch vom Wissenschaftler vielfach begangen wird, wird nicht berücksichtigt: die Zeitschrift. – Trotz dieser Einschränkung wird uns das Heft vor allem durch seine Übersichten wie „Bedeutende Verlagsbuchhandlungen" (nach Fachgebieten geordnet), „Auswahlliste bibliographischer und enzyklopädischer Nachschlagewerke" oder „Die deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken nach Fachgebieten geordnet" u. a. als Arbeitshilfe von Nutzen sein können.

Aus den Zeitschriften:

Albert Predeek: Gegenwartsprobleme des amerikanischen Bibliothekswesens. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen. Jahrgang 57, Heft 10, Oktober 1940, Seite 445–461.

Im Jahre 1936 wurde der norwegische Bibliothekar Wilhelm Munthe, ein hervorragender Kenner des amerikanischen Büchereiwesens, von der Carnegie Corporation of New York, zu einer Studienreise eingeladen, die ihn durch 33 Staaten der USA. und 4 kanadische Provinzen führte und über die er berichten sollte. Dieser Bericht, eine ausgezeichnete kritische Betrachtung des amerikanischen Büchereiwesens, hat Munthe unter dem Titel „American Librarianship from a European angle. An attempt at an evaluation of policies and activities" (Chicago A.L.A. 1939 XIII, 1919 Seiten)

nun auch der Öffentlichkeit vorgelegt. Predeek behandelt hier die wichtigsten Ergebnisse dieses Buches und vermittelt dem Leser ein Bild des amerikanischen Büchereiwesens, vor allem der Probleme, die gegenwärtig im Vordergrund stehen. Da bei Munthe und damit auch bei Predeek die Probleme der Public Library, „der krönenden Glorie des amerikanischen Büchereiwesens" einen breiten Raum einnehmen, sind diese Ausführungen für den Volksbibliothekar von größtem Interesse. Auf eins der brennendsten Probleme, das im Hinblick auf den kraftvollen Auf- und Ausbau des deutschen Volksbüchereiwesens in den letzten Jahren unsere Beachtung verdient, sei besonders hingewiesen: das Problem der unversorgten Distrikte; das bedeutet in erster Linie eine große Vernachlässigung des ländlichen und kleinstädtischen Büchereiwesens. Während in Deutschland der Staat gerade diesem Sektor des Büchereiwesens seine besondere Pflege angedeihen läßt, hat der Staat in USA. fast nichts getan, sondern alles der lokalen Initiative überlassen, die weitgehend versagt hat. Heute versucht man – wie auf anderen Gebieten so auch im Bibliothekswesen – durch Zusammenschluß und Schaffung von größeren Büchereisystemen (Kooperation und Regionalismus) dieses Problem zu lösen, was aber nach Munthes Urteil ohne staatliche, vor allem finanzielle Hilfe nicht gelingen kann.

Franz Lichtenberger: Die geschichtliche Entwicklung der Idee der Kindertümlichkeit im Jugendschrifttum. In: „Jugendschriften-Warte", Jahrgang 45, Nummer 9/10, September/Oktober 1940. Seite 65–70.

Daß das Jugendbuch auf das Entwicklungsalter der Jugendlichen Rücksicht nimmt, ist uns heute eine Selbstverständlichkeit. Lichtenberger, der selbst an führender Stelle in dem Arbeitskreis um Berthold Otto stand, der schon früh für die Kindertümlichkeit eintrat, zeigt, wie und gegen welche Widerstände sich diese Idee durchsetzen mußte. Die kurzen Ausführungen sind im hohen Maße geeignet, uns bewußt zu machen, was wir heute vom Jugendbuch fordern.

Hat der deutsche Roman Zukunft? Eine Umfrage und ihre Antworten. In: Westermanns Monatshefte. November 1940.

Eine interessante Umfrage, zu der sieben Persönlichkeiten des kulturellen Lebens Stellung nehmen. Wenn diese Frage auch von allen bejaht wird, so zeigen diese verschiedenen Äußerungen doch auch, daß es einen eindeutigen Begriff „Roman" nicht gibt. Wir dürfen von diesen kurzen, meist nur ein bis zwei Spalten füllenden Ausführungen keine erschöpfenden Antworten erwarten, wohl aber schneiden sie eine Reihe wichtiger Fragen an, die den für unsere Arbeit so bedeutsamen Roman betreffen, auf die hier nicht im einzelnen eingegangen werden kann, wo es nur unsere Aufgabe ist, auf diese Umfrage hinzuweisen. Walter Abendroth (Berlin)

Neue Verzeichnisse:

Öffentliche Bücherhallen Hamburg

Die Hamburger Öffentlichen Bücherhallen haben eine Reihe von Berichten, beginnend mit einer ersten Zusammenstellung „Spannungsfeld Mittelmeer" (Juni 1940) für ihre Leser herausgegeben. Ebenfalls erschien im Juni 1940 eine Zusammenstellung unter dem Titel „Kriegswirtschaft Rohstoffe". Ihr folgten im Juli „Deutschland und die Westmächte" und „Deutschland und Südwesteuropa" und endlich im Oktober „Deutsche Züge im Antlitz der Erde". Diese Buchberichte, die teilweise bis zu 15 Seiten stark sind, zeichnen sich aus durch eine klare Gliederung der angebenen Literatur und vor allem durch eine sorgfältige, auf das Wesentliche beschränkte Auswahl. Während sonst der Wert solcher kleinen Verzeichnisse in der praktischen Auswirkung erfahrungsgemäß nicht immer dem Arbeitsaufwand und den Herstellungskosten entspricht (die Leser greifen lieber zu größeren Verzeichnissen), dürften die Hamburger Bücherhallen

mit ihren Buchberichten in unserer von politischem Erleben reichen Zeit ihren Lesern mit der Herausgabe dieser Übersichten einen wirklichen Dienst erwiesen haben, da das Interesse für die Literatur, in der sich die Ursachen der europäischen Auseinandersetzung spiegeln, überaus stark ist. Stichwortartig ist bei vielen Titeln der Inhalt erläutert. Für die Hamburger Leser wird die praktische Auswirkung der Verzeichnisse noch dadurch erleichtert, daß angeführt ist, in welchen Büchereien der Stadt die betreffenden Bücher jeweils vorhanden sind.

Deutsche Bücherei der Hauptstadt Prag

Die Deutsche Bücherei der Hauptstadt Prag hat unter dem Titel „Deutsches Leben" im Juli 1940 eine Zusammenstellung herausgebracht, die sich ebenfalls sowohl durch eine klare Gliederung, als in der Auswahl durch eine klare Bewertung der Literatur auszeichnet. Bücher über die deutsche Geschichte von der Frühzeit bis zur Gegenwart, über deutsches Land und Volk, über den deutschen Menschen, Werke und Dichtung, der Kunst und Wissenschaft, Wirtschaft und Technik und schließlich Werke, die das Wirken Deutscher in aller Welt kennzeichnen, sind zusammengestellt worden. In schöner drucktechnischer Aufmachung erhalten hier die Leser eine Übersicht über die wertvollsten Bücher des deutschen Volkes. Dr. H. P. Johannsen (Flensburg)

Mitteilungen

Prüfungen für den Dienst an volkstümlichen Büchereien Herbst 1940

Im Laufe des Herbstes 1940 haben folgende Anwärter und Anwärterinnen die staatliche Abschlußprüfung für den Dienst an volkstümlichen Büchereien nach der Preußischen Bibliotheksprüfungsordnung vom 24. September 1930 abgelegt:

a) mit dem Prädikat „gut"

1. Mariagnes Banzhaf
2. Kurt Baumann
3. Christine Bethmann
4. Gudrun Bürger
5. Käthe Conrad
6. Ingeborg Freudenthal
7. Charlotte Geiß
8. Ilse Geißler
9. Elisabeth Grüggel
10. Josef Höck
11. Dr. Wilhelm Hoppe
12. Liselotte Huth
13. Ilse Laux
14. Ruth Lindemann
15. Ella Lorenzen
16. Gerda Marunde
17. Lotte Messerschmidt
18. Annemarie Mierau
19. Annemarie Neuendorff
20. Franziska Obst
21. Heinz Reimer
22. Johanna Rittinghaus
23. Ilse Schattner
24. Käthe Schnock
25. Helmut Schüller
26. Lieselotte Spieker
27. Johanna Steinberg
28. Olli Thielebein
29. Eva Tillich
30. Johanna Wagner
31. Erika Ziegler

b) mit dem Prädikat „befriedigend"

1. Minna Adam
2. Marie-Luise Assemann
3. Erna Bagge
4. Lisa Baist
5. Liselotte Bastian
6. Anny Baumgarth
7. Brigitte Binder
8. Magdalene Borchers

9. Erika Bothe
10. Luise Braumüller
11. Barbara Christoph
12. Eva-Maria Czako
13. Gerda Ehret
14. Charlotte Engeln
15. Christa Eymeß
16. Annelies Findeiß
17. Käthe Firmenich
18. Martin Frommhold
19. Gerhard Goecke
20. Dr. Peter Hasenberg
21. Ursula Hartte
22. Hildegard Heink
23. Margarete Ihnenfeldt
24. Hans Klaus Joos
25. Karl Heinrich Jung
26. Martha Iwersen
27. Kurt Kaatz
28. Maximilian Kiera
29. Margarete Kuhlow
30. Bärbel Lamprecht
31. Ruth Limbacher
32. Johanna-Luise Lindemann
33. Ilse Lohmann
34. Margarete Lorentz
35. Christa Magdanz
36. Werner Mansoat
37. Hilde Nehring
38. Annemarie Neubaur
39. Herta Petri
40. Hildegard Platte
41. Marga Plitt
42. Brigitte Ratzel
43. Ilse Renné
44. Irmgard Riegner
45. Maria Roeber
46. Dorothea Roediger
47. Ingeborg Scheutzow
48. Margot Schirmann
49. Helene Schiron
50. Irmtraut Schmidt
51. Christel Schmitz
52. Liselotte Seitz
53. Ursula Skodnik
54. Käte Stecher
55. Hildegard Stiller
56. Dorothea Tarnow
57. Hildegard Thofehrn
58. Adolf Wachsmuth
59. Gertrud Wahlen
60. Gertrud Wolf
61. Gerhard Zapf

c) mit dem Prädikat „bestanden"

1. Maiken von Busch
2. Rolf Delius
3. Margret Ehrke
4. Gisela Fischer
5. Elfriede Göttsche
6. Hedwig Hösselbarth
7. Frieda Hohmann
8. Irma Jaschke
9. Ilse Kaiser
10. Eca Klamroth
11. Eva Kricke
12. Christa Lange
13. Hildegard Lauks
14. Christel le Coutre
15. Ruth Mackensen
16. Ursula von Malotki
17. Jürgen Mindt
18. Marianne Müller
19. Hertha Niethammer
20. Annegret Petzoldt
21. Emma Proske
22. Marianne Riedner
23. Margarete Saebisch
24. Dr. Gerhard Schröer
25. Luise Schücking
26. Maria Schwark
27. Gertrud Stümbke
28. Heinz Bernhard Tenter
29. Traute Viehofer
30. Dorothea Vincenz
31. Thea Voltz
32. Lorenz Waligora
33. Dr. Irmengard Webhofer
34. Wilhelm Welle
35. Grete Wilhelm.

Ernennung

Durch Erlaß des Herrn Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ist der Leiter der Stadtbücherei Saarbrücken, Dr. Walter Koch zum Beauftragten für das öffentliche Büchereiwesen der Stadt Saarbrücken bestellt worden.

Handbuch der Deutschen Volksbüchereien

Wir weisen auf die im Anzeigenteil dieses Heftes erschienene Ankündigung hiermit besonders hin. Schrftltg.

Zu unserer Bildbeilage

Diesem Heft liegt eine Bildbeilage bei, die Aufnahmen aus den Volksbüchereien von Frankfurt am Main bringt und die den im gleichen Heft erschienenen Aufsatz von Dr. Johannes Beer „Der Aufbau der Städtischen Volksbüchereien in Frankfurt/M. als Beispiel eines großstädtischen Büchereibetriebes" ergänzt. Drei Abbildungen zeigen die Mitwirkung der Frankfurter Volksbüchereien an der Ausstellung „Jugend und Buch", die im Rahmen der Herbstveranstaltungen für das Deutsche Schrifttum 1940 in Frankfurt durchgeführt wurde. Neben einer Gesamtansicht werden zwei Schautafeln gebracht. Die eine zeigt den Anteil der männlichen und weiblichen Jugendlichen an der Leserschaft im Vergleich zu den Erwachsenen in den Jahren 1933/40. Der Anteil der männlichen Erwachsenen ist gleich 100 gesetzt. Sie zeigen die überall beachtete starke Zunahme der Jugendlichen, vor allem der männlichen Jugendlichen, die im letzten Jahr, durch die Kriegsverhältnisse bedingt, eine außerordentliche Höhe erreichen. Die zweite Schautafel zeigt die Verteilung der Ausleihe der HJ., des DJ., des BDM. und JM. auf die verschiedenen Literaturgruppen.

Die Schriftleitung

Personalnachrichten

Otto Ahlers, bisher Staatliche Volkbüchereistelle Kiel, seit 15. 11. 40 Referent für das Büchereiwesen im Amt des Generalgouverneurs, Abt. Wissenschaft, Krakau.

Anny Baumgarth, Prüfung Köln 1940, seit 4. 11. 40 Städtische Volksbücherei Mannheim.

Erika Bothe, Prüfung Berlin 1940, seit 15. 10. 40 Stadt- und Kreisbibliothekarin in Wollstein (Warthegau).

Käthe Conrad, Prüfung Berlin 1940, seit 1. 11. 40 Staatliche Volksbüchereistelle Allenstein.

Gerda Ehret, Prüfung Köln 1940, seit 16. 10. 40 Städtische Volksbüchereien Freiburg i. Br.

Erna Fock, bisher Stadtbücherei Witten, seit 1. 11. 40 Städtische Volksbücherei Schwelm (Westf.).

Marianne Frese, bisher Deutsche Bücherei Reval (Estl.), seit 1. 10. 40 Staatliche Volksbüchereistelle Posen.

Elfriede Göttsche, Prüfung Berlin 1940, seit 15. 10. 40 Städtische Volksbücherei Posen.

Dr. Fritz Gropp, bisher Stadtbibliothek: Abt. Volksbücherhalle Worms, seit 1. 12. 40 Städtische Volksbücherei Litzmannstadt.

Ursula Hartte, Prüfung Berlin 1940, seit 1. 10. 40 Bibliothek des Internationalen Zentralbüros „Freude und Arbeit", Berlin.

Wally Jaeger, bisher Deutscher Büchereiverein Posen, seit 1. 5. 40 Staatliche Volksbüchereistelle Posen.

Hans Klaus Joos, Prüfung Köln 1940, seit 1. 11. 40 Staatliche Volksbüchereistelle Freiburg i. Br.

Margarete Kuhlow, Prüfung Berlin 1940, seit 22. 11. 40 Städtische Volksbüchereien München.
Ruth Lindemann, Prüfung Berlin 1940, seit 9. 12. 40 Stadtbücherei Dessau.
Elfriede Linke, bisher Deutscher Büchereiverein Posen, seit 1. 12. 39 Städtische Volksbücherei Posen.
Annemarie Mierau, Prüfung Berlin 1940, seit 15. 10. 40 Staatliche Volksbüchereistelle Warnsdorf (Sud.).
Friedrich Niemann, bisher Büchereileiter in Malchin (Mecklb.), seit 1. 1. 41 Leiter der Städtischen Bücherei Neusalz a. d. Oder.
Brigitte Ratzel, Prüfung Berlin 1940, seit 4. 11. 40 Städtische Volksbücherei Mannheim.
Marianne Riedner, Prüfung Köln 1940, seit 1. 10. 40 Städtische Volksbücherei Ludwigshafen a. Rh.
Marion Rosenkranz, bisher Büchereizentrale der Estländischen Deutschen Kulturselbstverwaltung Reval, seit 15. 6. 40 Städtische Volksbücherei Posen.
Irmtraut Schmidt, Prüfung Leipzig 1940, seit 15. 10. 40 Stadtbücherei Insterburg.
Dr. Gerhard Schröer, Prüfung Leipzig 1940, seit 20. 5. 40 Kreisbibliothekar beim Landrat des Kreises Pleß (O.-S.).
Ruth Siebert, bisher Deutscher Büchereiverein Posen, seit 1. 12. 39 Städtische Volksbücherei Posen.
Hildegard Thofehrn, Prüfung Berlin 1940, seit 15. 11. 40 Stadtbibliothek Hannover.
Traute Viehofer, Prüfung Berlin 1940, seit 1. 10. 40 Staatliche Volksbüchereistelle Allenstein.
Dr. Irmengard Webhofer, Prüfung Köln 1940, seit 1. 11. 40 Stadtbücherei Innsbruck.
Lore Ziemann, bisher Städtische Volksbücherei Kaiserslautern, seit 1. 10. 40 Stadtbücherei Metz.



Der Führer:

Sorge auch Du dafür, daß auch dieses Winterhilfswerk erneut der Welt gegenüber eine Demonstration unseres unlösbaren Gemeinschaftssinnes und der gemeinsamen Pflichterfüllung wird.

Neue Jugendbücher

Bearbeitet vom Jugendschriftenausschuß der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen

Jungen erleben

Peter Osten: Junge Rebellen. Ein Erlebnisbericht der deutschen Jugend. Berlin: Junge Generation 1940. 133 Seiten. Lw. 2.80

Eine aus wirklichem Erleben hervorgegangene Erzählung aus der Kampfzeit, die den Weg eines Jungen von der KPD. zum Nationalsozialismus und die Tätigkeit der Lichtenberger HJ. von 1929 bis zum ersten Reichsjugendtag 1932 schildert. Einige gute Photos ergänzen die Geschehnisse. Die Ausstattung, Einband und Druck, ist ansprechend. So können wir das Buch für Jungen und Mädel von 12 Jahren an und für HJ.-Schulungsbüchereien gut verwenden.

Der Erlebnisbericht „Junge Rebellen" erschien unter dem Titel „Mietskasernen irgendwo" in der vom NS.-Lehrerbund herausgegebenen Schülerzeitschrift „Hilf-mit".

Dietlinde Müller (Berlin)

Claus Doerner: Der schwarze Turm. Aus dem Tagebuch eines Jungvolkführers. Potsdam: Voggenreiter (1939). 63 Seiten. Lw. —.90 (Zeltbücherei. 81.)

Frisch und lebendig erzählte Kurzgeschichten aus dem Jungvolkleben in den Jahren 1931 bis 1936. Besonders geeignet zum Vorlesen in Heimabenden.

Irmgard Irmler (Frankfurt/M.)

Herbert Reinecker: Pimpfenwelt. Mit Abbildungen. Neue Folge. Berlin: Limpert o. J. 271 Seiten.

Dieser zweite Band des Jahrbuches „Pimpfenwelt" gehört ebenso wie der erste in jede Jugendbücherei und Kinderlesehalle.

In 30 Kurzgeschichten wird erzählt von Pimpfen und anderen jungen Menschen daheim und im Ausland und von ihrer Bewährung in vielerlei Abenteuern. Jeder Beitrag, auch wenn Belehrungen eingeflochten sind, ist spannend zu lesen und wird in seiner Frische und Lebendigkeit jeden Jungen begeistern.

Die Ausstattung ist gut, wenn man sich auch neben den schönen Photos bessere Schwarzweißzeichnungen wünschte.

Für 12jährige Jungen.

Loa Jessen (Berlin)

Kurt Buhl: Vier Jungen erobern die Luft. Mit einem Titelbild und elf Zeichnungen von Carl Buß nach Skizzen von Winfried Wunder. Stuttgart: Union (1939). 147 Seiten. Hlw. 3.80

Eine für den deutschen Flugsport begeisterte Jungenkameradschaft gründet im Jahre 1934 den „Hängebund", um in zähem Fleiß über alle Mühen und Schwierigkeiten hinweg einen tadellosen Hängegleiter zu bauen. Nach fünf Jahren eifriger Arbeit und Schulung bis zu den Segelfliegerkursen in der Mark und in Rossitten können die Achtzehnjährigen nach ihrer Teilnahme am Segelflug-Zielstreckenwettbewerb sagen: „Die Segelfliegerei haben wir hinter uns gebracht, die Motorfliegerei liegt vor uns."

Die Erzählung ist im ganzen geeignet, schon unter den Pimpfen Lust und Liebe zur Fliegerei zu wecken. Sie streift auch einige technische Dinge, die sich zwanglos dem Lauf der Erzählung einfügen. Der kameradschaftliche Ton ist nicht allzu natürlich und die Darstellung der sportlichen Leistungen

am Schluß etwas lahm. Die Zeichnungen sind unwesentlich. Immerhin ein brauchbares Buch für 12–15jährige, auch in Verbindung mit „Stamer, Jungen werden Flieger" (1938, Jg. 5, H. 5), an dessen zeitlichen Ablauf es anschließt. Irmgard Irmler (Frankfurt a. M.)

Eberhard Strauß: Gert und die Bramkamps-Jungen. Eine fröhliche Lausbubengeschichte. Mit Zeichnungen. Ratingen: Henn (1939). 223 Seiten. Lw. 4.40

Der Stadtjunge Gert verlebt seine Ferien auf dem Hofe des Bramkamp-Bauern, eines Kriegskameraden seines Vaters. Den Bramkamps-Jungen wird er schnell ein guter Kamerad und geht mit ihnen durch dick und dünn. Aber nicht nur beim Spiel und den verwegenen Unternehmungen, wie beim heimlichen Schießen mit dem alten Vorderlader oder bei den ersten Reitversuchen, sondern auch bei der Erntearbeit, wo die Bauernjungen mit Hand anlegen müssen, steht er seinen Mann.

Strauß hat die Jungen gut belauscht und kennt das bäuerliche Leben; er versteht, spannend und mit Humor zu erzählen. Die eingestreuten Redewendungen im Dialekt und die bäuerlichen Fachausdrücke erhöhen die Lebendigkeit des Ganzen. Soweit sie nicht ohne weiteres verständlich sind, werden sie im Anhang erläutert. Ein recht brauchbares Jungenbuch, etwa von 13 Jahren an einzusetzen, das sicher auch von Erwachsenen gern gelesen werden wird. Walter Abendroth (Berlin)

Georg A. Oedemann: Wir schmelzen das Eisen. Erzählung aus dem Leben der schaffenden Jugend. Reutlingen: Enßlin & Laiblin 1939. 159 Seiten. Lw. 2.80

Das Buch schildert in frischer, natürlicher Weise die feste Kameradschaft der Arbeiter und Lehrlinge in einer großen Eisengießerei. Die Lehrlinge, die Helden der Erzählung, sind tüchtige, einsatzbereite Jungen, die nicht nur in der Fabrik, sondern auch bei der Erntearbeit auf dem Lande ihren Mann stellen. Schön gezeichnet ist das Zusammenarbeiten und Verstehen der alten Arbeiter mit der Jugend und das Zusammenklingen vom Ernst und jugendlicher Fröhlichkeit. So wird das Buch bei der Jugend guten Anklang finden. Für 12–14jährige Jungen. Fini Jüttner (Wien)

Gustav Jaenecke: Jagd hinter dem Puck. Eishockey — herzhaft und humorvoll. Bearbeitet von Carl von Normann. Mit 12 Bildern. Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft 1939. 149 Seiten. Hlw. 3.80

In frischer und lebendiger Art erzählt der volkstümliche Eishockeyspieler Gustav Jaenecke, der mit der Eiskunstläuferin Sonja Henie befreundet ist, von seinen Erfahrungen, Erlebnissen und Eindrücken bei der „Jagd hinter dem Puck". Der Puck ist die runde Hartgummischeibe des Eishockeys. Gleichzeitig mit seiner sportlichen Entfaltung gibt er die Entwicklung des gesamten deutschen Eishockeys, das erst im Jahre 1908 ins Leben gerufen wurde und bis 1925 ein Schattendasein führte. Erst in diesem Jahre gab es in Deutschland die erste Kunsteisbahn. Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Sportler allein auf Natureisbahnen angewiesen. Jetzt begann auch das deutsche Eishockey internationale Bedeutung zu gewinnen, so daß es sich bereits in den Olympischen Spielen 1936 im Kampfe gegen England 1:1 behauptete.

Im lebendigen Erzählton weiß Gustav Jaenecke humorvoll seine Sportlaufbahn zu schildern, ohne sich selbst zu sehr ins Rampenlicht zu rücken. Er berichtet von körperlichen Leistungen, schneller Entschlußkraft und sportlicher Kameradschaft. Ihm ist Sport nicht Selbstzweck, sondern dient „zur Körpererziehung im Interesse der Volksgesundheit". Er will durch sein Buch Liebe und Verständnis für das Eishockey wecken und wendet sich dabei in erster Linie an die Jugend. Er hält den Leser in Spannung, unterstützt durch Fotos, die Augenblicke des heißen Kampfes festgehalten haben. Das Buch wird daher besonders die Jungen ansprechen und kann bereits an 12jährige ausgegeben werden. Auch der sportbegeisterte Erwachsene wird es gern lesen werden. Felizitas Lutomski (Berlin)

Junge Welt. Ein Jahrbuch für unsere Jungen. Erzählungen, Plaudereien, Interessantes aus Natur und Geschichte, Beschäftigungen, Sport und Spiel. Mit Abbildungen. Bd. 3. Stuttgart: Union (1939). 214 Seiten. Hlw. 4.80

Jungenerzählungen wechseln ab mit einfachen Schilderungen aus verschiedenen Wissensgebieten, besonders aus Naturkunde, Technik und Sport. Kurze Belehrungen und Witze unterbrechen die Beiträge.

Das Jahrbuch ist nach Angabe des Verlages für die 7–11jährigen gedacht, doch wird es vorwiegend erst unseren 10–13jährigen Jungen Freude machen, da der Stoff auf Grund der gemachten Erfahrungen für die Kleineren im allgemeinen zu schwer ist.

Das Buch enthält neben einigen guten Photos Schwarzweißzeichnungen, die von verschiedenen Illustratoren gezeichnet und daher ungleichwertig sind.

Geeignet für Jugendbüchereien und Kinderlesehallen. Loa Jessen (Berlin)

Das neue Universum. 60. Band. Stuttgart: Union 1939. 472 Seiten. Lw. 6.80

Das 60jährige „Neue Universum" bringt traditionsgemäß „interessante Erfindungen und Entdeckungen, Reiseschilderungen, Jagden, Abenteuer, Sport und Spiel, Erzählungen". Die Betonung liegt wie auch in den bisherigen Bänden auf der Technik und den Naturwissenschaften. Die sachlichen Beiträge sind einwandfrei, von Fachleuten geschrieben und durch geschickte Aufnahmen erläutert.

Das Jahrbuch wendet sich vor allem an technisch interessierte Jungen von 13 Jahren ab. Nur für große Büchereien. Hiltraut Heiderich (Berlin)

Abenteuerreiche Erlebnisse in fernen Ländern

Wilhelm Dege: Jäger in Nacht und Eis. Die Geschichte einer Überwinterung auf Spitzbergen. (Einband, Schutzumschlag und Zeichnungen: Peter Wywiorski.) Reutlingen: Enßlin & Laiblin 1940. 115 Seiten. Hlw. 1.50

Der Verfasser bringt den Erlebnisbericht zweier norwegischer Pelztierjäger von einer wenig glücklich verlaufenen Expedition in einem besonders harten Winter in Spitzbergen. Der Kutter, der die Vorräte ins Winterlager bringen soll, strandet, so daß nicht nur die meisten der Waren verdorben werden, sondern auch noch die vier schiffbrüchigen Burschen mit durch den Winter zu bringen sind. Nach anfänglichen Kämpfen der beiden Jäger mit den unwilligen und verständnislosen jungen Männern, kommt es schließlich doch zu einer allseitigen guten Kameradschaft. Nur so sind die Gefahren in der einsamen, harten Natur, der Mangel am Notwendigsten und schließlich der Kampf gegen schwere Krankheit zu bestehen.

Die Begebenheiten sind spannend und anschaulich erzählt. Es entsteht nicht nur ein Bild von der ungeheuren Härte dieses Jägerlebens, sondern auch von der Schönheit der gewaltigen Natur und der Freude des sich in ihr kämpfend bewährenden Mutes.

Der Druck und die Zeichnungen sind gut, die äußere Ausstattung annehmbar. In Jugendbüchereien für das Alter von 12 Jahren an aufwärts, besonders für Jungen, gut zu verwenden.

Hanna Otto (Berlin)

Kurt Heyd: Christophs Abenteuer in Australien. Eine Erzählung aus der Goldgräberzeit. Mit 30 Zeichnungen von Nina Tokumbet. Berlin: Kiepenheuer 1935. 189 Seiten. Lw. 4.—

Kurt Heyd: Flegeljahre im Busch. Christophs Abenteuer in Neu-Seeland. Mit 28 Zeichnungen von Nina Tokumbet. Berlin: Kiepenheuer 1938. 159 Seiten. Lw. 4.—

Der zwölfjährige Christoph Betz verläßt seine Heimat Oberhessen, um seinen Eltern nach Au-

stralien zu folgen. Auf der langen Seefahrt und später in Australien auf der Suche nach seinen Eltern muß er die verschiedensten Abenteuer bestehen. Beim Abhalten eines Überfalls der Buschräuber auf eine Goldmine findet er endlich seinen Vater, der mit zu den Besitzern dieser Mine gehört.

Im 2. Band „Flegeljahre im Busch" werden die weiteren Erlebnisse und Taten Christophs geschildert. Er hat seine so mühsam gefundenen Eltern verlassen, um in Neu-Seeland neue Goldschätze zu suchen. Auf dieser Reise erfährt er nun wieder die mannigfachsten Abenteuer im Kampf mit den Buschräubern, die ihm die gefundene Goldmine streitig machen wollen. Doch geht schließlich alles gut aus, und Christoph wird Besitzer einer Goldmine.

Beide Bände sind reich an buntesten Abenteuern und äußerst spannend und lebendig erzählt. Nach Angaben des Verfassers sollen sich die Ereignisse wirklich zugetragen haben, sein Großvater hat sie als Junge um die Mitte des vorigen Jahrhunderts selbst erlebt und sie später seinen Enkeln wieder erzählt.

So sind diese beiden Abenteuerbücher entstanden, die unsere Jungen und Mädel so recht begeistern werden.

Die äußere Ausstattung ist ansprechend; die Textillustrationen fügen sich dem Ganzen gut ein. Für Jungen und Mädel von 10 Jahren an zu empfehlen. Hiltraut Heiderich (Berlin)

H. Waterboer: Käptn Freverts Insel. Stuttgart: Franckh 1939. 180 Seiten. Lw. 4.80

Nach dem Weltkriege unternehmen zwei Deutsche, Kapitän Frevert und der Farmer Jaspers, den kühnen Versuch einer deutschen Kolonialgründung auf eigene Faust. Sie kaufen die Insel Owa-Ontong in der Südsee, hissen dort die deutsche Flagge und legen Pflanzungen an. Aber sehr bald greift England ein. Der ungleiche Kampf, in dem der treue Steuermann O'Connel sein Leben läßt, endet mit der Ausweisung der Deutschen.

Jaspers' Sohn Klaus Peter, der schon in dem ersten Buch des Verfassers „Klaus Peters Kampf im Busch von Neu-Guinea" die Hauptrolle spielte, erlebt hier weitere Abenteuer und beweist sich als ein tapferer, treuer Kamerad der Männer.

Die spannende Erzählung enthält sehr anschauliche farbige Schilderungen von Land und Leuten. Das Buch kann für Jungen von 13 Jahren ab empfohlen werden. Lily Doleschal-Zweck (Wien)

Willi Muench-Khe: Kapitän Romer bezwingt den Atlantik. Ein Tatsachenbericht. Potsdam: Voggenreiter (1939). 140 Seiten. Lw. 1.80 (Zeltbücherei. 73/74.)

Das Schicksal des Kapitäns Romer, der im Jahre 1928 den Versuch machte, in 58 Tagen den Atlantik von Lissabon bis New York im Faltboot zu überqueren und kurz vor Erreichung des Zieles in einem Hurrikan doch noch ums Leben kam. Der zurückhaltende Tatsachenbericht eines badischen Landsmannes, durch eigene Zeichnungen und Ausschnitte aus Romers Bordbuch vervollständigt, wird vor allem die 12–16jährigen Jungen begeistern, wenn auch Sinn und Zweck dieser unerhörten Leistung nicht ihre letzte Begründung finden kann. Irmgard Irmler (Frankfurt/M.)

Olav Sölmund: Sturmfahrt zu den verlorenen Inseln. Berlin: Junge Generation o. J. 77 Seiten. Hlw. 1.50

Zwei dänische Fischerjungen wagen es, auf einem kleinen Segelboot von Kopenhagen aus den Nordatlantik bis zu den Färöer-Inseln zu durchqueren. Nach Überwindung großer Schwierigkeiten im Kampf mit den Gewalten des Nordsturms gelangen sie zu den Felseninseln im hohen Norden, deren Bewohner noch von den alten Wikingern abstammen und den Kampf mit den Naturelementen als ihre Lebensaufgabe sehen. Eine gefahrvolle Walfang-Fahrt beschließt die mannigfachen Abenteuer der Jungen.

Die Übersetzung vermag den Inhalt des Buches in einfacher Sprache recht gut wiederzugeben. Bereits für Jungen von 12 Jahren an zu verwenden. Ferdinand Wernigg (Wien)

Anton Kaltenbach: Gerd Kraut und seine Schlittenhunde. Abenteuer eines Pelzhändlers in der Arktis. Mit 27 Strichzeichnungen im Text und einer Landkarte von Hubert Hermans. Paderborn: Schöningh 1938. 223 Seiten. Lw. 3.80

Das Buch erzählt von dem harten und mühevollen Leben eines Deutschen, der als Pelzhändler in den Schnee- und Eiswüsten Nordamerikas lebt und bei seinen Überlandfahrten mit dem Hundeschlitten mancherlei Abenteuer zu bestehen hat.

Die Erzählung bringt vielerlei Wissenswertes und Interessantes, ist aber im allgemeinen reichlich trocken und wenig lebendig erzählt. Trotz des Einschlages von einer Detektivgeschichte, die besser fortgelassen würde, da sie absolut belanglos und ziemlich „ungekonnt" ist, fehlen die wirklich spannenden und mitreißenden Momente. Als Tiergeschichte wirkt das Buch sympathischer, da Schicksal, Wesen und Lebensgewohnheiten der Hunde mit viel Liebe und Verständnis gezeichnet sind. Allerdings hält es einen Vergleich mit der im Verlag Franckh erschienenen und im Thema ähnlichen Erzählung von Walden-Paine „Die lange Peitsche. Die Geschichte eines großen Schlittenhundes" nicht aus. Trotzdem kann das Buch in den Jugendbüchereien Verwendung finden, da es im Gegensatz zu vielen anderen Büchern dieses Themas nicht das Schicksal eines Amerikaners, sondern das eines Deutschen erzählt. Es ist ein anspruchloses Abenteuerbuch; vor allem für die Tierfreunde unter den 11–13jährigen Lesern.

Edith Ramin (Berlin)

Erich Wustmann: Tollkühne Färinger. Vogelfang und Grindwaljagd im Nordatlantik. Mit Photos des Verfassers und 1 Karte. Stuttgart: Thienemann (1939). 91 Seiten. Hlw. 2.40

Wustmann hat seinen Nordland-Büchern ein neues hinzugefügt, das sich ebenfalls durch einen frischen Erzählerton und gute Sachkenntnis auszeichnet. Er hat sich drei Monate auf der westlichsten Färöer-Insel aufgehalten und Leben und Arbeit der Färinger geteilt.

Anschaulich wird vom Vogelfang, von dem die Bewohner der Insel Myggenes leben, von spannenden Wal- und Seehundjagden erzählt. Aus allem spricht der stark ausgeprägte Gemeinschaftssinn der Färinger, die Nachkommen der Wikinger sind. Manches Wort wird auch zur Geschichte der Färöer, den ungeschriebenen Gesetzen und dem Brauchtum gesagt, ohne jemals die Form der Belehrung anzunehmen. Ausgezeichnete Aufnahmen von den Bewohnern, dem kargen Land und den großen Vogelkolonien vervollständigen das Buch, das für Jungen vom 12. Jahr an in allen Büchereien eingesetzt werden kann.

Trude Wille (Wien)

Erik Sörensen: Marsch nach Angerita. Reutlingen: Enßlin & Laiblin (1939). 95 Seiten. Lw. 1.50

Die Goldgräber aus mancher Herren Länder, die sich im Inneren von Neuguinea mit den Kannibalen herumschlagen müssen, sind rauhbeinige Leute, aber sie haben das Herz auf dem rechten Fleck. Das zeigt die Flucht aus dem Eingeborenendorf Angerita, auf der sie nur mit knapper Not ihr Leben vor den menschenfressenden Papangis retten. Der mutige Einsatz des „Grünhorns" Jerry, der die Rettung aus höchster Gefahr bringt, die prächtige wortlose Kameradschaft aller, heben die sehr spannende Erzählung über das Nur-Abenteuerliche hinaus. Für 12–14jährige Jungen.

Eva Kaulfers (Wien)

Aus unseren Kolonien

Bernhard Voigt: Schutztruppler in Südwestafrika. Potsdam: Voggenreiter (1939). 111 Seiten. Lw. 1.80 (Zeltbücherei 70/71).

Erinnerung an die vor 50 Jahren erfolgte Gründung der deutschen Schutztruppe gab Anlaß zu diesem knappen geschichtlichen Überblick, der die Entwicklung von der Aufstellung des Söldnerheeres unter Major von François bis zum Zusammenbruch im Weltkrieg aufzeigt. Aber „der alte kämpfe-

rische Geist der Schutztruppe ist trotz des schwarzen Tages von Korab nicht gebrochen". In diesem Geist ist der sachlich gehaltene Bericht geschrieben. Für alle Jugendlichen, die in Kolonialbüchern nicht nur das Abenteuer suchen. Irmgard Irmler (Frankfurt/M.)

Walther Wülfing: Die deutschen Südwester. Die Geschichte eines Kolonialkämpfers. Mit Abbildungen. Reutlingen: Enßlin & Laiblin 1939. 191 Seiten. 2.40

Dieses Buch, das in der Reihe „Ringendes Deutschtum" erschienen ist, läßt uns die Geschichte des Kolonialkämpfers Martin Hartung und seiner Kameraden erleben, die als Schutztruppler die Kämpfe in Deutsch-Südwest von der Gewinnung der Kolonie bis zu ihrem Verlust nach dem Weltkrieg mitmachten.

In schlicht erzählender Art und ohne große Worte gibt der Verfasser ein Bild von den Kämpfen, Entbehrungen und Opfern der deutschen Siedler. Daneben kommt auch die südwestliche Landschaft durch kleine Schilderungen und gute Originalaufnahmen des Autors zur Geltung.

Inhalt, sprachlicher Ausdruck und Bilder lassen das Buch nicht nur für Jugendliche von 13 Jahren an, sondern auch für Erwachsene sehr gut verwendbar erscheinen. Emma Daniel (Wien)

Für die Mädchen

Hanne Menken: Anja. Eine Erzählung. Mit vielen Textbildern von Lotte Wellnitz. Stuttgart: Franckh 1939. 183 Seiten. Lw. 4.80

Hanne Menken: Anja auf dem Sonnenberg. Eine Erzählung. Mit vielen Textbildern von Rotraut Hinderks-Kutscher. Stuttgart: Franckh 1940. 172 Seiten. Lw. 4.80

In diesen beiden liebenswerten Büchern wird uns das Schicksal der kleinen mutterlosen Anja erzählt, die fünfjährig mit ihrem Vater über die Grenze flüchten muß, da für diesen ein Leben in Österreich unmöglich geworden ist. Zunächst findet Anja in Stuttgart bei Freunden ihres Vaters liebevolle Aufnahme, später kommt sie auf den Sonnenhof ins Neckartal, wo sie eine neue Heimat findet. So wächst sie hinein in das bäuerliche Leben und wurzelt fest in diesem Familienkreis, der liebevoll und anschaulich geschildert wird vom alten gelähmten Großvater an bis herab zum kleinen Bastel, Anjas besonderem Schützling. Sie nimmt teil am Ablauf eines bäuerlichen Jahres mit Aussaat, Ernte, Weinlese. In dieses Jahr fällt der 30. 1. 33. Anjas Vater, als Ausländer noch immer arbeitslos, hilft zeitweise als Knecht auf dem Sonnenhof und verspricht Anja, sie in ihrer Wahlheimat zu lassen, bis er ihr selbst wieder eine Heimat bieten kann. – Im zweiten Band, der zwei Jahre später beginnt, ist Anja noch auf dem Sonnenhof. Nach einer schweren Krankheit wird sie zu ihrem Großvater in die Berge geschickt und verlebt schöne Tage in einer Alpenhütte. Wieder auf dem Sonnenhof, erfährt sie, daß ihr Vater in seinem alten Beruf als Ingenieur eine Stellung gefunden hat, und daß er ihr wieder ein Heim und eine Mutter geben will. Ihre geliebte Tante Hedwig, die jüngste Schwester des Sonnenhof-Bauern, wird ihre Mutter. Die kleine Familie zieht nun auf den Sonnenberg, eine Siedlung bei Stuttgart. Das Einleben fällt Anja, die so fest im Sonnenhof verwurzelt war, nicht leicht. Manche Schwierigkeiten und Nöte tun sich auf, die sie jedoch tapfer und offenen Sinnes schließlich meistert. Hanne Menken schildert dies alles mit viel Einfühlungsvermögen. Überhaupt hat sie die schöne Fähigkeit, mit der Jugend erleben und gefühlsecht und kindertümlich erzählen zu können. So hat sie uns in den beiden Anja-Bänden zwei wirklich gute Mädchenbücher geschenkt, die für alle Jugendbüchereien vom 10.–11. Jahre ab empfohlen werden können. Elfriede Scheunemann (Berlin)

Anny Wienbruch: Margret kämpft um die Heimat. Einband und Innenbilder von A. O. Brasse. Stuttgart: Gundert 1940. 206 Seiten. Hlw. 3.80

Das Buch schildert den Weg eines Mädchens, das schon früh vor sehr schwere Aufgaben gestellt wird. Die Eltern fallen einem Autounglück zum Opfer, und sie bemüht sich nun um die Erfüllung des Versprechens, das sie der Mutter gegeben hat: ihren beiden Geschwistern die Heimat, eine Burg in der Pfalz, zu erhalten. In aller Stille und Einsamkeit kämpft Margret um die Erhaltung der Heimat, bis es ihr endlich gelingt, mit ihren Geschwistern und dem Onkel wieder auf die Burg zu ziehen. So erfüllt sie die ihr gestellten Aufgaben, und zwar mit einer Reife, die ihrem Alter bei weitem nicht entspricht.

Wir lieben wohl mehr den frischen Mädeltyp, der nicht älter wirkt, als er ist, aber das wäre kein Einwand gegen das Buch. Anders steht es mit der Art der Darstellung. Ein sentimentaler Zug läßt sich hauptsächlich im ersten Teil des Buches nicht verleugnen, in dem noch eine Menge wahllos angeführter Zitate diesen Eindruck verstärkten. Auch die Federzeichnungen weisen teilweise einen weichlichen, altmodischen Einschlag auf. Wir können daher auf das Buch verzichten, sofern kein besonderer Bedarf nach Mädelerzählungen vorliegt. Dietlinde Müller (Berlin)

Wir basteln und spielen

H. Prowe: Die Bastelkiste. Lustige Basteleien fürs ganze Jahr. Illustriert. Stuttgart: Union 1939. 111 Seiten. Hlw. 5.50

Hier wird in sehr ansprechender Weise bei Kindern die Freude am Basteln geweckt. Das Bastelbuch liest sich wie eine lustige und interessante Geschichte und vermittelt spielend allerlei Kenntnisse und Kniffe. Klare, anschauliche Zeichnungen erleichtern das Verständnis. Geschickt gewählte Kapitelüberschriften lockern auf: Die Bastelhanne zieht ein – Das Werkzeug stellt sich vor – Hanne kocht Leim und Hans baut einen Leimtopf – Holderli, holderla, Kasperle ist da usw.

Das gut ausgestattete Buch kann für Kinder von 10 Jahren ab empfohlen werden.

Lily Doleschal-Zweck (Wien)

Otto Grißemann: Was basteln wir heute? Stuttgart: Union o. J. 175 Seiten. Lw. 5.80

Ein Bastelbuch, das eine bunte Auswahl von Werkarbeiten aller Art enthält; Spielzeug und nützliche Dinge, anzufertigen auf die allereinfachste Art mit den einfachsten Mitteln.

Der erste Teil zeigt, was man aus Kleinkram basteln kann. Es folgen bewegliche Kleinspielzeuge, Bastelspielzeug, Sportgeräte, praktische Geschenke und zum Schluß „Allerlei aus Haus und Hof".

Das Buch wird erfinderischen, handwerklich geschickten Jungen, Mädchen und auch Erwachsenen manche Anregung und Anleitung geben können. Empfohlen für mittlere und größere Büchereien.

Lily Doleschal-Zweck (Wien)

Luise Heinemann: Jahreszeitliches Spielzeug aus Kinderhand. Anleitung zu Basteleien. Mit Photos und Zeichnungen. Ravensburg: O. Maier o. J. 31 Seiten. kart. 1.20

Auf dem Lande bilden die Kinder mit Messer, Schere, Handbohrer und Hammer selbst ihr Spielzeug aus dem Material, das ihnen die Natur im Wechsel der Jahreszeiten bietet. Der Wert dieser kleinen Werke liegt einmal in ihrer Echtheit, zum andern darin, daß sie die Handgeschicklichkeit des Kindes anregen. Wie man heute Volksgut und Sitten erforscht, so sollte man auch dieses, des Kindes ureigenstes Gut, bewahren und pflegen. Das vorliegende Bändchen gibt dazu erste Anregungen.

Das abgebildete Spielzeug (gute Photos und Zeichnungen) wurde von Kindern einer Volksschule in Bevern (Westf.) hergestellt, doch sind die gleichen Formen überall zu finden. Das Bändchen ist

nach den Jahreszeiten angeordnet. Es bringt: die Pfeifen und Flöten des Frühlings, Spiel auf der Dorfstraße, Spielzeug aus der sommerlichen Wiese, von Bach und Gehölz, die herbstlichen Spiele und Spielzeuge und die winterlichen Wohnstubenkünste.

Ein sehr empfehlenswertes Bändchen für Eltern und Erzieher. Lily Doleschal-Zweck (Wien)

Hermann Blankerts: Was sollen wir spielen? Teil 1. Spiele im Freien. Zeichnung von Elisabeth Reuter. Hamburg: Rauhes Haus (1940). 61 Seiten. kart. 2.—

Das Büchlein enthält eine Reihe von Abzählreimen, Bewegungs-, Kreis- und Singspiele, Altes und Neues und eine Anzahl von weniger geläufigen Varianten. Die Melodien sind angeführt, ebenso übersichtliche Spielanleitungen und kleine Bildchen.

Das Buch ist nicht für die Hand des Kindes gedacht, aber für Kindergärtnerinnen und Mütter ist es wertvoll, da sie hier manches finden werden, was außerhalb des allgemein Bekannten liegt. Es sollte also seinen Platz in der Volksbücherei haben, nicht in der Jugendbücherei.

Irene Graebsch (Breslau)

Paula Walendy: Die Rätselstiege. Ein lustiges Rätselbuch fürs Kind. Mit vielen farb. Zeichnungen von Marianne Schneegans. Stuttgart: Thienemann 1940. 84 Seiten. Hlw. 3.80

Frau Walendy hat, wie aus dem Literaturverzeichnis zu ersehen ist, nicht nur die bekannten Rätselsammlungen ihrer neuen Zusammenstellung zugrunde gelegt, sondern aus weniger zugänglichen Sammlungen, aus Zeitschriften und aus mündlicher Überlieferung so viel zusammengetragen, daß hier eine umfang- und abwechslungsreiche Sammlung entstanden ist, die mit den leichtesten Fragen für die Kleinen beginnt, aber auch den Größeren noch manche Nuß zu knacken gibt.

Die Ausstattung haben der Verlag Thienemann und Marianne Schneegans übernommen. Sie ist vorbildlich. Wie in der Kinderliedersammlung „Lirum Larum Löffelstiel" der gleichen Herausgeberin ist auch hier allein schon durch die blauen und roten Initialen und den guten Satz ein künstlerisches Seitenbild entstanden. Die vielen leuchtend farbigen, kindlich fröhlichen Bilder von Marianne Schneegans, die hier wohl ihr schönstes Illustrationswerk geschaffen hat, bewirken, daß das Buch fast ein Bilderbuch zu nennen ist. Als solches könnte es schon von etwa 5 Jahren an eingesetzt werden. Wer aber von den Größeren bis zu 14 Jahren wird dies prächtige Buch nicht ebenso lieben?

So ist es allen Jugendbüchereien und Kinderlesehallen empfohlen. Irene Graebsch (Breslau)

Besprochene Jugendbücher

Blankerts: Was sollen wir spielen 49
Bubl: Vier Jungen erobern die Luft 42
Dege: Jäger in Nacht und Eis 44
Doerner: Der schwarze Turm 42
Grißemann: Was basteln wir heute? 48
Heinemann: Jahreszeitliches Spielzeug aus Kinderhand 48
Heyd: Christophs Abenteuer in Australien 44
— Flegeljahre im Busch 44
Jaenecke: Jagd hinter dem Puck 43
Junge Welt 44
Kaltenbach: Gert Kraut und seine Schlittenhunde 46
Menken: Anja 47
— Anja auf dem Sonnenberg 47
Muench-Khe: Kapitän Romer bezwingt den Atlantik 45
Neue Universum, Das 44
Oedemann: Wir schmelzen das Eisen 43
Osten: Junge Rebellen 42
Prowe: Die Bastelkiste 48
Reinecke: Pimpfenwelt 42
Sölmund: Sturmfahrt zu den verlorenen Inseln 45
Sörensen: Marsch nach Angerita 47
Strauß: Gert und die Bramkampsjungen 43
Voigt: Schutztruppler in Südwestafrika 46
Walendy: Die Rätselstiege 49
Waterbeer: Käptn Freverts Insel 45
Wienbruch: Margret kämpft um die Heimat 48
Wülfing: Die Deutschen Südwester 47
Wustmann: Tollkühne Färinger 46

Buchberichte

Bearbeitet vom Arbeitsausschuß für Buchberichte und Besprechungswesen

Nicht Sklavenhalter werden diese Erde beherrschen,
sondern freie und starke Völker werden ihrem Gesetz und seiner Entfaltung leben.
KURT EGGERS

Weltpolitik

Weltgeschichte der Gegenwart in Dokumenten. Bisher fünf Bände. Essen: Essener Verlagsanstalt 1936–1940. Jeder Band Lw. 14.—

Erster Band: Internationale Politik 1934/35. Bearbeitet von Michael Freund. 511 Seiten

Zweiter Band: Staatsform und Wirtschaft der Nationen 1934/35. Bearbeitet von Michael Freund. 452 Seiten

Dritter Band: Internationale Politik 1935/36. Hrsg. von W. Frauendienst. 491 Seiten

Vierter Band: Internationale Politik 1937/38. Hrsg. von W. Frauendienst. 444 Seiten

Fünfter Band: Internationale Politik 1937/38. Hrsg. von W. Frauendienst. 542 Seiten

Wer einmal darauf angewiesen war, zur Erschließung einer Frage der jüngsten Geschichte und Politik, die der sicheren Quellengrundlage der diplomatischen Akten noch entbehrt, sich mit Zeitungsausschnitten, Farbbüchern und ein paar Jahrgängen von Schultheß' „Europäischem Geschichtskalender" zu begnügen, der vermag den wahrhaft fundamentalen Wert des vorliegenden Dokumentenwerks zur Weltpolitik der Gegenwart zu ermessen. Da der Schultheß – erstmalig 1861 erschienen, heute im 79. Jahrgang stehend – in allen größeren Büchereien bekannt ist, mag ein Vergleich mit ihm die Eigenart des neuen Werkes verdeutlichen: Der Geschichtskalender bietet Inhaltsangaben und Auszüge von Verträgen, Reden usw.; er ordnet seine Stoffmassen regional nach Staaten und chronologisch nach dem Kalender. Wesentliches Material steht unvermittelt neben den Zufallsprodukten des geschichtlichen Prozesses. Von ganz anderer Art zeugt die „Weltgeschichte der Gegenwart". Sie ist, wie ihr erster Herausgeber Michael Freund es formuliert, dem Willen entsprungen, nicht nur Rohmaterial, sondern schon in der Materialauswahl „dargestellte Geschichte" zu bringen. Sie ist also nicht bloß Darbietung, sondern Formung des Stoffes, der nach Sachgruppen aufgestellt ist. Politische Einzelfragen sind nach Jahren zusammengefaßt und veranschaulichen somit die großen Linien in ihrer Entwicklung. Die dadurch vielleicht entstehenden Nachteile werden durch das beigegebene chronologische Verzeichnis der Dokumente am Schlusse jedes Bandes ausgeglichen. Die Sachgruppeneinteilung geht im Unterschied zu dem chronologischen Ordnungsprinzip von dem richtigen Gedanken aus, daß auch die Geschichte sich nicht an die Kalendereinschnitte zu halten pflegt. Ein weiterer entscheidender Bestandteil des neuen Werkes sind die prägnant formulierten Zwischentexte, welche die Dokumentenfolge zu geschlossenen Bildern formen. Dank dieser beiden Arbeitshilfen: der planenden Anordnung der Dokumente einerseits und den konstruktiv weiterführenden Zwischentexten andererseits entfaltet sich der oft spröde und schwer zugängliche Stoff der politischen Geschichte der Gegenwart zu dramatischer Klarheit und Wucht. Die Quellensammlung weitet sich

zu einer souveränen Darstellung in der eindringlichen Sprache der Originaltexte, das Nachschlagewerk wird zum weltpolitischen Lesebuch für die Deutschen.

Das Hauptthema des ersten Bandes bildet die doppelseitige Verschiebung des europäischen Gleichgewichts durch die Wiedererstehung Deutschlands als europäischer Großmacht im Jahre 1934/35 und den lückenlosen Aufbau des französischen Sicherheitssystems.

Der zweite Band gilt dem Ringen der Nationen um die Form ihres Lebens in Wirtschaft und Staat. Diese inneren „nationalen" Fragen sind nicht nur die Voraussetzung, sondern vielfach auch ein Teil der internationalen Politik. Das gilt insbesondere für die Weltmachtprobleme des britischen Commonwealth, für Roosevelts New deal, die Volksfrontpolitik in Frankreich, den Abschluß der korporativen Verfassung in Italien, den Ausbau des deutschen Führerstaates nach Hindenburgs Tod usw.

Die nächsten drei Bände wiederum konzentrieren sich auf die internationale Politik der Jahre 1935 bis 1938. Für sie zeichnet als Herausgeber Werner Frauendienst, moderner Historiker und bis vor kurzem Leiter des Politischen Archivs des Auswärtigen Amts. Der dritte Band kreist um die Taten zweier Männer: um die Eroberung Abessiniens und die Begründung des italienischen Imperiums durch Mussolini und um die Vollendung der deutschen Wehrhoheit, das Ende von Locarno und die Remilitarisierung des Rheinlandes durch Adolf Hitler. Beide Vorgänge in ihrer gegenseitigen Verschränkung führen zur Achse Berlin-Rom. Die verschiedenartigsten Auswirkungen dieser Revolutionierung der Außenpolitik fassen der vierte und fünfte Band zusammen: in Amerika und Ostasien, im Vorderen Orient und im Mittelmeer, in Spanien, in Ost- und Mitteleuropa bis zur Lösung der österreichischen Frage.

Das Gesamtwerk ist zweifellos der bedeutendste Beitrag unserer Generation zur weltpolitischen Schulung. Es gehört in jeden Lesesaal und jede städtische Bücherei mit mehr als 2000 Bänden aktiven Bestandes. – Das Werk ist in die NS.-Bibliographie aufgenommen.

Wolfgang Herrmann (Königsberg/Pr.)

Roberto Farinacci: Die faschistische Revolution. Zweiter Band: Aufstand der Roten und Sieg der Fasci. München: Beck 1940. 298 Seiten. Lw. 7.80

Dieser zweite Band der „Faschistischen Revolution" (siehe „Buchberichte für größere Büchereien", 3. Jg. 1940, S. 131) umfaßt die Zeitspanne vom Dezember 1919 bis zum Mai 1921. Sie ist außenpolitisch gekennzeichnet durch ein Zurückweichen der Regierung Giolitti in der Adria. Am 30. Dezember 1920 wird d'Annunzio im Kampf gezwungen, Fiume zu räumen. Farinacci erörtert in diesem Zusammenhang wieder ausführlich die gesamte europäische Lage und übt dabei scharfe Kritik an der französischen Haßpolitik gegen Deutschland. Im Innern greifen die Ausschreitungen der verhetzten Massen, Streiks und Sabotageakte weiter um sich, ohne daß die sozialistische Parteiführung und die Regierung Abhilfe schaffen. Einen Höhepunkt in dieser Entwicklung stellt die Besetzung der Fabriken im März und April 1920 dar.

Die Faschisten gehen daraufhin zu entschlossenen Vergeltungsmaßnahmen über und gewinnen unter Mussolinis mitreißender Führung immer mehr Anhang. Farinacci zeigt, wie sich diese Entwicklung in den einzelnen Provinzen (Triest, Emilia, Apulien) jeweils den besonderen Verhältnissen der Landschaft entsprechend vollzieht. In dem blutigen Wahlkampf vom März bis zum Mai 1921, in dem 350 Männer fallen, brechen die Faschisten die Stoßkraft der Roten und erringen sich die moralische Ausgangsstellung für den letzten Entscheidungskampf, dem der dritte Band gewidmet sein wird. – Das Werk ist in die NS.-Bibliographie aufgenommen. Ludwig Keibel (Leipzig)

Theodor Bohner: Mit den Augen des Italieners. Vom Alten zum Neuen Italien. Mit Abbildungen. Leipzig: Meiner 1940. 215 Seiten. Lw. 5.80

Bohner ist seit Jahren Lektor für deutschen Sprachunterricht in Rom und gibt dort auch Einführungen in modernes deutsches Leben. Mit seinem vorliegenden Buch versucht er eine Rückspiegelung: Uns Deutschen will er Italien verständlich machen. In volksbildendem Stil, das Belehrende mit Persönlichem oder Anekdotischem würzend, beschreibt er einleitend den Italiener in seinen charakteristischen Eigenschaften; es folgt eine erdkundliche Unterrichtung, dann ein Abriß der italienischen Geschichte, abschließend eine Schilderung gegenwärtiger Verhältnisse. Gleichsam als Anhang ist noch ein „kleiner Baedeker" beigegeben; in ihm werden die einzelnen Landschaften unter Betonung des Geschichtlichen beschrieben. Es handelt sich hier nicht um den Typ Italienbuch, den wir heute suchen; für viele Leser mag es aber einstweilen nützlich sein, so daß eine größere oder mittlere Bücherei dies Werk anschaffen kann. Konrad Hecker (Leipzig)

Paul Schmitz-Kairo: Die britische Schwäche. Leipzig: Goldmann 1940. 208 Seiten. Lw. 6.20

Mit der Kriegserklärung Englands in den Septembertagen trat schlagartig eine sachlich gut fundierte, weltpolitische Broschürenliteratur auf den Plan, die sich vor allem mit der wahren Machtstellung des britischen Angreifers beschäftigte. Das Buch von Schmitz-Kairo hat den Vorzug, daß es die in zahlreichen Einzelschriften erarbeiteten Erkenntnisse und Tatsachen von den offenen und verborgenen Schwächen Englands auf den politischen, wirtschaftlichen und militärischen Gebieten, mit einer Einführung über den vorwiegend im 19. Jahrhundert erfolgten Gestaltungsprozeß des nunmehr zerfallenden Weltreiches zu einer lebendigen, durchgehenden Darstellung zusammenfaßt. Der Verfasser verwahrt sich eingangs mit Recht dagegen, daß der jahrelang genährte Nimbus der englischen Macht nicht von einer Unterschätzung des Gegners abgelöst werden dürfe. Schon für mittlere Büchereien, wenn neben den bereits vorhandenen Werken noch Bedarf für solche mehr zur ersten Unterrichtung als zur Vertiefung dienenden Büchern besteht. – Das Werk ist in die NS.-Bibliographie aufgenommen. Franz Grosse (Berlin)

Hans F. Zeck: Nordsee. Raum der Entscheidung. Mit 17 Abbildungen und 8 Karten. Leipzig: Goldmann 1940. 257 Seiten. Lw. 7.50

In den letzten Jahren haben wir mit Nachdruck auf Bücher hingewiesen, in denen die politischen und geschichtlichen Fragen nicht nur unter dem gewohnten kontinentalen, sondern unter dem raumweiten, ozeanischen Gesichtspunkt behandelt werden. Das Nordseebuch von Zeck, den wir als vortrefflichen Kenner Flanderns und Südafrikas schätzen gelernt haben[1]), gehört dem Titel und dem Thema nach dazu. Inhaltlich ist es freilich nicht so aktuell politisch, wie der Titel erwarten läßt. Der Stoff ist die Geschichte der um die Nordsee wohnenden Völker, und der Historie bleibt auch die Darstellung verhaftet. Mancher Leser wird erst durch eine thematisch derart akzentuierte Zusammenfassung für eine Beschäftigung mit diesem Teil Geschichte zu gewinnen sein, mancher andere zieht Gewinn aus einer solchen neuen Überschau ihm bekannter Dinge, ein dritter wartet vielleicht

[1]) Siehe „Buchberichte für größere Büchereien", 3. Jg. 1940, S. 133 (Kampf um Südafrika) – Zecks Werk „Die flämische Frage. Ein germanisches Volk kämpft um sein Lebensrecht" (Goldmann 1938. 142 Seiten) beschreibt nicht nur Geschichte und Volkstum, sondern auch die wirtschaftlichen Positionen des Flamentums und ist infolge seiner gediegenen Darstellungsweise für unsere Arbeit sehr geeignet.

ein rein geschichtliches Werk ab. Jedenfalls wird eine Bücherei sich überlegen, unter welchem Gesichtspunkt sie gegebenenfalls diese, wie sich bei dem Verfasser versteht, sachlich anständige Arbeit anschafft. – Das Werk ist in die NS.-Bibliographie aufgenommen. Konrad Hecker (Leipzig)

Maximilian Braun: Der Aufstieg Rußlands vom Wikingerstaat zur europäischen Großmacht (1000–1700). Leipzig: Hiersemann 1940. 209 Seiten. Lw. 6.—

Braun, der Göttinger Slawist, geht von der eigentümlichen Schicksalslage Rußlands aus: der Stellung zwischen Europa und Asien. Er gibt aber keine zusammenhängende Darstellung der russischen Geschichte, sondern nur die Beschreibung einer begrenzten Epoche und auch daraus nur bestimmte charakteristische Kapitel. Selber umreißt er diese fünf Abschnitte so: die Reichsgründung, das Christentum, der Übergang vom Kiewer zum Moskauer Reich, das Moskauer Reich, Peter der Große und der Anschluß an Westeuropa. Diese Methode, präzise Fragen an die Geschichte zu stellen, führt zu deutlichen und aufschlußreichen Ergebnissen. Für den Leser, der bei manchen Werken in der Breite einer fremden Geschichte zu versinken droht, bedeutet eine solche Darstellung eine wertvolle Hilfe, die auch ihrer Schreibweise nach ansprechend ist. Für große Büchereien.

Konrad Hecker (Leipzig)

Der nahe Osten

Conrad Oehlrich: Das politische System der orientalischen Staaten. Mit 4 Kartenskizzen. Leipzig: Teubner 1940. 88 Seiten. kart. 1.80 (Macht und Erde)

Als knapper, übersichtlicher Beitrag zum Thema „Zeitfragen" ist diese Broschüre aus der bekannten Sammlung, die auch für uns manche brauchbaren Hefte enthält, sehr nützlich. Nach einem geschichtlichen Gesamtüberblick über den Wandel der staatlichen Struktur von der Zeit vor dem Weltkrieg bis zur Gegenwart werden die einzelnen Staaten kurz umrissen, und zwar nicht nach irgendwelchen erdkundlichen Gegebenheiten, sondern nach ihrer politischen Situation; abschließend wird das Verhältnis dieser Staaten zueinander gezeigt, und zwar besonders im Hinblick auf die abgeschlossenen Verträge. Eine nüchterne Schrift wie diese über den noch oft als romantisch betrachteten Vorderen Orient ist heute besonders wertvoll. Konrad Hecker (Leipzig)

Reinhard Hüber: Es wetterleuchtet zwischen Nil und Tigris. Mit Abbildungen und Kartenskizzen. Berlin: Drei-Säulen-Verlag 1940. 380 Seiten. Lw. 9.60

Die Tatsache, daß der Orient sich seit 1914 stärker gewandelt hat als in Jahrhunderten zuvor, führt im Orient-Schrifttum zu recht verschiedenen Folgerungen und Perspektiven. Auf der einen Seite sieht man in der letzthin universalen Idee des Islam einen Motor der Weltpolitik, auf der anderen Seite wird bestritten, daß die Religion dort noch eine solche bindende und aktivierende Kraft habe, und die Wandlungen in diesem Weltteil werden auf andere Gründe zurückgeführt. Auf das Grundsätzliche dieser Frage wurde bereits in der Besprechung des Buches von Paul Schmitz-Kairo „All-Islam!" hingewiesen. („Buchberichte für größere Büchereien" 1. Jg. 1938, S. 122). Zu der ersten Meinung neigen auch Autoren wie Thomas Reichardt, dessen 1939 erschienenes Buch „Der Islam vor den Toren" in unserer Zeitschrift nicht besprochen ist; ein Buch wie das seine stellt zwar keine sensationelle These auf, sondern führt wirklich in den Problemkreis hinein, der durch die Frage nach der Bedeutung des Islam für die ihm zuzurechnenden Völker aufgerollt wird; es ist aber trotzdem skeptisch zu beurteilen.

Auch Hüber lehnt nicht ab, daß der Islam eine Einheit bedeutet und bedeuten kann, eine Einheit des Lebensstiles in Religion, Kultur und Politik. Den sogenannten „Panislamismus" sieht er aber nach seinen im Vorderen Orient gewonnenen Eindrücken zu einem Schemen verblaßt. Seine Schilderung der Welt zwischen Nil und Tigris geht aus von dem Imperialismus insbesondere englischer Art, in dem der Vorstoß des Westens nach dem Osten seinen letzten Ausdruck fand. Hüber kommt von da aus auf den Gegenstoß des Ostens zu sprechen, auf die Verschmelzungen zwischen heimischen Kräften und übernehmbaren europäischen Errungenschaften, auf die Grundlagen und Stoßrichtungen der Widerstandsfronten. Hierbei wägt er sehr vorsichtig ab. In einem dritten Hauptteil gibt er Eindrücke aus den arabischen Ländern. Die Verbindung von Zurückhaltung und Lebendigkeit in der Schilderung, insbesondere aber der deutliche politische Blickwinkel machen das Buch sehr brauchbar. Konrad Hecker (Leipzig)

Der Nationalsozialismus und seine Gegner

R. Walther Darré: Um Blut und Boden. Aufsätze und Reden. München: Eher 1940. 599 Seiten. Lw. 7.20

In besonderem Maße ist der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft durch die Verbindung von forschendem Denkergeist und organisatorischer Tatkraft ausgezeichnet. Die großen Maßnahmen zum Aufbau des Reichsnährstandes und zur Sicherung des deutschen Bauerntums sind erwachsen auf der Grundlage selbst erarbeiteter historisch-politischer Einsichten, ohne daß dadurch diesen Maßnahmen in irgendeiner Weise das gefährliche Merkmal akademischer Herkunft anhaftete. Die gleiche Verbindung von denkerischer und praktischer Geisteshaltung macht Eigenart und Reiz dieser gesammelten Aufsätze aus, die in ihrer Fülle gleichzeitig einen Begriff von der Weite des geistig und organisatorisch bewältigten Stoffes geben. Aufsätze rassenpolitischer Art – Blut und Boden als Lebensgrundlagen der nordischen Rasse, das Zuchtziel des deutschen Volkes u. a. – vermitteln die grundlegenden Einsichten von der lebensgesetzlichen Bedeutung des deutschen Bauerntums. Aufsätze und Reden über Bauernrecht und Bodenfrage bestimmen die Stellung des Bauerntums im Gefüge des Staates, und ein besonders umfänglicher, „Um die neue Wirtschaftsordnung" überschriebener dritter Teil erläutert und begründet die in ihren Ergebnissen so erfolgreiche und für die gesamte deutsche Wirtschaft beispielgebende bäuerliche Markt- und Wirtschaftsordnung. Die Auswahl, die alle wesentlichen Aufsätze und Reden seit dem Eintritt Darrés in die Reichsleitung der NSDAP. enthält, ist ein bestimmender Bestandteil nationalsozialistischen Schrifttums. – Das Werk ist in die NS.-Bibliographie aufgenommen. Horst Becker (Zwickau)

Herbert Erb und Hans Henning Grote: Konstantin Hierl. Der Mann und sein Werk. Mit 19 Originalphotographien. München: Eher 1939. 181 Seiten. Lw. 4.—

Die erste Fassung dieses Buches stammt aus dem Jahre 1934, also noch aus der Zeit des freiwilligen Arbeitsdienstes. Die hier anzuzeigende, jetzt im Eher-Verlag erscheinende Ausgabe übernimmt den ursprünglichen Text fast unverändert, schließt jedoch daran eine stattliche Reihe neuer Kapitel, die den Ausbau des Arbeitsdienstes in den Jahren 1934–1939, von der Einführung der Arbeitsdienstpflicht bis zu seinem Einsatz am Westwall, eingehend behandelt. Das geschieht im Hinblick auf eine Würdigung der Persönlichkeit und Leistung des Reichsarbeitsführers, und es wird damit das erwünschte vollständige Bild seines gerade in diesen Jahren so entscheidend gewachsenen Werkes gezeichnet. Die Büchereien werden die veraltete Ausgabe durch die vorliegende, der überdies

wirkungsvollere Abbildungen mitgegeben sind, gern ersetzen. – Das Werk ist in die NS.-Bibliographie aufgenommen. Helmut Schüller (Leipzig)

Otto Graf zu Rantzau: Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Berlin: Junker und Dünnhaupt 1939. 48 Seiten. kart. —.80

In klarer, bei aller Kürze erschöpfender Darstellung werden Aufgaben, Ziele, Aufbau und Zuständigkeit des Ministeriums und seiner Ämter sowie deren Leistungen seit 1933 geschildert. Besondere Berücksichtigung finden die neugeschaffenen Abteilungen für Landjahr und Nationalpolitische Erziehungsanstalten, sowie das Amt für Erziehung: Schulwesen. Für größere Büchereien und die Handbibliotheken. Adolf Wachsmuth (Neiße)

Jahrbuch 1938 und Jahrbuch 1939. Herausgegeben vom Arbeitswissenschaftlichen Institut der Deutschen Arbeitsfront Berlin. Je zwei Bände. Berlin: Verlag der Deutschen Arbeitsfront o. J. 696, 624 und 491, 653 Seiten.

Mit welcher Gründlichkeit die sozialen Fragen im nationalsozialistischen Deutschland bearbeitet werden, zeigen höchst eindrucksvoll das Jahrbuch 1938 und das Jahrbuch 1939 des Arbeitswissenschaftlichen Instituts der DAF. Das Institut ist 1935 von Dr. Ley gegründet worden und stellt die wissenschaftliche Forschung bewußt in den Dienst sozialpolitischer Gegenwartsaufgaben. Dabei werden verschiedene Wissenschaften zur Lösung einer Forschungsaufgabe angesetzt. Damit trägt das Institut entscheidend dazu bei, die unheilvolle Abseitigkeit und Lebensferne des wissenschaftlichen Spezialisten durch eine politisch gerichtete, wissenschaftliche Gemeinschaftsarbeit zu überwinden.

Die Vielseitigkeit der bearbeiteten Aufgaben zeigt ein Blick auf die veröffentlichten Arbeiten: Lebensalter und Leistungsfähigkeit / Zur Landarbeiterfrage / Preisvergleiche in den verschiedenen Gauen des Reiches / Anmarschwege von der Wohnung zur Arbeitsstätte. Im Jahrbuch 1939 sind schon zahlreiche für die Kriegs- und Nachkriegszeit entscheidende Aufgaben behandelt wie etwa: Der soziale Aufbau im Deutschen Osten / Die koloniale Tätigkeit der westeuropäischen Großmächte / Der sozialpolitische Nachlaß Polens und der Tschechoslowakei / Probleme der industriellen Umsiedlung / Untersuchungen über Rasse und Leistung / Arbeiten zur Lohnordnung, zur Altersversorgung, zur Landarbeiterfrage, zur Wohnungsfrage u. a. m.

Diese Forschungsberichte vermitteln dem Wissenschaftler wie dem Politiker zahlreiche wertvolle Anregungen und ausgezeichnete Arbeitsunterlagen; sie gehören ihrem Umfang und ihrer Form nach (sehr viele statistische Tabellen) vor allem in den Bestand von Spezial- und wissenschaftlichen Bibliotheken. Große Gemeindebüchereien mit ausgebautem sozialwissenschaftlichen Bestand werden sie indes im Lesesaal und zur Beantwortung einzelner Leserfragen gut gebrauchen können. – Die Bände sind in die NS.-Bibliographie aufgenommen. Walter Martin (Leipzig)

Deutsche Sozialpolitik. Berichte der DAF., Zentralbüro Sozialamt. Zeit: 1. Januar 1938 bis 31. Dezember 1938. Berlin: Verlag der DAF. 1939. 260 Seiten. Lw. 3.—

Die Berichte des Sozialamtes der Arbeitsfront ergeben ein eindrucksvolles Bild von den vielfältigen Maßnahmen, die die DAF. durchführt. Nach einem Überblick über den zweiten Vierjahresplan sind die sozialen Fragen behandelt, die sich aus der Ordnung des Arbeitseinsatzes und dem Bauvorhaben West ergeben. Ferner wird über das Arbeitsrecht und den Arbeitsschutz im angegebenen Zeitabschnitt berichtet, einschl. des Heimatarbeiterschutzes. Als Mittel des sozialen Ausgleichs sind

die entsprechenden steuerlichen Maßnahmen geschildert. Besonders sind die Lage im Wohnungs- und Siedlungswesen, Rohstoff- und Ernährungsfragen, die Altersversicherung und das Sozialrecht der Ostmark und des Sudetenlandes behandelt. Der Bericht ist schon für mittlere Büchereien geeignet, während die umfangreichen „Jahrbücher" des Arbeitswissenschaftlichen Instituts der Deutschen Arbeitsfront für besonders ausgebaute Büchereien in Betracht kommen. – Das Werk ist in die NS.-Bibliographie aufgenommen. Walter Martin (Leipzig)

Erika Semmler: Zeugnisse der Deutschen. Herausgegeben von der Reichsfrauenführung. Potsdam: Voggenreiter 1939. 269 Seiten. Lw. 2.80

Das von der Reichsfrauenführung herausgegebene Buch ist in die vier Hauptgruppen: Deutsche Heimat, Deutscher Kampf, Deutsche Art, Deutscher Glaube eingeteilt. Es bringt zu diesen Themen eine ausgezeichnete Auswahl von Gedichten, Sprüchen und Prosastücken aus alter, neuer und neuester Zeit. Die Beiträge stammen durchweg von bedeutenden Männern und Frauen und sind mit einem sicheren Wertgefühl zusammengestellt. Die Sammlung eignet sich vorzüglich zur Ausgestaltung von Festen und Feierstunden innerhalb der Gliederungen; sie wird aber auch als Geschenkwerk für den Eigenbesitz willkommen sein. – In der Wiedergabe der Führerzitate zeigen sich Mängel, die hoffentlich bei einer neuen Auflage beseitigt werden. Margarete Musgale (Breslau)

Walter Brewitz: Die Familie Rothschild. Stuttgart: Kohlhammer 1939. 193 Seiten. Lw. 3.60

Über die Familie Rothschild werden größere Büchereien die Werke von Corti haben, kleinere das Handbuch von Fritsch oder ähnliches benutzen. Das letztere gibt natürlich nur knappe, stellenweise auch ungenaue Auskunft, die ersteren besitzen nicht die klare Grundhaltung zum Judentum, die wir fordern müssen. Brewitz' kleine, aber umfassende Studie kommt daher allerseits erwünscht. Sie behandelt unter dem Blickpunkt unserer Weltanschauung sachlich, unbestechlich und bei allem Reichtum an Material sehr übersichtlich diese jüdische Sippe, die sich eine so verderbliche Macht zu verschaffen gewußt hat. Das Buch kann als politisches Lebensbild der Gegenseite um so wirksamer eingesetzt werden, als durch den Film das Interesse an den jüdischen Gelddynastien von neuem erweckt worden ist. – Das Werk ist in die NS.-Bibliographie aufgenommen.

Konrad Hecker (Leipzig)

Fahrten und Forschungen

Ludwig Dinklage: Vom Wasser nicht wegzuprügeln. Mit 107 Abbildungen, Karten und Konstruktionsplänen von Hochseejachten. Leipzig: Brockhaus 1940. 269 Seiten. Lw. 6.80

Dieses Buch über deutsche Großfahrten in kleinen Booten gibt eine Überschau über die Leistungen des deutschen Seesports. Unter den Faltbootfahrern ragen besonders Franz Romer, dem die erste und einzige Atlantiküberquerung dieser Art gelungen ist, Herbert Rittlingers Südostfahrten und Walter Specks Neu-Guinea-Fahrt hervor. Als Segler, der dem Teufel selbst schon ein Ohr absegelte, gilt Dinklages Vorliebe jedoch den Ozeanseglern. Neben dem Meistersegler Kapitän Schlimbach, den wir neuerdings durch einen eigenen Fahrtenbericht kennengelernt haben („Die Bücherei" 7. Jg. 1940, S. 323), neben Heinz Förster und Hugo Höhne sind es hier besonders Heinrich Garbers, der Einhandsegler über den Atlantik, und der „Seefahrer aus Leidenschaft" Otto Stöcker. Die packenden Selbstberichte dieser beiden „Meerwanderer" nehmen an Umfang mehr als die Hälfte des Buches ein

und machen es besonders anziehend. Bemerkenswert sind daneben die beiden Segelfahrten neuester Zeit, die mustergültige Islandfahrt Deutschländers im Spätsommer 1939 und der nicht weniger gefahrvolle Durchbruch zur Heimat, der fünf Offizieren des Afrikadampfers „Windhuk" auf einem kleinen Rettungsboot im Kriegswinter 1939/40 gelang. Am Schluß berichtet Dinklage von einigen abschreckenden Fahrversuchen, die ohne Kenntnis und Erfahrungen und zum Teil nur aus erbärmlicher Ruhmsucht von Bummlern unternommen wurden, die nicht geeignet waren, der deutschen Seetüchtigkeit im Ausland Geltung zu verschaffen. Hingewiesen sei noch auf die Personen- und Schiffsliste und die Erklärung seemännischer Ausdrücke am Endes des Bandes. Das Buch ist wegen seines umfassenden Inhaltes für alle Büchereien geeignet und wird vor allem jugendlichen Lesern empfohlen. Adolf Weser (Leipzig)

Arne Höygaard: Im Treibeisgürtel. Ein Jahr als Arzt unter Eskimos. Aus dem Norwegischen. Mit 25 Abbildungen auf Tafeln nach Aufnahmen des Verfassers und 10 Textbildern nach Zeichnungen von Fredrik Matheson. Braunschweig: Westermann 1940. 127 Seiten. Lw. 5.80

Man führt heute eine Anzahl Krankheiten auf Vitaminmangel in der Kost zurück, namentlich auf Mangel an Vitamin C. Um diese Verhältnisse genauer zu studieren, begab sich Höygaard, der bereits 1931 Grönland von West nach Ost durchquert hatte, im Herbst 1936 mit seiner Frau und zwei Helfern zu den Eskimos an der Ostküste Grönlands. Er vermutete unter einem primitiven Volke besonders günstige Voraussetzungen für seine Arbeit. Die dänische Regierung unterstützte sein Unternehmen, wofür er die Eskimos ärztlich zu betreuen hatte.

Höygaard untersuchte Ernährung und Lebensweise der Eskimos und fand, daß sie ihr Vitamin C aus Seetang und der Haut des Narwals beziehen. Während er mit ihnen im Boot über das Meer, im Hundeschlitten über gefrorene Fjorde und verschneite Hochflächen fuhr, ihren gefährlichen Jagden beiwohnte, Zeuge ihrer munteren Lebensfreude, ihres Überflusses und ihrer Hungersnöte war, sie in ihrem freundlichen und verträglichen Verhalten untereinander beobachtete, ihnen in Krankheitsfällen beistand, hatte er zwar nicht den Eindruck, daß die Eskimos Engel wären, sich aber doch mit ihren guten Eigenschaften trotz aller Schattenseiten in dem ungastlichen Lande jederzeit zu helfen wußten. Ja, er sah hinter den vergnügten Gesichtern dieser Naturkinder ein Paradies liegen, aus dem der Europäer vertrieben zu sein scheint. Das Buch ist jugendfrisch und lebendig geschrieben, weist ausgezeichnete Bilder auf und vermittelt auch Eindrücke von der Natur Grönlands; es ergänzt ausgezeichnet das kürzlich besprochene Buch Herdemertens „Jakunguaq" („Die Bücherei" 7. Jg. 1940, S. 198). Gußav Dröscher (Leipzig)

Lothar Sittig: Miner 1356. Nationalität: deutsch. Angehörige: keine. Tagebuch eines Deutschen in Afrika. Leipzig: Koehler & Voigtländer 1940. 303 Seiten. Lw. 4.80

Was will dieser Mann, der als Miner 1356 in Transvaal zu Tode kam, in Afrika? Auf diese Frage weiß er zunächst selber keine rechte Antwort zu geben. Er weiß nur: ihn treiben weder Abenteuerlust noch Gewinnsucht. Afrika hat ihn gelockt und gefesselt; nun beginnt sein Suchen und Fragen um Afrika. Je tiefer es geht, desto mehr weitet sich für ihn das große Bild dieses Kontinents mit seinen Gegensätzlichkeiten, Rätseln, Möglichkeiten und Verheißungen ins Unendliche, desto eindringlicher wird ihm „unsere fürchterliche, katastrophale Unkenntnis". Eine geistige Vermessung dieses Kontinents erscheint ihm als hohe Aufgabe, weil sich Europa und Afrika aufeinander zu bewegen und eine gemeinsame Zukunft haben werden. Eine solche Zukunft setzt einen großen ordnenden Geist voraus; von ihm ist in Afrika kaum etwas zu spüren.

Gegen die Gewalten der Natur, gegen Dürre, Hochwasser, Krankheiten und Plagen aller Art hat der Mensch noch nicht seine gesamte organisatorische Kraft eingesetzt. Das Zusammenleben der Rassen, das soziale Verhalten, die Rechtsprechung sind noch völlig unbefriedigend. Das wird ihm klar auf jedem Posten, den er annimmt, und besonders dort, wo der Jude herrscht. Von den Frauen, die ihm in Heimat und Fremde begegnet sind, hat ihn nur eine verstanden. Sie erlag dem Fieber und ihr letztes Wort an ihn lautete: Weitermachen!

Aber der einzelne Deutsche, in dem ein Bild von menschlichen Möglichkeiten in der Zukunft heranwächst, und der es innerhalb seines Lebenskreises zu verwirklichen sucht, sieht sich bald in unmenschlicher Einsamkeit und erfährt, daß er ohne Verbindung mit einer großen Gemeinschaft nichts ausrichten kann, daß sein Leben in Ungewißheit und Sinnlosigkeit versinken muß. In dieser Einsicht gibt er seinen guten Verwalterposten auf und beschließt, sich am Kampfe in der Heimat um eine neue Anschauung zu beteiligen. Da er nicht mittellos heimkehren mag, arbeitet er in einer Goldmine. Hier löscht ein Steinschlag sein Leben aus.

Man weiß nicht recht, wie weit hier Dichtung oder Wahrheit vorliegt. Als reines Tagebuch erscheint es viel zu durchgestaltet. Gewisse Beziehungen zu Grimm, Kaempffer, Spießer sind unverkennbar, doch hat es nach Inhalt und Darstellung eine kräftige, eigene Note. Die Natur Afrikas, Arbeit und Leben auf kleinen und großen Farmen in Angola und in der Union, die Schattenseiten der Compounds und zuletzt auch ganz kurz die Arbeit in einer Goldmine sind weit und groß, in die Zukunft weisend gesehen.

Gustav Dröscher (Leipzig)

Woldemar Graf von Schwerin: Nyassaland. Mit 32 Abbildungen. Neudamm: Neumann 1939. 128 Seiten. Hlw. 4.50

Graf Schwerin, dessen Werk „Berge der Verheißung" gern gelesen wird, veröffentlicht hier Aufzeichnungen aus seinen Tagebüchern von 1925, die ihn als jagdlichen Anfänger im nördlichen Bezirk der portugiesischen Kolonie Mocambique zeigen, die von Deutsch-Ostafrika durch den Rovuma getrennt ist. Landschaft, Klima, Bevölkerung und jagdliche Verhältnisse sind in beiden Ländern so ähnlich, daß für die hier geschilderten Abenteuer Leser mit Hinweis auf die benachbarte deutsche Kolonie leicht gewonnen werden können. Graf Schwerin hat vor allem Elefanten, Büffel, Flußpferde und verschiedene Antilopen erlegt. Der Bruder des Verfassers hat sich völkerkundlich betätigt und Fabeln eines noch unbekannten Stammes der Makonde beigefügt. Der Verfasser erzählt so unbefangen von Erfolgen und fast ebenso vielen Fehlschüssen, von Freuden und Leiden des Busch- und Wanderlebens, von gefährlichen und komischen Situationen, daß eine erfrischende Stimmung der Sorglosigkeit und Ungebundenheit von dem leicht zu lesenden, anspruchslosen Buch ausgeht, das mehr den Jäger und den Leser von Abenteuergeschichten erfreut als den Naturbeobachter.

Elisabeth Poppelbaum (München)

Georg und Irmgard von Opel: 5000 Kilometer Afrika. Mit 54 Farbfotos. Berlin: Holle 1940. 117 Seiten. Lw. 12.50

Das Buch will „mit Bildern erzählen" von einer Autofahrt durch Ägypten und den Sudan. Das geschieht mit ziemlich belanglosen Agfacolor- und Isopan-Aufnahmen, auf denen allzu häufig die Verfasser mit ihrem Auto oder Jagdtrophäen haltend zu sehen sind. Diese Bilder werden von kurzen, harmlosen Bemerkungen begleitet. Das vorzüglich ausgestattete Buch hat höchstens für die Teilnehmer selber einen begrenzten Erinnerungswert.

Gustav Dröscher (Leipzig)

Günter Oskar Dyhrenfurth: Baltoro. Ein Himalaya-Buch. Mit Beiträgen von Hettie Dyhrenfurth, Hans Ertl und André Roch. Mit 84 Vollbildern, 118 halbseitigen Bildern und Beilagen-Mappe. Basel: Schwabe 1939. 194 Seiten Text und 143 Seiten Bilder. Lw. 10.80

Zur gleichen Zeit, als 1934 deutsche Bergsteiger am Nanga Parbat kämpften, weilte die von Dyhrenfurth geleitete Internationale Karakorum-Expedition im Baltoro-Gletscher-Gebiet. Die vierzehn Teilnehmer (darunter vier Deutsche und sechs Schweizer) bildeten eine Bergsteigergruppe und eine Filmabteilung, welche mit dem Spielfilm „Dämon Himalaya" der eigentlichen Erschließungsarbeit die wirtschaftliche Basis verschaffen sollte. Die Berichte von der Unternehmung handeln nicht vom Film, dessen endgültige Fassung von der Expeditionsleitung mit Recht abgelehnt wurde. Die durch diese Verbindung entstehenden Unstimmigkeiten bewiesen, daß eine gesunde Verbindung von Wirtschaft und Forschung damals nicht durchführbar war. Trotz größter Geldnöte ermöglichten jedoch Organisation und Erfahrung dieser Asienfahrt die Überwindung vieler Widerstände und bedeutende Bergsteigererfolge. Die Schilderung dieser Leistungen („Dämon Himalaya", Basel 1935) ist heute vergriffen. Das vorliegende Werk nimmt seine z. T. veränderte Neuauflage als Teil II in sich auf, bekommt aber einen Neuwert durch den I. Teil, der eine Übersicht über das Baltorogebiet und den Stand seiner Erschließung nach den früheren (die grundlegenden Forschungen verdanken wir den Italienern) und neueren Expeditionen bringt, besonders der Franzosen und der Amerikaner, die 1938 am K^2 (dem zweithöchsten Berg der Erde) eine Höhe von 7925 m erreichten und 1939 einen weiteren Versuch unternahmen. Die Zusammenfassung dieser Vorgänge, ihre bergsteigerischen und wissenschaftlichen Folgerungen und eine umfangreiche, wohl erschöpfende Bibliographie geben dem Buch einen wichtigen Platz im Himalaya-Schrifttum. Dazu bringt der Teil III eine Bildersammlung, die das Material verschiedener Expeditionen in seltener Reichhaltigkeit vereint (besonders schön die Meisterbilder von Vittorio Sella, 1909) und eine Bergwirklichkeit vermittelt, die man bisher nur aus der Phantasie romantischer Maler zu kennen meinte. Der IV. Teil des Buches enthält als Beilagen-Mappe Panoramen, Strichzeichnungen (Pausen) und Karten, die als Ergebnis der bisherigen Forschungsarbeit dem Buche seinen Wert sichern.

Die großen Büchereien können es dann einstellen, wenn sie das wichtige außerdeutsche Himalaya-Schrifttum und den Fortgang der Erschließungsarbeit, in die wir Deutsche nach dem Kriege wieder mächtig eingreifen werden, beachten wollen. Hans Hugelmann (Nürnberg)

Helmut de Terra: Durch Urwelten am Indus. Erlebnisse und Forschungen in Ladak, Kaschmir und im Pandschab. Mit 84 Abbildungen und 2 Karten. Leipzig: Brockhaus 1940. 223 Seiten. Lw. 9.—

De Terra hatte sich 1927/28 als Geologe an der innerasiatischen Expedition beteiligt, die von Emil Trinkler geführt und in dem Buche „Im Land der Stürme" (Leipzig: Brockhaus 1930) beschrieben wurde. In den Jahren 1932–36 unternahm de Terra zwei weitere Reisen, die das Programm Trinklers, der inzwischen durch einen Autounfall in der Heimat ums Leben gekommen war, fortsetzten. Es enthielt zahlreiche Fragen, hauptsächlich geologische und urgeschichtliche.

Begleitet von zwei amerikanischen Gelehrten überschritt er von Srinagar aus Himalaya und Transhimalaya und begab sich auf das Hochland von Tibet. Das jugendliche Alter dieser Gebirgszüge, der Wechsel der Lebensbedingungen während der Zeit ihres Emporsteigens, die Geologie der Eiszeit wurden ihm deutlich. Er bemerkte die Spuren arischer Völker, die vor 3000 Jahren, von Norden kommend, hier eingebrochen waren, ihre Träume und Wünsche nicht nur in indischen Epen, sondern auch in Felszeichnungen und Skulpturen auf diesen alpinen Hochwüsten hinterlassen hatten. Er be-

suchte lamaistische Klöster in Ladak, wurde stark von der Magie der Steine in den Gebetsmauern gefesselt. Er vernahm seltsame Geschichten, begegnete schweren Träumen der Menschheit, bewunderte die alten Freskenmalereien voll Schwung und Strenge sowie die Tempelfahnen. Er schildert die leuchtende Schönheit und die geologische Vergangenheit großer tibetischer Seen. Er gewann die Tiere lieb, von denen schon Hedin entzückt war, Wildesel, Antilopen, Murmeltiere.

Dann macht er uns vertraut mit dem urweltlichen Kaschmirtal. In diesem Tal geht eine Sage von der Sintflut um, die sich geologisch nachweisen läßt. Er entdeckte eine paradiesische Urwelt, eine Urmenschheit. Seine Studien führten ihn jedoch noch weiter in die Vergangenheit zurück. Im Salzgebirge südlich von Rawalpindi fand er Reste fossiler Menschenaffen und altsteinzeitlicher Kulturen. Abschließend schildert er in knapper Form einen Höhepunkt seiner Erlebnisse: die Ruinen der ältesten indischen Stadtkultur, die Ruinen von Mohenjo Daro am unteren Indus, eine Kultur, in der sich ein „Ideal bewußter und planvoller Menschwerdung" verkörperte, eine Kultur, von der de Terra meint, sie könnte heute richtunggebend vor uns stehen. Sie ist von Ernest Mackay beschrieben in dem Buche „Die Induskultur" (Leipzig: Brockhaus 1938).

Das Buch ist anziehend durch seine Überblicke über weite Zeiträume, große Zusammenhänge, Völkerwanderungen und Schicksale an der Grenze von Indogermanen- und Mongolentum und nicht zuletzt durch seine schönen Schilderungen von Landschaft, Tier und Mensch.

Gustav Dröscher (Leipzig)

Heinz Geck: Der Herr des Dschungels. Tiger und Menschen in Insulinde. Mit 8 Bildern. Braunschweig: Wenzel 1939. 194 Seiten. Lw. 4.80

Geck ist eigens aus Interesse an der Tigerjagd für einige Jahre nach Sumatra gegangen. Er schildert in zwölf lose verbundenen Kapiteln eine Anzahl Begebenheiten, unter anderem eine rasende Autofahrt, die mit leichter Gehirnerschütterung endet, eine Mordgeschichte, die Entlarvung eines Schmugglers und auch vier Tigerjagenden. Dieser Bericht läßt nicht zum wenigsten durch den derb scherzenden Ton, in dem er hingeworfen ist, etwas von dem rauhen, abenteuerlichen, einsamen und wieder froh kameradschaftlichen Leben der jungen Pflanzer und Verwalter auf ihren Bungalows nachfühlen. Ein tieferes Eindringen in die Landesverhältnisse ist gar nicht beabsichtigt. Auch ist die Jagd rein sportlich erlebt, ohne den tieferen Blick des Naturbeobachters. Ein bißchen Jägerlatein wird man nachsehen dürfen.

Die einzelnen Kapitel können nur eben als Unterhaltung angesprochen werden. Das Buch ist bei dem vorläufig ausreichenden Angebot an guten, spannenden Reiseschriften für eine Anschaffung nicht gehaltvoll genug.

Ludwig Keibel (Leipzig)

Dionisio Schoo Lastra: Der Indio der Pampa. Autorisierte Übertragung und Einführung aus dem Spanischen von Eberhard Hans Förg. Leipzig: Helingsche Verlagsanstalt 1939. 229 Seiten. Lw. 5.40

Der Übersetzer des argentinischen Werkes gibt in der Einführung, die dem Vorwort des spanischen Originals vorangestellt ist, Hinweise über Inhalt und Bedeutung der Arbeit des Argentiniers: Schoo Lastra habe auf Grund gewissenhafter Studien das geschichtliche Quellenmaterial erforscht und zusammengestellt, um das nahezu vier Jahrhunderte lang währende Ringen der weißen und der roten Rasse um die „Pampa" darzustellen.

In harten Kämpfen haben die „eigentlichen" Argentinier, die Nachkommen der spanischen Eroberer, die Indianerstämme vertrieben oder vernichtet. „Das grausame Vorgehen der argentinischen Truppen gegen diese Unglücklichen war notwendig im Interesse der Kolonisierung und Kultivierung

nicht nur der Pampa, sondern ganz Argentiniens" (Seite 101). Die „Pampa", jene endlos weite Grassteppe, die sich von der Küste des Pazifik bis zu den Kordilleren hinzieht, ist seit dem energischen Durchgreifen des Generals, späteren Präsidenten Roca nicht mehr das Jagdgebiet nomadisierender, räuberischer Indianerstämme, sondern die „Korn- und Fleischkammer" Argentiniens. Eisenbahnlinien, Straßenbauten und Bewässerungsanlagen erschließen den wirtschaftlichen Reichtum des modernen Staates, der nach dem Weltkriege auch vielen Deutschen zur zweiten Heimat wurde.

Das Buch gibt in der Darstellung geschichtlicher Tatsachen (1535—1883) anschauliche Erlebnisberichte über Leben und Charakter der Indianer. Die kraftvollen Gestalten der „Kaziken", der Häuptlinge mancher Indianerstämme, sind mit klaren Strichen gezeichnet, und man versteht die Bewunderung der spanischen Argentinier für diese einstigen „Herren der Wildnis". Das historische Tatsachenmaterial wirkt lebendiger als sogenannte „Indianergeschichten" und wird allen willkommen sein, die Argentiniens Geschichte kennenlernen wollen. Liesbeth von Hueck (Berlin)

Hans Helfritz: Mexiko früher und heute. Mit Aufnahmen und einer farbigen Karte. Berlin: Deutsche Verlagsgesellschaft 1939. 225 Seiten. Lw. 5.50

Helfritz ist nach Mexiko gefahren, um Kulturfilme für die Ufa zu drehen. Von Norden kommend, hat er bis an die Grenze Guatemalas das ganze Land kreuz und quer bereist. Seine besondere Anteilnahme gilt den Indios, die reinrassig zwei Fünftel der Bevölkerung ausmachen. Da die Mischlinge weitere zwei Fünftel bilden und stolz auf ihr Indioblut sind, kann man Mexiko nicht als ein weißes Land bezeichnen. Helfritz hat hauptsächlich die kleinen Städte und die von Indios besuchten Märkte studiert. Er hat die alten Handwerke, das Landleben, die Feste, Tänze und Musikinstrumente, die Pyramiden und andere Reste altindianischer Kultur sowie die aus der spanischen Eroberungszeit stammenden prunkvollen Kirchen aufgenommen. Ein Stierkampf und ein Räuberüberfall fehlen nicht. Die Landschaft mit ihren Riesenkakteen und Agaven, ihren tropischen Urwäldern in den tieferen Zonen und den Schneebergen, die höher als der Montblanc sind, mit ihrem Fischreichtum an der kalifornischen und der Verödung durch das gelbe Fieber an der atlantischen Küste ist gut geschildert und durch vorzügliche Aufnahmen noch eindrucksvoller dargestellt.

Das Buch von Helfritz verdient eher ein ungeeinschränktes Lob als das von Frank: Mexiko ist anders. Selbstverständlich sieht Helfritz in anderer Art und er sieht auch andere Dinge. Die wirtschaftlichen Fragen und die politische Situation spielen nur insofern eine Rolle, als sie das Leben der Indios angehen. Elisabeth Poppelbaum (München)

Herbert Tichy: Alaska. Ein Paradies des Nordens. Mit Bildern und Karte. Leipzig: Goldmann 1939. 277 Seiten. Lw. 7.50

Tichy ist uns bekannt durch sein Buch „Zum heiligsten Berg der Welt" (Wien: Seidel 1937). Während er damals, den Spuren Hedins folgend, zum heiligen Berge Kailas vordrang, den Gurla Mandata bis dicht unter den Gipfel bestieg und durch Iran heimkehrte, wandte er sich auf seiner neuen Fahrt einem aufblühenden amerikanischen Koloniallande zu. Er betätigte sich in Alaska ein halbes Jahr als Geologe, Reporter und Photograph, aber auch als Bäckergeselle, Matrose und Schutzmann. Was er dabei gehört, gesehen und erlebt hat, gibt er anschaulich wieder und vervollständigt seine Erlebnisse durch Überblicke über die wechselvolle Geschichte des Landes und wertvolle Ausblicke auf seine wirtschaftliche Zukunft. So bietet das empfehlenswerte Buch eine gute Darstellung der Natur des Landes, der reichen Rohstoffquellen und der Bewohner, die sich dort — wie schon der

Titel besagt — recht wohlfühlen. Es ist uns um so willkommener, als Alaska — abgesehen von Abenteuerromanen und Jagdschilderungen — in unserem Schrifttum nur sehr knapp vertreten ist.

Carl Seyffert (Dresden)

Auf Entdeckungsfahrt mit Johnson. Abenteuer mit Kamera, Büchse und Flugzeug. Mit 38 Abbildungen. Leipzig: Brockhaus 1939. 197 Seiten. Lw. 3.50

Das Buch enthält eine Zusammenstellung von Kapiteln der Werke „Mit dem Kurbelkasten bei den Menschenfressern", „Simba", „Das Löwenbuch", „Congorilla" und „Babuna". Es gibt noch einmal gleichsam im Querschnitt die Welt des Urwalds und der Primitiven, der Johnsons liebevolle Forschertätigkeit galt. Dem, der Johnson noch nicht kennt, wird es die Lust zu seinen Werken wecken; dem, der diese schon gelesen hat, bietet es außer einem kurzen Vorwort der tapferen Frau Osa, die ihren Mann auf seinen Reisen begleitet hat, nichts Neues. Ähnlich wie der Auswahlband „Auf Entdeckungsfahrt mit Beebe" wird auch dieses Werk namentlich jugendlichen Lesern gefallen.

Wolfgang Schreckenbach (Leipzig)

Technik

Paul Siebertz: Gottlieb Daimler. Ein Revolutionär der Technik. Mit 33 Bildtafeln und 27 Textabbildungen. München: Lehmann 1940. 334 Seiten. Lw. 7.40

Daimlers Erfinderarbeit ist im allgemeinen Bewußtsein meist damit verkannt, daß man ihn neben Carl Benz als Wegbereiter der Autotechnik bezeichnet. Damit wird man der Leistung des schwäbischen Bäckersohnes aus Schorndorf nicht gerecht, der vom Büchsenmacherlehrling zum technischen Studium sich durcharbeitet, als geschätzter Maschineningenieur aufstrebende Betriebe leitet und als Direktor der Deutzer Gasmotorenfabrik den von Otto erfundenen Viertaktmotor zum besten Explosionsmotor jener Zeit entwickelt hat. Nach seinem Ausscheiden verfolgte Daimler dann allein mit unbeugsamer Energie das Ziel, eine leichte, nicht standortgebundene (d. h. von der Gasanstalt abhängige) Antriebsmaschine zu schaffen. Der neue Daimler-Motor, den er 1883 patentieren ließ, war der erste schnellaufende Benzinmotor (Benzin ein damals noch ungenütztes Abfallprodukt). Erst nach dieser grundlegenden Voraussetzung konnte sich das Verkehrswesen unserer Zeit entwickeln, und Daimler hat mit zahlreichen schöpferischen Anwendungsformen (Motorboot, Auto, Kraftrad, Schienenfahrzeuge, Motorfeuerspritze u. a. m.) am nun beginnenden Wettlauf der Technik teilgenommen.

Paul Siebertz bietet mehr als einen ausführlichen und quellenmäßig sorgfältig erarbeiteten Bericht dieses bewegten Lebens, dessen revolutionäre Dynamik stärkste Widerstände zu überwinden und harte Enttäuschungen zu ertragen hatte, er gibt auch gleichzeitig ein fesselndes Bild der aufsteigenden deutschen Maschinenindustrie und der wirtschaftlichen Gefährdung, die den Erfinder um die Früchte seiner Gedanken zu bringen droht. Auch Daimlers späteres Leben war ein bitterer Kampf gegen jüdisch-kapitalistische Mächte, und es ist bezeichnend für die charakterliche Sauberkeit dieses fleißigen und gründlichen Mannes, daß er die Abwehr nicht aufgab, wenn sie auch sein Leben vorzeitig verbrauchte und seinen Tod (1900) beschleunigte.

Daimler gehört zu den größten Bahnbrechern der Technik und die vorliegende durch wertvolles Bildmaterial ausgezeichnete Darstellung seines Lebens und wichtiger Ausschnitte deutscher Wirtschaftsentwicklung zählt neben der „Diesel"-Biographie zum Grundbestand unserer technischen Abteilungen.

Hans Hugelmann (Nürnberg)

Richard Blunck: Hugo Junkers. Der Mensch und das Werk. Mit 22 Abbildungen. Berlin: Limpert 1940. 299 Seiten. Lw. 7.80

Hugo Junkers liebte es nicht, ein Erfinder genannt zu werden. Das Wesen seiner Arbeit sah er viel mehr in der planmäßigen, strengen Forschung. Dabei ging er darauf aus, grundlegend neue Verfahren zu entwickeln und auf neuen Wegen Leistungen zu erzielen, die bisher für unmöglich gehalten wurden. Nur diese „Primärforschung" interessierte ihn, nicht die Weiterentwicklung oder Verbesserung schon vorhandener Erfindungen. Allerdings hielt er es für die Pflicht des echten Forschers, des „Pionierforschers", nicht eher abzulassen, als bis seine Idee die vollkommene Produktions- und Wirtschaftsreife erreicht hätte. Auch während der höchsten Blüte seiner zahlreichen Unternehmungen stand daher immer die Forschungsarbeit im Mittelpunkt seiner Tätigkeit.

Begonnen hat Junkers 1888 mit Forschungen am Gasmotor und mit einem neuen Meßapparat für den Wärmewert des Gases, dem Kalorimeter. Die Arbeiten am Gasbadeofen folgten. Der Flugmotoren- und der Flugzeugbau haben Junkers dann weltbekannt gemacht.

Blunck, ein Mitarbeiter Junkers während seiner letzten sieben Jahre, schildert nicht nur den Fortschritt und Zusammenhang dieser anscheinend so verschiedenartigen Forschungen und die zähe Ausdauer, mit der Junkers trotz vieler Mißerfolge in der Arbeit selbst und trotz aller Widersprüche der nur auf raschen finanziellen Nutzen bedachten Unternehmer an seiner Arbeitsweise festhielt. Er beschreibt auch die wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten und Kämpfe, die mit dem Aufbau des Luftverkehrs in Deutschland und der Welt während der Jahre 1918–1933 verbunden waren, als Junkers Südamerika und Rußland, Schweden und Persien, China und Afrika dem Luftverkehr mit seinen Maschinen zu erschließen suchte.

Ein breit ausgeführtes zeitgeschichtliches und gesellschaftliches Bild, wie es etwa die Biographien von Diesel und Daimler bringen, fehlt hier. Auch das Persönlich-Menschliche tritt in diesem Lebensbericht zurück. Dafür werden die überragende Leistung des Forschers Hugo Junkers und die Bedeutung seines Werkes in den knappen Umrissen dieser erfreulich sachlichen, von allen romanhaften Zutaten freien Darstellung auch dem Nichttechniker anschaulich und eindrucksvoll zum Bewußtsein gebracht.

Das 1930 erschienene Werk von E. H. Pollog über Junkers ist nunmehr für die Büchereien entbehrlich.

Hans Hofmann (Leipzig)

Franz Ludwig Neher: Fliegen. Mit 155 Zeichnungen. München: Bruckmann 1939. 334 Seiten. Lw. 9.50

Es besteht Grund und Berechtigung, eine gewisse Mode volkstümlicher Darstellungen von Sach- und Problemkreisen der praktischen Wissenschaften mit Mißtrauen und Zurückhaltung zu betrachten. Besonders die Chemie, bestimmte Gebiete der Technik, dann die Zusammenhänge von Politik, Wirtschaft, Rohstoff und Erdraum sind neuerdings durch uns geläufige Namen in einer Weise erfolgreich ausgeschlachtet worden, die zweifellos den an die Form der Zeitungsberichterstattung gewöhnten Durchschnittsleser bestrickt und fesselt. Dem einigermaßen Vertrauten bleibt jedoch nicht verborgen, daß die Situation der Zeit einen erheblichen Anteil an der starken Wirkung dieser aktuellen Bücher hat, und daß auch die oft überraschend gute Verdeutlichung durch Bildmaterial und Skizzen nicht darüber täuschen darf, daß wir es hier mit einem Schrifttum zu tun haben, dessen Lebensspanne kurz ist, wenn auch die oft grundsätzlichen Titel dies verhüllen mögen. Es wird gut sein, gerade in dieser Literaturgattung klar die Werke hervorzuheben, die mit den verschiedenen Kniffen wissenschaftlicher Unterhaltung einen echten Belehrungswert vermitteln, denn sie allein sind es, die dann auch für die Arbeit der mittleren Bücherei angesetzt werden können.

Zu den wichtigen Büchern dieser Art gehört das „Fliegen" von Neher. Der sehr allgemeine Titel verrät nicht, daß hier Fülle, Sachkenntnis und Darstellungskunst (lediglich die Bilder mag man sich anders wünschen) sich selten glücklich vereinen, um den Laien wirklich an die Fragestellungen und Probleme, Leistungen und Möglichkeiten der Flugtechnik heranzuführen. Geradezu spielend in der Form und lockeren Fügung wird reizvoll vom Werden der Fliegerei, von ihrem Sein und ihrem Vermögen erzählt. Dabei sind die menschlichen Verhaltensweisen im fliegerischen Tun, das neue Welterlebnis und das Wandeln durch Anpassung dem Leser so nahe gebracht, daß er im Fliegen nicht mehr das Besondere und noch Ungewöhnliche sieht, sondern von der Empfindung in das Daseinsgefühl einer nahen Zeit vorgetragen wird, die den Luftraum schon in ihr Leben mit einbezogen hat. Die Vorschau der Einleitung mündet im Schlußteil des Buches nach konkreten Voraussichten in eine dichterisch beschwingte Utopie von tollen Ausmaßen. Der Leser, der nach diesem Furioso technischer Phantasie das Buch aus der Hand legt, hat die Gewißheit, viel erfahren zu haben, was für die allgemeine Urteilsbildung in diesem Gebiete lange gültig bleibt. Die sehr geschickt gewählten Beispiele dieses wohl kurz vor Kriegsbeginn geschriebenen Buches sind meist den Auslandsverhältnissen entnommen und hauptsächlich der Luftfahrt im Frieden und ihrer Zukunft zugewandt. Doch finden auch die Kriegsfragen eine erstaunlich sichere, durch die Ereignisse bestätigte, selbst die englischen Umstände von heute richtig treffende Einschätzung (Seite 295 ff.).

Das Buch sollten möglichst viele Büchereien einstellen. Hans Hugelmann (Nürnberg)

Willi Polte: Und wir sind doch geflogen. Meine Flugerlebnisse in drei Erdteilen. Aufgezeichnet von Josef Grabler. Mit Abbildungen. Gütersloh: Bertelsmann 1940. 355 Seiten. Lw. 4.80

Der Weltkriegskampfflieger Polte ist von Frühjahr 1919 an im Dienste der Deutschen Luftreederei und später der Deutschen Lufthansa geflogen. 1935 wurde er zum Stab des Generaloberst Milch ins Reichsluftfahrtministerium berufen. Er schildert äußerst anschaulich und flüssig eine Anzahl abenteuerlicher und durch die Unzulänglichkeit des Materials höchst gefährlicher Flugerlebnisse sowie kritischer Situationen in den Ländern der Zwischen- und Zielstationen, wo es bei der häufig ungeklärten diplomatischen Lage galt, sich auf eigene Faust durchzuschlagen. Ein von Anfang bis zu Ende spannendes Fahrtenbuch: es gibt bezeichnende Einblicke in die politischen und kulturellen Zustände der verschiedenen Länder 1919/20/22 Ukraine, Rußland, Litauen (dort muß der Verfasser nach einer Notlandung mehrere Monate als Untersuchungsgefangener im Zuchthaus verbringen), 1932 China (wo nach den Karten Sven Hedins die Gobi zum erstenmal überflogen wird). Wir gewinnen eine Übersicht über die Entwicklung des Flugwesens nach dem Weltkrieg, lernen die Anforderungen verstehen, die an das Draufgängertum unserer Luftpioniere gestellt wurden und erleben zuletzt mit dem Verfasser in den Schilderungen der internationalen Wettbewerbsflüge in der Schweiz 1927, 1932 und 1937 den beglückenden Aufschwung mit, den Deutschland durch die persönliche Leistung Hermann Görings zuerst in der Verkehrsfliegerei und dann in der jungen Luftwaffe genommen hat. Für alle Büchereien. Ludwig Keibel (Leipzig)

Georg Brütting: Segelflug erobert die Welt. Mit 11 Skizzen und 107 Abbildungen auf Tafeln. München: Knorr & Hirth 1940. 236 Seiten. Lw. 5.50

Die deutsche Segelflugbewegung, die 1919 einsetzt und schon 1920 mit dem ersten Wettbewerb in der Rhön dem Fluggedanken nicht nur Neuland gewinnt, sondern auch unseren Fliegergeist in Taten bewahrte, war dem Aufbau der Luftwaffe wertvolle Vorbereitung. Die Entwicklung vom Gleit-

flug zum thermischen Segelflug und zum Wellensegelflug ging bahnbrechend in Deutschland vor sich. Forschung und Flugpraxis steigerten und ergänzten sich hier glücklich. So konnte in kaum zwei Jahrzehnten der motorlose Flug durch immer neue Entdeckungen zu erstaunlicher Beherrschung der Windthermik gelangen und im Kombinieren von Aufwind und horizontaler Windbewegung weite Zielfernflüge durchführen, Entfernungen von 500 km und Höhen bis zu 9200 m erreichen, 1937 sogar die Alpen überwinden. Blieb auch Deutschland leistungsmäßig und in der Breitenwirkung führend, so waren doch bald viele Nationen eifrig in den Wettbewerb getreten. Die Geschichte der bahnbrechenden deutschen Segelfliegerei und ihre Ausbreitung und Entwicklung in aller Welt wird hier zum erstenmal in einer Zusammenschau vorgelegt. Viele Erlebnisschilderungen führender Segelflieger und zahlreiche seltene Bilder machen dieses Buch recht unterhaltsam. Professor Georgii gibt ihm mit seiner leichtfaßlichen Darstellung der Grundlagen, Leistungsmöglichkeiten und Grenzen des Segelfluges die nötige sachliche Einleitung. Unser verfügbares Schrifttum über Segelflug ist lange schon unzureichend und meist überholt. Das vorliegende Buch ist deshalb recht willkommen.

Hans Hugelmann (Nürnberg)

K.-E. Becher und Gerh. Riese: Kleine Naturlehre. Eine Einführung in die physikalischen und chemischen Grundlagen der Technik. Leipzig: Teubner 1940. 147 Seiten. kart. 2.— (Teubners technische Leitfäden Reihe 2)

Form und Inhalt dieses Büchleins werden allenthalben deutlich von der Absicht geprägt, einer ganz bestimmten Lesergruppe zu dienen. Dem erwachsenen Facharbeiter, der zum Zwecke der beruflichen Weiterbildung eine Vorstellung von den physikalischen und chemischen Grundlagen technischer Vorgänge gewinnen möchte, soll hier zu einer ersten und ganz elementaren Kenntnis dieser Dinge verholfen werden. So ist der Stoff in zahlreiche kurze, leichtverdauliche Abschnitte aufgeteilt; jeder geht von einem bekannten technischen Verfahren aus und erläutert anschließend knapp und einfach den zugrundeliegenden naturwissenschaftlichen Sachverhalt und Begriff. Es entsteht auf diese Weise auf engstem Raume eine Art kleiner Vorschule der Physik und Chemie, die dem Weiterstrebenden zumindest als Überblick und Wegweiser nützlich sein wird. Unter Beachtung seiner Bestimmung und Grenzen kann das Buch bereits in kleineren Büchereien mit entsprechender Leserschaft eingesetzt werden.

Helmut Schüller (Leipzig)

Kurt Wagenführ und Gerhard Duvigneau: Rundfunk dem Hörer vorgestellt. Leipzig: Voigtländer 1938. 64 Seiten. kart. 2.40

In Form eines Rundgangs durch einen Sender berichtet Wagenführ von Aufbau, Arbeitsweise und Arbeitsgeräten des gegenwärtigen deutschen Rundfunks. Er gibt aufschlußreiche Einblicke in seine vielfältigen technischen, künstlerischen und hörerpsychologischen Probleme. Wichtige Einzelfragen und -geräte werden eingehender behandelt, Innen- und Außenarbeit gleichmäßig bedacht, Bildfunk und Richtstrahler nur kurz gestreift. Als erste Einführung für allgemein interessierte Leser ist das flottgeschriebene Heft gut geeignet. Für Lesezimmer!

Adolf Wachsmuth (Neiße)

Hermann Heiden: Rund um den Fernsprecher. Ein Buch über das Wesen, Werden und Wirken unseres volkstümlichsten Nachrichtenmittels. Berlin: Union 1937. 183 Seiten. Lw. 4.80

Sehr launig und kurzweilig erzählt uns Heiden vom Fernsprecher – unserm täglichen Begleiter und manchmal auch Störenfried –; wie er entstand, wie er sich mehr und mehr verbreitet hat und wie er heute ein unentbehrliches Werkzeug im Arbeitsleben geworden ist. Ein Werkzeug muß man

kennen; deshalb zeigt uns Heiden auch das „Innere" und macht uns die technische Einrichtung klar. So lernen wir vielerlei sowohl von der Herstellung dieses Werkzeuges, wie auch von seinem sinnvollen Gebrauch und seiner volkswirtschaftlichen Bedeutung. Viele technische Bilder sind in den Text eingestreut, aber auch die vielseitige Anwendung des Fernsprechers – beim Handwerker, im Büro, im Betrieb, im persönlichen und geselligen Leben – ist in lebendigen Aufnahmen glücklich eingefangen. Schon für mittlere Büchereien. Walter Martin (Leipzig)

Adolf Sarter und Theodor Kittel: Was jeder von der deutschen Reichsbahn wissen muß. Siebente erweiterte Auflage. Leipzig: Verkehrswissenschaftliche Lehrmittelgesellschaft 1939. 72 Seiten. kart. 1.25

Dieser Überblick über die Reichsbahn kommt von der Verwaltungsseite. Die bisherige Entwicklung von der Verstaatlichung der Privatbahnen an über die Reparationszeit bis zum Dritten Reich einschließlich der Eingliederung der Saar, Ostmark und des Sudetenlandes und Memels wird in den wichtigsten Zügen erfaßt, ebenso das Verhältnis von Reichsbahn und Reich, ihre Finanz- und Personalpolitik im Rahmen der nationalsozialistischen Verkehrspolitik. Verfassung, Wirtschaftsführung und Finanzwesen dieses größten Unternehmens der Welt sind kurz dargelegt, auch seine Stellung zu anderen Verkehrsmitteln (Autobahnen). Als Anlagen sind das Gesetz über die Deutsche Reichsbahn vom 4. 7. 1939 und einige Zahlen beigegeben. Für mittlere und große Büchereien zum Ersatz vielfach überholten älteren Materials über die Reichsbahn zu empfehlen. Auch für den Lesesaal geeignet. – Die Schrift ist in die NS.-Bibliographie aufgenommen.

Walter Martin (Leipzig)

Max Gräser: Bastler-Lexikon. Stuttgart: Union o. J. 395 Seiten. Lw. 5.80

Das Buch kann von uns in doppelter Hinsicht verwendet werden. Es ist ein brauchbares Handbuch für jeden Bastler, das unverlangt von uns als Beigabe ausgegeben werden sollte. Auch der geübte Bastler begegnet oft unbekannten Ausdrücken, die hier erklärt werden. Solche Erläuterungen werden den meisten Feierabend- und Werkstattbastlern wünschenswert sein, vor allem auch für die Väter, die z. B. in der Adventszeit für den Weihnachtstisch basteln. Besonders nötig aber für den Anfänger, der sich einer Menge von Schwierigkeiten gegenübersieht und bei anfänglichen handwerklichen Unkenntnissen durch diese Schwierigkeiten leicht für immer abgeschreckt wird.

Das Buch ist aber auch eine wertvolle Ergänzung zu den vorhandenen Bastelbüchern, die bei scheinbar ausgefallenen Leserfragen oft versagen. Das vorliegende Buch kann als Nachschlagewerk einspringen, da es ein Grundwissen über alle bastlerischen Dinge darstellt.

Adolf Weser (Leipzig)

Bruno Arbeiter: Volkstümliches Basteln im Jahreslauf. Mit Bildern. Potsdam: Voggenreiter 1938. 124 Seiten. Lw. 2.50

Das Buch reiht die Bastelarbeit ein in den Jahreslauf mit seinen verschiedenen Anlässen zum Selbermachen von Spielen und allerlei kleinen Freuden, die ein Fest schön und sinnvoll machen und alte Bräuche neu aufleben lassen. Die Verbindung von handwerklicher Beschäftigung mit Festvorbereitung und zugleich auch mit volkskundlichen Hinweisen und Anregungen ist neu und durchaus reizvoll und wird gewiß belebend und anregend sein für den Familienkreis, wie für HJ., BdM., Frauenschaft und KdF.

Das Buch kommt für Anfänger im Basteln kaum in Frage, da der Verfasser bewußt auf genaue Maßangaben, wie sie in den bekannten Bastelbüchern sich finden, verzichtet. Dagegen ist es um so

wertvoller, daß hier auch auf dem scheinbar so nebensächlichen, in Wirklichkeit aber sehr bedeutsamen Gebiet des Bastelns ernsthaft der Versuch gemacht wird, zu echter, sinnhafter Werkarbeit zu führen. Deshalb ist das Buch vor allem für Führer und Führerinnen in HJ. und BdM., für Hortnerinnen oder andere Kreise, die gemeinsam basteln, wichtig, da hier wesentliche Erziehungsarbeit mit diesem Buch geleistet werden kann. – Wenn dies bei der Ausleihe beachtet wird, kann das hübsche, anregende Büchlein neben unseren anderen Bastelbüchern recht gut eingesetzt werden.

Margarete Kölle (Leipzig)

Nachschlagewerke

Schlag nach! Wissenswerte Tatsachen aus allen Gebieten. Mit 1100 Übersichten und Tabellen, 448 Textabbildungen, 8 farbigen Tafeln und 2 mehrfarbigen Karten. Herausgegeben von den Fachschriftleitungen des Bibliographischen Instituts. Zweite erweiterte und verbesserte Auflage. Leipzig: Bibliographisches Institut 1940. 704 Seiten. Lw. 4.—

Das vorliegende, in Format und Ausstattung den Duden-Bänden gleichende Nachschlagewerk ist bereits in seiner ersten Auflage erfolgreich gewesen. Dabei hat sich der Gedanke, einmal die Fülle des Wichtigen oder Interessanten aus allen Bereichen des täglichen Lebens nicht nach Lexikonart abclich, sondern – nach Gebieten geordnet – in Form einer Folge von Tabellen und Statistiken zusammenzustellen, nicht nur als praktisch schlechthin erwiesen, die Verwirklichung, die er fand hat darüber hinaus diesem handlichen Kompendium zu einer überraschenden Anziehungskraft verholfen, so daß man es nur ungern wieder weglegt, wenn man einmal zu blättern angefangen hat. Mit Hilfe einer klaren Gliederung wird man da von Zahl und Zeit über Weltall und Erde zum Menschen und seinen politischen, organisatorischen, technischen, kulturellen Schöpfungen geführt. Ob man nun über grundsätzliche Dinge aus diesen Gebieten Auskunft wünscht, über Weltzeituhr, geologische Formationen, menschliche Ernährung, Beamtenbesoldung, Weltpresse, Aufbau der Wehrmacht, Geschichte der Malerei (um willkürlich herauszugreifen), oder ob man einmal Dinge ganz am Rande aufstöbern und den Namen des Königs von Siam, die Stromstärke im Bügeleisen, das Reimschema der Spenserstanze oder die Aufenthaltsdauer des Gänsebratens im menschlichen Magen erkunden möchte, kaum jemals wird in dieser Spanne vom Wichtigen zum Interessanten eine Frage unbeantwortet bleiben, es sei denn, es käme jemand auf den Gedanken, sich über das von Staat und Gemeinden getragene deutsche Volksbüchereiwesen unterrichten zu wollen. Hier würde er eine Lücke feststellen, und er müßte sie als schmerzlich empfinden gerade angesichts der sonst allenthalben zutage tretenden Ausführlichkeit und Zuverlässigkeit, die das Buch besonders auch für die Lesesäle unserer Büchereien so gut geeignet erscheinen lassen.

Helmut Schüller (Leipzig)

Romane und Erzählungen

Emil Strauß: Lebenstanz. Roman. München: Langen-Müller 1940. 463 Seiten. Lw. 7.—

Das eigentliche Thema dieses unmittelbar nach dem Weltkrieg in der Nähe des Bodensees spielenden Romanes ist das endliche Zueinanderfinden eines welt- und leidgeprüften Paares: Dr. Durban ist als junger Gymnasiallehrer im ersten Entsetzen darüber, daß das von ihm geliebte Mädchen sich mit einem andern verlobte, als er ihr eben seine Liebe gestehen wollte, aus seiner gesicherten heimatlichen Laufbahn ausgebrochen und nach Südamerika gegangen, hat es dort „zu etwas gebracht", ist

bei seiner Rückkehr in den Weltkrieg hineingeraten und hat sich nach dessen traurigem Abschluß ein Bauerngut gekauft. Als er eben hinreisen will, um es zu besichtigen, trifft er im Wartesaal die nie vergessene Gunild als verhärmte, alternde Frau wieder. Sie hat inzwischen nach einer sehr enttäuschungsreichen Ehe ihren Mann, einen herzenskalten Lebemann, verloren, und ihr einziges Kind, Adele, ist ihr ganz entfremdet als bewußte Anhängerin des „Freiheitsideals" der jungen Generation. Durban nimmt die zufällige Begegnung als einen Wink des Schicksals, sich der Vereinsamten anzunehmen. Sie kommt als Hausdame zu ihm auf seinen Hof, und bald ist sie von ihrer alten Liebe zu dem gediegenen, charaktervollen und gescheiten Manne und von Bewunderung für seine reife, gelassene und heitere Güte erfüllt. Er selbst fühlt sich durch ihre tapfere Kameradschaft und ihre frauliche Hingabe an Haus und Hof von vornherein in der Richtigkeit seiner Entscheidung bestätigt. Aber noch steht ihr Mädchenbild, wie es ihn mehr als zwei Jahrzehnte auf allen Umwegen seines Lebens begleitet hat, Abstand schaffend zwischen ihnen. Als es endlich im Begriffe ist, mit der durch ihr neues, sinnvolles Dasein verjüngten Gestalt Gunilds zu verschmelzen, findet die als Kriegsschwester lungenkrank gewordene Adele heim zu ihrer Mutter, um bei ihr zu sterben. In der wehmütigen Freude, dem armen Mädchen seinen Abschied von dem von ihr reuelos genossenen Leben zu erleichtern, finden sich die beiden dann für immer. Aber schon ein Jahr darauf stirbt die Mutter nach der Geburt eines Knaben der Tochter nach und Durban wird nun seinen Weg als Mann und Vater allein zu Ende gehen müssen.

So ist denn dieser „Lebenstanz" weithin zugleich ein Totentanz (zur Zeit von Adeles Tod wird überdies ein Nachbar das Opfer eines Totschlages und der blinde Korbmacher und Hausfreund Noldi wird von einem Auto totgefahren). Aber wie immer steht Strauß auf der Seite des heroisch bejahten, ehrlich durchgekämpften Lebens und hat deshalb ein doppeltes Recht auf den von ihm gewählten Titel. Außer den drei erwähnten Hauptgestalten sind noch eine ganze Reihe zeitbezeichnender Figuren in den Reigen einbezogen, wenn auch nicht so viele wie beim „Riesenspielzeug". Andererseits ist die Zahl der eingeschalteten weltanschaulichen, insbesondere kulturkritischen Betrachtungen diesmal ebenfalls verhältnismäßig kleiner als dort. Es bedarf wohl kaum besonderer Erwähnung, daß sich darunter wieder sehr lebensweise und herzhafte Lehren befinden – wie die Ausführungen über den völkischen Rangstreit, die freilich die Lebensbeichte Durbans episch überbelasten, oder über das Herabsinken vom religiösen Wahn zum Maschinenwahn oder die witzigen Hinweise auf den ästhetischen Tatbestand, den Nietzsche mit den monumentalen Worten gekennzeichnet hat: „Ja, wenn Ihr Götter wäret, dann dürftet Ihr Euch Eurer Kleider schämen!" Und welch herrliche Prägungen sinnbildlicher Art gelingen Strauß zuweilen! So wenn er Durban zu einem vom Buddhismus faszinierten Studenten sagen läßt: „Ich komme aus dem Krieg: wie sollte ich das Leben für schön halten können! Aber lebenswert war mir das Leben noch immer. Schön ist es nicht, aber es ist – selbst im Granattrichter – von Schönheit durchwachsen wie der graue Marmor von weißen Adern." Auch der im kreisenden Schwunge durch das nächtliche Schlafzimmer wirbelnde Lichtschein der draußen auf der Landstraße vorbeirasenden Autos, der als Sinnbild für den „leuchtenden Wirbel des Lebens" empfunden wird, gehört hierher.

Erzählerisch und menschlich am schönsten sind die Szenen am Krankenbett Adeles und die Begegnung Durbans mit dem Nachbarskind Maidele. Welch feines Verständnis hat sich der Dichter kraft seines jugendfrischen Weltgefühles für die Jungen und Jüngsten bewahrt, welcher Zartheit ist hier der sonst so männlich harte Erzähler fähig! Volkserzieherisch von größter Bedeutung ist auch in dem neuen Roman – wie im „Riesenspielzeug" – die wirklichkeitstreue, herzerfrischend nüchterne Darstellung von Bauernarbeit und Bauerntum. Hier wird nichts romantisiert und dämonisiert,

aber alles ist voll Wärme und gesunder Bodenständigkeit. Dem norddeutschen Leser machen vielleicht einige Mundartstellen Schwierigkeiten. Wenigstens kann leider nur der Kenner schwäbisch-alemannischer Mundart ihren ganzen Reiz nacherleben. Vielleicht empfinden es manche Leser auch als einen kompositorischen Mangel oder doch zum mindesten als Willkür, daß der kurzen Ehe der endlich Vereinigten und ihrem tragischen Ausgang nur die letzten vier Seiten gewidmet sind. Ich glaube jedoch, daß dieser summarische Endbericht eine gewisse innere Logik für sich hat.

Jedenfalls haben wir allen Grund, uns gerade auch von seiten der Büchereien über das neue Werk zu freuen. Es wird übrigens leichter einzusetzen sein als das „Riesenspielzeug", das man dann freilich jeweils anschließend empfehlen sollte. Erwin Ackerknecht (Stettin)

Anton Coolen: Das Wirtshaus zur Zwietracht. Roman. Leipzig: Insel-Verlag 1940. 353 Seiten. Lw. 6.—

Nordbrabant, die holländische Nachbarprovinz Flanderns, hat in Anton Coolen einen feinsinnigen und eindringlichen Schilderer und Verdichter gefunden. Diese herbe, nordisch anmutende Landschaft mit ihren bei aller Lebensfreude fast schwerblütigen Menschen ersteht in seinen Dichtungen, am schönsten vielleicht in dem Roman „Brabanter Volk" wie auch in dem „Dorf am Fluß".

Auch in dem neuen Roman „Das Wirtshaus zur Zwietracht" tritt uns das Leben eines nordbrabantischen Dorfes entgegen mit seinen heiteren und ernsten, komischen und tragischen, schuldhaften und schuldlosen Menschenschicksalen, seinem Alltag und derb-fröhlichen Feiertag, seiner Zwietracht, Bosheit und seiner Gemeinschaft, mag sie noch so eng, ja engherzig sein.

Auf kunstvolle Weise, die dennoch fast kunstlos und ganz schlicht anmutet, zugleich auch mit leisem, aber nicht ungütigem Spott läßt uns der Dichter teilnehmen an den großen und kleinen, nichtigen und gewichtigen Erlebnissen dieser einfachen Menschen. Mehr im Vordergrund seines bunten und personenreichen Gemäldes steht der ehrenwerte Stammtisch des „Wirtshauses zur Zwietracht"; seine Mitglieder, originelle Käuze, glückliche oder unglückliche Naturen, suchen den bitteren Alltag des Lebens im fröhlichen Beieinander mit Lärm, Lachen, tiefsinnigen Gesprächen, erregten Auseinandersetzungen und gerührten Versöhnungsszenen zu vergessen. Hintergründiger und tiefer wirken die dazwischen eingestreuten Berichte und Schilderungen vom Leben der übrigen Dorfbewohner. Manch trübes Bild von zerrütteter Ehe und schuldhafter Verfehlung wird dabei sichtbar, aber daneben auch die gesunde Daseinslust und Daseinsfreude arbeitsamer und unverbildeter Menschen. Dumpfes religiöses Eingebettetsein – die häufigen Schilderungen katholischen Glaubenslebens in allen seinen Arten und Abarten wirken etwas befremdend und abstoßend – steht neben freierem Suchen und Ringen. Immer aber ist es ein wahrhafter Dichter, der aus innerem Verstehen auch die dunkleren Seiten dörflichen Menschentums schildert.

Bernhard Rang (Bielefeld)

Josef Martin Bauer: Das Mädchen auf Stachet. München: Piper 1940. 379 Seiten. Lw. 6.50

Bauer hält sich auch in seinem neusten Roman wieder im bäuerlichen Lebenskreis, wie in „Die Notthafften", „Achtsiedel" und anderen früheren Werken, vertieft aber die Darstellung und Problematik, so daß das Buch doch mehr ist als ein Bauernroman im üblichen Sinne. Zwar steht ein Erzbauer – der Stacheter – im Mittelpunkt, der die Bauratstochter Margret Abenthun von städtischer Herkunft an sich zwingt – schicksalhaft, nicht redend und werbend, sondern aus abgründigem Schweigen, „zwei Menschen, die sich zugefallen waren" seit ihrer ersten Begegnung. Ganz in sich gekehrt trägt dieser Bauer auf Stachet das unerfüllte Leben an der Seite der ihm schuldhaft verbundenen

Harlanderin Notburga, die aber einen verlorenen Kampf gegen die Bauratsmargret führt, von der eine „zarte Legende" erzählt, sie sei eine „Heilige", als sie leidend vom Schwanenhofe – einer seltsamen Erziehungsstätte – zur Mutter zurückkehrt, die seit dem Tode ihres Mannes „versuchte mit einer Gier, die andere nur in der Liebe von Mann zu Weib kennen, das Kind an sich zu binden und unfrei zu machen, unselbständig zum eigenen Leben". Um dies zu erreichen, schreckt sie selbst vor Lügen nicht zurück – „ich will dich für mich behalten, weil du mir gehörst". Margret aber geht trotz allem ihren Weg. Durch Irrtümer, Enttäuschungen und Demütigungen bis zum Magdtum auf dem Stacheterhof vertritt sie ihr „Lebensrecht". Aus tiefem Haß erwächst eine ebenso heiße Liebe zum Bauern – sie kommt auf den Hof und kämpft mit Notburga, welche längst um ihr Schicksal weiß und schließlich im Freitod ihre eigene Schuld – eine vorgetäuschte Schwangerschaft, obwohl sie unfruchtbar war und blieb – büßt. Der Bauer allein wußte, „welche Bedachtsamkeit und welcher Wille hier ein verspieltes Leben zu Ende gebracht hatte". Margret wird Stacheterbäurin trotz Fluch und Widerspruch der Umwelt und sie ringt mit dem Einsatz ihres Lebens um sich und ihr Kind „gegen eine fällige Schuld, zu deren Vollzug sich der Herrgott nicht hergeben durfte, da sie nur entstanden war aus einer ehrlichen Forderung an das Leben".

Das dem Buche zugrundeliegende Problem vom Schuldigwerden am Leben durch den rücksichtslosen Anspruch auf „Lebensrecht" wird im Spiel und Gegenspiel mit leidenschaftlicher Hingabe handelnd und reflektierend – die Dialoge und Selbstbesinnungen nehmen einen breiten Raum ein – auf dem Hintergrunde einer trefflich gezeichneten Landschaft und im Umkreis einer Vielfalt gut getroffener Mitspieler zur Darstellung gebracht, daß man sich dem zwingenden Ablauf des Geschehens kaum entziehen kann. Margrets seelische Wandlung ist nicht durchweg überzeugend, indessen des Stacheters „schweigende" Beredsamkeit, Frau Abenthuns Theaterspiel mit sich und der Tochter, Notburgas Verzweiflungstat und die kleineren Schicksale der Knechte und Mägde einen tiefen Blick in „das Schuldbuch des Lebens" tun lassen „bis zum stillen Magdsein und herben Dienen an der Menschwerdung, die jenen vielleicht zur größeren Gnade wird, denen die Erfüllung erst vergönnt ist, nachdem sie daran schuldig geworden sind".

Kein leichtes Buch, also auch nicht für die Leser einfacher Bauernromane. Für Groß- und Mittelstadtbüchereien. Walter Rumpf (Bochum)

Inge Rauer: Annette oder Die Töchter der Landleute. Leipzig: Staackmann 1940. 333 Seiten. Lw. 6.50

In leichter, unterhaltsamer Weise werden die Schicksale einer Gutsbesitzersfamilie in der Kriegs- und Nachkriegszeit erzählt, das langsame Eindringen der Auflösungstendenzen in eine geschlossene Welt. Die Alten müssen sehen, daß sie den Kopf oben behalten, die Jungen erobern sich eine neue Welt. Das alles ist begleitet von vielen Einfällen der Verfasserin, die oft echt humorvoll sind, die jedenfalls auch die ernsten Geschehnisse leichter ertragbar machen, die aber doch niemals das Leben bagatellisieren und so den Wert des Buches herabsetzen. Der Roman spielt in der Vorlandschaft des Harzes. – Da es nur wenige gute Unterhaltungsbücher gibt, wird das Buch in unseren Büchereien gern eingesetzt werden. Rudolf Joerden (Hamburg)

Ulrich Sander: Sergeant Poggendorf. Oldenburg: Stalling 1940. 317 Seiten. Lw. 5.80

Im Laufe eines Jahres läßt Ulrich Sander nach dem „Mann vom See", den wir wärmstens empfahlen, und dem „Oberst Lindeblatt", den wir gelten lassen konnten, nun den dritten Kriegsroman erscheinen. (Vgl. dazu „Die Bücherei" 6. Jg. 1939, S. 595 und „Buchberichte für größere

Büchereien" 3. Jg. 1940, S. 61.) Es ist gewiß eine schöne Aufgabe, dem deutschen Unteroffizier und seiner schlichten und selbstverständlichen Leistung im Weltkriege ein Denkmal zu setzen, aber bei der beängstigenden Fixigkeit Sanderscher Buchproduktion – zwanzig Werke seit ungefähr zehn Jahren! – kommt eben doch nicht mehr dabei heraus als rasch geschriebene und ebenso rasch wieder vergessene Unterhaltungsliteratur. Da ohnehin zu befürchten ist, daß Sander diesen Drillingen noch eine Schar weiterer Soldatendarstellungen aller denkbaren Chargen und Grade nachfolgen läßt, ist der Bücherei schon jetzt Zurückhaltung zu empfehlen. Kurd Schulz (Bremen)

Otto Doderer: Das Landserbuch. Heiteres und Besinnliches aus den Feldzeitungen des Weltkrieges. Die Frontsoldaten von 1914–1918 ihren Kameraden von 1939–1940. Mit 18 Federzeichnungen von A. Reich. Oldenburg i. O.: Stalling 1940. 208 Seiten. br. 3.30

Der Herausgeber hat sich bemüht, aus 38 der bedeutendsten Feldzeitungen des Weltkrieges „nicht nur das Formvollendetste und das am tiefsten Gefühlte, sondern auch das Kernigste und Eigentümlichste festzuhalten". Finden sich unter den Beiträgern auch bekannte Namen wie Binding, Richard Dehmel, Gorch Fock, Walter Flex, Karl Bröger, Heinrich Lersch, Joachim von der Goltz u. a., so ist es doch vorwiegend der namenlose, unbekannte Soldat, vom einfachen Landsturmmann bis zum General, der in einem unmittelbaren Mitteilungsbedürfnis das äußerte, von dem ihm das Herz überfloß. Desto höher sind diese Zeugnisse eines gesunden, oft zarten menschlichen Empfindens und kerniger soldatischer Haltung zu bewerten. In allen Beiträgen, in den Erlebnisberichten, in einfachen Stimmungsbildern, in Gedicht und Prosa, in Humor, Witz und Besinnung offenbart sich die Sprache des Volkes als unmittelbarer Ausdruck des Gemeinschaftserlebnisses. Kann man auch dem Herausgeber nicht den Vorwurf ersparen, daß er in der Ordnung des Stoffes etwas sinnvoller und klarer hätte verfahren sollen, so bedeutet das Buch doch einen Gewinn und tritt den Kriegsbriefen und Kriegstagebüchern als den anderen unmittelbaren Niederschlägen des Fronterlebnisses gleichwertig an die Seite. Angemerkt sei, daß sich die Beiträge fast durchweg gut zum Vorlesen und Weitererzählen eignen. Auch für Jugendliche. Adolf Weser (Leipzig)

Politische Romane

Friedrich Bodenreuth: Söhne am anderen Ufer. Berlin: von Hugo 1940. 417 Seiten. Lw. 7.—

Schon Helge Kargs Vorfahren mußten die Angriffe des nationalen Gegners und der mit diesem stets verbündeten katholischen Kirche ertragen. Sie erlitten nicht geringe Schäden dabei; ihre Standfestigkeit und ihre stille Zähigkeit erbten scheinbar Helges drei Söhne, während er selbst sich gleichsam „am anderen Ufer" befand aus einer Müdigkeit heraus, die in einer harten Jugend ihre Wurzeln hatte, und in dem Bestreben, als Beamter des tschechischen Staates nirgends anzustoßen, um seiner Familie das bisher gewohnte auskömmliche Leben auch weiterhin zu sichern. Das macht den zu übertriebener, fast krankhafter Selbstbetrachtung neigenden Mann mit sich selbst unzufrieden und das entfremdet ihn wieder der Familie, besonders den zwei fest in ihrer Zeit stehenden Söhnen. Karl, der älteste, Kriegsfreiwilliger, Frontsoldat, Freikorpskämpfer, ist mit Hauptmann Berthold im Kampf gegen die von Juden aufgehetzten Horden einer Nachkriegsrevolte gefallen. Kurt, der zweite, muß nach einer Saalschlacht, in der er als freiwilliger Schützer seines Volkstumsführers einen tschechischen Polizisten niederschlägt, außer Landes gehen. Im Zusammenhang damit wird Helge seines Postens enthoben und entlassen. Dieses Unrecht gibt ihm die innere Freiheit wieder

und befähigt ihn zum ersten Schritt hinüber an das „andere Ufer" zu seinen Söhnen. Er eröffnet einen Kohlenhandel, bei dessen Führung ihm sein Jüngster, Hans, kameradschaftlich treu zur Seite steht. Die langjährige Kluft, die zwischen Vater und Söhnen stand, ist überbrückt. Da verunglückt Hans beim Kohlentragen schwer und Kurt wird von den Dollfußknechten als illegaler Kämpfer für die Freiheit Österreichs verhaftet und unter den Galgen gestellt. Helge findet vor der Vollstreckung des Urteils in einer erschütternden Szene zu seinem Sohn. Nach dem Anschluß Österreichs tritt dann auch der Freiheitskampf der Sudetendeutschen in sein Endstadium ein. Derselbe Volkstumsführer, für den Karl in der Saalschlacht kämpfte, teilt Hans eine schwere Aufgabe zu: Er soll offen in das tschechische Lager hinüberwechseln, um so der Partei wertvolle Dienste leisten zu können. Die ganze Stadt wendet sich daraufhin von Hans ab und auch Helge verstößt ihn, nur Mutter und Braut glauben weiter an ihn. Hier beginnt die unnatürliche Verkrampfung des Stoffes, hier sucht der Verfasser nach einer tragischen Steigerung, die immer mehr ins Unwahrscheinliche verfällt und die den Roman nach guter Entfaltung im Mittelteil schließlich wieder in die psychologisierende Verengung des Anfangs zurückbiegt, anstatt ihn in einem gewaltigen großdeutschen Befreiungshymnus ausklingen zu lassen: Der Führer befreit die Sudetendeutschen. Werden nun auch die letzten Kargs Glück und Frieden finden? Fast scheint es so; da klärt der einstige Volkstumsführer und jetzige Regierungspräsident Sperk in der stürmischen Nacht während des Einmarsches der deutschen Truppen in das Protektorat Helge über die unschätzbaren Dienste auf, die Hans seinem Volke geleistet hat. Helge erkennt das Unrecht, das er Hans zugefügt, stürmt in die Nacht hinaus, ihn zu suchen, kommt zu einer Brandstelle, rettet ein Kind und stirbt erschöpft – endlich „am anderen Ufer" bei seinen Söhnen.

In groben Strichen, aus dem eigenen Erleben geformt umrahmt das politische Geschehen der Zeit von 1919 bis 1938 diese sudetendeutsche Familiengeschichte. Die Sprache Bodenreuths versteigt sich oft zu bildlichen Übertreibungen: „Der Abend schlägt den Mantel auf und hebt seine Schöße vor den Tag" oder „Plötzlich stürzte ihn die Luft an wie ein Tier" usw. Wir glaubten darüber nun doch schon hinaus zu sein; je größer die dichterische Leistung, um so natürlicher Sprache und Stil. Bei der Darstellung handlungsreicher Vorgänge gelingt Bodenreuth auch diese Schlichtheit, so daß es doppelt bedauernswert ist, daß er das größte sudetendeutsche Erlebnis nicht ganz in gewaltigem Wurf und volksnah zu gestalten vermochte. Der vorliegende Roman bleibt leider nur ein Versuch dazu. Er kann großen und mittleren Büchereien zu einfacher Aufstellung empfohlen werden.

Viktor Zifreund (Teplitz-Schönau)

Otto Paust: Menschen unterm Hammer. Roman. Berlin: Limpert 1939. 448 Seiten. Lw. 5.80

Nach seiner „Deutschen Trilogie", die die Zeit vom Weltkrieg bis zum Sieg der Bewegung behandelte, führt Paust in diesem thematisch verwandten, aber selbständigen Roman in das Berlin des Jahres 1932. „Menschen unterm Hammer" sind in diesem Jahr der sieben Millionen Erwerbslosen die Arbeiter und Kleinbürger am Wedding, der früheren Berliner Hochburg der Kommune. Die einen werden unter diesen Hammerschlägen zerschlagen, versinken im grauen Elend oder gleiten ab in die Unterwelt der Verbrecher, Zuhälter und Dirnen. Klassenbewußte Proletarier glauben zunächst noch bei den Genossen von Rotfront einen neuen Halt zu gewinnen. Den Kern des Volkes aber – hier verkörpert durch einen innen und außen sauberen, einsatzbereiten, ehemaligen Dreher und Frontsoldaten und seine Gesinnungsgenossen – formt dieser Schmiedehammer des Kriegs- und Nachkriegsschicksals zu einem stählernen Block des Widerstandes und Fundamentes für die Gemeinschaft Adolf Hitlers.

Paust hat diese krisenhafte, zukunftsträchtige Wendezeit in rasch wechselnden Bildern und einer Fülle von Gestalten mit kräftigen, farbigen Strichen umrissen. Als SA.-Führer vom Wedding kennt er die Welt der Mietskasernen und Hinterhöfe. Er erzählt handfest und ungeschminkt, ohne jedoch in die Peinlichkeiten und Schlüpfrigkeiten mancher Darsteller dieser Verfallszeit abzugleiten. Hervorzuheben ist der befreiende, mitunter auch bissige Berliner Humor, hinter dessen schnoddriger Schlagfertigkeit sich geistige Wachheit, Lebenstüchtigkeit und echte Gemütswerte bergen. Die Charakterisierung geht im einzelnen zwar nicht über die sichere Umrißzeichnung typischer Gestalten hinaus; sie zeigt aber im ganzen am Beispiel des Kampfes um Berlin eindringlich, welche starken und unzerstörbaren Kräfte der Bewegung durch den einfachen Mann des Volkes zuströmten.

Der handlungsreiche, wirklichkeitsnahe Roman ist breit einsetzbar. Carl Jansen (Essen)

Romolo Moizo: Die Ablösung. Ein faschistischer Roman. Berlin: Andermann 1940. 372 Seiten. Lw. 6.50

Der Roman spielt in einer mittleren italienischen Provinzstadt, später auch in Rom selbst, von der Zeit kurz vor dem Marsch auf Rom bis etwa 1930. Bei den Schwarzhemden kämpft Cesare Valli, Beamtensohn und Medizinstudent, für die Ideen und Ziele der faschistischen Bewegung. Sein jüngerer Bruder Piero, ehrfürchtig zu Cesare aufblickend, besonders seit dieser eines Nachts blutiggeschlagen von seinen Kameraden nach Hause gebracht wurde, wird einst die Ablösung des alten Kämpfers übernehmen, wenn dieser sich zu seinem Beruf und in die Ehe zurückzieht. Zunächst aber ist er noch Schüler und muß durchmachen, was Generationen vor ihm an Leiden und Freuden als Gymnasiasten erlebt haben; Schulnöte, Freundschaft und Liebe geleiten seine Entwicklung, die vom Gymnasium auf die Universität, zum Studium und zum Sport führen. Kindheit, Jugend und Heranwachsen eines jungen Menschen italienischen Blutes von heute, das Ringen der faschistischen Bewegung um das Volk und der Widerhall dieses bald lärmend, bald lautlos geführten Kampfes in den Herzen und Hirnen der Menschen, eine Fülle von Bildern aus dem Leben der Provinz und der Universitätsstadt und Roms selbst, ein spannender Handlungsablauf, der in die mannigfachsten Gesellschaftsschichten Italiens von heute führt, geben diesem Roman seinen vielfältigen Charakter: er ist ein italienischer Entwicklungsroman, Roman der faschistischen Revolution und Gesellschaftsroman aus dem modernen Italien zugleich. So wird er vielen Lesern verschiedenster Interessenrichtung Freude machen und schon von mittleren städtischen Büchereien an einzusetzen sein.

Er ist das städtisch-gesellschaftliche Gegenstück zu Ugolini: Hauptmann Filipeschi, und noch ein anderer Unterschied ist da: bei Ugolini glüht die Flamme der Revolution auch nach dem Siege weiter, der Hauptmann bindet den Helm nur fester – hier scheint das Leben des Individuums und der Gesellschaft nach dem Kampfe des Faschismus, ungewandelt in den äußeren Formen, weiterzugehen; die Jungen wachsen in die Gesellschaft hinein und übernehmen die alten Gewohnheiten und Sitten; nur die Bereitschaft zur Härte gegen sich selbst und der Glaube an die neue Zeit, die sie mitschaffen, unterscheiden sie innerlich von der Generation vorher. – Das Werk ist in die NS.-Bibliographie aufgenommen.

Hermann Sauter (München)

Arnold Krieger: Mann ohne Volk. Roman. Dresden: Heyne 1939. 413 Seiten. Lw. 5.80

Hendrik Botha, ein Vetter des berühmten Burenführers, mahnt bei Beginn des aufgezwungenen Freiheitskampfes zum Nachgeben, erstrebt diplomatisches Verhandeln und Vergleich. Er hat in Oxford studiert und kennt die Macht Englands, der die ursprüngliche Kraft des Bauernvolkes unterliegen muß. Seiner verfeinerten Lebensart ist der Zusammenprall roher Gewalten zuwider und die

Angst seiner ihn heiß liebenden jungen Frau gibt den widerstreitenden Gefühlen zunächst eine Richtung, die ihn vom Einsatz für sein Volk abhält. Erst unglückliche Umstände zwingen ihn im späteren Verlauf des Kampfes zu den Waffen. Seine strategische Begabung und Klugheit lassen ihn schnell zum Führer einer größeren Einheit aufsteigen und zum gefährlichen Gegner der Briten erwachsen. Inzwischen ist sein Besitz in Asche gesunken, zwei Kinder und die geliebte Frau sterben im Konzentrationslager und die Widerstandskraft des Burenvolkes erlahmt nach Jahren bitterster Opfer. Schließlich wird ein Friede der Erschöpfung geschlossen. Hendrik Botha, der diesen Ausgang voraussagte und dann in den Strudel tödlicher Leidenschaften gezogen wurde, gehört nun zu den wenigen, welche Unterwerfung und Aufgabe des Kampfes ablehnen. Während der Verhandlungen versucht er ein Attentat auf Kitchener, das mißlingt. Am Tage der Unterzeichnung des Friedens wird er erschossen.

Diese Geschichte eines Mannes, dessen Natur und Schicksal es will, daß er in bester Absicht doch in entscheidenden Stunden seinem Volk entgegensteht und als Einzelner anders handeln muß, ist bewegt wenn auch mit nicht immer überzeugenden Mitteln erzählt. Besonders im zweiten Teil des Buches wird der Leser dann durch die erschütternde Dramatik der Burentragödie zunehmend gefesselt und von den mitleidlosen Bildern dieses Verzweiflungskampfes bestürmt. Die politische Belehrung, welche die Einsicht in die englischen Methoden dieses unmenschlichen Krieges und in die Mängel und Fehler des kämpfenden Burenvolkes vermittelt, gibt dem Roman im heutigen Zeitpunkt eine Bedeutung, die trotz mancher Schwächen der Sprache und Gestaltung die Verwendung in der Ausleihe und bewußten Einsatz notwendig macht. Hans Hugelmann (Nürnberg)

Felix Wilhelm Beielstein: Der Große Imhoff. Ein deutscher Kolonisator. Darmstadt: Kichler 1939. 364 Seiten. Lw. 5.80

Baron Wilhelm von Imhoff, aus einem alten ostfriesischen Soldatengeschlecht, ist eine jener bedeutenden deutschen Kolonisatorengestalten, die unser Volk zu Unrecht vergessen hat und die es als Zeugen seines kolonisatorischen Genius in Ehren halten sollte, auch wenn ihnen eine Betätigung in deutschen Diensten nicht möglich war. 1725 ging Imhoff als Assistent der Holländischen Ostindischen Kompagnie nach Batavia. Sein Leistungswille, die unbestechliche Reinheit und Festigkeit seines Herzens und seine Güte gegenüber allem menschlichen Elend hoben ihn bald aus seiner korrupten Umwelt heraus, schufen ihm aber auch unerbittliche Feinde. In jungen Jahren wurde er Gouverneur von Ceylon, wo er die Wunden eines blutigen Aufstandes heilte, den sein schuftiger Vorgänger provoziert hatte. In zähem Kampf gegen den brutalen sadistischen Generalgouverneur von Valkenier in Batavia wurde er dann dessen Nachfolger. Nun hatte er die Möglichkeit, seinen „großen Plan" einer moralischen Erneuerung der Kompagnie durchzuführen, die auch eine gewaltige äußere Steigerung ihres Entwicklungsstandes mit sich brachte. Für die Eingeborenen spielte er geradezu die Rolle eines Befreiers. – Im Sachlich-Geschichtlichen mit historischer Treue, im Persönlichen mit romanhaften Veränderungen, die nicht immer von Vorteil sind, aber äußerst farbig und spannend hat Beielstein die Geschichte dieses Mannes erzählt und dabei zugleich ein reiches koloniales Zeitbild geschaffen. Das Buch kann schon in kleineren Büchereien stark eingesetzt werden. Karl Kossow (Görlitz)

Adolf Kaempffer: Ritt gen Mitternacht. Roman aus Deutsch-Südwest-Afrika. Braunschweig: Westermann 1939. 251 Seiten. Lw. 3.80

Kaempffer, der auf der Farm seines Vaters in Südwestafrika groß wurde, der an den Kämpfen der Schutztruppe teilnahm und sich schließlich nach dem Verlust der väterlichen Farm in Afrika eine

neue Existenz aufbaute, hat seine afrikanischen Erlebnisse bereits in dem Buch „Farm Trutzberge" niedergelegt. Was wir dort miterleben, die Mühsal der Aufbauarbeit, das begegnet uns auch im „Ritt gen Mitternacht" wieder. Ein an Verzicht und Entsagung reiches Farmerleben, ein hartes männliches Dasein inmitten einer unwirtlichen Landesnatur, mit der es zu ringen gilt, tut sich uns auf. Der Deutsche Mannhold erkämpft sich nach anfänglichen Fehlschlägen durch seiner Hände Arbeit das innere Besitzrecht auf sein Stück Afrika. Der große Dammbau, der ihm schließlich gelingt, der das Wasser auf der Farm hält und damit dem Land das wiedergibt, was man von ihm nimmt, zeigt ihn als deutschen Kulturpionier, der die Farmerei nicht als Existenz schlechthin, sondern als Sendung auffaßt. „Was ich will, ist, daß ich dem Stück Erde, welches mir geworden ist, diene, indem ich es mir erobere."

Diese allmähliche Eroberung des unberührten Landes durch harten Willen und unbeirrte Zähigkeit hat Kaempffer packend zu gestalten gewußt. Dies Farmerdasein voll Kraft und Ernst, dessen Schilderung am Ende ausklingt in dem „Ritt gen Mitternacht", in dem Ritt zur Nachbarfarm, von der sich Mannhold seine Frau holt, verdient unsere Anteilnahme. Das Buch ist zur Anschaffung zu empfehlen.

Hans-Joachim Heymann (Leipzig)

Adolf Kaempffer: Das harte Brot. Eine Familiengeschichte aus Deutsch-Südwest. Potsdam: Voggenreiter 1939. 216 Seiten. kart. 3.—

Unter den alten deutschen Kolonien in Afrika ist bekanntlich Deutsch-Südwest-Afrika im Gegensatz etwa zu dem äquatorialen Kamerun eine Siedlerkolonie, die sehr vielen deutschen Menschen neuen Lebensraum und eignen Landbesitz zu bieten imstande ist. Nach Überwindung der ersten großen Schwierigkeiten in der Landnahme und durch die Eingeborenenkämpfe setzte eine blühende Entwicklung ein, die durch den Weltkrieg jäh unterbrochen wurde, wenn sich auch das deutsche Element in den Nachkriegsjahren behaupten konnte. Von dieser Geschichte Südwests vom Beginn der Siedlung bis in unsere Tage berichtet Kaempffer, indem er ein typisches Siedlerschicksal in Form einer einfachen Familiengeschichte schildert.

Der Tagelöhnerssohn Bertram, einer von denen, für die die deutsche Heimat keinen Raum zur Entfaltung auf eignem Landbesitz übrig hatte, kommt als Soldat der Schutztruppe bald nach der Besetzung der Kolonie nach Südwest. Er erlebt die Kämpfe des großen Hottentottenkapitäns Hendrik Witboi gegen die Hereros mit und bleibt nach seiner Dienstentlassung im Lande, um gemeinsam mit Frau und Kindern eine eigene Farm „Deutsche Erde" zu errichten. Die harte Zeit des Aufbaus und die ersten Erfolge werden aber auf lange durch die großen Eingeborenenaufstände der Jahre 1904 bis 1907 unterbrochen. Die Not des Anfangs scheint danach endgültig überwunden zu sein. Da bricht der Weltkrieg aus und bringt über ganz Südwest wie über die Farm Deutsche Erde und ihre Menschen neues Unglück. Aber auch diese schwere Zeit wird trotz der Drangsale, die die Deutschen unter der Mandatsregierung und durch die kapitalistische Wirtschaftsführung erleiden müssen, überwunden. Es bleibt die Hoffnung, daß die Jahre nicht mehr fern sind, die das sichere Brot unter deutscher Herrschaft gewähren.

Man spürt, daß Kaempffer das Land mit seinen Eigentümlichkeiten und die Eingeborenen mit ihrer besonderen Lebensweise und Denkweise kennt. Seine Erzählweise ist einfach und frisch. Mit schlichten Worten versteht er es, einen ganz lebendigen Eindruck vom Land und den Geschehnissen zu vermitteln. Spannend sind die Kämpfe Hendrik Witbois und die Abenteuer Bertrams und seiner Familie während des Hottentottenaufstandes geschildert. Im ganzen ist es ein Buch, das recht breit eingesetzt werden kann und vor allem auch Jugendlichen gefallen wird.

Karl Taupitz (Dresden)

See- und Abenteuerromane

Adolf Justin Hartmann: Mann im Mars. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1940. 443 Seiten. Lw. 5.80

Von dem Verfasser ist bisher die Erzählung aus dem Orientkrieg „Durst" erschienen, hier gibt er – offenbar aus eigenem Erleben schöpfend – den Roman einer Segelfahrt von Südamerika nach Europa. Anders aber als Hauser in seiner „Notre Dame von den Wogen", der einen europamüden Nichtstuer zum Gast auf einem Segler macht, stellt Hartmann einen Matrosen selber als Helden hinein in das Buch, einen jener armen Teufel, die ihr Schiff in einem elenden Hafen verloren haben und die verzweifelt jede Heuer annehmen, weil sie die einzige Rettung aus einem sinnlosen Dasein an einem fremden Strande ist. Der Deutsche Peter kommt auf einen englischen Segler, er kommt in eine harte Mannschaft, die ihn erst „aufnimmt", als er sich bewährt hat, er wächst hinein in die „Crew", wächst mit ihr zusammen in harter Arbeit und mörderischen Stürmen, er erlebt in dem Schicksal eines Kameraden und Freundes die tiefe Tragik des Matrosenlebens.

Die Welt der Fahrensleute und die Atmosphäre eines alten Seglers ist hier zweifellos kenntnisreich und farbig geschildert, dabei wird nichts beschönigt und nichts verhüllt, ja sogar mit einer besonderen Freude die Erotik des Matrosenlebens herausgestellt, wobei die Grenze des Geschmacklosen nicht nur gestreift, sondern häufig überschritten wird (S. 193!). So entschließt man sich nur angesichts des Mangels guter See-Erzählungen zu einer bedingten Empfehlung dieses Buchs, das natürlich für Jugendliche gänzlich ungeeignet ist. In erster Linie werden sich norddeutsche Büchereien zu einer Anschaffung entschließen. Kurd Schulz (Bremen)

Vittorio G. Rossi: Ozean. Roman. Leipzig: List 1939. 253 Seiten. Lw. 4.80

„Norwegischer Dampfer Galathea, 2196 Tonnen, Kapitän Hagen E. Th., Besatzung 30 Mann, unterwegs von Bergen nach Havanna und Kalaa mit 1780 Tonnen verschiedener Waren und einem Passagier. (Steamships movements, 14. Dezember 1935)." So steht am Eingang des Buches. Und das ist auch so ziemlich alles, was wir von Ziel und Sinn dieser Reise erfahren, der wir das so lebendige Skizzenbuch des Italieners Rossi verdanken. Es muß eine Art Leidenschaft von ihm sein, so auf Handelsdampfern als einziger Passagier mitzufahren. Das Leben auf dem Schiff scheint ihm Selbstzweck. Er gibt nicht einen Reisebericht, sondern er sitzt da sozusagen an Bord mit aufgeschlagenem Skizzenbuch, und sein Stift hält fest, was ihm in den Weg kommt, und er blättert dabei in seinen älteren Mappen, und da gibt es ebenso lebendige und treffsichere Bilder früherer Erlebnisse. Heiteres und Toternstes. Unbeschwert und natürlich, ähnlich wie Tombari in seiner Chronik einer kleinen Stadt „Die Leute von Frusaglia", reiht er Mosaik an Mosaik – Erlebnisse, Bilder, Gespräche, Gedanken – und diese sicher zupackende Art erweckt die Illusion, eine Fahrt im Kreis der Seeleute mitgemacht zu haben, jedem einzelnen nähergetreten zu sein und vor allem das gewaltige, geheimnisvolle Element, den Ozean, seine Größe, gefahrdrohende Wildheit und den Zauber seiner Schönheit bei Tages- und Nachtzeit kennengelernt zu haben. Damit stellt dieses Buch etwas Einmaliges vor, und der Leser, der die abenteuerliche und geheimnisvolle Ferne sucht, wird es ebenso lieben, wie der besinnliche – denn nirgendwo gibt es soviel Zeit und Abgeschlossenheit, um an den Fragen des Lebens zu rätseln und zu deuten wie im Angesicht der Unendlichkeit des Ozeans.
Maria Hauptmann (Leipzig)

Siegfried Ziegler: Herz unter Lumpen. Roman. Berlin: Steuben-Verlag 1939. 258 Seiten. Lw. 5.80

Das not- und erlebnisreiche Wanderjahr eines jungen Deutschen in Italien. Wir treffen Hannes in Mailand, arbeitslos und völlig am Ende seiner Mittel. Ein Zufall bringt ihm ein karges Unterkommen als Schiffsarbeiter am Po. Nach schwerer Krankheit im Hospital zu Mailand finden wir ihn in den Abruzzen wieder, wo er im Elternhause der freundlichen Armandina gern als Schwiegersohn aufgenommen wird. Aber kurz vor der Hochzeit entweicht er bei Nacht und Nebel, von Sehnsucht nach der Heimat überwältigt. Der Übergang über den Splügen bringt ihn an den Rand des Todes. In der Heimat kann er die innere Ruhe und das Glück an der Seite eines deutschen Mädchens erst finden, als er weiß, daß auch Armandina nicht unglücklich geworden ist. – Die leicht und warmherzig, manchmal etwas breit erzählte Geschichte wird gern gelesen werden. Karl Kossow (Görlitz)

Franz Taut: Die Maultiertreiber. Roman. Berlin: Holle 1938. 320 Seiten. Lw. 3.50

Die Erzählung entrollt auf eine angenehme und fesselnde Art ein vielseitiges und farbiges Bild südamerikanischen Volkscharakters und Volkslebens. Manuel Becerra wird Maultiertreiber im kolumbianischen Hochgebirge wie sein Vater als Führer der nationalen Post es war; sein Werden und Schicksal läßt zugleich auch in mannigfache andere Verhältnisse hineinblicken. Neben der liebenswürdigen Menschlichkeit und Ritterlichkeit der Arrieros steht die starre Sittenstrenge der vornehmen Gesellschaft von Cucuta, in der doch auch Zeichen der Fäulnis deutlich werden, neben nächtlichen Schmugglerzügen steht das helle, bunte Treiben eines Volksfestes. Interessant ist, wie trotz heftigen Widerstandes der Maultiertreiber das Auto seinen Einzug auch in dieses ferne Gebirgsland hält. Die Handlung ist spannend, bisweilen etwas romantisch. Leider erschwert ein Übermaß südamerikanischer Fremdworte das Verständnis für den sprachlich Ungeübten. Karl Kossow (Görlitz)

Aus deutschen Gauen und Landschaften

Gerhart Pohl: Der verrückte Ferdinand. Roman. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1939. 335 Seiten. Lw. 5.50

In den neunziger Jahren wird in Schlesien eine Anschlußstrecke der Eisenbahn an das Posener Verkehrsnetz gebaut. Der Fiskus braucht das Ferdinand gehörende Gelände und braucht kieferne Holzschwellen, die es in weitem Umkreis nur bei der Firma Wagemann gibt, und die der „gerissene Spekulant", der Inhaber der Firma, zwar nur um eine Riesensumme hergeben will – aber schlauer Weise doch noch um ein geringes billiger, als wenn sie durch die teure Achsenfracht gesteigert von dritter Stelle bezogen würden. Und hier prallen die beiden Welten aufeinander – der Beamte des Staates und Anwalt des Gemeinwohls und der bauernschlaue Kaufmann, der seine Chancen vorher haargenau berechnet hat und den vollen Preis haben will für das Objekt, so wie es der Staat braucht, ganz gleich, ob er es billig genug an sich brachte. Es ist die Zeit der freien Wirtschaft, und ihre Möglichkeiten beherrscht der „verrückte Ferdinand", wie er in der Kleinstadt allgemein genannt wird, in letzter Vollendung. Dieser schlesische Bauernsohn ist eine der selten genialen Erscheinungen der Gründerjahre, der eine fabelhafte Witterung für Dinge hat, die noch im Schoß der Zukunft verborgen liegen, und den kühnen Wagemut, um dem Schicksal abzutrotzen und sei es unter Lebensgefahr, was zur Vollendung seiner Träume gehört.

Ist er auf der einen Seite so nur der Spekulantentyp, dessen Klugheit immerhin imponiert und dessen Gerissenheit den preußischen Beamten zur Weißglut bringt, gilt doch der eigentliche Inhalt

des Buches der anderen Seite des Ferdinand. Zauberer, weißer Magier, der heimliche Kaiser heißt es von ihm und selbst der Kleinstadtspießer kann sich seinem Zauber nicht entziehen, so unbequem ihm auch der Respekt vor dem um seine Meinung so gänzlich unbekümmerten Fremdling da oben im Narrenschloß ist. Ganz anders die kleine Schicksalsgemeinschaft derer, die Teil haben an seinem Lebenswerk – von irgendwo aufgelesen mit unglaublich sicherem Blick, in gegenseitiger Treue ihm zutiefst verbunden. „Die sehn bloß den Puckel, doch das Köppel und das Herz am rechten Flecke – du lieber Vater, wie sollten sie bemerken, was sie selber nicht besitzen", sagt Ferdinand, als er sich den verkrüppelten Siebenhaar aus der väterlichen Schankstube herausfischt.

Wenn der Dichter hier Ferdinand ganz schlicht sagen läßt: „Meine Wälder haben mich gerufen", so spricht er nur mit großer Einfachheit von dem unergründlichen Geheimnis der mit besonderen Kräften Begabten, für die Schlesien wohl ein eigens aufgelockerter Boden ist. Sagenhafter Reichtum erwächst aus den weiten Strecken, die der hochmütige und verarmte Polenmagnat ihm willig für seine blanken Taler überläßt. Es ist nicht nur Erwerbssinn, der ihn treibt – es ist da eine tiefe Herzenswunde, die eigener Leichtsinn ihm schlug. Sie zu heilen rettet er sich in diese Einsamkeit.

Vielleicht ist eine Gestalt wie der verrückte Ferdinand nur in Schlesien möglich und denkbar, vielleicht ist sie ohne diesen Zugang gar nicht verständlich. Nun bringt aber das Buch über das Schöpferische dieser Gestalt hinaus noch einen großen Reichtum an dramatisch gespannter Handlung; es ist geistvoll und sprühend lebendig geschrieben und gibt ein gutes Stück Geschichte und Volks- und Brauchtum aus der engeren schlesischen Heimat.

Ein merkwürdiger Anachronismus passiert im letzten Satz. Das „Tatütata" der kaiserlichen Hupe war wohl im Jahr 1896 noch nicht gut möglich zu hören. Und setzt man nun einmal mit Kritik ein, möchte man bedauern, daß Pohl seinen Ferdinand nie sprechen, nur „quengeln, quarren, nergeln und schnuffeln" läßt.

Die Sprache ist sehr eigenwillig, derb zupackend, naturhaft und knorrig, aber hier scheint mir doch in dem Bestreben, echt und deutlich zu sein, etwas zu viel und nicht ganz glückliche Tonmalerei angewandt zu sein.

Maria Hauptmann (Leipzig)

Walther Stanietz: Das tägliche Brot. Roman. Berlin: Fischer 1940. 367 Seiten. Lw. 6.80

Die Buchbergbauern sind erst in der dritten Generation im Eulengrunde im Riesengebirge angesessen, im Dorf noch etwas über die Achsel als Fremde angesehn. Gegen allerlei unverschuldetes Unglück hatten sie ankämpfen müssen und eine Einheimische gab man den Fremdlingen lieber nicht zur Frau. Früh lernte Martin Buchberger die Arbeit kennen und, weil er immer nur davon träumte, wie der Hof wachsen sollte, sie auch lieben mit einer starken, fast ausschließlichen Leidenschaft. Der Hof ist das Subjekt dieses Romans. Sachlich und nüchtern wird nun fast chronikartig erzählt, wie er größer und größer wird. Nach und nach werden die umliegenden Ländereien dazu gekauft, seien sie auch noch so öde oder sumpfig. Der Buchbergbauer sieht überall die letzten Möglichkeiten: rodet, zieht Gräben und befreit in mühseliger Arbeit die Äcker von den Steinen; diese werden dann wieder Stein auf Stein geschichtet, bis ein ansehnlicher Hof dasteht mit den nötigen Stallungen und Scheunen. Es grenzt an ein Wunder, was von den beiden Männern geleistet wird, dem Bauern und seinem Knecht, die alles allein machen bis zum kleinen Mühlenwerk. Als vollends noch eine junge Frau auf dem Hof einzieht, die dem Anwesen die frauliche Wärme gibt, da möchte man es dem Buchbergbauern fast nicht mehr glauben, daß es mit rechten Dingen zugeht, wie ihm alles unter den Händen gedeiht.

Vielleicht wirkt es auf manchen Leser ermüdend, wie das bäuerliche Tun jahraus, jahrein im selben Rhythmus auch auf den Seiten des Buches wiederkehrt. Nichts wird uns da geschenkt. Jedes Mal, wenn der Bauer zum erstenmal zum Säen aufs Feld geht, knüpft die Bäuerin selber ihm das Säetuch um den Hals und mit schlichtem „In Gottes Namen" wirft er mit frommer Gebärde die ersten Körner aus. Es ist das alles selbstverständlich und natürlich. Das tiefe Vertrauen auf Gott wie die Vertrautheit mit der Natur. Wie die Kuh zu ihrer Zeit kalbt, so bekommt die Bäuerin ihr Kind, und Sorgfalt und Liebe umgeben die beiden in der Zeit, während sie neues Leben tragen. Es ist den bäuerlichen Menschen nicht gegeben viel Worte zu machen. Ernst und schwer nehmen sie alles, sei es Trennendes – und hier ist es die dunkle Vergangenheit des Vaters, von der die Frau sich ebenso scheut zu sprechen, wie der Bauer davon zu hören – sei es Frohes und Verbindendes. Es ist ein hartes, knorriges Geschlecht, aufgewachsen auf einem Boden, der karg ist und nur dem etwas schenkt, der in heißem Mühen darum kämpft. Wer nicht im Schweiße seines Angesichts arbeiten will, wird fortgerissen, so wie die tollen Bergwasser im Frühjahr vernichten, was nicht gegen ihre Gewalt gesichert ist.

Mir will scheinen, als gäben erst die beiden Romane von Pohl („Der verrückte Ferdinand") und Stanietz, die so verschieden sind und doch wurzelecht sich so ungemein schlesisch darstellen, eine Synthese schlesischen Wesens in der Vielfalt seiner Erscheinungen. Auf der einen Seite die Dynamik eines Lebens, das in jeder Faser vibriert der bunten reichen Fülle des Lebens entgegen; im anderen Buch das wuchtige, schwere, erdgebundene Tun und Sein. In beiden Fällen die Ehrfurcht vor den himmlischen Mächten und ein fast magisches Verbundensein mit der Natur, die den Menschen ihren Gesetzen gemäß bestimmt.

Maria Hauptmann (Leipzig)

Josef Panek: Das Geld und die Distel. Roman unter Bauern und Glasmachern. Böhm.-Leipa: Kaiser 1939. 336 Seiten. Lw. 5.80

Die jüngste sudetendeutsche Dichtung hat einige beachtenswerte Romane zu der Gruppe einer gesunden, ethisch-werthaften, dabei zeitgemäßen Heimatliteratur beigesteuert. „Der Weg der Anna Illing" (Emil Merker), „Des Felberbauern erstes Ehejahr" (Hermann Ritter), „Das Dorf an der Grenze" (Gottfried Rothacker), „Antonia" (K. F. Leppa), „Das Tal der Kindheit" und „Der Puchner" (Wilhelm Pleyer). Ihr erzählerischer Wert ist einwandfrei, ihre Zugänglichkeit breit und ihre Wirkungsdauer nicht zeitgebunden; sie vermitteln ein Bild von der Eigenart, der Verschiedenheit und der seelischen und völkischen Güte der einzelnen Stämme des Sudetenlandes. Sie sind darüber hinaus vollwertige Bausteine einer gesamtdeutschen dichterischen Volkskunde. Damit ist auch Verwendbarkeit, Wirkungsweite und Aufgabe dieser Erzählungen festgelegt. Zu ihnen möchte sich nun als Vertreter des sudetenländischen Glasmachergebietes des Iserlandes der vorliegende Roman reihen. Er erzählt von der Verstädterung und von der Verelendung eines Bauern- und Glasmacherdorfes, in das die fabrikmäßige Glasindustrie nach dem Weltkrieg ihren Einzug gehalten hat, nachdem der anfängliche Geldrausch einer Krise und Notzeit gewichen ist. Nur der Erlenhofbauer mit seiner fraulich-starken Gattin bleibt trotz schwerer Schicksalsschläge dem Boden treu und dadurch sein eigener Herr; die andern Bauern des Dorfes aber werden Sklaven des Fabrikherrn. Dörfliche Stille, Leidenschaftlichkeit und tiefgründige Weisheit des bodenverwurzelten Menschen stehen dem gemeinschaftsberaubten Menschen der Fabrik und seinem eigensüchtigen Brotgeber gegenüber. Arbeitsglück auf der einen Seite und Streik, Not, Werkspionage, Unsegen der Arbeitslosigkeit andrerseits sind das Ende. – Ist der Roman auch unvollkommen in der Komposition – er fällt gegen das Ende sehr ab –, begegnet man sprachlichen Mängeln, wie z. B. auf Seite 311, wo „wegen" im

selben Satz einmal mit dem dritten und gleich darauf zweimal mit dem zweiten Fall verwendet wird, so sind doch Charakterzeichnung und Gesinnung so gut, daß das Werk besonders kleineren Büchereien für einfache Leser empfohlen werden kann; an die oben angeführten Romane reicht es nicht heran. Viktor Zifreund (Teplitz-Schönau)

August Wilhelm Zeuner: Schani. Geschichten aus dem Böhmerwald. Mit 15 Originalholzschnitten von Richard Rother. Königsberg: Kanter 1939. 240 Seiten. Lw. 5.80

Der Verfasser dieser Geschichten von Jägern, Wilderern und Paschern war lange Jahre Forstmann im Böhmerwald und erzählt nun aus seinem Leben Begebenheiten, die sich vor Jahren im Walde zwischen Arber und Rachel zugetragen haben. Er erzählt in klarer und schlichter Sprache ohne eigentliche künstlerische Absichten. Damit gibt er ein sachgerechtes Bild der Landschaft und ihrer Bewohner. Wir sehen da anspruchslose und karge Menschen, die von der Natur durchaus nicht verwöhnt sind und die in ihrem Walde gewisser sonst üblicher Formen des menschlichen Beieinanderlebens manchmal ermangeln, damit sich aber auch ihre eigene Sittlichkeit schaffen: derb, kraus und nicht ohne Humor. Die Erzählungen Zeuners berichten verhalten und doch innerlich immer bewegt, ob es nun seltsamen Erlebnissen gilt oder dem unerbittlichen Kampf zwischen Forstwart und Wilderer, der Liebe zum Tier und zum großen Wald oder dem Kampf ums tägliche Brot beim gewerbsmäßigen Tabakschmuggel. Der Graphiker Rother hat zu diesen Geschichten 15 eindringliche Holzschnitte gefügt. Das Buch ist in der Art von Kalendergeschichten als schlichtes Erzählgut einsetzbar. (Das in den Erzählungen vorkommende tschechische Sprachgut – die Sprachgrenze ist dem Schauplatz der Geschichten benachbart – ist leider fast ausnahmslos nicht richtig!)

Friedrich Kreysler (Reichenberg)

Charlotte Keyser: In stillen Dörfern. Königsberg (Pr.): Gräfe und Unzer 1939. 249 Seiten. Lw. 4.80

Zwei Novellen der Memelniederung, in denen sich Schicksale der Menschen dieser einfachen Landschaft erfüllen. Schicksale um Liebe und Treue, in denen sich Menschenlos überhaupt widerspiegelt. Schlicht und ohne besonderen künstlerischen Anspruch sind diese Dinge erzählt, aber in einer außergewöhnlich großen Nähe zu Landschaft, Sinnesart und Ausdrucksweise dieser Menschen. Schon in kleinen Büchereien wird der Band vor allem bei Frauen Anklang finden. Es ist allerdings zu bedenken, ob die zwar dialektfreie, aber in Wendung und Wortgebrauch echt ostpreußische Sprechweise die Einsetzbarkeit der Novellen nicht auf die nordöstlichen Bezirke Deutschlands beschränkt.

Johanna Schultze (Königsberg/Pr.)

Johann Sebastian Dang: Baptist und Barbara. Erzählung. Mit 47 Zeichnungen von Hartmuth Pfeil. Frankfurt/Main: Societäts-Verlag 1940. 227 Seiten. Lw. 5.40

An einem Herbsttag 1858 verläßt das Mädchen Barbara Kempf – ratlos ob der zweiten Heirat des Vaters – ihre Heimat Gaulsheim im Rheinhessischen. In den Kleidern ihres verstorbenen Bruders Baptist wandert sie nach Darmstadt. Ein gütiges Geschick führt sie in das Haus des Buchbindermeisters Ludwig Böttcher, dem sie bald ein „ganz passabler Gehilfe" wird. Die Einkehr in die schöne Stadt, in das winkelige alte Haus geben ihrem Leben äußerlich Ruhe und Frieden. Das Leben in einem kleinen Kreis gütiger Menschen und eignes Liebeserleben reift sie für das Verstehen der Liebe anderer und führt schließlich alles zu einem guten Ende.

Die Erzählung zeichnet einfach, klar und ungemein plastisch Menschen und Dinge der kleinen Stadt und der dörflichen Heimat Barbaras vor dem Hintergrunde rheinischer Landschaft. Viel ab-

geklärte Ruhe und Weisheit, eine leise Ironie stehen der Unrast und dem Trotz der Jugend gegenüber. Das mit feiner Gestaltungskraft, großer Wärme und in schlichter, bildhafter Sprache geschriebene Buch aus der Jugendzeit unserer Großväter wird in der Bücherei für ältere Menschen weitgehend zu verwenden sein und sei deshalb zur Anschaffung empfohlen.

Hanna Mirbt (Leipzig)

Unsere Bücher

Außer den Besprechungen der Neuerscheinungen bringen wir in dieser Nummer auch einige Berichte, die wir im vorigen Jahr infolge des beschränkten Raumes zurückstellen mußten. Die gleichzeitig erscheinenden Beihefte „Buchberichte für größere Büchereien" enthalten zahlreiche Besprechungen aus den Gebieten: Geschichte, Bildende Kunst, Literaturwissenschaft, Lebensbilder, Biographien, Philosophie, Erziehung, Lyrik, Handel, Naturkunde, Deutsches Land und Volk, Im Hochgebirge sowie von Romanen und Erzählungen. Auch in den Beiheften sind zahlreiche Werke besprochen, die sich für kleinere und mittlere Büchereien gut eignen. Erst die Besprechungen in der „Bücherei" und in den „Beiheften" zusammen geben daher dem Bibliothekar einen Gesamtüberblick über die für unsere Arbeit bedeutsamen Werke.

Besprochene Bücher

Arbeiter: Volkstümliches Basteln 66
Auf Entdeckungsfahrt mit Johnson 62
Bauer: Das Mädchen auf Stachet 69
Becher und Niese: Kleine Naturlehre 65
Beielstein: Der Große Imhoff 74
Blunck: Hugo Junkers 63
Bodenreuth: Söhne am anderen Ufer 71
Bohner: Mit den Augen des Italieners 52
Braun: Der Aufstieg Rußlands 53
Brewitz: Die Familie Rothschild 56
Brütting: Segelflug erobert die Welt 64
Coolen: Das Wirtshaus zur Zwietracht 69
Dang: Baptist und Barbara 80
Darré: Um Blut und Boden 54
Deutsche Sozialpolitik. Berichte der DAF. 55
Dinklage: Vom Wasser nicht wegzuprügeln 56
Doderer: Das Landserbuch 71
Dyrenfurth: Baltoro 59
Erb und Grote: Konstantin Hierl 54
Farinacci: Die faschistische Revolution. Zweiter Band 51
Geck: Der Herr des Dschungels 60
Gräser: Bastler-Lexikon 66
Hartmann: Mann im Mars 76
Heiden: Rund um den Fernsprecher 65
Helfritz: Meriko früher und heute 61
Höygaard: Im Treibeisgürtel 57
Hüber: Es wetterleuchtet zwischen Nil und Tigris 53
Jahrbuch 1938 und Jahrbuch 1939 der DAF. 55
Kaempffer: Das harte Brot 75
— Ritt gen Mitternacht 74
Keyser: In stillen Dörfern 80
Krieger: Mann ohne Volk 73
Lastra: Der Indio der Pampa 60
Moizo: Die Ablösung 73
Neher: Fliegen 63
Oehlrich: Das politische System der orientalischen Staaten 53
Opel: 5000 Kilometer Afrika 58
Panek: Das Geld und die Distel 79
Paust: Menschen unterm Hammer 72
Pohl: Der verrückte Ferdinand 77
Polte: Und wir sind doch geflogen 64
Rantzau: Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung 55
Rauer: Annette 70
Rossi: Ozean 76
Sander: Sergeant Poggendorf 70
Sarter und Kittel: Was jeder von der deutschen Reichsbahn wissen muß 66
Schlag nach! Wissenswerte Tatsachen aus allen Gebieten 67
Schmitz-Kairo: Die britische Schwäche 52
Schwerin: Nyassaland 58
Semmler: Zeugnisse der Deutschen 56
Siebertz: Gottlieb Daimler 62
Sittig: Miner 1356 57
Stanietz: Das tägliche Brot 78
Strauß: Lebenstanz 67
Taut: Die Maultiertreiber 77
Terra: Durch Urwelten am Indus 59
Tichy: Alaska 61
Wagenführ und Duvigneau: Rundfunk dem Hörer vorgestellt 65
Weltgeschichte der Gegenwart in Dokumenten 50
Zeck: Die flämische Sprache 52
— Nordsee 52
Zeuner: Schani 80
Ziegler: Herz unter Lumpen 77

Hauptschriftleitung: Dr. Walter Abendroth, Berlin-Steglitz, Menckenstraße 24.
Anzeigen: Hans Albert Förster, Leipzig C 1. / D.A. IV. Vj. 40: 2450 / Gültig für Anzeigen-Preisliste 2.
Druck: Radelli & Hille, Leipzig C 1. / Verlag: Einkaufshaus für Büchereien G. m. b. H., Leipzig C. 1.

Bei der Volksbücherei der Stadt Oberhausen Rhld. ist sofort die Stelle einer

Volksbibliothekarin

zu besetzen. Anstellung erfolgt gegen Privatdienstvertrag. Vergütung richtet sich nach Gruppe VIb der TOA.

Bewerberinnen mit abgeschlossener Fachausbildung wollen ihre Gesuche, denen ein handgeschriebener Lebenslauf, beglaubigte Zeugnisabschriften, Lichtbild und der Nachweis der arischen Abstammung beizufügen sind, richten an den

Oberbürgermeister der Stadt Oberhausen
Personalamt

Für unsere modern eingerichtete Werksbücherei suchen wir

eine Bibliothekarin

Ausführliche Angebote mit selbstgeschriebenem Lebenslauf und Zeugnisabschriften sowie Angabe des Gehaltsanspruches und frühesten Eintrittstermines erbeten an die Personalabteilung der

Deutsche Werke Kiel, Aktiengesellschaft in Kiel

Die Hauptbücherei des Kommandos der Marine-Station der Nordsee in Wilhelmshaven sucht für sofort eine

Bibliothekarin

mit Diplom-Prüfung. Vergütung nach TOA., Gruppe VIb.

Bewerbungen mit handgeschriebenem Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild und Nachweis der arischen Abstammung sind zu richten an die

Hauptbücherei des Kommandos der Marine-Station der Nordsee
Wilhelmshaven

Volksbibliothekar(in)

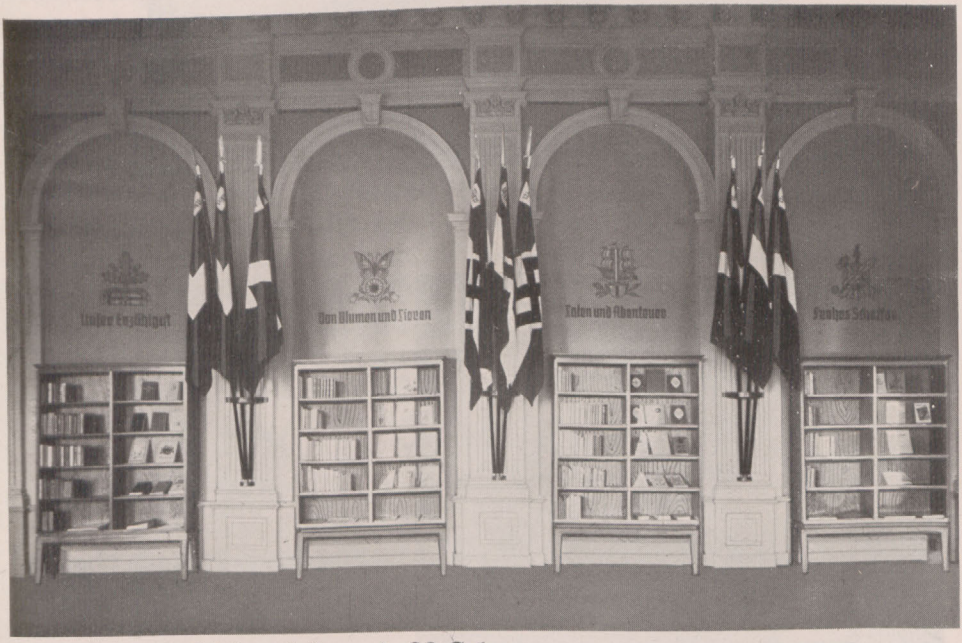
mit Diplomprüfung und möglichst Büchereierfahrung sofort für die Stadtbücherei gesucht (V.-Gr. VIb TOA. Ortsklasse A).

Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild, Nachweis der arischen Abstammung usw. sind zu richten an den

Oberbürgermeister der Kreisstadt Plauen
Personalamt



Gablonzer Jugendbücherei, Gesamtansicht.



Längswand mit Büchergestellen und HJ-Fahnen.



Ein Büchergestell.



Arbeitsplatz des Buchwartes.



Ein Sinnbild mit Beschriftung.

Die Bücherei

Zeitschrift der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen

Jahrgang 8 | 1941 | Heft 3

Gottfried Keller

Von Dr. Bernhard Rang, Bielefeld

Der Schweizer Dichter Gottfried Keller, der am 19. Juli 1819 in Zürich geboren wurde und in seiner Geburts- und Heimatstadt am 15. Juli 1890 starb, kann in einem tiefen und mehrfachen Sinne ein Dichter der Mitte genannt werden, der goldenen Mitte. Denn er gehört nicht zu den einsamen, hohen und tragisch-strengen und auch nicht titanidenhaft stürmenden Dichternaturen; das Tragische und Heroische wie auch das bloß Absonderliche und Seltsame lag seinem künstlerischen Instinkte nicht. Seiner dichtenden Seele war das goldene Mittelmaß eingeboren: teilzunehmen am Leben und Geschehen der Welt, wie auch die Dinge in ihrem Sein gewähren zu lassen. Bei aller Tiefe und Traumdichte, der Schönheit und volksliedhaften Märchenkraft seiner Dichtung bleibt diese Kunst immer voller Maß, erdhafter Kraft und sonnenheller Klarheit, dem Heimatboden und Heimatsinne nahe, aus dem sie entsprang in schöpferischer Ursprünglichkeit, klar und schlicht wie ein Bergquell. Auch das Eidgenössische und Bürgerlich-Freie, der demokratische und volkspolitische Grundzug Kellers prägt ihn zu einem Dichter der Mitte, einer gesunden und lebenstüchtigen Mitte. Und nur wer die Waage des Herzens und Gedankens in allen Stürmen des Lebens so rein zu halten vermag, wie es Meister Gottfried durch ein nicht leichtes Leben gelernt hat, vermag jenen tiefen Humor verschwenderisch aufleuchten zu lassen, der vom Dämonisch-Grollenden bis zum Heiter-Schalkhaften alle Möglichkeiten eines im Grunde gütigen und lebensbejahenden Herzens spielen läßt und die Gestaltungen des Dichters erst wahrhaft zu Gebilden weisheitsvoller Lebensreife und Lebensmitte stempelt. Wahrheitsliebe und Gerechtigkeitssinn zeichnen Kellers Schaffen und Wesen besonders aus. Aber die lautere Güte eines Herzens, das sich nach außen oft rauh, stachelig und grob gab, und ein hoher Verstand, der auch dem aufgeregtesten Erleben gegenüber immer ruhig und klar blieb, sie gaben den Phantasieerfindungen, die fast unerschöpflich aus des Dichters Brust zu strömen scheinen, jenen tieferen Kern und Grund, jenes Sittlich-Reine und Lebensverantwortliche, das allem Fanatisch-Dogmatischen, allem Eifertum abhold, wiederum als goldene Mitte eines reifen und echten Lebens uns entgegenstrahlt.

Wer den Schlüssel zu dieser beruhigten, bei aller Fülle des Lebens immer maßvollen Haltung finden will, die wir als goldene Mitte und das Wesen der Kellerschen Dichtung bezeichneten, sei auf die Stelle im „Grünen Heinrich“ hingewiesen, in der der Dichter mit der Weltbetrachtung zugleich ein aufschlußreiches Selbstbekenntnis ablegt: „Nur

die Ruhe in der Bewegung hält die Welt und macht den Mann; die Welt ist innerlich ruhig und still, und so muß es auch der Mann sein, der sie verstehen und als ein wirkender Teil von ihr widerspiegeln will. Ruhe zieht das Leben an, Unruhe verscheucht es; Gott hält sich mäuschenstill, darum bewegt sich die Welt um ihn. Für den künstlerischen Menschen nun wäre dies so anzuwenden, daß er sich eher leidend und zusehend verhalten und die Dinge an sich vorüberziehen lassen als ihnen nachjagen soll; denn wer selbst in einem festlichen Zuge mitzieht, kann denselben nicht so beschreiben wie der, welcher am Wege steht." Erinnert dieses Bekenntnis nicht von ferne auch an das „Sanfte Gesetz", welches Stifter aus der Schöpfung herauslas und als Maß und Mitte seines Schaffens erwählte?

Doch es hat nicht an Stimmen gefehlt, die diese in sich beruhigte und abgeklärte Haltung, ja das gesamte Werk Kellers bedauernd oder gar verächtlich als Spiegelbild einer längst brüchig gewordenen „bürgerlichen Epoche" ansahen, als eine lebensfremde Idylle, die uns Heutigen nicht mehr viel zu sagen hätte. Gewiß ist Keller geradezu schicksalhaft im Bürgertum begründet und kann in einem tiefen Sinne als der echteste Dichter und Gestalter ewigen Bürgersinnes und Bürgertumes begriffen werden. Jeder unvoreingenommene Blick in seine Dichtungen wird uns belehren, daß dieses an Gestalten herrlichsten und reinsten Menschentums so reiche und glanzvoll schimmernde Werk mit Begriffskategorien wie „bürgerlich" nie zu fassen ist, sondern daß es bei aller zeitlich bedingten Prägung seinem Ursprung und Wesen nach in stiller und unvergänglicher Größe und Schönheit lebt und besteht. Mag das Wissen um das persönliche Leben Kellers, dieses tapferen Aufrechten, unserer Zeit und besonders der Jugend aus dem Bewußtsein schwinden, was freilich ein Verlust wäre, dem entgegenzuarbeiten die schöne und verdienstvolle Lebensgeschichte bestrebt ist, die uns erst kürzlich Erwin Ackerknecht gab, anders, als es dieser liebevolle Nachschilderer von Gottfried Kellers Leben befürchtet, scheinen uns das Erzählwerk wie die Gedichte und wie vor allem der unvergängliche „Grüne Heinrich" alle Mode- und Zeitrichtungen zu überdauern und ihre Gültigkeit für immer zu behaupten. Denn wenn es Menschen, deutsche Leser gibt, die für tiefere und edle Töne empfänglich sind, denen der Sinn für Menschlichkeit, goldenen Humor, Reinheit und Schönheit des Herzens, mit einem Worte für das lebendige Leben nicht abgeht, dann werden die „Seldwyler Geschichten" oder Gestalten wie die Juditha und Annas oder die Heiterkeit der „Sieben Legenden" und die köstliche Lebensreife der Erzählung vom „Landvogt von Greifensee" unvergeßlich bleiben. Hier ist noch edler Kammermusikton zu vernehmen, den gerade in Zeiten der Unruhe und Bedrängnis jeder innerliche Deutsche immer wieder von Herzen und ins Herz zu hören bereit ist, wenn die rauschenden Klänge berühmterer Bühnen- und Orchestermeister schon längst verklungen sind.

Während das Dichtwerk eines Raabe in den verschiedensten Stufen und Reifungen fast unübersehbar und runenhaft verschnörkelt sich vor uns auftürmt oder das Lebenswerk Storms eine gewisse müde Monotonie einander ähnelnder Motive und Seelenklänge durchzieht, gliedert sich in vollkommener Durchsichtigkeit und Klarheit Gottfried

Kellers Werk, auch als Ganzes wie eine wohlgeordnete Schöpfung erscheinend, und empfängt uns leuchtend wie ein siebenfarbiger Regenbogen vor dem ernst-schönen Hintergrund der schweizerischen Bergheimat, so daß wir nur durch das goldene offene Tor zu schreiten brauchen, um fast an jeder Stelle den geheimnisvollen Lichtraum zu betreten, den eigentlichen Innenbezirk dieser großen dichterischen Seele.

Auch für den unvorbereiteten Leser ist der Zugang zu Gottfried Keller nicht schwierig. Ihm werden am leichtesten und freudigsten einzelne der Erzählungen eingehen, von denen hier als besonders schönes, weil beschwingtes Beispiel die Geschichte vom „Fähnlein der Sieben Aufrechten" genannt sei. Sie enthält höchste Poesie in schlichter und naturwahrer Form. Bürgerliche Tüchtigkeit und Volkstum und Volkssitte, wenn auch in gefährdeter, so doch noch unzerstörter Schicht tritt uns hier als ständische Eintracht und Volksgemeinschaft verklärt und wie im Idealbild vor Augen. Köstlich und mit Kellerschem Humor sind die alten patriotisch-rebellischen Kracher und Rauhbärte, rein und klar das Liebespaar, besonders Karl Hediger, der Sohn des brummig-bescheidenen Schneidermeisters, gezeichnet. Wie dieser den Auszug des Fähnleins durch seine mehr oder weniger improvisierte Festrede rettet und durch Klugheit und sichere Hand damit zu gleicher Zeit die Geliebte sich erwirbt, dies alles im Rahmen und beschwingten Atem des heimatlichen Festes, dessen Züge der Dichter mit besonderer Liebe, aber auch mit jener „heilsamen Kritik" an Mißständen des volklichen Lebens beschrieb, ergibt eine Erzählung von kräftig-volkstümlichem Realismus und einer warmglühenden Heimatliebe, in der des Dichters ganze versonnene Seele lebt. Was soll man mehr bewundern, die prächtige und kräftige Charakterisierung der einzelnen Gestalten, die beschwingte Schilderung des heimatlichen Volksfestes, die zügige Erzählweise oder die aufleuchtenden Blitze gütigen Humors wie ernster volkspolitischer Kritik, kurzum die künstlerische Bändigung so verschiedener Elemente: auf jeden Fall wird der Kunstkenner wie der naive Leser die schöne und geschlossene Vollkommenheit der Erzählung mit innerstem Behagen und wahrer Befriedigung aufnehmen.

Wenn auch Keller selbst sie nicht einmal besonders geschätzt und über ihren Erfolg fast erstaunt war, so gehört die Novelle „Romeo und Julia auf dem Dorfe" unzweifelhaft zu den Meisterwerken deutscher Erzählkunst. Man kann sich eigentlich keinen Leser und bestimmt keine Leserin vorstellen, die sich dem Eindruck dieser innerlichen und innigen Geschichte entziehen könnten. Daß es eine Zeit gab, die am Freitod der beiden Liebenden „sittlichen Anstoß" nahm, dünkt uns fast unverständlich angesichts der Reinheit und Tiefe gerade dieser Schilderung. Mag die Hilflosigkeit der beiden noch ganz jungen Menschenkinder dem Leben gegenüber nicht vorbildlich sein, ihr Untergang vollzieht sich wie ein Naturereignis von zwingender Notwendigkeit und ist dadurch von erschütternder Schönheit. Zur Natur flüchten sich die beiden durch den Streit und Haß der Väter getrennten Liebenden, um hier, fern und frei von den Menschen und ihrer beengenden Satzung, einmaliges letztes Glück mit dem Tode zu büßen. Dies rührend-traurige Liebesschicksal wird vom Dichter farbenschwer und in meisterhaftem Aufbau geschildert. Man müßte die wohlabgewogene Gliederung des Ganzen bei der steten

Flüssigkeit des Erzählten aufzeigen, man müßte auf die treffsichere Zeichnung der Gestalten hinweisen, angefangen von den streitenden Alten mit dem gleichklingenden Namen Manz und Marti über die dämonische Figur des schwarzen Geigers, der die leibhafte Verkörperung des Fluches zu sein scheint, der von dem herrenlosen Ackerstück, dem Ausgang des unseligen Konfliktes, hervorbrach, bis zu den Gestalten der Liebenden, dem lieblichen, in Unschuld blühenden und heiter-verlockenden Vreneli wie dem bedächtigeren, aber ebenso unschuldig-reinen und lebenskundigen Sali, man müßte einzelne unvergeßliche Szenen nennen, besonders jene, wo die beiden verfeindeten alten Bauern auf dem wankenden Steg des Baches stumm und haßerbittert miteinander ringen, oder jene, wo Sali und sein lebensfrohes Vreneli ein bescheidenes, vom Abschied leise und wehmütig durchzittertes reines Lebensglück genießen (der ganze sonntägliche Abschiedsweg der beiden reiht eine unvergeßlich-schöne Szene an die andere), man müßte neben dem Formbau das Wesen der Sprache, den Sprachstil andeutend kennzeichnen, um wenigstens einige Schönheiten und Geheimnisse dieses großen kleinen Kunstwerkes vorsichtig zu entschleiern.

Doch wer diese beiden Erzählungen gelesen und nicht unempfänglich für ihre menschliche Tiefe und dichterische Schönheit blieb, den können wir getrost zu den übrigen Werken, ja zu dem Gesamtschaffen des Dichters führen. Man beginne aber, insofern man sich zuerst an die Erzählungen halten will, nicht mit den Züricher Novellen und auch nicht mit dem entzückenden „Sinngedicht", sondern greife zuerst zu den beiden Bänden der „Leute von Seldwyla". Nur durch einen in gewissem Sinne gleichbleibenden Hintergrund sinnvoll und doch frei miteinander verbunden gleichen diese Geschichten einer Kette blitzender Edelsteine, deren zauberisches Licht in Wunder und Geheimnis, aber auch Wunderlichkeit und Torheit des Lebens hineinleuchtet. Ein Zug prächtiger Gestalten, wahrhafter Käuze und Originale, Beispiele echten und kernigen wie aufgeblähten und ausgehöhlten Menschentums, Männer und Frauen zieht schimmernd an uns vorüber. Wir brauchen nur die Namen zu nennen, und jedem Kenner und Liebhaber dieser Geschichten leuchtet die mit ihnen heraufbeschworene bald humorvoll-heitere, bald tragisch-schwere, bald menschlich-schlichte und echte Welt auf. Da kehrt, nach langem Verschollensein, wie der Abenteurer des Märchens, Pankraz heim, der lange und ausdauernd Schmollende, und findet sein altes Mütterchen und Estherchen, die Schwester, im Stübchen so, als ob er sie nie verlassen. Zwar nicken sie ermüdet in Schlaf, gerade als er ihnen die verfängliche Beichte von Lydia gibt, dem verführerischen und schönen, aber eitlen und bloß mit ihm spielenden Mädchen, das er in der indischen Fremde liebte, aber seine endgültige Heilung von dem hartnäckigen Charakterübel des Trotzes und Schmollens (mit dem der Dichter selbst wie auch sein „Grüner Heinrich" so oft und vergeblich kämpft) nehmen sie als hübsche spannende Erzählung und als erfreuliches Endergebnis seiner Rückkehr freudig auf. Ein Selbstbekenntnis, offen und durchsichtig, liegt also dieser Eingangsgeschichte zugrunde, das gegenüber der Subjektivität des Bekenntnisromans in reine und klare Gegenständlichkeit umgesetzt wurde.

In „Frau Regel Amrain und ihr Jüngster" spricht der Dichter als Erzieher

zu uns. Regula Amrain, die prächtige Mutter und Erzieherin, leitet ihren noch etwas „tumben" Jüngsten auf die rechten Wege und dies allein durch ihre zwar herbe, aber echt mütterliche Liebe, die den Sohn gütig gelten läßt und ihm doch unmerklich die Bahn weist, die ihm erst zum vollen Eigenmut verhilft. Etwas Stolzes und Gerades hat diese Frauengestalt, und ergreifend in seiner schlichten Schönheit ist der Ausklang der Geschichte: „Sie selbst streckte sich, als sie starb, im Tode noch stolz aus, und nie ward ein so langer Frauensarg in die Kirche getragen und der eine so edle Leiche barg zu Seldwyla." Man muß diesen einen und abschließenden Satz im Ohr voll aufnehmen, um seine herbe Formung und künstlerische Abrundung, seine Zierlichkeit und edle Geprägtheit zu erkennen, und die königliche Gebärde beachten, mit der dieses „zu Seldwyla" ironisch-trotzig und anmutig-spielerisch als Abschluß angefügt ist, wobei gleichsam heimlich ein „trotz Seldwyla" mitgedacht wird.

Die Novelle der „Drei gerechten Kammacher" gilt als Prüfstein für das Verständnis Kellers, und auch Keller selbst schätzte sie im gleichen Sinne aufs höchste. Man darf vielleicht einschränkend sagen, daß sie ein Prüfstein für den kauzig-dämonischen Humor des Dichters ist, den er hier besonders spielen läßt. Diese drei trockenen Gesellen mit ihrem Widerpart, der säuerlich-aufgeblasenen Jungfer Züs Bünzlin, fangen sich selbst in ihrer von Schlauheit und Dummheit aufgestellten Falle, und doch schaudert uns nicht bei dem tragisch-komischen Ende, sondern ein lächelnd-verstehendes Mitleid mit solcher Verkehrtheit in der Welt, ja ein befreiendes Lachen ist der Gewinn der mit toller Laune und meisterhaftem Gestaltungssinn vorgetragenen Geschichte. Den „Wettlauf" der drei Tugendhelden um ihr vermeintliches Lebensglück zu erfinden und mit sparsamsten Sprachmitteln so lebendig und anschaulich vor uns hinzustellen, dazu gehört ein besonderes Ingenium, in dem sich Humor und Lebenskenntnis sowie ein aus Güte geborener Zorn gegen alles Scheinwesen in der Welt mit dichterischem Genie aufs glücklichste mischen. Nirgends wird hier, wiederum ein fast shakespearehafter Zug, die enge Welt des Kleinbürgertums, die eigentliche Heimat und Pflanzstätte dieser tauben Nüsse und leeren Gestalten durchbrochen, sondern durch die Gegenüberstellung der an dem Wettlauf bösartig teilnehmenden Züs Bünzlin vom Dichter geradezu dämonisch gesteigert.

Versöhnlicher geht die Eingangsnovelle des zweiten Bandes aus. In „Kleider machen Leute" führt eine unfreiwillig und später aus Entschlußlosigkeit weitergespielte Scheinrolle zu peinlichen Verwicklungen, wobei wiederum Kellers Humor und seine feine Charakterzeichnung zu ihrem vollen Rechte kommen. Mit der Geste eines polnischen Edelmannes tritt der unfreiwillige Abenteurer und melancholische Schneidermeister Strapinski vor uns, die Welt einer Kleinstadt in Aufruhr versetzend, um schließlich aus allen entstandenen Wirrnissen als Anerkennung seines im Grunde nicht untüchtigen Wesens ein frisches und tüchtiges Bürgermädchen heimzuführen. In der zweiten Geschichte der „Mißbrauchten Liebesbriefe" versucht ein törichter Seldwyler seine natürliche und unverdorbene junge Frau zu einem gequälten schöngeistigen Briefwechsel zu zwingen, dem sie sich nur durch einen kleinen Betrug entzieht; aber die

unerwartete Aufdeckung dieses von ihrem Manne nicht geahnten Seiten- und Ausweges trennt die Ehegatten, wodurch in gerechter Sühne der törichte Seldwyler eine verschrobene Jungfer als neues Eheweib, sie aber, sein ehemaliges frisches Frauchen, den jungen und seine Schüchternheit langsam überwindenden Schulmeister gewinnt. Eine ergötzliche Satire gegen alle Scheinpoeten und hohlen Skribenten, deren lächerliches Treiben unübertrefflich parodiert wird. Seldwyla lebt auch in der hübschen Geschichte vom „Schmied seines Glückes", dem allzu engsinnigen Glücksritter Kabys, der sein Leben auf recht billige Weise ins Glück bringen will und, nachdem er aus eigener Torheit die ihm so nahe Fortuna verscherzt, ein zufriedenes Leben in bescheidener, aber ehrlicher Arbeit zu Hause in Seldwyla wiederfindet. In der nächsten dichterisch wiederum sehr schönen Novelle „Dietegen" beschirmt dieser wortkarge Kämpe trotz seines rauhen und kriegerischen Charakters nach allerlei Irrfahrten das wilde und etwas zügellose Mädchen Küngolt, wodurch er ihr vergelten darf, daß sie ihn einst aus den Zangen des Hochgerichtes befreit hatte. Diese Geschichte ist zum erstenmal und aufs glücklichste durch einen gewissen geschichtlichen Hintergrund untermalt. Die letzte Novelle des zweiten Bandes „Das verlorene Lachen" bringt die innere Entwicklungsgeschichte einer Ehe zweier junger, stolz-froher Menschen. Diesmal ist es der Mann, der schweigsame Jukundus, der seine Justine auf feine Art wieder ins rechte Leben und zu sich selbst verhilft, so daß beide das ihnen schon verlorene Lachen wiedergewinnen. Diese an seelischem Gehalt reiche, in nuce fast einen Entwicklungsroman in sich bergende Geschichte schließt nachdenklich und erbaulich den zweiten Band ab; der erste aber endet mit dem heiteren und schalkhaften Märchen vom „Spiegel dem Kätzchen", einem reizend-kecken Finale, so blank und rein und frei in der Erfindung, daß jeder Kenner wie unbefangene Leser die Überlistung des Stadtherenmeisters Pineiß durch das artige und kluge Katerchen nur mit behaglichstem Schmunzeln in sich aufnimmt. Hier ist die kleinbürgerliche Welt Seldwylas und ihr fast noch mittelalterlicher Stadtgeist in der innersten Schicht des Aberglaubens und der Irrationalität auf köstliche Art getroffen: eine Dämonen- und Märchenwelt von ebenso schnurriger wie traumhafter Tiefe.

Am heitersten und reinsten leuchtet Kellers goldener Humor wohl in den „Sieben Legenden" auf, die man die Blüte seines dichterischen Schaffens genannt hat. Und wenn das Wesen einer Blüte ein flüchtig einmaliger Zauber, göttliche Leichtigkeit, Reinheit und heitere Unschuld ist, so haben diese kunstvollen Gebilde, die der Dichter ironisch, aber aus einer gütigen und ernsten Ironie „Legenden" getauft, wirklich etwas Blütenhaftes. Legendär dem Inhalt nach, aber ins Weltliche und Freie umgebildet, vereinigen sie Frömmigkeit und Schalkheit, Christliches und Heidnisches, Deutschtum und Antike, Novelle und Märchenklang in so reiner Einheit, daß man vor diesem Kunstgewerbe wie vor einer Goldfiligranarbeit nur staunend und entzückt stehenbleibt und nicht weiß, auf welche Kostbarkeiten man zuerst den Blick lenken soll. Auf keinen Fall aber dürfte ein „kritischer" Leser mit gerunzelter Stirnfalte diese schmetterlingsleichten Einfälle und Gebilde auf ihren religiösen Tiefgehalt prüfen und mit den mittelalterlichen Legenden der Kirche vergleichen wollen. Wohl knüpft Keller, aber lose, schalkhaft und

frei an gleiche oder ähnliche Motive an, Christliches und Heidnisches in spielender Laune mischend, aber der Ernst und der eigentliche Hintergrund der entzückenden Geschichten bleibt immer der Mensch und das eigentlich Menschliche – bei allem lachenden Übermut steht die Einfalt, die Schwäche, aber auch die Liebeskraft und Herzensgüte des Menschen, vor allem der Frau vor uns, ist es das Menschliche in allen Spielarten, das der Dichter leise und zart anrührt und mit dem er uns das Herz rührt. Nur so dürfen wir Geist und Sinn dieser kunstvollen Gebilde auch ihrem Gehalte nach verstehen, wozu die Bewunderung ihrer künstlerischen Prägung und Stilisierung hinzukommt, und so erscheinen uns diese Legenden ähnlich wie die einfältigen und holzschnittartigen Gebilde des Mittelalters wie ein wahrhaftes Engelskonzert, das der Dichter vor uns aufführt (man denke besonders an das entzückende Tanzlegendchen, in dem es von Musik nur so klingt und jauchzt) zum Lobe und ad majorem Dei gloriam.

Gottfried Kellers künstlerisches Bestreben war, die Form von allen Schlacken des Äußerlichen, bloß Zufälligen und Stofflichen zu befreien und den Läuterungsprozeß, in dem sich das Unwesentliche von dem Wesentlichen, das Verwesliche vom Unverweslichen scheidet und geradezu verzehrt wird, bis zu jenem höchsten Grad zu führen, wo das lautere reingeprägte und edle Gold zum Vorschein kommt. Ähnlich wie bei den „Legenden" ist ihm dies auch in dem „Sinngedicht" gelungen, einem Novellenkranz, der durch eine Rahmenerzählung gebunden ist, die schon nicht mehr bloß Rahmen, sondern Wesen und Bild selbst ist, wie ein Diadem nicht bloß das Band ist, an dem sich einige glänzende Diamanten reihen. Und auch insofern ist der Rahmen hier zum Kern und Wesen der Geschichte geworden, als die eingestreuten Erzählungen oder erzählten Begebenheiten nicht nur dazu dienen, den Charakter der beiden in verliebter Neckerei sich langsam zueinander findenden Hauptgestalten aufs geschickteste zu kennzeichnen und zu vertiefen oder den Fluß der Handlung zu beschleunigen, bis er zum glücklichen Schluß kommt, von dem Kellers Freund Heyse so hübsch schreibt: „wie da mitten aus dem verrückten Singsang und der ganzen Armseligkeit der Situation ihre lang herangeglommene Verliebtheit plötzlich in einer hellen Flamme aufschlägt und sie, ohne viel Wesens zu machen, sich küssen, das ist so einzig schön, wie nur Du es machen kannst, daß ich auch jetzt wieder, da ich es nun zum zweiten Male las, vor lauter Vergnügen die Augen übergehen fühlte". – Der Kern und Sinn dieser eingestreuten Geschichten ist ein von verschiedensten Seiten her aufleuchtendes Lob und Preisgedicht echter Liebe und Ehe, wobei sowohl törichte wie heitere wie auch tragische und ernste Fälle und Begebnisse zur Sprache kommen. Den schwermütig-tiefsten Gang hat wohl, vor allem durch den ergreifenden Schluß, die Erzählung „Regine". Nur selten schlägt Keller so ernste, fast tragische Töne an. Wie das einfache weibliche Wesen, das als Dienstmagd durch seine seltene Schönheit auffällt und in eine höhere Lebens- und Bildungsschicht gehoben wird, aus dem Irrgang ihrer Liebe und vermeintlichen Schuld nicht mehr herausfindet, mit rührend liebevollen Zeilen von ihrem Manne Abschied nimmt, um dann in der alten armen Tracht ihrer Heimat, die sie als Dienstmädchen getragen, in der Weltstadt New York, doch nicht ohne vorher zu beten, ihrem Leben still und wortlos durch Er-

hängen ein Ende zu machen, das hätte auch Raabe, der sonst wenig Verwandtschaft mit Keller besitzt (und beide haben wohl auch kaum voneinander Kenntnis genommen) in einer ähnlichen Geschichte vielleicht breiter und grüblerisch vertiefter schreiben können. Eigenartig und nicht aus Willkür führen die meisten der in behaglicher Häuslichkeit, beim Schnurren der Spinnräder uns vorgetragenen Erzählungen aus dem nahen Heimatkreis weit in die Fremde. In der barocken Erzählung „Don Correa" ist es sowohl zeitlich wie landschaftlich die ferne Welt der Seefahrer des 17. Jahrhunderts und eines Felsenschlosses an der portugiesischen Küste, in dem witzigen, fast übermütigen Geschichtchen der „Berlocken" das Rokoko Frankreichs und die indianische Welt Französisch-Kanadas, ja selbst Afrika und ein Negerweib fürstlichen Geblütes taucht auf. Um so heiterer und reiner hebt sich die schöne Stille des Landsitzes ab, von dem aus diese bedachtsame Welt- und Lebensschau unternommen ist. Die beiden Menschen, die sich dabei schließlich finden, Reinhard und Lucie, werden durch die von ihnen selbst berichteten Lebensschicksale gleichsam mit vorbedachter Notwendigkeit ihrer Bestimmung zugeführt. Und so triumphiert auf die holdeste und heiterste Weise das Leben über den Bücherstaub, dem zu entrinnen der junge Naturforscher Reinhard, ein moderner Märchenprinz, ins unbekannte Abenteuer ausgezogen war. So hat Keller eine einzigartige Dichtung geschaffen, in der sich Form und Inhalt vollkommen decken, eine vollendete Idylle, die das Abgründige tragischen Schicksals nicht ausschließt, aber es doch nur als dunkle Folie zuweilen aufleuchten läßt. Auch sprachlich hat der Dichter hier Goethesche Klarheit mit der Kraft und Ursprünglichkeit seiner Schweizer Art und einem goldenen Märchenton, der an das deutsche Volksbuch erinnert, aufs schönste vereinigt. Wenn ein dichterisches Gebilde über die heimatlichen Grenzen hinaus dem Bezirk der Weltliteratur zugereift ist, dann darf dies von dem „Sinngedicht" gesagt werden, dieser von edler Gesittung und reinen Poesie so erfüllten reifen Schöpfung des hier ganz deutschen Dichters Gottfried Keller.

Wenn auch künstlerisch die vor dem „Sinngedicht" entstandenen „Züricher Novellen" nicht ganz auf der gleichen Höhe stehen, da es ihnen an Wärme und Dichte der poetischen Kraft ein wenig mangelt, so hat doch auch dieses wiederum von einer Rahmengeschichte umschlossene Werk gerade seiner zuweilen etwas gläsernen Sprödigkeit willen seinen besonderen und unverlierbar schönen Charakter. Zum erstenmal hat hier Keller, mit der Ausnahme des „Dietegen" in den Seldwyler Geschichten, Novellen mit betont geschichtlichem Hintergrund und Inhalt geschaffen. Und doch können sie nicht eigentlich historische Erzählungen, wie die seines von ihm halb beneideten, halb wenig geschätzten Landsmannes C. F. Meyer genannt werden. Wiederum spielen hier Menschliches und Volkhaftes in ihren zeitlosen oder gegenwärtigen Fragen und Nöten die entscheidende Rolle. Zwei Novellen ragen aus der Reihe hervor; sie sind wahre dichterische Meisterwerke. Einmal ist es die von uns schon besprochene Geschichte von dem „Fähnlein der Sieben Aufrechten" und zum anderen jene prächtige Erzählung von Salomon Landolt, dem „Landvogt von Greifensee". Diese Geschichte in ihrer lückenlosen Verschmelzung von chronistischem Bericht und freier Erfindung

gehört zu den schönsten Gebilden von Kellers dichterischer Muse. Die Figur des tüchtigen und überdurchschnittlichen Mannes, des Landvogtes, und die schalkhaft-tiefsinnige Erklärung und Erläuterung, warum ein so vorbildlicher Mensch und hoher Staatsbeamter Junggeselle blieb, dies in freier und lichter Sprache und Erfindung vor uns hinzustellen, ist wahrhaftig ein Meisterstück des Gottfried Kellerschen Ingeniums gewesen. Der Dichter läßt nämlich den auf seinem Schloß Greifensee hausenden originellen Landvogt sich einen Hauptspaß machen, indem er auf einen Sonntag die fünf hübschen Schätze zu sich einladet, die ihm alle Körbe gegeben haben, um sie alle beieinander zu haben und zu sehen. Auf die schönste und heiterste, nämlich rückblickende Art ist dem Dichter damit Anlaß gegeben, uns die Herzensgeschichten der fünf Schönen zu erzählen. Die Beschreibung des Festes aber, wie sie der Einladung folgend auf das Schloß kommen, ohne voneinander zu wissen, und nun die fünf hübschen Nebenbuhlerinnen leibhaftig vor uns stehen, diese Erfindung gehört wohl zu dem Kostbarsten und Schönsten, was Meister Gottfried je geglückt ist, und hat in der gesamten Erzählkunst des 19. Jahrhunderts kein Gegenstück. So konnte der Dichter aus seiner freiströmenden Phantasiekraft hier wirklich „süße Frauenbilder" schaffen, wie sie unsere harte und bittere Erde eigentlich nicht trägt. Besonders die herrliche Figura Leu, das Gegenbild zum Landvogt, prägt sich dem Leser tief ins Herz mit ihrem tragischen Geschick, aus Furcht vor böser Erbmasse ihre reine und klare Natur unvermählt lassen zu müssen. Wie ein milder verschleierter Herbstsonnentag, so blüht und leuchtet in wehmütig edler Resignation und stiller Entsagung diese bei aller Frauensüße, die sie enthält, doch so rein männliche und keusch verhaltene Erzählung. Und nebenbei gibt sie uns ein Beispiel in unaufdringlicher Weise und eine Lehre von wahrer Kultur und Gesittung des Herzens und Charakters.

Aber auch „Hadlaub" und der „Narr von Manegg", die spät mittelalterliche Welt des Minnesangs beschwörend, sind in der bizarren Tragik dieser und der heiteren und glücklichen Lösung jener Novelle von schöner und nachhaltiger Wirkung. Der „Narr von Manegg" gab C. F. Meyer sogar Anlaß, Kellers dichterische Art mit dem großen tragischen Humor Shakespeares zu vergleichen. Die Gestalt des herrischen und feinen Schloßfräuleins Fides, die ihren Minnedichter Hadlaub trotz aller entgegenstehenden Widerstände zum Gemahl nimmt, ist in ihrer äußeren wie inneren Lieblichkeit und weiblichen Schönheit vom Dichter klar und rein umrissen. Um auch hier ein Beispiel der sprachlichen Kunst Gottfried Kellers zu geben, sei die treffsichere Charakteristik angeführt, mit der er Antlitz wie äußeren Eindruck dieser klaren und zielbewußten Weibsperson beschreibt: „In diesem Gesichte gab es keine unklaren topographischen Verhältnisse, keine unbestimmten oder überflüssigen Räume, Flächen und Linien, alle Züge waren bestimmt, wenn auch noch so zart geprägt wie in einem wohlvollendeten Metallguß, und alles beseelt von der eigensten, süßesten Persönlichkeit. Die Schönheit war hier von innen heraus ernsthaft, wahr und untrüglich, obgleich ein Zug ehrlicher Schalkhaftigkeit darin schlummerte, der des Glückes zu harren schien, um zu erwachen."

Wir kommen nun endlich zu dem epischen Meisterwerk Gottfried Kellers, seinem

größten Wurf, den er als jugendlicher Mensch begonnen und vollendet, um ihn als alter Mann noch einmal und gründlich umzuschmelzen, wir kommen zum „Grünen Heinrich". So viele Schönheiten die Urfassung auch aufzuweisen hat, wir bevorzugen nicht bloß wegen des etwa pathetischen Fluches, den Keller gegen den Wiedererwecker dieser ersten Fassung ausgestoßen, die spätere Neufassung als die einmalige und endgültige vom Dichter so und nicht anders gewollte Gestaltung. Denn ihr wohnt beides inne: Jugendfrische und Altersreife. Etwas Homerisches haftet an diesem Buche, ein Schimmer unvergänglichen Glanzes, wie es in dieser Art kein anderes episches Werk Kellers wie auch seiner Zeitgenossen aufweist. Mit klassischer Kürze hat Ricarda Huch den Gegenstand des Romans zu umschreiben versucht:

„Ein Leben läuft ab, aus altem, ansässigem Bauernvolk hervorgegangen, in die bewegliche Stadt versetzt, von dem Strome des geordneten Staatswesens aufgenommen und weitergetragen, bis die eigenen Schicksalstriebe sich regen, die es mit wechselnder Bewegung bald müßig schlängelnd, bald mit starkem Stoß und stürzend durch Irrtum und Kampf hart am Untergang vorüber, zu versöhnter, doch schmerzvoller Klarheit führen."

Mehr als diese knappe Abstraktion vom Inhaltlichen zu geben, wäre bei der unausschöpflichen Tiefe gerade dieses Buches in der Tat fast unmöglich und unangemessen. Handelt es sich doch um die einfachen und schlichten Urtatsachen des Lebens und um Verhältnisse, die im Leben immer wiederkehren und sein Glück oder sein Leid ausmachen, also um Trennung und Heimkehr, um Kindheit und Jugend, Schule, Erziehung, Beruf, um Arbeit und Feste. Landleben und Stadtwesen, Natur und Kultur lösen und bedingen einander in dieser Erzählung mit harmonischer Folge und Gesetzmäßigkeit. Während sich die Kindheit vorab in den krausen Gassen und Winkeln altertümlicher Häuser einer alten Stadt abspielt, mit kindlichen Freuden und Leiden, erstem Schulunglück, trüben Erfahrungen mit Gespielen und Lehrern, folgt eine fast sorgenlose Jugendzeit auf dem Land, ein Dorfleben wird sichtbar mit dem patriarchalischen Pfarrhaus und dem heiter-freien Umgang der verschiedensten dörflichen Gestalten, eine Art Ferienidylle von zeitloser Leuchtkraft und seelischer Beschwingtheit, die diesen Teil zum schönsten und unvergänglichsten Besitztum des ganzen Werkes macht. Dem von Natur und Kultur belebten Dorfidyll reiht sich wiederum die Weite der großen Kunststadt an, in der der nun ernsthaft zum Beruf drängende junge Held seine ersten und wirklichen Lebenserfahrungen zu machen hat. Hier leuchten neben schimmernden Festen, die wir miterleben, auch die Geisteswelten auf und wirken auf den Grünen Heinrich ein, dessen Leben zugleich von der nackten Daseinsnot bedroht bis an den Rand des Vergeblichen und Unterganges getrieben wird. Da beginnt der Umschwung und ein fast märchenhaft-glückliches Ende mit der an Dichtung und Poesie wie an Gedankenwelt so reichen Szene im Grafenschloß, wodurch die endliche Rückkehr und endgültige Heimfindung und Einordnung unseres Lebenssuchers in ein höheres Ganzes, in das Volks- und Staatsleben gesichert und gegeben ist.

Doch ist mit dieser knappen Skizze noch nicht einmal annähernd der Reichtum und

die Fülle des wie gesagt unerschöpflich schönen Werkes angedeutet und auch nicht aufgezeigt, wie der Dichter die Fülle des Erlebens meisterlich und planvoll vor uns ausbreitet, eine Reihe von sinnreichen Geschichten und zum Schlusse von schönen und sinndunklen Träumen beziehungsvoll einstreuend und überall dabei das Persönlich-Bekennende immer wieder in die höhere Sphäre eines einmalig und gültig Durchlebten und Durchlittenen, des Herzens und des Gedankens erhebend. Nichts ist von der Sprache gesagt, die an goldklarer Wärme und Kraft ebenso jugendlich-frisch wie klar und geläutert erscheint, dabei stets einen Hauch kräftigen Erd- und Heimatgeruches in sich bergend, eine Ursprünglichkeit, wie sie auch im Märchen und Volksbuche zu Hause sind. Von der Reihe, der wahrhaft glanzvoll-schimmernden Reihe herrlichster Gestalten und Einzelbilder, die der Dichter beschwört, seien wenigstens einige der unvergeßlichsten genannt. Denn welcher Leser könnte je die stolze, sinnlichreife, wie eine germanische Pomona erscheinende Judith oder die zarte, frühem Tode verfallene Anna, wer die Großmutter oder unermüdlich sorgende Mutter vergessen. Aber auch die mehr am Rand stehenden Gestalten sind in ihren klaren und sicher gezeichneten Umrissen unvergeßlich, vom „Jugendfeind Meierlein" oder der märchenhaft kauzigen Trödlerin Frau Margret und ihrem bösartigem alten Ehegesponst und all den anderen seltsamen Hausbewohnern, von dem „Meretlein" an, dem unschuldig-schlimmen Mägdelein, das nicht beten wollte (künstlerisch übrigens eine der schönsten Einschübe des Romans) bis zu den Münchener Malerfreunden, dem blonden norddeutschen Erikson, dem etwas müden holländischen Lys, diesem merkwürdigen Duellgegner unseres Helden, und den um sie gruppierten Frauengestalten, angefangen von der zarten Agnes, der üppigen Rosalie, dem einfachen und liebebedürftigen Volks- und Arbeitskind Hulda bis schließlich zu der feinen, fromm an die Erde, aber nicht an Gott und Unsterblichkeit glaubenden Dortchen Schönfund, deren freies Naturwesen sich uns besonders innig aufschließt: welch ein Reichtum an Menschentum, an Leben und Lebenskraft, an Sittlichem und Religiösem, an Ernst und Heiterkeit, deren Mischung jenen tiefen und echten Humor ergibt, den nur ein wahrhaft gütiger Herzenskenner und Gestalter, wie es Meister Gottfried war, in verschwenderischer Fülle auszustreuen weiß, welche Zucht und Planung und klare Verteilung und Geordnetheit im ganzen wie im einzelnen! Nur ein kurzer Blick sei noch auf einige besonders vollendete und vollkommene Szenen geworfen. In der Erzählung des 19. Jahrhunderts dürfte es wenige Beschreibungen geben, die an Schlichtheit und Lebenstiefe der Schilderung von der Begegnung des jungen Heinrich mit seiner Großmutter gleichkommen. Und wie einzigartig ist jene Szene, in der Heinrich mit dem blonden norddeutschen Schreiner den Sarg für seine Jugendgeliebte, für Anna verfertigt. Trotz des Ergreifenden des Erlebnisses bleibt die Schilderung völlig ruhig, ja fast sachlich. Etwas Überirdisches haftet ihr an, wo das Verwesliche wahrhaft vom Unverweslichen aufgezehrt zu sein scheint, das Leben zum Spiegelbild und Gleichnis wird und doch einfaches irdisches Leben bleibt, und wie die wehmütige und starke Melodie eines schlichten Volksliedes tönt es zu uns her. Natur und Mensch durchdringen sich bei Keller so innig, das Erzählte wird so bildhaft und augenscheinlich, wie es nur

ein Dichter-Maler vermag. Zugleich quillt es im Gegensatz etwa zu Stifter, dessen Gestaltungen die dauernde Beherrschtheit und zuchtvolle Bemühung bis in den manchmal fast dürren Sprachstil erkennen lassen, bei Meister Gottfried unvergleichlich und in klarer Jugendfrische, bei aller bewußten Sparsamkeit und Nüchternheit des Ausdrucks zauberhaft rein und natürlich auf.

Noch ist über den inneren Sinn des Romans nur Andeutendes gesagt, vor allem über den Helden selbst und seine innere Entwicklung und seinen nicht leichten und umwegreichen Lebensweg. Die Ich-Form, so schwierig sie im ganzen durchzuhalten war, unterstreicht das Bekenntnishafte und gibt dadurch dem Werke einen subjektiven und persönlich-nahen Ton. Wie Ich und Welt miteinander ringen, wobei das Ringen des sich zum vollen Menschen entwickelnden Grünen Heinrich um Gott oder, was er als Gott empfindet oder zu ahnen glaubt, bezeugt die tiefe und ehrfürchtige Religiosität des Dichters, mag sie auch in manchem uns heute etwas zeitbedingt erscheinen. Wie sich ein Menschenherz über alle Irr- und Umwege freimacht und im Verzicht auf Jugendwünsche und Herzensträume sich selbst findet und damit in ein höheres Ganzes einordnet, dienendes Glied des Volkstums wird, diese äußere wie innere Entwicklung des in doppelter Hinsicht „grünen" Heinrichs gilt es in allen ihren Stadien und Stufen nachzuerleben und nachzuempfinden.

So mögen wir zusammenfassend sagen: Etwas Unvergängliches und Zeitloses webt um diese epische Dichtung, die man mit Recht als homerisch bezeichnet hat. Wohl gehört eine gewisse innere Reife und fast beschauliche Natur dazu, um in den Vollgenuß dieser Jugend- und Altersschöpfung zu kommen. Wer sie schon in der Jugend besitzt, wird auch als junger Mensch mit wachsender Freude und Teilnahme die Geschichte des jungen Heinrich Lee lesen und zu Herzen nehmen. Der Ältere, der noch einmal oder gar zu wiederholten Malen den Roman durchwandert, wird bis in die Feinheiten und sinnreichen Bezüge der eingestreuten Geschichten das Ganze und seine Teile in der Kraft und Stärke des Humors, der Lebenswahrheit und Lebensweisheit, die sie bekunden, freudig und gewinnreich genießen. Ja, dieses Buch spricht seine Sprache zu allen Menschen und dies ist ein besonderer Vorzug Kellers, dessen Wesen, schulmäßig nicht geformt, also auch nicht verbildet noch aus volkstiefen Schichten schöpft, die den unverbildet-einfachen wie gebildet-zusammengesetzten Menschen mit gleicher Kraft und Wirksamkeit anrühren. So war ich nicht verwundert, sondern erfreut, als Soldat im Gespräch mit einem jüngeren Kameraden, der im bürgerlichen Beruf Elektrotechniker war, zu hören, daß der „Grüne Heinrich" sein Lieblingsbuch sei, welches er schon mehrere Male gelesen habe. In der Tat: dieses Lebensbekenntnis eines Autodidakten birgt so viel an Lebenswahrheit und innerer Gedankenauseinandersetzung, daß es dem einfachen Volksmenschen wie dem belesenen Kenner Unerschöpfliches bietet. Es ist ein unvergängliches Buch und kann wie Homer nie veralten, denn die Grundlinien des Lebens selbst sind in ihm rein und klar nachgezogen.

1886, als Keller bereits 67 Jahre alt war, erschien sein letztes episches Werk, der „Martin Salander". Es ist nicht unser Amt, Kunstrichter zu sein. Aber jeder Unbefan-

gene spürt, daß hier ein Alterswerk vorliegt, kühler und spröder und weniger durchglüht von jener traumschweren Poesie, die die früheren Dichtungen Kellers auszeichnet. Und doch stehen auch wundervolle, ja ergreifende Szenen in diesem Buch und Gestalten noch unreifer oder verdorbener, wie klarer und durchreifter Natur spielen in mannigfachen Verstrickungen unter- und gegeneinander ihre törichte und leichtfertige Rolle wie auch ihre heiter-ernste oder ringend-suchende Rolle. Dem prächtigen Ehepaar Martin und Marie Salander steht das unglückselige Ehepaar der Weidelichs mit ihren verwöhnten Zwillingssöhnen gegenüber. Die Szene, da die Mutter Weidelich von dem Unglück und der Schande ihres Sohnes vernimmt und ihr Sterben, ist in ihrer Tragik von schlichter und erschütternder Größe. In diesem Alterswerk hat Keller, und daher rührt auch der größere Realismus des Stils und der Sprache, zeitliche Mißstände geißeln wollen, die er mit der zunehmenden Industrialisierung und damit verbundenen Spekulation auch über sein Schweizerland hereinbrechen sah. Weniger diese Zeitanklage als das herbe und doch gütige Bekenntnis zu einem reinen und unverdorbenen Menschentum, wie es in dem jungen Arnold Salander heranwächst, macht für uns den sittlichen und geistigen Kern des Buches aus.

Als Gottfried Keller von seinem mißglückten Versuch Maler zu werden heimgekehrt war, entdeckte er plötzlich, daß er Verse machen und reimen konnte. In der gewitterschwülen Zeit der vierziger Jahre wurden seine ersten Gedichte aus dem lebendigdrängenden Ruf der Gegenwart geboren. Keller freute sich noch im Alter, wenn er auch die Subjektivität dieser Frühgedichte ablehnte, zum Lyriker nicht aus Privatschmerzen, sondern aus der lebendigen Teilnahme am politischen Schicksal seines Heimatvolkes geworden zu sein. Doch uns geht hier wesentlich das Gesamtschaffen Kellers als Lyriker an. Noch als alter Mann hatte er die Ernte seiner Lebenslyrik eingebracht in den „Gesammelten Gedichten", die 1883 erschienen waren. Mit beziehungsreichen Titeln ordnet sich das Ganze dem Leser sinnvoll und übersichtlich dar, so daß man Reichtum, Fruchtbarkeit und Schönheit dieses Gedichtwerkes zu überschauen und zu genießen nicht müde wird. Naturgefühl und Heimatliebe, Trost in seelischer Bedrängnis, Schwermut und Heiterkeit, Gedankenfracht, ja Grübelei neben urlichthaft-frommem Gebet, Stille und Demut, aber auch schillernder Spott, Schalk und grundgütige Bosheit, schwebender Klang und Hauch neben polternd-derbem Rhythmus: so strömt, tönt und leuchtet es aus diesen Gedichten.

Sollen wir die schönsten nennen? Neben dem berühmten „Abendlied" mit seinem allbekannten Schlußvers:

„Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,
Von dem goldnen Überfluß der Welt."

das schwermütige „Winterlied" mit seinem lautlos-schwebenden Beginn: „Nicht ein Flügelschlag ging durch die Welt" oder das Gedicht „Unter Sternen", in dem ein wahrhaft kosmisches Allgefühl waltet und dessen eine Strophe von Kellers Seele so viel verrät:

„Hohe Luft, im dunklen Tal,
Selber ungesehen,
Durch den majestät'schen Saal
Atmend mitzugehen."

Aber wie viele ließen sich noch aufzählen – ich nenne nur das besinnliche „Spielmannslied" und das lyrische „Stille der Nacht", das herrliche „Herbstlied" wie „Die Entschwundene" oder das zum Schweizer Nationallied gewordene „An das Vaterland" mit seinem jugendlichen, stolzen und feierlichen Rhythmus wie das innige Gedächtnislied an Wilhelm Baumgartner, den Tondichter seines Vaterlandliedes, oder das schwermütig-versonnene Gedicht „Schlafwandel" mit seinem lastenden Marschrhythmus und seinem zehrenden Heimweh und eines der schönsten Gedichte zum Lobe der Heimat, das Lied „Der alte Bettler", wie schließlich Gedichte wie „Poetentod", „Jugendgedenken", „Untergehende Liebe" und das rührend-fromme der „Kleinen Passion". Das alles sind Gedichte, die uns ein ganzes Leben begleiten können, deren Tiefe und Innigkeit sich der Seele immer wieder offenbart, die dafür offen ist. Gewiß sind Kellers Gedichte weniger lyrisch und melodiös, sondern mehr prosaisch und fast erzählend empfunden wie gestaltet. Aber wer an den vermeintlichen Härten ihrer Sprache Anstoß nimmt, verfehlt den eigentlichen Zauber und Sinn dieser Gebilde, in denen es wie im Volkslied schlicht und herb klingt, aber auch ursprünglich und echt, wie es die Volkssprache noch vermag. So atmen seine Gedichte ebenso wie seine Erzählungen die ganze Kernigkeit und Wahrhaftigkeit seines Wesens, sein Kämpfertum, wie auch die Schlichtheit und fast demütige Bescheidenheit seiner Seele. Gibt es ein bei allem Selbstbewußtsein bescheideneres Gebet an den Schöpfer, als es der Dichter in jener Strophe seines Liedes „Fahrewohl" ausspricht:

„Wenn du für meines Wesens Raum
Ein beßres weißt zu finden,
Dann laß mich aus dem Lebenstraum
Rasch und auf ewig schwinden!"

Uns aber, die wir uns beruflich um altes und neues Schrifttum tagtäglich bemühen, ruft der Künstler Keller in seinem prächtigen „Poetentod" die Mahnung zu, die wir wahrhaftig beherzigen sollten:

„Werft jenen Wust verblichner Schrift ins Feuer,
Der Staub der Werkstatt mag zugrunde gehn!
Im Reich der Kunst, wo Raum und Licht so teuer,
Soll nicht der Schutt dem Werk im Wege stehn!"

*

Wer den Dichter verstehen und kennenlernen will, greife nicht zuerst zu Büchern über ihn, sondern lese, wo auch immer er beginnen mag, die Werke selbst. Als Gesamtausgaben seien außer der zehnbändigen Ausgabe der vom Dichter selbst besorgten

„Gesammelten Werke" des Cottaschen Verlages die Ausgabe der Werke in zehn Teilen des Verlages Bong genannt, herausgegeben von Max Zollinger, dessen gute Einleitungen diese Ausgabe empfehlenswert machen, und besonders die neue vierbändige Ausgabe des Inselverlages (eingeleitet von Ricarda Huch) genannt.

Als erste Einführung in Kellers Leben, die zugleich eine schöne Auswahl der Gedichte und Briefe vermittelt, diene der bekannte Langewiesche-Band „Gottfried Kellers Briefe und Gedichte mit lebensgeschichtlichen Verbindungen von Ernst Hartung". Das wissenschaftlich grundlegende Lebensbild Kellers stellt noch immer das große dreibändige Werk von Baechtold-Ermatinger dar „Gottfried Kellers Leben, Briefe und Tagebücher" (6. Auflage, Stuttgart bei Cotta 1924/25); der erste dieser drei Bände enthält die eigentliche Biographie. Doch wiesen wir schon empfehlend auf das jüngste Lebensbild hin, das uns Erwin Ackerknecht mit seinem wertvollen Buche „Gottfried Keller. Geschichte seines Lebens" (Leipzig, Inselverlag 1939) gab. Vielleicht führt dieses schön und warm beschriebene Lebensbild manchen Leser erst zu dem Dichter hin, obgleich es eigentlich die Kenntnis seiner Werke voraussetzt.

Gottfried Keller blieb in allen seinen Äußerungen, also nicht nur in den Dichtungen, ein wesentlicher Mensch, das, was man eine Natur nennt. Darum sind seine Briefe noch heute eine ebenso ergötzliche wie erquickende Lektüre und sie zu lesen dringend allen anzuraten, die sein dichterisches Werk kennengelernt haben. Von den verschiedenen Briefausgaben nennen wir hier nur einige der wesentlichsten. Auf den von Hartung herausgegebenen Langewiesche-Band wiesen wir schon hin. Im Bibliographischen Institut zu Leipzig hat Max Nußberger eine Auswahl der Kellerschen Briefe herausgegeben. Sogar in der „Insel-Bücherei" finden wir eine, wenn auch stark verkürzte Ausgabe der Briefe. Die in dem großen dreibändigen Werk von Baechtold-Ermatinger gesammelten Briefschätze reizen besonders, die verschiedenen Briefwechsel kennenzulernen, die Keller mit Zeitgenossen und literarischen Freunden, Gönnern und Bekannten geführt hat. Doch wollen wir hier nicht alle diese Ausgaben nennen, zu denen zum Beispiel der Briefwechsel mit Storm oder mit Paul Heyse, wie der mit dem Schweizer J. V. Widmann oder seinem Verleger Vieweg gehört. Aber einen Briefband müßte jeder Kellerleser sich vornehmen, und wenn man das Wort „Exnerei" nennt, so weiß der Kundige, um welchen für den Dichter glückbringenden Menschenkreis es sich dabei handelt. Und zwar ist es der von Hans Frisch unter dem Titel „Aus Gottfried Kellers glücklicher Zeit" (bei Speidel in Wien 1927 erschienen) herausgegebene Briefwechsel Kellers mit den Geschwistern Exner, von denen besonders die liebreizende Marie Exner einen köstlichen Brieftausch mit dem Dichter gepflegt hat.

Von den vielen Schriften und Studien über Keller und sein dichterisches Werk brauchen wir eigentlich nur drei Bücher zu nennen, die zu lesen sich lohnt, weil sie wesentliche Erkenntnisse und Einführungen vermitteln. Zuerst wäre die geistvolle, sprachlich und gedanklich höchst bestimmte Studie hier anzuführen von Ricarda Huch

(sowohl als Vorwort zu der vierbändigen Inselausgabe wie auch gesondert in der Reihe der Insel-Bücherei erschienen), die wohl die knappste Zusammenfassung und Würdigung dessen darstellt, was für uns mit dem Namen Gottfried Keller beschworen wird. Tiefer eindringend, klug und gerecht in seinen feingeschliffenen Urteilen und Werkanalysen, stellt sich das bescheiden als „Bildnis" unterschriebene Buch von Thomas Roffler über Gottfried Keller dar (erschienen im Verlag Huber in Frauenfeld 1931). Von warmer Liebe und Verehrung zum Dichter getragen versteht Roffler vorzüglich nicht nur die einzelnen Kunstwerke Kellers zu deuten, sondern gibt auch ein treffsicheres Bild von der besonderen Problemlage dieses wesenhaft „bürgerlichen" Dichters. Zum Schluß sei noch auf die von Erwin Ackerknecht aus Klagesscher Lebensschau stammende Betrachtung über Gottfried Keller hingewiesen (erschienen zu Berlin-Lichterfelde im Widukind-Verlag 1937), in der mit Proben und Hinweisen auf das dichterische Werk der geistige und seelische Umriß Meister Gottfrieds in vorzüglichen Betrachtungen über ihn als Künstler, Erzieher, Politiker und als Liebhaber des Lebens gegeben wird. Das aufrichtige und kämpferische Menschentum Kellers leuchtet aus dieser zeitnahen Studie lebendig auf und es wird ersichtlich, was auch das Bemühen unseres ganzen Hinweises war und ist, daß Gestalt und Lebenswerk Gottfried Kellers keinesfalls überfällig ist, sondern in ihrer Tiefe, Wahrhaftigkeit und Reinheit für unsere wie für alle Zeit von unabmeßbarem Wert und unersetzlicher Bedeutung.

Keller-Schrifttum (Auswahl)

Gesamtausgaben

Gesammelte Werke. 10 Bände. Stuttgart: Cotta 1921. Je 6.50. Ursprüngliche, vom Dichter selbst besorgte Gesamtausgabe

Werke. Eingeleitet von Ricarda Huch. 4 Bände. Leipzig: Insel-Verlag 1940. 15. Auflage. geb. 20.—

Werke. Kritisch durchgesehen und erläutert, mit einer Einleitung über des Dichters Leben und Schaffen von Harry Maync. 6 Bände. Berlin: Propyläen-Verlag 1921/22. Je 5.—

Werke. Herausgegeben, mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Max Zollinger u. a. 10 Teile in 5 Bänden. Berlin: Bong & Co. 1936. (Goldene Klassiker-Bibliothek.) Je 2.70, zusammen 13.50

Lebensbilder, Briefe und Tagebücher, Erinnerungen

Gottfried Kellers Leben, Briefe und Tagebücher. Auf Grund der Biobraphie Jakob Baechtolds dargestellt und herausgegeben von Emil Ermatinger. 3 Bände. Stuttgart: Cotta.

1. Gottfried Kellers Leben. Mit 1 Bildnis. XII, 677 Seiten. 6. u. 7. Aufl. 1924. 14.50

2. Gottfried Kellers Briefe und Tagebücher 1830—1861. Mit 1 Bildnis und 5 Federzeichnungen Kellers im Text. VIII, 542 Seiten. 5. u. 6. Aufl. 1924. 12.50

3. Gottfried Kellers Briefe 1861—1890. Mit 1 Bildnis und 3 Federzeichnungen Kellers im Text. VII, 710 Seiten. 5. u. 6. Aufl. 1925. 13.—

Briefe und Gedichte, mit lebensgeschichtlichen Verbindungen von Ernst Hartung. 432 Seiten. Ebenhausen b. München: W. Langewiesche 1925. (Die Bücher der Rose. Neue Friedensreihe) geb. 5.—

Gottfried Keller in seinen Briefen. Herausgegeben und eingeleitet von Heinz Amelung. 275 Seiten. Berlin: Bong & Co. 1921. 4.—

Briefe. Ausgewählt, eingeleitet und erläutert von Max Nußberger. 24, 541 Seiten. Mit Abbildungen, mehreren Tafeln, 1 Faksimile. Leipzig: Bibliogr. Institut 1927. 5.30

Aus Gottfried Kellers glücklicher Zeit. Der Dichter im Briefwechsel mit Marie und Adolf Exner. Herausgegeben von Hans Frisch. 182 Seiten. Mit 4 farbigen Lichtdrucktafeln nach Original-Landschaftsaquarellen von Gottfried Keller, mit 1 Ms.-Fks., 1 Lied-Ms. von Brahms und 6 Bildern nach zeitgen. Vorlagen. Wien: F. G. Speidel 1927. geb. 11.— (Vergriffen)

Adolf Frey, Erinnerungen an Gottfried Keller. 179 Seiten. Leipzig: H. Haessel 1919. 4.—

Einkehr bei Gottfried Keller. Gedanken und Aussprüche. Zusammengestellt von Helene Siegfried. Mit einer Einführung von Hans Brandenburg. 179 Seiten. München: Piper 1939. 4.—

Erwin Ackerknecht, Gottfried Keller. Geschichte seines Lebens. 386 Seiten mit 16 Bildtafeln. Leipzig: Insel-Verlag 1939. Lwd. 8.50

Erwin Ackerknecht, Gottfried Keller. 56 Seiten. Berlin-Lichterfelde: Widukind-Verlag (Das deutsche Leben, Bd. 5) 1937. Pappbd. 2.—

Ricarda Huch, Gottfried Keller. 39 Seiten. Leipzig: Insel-Verlag (Insel-Bücherei) 1914. 0.80

Thomas Roffler, Gottfried Keller. Ein Bildnis. 220 Seiten mit 1 Bild. Frauenfeld-Leipzig: Huber & Co. 1931. geb. 6.—

Die Parteiamtliche Prüfungskommission

Von Dr. **Gerhard Krüger**

Die Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze des nationalsozialistischen Schrifttums (PPK.), heutiger Sitz Berlin W 35, Friedrich-Wilhelm-Straße 13, wurde am 16. 4 1934 als erste und umfassende schrifttumspolitische Dienststelle der Reichsleitung der NSDAP. auf Weisung des Führers durch einen Erlaß des Stellvertreters des Führers gegründet.

In den ersten Monaten nach der Machtübernahme durch die nationalsozialistische Bewegung im Reich hatte sich die dringende Notwendigkeit zur Errichtung einer solchen Parteidienststelle herausgestellt. Es hatte sich, wie es bei einer so gewaltigen geistigen Umwälzung nicht anders zu erwarten war, gezeigt, daß eine große Zahl von Unberufenen sich bemüßigt fühlten, im Schrifttum darzulegen, was nationalsozialistisch sei. Hierbei handelte es sich nicht nur um Böswillige, die aus bewußter Absicht darangingen, nationalsozialistisches Ideengut zu verfälschen, sondern auch um solche, die

noch nicht die Eierschalen liberalistischer oder sonstiger überwundener Ideengänge abgelegt hatten, aber doch schon glaubten, ihren Beitrag zu der großen geistigen Auseinandersetzung der Gegenwart als nationalsozialistisch bezeichnen zu dürfen. Dazu kam jene nie zu vermeidende Schar der Eilfertigen und Vielschreibenden, die angesichts der Aufgeschlossenheit des deutschen Volkes für die politischen Probleme ein gutes Geschäft darin witterten, möglichst rasch und ohne Tiefenarbeit, aber in prächtiger, kostspieliger und in keinem Verhältnis zum Inhalt stehender Aufmachung „nationalsozialistische Bücher" herauszubringen.

Die Gefahr war nahegerückt, daß diese Verfälschungen, Unvollkommenheiten und Konjunkturerscheinungen sich auf Kosten der wirklich ernsthaften nationalsozialistischen Arbeiten breitmachten. Hier griff nun die Parteiführung ein und nahm für die NSDAP. das selbstverständliche Hoheitsrecht in Anspruch, daß die Partei selbst darüber bestimmen will, was als nationalsozialistisch anzusehen ist. Die neue Dienststelle wurde denn auch rasch mit allen Vollmachten, die zur Durchführung ihrer umfassenden Aufgabe notwendig waren, ausgestattet.

Angesichts der Bedeutung dieses schrifttumspolitischen Auftrages war es selbstverständlich, daß der Führer bzw. sein Stellvertreter in der Führung der Partei die neue Dienststelle in ein möglichst enges Verhältnis zur zentralen Führung der Bewegung brachten. Um dieses zu unterstreichen, wurde der Vorsitz der Prüfungskommission dem Chef der Kanzlei des Führers der NSDAP., Reichsleiter Philipp Bouhler, übertragen, der die neue Dienststelle in kürzester Zeit, unterstützt von seinem Stellvertreter, Oberdienstleiter Karl-Heinz Hederich, aufbaute.

Zum organisatorischen Grundsatz wurde dabei erhoben, daß die eigentliche Dienststelle ein möglichst klein gehaltener Führungsapparat blieb, der sich in seiner Arbeit auf die vorhandenen Fachämter und Fachdienststellen der Reichsleitung der NSDAP. und der staatlichen Behörden stützte. Diese Fachämter der Bewegung wurden die Lektorate der Prüfungskommission für die einzelnen Fachgebiete, womit die Gewähr für die Einheitlichkeit und klare Ausrichtung der schrifttumspolitischen Arbeit der nationalsozialistischen Bewegung gegeben war. Die PPK. faßte so die Arbeit der gesamten Bewegung schrifttumspolitisch zusammen.

Dazu kommt ein ausgedehntes persönliches Referat von Fachleuten, die Mitglieder der NSDAP. sind und deren vom Stellvertreter des Führers als wichtige Parteiarbeit erklärte parteiinterne Gutachtertätigkeit die Grundlage für die Entscheidungen der Prüfungskommission abgibt.

Aus der Prüfungsarbeit der PPK. erwuchs folgerichtig das monatliche politische Schrifttumsverzeichnis, die „Nationalsozialistische Bibliographie" (NSB.), die jetzt im 6. Jahrgang erscheint. Die NSB. ist das Ergebnis der Gemeinschaftsarbeit einer großen Zahl von Partei- und Staatsstellen und Einzellektoren. Sie umfaßt das nationalsozialistische Schrifttum in seiner ganzen Breite, sowohl das Buch wie den Zeitschriftenartikel, wie den Zeitungsaufsatz und schließlich auch die Rede. Jede Arbeit, die aus einer nationalsozialistischen Grundhaltung geschrieben ist und einen irgendwie wesentlichen

Beitrag zu der heutigen weltanschaulich-politischen Problemstellung darstellt, wird bibliographisch verzeichnet.

Großer Wert wird dabei auch auf die Erfassung desjenigen politischen Schrifttums gelegt, das nicht im allgemeinen Buchhandel erhältlich ist und – wie besonders die Dissertationen – wichtiges sachliches Material erschließt. Durch Erlaß des Reichserziehungsministers vom 20. Oktober 1939 sind alle den Aufgabenbereich der PPK. berührende Dissertationen der Dienststelle nach Abschluß der wissenschaftlichen Prüfung, auf die die PPK. selbstverständlich keinerlei Einfluß nimmt, vor der Drucklegung zu melden und gegebenenfalls vorzulegen.

Das entscheidend Neue an der NSB. aber ist, daß sie sich der Aufgabe unterzieht, jeden einzelnen Titel durch eine Kurzbesprechung, den sogenannten Kernsatz, zu kennzeichnen und dort, wo es notwendig ist, zugleich auch eine politische Wertung der Arbeit vorzunehmen. So ist die NSB. ein Spiegelbild des geistigen Ringens unserer Zeit aus nationalsozialistischer Sicht heraus.

Jeder wissenschaftlich Arbeitende und jeder in der praktischen politischen Schulungsarbeit Stehende, vor allem aber jeder Verleger, Buchhändler und Bibliothekar wird in der NSB. ein umfassendes Orientierungsmittel finden. Dem Volksbibliothekar z. B. wird die Möglichkeit gegeben, aus dem Kernsatz rasch den politischen Gehalt und Wert des einzelnen Buches festzustellen. So wird dem einzelnen Bibliothekar durch die NSB. die schrifttumspolitische Arbeit einer Vielzahl von Dienststellen und Persönlichkeiten zugänglich gemacht und erschlossen.

Beide Arbeiten, Prüfungs- und NSB.-Aufnahme, gehen Hand in Hand. Der bei der Gründung der Prüfungskommission eingeführte Unbedenklichkeitsvermerk der NSDAP., dessen Abdruck in einem Buch zu erkennen gibt, daß gegen die Herausgabe dieser Schrift seitens der Partei keine Einwendungen erhoben werden, ist heute dem Parteischrifttum im engeren Sinne, also allen Büchern, die sich mit der Bewegung und ihren führenden Persönlichkeiten beschäftigen, vorbehalten. Dieser Unbedenklichkeitsvermerk ist kein Wertungsmaßstab, ausgenommen natürlich, daß eine solche Schrift nicht zu den oben skizzierten Konjunkturerscheinungen gehört. Zur Kennzeichnung des nationalsozialistischen Schrifttums im weiteren Sinne dient der NSB.-Vermerk, der nur in solchen Büchern zum Abdruck kommt, die in der NSB. ohne jede Einschränkung positiv gekennzeichnet sind.

Die Ergebnisse der Arbeiten der PPK. werden selbstverständlich im größten Umfange allen Dienststellen der Partei und des Staates zur Verfügung gestellt, auch auf dem Gebiete des Katalog- und Ausstellungswesens, soweit sich diese Dienststellen an die PPK. mit der Bitte um Auskünfte und Unterstützung wenden. Die Notwendigkeit einer besonders engen Zusammenarbeit ergab sich schon frühzeitig mit dem Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, die ihren Niederschlag in dem Arbeitsabkommen zwischen Reichsleiter Bouhler und Reichsminister Rust vom 14. Juli 1937 fand und sich über den gesamten Schrifttumsbereich dieses Ministeriums erstreckt.

Im Zuge des Ausbaues dieser Arbeiten war die PPK. zum entscheidenden Träger der Neuausrichtung und der Neubearbeitung von Lehrbüchern, Klassenlesestoffen und Lehrmitteln an den deutschen Schulen geworden Natürlich wurden dabei auch das pädagogische Schrifttum, die Handbücher für den Lehrer und das für Schüler- und Lehrerbüchereien bestimmte Schrifttum mit einbezogen. Für diese Arbeiten war eine enge Zusammenarbeit mit dem NS.-Lehrerbund und der Reichsjugendführung als den an den Fragen des Schul- und Jugendschrifttums besonders interessierten Parteidienststellen gegeben. Am 2. Oktober 1940 erteilte dann der Führer dem Chef der Kanzlei des Führers und Vorsitzenden der Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS.-Schrifttums, Reichsleiter Bouhler, den Auftrag, alle Maßnahmen zu ergreifen, die geeignet sind, das gesamte Schul- und Unterrichtsschrifttum einer umfassenden, den nationalsozialistischen Erfordernissen entsprechenden Lösung zuzuführen. Auf Grund dieses Führerauftrages begründete Reichsleiter Bouhler Ende November 1940 als seine persönliche Dienststelle die Reichsstelle für das Schul- und Unterrichtsschrifttum, die in alleiniger Zuständigkeit verbindlich alle in Zusammenhang mit Prüfung, Abfassung, Herstellung und Vertrieb des Schul- und Unterrichtsschrifttums stehenden Fragen entscheidet und regelt. An den Arbeiten der Reichsstelle werden unter dem Vorsitz des Reichsleiters Bouhler als des Reichsbeauftragten für diesen Sektor des Erziehungs- und Bildungswesens alle für die Mitwirkung an der Gestaltung des Schul- und Unterrichtsschrifttums, also auch des Schüler- und Lehrerbüchereiwesens in Betracht kommenden Partei- und Staatsstellen beteiligt.

Es ist nicht möglich, in einem kurzen einführenden Aufsatz die ganze Breite der Tätigkeit der PPK. zu kennzeichnen. Ähnliche Arbeitsaufträge und Arbeitsabkommen wie mit dem Reichserziehungsministerium bestehen vor allem mit dem Beauftragten für den Vierjahresplan und Vorsitzenden des Reichsverteidigungsrates, Reichsmarschall Göring, mit dem Beauftragten des Führers für die außenpolitischen Fragen, Reichsaußenminister v. Ribbentrop, mit dem Reichsprotektor für Böhmen und Mähren, Freiherrn v. Neurath usw. Durch diese Vielfalt der Arbeit und der Arbeitsbeziehungen ist es der PPK. bereits möglich gewesen, nach ihren Kräften an der Neuausrichtung des deutschen Schrifttums, wie sie durch die nationalsozialistische Revolution notwendig geworden ist, mitzuwirken und den Schutz des nationalsozialistischen Gedankenguts im deutschen Schrifttum entscheidend zu sichern.

Berichte

Eröffnung der Deutschen Bücherei der Hauptstadt Prag

Am 26. Januar 1941 konnte die Deutsche Stadtbücherei Prag feierlich eröffnet werden. Die Feier fand in den Festräumen statt, die sich im Bibliotheksgebäude befinden. Die Begrüßungs- und Eröffnungsansprache hielt der Primator-Stellvertreter der Hauptstadt Prag, Univ.-Prof. Dr. Josef Pfitzner. Er schilderte kurz die Geschichte der Deutschen Bücherei und ihren Neuaufbau und gab der

Genugtuung darüber Ausdruck, daß mit der neuen Bücherei „das Prager Deutschtum zu den bestehenden kulturellen Einrichtungen einen wesentlichen Mittel- und Brennpunkt der allgemeinen Volksbildung" erhält. Der Leiter der Reichsstelle Herr Oberschulrat Dr. Heiligenstaedt überbrachte die Glückwünsche des Reichserziehungsministers, sprach seine Freude aus, an diesem Tage in Prag anwesend sein zu können und würdigte in freudig aufgenommenen Worten die Volksbüchereiarbeit. Im Mittelpunkt der Feier stand die Ansprache des Herrn Unterstaatssekretärs SA.-Oberführers Dr. von Burgsdorff, der im Auftrage des Herrn Reichsprotektors auf die Erneuerung des Volksbüchereiwesens im Protektorat einging und mit seinen Worten die Versicherung verband, daß unsere Arbeit der Förderung durch den Herrn Reichsprotektor gewiß sein dürfe „zum Segen unserer deutschen Aufbauarbeit in Böhmen und Mähren". Die Feier wurde noch bereichert durch eine Vorlesung von Hans Watzlik und durch drei Musikstücke von Prof. Langer und Frau Prof. Schweyda. Es war eine große Zahl von Gästen erschienen, an der Spitze die Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht und des geistigen und kulturellen Lebens der Stadt Prag. Anwesend waren noch außer Watzlik die Dichter Wilhelm Pleyer, Franz Hauptmann und Rudolf Slawitschek, ferner die Büchereileiter der Städte im Protektorat. Nach der Feier besichtigten die Gäste die Bücherei.

Mit der Errichtung der Deutschen Stadtbücherei ist die erste, rein deutsche Einrichtung innerhalb der Stadtverwaltung Prags entstanden. (Das Deutsche Theater, die deutschen Schulen u. a. sind Angelegenheiten des Reiches oder des Protektorates.) Während alle anderen Einrichtungen der Stadt deutsch und tschechisch zugleich sind, ist die deutsche Bücherei selbständig neben der tschechischen Bücherei aufgebaut. Binnen Jahresfrist ist diese Arbeit durchgeführt worden. Bis zum Anschluß an das Reich hatten die Prager Machthaber die Entstehung einer eigenen Deutschen Bücherei verhindert, obwohl die Deutschen Prags nach dem Büchereigesetz des ehemaligen tschechoslowakischen Staates von 1919 ein Anrecht darauf hatten. Man hatte – und zwar erst 1926 – nur eine Minderheitsbücherei, als Abteilung der tschechischen Bibliothek, ins Leben gerufen und geduldet und 1933 in das Hauptgebäude übernommen, jedoch in untragbaren Räumen untergebracht.

Der Neuaufbau wurde unter schwierigsten Verhältnissen durchgeführt, und zwar ohne daß die alte Bücherei in der Zwischenzeit geschlossen worden ist. Der Aufbau ist natürlich noch nicht beendet. Es bedarf weiterhin gemeinsamer Anstrengung, um zu guter und dauernder Leistung zu kommen. Die Entwicklung des ersten Jahres war aber sehr erfreulich. Heute steht die Deutsche Bücherei mit 10000 Bänden in vollständig neuen Räumen da, wobei ihr erstmalig ein Lesesaal angeschlossen ist. Es war ihr eine der vier großen tschechischen Lesehallen zur Verfügung gestellt worden. Durch geschickte Aufteilung konnten daraus zwei Räume für Ausleihe und Lesesaal geschaffen werden. Die bauliche Aufgabe bestand darin, in den gegebenen hohen Saal eine passende und zugleich würdige Einrichtung hineinzubauen. Das ist, so kann gesagt werden, gelungen.

Die Deutsche Bücherei ist ein wichtiger Grundstein in dem deutschen Aufbauwerke Prags und vermag die Kultur des Reiches und den Willen zur Neuordnung Europas inmitten der alten deutschen Reichsstadt würdig zu vertreten. Wir freuen uns, daß es unsere Bücherei ist, die innerhalb der Stadtverwaltung von deutscher Arbeit und deutscher Art Zeugnis geben kann. Wir sind mit der tschechischen Bücherei unter einem Dach; wenn wir auch die kleinere Bücherei sind, so stehen wir doch für das Reich da, und das ist unser Stolz und ist uns stets zugleich Verpflichtung. Dr. Richter (Prag)

Die neue Gablonzer Jugendbücherei

(Siehe Bildbeilage)

Zur Eröffnung der Gablonzer Jugendbücherei, dem Auftakt zur „Woche des Deutschen Buches" im Sudetenland, konnte der Bürgermeister der Stadt Gablonz, Pg. Oswald Wondrak, zahlreiche Ehrengäste begrüßen, unter denen neben den Vertretern von Partei und Staat vor allem auch Vertreter der HJ., des BdM., der Erzieherschaft, des Büchereiwesens und des Schrifttums anwesend

waren. Die neue Jugendbücherei — so führte er aus — sei der Beitrag der Stadt für das große kulturelle Aufbauwerk des Führers im Jahre 1940 und dankte allen, die an ihrem Entstehen mitgearbeitet haben.

Gauhauptmann Dr. Anton Kreißl stellte in seiner Ansprache die große Bedeutung heraus, die der Jugendpflege gerade auch auf dem Gebiete der Bücherei zukomme. „Es muß" – so hob er das Wort des Führers vor dem Reichstage am 23. März 1933 hervor – „auf allen Gebieten unseres geschichtlichen und kulturellen Lebens die Brücke von der Vergangenheit zur Zukunft geschlagen werden". An diesem geistigen und seelischen Aufbruch der deutschen Nation, der bei weitem noch nicht vollendet ist, kann und soll gerade die deutsche Jugend mit all ihrer frischen Kraft teilnehmen.

Im anschließenden Einführungsvortrage zur neugegründeten Jugendabteilung hob der Unterzeichnete die eigentlichen Büchereiaufgaben hervor. Jede Bücherei, die eine wirkliche Bildungs- und Erziehungsstätte des Volkes sein wolle, müsse verantwortliche Gegenwartspflege treiben und der planmäßigen Zukunftsentfaltung dienen. In der nun angeschlossenen Jugendbücherei wird sinngemäß die erzieherische Einstellung bewußt und planmäßig in Erscheinung treten. Die Fahnen der HJ. sollen ihre Besucher ständig an die großen und verpflichtenden Aufgaben erinnern, die das nationalsozialistische Schrifttum für unsere Jugend zu erfüllen hat. Die Jugend soll nicht viel, aber sie soll Gutes lesen, wie es „die Kunst des Lesens und Lernens überhaupt ist, Wesentliches zu behalten und Unwesentliches zu vergessen" (Adolf Hitler). Es kommt also auf das positive Streben an, zu den Kraftquellen des Volkes vorzustoßen.

Die Jugendabteilung ist als Freihandbücherei eingerichtet. Die Bücher sind im Verlagseinband belassen und gespritzt. Die Arbeit des Buchkünstlers kommt so als Leitmittel und Blickfang zu ihrem Recht. Der jugendliche Besucher, der ein Buch auswählt, wird dabei durch die Bibliothekarin beraten; er kann aber auch das Buch erst einsehen, bevor er es entleiht. Ordnung und Reinlichkeit sind die äußeren Voraussetzungen für das Gedeihen der Freihandbücherei. So sind im Vorraum neben der Kleiderablage Waschbecken und ein elektrischer Händetrockner angebracht. Ein ständiger Dienst der HJ. führt die neuen Besucher in diese Ordnung ein.

Die Jugendbücherei ist im II. Stock der Stadtbücherei untergebracht. Der Raum war ehedem Sitzungssaal. Das ganze Gebäude, ehemals Rathaus, ist 1932 durch einen Beschluß der Stadtvertretung für volksbildnerische Zwecke zur Verfügung gestellt worden. Der Saal, in hellen Farben gehalten, ist mit den Fahnen der HJ. geschmückt, die Mitte der Stirnwand trägt das Bild des Führers, beiderseits Wandsprüche, Worte des Führers an die Jugend. Die Einrichtung: kräftige Eichentische, Büchergestelle, Ausleihpult usw. ist von einem heimischen Tischler gediegen gearbeitet. Das Schrifttum enthält in der ersten Auswahl 1057 Bände, deren 7 Gruppen in 7 Büchergestellen aufgeteilt sind: 1. Heimat und Volk, 2. Das neue Reich, 3. Geschichte und Schicksal, 4. Unser Erzählgut, 5. Von Blumen und Tieren, 6. Taten und Abenteuer, 7. Frohes Schaffen. Die linke Hälfte des Gestells dient als Magazin, die rechte Hälfte ist zur Schaustellung besonders betonter Bücher durch angebrachte Rückhaltleisten hergerichtet. Der Inhalt jeder Gruppe ist durch eine Überschrift und ein entsprechendes Sinnbild, die Studienrat R. Wiese von der Staatlichen Fachschule für Schmuckindustrie auf die Wand gemalt hat, leicht zu erkennen. Im Handverzeichnis ist jedes Buch kurz charakterisiert und mit der Jahresstufe versehen, von der an das Buch einzusetzen ist. Die Gruppen und Unterabschnitte des Verzeichnisses sind durch die Verwertung passender Umschlagbilder belebt und hervorgehoben. Als Sonderabteilung ist noch eine Schulungsbücherei angegliedert, deren Bestand an die Führerschaft (HJ. und BDM.) gegen Vorlage des Dienstausweises ausgefolgt wird.

Ein kleiner Handzettel „Wie verhalte ich mich in der Jugendbücherei?" führt die jugendlichen Gäste in das Wesen der Freihandbücherei ein. Am 21. Oktober war die erste Ausleihe. Bis Ende Februar sind 446 Leser eingetreten, davon 302 Jungen und 144 Mädel, die zusammen 4368 Ausleihungen verzeichnen.

Julius Streit (Gablonz)

Aus dem Fachschrifttum

Das Buch der Jugend 1941: Ein Verzeichnis empfehlenswerter Bücher für die deutsche Jugend. Herausgegeben von der Reichsjugendführung in Verbindung mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Abt. Schrifttum und dem Amt Schrifttumspflege beim Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP. München: Zentralverlag der NSDAP. 52 Seiten. Einzelpreis —.20, ab 15 Stück —.18, ab 100 Stück —.16, ab 1000 Stück —.15, ab 10000 Stück —.14 RM.

Dieses, den Volksbüchereien bekannte Verzeichnis liegt nunmehr auch für das Jahr 1941 vor. Wie der Inhalt zeigt, steht das Verzeichnis besonders unter dem Zeichen der geistigen Wehrertüchtigung der deutschen Jugend. Das Verzeichnis ist als eine Ergänzung zu dem vorjährigen zu betrachten, da aus Raumgründen viele Bücher, die auch in diesem Jahr noch wesentlich sind, nicht noch einmal übernommen werden konnten.

Aus den Zeitschriften:

Heinz Dähnhardt: Schülerbücherei und Volksbücherei. In: Deutsches Schul-Verwaltungs-Archiv. 37. Band 1940, Heft 3. (Als Sonderdruck erschienen.) Berlin: Vahlen

Von berufener Stelle werden hier einmal die engen Beziehungen zwischen Volksbücherei und Schülerbücherei aufgezeigt, die sich nicht im Äußeren erschöpfen, indem beide meist vom Lehrer betreut und im gleichen Raum untergebracht werden, sondern die tiefer gehen und in der gemeinsamen Aufgabe, der Jugend das Schrifttum zu vermitteln, wurzeln und zu einer engen Zusammenarbeit führen. Einen beredten Ausdruck findet diese enge Verbindung der beiden sich ergänzenden Erziehungsfaktoren in den Erlassen, die die Beziehungen zwischen beiden regeln.

Christian Tränckner: Vom Lesen. Ein Epilog zum Gutenberg-Gedenkjahr. In: Die Literatur 43. Jg. Heft 3, Seite 101—106 und Heft 4, Seite 161—165.

Anläßlich des Gutenbergjahres sind in den deutschen Zeitungen und Zeitschriften vielfach Aufsätze und Abhandlungen über die Erfindung des Buchdruckes und deren Bedeutung für unser gesamtes Kulturleben erschienen, unter ihnen auch solche, die die Gefahren, die sie mit sich gebracht hat, nicht verschweigen. Zu den letzteren gehört Tränckners Betrachtung „Vom Lesen". Er betrachtet das Lesen als „ein synthetisches Ersatzmittel, das die menschlichen Innenkräfte irgendwie schädigt" und sucht das deutlich zu machen, indem er die vielfältigen Antriebe aufzeigt, aus denen heraus die Menschen lesen, und wie diese verschiedenen Formen des Lesens auf die Lebenskräfte wirken. Indem er das Lesen als ein Grundproblem des Lebens erörtert, kommt er zu einer Bejahung der Frage „Lesen oder nicht", indem er ein „neues Lesen" fordert, „das einen An- und Aufstieg zu gläubig-tätigem Leben bedeutet und auf jeder Stufe, vom triebhaften bis zum kritischen Lesen, dieses eine Hauptziel neben den jeweiligen Nebenzielen fest im Auge behält". – Wenn diese bewußt einseitigen Betrachtungen auch hier und da unseren Widerspruch herausfordern, so gibt Tränckner, der selbst in der Büchereiarbeit gestanden hat, doch einen fruchtbaren Beitrag zu dem Grundproblem unserer Berufsarbeit.

Neue Verzeichnisse:

Die Stadtbücherei Frankfurt (Oder)

legt zwei neue Verzeichnisse vor, die sie anläßlich der „Woche des Deutschen Buches 1940" herausgegeben hat:

Krieg und Weltpolitik. Ein Auswahlverzeichnis für unsere Leser. 7 Seiten.

Wehr und Waffe. Ein Bücherverzeichnis für unsere Soldaten. 14 Seiten.

Das erste bringt rund 140 Titel von Büchern über den gegenwärtigen Krieg, seine Ursachen und seinen bisherigen Verlauf und über die großen politischen Entscheidungsräume. Das zweite Verzeichnis ist in erster Linie für die Soldatenleser bestimmt, wie nicht nur der Untertitel, sondern auch die Gliederung und Inhalt der aufgeführten rund 325 Bücher erkennen lassen, die vielfach militärische Einzelgebiete behandeln. Ab.

Stadtbücherei Essen

Romane und Erzählungen. Ein Bücherverzeichnis 143 Seiten. Romane und Erzählungen in alphabetischer Folge, mit kurzem Hinweis auf den Inhalt.

Romane und Erzählungen in alphabetischer Folge, mit kurzem Hinweis auf den Inhalt.

Städtische Volksschule Halle (Saale)

Jugendbücher. Eine Auswahl für Jungen und Mädel. 1941. 67 Seiten

Gliederung: Märchen, Sagen, Schelmengeschichten – Erzählungen aus dem Kinder- und Jugendleben – Fahrten und Abenteuer; Fremde Länder – Aus großen Zeiten der Geschichte – Der Weltkrieg – Das neue Deutschland – Deutschland kämpft um sein Lebensrecht – Deutsches Volk – Deutsche Heimat – Aus Natur und Technik. Von Sport und Spiel. Auf eine Charakterisierung der Bücher wird verzichtet. – Das Verzeichnis wird zum Preise von 10 Rpf. auch an andere Büchereien abgegeben.

Stadtbücherei Stolp (Pommern)

Novellen und Erzählungen – Dichtung unserer Zeit. Ein Bücherverzeichnis. Abgeschlossen November 1940. 52 Seiten

Gliederung: Novellen und Erzählungen – Sammlungen – Romane und Erzählungen in niederdeutscher Mundart – Märchen, Sagen und Volksbücher – Dichtung unserer Zeit. Lyrik und Balladen – Dramatische Dichtung.

Erlasse und Bekanntmachungen

Der Reichsminister
für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung
V b 2457/40

Berlin W 8, den 22. Januar 1941
Unter den Linden 69

Im Einvernehmen mit dem Börsenverein der Deutschen Buchhändler in Leipzig und dem Deutschen Gemeindetag habe ich die mit meinem Erlaß vom 11. Juni 1936 – V d 1151 II – bekanntgegebene Vereinbarung, betr. Vergünstigungen bei dem Bezug neuer deutscher Bücher (abgedruckt in Deutsch Wiss. ErziehgVolksbild. 1936 S. 319), nunmehr auch auf die Reichsgaue Danzig-Westpreußen und Wartheland, die Regierungsbezirke Kattowitz und Zichenau sowie auf die zu den Regierungsbezirken Allenstein, Gumbinnen und Oppeln neu hinzugetretenen Gebietsteile ausgedehnt.

Der entsprechende Erlaß wird nur im Amtsblatt Deutsch. WissErziehgVolksbild. veröffentlicht werden.

Im Au.trage:
gez. Herrmann.

Staatliches Prüfungsamt für das Volksbüchereiwesen
Berlin-Wilmersdorf 1, Nikolsburger Platz 3

Vorläufige Ordnung der Praktikantenausbildung an Ausbildungsbüchereien

I. Allgemeines

1. Die Praktikanten unterstehen der Dienstaufsicht des Leiters der Ausbildungsbücherei, der Arbeitszeit und Arbeitseinsatz regelt.

2. Die wöchentliche praktische Arbeitszeit innerhalb der Bücherei beträgt 36 Stunden.

3. Der Leiter der Ausbildungsbücherei ist dafür verantwortlich, daß den Praktikanten Gelegenheit gegeben wird, alle Zweige der Büchereiarbeit kennenzulernen, daß sie pünktlich und sorgfältig ihren Pflichten nachkommen und sich kameradschaftlich verhalten. Auf eine ausreichende Heranziehung zur praktischen Tätigkeit in der Ausleihe ist besonders Wert zu legen.

4. Im Interesse des einheitlichen Ablaufs der Ausbildung ist es erwünscht, daß der Leiter der Büchereischule und der Leiter der Ausbildungsbücherei sich im Bedarfsfall gegenseitig verständigen. Der dienstliche Verkehr in allen die Praktikanten betreffenden Fragen erfolgt indessen ausschließlich mit dem Staatlichen Prüfungsamt.

5. Wird der Praktikant in Verbindung mit der Ausbildungsbücherei gleichzeitig einer Staatlichen Volksbüchereistelle zur praktischen Ausbildung überwiesen, so sind insgesamt vier Ausbildungswochen oder 144 Arbeitsstunden auf die Ausbildung in der Staatlichen Volksbüchereistelle zu verwenden. Die Praktikanten sollen in dieser Zeit eine Grundanschauung von den besonderen Aufgaben dieser Stellen erhalten, das ländliche und kleinstädtische Büchereiwesen kennenlernen und zu diesem Zwecke nach Möglichkeit vor allem an Lehrgängen und Besichtigungen teilnehmen.

6. Die Erteilung eines systematisch-theoretischen Unterrichts ist Aufgabe der Büchereischulen. Es ist aber erwünscht, daß der Leiter der Ausbildungsbücherei oder ein von ihm beauftragter Bibliothekar(in) wöchentlich oder mindestens aller 14 Tage etwa zweistündige Arbeitsbesprechungen abhält. In ihnen werden in Anknüpfung an die Tätigkeit der Praktikanten einzelne büchereipraktische Fragen behandelt, um das in der Bücherei geübte Verfahren zu klären und zu erläutern. Ein Teil der Besprechungen (bis zur Hälfte) dient ferner der Erweiterung und Vertiefung der Schrifttumskenntnisse der Praktikanten und der Übung schriftlicher Buchbesprechungen. (Vgl. auch die Abschnitte II und III.)

7. Die Praktikanten führen ein Diensttagebuch, in dem sie sich laufend über ihre Tätigkeit, die Ergebnisse der Arbeitsbesprechungen, ihre Lektüre und besonderen Wahrnehmungen Rechenschaft geben. Das Tagebuch ist vierteljährlich dem Leiter der Ausbildungsbücherei vorzulegen, der die Durchsicht mit seiner Unterschrift bestätigt.

8. Den Praktikanten stehen im Jahr vier Wochen Urlaub zu. Der Zeitpunkt des Urlaubs wird von dem Leiter der Ausbildungsbücherei festgesetzt.

9. Der Leiter der Ausbildungsbücherei kann in besonderen Fällen selbständig bis zu weiteren 8 Tagen, in Krankheitsfällen bis zu weiteren 14 Tagen Urlaub gewähren. Erweist sich eine darüber hinausgehende längere Beurlaubung als notwendig, so ist diese von dem Praktikanten über den Leiter der Ausbildungsbücherei bei dem Staatlichen Prüfungsamt zu beantragen. Dieses entscheidet über die Urlaubsgewährung und über die Nachholung der versäumten Ausbildungszeit.

10. Praktikanten, die die Ausbildung unterbrechen oder aus ihr ausscheiden wollen, haben einen entsprechenden Antrag über den Leiter der Ausbildungsbücherei bei dem Staatlichen Prüfungsamt vorzulegen.

11. Der Leiter der Ausbildungsbücherei kann einem Praktikanten einen mündlichen oder einen schriftlichen Verweis erteilen, letzterer ist in Abschrift dem Staatlichen Prüfungsamt mitzuteilen. In schwereren Fällen kann der Leiter der Ausbildungsbücherei die Versetzung des Praktikanten an eine andere Bücherei oder seinen Ausschluß aus der Ausbildung bei dem Staatlichen Prüfungsamt beantragen, das hierüber entscheidet.

12. Kommt der Leiter der Ausbildungsbücherei im ersten Halbjahr der praktischen Ausbildung zu der Überzeugung, daß ein Praktikant den beruflichen Anforderungen nicht gewachsen sein wird, so hat er hierüber dem Staatlichen Prüfungsamt Bericht zu erstatten, das die Versetzung des Praktikanten an eine weitere Ausbildungsbücherei veranlassen kann. Wenn deren Leiter zu dem gleichen Ergebnis kommt, ist das Staatliche Prüfungsamt berechtigt, den Praktikanten aus der Ausbildung auszuschließen.

13. Das Staatliche Prüfungsamt behält sich vor, Praktikanten an eine andere Bücherei zu versetzen, wenn dies aus Gründen der Ausbildung oder des beruflichen Einsatzes erforderlich wird. Hierbei soll nach Möglichkeit vermieden werden, daß für den Praktikanten ein wirtschaftlicher Nachteil entsteht.

II. Praktische Ausbildung

1. Die praktische Ausbildung verfolgt die Absicht, die Praktikanten zur Beschlagenheit und zum gewandten Auftreten in der Ausleihe und zu einer sicheren Beherrschung in den übrigen büchereipraktischen Arbeiten zu erziehen.

2. Der Praktikant lernt zunächst die Hilfsarbeiten bei der Ausleihe kennen: Einziehung und Abrechnung der Gebühren, Ordnungsarbeiten am Buchkartenapparat, Vorbestellungen und Verlängerungen, Eintragungen im Leseheft, Mahnungen.

3. Der Praktikant kann frühestens nach sechs Wochen zur eigentlichen Ausleihe zugelassen werden. Sie wird zusammen mit einem ausgebildeten Bibliothekar(in) ausgeführt, der ihn in seinem Verhalten zum Leser, seiner Orientierungsfähigkeit und zur Gewandtheit anleitet und ihn zu wachsender Selbständigkeit hinführt. Auch die Einarbeit in die Jugendausleihe ist sorgfältig zu pflegen.

4. Der Praktikant soll vor allem in den folgenden büchereipraktischen Arbeiten geübt werden:
   a) Zugang und Abgang, Buchbestellung, Verkehr mit dem Buchbinder, Bibliographieren.
      Ordnungsarbeiten im Bücherspeicher.
      Buchpflege.
   b) Führung des Leserregisters, Leseranmeldung.
      Verzetteln für den alphabetischen Katalog.
      Einordnung der Zettel in den alphabetischen Katalog und Standortskatalog.
   c) Signieren der Bücher.
      Führung des Standortkataloges.
      Einordnung der Zettel in den systematischen Katalog.
   d) Einführung in die Arbeiten und Aufsichtsführung des Lesesaales und danach (wenn möglich) des Kinderlesesaales.
   e) Büchereistatistik.
      Bestandskontrolle.
   f) Allgemeine Einführung in die Führung der Jugendbücherei. Hilfsarbeiten bei der Herstellung von Leserkatalogen.

5. Die Reihenfolge der unter II, 4 aufgeführten Arbeiten ist im einzelnen nicht vorgeschrieben, doch empfiehlt sich der genannte Ablauf.

6. Die Praktikanten sind bei sich bietender Gelegenheit zur Mitwirkung an Buchausstellungen, den Vorbereitungen zur Woche des deutschen Buches, zu Werbemaßnahmen, Plakatentwürfen usw. heranzuziehen.

7. Besonderer Wert ist darauf zu legen, den Praktikanten einen Einblick in die Art und Weise zu geben, in der die Bücherei mit der Partei und ihren Gliederungen zusammen arbeitet, um sie in ihren Aufgaben zu unterstützen.

8. Die Praktikanten sind in die mit dem Schriftverkehr und der Haushaltsführung der Bücherei zusammenhängenden Fragen einzuführen. Sie sollen die Grundzüge des Verkehrs mit der übergeordneten Verwaltung sowie deren Aufbau kennenlernen.

III. Schrifttumskunde

1. Die Praktikanten sollen im Verlauf ihrer Tätigkeit an der Ausbildungsbücherei ihre Schrifttumskenntnisse unter Anleitung planmäßig erweitern und vertiefen.
2. Dies geschieht:
   a) durch häusliche Lektüre aus dem erzählenden und Sachschrifttum, die im Diensttagebuch festgehalten wird. Insgesamt sollen bei zwölfmonatiger Ausbildungszeit etwa 100 Werke genauer gelesen und charakterisiert werden, bei deren Auswahl die Praktikanten fachlich zu beraten sind;
   b) durch Einsichtnahme in Einzelwerke und Buchgruppen an Hand der Bestände und durch Benutzung von Besprechungen der einschlägigen Verzeichnisse und Zeitschriften;
   c) durch Berichte und Vorträge über Bücher und Buchgruppen in den in Abschnitt II genannten Praktikantenbesprechungen;
   d) durch die Teilnahme an den Anschaffungsbesprechungen in der Bücherei.

IV. Zeugnis

1. Nach Beendigung der praktischen Ausbildung erhalten die Praktikanten ein Zeugnis ausgehändigt.
2. Zwei Durchschriften des Zeugnisses sind von dem Leiter der Ausbildungsbücherei zu dem gleichen Zeitpunkt dem Staatlichen Prüfungsamt einzureichen. Ihnen sind das von den Praktikanten geführte Diensttagebuch, von ihm angefertigte Buchbesprechungen und etwaige sonstige schriftliche Arbeiten beizufügen.
3. In dem Praktikantenzeugnis sind die erzielten Leistungen kurz zu charakterisieren. Die Ausleihecharakteristik ist in der Bewertung in den Noten „sehr gut", „gut", „befriedigend", „ausreichend", „mangelhaft" oder „ungenügend" zusammenzufassen. Die hier erteilte Note wird in das staatliche Abschlußzeugnis übernommen.
4. Der Leiter der Ausbildungsbücherei erstattet dem Leiter des Staatlichen Prüfungsamts bei Beendigung der Ausbildung in zweifacher Ausfertigung einen Eignungsbericht. Über den Inhalt des Berichtes ist von allen Beteiligten die dienstliche Verschwiegenheit zu bewahren.

Der Thüringische Minister für Volksbildung — Weimar, den 20. Dezember 1940
– IV C I 87. 34. 1. –

Entwicklung des Volksbüchereiwesens

Der letzte mir vorgelegte Jahresbericht der Staatlichen Volksbüchereistelle Thüringen zeigt wiederum einen sehr erfreulichen Anstieg in den Leistungen der thüringischen Volksbüchereien. Leser- und Ausleihzahlen haben im Jahre 1939/40 mit insgesamt 68156 Lesern und 516000 Entleihungen eine bisher noch nicht dagewesene Höhe erreicht. Besonders erfreulich ist dabei die gute Leistung der Dorfbüchereien, die immerhin im Durchschnitt aller Büchereien fast 10 Prozent der Einwohner ihrer Dörfer in den einzelnen Büchereiorten als Leser gewinnen konnten. Auch die Durchschnittsentleihung des einzelnen Lesers mit sechs Bänden im Jahr ist erfreulich. Einiges zu wünschen läßt noch die Leistung der Kleinstadtbüchereien übrig. Hier ist die Gesamtleserschaft immerhin erst 5 Prozent, wenn auch die Durchschnittsentleihung, die auf den einzelnen Leser entfällt, mit 9 Bänden gut ist. Trotzdem sind an den Kleinstadtbüchereien und auch bei einzelnen Mittelstadtbüchereien noch Steigerungen möglich.

Im ganzen aber ist das Ergebnis höchst erfreulich und ein starker und nachdrücklicher Beweis für die Notwendigkeit eines ausgebauten Büchereiwesens. Ich ersehe daraus, daß die im Büchereidienst tätigen Lehrer die Bedeutung und Notwendigkeit der Volksbüchereiarbeit im Dienste der Volks- und Jugenderziehung klar erkannt haben. Ich weiß ihre Arbeitsleistungen auf diesem Gebiete zu

würdigen und erkenne besonders an, daß sie unter Verhältnissen vollbracht worden sind, unter denen außerschulische Pflichten die Arbeitskraft des Lehrers oft bis zum Äußersten beanspruchen.

Mit besonderer Genugtuung entnehme ich dem Bericht der Staatlichen Volksbücherei-stelle, daß eine verhältnismäßig große Zahl von Lehrern und Lehrerinnen im Büchereidienst besonders ausgezeichnete, weit über dem Durchschnitt liegende Arbeitsergebnisse erzielt hat. Ich habe diesen Lehrern meine Anerkennung noch besonders ausgesprochen. Ich hoffe, daß auch die anderen im Volksbüchereidienst tätigen Lehrkräfte sich bemühen, im kommenden Jahre über die bisher erzielten Leistungen hinaus weitere Fortschritte zu machen.

Der zweite Kriegswinter fordert von den Büchereien außergewöhnliche Anstrengungen. In Anbetracht der bisherigen Leistungen bin ich sicher, daß die thüringischen Büchereileiter und Büchereileiterinnen und alle im Büchereidienst tätigen Kräfte alles daran setzen werden, das gute deutsche Buch, dessen segensreiche Wirkungen im Kriege noch mehr als in friedlichen Zeiten unentbehrlich sind, möglichst vielen Menschen zugänglich zu machen.

Ich ersuche, dafür zu sorgen, daß es unter allen Umständen vermieden bleibt, die Bücherei auch nur für eine kurze Zeit zu schließen. Ferner bitte ich, bei Einberufung des Büchereileiters zum Heeresdienst rechtzeitig einen Vertreter mit der Leitung der Dorf- oder Kleinstadtbücherei zu beauftragen und mit der Verwaltung der Bücherei vertraut machen zu lassen.

Der Thüringische Minister für Volksbildung
gez. Marschler, Ministerpräsident

Mitteilungen

Staatliche Volksbücherei-stelle für Mittelfranken und Mainfranken

Für den bisherigen Regierungsbezirk Mittelfranken und den Regierungsbezirk Mainfranken ist in Nürnberg eine Staatliche Volksbücherei-stelle errichtet worden. Als Leiter im Nebenamt wurde Studienrat Franz Kafitz bestellt.

Ernennung

Durch Erlaß des Herrn Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ist der Leiter der städtischen Bücherei Volksbibliothekar Dietrich Vorwerk zum Beauftragten für das öffentliche Volksbücherei-wesen der Stadt Erfurt bestellt worden.

Wechsel in der Geschäftsführung des Grenzbücherei-dienstes

Als Nachfolger des am 31. März ds. Js. ausscheidenden Direktors Scheffen übernimmt am 1. April ds. Js. Regierungspräsident a. D. Wallroth die Geschäftsführung des Grenzbücherei-dienstes.

Mitteilung der Reichsschrifttumskammer

Der Mitgliedsausweis der Reichsschrifttumskammer C 112: Regina Clausen ist verloren gegangen. Dieser Ausweis wird zur Vermeidung von Mißbräuchen hierdurch für ungültig erklärt.

Reichsschrifttumskammer
J. A. gez. Ihde

Personalnachrichten

Elsa aus dem Bruch, bisher Bibliothek der Deutschen Akademie der Luftfahrtforschung Berlin, seit 15. 1. 41 Lippische Landesbibliothek Detmold.

Christine Bethmann, Prüfung Leipzig 1940, seit 15. 5. 40 Staatliche Volksbüchereistelle München.

Luise Braumüller, Prüfung Berlin 1940, seit 1. 4. 40 Deutsche Stadtbücherei Prag.

Maiken v. Busch, Prüfung Berlin 1940, seit 1. 10. 40 Staatliche Volksbüchereistelle Hannover.

Wilhelm Buyel, zuletzt Städtische Volksbücherei Breslau, seit 1. 1. 41 Städtische Volksbücherei Liegnitz.

Barbara Christoph, Prüfung Berlin 1940, seit 4. 10. 40 Städtische Volksbücherei Kolberg.

Eva Maria Czakó, Prüfung Berlin 1940, seit 5. 6. 40 Städtische Volksbüchereien München.

Helga Dießner, bisher Bibliothek der Ordensburg Krössinsee, seit 1. 1. 41 Aufbaudienst für die Bibliothek der Hohen Schule Berlin.

Margarete Ehrke, Prüfung Berlin 1940, seit 15. 10. 40 Städtische Volksbücherei Stettin.

Charlotte Geiß, Prüfung Leipzig 1940, seit 15. 6. 40 Thüringische Landesbücherei Gera.

Richard Günzel, bisher Leiter der Stadtbücherei Stralsund, seit 1. 1. 41 Leiter der Stadtbücherei Komotau, z. Z. im Wehrdienst.

Hildegard Heink, Prüfung Leipzig 1940, seit 1. 12. 40 Stadtbücherei Hanau am Main.

Hedwig Hösselbarth, Prüfung Leipzig 1940, seit 1. 6. 40 Städtische Volksbücherei Litzmannstadt.

Dr. Horst Huguenin, Leiter der Thüringischen Landesbücherei Gera, ist zum Bibliotheksrat ernannt worden.

Martha Iwersen, Prüfung Leipzig 1940, seit 1. 5. 40 Zentrale für Nordmarkbüchereien Flensburg.

Maria Klutz, bisher Bibliothek der Deutschen Zahnärzteschaft Berlin, seit 1. 1. 41 Deutsche Kolonialbibliothek Berlin.

Johanna-Luise Lindemann, Prüfung Leipzig 1940, seit 1. 2. 40 Volksbücherei St. Pölten.

Ruth Mackensen, Prüfung Leipzig 1940, seit 24. 5. 40 Stadtbücherei Greiz.

Christa Magdanz, Prüfung Berlin 1940, seit 10. 10. 40 Städtische Volksbücherei Köslin.

Ursula v. Malotki, Prüfung Leipzig 1940, seit 1. 10. 40 Städtische Volksbüchereien Danzig.

Lotte Messerschmidt, Prüfung Köln 1940, seit 1. 1. 41 Stadtbücherei Bochum.

Marianne Müller, Prüfung Berlin 1940, seit 15. 10. 40 Staatliche Volksbüchereistelle Kaiserslautern.

Wilhelm Neuhaus, bisher Städtische Volksbüchereien Frankfurt/M., seit 1. 1. 41 Kreisbibliothekar für den Landkreis Trier und Saarburg, Landratsamt Trier.

Franziska Obst, Prüfung Leipzig 1940, seit 1. 10. 40 Deutsche Stadtbücherei Prag.

Erika Peldschus, bisher Städtische Volksbücherei Berlin-Treptow, seit 15. 1. 41 Städtische Volksbücherei Liegnitz.

Gertrud Plücker, Prüfung Köln 1940, seit 10. 10. 40 Städtische Volksbücherei Trier.

Emma Proske, Prüfung Leipzig 1940, seit 15. 6. 40 Städtische Volksbücherei Ratibor (O.-S.).

Maria Roeber, Prüfung Leipzig 1940, seit 1. 1. 41 Städtische Büchereien Wien.

Ingeborg Scheutzow, Prüfung Berlin 1940, seit 16. 10. 40 Städtische Volksbücherei Berlin-Charlottenburg.

Brigitte Schnitzler, geb. Binder, Prüfung Berlin 1940, seit 1. 11. 40 Staatliche Volksbücherei-stelle Darmstadt.

Karl Schwedhelm, bisher Weltkriegsbücherei Stuttgart, seit 1. 1. 41 Reichsjugendbücherei Berlin.

Helene Sievers, bisher Bücherei der J. G.-Farbenindustrie Berlin, seit 1. 1. 41 Bücherei der Deutschen Akademie der Luftfahrtforschung, Berlin.

Ursula Skodnik, Prüfung Leipzig 1940, seit 15. 10. 40 Staatliche Volksbüchereistelle Trier.

Liselotte Spieker, Prüfung Köln 1940, seit 10. 10. 40 Städtische Volksbücherei Stettin.
Käte Stecher, Prüfung Leipzig 1940, seit 1. 7. 40 Städtische Bücherhallen Leipzig.
Dorothea Tarnow, Prüfung Berlin 1940, seit 1. 11. 40 Hauptbücherei der Marinestation der Ostsee, Kiel.
Thea Voltz, Prüfung Köln 1940, seit 1. 11. 40 Stadtbücherei Castrop-Rauxel.
Gertrud Wahlen, Prüfung Köln 1940, seit 15. 7. 40 Stadtbücherei Lünen/Westfalen.
Grete Wilhelm, Prüfung Leipzig 1940, seit 1. 5. 40 Städtische Öffentliche Bücherei Flensburg.
Maria Wittkamp, seit 1. 1. 41 Stadtbücherei Münster/Westfalen.
Gertrud Wolf, Prüfung Berlin 1940, seit 5. 10. 40 Stadtbücherei Lissa/Warthegau.

Neue Jugendbücher

Bearbeitet vom Jugendschriftenausschuß der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen

Aus deutscher Geschichte

Franz Bauer: Der Rebell von Nürnberg. Die Tat des Buchhändlers Johann Philipp Palm. Stuttgart: Gundert 1939. 197 Seiten. Lw. 4.20

Eindringlich und lebendig steht das Schicksal des Nürnberger Buchhändlers Palm aus dem Jahre 1806 vor uns. Palm, dem Volk und Vaterland das Höchste sind und der die Schmach der napoleonischen Unterdrückung kaum noch ertragen kann, läßt die Streitschrift „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung" drucken, um so das Volk gegen die französische Knechtschaft aufzurütteln. Er selbst gerät dadurch in Gefangenschaft und wird durch das Kriegsgericht in Braunau zum Tode verurteilt.

Bis auf einige etwas zu gefühlvolle Darstellungen ist die Erzählung gut und erlebniswahr gestaltet und vermag unseren jungen Lesern ein Bild von Zeiten deutscher Not und Schmach zu geben. Die zweifarbigen, künstlerisch wertvollen Bilder ergänzen den Eindruck wesentlich; Einband und Druck sind gut. Das Buch kann von 13 Jahren an empfohlen werden.

Hiltraut Heiderich (Berlin)

Herbert Erich Buhl: Meuterei um Mansfeld. Mit Zeichnungen von Hjalmar Becker-Berke. Berlin: Junge Generation 1939. 147 Seiten. Lw. 2.80

Die vorliegende Erzählung spielt während des 30jährigen Krieges zur Zeit des Winterkönigs Friedrichs V. in Böhmen. Die beiden Heerführer, Mansfeld und Thurn, können ihren Landsknechten den seit längerer Zeit schon fälligen Sold nicht auszahlen und so kommt es zur Meuterei unter den Truppen. Durch Mut und Tapferkeit ringt Mansfeld den Aufstand nieder und bringt wieder Zucht und Ordnung in die Landsknechtshaufen.

Die Erzählung, durch geschichtliche Erklärungen ergänzt und mit Federzeichnungen von Hjalmar Becker-Berke geschmückt, ist packend geschildert. Die Sprache ist knapp und streng und mit vielen Landsknechtsausdrücken gewürzt. Das Buch, ein Ausschnitt aus dem Leben eines tapferen deutschen Adeligen, ist für Jungen von 14 Jahren an geeignet.

Emma Daniel (Wien)

Alfons von Czibulka: Kampf in den Bergen. Stuttgart: Herold 1939. 143 Seiten. geb. 3.60

Das Buch bringt Darstellungen einzelner wichtiger Kampfhandlungen aus dem Alpenkrieg, der sich auf Gipfeln, Kämmen und Graten bis zu einer Höhe von 4000 m abspielte und selbst im furchtbarsten Hochwinter, in dem die Temperatur bis zu 50 Grad Kälte fiel, nicht ruhte. Wir hören vom

Heldentod des Sepp Innerkofler, von der Felssprengung eines Berges, von Handgranatenkämpfen in Wandfluchten und Türmen und vom Stellungskrieg mit Stollen und Gräben.

Der Verfasser, der selbst den Gebirgskrieg mitmachte, gibt ein eindrucksvolles und anschauliches Bild von diesen Kämpfen in den Bergen und den Männern, die ihr Leben dort für ihr Vaterland einsetzen, die nichts anderes kennen, als ihre Pflicht inmitten von Schnee und Eismassen trotz Hunger und Kälte zu erfüllen. Immer wieder wird der Leser von der Gewalt der Geschehnisse und der Haltung, mit der das Äußerste getragen und durchlitten wird, tief ergriffen. Alles, auch das Schwerste, wird durch die Kraft der Heimatliebe und Kameradschaft vollbracht. Das Buch kommt für Jugendliche von 14 Jahren an in Frage, wegen der kurzen Kapitel eignet es sich auch gut zum Vorlesen auf Heimabenden. M. Schiefer (Wien)

Gerhard Dabel: Die Piraten von Moen. Mit Illustrationen von Skibba. Berlin: Junge Generation o. J. 69 Seiten. (Trommlerbuch.) Hlw. 1.50

Um die Jahrtausendwende haben sich die letzten freien Wikinger auf die Halbinsel Moen zurückgezogen. Ihr Anführer ist Niels Björn, der sich die Lebensaufgabe gesetzt hat, die vom Dänenkönig Harald vernichteten Wikinger von Haithabu zu rächen. In der entscheidenden Schlacht unterliegt Nils Björn, trotzdem gelingt es ihm, den reichen Schatz von Haithabu dem Feinde unzugänglich zu machen. Er selbst fällt dann im Kampf, doch sein Tod ist gerächt, da auch König Harald an den Folgen einer ihm durch Nils Björn zugefügten Verwundung sterben muß.

Die kleine, straff aufgebaute Erzählung gibt ein lebendiges Bild aus der Zeit der letzten freien Nordleute, denen Treue, Tapferkeit und Ehre über alles ging. Die leicht hingeworfenen Federzeichnungen veranschaulichen das Geschehen. Das Büchlein eignet sich am besten für 10–14jährige Jungen. Felizitas Lutomski (Berlin)

Hermann Fink: So starben sie. Die letzten Tage von drei Tiroler Freiheitshelden in den Jahren 1809 und 1810. Potsdam: Voggenreiter (1939). 62 Seiten. Lw. —.90 (Zeltbücherei. 72.)

Andreas Hofer, der Mann der Treue; Peter Sigmair, der Mann der Liebe; Peter Mayr, der Mann der Wahrheit – das sind die Tiroler Freiheitskämpfer, deren letzte Stunden in schlichten Worten erzählt werden. Eine in dieser Zusammenstellung sehr brauchbare Ergänzung schon vorhandener Erzählungen aus dem Tiroler Aufstand. Von 12 Jahren ab. Irmgard Irmler (Frankfurt/M.)

Karl Henniger: Gisli der Geächtete. Eine Saga aus Alt-Island. In gekürzter Fassung nacherzählt. Köln: Schaffstein 1939. 62 Seiten. br. —.45 (Blaue Bändchen. 243.)

In leichtverständlicher, spannender Form wird die Sage vom Edda-Helden Gisli erzählt, der, in Blutrachefehden verwickelt, ein schweres und abenteuerreiches Leben führt. Henniger hält sich bei seiner gekürzten, vornehmlich für den Schulgebrauch bestimmten Fassung an die quellentreue Übertragung des Thulebandes 8 und an die Übersetzung des „Isländerbuches" von Arthur Bonus. Der leichten Verständlichkeit, knappen Form und billigen Ausgabe wegen kann das Büchlein neben anderen Darstellungen der Gisli-Sage (z. B. Weber: Gisli der Waldgänger – Lydia Kath: Aud = Gislis Frau – Bonus: Isländerbuch usw.) für Kinder von 10 Jahren an empfohlen werden. Erwähnenswert ist noch ein erklärendes Nachwort mit Sippentafel und Karte.

Anneliese Hewig (Berlin)

Robert Hohlbaum: Prinz Eugen. Mit 4 Buntbildern und 20 Zeichnungen im Text von Karl Alexander Wilke. Stuttgart: Löwe 1939. 138 Seiten. Hlw. 2.20

Diese lebendige Darstellung der Taten und Schicksale des unerschrockenen Heerführers der Türkenkriege lehnt sich an seine Lebensbeschreibung an. Die flüssige Sprache und der ungeheure Schwung

in der Schilderung fesseln von Anfang an. Auf knappem Raum bietet sich uns eine Fülle von Ereignissen. Wir erleben das Versailles Ludwig XVI., das Wien Kaiser Leopolds, die verschiedenen Kriegsschauplätze in Ost und West. Die geschichtliche Stellung des Reiches zwischen diesen beiden Fronten wird so eindringlich hervorgehoben, daß sich von selbst lebhafte Beziehungen zur Gegenwart ergeben.

Von allen Büchern, die diesen Stoff behandeln, kann dies für Jungen und Mädel im Alter von 12–16 Jahren am wärmsten empfohlen werden. Irene Stallmach (Berlin)

Ernst Jung: Der Kimbernhort. Eine Erzählung aus der Frühzeit unseres Volkes. Buchausstattung: Karl Stratil. Köln: Volker-Verl. o. J. 186 Seiten. Lw. 3.80

Siegmar, der junge Kimbernfürst, wird zur Zeit des Kaisers Augustus von seinem Volke nach Rom geschickt, um Nachforschungen über den Verbleib der landsuchenden Kimbern anzustellen, die jedoch erfolglos bleiben, da seine Ahnen von den Römern vernichtet wurden. Er befreundet sich mit Arminius, dem Cheruskerfürsten, der als römischer Offizier im geheimen einen Aufstand gegen die römische Zwangsherrschaft plant. Siegmar wird für diesen Plan gewonnen und hat die Aufgabe, die einzelnen germanischen Stämme für dieses gewaltige Unternehmen zu gewinnen. Wie er durch härtesten Kampf, Verrat, Entbehrungen, Feindschaft, Neid allmählich Stamm um Stamm für die germanische Freiheitsidee gewinnt, schildert die weitere Handlung der Erzählung. Sie endet mit der Vernichtung der römischen Legionen im Teutoburger Wald.

Die Geschichte ist sehr lebendig, voller Handlung und Spannung und gut erzählt. Das römische wie das germanische Kulturleben wird mit Sachkenntnis nach dem Stand der heutigen Forschung dargestellt, unterstützt durch die zahlreichen Federzeichnungen, die ebenso das geschichtliche Bild wahren. Gipfelnd in der Idee, daß der Kimber „höher als Gold die Ehre, höher als Gut die Treue, höher als Halle und Hof die Freiheit schätzt", klingt die Erzählung aus. Durch seinen Inhalt und seine kämpferische Haltung wird das Buch besonders für die Jungen, schon vom 12. Jahre an, geeignet sein. Römische Worte und Bezeichnungen werden im Anhang erläutert und erleichtern das Verständnis der Erzählung. Felizitas Lu mski (Berlin)

Werner May: Des großen Königs letzte Tage. Mit einem Titelbild und einem Faksimiledruck des Kabinettsvortragsextraktes vom 15. August 1786. Stuttgart: Union 1940. 71 Seiten. Lw. 2.20

In neun einzelnen Novellen zeichnet der Verfasser die letzten Lebenstage Friedrichs des Großen auf. Die erste Novelle, die im August 1785 spielt, erzählt von der letzten Truppenrevue, die der König noch selbst abnehmen konnte. Die zweite schildert den letzten Besuch Friedrichs bei seinem Reitergeneral Zieten. In den nächsten Novellen aus dem Zeitraum Frühjahr 1786 bis August 1786 versucht der Verfasser, das Bild des Königs wiederzugeben und zu deuten, wie es sich seiner nächsten Umgebung dargestellt haben mag. Erinnerungen, Gedanken, letzte Entscheidungen Friedrichs des Großen sind das Wesentliche an diesen Novellen. Ebenso bringen auch die beiden ersten Novellen weniger das tatsächliche Geschehen als den Geist, der dieses Geschehen lenkt. Jede einzelne Novelle ist erfüllt von der tiefen Ehrfurcht und Verehrung, die der Verfasser dem großen König darbringt. So ist das Büchlein aufs beste geeignet, diese Verehrung auch weiterzutragen und ein reiferes Verständnis für Friedrich den Großen und sein Wirken zu wecken.

Die buchtechnische Ausgabe ist schlicht und gut. Der beigegebene Faksimiledruck des letzten Vortrags vor dem König vom 15. August 1786 bedeutet noch eine Bereicherung. Das Buch ist für die Älteren bzw. Reiferen unter den jugendlichen Lesern sowie für Erwachsene zu empfehlen.

Edith Ramin (Berlin)

Werner May: Parole Freiheit! Erzählung aus dem Jahre 1813. Reutlingen: Enßlin & Laiblin o. J. 88 Seiten. Hlw. 1.20

Der Aufbruch des deutschen Volkes im Jahre 1813 bis zum Bündnis mit Rußland und bis zum Aufruf „An mein Volk". Schlaglichtartig beleuchtet sind alle großen Persönlichkeiten der Zeit in die Geschehnisse hineingestellt, besonders herausgehoben die Gestalt Steins. Im Anhang ein Abdruck der „Schlesischen privilegierten Zeitung" vom 20. März 1813.

Die geschickt geschriebene, wenn auch etwas zu sehr auf Wirkung berechnete Erzählung kommt für die 12—14jährigen in Frage, denen die vorhandenen wertvolleren Darstellungen aus den Freiheitskriegen noch nicht zugänglich sind. Irmgard Irmler (Frankfurt/M.)

Für Mutter und Kind

Franz Georg Brustgi: Hurra! Der Kasperle ist da! Acht lustige Kasperlstücke für das Handpuppenspiel. Einband und Zeichnungen von Paul Beuttner. Reutlingen: Enßlin & Laiblin 1940. 96 Seiten. Hlw. 1.—

Dem lebhaften Wunsche der Kinder, selbst Kasperletheater zu spielen, kommt dieses Buch entgegen. Wie uns schon die Titel verraten, gehen die einzelnen Stücke auf erprobte Wirkung aus. „Kasperle im Geisterschloß", „Kasperle der Drachentöter", „Kasperles Abenteuer in Afrika" und ähnliche Themen lassen ein Kinderherz höher schlagen. Wenn sie dann noch alle auftreten: Drache, Hexe, Tod und Teufel, dann steht der Erfolg schon im voraus fest. Aber auch sonst kann man die Stücklein als gelungen bezeichnen. Sie sind klar im Aufbau, leicht zu spielen und durchaus der kindlichen Vorstellungswelt angepaßt. Ausführliche Spielanleitungen unterstützen den Laienspieler. Als einen Fehler empfinde ich, daß der Verfasser den Namen von Kasperles Frau in jedem Stück ändert. Solche Namen sind Programm, sie müssen beibehalten werden. Aber dies und alles, was sonst noch an Kleinigkeiten auszusetzen wäre, kann ja beim Spielen geändert werden. Lustige Zeichnungen verschönen das Buch, das schon in der Kinderlesehalle eingesetzt werden kann. Jungen und Mädel haben sicher gleich viel Spaß an dem Büchlein. Von 8 Jahren an.

Hildegard Schurbaum (Berlin)

Emma Carp: Feste mit Kindern. Ein Buch für Familie und Kinderheim, Jugendgruppe und Schule. 4. Auflage. Ravensburg: Maier o. J. 144 Seiten. kart. 3.50

Das Buch will dazu anregen, Feste so zu feiern, daß sie für Kinder schön und wertvoll werden. Nach dem Jahreskreislauf geordnet, werden Volksbräuche, Lieder und Sprüche aufgeführt, die festliche Ausschmückung wird durch Selbstgebasteltes erläutert. Die Schlußkapitel behandeln den Lebenskreislauf, Geburtstagsfeste, Ausflüge, Schattenspiele u. a. Photos und Zeichnungen unterstützen den Text. Ein brauchbares, schönes Büchlein für Eltern und Jugendgruppen.

Lily Doleschal-Zweck (Wien)

Johanna Haarer: Mutter, erzähl von Adolf Hitler! Ein Buch zum Vorlesen, Nacherzählen und Selbstlesen für kleinere und größere Kinder. Mit 57 Strichzeichnungen von Rolf Winkler. 2. Auflage. München; Berlin: Lehmann (1939). 248 Seiten. Lw. 4, geh. 3.—

Endlich ein Buch, das das Leben und Werk des Führers ausführlich darstellt und nahebringt. Hier erzählt eine Mutter ihren Kindern von schweren Zeiten, vom großen Wollen Adolf Hitlers, von seinem Kampf um die Seele seines Volkes, vom Aufbau einer neuen Volksgemeinschaft und dem sieghaften Vorwärtstragen seiner Ideen. Sie erzählt so, daß schon 8jährige folgen können; aber auch noch die 12- und 13jährigen werden begeistert und befriedigt sein. Die Verfasserin vermeidet glücklich die Verniedlichung, der die meisten Autoren, die sich bisher an dieses Thema wagten, erlegen sind. Sie weicht nicht aus, wo von Krieg, Kampf, Not, Elend und Schuld gesprochen werden muß, und

findet warme, eindrucksvolle und begeisternde Worte, wenn sie über die Taten und Leistungen des Führers spricht. Ein weiterer Wert des Buches liegt aber darin, daß es auch für die Mutter eine willkommene Quelle und Hilfe für das Erzählen und Beantworten der vielen Fragen, die die Kinder an sie richten, bietet.

Die Ausstattung des Buches ist gut. Die Bilder sind sehr unterschiedlich, besonders die Darstellungen Hitlers und anderer Persönlichkeiten befriedigen nicht, während die landschaftlichen Motive ganz ansprechend ausgeführt sind.

Das Werk kann in jeder Bücherei eingesetzt werden, zum Selbstlesen kommen in Großstadtbüchereien schon die 10jährigen Jungen und Mädel in Frage. Charlotte Raschig (Berlin)

Johanna Huber: Die Krabbelstube. Spiele mit dem 1—3jährigen Kind. Anregungen für junge Mütter. Mit Zeichnungen von Elsa Eisgruber. 2. Auflage. Ravensburg: Maier o. J. 32 Seiten. kart. 1.20

Nach einleitenden Betrachtungen über das Wachsen und Werden des Kindes in den ersten 3 Jahren werden praktische Hinweise für die Spiele der Kleinsten gegeben, beginnend mit Fingerspielen auf dem Mutterschoß. Zweckmäßiges Spielzeug des Kleinkindes wird in Wort und Bild vorgestellt, Kinderlieder sind auch nicht vergessen. Die feinen Zeichnungen von E. Eisgruber sind recht ansprechend.

Lily Doleschal-Zweck (Wien)

Ilse Obrig: Familie Fröhlichs Wunderbuch. Reime, Spiele, Rätsel und Lieder für Mutter und Kind gesammelt. Mit 10 farbigen Bildern und zahlreichen Schwarzweißzeichnungen. Leipzig: Abel & Müller 1940. 143 Seiten. Hlw. 4.50

Die Leiterin der Rundfunk-Kinderstunde und Verfasserin der Bücher „Kinder wir spielen" und „Kinder wir basteln", denkt in diesem dritten Beschäftigungsbuch an die Mutter und das kleine Kind. In 16 kindertümlichen Abteilungen (Aufgewacht und aufgestanden. Wie reiten denn die Kinderchen? Heile heile Segen usw.) trägt sie alte deutsche Kinderlieder und -reime, Rätsel, Spiele und Scherze zusammen. Die Reichhaltigkeit der Sammlung wird verschönt durch viele kleine und größere Zeichnungen, die auch die Kleinen schon verstehen. Ein alphabetisches Register erleichtert die Auffindung eines bestimmten Verschens. Bei zahlreichen Liedern sind auch die Noten mit angegeben. Das hübsche Buch, das früher unter dem Titel „Wenn ich in mein Gärtchen geh'" erschien, ist zu empfehlen.

Anneliese Hewig (Berlin)

Besprochene Jugendbücher

Bauer: Der Rebell von Nürnberg 118
Brustgi: Hurra! Der Kasperle ist da 121
Buhl: Meuterei ums Mansfeld 118
Carp: Feste mit Kindern 121
v. Czibulka: Kampf in den Bergen 118
Dabel: Die Piraten von Moen 119
Fink: So starben sie 119
Haarer: Mutter, erzähl von Adolf Hitler 121
Henniger: Gisli der Geächtete 119
Hohlbaum: Prinz Eugen 119
Huber: Die Krabbelstube 122
Jung: Der Kimbernhort 120
May: Des großen Königs letzte Tage 120
May: Parole Freiheit 121
Obrig: Familie Fröhlichs Wunderbuch 122

Buchberichte

Bearbeitet vom Arbeitsausschuß für Buchberichte und Besprechungswesen

Die Gründe für die deutschen Erfolge liegen tiefer; sie sind dort zu suchen, wo Deutschlands Feinde unsere Schwäche zu sehen glaubten, in der revolutionären Dynamik des Dritten Reiches und in seiner nationalsozialistischen Führung

Oberkommando der Wehrmacht
2. Juli 1940

Der Krieg im Westen

Heinrich Hoffmann: Mit Hitler im Westen. Geleitwort Generalfeldmarschall Keitel. Berlin: Zeitgeschichte-Verlag 1940. o. S. kt. 4.80

Wer diese Bildfolge gesammelten Sinnes betrachtet, dem steht das Geschehen vom 10. Mai 1940, als die deutsche Wehrmacht zum Kampf im Westen antrat, bis zum 19. Juli 1940, als der Führer in der Reichstagssitzung voll Stolz und Dankbarkeit vor dem deutschen Volke und seiner Wehrmacht über den Sieg in Frankreich Bericht erstattete, wieder in seiner ganzen einmaligen Größe vor Augen. Die Bilder lassen etwas davon spüren, daß hier von dem Führer und Obersten Befehlshaber, der wieder mitten unter seinen Soldaten weilte, eine neue revolutionäre Dynamik ausströmte, die Führung und Truppe zu ungeahnten Leistungen befähigte. Wie die übrigen Bände dieser Reihe gehört auch dieser zu den für alle Büchereien unentbehrlichen Dokumenten unserer großen Gegenwart. — Die Schrift führt den Unbedenklichkeitsvermerk der Parteiamtlichen Prüfungskomission zum Schutze des NS.-Schrifttums.

Hans Hofmann (Leipzig)

Alferd Tschimpke: Die Gespenster-Division. Mit der Panzerwaffe durch Belgien und Frankreich. München: Eher 1940. 196 Seiten. Lw. 3.50

Tschimpkes Buch war das erste, das als Erlebnisbericht eines einzelnen Mannes vom Krieg im Westen erschien. Der Verfasser hat als Oberleutnant in einer Panzerabteilung den Vormarsch durch Belgien und Frankreich, die Übergänge über Maas, Somme und Seine bis in die Bretagne mitgemacht. Von den Leistungen der gefürchteten „Gespensterdivision" berichtet er in journalistisch geformten Bildern, die den heißen Atem des Panzervormarsches noch zu tragen scheinen. Als erster durchgehender Erlebnisbericht von der Panzerwaffe ist das Buch in der Bücherei einzusetzen.

Horst Becker (Zwickau)

Alfred-Ingemar Berndt: Panzerjäger brechen durch! Erlebnisse einer Kompanie im Großdeutschen Freiheitskrieg 1939/40. München: Eher 1940. 251 Seiten. Lw. 4.—

Berndt, uns aus seinen politischen Rechenschafts- und Erlebnisberichten bekannt, hat den Krieg als Feldwebel in einer schweren Panzerjägerabteilung mitgemacht, bei einer Waffe also, die durch ihre vielseitige Ausrüstung zur Durchführung der verschiedensten Aufgaben geeignet ist und so auch eingesetzt wurde. Er hat aus seinen Erlebnissen ein Buch geformt, das, um dies gleich zu sagen,

den bisher besten Erlebnisbericht vom Westfeldzug darstellt. Packend beschreibt er den Übergang über den Albert-Kanal, bei dem sie in direktem Beschuß die feindlichen Bunker niederkämpfen, die Kämpfe um die Gette und die Dyle-Stellung, den Vormarsch über die flandrischen Schlachtfelder bis kurz vor den Kanal; dann kommt die große Schwenkung nach Süden, an Paris vorbei durch Burgund zur Schweizer Grenze, nach Lyon und schließlich noch zum Gebirgskrieg vor Grenoble. Das ist schon äußerlich genug Erleben für einen Feldzug von wenigen Wochen. Hinzu kommt, daß Berndt es versteht, sehr lebendig und dabei ohne journalistische Allüren zu erzählen und Bemerkungen historischer und landeskundlicher Art geschickt einzufügen. Durch die Fülle des Erlebten und die Art der Wiedergabe ist Berndts Buch anderen, wie etwa dem von Stackelberg „Ich war dabei, ich sah, ich schrieb", hoch überlegen, in der Form der Darstellung auch dem Buche Tschimpkes. Daß auch der Weg der Division auf einer Karte genau gezeigt wird, ist überdies zu rühmen. In der Bücherei ist das Buch besonders zu fördern. Horst Becker (Zwickau)

Eduard Curt Christophé: Wir stoßen mit Panzern zum Meer. Mit Lichtbildern. Berlin: Steiniger 1940. 191 Seiten. Hlw. 2.85

Dieses Buch ist aus Berichten zahlreicher Kampfteilnehmer erwachsen. Die bekannten Ereignisse: Übergang über die Maas, Panzerschlacht nordostwärts Namur, Kampf in Flandern treten auf. Der Verfasser hat sich bemüht, die verschiedenen Berichte in eine Art fortlaufender Handlung zu bringen und durch Nennung von Namen, Gespräche u. ä. einen lebendigen Eindruck zu schaffen. Eine volle Einheitlichkeit konnte naturgemäß damit nicht erreicht werden; doch gewährt das Buch immerhin so viel lebendigen Einblick in das Kampfgeschehen, daß es für den raschen Einsatz geeignet ist. Horst Becker (Zwickau)

Hubert W. Borchert: Panzerkampf im Westen. Mit 130 Abbildungen. Berlin: Schützen-Verlag 1940. 107 Seiten. Hlw. 4.80

Borcherts Buch ist geschrieben unter Verwendung von PK.-Berichten und Mitteilungen von Kampfteilnehmern. Der Verfasser hat die Berichte auf eine kurze Form gebracht, in die zeitliche Folge eingeordnet und durch längere Zwischenberichte, die das Kampfgeschehen im ganzen darstellen, verbunden. Durch die knappe militärische Ausdrucksweise ist das Buch nicht so allgemein eingängig wie etwa der Erlebnisbericht von Berndt. Hervorzuheben sind bei ihm jedoch die 130 Abbildungen, die Panzerkampfwagen aller Art, auch feindliche, als Typen und im Einsatz zeigen. Auch dieses Buch ist, vor allem für wehrkundlich interessierte Leser, in der Bücherei verwendbar.

Horst Becker (Zwickau)

Unser Weg zum Meer. Kriegserlebnisse einer deutschen Infanterie-Division. Bearbeitet von Hans-Georg von Altenstadt. Mit Bildern, Zeichnungen, Skizzen und Karte. Berlin: Die Wehrmacht 1940. 191 Seiten. Lw. 6.20

Diese vortreffliche Gemeinschaftsleistung einer schlesischen Division verdient besondere Empfehlung. Der Bearbeiter hat den wichtigsten Kampfabschnitten jeweils einen kurzen taktischen Gefechtsbericht vorangestellt. Dann folgen Erlebnisse der Mitkämpfer. Alle Waffen und Dienstgrade kommen zu Wort: der Infanterie-Schütze wie der Unteroffizier der Panzerjäger, der Feldwebel der Fla-Kompanie, der Leutnant der Reiterschwadron, der Funker (4491 Funksprüche wurden in 28 Tagen befördert), der Veterinär des Artillerie-Regimentes, die Pioniere, ein Gefreiter vom Divisionsstab und viele andere mehr. Aus zahlreichen Einzelerlebnissen, die genau, gradezu und anschaulich erzählt werden, ergibt sich so ein packendes Bild von den Leistungen dieser Division,

die – schon in Polen kriegserprobt – beim Feldzug im Westen nach den Kämpfen in Holland sich besonders bei der Einnahme von Ypern und Dünkirchen ausgezeichnet hat. Sehr gelungene Aufnahmen, flotte Zeichnungen, klare Gefechtsskizzen sowie Gedichte von Heinrich Anacker tragen wesentlich zu der starken Wirkung bei, die dieses Werk – eine der besten Darstellungen vom Krieg im Westen – bei allen Lesern hervorrufen wird. Hans Hofmann (Leipzig)

Über Schlachtfelder vorwärts! Mit dem siegreichen Heer durch Frankreich 1940. Herausgegeben von Kurt Hesse. Berlin: Limpert 1940. 318 Seiten und Beilage: Kartenheft. 48 Seiten. Lw. 4.80

Diese Neuerscheinung bringt gesammelte PK.-Berichte, die von einzelnen Waffentaten und Waffengattungen handeln. Die Berichterstaffel, die hier erzählt, war dem Oberbefehlshaber des Heeres unmittelbar unterstellt. So war sie meist an den entscheidenden Brennpunkten der Kämpfe eingesetzt und konnte einen hervorragenden Überblick über die Gesamtlage und den Verlauf der Operationen gewinnen. Einige der eingefügten betrachtenden Beiträge befassen sich auch mit dem Einsatz, den Kampfverfahren und Leistungen der verschiedenen Waffen. Von besonderer Bedeutung sind darüber hinaus die beigegebenen 46 Karten, die den Frontverlauf jedes Tages wiedergeben und das strategische Geschehen ausgezeichnet verdeutlichen. Horst Becker (Zwickau)

Die Wehrmacht 1940. Der Freiheitskampf des großdeutschen Volkes. Herausgegeben vom Oberkommando der Wehrmacht. Bearbeitet von Karl Fischer. Berlin: Die Wehrmacht 1940. 319 Seiten. Lw. 3.80

Diese Sammlung enthält die wesentlichsten Erlebnisberichte, die seit Beginn des Krieges in der Zeitschrift „Die Wehrmacht" erschienen sind. Sie umfaßt die Zeit vom 1. September 1939 bis 31. August 1940, das heißt also den Polenfeldzug, den Kampf in Norwegen, den Krieg im Westen in Stellungskrieg und Vormarsch, sowie einige Teile des See- und Luftkrieges gegen England. Die Berichte lassen die Ereignisse dieses großartigsten Jahres der deutschen Kriegsgeschichte vor uns wiedererstehen, die zahlreich beigefügten Bilder verdeutlichen das Wesentliche. Das preiswerte Buch wird in der Bücherei unbeschränkt eingesetzt werden können. Weitere Jahresbände sollen ihm folgen. Horst Becker (Zwickau)

Der Krieg im Westen. Dargestellt nach den Berichten des „Völkischen Beobachters". Herausgegeben von Wilhelm Weiß. München: Eher 1941. 301 Seiten. Lw. 5.40

Mit diesem Werk wird den Erlebnisbüchern ein Werk zur Seite gestellt, das dem unmittelbaren Bericht die Betrachtung hinzufügt. Es enthält an dokumentarischen Zeugnissen die Berichte des OKW. samt den Abschlußberichten und der Rede des Führers vom 19. Juli 1940 sowie einige Dokumente des französischen Generalstabes, und bringt zu ihnen ausgewählte Aufsätze, die seinerzeit im „Völkischen Beobachter" zu den einzelnen Ereignissen des Krieges erschienen sind: Berichte zum Kampfgeschehen, zur strategischen und politischen Lage, daran anschließend allgemeine Betrachtungen über „Revolution der Kriegskunst" oder den „Zusammenbruch des französischen Nationalismus"; Frontberichte sind nur wenige eingestreut.

Die Namen der Mitarbeiter – Rosenberg, Hesse, Seibert, Koppen, Weiß u. a. – bürgen dafür, daß die Beiträge in ihren Gedanken über den Tag hinaus Wert haben. Bei der Ausleihe ist im Gedächtnis zu behalten, daß dieses Buch zwar den strategischen Verlauf des Feldzuges, auch mit Karten, klar erläutert, aber nicht als unmittelbarer Erlebnisbericht vom Kampfgeschehen im einzelnen einzusetzen ist. — Das Werk ist in die NS.-Bibliographie aufgenommen. Horst Becker (Zwickau)

Der Kampf gegen England

A. G. Macdonell: Selbstbildnis eines Gentleman. Stuttgart: Franckh 1940. 314 Seiten. 4.80

Die Frage, was und wer einen Gentleman darstellt, ist in England seit Thomas Elyots „Gouverneur" (1531) von bedeutenden Leuten wie Locke, Sheridan und Chesterfield – um nur einige Namen zu nennen – eifrig diskutiert worden. Aber auch die Deutschen haben versucht, mit mehr oder minderem Geschick diesem nationalen Standesideal, auf das der Engländer ja alleinigen Anspruch erhebt, auf die Spur zu kommen, um damit die angemaßte besondere ethische Hochwertigkeit dieses „Herrenvolkes" einer Nachprüfung zu unterziehen. Neben Dibelius' kritischer Wertung des Gentlemanideals, die aus der Erfahrung des Weltkrieges erwachsen ist, sei an das Bemühen Pfeffers in seiner kürzlich erschienenen Englandstudie erinnert.

Der Schotte Macdonell legt die Geschichte eines Gentleman als Selbstbildnis vor, die nicht nur, wie der Verfasser meint, eine Moral enthält, die zu untersuchen den heranwachsenden Generationen zum Vorteil gereichen dürfte, sondern dem Deutschen jene plastische Vorstellung vermittelt, die den auf philologische Weise erhaltenen Erkenntnissen nicht nur blutvolles Leben einhaucht, sondern sie in aufsehenerregender Art zu ergänzen weiß. Es sind nur 38 Jahre, die uns aus dem Leben von Edward Percival Fox Ingleby, dem Sohn eines reichen Grundbesitzers von Midhampton, Midhamptonshire, berichtet werden, aber sie umfassen alle erdenklichen Umstände und Begebenheiten, die das Lebensbild eines waschechten englischen Gentleman gestalten. Satire, Witz und Humor haben in England eine gute literarische Laufbahn hinter sich gebracht, niemals jedoch sind diese Eigenschaften in den letzten Jahrzehnten in einer solchen psychologischen und sachlichen Vertiefung geboten worden – auch nicht bei dem Iren Shaw –, wie es in diesem Selbstbildnis eines Gentleman der Fall ist.

Schon der Großvater des 1889 geborenen Helden, der alte Jedediah Percival, pflegte ehrfürchtig zu sagen: „Ich bin ein frommer Mensch ... und der allmächtige Gott wird mich, denke ich, nicht mißverstehen, wenn ich sage, daß die Ingleby-Grundstücksgesellschaft der Felsen ist, auf den ich meine Kirche gebaut habe" (S. 14). Zum Leidwesen versagte der Sohn und zeichnete sich durch eine der Tradition unwürdige Illoyalität gegenüber den ertragreichen Ausbeutermethoden des gottgesegneten Jedediah aus. Er starb als eine Art Amateur-Heiliger, allerdings nicht ohne dem alleinerbenden Etonboy ein beträchtliches Vermögen zu hinterlassen. Die einzelnen Stationen des Lebensablaufes des Gentleman Edward Percival können nicht in Hoch- und Tiefpunkte aufgegliedert werden; denn jede Zeile fordert die Beachtung und Auseinandersetzung des Lesers heraus, ja sie vermittelt uns in fesselnder Form geradezu eine Methodik dieser doppelten Moral, die als cant – eine englische Art der Heuchelei – in persönlicher Lebensführung, in den Bereichen der Gesellschaft und der Politik das Wesen einer gewissen führenden englischen Gesellschaftsschicht bestimmt. Macdonell zeigt uns in der Selbstdarstellung die Spektrallinien aus den höllischsten Kapiteln der englischen Sozialpolitik. Auch Percival der Gentleman hielt es wie sein Großvater für einen seiner unerschütterlichsten Grundsätze, niemals den Versuch zu machen, mit seinen Freunden in Konkurrenz zu treten, d. h. „niemals Löhne zu zahlen, die einer Bestechung des Landproletariats gleichkommen würden" (S. 78). Er konnte täglich in lässiger Selbstgerechtigkeit sein Bewußtsein beruhigen, sein möglichstes für das Volk getan zu haben. „Weiß der Himmel, ich bin und war es immer, ein Freund des Volkes und ein Demokrat unter Demokraten, aber das hat mich noch niemals daran hindern können, das Volk gleichzeitig aus tiefster Seele zu verabscheuen und zu verachten" (S. 246). Aber, „wir sprechen den Arbeiter nicht mit der Methode des verbrecherischen Straßendemagogen und nicht mit

dem gotteslästerlichen Getobe des Kasernenhofes an, sondern eher mit der ruhigen, sanft überzeugenden, freundlich herablassenden Liebenswürdigkeit, mit der ein Gentleman seinen Diener behandelt" (S. 247). Wenn dieser Gentleman-Ausbeuter sein Heldentum im Weltkrieg als Drückeberger mit der Rittmeisteruniform und dem Bathorden zu krönen weiß und seine in Eton und Oxford gereiften angeborenen Fähigkeiten in den Dienst des korrumpierten Parlamentarismus stellen kann, ja sogar später einen Ministersessel erobert, so ist darin keineswegs die fabulistische Überspannung einer guigefaßten literarischen Konzeption zu sehen, die den „Obergentleman" durch den Hohlspiegel der Groteske der Lächerlichkeit anheimfallen läßt und somit einer ernstlichen Auseinandersetzung aus dem Weg geht. Im Gegenteil, die englische Wirklichkeit, die hier nicht näher erläutert zu werden braucht, überbietet die Gestalten und Geschehnisse dieses Gentlemanbuches, das schon von der Kleinstadtbücherei an unsere Förderung verdient. Franz Große (Berlin)

Politik und Geschichte

Graf Ernst zu Reventlow: Von Potsdam nach Doorn. Neunte Auflage. Berlin: Klieber 1940. 480 Seiten. Hlw. 9.80

Schon zu Anfang dieses Jahrhunderts, also in der Blütezeit des Wilhelminismus, hat der Verfasser in einer Schrift öffentlich gewarnt vor politischen Gefahren, die sich wie Wetterwolken um die Person Wilhelms II. legten, weil sie von ihm ausgingen oder weil er sie durch die Eigenart seines Wesens anzog. Über zwei Jahrzehnte liegt nunmehr auch die Katastrophe zurück, in der sich diese Wetterwolken, mit vielen neuen Spannungen vermischt, schließlich entluden. Für den, der vor dem Weltkrieg aus Überzeugung Monarchist war, muß das Erlebnis dieser Vorgänge von tiefgreifender Wirkung gewesen sein. Das jetzige Buch Reventlows ist ein nachdrücklicher Beweis dafür. Vor seinem inneren Auge steht die Vorgeschichte der Bismarckschen Ära, die Zeit der schwachen Nachfolger Friedrichs des Großen, das deutsche Erwachen in den Freiheitskriegen, der Traum der deutschen Einheit, die Verfälschung echten Strebens durch Judentum und Freimaurerei, die krampfartigen Vorgänge der vierziger Jahre. In das eigene Erleben ragt noch das ausgebreitete Wirken des Riesen Bismarck. Mit wachsender Beängstigung wird dann die Kette der Gestalten und Ereignisse gesehen, die unter dem Zeichen Wilhelms II. standen. Hier spannt sich wirklich ein großer Bogen – von Potsdam nach Doorn. Kein Monarch stellte den Scheitelpunkt dieses Bogens dar, sondern einzig Bismarck. Die beiden Phasen dieses Bogens aber bringt der Verfasser auf zwei prägnante Worte: Mehr sein als scheinen – mehr scheinen als sein. Dies letztere Wort ist sein Hauptthema. In ihm sieht Reventlow den Inbegriff Wilhelms II., von dieser Grundformulierung her entfaltet er dessen ganzes seltsam schillerndes Wesen, zeigt er vor allem die Schwäche, die hinter den vielen Posen steckte. Er hat kein methodisch entwickelndes Geschichtswerk geschrieben, auch kein eigentliches Lebensbild; der Sinn dieses Buches besteht offensichtlich darin, daß die politische Distanz unseres neuen nationalsozialistischen Zeitalters von jener Epoche deutlich gemacht wird. Daher ist auch die Vollständigkeit in der Erfassung der historischen Ereignisse – wiewohl anderes Schrifttum sehr reichlich herangezogen wird – eine Frage zweiter Ordnung; ebenso ist die subjektive Tönung mancher Urteile, die Anlaß zu Auseinandersetzungen geben werden, nach Anlage des Buches eine Frage geringeren Gewichts; Gewicht hat der Wille, eingehend darzulegen, daß der Drang des deutschen Volkes zur Einheit im Reich niemals an den monarchischen Gedanken als solchen gebunden war, ja daß er von dem letzten Träger der Krone sogar trotz zugegeben guter Absichten aufs traurigste verspielt wurde. Dem, der diese Entwicklung bewußt miterlebt hat, wird Reventlows Buch viele

und schmerzliche Erinnerungen wiedererwecken und ihm zugleich deutlich machen, wie gründlich der Nationalsozialismus diese Zeit überwunden hat. Dem jüngeren Leser aber kommt es, trotz des etwas schwerfälligen Tones der historisch-politischen Betrachtung, wie eine Sage von einer fernen, seltsamen Zeit vor, deren letzte Hauptfigur für ihn bereits einen Grad von Unwahrscheinlichkeit erreicht hat – und die darum für ihn nicht weniger lehrreich ist. – Das Werk ist in die NS.-Bibliographie aufgenommen.

Konrad Hecker (Leipzig)

Kurt Eggers: Der Tanz aus der Reihe. Dortmund: Volkschaft-Verlag 1939. 609 Seiten. Lw. 8.40

Ein recht dickes Buch – wer Lebensbilder mit üblichem Maßstab mißt, wird meinen, diese Erinnerungen eines ja nun nicht gerade alten Mannes seien zu breit geraten. Aber man gebe das Buch einmal Lesern, die fünf oder zehn Jahre jünger als der Verfasser sind, die also den Weltkrieg nicht mit deutlichem Bewußtsein erlebten und in der Nachkriegszeit ebenfalls noch nicht sehr wach waren. Bei ihnen weckt dieses Lebensbild sehr bald die Begier, möglichst viel über diese nun schon fast unbegreifliche Zeit, die Eggers miterlebt hat, zu erfahren: Ende der Wilhelminischen Ära, Weltkrieg, Revolte, Inflation, Systemzeit. Und sicherlich läßt sich auch mancher, der diese Zeiten in wachen Jahren durchkämpft oder durchlitten hat, durch diese Schilderung anregen, die eigenen Erlebnisse an sich vorüberziehen zu lassen oder seinen Kameraden zu erzählen. In diesem Buch hat die Verbindung eigener Erlebnisse des Verfassers mit den eingearbeiteten Berichten über die weitreichenden politischen Geschehnisse ihren guten Sinn; manchem wird erst dadurch das Persönliche verständlich, das Persönliche wiederum wird ja aber nur darum erzählt, weil klargemacht werden soll, wie in jener Zeit echtes, leidenschaftliches Deutschtum aussah. Jene Zeit – Schmach, Elend und Illusion –, wer was taugte, wer sich von einem inneren Befehl leiten ließ, tanzte „aus der Reihe". Ein Mann wie Eggers war, wie wir lesen, unzählige Male gezwungen, aus der Reihe zu tanzen. Elternhaus, Schule, Marinejugend, Landarbeit, Freikorps, Reichswehr, Studium, Pfarrdienst – Stationen unendlicher Kämpfe, innerer und äußerer Explosionen, neuen Ringens. Es geht nicht gerade sanft zu, aber auch die Bracchialgewalt hat nun einmal ihren Platz im Leben der Menschen, und sie enthüllt hier oft genug die Sinnlosigkeit mancher angeblich „geistigen" Position der Mächte jener Zeit. Ein ernstes, rauhes, frisches Buch mit manchen Einschüssen von Humor, das auch in kleineren Büchereien seine Aufgabe erfüllen kann. – Das Werk ist in die NS.-Bibliographie aufgenommen.

Konrad Hecker (Leipzig)

Hans Snyckers: Tagebuch eines Sturmführers. Mit Abbildungen und zwei Karten. München: Eher 1940. 134 Seiten. Lw. 3.—

Es ist sehr begrüßenswert, daß man einmal etwas mehr aus der SA. und von der SA. hört, als immer wieder nur die bekannten Grundsätze und Forderungen. Ein fähiger Sturmführer gibt in diesem Tagebuch einen ausführlichen Bericht vom Dienstbetrieb eines SA.-Sturmes vom Februar 1938 bis April 1939. In dieser Zeit gelingt es ihm, aus einem verbummelten Haufen eine tüchtige, wehrfähige Mannschaft zu machen, die außerdem unter ihren Männern den alten „SA.-Geist" wieder erweckte. Daß es sich um einen Sturm aus der Südwest-Mark handelt und die Berichtszeit schon so weit zurückliegt, schränkt den Wert des Buches nicht ein. Der Dienstbetrieb in der SA. ist ja seit dieser Zeit im wesentlichen der gleiche geblieben, auch ist die jetzige Ausbildung der Wehrmannschaften der damaligen SA.-Sportabzeichen-Arbeit innerlich verwandt geblieben. Unterdessen hat der Ernstfall bewiesen, was die SA. in den letzten Jahren unter den schwierigsten Umständen geleistet hat. Da hier ganz freimütig auch von allen Dienstschwierigkeiten in der SA. gesprochen

wird, kann dieser Bericht nicht nur Außenstehende gut unterrichten, sondern vor allem Unterführern der SA. und verwandter Gliederungen nützliche Anregungen für die Dienstgestaltung geben. Auf die textliche Wiedergabe einer Sonnwendfeier und einer Morgenfeier soll besonders hingewiesen werde, – Das Werk ist in die NS.-Bibliographie aufgenommen. Adolf Weser (Leipzig)

Das Werden des deutschen Volkes. Von der Vielfalt der Stämme zur Einheit der Nation. Herausgegeben von Karl Haushofer und Hans Roeseler. Mit 145 Bildern und 72 Karten. Berlin: Propyläen-Verlag 1939. 569 Seiten. Lw. 20.—

Dem vor drei Jahren erschienenen Sammelwerk „Der deutsche Volkscharakter", das eine Charakterologie der deutschen Stämme versuchte (vgl. „Buchberichte für größere Büchereien" 1. Jg. 1938, S. 4) folgt nun ein Werk, das die Probleme der deutschen Stammeskunde von einer anderen Seite angreift. Es will, wie das Vorwort der Herausgeber sagt, das Werden des deutschen Volkes aus seinen Stämmen verfolgen, will eine Darstellung sein „der Leistung der deutschen Stämme für das Ganze, des Anteils dieser natürlichen Zwischeneinheiten des Volkes an der Geschichte der Gesamtnation". Zu diesem Zwecke gibt zuerst der Kieler Historiker Otto Scheel einen umfänglichen Überblick über „Das Werden der deutschen Stämme. Von den westgermanischen Völkerschaften zum fränkischen Staat". Er bringt eine Zusammenfassung und eigene Auswertung der verschiedenen Forschungsergebnisse der Sprachwissenschaft, Geschichte und Vorgeschichte, beginnend mit dem durch Tacitus überlieferten Mythus von Mannus und seiner Deutung, über die verschiedenen Zusammenstöße mit den Römern (bei denen im 3. Jahrhundert n. Chr. die späteren deutschen Stammesnamen zum erstenmal auftreten) bis zur Reichsgründung durch die Franken. Dann werden die Stämme nach ihrer Geschichte und Leistung einzeln besprochen: Niedersachsen und Friesen (Georg Schnath), der deutsche Nordosten von der Elbe bis zur Narwa (Erich Keyser), die Franken (Fr. König), die Neustämme im mitteldeutschen Osten (Kötzschke), das Sudetendeutschtum (Machatschek und Craemer), Schlesien (Peuckert), der Alpenraum in der deutschen Geschichte (Albrecht Haushofer), der deutsche Südwesten (Metz), Altbaiern (Karl Haushofer), die Ostmark und der Donauraum (Rupert von Schumacher). Jedesmal wird eine ausführliche Geschichte des Stammes oder Raumes gegeben und dann seiner besonderen Kulturleistungen gedacht. Trotz dieses einheitlichen Grundplanes bedingt naturgemäß die Eigenart der Bearbeiter starke Verschiedenheiten in den einzelnen Beiträgen. So faßt etwa Peuckert seinen Auftrag für das Schlesische mehr volkscharakterologisch, Haushofer den seinen über Altbaiern mehr geopolitisch auf. Zu solcher in den Personen begründeter Uneinheitlichkeit tritt eine weitere, die in der Anlage des Ganzen beruht. Wie die Aufzählung der Beiträge schon zeigt, ist die Aufteilung in ihren Grundsätzen nicht einheitlich. Neben die überlieferten frühmittelalterlichen Stammesbegriffe (Sachsen, Franken) werden Raumbegriffe gesetzt (der deutsche Nordosten, das Alpenland), dazu tritt im „Sudetendeutschtum" ein Begriff, der der politischen, nicht der Stammesgeschichte zugehört. Im deutschen Süden ergeben sich Doppelbehandlungen, während im Norden wohl die Mark Brandenburg mehr zum Werden des deutschen Volkes beigetragen hat, als man aus den ihr gewidmeten drei Seiten schließen möchte. Das Buch bringt im ganzen ein Mosaik wertvoller Beiträge zur Geschichte einzelner Stämme und Landschaften – wie sie z. B. einzeln in der Reihe des Edwin Runge-Verlages Wir Alemannen, Wir Baiern u. a. vorliegen –; um, wie beabsichtigt, das Werden des deutschen Volkes aus seinen Stämmen klarzumachen, fehlt es ihm an einer Zusammenfassung, die die Geschichte des Gesamtvolkes auf den historisch wechselnden Anteil der einzelnen Stämme betrachtet, ähnlich wie dies Nadler in der Literaturgeschichte versucht hat. Für die frühe deutsche Geschichte leistet in seinem einleitenden Aufsatz Scheel diese Arbeit; die übrigen Beiträge können als Vorarbeiten zu diesem notwendigen Werke betrachtet werden. Horst Becker (Zwickau)

Otto Eck: Seeräuberei im Mittelmeer. Dunkle Blätter europäischer Geschichte. Mit 2 Abbildungen und 4 Tafeln. München: Oldenbourg 1940. 304 Seiten. Hlw. 6.50

Seeräuberei gab es im Mittelmeer schon im Altertum, mächtig organisiert entstand sie erst durch die Vertreibung der Mauren aus Spanien, deren großer Zustrom im Anfang des 16. Jahrhunderts zur Entstehung der Seeräuberstaaten Algier, Tunis und Tripolis führte. Die nordafrikanische Küste (damals „Barbarei" genannt) bot günstige Voraussetzung für die Entwicklung. Die Rassenmischung ihrer Bevölkerung verschlechterte sich in der Folge durch Anziehung unterwertiger Elemente immer mehr. Nicht Arbeit und Ackerbau, sondern Raub und Sklavenhandel wurden zur Grundlage und Einnahmequelle staatlicher Gebilde, die bis ins 19. Jahrhundert hinein alle Stadien der Anarchie durchlaufen und nur durch die politische Eifersucht und den Handelsneid der christlichen Großmächte bestehen bleiben konnten. Zunächst bildeten sie freilich unter den beiden Barbarossa Horouk und Chaireddin eine politische Macht, mit der sich das deutsche Kaisertum ernstlich und im Endergebnis sogar vergeblich auseinandersetzte. Der Versuch einer Eroberung Algiers mißlang 1518. Der größte Seemann der Zeit, Andrea Doria, bekämpfte Chaireddin, der sich geschickt an die Türkei anlehnte und als Großadmiral der osmanischen Flotte alle gegnerischen Kräfte vereinigte. Aber selbst die ruhmreiche Eroberung Algiers durch Karl V. 1535 überwand ihn nicht. Seine Nachfolger wuchsen sich mit den Türken zu einer abendländischen Gefahr aus, die erst durch den Seesieg Don Juan d'Austrias bei Lepanto (1571) gebannt wurde. Mit dem Niedergang der deutschen Kaisermacht im Mittelmeerraum traten dann im 17. Jahrhundert Verfallserscheinungen auf, die es ermöglichten, daß die von den europäischen Mächten anerkannten Barbareskenstaaten ein organisiertes Räuberdasein entfalten konnten. Die maritime Ohnmacht der Mittelmeervölker nützend, spielten sie eine eigentümliche Rolle in der großen Politik des 18. Jahrhunderts und überstanden sogar infolge der Rivalität Frankreich-England die napoleonische Epoche. Erst 1830 fanden sie mit der Eroberung Algiers durch die Franzosen ihr Ende.

Mit diesem geschichtlichen Kapitel ist eine Unsumme von menschlicher Niedertracht und Gemeinheit, von Blutgier und Habsucht verbunden: die Sklaverei, die nicht nur einseitig von den Mohammedanern, sondern auch in christlichen Formen betrieben und zu einem üblen Handelsgeschäft ausgebaut wurde. Otto Eck, der es ausgezeichnet versteht, Quellen zu benutzen und seiner fesselnden Darstellung einzufügen, hat hier ein Werk geschrieben, das durch seine kulturelle Belichtung, durch geschickte Einordnung der Vorgänge und Ereignisse in die großen Zusammenhänge ein auch in Einzelheiten fesselndes Geschichtsbild vermittelt. Es öffnet aber gleichzeitig die Augen für die Gesetze und Notwendigkeiten des Mittelmeerraumes, der in Zeiten weitreichender Herrschaft aus der italienischen Schlüsselstellung solchen Erscheinungen nicht ausgesetzt war. Damit aber erwächst diesem völlig in sich ruhenden Werk eine indirekte Kraft politischer Belehrung, die es über seine fesselnde, saubere und ernsthafte Darstellung hinaus heute besonders wichtig macht. Das locker gebaute, methodisch aber vorzüglich verknüpfende und gut überschauende Buch besitzt dazu für unsere historische Abteilung einen Dauerwert, der es zum festen Bestand der großen, aber auch schon der mittleren Bücherei bestimmt.

Hans Hugelmann (Nürnberg)

Ulrich von Hassell: Im Wandel der Außenpolitik. Von der französischen Revolution bis zum Weltkrieg. Bildnisskizzen. Mit 3 Abbildungen. München: Bruckmann 1939. 240 Seiten. Lw. 3.80

Der frühere deutsche Botschafter in Italien legt eine Kette zusammenhängender Aufsätze zur Außenpolitik des 19. Jahrhunderts vor. Das Grundmotiv ist die besondere Lage Deutschlands zwischen

West und Ost, wie es eine ähnliche Gegebenheit für Italien ist. Außerdem stellt der namhafte Diplomat die Wandlung von der alten Diplomatie, die kavaliersmäßig dem Fürsten diente und an keine Nation gebunden war, zur neuen Diplomatie dar, die im Dienste des Volkes steht. Er beginnt sein Werk mit der Darstellung Hardenbergs, dessen außenpolitische Leistung für die deutsche Befreiung in den Jahren 1810/13 häufig unterschätzt wird. Dann stellt er dar, wie Castlereagh England im Kampf gegen Napoleon führte und wie Canning nach ihm die weltpolitischen Folgerungen zieht; an der Entstehung der Monroedoktrin durch Monroe und J. Q. Adams zeigt er das Mündigwerden der neuen Großmacht Amerika. Der Kampf Napoleons III., seines Halbbruders Morny und seines Vetters Walewski zeigt diese „Napoleoniden" in ihrer entscheidenden Stellungnahme zwischen England und Rußland und zugleich auch ihr Scheitern an Preußen und Italien. Cavour einigt Italien mit überlegener Führung der Außenpolitik, und in Gortschakow steht der erste nationalrussische, selbständige große Politiker des Zarenreichs vor uns. Bismarcks diplomatische Meisterschaft wird an drei Beispielen in Erinnerung gebracht, seiner Mäßigung gegenüber Österreich 1866, seinem Rückversicherungsvertrag mit Rußland und seinen England abgerungenen Kolonialunternehmungen. Der einstige ungarische Rebell Andrassy vollzieht als großer Außenpolitiker das großdeutsche Bündnis der Doppelmonarchie mit dem deutschen Reich. Endlich ist es Tirpitz, der Preuße und Weltmann, der als erster deutscher Staatsmann aktive Weltpolitik treibt. Hier plaudert nicht mehr ein kluger Mann aus dem Schatze seines Wissens, hier klingt der drückende Ernst des schweren Schicksals an, das der Verfasser selbst als Schwiegersohn und Mitarbeiter des Großadmirals, als Frontoffizier und Diplomat miterlebte.

Diese Bildnisskizzen erhalten ihren besonderen Reiz durch die geistvolle Art der Darstellung, die klare Sprache und die enge Beziehung zur Gegenwart, die sie auszeichnen. Klug und gründlich, oft witzig, stets persönlich in Auffassung und Urteil, der Doppelzüngigkeit scharf absagend, die man fälschlich so oft für ein Kennzeichen der Diplomatie ansah, und mit dem Ernste des ehrlichen Dieners an Volk und Vaterland erfüllt, vermag der Verfasser allen außenpolitisch und geschichtlich interessierten Lesern reiche Anregung zu geben. Gerd Wunder (Düsseldorf)

Weltkrieg

Hermann Heiden: Bollwerk am San. Schicksal der Festung Przemysl. Mit 4 Karten und 16 Abbildungen auf Kunstdrucktafeln. Oldenburg i. O.: Stalling 1940. 242 Seiten. Lw. 5.80

Die Kämpfe um die Festung Przemysl in den Jahren 1914–1915 „in einfacher Schilderung der Tatsachen" darzustellen, unternimmt der Verfasser, sich auf weniges, der Zerstörung entgangenes Material und auf umfangreiches Fachschrifttum stützend.

Heiden macht uns mit dem die Operationen in Galizien leitenden Feldmarschall Conrad von Hötzendorf und dem Verteidiger der Festung General Kusmanek bekannt. Er schildert die Lage der Festung im galizischen Raum am Bogen des San nördlich der Karpaten und die 1914 hin und her wogenden Kämpfe um Przemysl, das eingeschlossen, befreit und Ende 1914 wieder eingeschlossen wird. Sehr dramatisch wird dann der weitere Verlauf der Kämpfe an der Front und um die Festung, der Hungersnot droht, geschildert. Österreicher und Deutsche, die unter Hindenburg den vor der russischen Dampfwalze zurückweichenden Verbündeten zu Hilfe kommen, sammeln sich zur großen Offensive bei Gorlice, die auch Przemysl befreien soll. Doch das Schicksal der Festung, die gegen den Feind in verzweifelten Ausfällen, im Inneren gegen den Hunger kämpfen muß, ist nicht zu wenden.

Am 22. März 1915 fällt Przemysl in die Hand der Russen, die den heldischen Verteidigern alle Ehren zuteil werden lassen. Am 1. Mai 1915 bricht die Offensive bei Gorlice los, am 3. Juni wird Przemysl von den Verbündeten zurückerobert. Das heldenmütige Opfer mußte gebracht werden, nur der Hunger bezwang die Verteidiger, die, den Entsatz fast greifbar vor Augen, ruhmvoll zu kämpfen und unterzugehen verstanden.

Die Darstellung Heidens ist zuverlässig, wie ein Vergleich mit dem amtlichen Werk: „Österreich-Ungarns letzter Krieg 1914 bis 1918" ergab, und bei strenger Sachlichkeit fesselnd geschrieben. Dem Werk gebührt sein Platz im Bestand darstellender Kriegswerke mittlerer und größerer Büchereien.

Karl Pütz (Wiesbaden)

Natur und Technik

Alfred Kühn: Grundriß der Vererbungslehre. Mit 115 Abbildungen. Leipzig: Quelle & Meyer 1939. VIII, 164 Seiten. Lw. 5.— (Hochschulwissen in Einzeldarstellungen)

Das Buch ist hervorgegangen aus Einführungsvorlesungen an der Universität. Sein besonderer Reiz liegt darin, daß es nirgends den Boden gesicherter Erkenntnisse verläßt, genau scheidet, was wissenschaftlich festgestellt, was vermutbar oder noch fraglich ist, und daß es dabei doch von einfacher Klarheit und auch für ernsthaft interessierte Nichtfachleute verständlich bleibt. Nach einer knappen inhaltvollen Festlegung der Begriffe werden behandelt: die Abwandlung der Erscheinungsformen durch Umweltbedingungen, die Erbanlagen und ihre Übertragung, die Geschlechtsbestimmung als Vererbungserscheinung, Veränderungen des Erbgutes, der Bestand und die Veränderung von Arten und Rassen in der Natur u. a. Die Darstellung, leidenschaftlich immer nur von der Sache her, führt den Leser zu einem Nachgehen des Forschungsweges, indem es die Experimente, ihre Anordnung und Durchführung und die Beispiele aus allen Gebieten der Biologie genau beschreibt unter Beifügung einer großen Zahl sehr guter schematischer Zeichnungen.

In kürzerer Form ist die Arbeit zuerst in dem Sammelwerk „Erbkunde, Rassenpflege, Bevölkerungspolitik" von Kühn, Staemmler und Burgdörfer erschienen. Die vorliegende, auch inhaltlich erweiterte Neufassung verdient als sehr geeignetes Grundwerk einen bevorzugten Platz in den städtischen Büchereien. – Das Werk ist in die NS.-Bibliographie aufgenommen.

Rudolf Joerden (Hamburg)

Wilhelm H. Westphal: Physik des alltäglichsten Lebens. Mit Zeichnungen von Wolfgang Schmidt. Frankfurt a. M.: Societäts-Verlag 1940. 158 Seiten. Lw. 2.80

In den letzten Jahrzehnten ist nicht allzu häufig aber immer wieder einmal der Versuch gemacht worden, eine „Physik des Alltags" zu schreiben. Diese Versuche bedurften für ihr Erscheinen nicht einer besonderen Rechtfertigung, denn man weiß, wie groß in bestimmten Bereichen der erwachsenen und jugendlichen Leserschaft die Aufnahmebereitschaft für diese Dinge ist. Viel eher hätten sie schon eine Rechtfertigung für Inhalt und Methode nötig gehabt; denn sie ließen bekanntlich viele Wünsche offen, und die Büchereien konnten nur in den seltensten Fällen von diesem Angebot Gebrauch machen.

Wenn wir heute in der Lage sind, eine „Physik des Alltags" vorzustellen, der die üblichen Mängel nicht anhaften, die sich vielmehr in erfreulicher Weise von den Erzeugnissen der Vergangenheit abhebt, so ist dies vor allem auf zwei Eigenheiten des kleinen Werkes zurückzuführen. Einmal ist es die Persönlichkeit des Autors (Verfasser des bekannten akademischen Lehrbuches), deren Überlegenheit in Gestaltung und Formulierung überall deutlich wird. Die nicht geringe Kunst, einfache und

glatt lesbare Sätze so aneinander zu reihen, daß der Faden der Logik nirgends Schleifen und Schlingen bildet, ist hier erfolgreich geübt worden, und es hat sich auf diese Weise das Ziel, dem empfänglichen Leser etwas vom tiefen Reiz des eigentlich physikalischen Denkens zu spüren zu geben, ebenso sicher wie unauffällig erreichen lassen. Zum anderen aber ist es die Beschränkung im Stofflichen, die für den Erfolg des Büchleins von Bedeutung gewesen ist. Im Gegensatz zu manchem seiner Vorgänger mutet sich nämlich der Verfasser nicht das Unmögliche zu, Dampfmaschine, Rundfunk, Fernsehen u. dgl. in ein paar Sätzen „erklären" zu wollen. Er bleibt wirklich bei den Dingen des „alltäglichsten Lebens", beim Gehen, Radfahren, Heizen, Kochen usw., und es ist erfreulich zu sehen, mit wie schlichten Mitteln er deutlich zu machen vermag, welche tiefen physikalischen Einsichten sich aus der Betrachtung dieser scheinbar so uninteressanten Vorgänge gewinnen lassen.

Das Büchlein wird sich in den Büchereien gut einsetzen lassen. Es ist freilich ernsthaft und verlangt, trotz der einfachen Diktion, einen aufgeschlossenen, zum Mitdenken bereiten Leser. Doch will uns dies gerade als sein besonderer Vorteil erscheinen. Helmut Schüller (Leipzig)

Christian Delff: Blick in die Natur. Wunder an Land und Strand. Hamburg: Broschek 1940. 248 Seiten. Lw. 4.50

Etwa achtzig kleine Abschnitte berichten allerlei Bemerkenswertes aus Pflanzen- und Tierwelt (Vögel, Insekten, Meeresbewohner) und wollen als Ganzes einen Einblick in die Fülle, Mannigfaltigkeit und wunderbare innere Harmonie der Natur vermitteln. Die einzelnen Stücke sind von anekdotenhafter Kürze, ohne jedoch dafür eine entsprechende darstellungsmäßige oder sprachliche Intensivierung aufzuweisen; vielmehr sind in ihnen jeweils ein paar herausgegriffene Einzelheiten in recht anspruchsloser Schilderung aneinandergereiht. So sind sie kaum Bruchstücke zu nennen, und der Eindruck ist entsprechend blaß. Auch summiert erzeugen sie kein sehr viel lebendigeres Bild, zumal die Darstellung, wo sie sich ins Allgemeine erheben will, nicht gerade durch Eigenart und Tiefe überrascht. Für uns entbehrlich. Helmut Schüller (Leipzig)

F. L. Neher: Kupfer – Zinn – Aluminium. Metalle, die Geschichte machen. Mit 20 Bildern und statistischen Tafeln. Leipzig: Goldmann 1940. 361 Seiten. Lw. 8.50

Die beiden Nichteisenmetalle Kupfer und Zinn gehören mit zu den ältesten Kulturmetallen der Menschheit. Ihre leichte Gewinnung und Verarbeitung sicherten ihnen schon in der Vorzeit eine führende Stellung innerhalb der bekannten Werkstoffe, vor allem nachdem man in ihrer Verbindung zur Legierung Bronze, ein Metall von vielseitiger Anwendbarkeit, gefunden hatte. Durch Jahrtausende zieht sich die Geschichte dieser beiden Metalle, Staaten rangen um den Besitz der Lagerstätten. Neher geht diesem Wege nach und schildert in lebendiger Darstellung ihre enge Verflechtung mit Technik, Wirtschaft, Politik und Kultur und berichtet von dem Vorkommen, der Gewinnung und der Verarbeitung.

In der Zeit der Auseinandersetzung um den Weltbesitz der Rohstoffe ist es interessant zu lesen, wie ein einzelnes Metall oft die Entwicklung und die Geschicke eines Volkes bestimmt. Noch vor wenigen Jahrzehnten waren auch für unsere Industrie diese beiden Rohstoffe von grundlegender Bedeutung, bis dann deutscher Erfindergeist vornehmlich im Aluminium – dem Ausgangsmetall unserer heutigen Leichtmetalle – uns einen Werkstoff zur Verfügung stellte, der die Vorherrschaft dieser beiden Metalle ablöste.

Die Gegenüberstellung Kapital und Besitz von großen Lagerstätten auf der einen Seite gegen Schöpfungen deutscher Ingenieure und Erfinder auf der anderen Seite ist der Grundton des Werkes.

Es liegt nahe, daß dem Verfasser dabei hin und wieder eine Übertreibung unterläuft, vor allem tritt dies bei den geprägten Schlagworten in Erscheinung. Die Verwendbarkeit des Werkes, das in die Reihe der Schriften von Pahl, Zischka u. a. gehört, wird dadurch nicht wesentlich beeinträchtigt. Nicht nur der technisch interessierte Leser wird an dieser Arbeit über „Metalle, die Geschichte machen", Gefallen finden. Hans Eberhard Hofmann (Stuttgart)

Gesundheitspflege

Gesund sein – Gesund bleiben. Zweiter Teil. Ein volkstümliches Hausbuch für den gesunden und kranken Menschen. Mit Abbildungen, Zeichnungen und Familienahnentafel. Herausgegeben von Hellmut Haubold und Rolf Heller. Berlin: Peters o. J. 379 Seiten. Lw. 6.75

Dieses Buch ist als zweiter Band des Werkes „Gesund sein – Gesund bleiben", herausgegeben von Curt Thomalla („Die Bücherei" 5. Jg. 1938, S. 618), gedacht und ergänzt die mehr allgemeine Einführung in die Fragen der Gesundheitsführung, wie sie der erste Band brachte, durch Besprechung wichtiger Einzelfragen (wie etwa der Ernährung, der Säuglings- und Krankenpflege, des Luftschutzes) und durch vielfache Ratschläge. Man erfährt also, wie man sich im Ernstfall zu verhalten hat bei Infektionskrankheiten im Hause, bei Verdacht auf Krebs und Tuberkulose, bei Luftgefahr und anderes mehr. Auf Krankheitsverlauf und Heilbehandlung wird absichtlich nicht näher eingegangen. Das klar und leichtverständlich geschriebene Werk – wiederum ein Sammelwerk, aus vielen Beiträgen entstanden – ist uns als Ergänzung zum ersten Band wie als Bereicherung unseres nicht allzu großen Bestandes an breit einsetzbaren Werken zur Gesundheitsführung und Volkserziehung willkommen. Margarete Kölle (Leipzig)

Kleintierzucht

„Deutschland steht wohlgerüstet im Abwehrkampf, alle Kräfte sind eingesetzt, um Ernährung und Rohstoffbedarf zu sichern. Es bedarf aber weiterer Anstrengungen, die weit über das bisherige Maß hinausgehen. Dies gilt vor allem für die Zweige, in denen die größten Reserven schlummern. Gerade in der Kleintierhaltung liegen Reserven von besonderen Ausmaßen. Ihr erwachsen damit in dieser Zeit wichtigste Aufgaben." Wir bringen im folgenden eine Übersicht über Neuerscheinungen, die dem Kleintierhalter und Siedler in seiner Arbeit während der Kriegszeit helfen. Die Auswahl und Besprechung dieser Bücher erfolgte durch Herrn Wilhelm Stuhr-Dresden, Kleintiersachverständiger des Sächsischen Wirtschaftsministeriums und Gaugruppenlehrwart im Deutschen Siedlerbund. Eine Übersichtsliste über „Gartenbücher" brachten wir im 7. Jahrgang 1940, S. 165 ff.

Wilhelm Stuhr: Kaninchenhaltung auf der Siedlerstelle. Zweite Auflage. Berlin: Trowitzsch 1940. 35 Seiten. —.75

In anschaulicher Form zeigt der Verfasser wie in Siedler- und Schrebergärten das Kaninchen nutzbringend gehalten werden kann. Es ist das Buch für den Anfänger und Laien, bei dem nichts vorausgesetzt werden kann. Die Verwertung des Kaninchenfleisches wird gezeigt durch die Angabe von erprobten Rezepten.

Ertragreichere Angorakaninchenzucht. Herausgegeben vom Reichsverband Deutscher Kleintierzüchter. Dritte, verbesserte Auflage mit 45 Abbildungen. Berlin: Pfenningstorff 1940. 96 Seiten. br. —.75

Wehrwirtschaftliche Gesichtspunkte fordern die größtmögliche Ausdehnung der Angorakaninchenhaltung. Da auch hier vollkommen neue Wege beschritten werden, hilft das Buch in ausgezeichneter Weise dem alten wie auch dem neuen Züchter. Der Leser wird mit den Förderungsmaßnahmen des Reiches, wie auch mit der Pflege des Tieres und der Wollgewinnung völlig vertraut gemacht. Die sehr schönen Abbildungen machen die Haltungsvorschriften recht anschaulich.

Das Huhn in der Erzeugungsschlacht. Herausgegeben vom Reichsverband Deutscher Kleintierzüchter. Dritte Auflage. Mit 106 Textabbildungen und 4 farbigen Tafeln. Berlin: Pfenningstorff 1940. 120 Seiten. br. —.75

Zwischen der Hühnerhaltung unseres Großvaters und der heutigen Hühnerhaltung besteht ein gewaltiger Unterschied. Dem alten Hühnerzüchter dieses Neuland zu erschließen, dem Anfänger gleich von vornherein den rechten Weg zu weisen, dazu dient dieses Buch. Es zeigt nicht nur die neuen Grundsätze der Zucht, Fütterung und Pflege des Huhnes, sondern unterrichtet auch über die mannigfachen Reichszuschüsse für Stallneu- und Umbauten.

H. H. Lorenz: Enten- und Gänsehaltung in der Kleinsiedlung. Berlin: Trowitzsch 1940. 31 Seiten. br. —.75

Die Gänse- und Entenhaltung muß sich bei uns noch mehr ausdehnen. Das Buch zeigt, wie eine ertragreiche Enten- und Gänsehaltung für den Kleinstbetrieb aufgebaut werden kann.

Horst Müller: Die Geflügelwirtschaft. Lehr- und Nachschlagebuch. Mit Abbildungen. Berlin: Pfenningstorff 1940. 272 Seiten. Lw. 6.—

In dem Werk finden vor allen der landwirtschaftliche Geflügelhalter, der Bauer und der Leistungszüchter das nötige Rüstzeug. In klarer und eindeutiger Weise wird der neue Weg der gesamten Geflügelzucht dargelegt. Die reiche praktische Erfahrung, mit den wissenschaftlichen Grundlagen in Verbindung gebracht, ermöglichte dem Verfasser, dieses bedeutende Buch zu schaffen.

Ertragreiche Ziegenhaltung. Herausgegeben vom Reichsverband Deutscher Kleintierzüchter. Mit 57 Abbildungen. Berlin: Pfenningstorff 1938. 79 Seiten. br. —.75

Auch die deutsche Ziegenzucht geht neue Wege, um die Leistungsfähigkeit des Tieres erheblich zu steigern. Um das erste Ziel des Reichsverbandes, den Jahresmilchertrag je Tier um 100 l zu steigern, zu erreichen, ist dieses Büchlein geschaffen worden. In anschaulicher Form, unterstützt durch Zeichnungen und Abbildungen, macht es den Leser mit den neuen Zuchtgrundsätzen bekannt.

José Filler: Zuchtgrundsätze in der Kleintierzucht. Zweite, verbesserte Auflage mit 14 Abbildungen. Berlin: Pfenningstorff 1939. 84 Seiten. —.75

Das Buch unternimmt es mit gutem Erfolge, den Laien in die modernen Zuchtmethoden einzuführen. Es vermittelt dem Leser in anschaulichster Form die Grundsätze der Vererbungslehre, des Zuchtverfahrens und der Leistungsprüfung. Wer sich bewußt zum Züchter heranbilden will, kann dieses Büchlein nicht entbehren.

Die Aufzucht der Jungtiere. Mit Beiträgen von Walter Kupsch u. a. Im Rahmen der Schriften zur Heimstättensiedlung. Berlin: Trowitzsch 1939. 63 Seiten. br. 1.10

Die Leistungssteigerung der gesamten Kleintierzucht ist abhängig von der richtigen Verjüngung des Tierbestandes. Wie die Jungtiere aufgezogen werden müssen, und nach welchem Gesichtspunkt die Auslese zur weiteren Zuchtverwendung betrieben wird, ist in diesem Büchlein leichtverständlich angegeben.

Richtige Kleintierstallungen für Siedlungen. Erprobte Stalltypen für alle Arten Kleintiere, deren Haltung auf beschränktem Raum möglich ist. Mit Beiträgen von Karl Vetter, Richard Kaltenbach, Walter Kupsch. Herausgegeben vom Reichsverband Deutscher Kleintierzüchter. 12 ganzseitige Pläne und 25 Einzelabbildungen nach Zeichnungen und Photos. Berlin: Pfenningstorff o. J. 40 Seiten. br. 1.—

Das Fundament aller Kleintierhaltung und Zucht ist der richtige Stall. Das Werk greift weit über die Siedlungen hinaus und eignet sich gleichermaßen für den Schrebergärtner und Kleinlandwirt. Es wird nicht nur gezeigt, wie der neue Stall aussehen soll, sondern es werden auch die Gründe für die aufgestellten Forderungen angegeben. Die genauen Baubeschreibungen und Materiallisten lassen eine genaue Vorberechnung zu und geben auch dem Planer und Architekten wertvolle Hinweise.

Der Seidenbau in der Erzeugungsschlacht. Herausgegeben vom Reichsverband Deutscher Kleintierzüchter. Mit 50 Textabbildungen und 4 farbigen Tafeln. Berlin: Pfenningstorff 1937. 96 Seiten. br. —.75

Im Rahmen des Vierjahresplanes und aus wehrwirtschaftlichen Gründen muß der Seidenbau eine größere Ausweitung erfahren. An vielen Stellen ist eine Futtergrundlage für die Raupen vorhanden. Es fehlt lediglich an dem Willen des Volksgenossen, sich hier einzuspannen. Das Buch beschreibt, wie einfach und dabei doch nutzbringend und hochinteressant die Seidenraupe gehalten werden kann.

Wilhelm Stuhr (Dresden)

Romane und Erzählungen

Luis Trenker, der Schriftsteller

Luis Trenker: Der Feuerteufel. Ein Speckbacherroman. Mit 47 Abbildungen. Berlin: Knaur 1940. 254 Seiten. Lw. 2.85

Luis Trenker, der Filmheld, Spielleiter und Schriftsteller, ist für die breite Öffentlichkeit ein Begriff und auch in die Büchereien haben seine Bücher Eingang gefunden. Vor einiger Zeit ging sein Film „Der Feuerteufel" über die deutschen Lichtspielbühnen, zugleich erschien unter demselben Titel ein Roman, wie ja auch früher Trenker denselben Stoff immer zugleich im Buch und im Film verarbeitet hat. Da bei der Beliebtheit Trenkers in den Büchereien stets eine starke Nachfrage nach seinen neuesten Romanen einsetzt, müssen wir uns mit einem seiner Romane einmal eingehender beschäftigen.

Zuerst ein kleiner Rückblick. 1935 ist „Der Rebell. Ein Freiheitsroman aus den Bergen Tirols", erschienen. Der Rebell gegen die Franzosenherrschaft ist der Student und Bauernsohn Severin Anderlan, ein verwegener, tollkühner Bursche, unbestritten der Kopf der Verschwörergruppe, jedoch weiterdenkend als seine Zeitgenossen und von ihnen unverstanden. Er leidet darunter, daß der Freiheitskampf zwischen Menschen gleichen Blutes ausgefochten wird, nämlich zwischen Tirolern und den Bayern, die für Napoleon ins Feuer geschickt werden. 1809 verblutet der Rebell in dem Kampf, der erst 1813 das deutsche Volk eint.

Damit wäre in groben Umrissen auch das Wesentliche über den „Feuerteufel" gesagt, nur heißt der Held hier Josef Speckbacher. Dieser Speckbacher trägt alle Züge eines Trenkerschen Helden. Er ist der beste Schütz und verwegenste Wilderer, sein „Körper, voll Kraft und lärchener Zähigkeit", meistert die unmenschlichsten Anstrengungen, die Frauen lieben den Draufgänger und zarten Liebhaber, er ist „ein verfluchter Kopf", dessen strategisches Genie selbst einem Napoleon imponiert. Denn Adreas Hofer ist bloß ein heldenhafter Tiroler Patriot, Speckbacher jedoch denkt über seine Zeit hinaus an das geeinte Reich aller Deutschen und scheitert, weil die Zeit noch nicht reif ist und die kalten, geriebenen Diplomaten am Wiener Hof in Tirol nur ein Steinchen in ihrem großen Spiel sehen. Nach Monaten eines aussichtslosen Kampfes stehen sich eines Nachts in einem einsamen Zimmer in Schönbrunn der Korse und der Tiroler Feuerteufel gegenüber.... „Speckbacher sieht in ein gelblich fahles, klar geschnittenes Gesicht. Eine pechschwarze Haarsträhne fällt in die hohe Stirn, zwei Feueraugen funkeln den Tiroler Schützenmajor an, der schmale Mund öffnet sich zu einem Lächeln, das halb Hohn, halb Triumph ist, und sagt: ‚Ich bin Kaiser Napoleon!' Speckbacher läuft eine Kälte über den Rücken, wie er sie in den gefährlichsten Augenblicken seines kampfdurchtobten Lebens noch nie gespürt hatte." In der folgenden Aussprache bietet der Kaiser dem Speckbacher die Stelle eines Obersten im französischen Heer an: „... fast gütig sagt er: ‚Geben Sie den aussichtslosen Kampf auf, Speckbacher. Und gehen Sie nicht mehr nach Tirol zurück. Dort erwartet Sie nichts als der – Tod!' ‚Und wenn Sie uns alle erschießen lassen wie den Hofer, für jeden Toten werden tausend neue Kämpfer aufstehen, in Tirol und überall im ganzen großen Deutschen Reich!' Flammend brechen diese Worte aus Speckbachers Mund ... Die Stimme des Welteroberers ist müde, klanglos..." „Damals in der Schönbrunner Nacht, da hatte Napoleon selbst dem Spöck einen Gedanken eingeimpft, der ihm seither nicht mehr verließ... Eine neue Ostmark des Reiches sollte gegründet werden, ein mächtiger Wall für Deutschland im Süden".

Wie weit der Verfasser in den zahlreichen, sehr eingehenden Schilderungen des Kampfes von 1809 den historischen Tatsachen folgt und der Rolle Speckbachers darin gerecht wird, ist für die Gesamtbeurteilung nicht ausschlaggebend. Die angeführten Stellen charakterisieren zur Genüge die Art der Darstellung. Künstlerische Gründe können diese Geschichtsklitterung nicht rechtfertigen, zumal damit nie das Ziel erreicht wird, die Gestalt Josef Speckbachers von innen her zu erfassen und in ihrer Zeit lebendig zu machen. Aus der Größe seines Lebens erwüchse dann ohne Aufdringlichkeit die Verpflichtung für unsere Tage. Man vergleiche dazu nur die schlichte, aber wahrhaft dichterische Gestaltung des Tiroler Freiheitskampfes von 1809 in Bruno Brehms „Zu früh und zu spät!"

In der Darstellung verleugnet Trenker nie seine Zugehörigkeit zur Welt des Filmes. Seine Romane – es ist hier immer vom „Rebell" und vom „Feuerteufel" die Rede – wirken stellenweise wie Anweisungen zu einer Filmgestaltung. In kurzen Abschnitten wird eine Situation gemalt, eine wirkungsvolle Szene aufgebaut. Nur ein Beispiel: Speckbacher blickt über den Acker hin. „Die Kante des Kammes entlang geht eine hohe, hagere Gestalt. Mit langen Schritten bewegt sie sich auf ihn zu, der Mantel weht im Wind um die dürren Glieder, eine Sense trägt sie auf der Schulter, den spitzen Gupfhut hat sie tief ins Gesicht gedrückt. Dunkel hebt sie sich vom blauen Himmelsgrunde ab..." Ist das nicht die Anweisung zu einer der filmisch so wirksamen Trenkerschen Gegenlichtaufnahmen? In ihrer Wirksamkeit erprobte Szenen wendet Trenker wie Versatzstücke, in den Romanen nur wenig umstilisiert, in den Filmen und Büchern immer wieder an, z. B. die kühne Flucht vor den Häschern, die Überraschung des Helden in der einsamen Sennhütte, die erschütternde Heimkehr zu den Ruinen des einstmals stattlichen Hofes, der Überfall im Engtal, wobei die französischen Truppen unter Stein-

lawinen verschüttet werden. Bei einer solchen Arbeitsweise kann von einer inneren Einheit und einer notwendigen Entwicklung des Geschehens natürlich keine Rede sein. Im „Rebell" hatte Trenker übrigens noch den Mut zum tragischen Ende, das er im „Feuerteufel" in gefühlsseligen Kitsch abgebogen hat. Noch einmal zitiere ich wörtlich: „Weithin wallen auf dem Acker, der sich über die Kammhöhe breitet, die Ährenwogen. Kinderstimmen singen irgendwo. Dann heben sich blumenbekränzte Köpfe aus der goldgelben Flut des reifenden Ackersegens. Eine Schar Kinder zieht zum frohen Erntefest. Oben auf der Kammhöhe aber, im strahlenden Sonnenschein, steht ein Menschenkind: Maria, die ihr Jüngstes im Arm trägt und über das Feld hin lächelt. Und dort in den Ähren steht ein Schnitter, er rastet jetzt. – Dann wandert ein glücklicher Mann an der Seite einer lächelnden Frau zu seinem Hof in Rinn."

Ein Urteil darüber ist wohl überflüssig. Zu solchen Romanexperimenten ist uns die Gestalt eines Josef Speckbacher zu ehrwürdig, selbst wenn der Verfasser dabei die besten Absichten verfolgt.

Anna Lang (Wien)

Unsere Buchberichte

Infolge Platzmangels erscheinen die Besprechungen von Romanen und Erzählungen diesmal in dem Beiheft „Buchberichte für größere Büchereien". Dort werden die neuen Werke von Rombach, Ponten, Fechter, Burre, Benrath, Buysse, Kommerell, Luserke u. a. m. besprochen. Eine erste Übersichtsliste „Kolonialpolitik" enthält Neuerscheinungen aus dem kolonialen Sachschrifttum. Weiter werden Werke über die westliche Hemisphäre: USA., Kanada, Brasilien u. a., Bücher über den polnischen Volkscharakter, den Balkan vorgestellt. Neben einzelnen Neuerscheinungen aus verschiedenen Gebieten (Fahrten, Erinnerungen, Deutsches Land und Volk) werden schließlich vier Werke über den „Meister von Naumburg" besprochen, die die neueren Funde und Ergebnisse der Wissenschaft verwerten und in hohen Leistungen der Lichtbildkunst die Werke dieses Meisters und seiner Werkstatt zeigen. Das Beiheft (im Umfang von 32 Seiten) bildet damit für alle Büchereien eine wesentliche Ergänzung zu den hier gebrachten Buchberichten.

Besprochene Bücher

Die Aufzucht der Jungtiere 136
Berndt: Panzerjäger brechen durch! 123
Borchert: Panzerkampf im Westen 124
Christophé: Wir stoßen mit Panzern zum Meer 124
Delff: Blick in die Natur 133
Eck: Seeräuberei im Mittelmeer 130
Eggers: Der Tanz aus der Reihe 128
Ertragreichere Angorakaninchenzucht 135
Ertragreiche Ziegenhaltung 135
Filler: Zuchtgrundsätze in der Kleintierzucht 135
Gesund sein – Gesund bleiben. Zweiter Band 134
Hassell: Im Wandel der Außenpolitik 130
Heiden: Bollwerk am San 131
Hoffmann: Mit Hitler im Westen 123
Das Huhn in der Erzeugungsschlacht 135
Der Krieg im Westen. Hrsg. v. Weiß 125
Kühn: Grundriß der Vererbungslehre 132
Lorenz: Enten- und Gänsehaltung in der Kleinsiedlung 135
Macdonell: Selbstbildnis eines Gentleman 126
Müller: Die Geflügelwirtschaft 135
Neher: Kupfer – Zinn – Aluminium 133
Reventlow: Von Potsdam nach Doorn 127
Richtige Kleintierstallungen für Siedlungen 136
Seidenbau in der Erzeugungsschlacht 136
Snyckers: Tagebuch eines Sturmführers 128
Stuhr: Kaninchenhaltung 134
Trenker: Der Feuerteufel 136
Tschimpke: Die Gespenster-Division 123
Über Schlachtfelder vorwärts. Hrsg. v. Hesse 125
Unser Weg zum Meer 125
Die Wehrmacht 1940. Hrsg. v. OKW. 125
Das Werden des deutschen Volkes. Hrsg. v. Haushofer u. Roesler 129
Westphal: Physik des alltäglichsten Lebens 132

Hauptschriftleitung: Dr. Walter Abendroth, Berlin-Steglitz, Menckenstraße 24
Anzeigen: Hans Albert Förster, Leipzig C 1. / D.A. IV. Vj. 40: 2450 / Gültig für Anzeigen-Preisliste 2.
Druck: Radelli & Hille, Leipzig C 1. / Verlag: Einkaufshaus für Büchereien G. m. b. H., Leipzig C. 1.

Die Bücherei

Zeitschrift der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen

Jahrgang 8 | 1941 | Heft 4

Anzengruber und wir

Gegenwartsbetrachtungen über den Dichter an Hand seines Romans „Der Sternsteinhof"

Von Dr. Adolf v. Morzé

Wenn ein Roman, der 1883/84 geschrieben und veröffentlicht wurde, in der Gegenwart eine unbestreitbare Wirkung übt, während so viele zeitberühmte Schöpfungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts in Vergessenheit versanken, so wäre zunächst zu vermuten, daß es sich bei ihm um ein einmaliges, überragendes Werk handle, für das eine derartig lange und noch längere Wertschätzung selbstverständlich ist. Ein solches Buch ist Anzengrubers „Sternsteinhof" nun keineswegs. Weder künstlerisch noch geistig reicht es an die Spitzenleistungen deutscher Dichtung heran.

Sehen wir uns weiter um, so ist es gar nicht dieser eine Roman, der die Leser allein anzieht. Es ist einfach „Anzengruber", der – regelmäßig verlangt und gelesen – zum Grundbestand unserer Büchereien gehört.

Noch könnte jede weitere Fragestellung dazu jetzt abgeschnitten werden, wenn es feststünde, daß solche älteren „Bauerngeschichten" unter der gegenwärtigen „Blut- und Bodendichtung" bloß mitliefen, erneut modern geworden seien. Diese leicht zuhandene Erklärung wird im Falle Anzengruber durch die Erfahrung widerlegt. Einmal hat Anzengruber, bevor überhaupt eine derartige Richtung im Schrifttum auftauchte, ein Publikum besessen und durch die Zeit gleichmäßig behalten. Zweitens erfaßt Anzengruber heute auch Leserschichten, die von der vorbezeichneten Strömung nicht ergriffen werden.

Vorliegende Tatsachen werden damit recht bedenkenswert. Wäre Anzengrubers Leserschaft zwar heute noch vorhanden, aber stürbe sie langsam aus, so wären wir der Mühe, dem im einzelnen nachzugehen, überhoben, da eine allgemeine Erklärung für diese Erscheinung vorliegen würde, die Veraltung. Sie aufzuheben vermöchte unsere und aller Bibliothekare vereinte Anstrengung nicht. Da sich aber Anzengrubers Anhängerschaft fortlaufend ergänzt, müssen wir dieser Tatsache und ihren Ursachen nachspüren, um sie – in ihrer Bedeutung richtig verstanden – bei unserer praktischen Arbeit berücksichtigen und ausnutzen zu können.

Eine Vorüberlegung sagt, daß, gleichgültig zu welchem Ergebnis wir kommen, nur zwei verschiedene Wertungen möglich sind. Entweder ist Anzengrubers Werk in der ge-

wandelten Zeit für seine Leserschaft ein Gebiet, auf das sie sich vor dem harten Heute zurückzieht, auf dem sie, vor der Gegenwart versteckspielend, im Nachgenuß des „liberalistischen" Fühlens und Denkens des 19. Jahrhunderts verharren kann –, oder dieses Werk birgt lebendig pulsierende Säfte und Kraftströme in sich, die unsere Zeit nähren und wachsen machen.

Die Art von Anzengrubers Leserschaft, ihre Schichtung und Altersgliederung, auch nur zufällig und nicht systematisch beobachtet, erlauben schon Schlüsse nach der einen Seite. Doch ist eine endgültige Entscheidung nur vom gegenwartsbestimmten Werten des Werkes her zu fällen.

Anschuldigung und Verurteilung oder Anerkennung und Förderung liegen so für uns in der Ergründung der Wirkung Anzengrubers beschlossen. Je feiner wir das Gewicht unserer Entscheidung empfinden, je weiter wir ihre Folgen bedenken, um so stärker drängt sich uns die Einsicht auf, daß wir, wo wir zwar das bedeutendste Romanwerk, so doch nur ein Buch des Dichters geschlossen betrachten, unsere Fragen mit besonderer Vorsicht zu stellen haben.

Es geht ganz und gar nicht an, Anzengruber auf bestimmte gängige Vokabeln abzuhören. Das Verfahren müßte scheitern, auch wenn man, wie üblich, sämtliche Werke und die Überreste der Schreibtischladen heranziehen wollte. Es gilt, in der Gegenwart beobachtete Wirkungen auf den Leser aus der Haltung des Dichters, aus Gehalt und Form des Werkes zu benennen. Da bietet sich Einzel- wie Gesamtwerk der Betrachtung nur als Ganzheit dar. In diese Blickrichtung paßt nun der „Sternsteinhof" vorzüglich. Er ist ein Hauptwerk Anzengrubers. In ihm müssen sich wesentliche Züge seines Schaffens spiegeln. Es ist offensichtlich, daß sich Anzengrubers Geist und dichterische Kraft an dem Figurenreichtum und der romanhaft ausgesponnenen Fabel bedeutend vielfältiger und sicherer erweisen müssen als in den kleinen, einförmigen Dorfgeschichten. Zugleich gibt die vollere Entfaltung eines großen Werkes die Gewähr, daß in ihm das Bild vom Leben und vom Menschen, das der Dichter in sich trägt, hier am wenigsten einseitig und lückenhaft, sondern sicherlich am reinsten und reifsten hervorscheinen wird. Trotz dieser augenscheinlichen Vorzugsmerkmale entfernt sich der Roman nicht aus der Welt, Haltung und Sprache der kleinen Dorfgeschichten Anzengrubers. Wir stützen also unsere Beobachtungen auf ein geistig einheitliches und geschlossenes, diesen Rahmen allseits ausfüllendes Material. Wir sehen dabei nicht in irgendein Teilstück von Anzengrubers Schaffen, wir haben ein Wesensstück vor uns. Und wir wissen, daß, wie unsere Fragen auf den ganzen Anzengruber zielen, unsere Antworten auf den ganzen Anzengruber stoßen werden.

Welche Betrachtungselemente stellen sich nun als wesentlich für den „Sternsteinhof" heraus?

Gewiß fallen bei einem dramatisch begabten Dichter wie Anzengruber die ersten Blicke auf die handelnden Figuren. Den Menschen gilt in der Tat des Dichters Hauptanliegen. Sie geben, sieht man sie einmal wie auf einer Bühne zusammen, ein farben- und tönereiches Bild der Bewegtheit des menschlichen Treibens in ihrem Lebensbezirk. Die

Schablone ist vermieden. Der Leser erhält eine nach Breite wie Tiefe wohlausgewogene Wirklichkeitsanschauung. Es weitet sich ihm der Blick für den Reichtum des Daseins. Seine Augen werden freudig gefangen durch den Anblick der bunten Fülle. Doch ist dies nur, was den Leser anlocken und fesseln könnte. Dem Dichter geht es noch um mehr. Er will schön und angenehm unterhalten. Er will aber auch lenken und belehren. Gerade hierbei beweist Anzengruber den feinen erzieherischen Zug, der der deutschen Dichtung Österreichs eigen ist. Zwanglos, fast unmerklich, lenkt der Dichter die Aufmerksamkeit des Lesers und läßt sie sich dort sammeln und verweilen, wo seine Menschenauffassung gipfelt. In der verschiedenartigen Typisierung der Nebengestalten, in der Herausarbeitung des Hauptcharakters, gibt Anzengruber sein Menschenbild, in dem Wirklichkeitsschilderung, Typus und Leitidee sich voneinander absetzen und doch eine Einheit bilden.

Vorwurf des Romans ist, wie ein Armleutekind aus der letzten Hütte zur Bäuerin des größten Hofes im Dorfe aufsteigt. Es ist ein steiler, steiniger, gefährdeter Weg. Er führt die kleine, „bildsaubere", zerlumpte Zinshoferleni aus den Kinderträumen im Spiel der verglühenden Abendsonne herauf und macht sie zu der allein auf sich selbst gestellten, ins Morgenklar blickenden Gutsherrin (S. 10, 252). Zu gehen war dieser Weg nur von einer Frau, die ein „Kernweib" ist „in allen Stücken" (S. 277). Wie nahe immer sie daran ist, vom Schicksal am Boden entlanggeschleift zu werden, weiß sie doch stets, sich wieder auf die Füße zu stellen. „Die wußte, was sie wollte, hat unverrückt ihr Ziel im Aug' gehalten, gleich bereit, wenn es dasselbe zu erreichen galt, danach zu laufen, oder langsam Fuß vor Fuß zu setzen, und obwohl sie schon einmal nach einer Seite „abgekugelt" war, kommt sie jetzt von der anderen heran und erreicht's! Sie wird's erreichen. Ein harter Kopf und ein fester Will'!" (S. 239). Es sind ebenso harte, nüchtern und kühl überlegende Bauernschädel, der alte Sternsteinhofbauer und der Käsbiermartl, die nicht leicht sich zu solchem Lob aufschwingen und dadurch einen der „Untern" (S. 74) als gleichwertig anerkennen.

Das zu erreichen, bedurfte es mancher Anstrengungen. Nicht absichtslos heißt es von der kleinen Helene, daß sie ein „weltkluges, entschlossenes Kind" sei (S. 16). Als sich in ihrem Köpfchen noch alle Märchen mischten und das hochgelegene Bauerngut ihr wie ein an dem Himmel reichendes Wunder erschien (S. 14, 16), beseelte sie schon der Wunsch, unter die reichen Leute zu gehen, „wohl auch da hinauf nach dem Sternsteinhof" (S. 10), in dessen Grundmauern der Glücksstern eingemauert ist. Während ihre Umgebung, vor allem auch ihre verluderte und verschlampte Mutter, die Unterschiede zwischen reich und arm für „gotteingesetzt" hinnimmt, sich demütig abfindet oder damit zufrieden gibt, daß Brosamen von der anderen Tische für sie abfallen (S. 44), erfüllt Helene der Vorsatz, die Schranke zu überwinden. Wohl verschmäht sie nicht das Unterdurchkriechen, um sich drüben einmal umzusehen. Aber sie weiß, um dort einen dauernden Platz zu gewinnen, muß sie kühn darüber hinwegsetzen. Sie lernt, daß sie nicht dem Bache folgen kann, der dem Tal sich einschmiegt, der heranträgt und wieder wegführt, was er brachte (S. 9, 49), daß sie bergauf schreiten muß, gegen den Strom,

unbelastet, allein, zu allem entschlossen. Sie sieht den Verfall, die Auflösung in ihrer Mutter leibhaftig vor sich, durchschaut die ordentlichen, aber bitteren und kleinlichen Verhältnisse der Nachbarn. Mit dem Instinkt des wachsenden Lebens sucht sie der Erbärmlichkeit zu entgehen, die Grundlage für ein Dasein zu finden, das sich ihr verlohnt.

In nüchterner Berechnung tut sie die ersten Schritte vorwärts, läßt sie sich die Verehrung des armen, kunstfertigen „Muckerl" gefallen. Er ist nicht mehr als ein Trumpf in ihrer Karte, den sie, wann es ihr paßt, ausspielen wird. Und trotzdem darf sie einmal sagen: „Ich betrüg' kein'n!" (S. 136). Sagt sie doch dem Großbauernsohn ganz unverschleiert, weshalb sie mit beiden Männern spielt – „weil mir der Spatz, den ich herunten samt sein Nest in Händen hab', lieber is wie du stolzer Tauber da droben af'm Dach vom Sternsteinhof" (S. 58). Als sie trotz dieser Überlegung zu schnellem Flug ansetzt, kommt sie sofort zu Fall. Als Geliebte seines Toni ist sie dem alten Sternsteinhofbauer nur verächtlich ein „sauberes Frauenzimmer" (S. 108), dessen Ziel er völlig durchschaut glaubt. Ihm in seinem satten Bauern- und jetzt noch ungebrochenen Vaterstolz muß der eigentliche Sinn des Hochstrebens der jungen Zinshoferin vorläufig verschlossen bleiben. Sie ist ihm keine Bäuerin, denn sie besitzt ja keinen Hof. Der Alte trennt darum die beiden, indem er den Sohn ruhig zum Militär ziehen läßt. Helene sieht darin nur das eine, daß sie verlassen, der Schande preisgegeben wird. Als Antwort darauf gibt sie dem erwarteten Kinde im geduldig tragenden und harrenden Muckerl einen Vater. Doch wird sie darüber das Ziel ihres Lebens nicht vergessen. Ihr kleiner Sohn mahnt sie schon daran, wohin er gehört. Wie einst sie selber, greift er mit seinen Kinderhändchen nach den im Sonnenuntergang erglühenden Fenstern des fernen Sternsteinhofes, als ob sie zum Greifen nahe wären. Für seine Mutter ist dies nur eine Bestätigung und Bestärkung des eigenen Wollens, eine gute Vorbedeutung auf dem Weg zum Ziel. Sie läßt sich durch die von den beiden Großbauern nach Tonis Rückkehr vom Militär endlich glücklich zustandegebrachte Hochzeit zwischen dem Sternsteinhoferben und des reichen Käsbiermartls Tochter nicht beirren. Sie kann warten, warten mit der Ruhe und Zähigkeit des körperlich und seelisch Gesunden. Als der junge Sternsteinhofbauer sich wieder an sie herandrängt, da seine Frau bald ein sieches Weib wird (S. 193) und er seit seiner Militärzeit ein munteres Leben nicht missen möchte, muß er sofort merken, daß aus seinem feinen Sprüchlein vom „Holz im Haus und Jagd im Wald" (S. 172) nichts geworden ist. Es braucht daher keines besonderen Gewissensrufes von Helene, wenn er sich nun todunglücklich vorkommt. Die eigene Schuld hört er jetzt sprechen: „Dir kommt nur heim, was du an mir gesündigt" (S. 196). Helene erscheint ihm als die verkörperte Kraft, das Urgesunde, das Glück des Lebens, das er leichtsinnig aufgegeben hat und neu finden muß, um wieder er selbst und froh zu werden. In seiner Daseinsangst ist er jetzt bereit, um ihretwillen jede Sünde auf sich zu nehmen (S. 201). Auch Helene, so nahe dem Ziel, ringt mit letzten Entschlüssen. Im Traume will das Dunkle Macht über sie gewinnen (S. 203). Aber sie läßt sich nicht dazu fortreißen, den Weg, den sie gehen muß und dessen Ende sie deutlich vor sich sieht, unbedacht abzukürzen. Sie wird auch den Mann, der ihr rettungslos verfallen ist, nicht dazu auf-

stacheln. Sie kann warten. Ihr Mann kränkelt längst, ihm bricht die seelische Untreue seiner Frau, die der Unbäuerliche so fein herausfühlt, das Herz (S. 223). Helene ist äußerlich frei geworden, wie sie es innerlich stets blieb. Toni bringt sie auf den Sternsteinhof, als Pflegerin seiner siechen Sali zuerst. Er klammert sich an die Aufrechte, kann sie zum Leben nicht mehr entbehren. Nach dem baldigen Tode seiner Frau wird Helene Sternsteinhofbäuerin. „Unschuldsvoll wie ein Kind", sieht sie sich am Ziel. Ein „dankbares, fast andächtiges Gefühl" überkam sie beim Erreichten (S. 252). Sie ist mit dem Geschick versöhnt, das sie bezwungen hat. Ihr Mann findet als Soldat den Tod, er läßt auf dem Hof keine Lücke. Der ruht in den starken Händen der Bäuerin. Auch der alte Sternsteinhofer, ihr Widersacher bis zuletzt, macht ihn ihr nicht mehr streitig. Er ist innerlich besiegt, weiß, daß sie dem Hof nur Gutes will (S. 263). Mit einem Augenzwinkern wohl zu seinem alten Freund und Widerpart, dem Käsbiermartl, erkennt er ihre Leistung und ihr Wesen voll Respekt an: „A Drach is s' wohl, aber was ein Schatz hüt't" (S. 272).

So fand, durch unüberwindlich scheinende Schranken anfänglich auseinandergehalten, Art zu Art. Das Leben des Hofes und seines jüngsten Erben sind gesichert. Die Zinshoferleni hatte von jeher das Zeug zu einer echten Bäuerin in sich. Nun ist sie es in Tun, Besitz und Ansehen.

Auf die Entwicklung der Romanheldin so ausführlich einzugehen, war zum ersten notwendig, weil wir durch die Betrachtung dieses Anzengruberschen Charakters einen eindeutigen Aufschluß darüber erhalten, auf welch gesunder Grundauffassung vom Menschen die Wirkung des Dichters in der Gegenwart beruht. Sie war zweitens nicht zu umgehen, weil das Menschenbild Anzengrubers bis in die jüngste Zeit von Kritikern häufig mißverstanden wurde. Wie weit solche Irrtümer gehen, zeigt eine gelehrte Abhandlung über „Anzengrubers Naturalismus" (von Fritz Weber, Berlin 1929), in der für die beim Dichter rein aus dem Milieu entwickelte Charakterzeichnung Helene Zinshofer als Musterbeispiel erwiesen wird (S. 46f). Sie unter die Charaktere zu rechnen, die „unter dem Einfluß der Geschicke werden", muß nach unserer Betrachtung als völlig verfehlt abgelehnt werden. Auf sie trifft gerade der zweite Kernsatz von Anzengrubers eigenen Kunstüberlegungen zu. Sie gehört zweifellos zu den Menschen, die sich gegen den Einfluß der Geschicke stellen, die „sich selbst und anderen das Fatum setzen" (S. 279).

Anzengruber leugnet durchaus nicht die Einwirkungen der Umwelt auf den Menschen, was auch unsinnig wäre. Aber von einer rein ursächlichen Beziehung zwischen Umgebung und Charakter findet sich bei ihm nichts. Spricht schon das richtig aufgefaßte Bild der Zinshoferin dagegen, so stimmt auch die Gegenprobe vom Allgemeinen her. Wenn wir die Personen in einem und demselben Milieu betrachten, so hat Anzengruber z. B. in die sozial einheitliche Gesellschaft der Armenleute charakterlich durchaus verschiedene Menschentypen hineingezeichnet, die streng rechtliche Gesinnung des kleinen Mannes, der in der Ergebenheit gegen die Vorsehung seinen Stolz wahrt, die bettlerhafte, hündisch dienende, schmutzig auf den eigenen Vorteil bedachte Einstellung des seelisch Haltlosen, endlich die selbstbewußte, nicht in moralische Formeln einzuspannende, wohl aber

in sich selber ruhende Zähigkeit des Emporwollenden. Die Umwelt formt danach nicht die moralische Wesenheit des Menschen, sie schafft nur Begleitumstände.

Anzengruber faßte mit hellem Blick die typischen Auffassungs- und Verhaltensweisen der ländlichen Schichten zusammen, bewahrte sich dabei aber auch das offene Auge für die Übergangs-, Verfalls- und Aufstiegserscheinungen. Aus seiner Stellungnahme ergibt sich für den von oberflächlichen Beobachtern so oft als „Pessimisten" ausgegebenen Anzengruber, daß er mit seiner Sympathie bei dem jungen, gesunden, sozialen Element steht, das keinen Widerständen nachgeben darf, dorthin zu gelangen, wo es ein morsch gewordenes Dasein in natürlicher Folge abzulösen gilt, um das Leben des Landes zu erhalten.

Der Dichter dient dem Ziel, zu offenbaren, wie das Leben sich stets aus den in ihm irgendwo schlummernden Kräften neugebiert. Er lehrt, daß dieses notwendige Absterben und Aufsteigen nicht ohne Widerstände und ohne Kampf vor sich geht und daß, wo Hindernisse und Kampfgesinnung fehlen, das Leben zwar schiedlich und friedlich weiterläuft, sich aber auf die Dauer nicht in der errungenen Höhe erhalten kann, weil ihm der innere Aufschwung ermangelt. Daß er das notwendige Ende des einen vom aufstrebenden andern im Bewußtsein der Kraft abgewartet, beiden also die Würde gewahrt wissen will, daß er nicht mit Nietzsches aufgeregtem Wort „Was stürzt, soll man noch stoßen" geht, zeigt, daß Anzengruber bei der Deutung des Lebens in Ehrfurcht vor seinem letzten Geheimnis haltmacht.

Von diesem bis ins Mark gesunden Schlag ist die Dichtung Anzengrubers. Und dieses Starke, Blutvolle mit einer letzten Stille in sich, scheint mir in erster Linie zu sein, was dieses Werk von breiter Wirkung sein läßt, was ihm tiefere Einflüsse sichert. Solche Bücher sind heute voll einsetzbar wie nur je. Was sie an unberedeten volkhaften Kräften bergen, wird durch eine überlegte und richtig angesetzte Lenkung in seiner Wirksamkeit nur gesteigert werden können.

Nun verstände sich das Moralische eigentlich schon von selbst. Da es aber in der Kritik so oft beargwöhnt wurde, muß auch dazu etwas gesagt werden.

Anzengruber zeigte die Härte eines Schicksals, das gerade und krumme und verschlungene Pfade wies, das aber durch Wille und Tat einer Entschlossenen zum selbstgesetzten Ziele und zum Dienst für andere führte. Es ist deutlich, daß an solche Übergangsmenschen nicht feste Moralmaßstäbe einer oder der beiden Schichten angelegt werden können, zwischen die sie sich stellen müssen. Der Mann in der Bresche darf nur daran denken, sich zu behaupten. Es ist grundfalsch und gegen Anzengruber selbst gesehen, wenn in einer anderen neuesten Abhandlung über „Die Psychologie der Bauern bei Ludwig Anzengruber" (von Emma Spröhnle, Diss. Tübingen 1930) von der moralischen „Verworfenheit" der Helene Zinshofer gesprochen wird (S. 25). „Unschuldig wie ein Kind", betrügt dieses Wesen keinen, wie sie sagt. Es kann nur so scheinen, als sei die „Treue gegen das eigene Selbst mit dem Verrate an anderen verknüpft" (S. 278). In Wahrheit ist sie dies nicht, meint Anzengruber. Das Weib setzt den jeweils notwendigen Einsatz, das ist das Geheimnis des Erfolges beim kühnen Spiel der

Helene Zinshofer, zugleich das Geheimnis ihres Herzens. Helene Zinshofer zahlt diesen Einsatz mit Zins und Zinseszins, großzügig wie nur eine Herrschernatur. Eine solche wollte Anzengruber zeichnen und das ist ihm „milieutreu" gelungen. Das Gewand der Bäuerin beweist ja nur dafür, nichts dagegen. Bewußt hat Anzengruber das Große im Einfachen aufgesucht, als er seine Bauerngeschichten schrieb. In ihm lebte das unbestechliche Gefühl, daß auf der nackten Erde des weiten Landes der Mensch sich in seiner unverdorbenen Eigenart erweisen müßte –, der Natürlichkeit, der Ursprünglichkeit, der Rückhaltlosigkeit (S. 278/79).

So ist das Ethos der Menschen Anzengrubers herb, mitunter wohl auch dunkel, aber nirgendwo trüb, verwaschen. Moralische Engel sind seine Bauern nicht. Ein Mensch wie der „schieche" Muckerl, dessen Herz völlig durchscheinend ist, wohnt nur auf dem Dorfe, gehört jedoch von Jugend auf einer anderen Welt an. Die „gute Stund' selber", der alpenländische Pfarrer von altem Schrot und Korn, selber aus Bauernblut, kennt und versteht seine Menschen vollauf. Er glaubt an ihre Seele (S. 150), wenn er auch deren letzte Abgründe vor sich sieht, die die Vorsehung nun einmal nicht aufbrechen ließ (S. 243). Er, den es selbst zu manchem „verluderten Ausdruck" juckt, begreift seine Seelsorgeraufgabe im Gegensatz zum fanatisch eifernden Kaplan ehrlich und bescheiden und drückt den Unterschied zwischen der neuen und der alten Art, zwar völlig untheologisch und undogmatisch, aber treffsicher mit den Worten aus: Hasen vom Kohl treiben und Gäns in' Stall treiben, is halt zweierlei" (S. 148).

Anzengruber kam es darauf an, ein natürliches Ethos zu predigen, das Gut und Schlecht notwendig zusammen weiß. Er hat seine Stelle bezeichnet, indem er sich von der Kunst seiner Zeit absetzte: „Man fing an, in der Literatur zu zweifeln an der Wahrheit des Edelmutes und Hochsinnes, der Reinheit usw., die da auf einen Haufen zusammengetragen, allerdings mehr als den mutmaßlich beabsichtigten Effekt machten. Nun kam der Rückschlag. Die Neuerer trugen Niedertracht, Gemeinheit und Schmutz ihrerseits wieder auf einen Haufen zusammen und sagten: Da habt ihr die Wahrheit!" (Aphor. 784). Anzengruber wollte das Ganze des Menschen darbieten, wie er es sah, naturhaft belassen und geformt, nicht künstlich geglättet oder willkürlich verzerrt. So hat er ein fruchtbares Diesseitsethos geprägt. Es wird im „Sündkind" einmal so ausgesprochen: „Die Welt ist nicht da zum Verlangen, und die Welt ist nicht da zum Entsagen, sie ist da – mein' ich – zum Arbeiten." (Dorfgänge II, Werke XIII, S. 164.)

Ebenso hat Anzengruber einer gesunden Geschlechtsmoral in seiner Zeit offen das Wort geredet. Dies ist ihm oft verdacht worden. Er hat sich da selber gegen Kritiker aus Norddeutschland sehr geschickt und humorvoll verteidigt. Daß er soviel von solchen Dingen spräche, käme von der „südlichen Sinnlichkeit". Zugleich wolle er aber dem Norden bescheinigen, daß er „nicht braver", sondern nur „schanierlicher" sei (Dorfgänge II, Werke XIII, S. 109). Den „Schanierlichen" aber erteilte er eine gründliche Abfuhr, indem er ihnen klarmachte, wie jeder der ihren nur immer für die Moral des lieben Mitmenschen fürchte, während er die eigene für selbstverständlich ungefährdet halte.

Indem Anzengruber so in der ethischen Auffassung überall eine gesunde Mitte suchte, kannte er doch nur den strengen Anspruch der Sittlichkeit. Das feine Gewissen des bäuerlichen Menschen, bei Anzengruber Erbteil seiner Ahnen, spricht aus seinen Charakteren. Es hat den Vorrang vor jedweder Satzung. So bekam bei Anzengruber das ethisch-soziale Gefühl die Führung vor dem bloß Gedanklichen. Der Wert des eigenen Erlebens und der Einzelerfahrung steht bei ihm über allen anderen. Das gilt vor allem auf moralischem Gebiet. Gegenüber den bloßen Theoretikern der sozialen Frage wie Ibsen, die sich im Fragen erschöpfen, drängt Anzengruber auf die Antwort. Daß Anzengrubers „Tendenz" daher nie leerläuft wie ein abrollender Mechanismus, wird gerade am „Sternsteinhof" klar geworden sein.

Moralische und soziale Absicht Anzengrubers rechtfertigen im Verein des Dichters andauernde Geltung. Sie sind persönlich unantastbar und sachlich begründet, nicht einem vergänglichen Zeitgehalt verschrieben. So läßt sich auch von hier aus Anzengrubers Wirkung in die Gegenwart hinein nur begrüßen und für die Zukunft erwarten.

Ein Blick auf die bäuerliche Welt, die Anzengruber zeichnet, erübrigt noch, nachdem sein Menschenbild und die moralische Weltanschauung betrachtet wurden. Bäuerliche Art in ihren Wesenszügen aus der Verwurzelung mit dem Boden begriffen, hat Anzengruber immer wieder linienklar umrissen –, im Hangen an der einzigartigen Einheit von Beruf und Besitz, die Heimatgefühl, Erbbewußtsein und allgemein bewahrende Haltung bedingt, die einen ausgesprochenen Eigentumssinn, praktisches Denken und nüchterne Diesseitsgesinnung überhaupt erfordert. Diese bäuerliche Welt, die bei Anzengruber auf ihre Kernlinien beschränkt erscheint, niemals in Arabesken und Schnörkel ausläuft, trägt das Gesetz der Beharrung in sich. Gerade weil Anzengruber sich auf ländliche Einzelheiten nicht einließ, gar nicht einlassen konnte, bleibt sein Bild beständig.

Er hat in dieses Leben nur ganz wenig von der Außenwelt, von den andern „Weltteilen", eingeführt. Das Wenige ist nun zeitbedingt, wird aber gerade besonderem Interesse begegnen. Es taucht im Dorfe nämlich der unvermeidliche, auf mögliche und unmögliche Dinge reisende Vertreter auf und ist selbstverständlich ein Jude. Anzengruber zeichnet ihn hüllenlos in seiner Geschäftigkeit, Profitgier, Wendigkeit und Frechheit und, nicht zu vergessen, in seinem völlig echten „Deitsch" (S. 19, 204–210). Des weiteren macht sich im Dorf Vater Staat bemerkbar. Er meldet sich mit der Militärpflicht der Bauernsöhne an. Doch kann man sich leicht davon loskaufen (S. 78). Der Jungbauer will sich gar nicht darein schicken, Soldat werden zu müssen –, „so unter wildfremde Leut' in ein anderen Weltteil" (S. 120). Der Altbauer tut sich schwer damit, so nötig er eine solche Erziehung für den Sohn glaubt, weil jede fehlende Hand bei der Arbeit ein unersetzlicher Verlust ist (S. 127). Und wenn die Bauern auch gute Soldaten werden, kommt es, wie es mußte: „Soldaten verderb'n Bauern, ob mer s' ihm ins Quartier legt, oder ihn selber dazunimmt" (S. 170).

Die bäuerliche Welt ist damit auch an den losen Fäden sichtbar gemacht worden, mit denen sie zu jener Zeit der großen Welt verknüpft war. Auch diese zeitbedingten Neben-

schilderungen machen Anzengrubers Gesamtbild vom Bauerntum reizvoll. Das Schwergewicht der Anziehung aber wird immer auf diesem ruhen, das in seiner zeitlosen Wesenheit und Einfachheit von Anzengruber mit der Kraft eines Naturtalents erfaßt wurde.

Als solches hat sich Anzengruber vollends in der Art der Darstellung gezeigt, die es als Schlußstück der Ursachen für seine Gegenwartswirkung zu betrachten gilt. Anzengrubers Dichtung ist schlicht und ansprechend geformt. Sie hat das anheimelnde Gewand der Landschaft und des Bauerntums, ohne aus ihnen eine Wissenschaft oder einen Mythos zu machen. Sie erfordert keine landwirtschaftlichen Fachkenntnisse, um voll verständlich zu werden. Sie ist daher auch demjenigen Städter, der das Land praktisch gar nicht kennt, ganz erschlossen. Der Bauer sieht sich selbst kaum gern dargestellt. Am wenigsten gar bei seinen vertrauten Feldarbeiten. Das wäre ihm recht langweilig. Aber auch nicht in mythischer Verdichtung. Das würde ihm einigermaßen komisch vorkommen. Von beiden Dingen wußte Anzengruber nichts. Nicht das Bäuerliche, das Menschliche im Bäuerlichen ist Selbstzweck seiner Erzählungen. Anzengruber hat an den Bauern als Leser gar nicht gedacht. Diese Idee hat er rundweg abgelehnt (S. 278/79). So hat er ganz unbeabsichtigt seine Bauernleser gefunden. Mit verständnisvollem Schmunzeln nimmt der Bauer die so typisch dörfliche „Holzerei" zwischen Schwankdorfern und Zwischenbühlern auf und bei der verschlagen und verbissen ausgetragenen Wette zwischen dem alten Sternsteinhofbauer und dem Käsbiermartl dürfte er seine eigene Listigkeit fast ertappt fürchten und doch bis zum ausbrechenden Lachen mitgehen.

Es ist das leichtflüssige Erzählertalent, das Anzengruber mit seiner gesunden Weltanschauung stetig in breiteste Kreise dringen läßt. Anzengruber ist seiner Veranlagung und seinem Kunstwillen nach kein Dichter der großen Form. Wenige, einfache Fäden genügen ihm, ein festes, fortlaufendes Garn zu spinnen, dessen Ablauf der Leser mit bloßen Augen verfolgen kann. Unbekümmert ums Zusehen wird es auch hier und da wieder verknüpft, wenn es gerissen ist, oder verstärkt, wenn der Dichter meint, daß dem Leser der Gedanke noch nicht in seiner breiteren Bedeutung aufgegangen sein könnte. Hier greift Anzengruber mit ruhiger Hand ins Gespinst, zieht es vor den Blicken aller zurecht, wie er es braucht. Solche, an Höhepunkten der Handlung oder bei Lieblingsgedanken Anzengrubers eingeführte Betrachtungen sind nicht übermäßig zahlreich. Doch geben sie dem Ganzen eine eigenartige Note. Wo sie auftreten, fügen sie sich dem Geist des Sprechenden inhaltlich so ein, daß wir das Hinübergleiten aus dem eigenen Fühlen der Gestalt in die Ebene des bewußten Nachdenkens, dessen Wortführer der Dichter selber ist und allein sein kann, nicht als Bruch, sondern als eigentümlichen Reiz der Erzählung empfinden.

Diese kompositionellen Eigenheiten, die wir weniger als Feinheiten denn als Grobheiten bezeichnen könnten, werden an augenfälliger und einschmeichelnder Wirkung weit übertroffen durch Anzengrubers Sprache. Anzengruber sieht nicht nur mit den Augen des Volkes, er spricht auch dessen Sprache. Doch sei dies nicht mißverstanden. Anzengruber ist kein Dialektdichter. Er läßt seine Bauern aber auch nicht schriftdeutsch

sprechen. Sie reden eine Umgangssprache, die das den bayerischen Mundarten Gemeinsame umschließt, ohne sich in den Dialekt einzelner Gegenden zu verlieren. Mit sicherer Hand hat der Dichter die Sprache an der einzigen Stelle gepackt, wo sie nicht mehr Dialekt und noch nicht Hochsprache ist. So ist sein Bauernwort weder für das weitere Volksgebiet unverständlich noch durch Allgemeinverständlichkeit abgeschliffen und platt geworden. Auch Anzengrubers Sprache hält die Mitte. Und wieder ist es nicht die errechnete Mitte, sondern eine im Leben, im sprachlichen Leben sich findende. Gewiß geht Anzengrubers Wirkung vom Bereich des bayerischen Stammes aus, sie ist jedoch durchaus nicht an ihn gebunden oder auf ihn beschränkt. Sein Werk wird allzeit zu den lebendigen Brücken gehören, die im deutschen Volk so vielfach den Süden und den Norden verbinden.

Zumindest ein Buch von Anzengruber gehört in die kleinste Bücherei. Man wählt da selbstverständlich den „Sternsteinhof". Der größeren Bibliothek ist es möglich, Anzengruber in Gesamtausgaben anzuschaffen, deren mehrere vorliegen. Tatsächlich findet man die „Klassikerreihe" in mancher Bücherei, nicht bloß in der ganz großen. Wenn man daneben Einzelausgaben in hinreichender Zahl besitzt, ist nichts dagegen einzuwenden. An einer blonden Einsargung dieses quicklebendigen Dichters sollte man sich nicht beteiligen. Wenn Anzengruber selbst eine Gesamtausgabe seiner Schriften betrieben hat, so tat er es, weil er Geld brauchte, nicht weil er Gegenstand wissenschaftlichen Erforschung und Kritik werden wollte. Die Gesamtausgabe hat nur einen Sinn, wo sie solchen Aufgaben dienen kann oder wo entlegene Schriften des Verfassers gefragt werden. Sonst haben wir 1–3 übermäßig beanspruchte Teile gegen 6–9 mehr oder minder nur verstaubende. Die Einzelausgabe allein, von modernem Aussehen, richtig gestaffelt, kann den Zweck erfüllen, einem guten, stets gebrauchten Volksdichter die lebendige Verbindung, in der er mit seinem Volke steht, allseits freundlich und erhebend zu gestalten und damit auf die Dauer zu erhalten. In solcher Form wird der Dichter auch an die Leser zu bringen sein, die seiner besonders bedürfen, die aber heute an ihm vorübergehen, weil sie ihn selbstverständlich schon „längst" und „ganz" gelesen haben.

Die Zitate sind gegeben für den „Sternsteinhof" und die „Dorfgänge" nach der Gesamtausgabe von Eduard Castle (1921), in der diese beiden Werke den 12. und 13. Teil bilden. Die Anführung und Zählung der Aphorismen erfolgte nach der Gesamtausgabe von Rudolf Latzke und Otto Rommel (1921).

Das Deutsche Dichterwerk

Von Dr. **Walter Abendroth**

Mit dem Aufstieg des großdeutschen Reiches zur europäischen Führungsmacht erwachsen auch seiner auswärtigen Kulturpolitik neue große Aufgaben. Ihr wichtigstes und wirksamstes Mittel ist die Sprache; deren bewährter Träger: das Buch. Eine besondere Bedeutung kommt dem Buch zu, das deutsche Dichtung in deutscher Sprache

hinausträgt, weil es am eindringlichsten von deutschem Wesen kündet, eine Leistung, die ihr die Übersetzung nie abzunehmen vermag. Echte Dichtung kann nicht übersetzt, sie kann höchstens nachgedichtet werden. Von dieser Erkenntnis ist „Das Deutsche Dichterwerk" getragen, das zur rechten Zeit erscheint, als sich die deutsche Sprache anschickt, sich als Weltsprache durchzusetzen, als sie überall dort zur ersten Fremdsprache wird, wo nach dem militärischen und politischen Zusammenbruch der Westmächte auf dem europäischen Festlande auch deren kultureller Einfluß schwindet. Es hat sich die Aufgabe gestellt, dem an Deutschland interessierten fremden Leser den Zugang zu der modernen deutschen Dichtung zu erleichtern. Bisher haben sich zwei der führenden deutschen Verlage schöngeistigen Schrifttums – der Inselverlag und Albert Langen/Georg Müller – in den Dienst dieser hohen Gemeinschaftsaufgabe gestellt und je sechs Werke ihrer bedeutendsten modernen deutschen Autoren in einer Reihe eigens für diesen Zweck herausgebracht. Die erste vom Inselverlag herausgegebene Reihe enthält:

Binding: Die Geige
Blunck: Die große Fahrt
Carossa: Eine Kindheit und Verwandlungen einer Jugend
Grimm: Der Richter in der Karu
Huch: Michael Unger
Roth: Olivia.

Die zweite vom Verlag Langen/Müller bestrittene Reihe umfaßt:

Goltz: Der Baum von Cléry
Mechow: Vorsommer
Schäfer: Anekdoten
Strauß: Der Schleier
Wiechert: Die Majorin
Zillich: Zwischen Grenzen und Zeiten.

Die Auswahl der beiden ersten Reihen ist reich und weitgespannt, von der politischen Dichtung Grimms und Zillichs bis zu den Gestaltungen deutscher Innerlichkeit Carossas, oder von der Weltkriegsdichtung von der Goltz' bis zu der feinen, zarten Dichtung Mechows, um nur einige Pole zu nennen. Sie umfaßt Autoren, die nicht nur ihren Platz in der Literaturgeschichte, sondern auch ihren Leserkreis im deutschen Volke haben. Die Ausgestaltung der Reihen ist würdig und legt Zeugnis ab von deutscher Buchkunst. Um den Ausländer den Zugang zu erleichtern, sind die Reihen in Antiqua gesetzt und – was die Vorbereitung besonders begünstigen wird – im Preise sehr niedrig angesetzt. Der Ausländer zahlt für je sechs Bände nur 12.— Reichsmark. Für den deutschen Bücherfreund, der sie einem Ausländer schenken will, übernimmt der Verlag die Zustellung selbst; die Bestellung kann unter Angabe der ausländischen Anschrift bei jeder Buchhandlung aufgegeben werden. Der Preis beträgt in diesem Falle 16.— Reichsmark für eine Reihe.

So ist „Das Deutsche Dichterwerk" in jeder Hinsicht aufs beste geeignet, von deutscher

Kultur zu zeugen und für sie zu wirken im Gegensatz zu jenen Büchern, die heute im Ausland noch vielfach anspruchsvoll als Repräsentanten des deutschen Schrifttums auftreten, ohne daß sie auch nur die geringsten Voraussetzungen dazu erfüllen. Einen besonders wirksamen Einsatz fände es in den ausländischen Volksbüchereien, wo das deutsche Schrifttum meist nur sehr schwach und nur durch jene unberufenen Repräsentanten vertreten ist. Weitere Reihen sind geplant. Zu wünschen wäre eine Programmerweiterung, die neben den modernen auch die älteren deutschen Dichter, etwa die großen Erzähler des 19. Jahrhunderts, mit berücksichtigt.

Berichte

Aus der Büchereiarbeit im Protektorat

Eröffnung der Deutschen Bücherei der Stadt Proßnitz

An die Eröffnung der Deutschen Bücherei in Prag schließt als erste Büchereigründung im mährischen Raum seit der Errichtung des Protektorates Proßnitz an.

Die Stadt Proßnitz, gelegen inmitten der reichen und fruchtbaren Hanna, der Kornkammer Mährens, mit einem regen Geschäftsleben und lebhafter Industrie, ging bereits vor der Jahrhundertwende dem Deutschtum verloren. Die verbliebene deutsche Volksgruppe wurde von den Tschechen weiter dezimiert und nach dem Kriege die letzte deutsche Schule aufgelöst, so daß die Stadt für immer dem Deutschtum entrissen schien. Die Besetzung des tschechischen Reststaates im März 1939 schaffte indessen einen Wandel. Neben dem in erster Linie in Angriff genommenen Neuaufbau des deutschen Schulwesens, das durch die überaus starke Tschechisierung vor vielerlei Fragen gestellt ist, war es hier eine vordringliche Aufgabe, in Gestalt einer Bücherei dem Deutschtum eine weitere kulturelle Einrichtung zu geben.

Die deutschen Bücher waren bis dahin in der tschechischen Stadtbibliothek untergebracht und wurden dort als „fremdsprachige Werke" gleich der vorhandenen englischen und französischen Literatur geführt. Die Sichtung ergab, daß der größte Teil dieser Bücher als Emigrantenliteratur usw. unbrauchbar war. Nur etwa 200 Bände konnten übernommen werden, von denen 120 als passiver Bestand zurückgestellt worden sind. Etwa 480 Bände kamen neu hinzu, so daß die Bücherei mit ca. 560 Bänden der Öffentlichkeit übergeben werden konnte. Der Bestandsaufbau begegnet bei den Verhältnissen im Protektorat manchen Schwierigkeiten. Einem großen Teil der Deutschen ist durch die langen Jahre der Tschechenherrschaft die Muttersprache fast nicht mehr geläufig, besonders bei Kindern und jungen Menschen fällt diese Tatsache erheblich ins Gewicht. Dadurch, daß man von tschechischer Seite die deutschen Existenzen unter Druck setzte, zwang man die Familien häufig, sich zur tschechischen Nationalität zu bekennen. Auf diese Weise setzte die Entfremdung vom eigenen Volkstum rasch ein. 1939 strömten diese „Neudeutschen" nunmehr wieder großenteils zum Deutschtum zurück. Ganz anders als in Prag oder im sonstigen Böhmen liegen hier die Verhältnisse. Dort ist der Unterschied zwischen Deutschen und Tschechen sehr viel ausgeprägter, da die zwei Volkstümer bewußt geschieden sind, Mähren hingegen ist in seiner Bevölkerungszusammensetzung bereits viel stärker gemischt, so daß je nach den politischen Voraussetzungen der Wechsel der Volkszugehörigkeit sehr häufig ist. Es wird noch manche Mühe kosten, den „Neudeutschen" den Gebrauch der Muttersprache beizubringen. Man kann eine deutsche Volksschule während der Pause betreten, ohne von den Kindern ein einziges deutsches Wort zu hören, ein Zeichen, wie gründlich die Tschechen mit dem Deutschtum aufgeräumt hatten.

Neben Lesern dieser Kategorie gibt es auf der anderen Seite literarisch sehr anspruchsvolle Kreise,

wie Kaufleute und geistige Berufe. Hinzu tritt die Betreuung der aus dem Reich nach hier versetzten Beamten und Angestellten der Behörden, Wehrmachtsverwaltungen oder Firmen, die häufig aus den Großstädten des Reiches kommen, von Soldaten und Arbeitsmännern abgesehen. Natürlich ist die Deutsche Bücherei auch den Tschechen nicht verschlossen. Als Leser stellen sich neben denen, die Deutsch lernen wollen, vielfach gerade die geistig regsamsten Kreise ein. Die Spannweite des Schrifttums muß bei einer so verwickelten Struktur der Leserschaft entsprechend groß sein, denn die Bücherei ist für alle da, es ist für die einfachsten Leser zu sorgen, und für diese ganz besonders, damit sie möglichst rasch mit ihrer Muttersprache vertraut werden. Nicht alle von den im Reich üblichen, auch „leichten" Romanen, Erzählungen oder Erlebnisbüchern sind hier geeignet. Am besten sind für den Anfang kurze, leichte und dialektfreie Geschichten und Erzählungen geeignet, die in einem klaren, einwandfreien Deutsch geschrieben sind und bei denen der Leser auch durch den Stoff festgehalten wird, wenn sich ihm sprachliche Schwierigkeiten entgegenstellen. Dazu ist es notwendig, bei der Auswahl auch auf die stammesmäßige Herkunft Rücksicht zu nehmen. Es vermögen herbe norddeutsche Dichter und Erzähler, wie Blunck, Griese oder Schiestl-Bentlage hier weniger zu geben als der die Sudeten- und Protektoratsdeutschen ungleich wärmer ansprechende ostmärkische, süd- oder mitteldeutsche Schriftsteller, von Waggerl, Nabl, Springenschmid bis zu den volkstümlichsten Erzählern wie Renker, Ines Widmann, Tremel-Eggert, Paul Keller usw., die hier unentbehrlich sind. Auf der anderen Seite will auch der literarisch wohlvertraute Leser zu seinem Recht kommen. Er braucht die Bücherei ebenso nötig und – man möchte fast sagen – die Bücherei braucht ihn, um Niveau zu halten. Für ihn ist Ina Seidel und Carossa angemessen. Das politische und weltanschauliche Schrifttum, das ihm zuweilen noch nicht so geläufig ist wie im Altreich, spielt ebenfalls eine große Rolle. Bei ihm ist es am besten einsetzbar, während für die allereinfachsten Leser vielleicht gerade noch Erlebnisschilderungen aus der großdeutschen Geschichte einsetzbar sind. Auch bei den Tschechen ist die Nachfrage nach nationalsozialistischem Schrifttum sehr groß, allerdings – und begreiflicherweise – unter Ausschaltung des Erlebnismoments. Sie treten an die politischen und weltanschaulichen Fragen der deutschen Gegenwart, mit denen sich auseinanderzusetzen sie die Zeit zwingt, von der sachlich-kritischen Seite eines Außenstehenden heran, und da macht sich bei uns mitunter ein Mangel an geeignetem Schrifttum fühlbar.

Es mag so den Eindruck erwecken, als sei die Bevölkerungsstruktur des Protektorates viel komplizierter als anderswo. Im Grunde genommen ist sie es nicht. Beide Nationalitäten sind nebeneinander durchaus parallel geschichtet. Nur konzentriert sich das Deutschtum, von den Sprachinseln abgesehen, wo tatsächlich nur deutsche Bauern sitzen, sehr stark auf die Städte, und in erster Linie kommen die betriebsamsten davon für eine deutsche Gemeindebücherei in Frage. Dort liegen die Verhältnisse dann vielfach so verwickelt, da wir in der Bücherei viele Lesergruppen haben können, die aber in geringer Stärke vertreten sind. Die im Reich üblichen Verhältniszahlen von Bevölkerung – das wäre hier deutsche Bevölkerung –, Leser und Bestand sind nur bedingt gültig. Wie bereits gesagt, muß die Niveauspanne sehr weit reichen, daraus ergibt sich die Notwendigkeit eines größeren Grundstockes. Außerdem ist die Deutsche Bücherei Repräsentant des deutschen Schrifttums, sie hat eine tschechische Bücherei neben sich, wird also eine größere Auswahl bieten müssen als eine Bücherei mit gleich großer Kopfzahl an Bevölkerung im geschlossenen deutschen Sprachgebiet.

Wieweit bei der neueröffneten Proßnitzer Bücherei die Auswahl des Grundbestandes den tatsächlichen Verhältnissen im Ort gerecht werden kann, wird die Erfahrung lehren, jedenfalls ist mit ihrer Errichtung dem in einer slawischen Umwelt ansässigen Deutschtum eine weitere Stütze gegeben worden. Der Regierungskommissar (Bürgermeister) hat sich hervorragende Verdienste um die Schaffung dieser Bücherei erworben. Er hat vor allem Sorge getragen, daß sie mit ihrem Äußeren – sie ist in einem 6 mal 10 m großen, sehr lichten Raum eines modernen Baues aus der Republik untergebracht – das Gewand erhielt, das einer Bücherei als kulturpolitischer Einrichtung zukommt. Auch die haushaltsmäßige Sicherung ist gewährleistet, so daß sie ihre Aufgaben erfüllen kann.

Helmut Donath (Prag)

Zu unserer Bildbeilage:

Das Büchereigebäude der Gauhauptstadt Posen

Mitten im größten Ringen unseres Volkes übergab die Gauhauptstadt Posen am 17. Dezember vorigen Jahres die Städtische Volksbücherei dem Dienst an unserer Volksgemeinschaft. Das bedeutet ein stolzes und entschiedenes Bekenntnis zur deutschen Kultur und zu ihren geschichtlichen Aufgaben im wiedergewonnenen deutschen Osten.

In günstigster zentraler Lage, im würdigen Rahmen der zukünftigen Prachtstraße, welche heute durch Schloß, Gauleitung und Universität bestimmt wird, steht das repräsentable vierstöckige Büchereigebäude mitten im Leben der Gauhauptstadt. In preußischer Zeit als Schule gebaut, bis zu diesem Frühjahr erstes Heimatquartier der baltendeutschen Umsiedler, wurde das Haus durch einen der neuen Zweckbestimmung Rechnung tragenden Umbau zu einem Büchereiheim der Gauhauptstadt und darüber hinaus des Reichsgaues Wartheland geschaffen, das sich würdig einfügt in das Gesamtbild des großdeutschen Büchereiwesens. Der Reichsinnenminister und der Oberbürgermeister scheuten keine Opfer, die zuständigen Behörden zeigten tiefes Verständnis für die besonderen Kulturaufgaben der Gauhauptstadt – so konnte dies schöne und geräumige Haus für eine der wichtigsten Kulturaufgaben gesichert und in verhältnismäßig kurzer Zeit seiner gemeinnützigen Aufgabe übergeben werden. Über ein halbes Jahr eifriger Planung, unermüdlicher Kleinarbeit und zähen Kampfes um Arbeitskräfte und Material waren notwendig, Umbau, Gestaltung und Einrichtung des Hauses zu vollenden. In vorbildlichem Einsatz setzte die Gefolgschaft – Bibliothekare und Hilfskräfte – ihre ganze Kraft daran, den Aufbau eines ansehnlichen neuen Buchbestandes in dieser kurzen Zeitspanne abzuschließen. So steht das Haus heute fertig als ein Zeichen deutscher Gestaltungskraft und vorwärtsstrebenden Kulturwillens.

Eine geräumige Eingangshalle nimmt den Besucher auf. Zur Rechten hat die Jugend in einer modernen Freihandbücherei ein Büchereiheim erhalten, das in seiner Formung dem Lebensstil und der Raumgestaltung der HJ. entspricht. Der Eingangsraum dient mit Garderobe, Abfertigungstheke, die aber hier keine trennende Schranke mehr bedeutet, Waschbecken, Einwickeltischen und Schreibtischen der Bibliothekare der Organisation der Bücherei. Die Möbel sind naturgebeizt, an den Fenstern schmucke Vorhänge – ein sauberes und anheimelndes Bild. Der zweite Raum ist nur für die Bücher bestimmt, welche in den hellen Regalen an den Wänden aufgestellt sind. Grundsätzlich ist der Originaleinband gewählt, welcher, gespritzt und mit gelben Signaturschildern geschmückt, allein schon für sich wirbt. Schriftbänder am Kopf der Regale führen den Leser zu den einzelnen Buchgruppen. Auf Tischen in der Mitte und an den Fenstern liegen Kataloge aus, welche mit besonderer Sorgfalt bearbeitet wurden. Fast 3000 Bände besten deutschen Jugendschrifttums faßt die Freihand-Jugendbücherei, welche der Gebietsführer bei der Eröffnungsfeier mit Recht als ein Büchereiheim der HJ. würdigte, das jeder Jugendliche mit innerer Freude benutzen wird. Im Herbst dieses Jahres wird eine HJ.-Schulungsbücherei für die Führerschaft der Gliederungen angefügt werden. Zur Linken der Eingangshalle liegen die beiden, zu einer Einheit zusammengefaßten Räume des Lesesaals. Der erste zeigt in geschmackvoller, dunkel gehaltener Einrichtung die Auslagen der führenden deutschen Tageszeitungen und der besten Zeitschriften aus allen Gebieten der Kultur und des Lebens. Der andere Raum ist von Wandregalen eingefaßt, welche in einer Handbücherei Schrifttum über den großdeutschen Raum, den deutschen Osten und zur Weltanschauung des Nationalsozialismus zeigen. Damit sollen besonders die Gebiete des Wissens und Erkennens erschlossen werden, nach denen die ins Reich heimgekehrten Volksgenossen besonders verlangen.

Im ersten Stockwerk, das eines stärkeren Umbaus bedurfte, ist die Volksbücherei für die Erwachsenen eingerichtet. Ein geräumiger Katalograum liegt vor der großen Ausleihetheke, hinter welcher die aufeinanderfolgenden Reihen der Regale sichtbar sind, welche ein Fassungsvermögen bis zu 20000 Bänden haben. An dies Magazin schließt ein Buchpflegeraum, seitlich weiter geschmackvoll eingerichtete Arbeitszimmer für das Fachpersonal an. In der Gestaltung und Anordnung der

Räume der Volksbücherei ist eine Lösung gewonnen, die gewiß als vorbildlich gewertet werden kann und besonders auch in der Schaffung der Arbeitsbedingungen für die Gefolgschaft dem Gesetz nationalsozialistischer Lebenshaltung entspricht.

Im zweiten Obergeschoß findet der Besucher das Geschäftszimmer der Städtischen Volksbücherei und der Staatlichen Volksbücherei für den Regierungsbezirk Posen. Die Arbeitszimmer der Bibliothekare der Staatlichen Volksbücherei, ein Dorfbüchereizimmer, weite Magazinräume schließen sich an. Regale reihen sich an Regale, welche sich mit den Büchern für die Volksbüchereien in den Städten und Dörfern des Regierungsbezirks füllen. Auch dies Stockwerk atmet den Geist vorwärtsdrängender, selbstbewußter deutscher Kulturarbeit.

Das dritte Obergeschoß enthält die Buchbindereiräume und einen großen Saal mit Nebengelaß, der in Kürze seiner Bestimmung zugeführt wird. Es ist geplant, hier eine Gauwanderbücherei für die Orte des Reichsgaus Wartheland einzurichten, welche noch keine Standortbüchereien haben.

Das Haus besitzt zum Hof noch einen kleineren Anbau in den drei oberen Stockwerken, in welchem das Zimmer des Leiters der Städtischen Volksbücherei und der Staatlichen Volksbücherei, zwei vorbildliche Gemeinschaftsräume für die Gefolgschaft und eine moderne Spritzwerkstatt untergebracht sind. Nach dem Hof zu ist für die weitere Planung reichlicher Platz zum Ausbau des Büchereigebäudes vorhanden.

So bietet das geräumige und zweckentsprechend eingeteilte und eingerichtete Gebäude die besten Möglichkeiten, das Büchereiwesen der Gauhauptstadt und des Regierungsbezirks von hier aus zu entwickeln und zu einem wichtigen Faktor im Kulturleben dieses Großraumes zu gestalten. Der Ansturm der deutschen Bevölkerung auf Volksbücherei, Jugendbücherei und Lesesaal in den ersten beiden Monaten ihres Wirkens ist das beste Zeichen, daß das Schrifttum der Volksbüchereien im Grenzgebiet der wichtigste, in die Tiefe wirkende Einsatz im Kulturleben des deutschen Menschen bedeutet. Auf diesem neugeschaffenen Fundament aber bauen wir weiter am ewigen Deutschland!

Dr. Salewski

Arbeitstagung der Büchereileiter im Regierungsbezirk Troppau

Dank dem tatkräftigen Interesse des Regierungspräsidenten für das Volksbüchereiwesen konnte ungeachtet aller zeitbedingten Schwierigkeiten am 7. und 8. Dezember 1940 in Troppau eine Büchereitagung durchgeführt werden, auf der 62 Gemeinden mit 100 Teilnehmern vertreten waren.

Nachdem der Regierungspräsident die Tagung eröffnet hatte, begann der Leiter des Amtes für Volksbüchereipflege beim Reichsstatthalter in Reichenberg, Büchereidirektor Streit, die fachlichen Verhandlungen mit grundsätzlichen Ausführungen über Wege und Aufgaben des sudetendeutschen Büchereiwesens in Vergangenheit und Gegenwart, wobei er insbesondere auf die Ausführungen des Gauhauptmanns Dr. Kreißl anläßlich der Büchereieröffnung in Komotau zurückgriff. Er betonte den engen Zusammenhang mit dem Volksbüchereiwesen des Altreichs, der in der weiteren Entwicklung des sudetendeutschen Volksbüchereiwesens zum Ausdruck kommen sollte. Für dieses sei der Weiterbestand des tschechoslowakischen Büchereigesetzes in sinngemäßer Anwendung von größter Bedeutung.

Der Jugendabteilung in der Volksbücherei war ein wegweisender Vortrag von Dr. Viktor Zifreund in Teplitz-Schönau gewidmet. Dieser Vortrag war um so bedeutungsvoller, als die Jugendabteilungen in den sudetendeutschen Büchereien größtenteils noch stärkerer Förderung bedürfen, so daß ihr Ausbau ein besonders wichtiges Anliegen in den nächsten Jahren bildet.

Tags zuvor hatte der Leiter der Staatlichen Volksbücherei in Troppau, Dr. Schembera, dem das Verdienst der Tagungsvorbereitung zukommt, die technischen Hilfsmittel erläutert, die eine neuzeitliche Büchereiarbeit erfordert.

In Verbindung mit diesen Fachangelegenheiten wurden auch allgemeine Volkstumsfragen in der Aussprache eingehend erörtert.

Erfahrungen mit der Kompanie-Bücherei

In diesen Monaten der zweiten großen Büchersammlung für die Front richtet sich die Aufmerksamkeit erneut auf unsere Soldatenbüchereien, soweit diese bereits aus Erträgen der ersten großen Sammlung in den einzelnen Urzellen der Armee, den Kompanien aufgestellt worden sind. Aufgestellt: das besagt, daß eine bestimmte Anzahl Bücher der Kompanie zur Verfügung gestellt und ihrer Obhut anvertraut wurde. Damit sind diese Büchereien ein Teil der Kompanien selbst geworden, wenigstens für eine längere Zeit. Das ist wichtig festzustellen. Denn man hätte ja auch an zentralen Stellen große Mengen Bücher anhäufen und von hier durch fahrbare Wanderbüchereien die Truppen regelmäßig mit Lesestoff versorgen können. Daß dieser Weg nicht gewählt wurde, sondern daß den Kompanien eigene, standortgebundene Büchereien anvertraut wurden, das ist eine Entscheidung, die erst die rechten Möglichkeiten für eine wirkungsvolle Büchereiarbeit innerhalb der Armee geschaffen hat.

Aber auch so ist ein richtiger Einsatz des Buches im Rahmen der geistig-kulturellen Betreuung der Truppe noch nicht ohne weiteres gewährleistet. Die praktische Arbeit in einer Kompaniebücherei zeigt in manchmal primitiver, aber dafür um so drastischerer Weise, daß Lesen zum Leben gehört, im guten wie im schlechten. Oder wie könnte sonst das Verschlingen unglaubhafter Mengen der 20-Pf.-Romane erklärt werden, das beinahe zu einer animalischen Verrichtung wird, wie etwa das Schlafen, Essen und Trinken. Es ist ohne weiteres klar, daß ein solches Verschlingen vom wirklichen Lesen weit entfernt ist und es zeigt sich immer wieder, daß gutes aufbauendes Lesen nicht von selber kommt, sondern der Pflege und Betreuung bedarf. Mit anderen Worten: Eine an sich so kleine und bescheidene Einrichtung wie die Kompaniebücherei, die im Rahmen der gesamten deutschen Büchereiarbeit die jüngste und letzte Stelle einnimmt und die im Bereich des Militärischen, äußerlich gesehen, nicht mehr als ein zusätzliches Anhängsel an die Riesenorganisation der deutschen Wehrmacht ist, sieht sich schon gleich im Anfang vor die Kardinalfrage aller Schrifttumspflege gestellt, die Frage nach dem biologischen Sinn des Lesens und der Erziehung zum rechten Lesen. Diese Frage taucht nicht zufällig auf, sondern drängt sich jeden Tag neu auf angesichts der Situation, in die sich gerade der Bücherwart einer so kleinen geschlossenen Gemeinschaft, wie sie die Kompanie darstellt, versetzt findet. Wie ja überhaupt alle Probleme der Schrifttumspflege sich hier im kleinsten Kreise als extreme und eminent praktische Schwierigkeiten offenbaren.

Die Kompaniebücherei ist vielleicht am ehesten mit der Dorfbücherei zu vergleichen. Mit dieser hat sie manches gemeinsam, vor allem was Umfang, Verwaltung, Technik und „saisonmäßige Benutzung" angeht. Aber bei näherer Beschäftigung zeigen sich doch auch grundlegende Unterschiede, die, das sei vorweggenommen, vor allem in der Bücherzusammensetzung liegen müssen.

Beginnen wir mit der Frage nach dem Umfang. Wieviel Bücher sollen möglichst vorhanden sein? Gibt es hier eine untere und eine obere Grenze? Da muß zunächst gesagt werden, daß eine Bücherei von ca. 80 Bänden, selbst wenn diese sehr gut ausgewählt sind, zu klein ist und den Ansprüchen einer normalen Kompanie nicht genügt. Das zeigt schon die Praxis und wird auch theoretisch klar bei einem Vergleich mit der Dorfbücherei. Die ministeriellen Richtlinien für das Volksbüchereiwesen nennen für einen Ort von 500 Einwohnern eine Bücherei von ca. 200 Bänden. Diese Zahl geht von der Voraussetzung aus, daß in Orten der genannten Größe etwa 20 Prozent der Bevölkerung als Leser günstigenfalls zu erreichen sind, also bei 500 Einwohnern ca. 100 Leser. Es wird als wünschenswert angesehen, daß für jeden Leser ca. 2 bis 3 Bücher zur Verfügung sind, also mindestens 100mal 2 = 200 Bände. In der Kompaniebücherei wird aber ein wesentlich höherer Prozentsatz zu erreichen sein. Denn während die Leserschaft der Dorfbücherei errechnet wird von einer Einwohnerzahl, in der alle nicht lesefähigen Kinder, ferner die nicht mehr lesefähigen alten Leute eingeschlossen sind, setzt sich eine aktive Kompanie fast ausschließlich aus körperlich und geistig leistungsfähigen jungen Menschen zwischen 20 und 30 Jahren zusammen, die im aufnahmebereitesten Stadium des Lebens stehen.

Dazu kommt noch ein weiteres. Während die Dorfgemeinde eine, geistig und kulturell gesehen, ziemlich gleichmäßige Struktur aufweist, ist eine Kompanie wesentlich differenzierter zusammengesetzt. Da steht der Großstädter neben dem Bauern, der Student neben dem Handwerker, der Kaufmann neben dem ungelernten Arbeiter, der Rheinländer neben dem Westfalen oder auch Sudetendeutschen und Kärntner. Eine solche sozial- und landsmannschaftlich gegliederte Zusammensetzung ergibt natürlich auch eine viel reichere Mannigfaltigkeit der Interessen und der geistigen Bedürfnisse. Alles in allem: Wir dürfen uns bei der Feststellung der potentiellen Leserschaft der Kompaniebücherei nicht mit 20 Prozent begnügen, sondern hierfür mehr ansetzen. Der Bestand der Kompaniebücherei muß also reichlich bemessen werden. Vor allem aber müssen die Bücher gut ausgewählt sein und sozusagen Volltreffer darstellen an zentraler Bedeutsamkeit, volkstümlicher Wirkung und größtmöglicher Differenzierung. Daß Bücher für die Soldaten an und für sich wertvoll, dazu spannend und interessant sein müssen, ist hinreichend bekannt, daß aber auch eine gewisse Vielseitigkeit da sein muß, wird oft übersehen. Vielleicht verführt die äußere Uniformierung der Soldaten auch zu der Annahme einer geistig-seelischen Gleichförmigkeit nicht nur der soldatischen Haltung, sondern auch des kulturellen Horizontes. Nichts ist falscher als das. Bei aller zu erstrebenden Gleichartigkeit der äußeren und inneren soldatischen Haltung bleiben die Menschen in ihren sonstigen Wünschen, Interessen und Sehnsüchten dieselben, die sie früher waren, nur mit dem Unterschiede, daß sie in ihrer veränderten Lebenslage auch manches neu, stärker und tiefer erleben lernen. Es ist daher eigentlich selbstverständlich, daß die an sich so kleine Soldatenbücherei ebenso wie jede andere Bücherei, ja mehr noch und komprimierter als eine sonstige Bücherei der gleichen Größengattung die verschiedensten Lesertypen aufweist, den ausgesprochenen Abenteuerleser neben dem Liebhaber historischer Romane, den spezialisierten Weltkriegsleser neben dem ausgesprochenen Nichtkriegsleser, den stillen Bauernroman-Leser neben tatsachenhungrigen Reportagelesern, den kenntnisreichen Naturliebhaber neben dem bildungsbeflissenen aufstrebenden Arbeiter, den forschungshungrigen Studenten neben dem bloßen Leser aus Langeweile, der es statt mit dem 20-Pfennig-Schmöker auch einmal mit einem Buch versuchen will – und gerade hier kommt es entscheidend darauf an, daß ihm das richtige Buch in die Hand kommt. Sie alle wollen Bücher, die sie nicht enttäuschen, die nicht langweilen und die aber auch mehr geben sollen als einen billigen Phantasierausch und zeitweises Vergessen der rauhen Wirklichkeit. Hier ist für viele die entscheidende Wende von der bloßen Lesestoffversorgung zu geistiger Betreuung durch das Buch.

Die Führung zum rechten Lesen wird aber nur dann gelingen, wenn der Bücherbestand richtig ausgewählt und zusammengesetzt ist. Darauf kommt letzten Endes alles an. Es ist eben nicht damit getan, daß ein Haufen beliebiger Bücher vorhanden ist, sondern es muß für jeden der vielen und so verschieden gearteten Leser das passende Buch verfügbar sein. Dabei sollte gerade bei der Kompaniebücherei die alte Erfahrung berücksichtigt werden, daß das stark belehrend wirkende, nur propagandistische politische Buch weniger Zuspruch findet als jenes, in dem der gleiche politische Gehalt wirksam aber weniger spürbar wird. Oberster Grundsatz für die Buchauswahl muß sein, daß das trocken belehrende oder zu stark nach einer Richtung hin betonte Schrifttum zurücktreten zu lassen hat hinter dem bildhaft-anschaulichen und fantasiebeschwingtem Buch, das in unmittelbarer Weise den Menschen im Soldaten anspricht. Die Bücher mögen dem Stoffe nach abenteuerlich, politisch, geschichtlich oder länderkundlich sein, sie mögen vom Volksleben, von der Natur, vom Bauerntum oder von der Liebe handeln – und von allem diesem muß genügend in der Bücherei vorhanden sein –, jedes Buch muß aber gleichzeitig jene innere Spannung haben, die allein den rechten Kontakt zum Leser schafft. Es ist dabei selbstverständlich, daß die Gruppe der Romane und Erzählungen am stärksten vertreten ist, stärker als die belehrenden Gruppen etwa der Geschichte oder Politik oder Länderkunde. Innerhalb der Romangruppe aber, die in ihrem Kernbestand echte Volksschriftsteller wie Anzengruber, Federer, Polenz, Rosegger, Storm, Zahn usw. enthalten mag, werden natürlich auch historische Romane wie Dahn, „Kampf um Rom", Blunck, „König Geiserich und die große Fahrt", Bartels, „Die Dithmarscher", Löns, „Der Wehrwolf" u. a. nicht fehlen, so daß also das an

sich wichtige Gebiet der Geschichte nicht etwa ausfällt, sondern im Gegenteil besonders gepflegt wird, allerdings nicht in dickleibigen und ledernen Wälzern, sondern in lebendig geschriebenen historischen Romanen und Erzählungen.

Ähnliches gilt von den übrigen Büchergruppen. Die Länder- und Völkerkunde kann besser und intensiver vermittelt werden durch persönlich erzählte Reiseberichte von Forschern und Entdeckern in der Art eines Filchner, Hedin, Amundsen oder Wegener als durch langweilige Handbücher und dicke Atlanten. Das große Gebiet der Politik und der Bewegung wird eher durch mitreißende Lebensbilder der führenden Männer und Erlebnisberichte aus der Kampfzeit wie zum Beispiel durch Göbbels, Kampf um Berlin, zum Allgemeingut werden können als durch noch so gründliche programmatische Schriften. Und wo wäre zwangloser, universaler und überzeugender das politische Wesen unserer Zeit eingefangen als in den Büchern von Hans Grimm oder in den großen Weltkriegsbüchern eines Dwinger, Beumelburg, Zöberlein oder auch in den Erlebnisbüchern eines Richthofen, Köhl, Lettow-Vorbeck, Graf Spee, denen heute die Kampfschilderungen Günther Priens oder der Männer um Narvik entsprechen. Nehmen wir zu diesem völkischen Grundbestand noch eine kräftige Handvoll echter Abenteuerbücher, etwa von Gerstäcker, Velter u. ä., dazu einige Kriminalromane, ein paar Naturbücher in der Art eines Löns, möglichst viel Humor wie bei Spoerl und Thoma: Nehmen wir all dies zusammen, so haben wir einigermaßen den Kreis einer Kompaniebücherei umschritten, die nicht unbenutzt auf dem Regal stehenbleiben, sondern in lebendiger Weise in die Gemeinschaft der Kompanie hineinwirken wird.

Bei einer so ausgewählten Bücherei, die trotz ihres geringen Umfanges einen verhältnismäßig großen Reichtum an Inhalt aufweist, zeigt es sich aber auch, wie nötig es ist, daß der Bücherwart seine Bücher und seine Kameraden genau kennt, genauer noch, als es in einer größeren Bücherei der Fall zu sein brauchte. Er darf sich nicht mit einer oberflächlichen Kenntnis der Bücher zufrieden geben, sondern muß selber seinen Bestand intensiv lesen. Selbst wenn er Fachmann ist, wird er noch manches zu lernen haben. Er muß ja nicht nur die hohe Literatur und Dichtung kennen, sondern auch jene bloße Unterhaltungsliteratur, die er nicht ganz entbehren kann, aber auch den ausgesprochenen Kitsch und Schund, den er kennen muß, um ihn ausschalten und durch Besseres ersetzen zu können. Er befindet sich also vielleicht in einer schwierigeren, aber auch fruchtbareren Lage als sein ziviler Kollege. Denn er hat eine viel bessere Gelegenheit, seine Leser kennenzulernen, da er mit ihnen das gleiche Leben führt, denselben Dienst verrichtet und in derselben seelischen Situation ist wie seine Kameraden. Auch die Wirkung des Buches kann er besser beobachten als im zivilen Beruf, wo Buch und Leser seiner Beobachtung und seinem Einfluß entzogen sind, sobald die Bücherei-tür sich hinter dem Leser geschlossen hat. Der Bücherwart einer Kompanie kann auch das Buch viel leichter in die Totalität des einzelnen Lebens stellen. Er weiß zum Beispiel, daß ein Kamerad vielleicht sehr beeinflußbar ist durch Musik und Filme auch unwahrscheinlichen Inhalts; er hat aber nach und nach erfahren, daß dieser gleiche Kamerad auf Bücher vielleicht nur dann anspricht, wenn sie nicht Dichtung bringen, sondern ausgesprochene Reportage. Auch die Werbung ist intensiver und individueller durchzuführen. Man kann sogar – wenn alles andere versagt – nach dem Motto „Mit Speck fängt man Mäuse" das ein oder andere vorsichtig ausgewählte Buch „zufällig" auf dem Stubentisch liegenlassen, um dann nach einer Stunde feststellen zu können, daß das Experiment geglückt und ein Kamerad vom bloßen Schmökern verführt wurde zum Lesen eines richtigen Buches.

Aber das führt schon auf das Gebiet der Propaganda hinüber. Wenn oben theoretisch errechnet wurde, daß die Leserschaft innerhalb einer Kompanie etwa ein Drittel der Gesamtstärke erreichen soll, so zeigt die Praxis genau wie in der Dorfbücherei, daß eine gewisse Propaganda unentbehrlich ist. Wenn wir einmal absehen von der Werbung, die schon in einem gut ausgewähltem Bücherbestand liegt, so ist die erste und wichtigste Propaganda der Kompaniechef selber. Wenn er Interesse an seiner Bücherei hat und es auch zeigt, durch eigene Lektüre und durch Hinweise auf den Kompaniebesprechungen usw., dann werden auch die Kompanieangehörigen, und unter ihnen selbst diejenigen, die

selber nicht lesen, die Bücherei als eine wichtige und gute Sache ansehen. Zur Werbung gehört auch, daß der Bücherumtausch entweder mit auf dem Dienstplan erscheint oder durch besonderen Anschlag am Schwarzen Brett geregelt wird. Es muß, zumal in Ruhezeiten, täglich Gelegenheit zum Umtausch gegeben werden, und zwar möglichst um dieselbe Zeit, damit sich der Bücherumtausch als feste Gewohnheit einspielt. Am besten wird die Zeit nach dem Mittagessen oder unmittelbar nach Dienstschluß genommen, da um diese Zeit noch alles im Bau ist. Daß die Ausleihe in einem sauberen Raume, am besten im Lesezimmer, wenn ein solches vorhanden ist, stattfindet, daß ein anständiger Bücherschrank, der auch Transporte vertragen kann, da ist, daß die Bücher auch äußerlich im guten Zustand sind, all das ist nicht unwichtig und gehört auch zur Propaganda. Überhaupt muß schon durch den äußeren Zustand der Bücherei die Erkenntnis geweckt und gepflegt werden, daß es sich hier um eine schöne und dankbare Sache handelt. Zu all dem muß die ständige, zwar unaufdringliche, aber geschickte Werbung des Bücherwarts selber kommen. Daß er seine Bücher und seine Leser genau kennen muß, ist schon gesagt. Er wird auch gut daran tun, sich selber und seinen Lesern die Führung zu dem vorhandenen Schrifttum durch ein kleines, aber gut gegliedertes Bücherverzeichnis zu erleichtern.

Darüber hinaus muß dafür gesorgt werden, daß in Vorlesestunden, im Zusammenhang mit belehrenden Vorträgen usw. immer wieder auf bestimmte Bücher der Kompaniebücherei hingewiesen wird. Dazu die eigene Propaganda von Mann zu Mann, wo es nur angeht. Das ist Arbeit genug für eine äußerlich so bescheidene, aber innerlich doch bedeutsame und vielfältige Aufgabe. Es muß vieles zusammenkommen an Kenntnis, Erfahrung, gutem Willen und Einsatz, um schon eine so kleine Sache wie die Kompaniebücherei zu erfolgreicher Wirkung zu bringen. Immer wieder aber bestätigt sich selbst im kleinsten Kreis die Erkenntnis von den Grundgesetzen aller Schrifttumspflege und die Erfahrung vom nichtausschöpfbaren Reichtum der Beziehungen zwischen Büchern und Lesern. Immer neu wächst aus der konkreten Arbeit des Tages die verpflichtende Parole heraus: Von der Lesestoffversorgung zur Soldatenbücherei als Glied deutscher Schrifttumspflege überhaupt.

Obersoldat R. Karl Gladen

Aus dem Fachschrifttum

Aus den Zeitschriften:

Fritz Heiligenstaedt: Das gemeinsame Ziel. In: „Die Werkbücherei". Mitteilungsblatt der Reichsarbeitsgemeinschaft Deutscher Werkbüchereien in der Reichsschrifttumskammer. Jahrgang 1940, Folge 8, Seite 2 f.

Der Leiter der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen legt hier dar, daß Volksbüchereien und Werkbüchereien bei aller unverkennbaren Verschiedenheit des Ausgangspunktes und des Standes ihrer Entwicklung, ihrer Arbeitslage und Arbeitsmethoden mit ihrem kulturpolitischen Auftrag doch ein gemeinsames Ziel gesetzt ist.

Werner Kindt: Das deutsche Volksbüchereiwesen. In: „Die Werkbücherei". Mitteilungen der Reichsarbeitsgemeinschaft Deutscher Werkbüchereien in der Reichsschrifttumskammer. Jahrgang 1941. Folge 1, Seite 99 ff.

Eine Darstellung der Grundlagen und des organisatorischen Aufbaues des deutschen Volksbüchereiwesens, seiner Aufgaben, seines gegenwärtigen Standes und seiner Leistungen.

Neue Verzeichnisse:

Öffentliche Bücherhallen Hamburg

In Ergänzung unserer ausführlichen Anzeige der Buchberichte der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen im Januar/Februar-Heft weisen wir auf ein weiteres Heft dieser Reihe hin, das unter dem Titel „Der Ferne Osten. Menschen und Mächte im pazifischen Raum" erschienen ist.

ab.

Mitteilungen

Betrifft: Büchereieinbände der Firma Franz Erdelmann, Essen

Die Firma Franz Erdelmann in Essen bietet Bücher im Büchereieinband an.

Eine eingehende Prüfung dieser Büchereieinbände hat ergeben, daß sie den Forderungen, die die Volksbücherei an diese stellen muß, nicht gerecht werden.

Personalnachrichten

Dorothee Bock geb. Roediger, Prüfung Leipzig 1940, seit 15. 1. 41 Städtische Bücherhallen Leipzig.

Irmgard Clever, seit 1. 4. 41 Bibliothek der Forschungsgesellschaft der Vereinigten Stahlwerke A.G.-Düsseldorf.

Hildegard Stiller, Prüfung Leipzig 1940, seit 15. 5. 40 Städtische Volksbücherei Merseburg.

Charlotte Strahle geb. Krappe, zuletzt Städtische Volksbücherei Kolberg, seit 1. 10. 40 Städtische Bücherei Wilhelmshaven.

Johanna Wagner, Prüfung Leipzig 1940, seit 1. 10. 40 Städtische Volksbüchereien Breslau.

Ruth Wilimzig, bisher Stadtbücherei Chemnitz, seit 1. 10. 40 Städtische Büchereien Königsberg.

Neue Jugendbücher

Bearbeitet vom Jugendschriftenausschuß der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen

Neue Märchensammlungen

Hans Ballhausen: Märchen aus Westfalen. Unter besonderer Berücksichtigung der Grimmschen Märchen. Dortmund: Crüwell (1939). 199 Seiten. Hlw. 2.80

Zur Not weiß man immerhin, daß der Hauptteil der Grimmschen Märchen aus dem Hessenlande stammt; allgemein unbekannt wird aber sein, daß auch der Anteil Westfalens an dieser unsterblichen Sammlung ein beträchtlicher ist. Nun wurden einmal die westfälischen Märchen besonders zusammengestellt und 42 der Brüder Grimm mit 13 Märchen aus anderen Quellen vereinigt. Von diesen 42 Grimmschen Beiträgen fehlen jedoch zehn in der vollständigen Ausgabe der „Kinder- und Hausmärchen". Sechs Fassungen hat der Herausgeber den Anmerkungen zu den beiden Märchenbänden der Grimms entnommen, vier stammen aus ihrem Nachlaß, so daß sie demnach sämtlich Neuentdeckungen gleichzustellen sind. Andererseits wurde eine Anzahl westfälischer Märchen der Brüder Grimm mit Absicht nicht in die vorliegende Ausgabe aufgenommen. So sieben der bekanntesten Märchen, die bereits in den westfälischen Lesebüchern abgedruckt sind und neun weitere wegen der Stoffwahl (Legenden). Fast die Hälfte der hier wiedergegebenen Märchen wurde für dieses Buch aus der plattdeutschen Mundart übertragen. Der Abdruck der hochdeutschen Fassungen erfolgte nach der Gesamtausgabe der Grimmschen Märchen aus dem Verlag Reclam jun., Leipzig.

Wie aus obigem hervorgeht, ist die Auswahl im Hinblick auf westfälische Schulverhältnisse getroffen, trotzdem braucht man sich nicht zu scheuen, sie deswegen nicht in anderen Gauen in Jugend- und Schülerbücherei einzusetzen. Auch die Überschneidung mit den schon eingestellten Grimmschen Bänden sollte kein Hinderungsgrund für die Anschaffung sein. Es ist kein Schaden, sondern eher Gewinn zu nennen, wenn Kinder ihnen schon bekannte Volksmärchen immer wieder lesen. Außerdem finden sie noch viel Unbekanntes, man denke allein an die 24 Märchen aus dem Plattdeutschen, die ihnen hiermit überhaupt zugänglich gemacht werden. Für den verständigen jugendlichen Leser und den Erwachsenen wird es reizvoll sein, eine Märchensammlung unter dem Gedanken der Landschaft geordnet zu sehen und unmittelbar Einblick in den Stammescharakter zu gewinnen. Was sich hier ganz stark über die mehr allgemeinen Züge des deutschen Volksmärchens hinaus ausprägt, ist der niederdeutsche Humor, der in dem Erzählten bald verhalten leuchtet, bald kräftig zum Durchbruch kommt. Dafür könnte man der Beispiele übergenug nennen: neben den lieben alten Bekannten „Die Bremer Stadtmusikanten", „Daumerlings Wanderschaft", „König Drosselbart" und „Die drei Spinnerinnen" die wenig bekannten oder völlig neuen Märchen wie „Der gute Handel", „Das Lumpengesindel", „Die goldene Gans" und noch viele andere.

Ein gelehrtes Nachwort, das kein Kind lesen wird und von den Erwachsenen nur der volkskundlich und philologisch interessierte, gibt Auskunft über das Sammeln und die Überarbeitung des Volksgutes durch die Brüder Grimm, und ein Literaturverzeichnis bildet den Abschluß. Erwähnenswert wäre noch, daß der Inhalt nach dem engeren örtlichen Herkommen aufgegliedert ist: Aus dem Paderbornischen – Aus dem Münsterland – Aus dem Fürstentum Corvey, aus Lippe und dem Siegerland – Aus verschiedenen Quellen. Diese wenig kindertümliche Aufmachung – der Text ist außerdem ohne Bilder – läßt es ratsam erscheinen, das Buch nur an größere Jungen und Mädel auszuleihen und gelegentlich auch Erwachsenen mitzugeben. Eine Einstellung in Kinderlesehallen wäre dagegen verfehlt.

Die Ausstattung ist gut. Der einzige Schmuck des Bandes sind zwei wohlgelungene Holzschnitte von S. Kortemeier auf den Buchdeckeln und dem Schutzumschlag. Margarete Hugk (Dessau)

Gertrud Elsner: Das Märchenbuch. Mit vielen z. T. farbigen Bildern von Ludwig Maria Beck. Krailling vor München: Wewel 1939. 132 Seiten. Hlw. 4.20

Das vorliegende Märchenbuch bringt Kunstmärchen, die man als recht gelungen bezeichnen kann. Man staunt über den Phantasiereichtum und die Gedankenfülle der Erzählerin und muß ihr Wissen um Sinn und Wesen des deutschen Volksmärchens anerkennen. Die Elsnerschen Märchen sind echt im Ton, so daß man mitunter glaubt, Volksmärchen vor sich zu haben, ohne daß es sich etwa um Nachempfundenes oder Angeglichenes handelte. Man ist auch oft überrascht über andere Wendungen uns bekannter Motive. Wir kennen z. B. alle das Märchen vom „Mann im Mond". Gertrud Elsner erzählt uns ein neues hübsches Märchen von einer Frau, die der Ehemann im Zorn samt ihrem Spinnrocken in den Mond verwünscht (in „Die Mondspindel"). Mannigfach sind die Aufgaben, die in Märchen gestellt werden. Gut erfunden erscheinen mir auch die drei Dinge, welche die zwei Königssöhne (im gleichnamigen Märchen) herbeischaffen sollen, um das Reich zu gewinnen. Es sind ein Elfenbrot aus dem Böhmerwald, das immer nachwächst, eine Kohle aus der Grube „Gute Hoffnung" in Westfalen, die wärmt, ohne zu brennen, und ein Schwert aus der im Meer versunkenen Stadt Vineta, das seinen Träger schützt, ob er wacht oder schläft. Die Erzählgabe der Verfasserin ist derart reich, daß die Geschichten sich nicht immer in den mehr allgemeinen Rahmen eines Märchens fügen, sondern manchmal den Charakter von Sagen – die stärker ortsgebunden sind – und Legenden haben. So ist der Schauplatz einmal die Insel Rügen (in „Der Fischer und seine Söhne"), das andere Mal ein Flecken an der Donau (in „Die Donaufähre"), das Frankenland (in „Der Hopfen"), ein Dorf an der Ruhr (in „Die Esel von Stiepel") oder eine Stadt in Westfalen (in „Der Schneider von Bochum"). Legendenhaft gehalten sind die beiden Stücke „Die Himbeerhecke" und „Das Märchen vom Holzapfelbaum".

Wie mit dem Inhalt kann man auch mit der Wiedergabe der Märchen einverstanden sein. Sie sind im schlichten Volkston erzählt und lebendig und spannend, so daß Kinder nach einem Märchen gern noch weitere hören oder lesen werden wollen. Da besonders unter den kleinen Mädchen stets starke Nachfrage nach neuen Märchenbüchern herrscht, werden alle Jugendbüchereien in Stadt und Land dieses Buch begrüßen, das für die 6—12jährigen sehr gut zu verwenden ist.

Die Ausstattung ist gut; leider lassen jedoch die Illustrationen von Ludwig Maria Beck zu wünschen übrig. Zahlreiche Schwarzweißzeichnungen und mehrere ganzseitige farbige Abbildungen erscheinen nicht kindertümlich genug; sie sind sehr eigenwillig und konnten dadurch nicht immer der Gefahr der Maniriertheit entgehen. Am besten gelungen sind wohl die vignettenhaften Bildchen, die mehrfach am Schluß der Märchen stehen.

Neben der besprochenen großen Ausgabe der Elsnerschen Märchen sind auch zwei kartonierte Teilausgaben in farbigem Schutzumschlag unter den Titeln „Der Zaubertaler und andere Märchen" und „Der Riese mit dem Goldzahn und andere Märchen" mit dem vollen Text und den Bildern der Gesamtausgabe im Preise von je RM. 2.— erschienen. Büchereien wird zur Anschaffung die gebundene Ausgabe empfohlen.

Margarete Hugk (Dessau)

Hubert Göbels: Hier steht die frohe Schule. Ein Märchenbuch. Mit Zeichnungen des Verfassers. Bochum: Kamp (1939). 77 Seiten. (Deutsche Gaben. 64) Hlw. 1.50

Märchen für die Allerjüngsten, zusammengeschlossen in einer fröhlichen Rahmengeschichte von den Bewohnern des Städtchens Pumpernickel und den Kindern aus der frohen Schule. Ein bestimmter Rhythmus der Erzählung, eingestreute Verse und lebendige Schwarzweißzeichnungen ergänzen sich in ihrem kindertümlichen Gehalt. Das Bändchen ist, wie das Märchenbuch des gleichen Verfassers „Rund um den Eierberg", in der Kinderlesehalle für die Jungen und Mädel bis zu 10 Jahren einzusetzen.

Irmgard Irmler (Frankfurt/M.)

Hans Hilger: Pilgerfahrt ins Märchenland. Fromme Mären. Ausgewählt und eingeleitet von Hans Hilger. Mit Bildern von Mathilde Zangerle. Freiburg i. B.: Herder 1940. 165 Seiten. Hlw. 3.80

Hans Hilger hat in dieser Märchensammlung das Tiefste und Schönste zusammengetragen, was echte deutsche Innerlichkeit erdachte. Wir finden Bekanntes und weniger Bekanntes aus den Sammlungen von Grimm, Bechstein, Volkmann-Leander und Simrock. Ein Vers von Brentano

„O Stern und Blume,
Geist und Kleid,
Lieb, Leid
und Zeit und Ewigkeit"

gibt die Gliederung der vier Kapitel. Das erste Kapitel „O Stern und Blume" enthält Märchen, die die Achtung vor allem Geschaffenen, vor Pflanze und Tier als Sinndeutung in sich tragen. Das zweite „Geist und Kleid" erzählt von hartherzigen, hoffärtigen und oberflächlichen Menschen, während das dritte von tapferen und überzeugungstreuen Männern und Frauen berichtet und das letzte Kapitel Märchen von Tod, Ewigkeit und den letzten Lebenszusammenhängen bringt. Das Wort „fromm" im Untertitel ist hier nicht im engeren Sinne gebraucht und soll nicht besagen, daß es sich um bewußt christliche Märchenmotive handelt. Vielmehr soll es die reine und schlichte Innerlichkeit und die Auseinandersetzung mit den tieferen und ewigen Dingen des Lebens zum Ausdruck bringen, von denen die Mären durchdrungen sind.

Die Märchen sind in ihrer ursprünglichen Fassung gehalten, so daß sie zum Teil schon vom zehnten Jahre an verstanden werden. Jedoch in das leitende Gedankengut wird ein Kind nicht leicht eindringen können, und der tiefere Sinn und der jedes Kapitel einführende Text werden nur besinnlichen und nachdenklichen Kindern von 14 Jahren an und Erwachsenen etwas bedeuten. Es ist vor allem ein wunderbares Buch für Eltern, Erzieher und Lehrer, die Stoff zur weltanschaulichen Vertiefung suchen.

Die Bilder sind künstlerisch schöne, holzschnittartige Zeichnungen, die aber in ihrer Eigenart gar nicht kindertümlich sind. Anneliese Hewig (Berlin)

Hagdis Hollriede: Gesinchens Fahrt ins Blumenland. Bilder von Else Wenz-Viëtor. Stuttgart: Thienemann 1940. 44 Seiten. Hlw. 3.80

Mit Worten und mit Bildern wird das Märchen von dem kleinen Menschenkind Gesine erzählt, das die Sprache der Blumen verstehen lernt und sogar Prinzessin in ihrem Reich werden soll. Doch die dafür gestellte Bedingung, keines Menschen Namen mehr auszusprechen, nicht einmal mehr die Mutter zu nennen, kann Gesinchen nicht erfüllen und so endet schließlich ihre wundersame Reise durch das Reich der Blumen und Käfer bei der lieben, besorgten Mutter.

Das märchenhafte Erlebnis wird Kinder ebensosehr ansprechen wie der schöne, einfache Sinn der Geschichte, die nicht nur lebendig und anschaulich geschrieben, sondern wirklich erzählt ist.

Die liebevoll gemalten, feingetönten – dabei ganz kindertümlichen! – Bilder der Künstlerin Wenz-Viëtor bilden einen wesentlichen Bestandteil des Buches. Um ihretwillen kommt das Buch vorwiegend für Kinderlesesäle und erst in zweiter Linie für die Ausleihe in Frage, wo man es am besten den Müttern zum Vorlesen für 6—10jährige Kinder empfehlen sollte. Eva Kaulfers (Wien)

Angelika Merkelbach-Pinck: Volksmärchen aus Lothringen. Gesammelt und für die Jugend aufgezeichnet. Mit vielen Bildern von Philomena Koch. Krailling vor München: Wewel (1940). 111 Seiten. Hlw. 4.80

Die in diesem Buche veröffentlichten Märchen entstammen nach Aussage der Herausgeberin, einer gebürtigen Lothringerin, dem Märchenschatz der Deutschlothringer. Sie wurden in den Meist-

stuben – so heißen dort die Spinnstuben – erzählt und von Angelika Merkelbach-Pinck aufgezeichnet. Zum größten Teil handelt es sich dabei um bisher noch gänzlich unbekannte Märchen, nur einige wenige sind ähnlich schon den Gebrüdern Grimm bekannt gewesen. Mit dieser schönen Sammlung wird also der deutsche Märchenschatz um neues wertvolles Volksgut bereichert, und es wird damit Kindern und auch Erwachsenen bewußt gemacht, daß in Lothringen deutsche Menschen wohnen und ihrem Volkstum treu sind. Da es deutsche Volksmärchen sind, so lebt in ihnen natürlich die Welt, wie sie uns aus den Sammlungen der Brüder Grimm vertraut ist. Wir werden in das Land der verzauberten schönen Mädchen (Die schöne Waldfee. Die schwarze Dame), der in Tiere verwunschenen Königssöhne (Der wundersame Hirsch. Das verwunschene Schloß. Der tapfere Reinhold) und zu den Zwergen und Riesen geführt (Der Schmiedejunge und die Riesen. Die Unterirdischen und der Riesenkönig. Von dem Riesen, der sein Herz nicht bei sich hatte. Der Zwerg in der Mühle). Der einfältige und reine Mensch, immer der jüngste und oft „dümmste" von drei Brüdern, erringt das Glück (Der Schäfer und die Prinzessin. Der Hans und das Kätzel), das Gute findet seinen Lohn (Das Natternkrönlein) und das Böse seine Strafe (Der Zwerg in der Mühle). Es ist eine bunte und reiche Welt, eine Welt voll Freude und Leid, und so stehen ausgesprochene Schelmenmärchen (Der Bub, der „nix" kaufen ging. Des Schäfers Klugheit) und ein Märchen, in dem Pfiffigkeit über rohe Gewalt den Sieg davonträgt (Der Schneider und die Wölfe) neben einem tieftraurigen und grausigen Märchen wie „Das klagende Lied". Anklänge an zwei unserer beliebtesten Volksmärchen finden wir in „Der wundersame Hirsch" (vgl. „Hänsel und Gretel") und „Das verwunschene Schloß" (vgl. „Aschenputtel").

Die Märchen wurden von der Sammlerin aus dem lothringischen Dialekt ins Hochdeutsche übertragen, da die Ausgabe als Jugendbuch verlegt wurde. Die Nacherzählung ist lebendig und gut und in Inhalt und Form der Herkunft dieser Märchen gemäß.

Die äußere Ausstattung ist vorbildlich. Die Bilder von Philomena Koch, zahlreiche Federzeichnungen und vier farbige Einschaltbilder, werden den Wunsch des Kindes erfüllen, vielerlei zu sehen und alles genau dargestellt zu finden.

Das Buch ist zu empfehlen; man sollte es allerdings nicht zu kleinen Kindern in die Hand geben und kann es über das eigentliche Märchenalter hinaus verwenden (für Jungen und Mädel von 6–12 Jahren). Es wird in jeder Art von Bücherei eingesetzt werden können.

Margarete Hugk (Dessau)

Angelika Merkelbach-Pinck: Der Wolf und die Prinzessin. Ein nordisches Märchen. Mit Bildern von Philomena Koch. Krailling vor München: Wewel (1939). 46 Seiten. Pp. 1.—

Ein Prinz freit in Wolfsgestalt um eine edle Prinzessin, die in treuer Liebe durch alle Bitternisse zu ihm hält, um ihn endlich zu erlösen. Dies uralte schwedische Märchenmotiv hat die Herausgeberin Lothringischer Volksmärchen auf ihrer Suche nach lothringischem Volksgut aus dem Mund eines lothringischen Bauern erfahren und mit einer deutschen Übersetzung aus dem Schwedischen vom Jahre 1848 übereinstimmend festgestellt. Ihre eigene Wiedergabe ist sprachlich vollendet.

Der kleine Pappband in Form der Inselbändchen mit klarem Druck und gut gezeichneten Bildern von Philomena Koch stellt eine schöne Bereicherung des Märchengutes für Kinder außerhalb des eigentlichen Märchenalters und für Erwachsene dar. Irmgard Irmler (Frankfurt/M.)

Abenteuer in fernen Ländern

Wilhelm Dege: Der junge Pelztierjäger von Spitzbergen. Mit Textzeichnungen von K. J. Blisch. Berlin: Junge Generation 1940. 100 Seiten. (Trommlerbuch.) Pp. 1.50

Der dreizehnjährige Leif aus Tromsö besucht mit seiner Mutter den Vater in Spitzbergen, der in Longyearbyen als Bergmann tätig ist. Dort trifft er auch seinen Onkel, den Pelztierjäger, und

erhält die Erlaubnis, mit ihm in Spitzbergen zu überwintern. Wir erfahren nun von ihrem Leben während eines Polarwinters, vom Hüttenbau, von der Jagd auf Enten und Gänse, auf Füchse, Bären und Seehunde; wir begleiten sie auf einer gefahrvollen Fahrt im Schneesturm und erleben Leifs Zusammentreffen mit dem Bär. Für seine tapfere Hilfe erhält der junge Bursche im Frühjahr einen Anteil an dem Erlös der Jagdbeute.

Die Erzählung ist in einem leicht belehrenden Ton geschrieben und läßt sprachlich hier und da Wünsche offen. Ihr fehlt das echte mitreißende Abenteuer, das die Bücher eines Hansen und Wustmann auszeichnet. Gut gelungen sind die Naturschilderungen und Tierbeobachtungen. Die wenigen Textzeichnungen fügen sich im großen und ganzen gut ein. Druck und Einband sind einwandfrei.

Eine besondere Empfehlung kann man dem Buch nicht mitgeben, da es zu wenig Gewicht hat. Großstädtische Jugendbüchereien mit einem differenzierten Bestand und reger Nachfrage nach Jagdabenteuern aus den Polargebieten mögen es einstellen. Es kann für Jungen vom 10. Jahr an eingesetzt werden.

Trude Wille (Wien)

Emil Fischer: Peke Wotaw. Ein deutscher Junge unter Indianern. Älteren und neuen Quellen nacherzählt. Mit vielen Textzeichnungen von Karl Staudinger, 8 Tafelbildern und einer Karte. Stuttgart: Franckh (1940). 145 Seiten. Lw. 3.80

Wahrhaft abenteuerlich ist das Leben des Deutschen Wilhelm Wells, des Indianerhäuptlings und späteren Führers der Weißen in den Indianerkriegen um die Wende des 18. Jahrhunderts. Emil Fischer versucht nun in dem Buch „Peke Wotaw", uns die Jugend dieses Mannes nahezubringen. Als zehnjähriger Junge fällt Will bei einem Überfall der Indianer auf die Farm seiner Eltern schwerverwundet in die Hände der Feinde. So wächst er mit den andern Jungen des Indianerstammes auf und hat keine Ahnung von seiner Herkunft, da er durch die lange Krankheit sein Erinnerungsvermögen verloren hat. Will geht nun durch die harte Schule indianischer Erziehung, bis er schließlich nach bestandener Probe als Jungkrieger in die beginnenden Kämpfe gegen die Weißen zieht.

Der Leser wird unbedingt Anteil an dem Schicksal des Jungen nehmen, der nie der Letzte ist, wenn es einen Streich gilt und bei den Jungenschlachten seine kriegerische Begabung zeigt. Doch nimmt der Verfasser dem Buch einen Teil der Spannung, indem er in einem etwas belehrenden Ton immer wieder allgemeine Betrachtungen über die damalige Zeit und die Geschichte der Indianer einflicht. Auch die vielen Anmerkungen, die für wissenschaftliche Werke sicher von Wert sein mögen, können in einem Jugendbuch getrost fehlen.

Die äußere Ausstattung entspricht den Tecumseh-Bänden Fritz Steubens. Außer recht guten Zeichnungen von Karl Staudinger enthält das Buch Bildtafeln nach alten Gemälden und Stichen. Bei der großen Beliebtheit der Indianerbücher kann das Buch in größeren Büchereien eingestellt werden.

Für Jungen von 10 Jahren an.

Hildegard Schurbaum (Berlin)

Hugo Weber: Signalmaat Weber. 10 Jahre auf der Robinsoninsel. Mit Fotos. Reutlingen: Enßlin und Laiblin 1940. 176 Seiten. Hlw. 2.80

Als Signalmaat des kleinen Kreuzers „Dresden", der im Frühjahr 1915 von der Besatzung wegen zu großer feindlicher Übermacht vor der patagonischen Küste versenkt wurde, lernt Weber während der vierjährigen Internierungszeit auf einer chilenischen Insel auch die chilenische Insel Mas-a-tierra, genannt Robinsoninsel, kennen. Die Erinnerung an diese Insel läßt ihn nach seiner Rückkehr nach Deutschland nicht mehr los, und so setzt er 1930 seinen Plan, als Siedler dort zu leben, in die Wirklichkeit um. Mit nur wenigen Hilfsmitteln baut er sich in jahrelangem Schaffen auf der kleinen unwirtlichen Insel ein Anwesen auf. Ist sein Tag auch ausgefüllt mit Arbeit, so vergißt er darüber doch nicht die Schönheit seiner Umgebung. Er geht auf Ziegen- und Otternjagd oder zieht mit den Fischern hinaus auf Langustenfang. Es ist ein abwechslungsreiches, sehr interes-

fantes Leben, aber ein Leben voller Härte und Entbehrungen, das Weber dort führt, und der Krieg hat seine geplante Rückkehr in die Heimat vorläufig verschoben.

Zehn Jahre auf der Robinsoninsel! Klingt das nicht sehr verlockend? Doch der Verfasser warnt vor Nachahmungen, denn heute findet jeder Deutsche in der Heimat Arbeit, und darum wurde das Buch geschrieben, „nicht um zur Nachahmung anzuregen – denn nur wenige würden in der Lage sein, ein solches bei aller Einzigartigkeit hartes Leben zu führen –, sondern um Zeugnis abzulegen von der Freude am Dasein und von der Schönheit der Welt"! – Das Buch, das von einer sauberen und ehrlichen Haltung zeugt, sollte in allen Jugendbüchereien seinen festen Platz haben und kann von 12 Jahren an eingesetzt werden. Hildegard Schurbaum (Berlin)

Erich Wustmann: Faltbootfahrt von Fjord zu Fjord. Mit vielen Fotos und einer Karte. Stuttgart: Thienemann (1940). 95 Seiten. Hlw. 2.40

Der uns durch andere Nordlandbücher bereits bekannte Verfasser erzählt diesmal von seiner mit 19 Jahren allein unternommenen neunmonatigen Faltbootfahrt durch die norwegischen Fjorde. Von Trelleborg über Skagerrak, Oslo, Bergen und Drontheim geht die Fahrt bis zu den Lofoten hinauf, wo die „Sturmbraut" schließlich in der Gegend von Narvik zerschellt. Neun erlebnisreiche Monate: Abenteuer mit Walen und Renntieren, gefahrvolle Orkane und das Erleben des Nordlichts; aber auch norwegische Menschen und norwegisches Volksleben lernt der wagemutige Paddler kennen, dem manche Hilfe in der Not zuteil wird.

Wustmann erzählt einfach und anspruchslos, aber mit Spannung. Die außerordentliche Leistung des jungen Menschen – ein Vergleich mit der Atlantikfahrt des Kapitän Romer liegt nahe – sowie das Auftauchen der aus dem norwegischen Feldzug bekannten Orte verleihen dem Buch noch besondere Reize. So wird es für die 12–15jährigen Jungen zur Anschaffung empfohlen.

Irmgard Irmler (Frankfurt/M.)

Aus der Tierwelt

Gertel Hagemann: Muschik. Aus dem Leben eines Pferdes. Mit vier farbigen Bildern und 34 Zeichnungen der Verfasserin. Baden-Baden: Stuffer 1940. 110 Seiten. (Die kleinen Tierbücher. Nr. 6/7.) Pp. 1.40

Auf einem kleinen Bauernhof im weiten Rußland kommt der Schimmel Muschik zur Welt und verlebt bei dem Bauern Iwan und seinen Haustieren eine glückliche Jugend. Dann aber führt sein Lebensweg bergauf und bergab; während der Revolution muß er als Soldatenpferd ein Geschütz ziehen, an der polnischen Grenze läuft er im Karussell, und mit Zigeunern zieht er als Zirkuspferd durch Polen und Deutschland. In einem Dorf im Spessart kauft ihn schließlich Ute, die junge Frau eines Malers und die Verfasserin der Erzählung, von deren Freundschaft mit Muschik und vielen anderen Tieren nun erzählt wird. Auch jetzt erlebt Muschik Gutes und Böses: so fährt er einmal mit Ute zu guten Freunden „ins Schlaraffenland", dann wieder muß er für seinen „Pflegevater", einen Lohnkutscher, schwerbepackte Wagen ziehen und Hunger und Mißhandlungen erleiden. Da die Inflation das Geld immer mehr entwertet, sieht sich Ute gezwungen, Muschik an einen Bauern zu verkaufen, bei dem er es gut haben wird.

Eine warme Liebe zu Tieren und ein empfänglicher Sinn für die kleinen Schönheiten der Natur kommen in der schlichten Erzählung und in den feinen Zeichnungen und Bildern der Verfasserin zum Ausdruck. Hier wie dort skizziert sie mit knappen Strichen und mit ein wenig trockenem Humor. Sehr sympathisch berührt die unsentimentale Echtheit, mit der das Wesen des Tieres in diesem kleinen Roman dargestellt ist. Muschik ist nicht besonders liebenswürdig, er ist eigensinnig, und Mühsal und ungerechte Behandlung haben ihn verbittert und mißtrauisch gemacht. Aber er trägt alle Lasten geduldig, und es wäre besser, die Menschen lernten etwas von seiner Weisheit, als umgekehrt.

Das geschmackvoll ausgestattete Buch kann größeren Büchereien für Jungen und Mädel vom elften Jahre an zur Anschaffung empfohlen werden. Eva Kaulfers (Wien)

Franz Graf Zedtwitz: Die rote Sippe. Die Geschichte einer Fuchsfamilie. Einband und Textzeichnungen von Karl Sigrist. Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft 1940. 135 Seiten. Hlw. 3.20

Der Verfasser erzählt anschaulich und lebendig vom Leben einer Fuchsfamilie. Den Hauptinhalt bildet das Aufwachsen einiger Jungfüchse, die von einem männlichen Fuchs versorgt und aufgezogen werden, nachdem ihnen die Mutter getötet wurde. Spannend wird geschildert, wie die Füchse auf Fang gehen und ihre Beute anfallen, wie die Förster als Heger des Waldes und seiner Tiere dafür sorgen müssen, daß die Füchse nicht die Oberhand über die anderen Tiere des Waldes gewinnen und dadurch den Wildbestand gefährden.

Die Erzählung gibt einen guten Ausschnitt aus dem Leben der Füchse und zugleich aus dem Tierleben im deutschen Wald. Gegenüber Fleurons Roman: „Die rote Koppel" ist die Erzählung schlichter gefaßt. Zedtwitz verzichtet auf größere romanhafte Ausgestaltung und individualisiert die einzelnen Tiere nicht in dem Maße, wie es bei Fleuron der Fall ist. Er schildert mehr das Fuchsleben im allgemeinen als einzelne Typen und Schicksale. Sein Buch, das zudem mit guten Schwarzweißzeichnungen ausgestattet ist, ist daher leichter lesbar und kann schon für Kinder von 12 Jahren an empfohlen werden. Ursula Wilcke (Berlin)

Kurt Knaak: Faun. Die Geschichte eines Rehbocks. Reutlingen: Enßlin & Laiblin o. J. 175 Seiten. Lw. 2.80

Der Verfasser erzählt die Lebensgeschichte des Rehbocks Faun von seiner Geburt an bis zu seinem Ende durch die Hand eines Wilderers. Wir erleben Faun im Walde und auf Feldern und Wiesen, zu allen Jahreszeiten, im Zusammenleben mit den anderen Tieren des Waldes und bei seiner Begegnung mit den Menschen, die ihm als Förster und Wilderer entgegentreten.

Ein schönes Tierbuch, das von Liebe und Verständnis des Verfassers zu den Tieren und der Natur zeugt. Jedes Kapitel wird von an und für sich schönen Naturschilderungen aus dem Lebensraum der Tiere eingeleitet und umrahmt. Doch sind diese Schilderungen teilweise zu ausführlich und in der Sprache zu geschwollen, so daß den jugendlichen Lesern, für die das Buch ja gedacht ist, die rechte Anteilnahme verlorengehen wird, denn gerade sie wünschen in allen Dingen Klarheit und Einfachheit.

Die Schwarzweißzeichnungen und Photos sind recht hübsch und fügen sich dem Ganzen gut ein. Die äußere Ausstattung, Einband und Druck, ist ebenfalls ansprechend. Eine am Schluß des Buches sich befindende Zusammenstellung von Worterklärungen dient zur näheren Erläuterung.

Wegen der dargelegten Einwände ist das Buch nur für die älteren jugendlichen Leser, die für die Natur- und Tierwelt ausgesprochenes Interesse haben, einzustellen.

Hiltraut Heiderich (Berlin)

Aus dem Weltkrieg

Alf Jaus: Pioniere am Feind. Das Heldenlied vom Kampfschicksal einer Pionierkompanie. (Deckenüberzug und Textzeichnungen von Franz Marik.) Stuttgart: Union Deutsche Verl.-Ges. 1940. 102 Seiten. Hlw. 1.80

Der Verfasser schildert das Leben einer durch Not und Gefahr zusammengeschweißten Pionierkompanie im Weltkrieg. „Pionier sein, heißt angreifen", denn er muß den Weg für die Infanterie bahnen. So erleben wir den Pionier beim Materialtransport, beim Drahtziehen, beim Minenkampf und Brückenbau, bei Stoßtruppunternehmungen und beim Abwehren von Tanks.

Alf Jaus gibt einen fesselnden Erlebnisbericht von realistischer Schärfe und Deutlichkeit, der

aber auch voller Humor ist. Er verschönt nichts, sondern läßt die ganze Grausamkeit und das Schreckliche des Krieges aufleben. Doch ist es gut, daß er nicht in dieser Schilderung steckenbleibt, sondern all das Geschehen von einer echten Kameradschaft überstrahlen läßt. Es ist ein ungeschriebenes Gesetz des Pioniers, daß kein Kamerad auf dem Schlachtfeld bleibt, ob verwundet oder tot, er wird von den Kameraden geborgen.

Die Federzeichnungen sind gut. Die Sprache ist einfach und derb und läßt den Soldaten oft direkt sprechen. Man kann das Buch schon an Zehnjährige ausgeben. Felizitas Lutomski (Berlin)

Hermann Kohl: Jagdflieger Immelmann. Reutlingen: Enßlin & Laiblin 1939. 111 Seiten. Hlw. 1.20

Auf Grund von Briefen, Berichten und eigenen Aufzeichnungen gibt Hauptmann Kohl ein eindrucksvolles Bild vom Leben und Kämpfen des großen Fliegers Immelmann. Seine Jugendjahre im Elternhaus, seine Studien, seine Ausbildung zum Flieger nach Ausbruch des Weltkrieges und seine erfolgreiche Tätigkeit als Jagdflieger bis zu seinem Heldentod am 18. Juni 1916 nach einem Luftsiege – Immelmann hat sich während des Luftkampfes selbst den Propeller zerschossen, wodurch dann die Maschine zum Absturz kam – werden lebendig und packend erzählt.

Das Buch wird von unseren 12jährigen Jungen mit Begeisterung gelesen werden.

Hiltraut Heiderich (Berlin)

Emil Krischke: Die Stürmer von Gorlice. Eine Erzählung für die deutsche Jugend. Bilder von Ernst Liebenauer. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1940. 167 Seiten. Hlw. 3.20

Am 19. März 1915 rücken die „Praterspatzen", eine Kompanie Deutschmeister, aus Wien aus, um in der großen Durchbruchsschlacht bei Gorlice eingesetzt zu werden. Wir erleben den österreichischen Soldaten in seiner Garnison in Wien, im Kampf gegen den Russen, schließlich bei der entscheidenden Durchbruchsschlacht, wo er tapfer Seite an Seite mit den von ihm so bewunderten deutschen Soldaten unter Führung von Mackensen kämpft. Im Mittelpunkt der Erzählung steht das Schicksal eines Malers, der hinter der Front allerlei lustige Zwischenfälle skizziert und in die Heimat schickt und dann vorn an der Front in den Gefechtspausen das ganze Grauen der Schlacht auf seinem Skizzenblock festhält, um später aus diesen Entwürfen ein großes Gemälde zu machen.

Das Buch ist anschaulich, doch teilweise im österreichischen Dialekt geschrieben, was vielleicht einige Schwierigkeiten bereitet. Gute Schwarzweißzeichnungen und Kartenskizzen ergänzen den Text. Für Jungen von 14 Jahren an geeignet. Ingeborg Schmidt (Berlin)

Hans Steen: U-Bootfallen im Kampf. Zur Erinnerung an den heldenmütigen Kampf und Tod des Oberleutnants zur See Reinhold Saltzwedel. Stuttgart: Union (1939). 66 Seiten. Hlw. 1.80

Das Buch berichtet von dem rücksichtslosen Kampf Englands gegen die deutschen U-Boote im Weltkrieg. Mit Hilfe geschickt getarnter U-Bootfallen können die Engländer manchen Erfolg verzeichnen. Dem jungen Seeoffizier Saltzwedel gelingt es, mit Umsicht und Schneid das Geheimnis der U-Bootfallen zu entschleiern und damit die Kameraden vor weiteren Gefahren zu schützen. Monate später läuft er mit seinem Boot auf eine englische Mine auf, eine Rettung ist trotz aller Anstrengungen nicht mehr möglich. Zur Erinnerung an seinen Heldenkampf trägt die 2. U-Boot-Flottille Großdeutschlands seinen Namen.

Der Bericht, der auch englische Quellen benutzt hat, ist flott und spannend geschrieben. Die wenigen Textillustrationen fügen sich gut ein. Im Hinblick auf die jüngsten deutschen U-Boot-Taten wird das Buch bei den Jungen überall Interesse finden. Es kann vom 10. Lebensjahr ab in kleinstädtischen Büchereien eingesetzt werden. Trude Wille (Wien)

Neuausgaben

Fritz Baumgarten: Mucki. Eine wunderliche Weltreise. Verse von Arpad Schmidhammer mit neuen Bildern von Fritz Baumgarten. Mainz: Scholz. 8 Blatt. Hlw. 2.—

Die alte, bekannte Quart-Ausgabe mit Bildern von Schmidhammer ist vergriffen. In etwas kleinerem Format erscheint dieses Buch nun „in neuem Gewande". Textlich unterscheiden sich die beiden Ausgaben bis auf vier unwesentlich abgeänderte Stellen nur wenig. Vergleicht man nun die Illustrationen Schmidhammers und Baumgartens, so sind die alten Bilder zwar unmodern und bisweilen häßlich, aber doch lebendiger in der Bewegung, sie sind grotesk, aber dadurch viel humorvoller. Die neuen Bilder sind sonst in Gestaltung und Farben schön, wirken jedoch für den derben Text etwas zu zart.

Kinder, die die alte Ausgabe kennen und lieben, werden sich wohl nur schwer an die neuen Bilder gewöhnen. Doch kann auch die neue Ausgabe in Kinderlesehalle und Bücherei immer wieder eingesetzt werden.

Von 5 Jahren an zu empfehlen. Loa Jessen (Berlin)

Gudrun und Wieland der Schmied. Mit vielen Textzeichnungen von Werner Chomton. Stuttgart: Union (1940). 99 Seiten. Hlw. 2.—

Beide Sagen werden von einem nicht genannten Erzähler schlicht, anspruchslos und sehr leicht verständlich wiedergegeben. Im Bestreben, den Stoff schon Kindern von etwa 9–10 Jahren an verständlich zu machen, vereinfacht der Erzähler den Sagenstoff und seine Sprache wesentlich, kürzt vielfach, ändert an der Reihenfolge des Erzählten und verändert auch hier und da den Stoff. Aber es handelt sich nicht um eine Nachdichtung, wie es die Darstellungen von Weber und Vesper sind. (Weber: Gudrun. Stuttgart: Thienemann o. J. 157 Seiten. RM. 2.40. – Vesper: Gudrunsage. Oldenburg: Stalling 1925. 83 Seiten. RM. 1.80.)

Nicht nur der Sprache, sondern auch der schöneren Ausstattung, des besseren Drucks und der schöneren Bilder wegen, würde ich diese beiden älteren Ausgaben dem neuen Buch vorziehen. Da jedoch das vorliegende Bändchen noch die Sage von Wieland dem Schmied enthält, die man den Kindern bisher nur versteckt in dickeren Sagensammlungen geben konnte, kann das Buch, das mit ganz netten Schwarzweißzeichnungen ausgestattet ist, neben anderen Ausgaben in Jugendbüchereien und Kinderlesehallen eingestellt werden. Anneliese Hewig (Berlin)

Karl Simrock: 500 Rätsel und Scherzfragen aus dem Deutschen Rätselbuch. Mit Federzeichnungen von Ernst Kreidolf. (47.—49. Tausend.) Köln: Schaffstein o. J. 88 Seiten. (Blaue Bändchen. 31.) Pp. —.80

Tiermärchen neuerer Dichter. Mit Federzeichnungen von Otto Ubbelohde. (Geänderte Neuauflage.) Köln: Schaffstein o. J. 78 Seiten. (Blaue Bändchen. 32.) Pp. —.80

Schaffsteins Blaue Bändchen begegnen uns hier in neuer ansprechender Ausstattung. Die farbigen Umschlagbilder der „Bunten Geschenkreihe" werden den Kindern viel Freude bereiten und sie zum Lesen anregen. Leider erscheint die „Bunte Geschenkreihe" nur als Pappband; die blauen Leinenbändchen der alten Ausgabe werden jedoch haltbarer sein, denn gerade so kleine Bändchen werden sehr oft gelesen und daher viel schneller verbraucht. Vom Inhalt her gesehen, lassen sich beide Bändchen, von denen die Tiergeschichten in einer Neuauflage vorliegen, in der Ausleihe für Jungen und Mädchen vom 12. Jahre an sehr gut einsetzen. Gertrud Chill (Hamburg)

Johanna Spyri: Heidi. Eine Geschichte für Kinder und solche, die Kinder liebhaben. Ungekürzte Originalausgabe von „Heidis Lehr- und Wanderjahre" und „Heidi kann brauchen, was es gelernt hat." Mit Bildern von Rudolf Münger. Zürich: Rascher (1939). 225, 158 Seiten. Lw. 3.—

Johanna Spyri: Gritli. Eine Geschichte für Kinder und solche, die Kinder liebhaben. Ungekürzte Originalausgabe von „Wo Gritlis Kinder hingekommen sind" und „Gritlis Kinder kommen weiter." Mit Bildern von Rudolf Münger. Zürich: Rascher (1939). 136, 131 Seiten. Lw. 3.—

Der Inhalt der beiden vorliegenden Bücher darf als bekannt vorausgesetzt werden. Über die Bedeutung Johanna Spyris als Jugendschriftstellerin ist in Fachkreisen schon oft und viel debattiert worden. Wir schließen uns hier im großen und ganzen den Ausführungen Wolgasts an, der, obwohl er ein strikter Gegner der spezifischen Jugendschriftstellerei war, doch die Bedeutung Johanna Spyris anerkannte.

Wir wollen uns aber hier weniger mit dem Inhalt der Spyri-Bücher als mit ihren Ausgaben beschäftigen.

Der Verlag Rascher in Zürich hat eine Neuauflage der Heidi- und Gritlibände herausgebracht mit den Bildern des Berner Malers Rudolf Münger. Im Waschzettel des Verlages heißt es, daß sich kein anderer so in die Gestalten der Heidi- und Gritlibücher eingelebt hätte wie Münger und daß seine Illustrationen die schönsten seien.

Wir hatten eine Reihe anderer Ausgaben zum Vergleich da. Ausgaben von Perthes mit Bildern von Paul Hey, Ausgaben von Loewe mit Bildern von Willy Planck, Ausgaben von Enßlin und Laiblin mit Bildern von Karl Mühlmeister und schließlich noch eine 3. Auflage der Heidibücher von 1881 mit Bildern von Wilhelm Pfeiffer. Diese Ausgabe ist wahrscheinlich die deutsche Originalausgabe der Heidibände. Sie ist nur spärlich illustriert; aber die wenigen Bilder sind so vorzüglich, daß es schade ist, daß nicht davon eine Neuauflage gemacht worden ist.

Vergleicht man die Illustrationen der alten Ausgaben mit denen der vorliegenden, so muß man feststellen, daß die Bilder von Münger, Hey und Planck einander ziemlich ähnlich sind. Wahrscheinlich haben Hey und Planck sich die Müngerschen Zeichnungen zum Vorbild genommen. Die Planckschen Zeichnungen entsprechen unserm Geschmack am meisten. Sie sind klar und einfach in den Linien. Mängers Bilder dagegen wirken unruhig und überladen, schwarz und klecksig, und die Wiedergabe hätte bei der sonst vorzüglichen Ausstattung der Bände auch besser sein können. Die Illustrationen der Enßlin- und Laiblin-Ausgabe sind ebenfalls besser als die der neuen Ausgabe. Dort fehlen die Schwarzweißzeichnungen ganz; aber die wenigen bunten Bilder sind geschmackvoll und nett. Ich glaube, wir können bei uns die Neuausgabe der Spyribücher entbehren und begnügen uns mit den bisher gebräuchlichen Ausgaben, die alle in zwei Bänden erschienen und in dieser Form auch besser für die Jugendausleihe geeignet sind als die dicke, einbändige neue Ausgabe.

Margarete Musgale (Breslau)

Besprochene Jugendbücher

Ballhausen: Märchen aus Westfalen 159
Baumgarten: Mucki 167
Dege: Der junge Pelztierjäger von Spitzbergen 162
Elsner: Das Märchenbuch 160
Fischer: Peke Wotaw 163
Göbels: Hier steht die frohe Schule 160
Gudrun und Wieland der Schmied 167
Hagemann: Muschik 164
Hilger: Pilgerfahrt ins Märchenland 161
Hollriede: Gesinchens Fahrt ins Blumenland 161
Jaus: Pioniere am Feind 165
Knaak: Faun 165
Kohl: Jagdflieger Immelmann 166
Krischke: Die Stürmer von Gorlice 166
Merkelbach-Pinck: Volksmärchen aus Lothringen 161
Merkelbach-Pinck: Der Wolf und die Prinzessin 162
Simrock: 500 Rätsel und Scherzfragen aus dem Deutschen Rätselbuch 167
Spyri: Heidi 167
Spyri: Gritli 168
Steen: U-Bootfallen im Kampf 166
Tiermärchen neuerer Dichter 167
Weber: Signalmaat Weber 163
Wustmann: Faltbootfahrt von Fjord zu Fjord 164
Zedtwitz: Die rote Sippe 165

Buchberichte

Bearbeitet vom Arbeitsausschuß für Buchberichte und Besprechungswesen

Der Roman als Dichtung lebt geradezu vom Ringkampf mit dem Roman als Unterhaltungsliteratur

Karl Voßler

Romane und Erzählungen

Herbert von Hoerner

Herbert von Hoerner: Der graue Reiter. Roman. Stuttgart: Engelhorn 1940. 188 Seiten. Hlw. 4.80

Der Stall des Wezrumba ist durch einen Wirbelsturm zerstört worden. Das ganze Sinnen und Trachten des Bauern steht nun danach, sich einen neuen, schöneren und festeren zu erbauen, der ihn und noch manche Generation nach ihm überdauern soll. Jenseits des Flusses, der Wezrumbas Besitz umgrenzt, steht eine halbverfallene alte Burg, deren Steine ihm gerade recht dünken, um das Material für seinen geplanten Stall zu liefern. Zwar ist die Ruine Eigentum des Staates, doch ist sich der Bauer bei seinem Vorhaben keiner Schuld bewußt, und auch als der Landgendarm ihm die Augen darüber öffnet, daß sein Verhalten nicht richtig ist, denkt er nicht daran, von seinem Plan abzustehen. Es ist aber noch etwas anderes da, was ihn hindern könnte. In der Gegend geht die Sage von dem gespenstigen grauen Reiter um, der sich immer dann warnend und drohend den Menschen zeigen soll, wenn sie in ein selbstverschuldetes Verhängnis hineingehen. Mehrfach glaubt der Bauer, der im übrigen diese Dinge stets als törichten Aberglauben abgelehnt hat, eine solche Warnung zu erhalten; doch im Grunde ist er davon nicht berührt. Und dann kommt es doch so, daß Wezrumba an seinem Vorhaben zugrundegeht. Man mußte für den Bau des Stalles den Winter abwarten, weil das Eis des zugefrorenen Flusses den Weg zur weitentfernten Brücke ersparen soll. Als der Stall nun fast vollendet ist, gerät der Bauer mit der letzten Fuhre Steine in Eisgang und versinkt im Fluß.

Was uns an Hoerners Buch vor allem fesselt, ist die Wiedergabe des Landschaftlichen und der bäuerlichen Umwelt. Eine genaue Festlegung von Ort und Zeit wird nicht gegeben, aber man fühlt, daß das Buch in der Weite und Einsamkeit östlichen Raumes spielt, auch die Charakterisierung der Menschen, die in diese Landschaft gehören, und aus ihr gewachsen sind, scheint mir sehr gelungen. Weniger überzeugend ist für mein Gefühl die Durchführung der eigentlichen Handlung selbst, deren tragischer Ausgang nicht ohne weiteres einleuchten will. Die Schuld des Bauern steht in keinem rechten Verhältnis zu der Sühne, die er erleiden muß, und so wirkt das Ganze etwas konstruiert und erweckt beim Leser nicht sofort die völlige innere Anteilnahme. Das hindert aber nicht zu erkennen, daß wir es bei Hoerner mit einer wertvollen Begabung zu tun haben, dessen Werk einen Platz in der Bücherei beanspruchen kann.

Der Baltendeutsche Herbert von Hoerner (geb. 9. August 1884) hat im Januar dieses Jahres zusammen mit Kurt Kluge und Friedrich Griese den Literaturpreis der Reichshauptstadt Berlin erhalten. Es sei daher hier auf sein bisheriges Schaffen noch einmal hingewiesen. „Der graue Reiter" ist der erste von ihm veröffentlichte Roman. Ihm ging die Erzählung „Der große Baum" voran, in der sich

schon wesentliche Stoff- und Formelemente des Romans ankündigen. Von einer anderen Seite zeigt sich Hoerner in den beiden zuerst erschienenen Erzählungen „Die letzte Kugel" und „Die Kutscherin des Zaren". Es handelt sich hier um leicht und anmutig erzählte Episoden aus dem alten Baltikum; vor allem „Die Kutscherin des Zaren" ist von einem sehr liebenswürdigen Charme. Beide Erzählungen haben dem Verfasser unter unseren Lesern und Leserinnen bereits viele Freunde erworben. Das vorliegende Gesamtwerk von Herbert von Hoerner wird von dem Verlag Engelhorn Nachf. in der bekannten verständnisvollen Weise betreut. Renate von Helldorff (Leipzig)

Berchtold Gierer: Geschlechter am See. Roman. Berlin: Propyläen-Verlag 1940. 419 Seiten. Lw. 5.50

Gierer stammt aus dem alemannischen Raum, und dort, in der Landschaft um den Bodensee, spielt auch sein neuer Geschlechterroman. Das 14. Jahrhundert zieht vorüber, sehr bewegt an äußeren Ereignissen, mit Kriegsunruhen und Elendszeiten, Bauernunterdrückung durch die Klosterherrschaften der Mainau-Deutschherren und Reichenauer Bischöfe, mit all den menschlichen Schicksalen, die mit den Zeitläuften verknüpft sind. Vom Leben des Schüerhofbauern Johann Baptist und seiner Nachkommen wird erzählt, deren Daseinskampf durch die Notzeiten erschwert wird. Als Bauern am See haben sie unter der Klosterfron zu leiden, durch die Pest wird ein Teil der Familie dahingerafft, eine Tochter zieht nach dem patrizischen Augsburg und lernt dort neben der Pracht das Elend kennen, einen Enkel lockt Venedig mit seiner hochentwickelten Kultur, er kommt als Waffenmeister weit in den Landen umher. Zuerst als junger, tatkräftiger, sich auflehnender Bauer, später als weiser Berater seiner Enkel ist Johann Baptist, der Schüerhofer, Mittelpunkt und Ruhepol alles Geschehens im kleinen Kreis der Geschlechter um den See. Auch die großen, weltbewegenden Ereignisse hat Gierer geschickt und übersichtlich gruppiert und mit der Bodenseelandschaft und ihren Menschen in Verbindung gebracht.

Eindringlich gezeichnete Gestalten und gut gelungene, oft sehr sinnenfrohe Szenen beleben den großen kulturhistorischen Roman. Etwas störend wirkt – besonders zu Anfang des Romans – die Vorliebe Gierers für neue, eigenwillige Wortprägungen. Aber die geballte, kraftvolle Sprache verbindet sich mit der Handlung zu einem geschlossenen, wohlgefügten Ganzen und läßt den Roman zu einer erfreulichen Bereicherung unseres Bestandes werden. Die landschaftliche Gebundenheit bedeutet für die Verwendungsmöglichkeit des Romans keine Einschränkung.

Wolfgang Thauer (Frankfurt am Main)

Werner Bergengruen: Am Himmel wie auf Erden. Roman. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1940. 624 Seiten. Lw. 7.50

Der Titel des neuen Romans von Bergengruen, des ersten wieder seit dem „Großtyrann", und die dem Buch beigefügte Bemerkung, daß es „während der Konjunktion des Jupiter und des Saturn" beendet wurde, deuten auf den geistigen Raum hin, in den die Handlung gestellt ist. Aus den Zeichen des Himmels liest der Arzt und Gelehrte am Hofe des Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg, Carion, den Untergang der Städte Berlin und Köln durch eine große Flut am Sankt Heinrichstag des Jahres 1524. Obwohl der Kurfürst und die wenigen Männer, die davon wissen, diese Voraussage streng geheim halten, wird sie bekannt und geht als Gerücht durch beide Städte. Der Dichter zeigt nun, wie dieses Wissen vom nahenden Untergang, von der Unentrinnbarkeit des Verhängnisses auf die Menschen wirkt, wie Furcht und Verzweiflung die Ordnung aufheben und schließlich zu Raserei, Aufruhr und Gesetzlosigkeit führen. Einfache Menschen aber gibt es, die weiterhin an die Rechtlich-

keit des Weltgefüges glauben, während die zur Kenntnis Berufenen das Vertrauen auf die Ordnung verlieren. Das Volk glaubt sich in der Stunde der größten Gefahr durch den Kurfürsten, der mutlos die Stadt verläßt und sich in Sicherheit bringt, verraten und dem unabwendbar scheinenden Schicksal ausgeliefert. Es erhebt sich gegen die Machthaber. Die Aussätzigen, die außerhalb der Mauern und Tore ihr Asyl haben, dringen in die Stadt ein und vergrößern die Verwirrung. Da besinnt sich der Kurfürst auf seine Pflicht. Er kehrt zurück und reitet mit Carion, der die Flut vorausgesagt hat, durch die Straßen. Das Volk sieht sein Beispiel, das Vorbild wirkt beruhigend. Zu derselben Stunde zieht auch das Gewitter, das die Katastrophe vorzubereiten schien, wieder ab. Ordnung und Gesetz werden wiederhergestellt. Die Hoffnung des wendischen Teiles der Bevölkerung, aus seiner Mitte könne noch einmal ein König kommen, wird zunichte. Gott hat die Macht des Kurfürsten gestärkt und damit auch gegen die Wenden entschieden, die ihre Stunde gekommen glaubten.

Es ist Bergengruen gut gelungen, neben der Welt des kurfürstlichen Hofes, neben den Bewohnern der Städte, die von der Verzweiflung voll erfaßt werden, die ruhigeren und hoffnungsfreudigeren Wenden darzustellen, bei deren Schilderung viel von außergewöhnlichen Wahrnehmungen und Gesichten die Rede ist, von Wassergeistern, den Bewohnern der Seen, der Lanken und Flüsse. In den Gestalten der alten, vom Aussatz befallenen Worschula und ihrer Enkelin, der Magd Duschka, stellt der Dichter zwei Vertreter dieses Volkes besonders eindringlich vor uns hin.

Die Gestalt des Kurfürsten, für den der Gedanke des Staates eine Gerechtigkeit ausdrückt, die die Gnade nicht kennt, und der doch letztlich dieser Gnade teilhaftig wird, als er in Gefahr gerät, seine Verpflichtung dem Staate gegenüber zu vergessen, ist in ihrer Zwiespältigkeit überzeugend dargestellt. Über das geschichtliche Bild hinaus, das eine Vorstellung der damaligen Staatsauffassung gibt, hat Bergengruen ein breit angelegtes Kulturbild der Mark Brandenburg zu jener Zeit gezeichnet. Der Dichter hat aber vor allem wie fast immer in seinen Romanen – und in diesem hier besonders deutlich – mit der historischen und der kulturgeschichtlichen eine psychologische Darstellung des Stoffes gegeben. In dieser dreifachen Ausdeutung hat Bergengruen hier eine Meisterschaft erreicht, die bemerkenswert ist. Sein neues Buch, dessen formale und geistige Gestalt aufs neue vom Können des baltischen Dichters zeugt, gehört zu jenen großangelegten Romanen, die uns über das geschichtliche Bild einer Zeit hinaus eine Darstellung ihrer geistigen Verfassung vermitteln.

Für städtische Büchereien. Wolfgang Thauer (Frankfurt am Main)

Ellen Soeding: Das Höfchen. Die Geschichte einer Liebe. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1939. 541 Seiten. Lw. 6.50

Der Untertitel dieses Buches könnte leicht irreführen. Es ist zwar die Geschichte einer Liebe, aber nicht die von zwei Menschen zueinander, sondern die zur Heimat, zur Erde, zur Arbeit und zu den Menschen, die dieser Heimat wohlwollen. Ein junges Ehepaar hat sich in Westfalen einen kleinen, vollkommen heruntergewirtschafteten und verkommenen Bauernhof, „das Höfchen", gekauft. Der Mann ist Industrieller und fährt mit seinem kleinen Wagen jeden Tag in die Stadt, um dort seinem eigentlichen Beruf nachzugehen. Die junge Frau aber übernimmt mit dem Wiederaufbau des Hofes eine Arbeit, die fast über ihre Kräfte geht und die sie nur mit ihrer allzeit guten und frohen Laune bewältigen kann und mit ihrer großen Liebe zu allem Lebendigen. Wir erleben den Ablauf des ersten Jahres, und alles ist so frisch und lebendig erzählt, daß man an den einzelnen Gestalten schon seine Freude haben kann, ob nun die verschiedenen Handwerker geschildert werden mit ihren menschlichen Vorzügen und Schwächen, die Frauengestalten oder die neidischen und gehässigen Nachbarn, denen es trotz aller Quertreibereien zum Ende doch nicht gelingt, dem jungen Ehepaar den Besitz

seines Höfchens zu verleiden. In allem steckt ein feiner Humor, der für die Schwächen der Mitmenschen ein verstehendes Lächeln hat. Von ganz besonderem Reiz sind die Erlebnisse mit den Tieren, zu denen die junge Frau ein inniges und warmes Verhältnis hat. Wenn die Verfasserin an einer Stelle einmal sagt: „Schließlich freut sich kein Mensch darüber, wenn ein anderer in seinen Beruf einbricht und aus Spaß und so nebenbei betreibt, wofür er selbst sich mit allem, was in ihm ist, einsetzt – einsetzen muß, weil es seine Existenz ist –, und ich könnte mir denken, daß ein Bauer, der tatsächlich sein Brot im Schweiße seines Angesichts sät und verzehrt, die Städter, die ihm ins Handwerk pfuschen und sich darauf zu allem Überfluß noch etwas zugutehalten, am liebsten mit der Mistgabel stechen würde", so kennzeichnet sie selbst damit die schwache Stelle ihres Buches. Bauernarbeit ist in keinem Falle eine Liebhaberei, der man huldigen darf, wie ein anderer sich den Sport oder sonst etwas zum Steckenpferd erwählt hat. Ein Bauernhof ist kein Wochenendhaus, in das man sich nach getaner Arbeit zurückzieht. Und wir bedauern, daß ein Verwalter dort schalten muß, wo ein Bauer der wirkliche Herr sein sollte. Aus diesem Grunde können wir das Buch trotz seiner warmen und reizvollen Gestaltung nur mit Einschränkung empfehlen. Es kommt wohl nur für größere städtische Büchereien in Betracht, für Leser, die sich eine unverdorbene Liebe zur Natur und allen ihren Geschöpfen bewahrt haben. Rosel Häuser (Wiesbaden)

Ellen Soeding: Der Adler fliegt. Novelle. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1940. 190 Seiten. Pp. 2.—

Es ist immer ein gewagter Versuch, große geschichtliche Tage, die noch unmittelbar in unserer Gegenwart stehen, dann schon dichterisch gestalten zu wollen, wenn der eigentlich dazu nötige Abstand noch zu gering ist. Ellen Soeding läßt in ihrer Novelle die unvergeßlichen Tage der großen Offensive im Westen vor uns erstehen. Für die beiden Geschwister Christa und Claus wird dieser Krieg zum Schicksal. Der Vater fiel im Weltkrieg vor Verdun, die Mutter folgte ihm bald, und für Christa wurde der Bruder der ganze Inhalt des Lebens: für ihn gibt sie die eigene Jugend dahin, er ist ihr wie ein Kind und auch wie ein Geliebter, denn um seinetwillen hat sie den Mann aufgegeben, der sie zur Frau haben wollte, der aber mit dem Bruder zu teilen nicht bereit war. Doch von allem Anfang an weiß Christa, daß das Leben dieses Bruders, der ihr alle Opfer und Mühen dadurch lohnt, daß er zu einem innerlich freien und schönen Menschen heranwächst, einer frühen Vollendung entgegenreift. Und als er nach dem siegreich beendeten Polenfeldzug zum Kampf im Westen von ihr Abschied nimmt, da ist sie gewiß, daß er dem Vater auf dem Weg des Opfers folgen wird. Am Tage des Waffenstillstandes wird ihr die Nachricht vom Heldentod des Bruders überbracht; sie nimmt sie ruhig auf als etwas lang Erwartetes, und der Schmerz über den Verlust des einzigen Menschen, den sie besaß, wird überstrahlt vom Glück des Sieges, der dem Sterben des Vaters seinen Sinn gibt. Wir bewundern die starke, aufrechte Haltung des Mädchens Christa, und doch will uns scheinen, als ob der Not des menschlichen Herzens angesichts des größten und herbsten Leides zu wenig Raum gegeben wäre. Wir wollen bei aller Opferbereitschaft niemals leugnen, daß die Opfer schwer und hart sind. – Breit läßt sich diese Erzählung nicht einsetzen. Wenn sie angeschafft wird, mag sie vor allem jungen und idealistischen Menschen in die Hand gegeben werden.

Rosel Häuser (Wiesbaden)

Heinz Waterboer: Das mongolische Abenteuer. Roman. München: Piper o. J. 391 Seiten. Lw. 5.80

Der Roman erzählt das Schicksal einer Expedition zu der „Grabstätte Dschingis-Khans" in den geheimnisvollen Weiten des fernsten Asiens. Zwei Jugendfreunde sind durch die Verschiedenheit

ihrer Lebens- und Charakterentwicklung lange auseinandergeraten, bis eine schicksalhafte Bindung an eine Frau sie wieder zusammenbringt und sie jene Expedition unternehmen läßt, die der Entschleierung des Geheimnisses um Dschingis-Khans Grab, von dem so viele mongolische Sagen noch erzählen, dienen soll. Doch wächst auf dieser Fahrt aus der Liebesrivalität der beiden Männer eine immer drohendere Spannung, die an dem endlich gefundenen Grabe zu dem Tode des einen führt, an dem der Überlebende sich schuldig fühlen muß. Die Erlebnisse dieser Expedition werden erst stückweise und rückschauend erzählt auf einer zweiten Fahrt, die unternommen wird, das Rätsel um das Grab und um den Tod des Expeditionsleiters zu klären. Das Grab, das nach dem Glauben der Mongolen von Dämonen gegen jeden Zudringling geschützt wird, findet sich nicht mehr, aber der Tod findet seine natürliche Aufklärung.

Der Verfasser hat den abenteuerlich und erregend vorgetragenen Stoff mitten in die politischen Spannungen um Ostasien gestellt, er hat es verstanden, die ewige Melodie der Reitersteppe Asiens und die geistige Welt der „Lebenden Buddhas" – sei es aus eigener Kenntnis oder in guter Verarbeitung des reichen Quellenmaterials – lebendig zu machen, er hat den Gegensatz zwischen europäischer Geistigkeit und dem magischen Lebensgefühle der asiatischen Völker sinnvoll in seine Handlung miteingebaut, er erzählt farbig und anschaulich, fast ohne Zugeständnisse an die Formen des primitiven Abenteuer- und Gesellschaftsromans. So ist ein Abenteuerroman entstanden, den wir in städtischen Büchereien gebrauchen können. Doch muß man bei Anschaffung und Ausleihe berücksichtigen, daß die Erzählweise des Romans nicht nur ein einfaches Aufnehmen, sondern ein interessiertes Mitgehen vom Leser verlangt. Kurd Schulz (Bremen)

Johannes Buchholtz: Dr. Malthes Haus. Roman. Stuttgart: Cotta 1940. 387 Seiten. Lw. 5.80

Dieser neue und leider letzte Roman des liebenswürdigen dänischen Erzählers ist eigentlich die Fortsetzung der „Guten kleinen Stadt" (vgl. „Die Bücherei" 6. Jg. 1939, S. 592). Man könnte die Titel der beiden Romane ruhig vertauschen, ohne daß dadurch das eine oder das andere Buch unzutreffend bezeichnet würde. Denn hier wie dort sind es die Geschicke der prächtigen Arztfamilie, die aufs reizvollste verflochten in das Leben eines nordjütischen Hafenstädtchens dargestellt werden. Wieder stehen im Mittelpunkt Paul und Flora Malthe, die in unerschöpflicher Güte, Tapferkeit und Großzügigkeit und in vorbildlicher ehelicher Kameradschaft ihren heranwachsenden Kindern die elterliche Lebenshilfe zu leisten suchen, die ihnen die Schwierigkeiten ihres Naturells erleichtert. Jetzt ist vor allem die reizende Tochter Edith an der Reihe; aber auch die beiden Sorgenkinder Dina und Björn kehren von ihrem amerikanischen Umweg zurück und erreichen ihr (wenigstens vorläufiges) Lebensziel. Auch der alte, unverwüstliche Komödiant Lomborg kommt wieder angereist und die Honoratioren des Städtchens machen ihre possierlichen Sprünge. Und wieder ist alles überglänzt von der dänischen Munterkeit und von einer Lebensbejahung, die nichts weniger als oberflächlich ist. Am Schluß des Buches hat man den Eindruck, daß Buchholtz noch einen dritten Band schreiben wollte, der dann wohl vor allem dem Schicksal der beiden jüngsten Söhne und dem Alter der Eltern gewidmet sein sollte. Aber der leise elegische Unterton, mit dem der Dichter für diesmal schloß, klingt wie eine Vorahnung seines unvermutet nahen Endes: Paul und Flora liegen nach dem ersten Seebad des jungen Jahres im Strandgras, die Halme über sich. „Sie waren selbst ein Stück keimende Natur, erfüllt von der Freude des Augenblicks – sorglos, obwohl sie wußten, daß das grüne Gras nach einiger Zeit welk zur Erde sinkt, und obwohl sie wußten, daß des Menschen Schicksal wie das des Grases ist."

„Dr. Malthes Haus" wird in städtischen Büchereien gewiß, wie die „Gute kleine Stadt", unter anspruchslosen und unter anspruchsvollen Lesern viele Freunde finden.

Erwin Ackerknecht (Stettin)

Johannes Büchner: Die Berufung des Herzens. Roman. Salzburg: Müller 1939. 307 Seiten. Lw. 4.80

Unter Einbeziehung niederrheinischer Landschaft läßt Johannes Büchner in seinem Erstlingsroman einen jungen Menschen unserer Tage, einen Lehrer, seine „Berufung" erfahren. Diese Seelengeschichte, in ein Dorf gestellt, durch Landschaft geweitet, wird nicht zu völkischer Dichtung. Ihre Werte sind erkennbar in der Meisterung der menschlich bewegenden kleinen Geschehnisse und „Zufälle" und ihrer Verflechtung zu einem Kranz von allerdings fremdartigem Charakter. Denn seinen sinnbildlichen Wert, seinen Aufbau empfängt der Roman Büchners nicht durch die völkische Gemeinschaft, sondern durch die Stufen des Fortschreitens im christlichen Leben, allenfalls also durch die Gemeinschaft der Gläubigen. Im Bekenntnischarakter des Buches und in der katholisch-konfessionellen, statt künstlerischen Lösung liegt der Zweifel am Wert und der Zwiespalt zutage, in den der Leser versetzt wird.

Vor der Weite des ihm völlig fremden niederrheinischen Landes steht zu Beginn des Romans der aufs Dorf versetzte junge Lehrer. „Ich schaue zum Himmel. Das große unendliche Licht! Ist es Glas, durch das ich hindurchschaue? Und wenn ich es könnte, was sähe ich? Dich Gott? Wie groß ist Dein Reich!" Glauben und Mühen geht um diesen Gott, der wie im Alten Testament seinen Regenbogen zur Versöhnung über die sündige Erde spannt. Wo die Menschen hilfreich einander begegnen, tun sie nichts Selbstverständliches, sondern „kennen noch das Gebot der Nächstenliebe". Demut zeichnet die Guten aus. Die andern sind „Kleingläubige", „Mietlinge" oder „Pharisäer"! Prüfung und Gnade, „die Schrift", Festoktav, ein „Siehe" und „Ach" und Senken der Stirn, das alles muß einem selbstverständlich sein, wenn man dieser Dichtung folgen will. Ihren Ursprung aus der „Pfaffengasse am Rhein" verbirgt sie nicht.

Das Buch ist trotz vielem nicht niederrheinisch, heimatlich, mag auch die Windmühle auf dem Umschlagdeckel eingepreßt leuchten. Schon die kurzatmigen Sätze passen nicht zu der Weite des Landes, sie passen aber zu der Geschichte eines von der Unrast der Zeit gepackten Stadtmenschen. Um den geht es, um den neuen Menschen, mit dem Apostel Paulus zu sprechen. Der Gesang von der Erde, den sein Dichter anstimmt, und unter den er dies Schicksal stellt, wird sonderbar oft unterbrochen durch „höhnisches" und krampfhaftes Lachen. Wer das annähernd fünfzigmal feststellt, kann das groß betonte Wort von der Erde und vom Lande nur noch mißtrauisch und niederrheinisch bedächtig aufnehmen. Und richtig findet Büchners „Apostel der Liebe" ja auch seinen Halt weniger in dem Land als „in der Schrift". Mit dem völkischen Anliegen „Heimat" hat das Buch schon gar nichts zu tun. Die „Berufung" wäre ebensogut, wie der Roman zu erkennen gibt, in den „lichtlosen Bezirken" der Stadt erfolgt. Die Menschen des Niederrheins, mögen sie kirchlich gesinnt sein, haben mit solcher schönen Seele wenig gemein. Keiner der Bauern hier „neigt den Kopf in Scham", wenn er sich eine Klarheit erkämpft. Im übrigen sehen wir auch dies Land heute zunächst deutsch und nicht katholisch.

Einen „berufenen" Lehrer sehen wir schon gar nicht anders an. Der des Dichters und Lehrers Büchner hat teil an der Gemeinschaft, wie er sagt, und an der Erde und drittens am Vermächtnis eines im Weltkrieg Gefallenen. Was kann man mehr wünschen? Sein Anliegen nach 1933 ist aber nicht völkischer Art, sondern eine christliche Läuterung, in die der Dichter, sein Werk damit zur Lösung führend, die Verhärteten und Abseitigen des Landes mit eingehen läßt. Auch das ist Gemeinschaft.

Aber wir sind nicht so naiv, an dieser Harmlosigkeit Freude zu haben. – Das Buch wird nicht empfohlen. Wilhelm Roperz (Rheydt)

Weltpolitik

Virginio Gayda: Was will Italien? (Che cosa vuole l'Italia). Leipzig: Goten-Verlag 1941. 1 Tafel. 434 Seiten. Lw. 10.50

Virginio Gayda, der bekannte Direktor des „Giornale d'Italia", einer der führenden Publizisten des faschistischen Italiens, beantwortet die Frage des Buchtitels nicht etwa mit einem Aufriß der italienischen Kriegsziele. Er gibt vielmehr eine gründliche Darstellung des Weges, den das italienische Volk und Reich seit dem Weltkrieg gegangen sind, und der Gründe, die es auf diesen Weg zwangen. Es war ein Weg der Opfer, der Enttäuschungen, der verzweifelten und zähen Bemühungen um die Gewinnung des für das wachsende Volk notwendigen Lebensraumes. Der Londoner Pakt von 1915, die Grundlage des Kriegseintritts Italiens auf der Seite der Alliierten, versprach die Erfüllung der wichtigsten Lebenserfordernisse für die Zeit nach dem Krieg und dem Sieg. Trotz der ungeheueren Blutopfer und der Vernichtung von Wirtschaft, Währung und Volksvermögen Italiens wurde jedoch so gut wie keiner der Vertragspunkte eingehalten. Das Vertragswerk von Versailles war daher auch für Italien von Anfang an revisionsbedürftig gewesen, und die Bundesgenossenschaft Italiens mit Deutschland im jetzigen Krieg erscheint von hier aus als nichts anderes als die vernunftgemäße und zwingende Fortsetzung der italienischen Politik seit 1919. Die verschiedenen Stationen des politischen Existenzkampfes Italiens, das Verhältnis zum Völkerbund, zu den großen Demokratien, zu den Balkanländern, die Raumprobleme – Adria, Balkan, Donauraum, Mittelmeerraum und koloniale Siedlung –, die Vorbereitung der Nation für die Abschüttlung der Vorposten fremder Mächte an italienischen Grenzen, wie Nizza, Korsika, Tunis usw., alle diese Spannungen und Probleme werden in der geschmeidigen Darstellung Gaydas höchst lebendig. Der politisch interessierte deutsche Leser erlebt nochmals die geschichtliche Entwicklung seit dem Weltkrieg bis heute nach und mit, nur gesehen von einer anderen Seite. Diese neue Sicht fügt dem Bild jener bewegten Zeit neue Züge und reichere Farben hinzu: Unser politisches Weltbild weitet sich aus, doch nicht nur das – auch die deutsche Politik, die Politik des Führers gewinnt in dieser neuen Beleuchtung eine erneute und vertiefte Bestätigung ihrer Richtigkeit und Notwendigkeit.

Die Sprache ist flüssig, eindringlich, von der Gewandtheit des erfahrenen politischen Journalisten zeugend; nur läßt leider die Übersetzung hier und da zu wünschen übrig.

Im ganzen ein Buch, das uns in allen, auch schon kleineren städtischen Büchereien als schöne Bereicherung des Grundbestandes an außenpolitischem Schrifttum sehr erwünscht kommt und eine treffliche Ergänzung zu Erich Stock „Das Mittelmeerreich"[1]) ist. Bot Stock mehr ein statisches Bild des politischen Raumes Italiens, so zeigt Gayda die dynamischen Kräfte des Volkes in diesem Raum und die Kraftlinien seines politischen Schicksalsweges in den letzten Jahrzehnten bis zur gegenwärtigen Stunde auf. Hermann Sauter (München)

Hans F. Zeck: Die Schweiz. Leipzig: Goldmann 1940. 143 Seiten. Pp. 2.85

Von Zeck zeigten wir kürzlich seine verdienstvolle Schrift „Die flämische Frage" sowie das Buch „Nordsee" an (8. Jg. 1941, Seite 52). In dem vorliegenden Büchlein behandelt der Verfasser

[1]) Erich Stock: Das Mittelmeerreich. Italiens Weg in die Zukunft. Mit Abbildungen und Kartenskizzen. Berlin: Herbig 1939. XII, 251 Seiten. Lw. 5.80.

ein Thema, das ihm besonders am Herzen liegt, denn seine eigene Entwicklung ging, wie er sagt, den umgekehrten Weg wie die bisherige Schweizer Geschichte, führte ihn von dem Schweizer Geburtslande ins Reich. Hier muß er nun davon berichten, wie aus der Eidgenossenschaft, die jahrhundertelang unter dem gemeinsamen Schicksal der Deutschen stand und heute noch von dem Erbe dieser Kräfte zehrt, im Laufe der Zeit eine kapitalistische, westlerischem Geist verhaftete Demokratie wurde, die nun freilich durch die beginnende Neuordnung Europas vor entscheidende Fragen gestellt ist. Die kluge, knappe, das Wichtigste jeweils noch einmal thesenartig zusammenfassende Rückschau auf den ganzen geschichtlichen Verlauf ergänzt Zeck durch Ausblicke auf Land und Leute, Wirtschaftsgefüge und Kultur- und Geistesleben. Wir haben damit endlich eine brauchbare moderne Schilderung der Schweiz, die wir in unseren Buchbeständen schon lange vermißten.

Konrad Hecker (Leipzig)

Joachim Gerstenberg: Bulgarien. Ein Reisebuch. Mit einem Geleitwort des Kgl. Bulgarischen Gesandten in Berlin P. Draganoff. Mit 64 Bildtafeln nach Originalaufnahmen des Verfassers und 1 Karte. Hamburg: Broschek 1940. 116 Seiten. Lw. 6.80

Der Text, der in flüssigem Plauderton die Geschichte von Land und Volk mit Reiseeindrücken kreuz und quer verbindet, wird durch einen Bildteil von hohem künstlerischen Wert ergänzt. Die Auswahl der Bilder bedingt, daß mehr der geheimnisvoll anziehende Reiz des fremden Volkswesens wirksam wird, als daß die starken Kräfte des modernen Bulgarien sichtbar werden, die seit dem Weltkriege auf allen Gebieten entwickelt worden sind. Dieses moderne Bulgarien ist so unromantisch und so wirklichkeitsnah wie nur möglich! Indessen wird das Werk zur Ergänzung der vorhandenen Balkanliteratur in größeren Büchereien, namentlich für den Lesesaal, durchaus am Platze sein.

Fritz Heiligenstaedt (Berlin)

Alois Hajek: Bulgariens Befreiung und staatliche Entwicklung unter seinem ersten Fürsten. München: Oldenbourg 1939. 411 Seiten. Lw. 18.—

Seinem 1925 erschienenen Werk „Bulgarien unter der Türkenherrschaft" läßt Hajek einen neuen Band folgen, der die Befreiung von der Türkenherrschaft behandelt. Wissenschaftlich fundierte Werke über die Geschichte der einzelnen Balkanstaaten sind bis jetzt im deutschen Schrifttum spärlich vertreten. Selbst Bulgarien stellt keine Ausnahme dar; das erscheint um so verwunderlicher, als uns Deutsche nicht erst seit dem Weltkrieg starke Sympathien zu den „Preußen des Balkans" hinziehen und es daher nahe gelegen hätte, den Freundschaftsgefühlen für dieses Volk auch in der Literatur Ausdruck zu verleihen. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß ein hervorragender Sachkenner Bulgariens nun das Versäumte nachholt und eine vorzügliche Untersuchung über einen der entscheidendsten Abschnitte aus der bulgarischen Geschichte gibt.

Die Darstellung beginnt mit dem russisch-türkischen Krieg 1877/78, der die Befreiung des bulgarischen Volkes vom türkischen Joche einleitete, und endet 1886 mit der Abdankung Alexanders von Battenberg, des ersten bulgarischen Fürsten nach der Türkenbefreiung. Dazwischen liegen die an Auseinandersetzungen reichen Jahre der Konsolidierung des bulgarischen Staates, der nicht nur mit inneren Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, sondern auch ein Spielball der großen Politik und beliebtes Schacherobjekt der Großmächte war. Hajek legt in seiner Schilderung ganz besonderen Wert darauf, die Motive klarzulegen, die Rußland bewogen in die bulgarisch-türkischen Spannungen einzugreifen. Dabei wird die in weiten Kreisen noch bestehende irrige Meinung widerlegt, nach der die Türkengreuel und die jammervolle Lage der Balkanchristen der Anlaß für ein Eingreifen Rußlands gewesen seien. Es wird vielmehr darauf hingewiesen, wie diese Ereignisse nur ein will-

kommener Vorwand waren, das langerstrebte außenpolitische Ziel des Panslawismus zu erreichen: Einverleibung der slawischen Balkanvölker und Konstantinopels. Gewürdigt werden vor allem auch die Bemühungen des Battenbergers, Bulgarien von der russischen Bevormundung zu lösen und seine völkische Einheit und Unabhängigkeit zu erkämpfen.

Das Werk stellt an den Leser gewisse Anforderungen und ist infolgedessen nicht so leicht einzusetzen. Vorausgesetzt werden Kenntnisse der völkischen und politischen Verhältnisse in Südosteuropa, zumindest aber Vertrautheit mit der europäischen Gesamtpolitik dieser Jahre. Die Anschaffung kommt daher nur für die Hauptstellen großstädtischer Büchereien in Betracht.

Eveliſe Hartte (Berlin)

Hans F. Zeck: Die deutsche Wirtschaft und Südosteuropa. Mit 4 Kartenskizzen. Leipzig: Teubner 1939. 102 Seiten. kart. 2.— (Macht und Erde)

Die enge wirtschaftliche Zusammenarbeit des Deutschen Reiches mit den südosteuropäischen Staaten hat auch in der wissenschaftlichen Literatur ihren Niederschlag gefunden. Mehrere Veröffentlichungen sind in den letzten Jahren erschienen, die die wirtschaftliche Situation in Südosteuropa aufzeigen und aufschlußreiche Ausblicke auf die nähere und weitere Zukunft geben. Der Untersuchung von Hans F. Zeck kommt in diesem Zusammenhang erhöhte Bedeutung zu, wird hier doch der Versuch unternommen, nicht nur einem engeren Kreise von fachlich Interessierten die wirtschaftlichen Bindungen Mitteleuropas an Südosteuropa vor Augen zu führen, sondern breiteren Leserschichten Möglichkeiten und Notwendigkeiten des deutschen Außenhandels darzulegen.

In großen Zügen zeigt der Verfasser zunächst die Voraussetzungen für die engen Beziehungen Deutschlands zu dem Balkanraum auf, nämlich den Austausch zwischen zwei Volkswirtschaften, von denen die eine vorwiegend industriell, die andere fast rein agrarisch bestimmt ist. Es werden dann im einzelnen der Wirtschaftsaufbau Jugoslawiens, Rumäniens, Bulgariens, Ungarns, Griechenlands, der Slowakei und der Türkei beschrieben, wobei häufig interessante Fragen angeschnitten werden. Auf ein sehr wichtiges Kapitel sei ganz besonders hingewiesen: „Die Verkehrslage Mittel- und Südosteuropas". Das beigegebene Zahlenmaterial, statistische Tabellen und Karten unterstützen die Anschaulichkeit und Klarheit der Darlegungen. Obwohl bereits 1939 erschienen, ist das Buch nur in unwesentlichen Kleinigkeiten überholt; es sollte nach wie vor zur ersten einführenden Unterrichtung herangezogen werden. Eveliſe Hartte (Berlin)

Der Suezkanal

Hans Hummel: Vor dem Ziel steht England. Ferdinand de Lesseps. Berlin: Vorwerk 1939. 335 Seiten. Lw. 5.80

Nikolaus Negrelli-Moldelbe: Die Lüge von Suez. Der Lebenskampf des deutschen Ingenieurs Alois von Negrelli. Mit 18 Abbildungen auf Bildtafeln. Berlin: Vorwerk 1940. 270 Seiten. Lw. 6.50

Josef Sebastian Schall: Suez, Pforte der Völker. Roman eines Kanals. Stuttgart: Rowohlt 1940. 321 Seiten. Lw. 5.50

Bevor die Wehrmachtsberichte die Erfolge deutscher Flieger über dem Suezkanal verkündeten, wurde die Öffentlichkeit durch die Hörspielfolge von Hans Rehberg „Suez–Faschoda–Kapstadt" mit den weltpolitischen Hintergründen des Kanalbaues vertraut gemacht. Wenn auch die drei vorliegenden Suezbücher von verschiedenen Gesichts- und Ausgangspunkten den Durchstich der Landenge von Suez behandeln, so ist ihnen doch das Bestreben gemeinsam, das Intrigenspiel Englands vor

der Verwirklichung der Kanalidee anzuprangern. Die englische Flagge ist von Anbeginn an dem Schiffsverkehr durch den Suezkanal an erster Stelle beteiligt gewesen. Vergegenwärtigt man sich, daß die Entfernung von Plymouth nach Bombay durch den Kanal in 21 Tagen bewältigt wird, während man über das Kap 35 Tage benötigt, zieht man ferner die von dem englischen Major Cole veröffentlichte Statistik zu Rate, nach der England im Jahre 1934 39252 Militärpersonen durch den Kanal beförderte, dagegen nur 9051 französische und 1197 italienische Soldaten, so ist die Bedeutung der Schlüsselstellung des Suezkanals für England offenbar.

Hummel stellt seine Lesseps-Biographie bewußt in das politische Zeitgeschehen des 19. Jahrhunderts. Wie tief er auch in die Lebensgeschichte des als Grand Français gefeierten und durch den Panamaskandal moralisch vernichteten Exdiplomaten eindringt, immer versteht er die einzelnen Stationen dieses ungewöhnlichen Lebens mit den breitgezeichneten Querlinien der europäischen Politik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu verbinden, wozu ihm die erfolgreiche Diplomatenlaufbahn Lesseps reichlich Gelegenheit bietet. Lesseps, dessen Wendigkeit sich bis zur Charakterlosigkeit steigern konnte, der neben einem übertriebenen Geltungsbedürfnis von einer fanatischen Arbeitswut besessen war, sollte den Kanal zwar gegen den Widerstand Englands, aber letzten Endes doch für England bauen: Vor dem Ziel stand England, das durch den Schachzug des Juden Disraeli, der die Zahlungsschwierigkeiten des Khedive Ismail ausnutzte, zum Inhaber des größten Aktienpaketes wurde. Der Sieg über den ägyptisch-nationalistischen Aufstand Arabi Paschas beendete die ägyptisch-türkische Herrschaft über das Nilland und die französisch-ägyptische Hegemonie über den Suezkanal.

Wenn Hummel nur flüchtig des Mannes gedenkt, der als der eigentliche geistige Schöpfer des Kanalprojektes anzusehen ist, so wird man darin nicht eine Verkennung der Leistung des Ostmärkers Negrelli sehen dürfen. Lesseps steht für das Frankreich des 19. Jahrhunderts, in dessen Leben sich die typischen Merkmale seiner Zeit verkörpern. Das Lebenswerk des Wasser- und Straßenbauers und späteren Generalinspektors der österreichischen Staatsbahnen Negrelli Ritter von Moldelbe findet einen warmherzigen und eifrigen Interpreten durch seinen Enkel Nikolaus Negrelli. Fest steht, daß auf der entscheidenden Pariser Sitzung der Internationalen Kommission am 23. Juni 1856 Negrellis Gesamtprojekt des schleusenlosen Baues des Kanals ohne jegliche Abänderung gebilligt wurde und der Kanal nach der einfachen, aber wohldurchdachten Linienführung Negrellis gebaut worden ist. Negrellis Tochter, Marie Grois, entdeckte im Nachlaß ihres Vaters Schriftstücke, aus denen hervorgeht, daß Negrelli durch unsaubere Manöver Lesseps um die Früchte seiner Arbeit betrogen wurde. Lesseps okkupierte die Idee und ließ sich von der Welt als der Erbauer des Kanals feiern. Es nimmt kein Wunder, wenn der Enkel, dem die Geschichte seines Großbaters gewissermaßen als ein natürliches Erzählgut zufließt, sich an manchen Stellen in breite Redseligkeit verliert, wo ein schlichter und knapper Bericht mehr geboten hätte. Dem Bestreben, einzelnen Episoden durch gesuchte, effektvolle Zuspitzung eine dramatische Wirkung zu geben, hält das schriftstellerische Vermögen Negrellis nicht stand.

Sieht man von einigen klischeehaften und allzu temperamentvollen Wendungen und Bildstellungen, die dem Repertoir des einschlägigen Spielfilms entnommen zu sein scheinen, ab, so kann man die von Schall versuchte Synthese zwischen Tatsachenbericht und Roman innerhalb der Gattung der Tatsachenromane als gelungen bezeichnen. Dieser Roman des Suezkanals, der im großen ganzen die in den beiden Büchern von Hummel und Negrelli vermittelten Tatsachen verarbeitet, schafft sich durch die Einführung der Gestalt des jungen Ingenieurs Rainer Nörenberg, des Privatsekretärs Negrellis und späteren leitenden Ingenieurs beim Kanalbau, die Möglichkeit,

das historische Geschehen von der menschlichen Sicht zu zeigen und es psychologisch zu durchdringen. Das spannend geschriebene Buch vermag schon in kleinen Büchereien seinen Einsatz zu finden.

Auch das Werk von Hummel wird schon in der Kleinstadtbücherei gut zu verwenden sein, während auf den Bericht Nikolaus Negrellis im Bedarfsfalle zurückgegriffen werden kann.

Franz Große (Berlin)

Fritz Spießer: Das Konzentrationslager. München: Eher 1940. 154 Seiten. Hlw. 2.40

Ein erschütterndes, propagandistisch sicherlich wirkungsvoll einsetzbares Buch, das die englische „Humanität" gründlich entlarvt. Tatsachen des Burenkrieges werden hier in der Form einer Erzählung berichtet, im Vorgriff, wie der Verfasser mitteilt, auf ein größeres umfassendes Werk. Die methodische Grausamkeit in der Kriegführung Englands gegen Frauen und Kinder findet hier ein besonders krasses Beispiel. Vor allem wird deutlich, was den Engländern ihre damalige Erfindung des Konzentrationslagers bedeutet hat. Konrad Hecker (Leipzig)

Wilhelm Arntz: Malta. Leipzig: Goldmann 1940. 114 Seiten. Pp. 2.50

Wieweit Malta militärisch wirklich noch einen Pfeiler der englischen Macht darstellt, darauf wird zur Zeit die praktische Probe gemacht. Arntz geht darum wohl auch weniger auf diese Frage ein als auf die der Geschichte und die der Italianität. Sein besonderes Interesse gilt dabei dem Katholizismus, dem er entscheidende Bedeutung für die Italianität Maltas beimißt.

Konrad Hecker (Leipzig)

H. Manzooruddin Ahmad: Kampf um leere Räume. Turan, Turkestan, Tibet. Leipzig: Goldmann 1940. 153 Seiten. Pp. 3.—

Der Verfasser, bekannt durch sein Buch „Geheimnisvolles Indien", führt mit der vorliegenden Schrift in die nördliche Nachbarschaft Indiens, in das geographisch eigenartige Mittelstück Asiens, von dessen Rand die Ströme nach allen Seiten den verschiedenen Weltmeeren zufließen. Es versteht sich, daß diese Landschaft der Geschichte besondere Bedingungen stellte. Die Schilderung geht, pointiert, gelegentlich mit überraschend saloppen Wendungen, den historischen Ereignissen nach, die sich in diesem Raum von den dunklen Zeiten der Zähmung des Pferdes als eines der revolutionärsten Kriegsmittel an bis zur Gegenwart abgespielt haben, kulminierend in der Gestalt des Dschingis Chan.

Konrad Hecker (Leipzig)

Herbert Tichy: Afghanistan. Das Tor nach Indien. Leipzig: Goldmann 1940. 233 Seiten. Lw. 6.80

Das Buch ist im Anschluß an eine Reise entstanden, die den Verfasser durch dieses verschlossene und daher noch wenig bekannte Land geführt hat. Es ist aber kein Reisebericht, Land und Leute werden verhältnismäßig kurz behandelt. Den eigentlichen Inhalt macht ein Bericht über die politische Geschichte Afghanistans aus. Seine zentralasiatische Lage, im besonderen die spätere Zwischenlage zwischen Rußland und Britisch-Indien macht es ja zu einem hervorragenden Spannungsfeld, das schon viele und lebhafte Ereignisse hervorgebracht hat. Aus diesem Grunde ist es nützlich, die geschichtlichen Dinge in unsern Gesichtskreis zu rücken. Konrad Hecker (Leipzig)

Kurt Hänel: Das französische Kolonialreich. Leipzig: Goldmann 1940. 221 Seiten. Pp. 4.—

Oran, Dakar und ähnliche Vorgänge seit dem Zusammenbruch Frankreichs lenkten die Aufmerksamkeit verstärkt auf sein Kolonialreich. Über „Frankreich in Nordafrika" gab es wohl das

kleine brauchbare Buch von Schmitz-Kairo („Buchberichte für größere Büchereien" 2. Jg. 1939, Seite 6), Schilderungen des gesamten Kolonialreichs fanden sich aber nur als Teile größerer Frankreich- oder Kolonialbücher. Aus diesen praktischen Gründen kommt uns daher die vorliegende Darstellung erwünscht. Sie geht sehr stark auf die geschichtliche Gesamtentwicklung ein, schildert dann die Methoden der französischen Kolonialpolitik und gibt im dritten Teil eine Beschreibung der einzelnen Kolonien und Mandate. Konrad Hecker (Leipzig)

Erling Bache: Weiße unter der Tropensonne. Aus dem Dänischen ins Deutsche übersetzt von Georg Immisch. Oldenburg i. O.: Stalling 1941. 322 Seiten. Lw. 4.80

Erling Bache ist als Angestellter einer Gummiplantage in Niederländisch-Indien während der großen Weltwirtschaftskrise von 1929 arbeitslos geworden und hat damals angefangen, für große Zeitungen Berichte über den fernen Osten zu schreiben. In dem vorliegenden Buch faßt dieser dänische Journalist nun die Beobachtungen und Eindrücke zusammen, die er während vieler Jahre in zahlreichen Städten und Ländern des fernen Ostens: in Sumatra, auf Bali, in Batavia, in Bangkook, in Siam, in Japan und China, ebenso wie im vorderen Orient und in Nordafrika hat sammeln können. Mit besonderer Aufmerksamkeit hat der Verfasser die Wirtschafts- und Kolonialmethoden der verschiedenen Mächte verfolgt; aber auch über die Landschaft, über die Natur und die Sitten der Eingeborenen und über die Auswirkungen der modernen Zivilisation auf ihre Lebensformen weiß er aufschlußreich zu berichten, ohne freilich bei der Art seiner Tätigkeit sich einem gründlichen Studium und einer tiefer eindringenden Schilderung widmen zu können. So gehört sein Werk zu jenen Büchern, die eine Fülle reizvoller Einzelheiten über ein weltpolitisch bedeutsames Spannungsfeld vermitteln, deren Wert aber vor allem darin besteht, daß sie über sich selbst hinausführen zu gründlicheren landeskundlichen oder weltpolitischen Werken. Sorgt die Bücherei dafür, daß das Buch in dieser Weise benutzt wird, so kann die Einstellung empfohlen werden. Nicht für Jugendliche. Hans Hofmann (Leipzig)

Bücher vom Kriege

Walter Gericke: Soldaten fallen vom Himmel. Mit 109 Abbildungen. Berlin: Schützen-Verlag 1940. 120 Seiten. Hlw. 4.80

Die Schrift von Lothar Schüttel: Fallschirmtruppen und Luftinfanterie („Buchberichte für größere Büchereien" 1. Jg. 1938, Seite 126) brachte einen ersten Überblick über diese besonders in der Roten Armee zuerst nachhaltig geförderte neue Waffe. Sie stellte einen besonnen das Für und Wider abwägenden Bericht dar, in dem der Wert der neuen Waffe noch zurückhaltend beurteilt wurde.

Nun haben die deutschen Fallschirmjäger und Luftlandetruppen bei ihrem Einsatz in Dänemark, Norwegen und Holland Leistungen vollbracht, die die höchsten Erwartungen überstiegen, und haben ihre hervorragende Tapferkeit bewiesen. Das vorliegende Buch berichtet verständlicherweise von diesem Einsatz und den dabei eingeschlagenen Verfahren nur knapp. Um so ausführlicher werden dafür die Ausbildung unserer Fallschirmjäger, die Herstellung der Fallschirme, die mühsame Gewinnung der geeigneten Werkstoffe, die militärischen Anschauungen über die Eignung der Fallschirmtruppen sowie die Geschichte des Fallschirms und seine Verwendung im Weltkrieg als „Rettungsring der Luft" geschildert. Die Abbildungen stellen einen wesentlichen Bestandteil des Buches dar. Das für uns sehr geeignete Werk hat seine Brauchbarkeit auch schon in Dorfbüchereien bereits bewiesen. Hans Hofmann (Leipzig)

Fritz Otto Busch: Narvik. Vom Heldenkampf deutscher Zerstörer. Mit Lichtbildern. Gütersloh: Bertelsmann 1940. 408 Seiten. Lw. 4.80

Dieses Buch dürfte in den Büchereien schon genügend bekannt sein, so daß sich die Besprechung auf wenige Worte der Kennzeichnung beschränken kann. Wichtig ist, den Untertitel des Buches im Auge zu behalten: Es schildert, in der flüssigen Art des bekannten Verfassers, nicht das ganze Unternehmen Narvik, sondern im wesentlichen nur den Anteil der Kriegsmarine an ihm: Ausführlich die Überfahrt, die Zerstörerkämpfe im Ofot-Fjord, das Ende der deutschen Zerstörer sowie schließlich das Seegefecht bei Jan Mayen. Die Kämpfe zu Lande werden nur auf wenigen Seiten summarisch wiedergegeben. Das Buch, das den Titel Narvik erfüllt, steht noch aus. Horst Becker (Zwickau)

Die Kriegsmarine erobert Norwegens Fjorde. Erlebnisberichte von Mitkämpfern. Im Auftrage des Oberkommandos der Kriegsmarine herausgegeben von Georg von Hase. Mit 34 Abbildungen und 5 Karten. Leipzig: v. Hase & Koehler 1940. 436 Seiten. Hlw. 4.80

In diesem Buche berichten Kampfteilnehmer von den Aktionen der deutschen Flotte in Norwegen, an denen sie selber beteiligt waren. Offiziere und Unteroffiziere von Schlachtschiffen, Kreuzern, Zerstörern, Minensuchbooten und Räumbooten erzählen von den schwierigen und zum Teil opfervollen Landungsoperationen in Oslo, Horten, Kristiansand, Bergen, Drontheim und Narvik und den ersten Kämpfen an Land; über die Landkämpfe in Narvik ist ein bei aller Knappheit eindrucksvoller Tagebuchbericht beigegeben. Die Darstellung rundet sich zu einem umfassenden Bild, indem auch von dem mühevollen Dienst der Unterseebootjäger, Minensucher, Transporter und Bergungsschiffe Ausschnitte gegeben werden. Damit gibt das Buch, das auch einige Karten und Bilder enthält, einen ausgezeichneten Einblick in die großartigen Leistungen der Kriegsmarine bei der Besetzung Norwegens. Das Buch wird jeder Bücherei empfohlen. Horst Becker (Zwickau)

Fritz List: Kurs Norwegen. Aus Kampf und Alltag unserer Kriegsmarine im Norden. Unter Mitarbeit von Hans Giese. Mit Abbildungen. Berlin: Steiniger 1940. 206 Seiten. Hlw. 2.85

Neben dem ebengenannten Buch behält auch dieses etwas früher herausgekommene seinen Wert. Auch in ihm sind Berichte von Mitkämpfern und Berichtern zusammengefaßt, aber vom Verfasser stärker bearbeitet und durch Zwischenbetrachtungen verbunden. Enthalten sind die Landungsoperationen im Oslofjord (mit einem lebendigen Bericht vom Untergang des Kreuzers „Blücher") und in Bergen, Fahrten eines Minensuchbootes unter Kapitänleutnant Bartels und das Unternehmen Narvik. Diese Teile sind in von Hases Zusammenstellung gleichfalls geschildert, hier aber in breiterer Darstellung und Ausschmückung wiedergegeben. Durch diese Form der Wiedergabe ist das Buch vor allem für jugendliche Leser gut geeignet. Horst Becker (Zwickau)

Unser Kampf in Norwegen. Von H. H. Ambrosius, Fritz Dettmann, Karl Erck u. a. Mit 64 Abbildungen und 7 Karten. München: Bruckmann 1940. 224 Seiten. Hlw. 5.50

Das Sammelwerk ist ähnlich angelegt wie die in der „Bücherei" bereits angezeigten Bücher „Unser Kampf in Polen" und „Unser Kampf zur See" („Die Bücherei", 7. Jg. 1940, S. 45 und S. 376). Die Leistungen der drei Wehrmachtsteile werden in zusammenfassenden Berichten gewürdigt, von denen der über die Landoperationen am ausführlichsten ist. Weitere Beiträge sprechen über Norwegens Weg in den Krieg und die völkerrechtliche Seite der deutschen Aktion. Die Hälfte des Buches füllen politische Dokumente, die Berichte des OKW., eine kurze Chronik des Feldzuges

sowie eine Liste der Ritterkreuzträger; die beigegebenen Bilder sind gut. Da dem Buche die Erlebnisberichte fehlen, ist es in der Bücherei nicht so erfolgreich einzusetzen wie etwa der „Kampf um Norwegen" oder ähnliche Bücher. Horst Becker (Zwickau)

Rudolf van Wehrt: Frankreich auf der Flucht. Ein Erlebnisbericht aus dramatischen Tagen. Mit 24 Kunstdrucktafeln. Oldenburg: Stalling 1941. 215 Seiten. Hlw. 4.80

Rudolf van Werth war als Zeitungsberichterstatter unmittelbar nach der Einnahme der Stadt in Paris, fuhr von da dem zurückflutenden Flüchtlingsstrom entgegen über Chartres, Tours und Poitiers bis Angoulême, um endlich noch Bordeaux, Bayonne, das Weltbad Biarritz und die spanische Grenze jeweils kurz vor der deutschen Besatzungstruppe zu erreichen. Auf dem Rückweg gelingt sogar ein abenteuerlicher Abstecher ins unbesetzte Frankreich mitten unter freilich stark in Unordnung geratenes Militär. Im französischen Wagen, in Zivil gekleidet, blieb der Verfasser als Deutscher meist unerkannt und hatte so Gelegenheit, die wahre Stimmung der Menschen, der unmittelbar Betroffenen und der nicht Betroffenen kennenzulernen, sowie ihr Empfinden gegenüber Regierung, Bundesgenossen und Feind. Van Werth versteht lebendig zu schildern. Neben eigenen Eindrücken, auf Landstraßen, in Haupt- und Provinzstädten gewonnen, gibt er packende Erlebnisberichte der Flüchtlinge wieder und manches recht bezeichnende Zwiegespräch. Das Buch kommt dem Wunsch von jung und alt entgegen, von dem ungeheuren Geschehen jener Tage aus der Ferne eine Anschauung zu erhalten und ergänzt durch diese erste zusammenhängende Darstellung der Schicksalstage Frankreichs das aus umfassenderen Werken geläufige Bild des ängstlich engen und darum engherzigen französischen Bürgers, der durch seinen ausgesprochenen Mangel an Gemeinsinn das allgemeine Unglück mitverschuldet und noch vergrößert hat. Ludwig Keibel (Leipzig)

Hermann Reischle: Kann man Deutschland aushungern? Berlin: Eher 1940. 2 Tafeln, 95 Seiten. br. 1.— (Schriftenreihe der NSDAP.)

Eine der Methoden der brutalen britischen Machtpolitik ist die Aushungerung des Gegners. War Deutschland vorbereitet, im Kriegsfall den englischen Aushungerungsplan zunichtezumachen, und ist es gerüstet, während des Krieges sich selbst ernähren zu können? Ein ausgezeichneter Fachmann, Hermann Reischle, einer der engsten Mitarbeiter des Reichsbauernführers, gibt in dieser gedrängten Broschüre einen gründlichen Einblick in die Ziele und Maßnahmen der deutschen Staatsführung zur Sicherstellung unserer Ernährung. Ausgehend von dem vollkommenen Versagen der Ernährungswirtschaft während des Weltkrieges, legt er dar, was im nationalsozialistischen Staat seit 1933 an Vorbereitungen für einen Ernstfall getroffen wurden. Er beschreibt die Friedensmaßnahmen: die Erzeugungsschlacht, erläutert die zu deren Durchführung ausgegebenen Parolen des Reichsbauernführers, die die Erhöhung der Anbauflächen, ihre intensivere Bewirtschaftung, die Ertragssteigerung im Hackfruchtbau und die Haltung leistungsfähigen Viehs bezwecken, und schildert die Maßnahmen zur Erfassung der Gesamtproduktion und der gerechten Verteilung der Nahrungsmittel. Der hierzu aufgebaute Organisationsapparat des Reichsnährstandes konnte bei Kriegsausbruch unmittelbar in das Gefüge der Ernährungsämter übergehen, die von ihrer Zentrale über die Landes- und Provinzial-Ernährungsämter bis hinunter zu den Ernährungsämtern der Gemeinden die Glieder eines wohlüberlegten und eingespielten Verwaltungsapparates zur planmäßigen Erfassung und sinnvollen Verteilung aller Nahrungsmittel bilden. Eine seit Jahren vorbereitete Vorratswirtschaft gewährleistet die Nahrungssicherheit für jede mögliche Kriegsdauer.

Die konzentrierte Darstellung Reischles arbeitet mit sorgsam ausgewählten Beispielen und stati-

stischen Angaben; sie erfüllt den Leser mit einer hohen Achtung vor dem großen Aufbauwerk des Reichsnährstandes und vor den unvergleichlichen Leistungen des deutschen Bauerntums, das, allen Kriegsschwierigkeiten zum Trotz, mit höchster Einsatz- und Opferbereitschaft das Leben unseres um seinen Existenzraum kämpfenden Volkes sichert.

Die trotz aller Stoffülle einfach zu lesende Broschüre verdient in allen Büchereien als politisches Schulungs- und Aufklärungsmittel besonderen Einsatz. – Die Schrift ist in die NS.-Bibliographie aufgenommen. Hermann Sauter (München)

Weltkrieg

Elard von Loewenstern: Eine falsche englische Rechnung. Die Fliegerschlacht von Amiens am 8. August 1918. Mit Abbildungen und 1 Karte. Berlin: Bernard und Graefe 1938. 269 Seiten. Lw. 4.75

Ein soldatisch nüchternes, haltungsmäßig starkes Weltkriegsbuch eines deutschen Fliegeroffiziers. Streng sachlich hält es sich an Tagebuchaufzeichnungen, an die Einzelbegebenheiten der Kampfvorbereitungen und Kampfhandlungen. Die Nebel- und Tankschlacht bei Amiens, die durch Thilo von Bose und Ernst Kabisch bereits ihre gültige Einzeldarstellung gefunden hat, wird hier aus der Perspektive des Kriegsfliegers gesehen und erlebt. Das Buch vermittelt einen umfassenden Einblick in die Tätigkeit wie in die Verfassung unserer Fliegertruppe von 1918. Bewundernd erlebt man ihren ungestümen Einsatz, den selbstverständlichen Opferwillen dieser kampferprobten Männer, die sich einer sieben-, acht- bis zehnfachen Übermacht entgegenwarfen, die ihre Erkundungsflüge in rastloser Folge an den feindlichen Zufahrtsstraßen entlang durchführen und mit wichtigen Beobachtungsergebnissen und Lichtbildern heimkehren, die sofort der gesamten Heeresgruppe nutzbar gemacht werden. Den unheimlichen Zahlen des Gegners setzen sie ihren Willen entgegen, allen Unbilden des eignen Materials und des Wetters zum Trotz, das ihnen in diesen Nebeltagen wahrlich das Leben nicht leicht macht. Diese Aktivität, dieser Dauereinsatz täuschte den Feind, der auf unserer Seite wesentlich stärkere Reserven vermutete. Mit um so größerer Übermacht will er den Deutschen zwingen, doch er verrechnet sich schwer: dieser Geist war nicht durch Materie zu überwältigen. Es gelingt ihm nicht, über dem Schlachtenraum, in dem er seine Massen von Tanks und Kriegsmaschinerie angesetzt hat, die Luftherrschaft an sich zu reißen. Das Äußerste geben die deutschen Flieger her, ihre besten, die noch verblieben sind, sind zur Stelle. Diese gewaltige Luftschlacht entschied letzthin darüber, daß der Erfolg, den der Gegner in die massierten Angriffswellen seiner Truppen gesetzt hatte, ausblieb. Es blieb ihm versagt, mit seinen vernichtenden Bomben die Hauptzentren der Schlacht zu erreichen. – Dieses Kriegsbuch wird den städtischen Büchereien zur Anschaffung empfohlen, die bereits über größere Bestände an Weltkriegsbüchern verfügen. Felix Kahle (Wiesbaden)

Gartenbau

Ewald Könemann: Gartenbau-Fibel. Praktische Regeln für den Obst- und Gemüsebau auf biologischer Grundlage. Mit 2 Tabellen und 51 Abbildungen nach Zeichnungen von Rose Pahl. Berlin: Siebeneicher-Verlag 1940. 117 Seiten. Pp. 3.80

Der Reichsernährungsminister R. Walther Darré hat im Januar 1940 die biologischen Landbauweisen anerkannt. Die vorliegende Fibel bringt eine knappe, aber sehr übersichtliche Darstellung der wichtigsten Gesichtspunkte und Verfahren, die zu beachten sind, um hochwertige Erfolge im Obst-

und Gemüsebau zu erzielen und alle nur erdenklichen Düngequellen zur Erhöhung der Ernten heranzuziehen. Die Grundregeln werden als Lehrsätze vorangestellt; einfach und anschaulich werden dann die erforderlichen Erklärungen und Anweisungen angefügt. Klare Zeichnungen und Übersichten helfen weiter. Die Fibel ist nicht nur für den Anfänger, sondern auch für den schon erfahrenen Kleingärtner und Siedler brauchbar, da sie das selbständige, auf die natürlichen Wachstumsvorgänge gerichtete Arbeiten fördert. Wilma Priebe (Leipzig)

Unsere Buchberichte

Zu den Dichtern der Ostmark, die heute aus dem reichen Erbe ihres Volkstums die ganze Nation beschenken, zu Brehm, Weinheber, Oberkofler, Tumler tritt nun eine junge Frau, die Tirolerin Gertrud Fussenegger. Ihre letzten beiden Werke „Der Brautraub" und der Roman „Die Leute auf Falbeson" werden in dem gleichzeitig erscheinenden Heft 5 der „Buchberichte für größere Büchereien" eingehend gewürdigt. Wir setzen damit die Hinweise auf Erzähler der Gegenwart, von denen zuletzt Hermann Stahl und Kurt Ziesel behandelt wurden, fort. – Als Biographien von hohem darstellerischen Rang werden besprochen die Werke über Cäsar (von M. Gelzer), über Anton Dohrn (von Theodor Heuß), über Behring (von H. Zeiß und P. Bieling). – Eine erste Übersicht von Neuerscheinungen über „Elsaß und Lothringen" eröffnet das Heft, in dem außerdem zahlreiche weitere Besprechungen aus den verschiedensten Gebieten (Musik, Bildende Kunst, Romane, Wehrkunde, Politik) zu finden sind. – In dem kürzlich erschienenen Band von Karl Voßler, Aus der romanischen Welt (Bd. I, S. 124ff.) ist eine Rektoratsrede „Der Roman bei den Romanen" veröffentlicht, die ausgezeichnete Erkenntnisse über Entstehung und Wesen des Romans und sein Verhältnis zur großen Dichtung enthält. Wir führen daraus den auf S. 169 dieser Nummer wiedergegebenen Satz an, werden aber auf diese auch für unsere Arbeit bedeutsamen Betrachtungen später noch näher eingehen.

Besprochene Bücher

Ahmad: Kampf um leere Räume 179
Arntz: Malta 179
Bache: Weiße unter der Tropensonne 180
Bergengruen: Am Himmel wie auf Erden 170
Buchholtz: Dr. Malthes Haus 173
Büchner: Die Berufung des Herzens 174
Busch: Narvik 181
Gayda: Was will Italien? 175
Gericke: Soldaten fallen vom Himmel 180
Gerstenberg: Bulgarien 176
Gierer: Geschlechter am See 170
Hänel: Das französische Kolonialreich 179
Hajek: Bulgariens Befreiung 176
Hoerner: Der graue Reiter 169
Hummel: Vor dem Ziel steht England 177
Könemann: Gartenbau-Fibel 184
Kriegsmarine erobert Norwegens Fjorde 181
List: Kurs Norwegen 181
Loewenstern: Eine falsche englische Rechnung 183
Negrelli-Moldelbe: Die Lüge von Suez 177
Reischle: Kann man Deutschland aushungern? 182
Schall: Suez, Pforte der Völker 177
Soeding: Das Höfchen 171
Soeding: Der Adler fliegt 172
Spießer: Das Konzentrationslager 179
Tichy: Afghanistan 179
Unser Kampf in Norwegen 181
Waterboer: Das mongolische Abenteuer 172
Wehrt: Frankreich auf der Flucht 182
Zeck: Die deutsche Wirtschaft und Südosteuropa 177
Zeck: Die Schweiz 175

Hauptschriftleitung: Dr. Walter Abendroth, Berlin-Steglitz, Menckenstraße 24
Anzeigen: Hans Albert Förster, Leipzig C 1. / D.A. IV. Vj. 40: 2450 / Gültig für Anzeigen-Preisliste 2.
Druck: Radelli & Hille, Leipzig C 1. / Verlag: Einkaufshaus für Büchereien G. m. b. H., Leipzig C. 1.

Soeben erschienen!

Handbuch der Deutschen Volksbüchereien

(Jahrbuch der Deutschen Volksbüchereien VI 1940)

herausgegeben von der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen und der Reichsschrifttumskammer, Gruppe Büchereiwesen

245 Seiten. Preis gebunden für Mitglieder der Reichsschrifttumskammer, Gruppe Büchereiwesen RM. 8.50; sonst RM. 12.50

Der gegenüber der 5. Ausgabe 1935 um mehr als das Doppelte vergrößerte Band bietet neben den völlig neubearbeiteten und um zahlreiche Angaben vermehrten Abschnitten eine eingehende Darstellung der Entwicklung des Volksbüchereiwesens im Jahre 1937/38 sowie das gesamte Altreich umfassende statistische Tabellen. Das Verzeichnis der Büchereien in Orten von über 5000 Einwohnern ist um einen Anhang „Verzeichnis der deutschen Volksbüchereien nach ihren Gründungsjahren" bereichert. Erstmals ist das Büchereiwesen der Ostmark und des Sudetengaues berücksichtigt. Ein Nachtrag, die Entwicklung des Volksbüchereiwesens im Großdeutschen Reich von 1938 bis 1940 umfassend, ist in Vorbereitung und wird den Beziehern des Handbuches nach Erscheinen (voraussichtlich Mai d. J.) unentgeltlich nachgeliefert.
Da Auflage und Bindemöglichkeit zur Zeit beschränkt sind, empfehlen sich Sofortbestellungen beim Verlag

Einkaufshaus für Büchereien, Leipzig C 1

Augustusplatz 2a

Für den Beſtandsaufbau

der größeren Büchereien bieten die „Buchberichte für größere Büchereien“ ein unerläßliches Hilfsmittel.

Darüber hinaus sind sie ein wertvolles Mittel

zur Information

für jeden Bibliothekar und auch für kleinere Büchereien. In den neuesten Nummern der Beihefte werden Bücher über Elsaß und Lothringen, Neuerscheinungen des wehrkundlichen Schrifttums, viele Romane und Erzählungen besprochen. In den „Buchberichten für größere Büchereien“ vollzieht sich ein wesentlicher Teil unserer Buchprüfungsarbeit. Beide Besprechungsteile bilden ein organisches Ganzes; deshalb sind auch in dem Register für den Jahrgang 1940 die Buchbesprechungen der „Bücherei“ und der Beihefte zusammen aufgeführt. Da zudem in den „Buchberichten für größere Büchereien“ auch Werke angezeigt werden, die für mittlere oder kleinere Büchereien von Interesse sind, so empfehlen wir allgemein den Bezug der

Buchberichte für größere Büchereien

Sie erscheinen im Verlag des Einkaufshauses für Büchereien G. m. b. H., Leipzig C 1, Augustusplatz 2a, im Umfang von 16 Seiten monatlich. Bezugspreis für das Jahr RM 7.50. Benutzen Sie zur Bestellung die beiliegende Postkarte.

Für Bestandsaufbau u. Bestandserneuerung

sind zur Zeit folgende Bücherverzeichnisse und Arbeitsbehelfe sofort lieferbar:

Unsere Bücher. Eine Auswahl für die 14—18jährigen Jungen und Mädel. 1940. 198 Seiten. 1.75 RM.

Deutsche Kolonien. Ein Bücherverzeichnis. 1939. 80 Seiten. —.80 RM.

Sven Hedin. Der Mann und sein Werk. 1940. 8 Seiten. —.20 RM.

Der Führer in hundert Büchern. Die wichtigsten Bücher über den Führer, sein Leben und sein Werk. 1939. 16 Seiten. —.35 RM.

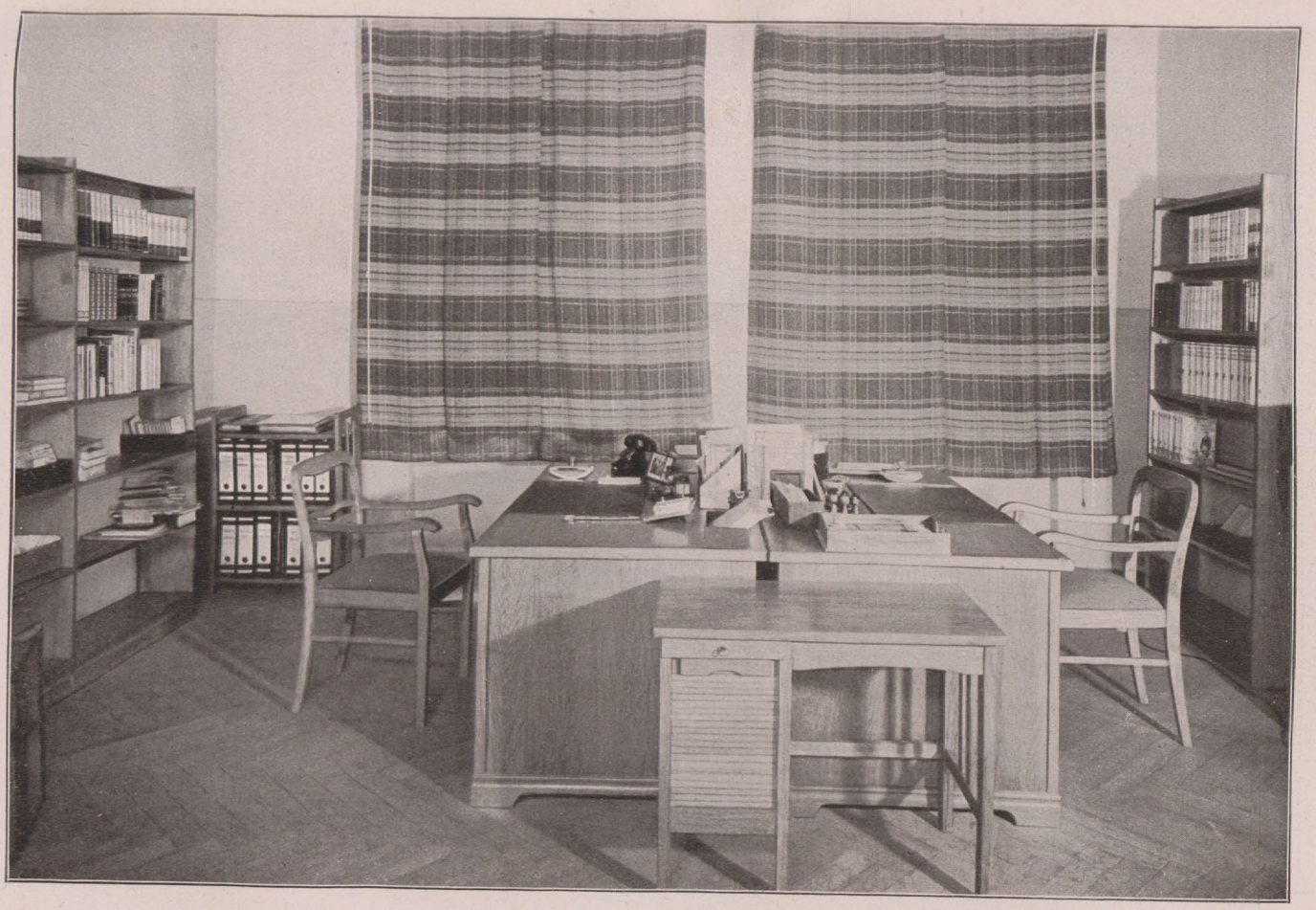
Deutsche Vorzeit. Ein beratendes Bücherverzeichnis. 1938. 48 Seiten. —.75 RM.

Naturwissenschaften: Arbeitsbehelfe. Für Bestandsaufbau und Bestandserneuerung. 1940. 33 Seiten. 4.— RM.

Naturwissenschaften: Übersichtsliste für die Leser (wird nur im Zusammenhang mit den Arbeitsbehelfen abgegeben). 1941. 27 S. —.50 RM.

Bei Einzelbestellungen Betrag in Briefmarken beifügen. Mengenpreise auf Anfrage

Institut für Leser- und Schrifttumskunde, Leipzig N 22
Richterstraße 8



Staatliche Volksbüchereistelle für den Regierungsbezirk Posen

Arbeitszimmer der Bibliothekare



Staatliche Volksbüchereistelle für den Regierungsbezirk Posen

Blick durch die Büchermagazine



Städtischer Lesesaal

Leseraum mit Handbücherei



Städtische Volksbücherei

Blick von der Ausleihtheke in den Katalograum



Städtische Volksbücherei

Blick aus dem Katalograum auf die Ausleihtheke und einen Teil des Büchermagazins



Städtische Freihand-Jugendbücherei

Blick aus dem Organisationsraum in den Bücherraum



Städtische Freihand-Jugendbücherei

Bücherraum



Das Büchereihaus der Gauhauptstadt Posen

Die Bücherei

Zeitschrift der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen

Jahrgang 8 | 1941 | Heft 5

Der Einsatz der Volksbüchereien in den Lazaretten

Eine Bilanz

Von Dr. Walter Abendroth

Die deutschen Volksbüchereien hatten nach dem kurzen Rückgang in den ersten Septembertagen 1939 mit einem teilweise sehr stark verminderten Personal nicht nur einen erhöhten Betrieb zu bewältigen, sondern sahen sich vor neue, zusätzliche Kriegsaufgaben gestellt. Dort, wo während des Winters und Frühjahrs Truppen in Wartestellungen lagen, mußte zunächst die Volksbücherei deren büchereimäßige Betreuung mit übernehmen; ferner wurden Flakstellungen und Wachabteilungen mit Büchern versorgt. Als dann zur Büchersammlung für die Wehrmacht aufgerufen wurde, standen die Bibliothekare und Bibliothekarinnen in vorderster Front und stellten ihr fachliches Können in den Dienst dieser Aufgabe. Hunderttausende von Büchern wurden gesichtet und Zehntausende von Frontbüchereien zum größten Teil in Überstunden zusammengestellt. Vielfach wurden diese Arbeiten in den Räumen der Büchereien durchgeführt.

Eine der ersten und dringlichsten Aufgaben war die Versorgung der Lazarette mit Büchern, zu der der Leiter der Reichsstelle, auf Grund eines schon vor dem Kriege mit der Sanitätsinspektion des Heeres getroffenen Abmachung, in den ersten Kriegstagen aufrief. Hier galt es, schnell zu Werke zu gehen. Die Volksbüchereien haben diese Aufgabe vielfach in mustergültiger Weise in Angriff genommen. In kürzester Zeit stand eine große Anzahl einsatzfähiger Büchereien bereit, ohne daß besondere Mittel zur Verfügung standen. Insgesamt sind bisher 263 Lazarette mit über 32000 Bänden betreut worden. Rund 18000 Bände wurden den Lazaretten gestiftet. Die übrigen wurden ausgeliehen und in bestimmten Zeitabständen ausgetauscht, so daß die Zahl der nacheinander eingesetzten Bücher ein Vielfaches beträgt. So hat, um nur ein Beispiel zu nennen, die Stadtbücherei in Guben vom September 1939 bis jetzt 2674 Bücher an 1831 Verwundete ausgeliehen.

In dieser Zusammenarbeit mit den Lazaretten haben sich die verschiedensten Arbeitsformen entwickelt. Die einfachste Form, meistens dort angewandt, wo Bücherei und Lazarett nicht am gleichen Ort lagen, ist die, daß je nach der Größe des Lazarettes ein Bestand zusammengestellt, mit einem Bücherverzeichnis, hier und da auch mit büchereitechnischem Material versehen, als Geschenk oder auch leihweise überlassen wurde. Die Ausleihe wurde von dem Pflegepersonal übernommen. Neben dieser Form, die den Büche-

reien nur einen einmaligen Arbeitsaufwand kostete, ist vielerorts ein regelmäßiger Leihverkehr eingerichtet worden, entweder in der Weise, daß die Bestände in größeren Zeitabständen ausgetauscht und die Ausleihe und Verwaltung dem Lazarett überlassen wurden oder aber, daß die Bücherei die Verwundeten direkt betreute, indem ihre Bibliothekarinnen die Ausleihe an einigen Tagen in der Woche selbst durchführten, wie z. B. in Elbing, Frankfurt a. M., Guben, Leipzig, Berlin-Steglitz u. a. Durch diese enge Verbindung mit der Bücherei wurden den Verwundeten für besondere Wünsche der Gesamtbestand der Bücherei erschlossen. Eine besonders intensive Form der Betreuung, die hervorgehoben zu werden verdient, ist in Guben entwickelt worden. Die Ausleihe, welche die Bibliothekarinnen der Stadtbücherei an einigen Tagen in der Woche durchführten, wurde monatlich wechselnd unter ein bestimmtes Thema gestellt. So wurden z. B. historische Romane in den Vordergrund gestellt oder eine Gruppe politischer Bücher, oder – von den Verwundeten mit besonderer Freude aufgenommen – Heimatbücher, Romane und Sachbücher aus der Heimat der einzelnen Verwundeten. Als einmal Hans Grimms Bücher auf diese Weise besonders herausgestellt wurden, erzielte man damit nicht weniger als 243 Entleihungen! Das Thema „Märchen und Sagen" anfänglich mit Scherzen aufgenommen, fand regen Beifall und brachte 467 Entleihungen. Eine besondere Aufgabe erwuchs den Städtischen Volksbüchereien in Frankfurt a. M. in der Betreuung eines Umschulungslazarettes. In Zusammenarbeit zwischen dem Oberkommando der Wehrmacht und dem Reichserziehungsminister, der das Lazarett im Dezember vorigen Jahres besuchte, wurden hier die Verwundeten für neue Berufe umgeschult. Die Städtischen Volksbüchereien stellten ihre Fachbuchbestände bereit; wo diese nicht ausreichten, wurden Fachbüchereien herangezogen. Vom Februar bis zum Dezember vorigen Jahres wurden in diesem Lazarett, das durchschnittlich mit 80 bis 100 Verwundeten belegt war, 2400 Bücher ausgegeben, unter denen neben den Fachbüchern Schrifttum aus den verschiedensten Gebieten – vor allem Romane, Erzählungen und Erlebnisbücher – vertreten waren.

Über die Leserwünsche läßt sich nach den vorliegenden Berichten zusammenfassend sagen, daß eine besonders rege Nachfrage nach leichtem und heiterem Schrifttum bestand, daß aber auch ernste und gehaltvolle Bücher, die mehr als nur Unterhaltung zu geben vermögen, verlangt wurden. Die privaten Interessen der Verwundeten traten hervor und bestimmten mit ihrer Vielfalt dies Bild der Ausleihe. Es zeigte sich bald, daß in Lazaretten nur mit sorgfältig zusammengestellten Beständen wirklich fruchtbare Arbeit geleistet werden kann. Besonders günstig lagen die Verhältnisse dort, wo die Bestände der Lazarettbücherei zur Befriedigung besonderer Wünsche durch die Volksbüchereien ergänzt werden konnten.

Dem Inhalt der Bücher muß ihr Äußeres entsprechen. Schmutzige und zerlesene Bücher sind in einem Lazarett, das mit den besten und modernsten hygienischen und medizinischen Einrichtungen ausgestattet ist, fehl am Platze. Es wäre zu wünschen, daß bald recht viele solche inhaltlich einwandfreien und äußerlich sauberen Bestände zusammengestellt und in den Lazaretten eingesetzt würden. Eine Bücherei sollte zum un-

erläßlichen Inventar eines jeden Lazarettes gehören. Wenn nach den bisherigen Erfahrungen schon bei der Truppe ein starkes Lesebedürfnis festgestellt werden konnte, so trifft das besonders für die Verwundeten zu. Mancher, der in der Hast des Alltags weder Zeit noch Ruhe zur Lektüre fand, griff hier zum Buche. Wenn für die Kompaniebücherei ein ausgewählter und richtig zusammengesetzter Bestand gefordert wird, so ist diese Forderung mit besonderem Nachdruck für die Lazarettbücherei zu erheben; denn im Lazarett hat das Buch eine besondere Aufgabe zu erfüllen. Der Verwundete, der nicht nur körperlich verletzt, sondern durch die schweren Erlebnisse, die er hinter sich hat, oft auch seelisch erschüttert ist, kann im Buch neue Kraft und frischen Lebensmut finden. Der Arzt weiß um die heilsame Wirkung, die das richtige Buch in der Hand des Genesenden auszuüben vermag. Daß die Reichsliste für Krankenhausbüchereien, die eine reiche Auswahl hierfür geeigneten Schrifttums bringt, in größerer Zahl gerade von leitenden Lazarettärzten bestellt worden ist, mag für diese Erkenntnis sprechen. Der Buchwart muß natürlich seinen Buchbestand kennen, wenn er von Bett zu Bett geht, um die Wünsche der Soldaten entgegenzunehmen und sie zu beraten. Wo die Buchkenntnisse aus eigener Lektüre nicht ausreichen, da müssen zuverlässige kurze Besprechungen helfen, wie sie die obengenannte Reichsliste für Krankenhausbüchereien bringt, Besprechungen, die über den Inhalt, den Charakter des Buches und seine Einsatzmöglichkeit unterrichten.

Die Volksbüchereien haben mit ihrem schnellen Einsatz erste Hilfe geleistet und haben vor allem verhindert, daß die Lazarette – wie im Weltkriege – mit einer Flut von sowohl ihrem Inhalt als auch ihrem äußeren Zustande nach völlig ungeeigneten, wahllos zusammengeworfenen Büchern überschwemmt wurden, die zwar in bester Absicht aber ohne jede Sachkenntnis in mehr oder weniger privaten Unternehmungen gesammelt worden waren. Wenn dieser entschlossene erste Einsatz nicht wirkungslos verpuffen soll, dann ist ein weiterer planmäßiger Ausbau der Lazarettbüchereien in der angedeuteten Richtung unerläßlich. Die erforderlichen Mittel sind im Verhältnis zum Zweck gering; sie für unsere Verwundeten bereitzustellen, die ihr Bestes, ihre Gesundheit, für ihr Volk opferten, sollte eine selbstverständliche Ehrenpflicht sein!

Wilhelm Raabe

Von Dr. **Wolfgang Kautzsch**

„Das Leben gleicht einem befestigten Kirchhof des Mittelalters." –

„Die ewige Illusion, daß das Leben noch vor einem liege. Das Leben liegt immer hinter einem."

Wenn wir diese beiden Sätze als besonders bezeichnend aus Raabes „Gedanken und Einfällen" herausgreifen, so werden viele bedenklich fragen: „Was soll uns ein solcher Raabe? Ist das wirklich aus seinem Herzen gesprochen? – Kirchhof? – Mittelalter? – Der zweite Gedanke verrät wohl gar einen hartnäckigen Pessimisten, der sich scheut,

entschlossen und mutig nach vorne zu blicken?" – Aber nein! Gerade dieser Raabe, der gern und angelegentlich in die Vergangenheit blickt – mag es sich nun um die eigene oder um längst versunkene Geschlechter handeln –, ja der etwas Besonderes vom „Mittelalter" zu halten scheint, ist eben der, welcher um 1860, 1870, 1880 und weiterhin entschlossen nach vorwärts in die Zukunft seines Volkes blickte, nicht bloß auf den nächsten Morgen, sondern viel, viel weiter, der hartnäckig an das Heraufkommen eines neuen Deutschlands glaubte, von dem er noch ganz andere Gewalten und Kräfte erwartete, als sie das Bismarckreich besaß!

Der deutsche Leser klammert sich, so scheint uns, in vielen Fällen gern und mit verzweifelter Hartnäckigkeit an die Erstlingswerke seiner bedeutendsten Dichter. Auch im Falle Raabes verhält es sich so. Da muß unbedingt die „Chronik der Sperlingsgasse" herhalten, übrigens nicht nur für die Freunde, auch für die Kritiker, welche denn freilich den offenbaren Schwächen dieses locker gebauten Buches voller Gefühlsergüsse gegenüber leichtes Spiel haben. Freilich: etwas ist an dieser Vorliebe doch daran, solange sie nicht für das reifere und das späte Werk Raabes einfach blind macht. Die „Chronik" steckt voller Züge, die Raabes Eigenart ausmachen, solange er schrieb. Sie enthält bereits die Grundelemente seiner poetischen Schau.

In erster Linie müssen wir dazu die Fähigkeit des Erzählers rechnen, einen Raum des Geschehens genau zu umreißen, in dem seine Gestalten sich bewegen, ja mit dem sie unlösbar verbunden sind. Die „Chronik" schreibt der Bewohner einer Dachstube, Johannes Wachholder, als lose Tagebuchblätter. Er kann das Leben und Treiben der ganzen Gasse von hoch oben genau beobachten und an dem Wohl und Wehe nicht nur seiner Hausgenossen, sondern aller Nachbarn teilnehmen. Gegenüber hat er früher selbst gehaust in der Stube, die jetzt der Karikaturenzeichner Strobel zu einem genialischen Pandämonium gemacht hat. Wir tun mit dem Erzähler mehr als einen Blick in diese Künstlerbude, und so treppauf, treppab die Gasse hinunter, wie es die Schicksale, an denen wir beteiligt werden, eben wollen. Ähnlich gehen die Begebenheiten eines anderen Frühwerkes, der „Kinder von Finkenrode", im Grunde von der Schilderung eines alten Hauses aus, das der Held, ein Großstadtjournalist, in seinem Heimatstädtchen von einem Oheim erbt. Das Bild dieser Räume, bei deren Wiederbetreten in dem Helden alle Geister der Kindheit aufwachen, weitet sich zum Gesamtbilde des ganzen Nestes Finkenrode. So oder so wird der Raum, welcher den Menschen Entscheidendes, Bleibendes bedeutet, weil er ihnen Heimat ist oder unvergeßliches Gefäß des eigentlichen Lebens wird, bei Raabe überall sichtbar. Hier liegt ein ursprüngliches Formvermögen des Dichters vor, und damit viel mehr als ein bloß formaler Kunstgriff.

Wer den „Hungerpastor" einmal las, vergißt das Schusterhaus in der Kröppelgasse zu Neustadt nimmer. Aus ihm und seinem Gegenüber, dem Trödelladen des Samuel Freudenstein, nehmen zwei Lebenswege, ein grunddeutscher und ein blutsfremder, ihren Lauf. Wer denkt nicht auch wieder an den „Grünen Baum", das Lokal der Neuntöter, der alten Soldaten von 1813, in Berlin, an die Stuben des Fränzchen und des Hans Unwirrsch im Hause des Geheimrats Götz, an Hansens Dichterstube, bis hin zum Herren-

hause des Obersten von Bullau und der Hungerpfarre in Grunzenow an der Ostsee? Es ist sehr reizvoll, nicht nur in diesem Roman, bei Raabe zu beobachten, wie sich eine Rembrandtskraft des Wortes von der Stube zum Hause, von der Gasse und dem Hof zu Stadt und Dorf, zum Lande und seiner Landschaft, endlich zum Volksraume Deutschlands selbst überall den umhegten Raum schafft, der den Menschen ein für allemal bindet, mag er noch so weit in alle Ferne schweifen.

Raabe bezeugt also eine Heimseligkeit des Deutschen im besten Sinne. Die Kehrseite dieser Eigenschaft wird keineswegs verschwiegen oder in ihrer Schwäche, dem engen, dumpfen Verhocken in Spießerenge, beschönigt. Aber die Echtheit und Stärke, das gesunde Heimverbundensein, tritt in zahlreichen Gegensatzbildern, die von der Größe und der Gefahr des Auswanderns, des Kolonisierens in Übersee berichten, prachtvoll heraus. Schon um recht zu verstehen, was Raabes „Heimseligkeit" eigentlich alles bedeutet, müssen wir neben den Frühwerken solche aus späteren Perioden seines Schaffens würdigen, wie „Alte Nester" und „Die Akten des Vogelsangs", schließlich „Altershausen".

Hier treffen wir überall Zeugnisse für ein organisch verbundenes Leben der Menschen in rechter Nachbarschaft, wie es sich heute eigentlich nur auf dem Lande und allenfalls in der Kleinstadt noch erhalten hat. Raabe hat das rasche Schwinden des Miteinanderlebens im Raume beim Werden der Großstädte erlebt und oft gekennzeichnet. Er hat demgegenüber ein Bild des alten Miteinanderseins, besonders in den bürgerlichen Verhältnissen der Kleinstadt gezeichnet, das sich von wirklichen Eindrücken seiner Jugend, d. h. der dreißiger und vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts, nährt. Als Beispiel aus der Frühzeit sei dafür der Roman „Ein Frühling" genannt, in dem wir eine verantwortliche Bereitschaft der Nachbarn für Leben, Not und Tod wirksam sehen.

Doch fragen wir vorerst einmal, wie sich das Leben aus dem Ganzen, d. h. aus der seelischen Kraft und dem Schlage des Herzens bei Raabe allgemein bekundet? Da stoßen wir zunächst auf das Vorwalten des Gefühls-Ausdrucks. In allen Frühwerken, voran in der „Chronik", ist die Macht der Stimmung ja mit Händen zu greifen. Das macht geradezu die Eigenart dieser Dichtungen aus und erklärt ihre fortdauernde Beliebtheit. Wenn wir Raabe daraufhin mit anderen Dichtern vergleichen, die in der Jugend einen stark entwickelten Gefühls-Ausdruck besitzen, der im reiferen Werk beherrscht und zurückgedrängt wird von den großen Mächten außerhalb des fühlenden Menschen, mit denen er rechnen muß, so finden wir bald, daß Raabe wohl einen romantischen Überschwang des Empfindens allmählich abstreift, daß er aber die persönliche Gestimmtheit (nicht nur seiner Helden, sondern auch des Autors selbst) niemals in den Hintergrund verweist, sondern sie stets sozusagen die erste Geige spielen läßt. Das kennzeichnet seine Erzählung durchgehend. Wer irgendwo aufschlägt und ein paar Seiten liest, stößt unfehlbar bald auf eine Stelle, wo jemand aus vollem Herzen „ächzt". Dieses Tätigkeitswort scheint Raabe sehr zu lieben. Seine Helden sind nicht mißmutiger als andere Leute, ihr Ächzen ist zumeist gar nicht betont, als ihre auszeichnende Eigenschaft. Nein, aber das Ächzen ist der Ausdruck eines typischen Gestimmtseins des Menschen, dem jeder unterliegt, so oder so. Es ist damit etwas Ähnliches gesagt, wie wenn Wilhelm Busch bemerkt: „Ge-

wöhnlich ist man kummervoll / Und weiß nicht, was man machen soll." Zum Ausdruck der typischen, immer wiederkehrenden Seelenlage tritt nun die jeweils bezeichnende des einzelnen Charakters, der Situation, und schließlich noch diejenige des Erzählers, mit der er den Leser unmittelbar anspricht. Wir befinden uns in einem Gewebe der Gestimmtheiten des Lebens, achten beim Lesen immer mehr auf die Stärke dieser leicht beweglichen Mächte und bemerken ihr gesetzmäßiges Wiederkehren. Bald sind wir mit dem Helden den einstürmenden Empfindungen ausgeliefert, bald nehmen wir an seinem Kampfe gegen ihre Übermacht teil, deren er Herr werden muß. Es ist die Kunst des Dichters, den Leser zu führen, daß er schließlich immer die gebührende Haltung findet, und niemals „russisch" im wogenden Meere der Stimmungen versinkt. Oft ist der Kampf, an dem wir teilnehmen, hart. Ich erinnere nur an Velten Andres, die Hauptgestalt in „Die Akten des Vogelsangs", der sich die Goetheverse zur Devise wählt: „Sei gefühllos! Ein leichtbewegtes Herz / Ist ein elend Gut / Auf der wankenden Erde!" Nach dem Tode seiner über alles geliebten Mutter verbrennt, vernichtet und verschenkt Velten, aus Amerika gekommen, alle Möbel und Erinnerungsstücke aus dem Elternhause, bevor er es veräußert. Er will sich durch nichts an die Gefahr der heimseligen Empfindsamkeit fesseln lassen. Am Schlusse erfährt der Erzähler und Jugendfreund aber, daß Velten erst sterbend über seine Gefühlskraft siegte, daß er lebend der Devise nie und nimmer gewachsen war. Denn Velten ist und bleibt ein Deutscher im Kampfe gegen eine Zeit, die jede Überlieferung zuinnerst mißachtet, ja die Seele preisgibt. Das erschütternde Zeugnis dieser Geschichte steht nicht allein. Der Dichter sah es, kann man zusammenfassend sagen, als seine vornehmste Aufgabe an, die ungeheure Kraft, welche im echten und gesunden, d. h. in einem richtig beherrschten und doch voll entfalteten Gefühlsleben liegt, zu verkünden. Nur wer, wie Raabe, die ganze Tonfolge seelischer Gestimmtheit zwischen Freude und Leid, hochgesinntem Mut und Niedergeschlagenheit, Humor und Ernst durchmessen kann, ist imstande, die verbindliche Macht seelischen Lebens einem großen, vielgliedrigen Volke, wie dem deutschen, zu zeigen.

In der Erzählung „Deutscher Mondschein" hat Raabe auch noch direkt zu diesem Thema gesprochen. Es geschah im Bismarckschen Reich nach 1870/71, als die Gefahr eines seelischen „Kleindeutschtums" um sich zu greifen drohte. Kein Zufall, daß der Berichterstatter in dieser Erzählung am Ende seinem Sohne, der Jura studiert, als vorbeugendes Mittel gegen Zustände, wie sie der Vater an dem kgl. preußischen Amtsrichter Löhnefincke erleben mußte, Jean Paul Friedrich Richters sämtliche Werke schenken will! Das ist geradezu ein Symbol. Wirklich, Raabes Werk stellt eine Welt mit vielen Reichen, voller Spannungen und Gegensätze dar, wie das – in noch stärkerem Maße – bei Jean Paul der Fall ist. Freilich nicht nur der Jean Paul des Schulmeisterlein Wuz, sondern der Verfasser des Titan, des Komet und Leben Fibels oder des Giannozzo und des Clavis Fichtiana, die den meisten auch heute völlig unbekannt sind.

Schon die Art und Weise, in der Raabe der seelischen Gestimmtheit und damit einem wahren Gefühlsleben zu ihrem Rechte verhilft, bekundet, daß er nirgends im eigenwillig-subjektiven Bereiche steckenbleibt. Noch deutlicher lassen die Erlebnisinhalte seiner Dich-

tung erkennen, daß er die Wirklichkeit in den Gegebenheiten der Natur und des Menschen zum Angelpunkte des Geschehens macht, welches die bleibenden Werte bestimmt.

Von außen sind es zunächst die Gegebenheiten der Landschaft und alle Naturgewalten, in die der Dichter seine Geschöpfe hineinstellt. Sie formen den Kreis der Heimat, von dem so viel abhängt. Raabe hat wohl die verschiedensten Schauplätze in Deutschland und weiterhin, sogar über See, gewählt. Aber mit Vorliebe schildert er den Boden seiner niedersächsischen Heimat: das Weserbergland, das Land Braunschweig und die Harzgegend. Nicht selten nehmen die Berge und Flüsse ebenso wie die Orte und Städte selbst Gestalt an und greifen tief in die Handlung ein. Geradezu dramatisch geschieht das durch ein tückisches Berggewässer, „die Innerste", welche nordwärts vom Harz ins Hannöversche abfließt, in der gleichnamigen Erzählung. Der Fluß will von Zeit zu Zeit sein lebendiges Opfer, ja er schreit danach, so macht der Erzähler glaubhaft! Die Innerste greift zur Zeit des Siebenjährigen Krieges tief in das Geschick des jungen Müllers Bodenhagen ein und verschmilzt, wie ein dämonisches Wesen, zuweilen beinahe mit der gefährlichen roten Müllerstochter Doris Radebrecker oben aus dem Gebirge. Die aufregende Geschichte ist ohne ihre unheimliche Schilderung dieses Wassers gar nicht denkbar. – Die Helden des Romans „Die Leute aus dem Walde" sind durchaus von der heimatlichen Waldgebirgsgegend bestimmt, obschon die Handlung größtenteils in die Großstadt verlegt ist. Ebenso ist es in „Nach dem großen Kriege"; auch hier hat Raabe offenbar den Harz gemeint, der noch oft bei ihm vorkommt, mit besonderem Nachdruck z. B. im „Schüdderump".

Einer reinen Naturschilderung begegnen wir bei Raabe nirgends. Sie ist wie in „Die Innerste" vielmehr kunstvoll mit den Erlebnissen und Schicksalen der Menschen verflochten. Die Darstellung des Waldes bei Sonnenschein und im Schneesturm in „Else von der Tanne" macht das ebenfalls anschaulich. Zum Bilde des Raumes und der äußeren Naturgestalt fügt der Dichter sogleich die ins Herz, nach innen zielende Begebenheit, welche die Rückwirkung des Helden verlangt und dadurch weitere Schicksale auslösen hilft. Raabe liebt junge, förmlich erlebnishungrige Helden und hat wenige seinesgleichen in der Fähigkeit, deren frisches Draufgängertum darzustellen. Aber ebenso sicher läßt er den Daheimgebliebenen, der sich kaum von der Stelle rührt, den Erfahrenen oder Gealterten *sein* Schicksal finden, wogegen alles vorher Erlebte unbedeutend wird oder erst seinen wahren Sinn erhält. Die Schicksalsmächtigkeit tritt an den Lebenden immer wieder von einer ungeahnten Seite heran.

Warum muß der prächtige Junge, der Junker von Denow, im Strudel der Meuterei einiger Fähnlein braunschweiger Landsknechte sich wider Willen verfangen und untergehen? Das erkläre mal einer aus Vernunftgründen! Aber der Dichter stellt uns die Mächte leibhaft dar, welche unweigerlich dahin führen, so daß wir ihm glauben müssen: Ja, so mag es 1599 in deutschen Landen wohl zugegangen sein! Nicht nur Raum und Zeit, will sagen das Heerlager des Reiches vor Rees am Rhein, der Mühlentorturm zu Braunschweig, Herbst und Schneetreiben Ende November des Jahres werden anschaulich, sondern darin ein paar scharf umrissene Gestalten, wie Anneke Mey, die junge

Marketenderin, des Junkers Knecht Erdwin Wüstemann, der ihm zum ehrlichen Tode verhilft, oder der Gefreite Arendt Jungbluth.

Am „Junker von Denow" sehen wir beispielhaft, wie Raabe – auch bei geschichtlichen Stoffen – nicht das ungewöhnlich hervorragende und einzigartige Schicksal beschreibt, vielmehr das allgemeine Geschick seines Volkes an einem typischen Falle sichtbar macht. Es ist mit Recht gesagt worden: „Er suchte sein Volk in Schicksalsnot." Das Unentrinnbare des Geschickes, das jedes Glied des Volkskörpers trifft, wird an einfachen Helden deutlich, die mit höchster Meisterschaft gezeichnet sind.

Gewiß haben Raabes Herkunft und Leben entscheidend beigetragen, seine Schaukraft solchermaßen auf das Innen und Außen der Ereignisse hinzulenken.

Er stammt aus dem Wesergau und ist ein Abkömmling des niedersächsischen Bürgertums. Die Orte seiner Heimat: Holzminden (wo er nächst Braunschweig zur Schule ging), Höxter, Stadtoldendorf, die Waldhöhe des Ith, des Solling u. a. kommen wie das Braunschweigerland und die Harzgegend immer wieder in seinem Werke vor. Aus der Geschichte Ostfalens vom Wesergau und vom Harze nordwärts, küstenwärts mit dem Mittelpunkte Braunschweig ließe sich von Raabes Art schon viel erklären. – Nach dem Schulbesuch in Holzminden und Wolfenbüttel, der nicht bis zum Abitur ging, finden wir Raabe zunächst über vier Jahre als angehenden Buchhändler in Magdeburg, darauf als freien Hörer der Universität und beginnenden Schriftsteller in Berlin. Dort schrieb er die „Chronik der Sperlingsgasse" nach den Eindrücken der Spreegasse 1854/55. Raabes erstes Werk entstand hier also gleichzeitig mit Kellers „Grünem Heinrich" (der Urfassung).

Fürderhin blieb er, allen Schwierigkeiten zum Trotz, dem Berufe des freien Dichters treu. Die Leserschaft und die Verleger haben ihm nichts erspart. Nur eine Reihe seiner Frühwerke fanden allmählich einigen Anklang, die reifen und die späten nur wenig oder überhaupt keinen. Der Nachklang seiner geistigen und wirtschaftlichen Erfahrungen als deutscher Dichter steht auch in den „Gedanken und Einfällen" verzeichnet, nicht ohne Bitterkeit, aber mit ungebrochenem Stolz auf eine Leistung, die sich keinerlei Zugeständnisse an niedere Instinkte und Geschmacksneigungen abnötigen ließ. Das will etwas heißen!

Raabe lebte zunächst in Wolfenbüttel, darauf 1862 bis 1870 in Stuttgart, endlich bis zum Tode 1910 in Braunschweig. Er kannte nur seine Arbeit, die ihn bis 1900 pausenlos festhielt. Eine deutsche Reise im politisch bewegten Jahre 1859 (während des österreichisch/französisch-italienischen Krieges) führte ihn über Leipzig und Dresden nach Prag und Wien, weiter durch Süddeutschland nach Stuttgart und an den Rhein. Sie war für den Dichter in vieler Hinsicht bedeutsam und hat in seinem Werke einen starken Einschnitt hinterlassen. – Im ganzen gilt für Raabe das stolze, opferbereite Wort: „Meine Bücher gewonnen, ein Leben verloren."

Schon unmittelbar nach dem Erstlingswerk hatte sich Raabe in dem Roman „Ein Frühling", der auch wieder in Berlin spielte, zu einer großen Komposition, die auf dem Kampfe starker Leidenschaften über dem Stilleben heimseliger Befriedung beruhte,

hindurchgefunden. Fortan entstand eine Reihe Romane vom Werden jugendlicher Helden, bis zum „Hungerpastor" hin. Besonders bezeichnend ist die Geschichte des jungen Robert Wolf („Die Leute aus dem Walde"). Er ist eines Waldhüters Sohn und verwaist frühzeitig. Sein älterer Bruder geht nach Amerika, er selbst in die Großstadt. Dort findet er drei Menschen, die sich seiner annehmen und ihn erziehen. Sie gehören alle drei – der Polizeischreiber Fiebiger, der ihn an Sohnes Statt aufnimmt, der Astronom und idealische Philosoph Ulex und das Freifräulein von Poppen – der Generation an, die den deutschen Befreiungskampf 1813 durchführte und von jener harten, aber geistig gesinnten Zeit geformt ist. Sie sind einander Freunde, stehen in fester Kameradschaft zum einfachen Volke, dem sie, wie Führer das sollen, ein Vorbild sind. Es ist die Auslese derer, die keine Konjunktur nach dem Siege nützten, politisch Enttäuschte, die patriarchalische Anschauungen haben, ganz selbstlos ihrer Pflicht, dem Dienst am Volke hingegeben. Diese Generation von 1813 kehrt bei Raabe immer wieder. Der Roman „Nach dem großen Kriege" ist ihr sogar allein gewidmet. Weiter braucht nur an „Das Horn von Wanza" mit der Tante Sophie, der Rittmeisterin, an den Hauptmann Fasterling in „Die Kinder von Finkenrode" (dessen stehendes Wort lautet: „Als wir 1814 in Frankreich waren") erinnert zu werden. Ferner an den Kreis des Obersten von Bullau im „Hungerpastor" oder den Ritter und Leutnant von Glaubigern im „Schüdderump". Von diesem soldatisch denkenden Geschlecht werden die jungen Helden Raabes ins Leben geleitet. Sie sind die Alten. Nicht nur hier, auch späterhin, bis in die letzten Werke zeichnet Raabe das Verhältnis verschiedener Altersgruppen, der Heranwachsenden, der Alten und der Reifen dazwischen mit besonderer Teilnahme. Er bindet sich dabei an keine vorgefaßte Meinung, sondern zeigt sehr verschiedene Wirkungen der Generationen aufeinander. Über die große Bedeutung eines rechten Führungsverhältnisses zwischen den Altersgruppen läßt er keinen Zweifel. Es stellt sich ihm als inneres Einverständnis, Freundschaft und Bündnis der Alten mit den Jungen dar. Der rechte Alte muß innerlich verstehen und mitgehen können, weil er seelisch selbst jung geblieben ist! – Später zeigt Raabe uns das prachtvoll an dem Konrektor Eckerbusch in „Horacker".

Robert Wolf gewinnt auf verschiedensten Wegen eigene Welterkenntnis. Von seinen väterlichen Freunden ist Fiebiger ein Realist und Humorist, der ihn auf die Gassen achten lehrt, der Astronom aber ein Idealist. Beide fördern ihn. Schicksalsverwicklungen und die Gegnerschaft gewissenloser, die Freundschaft tatkräftig-praktischer Naturen führen ihn weiter. Er gelangt nach Kalifornien und kehrt wieder zurück. Das Ergehen deutscher Auswanderer spielt in dem Roman eine große Rolle. Auch diesen Zug des 19. Jahrhunderts, da die Auswandererzahlen stark anschwollen, wird oft von Raabe dichterisch verwandt. In „Die Leute aus dem Walde" finden sich einige Szenen, die vorläuferhaft das große Thema vom deutschen „Volk ohne Raum" anschlagen. In der deutschen Stadt aber erscheint der Ungeist des Kapitalismus, der Geldgier, als bezeichnende Leidenschaft und stiftet Verwirrung. Die Geschichte endet damit, daß die drei Alten und der jungverheiratete Arzt Robert Wolf aus der Stadt in ihre Heimat, den Winzelwald zurückkehren, wo ihr weiteres Leben dem Dienst am Volksganzen gilt. Die alte

und die junge Generation bildet einen unzerreißbaren Bund, der durch ernste Lebenskämpfe geweiht ist.

Ohne Zweifel haftet dem Erziehungsroman „Die Leute aus dem Walde" noch ein etwas naiver Glaube an die Verbesserbarkeit der Welt und der Menschen an, ein aufklärerischer Zug. Doch schwebt der Idealismus, um den hier gerungen wird, nicht in der Luft. Schon sein starker Rückhalt an dem Geschlecht, das durch die hohe und harte Schule der Befreiungskriege ging, beweist das. Dazu entfaltet der Dichter einen solchen Reichtum von Bildern und Kontrasten, weiß echten Humor und nüchternen Verstand mit ins Spiel zu bringen, daß etwas entstand, das bleibenden Wert hat. Raabe sieht hier z. B. mit der deutschen Auswanderer- und Landnahmefrage große Ereignisse, die andern Dichtern damals verborgen blieben. Hier aber bildete einmal das Ringen des großen deutschen Volkes selbst – in der stellvertretenden Gruppe dieser „Leute aus dem Walde" – das Thema. Im Grunde ist dies Volk selbst der wahre Held des Romans, wie es sich selbst zu erkennen trachtet, indem es eigene Lebensgrundlagen sucht, die weite Welt und die Heimat gegeneinander auswägt. – Auf persönliche Schicksale beschränkt, kehren manche hier angeschlagene Themen ausgereift in „Alte Nester" wieder. In diesem Buch steckt die Auffassung des späteren Raabe von menschlicher Entwicklung und Welterkenntnis.

Der Roman vom Werdegang des Hans Unwirrsch, des „Hungerpastors", hat sich einen besonderen Platz im Herzen der deutschen Leserschaft erobert. Er ist ungleich geschlossener als „Die Leute aus dem Walde". Der Name des Helden steht in seltsamem Gegensatz zu seiner Natur, denn dem geraden, idealgesinnten Hans haftet nichts Grämliches an. – Sonst hat Raabe besonders bei Nebenfiguren eine köstliche Art der Kennzeichnung bereits durch den Namen entwickelt. – Der Schustersohn wächst in der Kleinstadt zwischen ein paar alten Originalen auf. Sein Weg geht in der Kröppelgasse, auf Schule und Universität zunächst eine Strecke gemeinsam mit dem des jüdischen Trödlersohnes Moses Freudenstein. Immer deutlicher tritt dann hervor, daß von einer wirklichen Gemeinsamkeit dieser beiden gar nicht die Rede sein kann. Hans Unwirrsch wird nachdrücklich von seiner ursprünglichen Vertrauensseligkeit geheilt. In der Hauptstadt offenbart sich, welch üble Rolle der „Dr. Theophil Stein" unter dem Deckmantel der ästhetischen Gelehrsamkeit spielt. Er endet, von allen verachtet, als Spion des Staates gemieden, nachdem er andere ins Unglück gebracht hat.

Hans wird zunächst Hauslehrer. Er kommt in der Magdeburger Gegend in das Haus eines Fabrikanten, eines Menschen ohne Kultur, ganz dem Erwerb hingegeben. „Trichtern Sie" empfiehlt er dem Lehrer seines Sohnes. Als der Kandidat sich aber für die Arbeiter einsetzen will, die sich zu einer Hungerrevolte getrieben sehen, wird er kurzerhand entlassen. Er findet nun in Berlin den Kreis, die Menschen, durch die sich sein Leben entscheiden kann. Im Streit gegen Unrecht, im festen Beharren, kommen Gedanke und Wille ins rechte Verhältnis. Er legt die Probe rechter Kameradschaft ab, findet eine Braut und wagt den Sprung ins Ungewisse des selbstverantwortlichen schöpferischen Tuns, d. h. er schreibt ein Buch. In dem abgelegenen Dorf an der Ostseeküste, dahin er seine

Braut zur Weihnacht heimholt, soll sein Leben sich bewähren, nachdem er geistiger und sinnlicher Wirklichkeiten sicher geworden ist. Der Hunger, von dem der Roman als seinem inneren Thema spricht, bedeutet das Verlangen nach idealer Form und innerem Besitz inmitten des rauhen Kampfes um das Dasein. Die Waffen, mit denen darum gekämpft wird, sind nicht materiell, sondern seelisch, wie auch des Soldaten wertvollste Waffen seine Haltung, Zucht und Geist darstellen.

Die Familie Götz, Verhalten und Geschick der drei Brüder, zweier Soldaten und eines hohen Beamten, die Hans Unwirrsch begegnen, zeigt, wie der preußische Staat hinter des Dichters Gesichten steht. Seine Helden suchen die Basis zum Bau eines neuen deutschen Staates abzuschreiten. Die alten Soldaten im „Neuntöter", voran der künftige Patron des Kandidaten, leben der Pflicht und Ehre. Sie entsagen dem eigenen Lebensgenuß. Ein überpersönlicher Gedanke bindet sie und formt ihre Persönlichkeit. Auf dieser Grundlage findet sich Hans Unwirrsch zu ihnen. Sie nehmen ihn auf als ihresgleichen.

Aus Raabes späterem Schaffen könnte man den Werdegang des jungen Theodor Rodburg in „Prinzessin Fisch" mit dem des Hungerpastors vergleichen. Theodor wird aus seiner jungenhaften Sicherheit gerissen, als sein Bruder völlig amerikanisiert in die Heimat zurückkommt und ihn mit Romana, einer jungen Frau aus Mexiko, bekannt macht. Beide berücken ihn zunächst, der gerissene Unternehmer, als der sein Bruder sich beweist, und die ausländische, südliche Schönheit. Aber seine Freunde und Erzieher, vor allem eine einfache Witwe und ein Buchbinder-Altgeselle, helfen ihm zurecht. Er wird ein fester Mann und geht seinen klaren Weg. Er hat sich selbst überwunden und dabei erst wahrhaft gefunden, was sein Bruder nie fertigbrachte. –

Nach dem „Hungerpastor" fügt ein drittes Werk über das Thema vom Werden und der Selbsterkenntnis noch etwas sehr Wesentliches hinzu. Keine tiefere Erfahrung, keine Theorie oder Praxis, auch keine Selbstüberwindung hilft dem Menschen zum echten Leben hindurch, solange er nicht den Nachbarn wie sich hilfreich bedenkt. Wahres Leben kann nur hilfsverbunden, und zwar ohne eigennützige Bedingung hilfsbereit verwirklicht werden. Das muß der Advokat Hahnenberg in „Drei Federn" nach einem langen Irrweg endlich erfahren. Die Frau seines Patensohnes, den er gar so stoisch klug erziehen wollte, beschämt ihn und zeigt, worauf es einzig ankommt: sich teilnehmend zum Nächsten zu stellen. Das lag ihm bisher meilenfern. Hahnenbergs Skepsis stritt gegen jedes warme Gefühl und jegliche Phantasie, also gegen die Elemente, welche die Seele braucht wie das liebe Brot, damit sich der einzelne in das Miteinander des Lebens stellen kann. Der eiskalte Jurist war betrogen worden und hatte sich selbst an den Rand der Verzweiflung gebracht. Wie er eines Besseren belehrt wird und wie sein früherer Zögling, ein junger Arzt, ganz andere Erzieher im Leben findet, als der Pate beabsichtigte, das berichten die drei Federn des Advokaten, des Arztes und seiner Frau abwechselnd.

Wieder und wieder kommt der Dichter auf die Notwendigkeiten des Miteinanderlebens in tätiger Liebe und Verbundenheit zurück. Schon „Die Leute aus dem Walde" und „Der Hungerpastor" setzen diese Haltung voraus. „Prinzessin Fisch" verdeutlicht sie auch

sehr gut. Wir nennen noch die Romane „Villa Schönow" und „Im alten Eisen" als hervorragende Beispiele für dieselbe Frage.

Sollen Erkenntnis und Erfahrung in hilfsbereitem Einsatze fruchten, so geht der Weg unweigerlich über den Kleinkampf des täglichen Lebens. Hier allein kann der einzelne beweisen, ob er die Verhältnisse der Menschen und Dinge richtig zu sehen und die Bedeutung der Geschehnisse abzuschätzen vermag. Dazu gehören einige theoretisch schwer belegbare Eigenschaften, die erst den ausgeglichenen Charakter machen. Sie setzen ihn instand, seinen Mann im Miteinander des Lebens, und wo es not tut im Widereinander, zu stehen.

Wie der einzelne, gerät auch ein kleines Gemeinwesen leicht ins Stocken und in Verwirrung, wenn es belanglose Dinge überwichtig nimmt. Ein köstliches Beispiel dafür gibt die Erzählung „Die Gänse von Bützow". Sie hat ein mecklenburgisches Städtchen in den Jahren der französischen Revolution zum Schauplatze. Der Bürgermeister verbietet den Ackerbürgern, künftig ihre Gänse in den Gassen frei umherlaufen zu lassen. Dennoch betroffene Tiere muß der Polizist Grävedünckel in den Pfandstall einsperren. Da empört sich „der Demos von Bützow". Ein Advokat und ein armer Magister, hinter denen eine rachedürstende Jungfer steht, deren Hand der Bürgermeister verschmähte, schüren den Aufruhr. Der Kampf um die „Gänsefreiheit" spiegelt in ergötzlicher Weise den Ausbruch der französischen Revolution. Schließlich müssen Truppen aufgeboten und den Aufrührern ins Quartier gelegt werden (ganze neun Husaren mit dem Leutnant von Schlappupp!), zu guter Letzt die juristische Fakultät in Halle durch ein Gutachten bemüht werden. Ein alter Rektor schildert „die große Revolution . . ., wie sie mit Gemurmel begann, mit Pauken und Posaunen ihren Fortgang nahm und glücklich zu Ende geführt wurde". Er meint: „In Bützow an der Warnow ist mir ganz allmählich das Kleinste zum Größesten und das Größeste zum Kleinsten geworden, und wenn ich von meinem Museo aus den Gang der Dinge betrachte, so gehört es nicht zu den geringsten Vergnügungen, zu sehen, wie der Spaß den Ernst ablöset, und wie die Welt ein gar jokoses und amüsantes Theatrum sein kann, vor welchem nur die Allerweisesten und die Allerdümmsten mit unbewegter Miene sitzen dürfen." Der Humor des Rektors rückt die Dinge, Klein und Groß zurecht. Denselben Dienst erweist Raabe seinen Lesern oft. Nimmt ihn dieser Erzähler an der Hand, so löst sich der Krampf, in dem er die Helden der Geschichte gefangen sieht – und der auch ihn selbst, wie er sich kennt, gar oft einfängt – plötzlich befreiend auf. Wir können dann Wesentliches von Nebensächlichem unterscheiden, sehen etwa den alten, lebenslang verkannten, überflüssigen, „ungebraucht verbrauchten Schulmeister" Buchius (im „Odfeld") nach seinem wirklichen Werte vor uns. Oder wir verstehen mit einem Male, warum es im „Abu Telfan", der doch gewiß nicht gerade sänftiglich mit den trauten angestammten Nestern und Residenzlein der Deutschen umgeht, sondern in die gefährliche Enge, den erstickenden Sumpf kräftig hineinleuchtet, doch einmal ganz ernsthaft heißt: „Es lebe Nippenburg und Bumsdorf, der Bierkrug und die Kaffeekanne, der Strickstrumpf und das Dintenfaß!" An solchen Stellen sehen wir, welch eigene Sache es mit Klein und Groß sein kann. Scheint es doch ein Haupt-

anliegen des Dichters zu sein, uns in dieser Frage möglichst oft zu überraschen, bis wir zugeben müssen, daß es sich gerade umgekehrt verhält, als wir meinten. Wir dürfen getrost annehmen, daß es Raabes Zeitgenossen um 1865 oder 1880 herum ebenso, ja wahrscheinlich noch viel ärger mit dem Dichter gegangen sein muß, als uns heute. Hielt er nicht für gering, was sie aufs höchste priesen, und schätzte anderes köstlich, was sie mißachteten oder kaum sahen? Er hatte seine Gründe, die uns mehr und mehr einleuchten.

Es ist schon deutlich geworden: eine Hauptform, den Blick für Kleines und Großes frei zu bekommen, ist der Humor. Raabe bringt ihn in allen seinen Spielarten. Was im engeren Sinne darunter verstanden wird, die Komik des herzhaften Sprunges, der die scharfen Gegensätze überbrückt und das schier Unvergleichliche zusammensieht, bildet bei ihm nur eine Provinz dieses Reiches. Der Parallelen oder Kontraste zwischen großen und kleinen Helden eines Romans treffen wir schon in den Frühwerken genug. Dazu kommen jene Helden, die selber Humor entwickeln, wie der Vetter Wassertreter im „Abu Telfan". Denken wir an den Familienrat ebendort über den mißratenen Heimkehrer Leonhard Hagebucher, in dem die Tante das Wort führt („Schnödler, sprich ein Wort!"), so streifen wir schon das Gebiet der Satire. Endlich gehört ein noch weiteres Feld, das der Ironie und der Selbstironie, dazu. Oft geht der Weg zum tiefsten Humor über die Ironie, wenn sich nicht sogar beide verquicken. Wir sehen hierbei, wie nahe der Humor an den Ernst grenzt. Da ist z. B. der Regierungsrat „Wunnigel", der Schrecken seines Schwiegersohnes. Von seinen Untaten, die er beim Altertümersammeln beging, erholt er sich im Gespräch mit dem verkrachten Uhrmacher, dem Rottmeister Brüggemann. O dieser Papa! Ihm hilft die Einbildungskraft gegen das klägliche Alltagsgewusel im Amtsleben und unter seinen Landsleuten, den Zeitgenossen des selbstzufriedenen 19. Jahrhunderts allewege! Er fordert in handfestem Humor sein menschliches Hoheitsrecht, trotzdem „alles auf der Erde mit Dreck versiegelt" ist (nach Goethe)! Freilich muß er auch dafür bezahlen, mit gewaltiger Beschämung. – Daß eine lebhafte Phantasie notwendig zum Humor gehört, bedeutet uns nicht nur diese Erzählung. „Deutscher Mondschein" handelt besonders davon. Wir finden hier und in vielen Dichtungen Raabes einen so verfeinerten und oft geradezu verschmitzten Humor, daß der Zugang für den Leser nicht leicht erscheint. Zu den schwierigsten Werken dieser Art gehört „Vom alten Proteus". Anderes wiederum ist ohne weiteres verständlich (z. B. „Keltische Knochen", „Kloster Lugau") oder setzt nur eine gewisse erste Bekanntschaft mit dem Dichter voraus („Der Dräumling", „Villa Schönow", „Fabian und Sebastian").

Auch der Humor dient dem inneren Ordnungsvermögen, insofern er dieses in der Wirklichkeit bis ins Kleinste und noch bei den unangenehmsten Verhältnissen bewährt. Raabe stellt weiter eine schwere, aber außerordentliche Seelenkraft dar, die hiermit zusammenhängt. Sie ist nicht für unruhige Leute, die nur die Hast kennen, sondern sie prüft die unbeirrbare Zähigkeit und Treue des Sinnes. Wer ausdauert und sich zu bescheiden weiß, weil er ein hohes Ziel hat, beweist sie: die Geduld.

In „Abu Telfan" kommt Leonhard Hagebucher nach langen Jahren aus Innerafrika in seine Heimat zurück, die er als Theologiestudent, durch Temperament und Leidenschaft

abgedrängt, auf gut Glück verlassen hatte. Der in langer Gefangenschaft Geprüfte findet jetzt in Bumsdorf und der Residenzstadt Nippenburg alles verfahren, die Menschen womöglich noch enger geworden und dabei hochmütiger. Er sucht den eigenen Weg von vorn an. Das wird ihm schwer gemacht, vor allem durch die liebe Verwandtschaft und Bekanntschaft. Er erhält Einblick in qualvolle Schicksale, die sich die Menschen aus Schuld und Zorn, Racheverlangen und Nichtswürdigkeit gegenseitig um ihn herum bereiten. Jede freie Tat erstickt in der dumpfen Atmosphäre. Da bringt ihm eine einsame Frau, die Mutter eines Verirrten und Verschollenen, Hilfe und zudem das große Vorbild. Frau Claudine wartet in der abgelegenen Katzenmühle auf ihren Sohn, dem sie Heimat schaffen will. Sie glaubt fest, daß er heimfinden wird. Indem sie duldet und unendliche Geduld hat, beweist sie mehr Mut als alle Tollköpfe und Heißsporne, die in dem Ländchen der Verzweiflung nahekommen. „Unsere liebe Frau von der Geduld" wird in der Katzenmühle eine Zuflucht für manche. Zu ihr kann Nikola von Einstein aus ihrer gescheiterten Ehe mit einem Lumpen von Adel flüchten. Endlich darf Leonhard selbst Frau Claudine den Sohn heimbringen. Und das hoffnungslose Elend dieses Verstörten überwindet die Mutter aus Herzkraft, mit Langmut und Liebe, wenn es auch greifbar nichts „hilft". Sie lebt ohne Haß und Rache, darum ist sie stärker als die anderen.

Frau Claudine führt eine ganze Reihe Raabescher Gestalten an. Gehören dahin nicht auch zu ihrem Teile Frau Doktor Andres, die Mutter Veltens, sowie die zierliche, alte Frau Fechtmeisterin Feucht in Berlin („Die Akten des Vogelsangs")? Vor allem aber „Stopfkuchen", der Bauer Heinrich Schaumann auf der roten Schanze draußen vor der Stadt? Sein Schulfreund Eduard, ein erfolgreicher deutscher Farmer im Kapland, erzählt uns dessen Geschichte, wie er sie auf seinem Europaurlaub erfuhr. Stopfkuchen hat die Tochter eines Bauern geheiratet, dem von der ganzen Gegend mit Hartnäckigkeit ein Mord zur Last gelegt wurde, ohne daß ein Beweis gelang. Mit noch größerer Hartnäckigkeit hielt Stopfkuchen, dies dicke Urbild von Phlegma und feinem Humor – er gehört in die erste Reihe der humorbegabten Helden des Dichters! – durch dick und dünn zu seinem Schwiegervater, mitten in dem „Mord- und Schinderkuhlengeruch", der diesen umgibt. Er bildet Jahre hindurch für den angeschuldigten, aufgebrachten Bauern Quakatz und dessen Tochter die einzige Brücke zu den Menschen und der Welt. Seine Gelassenheit heilt ihren verstörten Sinn. Seit dem Begräbnis des Alten hat Stopfkuchen langsam herausgebracht, wer der Mörder war. Er behält es für sich. Erst im Sterben gesteht der wahre Täter, was er auf sich lud und auf wem er den Verdacht sitzenließ. Stopfkuchen erzählt seinem Freunde die Sache (bis auf die Lösung am Schluß) breit, jedem „Tempo" abhold. Noch beim Erzählen läßt er alles reif werden, sieht stets auf das Menschliche, flicht eigene Betrachtungen ein und hält jede Sensation so hartnäckig bremsend hin, bis sie vollständig illusorisch geworden ist. (Raabe steigert in Stopfkuchen die Technik des erzählenden Hinhaltens, die er überhaupt sehr liebt, aufs äußerste!) Der Farmer aber fährt recht nachdenklich nach Kapstadt zurück. In Stopfkuchen hat ihm die bequeme, im Alten verharrende Heimat mächtig imponiert. Hat dieser scheints

so träge Mensch mit seiner überlegenen Geduld nicht viel mehr, vor allem viel Wertvolleres erreicht, als er, der unternehmende Afrikaner mit aller Energie im Neulande zuwege brachte?

„Abu Telfan" wurde von 1865 bis 1867 niedergeschrieben. Es ist ein merkwürdiges Buch. Sein Reichtum verwirrt den Leser förmlich, von so vielen Personen und Kontrasten sieht er sich umgeben. Dabei ist das Werk schwermütig, im Grunde tragisch gestimmt, trotzdem der Dichter viel Humor hineinverwoben hat. Sein Inhalt läßt sich im wesentlichen auf folgende kurze Formel bringen: Der Heimkehrer aus Abu Telfan im Tumurkielande hebt seine deutschen Landsleute auf. Er ist ihnen überlegen. Aber Frau Claudine in der Katzenmühle hebt ihn auf. Sie ist ihm weit überlegen. – Raabe hat mit diesem Thema ohne Frage seine Zeitgenossen herausgefordert. Wie geht das aber zu? Was meint er eigentlich?

Wir müssen von der Tatsache ausgehen, daß in Deutschland seit dem Ausgange des idealistischen Zeitalters auf der ganzen Linie ein schroffer und gefährlicher Umbruch eingetreten war. Damit hatten sich die nachfolgenden Generationen auseinanderzusetzen. Raabe drückt die Lage im „Abu Telfan" einmal bildlich aus. Er berichtet von des Helden treuestem Freunde, dem Vetter Wassertreter, einem Schicksalsgenossen Fritz Reuters, er habe in seiner Jugend den Geheimrat Goethe noch selbst gesehen, aber leider nur seinen Rücken! So stand es mit dem ganzen Geschlecht.

Leonhard Hagebucher will den Zwiespalt, der sich da aufgetan hat, meistern. Er hat auch das Zeug dazu. Geistig und praktisch recht gerüstet, ist er ein fester Charakter, bewährt und einsatzfreudig, hochgesinnt und doch nüchtern. Der Träumer, der angeblich Gescheiterte erweist sich in der Heimat als der einzig Freie, Wache und Sehende. Sein Vortrag in der Residenz macht sichtlich Eindruck. „Es rüttelt etwas an den wohladressierten Beamten- und Bankiersseelen", denen Hagebucher davon spricht, wie sich Deutschland und die Welt von draußen ansieht. Aber zu welch eigentümlichen und schwer verständlichen Worten muß er greifen, als er diesen Leuten seine Einsichten und Erfahrungen näherbringen will! Er sucht die scharfen Kontraste des Daseins zu meistern, indem er sie als ewige Gewalten bejaht und preist. So verkündet seine Rede die Weisheit des Gegensatzes. „Wohl dem, der seines Menschentums Kraft, Macht und Herrlichkeit kennt und fühlt durch alle Adern und Fibern des Leibes und der Seele! Wohl dem, der stark genug ist, sich nicht zu überheben, und ruhig genug, um zu jeder Stunde dem Nichts in die leeren Augenhöhlen blicken zu können! Wohl dem vor allem . . ., welchem der ungeheure Lobgesang der Schöpfung an keiner Stelle und zu keiner Stunde ein sinnloses oder gar widerliches Rauschen ist, und der aus jeder Not und jeder Verdunkelung die Hand aufrecken kann mit dem Schrei: Ich lebe, denn das Ganze lebt über mir und um mich!" Kurz nach solchen Worten muß Hagebucher seine Rede abbrechen, weil er ein Gesicht im Saale entdeckt, das ihm als verkörperter Widerspruch und Gegensatz aus seinem afrikanischen Leben her wie eine Vision erscheint und den Gedankenfaden kurzerhand abschneidet.

Nein, mit den reinen Gedankenketten ist es nichts mehr. Aber Frau Claudine, die

Mutter des so unheimlich und überraschend aufgetauchten Herrn van der Mook hat dergleichen fragwürdige Sprüche gar nicht nötig. Ihr Einsatz gilt sofort. Was Hagebucher sagt, sie tut es. Das macht, sie lebt aus der schlichten Kraft des Herzens. Geduld und Vertrauen, ihre vornehmsten Waffen, sind nur Ausstrahlungen solchen Vermögens. Was alle Gegensätze zusammenschließt, ist ihr zu eigen, die Herzkraft des Ganzen.

Wie Frau Claudine, steht so manche Figur scheinbar im Hintergrunde einer Dichtung Raabes und spielt in Wahrheit eine überragende Rolle. Es wird uns die volle Macht der menschlichen Persönlichkeit gezeigt. Auf sie und nur auf sie kommt es an. Der Dichter zeichnet keine abgeschliffenen „Leute", sondern Naturen. Darunter finden sich nicht wenige Originale und Sonderlinge. Diese, wie alle Helden, die ihm nahestehen, sind bodenständig. „Der Mensch muß überall wie jedes andere Gewächs aus dem Boden herauswachsen, um ihn mit der dazu passenden Luft und dem Witterungswechsel von Anfang an gleich vertragen zu können und alt darauf zu werden." Das sagt nicht zufällig gerade Just Everstein in „Alte Nester", denn dieser Bauer ist ein Prachtbeispiel für den echten Menschen. Zuweilen sind den rechten Naturen Durchschnittsmenschen zur Seite gestellt, die wahres persönliches Leben an ihren Freunden erkennen müssen. Der Dichter trat der Einebnung entgegen, die das Zeitalter der unheimlich wachsenden Großstädte, des Aufgebens der Seßhaftigkeit usw. für die Charakterbildung mit sich brachte. Bei Raabe geht noch „jeder seinen besondern Weg". Aus seinem Werke leuchtet der ungeheure Reichtum des alten Deutschland an Persönlichkeiten aus allen Ständen auf!

Streben die vielen sonderbaren und eigenwilligen Gestalten des Dichters nicht auseinander und verwirren das Bild des Ganzen? Heben sich die Gegensätze, welche Raabes Helden verkörpern, nicht gegenseitig auf, so daß am Ende Enttäuschung und Leere sich einstellt, weil der Einsatz der Persönlichkeit ja doch meist vergeblich erscheint? Ja, wenn der Mensch, den Raabe sieht, ein bloßes Tagesgeschöpf wäre, dann könnte es wohl so kommen. Aber da ist noch eine ganz andere Bindung des einzelnen an das Ganze wirksam, die weit über den Tag, Gunst oder Ungunst des Augenblicks hinausgreift. Es ist die Macht der Geschichte.

Der geschichtliche Sinn war bei Raabe stark entwickelt. Er mag eine Gabe sein, die dem niedersächsischen Stamme in besonderem Maße eigen ist. Raabe griff immer wieder zu geschichtlichen Themen für seine Dichtung. 18 von seinen 33 Erzählungen, 5 von den 27 Romanen sind ausgesprochen geschichtlich! Ich wüßte nicht, was an diesen Werken mehr zu bewundern ist, die erstaunliche Fähigkeit, sich in die Zustände und das Denken alter Zeiten einzufühlen, oder die Kraft, mit dem Bericht von abgeklungenen und begrabenen Begebenheiten der Gegenwart ins Herz zu treffen, für heute und morgen etwas Wesentliches zu sagen? In „Die Innerste" hat Raabe einmal geradezu von der Bedeutung geschichtlichen Verständnisses gesprochen. Nachdem er die Zustände im Jahre 1760, also „die gute alte Zeit des Siebenjährigen Krieges" – das Land Braunschweig führte ihn an der Seite Preußens gegen Franzosen und Reichsarmee – mit grimmigem Humor gekennzeichnet hat, heißt es: „So war es in Hannover, so war's in Göttingen

und in Hildesheim, und so war's auch in Sarstedt an der Innerste. Trotz allem eine wunderlich real-geheimnisvolle Zeit voll seltsamer Schwingen und Flüge! Wer da etwa glauben möchte, daß heutzutage hinter den Stirnen und unter den Schädeln mehr in den Menschenköpfen vorgehe als damals, der irrt sich bedeutend. Ja wahrlich, jeder gegenwärtige Augenblick ist stets ein novus homo, ein Emporkömmling; und die Vergangenheit, selbst mit dem Zopf und der Beutelperücke und im Reifrock auf den hohen Stöckelschuhen, erscheint merkwürdig als der vornehme Herr und die erlauchte gnädige Dame. Sie tun aber meistens so, als lachten sie darüber, die Leute des Tages, und beweisen gerade durch ihr Lachen nur die niedrigere Beschaffenheit ihres Standes. Wer wahrhaft vornehm ist, hat immer Respekt, wo er hingehört, der Pöbel nicht." Die hier geforderte Achtung vor dem Gewesenen ist dem Dichter selbstverständlich, ohne daß er im geringsten ihr Sklave würde und das Recht der neuen Zeit schmälerte. Die Teilnahme an der Geschichte wirkt bei ihm zunächst als ein durchdringendes Gefühl, ja geradezu eine „Sache der richtigen Stimmung", wie „Das Odfeld" meint. „Ach ja, wenn man so das Ohr an ein Bündel vergilbter Papiere, an ein würdig Pergamen, an einen Folianten in Schweinsleder, ja oder auch an eines der Büchelchen in Duodez mit abgegriffenem Sammeteinband, Goldschnitt und Kupfern von Daniel Chodowiecki legt! Oft hört dann kein Kind, das eine Muschel an das Ohr hält, von Ferne her ein geheimnisvolleres, tiefgründigeres Tönen, Sausen und Brausen." Solches Staunen verrät uns, daß der Geschichtssinn reine Empfindung ist und insofern alle Gebiete des Lebens umgreift. Nur weil Raabe ihn derart umfassend einsetzt, hört er das Bleibende, die eigentliche Melodie des Lebens aus den alten Geschichten heraus, wo andere oft bloß ein verworrenes Getöse vernehmen. Er versteht durch die Geschichte, was heute wie ehemals unablässig wirkt und dem ewigen Ziele zudrängt. Er macht uns die verborgene Richtung des Geschehens anschaulich, so daß wir unterscheiden und werten können.

Immer wieder gilt die Teilnahme Raabes den Geschicken unseres Volkes. Sein Hauptanliegen ist es, zu zeigen, daß des gesamten Vaterlandes Wohl und Wehe allewege in jeden Landesteil bis in den letzten Winkel nachwirkt. Er bezeugt, wie noch das persönliche Schicksal auch der Geringsten, die auf der Geschichtsbühne sozusagen überhaupt nicht bemerkt werden, zu allen Zeiten vom Ergehen des Ganzen abhängt. Was der einzelne erlebt, trifft ihn als Glied seines Volkes. Nur darum erzählt Raabe von den einzelnen. In „Hastenbeck" heißt es nach einer ehrenden Würdigung des Herzogs Karl: „Aber wir erzählen dem deutschen Volke, und was geht uns die fürstlich braunschweigisch-lüneburgische Regierungsverwaltung im Kleinen hier an?" So gern der Dichter bei den Erinnerungen aus seiner eigenen Heimat verweilt, die Szenen aus der niedersächsischen Geschichte sind ihm in erster Linie als lebendige Beispiele für die gemeindeutsche Geschichte teuer. Das Motto von „Hastenbeck", ein Wort des Freiherrn vom Stein, gilt für alle Geschichtsthemen Raabes: „Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland."

Zwei der frühen Romane schildern die Reformationszeit um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Der erste von ihnen, „Der heilige Born", läßt die starken Gegensätze heraus-

treten, welche Deutschland damals in zwei Heerlager aufspalteten. Besonders gelungen und leicht zugänglich ist das Bild von der Belagerung Magdeburgs 1555 in „Unseres Herrgotts Kanzlei". Ebenso hochgemut erzählt „Die schwarze Galeere" vom Freiheitskampfe der Geusen. – Raabe scheute sich nicht, gerade die dunklen Blätter im deutschen Geschichtsbuche aufzuschlagen. Oft berichtet er vom Elend „des armen, blutenden, knochenkranken Deutschlands" seit dem Dreißigjährigen Kriege, wie zu Beginn der Novelle „Das letzte Recht" oder in „Höxter und Corvey". Überflüssig zu betonen, daß der Dichter seinen Leser jedesmal durch ein persönliches Schicksal sofort zu fesseln und in hohem Grade zu spannen weiß. Von viel Not müssen auch die beiden Romane sagen, die im Siebenjährigen Kriege im Weserlande spielen. Raabe macht aber deutlich, wie sich alte, verbrauchte und neue zukunftsvolle Kräfte in jener Zeit begegnen. So behalten zuversichtliche Töne hier den schweren und tragischen Geschicken zum Trotz die Oberhand. Am Ende bleibt es gewiß: das deutsche Volk wird sich durchsetzen! „Hastenbeck" knüpft an die so benannte Schlacht des Jahres 1757 an, durch die Hannover zunächst an die Franzosen verlorenging. Des Engländers schmähliche Konvention von Kloster Zeven war die Folge – und große Leiden des Landes. „Weh, Niedersachsen, weh!" hören wir im 1. Kapitel. Und später: „Wir können nichts dafür, wenn dieser Klageruf noch öfter in diese Geschichte hineinklingt. Diese unsere Geschichte handelt eben davon, wie niedersächsisch Blut an dem Bau des hannoverschen Pavillons[1]) beteiligt wurde. Unser Immeken von Boffzen und der Blumenmaler Pold Wille von der Wendenstraße wurden ja mit in den glorioſen Rückzug der Vierzigtausend unter dem Herzog von Cumberland gerissen. Sie konnten auch nichts dafür." Erzählt Raabe hier auch eine reizvolle Liebesgeschichte und in „Das Odfeld" vom Leben eines abgedankten Magisters sowie dem sieghaften Sterben eines Junkers, der aus der Schule zu den Soldaten läuft: beide Male macht er uns nachdrücklich klar, wie es kam, daß immer große Entscheidungskämpfe der Welt auf deutschem Rücken ausgefochten wurden. Das Motto zum „Odfeld" erinnert daran, daß Kanada auf unserm Boden von England erobert werden mußte! Um so heller leuchtet vom Hintergrunde beider Geschichten Friedrich der Große und – in einer prächtigen Szene des „Odfeldes" sogar ganz vorn – die Gestalt seines Feldherrn, des Prinzen Ferdinand von Braunschweig. Ein Held nach dem Herzen Raabes, ganz uneigennützig, auf seines Volkes Wohl bedacht. „Er ist insolvent gestorben, der Sieger von Krefeld und Minden ..." Fährt in „Hastenbeck" „Gottes Wunderwagen" einher und bringt ein junges Paar schließlich glücklich ans Ziel, so führt der Dichter seine Personen im „Odfeld" gar selbst mitten auf das Schlachtfeld, ein wahres „Götter-, Geister- und Blutfeld", das die Franzosen räumen müssen, und erspart ihnen nichts von des Lebenskampfes Härte.

Diese Geschichte spricht aus wunderbarer Tiefe von der schier unverwüstlichen seelischen Vollmacht rechter Menschen. Wie die beiden Erzählungen „Else von der Tanne"

[1]) In Paris, ein Palais nicht etwa des unverhofften französischen „Siegers", sondern des Nutznießers, des Herzogs v. Richelieu, der hinterherkam und die Gelegenheit ausgiebig zu nutzen wußte.

und „Des Reiches Krone" handelt sie im Kerne von der heimlichen Lebenskraft der Deutschen, die sich in Stunden höchster Gefahr bewährt, dem Tode zum Trotz.

Wohl in keinem Werke Raabes geht das Vergangene mit dem Kommenden deutscher Volksgeschichte so nahe zusammen, wie in „Nach dem großen Kriege". Der ganz romantisch anmutende Roman wird in Briefform erzählt. Er spielt in dem Städtlein Sachsenhagen (der Name verrät das Stammesbewußtsein!) und im Harz. Die Herkunft Annchens, des Findlings vom spanischen Schlachtfelde zu Talavera, wo die deutsche Legion gegen Napoleon focht, wird vor den Augen ihres Pflegevaters und ihres Verehrers, zweier früherer Soldaten aus den Freiheitskriegen, überraschend geklärt. Dabei kommt nicht nur die dunkle Geschichte ihres Vaters, eines Obersten, der auf welscher Seite stand, sondern noch viel mehr dunkle Schuld eines ganzen Geschlechtes (der Herren von Rhoda und des Fürstenhofes, dem sie dienten) zutage. Die Volksgeschichte hat im Laufe eines reichlichen Jahrhunderts den Rächer gespielt und die Sühne der alten Schuld an Kindern und Kindeskindern der Täter erzwungen. – Der Briefschreiber Fritz Wolkenjäger, ein Lateinlehrer, gewinnt Annchen von Rhodas Hand. Er wendet sich in seinen Briefen an einen ehemaligen Kriegskameraden, den die Enttäuschung über die verschleppte, ja in der Metternichzeit verhinderte völkisch-politische Entwicklung des Vaterlandes in die Fremde trieb. Die Briefe sprechen glühend vom Verlangen des deutschen Volkes nach seinem eigenen Staatsbau und klagen über die politischen Versäumnisse.

Die nationale Geschichte spielt in ihnen die Rolle des großen Zeughauses, darin die Waffen für den Entscheidungskampf bereitliegen. Andrerseits ist sie der harte Prüfstein für die Bereitschaft des Volkes zur Tat. Sie richtet alle, die sich dem Volke und seinen wahren Aufgaben entfremden, wie es der Adel und das Kleinfürstentum vielfach tat. Als ihren Sinn schöpft der begeisterte und erprobte Erzähler aus seinen Erlebnissen, die in der Kette der Begebenheiten durch Generationen weit zurückweisen, den gewissen Glauben an die unzerstörbare Zähigkeit des Volkes, sein Ziel zu erreichen.

„Nach dem großen Kriege" klingt in ein politisches Lied aus, das wandernde deutsche Studenten an den Stadtmauern von Sachsenhagen singen. Es beginnt:

„Ans Werk, ans Werk mit Herz und mit Hand,
Zu bauen das Haus, das Vaterland!"

Das ist 1860 gedichtet. Der Wille, „die Steine zum Bau für das Reich" mit behauen zu helfen, war in Raabe außerordentlich rege. – Aber im vorhergehenden Briefe des Romans schreibt Fritz Wolkenjäger: „Ich denke, das ganze neunzehnte Jahrhundert wird wohl noch über die Wehen, welche das deutsche Volk ins Licht der Welt gebären sollen, hingehen. Wir schreiben erst Achtzehnhundertsechzehn, Sever! – Ein jeder tue auf seiner Stelle das Rechte und verlache – mag es auch im Kerker, in der Verbannung oder auf dem Hochgericht sein – verlache den Rat der Bösen. Was hält stand gegen das Gelächter der Ehrenmänner?" Auch das ist 1860 gesagt.

Die Zeit nach dem großen Kriege von 1813/15 war für den Dichter noch nicht abgeschlossene Geschichte, sondern sie hing mit seinem gegenwärtigen Erleben unmittelbar

zusammen. Er sah die Aufgabe des Zeitalters: den Staatsbau des deutschen Volkes, als ein notwendigerweise organisches Wachsen an! Ein Volk mußte erst geboren werden, das den eigenen Staat errichten konnte! Dieser Vorgang brauchte viel Zeit, darüber täuschte sich Raabe nicht. Er würde noch in das nächste Jahrhundert hineindauern. Der Dichter hat dieses weitgespannte Geschehen als sein eigentliches Zeiterlebnis betrachtet und in seinem Werke wieder und wieder sinnbildlich gedeutet.

Nur gelegentliche Zeugnisse und einzelne Stellen in den Zeitromanen verraten uns hier und da, wie aufmerksam Raabe das politische Geschehen seiner Zeit verfolgt hat. Seine Dichtung selbst aber verwandelt die stillen Empfindungen, Entschlüsse, Gelübde und Hoffnungen in Bilder, kurz alles das, was ihn zutiefst bewegt hat. Die Frühwerke spiegeln die tiefe politische Enttäuschung des besten deutschen Bürgertums während der fünfziger Jahre wider. Das Ergebnis aller Anstrengungen, ein einiges Reich heraufzuführen, schien – nicht nur seit den Mißerfolgen des Jahres 1848 – null und nichtig. Zeichen der Zeit sind argwöhnische, einengende Maßregeln der deutschen Regierungen gegen die Presse. Aus allen Schichten wandern die Deutschen in Scharen nach Amerika aus. Das Bild der Auswanderer kommt schon in der „Chronik der Sperlingsgasse" vor. Kein Ausblick auf deutsche Größe war möglich. Die seit 1813 begrabenen Hoffnungen brannten angesichts der Alten, die damals mitgefochten hatten, wie eine nicht verheilende Wunde. Und noch etwas faßt unser Dichter zeitig ins Auge: die wachsenden sozialen Mißstände! Er sah die schwersten Erschütterungen, die aus dem Elend der Arbeitssklaven kommen mußten, voraus und ergriff das Wort (vgl. „Ein Frühling").

Als die großen Entscheidungen fielen, die das Bismarckreich heraufführten, schrieb Raabe zwei seiner Hauptwerke, den „Abu Telfan" und den „Schüdderump". Es ist ein eigentümliches Schauspiel, den Dichter sich damals ständig rückwärts gewandten Gesichts mit dem nationalen Geschehen auseinandersetzen zu sehen. Im „Abu Telfan" rechnet er noch einmal gewaltig mit dem Deutschland der kleinen Fürstentümer ab. Das ist die berühmte Geschichte der deutschen Residenzen im 13. Kapitel. Und welche Erbitterung über die in diesen Staatswesen Regierenden macht sich hier Luft! Der alte Leutnant Kind malt sich grimmig die Lösung der deutschen Frage als die Stunde aus, „wo der Auktionator mit dem Hammer auf den Tisch klopft und den ganzen Trödel vor dem ganzen deutschen Volk versteigert. Zwölf Exzellenzen für'n Groschen und die dreizehnte zu! Zwölf Durchlauchten für einen Groschen und die dreizehnte zu!" – Von einem Wege der politischen Verwirklichung kann indessen nicht die Rede sein. Der Dichter bevorzugt damals dunkle Töne.

Erst später – seit 1870 etwa – fand Raabe heitere und versöhnliche Bilder für die inneren deutschen Einheitskämpfe vor 1866. Dahin gehört die Erzählung „Eulenpfingsten" und zwei größere Werke von besonderem Reiz. „Der Dräumling" spiegelt die nationale Bedeutung des Schillerfestes von 1859; „Gutmanns Reisen" berichtet mit demselben überlegenen Humor von der Tagung des deutschen Nationalvereins in Koburg 1860. Aus den Tagen des siebziger Krieges erzählen „Kloster Lugau" und „Deutscher Adel". Stets lenkt der Dichter dabei unsere Aufmerksamkeit auf den seeli-

schen Bereich und sucht den inneren Zusammenhang der Dinge darzustellen. So reizvoll es wäre, kann hier auf die genannten Dichtungen – bis auf die letzte – nicht weiter eingegangen werden. Sie verdienen es überaus, heute und künftig gelesen zu werden. Auf die Geschichte des jugendlichen Ausreißers „Horacker", die Erziehungssünden und innere Hauptschwächen jener Zeit kurz vor den Gründerjahren beleuchtet, sei noch besonders hingewiesen.

In „Deutscher Adel" findet sich häufig ein Lieblingswort des Dichters, auf das sein Leser auch sonst oft stößt: germanisch. Er sagt es mit Nachdruck, nicht selten klingt es auch ironisch oder kritisch. In jedem Falle weist es darauf hin, daß sich Raabe dauernd Gedanken über kerndeutsches Wesen machte. Die glückliche Wende der Nation zum Zweiten Reich verstärkte sein Fragen, soweit das überhaupt noch möglich war: Was ist deutsch? Was stammt aus der Wurzel unseres Volkes und bleibt ihr treu? Raabe blieb beim Fragen nicht stehen. Er gab in der genannten Erzählung eine schlüssige Antwort darauf. Sie spielt im Kriegswinter 1870/71 zu Berlin. Da warten eine Mutter und ein junges Mädchen, Natalie Ferrari, auf die Heimkehr des Dozenten Ulrich Schenk, der mit dem Heere vor Paris liegt. Wie dieser Soldat, verwundet und wieder genesen, heimkehrt und den Lebensbund mit Natalie schließt, die inzwischen ihren Vater, einen genialen Phantasten und gescheiterten Erfinder, von Amerika zurückkommen und sterben sehen mußte, ist der Hauptinhalt. Der Lebensmut der Jungen stimmt mit der hohen Gesinnung der Mutter Schenk und zweier väterlicher Freunde, des Leihbibliothekars Achtermann und des Übersetzers Dr. Wedehop, zusammen. Der Schicksale und Widerwärtigkeiten finden sich genug in diesem Kreise. Jeder muß das Seine tragen, nur stehen sie einander bei. An der Frau Professorin Schenk sehen die anderen die innere Unberührbarkeit eines starken Herzens, das leicht durch das Schwere geht. Der Dichter heißt es: „Frei durch gehen! Ist das nicht das größte Wort, das in diesem in Stricken und Banden liegenden Menschenleben gesprochen werden kann? Jawohl, sie rühmen sich ihrer Selbständigkeit in allen Gassen, die armen Kinder der Erde; wenn ihnen das Glück gut ist, dürfen sie ihre Ketten vergoldet der Sonne entgegenhalten: bei den lachenden Göttern, wer geht frei durch?" Niemand anders, meint der Dichter, als derjenige, welcher sich das unendliche Reich des Abenteuers mit Glück und List offenhält neben dem verständig abgegrenzten Gebiete des soliden, bürgerlichen Menschenverstandes! Das klingt romantisch und ist es doch in Wahrheit gar nicht, höchstens äußerlich. Gewiß scheint es sonderbar, wieviel Raabe immer und immer wieder von der Bildkraft oder Phantasie des Menschen, ausgerechnet des schwerblütigen und nachdenklichen Deutschen hält. Aber er meint ja keine selbstgefällig spielende, sondern die bauende, glaubensfähige Bildkraft, also jenes innere Vermögen, das die ungreifbare und unsagbare Wirklichkeit hinter der plumpen Welt der Stoffe erahnt, ehrfürchtig anspricht und gewissen Geistes zur Richtschnur nimmt! So sagt Wedehop, als er Mutter Schenk an der Leiche seines Jugendfreundes Paul Ferrari sah: „... die alte Frau ... hat doch ein braves, stolzes Wort gesprochen: es ist deutscher Adel, den Tod nicht zu ernst zu nehmen, und die Toten mit Ernst und Respekt zu behandeln."

Indessen müssen wir doch genauer fragen, wie das „freie Durchgehen" nun eigentlich zu verstehen ist. Wedehops Wort trifft es wohl. Der moderne Mensch aber mag nicht begreifen, was das Verhältnis zum Tode mit deutschem Adel zu schaffen hat. Nur wer die großen Dichter als Einzelzeugen hört – gleichviel, ob Hölderlin oder Kleist, Novalis oder Jean Paul, Claudius oder Gryphius, Mörike oder den jungen Goethe –, wer die einmütige Stimme der Volksdichtung oder des Deutschlands vor 1400 vernimmt, der weiß, daß der Tod von lebensstarken Zeitaltern bejaht und verachtet wurde – um seine Macht zu brechen. Um dasselbe handelt es sich hier.

Schon die großartige Erzählung aus dem Dreißigjährigen Kriege „Else von der Tanne" beweist, daß Raabe genau so dachte. Und dann der „Schüdderump"! Der Titel des Romans und die Eingangsszene nennt den Pestleichenkarren aus schlimmen Zeiten. Er ist ein Lebenssymbol und macht den Tod der Heldin Tonie Häußler anschaulich. Ihr Sterben aber bedeutet den Triumph des echten Lebens. Denn nicht die gesunde Gemeinheit ihres Großvaters, des österreichischen Kriegslieferanten Edlen von Haussenbleib oder ihres Bräutigams, des Grafen Konerionsky, schafft neues Leben, verbürgt die Dauer, den Glanz und die wahre Macht des Daseins. Auch die unbekümmerte und ahnungslose Lebensfreude ihres Jugendgespielen, des Junkers Hennig von Krodebeck am Harz, vermag das nicht. Nein, die Gescheiterten vollbringen es: Tonie, die fern von ihrer Heimat in Wien sterben muß, und der Ritter von Glaubigern.

Junker Hennig will Tonie aus Wien heimführen und zu seiner Frau machen. Er ahnt gar nicht, wie sie ihn liebt, und ebensowenig, wie todkrank sie ist. Das Mädchen ist hilflos den Berechnungen ihres Großvaters und ihres Bräutigams gegenüber. Den unreifen Jugendfreund Hennig kann sie nur als einen guten Jungen nehmen und zurückweisen. Der Ritter kommt und kann ihr auch nicht helfen. „Da stand er! – so alt, so kümmerlich, halbblind und tiefgebückt, und doch ein Ritter und ein Held ... wie vielleicht in diesen Tagen die menschenbevölkerte Erde keinen zweiten aufweisen konnte, um damit vor dem milden Auge der Sonne zu prangen und sich zu rühmen!" Freilich, er kann sie nicht einmal mehr heimbringen nach Krodebeck. Sie machen sich nichts vor. Beide sind hilflos, und beide haben doch die gleichen scharfen Waffen. In dem einsamen Ausgeliefert-Sein und dem dennoch Unberührt-Sein vom Schmutze der Welt bestehen sie. Es ist eine Torheit, das zu glauben, aber dieser Glaube ist wahr und siegreich. Beide siegen, indem sie vergehen. Die Gemeinheit rings um sie fühlt selbst ihre eigene Niederlage, das vollkommene Abgleiten ihrer schäbigen Berechnungen oder Begierden an diesen beiden. „Sie waren ja allein in einer Wüste – allein in der Wüste des Lebens, der Lebendigkeit. Sie fühlten wohl den Boden, den Fels, auf welchem sie standen, unter sich wanken, sie wußten, daß die Wogen um sie her wuchsen, daß das Leben, die Lebendigkeit immer recht behält, sie wußten, daß sie verloren waren, und sie waren doch glücklich und sicher – gerade darum waren sie glücklich und sicher."

Die Begriffe vertauschen sich hier. Lebendigkeit heißt in Wahrheit geschmückter, übertünchter Tod, und Sterben heißt Erstehen und wirkliches Leben, weit über das Am-Leben-Bleiben hinaus.

An der Geschichte vom Schübderump, d. h. von Tonie Häußler und dem Ritter von Glaubigern, die nicht die Beute des Todeskarrens bleiben, wie ihre in Erfolg, Pracht und Ruhm selbstsicher einherstolzierenden Gegner – an dieser Geschichte brechen die letzten Fragen auf. Es wird sofort deutlich, daß es religiöse Fragen sind. Unser Dichter stellt sie unbedingt, wie sie einst die Frühzeit und das „Mittelalter" unseres Volkes unbedingt stellte. – Wie Raabe diese letzten Fragen ansprach, zeigt uns seine Erzählung „Vom alten Proteus". Sie faßt die Sache wiederum von einer ganz anderen Seite her an. Diese „Hochsommergeschichte" berichtet von einem ganz banalen Liebespärchen aus den Kreisen der guten „gemeinnützigen Bürger". Ernesta, der höheren Tochter aus der großen, allgemeinen Familie der Piepenschnieder, wird seitens ihrer Angehörigen der Weg zu dem Assessor Hilarion – er gehört zur Familie der Abwarter – verlegt. In ihrer Ratlosigkeit fahren die Liebenden hinaus vor die Stadt zu einem Einsiedler auf eigene Faust, Konstantius, der im Walde seine Hütte bewohnt. Der Einsiedler haust dort bereits 30 Jahre lang und hat schon so manchem wieder zurechtgeholfen. Auch jetzt versagt er nicht. Doch es geht merkwürdig dabei zu. Wie die hoffnungsvollen Liebenden trotz der bösen Widersacher – es sind zwei alte, ausgekochte Sünder des geschäfts- und genußreichen Stadtlebens – sich glücklich kriegen, ist dem Dichter das Unwichtigste dabei. Er führt das gar nicht mehr zu Ende aus, denn es versteht sich dann von selbst und langweilt bloß – immer die alte Geschichte! Aber wie die Vergangenheit des Einsiedlers Konstantius mit dem Besuch des jungen Paares plötzlich vor ihm wieder Gestalt wird, wie zwei längst verstorbene Damen bedeutsam zu geistern anfangen, die eine im alten Püterichshofe hinter der Tapete hervor und die andere aus einem alten Weidenstrunk im Walde, daran schildert der Dichter auf die drolligste Weise, welche tiefe Beschämung Konstantius ergreift und erleuchtet, so daß er in die Stadt geht, zum ersten Male wieder, und von neuem zu leben anfängt! Ihm hat der Besuch ein neues täuschendes Kleid des uralten, großen Verwandlungskünstlers Leben, des alten Meergreises Proteus gezeigt. Er weiß nunmehr den „Urersten", „der sich in alle Dinge verwandelt", zu fassen. Nicht, daß er jetzt der Illusionen endgültig überhoben wäre, die eine jede zu ihrer Zeit den gewöhnlichen Menschen erbarmungslos gefangennehmen und betören. Der so lange einsame Beobachter des Weltgetriebes durchschaut nun wohl das Gesetz dieses Wechsels der Scheinbilder. Aber er muß sich auch an sie halten. Er weiß zu bitten: „Unsere tägliche Selbsttäuschung gib uns heute!" Er wird die Kostüme des Lebens nicht mehr für seine Wesenheit nehmen. Er lebt weiter, jetzt erst ganz zuversichtlich, und schreitet vorwärts, weil er recht zurückzublicken vermag. Neue, liebe Torheit derer, die sich selig und notwendig selbst täuschen, hat ihm den Blick nach rückwärts gelenkt. In der Vergangenheit kann er nun, wenn er mit der drängenden Gegenwart vergleicht, die Masken des alten Proteus erkennen. Welches Geheimnis: diese Rückschau macht ihm den Blick in das Kommende frei. Nun lebt er erst voll und ganz.

Was diese schalkhafte, zwischen Laune und tiefer Ironie spielende Erzählung meint, ist keine Philosophie mehr, mag der Zusammenhang mit Schopenhauer auch (hier und anderen Orts) bei Raabe deutlich genug sein. Es ist die Rede vom Ersten und Letzten, vom Glauben.

Raabe selbst ist ein Eremit Konstantius, wenn er Schicksalswege zeichnet, wie im „Schüdderump" und in allen seinen reifen Werken. Er ist es genau so, wenn er in die Geschichte greift. Deshalb vermag er auch mit geschichtlichen Themen an das Letzte zu rühren. Ergreifend hat er das in der Erzählung „Des Reiches Krone" getan, die 1870 geschrieben wurde. Das Schicksal des Nürnberger Junkers Michel Groland, der mit dem Aufgebot der Stadt im kaiserlichen Heere die Reichsinsignien gegen die Hussiten verteidigen hilft, ist es, als ein Aussätziger heimzukehren, während die gerettete Krone nach Nürnberg eingeholt wird. Der Junker und seine Braut, welche als Pflegerin zu ihm kommt und als Mutter der Sondersiechen ihr Leben beschließt, erwerben sich im Leiden eine ewige Krone. Wir erfahren nur ein persönliches Geschehen um drei einzelne Personen aus dem 15. Jahrhundert. Und doch ist damit ein tiefes Symbol geschaffen von des Reiches Krone, die aus der seelischen Kraft ihres Volkes erkämpft und verteidigt sein will. Im Gedenken an eine jener Zeiten, da „des deutschen Volkes Krone beinahe verlorenging", verweist uns der Dichter auf jene höchste Gewißheit, Ruhe und Stetigkeit des Glaubens, die den Sieg behalten muß, weil sie das Ewige achtet und bewahrt.

Blicken wir noch einmal auf die eingangs mitgeteilten Sätze Raabes, so erscheinen sie uns jetzt verständlich. Sein Werk zeigt uns Menschen, die mit dem Tode kämpfen, ruhig mit ihm rechnen und eben darum Leben mehren und endgültig gewinnen. Damit nahm Raabe eine Linie auf, die der großen deutschen Dichtung aller Zeiten eigen war und weit von dem Einzel- und Eigensinn, dem Wahn von der selbstherrlichen Persönlichkeit hinwegführt. Er sah jegliches Schicksal, jedes Geschehen als vergangen an. Schon in der „Chronik" sagt er: „Verkehrt auf dem grauen Esel Zeit reitet die Menschheit ihrem Ziele zu." So errang er aber den Schlüssel für alle Zukunft seines Volkes, denn er verfiel darum keiner eigensüchtigen und kurzsichtigen Täuschung über die Welt und das Leben. Sein Blick war auf sein Volk gerichtet. Er dient dem stolzen Mahnspruch „Vergesse ich dein, Deutschland, großes Vaterland, so werde meiner Rechten vergessen!" („Die Chronik der Sperlingsgasse".) So ward das deutsche Staatswerden aus beseeltem Volk sein Thema. In seiner Zeit, besonders seit seinen reifen Werken, stand er einsam. Das neunzehnte Jahrhundert, als ein wildes Gewächs aus wirtschaftlichem Aufstieg, liberalistischer Gesinnung und persönlichkeitstrunkener Überheblichkeit, war sein erklärter Gegner. Wir rechnen heute mit dieser Zeit, die jedes Maß und alle innere Sauberkeit zu verlieren drohte, nachdrücklich ab. Das wird im ganzen und einzelnen noch deutlicher werden, als es heute schon ist. Hätten wir Deutschen keinen Raabe und einige wenige andere Geister seines Formates aus jener Zeit, wir müßten ihr gegenüber unversöhnlich bleiben. Er sühnt die Untaten jener Generationen. Er hat die wahre deutsche Überlieferung gewahrt, und zwar an der Wurzel. Nicht nur sein Eigenwuchs befähigte ihn dazu und seine Treue, die jeden billigen und raschen Erfolg verachtete, sondern er wirkte und litt, des Dankes kommender Geschlechter zuinnerst gewiß. Heute erst sehen wir seine Größe ganz.

Vielleicht erschließen die kleineren Erzählungen Raabe dem Leser am leichtesten. Unter

ihnen dürften wiederum die geschichtlichen Themen voranstehen. Vom Leichten zum Schwierigeren geordnet, ergibt sich etwa folgende Reihe:

Die schwarze Galeere / Der Junker von Denow / Die Gänse von Bützow / Der Marsch nach Hause / Lorenz Scheibenhart / Die Innerste / Höxter und Corvey / Das letzte Recht / Sankt Thomas / Im Siegeskranze / Ein Geheimnis / Else von der Tanne / Des Reiches Krone. (Ich nenne hier und in den folgenden Reihen nicht alles.)

Auch die geschichtlichen Romane bzw. Großerzählungen sind leicht zu lesen. Ihre Reihe steigt aber mit dem „Odfeld" zu einem besonders anspruchsvollen – und charakteristischen – Werke des Dichters an:

Unseres Herrgotts Kanzlei / Der heilige Born / Nach dem großen Kriege / Hastenbeck / Das Odfeld.

Dementsprechend bilden die zeitgeschichtlichen Dichtungen ungefähr folgende Reihen:

Erzählungen. Theklas Erbschaft / Keltische Knochen / Eulenpfingsten / Wer kann es wenden? / Die alte Universität / Deutscher Mondschein / Deutscher Adel / Wunnigel / Zum wilden Mann / Meister Autor / Vom alten Proteus.

Romane, Großerzählungen. Der Hungerpastor / Die Kinder von Finkenrode / Ein Frühling (die Erstfassung) / Die Chronik der Sperlingsgasse / Der Lar / Gutmanns Reisen / Christoph Pechlin / Kloster Lugau / Die Leute aus dem Walde / Villa Schönow / Das Horn von Wanza / Drei Federn / Prinzessin Fisch / Alte Nester / Horacker / Der Dräumling / Fabian und Sebastian / Im alten Eisen / Stopfkuchen Pfisters Mühle / Altershausen / Abu Telfan / Der Schüdderump / Die Akten des Vogelsangs / Unruhige Gäste.

Raabe-Ausgaben:

Wilhelm Raabe. Sämtliche Werke. Neue Gesamtausgabe in 3 Serien zu je 5 Bänden. Berlin: H. Klemm. Jede Serie Lw. 20.—

Einzelausgaben vieler Romane und der wichtigsten geschichtlichen Erzählungen bei H. Klemm, Berlin. Ebendort sind auch die gesammelten Gedichte Raabes erschienen (Lw. 2.–).

Andere Einzelausgaben, z. T. illustriert, bei G. Grote, Berlin.

Unseres Herrgotts Kanzlei. Einzelausgabe bei Creutz, Magdeburg.

Briefe:

Wilhelm Raabe. In alls geduldig. Briefe 1842 bis 1910. Herausgegeben im Auftrage der Familie von Wilhelm Fehse. Mit 9 Tafeln. Berlin: Grote 1940. XIV, 432 S.

Schriften über Raabe:

Wilhelm Fehse: Wilhelm Raabe. Sein Leben und seine Werke. Mit 14 Federzeichnungen und 3 Tafeln. Braunschweig: Vieweg 1937. 676 Seiten. Lw. 12.—

Enthält eine umfassende Lebensbeschreibung und Werkwürdigung, gestützt auf die

unveröffentlichten Tagebuchniederschriften. Wer vor diesem großen Buche zurückschreckt, greife zu dem kleineren, das ihm vorausging:

Wilhelm Fehse: Wilhelm Raabes Leben. Berlin: Klemm 1928. 314 Seiten. Lw. 4.50

Neuerdings erschien eine Schrift über Raabes Freundschaft mit dem Dichter Wilhelm Jensen:

Wilhelm Fehse: Raabe und Jensen. Denkmal einer Lebensfreundschaft. Berlin: Grote 1940. Lw. 3.60

Des Dichters politische Anschauungen behandelt die ausgezeichnete Schrift von Wilhelm Heeß: Raabe, seine Zeit und seine Berufung. Berlin: Klemm o. J. 216 Seiten. Hlw. 6.—

Sie verdient es sehr, von allen Raabe-Freunden gelesen zu werden. Führt sie doch besonders gut und tief in sein Werk und Wesen ein.

Die Werbung der Volksbücherei

Von **Herbert Müller**

Die Bibliothekare stützen sich gern auf die schöne Erfahrung, daß die Leser, denen die Bücherei zum Nutzen und zur Freude dient, ihre besten Werber sind. Mit Recht werden sowohl das Haus und die Räume der Bücherei als auch ihr Bestand so gut und sorgfältig wie nur möglich ausgestattet und gepflegt, damit allein schon der äußere Eindruck die Leser anregt, in ihren Kreisen von der Bücherei als einer idealen Einrichtung unseres Kulturlebens zu sprechen. Wenn die Begegnung zwischen dem besten Schrifttum der Nation und dem bücherfreudigen Volke in würdigen, zweckentsprechenden Häusern und sachgerechten, freundlichen Formen vor sich geht, dann hat sie erfahrungsgemäß die wirksamste Werbekraft in sich selbst.

Im allgemeinen schätzen die Bibliothekare jene Werbemittel besonders hoch ein, die sich aus der Arbeit der Buchvermittlung ergeben und unaufdringlich vor allem die Menschen ansprechen, denen die Bücherei in der geistig-seelischen Auseinandersetzung mit den Lebensfragen zum eigensten Bedürfnis wird. Solche im Sinne des büchereigemäßen Ansprechens werbende Mittel sind neben Schaukästen und laufenden Ausstellungen die gedruckten Verzeichnisse. Die letzteren haben nur den Fehler, die innere Entwicklung der Bücherei oftmals zu sehr zu überdauern, denn Volksbüchereien dürfen bekanntlich niemals starre Buchbestände haben, sondern müssen stark in die Entwicklungen des nationalen Gesamtlebens einbezogen sein. Aber immerhin: Die gedruckten Verzeichnisse werden zur Erschließung der Buchbestände in der Regel so sorgsam bearbeitet, daß sie in der Hand der Leser am eindringlichsten bezeugen, was eine Bücherei zu leisten vermag.

Wieviel bezweifelbarer ist gegenüber solcher stillwerbenden Wirkungsweise die öffent-

liche Werbetätigkeit! Sie muß sich an die breite Masse wenden und bleibt ein mehr oder weniger grober Ruf an unbestimmte Seelen. Das Vorurteil gegen die öffentliche Leserwerbung kann sich in bibliothekarischen Fachkreisen so zuspitzen, daß man in ihr einen peinlichen Gleichlauf zur händlerischen Werbung empfindet. Das ist naheliegend, aber schließlich sollen und können sich die Werbemaßnahmen der Büchereien zum Beispiel von denen des Leihbuchhandels wesentlich unterscheiden. Es muß grundsätzlich merkbar sein, daß die Büchereien ohne jeden händlerischen Hintergedanken restlos in den Dienst der an bedeutsame Wertmaße gebundenen, öffentlichen Schrifttumspflege gestellt sind.

Wenn verständlicherweise die Volksbibliothekare nichts mit händlerischer Werbung zu tun haben wollen, so haben sie sich aber doch mit der allgemeinen deutschen Kulturpropaganda zu befassen. Gegen die Notwendigkeit der Kulturpropaganda gibt es keinen Einwand. Die Teilnahme an ihr ist für die volkstümlichen Büchereien Pflicht, weil im politischen Interesse jede von Staat und Gemeinden getragene Kultureinrichtung daran mitwirken muß, nach innen dem eigenen Volke, nach außen der fremden Welt die geistigen Werte der Nation fortlaufend ins Bewußtsein einzuprägen.

Wir wissen freilich, wie sehr allein schon der nach 1933 eingeleitete Aufbau eines dichten Büchereinetzes in Stadt und Land propagandistisch wirkt. Doch diese allgemeine Wirkung genügt nicht. Zu dem großzügigen Aufbau gehört noch die Bereitstellung von Mitteln, die es den einzelnen Büchereileitern ermöglichen, eine besondere, ihren örtlichen Verhältnissen entsprechende Büchereiwerbung durchzuführen.

Die in die Öffentlichkeit gerichtete Werbearbeit der Bücherei sieht zur Zeit drei große Aufgaben vor sich:

1. eine büchereigünstige öffentliche Meinung zu bilden, wobei aus früheren Zeiten gebliebene Vorurteile gegen die Volksbücherei zu beseitigen sind. Statt dessen soll eine wertgerechte Beurteilung gefördert werden, die der Bücherei den ihr zustehenden hohen Rang unter den anderen öffentlichen Kultureinrichtungen sichert. Schon hierdurch wird dann das Verhältnis des Lesers in einem für die Büchereibenutzung fruchtbarsten Sinne ausgerichtet;

2. jedem Volksgenossen durch Werbemaßnahmen, die auf ihn besonders einwirken, nahezukommen. Grundsätzlich muß jeder Volksgenosse wissen, daß und wie er die volkstümliche Bücherei benutzen darf und soll. Es darf keine nur auf einzelne Bevölkerungsschichten hinzielende Büchereiwerbung getrieben werden;

3. die Werbung so zu entfalten, daß in der Öffentlichkeit nicht nur ein allgemeiner Begriff von der volkstümlichen Bücherei entsteht, sondern die von der Bücherei betreuten, verschiedenen Sachgebiete des Schrifttums bis zu einzelnen Büchern überall dort bekannt werden, wo sie von Nutzen sein können.

Die Methoden der büchereigemäßen Werbearbeit aus diesen drei Hauptaufgaben zu folgern, ist Sache erfahrener Werbeleiter. Diese sind aber nicht so leicht aus der Fachschaft der Bibliothekare heraus zu stellen, denn zur Werbearbeit bedarf es vielfach solcher Eigenschaften, die der eingehenden Vertiefung in die nötigen, fachwissenschaftlichen Studien entgegenzustehen scheinen. Es gehört auch ein besonderes Geschick dazu, die

bibliothekarischen Arbeitswerte sinnvoll in Propagandawerte umzusetzen. Doch wird in der nächsten Zeit der zur fachlichen Werbearbeit befähigte Bibliothekar ein besonders gesuchter Mitarbeiter werden.

Es gibt auf dem Gebiete der Werbung unausgesetzt zu lernen und zu beobachten. Vielerlei Aufgaben bieten sich z. B. bei der Beschaffung, Abfassung und technischen Herstellung der Werbemittel. Das Beobachtungsfeld psychologischer Wirkungen mit den der Werbeabsicht entsprechenden geistigen Hervorhebungen und Zuspitzungen ist riesengroß. Die organisatorischen Entscheidungen des zeitlich und örtlich richtigen Einsatzes der Werbemittel für einzelne oder Massen und ihres Zusammenwirkens in verschiedenen Fällen sind nicht ganz einfacher Natur. Welche Kenntnisse erfordert allein eine wirksame Ausstellungstechnik! Viele technische Hilfsmittel, wie z. B. die graphischen (künstlerisches Schriftschreiben!) möchte der Werbeleiter möglichst selbst beherrschen, um von vielerlei Zufällen unabhängig zu sein und auch, um nicht zu viele Unkosten mit Nebenarbeiten zu haben. Eine gewisse Großzügigkeit im Ansatz aller seiner Mittel und zugleich ein frischer Wirklichkeitssinn muß dem Werbeleiter zu eigen sein, denn jede Kleinlichkeit und jeder weltfremde Ästhetizismus rächen sich, während andererseits jede Kleinigkeit in der Durchführung der Werbung beachtet werden muß.

Wo nun können Bibliothekare zu gründlicheren Erfahrungen im Werbewesen gelangen? Wohl zunächst nur in den Büchereien größerer Städte und in den Staatlichen Volksbüchereistellen. Das sind demnach auch die Stätten, die jene Berufskameraden werbekundig unterstützen müssen, die im Lande auf sich selbst angewiesen sind. Allerdings ist die gute Ortskenntnis dieser Berufskameraden für den Werbeerfolg meistens erst entscheidend. Aber die Volksbüchereistellen werden künftig mehr noch als bisher im Besitze künstlerischer Schaumittel sein müssen, die sie an die Büchereiorte ihrer Bezirke zu Werbeveranstaltungen hinausgeben können.

Platterdings gibt es für die Werbearbeit nicht nur eine Methode, sondern deren viele, die sich außerdem sehr abstufen und verändern lassen. Die Volksbüchereien der Stadt Stuttgart haben das praktisch gezeigt, und zwar bemerkenswerterweise im Kriegswinterhalbjahr 1940/41[1]). Dadurch haben sie nachhaltig an der deutschen Kulturpropaganda mitgearbeitet und ihre kulturelle Kriegswichtigkeit weiten Kreisen der Bevölkerung erfolgreich bewußt gemacht. Der Erfolg wurde in einer ununterbrochenen Großwerbung durch einen flotten Wechsel zwischen extensiveren Mitteln, wie Plakaten, Flugzetteln, Anzeigen und intensiveren Mitteln, wie persönlichen Einladungen, Vorträgen über Buchgruppen und Bücher, Pressebeiträgen, Presseberichten, Bücherlisten, Bücherausstellungen, Büchereiführungen und einer Leistungsschau, die als Wanderausstellung in Vororten aufgebaut wurde, errungen.

Dabei haben die Volksbüchereien der Stadt Stuttgart, entsprechend ihren 16 Zweigstellen, außer für das Gesamtgebiet Groß-Stuttgarts immer wieder örtlich umgrenzte Werbungen in einzelnen Stadtteilen durchgeführt, die verschiedenen Mittel manchmal nacheinander, manchmal miteinander einsetzend. Im Stadtteil Feuerbach konnte man

[1]) Siehe Bericht im Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Nr. 71 vom 25. März 1941.

durch das Zusammenwirken der Mittel sogar von einer besonderen Büchereiwoche sprechen.

Die Mittel und Themen der Werbung waren so zusammengestellt und erarbeitet, daß das eine Mal einfachere, das andere Mal differenziertere Bevölkerungsschichten angesprochen wurden, grundsätzlich also nie nur „Auserwählte". Es kann nicht genug betont werden, daß man selten ein Werbemittel findet, das allein zugleich auf alle Bevölkerungsschichten oder gar -typen wirkt, wenn auch jedes Werbemittel sich möglichst „an alle!" wenden soll.

Der Großwerbung gingen Arbeitsbesprechungen zur planvollen Ausrichtung des Mitarbeiterkreises voraus. Unsere Forderungen gingen bei jeder Formulierung in Wort und Schrift auf Klarheit, Anschaulichkeit und einprägsame Kürze. Kein Vortragsabend durfte länger als 40 Minuten dauern, die Kurzreferate waren auf 10 Minuten beschränkt.

Die nachhaltigste Wirkung wurde mit der Wanderausstellung „Leistungsschau der Volksbüchereien der Stadt Stuttgart" in den Vororten erzielt. Diese Ausstellung repräsentierte große Werte. Künstlerische Modelle, Tafeln und Lichtbilder zeigten dem Besucher die Leistungsfähigkeit der Büchereien. Die ausgestellten Verzeichnisse wurden mit künstlerisch geschriebenen Leitworten gemeinsam vorgeführt. Gegenwärtig besonders wichtige Buchgruppen wurden in Originaleinbänden gesondert ausgestellt. Sie konnten von den Besuchern sofort zur Entleihung vorbestellt werden. In Bad Cannstatt wurden z. B. auch noch alle Werke schwäbischer Preisträger auf einer Ehrentafel gezeigt. Das Gartenamt der Stadt hat mit Zierbäumen und Blumen den Schmuck der Ausstellungen vermehrt. Hervorzuheben ist noch, daß die Besucher der Führungen und Ausstellungen von den bibliothekarischen Mitarbeitern, die jeweils an den Veranstaltungsorten zusammengezogen wurden, sogar möglichst einzeln mit dem Büchereiwesen vertraut gemacht wurden.

In dieser Planmäßigkeit ist bisher wohl selten in einer deutschen Großstadt die Werbung für die Büchereien durchgeführt worden. Daß dieses mitten im Kriege geschah, soll besonders herausgestellt werden. Die Teilnahme der politischen Organisationen, ihrer Gliederungen und der Behörden wurde überall durch den persönlichen Einsatz des Kulturdezernenten der Stadt Stuttgart, Dr. Cuhorst, erwirkt. Abgesehen davon, daß diese Großwerbung die öffentliche Meinung Stuttgarts in hohem Maße büchereigünstig gestimmt hat, ist der praktische Erfolg daran erkennbar, daß im ersten Vierteljahr 1941 zusammen rund 9500 Entleihungen mehr verbucht werden konnten als im gleichen Zeitraum des Jahres 1940, und zwar trotz der vielen Einberufungen der Leser zu Heer und Arbeitsdienst.

Berichte

Lehrgang der Staatlichen Volksbüchereistelle in Posen

Die Staatliche Volksbüchereistelle für den Regierungsbezirk Posen führte am 29. und 30. März d. J. ihren ersten Lehrgang für nebenamtliche Büchereileiter durch und bewies damit den vorwärts-

strebenden Aufbau des Volksbüchereiwesens im Regierungsbezirk. Über 20 Büchereileiter der Kreise Posen-Land und Wollstein waren zu diesem 1. Lehrgang zusammengezogen. Oberstudiendirektor Dr. Heuck eröffnete im Namen des Regierungspräsidenten die Tagung und wies mit eindringlichen Worten auf die Aufgabe der Volksbüchereien im deutschen Osten als Einrichtungen des nationalsozialistischen Staates zur Lebensformung der deutschen Bevölkerung hin. Der Leiter der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen, Oberschulrat Dr. Heiligenstaedt-Berlin, behandelte in einem eingehenden Vortrag die Entwicklung des Volksbüchereiwesens im Großdeutschen Reich seit der Übernahme des Nationalsozialismus. Mit besonderer Aufmerksamkeit ging er dabei auf die Arbeit in den wiedergewonnenen Ostgebieten ein und wies den Büchereileitern ihre bedeutende Aufgabe für Führer und Volk zu. Der Leiter der Staatlichen Volksbüchereistelle Dr. Salewski-Posen sprach über Wesen und Entwicklung des Volksbüchereiwesens und über den Einsatz der Volkstumsbücherei im Volkstumskampf an den deutschen Grenzen. Im weiteren Verlauf der Tagung machten die Diplom-Bibliothekarinnen Frau Reinshagen-Posen und Fräulein Frese-Posen eingehende Ausführungen über den Grundbestand einer Volkstumsbücherei im Reichsgau Wartheland und über die Verwaltung und Technik der Volksbücherei. Lebhafte Diskussionen schlossen sich den einzelnen Vorträgen an. Eine Führung durch das Büchereihaus beendete diesen ersten, in allen Teilen wertvollen und wohlgelungenen Lehrgang. Die beiden Landkreise haben Büchereileiter erhalten, welche als lebendige Menschen ihren Dienst am deutschen Volkstum durch das Buchgut der Volksbücherei nunmehr aufnehmen können. Ein kameradschaftliches Beisammensein gab Gelegenheit, auch die Gemeinschaft in diesem durch eine gemeinsame Arbeit zusammengeschlossenen Kreis zu pflegen.

Dr. Salewski

Aus dem Fachschrifttum

Neue Verzeichnisse:

Übersichtsliste Naturwissenschaften. Eine Auswahl aus den Jahren 1930–1940 für die Leser der Volksbüchereien. Herausgegeben im Auftrage der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen vom Institut für Leser- und Schrifttumskunde Leipzig 1941. 27 S. —.50

Das Institut für Leser- und Schrifttumskunde legt jetzt die bereits im Heft 9 des vorigen Jahrganges (S. 281) der „Bücherei" angekündigte „Übersichtsliste Naturwissenschaften" als Ergänzung der „Arbeitsbehelfe Naturwissenschaften" vor. Sie bringt die gleichen Bücher wie die Arbeitsbehelfe, aber die Ordnung und die kurzen Besprechungen sind im Hinblick auf den Leser angelegt, dem sie den Bestand erschließen sollen. Damit ist sie in erster Linie als Unterlage für die Katalogbearbeitung bestimmt. Sie wird nur zusammen mit den „Arbeitsbehelfen" abgegeben. ab.

Erlasse und Bekanntmachungen

Regierung des Generalgouvernements
Abteilung Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung
Büchereiwesen. Krakau, den 1. Dezember 1940
K. Zl. 7035/40–XIII

Der Aufbau eines deutschen Büchereiwesens sowie die Neuordnung der vorhandenen volksdeutschen, polnischen und ukrainischen Büchereien ist Aufgabe meiner Abteilung. Zu diesem Zweck habe ich ein Referat für das Büchereiwesen mit einer Zentralstelle für das Büchereiwesen in meiner Abteilung eingerichtet. Die nötigen Vorarbeiten, insbesondere zur Regelung der Zuständigkeiten, sind bereits begonnen worden. Das Aufsichtsrecht über die bisher von der Abteilung Volksaufklärung und Propa-

ganda betreuten und errichteten Büchereien ist auf meine Abteilung übergegangen. Künftig werden alle öffentlichen Büchereien, wie städtische und Gemeindebüchereien, Büchereien von Lesevereinen u. dgl., die Büchereien der Volksdeutschen Gemeinschaft, Schülerbüchereien und Krankenhausbüchereien von meiner Zentralstelle für das Büchereiwesen beaufsichtigt und betreut. Eine Ausnahme bilden Büchereien mit rein archivalischem und wissenschaftlichem Charakter, die bereits von meinem Referat für das Bibliothekswesen beaufsichtigt werden, sowie reine Fachbüchereien. Die Schaffung einheitlicher Richtlinien für das gesamte Büchereiwesen ist in Vorbereitung. Ich beabsichtige die Errichtung von Referaten und Distriktsstellen für das Büchereiwesen bei den Abteilungen für das Schulwesen im Amte des Chefs der Distrikte.

Zur Ermöglichung eines Überblicks über die vorhandenen Büchereien ersuche ich, die nötigen Ermittlungen anzustellen. Insbesondere ist für eine Übernahme der bisher von den Abteilungen Volksaufklärung und Propaganda in den Distrikten errichteten und betreuten Büchereien Sorge zu tragen. Ich erwarte hierbei eine enge und freundschaftliche Zusammenarbeit mit diesen Abteilungen. Die geforderte Übersicht bitte ich bis zum Besuch meines Referenten für das Büchereiwesen und Zentralstellenleiters Diplombibliothekars Ahlers, der in der zweiten Dezemberwoche erfolgen dürfte, vorzubereiten.

gez. Watzke

An das Amt des Chefs des Distriktes Krakau, Warschau, Radom. Lublin;
Abteilung für das Schulwesen.

Mitteilungen

Berichtigungen

In der Besprechung des Buches Kurt Fleischhack „Wege zum Wissen" im Heft 1/2, Seite 36, muß es Zeile 13 statt „wird nicht berücksichtigt" heißen „wird nicht genügend berücksichtigt".

Im Heft 3 muß es in der Rubrik „Neue Verzeichnisse" Seite 112 anstatt „Städtische Volksschule in Halle/Saale" heißen „Städtische Volksbüchereien".

Im Heft 4, Seite 149, 7. Zeile von unten muß es anstatt „Vorbereitung" heißen „Verbreitung".

Ein neues Bücherverzeichnis

Im Auftrag der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen hat das Institut für Leser- und Schrifttumskunde ein Verzeichnis „Das Reich im Kriege" bearbeitet. Eine ausführliche Besprechung erfolgt im nächsten Heft der „Bücherei". Rundschreiben über Kosten und Bezugsbedingungen werden zur Zeit versandt. Das Verzeichnis, das etwa 300 aktuelle Bücher enthält, liegt bereits in Fahnen vor. Büchereien, die eine eigene Ausgabe beziehen wollen, erhalten Fahnen und nähere Angaben durch das Institut für Leser- und Schrifttumskunde Leipzig N 22, Richterstraße 8.

Mitteilung der Reichsschrifttumskammer

Die Mitgliedsausweise C 480: Traute Lichtenthaeler
C 924: Ludwig Weihe
C 1541: Meinhard Ufen und
Va 2099: Erwin Skibbe
werden zur Vermeidung von Mißbräuchen für ungültig erklärt.

Reichsschrifttumskammer
J. A. gez. Ihde

Neue Jugendbücher

Bearbeitet vom Jugendschriftenausschuß der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen

Soldaten erzählen von ihren Erlebnissen im Kampf gegen Polen und England

Erhart Eckert: Gefangen in Polen. Textzeichnungen: Wilhelm Plünnecke. Stuttgart: Loewe. 86 Seiten. (Bücher der Jungen. 1322.) Hlw. 1.40

Zwei deutsche Fliegeroffiziere sind beim Vormarsch in Polen von ihrer Truppe abgeschnitten und geraten in die Hände des Feindes. So erleben sie acht Tage Gefangenschaft in einer sich in Auflösung befindlichen Truppe und erleiden gemeinsam mit den Polen Durst und tagelangen Hunger, da die Verpflegung ausbleibt. Die polnischen Truppen rauben daher ihre eigenen Dörfer aus, um leben zu können. Bei einem deutschen Durchbruch werden die beiden Offiziere, die ja stets in der Gefahr schwebten, erschossen zu werden, dann befreit und gerettet.

Der kurze Erlebnisbericht gibt ein treffendes Bild von den uns schon bekannten Zuständen unter den polnischen Truppen und ihrer Führung. Klar und einfach dargestellt, durch Zeichnungen noch veranschaulicht, kann das Buch bereits für 10- bis 11jährige Jungen eingestellt werden.

Felizitas Lutomski (Berlin)

Johannes von Kunowski: In Ost und West — wir stehen fest. Band II. Nach Erlebnisberichten der P. K. Mit vielen Originalfotos. Stuttgart: Thienemann 1941. 87 Seiten. Hlw. 2.80

Seinem 1. Band „In Ost und West – wir stehen fest" läßt Johannes von Kunowski eine Fortsetzung folgen. Während das 1. Buch hauptsächlich vom Kampf in Polen und nur von den ersten Vorpostengefechten im Westen berichtet, erzählt der 2. Band von den Kämpfen in Norwegen, Holland, Belgien und Frankreich bis zum Waffenstillstand von Compiègne. In den einzelnen Erlebnisberichten – sei es bei einem Stoßtruppunternehmen, bei einem Stukaangriff oder bei einem Seegefecht – beweist der Verfasser, daß der Mut und der Schneid des Einzelnen stets entscheidend für das Ganze sind. So reiht sich Heldentat an Heldentat.

Gerade diese Form des Berichtes wird den jugendlichen Leser fesseln und schon den zehnjährigen Jungen begeistern. Der Inhalt des Buches ist gut, sachlich und eindrucksvoll dargestellt und wird durch hübsche Fotos ergänzt.

Für alle Jugendbüchereien zu empfehlen. Felizitas Lutomski (Berlin)

Rudolf Vogel: Grenzerjunge im Blitzkrieg. Eine Erzählung aus dem Polenfeldzug. Mit 15 Textzeichnungen von H. Malchert. Stuttgart: Union 1940. 188 Seiten. Hlw. 4.80

Das Buch schildert die Erlebnisse eines sechzehnjährigen ostoberschlesischen Jungen, der nach der Verhaftung seines Vaters durch die Polen noch in letzter Minute über die grüne Grenze nach Beuthen flieht und sich dort der Grenzpolizei stellt. Nach Ausbruch des Polenkrieges macht er zunächst als Meldefahrer Dienst, doch darf er später infolge seiner polnischen Sprachkenntnisse einen Leutnant der Propagandakompanie auf dessen Fahrten begleiten. So erlebt der Junge die ganzen Geschehnisse des Polenfeldzuges mit: Straßenkämpfe, Überfälle, endlose Vormärsche, Beschießung und Eroberung Warschaus. Zuletzt gelingt es ihm noch, seinen Vater und andere verschleppte Volksdeutsche zu retten.

Man kann den Versuch, den Feldzug im Osten in die Erlebniswelt eines Jungen einzufangen, als recht gelungen betrachten. Leider sind aber die im Text eingestreuten Schwarzweißzeichnungen nur

recht mäßig und wären besser durch gute Fotos ersetzt. Die Ereignisse sind jedoch frisch und spannend erzählt, so daß man das Buch schon für die Zehnjährigen einstellen kann.

Hildegard Schurbaum (Berlin)

Dieter Evers: Panzer schließen den Ring. Ein Zug Panzer in Polen. Mit Fotos und einer Karte. Reutlingen: Enßlin & Laiblin 1940. 103 Seiten. Hlw. 1.20

Nach ihrem Kampf in der Tucheler Heide wird ein Zug Panzer erneut im Osten jenseits der jetzigen deutsch-russischen Interessengrenze eingesetzt. Die Erlebnisse der Panzermänner auf dieser Fahrt, durch die sie mithelfen, den großen Ring um die polnische Armee zu schließen, lernen wir in diesem Buch kennen.

Stunden des Frontalltags, Gefechte, oft mit einem zahlenmäßig weit überlegenen Feind, werden in einem frischen, recht lebendigen Ton erzählt, der schon unsere Zehnjährigen anspricht. Dabei versucht der Verfasser nie, etwa gewollt kindlich zu wirken. Das Zusammenhalten der Männer untereinander und die Zusammenarbeit der Panzer mit den anderen Waffengattungen kommen gut heraus. Ausgezeichnete Fotos unterstützen wirkungsvoll den Text. Das Buch wird überall seine Leser finden und ist von zehn Jahren an zu empfehlen.

Hildegard Schurbaum (Berlin)

Bernd Ehrenreich: Peter Kroll der Blockadebrecher. Wie ein deutscher Seemann auf einem englischen Dampfer die englische Blockade brach. Mit Zeichnungen von Peter Wywiorski. Berlin: Junge Generation 1940. 108 Seiten. Pp. 1.50

Das deutsche Motorschiff Sleipner entzieht sich der Internierung bei Ausbruch des Krieges im September 1939, indem es Zuflucht in La Palmas sucht. Von hier aus tritt es dann die Fahrt nach Deutschland an. Ein Mitglied der Besatzung, Peter Kroll, muß aber im Krankenhaus von La Palmas zurückbleiben. Nach seiner Genesung versucht Kroll jedoch, auch nach Deutschland zu gelangen und tritt, als ein Dampfer unter der Panamaflagge in den Hafen einläuft, mit Unterstützung von deutschen Seeleuten die Fahrt als blinder Passagier an. Zu seiner Überraschung muß er feststellen, daß noch vier andere Deutsche gleich ihm die Reise nach Deutschland machen wollen. Zwei werden gleich entdeckt; die anderen bringt Hunger und Durst fast um. Da rettet Peter Kroll die Kameraden, indem er sich dem Kapitän stellt. Als „echter Pole" wird er gut behandelt und als das Schiff in Genua anläuft, gelingt es ihm, sich und seine Kameraden zu retten. Alle fünf gelangen dann glücklich nach Deutschland.

Das nach wahren Begebenheiten erzählte Buch ist voll abenteuerlicher Spannung, die einen von der ersten bis zur letzten Zeile nicht losläßt. Das Verlangen, unter allen Umständen in die Heimat zurückzukehren, das die Deutschen im Ausland bei Ausbruch des Krieges ergreift, und das Eintreten für den anderen kommen in dem Buch gut zum Ausdruck. Die Ausstattung des Buches entspricht den andern Büchern der Trommler-Reihe. Die Zeichnungen sind brauchbar. Wenn das Buch auch nicht an den Erlebnisbericht von F. Schmidt: „Mit MR 12 über den Ozean" heranreicht, so ist es doch breit einsatzfähig. Vor allem werden die Jungen viel Freude daran haben. Von 10 Jahren an.

Hildegard Schurbaum (Berlin)

Hans Eduard Dettmann: Unsere Adler über der Nordsee. Buchschmuck von Adolf Lehnert und Richard Hug. Kartenskizze von Walter Zeeden. Berlin, Leipzig: Schneider 1940. 77 Seiten. Hlw. 2.—

Von einem Flugplatz auf Borkum starten täglich Flugzeuge gegen England. Von dem Alltag dieser Flieger und von der Stunde der Gefahr, wenn das Flugzeug mitten im Meer notlanden muß, erzählt das Buch, durch das wir einen guten Einblick in die Tätigkeit der Aufklärungsflieger gewinnen.

Trotzdem fehlt dem Buch die frische Lebendigkeit der Erlebnisberichte, und es schleicht sich oft ein falscher Ton ein. Das Heldentum unserer Flieger ist phrasenlos, mit Ergüssen wie: „Sie kämpfen, wie Germanen kämpfen, sie trotzen der See wie Wikinger", wird man ihnen nicht gerecht. Doch

in Anbetracht der Aktualität des Themas und der weniger Fliegerbücher, die es über den gegenwärtigen Krieg gibt, kann das Buch in den Jugendbüchereien für Jungen von 10 Jahren an eingestellt werden. Die den Text beigefügten Schwarzweißzeichnungen sind ziemlich belanglos.

Hildegard Schurbaum (Berlin)

Vom Kampf und Erleben der Hitler-Jugend

Inge Klamroth: Auf zwei Straßen. Der Weg eines Mädchens. Mit Zeichnungen von K. J. Blisch. Berlin: Junge Generation (1940). 145 Seiten. Lw. 2.80

Das Buch spielt in der Zeit vor der Machtergreifung. Liese Grewe, ein ostpreußisches Bauernmädchen, arbeitet zusammen mit ihrer Mutter auf dem kleinen verschuldeten Hof in Masuren. Zäh und mühsam ist das Ringen der beiden um die Erhaltung ihres Hofes. Neben der Arbeit zu Hause findet Liese auch noch Zeit, in der Bewegung des Führers mitzuarbeiten. Alle Arbeiten von Mutter und Tochter und alle gute nachbarliche Hilfe nutzen jedoch nichts; der Hof kommt unter den Hammer. Liese geht mit ihrer Mutter zu Verwandten nach Berlin. Dort ist alles noch viel schlimmer als zu Hause auf dem Lande. Auf den Straßen drängen sich die Arbeitslosen, die Kommune macht sich überall breit. Liese, die erst Arbeit in einer Wäscherei gefunden hat, verliert sie bald wieder. Sie arbeitet dann in einer Fabrik. Als man dort merkt, daß sie Nationalsozialistin ist, wird sie wieder entlassen. So geht es immer weiter, bis 1933 der Umschwung kommt. Nun gehen Mutter und Tochter wieder nach Masuren zurück. Ihr Hof ist zwar inzwischen aufgesiedelt worden; aber sie finden beide Arbeit bei dem Nachbar, und Liese wird später einmal die Frau des Nachbarsohnes werden.

Das Thema des Buches ist zu begrüßen. Es fehlen uns ja noch immer Jugendbücher, die ein Bild vom Leben und Kämpfen der heutigen jungen Generation geben. Aber zu diesem Buch kann man nicht unbedingt ja sagen; denn man merkt ihm zu sehr die Absicht und die Konstruktion an. Wohl mögen einzelne Erlebnisse echt sein; aber dem Mädchen passiert zuviel. Alles, was in jenen unglückseligen Jahren nach dem Kriege überhaupt geschah, ist hier zusammengetragen und angehäuft worden. Vieles davon klingt geradezu unglaubwürdig. Ganz besonders unmöglich ist die Geschichte von Lieses Begegnung mit den Kommunisten in Berlin. Es ist geradezu unmöglich, daß in der Kampfzeit ein Kommunistenführer einem BDM.-Mädel Arbeit besorgt und ihr das Treffokal der Nationalsozialisten gezeigt haben soll.

Als Haupteinwand bleibt jedoch die schon erwähnte Anhäufung von allen überhaupt möglichen Geschehnissen bestehen.

Unsere jungen Leser, die im allgemeinen ein sehr feines Gefühl für Echtheit und Wirklichkeit haben, werden diesen Mangel sicher merken. Er muß besonders auffallen, wenn man die andern Mädelbücher aus der Kampfzeit, etwa Margarete Dargel: „Mädel im Kampf" oder Herta Weber-Stumfohl: „Ostmarkmädel erzählen", damit vergleicht. Dort wird wirkliches, echtes Erlebnis schlicht und packend geschildert, hier wird mit Absicht eine Geschichte konstruiert, deren Inhalt und künstlerische Form zu wünschen übriglassen. Wenn wir die Erzählung trotz der Einwände zur Anschaffung vorschlagen, dann nur deswegen, weil es leider immer noch zu wenig gute Mädelbücher ähnlichen Inhalts gibt. Wir wollen es nicht in den eisernen Bestand unserer Jugendbüchereien einreichen und es zur gegebenen Zeit durch bessere Bücher ersetzen.

In der Ausleihe ist es bei den größeren Mädeln einzusetzen. Margarete Musgale (Breslau)

Herta Weber-Stumfohl: Ostmarkmädel. Ein Erlebnisbuch aus den Anfangsjahren und der illegalen Kampfzeit des BDM. in der Ostmark. Illustriert. 6.—10. Tausend. Berlin: Junge Generation 1940. 222 Seiten. Lw. 3.80

Die illegale BDM.-Führerin schildert in diesem Buch den Kampf des österreichischen BDM. vom Dezember 1933 bis zur Machtübernahme. Wir erleben die ersten Anfänge, die innere Festigung und

den harten Kampf in der Systemzeit, in der die Mädel ganz auf sich gestellt waren und tapfer und unbeirrbar ihren Weg gegangen sind. Eine echte Kameradschaft verband nicht nur die Mädel untereinander, sondern auch den BDM. mit den übrigen Organisationen.

So ist für die Ostmark ein wertvolles Erinnerungsbuch, für alle anderen Gaue ein packendes Bekenntnisbuch des ostmärkischen BDM. zum Führer und seiner Idee entstanden, das besonders bei der Gestaltung der Heimabende gute Verwendung finden wird. Für Mädel von 14 Jahren an zu empfehlen. Trude Wille (Wien)

Hilde Munske: Das bunte Jungmädelbuch. Umschlag und Buchausstattung von Friedrich Felber. Berlin: Junge Generation 1940. 242 Seiten. Lw. 3.80

Die Hauptschriftleiterin der Zeitschrift „Das deutsche Mädel" hat dieses neue Jungmädelbuch zusammengestellt, in dem durch die verschiedensten Beiträge die Jungmädelwelt sehr lebendig eingefangen ist.

Besondere Erlebnisse wie Begegnungen mit dem Führer, Berichte vom Grenzkampf im Osten und aus den Tagen des polnischen Feldzuges stehen neben solchen aus der laufenden Jungmädelarbeit, die in jedem Jungmädel trotz der landschaftlichen Besonderheiten Erinnerungen an ähnliche Erlebnisse wachrufen werden. Die Bildbeigaben bestehen hauptsächlich aus recht guten Fotos.

Ähnlich wie Lydia Schürer-Stolles „So sind wir" ist dies ein wirklich echtes Jungmädelbuch, das wir uneingeschränkt schon in kleineren Büchereien für Mädel von 10 Jahren an einsetzen können. In den meisten Fällen wird es allerdings eine besondere Förderung verlangen, weil die Abneigung gegen Sammelwerke ziemlich verbreitet ist. Zum Vorlesen auf den Heimabenden der Jungmädel wird das Buch sich ebenfalls recht gut eignen. Dietlinde Müller (Berlin)

Karl-Heinz Holzhausen: Pimpf, hör zu! Mit Zeichnungen. Stuttgart: Loewe 1940. 184 Seiten. Lw. 3.80

Kurze Geschichten heiterer und ernsterer Art, die das Leben und Treiben unserer Pimpfe schildern. Kriegsspiele, Fahrten, Heimabende und Raufereien spielen dabei natürlich die Hauptrolle, doch stehen Kameradschaft und Gehorsam als selbstverständliche Pflicht über allem.

Frisch und lebendig erzählt, sind diese Erlebnisberichte durch die Kürze ihrer Form zum Vorlesen auf den Heimabenden besonders gut geeignet. Das Buch ist noch mit vielen netten Zeichnungen ausgestattet.

Für Jungen vom 10. Lebensjahr ab zu empfehlen. Margarete Lorentz (Berlin)

Jungen — eure Welt! Das Jahrbuch der Hitlerjugend. Herausgegeben von Wilhelm Utermann. Graphik und Schutzumschlag: Felbert. München: Eher 1941. 503 Seiten. Lw. 5.50

Das neue Jahrbuch der Hitlerjugend bietet in Aufbau und Gliederung das durch die vorhergehenden Bände schon traditionell gewordene Bild. Verändert hat sich lediglich das Gesicht des Anfangsabschnittes, der diesmal im Zeichen des Krieges steht. „Die große Gegenwart" wird eingeleitet mit einer Übersicht über die Arbeit der Hitlerjugend im vergangenen Jahr. Dann folgen die zusammenfassenden Berichte über den Feldzug der 18 Tage und den Sieg im Westen und unter anderem Schilderungen bekannter Ritterkreuzträger und Erlebnisberichte, aus denen der Stolz spricht, der sich in Günter Kaufmanns Beitrag ausdrückt: „Kameraden siegen." — Von diesem Mittelpunkt geht es dann zu den bekannten Interessengebieten: Ferne Länder — Abenteuer — Sport — Technik — Bastelanleitungen — Denkaufgaben usw. Unter den Autoren begegnen wir wieder einer Menge bekannter Namen. Rein unterhaltende Beiträge wechseln ab mit solchen, die in erzählender Form auch Wissen vermitteln wollen. Eine Reihe von Aufsätzen ist bereits den Zehnjährigen zugänglich, andere dagegen setzen etwas mehr voraus, so daß wir das Buch uneingeschränkt erst von 12 Jahren an verwenden können.

Die Illustration besteht aus zum Teil recht guten Fotos (die Farbphotographien hätten schwarzweiß besser gewirkt), die Zeichnungen sind jedoch oft weniger gelungen. Besondere Erwähnung verdienen die Kartenskizzen in den Feldzugsberichten, die Beigaben zu den Bastelanleitungen und die erläuternden Fotos in einem Aufsatz über Leistungssteigerung im Sport.

Somit ist also auch in diesem Band die ganze Vielfalt der Jungenwelt eingefangen, und alle Interessen kommen zu ihrem Recht. Das Jahrbuch kann in allen Jugendbüchereien, wo die Möglichkeit besteht, die Jahrgänge auch laufend zu ergänzen, eingestellt werden. Dietlinde Müller (Berlin)

Willi Dissmann: Der Pimpfenkrieg. Mit Bildern von Heinz Schubel. Stuttgart: Loewe (1940). 74 Seiten. (Bücher der Jungen. 13.) Hlw. 1.40

Das Buch berichtet vom Einsatz der Pimpfe im gegenwärtigen Krieg. Drei Großstadtjungen, Peter, Tölle und Pucki, erleben mit ihrem Jungzug „Kartoffelkrieg" und Rübenernte in Besewitz, „Lotsendienst" in den Straßen der Großstadt und Schneeschippen auf der Reichsautobahn. Sie sammeln für das Winterhilfswerk und lernen bei allem, daß unsere Zeit den Einsatz aller — auch der Jugend — verlangt. Es scheint fast etwas viel, was die Jungen da leisten, sie sind ein bißchen zu sehr „Kerle". Auch die Sprache wirkt gewollt jungenstümlich und stellenweise nachlässig. Gut geschildert ist der Wettkampf beim Rübenziehen. Das literarisch recht mäßige Buch kann seiner Haltung wegen für 10—12jährige Jungen eingestellt werden. Gertrud Chill (Hamburg)

Besprochene Jugendbücher

Dettmann: Unsere Adler über der Nordsee 218
Dissmann: Der Pimpfenkrieg 220
Eckert: Gefangen in Polen 216
Ehrenreich: Peter Kroll der Blockadebrecher 217
Evers: Panzer schließen den Ring 217
Holzhausen: Pimpf, hör zu 219
Jungen – eure Welt 220
Klamroth: Auf zwei Straßen 218
Kunowski: In Ost und West – wir stehen fest. Bd II 216
Munske: Das bunte Jungmädelbuch 219
Vogel: Grenzerjunge im Blitzkrieg 217
Weber-Stumfohl: Ostmarkmädel 219



Buchberichte

Bearbeitet vom Arbeitsausschuß für Buchberichte und Besprechungswesen

Der Geist der Nation verkörpert sich im Buch. Er tritt mit dem Buch, durch das Buch, im Buch in Erscheinung.

HANNS JOHST

Deutsche Kolonien

Als Ergänzung zu den bereits besprochenen Kolonialbüchern bringen wir heute noch eine Anzahl Werke, die über Erlebnisse und Erfahrungen in unsern Kolonien vor oder nach dem Weltkrieg berichten. Auch diese Erlebnisberichte sind für die Vorbereitung auf unsere neuen kolonialpolitischen Aufgaben wichtig. Eine Übersicht über neues kolonialpolitisches Sachschrifttum ist in Nr. 3/4, Jahrgang 1941 der „Buchberichte für größere Büchereien" auf S. 33 ff. erschienen. Die hier besprochenen Werke sind neben anderen für einen Nachtrag bestimmt, der im Herbst 1941 zu dem Verzeichnis „Deutsche Kolonien" erscheinen wird, das im Auftrage der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen vom Institut für Leser- und Schrifttumskunde (Leipzig N 22, Richterstr. 8) herausgegeben wurde.

Kolonialer Zukunftsroman

Adolf Kaempffer: Das erste Jahr. Roman des kolonialen Morgen. Braunschweig: Westermann 1940. 408 Seiten. Lw. 5.80

Was geschieht morgen in den Kolonien? Der Tag, an dem Großdeutschland wieder ein Kolonialreich aufbauen kann, steht vor der Tür! Jeder, der sich mit kolonialen Fragen beschäftigt, weiß, daß auch auf diesem Gebiet vorbereitend in Deutschland hart gearbeitet wird. Trotzdem ist es für die Erziehung unseres gesamten Volkes zu einem selbstsicheren und weitvoranblickenden Kolonialvolk von Bedeutung, wenn auch durch das Buch einige der Aufgaben erörtert werden, vor denen unser Volk in Kürze stehen wird. Adolf Kaempffer, ein Farmer aus Südwestafrika, der sich bereits einen Platz im politischen Romanschrifttum durch eine Reihe kolonialer Romane geschaffen hat, greift ein altes Problem der landwirtschaftlichen Erschließung Südwestafrikas auf und macht es zum Gegenstand eines Romans. Man spürt, er ist ein guter Kenner der Verhältnisse und Nöte südwestafrikanischer Farmer. Fruchtbares Land gibt es hier in großer Ausdehnung, dem nur die regelmäßige und ausreichende Bewässerung fehlt, ähnlich wie etwa in Libyen, an dessen Erschließung sich die Italiener schon seit langem mit aller Kraft gemacht haben. Eine große Talsperre, die das Wasser der Regenzeiten auffangen soll, ist die technische Lösung, deren Ausführung aus dem Geiste großdeutschen Planens und Schaffens vorausschauend geschildert wird, wobei eine ganze Anzahl wichtiger siedlungspolitischer, kultureller und wirtschaftlicher Fragen mit zur Darstellung gelangen.

Ein Kunstwerk, eine Dichtung ist auf diese Weise nicht erstanden, aber eine brauchbare Arbeit, die mit den Mitteln des Romans eine erste Vorstellung von den großen Aufgaben vermittelt, die

in den Kolonien zu lösen sind, und die geeignet ist, koloniales Interesse und koloniale Gesinnung zu wecken. Der propagandistische Wert des Buches wird durch eine kurze Darstellung des Versailler Diktats, der Mandatsherrschaft und des Kampfes zur Wiedergewinnung der Kolonien erhöht.

Karl Taupitz (im Felde)

Deutsch-Ostafrika

Otto Schloifer: Bana Uleia. Ein Lebenswerk in Afrika. Aus den Tagebüchern eines alten Kolonialpioniers. Mit 93 Bildern und 2 Karten. Berlin: Reimer 1939. 342 Seiten. Lw. 8.50

Ein überaus mannigfaltig gestaltetes Lebenswerk in Ostafrika, reich an Schwierigkeiten, Erfolgen und Rückschlägen ersteht hier in umfassender, lebendiger Rückschau.

Ursprünglich Offizier, trat Schloifer 1892 in den Dienst des Deutschen Antisklaverei-Komitees und beteiligte sich an der Vorexpedition für einen Dampfertransport zum Viktoria-See, während Kriege der Eingeborenen untereinander, Sklavenjagden und Aufstände das Land beunruhigten. Später leitete er selber den Transport eines Dampfers zum Tanganjika-See den Sambesi aufwärts, über den Nyassa-See und mit Hilfe von 3000 Trägern mit ihrem Anhang über das Konde-Hochland unter täglichen Wolkenbrüchen und immer wiederkehrenden Fieberanfällen der begleitenden Weißen. Unverdrossen betreute er noch einmal einen Transport von Ersatzteilen, als ein Brand die Werft am See und den Dampfer schwer beschädigt hatte. Die „Hedwig v. Wißmann" hat dann Handel und Verkehr mächtig gefördert und im Weltkrieg hervorragende Dienste geleistet. Aus dem Reichsdienst ausgeschieden, wandte sich Schloifer privaten wirtschaftlichen Unternehmungen zu. Er richtete einen Lastenverkehr ein, gründete die Saline Gottorp, verschiedene Goldminen, erwarb Kohlenfelder und eine Farm in Südafrika, durchquerte Afrika von Ost nach West und von Kapstadt nach Kairo. Seine Unternehmungen entwickelten sich glänzend, bis der Krieg sie ihm nahm.

Das Buch ist ebenso reich an abenteuerlichen Erlebnissen mit Menschen und Tieren wie an Erfahrungen und Kenntnissen über Natur und Eingeborene, Geschichte, Wirtschaft und Politik des Landes, namentlich der Seengebiete.

Gustav Dröscher (Leipzig)

Werner Steuber: Arzt und Soldat in drei Weltteilen. Berlin: Vorhut-Verlag 1940. 352 Seiten. Lw. 8.50

Im ersten Teil dieses wertvollen Buches berichtet der Verfasser von seiner ärztlichen Tätigkeit und seinem persönlichen Erleben in Deutsch-Ostafrika, wo er noch unter Hermann von Wißmann gedient hat. Es war die große Zeit kolonialer Erfolge, eine Zeit, in der gerade der Arzt vor schwierige, aber große und dankenswerte Aufgaben gestellt war. Man folgt den Schilderungen des Verfassers gern, da einmal das Kapitel der sanitären und hygienischen Bestrebungen im Kolonialgebiet außerhalb der Fachliteratur nicht allzu häufig behandelt wird, andererseits aber auch ein Stück deutscher Kolonialgeschichte erscheint, für die der Verfasser in begeisterten Worten zu werben versteht.

Nicht minder fesselnd sind die Berichte im zweiten Teil des Buches über Arbeiten und Erlebnisse des Verfassers an verschiedenen Fronten des Weltkrieges, Schilderungen von der ungeheuren Arbeitsleistung des Sanitätskorps und persönlichen Erlebnissen des alten Soldaten, der als Korpsarzt vieles gesehen und erlebt hat, was anderen nicht zugänglich war.

Das Buch ist spannend und in einem Guß geschrieben und wird von vornehmer soldatischer Gesinnung getragen. Der Verfasser ist Soldat und lebt mit Herz und Seele zugleich in seinem Beruf als

Arzt. Die Verwendungsmöglichkeit des Buches ist groß, da es vom Sanitätswesen im deutschen Heere berichtet und von soldatischer Tüchtigkeit, Opferfreudigkeit und Kameradschaft erfüllt ist.

Ich möchte die Einstellung dieses Buches aufs wärmste befürworten.

Carl Seyffert (Dresden)

Albrecht Freiherr von Pölnitz: Als Kaffeepflanzer in Deutsch-Ost. Erlebnisse 1934/39. Mit Bildern. Leipzig: v. Hase & Köhler 1939. 215 Seiten. Lw. 4.80

Deutsche Siedler schufen nach dem Weltkriege auf dem vulkanischen Hochland zwischen dem Ngorongoro und dem Oldeani „mit geringstem Kapital, unter größter Entsagung, aus wüstestem Nashornbusch und tropfnassem Urwald das Oldeani-Paradies". Sie halfen einander, legten etwa sechzig Pflanzungen an, kamen mit Geschick und Liebe teilweise zu Wohlstand, errichteten Schule und Krankenhaus.

Einer von ihnen erzählt hier aus eigenem Erleben von der Arbeit als Kaffeepflanzer, wie er das Land erworben, gerodet, bewässert, bepflanzt, wie er die Ernte aufbereitet und das Haus gebaut hat. Die tropische Natur, schlechte Verkehrswege, Eigenheiten der farbigen Arbeiter und Widerstände von seiten der Mandatspolitik hemmen die schwere Arbeit. Besonders hart ist das Leben der Frau, die als Pionier ihrem Manne zur Seite steht. Die Jagd, als Sport erwünscht, artet leicht aus in Fleischversorgung oder in Verteidigung gegen Großwild und anderes Getier, das hier ältere Lebensrechte hat. Die wirtschaftlichen Kräfte, Charakter, Gesundheit und Glück führen zum Erfolg. Als ungemein wertvoll wurden die wirtschaftlichen Beziehungen zu Deutschland empfunden.

Trotz aller Schwierigkeiten steht über diesem lebensfrischen, mit Erfahrungen gesättigten Buche die Liebe zu Afrika und der Wunsch, „daß wir mit diesem Land heimkehren ins Reich".

Gustav Dröscher (Leipzig)

Gretchen Cron: Die brüllende Steppe. Jagdzüge durch Afrika. Mit 65 Bildern. Berlin: Vorhut-Verlag 1939. 196 Seiten. Lw. 7.50

Gretchen ist die Frau des großen Jägers Hermann Cron. Beide haben seit 1925 Jagdreisen durch Deutsch-Ostafrika und Kenia unternommen; ihre Jagdtrophäen konnte man 1937 auf der Internationalen Jagdausstellung Berlin bewundern. Erlebnisse, Empfindungen und Erfahrungen hat sie in diesem Buche mit hervorragenden Aufnahmen vereinigt. Sie handhabt geschickt Kamera und Büchse; ihr Hauptziel war jedoch, Wildnis und Tiere zu beobachten und zu erleben. Im Mittelpunkt stehen friedliche und bedrohliche Begegnungen mit Elefanten und Löwen. Daneben erlebte sie Nashorn und Büffel im Ansturm, Klugheit und Stärke des Leoparden; aber auch von harmlosen Tieren, von Giraffen, Antilopen, Pavianen weiß sie anregend zu erzählen. Mit besonderer Freude beobachtet sie Familienleben und Elternglück der Tiere. Gern verweilt sie bei dem Gedanken, „daß innerhalb der Löwenfamilie die Löwin die größte Tatkraft entwickelt" und sucht Jungtiere mit mehr oder weniger Erfolg aufzuziehen. Das Buch mit dem ungewöhnlichen Titel wird dankbare Leser finden.

Gustav Dröscher (Leipzig)

Carol von Websky: Sieh dich um! Wege über und unter afrikanischer Erde. Mit 20 Bildern nach Originalen des Verfassers. Leipzig: Koehler & Voigtländer 1940. 287 Seiten. Lw. 7.80

Einige Jahre vor dem jetzigen Kriege fuhr Websky nach Deutsch-Ostafrika, um für heimische Geldgeber lohnende Objekte ausfindig zu machen. Er nutzte zunächst seine Beziehungen aus, um die wirtschaftlichen Grundlagen und Zukunftsaussichten von Farmen und Pflanzungen im Norden der Kolonie zu erkunden. Dabei ergab sich, daß ihm die Arbeit des Kaffeepflanzers nicht lag; die Aufgabe dünkte ihm allzu schwer.

Er erweiterte seine Kenntnisse durch Reisen im Süden als Korrespondent beim Landesleiter der NSDAP. und als zahlender Gast auf einer Missionsstation. Als die erwarteten Gelder aus der Heimat nicht eintrafen, arbeitete er auf einer Farm, die Lebensmittel für die Goldgräber am Lupa lieferte. So geriet er selber unter die Schatzgräber, trieb aber daneben noch einen schwunghaften Handel mit Wurstwaren. Als die Trockenzeit den Betrieb stillegte, sah er sich mit einem Freunde weiterhin im Lande um. Da man das Risiko verringern wollte, arbeiteten beide anfangs getrennt, der Freund am Lupa, er selber am Mtoni, später beide dort, und zwar als Angestellte. Er arbeitete im Pochwerk, an der Halde, in der Grube, als Transportleiter und bekam einen guten Einblick in die Arbeitsmethoden und Arbeitsverhältnisse, in den Kampf um Lohn und Beförderung, in Art und Wesen verschiedener Vorgesetzter, in das, womit sich die Weißen nach der Arbeit trösten, und in das Los der schwarzen Arbeiter, um die sich niemand kümmert. Als er aber auf die abfällige Bemerkung des jüdischen Leiters über ein deutsches Fabrikat die richtige Antwort gab, wurde er entlassen. Dann nahm er Arbeit am Lupa und schließlich auf einer belgischen Goldmine am Tanganyika-See. Hier fühlte er sich recht wohl, doch führte der Bruch eines Stollen den Abschluß seiner Arbeit herbei. Mit guten Erträgen fuhr er in die Heimat zurück.

Das Buch weist allerhand Schwächen in der Darstellung auf. Auch kann man nicht sagen, man befände sich hier einer ausgereiften Persönlichkeit gegenüber. Aber das Buch versucht auch nicht, eine solche vorzutäuschen; es bleibt angenehm ehrlich und offen und zeigt eine innere Unrast, die zwar in erster Linie auf Erwerb drängt, aber gelegentlich auch den Gestaltungswillen zuläßt. Außerdem beruht es auf eigener jahrelanger Arbeit im Goldminenbetrieb Deutsch-Ostafrikas, über den wir bisher kaum eingehende Erlebnisberichte erhielten. Gustav Dröscher (Leipzig)

Hanns Braun: Die Reise nach Ostafrika. Berlin: Fischer 1939. 324 Seiten. Lw. 6.—

Als Teilnehmer einer geselligen Ostafrikafahrt fuhr Braun von Genua aus über Tanga und das Usambaragebirge, streifte den Kilimandscharo und gelangte über die Massaisteppe zum Riesenkrater Ngorongoro. Es war ihm nicht vergönnt, Großwild oder den Kibogipfel zu schauen. Und doch erscheint ihm diese Fahrt als eines der wunderbarsten Abenteuer seines Lebens.

Als Lernender und Beobachtender durchlebte er Stunden traumhaften Glückes und wurde andererseits erschüttert von dem drohenden Elend einer entmenschten Welt. Zwischen Heiterkeit und Schwermut wechselnd, suchte er überall das Menschliche zu finden und anschaulich zu machen. In der geheimnisvollen Natur, der Fülle sonderbaren und fremdartigen Wachstums, sieht er Zeichen und Wunder, die sein innerliches Erschauen und Erfahren fördern.

Begegnungen mit weißen und farbigen Menschen wie auch mit Tieren, die Möglichkeiten des Verstehens und Nichtverstehens lösen bei ihm empfindsame Gedanken aus über das Menschliche und Übermenschliche im Menschen, über den einzelnen und die Gesamtheit, über die Tauglichkeit des Christentums für die Mission in Afrika, über das Gerechte, Edle und Wahre in der Welt.

Braun verfügt über eine schöne wirksame Sprache, über Gedanken, die überlegen und versöhnlich gehalten des inneren Geschehens unmittelbar gewiß sind. Sein Buch wird nachdenklichen Lesern Freude und Trost bringen. Gustav Dröscher (Leipzig)

Deutsch-Südwestafrika

Friedrich Zöllner: Als Arzt in Deutsch-Südwest. Mit 11 Abbildungen. Magdeburg: Sander 1939. 276 Seiten. Lw. 5.80

Während des Aufstandes in den Jahren 1904/06 machte Zöllner als Truppenarzt seine Erfahrungen im Hererolande. Ebenso wie die kämpfende Truppe hatte das Sanitätswesen zu Beginn des

Feldzuges unter Mangel an materiellen Mitteln und seelischer Anteilnahme der Heimat zu leiden. Die Ausrüstung der Lazarette entsprach nicht annähernd den Bedürfnissen. Besonders ausführlich schildert Zöllner seine Tätigkeit am Lazarett Epukiro im Sandfeld, das auf langen Märschen durch heiße, weglose Steppe erreicht wurde. Mangelhafte Verpflegung und Unterkunft erschwerten den Kampf gegen Typhus, Ruhr, Skorbut, Erschöpfung, gegen Fliegenplage, Hitze und Kälte. Plänkeleien mit dem Feinde, aber auch heitere Erlebnisse unterbrachen die Arbeit. Erholsam waren Ausflüge in Steppe und Gebirge, um zu jagen, Pflanzen, Tiere und die großartige, eintönige Landschaft zu erleben. Den Genesenden und sich selbst verschaffte er Freude durch eine Sammlung lebender Tiere.

Erst gegen Ende des Aufstandes wurden die Verhältnisse leichter und ermöglichten eine Versetzung nach Windhuk. Hier arbeitete Zöllner in der Sanitätsverwaltung und gewann einen Überblick über Ursachen, Bedeutung und Zusammenhänge der Krankheiten bei Truppe und Eingeborenen. Manches Licht fällt in dem Buche auf Zustand und Lebensgewohnheiten der Herero, Hottentotten und Buschmänner, besonders auf deren Pfeilgift. Auch die Frage der Austrocknung Afrikas wird erörtert. Ein anstrengender Ritt im ärztlichen Auftrage machte ihn schließlich herzkrank und die Heimreise erforderlich.

Trotz Leiden und Mühsal empfindet Zöllner seine beiden Jahre in Südwest als Höhepunkt seines Lebens. Auch die Freiwilligen der Truppe überwanden hier durch soldatischen Geist die unausbleiblichen Enttäuschungen. Ein Volk mit solchen Vertretern ist berufen, in diesem Lande Geschichte zu machen. Die schlichte, gehaltreiche Darstellung vermag ernsten Lesern manches zu geben.

Gustav Drösch er (Leipzig)

Kamerun

Eva MacLean: Unser Kamerun von heute. Ein Fahrtenbuch. Hrsg. vom Reichskolonialbund. Mit Bildern und Kartenskizze. München: Fichte-Verlag 1940. 158 Seiten. Lw. 5.—

Auf Reisen in den Jahren 1936 und 1938 gewann die Verfasserin diese Eindrücke und Bilder. Sie benutzte Bahn und Lastauto, marschierte weite Strecken auch zu Fuß und durchstreifte die verschiedenen Landschaften Kameruns bis hinauf nach Mora, der rühmlichst verteidigten deutschen Feste. Sie erlebte Freude an den Deutschen, an deren Arbeit und Haltung, an den Zeugen einstiger deutscher Kolonialtätigkeit. Zuweilen schaut sie zurück in die Vergangenheit und erörtert allgemeine koloniale Fragen wie die Gesundheitspflege der Europäer, die Kindersterblichkeit der Farbigen, die Aufgaben der weißen Frau, das Zusammenleben und -arbeiten der verschiedenen Rassen. Die Vielfalt der Völker Kameruns wird ihr auf ausgedehnten Fahrten bewußt; auch lernt sie einige Vorzüge und Nachteile der englischen und französischen Mandatsverwaltung kennen.

Das Buch führt lebendig und anregend ein in die heutigen Natur- und Lebensverhältnisse der schönen Kolonie und weist auf die wirtschaftlichen Möglichkeiten hin, die hier auf zielstrebige deutsche Arbeit warten.

Gustav Drösch er (Leipzig)

Über Afrika als europäische Aufgabe siehe das auf S. 229 besprochene Werk von Westermann

Fahrten und Forschungen

Fridtjof Mohr: Weites Land Afrika. Jagd und Fischfang unter dem Äquator. Aus dem Norwegischen. Mit Zeichnungen. Berlin: v. Hugo 1940. 213 Seiten. Lw. 4.80

Es gibt in der überaus reichen Afrikaliteratur nur wenige Bücher, die mit soviel Liebe und inniger Freude geschrieben sind wie dieses. Mohr hat sich anderthalb Jahrzehnte in Afrika aufgehalten und ist Farmer in Kenya. Er erzählt vom alten Afrika, von feinen Naturstimmungen, von Leoparden,

Elefanten, Büffeln, von Krokodilen, Flußpferden und zahllosen Vögeln in einsamer Seenlandschaft, aber auch vom scheuen Bungo, der großen Waldantilope, und immer wieder von der Lust am Fang der Forellen, die von den Engländern in den kalten Gebirgsbächen ausgesetzt sind. Mit welcher Zartheit er seine Empfindungen zum Ausdruck bringen kann, zeigt besonders der Abschnitt „Pip". In rührender, schalkhafter Weise erzählt er da vom kurzen Lebensweg eines Hähnchens. Sein „Weihnachtsabend im afrikanischen Urwalde" könnte auch von einem Deutschen geschrieben sein.

Das mit feinem Verständnis übertragene Buch wird Lesern, die mehr suchen als erregende Abenteuer – obwohl diese hier nicht fehlen –, die Freude am tropischen Tier- und Pflanzenleben haben, ein Genuß sein. Carl Seyffert (Dresden)

Lutz Heck: Auf Tiersuche in weiter Welt. Mit 158 Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers. Berlin: Parey 1941. 291 Seiten. Lw. 9.80

Lutz Heck, bekannt nicht nur als Nachfolger seines Vaters in der Leitung des Berliner Zoo, sondern auch als Verfasser von „Auf Urwild in Kanada" und „Der deutsche Edelhirsch", schildert im vorliegenden Buch sein Leben. Aufgewachsen in Berlin und Umgebung, machte er seine ersten Tierbeobachtungen an den Seen der Mark Brandenburg, nahm dann am Kriege teil und rettete nach kaum beendetem Studium in der Inflationszeit den Berliner Zoo durch seine tatkräftigen Verbesserungsvorschläge.

Hauptsächlich berichtet Heck von seinen drei Reisen nach Abessinien, Deutsch-Ostafrika und Kamerun. Neben Fang und Jagd werden immer Beobachtungen über die Lebensweise der tropischen Tierwelt angestellt, um den Gefangenen ein der gewohnten Umwelt möglichst ähnliches Leben in Deutschland zu bieten. Außerdem erzählt Heck von den deutschen Tierhändlern Hagenbeck und Ruhe, von den großen Märkten in Marseille und Antwerpen und den vielerlei Aufgaben, die einem Zoo-Direktor gestellt werden. Dieser Zoologische Garten, dem eines Tages die „National-Parks" folgen sollen, hat nicht nur den Zweck, die Tierwelt der ganzen Erde möglichst lückenlos zur Schau zu stellen, sondern verfolgt das Ideal, den verstädterten Menschen zur Natur zurückzuführen und durch die vielfältige Begegnung mit den Tieren der Naturentfremdung entgegenzuarbeiten. Besonderen Wert legt Heck auch auf die Neu- oder Wiederzüchtung fast ausgestorbener Tiere wie der Wisente, Waldpferde und Auerochsen sowie auf die neue Einbürgerung der in den Alpen schon fast ganz verdrängten Steinböcke, Steinadler und Mufflons; er will durch seine Züchtungen die Erfahrungen über die Erbmasse und über die Verbesserung jeglicher Rasse zum Nutzen des deutschen Volkes vermehren.

Das Buch hat nicht die behagliche Stimmung der „Heiter-ernsten Lebensbeichte" des Vaters Heck, sondern verlangt etwas zoologische Neigungen. Es läßt sich aber auch wegen der Reisen und Jagden in breitem Umfang an Abenteuerleser ausleihen, die dann unmerklich zu einem ernsthafteren Buche hingeführt werden. Die vielen sehr schönen Bilder werden das ihre tun, um dem Buch überall Leser zu gewinnen. Elisabeth Poppelbaum (München)

M. von Freyberg: Dschungel, Öl und Kopfjäger. Eine abenteuerliche Reise. Mit 35 Textzeichnungen. Stuttgart: Union 1940. 264 Seiten. Lw. 8.50

Der Verfasser, der über seinen Beruf nichts weiter sagt und jedenfalls kein Journalist ist, unternimmt eine Fahrt nach Holländisch-Indien, um dort einen Freund zu besuchen. Bedauerlicherweise ist von diesem Freund Gerd, der in Batavia Vorlesungen über deutsche Tropenmedizin hält, nicht weiter die Rede, sondern von vielen kleinen Reiseerlebnissen, die in harmloser Plauderform vorgetragen werden. Auf Veranlassung des „Tropenhechtes" van Boye, eines gerissenen alten Holländers,

macht sich Freyberg zu einer Expedition ins Innere Borneos auf, um dort Petroleum zu suchen. Die Bohrungen erweisen sich aber immer wieder als ergebnislos. Das Leben in den dichten Urwäldern, die endlose Ruderfahrt auf dem Flusse Boelangan, der Marsch durch das Land der Kopfjäger und vor allem das tropische Klima stellen immer härtere Anforderungen an die Expedition. Würden diese ganz sachlich erzählt, so wäre ihnen die Anteilnahme und Bewunderung des Lesers sicher. Leider ist aber eine solche Überfülle von Abenteuern zusammengetragen, daß man zuletzt nicht mehr daran glaubt, obwohl die Expedition dem zweiten Deutschen und den meisten Malaien das Leben gekostet hat. Auch der gut gemeinte, aber etwas gewaltsame Schluß, daß hier zwei Deutsche in fremder Erde ihre Kräfte erproben mußten, weil ihrer Heimat der „urige" – dies Wort wird recht häufig gebraucht – Boden der Tropen noch versagt ist, kann nicht mit den Mängeln des Buches versöhnen. Ich halte die Anschaffung für entbehrlich. Elisabeth Poppelbaum (München)

Weltpolitik

Japan — Partner des Dreimächtepaktes

Otto Koellreutter: Das politische Gesicht Japans. Berlin: Heymann 1940. 63 Seiten. br. 2.—

In unserer Gegenwart, die entscheidend durch das Mächtedreieck Berlin-Rom-Tokio bestimmt wird, ist eine vermehrte Kenntnis von dem verbündeten Japan besonders nötig. Wenn nun auch eine Reihe umfangreicher und gründlich fundierter Bücher dafür auf den Plan getreten ist, so fehlt es doch an kleinen, leichtverständlichen, gegenwartsnahen und doch zuverlässigen Schriften. Hier kann die Broschüre von Otto Koellreutter eine Lücke ausfüllen helfen. Entstanden als die Frucht der Erfahrungen einer einjährigen Gastprofessur in Japan, will sie einen Eindruck von dem politischen Gesicht Japans im Jahre 1939 vermitteln, um so einem tiefergreifenden Verständnis Japans und der japanischen Politik in Deutschland die Wege bahnen zu helfen. Landschaft, Staat, Volk und Reich Japans werden knapp, aber lebendig charakterisiert. Wir erfahren, wie das ganz besondere Naturgefühl des Japaners mit seinem Nationalgefühl und dadurch auch mit seinem religiösen Empfinden aufs engste verbunden ist. Die Prägung durch die insulare Landschaft, die Großstadt, die Verarbeitung westlicher Zivilisationseinflüsse, die völkische Zusammensetzung, die umfassende Bedeutung der Wehrmacht, die einzigartige Stellung des Tenno im Gegensatz zu anderen Monarchen, die Ziele der kontinentalen Politik Japans, alle diese und viele andere unmittelbar interessierende Fragen werden von Koellreutter angeschnitten und einer ersten Beantwortung entgegengeführt. Letztlich wird das Verhältnis Japans zum Deutschen Reich behandelt.

So ist die kleine Schrift geeignet, jedem Interessierten erste Aufklärung zu geben und ihn für die Lektüre weitergreifender Bücher (Haushofer, Lißner, Stoye, Lily Abegg, Fürst A. Urach) vorzubilden. Ein breiter Einsatz des Heftes wird in jeder, auch der kleinen Bücherei möglich sein, vor allem auch im Lesesaal als Beitrag zu dem Kapitel „Zeitgeschehen".

Hans-Joachim Bock (z. Z. Wehrmacht)

Fürst A. Urach: Ostasien. Kampf um das kommende Großreich. 8 Bildtafeln mit 35 Abbildungen und 2 Karten. Berlin: Hobbing 1940. 191 Seiten. Lw. 6.80

Urach ist ein genauer Kenner Ostasiens und seiner vielgestaltigen Menschen. Sein Buch lenkt den Blick auf die wesentlichen Tatsachen, ohne einer dilettantischen Vereinfachung zu erliegen, die gefährlichen Mißdeutungen Raum geben könnte. Urach hat während der Auseinandersetzung Chinas und Japans Fronten genau studiert und Gelegenheit gehabt, die leitenden Männer persönlich zu

befragen. In sorgfältigen Überlegungen wägt er ab, und seine gründliche Kenntnis verleiht seinem Buch ein Gewicht, das auch der Beurteilung der zukünftigen Gestaltung des ostasiatischen Raumes zugute kommt.

Einleitend wird im Überblick Japans Aufstieg zur Weltmacht gezeichnet, dieses „Wunder seiner Staatswerdung". Die bestimmenden Wesenszüge japanischen Denkens werden deutlich: Japan kämpft in China, wie auch schon in Mandschukuo, mit der ganzen ihm eigenen Dynamik, die auch in seiner Außenpolitik immer wieder hervortritt, gegen die Einengung seines Lebensraumes. Darüber hinaus wird es von dem fanatischen Glauben getragen, in der Neuordnung Ostasiens eine ureigenste Mission zu erfüllen, die es durchführen müsse unter völliger Ausschaltung Europas und Amerikas.

Der Kampf gegen China hat den Sinn, den Boden zu bereiten für ein gigantisches Aufbauwerk, zu dem die Anerkennung des japanischen Führungsanspruches durch China gehört.

Urach entrollt in der Folge eine Reihe von Einzelbildern aus dem Kampf, vom Beginn der Feindseligkeiten, den Kämpfen um Nordchina, von der Ausdehnung des Konflikts auf Südchina und auf die Mongolei. Wir lernten die ungeheuren Schwierigkeiten kennen, denen die Japaner auf allen Gebieten gegenüberstehen, die geschickte Taktik der Chinesen, die das besiegte China schon so oft letztlich doch zum Sieger werden ließ.

Klar steht am Ende der Ausführungen Urachs die Erkenntnis, daß in China letztlich nicht gegen den Chinesen gekämpft wird, sondern gegen den Weißen, gegen die anmaßende Vorherrschaft der Westmächte, die glaubten, China für alle Zeiten in eine halb koloniale Stellung hineingepreßt zu haben. Europa und nicht zuletzt auch Amerika werden hier eine Umwertung aller bisherigen Vorstellungen vornehmen müssen. Es erweist sich klar, daß die Achsenmächte als einzige den richtigen Weg eingeschlagen haben. Die Machtposition der weißen Völker in Ostasien ist beendet, und auch die Tatsache, daß Japan in seiner kriegswichtigen Rohstoffversorgung weitgehend vom Ausland (USA) abhängig war, kann daran nichts Entscheidendes ändern. So ergeben sich mancherlei Ausblicke auf das Ostasien von morgen, das einen Machtfaktor von kaum berechenbarem Ausmaß darstellen kann, um so mehr, als es mit seinem altjapanischen Geist des Opfermutes, der unbedingten Hingabe an das Vaterland, der auf das Ideale gerichteten Lebensauffassung, die es unserem Denken so nahe rücken, dem betriebsamen Krämergeist seiner eigentlichen Feinde, Englands und Amerikas, turmhoch überlegen ist.

Ein sehr brauchbares und für die politische Unterrichtung vielseitig verwendbares Buch, das auch in kleinen städtischen Büchereien seine Aufgabe erfüllen wird.

Hans-Joachim Bock (z. Z. Wehrmacht)

Ashihei Hino: Weizen und Soldaten. Kriegsbriefe, Aufzeichnungen und Tagebücher eines japanischen Unteroffiziers. Aus dem Japanischen von A. von Choinatzky und Teisuke Kosima. Stuttgart: Cotta, und Leipzig: List 1940. 494 Seiten. Lw. 7.80

Es ist von hohem Reiz, in unserer Zeit, wo wir alle – und die Frontsoldaten am unmittelbarsten – mit unserem Sein in den Krieg hineingestellt sind, einmal den Blick dorthin zu wenden, wo auch um das Schicksal eines Volkes, um seinen Bestand und die Gestaltung seiner Zukunft gekämpft wird. Dieser Wunsch entspringt nicht müßiger Neugier, sondern weit mehr ist er Ausdruck eines Suchens nach innerer Verwandtschaft, nach Gefährten des Kampfes, mit denen man über das, was die Soldaten aller Länder gleichermaßen bewegt, Zwiesprache halten und neue Kraft schöpfen könne. So ist die Begegnung mit dem Buch von Ashihei Hino nichts weniger als literarischer Natur, sondern vermittelt ein ganz ursprünglich menschliches Erlebnis.

In der vorliegenden Form ist „Weizen und Soldaten" die Zusammenstellung dreier kürzerer Bücher.

Den ersten Teil „Erde und Soldaten" bilden Briefe vom Kriegsschauplatz südlich Schanghai im Herbst 1937. Der zweite Teil „Blumen und Soldaten" ist ein Tagebuch von den Kämpfen in China 1937 und 1938, der dritte schließlich „Weizen und Soldaten", der dem Ganzen in der deutschen Übersetzung den – etwas farblosen – Titel gegeben hat, besteht aus Tagebuchblättern vom Kriegsschauplatz westlich Schanghai im Frühjahr 1938.

Der Verfasser hat an allen Kämpfen als Unteroffizier aktiv teilgenommen, zunächst als Gruppenführer in einer Infanteriekompanie, dann bei der Nachrichtenabteilung im Stabe einer Infanteriedivision. Seine militärische Stellung erklärt manche Schwächen der Darstellung, die dem japanischen Leser, der mit den Örtlichkeiten und dem Gang der Geschehnisse vertraut ist, nicht ins Auge fallen, dem fremden jedoch die Lektüre erschweren. Die Kämpfe und taktischen Bewegungen sind vom Standpunkt des einfachen Soldaten aus geschildert. Der Überblick über die Gesamtfront oder auch nur über einen Frontabschnitt fehlt. Es wird marschiert, ohne daß man klar sieht, wo und gegen wen und aus welcher strategischen Überlegung heraus. Dieser enge Gesichtskreis hat aber seine unbestreitbaren Vorzüge, denn auf diese Weise erhalten wir Einblick in das Tun und Treiben, in das Denken und den Erlebniskreis des einfachen Soldaten aus einer Millionenarmee. Den Alltag des Soldaten halten diese Aufzeichnungen fest, die nach anstrengendsten Märschen in regennassen Erdlöchern, in einer Gefechtspause inmitten der todmüden Kameraden dem durchgeschwitzten, beschmierten Notizbuch anvertraut wurden. Landung in China, Vormärsche, Kämpfe gegen die reguläre Front und gegen heimtückisches Heckenschützentum, Ruhetage, Erlebnisse mit der Zivilbevölkerung, Abschied von gefallenen Kameraden, der erste langersehnte Brief aus der Heimat, und immer wieder Märsche. Diese Stichworte mögen den Erlebnisraum abstecken, in dem das Ganze sich vollzieht. Über allen Einzelheiten steht das Bewußtsein selbstverständlich erfüllter Pflicht, ichloser Vaterlandsliebe, steht ebenso aber auch an Stelle der maskenhaft lächelnden Leidenschaftslosigkeit, die immer noch unsere Vorstellung vom Japaner beherrscht, das Bild lebendiger Menschen mit derselben Wärme des Empfindens, mit in Schwäche und Größe gleich echter Menschlichkeit, wie sie uns eignet. Gerade von hier aus wird uns das Buch zum Erlebnis.

So wird die Auseinandersetzung mit dem Buche in mehr als einer Hinsicht fruchtbar. Es wird sich in den Bestand aller Büchereien mit Erfolg einreihen lassen, um mitzuhelfen, unser Bild vom gegenwärtigen Japan lebendig zu gestalten. Es kann auch unbedenklich Jugendlichen in die Hand gegeben werden, soweit seine Art, die an weithin sichtbaren, scharf markierten Handlungspunkten nicht eben reich ist, ihnen nicht den Zugang erschwert. Hans-Joachim Bock (z. Z. Wehrmacht)

Eine neue weltpolitische Reihe

Diedrich Westermann: Afrika als europäische Aufgabe. Mit 7 Kartenskizzen. Berlin: Deutscher Verlag 1941. 266 Seiten. Lw. 6.60 (Weltpolitische Bücherei. Herausgegeben von G. Leibbrandt und Egmont Zechlin)

Die „Weltpolitische Bücherei", an deren Herausgabe die Dienststelle Rosenberg maßgeblich beteiligt ist, will „den Blick für die großen Zusammenhänge des Weltgeschehens öffnen, in die auch das Leben unseres Volkes eingebettet ist". Sie geht aus von der politischen Selbstbestimmung, die auf der ganzen Erde zu beobachten ist, und will vor allem „die unabhängig und getrennt von Europa erwachsenen Völker und Kulturen in ihrer rassisch-völkischen Struktur und ihren ursprünglichen Wirtschafts- und Rechtsverhältnissen berücksichtigen". Sie will dadurch die geistigen Grundlagen schaffen für die kommenden Auseinandersetzungen der neuen Ordnung Europas mit der übrigen Welt.

Mit dem Werke von Westermann, dem deutschen Direktor des Internationalen Afrika-Instituts

und Herausgeber der Zeitschrift „Africa", macht die neue Bücherreihe einen vielversprechenden Anfang[1]). Nach einer Überschau über Natur, Rassen, Völker und Sprachen des ganzen Erdteils beschränkt er sich in seinen weiteren Untersuchungen auf Negerafrika. Dieses war von den Phöniziern an bis in unsere Tage fremden Einbrüchen ausgesetzt, deren Art und Wesen, Ziele und Leistungen von ihm kritisch betrachtet werden. Als wertvolle Leistungen sind besonders die wissenschaftlichen Forschungen angesehen; ihr Umkreis wird sich in Zukunft noch erweitern. Die Formen der Regierung und Verwaltung sieht er wesentlich bestimmt durch das Verhältnis zu den Eingeborenen. Von hier aus ist auch das wirtschaftliche Leben zu betrachten, das nach Lösung der Land- und Arbeiterfrage, nach Schutz der Arbeitgeber und Arbeitnehmer verlangt. Daneben sind die Wünsche der Siedler zu berücksichtigen, doch zweifelt er daran, daß Afrika noch einmal die „überschüssige Bevölkerung" Europas aufnehmen könne.

Die Erfüllung aller Aufgaben wird entscheidend beeinflußt von dem politischen Verhältnis zwischen Mutterland und Kolonie, weiterhin von der Eingeborenenpolitik, besonders von der Rechtsprechung und der Erziehung der Eingeborenen sowie von der wirtschaftlichen Produktion. Was sagt, so fragt sich Westermann, nun der Eingeborene selber zu all diesen Bemühungen; was ging ihm verloren, und was hat er gewonnen? Unter denen, die mit den Europäern näher zusammenkamen, entsteht eine Bewegung zur Besinnung auf sich selbst, die europäische Elemente in sich aufnehmen und doch ein afrikaeigenes Leben entwickeln will. Darin soll man nach Westermann nicht gleich eine heraufziehende politische Gefahr erblicken, es sei denn, man huldige „der überlebten Vorstellung, der Eingeborene sei nur des Europäers wegen da". Er schließt mit einem Hinweis auf die deutschen Aufgaben in Afrika, die heute anders aussehen als vor dreißig Jahren.

Das an Stoff und fruchtbaren Gedanken reiche Buch zeichnet sich aus durch klare, fesselnde Darstellung, eine sachkundige und überlegene Haltung, die über Bedürfnisse des Tages hinaus weite Ziele im Auge behält und sich von Afrika für Europa nur etwas verspricht, wenn es von uns Europäern als große Aufgabe bewertet und angefaßt wird. Das Buch sollte schon in mittleren Büchereien geführt werden.

Gustav Drösch er (Leipzig)

Bewegung, Volk, Staat

Siegfried Faßbender: Nationalsozialistische Wirtschaft und Völkische Freiheit. Bad Oeynhausen: Lutzeyer 1940. 197 Seiten. br. 4.80

Ein Unterfangen wie das Faßbenders, in einer Arbeit von knapp 200 Seiten einen Abriß der Wirtschaftsgeschichte und der nationalsozialistischen Wirtschaftsgestaltung geben zu wollen, scheint auf den ersten Blick zu weit gespannt. Nach der Lektüre erweist sich aber sein Unternehmen doch als geglückt. Besonders hervorzuheben ist, daß trotz der Straffheit der Darstellung die Arbeit in einer einfachen, klaren, gut lesbaren Sprache erscheint.

Gewiß dürfen wir nicht erwarten, etwa über die Vierjahrespläne, die deutsche Arbeitsordnung, die Geld-, Preis- und Sozialpolitik nun Neues zu finden, das etwa über die bekannten Einzeldarstellungen von Lübke, Prion, Hunke, Wagemann u. a. hinausreicht. Der Wert der Faßbenderschen Schrift liegt für uns vielmehr in der Zusammenfassung des umfangreichen Stoffes. Dabei durchdringen sich theoretische Überlegungen und Begründungen mit der Schilderung der Tatsachen und

[1]) In dieser Reihe sind unterdessen weiter erschienen: Paul Herre: Deutschland und die europäische Ordnung, Ernst Samhaber: Spanisch-Südamerika, Ludwig Alsdorf: Indien. Besprechungen folgen in den nächsten Nummern.

Maßnahmen zu einer Einheit, wie sie in solchen kurzen Darstellungen selten glückt. Vor allem mittleren, aber auch schon ausgebauten kleinen Büchereien ist das Werk daher wärmstens zu empfehlen; die große Bücherei wird es neben den genannten größeren Arbeiten als zusammenfassende Übersicht sowie auch zur Einführung in wirtschaftliche Gegenwartsfragen einstellen. Sehr geeignet ist es auch für die Schulungsarbeit in den Gliederungen, da es selbst aus wirtschaftspolitischen Lehrgängen für HJ.-Führer, Studenten und Buchhändler hervorgegangen ist. — Das Werk ist in die NS.-Bibliographie aufgenommen.

Walter Martin (im Felde)

Hans Retzlaff: Arbeitsmaiden am Werk. Mit einem Geleitwort des Reichsarbeitsführers Konstantin Hierl und einer Einführung von Generalarbeitsführer Will Decker. Ein Bildband mit 96 Tafeln. Leipzig: Seemann 1940. 136 Seiten. Lw. 5.50

Ein ausgezeichneter Bildband, der vom Tagewerk der Arbeitsmaiden eine vollendete Anschauung gibt. Die vorzüglichen, ganzseitigen Aufnahmen bilden eine geschlossene, innere Einheit und zeigen besser als alle bisherigen Arbeitsdiensterzählungen, welch umformende Kraft für das Leben des einzelnen und das gesamte Landvolk der Arbeitsdienst der weiblichen Jugend besitzt, wie er heute schon das Gesicht des Landlebens verändert hat und wie er trotz seiner festen Eingliederung im RAD. das Gepräge echt weiblicher Lebensart trägt.

Vorher gibt Decker auf 31 Seiten eine gute Einführung in Idee, Weg, Form, Inhalt, Dienst, Arbeit und Freizeit des weiblichen Arbeitsdienstes. Es sind klare überzeugende Worte, die sich vor allem an die künftigen Arbeitsmaiden wenden.

Das Buch ist in vielen Arbeitslagern bereits vorhanden und wird dort sehr geschätzt. Für Ausleihe und Lesesaal. – Die Schrift führt den Unbedenklichkeitsvermerk der NSDAP.

Adolf Weser (z. Z. Wehrmacht)

Horst Hoffmann: Was jeder Kinderreiche wissen muß. Winke für die kinderreichen Familien und die Familien im Aufbau. Unter Mitwirkung der Reichsbundesleitung des Reichsbundes Deutsche Familie. Siebente, neubearbeitete und erweiterte Auflage. Stand vom Juli 1940. Stuttgart: Kohlhammer 1940. 92 Seiten. br. 1.—

In dieser Schrift sind die Verordnungen und Gesetze zusammengestellt, die all das enthalten, was der nationalsozialistische Staat den kinderreichen Familien an Beihilfen, Zuschlägen, Ermäßigungen und sonstigen Erleichterungen gewährt. Da die Schrift nicht nur zur Unterrichtung der Amts- und Parteistellen, sondern auch zur Unterrichtung des einzelnen Kinderreichen gedacht ist, ist sie auch für unsere Büchereien geeignet und sollte hier am besten in der Juristischen Handbibliothek des Lesesaals zugänglich gemacht werden. – Die Schrift ist in die NS.-Bibliographie aufgenommen.

Margarete Kölle (Leipzig)

Italienische Kunstgeschichte

Eckart Peterich und Wolfgang Braunfels. Kleine italienische Kunstgeschichte. Mit 16 Bildseiten. Frankfurt a. M.: Societäts-Verlag 1939. 143 Seiten. Lw. 2.80

Das ansprechende Büchlein will einen Überblick geben, der etwa dem Reisenden die Hauptwerke der italienischen Kunst aus allen Zeiten seit dem Alterum aufschließt. Es erreicht diesen Zweck wirklich in vielen kleinen Kapiteln, welche die Leistung und das Wesen jeweils einer Epoche kurz würdigen. Geschickt haben die Verfasser ein Zuviel an Namen und Hinweisen vermieden. Es gelingt ihnen, an ein paar Beispielen das Entscheidende deutlich zu machen. Sie führen dabei, ohne das augensinnliche

Feld zu verlassen, wahrhaft auf die geschichtliche Gestalt Italiens hin und geben mit wenigem viel, ja sogar etwas Abgerundetes und Vollständiges. Das Register und die Verzeichnisse der Künstler und Werke sowie des Schrifttums am Schlusse sind brauchbare Hilfsmittel. Auch gute Abbildungen fehlen nicht. Der Band stellt etwas Neues dar. Er lohnt das Lesen in jedem Falle, ist entschieden leichter für Ungeübte zugänglich als Burckhardts Cicerone und hat auch dem Erfahrenen etwas zu sagen. Darum kann er überall eingesetzt werden, wo nach der Kunst Italiens gefragt wird.

Wolfgang Kautzsch (Leipzig)

Technik

Ernst Brödner und Joachim Wolf: Elektrotechnik im Betrieb. Essen: Girardet 1939. 184 Seiten. Lw. 6.30

Wer als Nichttechniker mit technischen Einrichtungen zu tun hat und sich über dies und jenes in der technischen Literatur Aufklärung holen will, stößt auf vielen Gebieten auf die Schwierigkeit, daß es zwar überall einführende und gemeinverständliche Werke gibt, aber immer für den Berufsangehörigen geschrieben, der Zeit hat, von Stufe zu Stufe sich tiefer hineinzuarbeiten. Der Nichttechniker wird darin mit zu viel Wissen belastet, das ihm für seinen Zweck gar nicht nötig ist. Es wird ihm deshalb schwer, das für ihn Wesentliche herauszufinden. Hier und da trifft man in neuerer Zeit auf Bücher, die diesem Umstand Rechnung tragen; es gibt z. B. Literatur über den Flugmotor für den Flieger. Hier wird nun der Betriebsingenieur so weit mit der Elektrizität bekannt gemacht, wie er sie kennen muß, um sich ihrer in wirtschaftlicher Weise im Betrieb zu bedienen. Es wird ihm nicht erklärt, wie eine elektrische Leistung zustande kommt, sondern was zu tun ist, daß sie zustande kommt, es werden ihm keine physikalischen Gesetze vermittelt, sondern einfach gesagt, so arbeitet dies und jenes, und das und das versteht man unter diesem Ausdrucke. Das Buch wird für viele unserer Leser sehr gut brauchbar sein, auch über den Kreis der hier als Leser angenommenen Betriebsleute hinaus.

Martha Engler (Dresden)

Verarbeitung von Leichtmetallen in der Stanzereitechnik. Herausgegeben vom Ausschuß für wirtschaftliche Fertigung (AWF.) beim Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit. Berlin: Teubner 1939. 112 Seiten. kt. 3.80

Die Umstellung vom Schwermetall auf Leichtmetall hat viele Betriebe in der Bearbeitung vor neue Probleme gestellt. Vor allem finden die Leichtmetalle in Stanzbetrieben weitgehend Verwendung. Der Leichtmetallausschuß des AWF., der für die einzelnen Bearbeitungsweisen Unterausschüsse gebildet hat, bringt als die erste Veröffentlichung auf diesem Gebiete die vorliegenden Richtlinien heraus, um Fehlschlägen vorzubeugen, die bei dem Mangel an Erfahrung mit dem neuen Werkstoff häufig vorkommen. Ist das Buch nun auch damit in erster Linie für den Betriebsingenieur geschrieben, so ist die Benutzung durch den Arbeiter in der Stanzerei durchaus nicht ausgeschlossen und dadurch ein breiterer Einsatz auch in unserer Leserschaft möglich. Erfahrungsgemäß wird die Literatur über Stanztechnik rege benutzt. Da in den letzten Jahren wenig Neues darüber erschienen ist, berücksichtigen die vorhandenen, sonst noch gültigen Werke die Leichtmetalle noch nicht. Die Anschaffung des Buches ist deshalb ohne Rücksicht auf einen etwa vorhandenen reicheren Bestand überall da notwendig, wo eine an diesem Gebiet interessierte Leserschaft vorhanden ist.

Martha Engler (Dresden)

Gerhard Neubauer: Vorsignal in Warnstellung. Das Buch von der Deutschen Reichsbahn. Mit Abbildungen und vielen Zeichnungen. Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft 1940. 196 Seiten. Lw. 5.80

Durch die gegenwärtige Beschränkung des Kraftwagenverkehrs ist die Eisenbahn auch wieder bei denen zu Ehren gekommen, die sie schon abgetan glaubten. Eine neue Darstellung der Deutschen Reichsbahn wird darum jetzt aufnahmebereite Leser finden. Neubauer wendet sich zuvorderst an die Jugend: ein Junge macht mit seinem Vater – einem Eisenbahner – eine Reise, bei der sich viele Gelegenheiten ergeben über die technische und organisatorische Abwicklung des Reiseverkehrs, über Lokomotiv- und Wagentypen, das Signalwesen u. a. m. zu sprechen. Peter entschließt sich, nach seiner Schulzeit Eisenbahner zu werden und kommt in eine Lehrwerkstatt; besuchsweise lernt er einen „Bauzug" kennen, der Gleisarbeiten schnell erledigt; er lernt Lokomotivfahren und sieht sich in einem Ausbesserungswerk um.

Neubauer versteht, uns für die Reichsbahn zu interessieren. Manches ist ihm sehr gelungen. Wie zum Beispiel die Schilderung der Prüffahrt eines Schnelltriebwagens nach der Reparatur. Nicht immer sind Erlebnisse und belehrende Teile ausgewogen: In dem Bestreben, möglichst viel Stoff anzubringen, sind diese teilweise etwas langatmig ausgefallen. Bei dem Mangel an neueren Darstellungen über das Eisenbahnwesen werden wir Neubauers Arbeit gern einstellen. Sie ist vor allem für Jugendliche, auch im berufswerbenden Sinne, geeignet, wird aber auch unter den Erwachsenen Leser finden. Marga Garnichs reizvolles Buch „Liebelei mit der Kleinbahn" (Zweite Auflage. Mit 124 Zeichnungen von Julius Schmitz, 12 Kartenskizzen und 32 Photobildern. Berlin: Stubenrauch 1940. 261 Seiten. Lw. 3.80) ist künstlerischer angelegt, aber stoffärmer und bringt nur einen Ausschnitt aus dem Gebiet. – Für alle Büchereien. Walter Martin (im Felde)

Naturkunde

Hermann Römpp: Organische Chemie im Probierglas. Mit 32 Abbildungen. Stuttgart: Franckh 1940. 204 Seiten. Lw. 4.80

Dieses Buch bildet gewissermaßen den Fortsetzungsband zu des Verfassers „Chemische Experimente, die gelingen". Es erschließt dem jugendlichen Experimentieren erstmalig in dieser Art und diesem Umfang das komplizierte Gebiet der organischen Chemie und stellt auf diese Weise, besonders auch was die Reichhaltigkeit und teilweise die Neuartigkeit der Versuche betrifft, einen sehr dankenswerten Fortschritt dar. Die angewandte Methode erweist sich zwar wieder als die alte Kochbuchmethode, die endlich überwunden zu haben man sich einst so glücklich pries. Sie birgt indessen in diesem Falle nicht so grundsätzliche Problematik, da eine erfolgreiche Benutzung des Buches ohnehin nur auf Grund fortgeschrittenerer Kenntnis der chemischen Zusammenhänge und größerer Übung im Experimentieren möglich ist. Angesichts des fühlbaren Mangels an brauchbaren chemischen Experimentierbüchern kann der seinen jugendlichen Lesern sicher sehr willkommene Band zur Anschaffung empfohlen werden. Einem Gesamturteil über die Eignung der Chemiebücher des Verfassers für die Büchereien soll indessen damit nicht vorgegriffen werden. Helmut Schüller (Leipzig)

Milutin Milankovitsch: Durch ferne Welten und Zeiten. Briefe eines Weltallbummlers. Leipzig: Koehler & Amelang 1936. 389 Seiten. Lw. 4.80

Dieses Buch nimmt vermöge seiner Darstellungsform innerhalb der laiengemäßen Astronomieliteratur eine besondere Stellung ein. Zwar lenkt die nähere Betrachtung dieser Form im Laufe der

Lektüre das Nachdenken auf altbekannte grundsätzliche und gar nicht besondere Dinge, nämlich auf die Problematik aller „unterhaltsamen Wissenschaft". Doch die Tatsache, daß diese Betrachtung hier nicht immer, ja nicht einmal sehr oft mit Kopfschütteln endet, rückt das Buch von neuem in ein besonderes Licht.

In diesem Buch richtet der Verfasser, Professor an der Universität Belgrad, eine Reihe von Briefen an ein mehr oder minder imaginäres, jedenfalls aber befreundetes weibliches Wesen und sucht vor dessen sehr lobenswerter Wißbegier die Schätze seiner astronomischen Kenntnisse auszubreiten; in einer Art und Weise, versteht sich, die dem Wunsch und Vermögen des zweifellos höchst anmutigen Adressaten gemäß zu sein verspricht. Er erzählt nicht etwa trocken und akademisch aus der Geschichte der Astronomie, nein, es werden phantasievolle Reisen in die Vergangenheit unternommen, zu den Sterndeutern Babylons, zu Aristoteles nach Athen, zu Tycho de Brahe, zu Galilei und anderen; das Bild der Astronomie soll sich auf historischem Wege entschleiern. Den fernen Zeiten aber folgen die fernen Welten: der Mond wird im Raumschiff angesteuert, die eigenartigsten unter den Planeten werden besucht, die ungeheueren Räume der Fixsternwelt durchmessen und auf diese Weise die Erkenntnisse moderner Astronomie zu plastischer Erscheinung gebracht.

So wenig neu die Idee einer zugleich lehrreichen und unterhaltsamen Reise zu den Sternen auch ist, so kann doch dieser jüngste Versuch zu den vergleichsweise geglückten gezählt werden. Inhaltlich dürfte ein sachlicher Nutzen vor allem aus der Lektüre der mancherlei Ausflüge in die Vergangenheit astronomischer Forschung zu ziehen sein; die Darstellung des zeitgenössischen Weltbildes, die nach Anlage des Ganzen selbstverständlich nicht sonderlich in die Tiefe gehen kann, gewinnt dadurch fraglich an Gewicht. Zur Darstellung selbst aber ist anzumerken, daß der Wunsch, unterhaltsam zu schreiben, dem Bilde der Sache nirgendwo ernstlich gefährlich wird. Farbe und Phantasie, deren jeder Abschnitt ein erfreuliches Maß enthält, sind in erster Linie auf die Gestaltung und anschauliche Zeichnung des astronomischen Materials gesammelt. Alles übrige ist hier wirklich nur Einkleidung. Der galante Unterton allerdings, der das Ganze durchzieht und dem Verfasser mit der Konzeption des Empfängers seiner Briefe wohl unvermeidlich schien, wird bei verschiedenen Lesern sehr verschiedener geschmacklicher Beurteilung unterliegen. Gleichwohl wird auch im negativen Falle eine sachliche Ergiebigkeit unbestritten bleiben.

Ausgebaute Astronomiebestände lassen sich mit Hilfe dieses Buches nach der unterhaltsamen Seite hin vorteilhaft ergänzen. Helmut Schüller (Leipzig)

Leibesübungen

Johannes Sigleur: K. o. Männer im Ring. Stuttgart: Franckh 1940. 158 Seiten. kart. 1.85

Berichte und Szenen aus dem Aufstieg von drei deutschen Boxgrößen, deren Namen mit der Geschichte des deutschen Boxsportes auf immer eng verbunden bleiben werden: Richard Naujoks, Kurt Prenzel und Max Schmeling. Man begleitet diese Männer sozusagen von ihrem ersten boxerischen Erlebnis an auf allen wichtigen Stationen ihres Kampfes, so daß man sich über ihre sportliche Eigenart und ihre Bedeutung ein Urteil bilden kann. Auch ihre menschlichen Qualitäten, so auch ihre vaterländische Gesinnung, werden gelegentlich herausgestellt. Naujoks ist der Idealist und autodidaktische Anfänger, der den deutschen Boxsport erstmalig zu öffentlicher Geltung brachte. Er war lange, bis 1924, unbestrittene Kanone. Er hat auch die Zeit der Verbote vor dem Weltkriege schon erlebt. Prenzel, der als Kriegsgefangener zuerst mit Engländern und Iren boxt, bringt dem deutschen Sport das internationale Leistungsmaß und den klassischen englischen Boxstil mit. Er schafft so eine

allgemeine Verfeinerung der Technik und den Anschluß des deutschen an den internationalen Boxsport. Schmeling gilt natürlich die besondere Liebe auch des Verfassers. Sein Kampf gegen die öffentliche Meinung und sein Mut und Selbstvertrauen sind beispiellos. Noch niemals hat ein Boxer, wie Schmeling, zweimal einen Ansturm auf den Weltmeisterthron gewagt. Desto großartiger erscheint sein zweimaliger Sieg, der letzte gegen Louis im September 1936, als er endlich zum Liebling der deutschen Sportwelt geworden war.

Das Buch ist, wie alle Sportreportagen, sprachlich nicht sehr ausgefeilt, im Ausdruck manchmal bewußt primitiv. Man kann sicher alle Schlagworte des Berliner Sportpalast-Jargons darin finden. Seine Sprache enthält aber auch alle wesentlichen Fachausdrücke des Boxsportes. Da man bei den Lesern dieses Buches aber eine Vorliebe für den Boxsport voraussetzen kann, können die Mängel des Buches für uns nicht ausschlaggebend sein. Die Kampfszenen sind recht spannend „besprochen", so wie vom Ansager im Rundfunk. Und für den sportlich Interessierten sind recht lesenswert auch die allgemeinen Seitenblicke auf Geschichte und Aufstieg des deutschen Boxsports. – Für den Bestand „Leibesübungen"; auch für Jugendliche Leser zu verwenden. Adolf Weser (z. Z. Wehrmacht)

Romane und Erzählungen

Philipp Faust: Das Haus. Erzählung. München: Langen/Müller 1940. 174 Seiten. Lw. 3.80

Es wird ein Haus gebaut, Maurer und allerhand andere Handwerker haben daran gearbeitet, nun ist es fertig, soll seinem Zweck dienen und die Arbeiter gehen auseinander zu anderen Arbeiten. In diesem kargen, ganz und gar unromantischen Geschehen lebt ein Stück Wirklichkeit, eine Arbeit, die durch eine Gemeinschaft von Menschen getan werden muß, die also eine solche Gemeinschaft auch formt und jeden persönlich fordert in dem, was er dazu geben kann Mehr oder weniger geht jeder Mensch durch dieses Erlebnis und daher wird das Buch in diesem Teil jeden Leser, der sich über solche Beziehungen, ihre Nöte und ihr Glück Rechenschaft ablegt, ansprechen. Ernste und fröhliche, eifrige und träge, selbstsüchtige und hilfsbereit an das Ganze denkende Männer kommen hier zusammen, ganze Männer, Schwächlinge und sonderbare Käuze. Nur von ihrem Leben in der Arbeit erfahren wir, in dieser tauchen sie unter, was sie daheim und außerhalb dieser Arbeitsgemeinschaft bewegt, dringt nicht in diesen Kreis. Das wird dem Leser, der einen „Roman" sucht, fehlen, aber wer schon einmal mit Körper und Geist, mit seinem ganzen Willen untergetaucht ist in einer Arbeit, deren Ziel und Sinn greifbar und erarbeitbar ist, der weiß, wie einen die Arbeit dann besitzt, daß alles andere während der Arbeitszeit draußen bleibt. Beides erlebt man, was diese Arbeit von dem einzelnen fordert, und wie sie ihn trägt und beschenkt. Für Philipp Faust ist die Arbeit des Maurers auch mit ihren technischen Einzelheiten eine schöne, freudige Arbeit, er muß sie genau beschreiben, wie eins aufs andere folgt, wie es manchmal gut vorangeht, dann wieder stockt, oft aus Gründen, die in den Menschen liegen. Denn auch das hat er erlebt, bei großen und kleinen Anlässen, daß es etwas gibt, das auch der Geschickteste nicht in der Hand hat, daß Unerklärliches auch einmal hemmt, stört, beunruhigt, und daß man da Geduld haben muß, es zu erleiden, will man nicht noch mehr stören. Und viele stehen auch beim Arbeiten an dem Haus in dem Wissen um eine höhere Führung, deren Weg sie nicht kennen, aber darüber brauchen sie nicht zu reden. Darum kann Philipp Faust auch nur in der schlichtesten Form davon erzählen, in kurzen beschreibenden Sätzen, die vom Leser verlangen, daß er langsam liest, mit Bewußtsein jeden Satz mit Anschauung füllt. Das wird manchem unbequem oder langweilig sein, jüngeren Lesern, denen das Buch in seiner Haltung und

den Gedanken, zu denen es anregt, viel geben könnte, werden deshalb weniger damit anfangen können als erfahrene Menschen, denen die Lektüre von Lebens- und Arbeitsberichten Freude macht, und die wissen, daß neben dem Starken das Schwache, neben dem Schönen das Häßliche, neben dem Ernsten das Fröhliche steht. Die Freunde von Philipp Faust finden hier ein den bisherigen Erzählungen ebenbürtiges, vielleicht nur noch stilleres Buch vor. Einer der bedeutendsten Beiträge zum Thema: Volk an der Arbeit.

Lotte Heidrich (Leipzig)

Erwin Garvens: Der fröhliche Jungfernstieg. Hamburger Anekdoten. Mit 20 Zeichnungen von Curth G. Becker. Berlin: Kiepenheuer 1940. 144 Seiten. Lw. 2.50

Der Jungfernstieg ist mit seinen alten behäbigen Geschäfts- und Bankhäusern auf der einen Seite und dem freien Blick über die Binnenalster zur Lombardsbrücke auf der anderen Seite der lebendige Mittelpunkt der Hamburger Innenstadt.

Die vorliegenden Anekdoten stammen zu einem Teil aus einer bisher nicht veröffentlichten Sammlung eines Hamburger Kaufmanns aus der Biedermeierzeit, der sie aus Freude an all den liebenswerten Originalen seiner Vaterstadt zusammentrug, sie aber nicht drucken ließ, um dem lebendigen Organismus, den eine Anekdote offensichtlich darstellt, nicht Gewalt anzutun. Aus dem Gedächtnis sollten sie weitererzählt werden, gar nicht mal wortgetreu, denn eine ausgeprägte Stammeseigenart verhindert, daß der Sinn im Lauf der Zeit sich etwa ändert. So sind auch viele dieser Anekdoten an Ort und Stelle seit Generationen bekannt und von Mund zu Mund weitergegeben worden.

Wer Hamburg kennt, wird sich daran freuen, wie lebendig sich hier Hamburger Wesensart spiegelt. Dazu gehört nicht nur das Selbstbewußtsein, das dem Hamburger eben als Angehörigen dieser Stadt angeboren ist (ein Hamburger Bürger kann nicht in den Adelsstand erhoben werden – so wurde die Urkunde kritisiert, die diese Tatsache dem betreffenden Bürger mitteilte, und der Text geändert!), sondern gehört auch seine offene Art zu sagen, was er denkt oder zu schweigen und ein gelegentlich recht stark ausgeprägtes Standesbewußtsein. Das alles spricht sich auch in diesen Anekdoten aus, die im ganzen vielleicht weniger pointiert erscheinen als Kölner oder Bayrischer „Witz", die vielmehr oft ihren Humor in der Lokalfarbe, im Dialekt oder in der Schilderung des Milieus tragen.

Das kleine Bändchen kommt auch für größere Büchereien in Frage, die nicht in Norddeutschland liegen. Wieweit das für den Bereich „südlich des Mains" gilt, hängt davon ab, ob man ein gewisses Verständnis für das Besondere des Hamburger Humors voraussetzen kann.

Lotte Mau (Wien)

Otto Gmelin: Wela Holt. Erzählung. Jena: Diederichs 1940. 182 Seiten. Lw. 3.40

Naturnah und weltfremd ist Wela Holt aufgewachsen und so ist es doppelt schwer für sie, daß sie als ganz junges Mädchen durch den Tod ihrer Angehörigen plötzlich allein im Leben steht und selber für sich sorgen muß. In dieser Situation nähert sich ihr ein Mann, dessen verehrungsvolle, zurückhaltende Art der Werbung tiefen Eindruck auf die Einsame macht, so daß sie sich ihm anverlobt, ohne sich darüber klar zu sein, daß es nicht Liebe ist, was sie an diesen Mann bindet. Kurz nach ihrer Verlobung lernt Wela den Mann kennen, zu dem sie ihrer ganzen Art nach eigentlich gehört. Sie beschließt, sich von ihrem Bräutigam zu lösen, doch bricht in diesen Wochen der Weltkrieg aus – für Wela, wie für so viele andere Menschen auch, völlig überraschend – und sie bringt es nicht übers Herz, nun dem Mann, der sie liebt und den sie in Gefahr weiß, eine Enttäuschung zu bereiten. Nach Jahren treffen Wela und ihr Jugendfreund wieder zusammen. Wela lebt jetzt in guten Verhältnissen und hat drei heranwachsende Kinder. Ihre Ehe mit dem ihr im Grunde wesensfremden Mann war nicht immer leicht, aber sie hat es verstanden, aus den Gegebenheiten ihres Lebens ein harmonisches

und sinnvolles Dasein zu gestalten, Mann und Kinder glücklich zu machen und selber dabei nicht unglücklich zu sein. Als sie ihren Jugendfreund wiedertrifft, wissen wohl beide, daß das Wesentliche und Eigentliche in ihrem Leben nicht zur Erfüllung gelangte, aber sie lassen die alten Gefühle nicht wieder aufflammen, und an die Stelle der früheren Liebe tritt eine ruhige Freundschaft, in die auch Welas Mann mit einbezogen wird. Doch noch ist Welas nach außen hin scheinbar so gesichertes Leben nicht endgültig festgelegt. Verschiedene Schicksalsschläge werden ihr und ihrer Familie zur schweren Prüfung, aber Wela hat die Kraft, zu überwinden und zu tragen, und schließlich sehen wir die nun langsam Alternde in innerer und äußerer Harmonie heiter und ruhig ihrem Lebensabend entgegengehen.

In schöner gepflegter Sprache wird hier die Geschichte eines Frauenlebens erzählt und ausgedeutet. Eine gelassene Bejahung des Schicksals, auch wenn es uns andere Wege gehen läßt, als wir ursprünglich einschlagen wollten, ist die Grundhaltung des wohlausgewogenen Werkes, dessen Lektüre vielen unserer Leser eine Bereicherung sein wird. Renate von Helldorff (Leipzig)

Victor Georg Jungherr: Der Weg der Skaringa. Roman. München: Langen/Müller 1940. 288 Seiten. Lw. 5.50

Daß die bäuerlichen Menschen im Osten den elementaren Mächten des Daseins auch heute noch zum Guten wie zum Schlechten stärker verbunden sind als der zivilisierte Westen, davon überzeugt wieder einmal dieser wertvolle Erstlingsroman. Er hat überdies den Vorzug, uns den Blick in eine wenig bekannte Welt, nämlich in litauisches Bauern- und Volkstum, vielfältig zu erschließen. Da klingt noch aus dem Lebenskreis heraus das schwermütige Volkslied, da raunt aus dem Munde der alten Großmutter Barbara in mythischer Schau und tiefer Naturkenntnis heilkräftiges, prophetisches Wissen, da werden Märchen und Sage oft noch durch keine Scheidewand im menschlichen Bewußtsein vom Wirklichen getrennt, da läßt sich allerdings auch der Aberglaube noch zu grausigen Taten hinreißen. So wenn der Bauer Skaringa einen Verstorbenen, an dessen Tod er durch Verwünschungen schuldig zu sein und von dessen Geist er sich daher in fürchterlichen Nächten verfolgt glaubt, dadurch zu bannen sucht, daß er den Kopf des Eingesargten mit langem Nagel an das Holz heftet, ohne doch der Gewissensqual zu entrinnen, die ihn endlich in den Tod treibt. Trotz dieser Ungeheuerlichkeit wird Skaringa aber nicht zur Fratze, sondern sein Schicksal bleibt menschlich faßbar und ergreifend. Magdute, die seelisch zarte Tochter dieses Mannes, ist in ihrer Entwicklung aus der Wirrnis ins Helle die bewegende Gestalt des Buches. Magdutes schwerer Weg führt sie erst über die Ehe mit einem Rohling, der sie bis auf den Tod mißhandelt, in die Pflege und an die Seite des von Kind an unbewußt geliebten Mannes, der ihr als Bauer von gesellschaftlich anderer Herkunft geistig wohl überlegen ist, aber vor dessen milder, lebensreifer Gesinnung sie in ihrer frommen, schlichten, fraglosen Gläubigkeit als ebenbürtig erscheint. – Da die fesselnde Handlung immer von seelischer Deutungskraft durchleuchtet wird, kommt das Buch für alle Leser, besonders auch für Frauen, in Frage. Es verdient wegen seines dichterischen Wertes und als volkstumsechter Bauernroman weite Verbreitung auch überall dort auf dem Lande, wo irgend mit einer aufgeschlossenen Leserschaft gerechnet werden kann.

Erich Holtz (Königsberg)

Franz Grau (Paul Gurk): Serenissimus. Im Schatten der Französischen Revolution. Roman. Essen: Essener Verlagsanstalt 1940. 297 Seiten. Lw. 5.80

Der Verfasser liebt die Mystifikationen. Vor Jahren hat er bereits mit seinen „Sprüchen des Fu-Kiang" die Fachgelehrten zum besten gehalten, mit seinem „Serenissimus" hat er gar seinen Namen selbst in Frage gestellt und zum Objekt eines Preisausschreibens gemacht. (Diese Neigung zur Überraschung und zum Paradoxen bestimmt auch seinen von Wortspielen und zugespitzten Formu-

lierungen überreichen Stil). – „Sereniſſimus" iſt Herzog Karl II., Auguſt von Pfalz-Zweibrücken, bei Gurk ein von infantilem Cäſarenwahnſinn beherrſchter Duodezfürſt, der ſein Land durch die Launen ſeiner ſinnloſen Verſchwendungsſucht zugrunde richtet. „Ein Wanſt, ein Halbſchwachſinniger mit irrſinnigen Plänen, ein Gebäck aus Größenwahn und Jämmerlichkeit . . ., ein boshaftes, gutherziges, hinterhältiges, blödes, ſchlaues Kind, das am Gottesgnadentum ſog wie an den Brüſten der Mutter . . ." So ſieht ihn ſeine auf ihren wirtſchaftlichen Vorteil bedachte Maitreſſe, die „immerhin angetraute" Gemahlin ſeines hart bedrängten Finanzminiſters. Und wir können ihn nicht anders ſehen. In dieſe in leeren Formen erſtarrte, verrottete Scheinwelt dringt von fern her das Grollen der Franzöſiſchen Revolution, vorausgeahnt von der Kaſſandrageſtalt eines vor dem Zuſammenbruch geflohenen franzöſiſchen Adeligen, dem aber niemand glaubt. Erſt als das Revolutionsheer ſengend und brennend einfällt, zerſtiebt die ganze Bankrottherrlichkeit dieſes Herzogtümchens in alle Winde, und Sereniſſimus iſt froh, daß ihn ſeine Maitreſſe gutmütig in ihrem rettenden Reiſewagen in Sicherheit bringt. – Die Welt, die da zerbricht, geht uns nichts an, und da die Macht, die ſie zerſtört, nur als die „Canaille", die brutale Formloſigkeit geſchildert wird, ohne daß die Hoffnung auf einen neuen geſünderen Aufbau erweckt wird, ſo beſteht eigentlich keine Notwendigkeit, dieſen Roman in der Volksbüchereiarbeit einzuſetzen. Erwähnt ſei noch, daß das Buch der erſte Teil einer Trilogie „Wendezeiten" iſt. (Band 2: Gapon ſucht den Zaren. Die ruſſiſche Septemberrevolution; Band 3: Büroaſſiſtent Tödtke. Vorſpiel einer deutſchen Revolution.) Wilhelm Hoppe (Hagen)

Herbert Kranz: Der Sohn des Achill in Warſchau. Mit Holzſchnitten von Alfred Zacharias. Berlin: Wiking 1941. 149 Seiten. Lw. 2.80

Die großen Züge dieſer Erzählung ſind geſchichtlich überliefert. Der hochverräteriſche Emigrant Oberſt von Kalckſtein wird auf geheimen Befehl des Großen Kurfürſten mit Gewalt aus Warſchau entführt. Da es ſich hier um einen offenen Bruch des Völkerrechts handelt, ſo notwendig dieſe Aktion auch für Brandenburgs Politik iſt, heißt es in aller Heimlichkeit und mit Liſt handeln. Nach einem dramatiſchen Fehlſchlag gelingt die Feſſelung und Entführung mit Hilfe des hochgeſinnten Junkers Henning von Reck, der als ahnungsloſes Werkzeug dem Oberſt eine Falle ſtellen muß. Als der Junker erkennt, welch zweideutige Rolle er geſpielt hat, iſt er verzweifelt, verflucht ſich und ſeinen Herrſcher, an deſſen Lauterkeit er bisher geglaubt hatte. Nach einer gefahrvollen Flucht nach Berlin, verſucht der Junker, ſeinen Herrſcher zur Rechenſchaft zu ziehen, lernt jedoch durch dieſen die Notwendigkeit ſolcher Handlungen begreifen und bleibt des Großen Kurfürſten treuer Soldat.

Dieſe Erzählung iſt bemerkenswert nicht nur ihrer bewegten und ſpannenden Handlung wegen, um ihrer geſchichtlichen Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit und ihrer guten, knappen Sprachführung willen, ſondern vor allem wegen ihres pſychologiſchen Gehaltes. Der Konflikt zwiſchen ſittlichem Ehrgefühl und ſtaatspolitiſcher Notwendigkeit, in den der Held der Geſchichte gerät, iſt ausgezeichnet durchgeführt und gelöſt, ſo daß ſein politiſcher Sinn eindrucksvoll und klar hervortritt. Daß der Gehalt dieſer Geſchichte zeitlos iſt, wird von dem Verfaſſer ſelbſt durch den eigenartigen Titel angedeutet. In ſeiner Verzweiflung fühlt ſich der Held der Geſchichte dem Sohn Achills verwandt, der in der griechiſchen Sage zum ehrloſen Lügner werden mußte, damit die Griechen über Troja ſiegen konnten. Die Wehklagen des Achillſohnes, die der Junker zufällig in einer Warſchauer Opernaufführung vernimmt, ſind vollendeter Ausdruck eines ſittlichen Aufruhrs, der gerade in politiſch ſtarken Zeiten oft entflammt. Ebenſo wahrhaft und zeitlos in der Geltung iſt auf der anderen Seite die großartige Entgegnung des verantwortungsbewußten Politikers in Geſtalt des Großen Kurfürſten auf dieſe Anklagen der ſittlich Bedrängten.

Zum Verständnis eines solchen seelischen Konflikts gehört freilich schon eine gewisse Reife. Man kann die Erzählung jedoch auch naiv als spannende geschichtliche Begebenheit lesen. Ich schlage darum die Anschaffung dieses Buches auch im Hinblick auf die älteren jugendlichen Leser vor.

Adolf Weser (z. Z. Wehrmacht)

Johannes Moy: Das Kugelspiel. Erzählungen. Leipzig: Insel-Verlag 1940. 180 Seiten. Lw. 3.80

Von diesen zwölf Erzählungen eines neuen Autors sind die meisten Anekdoten und Novellen in dem Sinne einer „unerhörten Begebenheit". In einer ganz einfachen, scheinbar kunstlosen Sprache wird auf knappem Raum von einmaligen Erlebnissen, schicksalhaften Begegnungen und seltsamen Verknüpfungen berichtet, die eine entscheidende Lebenswendung nach sich ziehen.

Die Erfahrung, daß „Gefühle und Stimmungen viele Jahre hindurch die Gestalt nicht verlieren, in der sie zum ersten Male auftauchten", bildet in vielen dieser Erzählungen ein wichtiges Moment. So in der Titelnovelle. Das Kugelspiel ist ein Kinderspielzeug, das aus einem hölzernen Becher besteht, an dessen Fuß eine Schnur hängt mit einer dicken Kugel an ihrem Ende. Durch Hin- und Herschwingen des Bechers wird die Kugel in die Höhe gerissen und soll mit der ihr knapp angepaßten Schale aufgefangen werden. Bei dem Anblick dieses Spiels in der Hand des älteren Bruders erlebte er als Dreijähriger, so erzählt ein junger Dorfschullehrer einem Mitreisenden, Augenblicke des Schreckens und der Furcht, daß die Kugel vorbeistürmen könnte. War sie glücklich aufgefangen, sei alles wie zuvor gewesen, nur ein dumpfes Gefühl der Benommenheit und der Verwunderung sei zurückgeblieben. Dieses Gefühl aus der frühen Kindheit habe ihn kürzlich in der gleichen Stärke überfallen, als er sich durch eine unerwartete und ungerechte Anschuldigung in seiner Existenz bedroht sah und die Verwicklungen sich dann doch noch zu seinen Gunsten lösten.

In der ergreifenden Geschichte „Der Knäuel" wird von einem alten, fast erblindeten adeligen Fräulein berichtet, deren Leben von einem schweren Schicksal heimgesucht wurde. Erst kurz vor ihrem Tode wird ihr durch einen seltsamen Zufall die Gewißheit, daß der vermeintliche, von ihr nie geglaubte Treubruch ihres Jugendgeliebten nicht dessen Schuld war; „die Kraft ihres Herzens, die sich gegen das Schicksal behauptete und daran erhöhte, ist in der Gegend nicht vergessen".

Die eindrucksvolle „Anekdote aus der bayrischen Rätezeit" erzählt die Erlebnisse eines Generals, für den zwei zufällige Begegnungen kurz vor Kriegsende schicksalhafte Bedeutung erlangen.

Unter den Erzählungen, die von Kindern und ihrem Erleben handeln, fällt „Ein Gedenkblatt" besonders auf. Hier wird mit einer seltenen Einfühlungsgabe der seelischen Beschaffenheit eines archaischen Knaben nachgegangen, der an einer zivilisierten Welt leidet und an ihr zugrunde gehen muß.

Die Ungesichertheit des Menschen gegenüber seinem Schicksal sowie die Haltung des Einzelnen gegenüber einschneidenden Ereignissen und Gegebenheiten seines Lebens bilden das immer wiederkehrende Grundmotiv der Erzählungen, die eine starke natürliche Begabung verraten.

Für großstädtische Büchereien bedeutet dieser Novellenband ein schöner Gewinn.

Lilli Volbehr (Hamburg)

Leo Wispler: In fremden Revieren. Roman. Hamburg: Köhler 1939. 257 Seiten. Lw. 4.80

Ein Architekt aus der Stadt hat durch Vermittlung seines Angestellten dessen väterlichen Hof im Zwangsverkauf erworben und beschließt, seine Ferien auf dem neuen Besitztum zu verbringen. Doch statt Ruhe und Entspannung zu finden, wird er in die verworrenen Lebensumstände des ehe-

maligen Besitzers, des Bauern Bruns und seiner Tochter Meta mit hineingerissen. Nach mancherlei Verwicklungen kehrt der Architekt aus den (in mehrfachem Sinne) „fremden Revieren" zurück zu seiner Arbeit, wohl erkennend, daß ein Bauernhof sich nicht kaufen läßt wie irgendein Gegenstand des täglichen Gebrauches, sondern etwas Lebendiges ist; denn „Schafe, Kühe und unsere Felder und überhaupt alles zusammen, so was kann einer sich bloß verdienen und muß sich ganz klein dabei machen".

In dieser Erfahrung liegt auch der tiefere Sinn dieses Buches, das der Verlag „ein komödienhaftes Spiel mit ernsten Hintergründen" nennt. Jedoch ist dies Vorhaben dem Verfasser nicht ganz gelungen. Von einer Komödie sind nur die Ansätze vorhanden, aber diese wollen nicht recht zu dem bedrückenden Freitod des alten Bruns oder zu der inneren Not des mehr exzentrischen als bäuerlichen Mädchens passen. Das Buch eignet sich daher für die Volksbücherei nicht.

Sitta Krause (Wesermünde)

Unsere Buchberichte

Das Büchereiwesen wird in erhöhtem Maße Träger öffentlicher Bauaufgaben. Daher ist eine Buchreihe „Die landschaftlichen Grundlagen des deutschen Bauschaffens" nicht nur für unsere Leser, sondern auch für die Volksbibliothekare selbst wichtig. Die ersten drei Bände dieser Reihe werden in der gleichzeitig erscheinenden Nummer 6 der „Buchberichte für größere Büchereien" besprochen. Ferner werden in diesem Heft Bücher zur deutschen Geschichte, über Großdeutschland, Musik, Literatur sowie Romane vorgestellt.

Besprochene Bücher

Braun: Die Reise nach Ostafrika 224
Brödner u. Wolf: Elektrotechnik im Betrieb 232
Cron: Die brüllende Steppe 223
Faßbender: Nationalsozialistische Wirtschaft und Völkische Freiheit 230
Faust: Das Haus 235
Freyberg: Dschungel, Öl und Kopfjäger 226
Garvens: Der fröhliche Jungfernstieg 236
Gmelin: Wela Holt 236
Grau (Gurk): Serenissimus 237
Heck: Auf Tiersuche in weiter Welt 226
Hino: Weizen und Soldaten 228
Hoffmann: Was jeder Kinderreiche wissen muß 231
Jungherr: Der Weg der Skaringa 237
Kaempffer: Das erste Jahr 221
Koellreuter: Das politische Gesicht Japans 227
Kranz: Der Sohn des Achill in Warschau 238
MacLean: Unser Kamerun von heute 225
Milankovitsch: Durch ferne Welten und Zeiten 233
Mohr: Weites Land Afrika 225
Moy: Das Kugelspiel 239
Neubauer: Vorsignal in Warnstellung 233
Peterich und Braunfels: Kleine italienische Kunstgeschichte 231
Pölnitz: Als Kaffeepflanzer in Deutsch-Ost 233
Retzlaff: Arbeitsmaiden am Werk 231
Römpp: Organische Chemie im Probierglas 233
Schloifer: Bana Uleia 222
Sigleur: K. o. Männer im Ring 234
Steuber: Arzt und Soldat in drei Erdteilen 222
Urach: Ostasien 227
Verarbeitung von Leichtmetallen in der Stanzereitechnik 232
Websky: Sieh dich um! Wege über und unter afrikanischer Erde 223
Westermann: Afrika als europäische Aufgabe 229
Wispler: In fremden Revieren 239
Zöllner: Als Arzt in Deutsch-Südwest 224

Schriftleitung: Dr. Walter Abendroth, Berlin-Steglitz, Menckenstraße 24
Anzeigen: Hans Albert Förster, Leipzig C 1. / D.A. I. Vj. 41: 2550 / Gültig für Anzeigen-Preisliste 2.
Druck: Nadelli & Hille, Leipzig C 1. / Verlag: Einkaufshaus für Büchereien G. m. b. H., Leipzig C. 1.

Die Bücherei

Zeitschrift der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen

Jahrgang 8 | 1941 | Heft 6

Das Reich im Krieg

Ein neues Bücherverzeichnis[1])

In diesem Lande ist ein Geist lebendig geworden, den bisher die Welt noch nie überwunden hat! Ein gläubiges Gemeinschaftsgefühl erfaßt unser Volk! Was wir uns nach einem langen Irrweg innerer Kämpfe erstritten haben und was uns stolz macht andern Völkern gegenüber, wird keine Macht der Welt uns mehr entreißen. Der Führer am 5. Mai 1941

Die deutschen Volksbüchereien haben nicht erst am 1. September 1939 mobil gemacht. Seit den Tagen der nationalsozialistischen Erhebung haben sie die geistigen Waffen bereitgestellt und die sittlichen Abwehr- und Angriffskräfte aufgespeichert für den Tag, der unausweichlich kommen mußte, als der Genius des Führers unserem Volk nach einem Leidensweg durch Jahrhunderte die Einheit errungen hatte. „Die deutsche Einheit ist eine Vereinigung der Seelen, die keine Gewalt zu trennen vermag" – dieses prophetische Wort eines der Hauptschuldigen von Versailles, André Tardieus, zeigt mehr als viele Worte, worum es in diesem Kriege geht, worauf aber auch wie auf granitnem Fundament die Gewißheit des Sieges ruht.

Aus der Seele des deutschen Volkes in allen ihren vielfältigen Spiegelungen und Brechungen hat die Volksbücherei den Schatz des Schrifttums zusammengetragen; ihn reinzuhalten von allem Unechten und Wesensfremden ist ihr unablässiges Bemühen, mag man ihr das auch von Zeit zu Zeit verdacht haben. Heute, in den Stunden ernster Bewährung, weiß sie, daß sie damit wertvolle Rüstung für diesen Krieg betrieben hat. Denn sie hat ihre Leser erfüllt mit den ewigen Kräften unseres Volkstums, und seine unüberwindbare seelische Stärke ist in ihnen, ob sie vorm Feinde stehen oder daheim, fern von den Lorbeeren der Schlacht, ihr Letztes an Arbeit und Opfer geben für das, was uns allen im Herzen brennt: für den Sieg.

Auf diesem Untergrunde einer unveränderlichen und unveräußerlichen Sendung wurde das neue Bücherverzeichnis geplant und geschaffen. In dem ehernen Schild, den

[1]) Das Reich im Krieg. Ein Bücherverzeichnis mit Einleitungen und Bemerkungen. Herausgegeben im Auftrage der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen vom Institut für Leser- und Schrifttumskunde. Bearbeitet durch Dr. Konrad Hecker und Hans Hofmann. Leipzig N 22, Richterstraße 8. 1941. 56 Seiten.

die großdeutsche Wehrmacht schirmend über die Heimat hält, leuchtet das tausendjährige Juwel des Reiches; in seinem Namen, für seine wiedererstandene Größe und Herrlichkeit kämpft, schafft und stirbt Deutschland im Krieg. Und weil wir wissen, daß dieser Krieg die stählerne Lanzenspitze, das blitzende Schwert unseres schicksalhaften Kampfes gegen versinkende Werte und Welten ist, in einmaliger Härte und Entscheidungsschwere, wurde dieses Verzeichnis „Das Reich im Krieg" genannt.

Aber es bleibt in einer Zeit, in der nur Eisen in den Schalen des Sieges wiegt, ein papiernes Machwerk, wenn es die deutschen Volksbibliothekare nicht mit dem Leben ihrer Büchereien erfüllen, wenn sie nicht, in dieser Phase des Krieges anderes beiseiteschiebend, im Geiste und mit der Hilfe dieses Verzeichnisses alles daransetzen, auch ihre Bücherei zu einem Werkzeug des Sieges zu machen. Das ist nicht so sehr eine Frage der Bücher, die angeschafft werden, als eine Frage des Einsatzes, das heißt in diesem Falle des persönlichen Einsatzes der Bibliothekare und Bibliothekarinnen für diese Bücher. Mit der Auslage des Verzeichnisses, mit der Bereitstellung einzelner Werke ist noch nichts getan. Erst wo das Verzeichnis organisch in die Bücherei eingebaut wird, wo es in Gemeinschaftsarbeit und Dienstbesprechungen von allen Seiten durchleuchtet, wo es verpflichtend der politischen Gegenwartsarbeit innerhalb und außerhalb der Bücherei zugrunde gelegt und diese mit voller persönlicher Hingabe an ihren Sinn geleistet wird, erfüllt das Verzeichnis, erfüllt aber auch die Bücherei die gestellte Aufgabe.

Dr. Fritz Heiligenstaedt

Das Reich im Krieg / Arbeitsbericht

Die Aufgabe

Der politische Auftrag, der den deutschen Büchereien von Partei und Staat erteilt worden ist, erfordert besonders im Krieg auch die klare Herausstellung des Schrifttums durch ein wirksames Bücherverzeichnis. Nach dem Wunsch der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen sollte dieses Verzeichnis nicht von den Bedürfnissen der großstädtischen Bücherei her angelegt werden, sondern bewußt von den Arbeitsmöglichkeiten der kleinen und mittleren Bücherei ausgehen, sich auf jeden Fall für einen breiten Einsatz innerhalb der Leserschaft unserer Büchereien und innerhalb der Bevölkerung der Büchereiorte überhaupt eignen. Erfahrungen, die mit dem 1939 vom Institut für Leser- und Schrifttumskunde herausgegebenen Verzeichnis „Der Führer in hundert Büchern" gemacht wurden, hatten bewiesen, daß ein solcher einheitlicher Einsatz eines politischen Verzeichnisses durch die deutschen Büchereien außerordentliche Erfolge nach der Breite und nach der Tiefe zu erzielen vermag.

Die neue Aufgabe, das für unsere Büchereien allgemein geeignete, wertvolle Schrifttum zum Kriege in einer knappen Auswahl zu bieten, war bedeutend schwieriger. Erstens weiß jeder von uns – die Erfahrungen bei Beginn der Arbeit im Sommer

vorigen Jahres zeigten es von neuem –, daß die buchmäßige Berichterstattung über den Krieg den Ereignissen selbst stets erst in beträchtlichem Abstand folgt. Das muß so sein; gerade wenn wir Wert darauf legen, im Buch nicht unzulänglich und schwach noch einmal zu erhalten, was Wochenschau und Rundfunk uns so ungemein packend bieten. Zweitens durfte in einem solchen Verzeichnis die Broschüren-Literatur nur in sehr beschränktem Umfang herangezogen werden, sollte es sich auch in den kleineren und mittleren städtischen Büchereien gut verwenden lassen.

Was soll das neue Verzeichnis leisten? Es soll einer vertieften Erfassung der politischen und militärischen Lage dienen, soll die großen Leistungen unserer Wehrmacht auch im Schrifttum widerspiegeln, die entscheidenden Linien der nationalsozialistischen Außenpolitik herausarbeiten, die Gegner nach ihrer Stärke und Schwäche richtig erkennen lehren und unseren Glauben: die Idee, die der Führer in unsere Herzen eingesenkt hat, als Fundament unseres Sieges zum Ausdruck bringen.

Auf Grund dieser Zielsetzung enthält das Verzeichnis drei Gruppen von Schriften:

1. die Erlebnisberichte und Sachdarstellungen über unsere Wehrmacht und den Verlauf des Krieges,
2. das weltpolitische Schrifttum, das der Erkenntnis und Beurteilung unserer eigenen Außenpolitik und der unserer Freunde und Gegner dient,
3. das zum Thema erforderliche nationalsozialistische Schrifttum berichtender und weltanschaulicher Art.

Auswahl und Umfang

Die Aufgabe dieses Verzeichnisses besteht nicht darin, viele Bücher zu nennen, sondern wenige. Die zunächst vorgesehene Anzahl von etwa 120 Werken – das zeigte sich unabweislich bei der Bearbeitung– genügte aber nicht. Auch wenn die Kunst des Weglassens hier besonders energisch geübt wurde, so mußten doch auf jeden Fall soviel Bücher genannt werden, daß alle zentralen Sachfragen ausreichend zu Worte kamen, daß auch der schon interessierte und mit dem Gegenstand vertraute Leser noch genügend neue Anregungen erhielt. Das Verzeichnis nennt jetzt ungefähr 300 Titel. Das ist eine Zahl, die auch für die ausgebaute kleinere städtische Bücherei bei der Bedeutung des Gegenstandes keinesfalls zuviel ist. Manche werden sogar denken, es sei zu wenig. Wir müssen aber auch darauf achten, daß der noch wenig vorbereitete, aber empfängliche Leser nicht von vornherein durch eine zu große Zahl von Werken abgeschreckt wird.

Wir alle wissen, daß heute die Vorstellung weit verbreitet ist, wir hätten keine Zeit mehr zum Lesen. Gerade weil das ja auch vielfach der Fall ist, mußte bei der Auswahl des Schrifttums das allgemein zugängliche, leicht lesbare Schrifttum ausreichend berücksichtigt werden. Daß daneben auch das gehaltvolle, wertbeständige, an den Leser Anforderungen stellende Buch nicht fehlen durfte, ist ebenso klar. – In ein rechtes Ver-

hältnis mußten schließlich auch das unmittelbare Propaganda-Schrifttum und das Schrifttum zur vertieften Unterrichtung und Weiterbildung gebracht werden. Alles Forderungen, die sich leicht aussprechen, aber schwer verwirklichen lassen. Wir hoffen trotzdem, daß dem Verzeichnis anzumerken ist, wie wir uns um diese Aufgaben bemüht haben.

Das Verzeichnis wurde in enger Zusammenarbeit mit dem Leiter des Instituts Dr. Walter Hoyer, der sich bei der Wehrmacht befindet, dem Leiter und den Mitarbeitern der Reichsstelle, den Schrifttumsstellen der Partei und mit Berufskameraden aus verschiedenen Gauen des Reiches bearbeitet. So wirkten insbesondere mit Dr. Horst Becker-Zwickau, Dr. Anton Gottschald-Wien, Dr. Josef Peters-Düsseldorf, Dr. Hans Ruppe-Wien, Dr. Josef Witsch-Jena, Dr. Gerd Wunder, z. Z. Paris. Dabei zeigte sich, daß die Wünsche, vor allem auch was die Zahl der aufzunehmenden Werke betraf, außerordentlich weit auseinander gingen. Auch die von anderen Büchereien bereits gedruckten oder vervielfältigt vorgelegten Verzeichnisse reichen ja von der knappsten Aufzählung der wichtigsten 100 bis 120 Bücher bis zu Verzeichnissen von 900 Titeln und mehr. Unser Verzeichnis möchte hier die rechte Mitte treffen. Eine Beschränkung auf 300 Bücher war nur möglich, wenn wir in allen Gruppen weitgehend auf das Historische verzichteten. Wir mußten das sogar bei der an sich so entscheidenden Epoche von Versailles bis 1939 tun, konnten das auch, weil hier das Verzeichnis „Der Führer in hundert Büchern" vorliegt. Das neue Verzeichnis bildet zu diesem gleichsam den zweiten Teil.

Der im Verzeichnis aufgeführte Bestand wird in allen den Büchereien, die in den letzten Jahren regelmäßig, gerade auch nach den in dieser Zeitschrift veröffentlichten Besprechungen angeschafft haben, vorhanden sein. Die meisten aufgeführten Werke sind in der Zeitschrift bereits besprochen. Dabei ist es eine Frage des örtlichen Bestandsaufbaues, wie weit etwa differenzierte Werke, Dokumenten-Sammlungen, Broschüren-Reihen u. ä. in allen Büchereien eines vielgliedrigen städtischen Büchereisystems vorhanden zu sein brauchen oder ob, wie das die meisten großstädtischen Büchereien tun, die weniger gefragten sich nur in der Hauptbücherei befinden. Aufs Ganze gesehen ist kein Buch hier aufgenommen, das nicht auf jeden Fall schon in der mittleren städtischen Bücherei vorhanden sein müßte.

Die Gliederung

Bei einem Verzeichnis, das anregend und fesselnd den Leser zum politischen Buch führen soll, muß die Gliederung übersichtlich und unmittelbar ansprechend sein. Das gilt sowohl für die Bildung der Gruppen selbst wie für ihre Benennung. Hoffentlich wirkt die jetzt gewählte Gliederung so. An ihr und den einzelnen Formulierungen haben alle beteiligten Berufskameraden entscheidend mitgeholfen. Zum besseren Verständnis folgt hier zunächst die Gliederung selbst; bei den einzelnen Kapiteln ist zugleich angegeben, wieviel Titel darin aufgeführt sind. Ein knapper Überblick über das, was in den einzelnen Gruppen enthalten ist, mag Absicht, Inhalt und Abgrenzung noch etwas verdeutlichen.

Inhaltsübersicht

1. Der Führer führt! ..... rund 30 Titel
Der Führer spricht zu Volk und Welt / Der Führer sprengt die Ketten von Versailles
2. Die Wehrmacht – Waffenträger der Nation ..... rund 40 Titel
Das Heer / Die Kriegsmarine / Die Luftwaffe
3. Arbeit – die Waffe der Heimat ..... rund 25 Titel
4. Die Gegner ..... rund 50 Titel
England / Frankreich / Polen / USA.
5. Wer trägt die Schuld am Krieg? ..... rund 10 Titel
6. Schlachten und Siege ..... rund 40 Titel
In Polen / In Norwegen / Im Westen / Gegen England
7. Volksdeutsche kehren heim ..... rund 10 Titel
Im Osten / Im Westen
8. Achse und Dreimächtepakt – Instrumente der Neuordnung rund 20 Titel
Italien / Japan
9. Felder der Neuordnung ..... rund 70 Titel
Europa und Afrika / Vorderer Orient / Der ferne Osten
10. Unser Glaube – unser Sieg! ..... rund 20 Titel

Das erste Kapitel „Der Führer führt" – wir nahmen diese bekannte Liedprägung auf – bildet den Auftakt. Es enthält die maßgebenden Reden, bewußt nur wenige politisch-geschichtliche Werke, die den Wandel unserer Außenpolitik durch Adolf Hitler behandeln, in allerknappster Auswahl Sach- und Erlebnisschilderungen von dem Weg zum Großdeutschen Reich. Für das übrige, hierher gehörende Schrifttum ist auf das Verzeichnis „Der Führer in hundert Büchern" verwiesen. Die beiden folgenden Kapitel entsprechen sich: „Die Wehrmacht – Wegbereiter der Nation" und „Arbeit – die Waffe der Heimat". Mit diesen drei Eingangskapiteln ist also die Position und das Kriegspotential des Reiches umrissen. Im vierten Kapitel werden die Gegner gegenübergestellt. Einige Wünsche sind hier offengeblieben: so ist vor allem geeignetes Schrifttum über die Rolle des Weltjudentums in diesem Krieg leider noch zu wenig vorhanden, als daß man eine entsprechende eigene Untergruppe hier hätte an die Spitze stellen können. Doch sind alle wichtigen Schriften zur Judenfrage hier und an anderer Stelle aufgeführt. Die Kapitel 5, 6, 7 bedürfen keiner weiteren Erläuterung. Die Kapitel 8 und 9 bringen das Schrifttum zu den weltpolitischen Verknüpfungen unseres Reiches und zu den großen Aufgaben der Neuordnung.

Viele werden gerade bei diesen Schriften bedrängt von der Vorstellung, daß zahlreiche Bücher dieser Art beinahe schon bei ihrem Erscheinen veraltet sind. Wir müssen bei uns wie bei unseren Lesern gegen diese Vorstellung kämpfen. Wählen wir gediegene und gehaltvolle Bücher aus, die auf Grund guter Sachkenntnis und echten politischen Gefühls die für ein Land, ein Volk oder ein Staatsgebilde entscheidenden Kräfte erfassen

und lebendig darstellen, so vermag gewiß auch ein solches Buch den Gang der Ereignisse nicht hellseherisch im voraus zu beschreiben. Aber ein Werk dieser Art wird – mögen die Dinge sich noch so überraschend entwickeln – doch so viel Wissenswertes enthalten, daß der Leser trotz der veränderten Situation daraus Nutzen ziehen wird. Dabei brauchen wir nicht ängstlich zu sein. Daß heute, am 10. Mai, kein Buch über Griechenland oder Jugoslawien nach dem gegenwärtigen Stand vorliegen kann, wissen auch unsere Leser. Wenn wir daher Bücher mit dem Titel „Neues Griechenland" oder „Das neue Jugoslawien" in dem Verzeichnis bringen, so sind unsere Leser zweifellos genügend geschult, um die in solchen Büchern sich ergebenden Divergenzen zu den letzten politischen Vorgängen richtig zu interpretieren. Im übrigen setzt hier ja die Aufgabe der Ausleihe ein.

Am Schluß des Verzeichnisses soll nun der Blick nicht in der Ferne, etwa des Pazifik, haften bleiben, sondern zurückkehren zu dem Krieg, der allererst um unser Reich geht. „Unser Glaube – unser Sieg!" heißt darum das letzte Kapitel, in dem Schrifttum der Besinnung und Mahnung genannt wird, Zeugnisse unserer nationalsozialistischen Idee, wie sie sich im Krieg darstellt. Wir sind in der Praxis nüchtern genug, abzuwägen, nach welchen Schriften der Leser von selbst greift; gerade denen, für die wir noch zu werben haben, gebührt daher im Verzeichnis ein Platz, durch den eine besondere Forderung zum Ausdruck kommt. –

Sinn und Absicht des Verzeichnisses werden durch Einleitungen zu den einzelnen Kapiteln verdeutlicht. Der Bibliothekar verbindet zwar bereits mit den Titelu eine volle Anschauung von Inhalt und Art, bei unseren Lesern, auch bei unseren Praktikanten, ist das aber kaum der Fall. Deswegen ist eine solche Paraphrase zum Thema des Kataloges und der einzelnen Kapitel zur Erfüllung unseres politisch-erzieherischen Auftrages doch wohl notwendig. – Die Bücher sind im allgemeinen nicht charakterisiert; nur in einzelnen Fällen sind Bemerkungen beigefügt, die Art und Verwendbarkeit erläutern.

Jede solche Arbeit wird manche Wünsche offenlassen, vor allem bei den Bearbeitern selbst. Dennoch hoffen wir, daß dank auch der regen Aussprache mit Berufskameraden die entscheidenden Anschauungen und Forderungen, die die deutschen Büchereien zu einem solchen Verzeichnis haben, berücksichtigt sind. Wünschen wir, daß das im Satz bereits vorliegende Verzeichnis durch den heute besonders gefährlichen Engpaß der Herstellung (Papierbeschaffung, Buchbinder) glücklich hindurchkommt, damit die deutschen Büchereien auch mit diesem für sie geschaffenen Instrument ihren Kriegsbeitrag leisten können.

Dr. Konrad Hecker / Hans Hofmann

Vom Werte einer Wertstatistik

Bemerkungen zu dem Buche: „Büchereistatistik, Methoden, Beispiele, Ergebnisse" von Franz Schriewer

Von Dr. **Josef Wisch**

Die den Menschen offenbar angeborene Abneigung gegen „Statistik" geht so weit, daß auch der Bibliothekar eine Abhandlung, die sich ausschließlich mit Büchereistatistik beschäftigt, im allgemeinen nur ungern in die Hand nimmt. Um das Resultat der Lektüre des Schriewerschen Buches über Büchereistatistik gleich vorwegzunehmen, muß gesagt werden, daß diese Abneigung sich von Seite zu Seite, so wie man in der Lektüre fortfährt, verflüchtigt und an deren Stelle nicht gerade so etwas wie Liebe zu dieser verkannten Wissenschaft, aber ein so lebhaftes Interesse, ein in „Für und Wider" so lebhaftes Interesse tritt, daß die Durcharbeitung des Buches zu einer spannenden Angelegenheit wird. Es ist leider nicht möglich, in einem Referat über diese wichtige Neuerscheinung unserer Fachliteratur auf alle Fragen, die das Buch stellt, ausführlich einzugehen. Auch in der Beschränkung auf das Wichtigste bleibt die Erörterung umfangreich genug. Trotzdem vermag sie die Lektüre des Buches selbst nicht zu ersetzen. Jeder Fachgenosse, der seinen Beruf ernst nimmt, muß sich verpflichtet fühlen, die Schriewersche Abhandlung gründlichst durchzuarbeiten.

Hinter allen fachlichen Arbeiten und Untersuchungen, aber auch programmatischen Darstellungen, steht der Autor mit seinem Bild von der Funktion der Bücherei im Lebensraum der Nation. Statistik, von einem Büchereimann auf das Büchereiwesen angewandt, unterliegt derselben Bestimmung. Im Bereich der Zahlen fallen subjektive Meinungen gewöhnlich unter den Tisch — sollte man annehmen. Aber die Statistik ist mehr eine Methode als eine Wissenschaft sui generis. Eine Methode, die sowohl der Ausformung objektiver Bilder wie auch dem Belege persönlicher Ansichten dienen kann. Daher der nicht unberechtigte, volkstümliche Ausdruck: „Mit Statistik kann man alles beweisen." Das kann man schon mit einfachen Zahlengruppierungen, das kann man noch besser mit einer Methode der sogenannten wissenschaftlichen Statistik, die mit Index oder Wertzahlen arbeitet. Kaum eine Statistik ist bisher von der Gefahr freigeblieben, Meinungen, Anschauungen und Interpretationen, die flüchtig im Raum der historischen Veränderungen stehen, mit dem Scheine der zahlenmäßig belegten Absolutheit zu umgeben. Aber auch statistische Untersuchungen teilen das Schicksal aller menschlichen Aussagen: Teilwahrheiten bleiben zu müssen. Die Einsicht in diesen Umstand bestimmt das Maß der Absolutheit einer Aussage. Von dieser Einsicht mag es dann abhängen, ob man sich beschränkt und der Vorläufigkeit seiner fachlichen Darlegungen bewußt bleibt, oder aber den Anspruch auf absolute Gültigkeit erheben will. Das letztere wäre dann mehr ein prophetisches Tun, als ein Beitrag zur Fachkunde. Ich möchte diese Ausführungen nicht verstanden wissen als ein spezifisches Charakteristikum des Schriewerschen Buches. Ich setze sie nur voraus als Begründung dieser

Kritik an einer statistischen Untersuchung. Es gibt nicht wenige Menschen, die der Meinung sind, Statistik sei nicht zu kritisieren, da sie ja an sich als Methode und in der Anwendung dieser Methode unanfechtbar sei.

Das Buch Schriewers gliedert sich in mehrere deutlich von einander geschiedene Teile. Der erste Teil gibt ein Referat über die 1938 unter dem Titel „The geographie of reading" erschienene statistische Untersuchung über das amerikanische Büchereiwesen von Louis R. Wilson. Der zweite Teil der Schriewerschen Arbeit sucht neue Wege für eine deutsche Büchereistatistik. Erkenntnisse aus der Lektüre des Wilsonschen Buches haben dabei mitgewirkt. In einem dritten Teil beschreibt Schriewer teilweise unter Anwendung der von ihm vorher dargestellten Wert- und Strukturstatistik das Büchereiwesen im Regierungsbezirk Frankfurt/O. im Jahre 1938. Das Schülerbüchereiwesen ist in diese Untersuchung einbezogen. In einem vierten Abschnitt seines Buches durchleuchtet der Verfasser die statistische Regelzahl des Entleihungskopfsatzes, das heißt, die Richtigkeit oder Nichtrichtigkeit der bibliothekarischen communis opinio, nach der eine Entleihung von 18 bis 20 Bänden im Jahre die normale Bedarfsdeckung eines Lesers darstellen soll. Einbezogen in diese Darstellung ist eine Untersuchung über den Aufbau der Leserschaft an der Stadtbücherei Frankfurt/O. in jeder denkbaren Richtung. Dieser Teil ist besonders anschaulich gemacht dadurch, daß sich die Untersuchung nicht auf Frankfurt/O. beschränkt, sondern unter Anwendung der gleichen Methoden eine Untersuchung über Leserschaft und Entleihungen der Stadtbücherei Görlitz zum Vergleich herangezogen wird. Hier ist nach dem Prinzip gehandelt, daß die Beweiskraft einer Methode gewinnt, wenn man sie auf zwei scheinbar gleiche Phänomene erstreckt.

Es hat einiges für sich, das Referat in derselben Einteilung zu halten, da mit summarischen Aussagen über ein Buch wie dieses wenig gewonnen ist. Einige wichtige allgemeine Bemerkungen des Autors im Vor- und Nachwort des Buches werden im Laufe dieser Arbeit im jeweilig richtigen Zusammenhang erörtert.

I. Das amerikanische Büchereiwesen nach der Wilsonschen Statistik

Schriewer nennt das Buch von Wilson ein ausgezeichnetes Beispiel dafür, wie man mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden die Büchereistatistik zum Bundesgenossen der Entwicklung machen kann. Die Wilsonsche Darstellung umfaßt das gesamte amerikanische Büchereiwesen. Die Methode der Erfassung und Durchleuchtung dieses riesigen Blockes von Büchereien, von Ost nach West, von Nord nach Süd durch den ganzen großen Raum der Vereinigten Staaten, stützt sich auf die große Erfahrung in statistischen Massenerhebungen, über die Amerika verfügt. Es dürfte keinen Lebensbereich, kein menschliches Verhältnis und keine noch so entlegene Gestalt des sozialen und individuellen Lebens geben, die in Amerika nicht schon einmal Gegenstand einer statistischen Erhebung gewesen wären. Es ist deshalb nicht weiter verwunderlich, daß Wilson nach einer unübersehbaren Reihe von Einzeluntersuchungen oder besser gesagt: einzelstaatlicher Untersuchungen, jetzt eine geschlossene, die Büchereien aller Staaten umfassende Übersicht vorlegt. Bemerkenswert ist jedoch der Umstand, daß eine statistische

Erfassung des gesamten amerikanischen Büchereiwesens erst im Jahre 1938 vorgelegt worden ist. Das dürfte kein Zufall sein.

Immerhin haben wir in Amerika ein Büchereiwesen, das sowohl als Schülerbüchereiwesen wie auch als Erwachsenenbüchereiwesen in der Form der Public Libraries, wenigstens in den Staaten Neuyork, Massachusetts, Rhode-Island und Michigan seine hundert Jahre alt ist und im Jahre 1848 in Boston bereits das erste Büchereigesetz erbracht hat. Die Hauptblütezeit der Public Libraries fällt in die Jahre 1876 bis zum Ende des Weltkrieges. Ein überraschendes Anwachsen der Bevölkerung, eine atemraubende Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens und damit verbunden die Konzentration ungeheurer Reichtümer sind die Begleiterscheinungen bzw. die Voraussetzungen des Aufschwungs im amerikanischen Büchereiwesen. Die Jahre nach dem Weltkrieg haben viel Wasser in den Wein des amerikanischen Büchereioptimismus gegossen. Die Public Libraries waren ein großer Beitrag des amerikanischen Volkes zur demokratischen Kultur Amerikas und basieren auch heute noch auf dem liberalen Bildungsoptimismus. Sie waren einer der großen Schmelzöfen, in denen eine völlig ungleichartige Masse von Menschen in eine einheitliche Form gebracht werden sollte. Der „melting pot" Amerika entzog ja allen Bildungs- und Kultureinrichtungen die für Europa selbstverständliche Voraussetzung, in Idee und Praxis Ausdruck und Ausformung bestimmter, als Wert erkannter nationaler und völkischer Überlieferungen zu sein. Der statistische Einheitsbegriff „Leser" täuscht eine Einheitlichkeit, eine Gleichartigkeit in wesentlichen menschlichen Bezügen nur vor, die in Wirklichkeit nicht vorhanden ist.

Die Erschütterung des demokratischen Ideals in den letzten Jahrzehnten ist nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung der Public Libraries geblieben. Das für uns interessanteste Ergebnis der Wilsonschen Untersuchung ist darum die Manifestation des Stillstandes in der Entwicklung der amerikanischen Büchereien. Dieser Stillstand — und das ist nicht weniger interessant – ist auf der Basis einer sehr ungleichartigen Entwicklung in den einzelnen Staaten und in den einzelnen Bereichen eingetreten. 37% oder 45 Millionen von 122,7 Millionen Einwohnern waren 1938 in Amerika noch ohne büchereimäßige Versorgung. Die einzelnen Staaten zeigen eine sehr wechselnde Büchereidichte, die in zwei Glanzstaaten 100% beträgt, in den ungünstigsten Fällen, in den Südstaaten aber nur noch 12% ausmacht und als Mittelwert 59% ergibt. Arbeitsleistung, Arbeitsmaterial oder Bücherbestand der einzelnen Büchereien sind ebenfalls sehr unterschieden. Eine Zahl von 100 Millionen Bänden als Gesamtbestand der amerikanischen Public libraries ist erstaunlich. Allerdings haben große Bestandszahlen, die nicht weiter durchleuchtet sind, nach den Erfahrungen im deutschen Büchereiwesen für uns nur wenig Verlockendes. Da die bloße Quantität in Amerika offenbar für einen Wert gehalten wird, ist die Unterschiedlichkeit der Verteilung, sie schwankt von 3,57 bis 0,10 Bänden pro Kopf des Einwohners, wieder sehr bezeichnend. Je kleiner die Stadt ist, desto größer ist die Annäherung an den von der American-Library-Association aufgestellten Standard von zwei Bänden pro Kopf des Einwohners. Ein Vergleich mit deutschen Zahlen erübrigt sich.

Der Aufwand in Amerika, wie überall der wichtigste Schlüssel zur Erfassung der

Leistungskraft (nicht der Leistung!) einer Bücherei, zeigt ebenfalls in den amerikanischen Büchereien sehr starke Schwankungen. Der Gesamtaufwand mit rund 46 Millionen Dollar (1934) oder 37 Cent pro Einwohner ist nicht erschütternd. Entnimmt man nun den Schriewerschen bzw. Wilsonschen Tabellen, daß der Aufwand in den einzelnen Staaten zwischen 1,08 und 0,02 Dollar schwankt, so haben wir im Grunde genommen im reichsten Lande der Welt Verhältnisse, die den deutschen nicht überlegen sind. Allerdings ist diese Statistik etwas verfälschend insofern, als diese Zahlen auf die Gesamtbevölkerung bezogen sind und nicht auf die Einwohner der Büchereiorte. Doch ergibt die Übertragung auf Büchereiorte auch kein wesentlich anderes Bild, auch hier eine Schwankung zwischen 1,08 und 0,11 Dollar in den einzelnen Staaten, mit sämtlichen denkbaren Zwischenstufen. Auf die Städte bezogen, haben wir in den einzelnen Größengruppen (10000—35000 Einwohner, 35000—100000, 100000—200000, 200000 und mehr) Höchstwerte von 2,17 bis 1,67 Dollar, Niedrigstwerte von 0,33 bis 0,17 Dollar (von unten nach oben). Die Forderung der American-Library-Association beträgt 1 Dollar pro Kopf der Einwohner einheitlich für Stadt und Land. Nehmen wir noch dazu, daß alle Städte über 100000 Einwohner durchschnittlich 1,1% ihrer Gesamtausgaben für die Bücherei bereitstellen neben 3,5% für Sport und 31,4% für Schulen, so wird das Bild vollständig. Eine Sonderuntersuchung, die Wilson durchführt, zeigt die Stabilisierung der Mittel seit 1904. Der geforderte Standardsatz von 1 Dollar ist bei weitem nicht erreicht; auch in den Städten nicht, vom Lande ganz zu schweigen.

Die Erhebungen über Ausleihe und Leser zeigen uns in beiden Faktoren amerikanische Dimensionen. Die Gesamtausleihe betrug im Jahre 1934 449,9 Millionen Bände, im Jahre 1926 226,1 Millionen Bände. Zwischen 1926 und 1934 sind 281 Büchereien neu gegründet worden. Die versorgte Bevölkerung hat um 17 Millionen zugenommen. Wir haben also eine Entleihung von 3,67 Bänden auf den Kopf der Gesamtbevölkerung und eine solche von 5,8 Bänden auf den Kopf der Bevölkerung der Büchereiorte. Für Deutschland sind diese Werte (nach Schriewer) 0,28 Bände je Einwohner und 0,46 Bände auf den Kopf des Einwohners im Büchereiort (gewesen!). Die Leser, deren Erfassung sehr problematisch ist, weil weder Abgrenzung noch Registrierung noch Unterschiede zwischen Ausleihleser und Lesesaalbenutzer gemacht werden, zeigen bei den Städten in der vorher angegebenen Reihenfolge Höchstwerte von 74,2 bis 35,78% und Niedrigstwerte von 25,8 bis 11,96%. Die Standardzahlen der A.L.A. sind für Städte unter 10000 Einwohner: 50%, bei 10–100000 Einwohner: 40%, bei 100–200000: 35%, bei 200000—1 Million: 30% und für Städte über 1 Million 20%. Nicht nur die absoluten Zahlen sind also „amerikanisch", sondern auch die geforderten Standardzahlen. Kein Bibliothekar in Deutschland wird sich die Illusion machen, diese Zahlen bei uns für erreichbar zu halten. So, wie sie da sind und so wie sie als Forderungen, die über das Erreichte noch weit hinausgehen, aufgestellt werden, müssen sie auf einem ganz anderen Begriff des Lesers beruhen als dem bei uns üblichen.

Besonders aufschlußreich ist die Wilsonsche Sonderuntersuchung über das ländliche Büchereiwesen, nicht weniger die Untersuchung des Schülerbüchereiwesens.

Von den rund 45 Millionen Amerikanern, die keine Möglichkeit hatten, eine Bücherei zu benutzen, sind rund 40 Millionen in reinen Landgebieten oder in Städten mit weniger als 2500 Einwohnern zu Hause. Also entfallen 88% der unversorgten Bevölkerung auf das Land oder vom Lande her gesehen, 73,7% der ländlichen Bevölkerung sind ohne Büchereien. Wilson bezeichnet das ländliche Büchereiwesen als das große Büchereiproblem Amerikas. Die amerikanische (auch englische) Form der ländlichen Büchereiversorgungen ist zentralisiert über die sogenannte County-Library. Von rund 3000 Counties hatten bis 1935 nur 230 Counties Büchereien mit einem Haushalt von mehr als 1000 Dollar im Jahr. Hier setzen amerikanische Überlegungen ein, die uns weiter nicht interessieren, da wir grundsätzlich nicht eine zentrale Bücherversorgung für das Land anstreben, sondern die Standbücherei für die leistungsfähigste Form der ländlichen Büchereiversorgung ansehen.

Das Schülerbüchereiwesen zeigt in Amerika ebenfalls einen außerordentlich schlechten Entwicklungsstand. Besonders gilt das für das Schülerbüchereiwesen in den Volksschulen. 1934/35 waren von 103081 Schulen 41691 ohne Büchereien. Besser ist es um die Schulbüchereien der höheren Schulen bestellt. Von einem gleichmäßig hohen Entwicklungsstand kann man jedoch auch bei diesen nicht sprechen.

Hier ist nun eine Bemerkung zu der statistischen Methode, die Wilson anstellt, notwendig. Über die bloße Interpretation von Zahlenreihen und über die Bildung von Verhältniszahlen, dem üblichen büchereistatistischen Verfahren also, geht Wilson hinaus mit der Bildung von Inderzahlen. Darin sieht Schriewer den eminenten Fortschritt, „die Wissenschaftlichkeit" in der Büchereistatistik Amerikas. Aus den Faktoren der Ausdehnung, der Entleihungen, des Aufwandes, der Bände- und Leserzahlen entwickelt Wilson für jede einzelne Büchereieinheit eine Inderziffer, die einen Vergleich des Büchereiwesens mit anderen kulturellen und zivilisatorischen Verhältnissen, mit der Wirtschaftslage usw. ermöglichen sollen. Die Inderziffern erlauben die Anlage von Schaubildern, die mit verschiedenen Schraffierungen, die indexmäßig bezeichnet sind und den Büchereiwert der einzelnen Staaten Nordamerikas oder einzelner Größengruppen von Büchereien oder besonderer Büchereiformen auf den ersten Blick überschaubar machen.

Diese Inderbildung ist besonders praktisch bei den ebenerwähnten Vergleichsabsichten. Sehen wir uns das Ergebnis dieser Vergleiche einmal näher an. Der Vergleich zwischen Einkommen je Einwohner und den Ausgaben für die Bücherei je Einwohner beweist nicht die Abhängigkeit des Büchereiwesens von der Wirtschaftslage, die im allgemeinen angenommen worden ist. Obwohl ich sagen muß, daß das Wilsonsche Schaubild über diese Verflechtung nicht die unmittelbare Überzeugungskraft hat, die Schriewer ihm zuspricht (Schaubild 5 bei Schriewer). Von den geringen Vorsprüngen einzelner Staaten abgesehen, verläuft die absteigende Linie im Büchereiaufwand doch fast identisch mit der Einkommenslinie. Auffällige Differenzen zeigt jedoch der Vergleich von Steueraufkommen und Büchereiaufwand, und mit Recht zieht Schriewer daraus den Schluß, daß die Einrichtung und die Durchführung eines öffentlichen Büchereiwesens keine wirtschaftliche Frage ist, sondern ein Willensentschluß, zu dessen Durchführung nicht

das Vermögen, sondern das Mögen den Ausschlag gibt. (Einkommen und Steueraufkommen brauchen ja nicht identisch zu sein!) In diesem Zusammenhang ist das Schaubild 8 mit einer graphischen Darstellung des Wirtschaftsindex im Vergleich zum Büchereiindex sehr aufschlußreich.

Das Schaubild 9[1]) vergleicht in einer Gegenüberstellung den Büchereiaufwand auf den Kopf des Einwohners mit der Entleihungskopfzahl (Einwohner). Hier ist also das vielumstrittene Verhältnis zwischen Büchereiaufwand und Büchereileistung untersucht worden. Die Interpretation dieser Tabelle läßt durchaus persönlichen Meinungen Spielraum. Schriewer folgert eine gesetzmäßige Abhängigkeit zwischen Aufwand und Büchereileistung. Ich bin der Meinung, daß sich dies aus der Tabelle 8 ebensowenig mit gesetzmäßiger Sicherheit ablesen läßt, wie sich umgekehrt aus dem Schaubild 5 die Unabhängigkeit von Büchereiaufwand und Einkommen nicht folgern läßt. In beiden Fällen haben wir erhebliche, aus der Reihe springende Abweichungen. Sie sind zu erheblich, als daß sich daraus eine gesetzmäßige Abhängigkeit bzw. eine gesetzmäßige Unabhängigkeit anders als bloß nach statistischem Ungefähr folgern ließe.

Bemerkenswert sind dann noch die Untersuchungen Wilsons über das Verhältnis der Public Libraries zu Leihbüchereien und zum Zeitschriften- und Zeitungskonsum. Bei den privaten Leihbüchereien zeigt sich seit 1930 eine Vermehrung um 2780 Einheiten. Da sie sich ausschließlich in den Orten und Bezirken mit leistungsfähigen öffentlichen Büchereien entwickelt haben, folgert Wilson, daß die Leihbücherei nicht den Anspruch decken kann, die Aufgaben der Public Libraries zu erfüllen. Sie entwickelt sich nicht in den büchereileeren Gebieten, sondern in den büchereigesättigten Gebieten. Eine Qualitätskonkurrenz schaltet in Amerika aus, weil die Public Library in Qualitätsfragen äußerst tolerant ist. Unter Berücksichtigung der dazu erbrachten Einzeldaten läßt sich vielmehr sagen, daß die Public Libraries in Zeiten wirtschaftlicher Verschlechterung zurückgehen, während die Leihbüchereien emporschießen. Sie erscheinen nicht mangels leistungsfähiger öffentlicher Büchereien, sondern sie schießen empor, weil sie Arbeitslosen eine Gelegenheit der Existenz geben. Die amerikanische Untersuchung beweist dann weiter, daß Zeitschriften- und Zeitungskonsum, daß die Teilnahme an den zivilisatorischen Einrichtungen: Telefon, Kino, Rundfunk, Film, Auto in den büchereigesättigten Gebieten stärker ist als in den büchereiarmen Gebieten. Das ist für Amerika sicher richtig. Ähnliche Untersuchungen würden in Deutschland ganz andere Abhängigkeiten ergeben.

Aus dem Ganzen der Wilsonschen Untersuchungen ergeben sich nach Schriewer drei ungeklärte Probleme im amerikanischen Büchereiwesen der Gegenwart: Erstens die Ungleichmäßigkeit des Entwicklungsstandes, zweitens das vollkommene Ungenügen von Organisation und Leistung des ländlichen Büchereiwesens und drittens ein ungenügendes Schülerbüchereiwesen. Wilson glaubt, daß diese Probleme mit den bisherigen Mitteln nicht gelöst werden können. Er fordert die Ablösung der privaten, also liberalen Büchereikonstruktion durch eine zentrale, gesetzliche Regelung. Er fordert weiter die Einrichtung starker staatlicher Büchereistellen.

[1]) Schaubilder immer zitiert nach Schriewer, nicht nach dem amerikanischen Original.

Nun einige ketzerische Bemerkungen dazu. Alles dies, mit Ausnahme der Vergleiche mit Wirtschaft und zivilisatorischen Einrichtungen, hätte sich meiner Meinung nach auch ohne das komplizierte Inderverfahren errechnen lassen, offenbar aber lassen sich Amerikaner nur mit Inderziffern überzeugen und zu neuen Einsichten bringen.

Die Tatsache dieser umfangreichen statistischen Erhebung aber ist mehr ein Produkt des Stillstandes als ein Produkt der Entwicklung im Büchereidenken. Derartige Untersuchungen werden an einem bestimmten Punkt der Büchereientwicklung erzwungen, dann nämlich, wenn das Büchereiwesen eines Landes über seine eigentliche Glanzzeit hinaus ist und in Stillstand, d. h. praktisch in Verfall, gerät. Man ist versucht, im Hinblick auf Art, Ergebnis und Zeitpunkt der Wilsonschen Untersuchung das Hegelwort von der Eule der Minerva anzuwenden, die erst mit einbrechender Dämmerung ihren Flug beginnt. Abgewandelt auf unsere Verhältnisse heißt das, erst wenn eine Gestalt der Bücherei alt geworden ist, malt die Statistik ihr Grau in Grau. „Alt" geworden ist nun auch in Amerika die liberale Bücherei. Erst wenn die Energien nicht mehr dem Aufbau zufließen, werden sie freigesetzt zur Erforschung eines Zustandes, der sich aus den Möglichkeiten des Augenblicks nicht mehr verbessern läßt. Dabei beschränkt sich die Wilsonsche Untersuchung nur auf quantitative Verhältnisse. Schriewer spricht auch aus, daß ein Eingehen auf die inneren Verhältnisse erwünscht gewesen wäre. Daß dies nicht geschehen ist bei diesem riesigen Aufwand an Zahlen, ist bezeichnend. Mit einer Einbeziehung qualitativer Verhältnisse würde allerdings die tatsächliche Unvergleichbarkeit des deutschen und des amerikanischen Büchereiwesens ganz offenbar.

Der norwegische Büchereimann Munthe[1]) macht in einer ausgezeichneten Darstellung des gesamten amerikanischen Büchereiwesens einige aufschlußreiche Angaben über die innere Qualität der amerikanischen Büchereiarbeit („American Librianschip from an European angle. An attempt at an evoluation of policies and activities 1939"). Das große Interesse der amerikanischen Leser, heißt es in diesem Buch, beschränkt sich auf den Gebrauch von Tageszeitungen, Magazinen und seichter Unterhaltungsliteratur.

Der kulturelle Einfluß der amerikanischen Bibliothek geht nicht sehr tief. Die Flachheit der Interessen ist offensichtlich. Nur ganz geringe Prozentsätze der Entleihungen gehen auf Sachliteraturen. So endet auch die ganz anders geartete Darstellung der P. L. in dem Buch Munthes über das amerikanische Büchereiwesen mit dem Kapitel „A pessimist looks at the Public Libraries", in dem die riesigen Wilsonschen Zahlenkolonnen beträchtlich an Wert verlieren. Aber auch Vergleiche, die Wilson mit Hilfe der Inderziffern zieht, sehen bei Munthe aus der „bloßen" Anschauung heraus ganz anders aus. Radio, Vortragsunternehmungen, Drugstor und Zeitschriftenstand haben bei Munthe durchaus den Charakter konkurrierender Unternehmungen. Die Blütezeit der Public Libraries fiel in die Anfangszeit des Films. Das Filmtheater, nicht mehr die P. L., ist heute der große Schmelzofen Amerikas. Zehn Jahre amerikanischer Filme in Aus-

[1]) Vergleiche hierzu die ausführliche Würdigung dieses Buches durch Predeek im „Zentralblatt für Bibliothekswesen", Jahrgang 57, Heft 10.

schließlichkeit und der Patent-Demokrat, der Prophet und Missionar ist fertig. Das Kino, möchte man sagen, hat die Funktion der Public Libraries übernommen.

Die Rekordziffern bei Leser und Entleihungen zerplatzen, wenn Munthe mit seiner Feststellung recht hat, daß 70—80% der amerikanischen Leser ausschließlich nach Fiktion greift und die große Masse sich auf den Gebrauch von Tageszeitungen, Magazinen und seichter Unterhaltungsliteratur beschränkt. Die Bücherei wird dann schließlich zu einer Ergänzung des Kinos. Im übrigen sind die Aussagen des norwegischen Freundes der Public Libraries, was Verteilung, ungleichmäßige Entwicklung des ländlichen Büchereiwesens und Schülerbüchereiwesen angeht, mit den Wilsonschen Darstellungen gleichlaufend. Aber gerade das Munthesche Buch zeigt, daß amerikanisches und deutsches Büchereiwesen sich nicht vergleichen lassen, daß die Statistik und statistische Verfahren eine Vergleichsmöglichkeit anbieten, die in der Sache selbst das statistische Grundgesetz verletzt, nur vergleichbare Größen zum Vergleiche zu stellen. Ich glaube nicht, wie Schriewer, daß es nur mit dem beabsichtigten Zweck der Untersuchung zusammenhängt, daß die Erhebungen ausschließlich quantitativer Art sind. Es gehört eben zum Wesen des amerikanischen Büchereiwesens, daß die Quantität entscheidender ist als die Qualität. Deshalb aber wird das amerikanische Büchereiwesen durch einen Stillstand in der Entwicklung der Quantität nicht nur äußerlich, sondern in seinem Wesen getroffen.

Es wäre auch merkwürdig, wenn der Antagonismus, der zwischen Amerika und Europa ganz allgemein und sicher zwischen Deutschland und Amerika fast in jedem politischen und kulturellen Verhältnis besteht, im Büchereiwesen nicht zum Ausdruck käme. Wir sehen eben mit aller Eindeutigkeit, sowohl aus den Wilsonschen Untersuchungen wie aus dem zitierten Buch von Munthe, daß Amerika nicht nur, wie Schriewer es meint, auch im Büchereiwesen das Land der Gegensätze ist, sondern daß die gegensätzliche Entwicklung in Amerika selbst in der Einheit eines sehr krassen Gegensatzes zum europäischen bzw. zum deutschen Büchereiwesen belanglos wird. Bei einer solchen Betrachtung verlieren die Unterschiede innerhalb der amerikanischen Entwicklung an Gewicht, und übrig bleibt ein amerikanisches Büchereiwesen, das der Ideologie und der Wirklichkeit nach vom deutschen so unterschieden ist, wie zwei Größen voneinander nur unterschieden sein können. Das Identische beschränkt sich auf technische Verfahrensweisen, und die sind für jede tiefere Betrachtung ohne Belang. Die Statistik stellt eine Identität her, die einer Kritik, die von der bloßen Quantität absieht, nicht nur nicht standhält, sondern in jeder Beziehung unmöglich macht. Jeder Sachverhalt findet die ihm adäquate statistische Methode. Es ist somit nicht verwunderlich, wenn wir das amerikanische Inderverfahren als Ausdruck einer wissenschaftlichen Büchereistatistik nicht für übertragbar halten und deshalb auch nicht als Ausgangspunkt einer neuen deutschen Büchereistatistik ansehen können.

II. Neue Wege für die deutsche Büchereistatistik

Aus der Untersuchung über den Inhalt und die Methode der amerikanischen Büchereistatistik versucht Schriewer dennoch eine deutsche wissenschaftliche Büchereistatistik, in

Ergänzung seiner früheren statistischen Arbeiten, neu zu begründen. Bei aller Hochachtung vor den amerikanischen Methoden begründet er sie allerdings mit bemerkenswerten Abweichungen. Dazu zwingt nach seiner Meinung zunächst die ganz andere statistische Ausgangslage in Deutschland, also ein formaler Unterschied. Im ländlichen Büchereiwesen haben wir z. B. statt der zentralen Versorgungsform die bodenständige. Ferner ist bei uns die sehr unterschiedliche Entwicklung der Büchereien in gleichgroßen Orten zu berücksichtigen. Nur solche Büchereiorte können miteinander verglichen werden, die den gleichen Entwicklungsstand erreicht haben. Innerhalb dieser Orte werden Leistungsstufen gebildet. Auf Grund einer solchen, doppelt begründeten Vergleichbarkeit, lassen sich dann erst Ergebnisse wesentlicher Art gewinnen. Schriewer verwendet also den Begriff der quantitativen Wertung mit normativen Vorstellungen und Ansätzen. Statt der neutralen Inderzahlen fordert er Wertzahlen, die last not least Quantitäten ausdrücken sollen. Seine frühere Wertgruppeneinteilung mit „Kann-, Soll- und Mindeststufe" erweitert er auf sechs Gruppen, die jetzt lauten: Höchststufe, Vollstufe, Kannstufe, Sollstufe, Mindeststufe, Untermindeststufe. In der Verbindung von zehn Ortsgrößen-Klassen und diesen sechs Wertstufen ergeben sich sechzig verschiedene Kategorien des Büchereigrößen- und Leistungswertes. Jede einzelne Bücherei muß nach seinem Wertungsverfahren, unter Berücksichtigung der Zahlen von Einwohner, Entleihung und Aufwand, in eine dieser sechzig Kategorien eingereiht werden. So gewinnt Schriewer die Möglichkeit, sowohl Büchereiort mit Büchereiort auf quantitativer Grundlage, Landkreis mit Landkreis und Büchereibezirk mit Büchereibezirk wertend vergleichen zu können. Unter Verzicht auf alle möglichen Zwischenwerte kann das Ergebnis in einer dreizehnfachen Schraffierung veranschaulicht werden. Übertragen wir diese Methode auf die Anlage einer Reichsbüchereikarte, so würde der Büchereiwert jedes einzelnen Gebietes in einer Wertzahl manifest und in einem großen Kartenbild überschaubar gemacht werden können.

Das Wertungsverfahren soll so klar wie möglich gehalten werden, und er verzichtet deshalb sowohl auf die Einbeziehungen der Leserzahl wie auch auf die Einbeziehung der Bändezahl. Der Verzicht auf die Erfassung der Leserzahl scheint mir sehr problematisch zu sein. Der Begriff der Entleihungen, den er statt dessen bevorzugt, ist im Grunde genommen und insbesondere im ländlichen Büchereiwesen nicht weniger schwankend und ungeklärt, als es der Begriff des Lesers im statistischen Sinne ist. Schriewer weist ja im letzten Teil seines Buches selbst nach, wie ungeklärt auch der Begriff Entleihung ist, und wie wenig die Entleihung als Gesamtziffer oder als Durchschnittszahl tatsächlich aussagt. Ein Leser, der im Jahr sechs Bücher entleiht, ist für die Bücherei nicht weniger wertvoll als ein Leser, der zwanzig oder vierzig Bücher im Jahr aus der Bücherei holt. Zur Feststellung der Wirksamkeit einer Bücherei ist die Zahl der erfaßten Leser mindestens ebenso wichtig wie die Zahl der getätigten Entleihungen. Ja, es ist wichtiger für uns zu erfahren, wieviel Menschen, welche Gruppen und Individuen wir überhaupt in den Wirkungsbereich unserer Büchereien ziehen können, als den Entleihungssatz zum Meßpunkte zu machen. Wohl verstanden: Bewegungen, Schwan-

kungen und Qualitäten der Entleihungen sind für die innere Erforschung der Büchereiwirksamkeit von hervorragendster Bedeutung. Zur Erfassung der äußeren Wirksamkeit – darauf soll ja die Wertzahl hinauslaufen – ist die Leserzahl mindestens ebenso wichtig, nach meiner Meinung noch wichtiger. Unterzieht man dabei die Leserschaft einer Bücherei einer so detaillierten Durchleuchtung, wie Schriewer das im letzten Teil seines Buches tut, mit einem Ergebnis, das ich für den wichtigsten Ertrag des ganzen Buches halte, dann gewinnt die Leserzahl nur noch an Bedeutung. Der für eine statistische Untersuchung zunächst zu ungeklärte Leserbegriff läßt sich in der notwendigen Weise eindeutig machen, wobei allerdings anzumerken ist, daß unser jetziger Begriff des aktiven Lesers viel zu eng ist und weder für den inneren Betrieb der Bücherei noch für den äußerlichen Leistungsnachweis richtig angesetzt ist. Um dieses zusammenzufassen, möchte ich also sagen, daß sowohl für das städtische wie auch für das ländliche, insbesondere aber auch für das Schülerbüchereiwesen, die Leserzahl für die Erfassung des Leistungswertes einer Bücherei von ausschlaggebender Bedeutung ist und der Verzicht auf die Einbeziehung dieses Faktors in die Grundlagen der wertstatistischen Berechnungen die an sich schon problematische Wertstatistik auch „in sich" zweifelhaft macht. Ich verstehe nicht recht, warum Schriewer die Entleihung so sehr in den Mittelpunkt rückt. Seinen eigenen Ausführungen ist ja zu entnehmen, daß ihm die Abhängigkeit der Entleihung als bloßer Ziffer von den Ausleihbedingungen, von dem Bücherangebot und von den menschlichen Faktoren durchaus klar ist.

Daß der Aufwand ein für die Büchereileistung entscheidender Faktor ist, kann von niemand bestritten werden. Daß zwischen Aufwand und Leistung ein gesetzmäßiger Zusammenhang bestehen soll, ist, so uneingeschränkt ausgedrückt, eine Vereinfachung des Tatbestandes. Die Abhängigkeit von Aufwand und Leistung beginnt erst gesetzmäßig wirksam zu werden in dem negativen Fall einer jahrelangen Unterfinanzierung. Ich kann eine Fülle von Beispielen dafür anführen, daß Büchereien mit geringem Aufwand eine größere Leistung erzielen als andere, die sich eines wesentlich höheren Etats erfreuen. Ich habe ja schon einmal darauf hingewiesen, daß das amerikanische Schaubild für mich keine gesetzmäßige Überzeugungskraft hat. Bei Formulierungen dieser Art ist immer eines außer acht gelassen, der menschliche Faktor, Energie, Leistungswille und Leistungskraft des Bibliothekars. Ein alter Kenner des ländlichen Büchereiwesens, wie Schriewer es ist, weiß doch sehr genau, daß die Verfestigung des ländlichen Büchereiwesens ebensosehr eine Menschenfrage wie eine Geldfrage ist. Genau so gut, wie mir niemand zu sagen braucht, daß die Sicherung des notwendigen Aufwandes eine nicht wegzudenkende Vorbedingung der Büchereiarbeit überhaupt ist. Aber was mit dem Aufwand geschieht, dies ist eine Sache des Menschen, und das Geld allein erzwingt noch keineswegs die befriedigende Büchereileistung, schon gar nicht gesetzmäßig. Ich wünsche, es wäre so. Geld ist zu beschaffen, auch auf Dauer. Menschen aber, die sich der Büchereiarbeit mit der notwendigen Sachkenntnis und Hingabe widmen, die sind leider nicht so leicht zu gewinnen. Weder in ausreichender Zahl noch auf Dauer. Das gilt für alle Formen des Büchereiwesens, ganz uneingeschränkt aber für das ländliche Bücherei-

wesen. Den Verwaltungen muß immer wieder vorgetragen werden, daß ohne die notwendigen Mittel eine gute Büchereiwirksamkeit nicht erwartet werden kann. Geld ist eine selbstverständliche Voraussetzung der Büchereiarbeit. Die Probleme fangen jedoch erst an, nachdem die finanzielle Frage geregelt ist.

Die Schriewersche Wertzahl bildet sich also aus der Umrechnung der Gesamtentleihungen und des Gesamtaufwandes auf den Kopf des Einwohners. Diese Zahlen werden miteinander multipliziert und ergeben so den Ausgangswert für die eigentliche Wertzahl, die aus einer Schlüsseltabelle abgelesen werden kann. Schriewer gibt sich nicht wenig Mühe, die Richtigkeit dieser Methode mit statistischen Regeln und unter Anwendung statistischer Errechnungs- und Kontrollformen zu belegen. Mich vermögen sie trotzdem nicht zu überzeugen. So sehr Schriewer auch behauptet, daß geringer Aufwand mal große Entleihung und großer Aufwand mal geringe Entleihung denselben Wert ergeben, so sehr möchte ich dem entgegenhalten, daß das so entstehende zahlenmäßig gleiche Multiplikationsergebnis eine Gleichheit herstellt, die eine entscheidende Unterschiedenheit zudeckt. Es ist absolut nicht gleichgültig, ob der Aufwand oder ob die Entleihungszahl den entscheidenden Faktor für das Endergebnis ausgemacht hat. Eine Wertstatistik dieser Art deckt mehr zu als sie offenbart.

Der Referent gerät mit dieser Behauptung in die mißliche Lage desjenigen, der ein geschlossenes und in sich logisch wohlbegründetes System anficht, ohne ein besseres dafür anbieten zu können. Ihn selber betrübt das zwar nicht, weil er der Meinung ist, daß wir im gegenwärtigen Stadium unseres Büchereiwesens mit absoluten Zahlen und mit Verhältniszahlen den Büchereiwert einzelner Städte, ländlicher Gebiete und des Gesamtgebietes deutlich genug erfassen können, ja, ich gehe noch weiter, wir brauchen sogar ausschließlich Zahlen, die unmittelbar die einzelnen Faktoren der Büchereiarbeit bloßlegen, um ebenso unmittelbar den Hebel dort ansetzen zu können, wo sich Fehlentwicklungen bei dem einen oder anderen Faktor zeigen. Durch das Operieren mit Multiplizierungs- und Quadrierungsergebnissen werden Einsichten zugedeckt und nicht offenbart. Welche Verwaltung läßt sich wohl von einer Inderzahl der Schriewerschen Art vom positiven oder negativen Zustand ihrer Bücherei überzeugen? Keine Verwaltung wird sich die Mühe machen, dem Zustandekommen dieser Schlüsseltabellen nachzugehen. Handfeste, absolute und leicht kontrollierbare Verhältniszahlen haben hingegen eine ungemeine Überzeugungskraft für den, dem damit ein Lob gespendet werden soll oder von dem mit ihrer Hilfe größere Aufwendungen oder sonstige Verbesserungen des Büchereibetriebes erbeten werden.

Im übrigen manifestieren wir mit den wertstatistischen Berechnungen Schriewers das deutsche Büchereiwesen in einem Zustand des Ausbaues, der noch ganz und gar unmanifest ist. Wir sind in allen Gebieten der Büchereiarbeit in einem ausgesprochenen „status nascendi". Unsere ganzen Anstrengungen, Energien und Arbeitszeiten müssen sich ausschließlich, man gestatte dieses Bild, auf Geburtshilfe und Aufzucht konzentrieren. Jeder Zeitaufwand für wertstatistische Untersuchungen im augenblicklichen Zustande unseres Büchereiwesens kann deshalb leicht falsch angewandte Zeit werden.

Wir wollen uns auch diese Behauptung an einigen Beispielen konkret machen. Unter den vierzehn Landkreisen der thüringischen Büchereistelle ist ein Landkreis bereits ganz durchgearbeitet und hat in allen standbüchereifähigen Orten Standbüchereien, drei weitere Kreise stehen im Jahre 1941 vor der Vollendung ihres Standbüchereiaufbaues, weitere sechs Kreise sind zu 50—60% erfaßt, die restlichen vier Kreise stehen erst am Beginn der Arbeit. Das weiß ich; es wäre nun ein großes Unrecht, in einem Wertbild des thüringischen Büchereiwesens, die noch nicht fertigen oder die erst halbfertigen Landkreise mit negativen Wertzahlen zu kennzeichnen, weil dieser negative Zustand ja nur ein augenblicklicher ist. Er entspringt ja auch nicht einem Nichtwollen der beteiligten Stellen oder einer Einsichtslosigkeit in die Notwendigkeit des Büchereiwesens, sondern er ist ausschließlich gebunden an die Arbeitskraft und an die Leistungskraft der Büchereistelle. Ich bedarf auch gar keiner komplizierten wertstatistischen Gebietsabrechnung, um mir diese Verhältnisse in meinem Gebiete bewußtmachen zu können. Ich weiß das sowieso, das geht ja auch mit Eindeutigkeit aus den absoluten und den Verhältniszahlen hervor. Ich weiß ebensogut, daß dieser Zustand in drei, vier Jahren, oder lassen wir es gar unter Anrechnung aller zeitbedingten Hemmungen zehn Jahre werden, ein ganz anderer sein wird. Dasselbe gilt für vergleichbare Stadtbüchereien, dasselbe gilt für das Schülerbüchereiwesen meines Bezirkes. Ist jedoch das Büchereiwesen Thüringens zum Beispiel im Rohbau fertig, und haben alle Büchereien bereits eine angemessene Anlaufzeit hinter sich gebracht, dann kommt die Zeit wertstatistischer Untersuchungen, dann erst beginnen unsere Büchereiprobleme dieser Art. Deshalb möchte ich sagen, das Schriewersche Buch gehört in diesem, für den Autor sicher wesentlichsten Teil zu den guten Büchern jener Art, die ihre eigentliche Aktualität erst zehn oder zwanzig Jahre nach dem Erscheinungsdatum erlangen. Es gibt keine statistische Untersuchung, die Beweiskraft genug hätte, unser jetziges Konstruktionsbild des deutschen Büchereiwesens entscheidend zu verändern und uns andere praktische Verfahrungsweisen aufzuzwingen. Bauen wir also weiter, das andere wird sich zeigen, wenn wir mit Verstand bauen. Die Veränderungen partieller Art, die notwendig werden, lassen sich immer anbringen, und vergessen wir über allem nicht, daß Aufwendungen nur Voraussetzungen sind und daß in jedem Bereich der Büchereiarbeit der Mensch und seine Berufsqualität die entscheidenden Faktoren eines blühenden Büchereiwesens sind. Von dem stagnierenden Zustand des amerikanischen Büchereiwesens sind wir noch weit entfernt. Wir müssen erst noch unsere Blütezeit erleben. Wenn die „abklingt" (!), ist es immer noch Zeit genug, mit „statistisch-wissenschaftlichen" Untersuchungen einem neuen Aufstieg den Weg freizumachen. Ich möchte unter keinen Umständen mißverstanden werden und verzichte deshalb auch, außer den Ausstellungen an dem Entfallen der Leserzahlen bei der Bildung der Wertzahlen, auf eine Kritik von Einzelheiten des geschlossenen Systems der Schriewerschen Wertstatistik. Hochachtung und Respekt sollte dieser gediegenen Arbeit sicher sein. Überdies wird jeder Leser dieses Teiles des Schriewerschen Buches (S. 37–67) in den Darlegungen des Autors selbst Begründungen für meine andere Auffassung vom Werte, genauer gesagt, vom augenblicklichen Werte, einer

Wertstatistik an vielen Stellen finden. Das Rechnen mit absoluten und Verhältniszahlen, die unmittelbar reduzierbar bleiben, ist weder eine falsche noch eine oberflächliche Methode. Sie entspricht genau dem groben Handwerkszeug, das der Schmied braucht, um einem glühenden, aber noch ungefügen Block im groben Umriß die zukünftige Form zu geben. Dies ist genau unsere gegenwärtige Aufgabe im Büchereiwesen. Sind wir über diesen Zustand einmal hinaus, dann werden wir mit Dank und Bewunderung die feineren Werkzeuge in die Hand nehmen, die Schriewer uns liefert und damit unsere Arbeit vollkommen machen können.

Nun noch etwas anderes: Schriewer will aus wertstatistischen Untersuchungen die Strukturgesetze des Büchereiwesens ableiten und den zukünftigen Ausbau durch die Beachtung dieser Strukturgesetze vor Fehlentwicklungen bewahren können. Die Statistik muß mit dem gegebenen Zustand rechnen. Sie stellt das Ist dar und muß sich, wenn sie in den Grenzen ihrer Möglichkeit bleiben will, davor hüten, über das Soll etwas auszusagen. Aber ist der gegenwärtige Zustand unseres Büchereiwesens so, daß wir aus seiner Darlegung das Seinsollende ablesen können? Diese Frage muß mit Entschiedenheit verneint werden. Strukturgesetze wollen wir aus den objektiven Notwendigkeiten und aus unserem Bücherei-*Wollen* ableiten. Die klare und weithin überzeugende Formulierung der Idee und der Aufgabe deutscher Büchereiarbeit, die fehlt uns noch. Die Bücherei ist noch nicht zum Bewußtsein ihrer Stellung in der Zeit und in der Zukunft gekommen. Das brauchen wir dringender als jede wertstatistische Aufbereitung des Vorhandenen. Das Vorhandene zählt noch nicht. Es fällt weit ab neben dem „Wollen" für die Zukunft. Davon aber müssen unsere Köpfe voll sein.

III. Die struktuelle Durchleuchtung des Büchereiwesens im Regierungsbezirk Frankfurt/Oder

Die Darstellung der städtischen und ländlichen Büchereien im Regierungsbezirk Frankfurt/Oder beweist die Richtigkeit einer Kritik an der Wertstatistik. Da, wo diese Darstellung wirklich überzeugend ist und wo sie zum Vergleich auffordert und Einsichten in die Grunddaten des beschriebenen Büchereigebietes möglich macht, arbeitet sie mit absoluten Zahlen, mit Verhältniszahlen und mit der Übertragung solcher Zahlen in Tabellen und Schaubildern.

Besonders bemerkenswert ist an der Lektüre des dritten Teiles der Schriewerschen Untersuchung die immer wieder durchscheinende und in einzelnen Bemerkungen mehr am Rande sich äußernde Meinung des Autors von der Unzulänglichkeit bzw. von dem Nichtgenügen der ländlichen Büchereiversorgung mit der bloßen Form des Standbüchereiwesens. Ich bin schon lange der Meinung, daß wir für alle kleineren Orte und Streusiedlungen wieder zu einer Form der zentralen Versorgung zurückkehren müssen, ja, daß wir außerdem für die Ortsgrößen von 200 bis etwa 800 Einwohner in absehbarer Zeit eine zusätzliche, zentrale Bücherversorgung einzurichten gezwungen sein werden. Allerdings wird sich die zentrale Bücherversorgung der nicht standbüchereifähigen Orte, wie auch die zusätzliche Versorgung kleinerer Standbüchereien in ganz anderen

Formen vollziehen müssen, als sie in dem früheren Kreiswanderbüchereiwesen und in dem hier und da noch existierenden Landeswanderbüchereiwesen geübt wurden. Sie wird die Vorteile der Standbücherei – wovon der wichtigste das örtliche Interesse an der eigenen Bücherei ist – und die Vorteile einer zentralen Bücherversorgung – größeres Angebot an Büchern, größere Auflockerung des Buchbestandes und Erfassung des Sonderlesers – miteinander verbinden müssen. Vor einem Irrtum ist jedoch gleich zu warnen. Diese Form der ländlichen Büchereiversorgung ist nicht billiger, sondern eher teurer als die jetzige Form des Standbüchereiwesens. Dies ist jedoch auch nur bedingt richtig, da solche Behauptungen sich ja immer vom gegenwärtigen Zustand des ländlichen Büchereiwesens ableiten. Das ländliche Standbüchereiwesen ist „billig" in seinem jetzigen Entwicklungsstand mit dem ungenügenden Ausbau der Büchereistellen. Bei einem richtigen Ausbau der Büchereistellen wird sich im Endergebnis zwischen Buchaufwendungen und Verwaltungsaufwendungen im ländlichen Büchereiwesen dasselbe Verhältnis ergeben, wie das zwischen Buchaufwendungen und Verwaltungsaufwendungen im städtischen oder großstädtischen Büchereiwesen. Hier liegt der Schlüssel für die Stabilisierung und Konjunkturunabhängigkeit eines ländlichen Büchereiwesens[1]).

Die Ausführungen Schriewers über das Schülerbüchereiwesen in Frankfurt/Oder verdienen besondere Beachtung. Sie sind für jeden anderen Bezirk lehrreich. Die gleiche Beachtung verdienen seine Ausführungen über das kleinstädtische Büchereiwesen. Übrigens ist gerade dabei festzustellen, daß die absoluten und Verhältniszahlen die Problematik des kleinstädtischen Büchereiwesens im Regierungsbezirk Frankfurt/Oder sehr deutlich machen, während die Wertzahlen diesen Zustand verschleiern. Den Hinweis darauf kann ich dem Autor nicht ersparen, d. h. praktisch, wir brauchen nicht nur wie Schriewer es auf Seite 80 und 81 an einem Schaubild über den Stand des städtischen Büchereiwesens in seinem Bezirk folgert, die Ergänzung der Wertstufen durch die absoluten Zahlen, sondern wir brauchen die absoluten Zahlen primär. Die Wertzahlen vermitteln darüber hinaus keine neuen Einsichten. Sie geben lediglich die Methode des überschaubaren Vergleiches. Leider fehlt uns der Raum, auf alle Einzelheiten dieser Darstellung einzugehen. Wie schon einmal gesagt, man muß sie lesen. Dasselbe gilt für den Schlußabschnitt des Schriewerschen Buches, dem wir uns jetzt zuwenden.

IV. Die statistische Regelzahl als Entleihungskopfsatz
Von der Gefahr falscher Durchschnittswerte

Auch dieser Teil des Buches wird für jeden Bibliothekar, der seinen Beruf ernst nimmt, zu einer ausgesprochenen „Spannungslektüre". In der Untersuchung des so geläufigen Begriffes des Entleihungskopfsatzes zeigen sich alle Vorteile und Möglichkeiten einer statistischen Einzelanalyse, weitab von der Problematik der statistischen Index- und Wertzahlen. Es zeigt sich weiter, daß in der Durchleuchtung eines solchen über-

[1]) Ich verweise statt weiterer Ausführungen hierzu auf eine demnächst in der „Bücherei" erscheinende Arbeit: „Probleme und Fortschritte in der Idee und in der Praxis des ländlichen Büchereiwesens."

lieferten Durchschnittswertes, wie ihn der Entleihungskopfsatz darstellt, alle Leser- und Lesefragen, soweit man von der Quantität überhaupt vordringen kann, angeschnitten werden müssen. Es zeigen sich dabei auch die Fragwürdigkeiten der üblichen büchereipädagogischen Einschübe. Kurz und gut: „Nur wenn wir solche Durchschnitte in ihre Bestandteile zerlegen und das Flechtwerk abdecken, wodurch ihr Umriß verschwimmt, kann es gelingen, den stark schematischen Charakter solcher Durchschnittszahlen in ein lebendiges und sichtbares Spiel einzelner Glieder aufzulösen." Das wichtigste Ergebnis dieses Teiles des Schriewerschen Buches läßt sich in einer Formel ausdrücken, wonach der Entleihungskopfsatz ein Funktionswert ist, der von der Zusammensetzung der Leserschaft einer Bücherei abhängig ist. An der Summe der Jahresentleihungen einer Bücherei sind die Berufs-, Geschlechts- und Altersgruppen der Gesamtleserschaft in so verschiedenem Umfange beteiligt, daß die Durchschnittszahl von der „pro Kopf Entleihung" in Hinsicht auf die tatsächlichen Vorgänge wertlos wird. Im Verlaufe der Schriewerschen Untersuchungen, in dem alle Fragen, die mit Entleihung und Leser zusammenhängen, erschöpfend dargestellt werden, ergeben sich noch folgende bemerkenswerte Erkenntnisse.

Der Altersaufbau in der Leserschaft einer Bücherei ist abhängig von der soziologischen Struktur einer Stadt und von der Verkehrslage ihrer Bücherei. Schriewer demonstriert das an einem Vergleich im Altersaufbau der Leserschaft in Frankfurt/Oder und in Görlitz. (Alle Untersuchungen dieses Abschnittes erstrecken sich nicht nur auf Frankfurt/Oder, sondern auch auf die Stadtbücherei Görlitz, die vorher als vergleichbare Büchereien erwiesen worden sind.) Während ein Schaubild des Altersaufbaus Frankfurt/Oder eine Pyramide zeigt, nimmt die Altersgliederung in Görlitz die Form eines Zylinders an, der auf einer breiten Basis jugendlicher Leser (männliche Leser der Altersgruppe 16–20 Jahre) in den höheren Altersgruppen einen breiten Kopf hat.

Die Untersuchungen der Entleihungshöhe führen zu der überraschenden Einsicht, daß 48,5% der Leserschaft in Frankfurt/Oder und 44,1% der Leserschaft in Görlitz nicht mehr als 1 bis 10 Bände im Jahr entleihen und daß nur 22,5% bzw. 21,4% aller Leser sich auf der Höhe der Durchschnittszahl bewegen, nämlich zwischen 11 bis 20 Bände im Jahr entleihen. Schriewer stellt diese Verhältnisse sehr eingehend dar in verschiedenen Schaubildern und Tabellen. Kleine Abweichungen zwischen Frankfurt/Oder und Görlitz werden begründet. Immerhin entleihen auch 2,2% bzw. 3,1% aller Leser zwischen 50 und 60 Bücher im Jahr. An der Spitze werden noch Entleihungshöhen erfaßt von über 150 Bänden im Jahr. Aus dieser Untersuchung ergibt sich eindeutig, daß die Senkung des Durchschnittssatzes auf die 48,5% bzw. 44,1% aller Leser zurückgeht, die nicht mehr als 1 bis 10 Entleihungen im Jahre tätigen.

In diesen Gruppen der Kurz- und Wenigleser verbergen sich einmal die Leser, die sich erst gegen Ende des Jahres in einer Bücherei anmelden, zum anderen aber die, die im Laufe des Jahres häufig aussetzen und nur eine bestimmte Zeit regelmäßig lesen. Zum dritten aber sind hier auch die nicht wenigen Leser einzuordnen, die trotz gleichmäßiger Büchereibenutzung im Laufe eines Jahres nicht mehr als 10 Bücher, verteilt auf die ganze Jahreslesezeit, entleihen. Diese Gruppe ist nicht erfaßt.

Schriewer bringt dann die Entleihungskopfsätze in ein Verhältnis zu den Leserberufsgruppen und zu den Leseraltersgruppen. Das Ergebnis davon ist wiederum, daß die Entleihungshöhen sehr stark abhängig sind von den erst erwähnten Faktoren des Alters, des Geschlechts und der sozialen Lage. Mit aufsteigender Soziallinie, so vermag der Autor zu folgern, sinkt der Entleihungskopfsatz, das höhere Lebensalter führt zu einer Steigerung des Entleihungskopfsatzes. In Frankfurt/Oder hat z. B. die Gruppe der 60- bis 65jährigen Männer einen Entleihungskopfsatz von 28,6. Die Gruppe der männlichen Jugendlichen zwischen 16 und 20 Jahren einen Entleihungskopfsatz von 15 Bänden, der bei den 31- bis 25jährigen auf 11 Bände absinkt, um dann langsam über die mittleren Altersgruppen regelmäßig anzusteigen.

Eine Sonderuntersuchung, die den Vielllesern gilt, führt zum Ergebnis, daß das Durchschnittsalter der Vielleser bei 44,1 Jahren liegt. Zu den Vielllesern rechnet Schriewer jeden Leser, der mehr als 75 Bände im Jahre entleiht. Es wird gefolgert, daß man hierbei nur in Ausnahmefällen von einer ungesunden Erscheinung sprechen kann. Damit fällt ein sehr verbreitetes bibliothekarisches Vorurteil.

Zu weiteren Erhärtungen seiner Behauptung des Funktionswertes des Entleihungskopfsatzes fügt Schriewer eine Analyse der Leserbewegungen an. Er kommt dabei zur Feststellung derjenigen Berufsgruppen, welche die meisten vorübergehenden Leser stellen, und belegt die auch schon vorher feststehende Erkenntnis, daß die Zusammensetzung der Bevölkerung bzw. der Leserschaft nach Beruf und Alter für die Leserbewegung ausschlaggebend ist. Eine außergewöhnliche Leserstärke kann ihren Grund in einer starken Leserbewegung haben, was sich wiederum belegen läßt, wenn man nicht nur die Jahresentleihungen, sondern auch die Monatsentleihungen, die Jahresleser und die Monatsleser und den stabilen Leserkern genau untersucht. Ergänzende Untersuchungen erforschen die ausgenutzte und unausgenutzte Leserzeit bei den einzelnen Gruppen.

Schriewer zieht aus diesem Teil seines Buches die Folgerung, daß der Gebrauch des Wortes Bücherei in allgemeinem viel zu starr ist. Hinter anscheinenden Übereinstimmungen verbergen sich oft erhebliche Größen- und Artunterschiede, die sich erst bei eingehender Untersuchung der Verhältnisse klarlegen lassen. Er hofft, daß sich mit derartigen Untersuchungen die einzelne Bücherei und ihre Grundlagen deutlich als körperlich gegliedertes, lebendiges Wesen veranschaulichen läßt und daß mit solchen Strukturanalysen nach den Methoden einer wissenschaftlichen Statistik voreiligen Verallgemeinerungen von Zahlen der Garaus gemacht wird. Er empfiehlt eine Übertragung solcher Methoden auf die Dörfer und Kleinstädte. Davon erwartet er besonders überraschende Ergebnisse. Er folgert weiter, daß die deutschen Büchereien getrost Maßnahmen ergreifen sollen, die zur Erhöhung des Entleihungskopfsatzes führen können. Als solche Maßnahme nennt er Fortfall der Leihgebühr, leichte Zugänglichkeit und längere Öffnungszeiten. Er erhofft davon eine stärkere Erfassung der Randleserschaft, die sich bei jeder Bücherei um den festen Leserkern herumbildet, und die sich aus den geistigen und beruflichen Schichten zusammensetzt, an deren Erfassung uns am meisten gelegen sein muß.

Jeder Bibliothekar wird die Ausführungen Schriewers in diesem Teil seines Buches

mit großer Zustimmung lesen. Er wird sich der exakten Ergebnisse, erreicht mit offenen und allgemein üblichen statistischen Methoden, restlos erfreuen und wichtige Einsichten für seine eigene Arbeit aus der Lektüre gewinnen können. Er wird sich dabei jedoch des Gedankens nicht entschlagen können, ob ihm die starke Anspannung in der Tagesarbeit der Bücherei jemals zu ähnlichen Untersuchungen mit dem Material der eigenen Bücherei kommen läßt. So begrüßenwert also die einmal durchgeführte Untersuchung ist, so sicher darf man sich keine Illusionen darüber machen, daß ähnlich eingehende Untersuchungen noch an vielen anderen Büchereien durchgeführt werden könnten. Die Verhältnisse zwingen uns dazu, die Schriewerschen Untersuchungen als „pars pro toto" zu werten und uns damit zu begnügen, an den Einsichten, die daraus zu ziehen sind, partizipieren zu können. Wobei immer zu bedenken ist, daß die Einzelfeststellungen Frankfurt/Oder und Görlitz betreffen und an anderen Orten ganz anders ausfallen.

Ein Einwand muß jedoch auch hier gemacht werden. In allen Untersuchungen Schriewers ist die innere Qualität der Ausleihe notwendigerweise außer acht gelassen. Es ist ohne weiteres klar, daß von der Qualität hier jede quantitative Untersuchung umgestülpt werden kann. Hier liegen die Grenzen, auch die Deutungsgrenzen der Untersuchungen über den Entleihungskopfsatz, hier liegen die Grenzen der Schriewerschen Wertstatistik überhaupt. Sie erfaßt, sie gliedert und sie deutet Zahlenwerte, die nicht identisch sind mit den inneren Arbeitswerten. Ich weise als Beispiel nur hin auf das Verhältnis zwischen „fiction" und Sachliteraturen in den Entleihungsziffern der amerikanischen Büchereien. Es ist selbstverständlich, daß mit der Betrachtung der Qualität der Zahlenwerte erst ein wertstatistisches Verfahren, das diesen Namen verdient, möglich wird. Es fragt sich, ob es nicht eine Methode gibt, in derartigen Untersuchungen die eigentlich entscheidenden Faktoren der Büchereiarbeit einbeziehen zu können. Schriewer verneint das. Soviel ist sicher: eine formalstatistische Untersuchung muß die Arbeitswerte draußen lassen. Ich bin weit davon entfernt, damit die Schriewersche Untersuchung entwerten zu wollen, aber sie erfährt dadurch eine entscheidende Einschränkung. Diese Einschränkung bezieht sich in diesem Zusammenhange ausschließlich auf den Begriff „Wertstatistik".

V. Schlußbemerkung

An einer Stelle seines Buches sagt Schriewer: „Wissenschaftliche Büchereistatistik muß jenseits von Optimismus und Pessimismus stehen." Das läuft auf den alten Hofmannschen Satz hinaus von der Statistik als dem Gewissen der Bücherei. Beide Formeln sind richtig. Man soll aber auch die Gewissensforschung nicht zu weit treiben, sonst gerät man leicht in die Gefahr eines Skrupelantentums. Man soll aber auch nicht zu neutral sein wollen. Soweit vermag sich niemand von seiner Arbeit und von seiner Arbeitsauffassung zu distanzieren, daß eine statistische Untersuchung auf der Basis einer reinen Neutralität möglich wäre. Schließlich ist auch die Büchereistatistik ein Mittel der Nachweisung der Richtigkeit oder der Unrichtigkeit herrschender Anschauungen und bestehender Verhältnisse. Damit aber verläßt jede fachstatistische Untersuchung das menschlich und fachlich so schwer zu haltende Gelände zwischen „Optimismus und Pessimis-

mus". Man möge das nicht mißverstehen. Ich möchte eine statistische Methode nicht deshalb kritisieren, weil sie sich, die Wünschbarkeiten außer acht lassend, nur auf eine Bestandsaufnahme beschränkt und dafür eine Statistik empfehlen, die sozusagen in eine Glorifizierung der bestehenden Verhältnisse ausartet. Aber es hat keinen Zweck, ein wertstatistisches Netz auf ein Gebilde zu legen, das erst in der Entwicklung zu einem Wert steht. Und in diesem Zustand – in dieses Urteil möchte ich alle Büchereiformen, sowohl im ländlichen wie im städtischen Bereich, eingeschlossen haben – befindet sich heute das deutsche Büchereiwesen. Wer wollte leugnen, daß bei dieser Lage eine ganz und gar optimistische Einstellung zu unserer Arbeit deshalb die notwendige ist, weil sie die allein förderliche sein kann. Übertragen heißt das: Das eroberte Gebiet sichern und alle Energien auf einen weiteren Vormarsch konzentrieren, ohne dabei den fortwährenden Ausbau der rückwärtigen Stellungen zu vernachlässigen, ist das Gebot der Stunde.

Wenn ich einige Male im Laufe dieses Referates bemerkt habe, daß uns die Zeit zu so ausgedehnten wertstatistischen Untersuchungen, wie Schriewer sie fordert, fehlt, oder die Zeit dafür nicht reif ist, so meine ich das nicht im einfachen Sinne des „Keine Zeithabens", sondern mehr in dem Sinne, daß unsere Zeit überhaupt und der Zustand wie auch der Fortschritt des Büchereiwesens in dieser Zeit wertstatistische Untersuchungen nicht als möglich, sicher nicht als dringend erscheinen lassen. Da sie sich also nicht auf ein konkretes Bedürfnis beziehen lassen, werden wertstatistische Untersuchungen in etwa zu einem Selbstzweck. Sie werden sozusagen Ausdruck eines interesselosen Wohlgefallens oder auch – das hängt von dem ab, der die Untersuchungen betreibt – zum Ausdruck eines interesselosen Mißfallens. Die Einsichten und Korrekturen, die wir benötigen, können wir uns mit einfacheren Mitteln besorgen. Diese Mittel müssen in jedem Falle so beschaffen sein, daß sie alle Faktoren, die für die Entwicklung unserer Arbeit entscheidend sind, offen erkennen lassen und uns genau die Stelle zeigen, wo Mängel aufgetreten sind und Korrekturen notwendig werden. Ich glaube, nachgewiesen zu haben, daß die wertstatistischen Methoden hierfür nicht geeignet sind.

Zum Abschluß dieses Referates möchte ich die eingangs aufgestellte Behauptung, daß Schriewer mit diesem Buch einen sehr wesentlichen Beitrag zur Fachkunde geleistet hat, mit Nachdruck wiederholen. Trotz der Kritik, die in diesem Referat zum Ausdruck gekommen ist, habe ich einen tiefen Respekt vor der darin enthaltenen Leistung. Wenn ich auch nicht hoffen möchte, daß wir nun in eine Zeit wertstatistischer Untersuchungen kommen, so möchte ich doch hoffen, daß sich jeder Bibliothekar der Verpflichtung bewußt bleibt, die Schriewerschen Vorschläge und Versuche gründlichst durcharbeiten zu müssen. Er wird überall mannigfaltige Ansätze und viele neue Blickpunkte für die Durchleuchtung seiner Arbeit finden. Das gilt auch für den, der im ganzen nicht so weit gehen will, wie Schriewer es tut. Schriewer zeigt uns aber in einer bisher nicht gekannten Geschlossenheit sowohl die Möglichkeiten, wie auch die Grenzen aller statistischen Arbeiten. Nutzen und Nachteil der so wenig geliebten statistischen Wissenschaft hat er uns damit in Anwendung auf die Büchereiarbeit auf die einprägsamste Weise vorgeführt. Allein deshalb schon sind wir dem Autor großen Dank schuldig.

Buchberichte

Bearbeitet vom Arbeitsausschuß für Buchberichte und Besprechungswesen

„Dichtung ist völkisch, ist Besitz eines Volkes, wie Erze, wie Kohle, wie Wald und Feld. Sie gehört allen, die Unruhe und Sehnsucht nach ihr tragen, und ihnen allen ist sie auch Trost, Hilfe, Schutz, Bereicherung, Beglückung, Befriedigung, Gewinn."

HANNS JOHST

Romane und Erzählungen

Der Erzähler Eugen Roth

Eugen Roth: Die Fremde und andere Erzählungen. Weimar: Duncker 1938. 138 Seiten. Lw. 3.25

Eugen Roth hat in den letzten Jahren durch seine beiden Gedichtbücher „Ein Mensch" und „Der Wunderdoktor" einen erfreulich weiten Leserkreis gewonnen. Mögen die meisten seiner Verehrer zunächst von seinem treffsicheren, funkelnden und anmutigen Witz entzückt sein, viele haben doch überdies erfaßt, daß wir hier einen wahren Humoristen und zudem einen Stilisten von Rang vor uns haben. Sie werden denn auch keineswegs überrascht sein, daß seine Erzählungen ebenfalls von bemerkenswertem menschlichen Gewicht sind. Was jedoch aus den Gedichtbänden noch nicht zu ersehen war, ist die epische Meisterschaft, mit der er Menschenschicksale darzustellen vermag. Die vier Erzählungen, die er in dem vorliegenden Bändchen zusammengefaßt hat, sind dem kindlichen Erlebniskreis entnommen. Die Titelgeschichte, die der Dichter als eine Schulerinnerung aus seinem neunten Lebensjahr berichtet, bringt eine ganz neue Variation des alten Themas von dem Klassenneuling, der von der Mehrheit als artfremd empfunden und abgelehnt wird. Sehr eigenartig und eindrucksvoll ist, wie das tragische Verhängnis, das die Gestalt der „Fremden" umwittert, schließlich nicht unmittelbar diese trifft und wie doch die ins Unbestimmte Entschwundene wahrhaft verloren erscheint. Die zweite und die dritte Geschichte sind gleichfalls als eigene Jugenderinnerungen erzählt, und so sehen wir auch hier die Schicksale der Erwachsenen aus der seelischen Perspektive eines Schulbuben. In der zweiten „Die Briefmarke" ist es die Tragik eines fanatischen alten Sammlers, dem ein kleiner Betrug verhängnisvoll wird, weil sich zufällig „die Begleichung einer alten Rechnung" an ihn heftet; die dritte „Das Gespenst" läßt uns Osterferien bei einem kinderlosen Onkel, einem unseligen Krafthuber und gutmütig-taktlosen Kindskopf, miterleben, die höchst vergnüglich beginnen und vor der Zeit traurig zu Ende gehen, weil gerade dieser Bubenbesuch — außer dem Erzähler ist sein Bruder beteiligt — der zarten und wehrlosen Tante die Unhaltbarkeit ihrer Ehe vollends zum Bewußtsein bringt. Besonders bemerkenswert ist die Kunst, mit der hier nicht nur alle Schwankungen im Verhältnis den beiden Gatten und ihre Reflexe im Gemüt der Buben, sondern auch der Schauplatz — eine Brauerei in einem alten oberbayerischen Klostergebäude – dargestellt sind, ohne daß der Erzähler zu bloßer Schilderung seine Zuflucht zu nehmen brauchte. Während er sich jedoch hier immerhin

eine gewisse (wohlbedachte und nirgends unkünstlerische) Breite des Vortrags leistet, ist die letzte Geschichte „Der Regenschirm" von bewunderungswürdiger Prägnanz. Man könnte sie im Sinne Wilhelm Schäfers eine Anekdote nennen, so straff und zielstrebig ist sie gebaut. Und das Wagnis, jenes furchtbare Münchener Pfingst-Eisenbahnunglück hineinzuziehen, konnte gelingen, weil hier ein sicheres Gefühl für die innere Logik eines Kinderschicksals gewaltet hat.

Alle vier Erzählungen sind zum Vorlesen besonders gut geeignet. Den Hörern wird dann auch zum Bewußtsein kommen, wie bedeutsam die Vorliebe für das Perfektum in den ersten beiden Geschichten ist (kein Kind wird, zum mindesten im Bereich der oberdeutschen Mundarten, im Imperfektum erzählen).

Wir hoffen, auch im Interesse unserer Volksbüchereien, dem Erzähler Eugen Roth recht bald wiederzubegegnen. Er hat jetzt schon die Anwartschaft darauf, unter die Meister der deutschen Novelle eingereiht zu werden. Erwin Ackerknecht (Stettin)

Berit Spong: Wolken über Härnevi. Roman. Aus dem Schwedischen übertragen von Günther Thaer. Leipzig: Reclam 1941. 463 Seiten. Lw. 8.—

In Östergotland, in der Nähe des Wettersees, in „einer Gegend, in der Wohlwollen fast immer gleichbedeutend mit Bewirtung ist", liegt der stattliche Bauernhof Härnevi. Klase, der lebensfreudige, tüchtige und unproblematische junge Hofbauer hat einst ohne Liebe ein reiches und feines Mädchen aus der Stadt geheiratet, um den Hof schuldenfrei zu machen und seinen Kindern zu sichern. Da ihm ein männlicher Erbe versagt bleibt, setzt er alle Hoffnung auf den Schwiegersohn, den ihm Ester, die ältere seiner beiden Töchter, in der Person des benachbarten Hoferben ins Haus bringen soll. Sie ist in ihrer verschlossen-spröden und stolzen Art der Mutter ähnlich, und als diese tödlich verunglückt, nimmt die alte Hofmagd Selma, welche der ihr tief verhaßten „Hofmutter" schon während ihrer ersten Ehejahre die Herrschaft über Sitte und Brauch des Hofes entwunden hatte, die Erziehung Esters fest in die Hand. Sie ist es auch im Grunde, durch die das Liebesschicksal des durch schlimme Gerüchte über einen Fehltritt ihrer Mutter verwirrten Mädchens ein tragisches Ende nimmt. Jene Gerüchte freilich hätten nicht entstehen können, wenn die unselige Mutter nicht aus Erbitterung über die Liebesarmut ihrer Ehe ein verhängnisvolles Spiel gespielt hätte (der Roman heißt auch im Original „Das Spiel auf Härnevi"). „Es war ein hohes und gefährliches Spiel, in das sie geraten ist, die arme Frau", sagt an der Leiche Esters der prächtige alte Hofknecht Masse zu seiner Gegenspielerin Selma. „Hier wurde mit des Teufels Karten gespielt, hier auf Härnevi. Weiß Sie, mit all Ihrer Religion, Madam, was es besagen will, mit des Teufels Karten zu spielen? Ja, wenn einer 's auch mit der Angst kriegt und vom Tisch aufsteht oder sonstwie abberufen wird, so tanzen die Karten trotzdem auf'm Tisch weiter." Wir scheiden jedoch von dem Grab der schönen Ester mit der Zuversicht, daß neue, glückliche Zeiten für „das Erbe der Klases, das so viel Leid und so viel Tränen gekostet hatte", kommen. Das Regiment wird aber nicht mehr Selma führen, da auch sie in ihrer Art ein tragisches Opfer jenes Spieles geworden ist.

Wir lernen in diesem lebendigen und gestaltenreichen Buche eine neue schwedische Erzählerin von Rang kennen, der die ländliche Welt besonders zu liegen scheint. Hier ist nichts idealisiert, aber auch nichts verdüstert, hier wird alles aus der Tiefe der nordischen Seele heraus erzählt, aber nirgends wird in quälender Problematik geschwelgt. Ganz vortrefflich sind die Knechte und Mägde charakterisiert, wobei vor allem auch der Humor Berit Spongs zu seinem Recht kommt. Ein Kabinettstück für sich ist das Probstehepaar mit seinen Adjunkten. — Für alle Büchereien.

Erwin Ackerknecht (Stettin)

Artur Jost Pfleghar: Die Islandreiter. Roman. Berlin: Neff 1939. 318 Seiten. Lw. 5.50

Schweres Unglück kommt über den Sandfellhof in Islands Bergen. Ein Vulkan bricht aus einem Gletscher, Steine und Felsbrocken begraben den Hof und erschlagen alles Leben auf ihm. Nur der Sohn und ein alter Knecht bleiben am Leben, weil sie sich gerade auf einem Ritt quer durch Island befinden. Die beiden gehen nach dem Unglück auf einen andern isländischen Bauernhof zu Kjarval à Arnarholt. Der Sohn liebt die Tochter des Bauern, die aber mit einem Pfarrer verlobt ist. Wie die beiden dennoch zueinander finden, welch tragisches Geschick den Pfarrer trifft, was für eine schwere Schuld der alte Knecht auf sich lädt, um die Liebenden zueinander zu bringen, das erzählt der Verfasser, der – Maler, Dichter und Forschungsreisender – vor kurzem plötzlich verstorben ist, in packender, dramatischer Weise.

Es ist ein schönes, starkes Buch, das uns das rauhe, karge, aber herrlich freie Leben der Islandbauern schildert. Es zeichnet sich, ebenso wie das vor drei Jahren erschienene Buch des Verfassers „Nordleute" (Berlin: Neff 1937. 275 Seiten. Lw. 4.80) durch einen klaren, knappen Stil und natürliche, lebendige Schilderungen aus. In den Natur- und Landschaftsschilderungen erinnert der Roman zuweilen an Gunnar Gunnarsson. Das breit einsetzbare Buch ist auch für Kleinstadtbüchereien geeignet und wird zur Anschaffung empfohlen. Margarete Musgale (Breslau)

Norbert Bruchhäuser: Sanne. Roman. Potsdam: Voggenreiter 1939. 284 Seiten. Lw. 5.50

Bruchhäuser hat in diesem Buch, wohl seinem ersten größeren Werk, seiner Heimat im Lahntal des Westerwaldes und ihrem Bauerntum, dem er selbst entstammt, und vor allem seiner Mutter und damit der Bauernmutter überhaupt ein Denk- und Dankmal gesetzt. Es ist der Lebens- und Schicksalsweg einer bäuerlichen Frau, der Sanne, hineingestellt in den sich immer wiederholenden Ablauf des ländlichen Jahres mit seinen Gezeiten. Die ewige Gesetzmäßigkeit der großen und geringen Dinge, Geburt und Tod, Saat und Ernte, Arbeit und Feste, bezogen auf den kleinen Umkreis zweier benachbarter Gemarkungen, ihrer Höfe und ihrer Menschen, geben den Untergrund zu dem Ablauf dieses aufrechten Frauenlebens. Aus ihm schöpft die Sanne auch ihre besten und reinsten Kräfte, die Kraft zur Treue und die Kraft der Mütterlichkeit. „Ich denke, daß wir sein müssen wie die Erde, aus der wir stammen, daß wir lernen müssen zu schweigen, zu tragen und in Treue zu schenken." Diese Mütterlichkeit, sie bindet Sanne nicht nur an ihre eigenen Kinder in allen glücklichen Stunden wie auch in den schweren, die ihr vor allem der Lebensweg ihrer Tochter bereitet, sie schwingt auch mit in ihrem verstehenden Verhältnis zu ihrem Mann und zu ihrer Hausgemeinschaft und nicht zuletzt auch in ihrem steten Bereitsein für so manchen anderen Menschen, dem sie dadurch in einer schweren Stunde zur „Mutter Sanne" hat werden können.

Der herben Verhaltenheit dieses Frauenlebens entspricht auch die schlichte und klare Sprache des Buches. „Sanne" ist bei aller Heimatgebundenheit ihrer Menschen ebensowenig ein „Heimatroman" in engem Sinne wie etwa ein „Zeitroman", wenn auch die Zeit vor dem Weltkrieg mit dem Einbruch des Unternehmertums in die bäuerliche Welt und zuletzt der Krieg selbst, der auch von Sanne das Blutopfer eines Sohnes fordert, den zeitlichen Hintergrund bildet. Es ist ein Buch, das rein menschlich anspricht und daher sowohl für städtische Leser wie auch – was nicht immer von Bauernromanen zu sagen ist – für die Leser der Dorfbüchereien mit Gewinn eingesetzt werden kann. In den Nachtrag zu den Reichslisten aufgenommen. Otto Fuhr (Darmstadt)

Sofie von Uhde: Die Rieders. Roman. Geschichte einer deutschen Familie in Südwest. Mühlhausen/Thür.: Bergwald-Verlag 1940. 375 Seiten. Lw. 7.50

Johannes Rieder, ein oberbayrischer Bauernsohn, wandert 1892 nach Deutsch-Südwest aus, um dort ein Arbeitsfeld zu finden und für Deutschlands Ehre und Geltung in der Welt mitzuwirken – ein gewiß ungewöhnliches Unterfangen bei den seßhaften Oberbayern. In der Nähe von Windhuk erwirbt er sich eine Farm; nach den ersten Jahren des Aufbaus kehrt er in die Heimat zurück, um in München volkswirtschaftliche Vorlesungen zu hören und gleichzeitig Ausschau nach einer geeigneten Lebensgefährtin zu halten. Er findet diese – auch etwas ungewöhnlich – in der Tochter eines oberbayrischen adligen Grundbesitzers, die gleichfalls in München studiert. In der Folge unterscheidet sich das Schicksal dieses Farmerehepaares inhaltlich wenig von denen, die in zahlreichen Kolonialromanen bereits besser und überzeugender gestaltet wurden: Kinderfreuden und -sorgen, Eingeborenenaufstände, Seuchen und Dürrezeiten und mühsamer Neuaufbau, Kolonialkrieg, politischer Kampf während der Mandatsherrschaft. Das Buch schließt mit dem Tod des nun altgewordenen Rieders in den Augusttagen 1939 ab; die Söhne setzen die Arbeit im Sinne des Vaters fort.

Nach den ersten hundert Seiten zu urteilen, könnte man diesen Roman ohne weiteres ablehnen: Hier häufen sich orthographische, sprachliche und gedankliche Fahrlässigkeiten; der Stil gleicht auf ein Haar dem einer wohlmeinenden Erzählung für „die reifere Jugend" von anno dazumal. Später allerdings kommt die Verfasserin mehr in ihr eigenes Fahrwasser: Wo sie aus persönlichem Erleben schöpft und im begrenzten Raum von Haus und Familie bleibt, wird die Schilderung lebendig und anschaulich, wenn auch manchmal etwas gefühlsselig. Die Ausmalung des gesellschaftlichen Milieus – bei Verlobung, Hochzeit usw. – nimmt einen reichlich breiten Raum ein. Für die Darstellung der größeren politischen Zusammenhänge reicht die Gestaltungskraft nicht aus. Im ganzen bleibt der Eindruck eines ziemlich belanglosen Unterhaltungsromanes in kolonialem und politischem Gewande, der wohl in ehrlicher Absicht geschrieben wurde, aber bei der Vielzahl wirklich guter Kolonialromane und -erlebnisschilderungen gerade über Deutsch-Südwest für unsere Arbeit entbehrlich ist.

Christel Bethmann (München)

Eine neue Literaturzeitschrift

Die Zeitschrift „Die Weltliteratur", die bereits seit längerem erscheint, ist mit Beginn dieses Jahres gründlich umgestaltet worden. Sie stellt sich nunmehr die Aufgabe, Schrifttumsfragen aus einer entschieden nationalsozialistischen Haltung heraus zu behandeln. Dies geschieht, unterstützt von einem Mitarbeiterkreis, dem zahlreiche schrifttumspolitisch bekannte Namen angehören, in den bisher erschienenen Heften in einer überaus fesselnden und oft durchschlagenden Weise, die lebhafter Zustimmung auch in den Kreisen der deutschen Volksbibliothekare sicher sein wird. Das Januarheft bringt zum Teil neue und bisher noch weniger beachtete Ausblicke auf die junge Dichtung der Gegenwart; die folgenden Hefte behandeln als jeweils geschlossenes Thema das Reich, die ostdeutsche Dichtung und die Beziehungen der deutschen Dichtung zum Norden. In ihnen verdienen u. a. die Beiträge über Srbik, Nadler, die „Wiener Schule" und über echte und verzerrte Ostdichtung, hier wiederum vor allem die Ablehnung von Horst Lange und August Scholtis unsere aufmerksame Beachtung.

Als schrifttumspolitisches Kampfblatt gehört die umgestaltete „Weltliteratur" in die Lesesäle der Volksbüchereien und in die Hand der deutschen Volksbibliothekare, denen sie sich bei reichem Inhalt auch schon durch den außerordentlich niedrigen Bezugspreis von –.90 RM. vierteljährlich empfiehlt. Die Zeitschrift erscheint in monatlicher Folge im Schwerter Verlag, Berlin-Dahlem, Ruhlandallee 7/11.

Heinz Dähnhardt (Berlin)

Bewegung, Volk, Staat

Friedrich Grieſe: Unſere Arbeit iſt Glaube. Berlin: Eher 1940. 70 Seiten. 1.— (Schriftenreihe der NSDAP.)

Nicht Fluch ſind Acker und Arbeit (wie ein kaum verſtändliches Bibelwort ſagt), ſondern Segen: Segen iſt die Arbeit der Mutter für ihre Kinder, des Vaters für ſeine Familie, des einzelnen für die Gemeinſchaft, für das Volk und die Welt. Hat nicht deutſche Arbeit ſeit Jahrhunderten überall auf der Welt Neues und Gutes gegründet und geſtaltet? Sind nicht überall in der alten und neuen Welt die mannigfachſten Denkmäler deutſcher Leiſtung zu finden, deutſcher Soldaten, Erzieher, Ärzte, Forſcher, Künſtler, Baumeiſter, Muſiker, Dichter? Der Haß der Weltkriegsfeinde ſuchte nach 1918 die deutſche Arbeitskraft, die Wurzel deutſcher Größe, abzuwürgen, aber man bedachte nicht, was die Arbeit für uns Deutſche iſt, daß, wer ſie verwehrt, ſie nur doppelt aufruft, daß deshalb die inneren Kräfte ſich damals unaufhaltſamer ſammelten, bis ſie die Ketten abſchütteln konnten. Der Boden hatte einſt den Vorfahren den Sinn für Ordnung, zweckvolle Planung und die lebendige Gemeinſchaft gelehrt, und wo noch echte Dörfer ſind, leben in ihnen dieſe Grundkräfte und Tugenden, die Wurzeln deutſchen Bauerntums und – jeglicher rechter Arbeit. Denn nicht auf die Arbeit ſelbſt kommt es an, ſondern „weit mehr auf das, was der Menſch daraus macht"; der Sinn, den wir der Arbeit geben, gibt ihr Schimpf oder Ehre, macht ſie zur Rechenaufgabe oder zum –„Glauben". „Glaube kann durch nichts erſetzt werden ... jede Arbeit füllt immer nur das Diesſeits aus, mag ſie noch ſo groß ſein ... unſer Glaube iſt nicht die Arbeit", aber: „unſere Arbeit iſt Glaube".

Der volle Inhalt dieſer Schrift Grieſes kann nicht wiedergegeben werden, ſie iſt überreich an tiefſinnigen Gedanken über die Arbeit der Fauſt und die geiſtige und ſchöpferiſche Arbeit, über Stadt und Land, über Bauerntum und Arbeitertum, über Proletariat und deutſche Arbeitsgeſinnung, über die Verwurzelung der Arbeit in den Gründen deutſchen Volkstums, tief und feſt, wie Glaube und Frömmigkeit. – In der langſam vorwärtsſchreitenden Sprache Grieſes geſchrieben wird dieſe Schrift einen willigen, für prägnante Gedanklichkeit und herbe Bildhaftigkeit empfänglichen Leſer erfordern. Sie iſt – trotz des geringen Umfanges – ein weſentlicher denkeriſch-dichteriſcher Beitrag zur Weltanſchauung unſerer Zeit. – Die Schrift iſt in die NS.-Bibliographie aufgenommen.

Hermann Sauter (München)

Weltpolitik

Der Kampf ums Mittelmeer

Philipp Hiltebrandt: Der Kampf ums Mittelmeer. Mit zahlreichen Karten. Stuttgart: Union Deutſche Verlagsgeſellſchaft 1940. 517 Seiten. Lw. 12.50

Revolution im Mittelmeer. Der Kampf um den italieniſchen Lebensraum. Herausgegeben von Paul Schmidt. Mit Abbildungen und 1 Karte. Berlin: Volk und Reich 1940. 178 Seiten. Lw. 6.—

Erich Stock: Das Mittelmeerreich. Italiens Weg in die Zukunft. Mit 28 Tafeln und 1 Karte. Berlin: Herbig 1939. 251 Seiten. Lw. 5.80

Die Ereigniſſe der letzten Kriegsmonate haben den Mittelmeerraum in den Brennpunkt des Geſchehens gerückt. Damit ſteht neuerdings ein Raum im Vordergrund des Weltintereſſes, der ſeit Jahrtauſenden Kampf- und Schickſalsraum der Völker der alten Welt geweſen iſt.

Der Hiſtoriker Philipp Hiltebrandt, der ſeit Jahrzehnten in Italien lebt und arbeitet, gibt in ſeinem Buche eine Geſchichte des Mittelmeerraumes von den älteſten Zeiten bis in die Gegenwart.

Das Mittelmeer der Antike war in der Tat noch das „Meer der Mitte", an dessen Gestaden die Reiche der Phoinikier, der Hellenen, der Perser, Alexanders des Großen und seiner Nachfolger, vor allem das römische Imperium wuchsen und wieder zerfielen. Bei dieser geschichtlichen Überschau erhält so manches aus der Geschichte, vor allem Griechenlands, was man in der Schulzeit vom engen griechischen Standpunkt aus sehen gelernt hatte, ein neues Licht und eine neue Bewertung im großen Zusammenhang der mittelmeerischen Raum- und Machtfragen. An den Ufern des Mittelmeeres wurden die Staatsformen entwickelt, die bis in unsere Tage gültig geblieben sind, die Grundlagen des wirtschaftlichen und sozialen Lebens gelegt, die Kunst in einem bis heute nicht wieder übertroffenen Maße ausgebildet und die großen religiösen Ordnungen geschaffen, die noch heute den größten Teil der Welt beherrschen. Im Mittelalter drängt der Islam an die Küsten des Mittelmeeres vor; die Kreuzzüge des vereinigten christlichen Abendlandes gegen das islamische Morgenland können an dieser Herrschaft nichts ändern; jahrhundertelang bedrängt das Großreich der Türken die europäischen Länder. Das Zeitalter der Entdeckungen zwingt das Mittelmeer zurück in die Rolle einer Binnensee; erst als im 19. Jahrhundert der Suezkanal gebaut ist, wird das Meer zu einem der wichtigsten, weil gefährdetsten Teilstücke des Seewegs von Europa nach dem nahen und fernen Osten, zur Groß- und Weltschiffahrtsstraße, und die mediterranen Länder geraten wieder in den Vordergrund. Italien gewinnt dabei, im Streit zwischen den Großmächten England, Frankreich und Österreich, seine nationale Selbständigkeit, und auf dem Balkan, einer der Länderbastionen des östlichen Mittelmeerbeckens, wird die Fackel des Weltkriegs 1914/18 entzündet.

Nur angedeutet kann und soll hier der reiche Inhalt des über 500 Seiten starken Hiltebrandtschen Buches werden, das zwar Problemstellungen, wie sie durch den Nationalsozialismus gegeben werden, noch offen läßt, aber dank seiner umfassenden Themenstellung nichts Geringeres als eine kurze, die wesentlichen Züge herausarbeitende Geschichte nicht nur der eigentlichen Mittelmeervölker, sondern auch der europäischen Verknüpfungen und Verflechtungen mit dem Mittelmeer und damit Europas selbst ist. Das mit einer gediegenen Nüchternheit und strengen Sachlichkeit geschriebene Buch, das durch einen anschaulichen kleinen Kartenanhang ergänzt wird, verlangt einen ernsthaften und gründlichen historisch interessierten und geübten Leser. – Die Schrift wird in der NS.-Bibliographie geführt.

Der Gegenwart und ihren geopolitischen Spannungen im Mittelmeerraum geht der von Paul Schmidt herausgegebene Sammelband „Revolution im Mittelmeer" nach. Eine Reihe von namhaften Sachkennern berichtet darin über Teilfragen der heutigen Mittelmeerlage und -krise in prägnanten Einzelbeiträgen; wir nennen u. a. Ernst Wilhelm Eschmann, Juri Semjonow, Josef März, Paul Schmitz, Albrecht Fürst Urach. Eine geopolitisch-historische Übersicht über Lage und Geschichte des Mittelmeeres und eine über seine Bedeutung als Schlagader des Weltverkehrs stehen voran; dann folgen Betrachtungen über die verschiedenen Randstaaten und deren Mittelmeerprobleme. So vor allem über Italien (seine zentrale Stellung im Meer, seine wirtschaftlichen Beziehungen und seine kolonisatorische Leistung am Nordrand Afrikas), dann über Spanien, Französisch-Nordafrika, den Balkan, Vorderasien, Syrien. Den Spannungszentren: den Meerengen (Bosporus und Dardanellen) und der „Brücke nach Indien" sind eigene Beiträge gewidmet. Seinen besonderen Vorzug erhält das Buch durch reiche „Bildteile". Der erste, umfangreichste (Seite 33–80) gibt mit Fotos von wichtigen Städten, Küstenstrichen und Häfen charakteristische Bilder der europäischen, asiatischen und afrikanischen Küsten. Weitere Bildteile zeigen das italienische Libyen (Seite 97–108), den „Kampf um die Meerengen", um „Seeweg und Öl" (Seite 133–136; 149–156) und zum Schluß einige Bilder aus dem jetzigen Krieg Italiens gegen England.

Jedem der einzelnen Aufsätze sind sorgfältig in den Text eingedruckte Karten beigegeben. Eine große Übersichtskarte über den Gesamtraum, mit Eintragungen der wichtigsten Landes- und Handelspro-

dukte der Randstaaten, liegt noch eigens bei. Wer sich über die Hintergründe der gegenwärtigen Spannungen im Mittelmeerraum sachkundig unterrichten will, wird diesen durch seine Bilder- und Kartenfülle reichen Sammelband benützen müssen. Da auch verhältnismäßig sehr preiswert, wird das Buch in städtischen Büchereien überall da einsetzbar sein, wo genügend politisch und geopolitisch interessierte und geschulte Leser vorhanden sind. – Die Schrift wird in der NS.-Bibliographie geführt.

Auch über Italien selbst, dessen Geschichte am stärksten mit der des Gesamtmittelmeerraumes verflochten war und ist, besitzen wir ein vortreffliches neues Buch. Erich Stock „Das Mittelmeerreich" ist ein völlig neuartiges Italienbuch, ein Buch über das faschistische Volk, Staatswesen und Mittelmeerreich. Mussolini hat im italienischen Volk die stolze Erinnerung an die römischen Vorfahren geweckt. Seit der Begründung des italienischen Imperiums hat sich im faschistischen Italien der Gedanke eines neuen, von Rom aus geleiteten Mittelmeerreichs Bahn gebrochen und zu einem „Mittelmeermythos", zu einem neuen Reichsmythos Italiens entwickelt. – Der Auslandskorrespondent Stock hat die Städte und Länder dieses Reichs – des Mutterlandes, der Inseln und afrikanischen Besitzungen – bereist und die Eindrücke dieser Reise und die dabei gewonnenen Kenntnisse von Land und Leuten zu einem spannenden, klargegliederten Buch geformt, das uns ein einprägsames Bild Italiens, seiner politischen und wirtschaftlichen Kräfte und Ziele, der Jugenderziehung, der religiösen Frage usw., seiner kolonisatorischen Leistungen und Absichten gibt. Stock führt uns durch die „Lebenszentren des Imperiums", die handelspolitisch (und meist auch militärisch) wichtigen Häfen und Städte Genua, Triest, Bari, Palermo, Tripolis, Neapel und Rom, und gibt auf diesem Rundweg eine umfassende Aufzählung der Bodenschätze, Agrarprodukte und Industrien des Mutterlandes und der Besitzungen. Die Schaffung eines neuen Italiens, das leidenschaftlicher Träger und Vollzieher des neuen Reichsmythos ist, durch die faschistische Partei, die Korporation, die Frauen- und Jugendorganisationen usw. werden ebenso deutlich wie die Beziehungen zwischen Faschismus, Kirche und Monarchie. Auch einige wichtige Namen der Kunst und Literatur werden abschließend noch genannt. Stock hat die (bei solchem Umfang) bisher erschöpfendste und anschaulichste Gesamtdarstellung Italiens geschrieben, die in jede Bücherei von der Kleinstadt ab gehört und die wohl zumeist vorhandenen Mussolini-Biographien glücklich ergänzen wird.

Hermann Sauter (München)

Korbinian Lechner: Sommer in Rumänien. Mit Lichtbildern des Verfassers. Berlin: Wiking-Verlag 1940. 200 Seiten. Lw. 5.40

Der verstärkten Nachfrage nach Schriften über die politische, wirtschaftliche, kulturelle und landschaftliche Lage Rumäniens genügt das in letzter Zeit erschienene Schrifttum weder qualitativ noch quantitativ. Das gilt vor allem für die Reisebeschreibungen. Außer dem ausgezeichneten Werk von Kurt Hielscher: „Rumänien, Landschaft, Baukunst und Volksleben", das sich allerdings im rein Bildmäßigen erschöpft, liegt nur noch die Schilderung von Heinrich Hauser: „Südosteuropa ist erwacht" vor, die im einzelnen originelle und verblüffende Sichten bringt, im ganzen gesehen aber doch viele Wünsche offen läßt.

Ihnen gesellt sich als neueste Veröffentlichung das Buch von Korbinian Lechner zu. Der Verfasser hat einen Sommer lang Rumänien bereist. Glücklicherweise nicht nur auf den internationalen Verkehrswegen, sondern zum großen Teil auf Strecken, die der Reisende gewöhnlich meidet. Infolgedessen entsteht manch reizvolle Schilderung rumänischen Lebens und Volkstums, die man sonst nicht findet.

Auch die Vielfalt der rumänischen Landschaft, wie sie sich im Donaudelta, in der Dobrudscha, in den Gebieten der Moldau und Walachei und in Siebenbürgen ausprägt, kommt zum Ausdruck.

Ebenso erfährt Bukarest, die amerikanische Großstadt des Balkans, eine eingehende beachtliche Charakteristik. In buntem Wechsel plaudert Lechner von Mensch, Landschaft, Volkstum, Geschichte und Wirtschaft Rumäniens, doch hätte man sich gewünscht, daß er entsprechend den schönen Bildern seine Plauderei etwas gehaltvoller gestaltet hätte. Er bewegt sich insgesamt mit seinen Betrachtungen zu sehr an der Oberfläche, und der allzu burschikose Ton, den er anschlägt, ist auch nicht jedermanns Sache. Infolgedessen erfüllt das Buch nicht die Erwartungen, die man zunächst gehegt hatte, und ist nur bedingt einsetzbar. Immerhin sollten größere Büchereien, solange keine bessere Darstellung erschienen ist, auf seine Anschaffung nicht verzichten. Eveliſe Lehmhaus (Berlin)

Wolf Meyer-Chriſtian: Die engliſch-jüdiſche Allianz. Werden und Wirken der kapitaliſtiſchen Weltherrſchaft. Mit 27 Abbildungen und 3 Kartendarſtellungen. Berlin: Nibelungen-Verlag 1940. 218 Seiten. Lw. 4.80

Unter den Kampfschriften, die dem deutschen Volke den jüdischen Weltfeind und die jüdischen Verflechtungen des britischen Empire vor Augen führen, verdient die vorliegende unsere besondere Beachtung. Der Verfasser gibt einen kurzen Überblick über die großen Judenfamilien in England – Rothschild, Montefiore, Goldsmid, Sassoon, Samuel, Mond usw. – und ihre maßgebliche Stellung in den jüdischen Machtorganisationen. Dann schildert er die Rolle der Juden in der englischen Politik, vom Opiumkrieg und der Orientpolitik Disraelis bis zum Zionismus des Chaim Weizmann und der jüdisch-englischen Machtpolitik um Palästina. Wer in die Welt der jüdischen Organisationen und ihrer Querverbindungen Einblick gewonnen hat, kann den Darlegungen des Verfassers nur weiteste Verbreitung wünschen. Die künftige Forschung verfügt bereits jetzt über ein Material, das dieses Bild noch wesentlich erweitern und ausgestalten wird. Da aber bisher gesicherte Forschungsergebnisse nur auf einzelnen Teilgebieten vorliegen, muß weitgehend auch auf Presseäußerungen und Andeutungen Bezug genommen werden. Trotzdem zeichnen sich bereits die Umrisse des tatsächlichen Sachverhalts klar ab. In einem Schlußabsatz wird gezeigt, wie die spezifisch englische Form des Christentums die Empfänglichkeit des Engländers für die jüdischen Einflüsse vorbereitet hat; auch hier werden wir in einigen Jahren noch klarer sehen und zwingendere Schlüsse ziehen können. In der augenblicklichen Lage verdient das Buch propagandistischen Einsatz in allen Büchereien. – Das Werk ist in die NS.-Bibliographie aufgenommen. Gerd Wunder (z. Z. Paris)

Unſere Buchberichte

Das gleichzeitig ausgegebene Beiheft „Buchberichte für größere Büchereien" bringt vornehmlich Schrifttum zur deutschen Geschichte, ferner zur Baukunst, Weltpolitik, Literatur und Theater, Musik, Naturkunde und Mathematik.

Beſprochene Bücher

Bruchhäuſer: Sanne 267
Grieſe: Unſere Arbeit iſt Glaube 269
Hiltebrandt: Der Kampf ums Mittelmeer 269
Lechner: Sommer in Rumänien 271
Meyer-Chriſtian: Die engliſch-jüdiſche Allianz 272
Pfleghar: Die Islandreiter 267
Revolution im Mittelmeer (Hrsg. Schmidt) 269
Roth: Die Fremde und andere Erzählungen 265
Spong: Wolken über Härnevi 266
Stock: Das Mittelmeerreich 269
Uhde: Die Rieders 268
Zeitſchrift „Weltliteratur" 268

Schriftleitung: Dr. Walter Abendroth, Berlin-Steglitz, Menckenſtraße 24.
Anzeigen: Hans Albert Förſter, Leipzig C 1. / D.A. I. Vj. 41: 2450 / Gültig iſt Anzeigen-Preisliſte 2.
Druck: Radelli & Hille, Leipzig C 1. / Verlag: Einkaufshaus für Büchereien G. m. b. H., Leipzig C 1.

Die Bücherei

Zeitschrift der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen

Jahrgang 8 | 1941 | Heft 7

Lenkung des Berufsnachwuchses

Von Dr. Erich Thier

Wie sind die ernsthaften Nachwuchssorgen zustande gekommen, mit denen wir zu kämpfen haben? Seit 1933 sind in immer steigendem Maße Lücken in dem Büchereinetz des Altreiches ausgefüllt worden. Das bedeutete verstärkte Nachfrage nach Jungbibliothekaren. Es blieben noch genug Aufgaben übrig, und so wird also auch in Zukunft der organische Aufbau des Büchereiwesens im Altreichsgebiet weitere Nachfrage auslösen. Diese wird vor allem dann eintreten, wenn es gelingt, die kleinere Mittelstadt und die Kleinstadt mehr und mehr mit hauptamtlich geleiteten Büchereien zu versehen und die Zahl der Kreisbibliothekare zu vermehren. Überdies werden aber auch die großstädtischen Büchereien noch für lange Zeit hin mit Aufbauarbeit beschäftigt sein und entsprechende Personalanforderungen stellen.

Weiterhin ist anzuführen, daß die Staatlichen Volksbüchereistellen im Verlauf der letzten Jahre mehr und mehr Kräfte benötigten. Auch hier ist die Entwicklung bei weitem noch nicht abgeschlossen. Dann ist zu bedenken, daß in ungleich stärkerem Maße, als das früher der Fall war, jüngere weibliche Berufskameradinnen durch Heirat nach verhältnismäßig kurzer Zeit der Berufsbetätigung wieder aus dem Beruf ausscheiden. Es kann als gewiß unterstellt werden, daß dies auch in Zukunft so bleiben, ja daß sich dies steigern wird. Die Kriegszeit verdeckt den eigentlichen Umfang der immerhin auch jetzt stark spürbaren Abwanderung vom Beruf in die Häuslichkeit, weil jetzt eine ganze Reihe jungverheirateter Kameradinnen zunächst weiterhin Dienst tut.

Obwohl unser Beruf weitgehend auf Frauenarbeit aufbaut, ist auch Einberufung der Männer zum Wehrdienst als Ursache jüngst entstandener Mangelerscheinungen zu bedenken. Es ist weiterhin darauf zu verweisen, daß noch immer an einzelnen Stellen auch Bibliothekarinnen in Kriegsämtern festgehalten sind und ihren eigentlichen beruflichen Verpflichtungen daher nicht nachkommen können.

Zu alledem tritt die Notwendigkeit, in den neu eingegliederten Reichsgebieten sogleich ein leistungsfähiges Büchereiwesen zu errichten. Außerdem sind konfessionelle Büchereien durch Volksbüchereien in schnell durchzuführender und umfassender Aktion abzulösen. Mit diesen Notwendigkeiten wird die Nachwuchsschwierigkeit recht eigentlich zur Nachwuchsnot. Genügte die Zahl der in den Büchereischulen Ausgebildeten schon nicht mehr, um die im Altreich entstandenen und weiterhin entstehenden Lücken

völlig zu besetzen, so reicht sie selbstverständlich erst recht nicht aus, um den Bedarf der hinzugekommenen Gebiete und den aus den sonstigen neuen Aufgaben erwachsenen sogleich in vollem Umfange zu befriedigen.

Was ist getan worden, um dem Mangel zu begegnen? Die Büchereischulen haben in steigendem Maße die Zahl der auf den einzelnen Lehrgang entfallenden Fachschulstudierenden vermehrt. Sie haben darüber hinaus bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit Doppel- und Zwischenlehrgänge eingerichet. Endlich ist durch Einrichtung von Ergänzungslehrgängen dafür gesorgt worden, daß in der Praxis ausgebildete, nicht durch eine Büchereischule hindurchgegangene Berufskameraden ihre Leistungskraft und -fähigkeit unter Beweis stellen konnten. Soweit sie die Staatliche Diplomprüfung ablegten, konnten sie bisherige Stellungen wechseln. Wurde hierdurch die Zahl der Berufsausübenden nicht vermehrt, so entstand doch ein Gefälle in Richtung des dringlichsten Bedarfs. Endlich wurden und werden in Sonderlehrgängen Berufskameraden aus den Neugebieten mit dem Arbeitsstand des Altreiches vertraut gemacht und für sofortigen erneuten beruflichen Einsatz vorbereitet. Mit alledem war dennoch nicht zu erreichen, daß der sprunghaft gestiegenen Nachfrage nach bibliothekarischen Kräften ein entsprechendes Angebot gegenübersteht, obwohl die Zahl der jährlich Ausgebildeten bereits verfünffacht worden ist. Voraussetzung für die künftige Behebung dieses Mangels ist vor allem, daß immer in der notwendigen Zahl Berufsanwärter sich zur Ausbildung melden. Da der junge Deutsche, der die Schule verläßt, heute die verschiedensten Möglichkeiten aussichtsreicher beruflicher Betätigung vorfindet, kann diese Frage von vornherein nicht mit völliger Gewißheit beantwortet werden. Es wird weitgehend von der inneren und äußeren Entwicklung unseres Berufes selbst abhängen, ob er fernerhin anziehende Kraft bewahren oder noch zu steigern vermag. Die bisherigen Erfahrungen lassen dies als möglich erscheinen. Es kann sogar gesagt werden, daß der Beruf in den letzten Jahren weithin recht eigentlich erst „entdeckt" worden ist.

Der Hinweis auf künftig ausreichende „Bedarfsdeckung" hilft freilich in der gegenwärtigen Lage nicht viel. Es wäre falsch zu sagen, daß er gar nichts hilft. Er erlaubt künftige Planungen. Zunächst bleibt aber ein Kräftemangel bestehen, der vorerst nicht völlig zu beseitigen ist. Nun können wir die Dinge nicht treiben lassen und es den einzelnen Büchereien oder Staatlichen Volksbüchereistellen überlassen, sich in „freier Konkurrenz" der Nachfrage die Kräfte zu sichern, die gerade eben noch erreichbar sind. Es würde dies dazu führen (und in nicht ganz seltenen Ausnahmefällen hat es bereits dazu geführt), daß die Jungbibliothekare schon in der Ausbildung gleichsam umworben, ja mit Versprechungen und vertraulichen Abreden gebunden werden. Daß dies zu unerquicklichen Folgerungen führen muß, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. So geht es jedenfalls nicht. Es müssen vielmehr die Berufsaufgaben in eine gewisse Dringlichkeitsfolge gebracht und von da her muß dann die Wichtigkeit des Berufseinsatzes bewertet werden. Solche „Planung" wird erweisen, daß unser Beruf nicht bloß aus einer Summe von Büchereien und Büchereistellen besteht, sondern sich als Ganzes empfindet, in dem ein Glied für das andere die Verantwortung mitträgt

und in dem das politische Gesamtinteresse vor dem noch so berechtigten Eigeninteresse der einzelnen Bücherei steht. Hier wird und muß sich der Einsatzwille des Ganzen und jedes einzelnen bewähren. Andernfalls aber ist mit Gewißheit anzunehmen, daß die Aufgaben, die dem Volksbüchereiwesen unter politischen Gesichtspunkten in diesem Kriege aufgetragen sind, nicht geleistet werden können. Ihre Nichtbewältigung aber müßte zu einem Rückschlag für die Entwicklung und Geltung des gesamten Volksbüchereiwesens führen, der auch dadurch nicht ausgeglichen wird, daß in Teilbereichen sich Angebot und Nachfrage der Kräfte decken.

Welche Dringlichkeitsstufen sind vorhanden? Über jede Diskussion hinweg ist festzuhalten, daß der Vorrang dem Büchereiwesen in den Neugebieten gebührt. In dieses müssen vorerst Kräfte entsandt werden. Sogleich ergibt sich aber die Frage, ob die soeben ausgebildete Jungbibliothekarin wirklich die für den Einsatz im neugewonnenen Gebiet in erster Linie in Frage kommende Kraft ist. Es fehlt unserer Jungmannschaft nicht an dem politischen Einsatzwillen und dem Leistungswillen, der allererste Voraussetzung ist. Wohl aber fehlt es selbstverständlich noch an praktischer Berufserfahrung, die gerade hier jedoch nicht entbehrt werden kann. Es mußten zwar junge Kameradinnen, die von der Büchereischule kamen, ja sogar solche, die die Staatliche Abschlußprüfung noch vor sich hatten, bereits in verantwortungsreiche bibliothekarische Stellungen berufen werden. Sie haben oft genug tatkräftig und besonnen unter der Leitung der jeweiligen Staatlichen Büchereistelle mit der Arbeit begonnen und konnten schöne Erfolge zeitigen, die nicht nur ihnen selbst, sondern auch den Auftraggebern zur Befriedigung gereichten. Aber noch so erfreuliche Einzelbeispiele können die hier beschlossenen Schwierigkeiten nicht verdecken. Manche der eben erwähnten jungen Kameradinnen, die bereits vor der Abschlußprüfung eingesetzt wurden, mußten übrigens sogleich so hingebend arbeiten, daß die Prüfungsvorbereitungen litten und die Zeugnisse dann nicht den erstrebten Glanz erhielten. Gerade ihnen müssen späterhin, wenn sie einmal die Stellung wechseln wollen, die anstellenden Behörden und die Büchereileiter alle Chancen einräumen. Der gesamte Neuaufbau läßt sich mit solchen Opfern aber nicht bewältigen. Vielmehr ist die Forderung zu stellen, daß für den Aufbau in den Neugebieten berufserfahrene Kameradinnen von Büchereien im Altreich freigegeben werden. Dabei ist noch nicht einmal an die alterprobten leitenden Kräfte, als an die erst seit einigen Jahren Tätigen zu denken. Das Freigeben setzt voraus, daß bei den anstellenden Behörden, bei den Büchereileitern und in den Reihen der Bibliothekarinnen selbst der Wille zum Dienst in den Neugebieten geweckt und gefördert wird. Sinnvoll und richtig wäre es weiterhin, daß dann an Stelle dieser zum heute bedeutsamsten Einsatz freigegebenen Berufskameradinnen die Jungbibliothekarinnen nachrücken, welche gerade die Büchereischule verlassen. Damit ist auch diesen am meisten gedient. Es bedarf nicht besonderer Versicherung, daß die durch die Verkürzung der Schulzeit und der bibliothekarischen Ausbildungszeit gegebenen unvermeidlichen Lücken im bibliothekarischen Wissen und Können dann am ehesten behoben werden, wenn die Jungbibliothekarinnen in bereits gefestigte bibliothekarische Verhältnisse hineingestellt werden. Die Neu-

gebiete würden ihrerseits sogleich mit der erforderlichen Sachkunde und Leistungsfähigkeit bibliothekarisch betreut und aufgebaut werden.

Mit aller Deutlichkeit ist zu sagen, daß die Verwirklichung dieser Forderung nicht scheitern darf an dem an sich verständlichen Eigeninteresse der abgebenden Büchereien. Welche Kraftanstrengungen in ihnen vom einzelnen verlangt werden, ist völlig bekannt und wird keineswegs übersehen. Zu vergessen ist freilich auch nicht, daß die gleiche Lautstärke der Klagen leicht übersehen läßt, daß tatsächlich der Mangel sehr verschieden auf die Büchereien verteilt ist. Daß durch die hier entwickelten Vorschläge ein gewisser Ausgleich bewirkt werden kann, wird sich noch ergeben. — Es bleibt also die Forderung bestehen, daß zuerst die Neugebiete gefördert werden müssen. Denen aber, die sich zum Dienst in den Neuaufbaugebieten melden, kann zugleich gesagt werden, daß sie dort erhebliche Bewegungsfreiheit und Spielraum für ihren Leistungswillen finden.

Der weitere Ausbau eines leistungsfähigen Büchereiwesens ist vor allem aber auch mit dem Bestand und der Entwicklung der Staatlichen Volksbüchereistellen verbunden. Für die Arbeit in den Büchereistellen geeigneter bibliothekarischer Nachwuchs muß für diese ganz unbedingt freigehalten werden. Es ist als gewiß anzunehmen, daß bald nach Beendigung des Krieges eine ganze Reihe von Jungbibliothekaren zur Verfügung steht, die gerade für die Arbeit in den Büchereistellen Eignung, Lust und Liebe mitbringt. Solange sie nicht da ist, müssen Frauen eintreten. Da die Leiter der Staatlichen Volksbüchereistellen erfahrene Praktiker sind, kann in ihnen der Berufsnachwuchs sogleich eingesetzt werden. Es muß schon in den Abschlußsemestern der Büchereischulen auf die Verpflichtung für diese Art beruflichen Einsatzes besonders hingewiesen werden. An die Staatlichen Büchereistellen aber ist die Forderung zu stellen, daß sie, wenn sich dies nur irgend einrichten läßt, den jungen Kräften die Möglichkeit geben, in eingeschränktem Maße an einer Bücherei für einige Stunden in der Woche auch Ausleihetätigkeit zu übernehmen.

Endlich ist zu sagen, daß die eingangs bereits erwähnte Ablösung der konfessionellen Büchereien durch neugegründete Volksbüchereien den Einsatz erfahrener und der politischen Verpflichtung bewußter Bibliothekarinnen verlangt. Es wird notwendig und gut sein, wenn auch hierfür aus bereits bestehenden Büchereien Kräfte freigegeben werden. Für die Anforderung und Meldung solcher Kräfte gilt sinngemäß das gleiche, was hinsichtlich der Aufbauarbeit in den Neugebieten ausgeführt wurde. Hervorzuheben ist aber noch, daß sich hier sogleich für zahlreiche Berufskameradinnen die erstrebte Möglichkeit zu selbständigen und selbstverantwortlichen Leistungen ergibt.

Die vorgeschlagenen Maßnahmen können — darüber ist kein Zweifel — den Berufsnachwuchsmangel keineswegs als solchen beheben; sie können lediglich die größten Gefahren beseitigen und die erheblichsten Schwierigkeiten mildern. Dies aber tun sie in der einzig zulässigen, nämlich der politischen Form, indem der Berufseinsatz den politischen Notwendigkeiten folgt.

Unser neues Handbuch

Von Dr. Carl Jansen

Das neue Handbuch[1]) bedeutet eine über den Rahmen eines Nachschlagewerkes erheblich hinausgehende kulturpolitische Veröffentlichung, die nicht nur für die Volksbibliothekare große Bedeutung hat, sondern auch für alle Verwaltungs- und Dienststellen in Gemeinde, Staat und Partei, die sich mit Schrifttumspflege zu befassen haben.

Eine Neubearbeitung des Handbuches war dringend notwendig geworden, da die letzte, 1935 erschienene Ausgabe durch die rasche Entwicklung und Ausdehnung des Volksbüchereiwesens, insbesondere auch infolge der durch die politischen Ereignisse und den Kriegsausbruch bedingten Veränderungen, im wesentlichen überholt war. Das neue Werk hat über den doppelten Umfang der früheren Ausgabe erreicht. Darin dokumentiert sich einmal schon rein äußerlich der Aufschwung des deutschen Volksbüchereiwesens; weiterhin ist aber das Handbuch durch Einbeziehung neuer Abschnitte in der Gliederung wesentlich erweitert. Die letzte, unter mannigfachen Schwierigkeiten entstandene Ausgabe hatte sich in der Hauptsache auf die alphabetische Erfassung der vorhandenen Büchereien in Orten über 5000 Einwohner, einige knappe Angaben über Fach- und Ausbildungsstellen und die Erfassung der Mitglieder des Fachverbandes beschränken müssen. Ein in früheren Ausgaben noch nachgewiesenes statistisches Material fiel ganz weg und wurde ersetzt durch die bekannte bemerkenswerte Sonderveröffentlichung des Statistischen Reichsamts[2]). In der neuen Erfassung wird bei den einzelnen Orten neben der Personalzahl der Name des Leiters und die Zahl der vorhandenen Bände aufgeführt. Weiterhin sind diesmal auch die büchereifähigen Orte einbezogen, in denen sich noch keine gemeindliche Volksbücherei befindet, wie das Handbuch überhaupt bemüht ist, neben dem „Ist" auch das „Soll" aufzuzeigen. Wenn man dabei mit einigem Erstaunen feststellt, daß neben manchen kleineren und mittleren Gemeinden auch noch für so bedeutende Städte wie z. B. Bamberg, Bonn, Fulda, Regensburg, Fehlanzeige erstattet werden mußte, so mag hoffentlich die nächste Ausgabe des Handbuches nachweisen, daß das von Aachen in den letzten Jahren gegebene vorbildliche Beispiel einer nach der Machtübernahme eingetretenen Besinnung auf diese vordringliche kulturpolitische Aufgabe in jenen Städten Schule gemacht hat.

Der alphabetischen Aufführung der Büchereien folgt erstmalig eine nach Altreich, Ostmark und Sudetenland getrennte Zusammenstellung nach den Gründungsjahren. Diese Neuerung veranschaulicht im ganzen die volksbüchereigeschichtliche Entwicklung mit ihren bekannten Wellenbewegungen, die sich allerdings bei einer Berücksichtigung der in dieser historischen Erfassung wegfallenden Gemeinden unter 5000 Einwohnern

---

[1]) Handbuch der Deutschen Volksbüchereien. (Jahrbuch der Deutschen Volksbüchereien VI, 1940.) Herausgegeben von der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen und der Reichsschrifttumskammer, Gruppe Büchereiwesen. Leipzig, Einkaufshaus für Büchereien 1940. 245 S. geb. 12.50

[2]) Die deutschen Volksbüchereien nach Ländern, Provinzen und Gemeinden 1933/34 (Statistik des Deutschen Reiches. Bd. 471).

für das vorige Jahrhundert noch deutlicher abzeichnen würden. Sie bedeutet weiterhin ein natürlich nur bedingtes zusätzliches Merkmal für die Beurteilung der Einzelangaben über die Büchereien im Hauptteil, weshalb in künftigen Auflagen die Angabe des Gründungsjahres auch im alphabetischen Büchereiteil zu erwägen wäre. Sie offenbart endlich den unmittelbar in die Augen fallenden Anstieg des Volksbüchereiwesens in den letzten Jahren unter nationalsozialistischer Kulturführung.

Diesen Nachweis erbringen dann ausführlicher noch die beiden sich ergänzenden Abschnitte mit den statistischen Angaben über das Volksbüchereiwesen des Altreichs im Jahre 1937/38 und die das Handbuch eröffnenden allgemeinen und einzelnen Überblicke über die Entwicklung im Altreich (einschließlich Danzig) in der gleichen Berichtszeit. Diese im Jahrbuch erstmalig gebrachten, nach den preußischen Provinzen und außerpreußischen Ländern gegliederten Berichte, die anscheinend hauptsächlich auf Eigenberichten der zuständigen Staatlichen Volksbüchereistellen beruhen, geben mit der zusammenfassenden Einleitung ein sehr anschauliches und durch den einschneidenden Umwandlungs- und Erweiterungsprozeß bewegtes Bild. Sie zeichnen sich anderseits aber auch durch eine offene und nüchtern-kritische Darlegung aus. Neben den mit berechtigtem Stolz nachgewiesenen Erfolgen dieser Aufbaujahre werden auch die noch fehlenden und unzulänglichen Leistungen sichtbar, die belegen, daß wir vor allem in den letzten Jahren zwar sehr viel weitergekommen sind, aber noch manchen Schritt bis zur völligen Verwirklichung eines das Volksganze durchdringenden, fachlich und wirtschaftlich hinreichend gesicherten deutschen Volksbüchereiwesens zu tun haben. So vermögen diese Berichte den Verwaltungsstellen wichtige Erkenntnisse und Vergleichsmaßstäbe zu vermitteln. Der Büchereifachmann erhält durch die unter verschiedenen Voraussetzungen entstandenen Planungen, Sonderlösungen, Ausweitungsbemühungen wichtige Anregungen für seine eigene praktische Arbeit und wird es gewiß auch nicht versäumen, das ihm hier so reichlich gebotene Vergleichsmaterial den finanziellen und ideellen Trägern seiner Arbeit gegenüber zur Berichtigung einer falschen oder nur schwach entwickelten „Büchereimeinung" zu verwenden. Nicht zuletzt werden diese Berichte bei laufender Weiterführung in den kommenden Ausgaben des Jahrbuches schätzenswerte Unterlagen für die Darstellung unserer einstweilen über gute Anfänge und Einzelbeiträge noch nicht wesentlich hinausgekommenen Volksbüchereigeschichte liefern.

Wie erwähnt, müssen diese Berichte im inneren Zusammenhang mit dem in diesem Band wieder aufgenommenen und nach neuen Gesichtspunkten gegliederten statistischen Teil gesehen werden. Das umfangreiche Zahlenmaterial gibt eine ausführlich untergegliederte Übersicht für die einzelnen Länder, Provinzen und Regierungsbezirke nach den Ortsgrößen und bringt in den Untergruppen alle wesentlichen Meßzahlen, die ebenfalls wieder einen Vergleich zwischen dem Geleisteten und Anzustrebenden ermöglichen, besonders durch die jeweils angegebenen Eigenleistungen je Kopf der Bevölkerung. Eine Einzelauswertung der Ergebnisse kann nicht Aufgabe dieser allgemeinen Besprechung sein; zweifellos wären uns weitere Untersuchungen willkommen, wie sie Franz Grosse über ein Teilgebiet dieses Materials, die Büchereien in Orten über 20000 Einwohner,

in der „Bücherei" (Jg. 1939, S. 510ff.) bereits vornahm. Im ganzen wird jedenfalls auch in diesen Zahlen wieder wie in den Berichten der trotz aller Lücken und Rückständigkeiten imponierende Aufstieg in den letzten Jahren ersichtlich, der noch, da in der Darstellung eines allgemeinen Leistungsstandes die überdurchschnittlichen Leistungen nicht genügend hervortreten, durch die besondere Herausstellung der in der Berichtszeit erneuerten und neugegründeten Büchereien beleuchtet wird. Der Aufstieg ist, während die Leistungen für das großstädtische Büchereiwesen nur verhältnismäßig wenig gestiegen sind, vor allem auf dem Gebiet des ländlichen und kleinstädtischen Büchereiwesens festzustellen; und hier ist es für den Erfolg einer zentralen und einheitlichen staatlichen Büchereiführung, Aufklärung und Werbung bezeichnend, daß neben den büchereipolitisch stets besonders aktiven Grenzbezirken auch die übrigen Gebiete des Reiches eine zunehmende Büchereifreudigkeit bekunden. Bei der statistischen Gesamtübersicht ist übrigens nachzutragen, daß die Aufwandszahl der Reichshauptstadt Berlin nur als Teilbetrag anzusehen ist. Nach jetzt vorliegenden vollständigen Angaben betrug im Jahre 1937/38 der Gesamtaufwand 2037740.— RM. Damit entfallen auf den Kopf der Berliner Bevölkerung 47,9 Rpf. Eine entsprechende Änderung erfahren hierdurch die Schlußzahlen der Gesamterfassung: Für die am 31. März 1938 bestehenden 9765 Büchereien wurden 11484885.— RM ausgegeben. Infolgedessen erhöht sich der Kopfsatz im Jahre 1937/38 von 24,5 auf 27,7 Rpf.

Zum Vergleich sei noch bemerkt, daß die erwähnte Reichsstatistik für das Jahr 1933/34 einen Kopfsatz von 19 Rpf. erbrachte, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß die damalige Aufstellung über den Bereich der im neuen Handbuch erfaßten eigentlichen Volksbüchereien hinaus zahlreiche von Vereinen und anderen Trägern finanzierte Büchereien mitberücksichtigt hatte. Mag somit der jetzt errechnete Gesamtaufwand noch immer nicht unerheblich hinter manchen außerdeutschen Leistungen, wie etwa in den skandinavischen Ländern, zurückbleiben, er erweist jedenfalls einen in der Entwicklung der nationalsozialistischen Kultureinrichtungen sich ehrenvoll behauptenden wesentlichen Fortschritt. Wenn sich dabei aus diesen Erfolgszahlen heute auch gewiß noch keine sicheren Schlüsse über die innere Auswirkung und fachliche Weiterentwicklung ziehen lassen: vor der Gefahr eines „Gründungsfiebers" früherer Büchereiepochen ist diese Arbeit heute weitgehend geschützt durch den Maßstab einer Wertungsskala, die diese neue Büchereibewegung unter dem Gesichtspunkt einer gut fundierten älteren Berufskunde in Verbindung mit einer neuen Zielsetzung und einer zentralen Zusammenfassung und Ausrichtung regelt.

Weitere Abschnitte geben einen Überblick über die staatlichen Einrichtungen für das Volksbüchereiwesen mit einem Verzeichnis der auf 56 gestiegenen staatlichen Volksbüchereistellen, über unsere berufsständische Eingliederung in der Reichsschrifttumskammer, Gruppe Büchereiwesen, und über das Ausbildungswesen mit einer ausführlichen Darstellung der Zulassungsbestimmungen und des Ausbildungsganges. Auch diese teils neu bearbeiteten, teils erstmalig aufgenommenen Abschnitte erweisen die ausgedehnte Verwendungsmöglichkeit und den praktischen Nutzen des Handbuchs für

den Bücherei- wie den Verwaltungsfachmann, für Buchhandel und graphisches Gewerbe, Berufsberatungsstellen und alle Kulturstellen in Partei und Staat. Insbesondere sollte auch unser Berufsnachwuchs künftig das Handbuch nicht nur als Nachschlagewerk bei Stellenbewerbungen benutzen, sondern es in seiner erweiterten Gestalt als einen sehr wichtigen, anregenden und fördernden Beitrag zur Fachliteratur betrachten. Unsere Ausbildungsstätten werden es ohnehin als eine ergiebige Quelle schulischer Aufgaben auswerten.

Den Beschluß bildet wieder ein Verzeichnis der in der berufsständischen Gruppe vereinigten Fachgenossen mit Angabe von Geburtsdatum, Dienststelle und Dienstgrad. Die in der Berichtszeit in der Ausbildung stehenden Anwärter(innen) sind besonders aufgeführt.

Das geschmackvoll und dauerhaft ausgestattete Werk bedeutet angesichts der zahlreichen kriegsbedingten Schwierigkeiten, die der Bearbeitung und äußeren Gestaltung im Wege standen, eine dem dargelegten Rechenschaftsbericht würdig entsprechende besondere Leistung. Die Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen und die Reichsschrifttumskammer, Gruppe Büchereiwesen, als gemeinsame Herausgeber dieser bedeutsamen kulturpolitischen Veröffentlichung haben sich damit den besonderen Dank aller an der öffentlichen Schrifttumspflege beteiligten und interessierten Einrichtungen und Stellen verdient.

Ein Nachtrag, der die Entwicklung des Volksbüchereiwesens von 1938 bis 1940 bringt, ist in Bearbeitung und wird den Beziehern des Jahrbuches unentgeltlich nachgeliefert.

Tradition und Aufbau

Das Volksbüchereiwesen im Raum des Reichsgaues Wartheland

Von Dr. **Willy Salewski**, Posen

I. Teil: Von den Anfängen bis zum Jahre 1939

Die Geschichte des Volksbüchereiwesens im Raum der Warthe mit seinem Kernstück, dem Posener Land, ist ein Spiegelbild der gesamtdeutschen Entwicklung.

Dieser Raum ist heiß umstrittener Volksboden. Er erlebte seine Blüte, wenn deutsche Kultur und Arbeit befruchtend wirkten, er verfiel, wenn polnische Unfähigkeit ihn vernachlässigte und das Erbe deutscher Genialität vergeudete.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts folgt das Posener Land dem Erscheinungsbild des Reiches: Das Bürgertum greift zur Selbsthilfe. Vereine gründen Bibliotheken. Die „Gesellschaft für Volksbildung" errichtet auch hier ihre Büchereien und unterstützt andere. Gewiß hat hier nicht nur der Geist der Zeit dem Drang nach Bildung und Wissen den Weg gebahnt, in diesen Jahrzehnten erleben wir in diesem Raum auch das Erwachen des bewußten Volkstumskampfes, der das Buch als geistige Waffe werten und einsetzen mußte. Doch alle diese ersten Erscheinungen einer Bücherei-

bewegung waren wie im Reich zum Versanden verurteilt, weil weder ihre völkische Zielsetzung noch ihre wirtschaftliche Grundlage und Entwicklung klar erkannt und gesichert wurden. Der Staat bleibt bis zur Jahrhundertwende auf dem Gebiete der Volksbildung ohne Interesse. Erst die Bücherhallenbewegung mit ihrem Bekenntnis zum Wesenhaften deutschen Kulturlebens, zum Volkstum hin und ihr großer äußerer Aufschwung machen den Staat darauf aufmerksam, daß ihm in der Volkstumsbücherei ein Mittel gegeben ist, diesen umstrittenen Ostraum kulturell zu stärken und damit zu sichern.

Das staatlich organisierte Volksbibliothekswesen in der Provinz Posen

Am 14. November 1902 wurde in Posen die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek feierlich eröffnet. Kultusminister Dr. Studt kennzeichnete in seiner Ansprache ihre besondere Bedeutung: „Die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek aber soll nicht nur der wissenschaftlichen Forschung in dieser Provinz die Wege ebnen, sondern als eine Volksbibliothek im edelsten Sinne in Verbindung mit den sonstigen in der Provinz vorhandenen Volksbibliotheken jedem kulturellen Bedürfnis Nahrung, jedem geistigen Streben Anregung und Mittel zum Fortschritt gewähren. Sie soll die Schätze unserer großen Denker und Dichter immer mehr zum erworbenen Besitz der Nation machen und sie so allmählich auch denen näherbringen, welche dem deutschen Leben noch fern und der Mitarbeit an den großen Aufgaben unseres Vaterlandes abgeneigt gegenüberstehen." Der Leiter der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek, Professor Dr. Focke, berichtete in seiner Festrede von der angeschlossenen Wanderbibliothek, welche dazu bestimmt sei, „schon bestehende Volksbibliotheken in der Provinz zu unterstützen, indem sie ihnen geeignete Bücher in größeren Abteilungen und auf längere Zeit leihweise überläßt".

Schon im Dezember 1903 nahm die Provinzial-Wanderbibliothek als besondere Abteilung der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek ihre Arbeit mit einem Bestand von 2977 Bänden auf. Ihre nebenamtliche Verwaltung übernahmen neben dem Leiter Dr. Focke die Bürodiätare Bürger (der 1904 ausschied) und Wiele und der Bibliotheksdiener Matuschek. Als weitere Kräfte waren wissenschaftliche Hilfsarbeiter tätig. Im zehnten Jahresbericht zeigt die Provinzial-Wanderbibliothek dank der zielbewußten Arbeit ihres Direktors den ansehnlichen Bestand von 25982 Bänden am 31. März 1913. Interessant ist dabei die Zusammensetzung: Allgemeines 619 Bände – Belehrendes 4744 Bände – Belletristik 15419 Bände – Jugendschriften 5200 Bände.

Der Zweck der Provinzial-Wanderbibliothek sollte sein, „als Wanderbibliothek höherer Ordnung die Bücherbestände der öffentlichen Volksbibliotheken, namentlich der Wanderbibliotheken der einzelnen Kreise, durch sorgfältig ausgewählten Lesestoff, der alljährlich gewechselt wird, zu unterstützen". Darüber hinaus sollte sie „ein Stützpunkt des Ganzen, eine Zentral- und Auskunftsstelle aller ihr angeschlossenen Bibliotheken sein; sie sollte ihnen mit Rat und Tat helfen, aber auch auf die Hebung und Ausgestaltung des gesamten Volksbibliothekswesens der Provinz hinwirken". In diesem Gedanken der Einheitlichkeit und Zusammenfassung organisiert der Staat

führend durch die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek und ihren verdienstvollen Leiter Dr. Focke das gesamte Volksbibliothekswesen in der Provinz Posen. Freiwillig fügen sich die bestehenden Bibliotheken in den einheitlichen Rahmen, ohne damit ihre freie Entwicklung zu verlieren.

Die Organisation der über die Provinz verteilten Bibliotheken beruht im wesentlichen auf der Form der Wanderbibliothek. Es sollen in jedem der 40 Landkreise der Provinz eine oder mehrere Kreis-Wanderbibliotheken eingerichtet werden, welche entweder neugegründet werden oder durch Umformung bzw. Zusammenlegung bestehender Bibliotheken entstehen. Die Kreis-Wanderbibliotheken stellen nur verwaltungsmäßige Zentralen dar, während die Ausleihe der Bücher durch sogenannte Ausgabestellen erfolgt, die nach Maßgabe der Verhältnisse mehr oder weniger zahlreich an geeigneten Orten der Kreise oder der Kreisteile eingerichtet werden. In diesen Organismus fügen sich auch die anderen größeren und kleinen Volksbibliotheken ein.

Das ist der äußere Rahmen der staatlichen Organisation. Man geht dabei von dem Gedanken aus, daß „die Neuorganisation des deutschen Volksbibliothekswesens ohne jeden Zweifel als eine im deutsch-nationalen Interesse gebotene und für die kulturelle Hebung der Provinz höchst segensreiche Maßnahme anzusehen sei. Ihre Durchführung würde nicht nur dazu helfen, das allgemeine Lesebedürfnis zu befriedigen, vielmehr auch dazu beitragen, in immer weiteren Kreisen das intellektuelle Niveau und die Lebensanschauungen zu heben, das innere Leben zu vertiefen, aber auch das Selbstgefühl und die Liebe zum deutschen Vaterlande zu kräftigen". Wir sehen, die Gedanken der Aufklärung, das Humanitätsideal des Liberalismus durch die Grundlagen dieser Arbeit geistern. Der nationale Gedanke kommt erst an zweiter Stelle und ist noch nicht über das staatliche zum völkischen Problem vorgedrungen. Der Posener Raum als umstrittener Volkstumsboden, als zu verteidigender und zu sichernder Grenzraum des Deutschen Reiches wird überhaupt nicht bewußt gewertet und gedanklich unterstrichen. Wir erkennen auch aus den obigen Worten des Kultusministers die falsche und gefährliche Haltung gegenüber dem Polentum im Posener Lande. Doch diese kritischen Betrachtungen seien nur als Randbemerkungen mitgegeben.

Der erste Jahresbericht nennt bereits 32 Landkreise, die ihr Bibliothekswesen aufbauen, davon 21 Kreise mit zentralisierten Volksbibliotheken und Ausgabestellen. Jetzt treten die Mängel der bisherigen Büchereiarbeit zutage. Viele Bibliotheken sind verbraucht und veraltet, weil die Mittel zur Instandhaltung und Ergänzung fehlten. Die Kreise wendeten fast keine Mittel auf, „teils, weil die Nationalitätenverhältnisse im Wege standen, teils, weil es die Vermögenslage nicht gestattete". Daher hielten sich auch die bemittelten städtischen Einwohner von diesen Bibliotheken fern, weil sie ihrem Lesebedürfnis und -anspruch nicht entsprechen konnten. Staatsmittel seien notwendig, um diese Bibliotheken gesund zu gestalten und zu erhalten. Und nicht nur die Stadt, sondern auch das flache Land müsse versorgt werden. Nur durch fachmännische Arbeit und Aufsicht könne ein neuer Niedergang vermieden werden. Das Oberpräsidium gab dann „Bestimmungen über den Verkehr der Provinzial-Wanderbibliothek mit den

ihr angeschlossenen Bibliotheken" und andere ausrichtende Verordnungen heraus. In dem genannten Berichtsjahr wies der Staat für Volksbibliotheken in der Provinz Posen einen Zuschuß in Höhe von 4737.60 RM. an.

Es ist hier nicht möglich, die einzelnen Berichtsjahre und die außerordentlich fleißige und zielbewußte Wirksamkeit Dr. Fockes zu verfolgen. Wir nehmen daher den zehnten Jahresbericht von 1913 zur Hand, um das Ergebnis eines Jahrzehnts zu überblicken.

Der Provinzial-Wanderbibliothek sind jetzt 50 Kreis-Wanderbibliotheken und selbständige Einzelbibliotheken angeschlossen. Die Kreise Bromberg, Kolmar, Meseritz, Obornik, Rawitsch, Samter und Wirsitz besitzen je zwei Kreis-Wanderbibliotheken, in 33 Landkreisen arbeitet je eine Kreis-Wanderbibliothek. Dazu kommen die Städt. Volkslesehalle in Schneidemühl, die Städt. Volksbücherei in Lissa und die Bibliothek des Regierungsbezirks-Kriegerverbandes in Bromberg. Die Provinz hat damit im Regierungsbezirk Posen 32 und im Regierungsbezirk Bromberg 18 Kreis-Wanderbibliotheken. Größere Lesehallen besitzen die Städte Lissa, Schneidemühl und Hohensalza. Diese 50 Kreis-Wanderbibliotheken haben ein Netz von 910 Ausgabestellen über die Provinz ausgebreitet.

An eigenen Buchbeständen verzeichnen diese Kreis-Wanderbibliotheken und Ausgabestellen im Jahre 1913 insgesamt 117600 Bände. Wir nehmen die Zahl von 41313 Lesern und 372680 ausgeliehenen Bänden zur Kenntnis.

Die Provinzial-Wanderbibliothek überwies an Leihbeständen insgesamt 24300 Bände, mit denen 103790 Entleihungen erzielt wurden.

Wir stehen also vor dem Ergebnis, daß das vom Staate organisierte und geführte Volksbibliothekswesen in der Provinz Posen im Berichtsjahr 1913 die stattliche Zahl von 476470 Bänden ausgeliehen hat. Es kommen damit auf jeden Leser der Provinzial-Wanderbibliothek sowie der Kreis-Wanderbibliotheken mit ihren Ausgabestellen 11,5 Bände. Ein schöner, achtungsvoller Erfolg!

Der Staat unterstützte die Arbeit der Volksbibliotheken in der Provinz Posen im Berichtsjahr 1913 mit einem Zuschuß von 30336.61 RM. (gegen 4737.60 RM. im Berichtsjahr 1903).

Werfen wir noch einen Blick auf die innere Organisation. Jede Kreiswanderbibliothek hatte einen Träger, in der Mehrzahl ein Lese- und Bildungsverein, Volkslesevereine, Volksbüchereiverein, aber auch der Kreisverband, der Jugendpflegeausschuß und andere Organisationen. Der Vorsitzende ist meistens der Landrat oder der Kreisschulinspektor oder Schulrat, Bürgermeister, Pastor oder Rektor. Die Büchereiverwalter sind größtenteils Lehrer, aber auch Kreisausschußbeamte; Frauen und Handwerker werden zur Mitarbeit herangezogen.

Schon 1911 konnte das staatlich organisierte Volksbibliothekswesen auf der „Ostdeutschen Ausstellung für Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft" in Posen in einer Sonderausstellung der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek auf seine erfolgreiche Arbeit im Interesse des Posener Deutschtums hinweisen. Es wurden Mustergruppen von Büchern, darunter auch Heimatliteratur, gezeigt, eine Muster-Kreis-Wanderbibliothek mit 1000

Bänden war ausgestellt, und eine große Karte wies dem Besucher das Organisations- und Arbeitsnetz des Volksbibliothekswesens im Posener Lande. Die vielseitige Persönlichkeit Dr. Fockes zeigte sich auch in seinem Wirken als Leiter der „Zentralstelle für Volksunterhaltung in der Provinz Posen", welche auch auf der Ausstellung von ihrer fleißigen Arbeit Zeugnis ablegen konnte.

Der Weltkrieg unterbrach dann diese umfassende und vorbildlich durchgeführte Volksbildungsarbeit. Wenn wir Volksbibliothekare einer neuen Zeit auch über die Form dieser Büchereiarbeit hinausgewachsen sind, stehen wir doch bewundernd vor der Willens- und Tatkraft der großen Persönlichkeit des Mannes und Kollegen Dr. Focke, dem allein das Achtung verlangende Ergebnis seiner Arbeit zu danken ist. Wir sind gewiß, daß der Impuls seines Schaffens schon das Bewußtsein des völkischen Wertes des Schrifttums im Volkstumskampf gewesen ist.

Das Büchereiwesen der deutschen Volksgruppe in polnischer Zeit

Die Wirksamkeit Dr. Fockes hatte die Provinzialhauptstadt Posen zu einem Mittelpunkt des deutschen Büchereiwesens im Land der Warthe gemacht. Als im Zusammenbruch des Zweiten Reiches die Polen das Erbe dieses Raumes antraten, sammelte sich das kulturelle und politische Leben der deutschen Volksgruppe wiederum um die führenden Kräfte in diesem alten Zentrum deutschen Kulturwillens.

Wie sich im Reich in den blutenden Grenzräumen des Versailler Diktats die Volksbücherei als Volkstumsbücherei klärte und ihre völkische Aufgabe im Volkstumskampf erkannte und zum Fundament und Leitbild ihrer Arbeit machte, so erlebte auch hier im Land von Weichsel und Warthe das Schrifttum seinen Einsatz im Kampf um die Erhaltung deutschen Volkstums.

Die Deutsche Bücherei in Posen wurde im Jahre 1921 aus Beständen von Büchereien früherer deutscher Organisationen gegründet. Ihre Gründung und mehrjährige Leitung ist mit dem Namen eines Mannes verbunden, der sich in jener Zeit Verdienste um das Deutschtum im Posener Lande erwarb, der sich aber seit Jahren durch verbrecherische Haltung selbst aus dem Schicksalsbuch des deutschen Volkes getilgt hat. Seine Nachfolger sind Dr. Zöckler und in den letzten Jahren vor dem Zusammenbruch des polnischen Operettenstaates der Führer des Posener Deutschtums, Dr. Lück. Unter den Mitarbeitern sind besonders die Bibliothekarinnen Stiller und Siebert zu nennen; sie schufen in unermüdlicher Arbeit und unter steten Erschwerungen und Gefahren eine Bücherei, die in ihrem Gesamtbild zwar die Form der Einheitsbücherei zeigte, sich aber in ihrer Anschaffungspolitik stark an das reichsdeutsche Volksbüchereiwesen anlehnte. Im Jahre 1939 verzeichnete die Bücherei einen Gesamtbestand von rund 40000 Bänden. Dabei sind die Bestände der Bibliotheken der Historischen Gesellschaft, des Naturwissenschaftlichen Vereins und des Lehrervereins eingerechnet, welche mitverwaltet wurden. Ein Überblick über das Arbeitsjahr 1937/38 zeigt eine Ausleihe von rund 27000 Bänden bei einer Zahl von fast 900 aktiven Lesern. Ein Lesesaal wurde bis zum Jahre 1935 in Betrieb gehalten. Auch ein rege beanspruchter Lesezirkel mit zahl-

reichen wissenschaftlichen und unterhaltenden Zeitschriften sorgte für den geistigen Zusammenhalt der deutschen Bevölkerung. Die Deutsche Bücherei, welche seit 1937 dem Deutschen Büchereiverein Posen angeschlossen wurde, war zugleich Träger sämtlicher kultureller Veranstaltungen für die deutsche Volksgruppe wie Vorträge, Theater und Konzerte.

Das Büchereiwesen der deutschen Minderheit war im Verband Deutscher Büchereien in Polen Posen zusammengeschlossen und umfaßte das Posener Land, Pommerellen, Kongreß-Polen, Wolhynien und das Cholmer und Lubliner Land als Betreuungsgebiet. Trotz jahrelanger Bemühungen gelang erst im Jahre 1936 die Anerkennung des Verbandes durch den polnischen Staat als Deutscher Büchereiverein Posen, und zwar leider nur für Posen und Westpreußen. Die Zentrale stand in Posen unter der Leitung von Dr. Lück, und die Büchereiarbeit lag vor allem in den Händen der Bibliothekarin Jaeger. Anfang des Jahres 1939 bestanden in Posen und Pommerellen 160 Standbüchereien mit rund 123000 Bänden, außerdem arbeiteten 40 Wanderbüchereien mit insgesamt 1600 Bänden. Da die politischen Gemeinden als Rechtsträger der Büchereien nicht in Frage kamen, waren deutsche Organisationen, Vereine oder die evangelischen deutschen Kirchengemeinden rechtliche Eigentümer. In Gegenden mit verstreut wohnenden und zahlenmäßig geringem Deutschtum ersetzte die Wanderbücherei die Standbücherei; auch einzelne deutsche Familien wurden durch Bücherpakete betreut. Alle arbeitsmäßig mit dem Deutschen Büchereiverein verbundenen Büchereien wurden nebenamtlich von Pfarrern, Lehrern oder anderen Volksgenossen geleitet. Lehrgänge für diese Büchereileiter konnten mit wenigen Ausnahmen aus wirtschaftlichen und politischen Gründen nicht durchgeführt werden. Nur die großen Büchereien in Posen, Bromberg, Graudenz, Dirschau und Lodz wurden hauptamtlich von Fachkräften geleitet.

Die Hauptarbeit des Verbandes Deutscher Büchereien und dann des Deutschen Büchereivereins bestand in der fachlichen und technischen Beratung und Führung des Auf- und Ausbaues der nebenamtlich geleiteten Büchereien. Die fünf hauptamtlich geleiteten Büchereien hatten wiederum die kleinen Büchereien ihres Betreuungsbezirks zu beaufsichtigen. Es war dem Deutschen Büchereiverein noch eine Volksspiel-Beratungsstelle mit einem Bestand von 1694 Bänden angeschlossen, die außerdem Vorträge, Lichtbilder mit entsprechenden Vorführungsapparaten, Spielkleidung, Bühnenkleidung und ein Kasperletheater verwaltete und auslieh. Auch Laienspielkurse und Singwochen wurden durchgeführt.

In Kongreß-Polen wurde die deutsche Büchereiarbeit im Rahmen des Deutschen Schul- und Bildungsvereins in Lodz (Litzmannstadt) durchgeführt. Sein Betreuungsgebiet reichte von Kalisch im Westen bis an den Bug im Osten. Dank der eifrigen Arbeit der Bibliothekare Golnik und Banek wurden zwölf größere Stadtbüchereien gegründet und mehr als 100 Dörfer mit Wanderbüchereien versehen. Die Verwaltung der Büchereien im Dorf lag vor allem in den Händen von Jungbauern, welche in Lehrgängen geschult wurden. Die Zentralbücherei in Litzmannstadt, welche auch einen

Lesesaal unterhielt, lieh im Jahre 1938 rund 32000 Bände bei einer Zahl von 1620 Lesern aus.

In Wolhynien waren die acht evangelischen Pfarrämter und Kantorate Rechtsträger von acht größeren Büchereien. Von ihnen aus wurden kleine und kleinste Büchereien durch den Deutschen Büchereiverein Posen in die deutschen Kolonien weitergeleitet. Ebenso wurden Pakete mit Lesestoff und hauptsächlich Fibeln versandt. Im Jahre 1938 übernahm der Verein Deutscher Büchereien in Polen Kattowitz die Betreuung von Wolhynien, da ihm dank seiner Satzungen dort bereits Möglichkeiten gegeben waren, die der Deutsche Büchereiverein Posen wegen der immer schärfer einsetzenden Kontrolle seitens des polnischen Staates nicht hatte.

Auch im Cholmer und Lubliner Land konnte der Deutsche Büchereiverein Posen nur illegal arbeiten. Es wurden hier drei kleine Büchereien betreut und hauptsächlich Pakete mit Lesestoff und Fibeln verschickt.

Die Arbeit des Deutschen Büchereivereins Posen erhielt ihre Sicherung durch Mittel, welche das Reich durch die Deutsche Stiftung zuleitete. Der Aufbau der Büchereien selbst wurde durch Bücherspenden gefördert, welche durch die Mittelstelle für Auslandsbüchereien und ihren verdienstvollen Leiter, Mirbt, sowie durch den Volksbund für das Deutschtum im Ausland gelenkt wurden. Durch Ausbildung der hauptamtlichen Fachkräfte im Altreich – Berlin, Stettin, Leipzig –, wiederholte Tagungen und Lehrgänge für auslandsdeutsche Bibliothekare – Flensburg 1931; Kalkhorst 1936 – und Besichtigungen vorbildlicher Büchereien im Altreich, welche ebenfalls durch die Mittelstelle durchgeführt wurden, gelang es, das deutsche Büchereiwesen im Raum von Weichsel und Warthe nach dem reichsdeutschen Büchereiwesen auszurichten.

Diese nur unter größten Erschwerungen und oft unter Gefahren mögliche Büchereiarbeit konnte nur von Menschen geleistet werden, welche in heißer Liebe am deutschen Volkstum hingen und zu seiner Stärkung und Erhaltung jedes Opfer zu bringen bereit waren. Den Führern der Büchereibewegung der deutschen Volksgruppe, den hauptamtlichen Fachkräften und den vielen nebenamtlichen Büchereileitern darf daher dieser tapfere und vorbildliche Einsatz im Volkstumskampf nie vergessen bleiben. Sie haben eine Tradition geschaffen, auf welcher das nationalsozialistische Reich dankbar und stolz aufbauen konnte.

(Fortsetzung im nächsten Heft)

Berichte

Aus dem niederländischen Büchereiwesen

Im Verfolg von Verhandlungen, die im Herbst vorigen Jahres zwischen dem Ministerialreferat Kulturverwaltung beim Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete, Dr. Plutzar, der „Centralen Vereeniging voor openbare Leeszalen en Bibliotheken", Dr. P. C. Molhuysen und Dr. H. E. Greve, und dem Leiter der Reichsstelle geführt worden waren, wurde diese mit Genehmigung des Reichserziehungsministers vom Reichskommissar mit der Vorbereitung einer Wanderausstellung für die holländischen Büchereien beauftragt.

Die Ausstellung wurde am 2. April d. J. im Ausstellungsraum der Stadtbücherei in Den

Haag mit einem Bestande von rund 400 neueren, für holländische öffentliche Büchereien vorzugsweise geeigneten deutschen Büchern und Zeitschriften, einer Sammlung des neueren volksbibliothekarischen Fachschrifttums und einer vom Einkaufshaus in Leipzig beigesteuerten Zusammenstellung technischer Materialien, Schaubilder und Büchereieinbände nach einer Vorbesichtigung durch den Reichskommissar, Reichsminister Dr. Seyß-Inquart, eröffnet, der sich eingehend über alle Einzelheiten unterrichten ließ. Die Eröffnung fand in Gegenwart der deutschen und niederländischen Behörden und Dienststellen sowie zahlreicher Vertreter des niederländischen Kultur- und Geisteslebens statt. Der Generalkommissar für Verwaltung und Justiz, Dr. Dr. Wimmer, umriß in seiner Ansprache die Ziele dieser Ausstellung, nämlich die deutsche Literatur von heute, der im Ausland grundlos oft der Vorwurf der Gleichschaltung und Uniformierung gemacht wird, den niederländischen Lesern näherzubringen, die in den letzten zehn Jahren fast durchweg nur von Emigranten oder Juden in deutscher Sprache geschriebene Bücher haben lesen können. Den Büchereien erwachse nun die schöne Aufgabe, ihren Lesern Deutschland zu zeigen, wie es wirklich ist, und damit zum Verständnis und zur Verständigung zwischen den beiden germanischen Völkern beizutragen. Er übergab die Ausstellung alsdann dem Generalsekretär im Niederländischen Ministerium für Erziehung, Wissenschaft und Kulturverwaltung, Prof. van Dam, in Obhut, der sie mit herzlichen Worten des Dankes übernahm.

Dr. Molhuysen betonte als Vorsitzender des Zentralvereins öffentlicher Lesesäle, daß er die Ausstellung lebhaft begrüße und die Mitarbeit der Büchereien aufgerufen habe, um die Ausstellung in zehn Städten der Niederlande vorführen zu können.

Zum Schluß ergriff der stellvertretende Vorsitzende der Öffentlichen Bücherei im Haag, de Vries, das Wort, zum Dank dafür, daß die Ausstellungsbücher nach ihrer Rundreise der Haager Bibliothek als Spende überwiesen werden sollen.

Die Ausstellung wird also bis Mitte September in den Büchereien folgender Städte gezeigt: 's-Gravenhage, Amsterdam, Utrecht, Rotterdam, 's-Hertogenbosch, Maastricht, Arnhem, Enschede, Groningen, Leuwarden.

Der Zentralvereinigung gebührt ein besonderer Dank, daß sie sich dieser Angelegenheit in so tatkräftiger und planmäßiger Weise angenommen hat.

Im Anschluß an die Veranstaltung in Den Haag hielt der Leiter der Reichsstelle dort und in Utrecht vor größeren Kreisen holländischer Bibliothekare Vorträge über den Stand und die gegenwärtigen Probleme des deutschen Volksbüchereiwesens.

Das Verzeichnis der in dieser Ausstellung gezeigten Bücher ist unter dem Titel „Nieuwe Duitsche boeken" als Druckkatalog erschienen und wird Interessenten auf Wunsch unentgeltlich von der Reichsstelle übermittelt.

Heiligenstaedt.

Eine deutsche Dorfbücherei auf der Ausstellung „Staatsmänner, Denker, Dichter formen das Volk" in Helsinki

Das Amt Schrifttumspflege lud die Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen ein, auf einer großen Buchausstellung in Helsinki eine komplette Volksbücherei zu zeigen, um damit den finnischen Besuchern die Möglichkeit eines Einblickes in das deutsche Volksbüchereiwesen zu ermöglichen. Die Buchausstellung fand in der großen Staatlichen Kunsthalle in Helsinki in der Zeit vom 4. bis 24. Mai 1941 statt und stand unter dem Titel „Staatsmänner, Denker, Dichter formen das Volk (Bücher machen Geschichte)". Sie wurde veranstaltet von der Nordischen Gesellschaft in Verbindung mit der Dienststelle des Reichsleiters Rosenberg, der wiederum mit der sachlichen Durchführung das Amt Schrifttumspflege beauftragt hatte.

Der thematische Grundgedanke „Staatsmänner, Denker, Dichter formen das Volk" mußte in einem so lesefreudigen Lande wie Finnland auf starken Widerhall stoßen, und so bot ein Gang durch

die gut gegliederte Ausstellung dem finnischen Besucher im Spiegel des Buches eine ganze Reihe von Parallelen in der Entwicklung und Formung der nationalen Wirklichkeit in Deutschland und Finnland, zeitlich vielleicht um ganze Jahresreihen voneinander unterschieden, antriebsmäßig aus jeweils eigenen Wurzeln entspringend, in der Zielsetzung aber gleichklingend.

Die lebendige Anteilnahme des Finnen am Buch und seine großen Anforderungen an dessen Inhalt haben bei der Weiträumigkeit des finnischen Landes das Interesse an Volksbüchereien oder Wanderbüchereien schon früh geweckt. Es entsprach also diesen sachlichen Bezogenheiten, daß der Raum der deutschen Buchausstellung, der den von der Staatliche Volksbüchereistelle Thüringen in Jena gestellten Schrank mit einer Dorfbücherei enthielt, besondere Beachtung fand. Regierungsvertreter, Bibliothekare, Verleger, Buchhändler und lesendes Publikum waren gleichermaßen erfreut über den klaren organisatorischen Aufbau des Volksbüchereiwesens wie über die Auswahl und Ausstattung der in einer Volksbücherei enthaltenen Bücher überhaupt. Es gingen nicht nur während der offiziellen Führung, sondern auch während der Ausstellung selbst einzelne Bücher von Hand zu Hand, um auf die Haltbarkeit ihres Einbandes, Formenschönheit und zweckmäßige Herrichtung untersucht und allgemein bewundert zu werden.

Das Eindringen in das Wesen der deutschen Volksbüchereiarbeit wurde den Ausstellungsbesuchern dadurch erleichtert, daß die Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen einen in finnischer und schwedischer Sprache gedruckten Prospekt ausgelegt hatte, der die notwendigsten sachlichen Auskünfte gab. Zudem war der Raum noch geschmückt mit einer Anzahl von Bildern, die über deutsche Volksbüchereien, ihre Einrichtung und Benutzung treffliche Auskunft gaben. Diese Bilder waren eine besonders gut gelungene Ergänzung, da sie den Beschauern sofort einen plastischen Anschauungsunterricht gaben über die Bedeutung der deutschen Volksbüchereien in der kulturellen und politischen Führungsarbeit im deutschen Volk.

Wenn auch im Gegensatz zu den fast 1500 ausgestellten deutschen Büchern, die als Geschenk des Reichsleiters Rosenberg dem finnischen Kultusministerium nach Abschluß der Ausstellung übereignet wurden, die Volksbücherei ihren weiten Weg nach Deutschland zurück wieder antrat, so war die werbende Kraft dieser Ausstellung nicht nur für das deutsche Volksbüchereiwesen als Einrichtung eine besonders große, sondern sie verdeutlichte den Finnen auf ihre Weise das Thema der Ausstellung, indem durch den Sektor der Volksbüchereiarbeit Staatsmänner, Dichter und Denker an die breiteste Lesermasse des Volkes herangeführt werden und somit formend auf das Volk sich auswirken können.

Hans-Georg Otto

Erster Büchereitag der Staatlichen Volksbüchereistelle für den Regierungsbezirk Kattowitz

Der am 26. April 1941 durchgeführte Büchereitag bot die Gelegenheit, Rückschau zu halten auf die Zeit des volksdeutschen Kampfes in Polen und die Arbeit zu würdigen, die vom Verein deutscher Büchereien unter polnischer Herrschaft geleistet wurde, dann aber sich über den Sinn, die Lage und die Aufgaben des Volksbüchereiwesens im Osten und im Regierungsbezirk Kattowitz klar zu werden. In Anwesenheit des Herrn Regierungspräsidenten, der der Büchereiarbeit die größte Förderung angedeihen läßt, vieler Landräte, Bürgermeister, Amtskommissare, Vertretern der Partei und unter Teilnahme von 140 Büchereileitern wurde die Tagung mit einem Vortrage von Herrn Ministerialrat Dr. Heinz Dähnhardt eröffnet, der die Entwicklung des deutschen Büchereiwesens seit 1933 darstellte. Nachdem er den liberalistischen Irrweg der Volksbildungsarbeit vor 1933 geschildert hatte, ging der Vortragende auf die hohe Bedeutung ein, die der nationalsozialistische Staat dieser Arbeit beimißt. Der Sinn dieser Arbeit kann nur sein, die Menschen immer tiefer sich ihres Volkstums, seiner rassischen Grundlagen und kulturellen Werte bewußt zu machen, sie zu wahren Nationalsozialisten erziehen zu helfen und der Leistungssteigerung durch das Fachbuch zu dienen. In aufschlußreichen Zahlen konnte der Vortragende das Wachstum der Büchereiarbeit aufzeigen. Der folgende

Vortrag von Dr. Wilhelm Schuster, dem ersten Geschäftsführer des Vereins deutscher Büchereien in Polen und jetzigen Direktor der Stadtbibliothek Berlin, behandelte in tiefdringender Art das Thema „Volk und Dichtung". Er machte deutlich, wie immer neben dem Strome der hohen Dichtung eine Schicht volkstümlicher Literatur vorhanden ist, die aber nicht immer volkhaft und zu bejahen ist. Es ist die Aufgabe des Büchereileiters, aus dem Schatz der volkhaften Dichtung der Vergangenheit das lebensechte Schrifttum den Lesern zugänglich zu machen. Nach einer Pause, in der Gelegenheit gegeben war, die Ausstellung von Plänen von Büchereien, die sich im Bau befinden und die Bücher, die vom Unterzeichneten zu polnischer Zeit herausgegeben wurden, zu besichtigen, fand eine Feierstunde statt. Nach einem kurzen Vortrag über die Geschichte und Leistung des Vereins deutscher Büchereien in Polen konnte der Unterzeichnete dem Herrn Regierungspräsidenten eine Stiftungsurkunde überreichen, mit der der Verein, der nun in der Staatlichen Volksbüchereistelle aufgeht, den Gemeinden 58000 Bände in Form ausgebauter Büchereien und dem Regierungspräsidenten 100000 RM. für die weitere Förderung des Büchereiwesens im Regierungsbezirk Kattowitz übergab. Da dieses Geld aus den Lesegroschen der volksdeutschen Menschen im ehemaligen Polen stammt, will der Verein mit dieser Stiftung die Erinnerung an den volksdeutschen Kampf in lebendig weiterwirkender Form wachhalten. Anschließend würdigte Regierungspräsident Springorum die Bedeutung der Büchereiarbeit in Vergangenheit und Gegenwart. Der abschließende Vortrag des Unterzeichneten umriß die Lage, die Schwierigkeiten und Aufgaben der Büchereiarbeit im Grenz- und Zweisprachengebiet, kennzeichnete ihre Bedeutung für den Wandlungsprozeß, den die zweisprachigen, oberschlesischen Menschen durchlaufen müssen. Einige Zahlen verdeutlichten die bisherigen Erfolge des Aufbaues. V. Kauder

Tagung der Berliner Bibliothekare und Werkbibliothekare

Am 6. Juni fand im Haus der Deutschen Presse eine Tagung statt, an der auf Einladung des Präsidenten der Reichsschrifttumskammer die Berliner Mitglieder der Gruppe Büchereiwesen und die Mitglieder der Reichsarbeitsgemeinschaft Deutscher Werkbüchereien teilnahmen. Die Tagung wurde von dem Leiter der Gruppe Büchereiwesen Bibliotheksdirektor Dr. Schuster eröffnet und geleitet. Reg.-Rat Dr. Erckmann von der Schrifttumsstelle des Propagandaministeriums sprach zu dem Thema: „Das Schrifttum im Kriege" und fand bei den zahlreichen Teilnehmern für seine tiefschürfenden Ausführungen zur Schrifttumspolitik das lebhafteste Interesse. Anschließend wußte der Leiter der Reichsarbeitsgemeinschaft Deutscher Werkbüchereien Dr. Busse den Zuhörern die besonderen Aufgaben der „Werkbüchereien als Sozialaufgabe des Betriebes" nahezubringen. Gleichzeitig bot diese Veranstaltung eine willkommene Gelegenheit zu kameradschaftlichem Beisammensein der im großen Berlin verstreuten Berufskameraden. v. Knesebeck

Hamburger Öffentliche Bücherhalle

Mit Wirkung vom 1. September 1940 wurden die bisherigen Städtischen Büchereien in Altona, Harburg und Wandsbek mit ihren zum Stadtbezirk gehörenden Zweigstellen, sowie der Städtischen Musikbücherei, in die Stiftung „Öffentliche Bücherhalle" als deren Zweigstellen eingegliedert. Die endgültige Eingliederung fand am 1. April 1941 statt. Die Hamburger Bücherhallen erhalten dadurch 18 Ausgabestellen mit einem Gesamtbestand von 193400 Bänden zuzüglich 25000 Notenbänden der Musikbücherei, die als zweitgrößte ihrer Art in Deutschland gilt. Infolge des Krieges und der damit bedingten Personalknappheit kann die Neuorganisation des gesamten Hamburger Volksbüchereiwesens, wie sie im Rahmen dieser Eingliederung geplant war, nur sehr schrittweise erfolgen. Vorläufig müssen wir es bei der rein betrieblichen Eingliederung der neu hinzukommenden Büchereien bewenden lassen. Martha Böhmer

Max-Eyth-Bücherei in Ulm

Am 1. April 1941 ist in Ulm eine Volksbücherei unter dem Namen „Max-Eyth-Bücherei" eröffnet worden. Ungeachtet vieler Schwierigkeiten hat damit Ulm mitten im Kriege eine Bücherei bekommen, die den Anfang eines größeren Planes darstellt.

Die Bücherei ist im Schwörhaus, einem bekannten Renaissancebau, in dem sich auch die Stadtbibliothek befindet, untergebracht. Durch geringfügigen Umbau von Räumen einer alten Volksbibliothek ist ein sehr ansprechender Ausleihraum geschaffen worden. Auf einen Lesesaal mußte leider noch verzichtet werden; seine Einrichtung bleibt dem späteren Ausbau des Büchereiwesens in Ulm vorbehalten.

Rudolf Kölln (z. Zt. im Felde)

Erlasse und Bekanntmachungen

Der Reichsminister
für Wissenschaft, Erziehung
und Volksbildung
E II a 624. V b

Berlin W 8, den 7. April 1941
Unter den Linden 69

Ergänzungsliste zur Grundliste für Schülerbüchereien an Volksschulen

Die nachstehend veröffentlichte Ergänzungsliste zur Grundliste für Schülerbüchereien an Volksschulen ist dazu bestimmt, die von mir mit Erlaß vom 22. August 1939 —E II a 1808 (Deutsch. Wiss. Erziehg. Volksbildg. 1939, S. 478) veröffentlichte Grundliste zu ergänzen. In der Liste sind, den mir in dieser Hinsicht mehrfach geäußerten Wünschen entsprechend, besonders Bücher berücksichtigt worden, die für das erste Lesealter in Frage kommen.

Die für das erste Lesealter (8–10 Jahre) in Betracht kommenden Titel sind durch einen vorgesetzten * gekennzeichnet, die Bücher für das zweite Lesealter (10–12 Jahre) durch zwei vorgesetzte **, die für das dritte Lesealter (12–14 Jahre) durch drei ***.

Unterschrift

An die Unterrichtsverwaltungen der Länder (außer Preußen), den Herrn Reichskommissar für die Saarpfalz in Saarbrücken, die Herren Regierungspräsidenten, den Stadtpräsidenten der Reichshauptstadt Berlin (Abteilung für Volks- und Mittelschulen) in Berlin. (Deutsch. Wiss. Erziehg. Volksbildg. 1941, S. 165)

Ergänzungsliste
zur Grundliste für Schülerbüchereien an Volksschulen

(Die angegebenen Preise sind Originalpreise)

I. Volksgut, Märchen, Sagen, Schwänke

*Alverdes, Paul: Das Männlein Mittentzwei. Ein Märchen für Kinder. Mit Bild. München: Langen/Müller. 22 S. 2.80

*Alverdes, Paul: Das Schlaftürlein. Vor dem Einschlafen zu lesen. Mit Bild. München: Langen/Müller. 24 S. 2.80

***Blunck, Hans Friedrich: Von Geistern unter und über der Erde. Märchen und Lügengeschichten. Mit Holzschnitten. Volksausg. Jena: Diederichs. 236 S. 3.80

*Elsner, Gertrud: Das Märchenbuch. Mit Abb. Krailling vor München: Wewel. 132 S. 4.20

*Forster, Friedrich: Hampelmann und Hampelfrau. Ein Märchen für Kinder. Mit Zeichn. Leipzig: Haessel. 78 S. 5.80

**Franke, Else: Die Geschichte des Doktor Faust. Mit Bild. Oldenburg: Stalling. 94 S. 1.80

*Goltz, Joachim von der: Klein Stöffel und die vier Soldatenpferde. Mit Bild. München: Langen/Müller. 29 S. 2.—

**Hauff, Wilhelm: Märchen. Mit 100 Bild. nach Aquarellen von Ruth Koser-Michaëls. Vollst. Ausg. Berlin: Knaur. 427 S. 2.85

*Hauff, Wilhelm: Zwerg Nase. Mit Bild. Potsdam: Rütten & Loening. 64 S. 1.50

*Hollriede, Hagdis: Gesinchens Fahrt ins Blumenland. Mit Bild. von Paula Wenz-Viëtor. Stuttgart: Thienemann. 44 S. 3.20

*Hollriede, Hagdis: Wie die Igel Stacheln kriegten. Märchen für kleine Leute. Mit Bild. Stuttgart: Thienemann. 79 S. 3.20

***Maschke, Erich: Sachsenmärchen aus Siebenbürgen. Mit Zeichn. Potsdam: Voggenreiter. 111 S. 1.35

*Matthiessen, Wilhelm: Der stille Brunnen. Eine Märchengeschichte. Mit Zeichn. Köln: Schaffstein. 134 S. 3.—

*Merkelbach-Pinck, Angelika: Volksmärchen aus Lothringen. Mit Abb. Krailling vor München: Wewel. 111 S. 4.80

***Moericke, Eduard: Das Stuttgarter Hutzelmännlein. Mit Bild. Köln: Schaffstein. 79 S. 2.—

*Mosig, Ines Angelika: Die Spielzeugkiste. Ein Märchen. Mit Bild. von Else Wenz-Viëtor. Mainz: Scholz. 24 S. 3.—

*Rückert, Friedrich: Vier Märlein. Mit Bild. von Else Wenz-Viëtor. Mainz: Scholz. 26 S. 1.25

*Siebold, Werner: Die Waldabenteuer des kleinen Klaus. Mit Zeichn. Stuttgart: Union. 132 S. 3.—

*Storm, Theodor: Der kleine Häwelmann. Mit Bild. von Else Wenz-Viëtor. Oldenburg: Stalling. 8 Bl. 2.50

**Supf, Peter: Die schönsten Märchen vom Fliegen. Mit Bild. Baden-Baden: Stuffer. 260 S. 3.40

*Wahlenberg, Anna: Des Königs Nachtmütze. Geheimnisvolle und wunderliche Geschichten. Mit Bild. Leipzig: Schneider. 78 S. 1.—

*Walendy, Paula: Die Rätselfliege. Ein lustiges Rätselbuch fürs Kind. Mit vielen farb. Zeichn. von Marianne Schneegans. Stuttgart: Thienemann. 84 S. 3.80

**Wolf, Erich: Germanisches Märchenbuch. Mit Zeichn. Jena: Diederichs. 337 S. 4.80

II. Aus germanischer Vorzeit

***Auerswald, Annemarie von: Die Tochter vom Gerwartshof. Mit Zeichn. Berlin: Junge Generation. 65 S. 1.50

***Kath, Lydia: Urmutter Unn. Geschichten um altnordische Frauen. Mit Zeichn. Berlin: Junge Generation. 89 S. 1.50

**Keller-Tarnuzzer, Karl: Die Inselleute vom Bodensee. Eine Erzählung aus der späteren Bronzezeit. Mit Bild. Stuttgart: Thienemann. 110 S. 2.40

***Pastenaci, Kurt: Der Kampf der Sonnensöhne. Eine Erzählung aus der Jungsteinzeit. Mit Bild. Berlin: Junge Generation. 180 S. 3.80

**Riek, Gustav: Die Mammutjäger im Lonetal. Eine Erzählung aus der Eiszeit. Mit Bild. Stuttgart: Thienemann. 103 S. 2.—

***Weber, Leopold: Gudrun. Von den Hegelingen, von König Hagen, von Hildes Schuld und Gudruns Leid und Erlösung. Mit Bild. Stuttgart: Thienemann. 157 S. 2.40

III. Deutsche Größe im Führen und Opfern

**Beier-Lindhardt, Erich: Ein Buch vom Führer für die deutsche Jugend. Mit Bild. Oldenburg: Stalling. 96 S. 2.80

***Buchholtz, Hansgeorg: Der kleine Jorgatz. Geschichte eines ostpreußischen Jungen aus dem Jahre 1910. Mit Bild. Köln: Schaffstein. 97 S. 2.20

**Gäfgen, Hans: Derfflinger. Mit Bild. Stuttgart: Thienemann. 79 S. 1.60

**Gäfgen, Hans: Frundsberg. Mit Bild. Stuttgart: Thienemann. 79 S. 1.60

*Haarer, Johanna: Mutter, erzählt von Adolf Hitler! Ein Buch zum Vorlesen, Nacherzählen und Selbstlesen für kleinere und größere Kinder. Mit Zeichn. München: Lehmann. 248 S. 4.—

***Helke, Fritz: Preußische Rebellion. Die entscheidende Tat des Generalleutnants von Yorck. Mit Bild. Stuttgart: Union. 118 S. 3.—

**Helke, Fritz: Wollt ihr wohl! Fünf Geschichten aus dem Preußen Friedrich Wilhelms I. Mit Bild. Stuttgart: Union. 46 S. —.80

***Hohlbaum, Robert: Prinz Eugen. Mit Bild. Stuttgart: Loewe. 138 S. 2.90

***Kerutt, Horst, und Wolfram M. Wegener: Die Fahne ist mehr als der Tod. Ein deutsches Fahnenbuch. Mit Abb. München: Eher. 141 S. 3.80

***Leers, Johann von: Für das Reich. Deutsche Geschichte in Geschichtserzählungen. Mit Zeichn. Langensalza: Beltz. 334 S. 5.50

***Springenschmid, Karl: Sechs gegen Napoleon — Tiroler Buben 1809. Salzburg: Verl. „Das Bergland-Buch". 310 S. 2.85

**Worgitzki, Max: Wolf der Struter. Mit Bild. Berlin: Junge Generation. 110 S. 1.50

IV. Dem Gedächtnis des Weltkrieges

***Beumelburg, Werner: Sperrfeuer um Deutschland. Mit Abb., Gefechtsskizz. u. Kart. Jug.-Ausg. Oldenburg: Stalling. 182 S. 2.80

***Buckler, Julius: Malaula! Der Kampfruf meiner Staffel. Vom Dachdeckerlehrling zum Pour le mérite-Offizier. Mit Bild. Berlin: Steiniger. 199 S. 2.50

***Immelmann, Max: Der Adler von Lille. Eines Fliegers Werdegang und Erfüllung. Mit Bild. Leipzig: v. Hase & Koehler. 182 S. 2.85

**Kähnert, M. E.: Jagdstaffel 356. Eine deutsche Fliegergruppe im letzten Weltkriegsjahr. Mit Bild. Neueste Aufl. Stuttgart: Union. 96 S. 3.80

**Loeff, Wolfgang: Panzer, Minen und Torpedos. Selbsterlebnisse von Offizieren und Mannschaften unserer Marine im Weltkrieg. Mit Bild. Köln: Schaffstein. 79 S. 1.80

**Loeff, Wolfgang: Propeller überm Feind. Kriegserlebnisse deutscher Luftkämpfer. Mit Bild. Köln: Schaffstein. 80 S. 1.80

**Ottiger-Emden, Hermann: Die glückhafte Emden. Mit Bild. Stuttgart: Thienemann. 104 S. 2.40

**Ottiger-Emden, Hermann: Kampf und Untergang der Emden. Mit Bild. Stuttgart: Thienemann. 103 S. 2.40

***Pochhammer, Hans: Graf Spees letzte Fahrt. Erinnerungen an das Kreuzergeschwader. Mit Abb. u. 1 Kart. Leipzig: v. Hase & Koehler. 184 S. 2.85

***Reuter, Ludwig von: Scapa Flow. Das Grab der deutschen Flotte. Mit Taf. Leipzig: v. Hase & Koehler. 155 S. 2.85

***Schittenhelm, Helmut: Rasboi. Eine Soldatengeschichte aus dem Feldzug gegen Rumänien. Mit Bild. Stuttgart: Thienemann. 126 S. 3.20

V. Unvergessene Kolonien Deutsche in aller Welt

**Cramer, Ernst Ludwig: Die Kinderfarm. Mit Abb. Potsdam: Rütten & Loening. 299 S. 4.80

***Dietendorf, Wilhelm: Ndongo, der Kamerunsoldat. Dresden: Heyne. 198 S. 3.60

***Kaempffer, Adolf: Farm Trutzberge. Braunschweig: Westermann. 231 S. 3.80

***Kaempffer, Adolf: Das harte Brot. Potsdam: Voggenreiter. 215 S. 4.50

***Looff, Max: Tufani. Sturm über Deutsch-Ostafrika. Mit Abb., Taf. u. 1 Kte. Berlin: Bernard & Graefe. 194 S. 4.75

***Mattenklodt, Wilhelm: Verlorene Heimat. Als Schutztruppler und Farmer in Südwest. Berlin: Parey. 295 S. 4.80

***Voigt, Bernhard: Du meine Heimat Deutsch-Südwest. Ein afrikanisches Farmerleben. Berlin: Safari. 322 S. 6.—

***Wülfing, Walther: Die deutschen Südwester. Die Geschichte eines Kolonialkämpfers. Mit Abb. Reutlingen: Enßlin & Laiblin. 191 S. 2.40

VI. Heimat und Volk

**Boris, Otto: Addi. Die Geschichte eines Storches. Mit Bild. Stuttgart: Thienemann. 191 S. 4.20

**Boris, Otto: Worpel. Die Jugendgeschichte eines Elches. Mit Bild. Stuttgart: Thienemann. 156 S. 4.20

*Kapherr, Egon von: Löffelmann und Stachelinchen. Geschichten von Tieren der deutschen Heimat. Mit Abb. Stuttgart: Loewe. 144 S. 2.45

**Ramsay, Tamara: Wunderbare Fahrten und Abenteuer der kleinen Dott. Mit Bild. Stuttgart: Union. 272 S. 6.80

*Scott, Gabriel: Silberpelz. Mit Bild. Stuttgart: Herold. 156 S. 3.80

**Siebold, Werner: Mit offenen Augen. Drei Jungen und ein Mädel entdecken ihre Waldheimat. Mit Bild. Berlin: Behrmühler. 135 S. 2.85

**Siebold, Werner: Troll. Die Lebensgeschichte eines Rehbocks. Ein Waldmärchen. Mit Bild. Stuttgart: Union. 87 S. 2.50

***Snethlage, Karl: Klaus Hansens erstes Jagdjahr. Mit Zeichn. Berlin: Parey. 218 S. 5.—

VII. Jugend im Dritten Reich

***Boehler, Philipp: Kampf um Deutschland. Ein Lesebuch für die deutsche Jugend. München: Eher. 107 S. 1.—

**Dißmann, Willi: Drei werden Pimpfe. Mit Zeichn. Berlin: Limpert. 103 S. 2.80

**Jungen — eure Welt! Das Jahrbuch der Hitlerjugend. Hrsg. von Wilhelm Utermann. Mit Abb. München: Eher. 503 S. 5.50

***Klamroth, Inge: Auf zwei Straßen. Der Weg eines Mädchens. Mit Zeichn. Berlin: Junge Generation. 145 S. 2.80

**Mädel — eure Welt! Das Jahrbuch der deutschen Mädel. Hrsg. von Hilde Munske. Mit Abb. München: Eher. 435 S. 5.50

**Munske, Hilde: Das bunte Jungmädelbuch. Mit Abb. Berlin: Junge Generation. 244 S. 3.80

***Weber-Stumfohl, Herta: Ostmarkmädel. Mit Abb. Berlin: Junge Generation. 222 S. 3.80

***Werner, Kurt: Mit Baldur von Schirach auf Fahrt. Mit Zeichn. München: Eher. 142 S. 2.40

VIII. Fröhliche Jugend

*Aanrud, Hans: Sidsel Langröckchen. Eine Erzählung aus den norwegischen Bergen. Mit Abb. Stuttgart: Franckh. 119 S. 2.80

*Aanrud, Hans: Sölve Solfeng, das Sonntagskind. Eine Erzählung aus Norwegen. Mit Bild. Stuttgart: Franckh. 121 S. 2.80

***Bauer, Franz: Sonne über Nürnberg. Vier Kinder entdecken die Stadt der Reichsparteitage. Mit Abb. Langensalza: Beltz. 335 S. 4.80

**Bauer, Franz: Das tickende Teufelsherz. Eine Erzählung für Jungen und Mädel um Peter Henlein, den Erfinder der Taschenuhr. Mit Bild. Stuttgart: Gundert. 118 S. 1.90

**Bauer, Sepp: Auf silberner Spur. Von Freundschaft und Skilauf. Mit Zeichn. Stuttgart: Union. 94 S. 2.50

**Bauer, Sepp: Der Herr des Hochtals. Eine Erzählung von Felskletterern. Mit Zeichn. Stuttgart: Union. 106 S. 2.50

*Bauer, Walter: Die Familie Fritsche. Eine Erzählung für Kinder. Mit Zeichn. Köln: Schaffstein. 87 S. 2.—

*Bauer, Walter: Helga bringt die Heimat wieder. Eine Erzählung für Mädchen. Mit Bild. Köln: Schaffstein. 88 S. 2.—

*Bauer, Walter: Inga im Wald. Eine Erzählung für Kinder. Mit Zeichn. Köln: Schaffstein. 95 S. 2.20

*Bohnhof, Gertrud: Die Sonntagskinder im Walde. Mit Bild. Stuttgart: Gundert. 63 S. 2.40

*Bohnhof, Gertrud: Die Sonntagskinder in der Kleinstadt. Mit Bild. Stuttgart: Gundert. 64 S. 2.40

*Bohnhof, Gertrud: Die Sonntagskinder auf dem Dorfe. Mit Bild. Stuttgart: Gundert. 63 S. 2.40

*Bröger, Karl: Die Ferienmühle. Ferienerlebnisse dreier Jungen in einer alten Mühle auf dem Lande. Mit Bild. Köln: Schaffstein. 79 S. (Blaue Bändchen.) —.85

**Buchholtz, Hansgeorg: Fritz der Fischerjunge. Mit Bild. Köln: Schaffstein. 104 S. 2.50

*Busch, Gertrud: Das Fohlen vom Grauhof. Mit Zeichn. Köln: Schaffstein. 71 S. 2.20

*Busch, Wilhelm: Fipps der Affe. Mit Abb. München: Bassermann. 89 S. 2.60

*Busch, Wilhelm: Die kleinen Honigdiebe und andere lustige Geschichten. Mit Bild. München: Braun & Schneider. 32 S. 1.60

*Busch, Wilhelm: Schnurrdiburr oder die Bienen. Mit Abb. München: Braun & Schneider. 77 S. Lw. 2.85 (Hlw. 2.70)

***Dach, Walter: Der Pferdejunge von Sohle 3. Erzählung aus dem Bergmannsleben. Mit Zeichn. Reutlingen: Enßlin & Laiblin. 195 S. 3.50

**Dey, Martin: Goar und die Gilde. Eine Erzählung vom Rhein. Mit Bild. Leipzig/Köln: Volker Verl. 156 S. 3.80

**Dey, Martin: Hinnert, der Ingenieur. Eine Erzählung. Mit Zeichn. Leipzig/Köln: Volker Verl. 85 S. 2.—

*Fitinghoff, Laura: Sieben kleine Heimatlose. Eine Kindergeschichte aus Schweden. Mit Abb. Stuttgart: Gundert. 157 S. 3.60

*Fitinghoff, Rosa: In fremden Händen. Die Geschichte einer erlebnisreichen Irrfahrt durch Schweden und Lappland. Mit Abb. Stuttgart: Gundert. 157 S. 3.60

*Fitinghoff, Rosa: Silja im Zelt auf den Bergen. Mit Abb. Stuttgart: Gundert. 158 S. 3.60

**Floden, Halvor: Frick und seine Freunde. Eine Kindergeschichte. Mit Abb. Köln: Schaffstein. 167 S. 3.—

***Floden, Halvor: Der große Björn und der kleine Ola. Mit Zeichn. Köln: Schaffstein. 151 S. 3.20

**Floden, Halvor: Harald und Ingrid. Eine Kinderfreundschaft. Mit Zeichn. Köln: Schaffstein. 168 S. 3.—

**Floden, Halvor: Wir halten Fagerlia. Erzählung. Mit Abb. Köln: Schaffstein. 143 S. 2.80

**Gebhardt, Herta von: Bettine. Eine Mädelgeschichte. Mit Bild. Köln: Schaffstein. 179 S. 3.20

**Gebhardt, Herta von: Ein Mädel bin ich! Mit Zeichn. Köln: Schaffstein. 163 S. 3.40

***Gebhardt, Herta von: Pack zu, Gisela! Mit Bild. Köln: Schaffstein. 159 S. 3.—

*Gjems-Selmer, Agot: Die Doktorsfamilie im hohen Norden. Mit Abb. Stuttgart: Franckh. 129 S. 3.50

*Gjems-Selmer, Agot: Schwesterchen. Mit Abb. Stuttgart: Franckh. 161 S. 2.80

***Goebels, Hubert: Heiko im Karwendel. Mit Abb. Stuttgart: Thienemann. 159 S. 3.20

***Hagerup, Jens: Juvi die Lappin. Ein Jugendroman. Köln: Schaffstein. 231 S. 3.40

**Hamsun, Marie: Die Langerudkinder im Winter. Erzählung. Mit Abb. München: Langen/Müller. 159 S. 3.80

***Hamsun, Marie: Ola Langerud in der Stadt. Erzählung. Mit Abb. München: Langen/Müller. 169 S. 3.80

***Hamsun, Marie: Die Langerudkinder wachsen heran. Erzählung. Mit Abb. München: Langen/Müller. 148 S. 3.80

**Harms, Suse: Sommertage in Heidersdorf. Eine fröhliche Jungmädelgeschichte. Mit Bild. Berlin: Junge Generation. 139 S. 2.80

***Hausbuch der deutschen Jugend. Unter Mitarbeit von Agnes Miegel, Josef Weinheber und Bruno Brehm. Hrsg. von August Friedrich Velmede. Mit Abb. Berlin: Junge Generation. 287 S. 3.80

***Helbig, Karl: Til kommt nach Sumatra. Das Leben eines deutschen Jungen in den Tropen. Mit Bild. Stuttgart: Gundert. 122 S. 2.80

*Hinderks-Kutscher, Notraut: Zöpfle bei den Sommereltern. Mit Zeichn. Stuttgart: Franckh. 86 S. 2.80

*Hollriede, Hagdis: Taps und Tudel. Ein Sommer am Strom. Mit Bild. Stuttgart: Thienemann. 93 S. 2.40

*Hollriede, Hagdis: Taps und Tudel und ihre Trabanten. Mit Bild. Stuttgart: Thienemann. 98 S. 2.40

***Holst, Bertha: Vibe. Ein Mädchenleben. Köln: Schaffstein. 286 S. 3.80

**Ihering, Georg Albrecht von: Das Kleeblatt von Sankt Florian. Mit Zeichn. Baden-Baden: Stuffer. 150 S. 3.20

**Ihering, Georg Albrecht von: Schi-Film in Sankt Florian. Mit Zeichn. Baden-Baden: Stuffer. 166 S. 3.20

*Knüpffer, Paula: Die Kinder vom Buschmühlenweg. Geschichten für solche, die schon lesen können. Mit Zeichn. Stuttgart: Union. 64 S. 1.80

*Knüpffer, Paula: Rudi und seine Geschwister. Neue Erzählungen vom Buschmühlenweg. Mit Bild. (Die Kinder vom Buschmühlenweg. Bd 2.) Stuttgart: Union. 64 S. 1.80

**Kruse, Johann: Der starke Klas. Mit Bild. Berlin: Junge Generation. 77 S. 1.50

***Lux, Hanns Maria: Das große Signal. Jungen im verratenen Rheinland. Mit Zeichn. Berlin: Limpert. 199 S. 2.80

**Lux, Hanns Maria: Kapitän Ankersen und die Haifische. Eine Jungengeschichte. Mit Zeichn. Reutlingen: Enßlin & Laiblin. 182 S. 3.50

*Matthiessen, Wilhelm: Lieselümpchen. Mit Zeichn. Köln: Schaffstein. 119 S. 2.80

**Menken, Hanne: Anja. Eine Erzählung. Mit Abb. Stuttgart: Franckh. 183 S. 4.80

**Menken, Hanne: Anja auf dem Sonnenberg. Eine Erzählung. Mit Abb. Stuttgart: Franckh. 172 S. 4.80

**Mezger, Max: Monika fährt nach Madagaskar. Mit Abb. Baden-Baden: Stuffer. 261 S. 4.80

***Miethe, Käthe: Friedel im Pflichtjahr. Mit Zeichn. Köln: Schaffstein. 139 S. 3.—

***Miethe, Käthe: So ist Lieselotte. Die Geschichte einer Primanerin. Köln: Schaffstein. 223 S. 3.40

**Moren, Halldis: Du mußt es tun! Mit Zeichn. Köln: Schaffstein. 152 S. 3.20

***Neumeister, Heddy: Ruth — es pfeift! Ein Mädel von der Fabrik. Mit Bild. Stuttgart: Union. 228 S. 4.80

**Obrig, Ilse: Guter Mucki, nimm mich auch mit! Eine Reise zu den Auslandsdeutschen in Rumänien. Mit Abb. Stuttgart: Union. 147 S. 3.80

**Obrig, Ilse: Wart' Kathrin, wir helfen dir! Eine Erzählung aus dem Erzgebirge. Mit Bild. Stuttgart: Union. 60 S. 1.80

**Planner, Rose: Ferien in Posen. Mit Bild. Berlin: Grenze und Ausland. 227 S. 2.80

***Oterdahl, Jeanna: Helga Wilhelmina. Ein Mädel im hohen Norden. Mit Zeichn. Stuttgart: Gundert. 159 S. 3.20

***Poieß, Bernd: Kamerad, erzähle! Ernste und heitere Geschichten. Leipzig: Strauch. 238 S. 3.50

*Ring, Barbra: Petras Reise. Erlebnisse eines kleinen Mädchens. Mit Bild. Stuttgart: Herold. 103 S. 2.—

*Rothmund, Toni: Ein Kind sucht seine Mutter. Mit Bild. Köln: Schaffstein. 183 S. 3.80

*Sapper, Agnes: Das erste Schuljahr. Eine Erzählung für Mädchen. Mit Abb. Stuttgart: Gundert. 174 S. 2.20

*Sapper, Agnes: Das kleine Dummerle und andere Erzählungen zum Vorlesen im Familienkreise. Mit Zeichn. Stuttgart: Gundert. 285 S. 4.40

*Schieber, Anna: Röschen und Jaköble. Mit Bild. Stuttgart: Gundert. 159 S. 3.60

**Schnack, Friedrich: Klick aus dem Spielzeugladen. Roman für das kleine und große Volk. Leipzig: Insel-Verlag. 193 S. 4.—

**Schnack, Friedrich: Klick und der Goldschatz. Ein heiterer Roman. Leipzig: Insel-Verlag. 284 S. 5.—

**Scott, Gabriel: Kari. Eine Mädchengeschichte. Mit Zeichn. Köln: Schaffstein. 106 S. 2.50

**Scott, Gabriel: Die kleine Terz. Lustige Jungensgeschichten. Mit Zeichn. Köln: Schaffstein. 190 S. 3.—

**Strauß, Eberhard: Gert und die Bramkampsjungen. Eine fröhliche Lausbubengeschichte. Mit Zeichn. Ratingen: Henn. 223 S. 4.40

***Watzlik, Hans: Roswitha oder die Flucht aus Böhmen. Mit Zeichn. Köln: Schaffstein. 151 S. 3.40

*Westecker, Grete: Grita. Eine Geschichte von einem kleinen Mädel. Mit Bild. Köln: Schaffstein. 104 S. 2.50

***Wohlgemuth, Otto: Volk, ich breche deine Kohle! Erzählung eines deutschen Bergmannes. Berlin: Junge Generation. 78 S. 1.80

IX. Wehrhaftes Volk

Kampf und Sieg 1939/40

***Adler, Hermann: Ein Buch von der neuen Luftwaffe. Mit Abb. Stuttgart: Franckh. 156 S. 4.80

**Berkner, Kurt: Wir marschierten ins Sudetenland. Mit Abb. Langensalza: Beltz. 79 S. 2.50

***Blumenthal: Hitler-Jungen erleben die Wehrmacht. Mit Zeichn. Berlin: Traditionsverl. 73 S. 1.80

**Burchartz, Max, und Edgar Zeller: Matrosen, Soldaten, Kameraden. Ein Bildbuch von der Reichsmarine. Hamburg: Hanseatische Verl.-Anst. 127 S. 4.80

***Eisgruber, Heinz: Augenblicke der Entscheidung im Leben eines Kriegsfliegers. Berlin: Schneider. 87 S. 2.—

**Elsner, Günter, und Karl-Gustav Lerche: Vom Pimpf zum Flieger. Mit Abb. München: Eher. 205 S. 4.50

***Grabler, Josef: Die Kette. Ein Fliegerbuch. Mit Abb. Stuttgart: Thienemann. 111 S. 3.20

***Grell, Günther: Schulboot „Alte Liebe". Mit Abb. Stuttgart: Union. 101 S. 2.50

***Haid, Georg: Ein Buch vom neuen Heer. Mit Abb. Stuttgart: Franckh. 173 S. 4.80

***Heysing, Günther: Junge Soldaten. Potsdam: Voggenreiter. 112 S. 1.35

***Jahrbuch des deutschen Heeres. Jll. Neuester Jahrgang. Leipzig: Breitkopf & Härtel. 200 S. 3.—

***Jahrbuch der deutschen Kriegsmarine. Jll. Neuester Jahrgang. Leipzig: Breitkopf & Härtel. 197 S. 3.—

***Jahrbuch der deutschen Luftwaffe. Jll. Neuester Jahrgang. Leipzig: Breitkopf & Härtel. 193 S. 3.—

***Koll, Kilian: Die Flügelschlepper. Tagebuch aus einer Segelfliegerschule. Mit Abb. Berlin: Junge Generation. 149 S. 2.80

***Lützow, Friedrich: Leinen os! Leben und Kämpfen auf der Kriegsflotte. Mit Abb. Leipzig: Dürr & Weber. 143 S. 4.—

***Orlovius, Heinz: Flieg, deutscher Adler, flieg! Ein Fliegerbuch für unsere Jungen. Mit Abb. Stuttgart: Union. 209 S. 4.80

***Wolf, Alfred: Ein Buch von der neuen Kriegsmarine. Mit Abb. Stuttgart: Franckh. 173 S. 4.80

*

***Adler, Hermann: Unsere Luftwaffe in Polen. Erlebnisberichte. Berlin: Limpert. 137 S. 1.80

**Evers, Dieter: Panzer schließen den Ring. Mit Abb. Reutlingen: Enßlin & Laiblin. 103 S. 1.20

***Giese, Friedrich: Die Kriegsmarine im großdeutschen Freiheitskampf. Mit Abb. Berlin: Limpert. 103 S. 1.80

**Hoffmann, Heinrich: Mit Hitler im Westen. Ein Bildbericht. Berlin: Zeitgeschichte. 66 Bl. 6.50

**Kohl, Hermann: Wir fliegen gegen England. Mit Abb. Reutlingen: Enßlin & Laiblin. 144 S. 2.50

***Reinecker, Herbert, Karl Georg v. Stackelberg und Wilhelm Utermann: Panzer nach vorn! Panzermänner erzählen vom Feldzug in Polen. Mit Zeichn. Berlin: Die Heimbücherei. 244 S. 5.80

***Stackelberg, Karl Georg von: Jagdfliegergruppe G. Jäger an Polens Himmel. Mit Bild. Graz: Steirische Verl.-Anst. 180 S. 4 50

***U-Boot-Fahrer von heute. Erzählt und gezeichnet von einem U-Boot-Kommandanten. Mit Zeichn. Berlin: Deutscher Verl. 107 S. 2.85

***Unsere Flieger über Polen. Vier Frontoffiziere berichten. Mit Bild. Berlin: Deutscher Verl. 154 S. 4.80

X. Volk und Arbeit

***Decker, Will: Mit dem Spaten durch Polen. Der RAD. im polnischen Feldzug. Leipzig: v. Hase & Koehler. 122 S. 1.— (Zeltbücherei. 2.)

***Grell, Günter: Wir ziehen Deiche am Meeresstrand. Die Geschichte einer Arbeitskameradschaft. Mit Bild. Stuttgart: Union. 66 S. 1.50

***Grillmayer, Georg: Fritz will zur Technik. Aus dem Leben eines sudetendeutschen Jungen. Mit Bild. Stuttgart: Loewe. 195 S. 3.80

***Lorenz, E. G. Erich: Männer am Werk. Lebensbilder deutscher Forscher und Erfinder. Mit Bild. Stuttgart: Loewe. 143 S. 2.45

XI. Taten- und Abenteuerdrang

**Beltzig, E. K.: Hals über Kopf. Geschichten vom Fallschirm und was man davon wissen muß. Mit Abb. Stuttgart: Franckh. 84 S. 3.20

**Boris, Otto: Motu und Miromotu. Eine Bärengeschichte aus Alaska. Mit Bild. Stuttgart: Thienemann. 155 S. 4.20

**Brehm, Alfred: Bachida, die Löwin. Tier- und Jagdgeschichten. Mit Bild. Stuttgart: Thienemann. 64 S. 1.60

*Hirth, Wolf: Hanns wird Flieger. Werden und Wandern eines Segelfliegers. Mit Bild. Stuttgart: Loewe. 168 S. 1.80

***Koenig-Warthausen, F. K. Frhr. von: Mit 20 PS und Leuchtpistole. Abenteuer des Hindenburgfliegers. Mit Bild. Stuttgart: Deutsche Verl.-Anst. 217 S. 4.80

***Koenig-Warthausen, F. K. Frhr. von: Weiter mit 20 PS. Neue Abenteuer des Hindenburgfliegers. Mit Bild. Stuttgart: Deutsche Verl.-Anst. 228 S. 4.80

***Muench-Khe, Willi: Kapitän Romer bezwingt den Atlantik. Ein Tatsachenbericht. Potsdam: Voggenreiter. 140 S. 1.80 (Zeltbücherei. 73/74.)

***Rosemann, Ernst: Um Kilometer und Sekunden. Kämpfer im Rennwagen und Kämpfer für die Nation. Mit Zeichn. Stuttgart: Union 140 S. 3.80

**Semsrott, Albert: Hein Spuchtfink segelt um die Welt. Mit Bild. Stuttgart. Thienemann. 112 S. 2.—

***Steuben, Fritz: Sohn des Manitu. Mit Bild. Stuttgart: Franckh. 342 S. 6.80

***Steuben, Fritz: Tecumsehs Tod. Mit Bild. Stuttgart: Franckh. 370 S. 6.80

***Voigt, Bernhard: Die Vortrecker. (Der südafrikanische Lederstrumpf. 1.) Potsdam: Voggenreiter. 335 S. 4.80

***Voigt, Bernhard: Die deutsche Landnahme. (Der südafrikanische Lederstrumpf. 2.) Potsdam: Voggenreiter. 373 S. 5.20

***Voigt, Bernhard: Die Farmer vom Seels-Rivier. (Der südafrikanische Lederstrumpf. 3.) Potsdam: Voggenreiter. 416 S. 5.80

***Weber, Hugo: Signalmaat Weber. Ein Leben auf der Robinson-Insel. Mit Abb. Reutlingen: Enßlin & Laiblin. 176 S. 2.80

**Widemann, Nora: Das gläserne U-Boot. Mit Abb. Stuttgart: Franckh. 112 S.

**Wustmann, Erich: Jagdabenteuer im Eismeer. Mit Bild. Stuttgart: Thienemann. 96 S. 2.40

**Wustmann, Erich: In Lappzelt und Rentierpulk. Aus dem Leben eines Lappenjungen. Mit Bild. Stuttgart: Thienemann. 112 S. 2.40

***Wustmann, Erich: Tollkühne Färinger. Vogelfang und Grindwaljagd im Nordatlantik. Mit Abb. Stuttgart: Thienemann. 91 S. 2.40

XII. Basteln und Werken

***Büscher, Gustav: Das Buch der 100 Bastelein. Mit Zeichn. Stuttgart: Union. 222 S. 5.80

***Fochs, Hildegard: Gestaltende Hände. Ein Werkbuch für Jungmädchen. Mit Abb. Stuttgart: Union. 199 S. 5.80

*Obrig, Ilse: Kinder, wir basteln. Das große Spiel- und Beschäftigungsbuch. Mit Bild. Stuttgart: Franckh. 127 S. 4.80

*Prowe, Hanni: Die Bastelkiste. Lustige Basteleien fürs ganze Jahr. Mit Zeichn. Stuttgart: Union. 110 S. 5.50

Mitteilungen

Zweigstelle der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen in Prag

In Prag wurde eine Zweigstelle der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen eingerichtet. Sie führt den Namen „Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen, Zweigstelle für das Protektorat Böhmen und Mähren in Prag". Zum nebenamtlichen Leiter wurde der Leiter der deutschen Bücherei der Hauptstadt Prag, Dr. Franz Richter, bestellt.

Verlegung der Staatlichen Volksbüchereistelle für den Reg.-Bez. Düsseldorf von Wuppertal nach Essen

Nachdem Bibliotheksdirektor Dr. van der Briele, Wuppertal, mit Rücksicht auf seine umfangreichen, während der Kriegszeit noch angewachsenen, städtischen Dienstpflichten, um Entbindung von seinem Amt als Leiter der Staatl. Volksbüchereistelle gebeten hat, hat der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung durch Erlaß vom 23. 6. 1941 — Vb 1099 — Stadtbüchereidirektor Dr. Jansen, Essen, mit Wirkung vom 1. 7. 1941 mit der Leitung der Staatl. Volksbüchereistelle beauftragt.

Dem bisherigen Leiter ist für die langjährige Tätigkeit Dank und Anerkennung des Ministers ausgesprochen worden.

Büchereibeauftragter für die Stadt Bielefeld

Durch Erlaß des Herrn Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ist der Leiter der städtischen Büchereien und des Archivs, Büchereidirektor Dr. Bernhard Rang, zum Beauftragten für das öffentliche Volksbüchereiwesen der Stadt Bielefeld bestellt worden.

Kreisbüchereistelle Diedenhofen

In Diedenhofen (Westmark) wurde eine Kreisbüchereistelle für den Landkreis Diedenhofen errichtet. Zu ihrem Leiter wurde der Bibliothekar Dr. Karl Pütz bestellt.

Neue Jugendbücher

Neue Jugendbücher. Bearbeitet vom Jugendschriftenausschuß der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen. Juli 1941, 39 Seiten.

Eine Zusammenstellung neuer Jugendbücher mit ausführlichen Besprechungen.

Mitteilung der Reichsschrifttumskammer

Die Mitgliedsausweise der RSK.:

C 872: Berta Schröder
C 1704: Gertraud Müller
C 623: Jutta Preußer

werden zur Vermeidung von Mißbräuchen hierdurch für ungültig erklärt.

Reichsschrifttumskammer
I. A. gez. Ihde

Personalnachrichten

Lisa Baist, Prüfung Leipzig 1940, seit 1. 1. 41 Städtische Büchereien Wien.

Mariagnes Banzhaf, Prüfung Leipzig 1940, seit 15. 9. 40 Stadtbücherei Klagenfurt.

Hedy Biere, bisher Zentralbücherei der DAF. Berlin, seit 15. 4. 41 Bibliothek der Reichsanstalt für Fischerei, Berlin.

Luise Blumensaat, bisher Bibliothek des Reichsamtes für wehrwirtschaftliche Planung, seit 1. 3. 41 Leiterin der Bücherei und des Archivs der Kontinentalen Öl-AG., Berlin.

Irmgard Bock, bisher Bibliothek der Akademie für Jugendführung Braunschweig, seit 1. 2. 41 Bibliothek der Ordensburg Krössinsee.

Ilse Dapper, bisher Städt. Volksbücherei Würzburg, seit 1. 4. 41 Städt. Volksbüchereien Düsseldorf.

Joseph Dornbegge, bisher Stadtbibliothek Berlin, seit 1. 1. 41 Bücherei der Reichsforschungsanstalt für Landwirtschaft, Bromberg.

Gisela Fischer, Prüfung Köln 1940, seit 1. 1. 41 Städtische Volksbücherei Mannheim.

Ingeborg Gottlieb, bisher Stadtbücherei Hannover, seit 15. 4. 41 Stadtbücherei Graudenz.

Erika Grohmann, bisher Öffentliche Bücher- und Lesehallen Lübeck, seit 1. 1. 41 Städtische Volksbücherei Rostock.

Ursula Hartte, bisher Bibliothek des Internationalen Zentralbüros „Freude und Arbeit", Berlin, seit 1. 4. 41 Lektorin der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes, Berlin.

Elisabeth Hebold, bisher Stadtbücherei Halberstadt, seit 9. 5. 41 Staatl. Volksbücherei-stelle Magdeburg.

Joseph Höck, bisher Städt. Volksbücherei Berlin-Tiergarten, seit 1. 7. 41 Städt. Volksbüchereien München, promovierte an der Berliner Universität zum Dr. phil. mit der Note „gut".
Irmgard Holstein, Prüfung Leipzig 1941, seit 1. 4. 41 Stadtbücherei Darmstadt.
Helge Jannsen, seit 1. 4. 41 Zentralbücherei der DAF, Berlin..
Eva Klamroth, Prüfung Köln 1940, seit 1. 12. 40 Staatliche Volksbüchereistelle Aachen.
Else Kleinert, zuletzt Pr. Staatsbibliothek Berlin, seit 1. 5. 41 Stadtbibliothek Breslau.
Hildegard Krannich, Prüfung Leipzig 1941, seit 1. 4. 41 Städt. Volksbücherei Berlin-Köpenick.
Dr. Kläre Kraus, bisher Städtische Volksbüchereien Düsseldorf, seit 1. 4. 41 Bücherei der Adolf-Hitler-Schule Sonthofen/Allgäu.
Christa Lange, Prüfung Berlin 1940, seit 1. 3. 41 Aufbaubibl. der Hohen Schule Berlin.
Dorothea Lauruschkus, zuletzt Staatl. Volksbüchereistelle München, seit 3. 6. 41 Städt. Volksbücherei Berlin-Horst Wessel.
Ruth Limbacher, Prüfung Leipzig 1940, seit 1. 6. 40 Städtische Volksbüchereien München.
Hertha Niethammer, Prüfung Leipzig 1940, seit 1. 11. 40 Deutsche Stadtbücherei Olmütz.
Margret Panse, bisher Städt. Volksbücherei Nürnberg, seit 1. 4. 41 Gemeinschaftliche Ministerialbücherei, Dresden.
Irmgard Pauli, Prüfung Leipzig 1941, seit 1. 4. 41 Stadtbücherei Gotenhafen.
Dr. Karl Pütz, zuletzt Städtische Bücherei Wiesbaden, seit 1. 3. 41 Leiter der Kreisbüchereistelle Diedenhofen/Lothringen.
Luise Rennebaum, bisher Stadtbücherei Darmstadt, seit 1. 4. 41 Stadtbücherei Offenbach/Main.
Irmgard Riegner, Prüfung Berlin 1940, seit 15. 10. 40 Städtische Volksbüchereien Frankfurt/M.
Ursula Rohde, bisher Preußische Staatsbibliothek Berlin, seit 1. 4. 41 Stadtbücherei Stettin.
Waltraud Rüter, Prüfung Leipzig 1941, seit 8. 5. 41 Städt. Bücherei Wiesbaden.
Bibliotheksrat Dr. Willy Salewski ist am 20. 4. 41 als Leiter der Städtischen Volksbücherei der Gauhauptstadt Posen zum Städtischen Bibliotheksdirektor ernannt worden.
Margot Schirmann, Prüfung Berlin 1940, seit 11. 11. 40 Stadtbücherei Dessau.
Dr. Wolfgang Springmann, Bibliothekar an der Stadtbücherei Wuppertal, wurde zum Städtischen Bibliotheksrat ernannt.
Dr. Ferdinand Vogeler, bisher Städt. Volksbüchereien Düsseldorf, seit 1. 4. 41 Bücherei der Ordensburg Vogelsang.
Ilse Werner, bisher Städt. Volksbüchereien Königsberg/Pr., seit 1. 5. 41 Carl-Alexander-Bibliothek Eisenach.
Wolfgang Werner, bisher Stadtbibliothek Hannover, seit 2. 5. 41 Landesbibliothek Kassel.

2. Kriegshilfswerk
für das Deutsche Rote Kreuz.

DER FÜHRER:

Wenn ich auf das Rote Kreuz hinweise, dann wird uns allen sofort bewußt, wie klein die Opfer sind, die vom einzelnen gefordert werden, gemessen an den Opfern, die viele unserer Volksgenossen an der Front zu bringen hatten.

Buchberichte

Bearbeitet vom Arbeitsausschuß für Buchberichte und Besprechungswesen

Für jeden, der gern liest, gibt es keine entscheidendere Frage als die, ob er den Übergang findet von der Belletristik zur Literatur.

JOSEF HOFMILLER

Politik

Norbert Tönnies: Der Krieg vor dem Kriege. Englands Propaganda bis zum 3. September 1939. Essen: Essener Verlagsanstalt 1940. 310 Seiten. Lw. 5.80

Wir haben es im Weltkrieg schmerzlich erfahren müssen, was eine gut geleitete Propaganda vermag. England hatte sich damals als Meister auf diesem Gebiet gezeigt. Wie sieht es aber diesmal damit aus? Tönnies schildert das Wesen dieser Propaganda und gibt in einer ganz sorgfältigen Untersuchung den Nachweis, wie England versucht hat, die öffentliche Meinung der Welt durch Presse, Rundfunk und andere Mittel allmählich auf den von England als notwendig bezeichneten Kampf gegen das Reich auszurichten, lange bevor der eigentliche Krieg ausbrach und auch schon zu der Zeit, in der man in Deutschland noch fest gehofft hatte, mit England in gutem Einvernehmen leben zu können. Das Buch vermittelt ein Stück politischer Zeitgeschichte, das höchstes Interesse verdient. — Das Werk ist in die NS.-Bibliographie aufgenommen.

Karl Taupitz (z. Z. Wehrmacht)

Ludwig Alsdorf: Indien. Berlin: Deutscher Verlag 1941. 241 Seiten. Lw. 6.— (Weltpolitische Bücherei)

Die Frage unserer weltpolitisch interessierten Leser nach neueren Schilderungen Indiens konnten wir bisher nur mit leicht zugänglichen Broschüren wie Manzeoruddin Ahmad, Geheimnisvolles Indien? (1937) oder Heinrich Wenz, Das Indische Reich (1939) beantworten; im übrigen mußte man auf ältere Schriften oder auf Teile von Werken über das Britische Empire verweisen. Diese Schilderungen behalten ihren Wert unter den Gesichtspunkten, die für die jeweilige Themenstellung maßgebend waren; bedeutungsvoll ist aber nun für uns die vorliegende Neuerscheinung als gediegene Arbeit unter politischem Aspekt. Alsdorf, Dozent für Indologie an der Universität Münster, hat sich die Aufgabe gestellt, das System der englischen Herrschaft in Indien zu untersuchen, angefangen von der Eroberung dieses ungeheuren und unschätzbaren Bereichs bis zur gegenwärtigen Position einer mühsamen Besitzverteidigung. Zwangsläufig mit manchen Kontrastwirkungen geht ein Kapitel voraus, das die durch fremde Einbrüche komplizierte Geschichte Indiens bis zum Eindringen der Engländer schildert, ebenso folgt eines nach, das den Aufstieg des indischen Nationalismus zeigt. Es versteht sich, daß in einer Darstellung dieses Themas, mit den eigenen Worten eines zynischen britischen Eroberers, manch „gutes, ehrliches, nützliches Stück Schurkerei" zur Sprache kommt. Aber nicht deshalb ist das Buch geschrieben. Alsdorf sieht in der Regierung ganz Indiens, dieses asiatischen Subkontinents mit seinen Hunderten von Millionen Menschen und mit seinen Problemen aus einer mehrtausendjährigen Geschichte, eine imperiale Aufgabe, „wie sie in solcher Größe und

Schwierigkeit keinem Volke Europas in der Neuzeit gestellt worden ist". Geist und Mittel der Lösung dieser Aufgabe, leitende Motive, Gelingen und Scheitern, die wirklichen Werte, das sind die Dinge, nach denen daher hier ein gewissenhafter Forscher fragt. Die englische Indienpolitik, kunstvoll, raffiniert und im letzten doch aussichtslos, in Leistung wie Bluff wie Versagen den Zuschauer leicht verwirrend, wird hier systematisch zur Klarheit gebracht. So bekommt auch der indische Nationalismus Relief. Den Bewegungen des letzteren geht Alsdorf sehr sorgfältig nach, führende Gestalten wie Ghandi, Pandit Nehru und andere werden dem Europäer nach Möglichkeit verständlich gemacht. So ergibt sich ein gewissenhaftes Bild dieses höchst eigenartigen politischen Machtbereichs. Aber gezeichnet ist es nicht um seiner selbst willen. Ist Indien auch des eigenen Handelns beraubt und insofern nur Gegenstand der Politik, so ist es zugleich doch Ursache — wenn auch nicht immer auf den ersten Blick als solche sichtbar — zahlloser Kriege anderer Völker, und darum ist es ein Faktor der Weltpolitik von außerordentlicher Bedeutung. Diese Bedeutung mit nüchterner Sachlichkeit klargemacht zu haben, ist das Verdienst des Verfassers. Für größere Büchereien wird sein Werk daher unentbehrlich sein.

Konrad Hecker (Leipzig)

Romane und Erzählungen

Köstliche Kurzgeschichten. Zweiundzwanzig Perlen deutscher Erzählerkunst. Zeichnungen von Karl Vollmer. Ebenhausen: Langewiesche-Brandt 1940. 125 Seiten. Pp. 2.— (Die kleinen Bücher der Rose)

In der Reihe der „Bücher der Rose" erschienen zweiundzwanzig köstliche Kurzgeschichten mit hübschen Illustrationen als kleines Lesebuch für jung und alt.

Die Autorenreihe reicht von Lessing über Wieland, Herder, Arndt, E. T. A. Hoffmann u. a. bis zu den Gebrüdern Grimm. Der Inhalt der Kurzgeschichten umfaßt Lessings Fabel vom Rangstreit der Tiere, Wielands Bericht über die Erfindung des Schachspiels, die aus der Schulzeit her noch bekannten Hebelschen Kalendergeschichten vom Kannitverstan, von dem unerschrockenen Barbierjungen und dem klugen Richter, zwei Anekdoten von Kleist, einige Schelmengeschichten und Märchen der Gebrüder Grimm. Das Wesentliche dieser größtenteils bekannten Erzählungen ist jeweils eine sinnfällige Moral, gleichgültig ob der Inhalt ernst oder humorvoll ist. Die Buntheit der ganzen Welt spiegelt sich im Hintergrund der Fabeln, Anekdoten und Märchen. Es ist immer ein Zeichen von Güte und Gediegenheit, wenn Kinder und Erwachsene dasselbe Buch lesen können, und ein Zeichen der sprachlichen Reife und Eindringlichkeit, wenn Menschen vom Inhalt der Lektüre ihrer Schulbücher durch das ganze Leben begleitet werden. Da die Presse uns heute mit zweifelhaften Kurzgeschichten überschüttet, bedeutet das Erscheinen dieses Büchleins einen mutigen Rückgriff in altes, unvergängliches Volksgut. Das Buch ist allen Büchereien zu empfehlen.

Charlotte Claus (Berlin)

Mia Munier-Wroblewski: Zeitenwende. Ein Deutschordensroman. Heilbronn: Salzer 1940. 369 Seiten. Hlw. 6.80

Der Roman behandelt das gleiche Thema, das Blunck in seinem „Wolter von Plettenberg" (vgl. „Die Bücherei" 5. Jg. 1938, S. 690) schon angeschlagen hatte; den letzten Widerstand des Deutschordens in Livland unter seinem genialen Herrmeister Wolter von Plettenberg gegen die herandringende Springflut des erstarkenden russischen Volkes unter seinem Zaren Iwan. Von ihrem eigenen Volk im Stich gelassen, von den deutschen Kaufleuten in Riga und dem Anhang des universalistisch und ultramontan eingestellten Bischofs in Riga nur widerwillig unterstützt, von den geworbenen Bundes-

genossen verraten, aber befeuert von dem politischen Willen ihres Führers, wagt es die todesmutige Schar der letzten Ritter, mit einem geringen Heer sich den russischen Heeren entgegenzustellen, und es gelingt ihr noch auf einige Jahrzehnte, wenn auch mit ungeheuren Opfern für das Land, den deutschen Herrschaftsanspruch sicherzustellen.

Während Blunck's Darstellung ihren Höhepunkt in der großen Schlacht am Smolinosee findet, übergeht die Verfasserin solche entscheidenden Punkte mit wenigen orientierenden Worten, um desto liebevoller die ganze mühevolle Vorbereitungsarbeit solcher Kämpfe auszumalen. Zugleich versteht sie, in farbigen Bildern die ganze Lebenswelt des Ordens und des deutschen Adels im Lande wiederzugeben und, etwa in den schweren Schicksalen der Ursula von Tödwen, die mit ihrer ganzen Liebe neben dem mönchischen und von seiner Führungsaufgabe ganz hingenommenen Manne einhergeht, auch menschlich ergreifende Gestalten zu zeichnen. Ihre gute Kenntnis des Landes und seiner Geschichte kommt ihr dabei besonders zustatten.

Als lebendige Darstellung eines Stücks deutscher Geschichte verdient dies Buch auch neben Blunck's Roman einen Platz in der Bücherei und wird bei allen Lesern historischer Dichtung, besonders auch bei den Frauen, Freunde finden.

Kurd Schulz (Bremen)

Fritz Heinz Reimesch: Sachsenehre. Fünf geschichtliche Erzählungen aus Siebenbürgen. Mit 10 Zeichnungen von Ragimund Reimesch. Bayreuth: Gauverlag Bayerische Ostmark 1940. 207 Seiten. Pp. 3.50

„Sachs, halte Wacht!" So heißt ein altes siebenbürgisches Losungswort, und das Schicksal hat den Deutschen dort zu keiner Zeit erspart, zu diesem Worte stehen zu müssen. In den fünf Novellen, die uns Reimesch hier in einem schmalen Bändchen vorlegt, geht es immer wieder um die Ehre und die Treue zur Heimat. Es sind deutsche Menschen, die um den Bestand ihres Volkstums und ihre Zugehörigkeit zum Reich ringen, ohne zu achten, daß das Reich sie selbst mehr als einmal vergessen und aufgegeben hat. Hier, auf verlorenem Posten, blieb der Gedanke des Reiches erhalten in einer Zeit, als der Kaiser selbst es verriet. „Mögen die Kurfürsten und Herzöge, die Fürsten und Grafen, an ihrer Spitze der Kaiser, noch so schlecht handeln, mögen sie das Reich noch so schädigen, es ist stärker als sie, denn das Reich ist Gottes Wille." Als echte Söhne und Töchter ihres Volkes wählen sie lieber den Tod, als daß sie die Ehre verlieren und dem Reich, dessen östlichstes Bollwerk sie sind, die Treue brechen.

Die Erzählungen umspannen mehr als drei Jahrhunderte, vom Kampf des Sachsengrafen Pemfflinger gegen den Günstling des Sultans im Jahre 1532 bis zum stillen Märtyrertod Stefan Ludwig Roths unter den Gewehren der Ungarn 1849. Immer aber geht es um die letzte menschliche Bewährung in der Stunde der höchsten Gefahr. Am Schluß des Bändchens ist eine kurze geschichtliche Übersicht angefügt, die einen Einblick gewährt in die große Vergangenheit dieser kleinen Volksgruppe. Die Erzählungen sind packend erzählt und eignen sich daher auch gut zum Vorlesen.

Rosel Häuser (Wiesbaden)

Hermann Stresau: Die Erben des Schwertes. Ein Nibelungenroman. Frankfurt a. M.: Societäts-Verlag 1940. 292 Seiten. Lw. 5.40

Stresau nennt sein Buch, in dem er den ersten Teil des Nibelungenepos, bis zu Siegfrieds Tod, nacherzählt, einen Roman. Er braucht sich darum nicht streng an das Vorbild zu halten und kann den Stoff, selbständig im Text und unabhängig vom Original, frei gestalten, so aus dem Geiste der alten Dichtung heraus eine neue schaffend. Eine solche Nachdichtung wird aber einer strengen Kritik aus-

gesetzt sein, wenn sie ein Werk zum Vorwurf hat, das zu unseren großen und unvergänglichen Literaturdenkmälern gehört.

Sicher nicht aus dem Gefühl heraus, etwas unbedingt Neues schaffen zu wollen, sondern in Kenntnis der Forderungen, die der Roman als Gattung stellt, hat Stresau manche Szene umgestaltet und die Akzente anders verteilt. Trotz dieser Umwandlung in einen Roman sind die großen, ursprünglichen Gefühle nicht verniedlicht oder verfälscht worden, sondern in ihrer Unbedingtheit stehengeblieben. Die Gestalt Hagens tritt vielleicht zu sehr auf die Schattenseite.

Das Buch ist nicht als Einführung in das Heldenepos (die das Original ja auch nicht nötig hat) oder als „Übersetzung" ins Neuhochdeutsche zu gebrauchen. Wenn aber dieser Nibelungenroman Leser findet, die er stofflich so in seinen Bann zieht, daß sie zur alten Dichtung greifen oder wieder greifen, dann hat er seinen Sinn erfüllt. (Das gilt auch für andere Nachdichtungen, so z. B. Hermann Stahls kürzlich erschienene „Die Heimkehr des Odysseus".) Denn bei aller Zustimmung zu Stresaus Roman muß uns in der Volksbücherei das Original stärker am Herzen liegen, und den Leser zu ihm hin zu führen, wird immer wieder unsere Aufgabe sein. Nur für großstädtische Büchereien.

Wolfgang Thauer (Frankfurt a. M.)

Gertrud von le Fort: Die Abberufung der Jungfrau von Barby. Erzählung. München: Beckstein 1940. 101 Seiten. Lw. 3.50

Die Erzählung spielt zur Zeit der Bilderstürmer und Schwarmgeister im Kloster von Sankt Agneten in Magdeburg. Während die Rotte der Empörer in die Klosterkirche eindringt, die geheiligten Bräuche verhöhnt und die frommen Bilder zertrümmert, erlebt eine der Klosterfrauen, die Jungfrau von Barby, das äußere Geschehen tief in ihrem Inneren mit. In der Einsamkeit ihrer Klosterzelle, unberührt von dem Sturm da draußen, erfährt sie ihre „Abberufung": die Zertrümmerung der heiligen Bilder in ihrer eigenen Seele, die „göttliche Verlassenheit", das, was Meister Eckhart meint, wenn er sagt, daß man Gottes ledig werden müsse, um zur Wurzel der Gottheit vorzustoßen.

Daß die äußeren Vorgänge geschichtlichen Geschehens tief innerlich bedingt sind, daß alles Vergängliche ein Gleichnis ist für das verborgene Leben der Seele, das wird in dieser Erzählung, die meisterhaft aufgebaut und sprachlich von hohem Reiz ist, sinnbildhaft dargestellt. Wie in früheren Büchern, so greift auch hier die Verfasserin zu dem Kunstmittel der Gegenüberstellung gegensätzlicher Charaktertypen wie der streitbaren Äbtissin mit den „hellen, herrscherlichen Augen" und der stillen, nach innen schauenden Jungfrau von Barby, um an ihnen zu veranschaulichen, um was es geht. Dadurch vermeidet sie die Gefahr der Abstraktion und wahrt das Gesetz des Künstlerischen.

Obwohl es sich hier um ein ebenso geistig bedeutsames wie künstlerisch durchgestaltetes Buch handelt, wird der Einsatz in den Büchereien nur in besonderen Fällen möglich sein. Wer es wirklich verstehen und zu seinem überzeitlichen und überkonfessionellen Kern durchdringen will, muß sich durch die Hülle der katholisch-klösterlichen Atmosphäre mit allem Ernst hindurcharbeiten und über die dazu erforderliche geistige Reife verfügen.

Elisabeth Darge (Breslau)

Paul Schurek: Das Leben geht weiter. Roman. Stuttgart: Cotta 1940. 356 Seiten Lw. 6.50

Im drückend heißen Sommer des Jahres 1892 treten in Hamburg anfangs einzelne, bald erschreckend viele Fälle von Cholera auf, am Hafen, in den Gängen und Höfen der inneren Stadt, bald auch in den Vororten. Arm und reich fällt der schrecklichen Seuche zum Opfer. Schnell bildet sich ein Heer von freiwilligen Helfern gegen den Tod. Auch die beiden philosophierenden

Schuster Peter und Ottche wollen mithelfen; sie treten in die Desinfektionskolonne ein und erleben all die Schrecken in den Elendsvierteln mit. Der pedantische überängstliche Buchhalter Siebenhühner muß erst sein einziges, sorgsam behütetes Kind bei dem großen Sterben verlieren, um zu erkennen, daß er noch eine Aufgabe im Leben zu erfüllen hat. Er meldet sich zur Krankenpflege: „Ihm wurde zumut, als sei es ihm aufgetragen, für diesen oder jenen Kranken zu streiten, als läge es in seiner Macht, für alle die Gesundheit zu erzwingen." Die nur ihren eigenen Interessen und Vergnügungen lebende höhere Tochter aus wohlhabender Kaufmannsfamilie wird Krankenschwester, als der tragische Ausgang ihrer ersten Liebe sie reif macht zur Mitarbeit im opferwilligen, mühsamen Kampf gegen die Seuche. Ihr Vater, der robuste, arbeitsfreudige, humorige Im- und Exportkaufmann Büsemann, stellt es seinen Angestellten anheim, überall da einzuspringen, wo Hilfe not tut. Wie in Kriegszeiten wächst hier der Gemeinschaftssinn zur Überwindung von Not und Tod und zum Wiederaufbau. So verliert das Grausen an Furchtbarkeit, und das Buch klingt aus in sieghaft hellem Ton der Lebensbejahung: „die guten Taten retten die Welt" und „das Leben geht weiter" — trotz alledem.

Der erhoffte große Hamburger Roman ist das Buch nicht geworden. Die Verlagsnotiz bezeichnet den Roman als ein grausig-buntes Fresko — das aber ist er nicht. Es fehlen Tiefe und Weite, das Hintergründige, der Schatten, das Makabre! Wenn man das Buch aus der Hand legt, wird einem klar, daß nicht Krankheit, Elend und das verzweifelte Ringen mit dem Tod als Eindrucksvollstes in der Erinnerung bleiben werden, sondern sicher das, was Schureks besondere Eigenart ist: die prachtvoll echten Kinderszenen und die humorigen Typen der Schuster, des Droschkenkutschers Zippel und des Herrn Büsemann. Dagegen wirken die Frauen sowie die beiden sich um die Theorien Kochs und Pettenkofers kameradschaftlich streitenden Ärzte, auch die an sich gut gezeichnete Type Siebenhühners recht blaß.

Das gütige Verstehen und Verzeihen alles Menschlich-Allzumenschlichen söhnen nicht damit aus, daß nur die Enge und Spießbürgerlichkeit jener Zeit aufgezeigt wird und von dem auch damals vorhandenen weltumspannenden Hanseatengeist nichts zu spüren ist. Man wird das Gefühl nicht los, daß Schurek den Roman hätte plattdeutsch schreiben sollen. Es „smustergrient" sehr oft hinter den Worten, wie es so charakteristisch für die plattdeutschen Bücher des Autors ist. Die lebendige farbige Art der Darstellung, die lebensbejahende Haltung machen das Buch aber trotz der obigen Einschränkungen gut verwendbar für die Ausleihe schon in kleineren Büchereien, besonders in Norddeutschland.

Julie Hansen (Hamburg)

Bildende Kunst

Ulrich Christoffel: Die Welt der großen Maler. Mit 56 Tafeln. München: Piper & Co. o. J. 115 Seiten. 56 Tafeln. Lw. 9.50

Christoffel suchte, angeregt durch Wölfflins „Kunstgeschichtliche Grundbegriffe", das Wesen des Malerischen an sich, losgelöst von der „stilgeschichtlich bedingten Antithese von Zeichnerisch und Malerisch", zu ergründen und am Beispiel einiger großer Maler (Tizian, Holbein, Rubens, Poussin, Rembrandt, Velasquez) darzustellen. Es handelt sich also nicht um eine einführende Schrift, sondern um eine anspruchsvolle kunstphilosophische Auseinandersetzung, deren volles Erfassen an mancherlei Voraussetzungen geknüpft ist. Da das Buch jedoch nicht auf rein fachwissenschaftliche Zwecke gerichtet ist, sondern dem kunstliebenden Laien ein vertieftes Verständnis ermöglichen möchte, ist es in großen Büchereien durchaus verwendbar.

Johannes Beer (Frankfurt a. M.)

Heinrich Wichmann: Rembrandt — Zeichnungen. Ausgewählt und mit einer Einleitung. Leipzig: Schmidt & Günther o. J. 31 Seiten, 100 Tafeln. Lw. 7.50 (Pantheon. Meisterbücher der Kunst)

Ebenso wie bei Dürer ist bei Rembrandt eine nähere Kenntnis der reichen Hinterlassenschaft an Handzeichnungen notwendig, will man das Wesen und die Größe seiner Kunst ganz erkennen und würdigen. Abgesehen von dem vergriffenen Bande der „Klassiker der Kunst", in dem Valentiner die Ergebnisse seiner Forschungen vor Jahren zusammenfaßte, besaßen wir keine wirklich brauchbare Veröffentlichung des zeichnerischen Werkes von Rembrandt. Diese Lücke schließt Wichmann mit der vorliegenden Auswahl, die sich fast ausschließlich auf die Bestände der öffentlichen Sammlungen in Berlin, Dresden und Amsterdam stützt und, dank deren Reichhaltigkeit, eine gute Vorstellung von Rembrandts Zeichenweise vermittelt. Die Einführung gibt kurz die Lebensdaten des Meisters; genaue Beschreibung der Zeichnungen schließen sich an. Es ist das Buch eines Kenners, das dem Laien dienen will. Johannes Beer (Frankfurt a. M.)

Giorgio Vasari: Künstler der Renaissance. Lebensbeschreibungen der ausgezeichnetsten italienischen Baumeister, Maler und Bildhauer. Ausgewählt und mit Anmerkungen herausgegeben von Herbert Siebenhüner. Mit 8 Bildern und einem Standortsverzeichnis der Kunstwerke. Leipzig: Dieterich 1940. 542 Seiten. Lw. 6.— (Sammlung Dieterich)

Vasari, italienischer Baumeister und Maler, ist der Vater der Kunstgeschichtsschreibung. Er hat die Entwicklung der italienischen, hauptsächlich florentinischen und römischen Künste des 14., 15. und 16. Jahrhunderts von Cimabue und Giotto bis zu Lionardo da Vinci und Michelangelo in Form von ausführlichen Künstlerbiographien dargestellt. Sein Werk ist in die Weltliteratur eingegangen: es ist für jeden Kunstfreund und Italienfahrer heute noch unentbehrlich.

Die Entwicklung der Kunst besteht für Vasari in der immer stärker und vollendeter sich offenbarenden Hinwendung zur Antike und zur Natur. Er faßt in den Einzelkapiteln, immer im Hinblick auf den Gesamtverlauf, zusammen, was ihm aus Urkunden, schriftlichen und mündlichen Berichten, Anekdoten und persönlicher Bekanntschaft über Leben und Werke der einzelnen Künstler bekannt ist. Er schreibt als Geschichtsschreiber, weniger als Kunstliebhaber und Kunstgenießer, manchmal in trockener Aufzählung der äußeren Daten und Inhalte, meist aber in lebendiger Verbindung von Kritik und Liebe. Schriftstellerisch und didaktisch geschickt schildert er die Arbeitsweise, den Stil, die Entwicklung des Künstlers, beurteilt er seine moralischen Eigenschaften, seine künstlerische Form- und Phantasiekraft. Seine Urteile sind diktiert von der Überzeugung, daß der Künstler der „Griffel Gottes" sei, und — so subjektiv sie oft sind — treffen sie doch das Wesentliche und haben heute noch Gültigkeit. Wir haben bisher keine wissenschaftliche Untersuchung, die den Wert und die Glaubwürdigkeit seiner Angaben und seine Kunsttheorie beweiskräftig zu beanstanden vermöchte.

Die vorliegende Ausgabe bringt eine Auswahl von den Biographien der berühmtesten Künstler. Die Einzelbeiträge sind um die nicht interessierenden Künstler- und Werkverzeichnisse gekürzt und mit Datum- und Standortangaben verbessert. Die Einleitung behandelt Vasari und sein Werk; nützlich ist das Standortverzeichnis der Kunstwerke am Schluß.

Mittlere und größere städtische Büchereien sollten den Band, eine auch menschlich höchst reizvolle Einführung in die große italienische Kunst, einstellen. Ursula Schober (Breslau)

Leo Planiscig: Donatello. Mit 129 Abbildungen. Wien: Schroll 1939. 42 Seiten Text. Lw. 7.20

Die Laienwelt kennt von den Werken Donatellos (1386—1466) wohl kaum mehr als den Floren-

tiner David und das Reiterstandbild des Gattamelata in Padua. Es sind zwei seiner Hauptwerke, das erste aus der Reifezeit, das andere aus der Spätzeit des Schaffens. Davor und dazwischen aber stehen noch Schöpfungen, deren Schönheit und Lebendigkeit zu betrachten und deren Entwicklung zu verfolgen sich lohnt: die frühen Prophetenstatuen, welche die Plastik aus dem Dienst der Architektur befreien und ihr die eigenlebendige Struktur der Antike erobern, die anmutig bewegten Putten und die dramatisch erzählenden Reliefs der Florentiner Sängertribüne und der Domkanzel von Prato aus der mittleren Zeit, die die Harmonie der Antike mit Heiterkeit und Dynamik anfüllen, und zuletzt die realistischen, ausdrucksgesteigerten Statuen des Johannes und der Judith, die die Antike überwinden. Donatello ist der Künstler, den das Schicksal ausersehen hat, im Raum von Florenz die Kunst des spätgotischen weichen Stils in die neue Kunst der „Renaissance" zu überführen.

Die guten, deutlichen und lebendig-plastischen Bilder und der verständnisvolle Text, der jeden gelehrten Ballast vermeidet, machen mit dieser Kunst sehr schön vertraut. Ich schlage Anschaffung für alle größeren Büchereien vor, in denen ein kunsthistorisch interessiertes Publikum liest.

Ursula Schober (Breslau)

Karl Josef Friedrich: Liebenswerte Künstlergestalten um Ludwig Richter. Leipzig: Schlößmann 1940. 135 Seiten. 4.50

Es sind nicht nur liebenswerte Künstlergestalten, sondern es ist auch ein liebenswertes Buch, das uns mit Ludwig Richters Freundes- und Mitarbeiterkreis und dem Kunstleben Dresdens Anfang des 19. Jahrhunderts bekannt macht.

Zunächst wird Johann Gottlieb Hantzsch, der Vorläufer Richters, genannt, dann seine drei besten Freunde: Ernst Oehme, ein Landschaftsmaler der Romantik, Carl Peschel, der Nazarener von Dresden, und Ferdinand Berthold, der Maler im „Blauen Stern" auf der Großen Meißner Gasse, weiterhin Hugo Bürkner, der Meister der Dresdner Holzschneideschule, der 510 Zeichnungen Richters auf den Holzstock übertragen hat, und Ludwig Friedrich, der Meisterstecher von „Richters Brautzug", und als letzte Oskar Pletsch, der Kindermaler seiner Zeit.

Das Buch, dessen Anschaffung sehr erwünscht ist, wird jeden Kunst- und Heimatfreund erfreuen.

Valerie Krüger (Dresden)

Kurt Karl Eberlein: Caspar David Friedrich, der Landschaftsmaler. Ein Volksbuch deutscher Kunst. Mit 133 Abbildungen, darunter 18 in Farbdruck und einer Bildblende. Bielefeld und Leipzig: Velhagen & Klasing o. J. 71 Seiten, 114 Tafeln. Lw. 12.—

In der Anzeige der neuen Bücher von Nemitz und von Einem über C. D. Friedrich (vgl. „Buchberichte" 2. Jg. 1939, S. 90) wird ausgesprochen, daß diese Landschaftsmalerei kaum „volkstümlich im Sinne einer breiten Wirkung" werden könne, auch wenn sie heute „immer mehr Freunde gewinne". Eberlein widerspricht einer solchen Auffassung anscheinend schon im Titel, aber auch in der Anlage und Zielsetzung seines Buches. Er bekennt, daß er, indem er eine eigene alte Dankesschuld gegenüber Friedrich mit diesem Werke abstatte, nun auch dem tieferen und allgemeinen Verständnis des Werkes Friedrichs als eines wesentlichen Zeugnisses deutscher Kunst und überhaupt des alten großen Gesetzes der nordischen Kunst Bahn brechen wolle. Er wendet sich an die Jugend. „Denn was hilft alles gelehrte Wissen und Kennen, wenn es dem Heute nicht fruchtbar wird, wenn es die Jugend nicht zu einem Bilde bildet und erhebt." Dem wird jeder gern beistimmen; auch wenn dem Verständnis für Friedrichs Werk aus der Natur der Sache Grenzen gesetzt bleiben, wird gerade heute nicht der Kenner, sondern der von der Größe der Zeit ergriffene und begeisterte Deutsche den Weg zu ihm finden. Jedenfalls sollte er ihn suchen, wenn er zu den Quellen unseres Wesens und Formens ge-

langen will. Dazu trägt Eberlein mit seiner Einführung bei, die weniger als bei Nemitz und erst recht weniger als bei von Einem aus dem Bezirk der eigentlichen Kunstforschung kommt, vielmehr eine Ausdeutung der Lebensgesetze deutscher Kunst am Beispiel C. D. Friedrich versucht. Begriffe wie „Mystik", „Gotik", „Romantik" werden in ein neues Licht gerückt; Heimat, Vaterland, Gott, Nordraum, Nordzeit, Seele, Landschaft, Himmel, Grab, Baum (so die Kapitelüberschriften) werden als Inhalt des malerischen Lebenswerkes Friedrichs erfaßt; auch über die Kunstmittel, den Lebensgang des Malers wird kurz berichtet. Ausgerichtet ist das Ganze auf „Friedrich als Erzieher"; an die Stelle des Rembrandt-Deutschen soll der „Friedrich-Deutsche" treten. Eberlein greift in seinen Darlegungen weit aus in den Gesamtraum aller deutschen Künste und stellt sie in Vergleich mit artfremden Kunstäußerungen. Er wählt manchmal etwas befremdend kühne Bilder (wenn er z. B. von Friedrichs „Seelenbäumen" spricht). Er mahnt und wirbt mit jedem Wort. Der Abbildungsteil ist erschöpfend in seinem Umfange und gut in der Wiedergabe. — Die Bücherei wird dieses bekenntnishafte Friedrichbuch gern in ihren Bestand aufnehmen; sie stelle daneben Friedrichs „Bekenntnisse im Wort", die Eberlein ebenfalls für das Jahr 1940, das hundertste Todesjahr des Malers, herausgegeben hat (Berlin: Küpper 1939; geb. 6.75) Johannes Beer (Frankfurt a. M.)

Unsere Buchberichte

Von den augenblicklichen Verhältnissen wird auch die Zahl der im Druck erscheinenden Buchberichte betroffen. Das gleichzeitig ausgegebene Beiheft „Buchberichte für größere Büchereien" behandelt Schrifttum aus den Gebieten Geschichte, Deutsches Land und Volk, Fahrten und Forschungen.

Berichtigung

Der Preis des in Heft 3 besprochenen Buches: Macdonell, Selbstbildnis eines Gentleman, beträgt Lw. 6.50

Besprochene Bücher

Alsdorf: Indien 297
Christoffel: Die Welt der großen Maler 301
Eberlein: Caspar David Friedrich, der Landschaftsmaler 303
Friedrich: Liebenswerte Künstlergestalten um Ludwig Richter 303
Köstliche Kurzgeschichten 298
le Fort: Die Abberufung der Jungfrau von Barby 300
Munier-Wroblewski: Zeitenwende 298
Planiscig: Donatello 302
Reimesch: Sachsenehre 299
Schurek: Das Leben geht weiter 300
Stresau: Die Erben des Schwertes 299
Tönnies: Der Krieg vor dem Kriege 297
Vasari: Künstler der Renaissance 302
Wichmann: Rembrandt-Zeichnungen 302

Schriftleitung: Dr. Walter Abendroth, Berlin-Steglitz, Menckenstraße 24.
Anzeigen: Hans Albert Förster, Leipzig C 1. / D.A. II. Vj. 41: 2450 / Gültig ist Anzeigen-Preisliste 2.
Druck: Radelli & Hille, Leipzig C 1. / Verlag: Einkaufshaus für Büchereien G. m. b. H., Leipzig C 1.

Die Bücherei

Zeitschrift der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen

Jahrgang 8 | 1941 | Heft 8/9

Zur Entwicklung des öffentlichen Büchereiwesens

Von Ministerialrat Dr. **Dähnhardt**

Das Statistische Reichsamt veröffentlichte im Jahre 1935 unter dem Titel „Die deutschen Volksbüchereien nach Ländern, Provinzen und Gemeinden 1933/34" (Statistik des Deutschen Reichs, Band 471) eine statistische Untersuchung über den damaligen Entwicklungsstand des deutschen Büchereiwesens. Danach waren zur Zeit der Machtübernahme 9494 öffentliche Volksbüchereien, 5962 Ausleihstellen von 144 öffentlichen Wanderbüchereien und 8369 konfessionelle Büchereien im Altreichsgebiet (einschließlich Saargebiet) vorhanden. Diese Angaben ergeben, wie nach dem Vorliegen der Statistik auch von fachlicher Seite sofort eingewandt wurde, ein nur ungefähres, im einzelnen aber unzuverlässiges Bild. Denn es waren zahlreiche Büchereien mitgezählt worden, die wohl einmal gegründet worden waren, die ihre Tätigkeit aber wieder eingestellt hatten, weil sie ohne Mittel und Betreuung belassen worden waren. So vermittelt diese erste Statistik mehr nur die allgemeine, allerdings wichtige Erkenntnis, daß im Jahre 1933 die gemeindlichen Standbüchereien noch in der Minderheit gegenüber den Ausleihstellen der Wanderbüchereien, deren Zahl, an ihrer damaligen Leistung gemessen, allerdings nur einen inflationistischen Wert darstellt, und den sehr regen konfessionellen Büchereien waren.

Die damals einsetzende nationalsozialistische Büchereipolitik sah es daher zunächst als ihre Aufgabe an, die Büchereiform der Standbücherei, d. h. die Bücherei, die im Eigentum der Gemeinde steht, von ihr getragen wird, in ihr verbleibt und dabei in ihrem Bestande jährlich ergänzt und erneuert wird, auch für das ländliche Büchereiwesen verbindlich zu machen. Entsprechend wurden in den folgenden Jahren die Wanderbüchereien aufgelöst oder in Standbüchereien umgewandelt; die konfessionellen Büchereien auf die Ausleihe des mit der kirchlichen Seelsorge unmittelbar verbundenen religiösen und konfessionellen Schrifttums beschränkt; die von nichtkonfessionellen Vereinen, wie etwa der Gesellschaft für Volksbildung unterhaltenen Büchereien aufgelöst oder, soweit es sich noch verlohnte, in gemeindlichen Besitz übergeführt. Zunächst mußten also grundlegende und tiefgreifende Neuordnungsarbeiten geleistet werden. Dies darf nicht außer acht bleiben, wenn das im öffentlichen Büchereiwesen seit 1933 Geleistete richtig eingeschätzt werden soll.

Das positive Leistungsbild ergibt sich aus den Berichten, die die Staatlichen Volksbüchereistellen seit dem Jahre 1935 jährlich der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen über die Entwicklung ihrer Bezirke erstatten. Darüber hinaus war es möglich, mit Hilfe sorgfältiger Nacherhebungen und unter Ausschaltung aller Schein- und Papiergrößen ein bereinigtes Ergebnis des Bestandes an Standbüchereien zu gewinnen, die am 1. April 1933 tatsächlich vorhanden und arbeitsfähig waren. Es waren dies im Altreichsgebiet 6231 Büchereien. Die eingangs genannte Statistik von 1935 hatte also 3263 Standbüchereien mitgezählt, die in Wirklichkeit

nicht mehr bestanden, die indessen noch in irgendwelchen Akten und Verzeichnissen ein Scheindasein weiterführten. Bis zum 30. März 1940 wurden 2085 von diesen 3263 Büchereien durch völlige Um- und Neubearbeitung wiederhergestellt und neu eröffnet. Bis zu dem gleichen Zeitpunkt wurden aber darüber hinaus 5592 Büchereien zusätzlich neugeschaffen und der Benutzung erstmalig übergeben.

Diese Umarbeitungen und Neueröffnungen verteilen sich auf die einzelnen Jahre gemäß nachstehender Tabelle, wobei die Jahreszählung jedesmal den Rechnungsjahren folgt, das Jahr 1933 also beispielsweise den Zeitabschnitt vom 1. April 1933 bis zum 31. März 1934 umfaßt:

1933	656 Büchereien
1934	656 Büchereien
1935	683 Büchereien
1936	667 Büchereien
1937	1086 Büchereien
1938	2265 Büchereien
1939	1664 Büchereien

Die Zahl der Büchereierneuerungen und Neugründungen hatte sich also im Jahre 1938 gegenüber dem Jahre 1936 mehr als verdreifacht. Der Krieg hat dann die Aufwärtsentwicklung wohl verlangsamen, nicht aber zum Stillstand bringen können. Die vorliegenden vorläufigen Ergebnisse für das Jahr 1940 und die Vorschätzungen für das Jahr 1941 lassen vielmehr erwarten, daß das Ergebnis des ersten Kriegsjahres eher übertroffen als unterschritten werden wird. Der Schwerpunkt der Neugründungen lag in den letzten beiden Jahren in den Gebieten, die der deutsche Soldat seit dem September 1939 dem Reich zurückgewann. Die unverschämte ausländische Lügenpropaganda von dem angeblich kulturfeindlichen und barbarischen Nazi-Deutschland wird auch dadurch widerlegt, daß die deutsche Büchereiarbeit der deutschen Wehrmacht auf dem Fuße folgte. So eröffnete die Staatliche Volksbüchereistelle in Kattowitz in Ostoberschlesien im ersten Jahre der deutschen Verwaltung 167 öffentliche Büchereien und 270 Schülerbüchereien mit insgesamt 237422 Bänden. Im Herbst dieses Jahres wird der erste Abschnitt des Büchereiaufbaues im Elsaß beendet sein, der 700 öffentliche Büchereien und 1200 Schülerbüchereien umfaßt.

Es wurden also, um zum Ausgangspunkt der Betrachtung zurückzukehren, im Altreichsgebiet gegenüber 6231 öffentlichen Büchereien, die im Jahre 1933 vorhanden waren, in den Jahren 1933–1940 insgesamt 7677 Büchereien neu gegründet oder in einer einer Neugründung gleichkommenden (aber mehr Arbeit als eine solche erfordernden!) Weise reorganisiert. Unter gleichzeitiger Ausschaltung aller nicht mehr lebensfähigen und büchereifremden Einrichtungen konnte demnach die Gesamtzahl der öffentlichen Büchereien mehr als verdoppelt werden. Das zum Reich zurückkehrende Sudetendeutschtum vermehrte im Jahre 1938 das deutsche Büchereiwesen um weitere 2840 Büchereien, ein beredtes Zeugnis des unter tschechischer Unterdrückung kämpferisch bewahrten und bewährten eigenen Volkstums. Das öffentliche Büchereiwesen wies im Reich damit am 31. März 1940 insgesamt 16748 Büchereien gegenüber 6231 Büchereien am 31. März 1933 auf. Die Entwicklung, die sich seitdem vollzogen hat, berechtigt zu der Annahme, daß im laufenden Jahre die Grenze von 20000 Büchereien überschritten werden wird.

Die Staatlichen Volksbüchereistellen nahmen sich aber seit dem Jahre 1936 in steigendem Maße auch in den Gemeinden unter 10000 Einwohnern der Schülerbüchereien an den Volks-

schulen an, deren für den noch schulpflichtigen jugendlichen Leser bestimmte Bestand in allen kleineren Gemeinden den auf den erwachsenen Leser ausgerichteten Bestand der öffentlichen Bücherei in vielfacher Wechselwirkung ergänzt und erweitert. Das unmittelbare Zusammenwirken beider Einrichtungen hat sich nicht nur auf die Entwicklung des Schülerbüchereiwesens günstig ausgewirkt, die sinnvolle Zusammenfassung beider Einrichtungen zu gemeinsamer Leistung gab auch der Entwicklung des ländlichen Büchereiwesens einen kräftigen Auftrieb.

Die Mitwirkung der Staatlichen Volksbüchereistellen an den Schülerbüchereien mußte sich zunächst auf deren planmäßige Versorgung mit neuem, nationalsozialistischer Weltanschauung entsprechendem Jugendschrifttum und die Durchführung einer nach einheitlichen einfachen Grundsätzen geordneten Büchereiverwaltung beschränken. In diesem Rahmen wurden in den Jahren 1936 bis 1940 insgesamt 38746 Schülerbüchereien durch die Staatlichen Volksbüchereistellen bearbeitet. Sie betreuten:

im Jahr 1936	1437 Schülerbüchereien
im Jahr 1937	8884 Schülerbüchereien
im Jahr 1938	23372 Schülerbüchereien
im Jahr 1939	38746 Schülerbüchereien

Seit dem Kriege verlegte sich auch im Schülerbüchereiwesen das Schwergewicht der Arbeit auf die zum Reich hinzugetretenen Neugebiete. In ihnen wurden in den beiden ersten Kriegsjahren rund 10000 Schülerbüchereien durch die Staatlichen Volksbüchereistellen neu eingerichtet, die Gesamtzahl der betreuten Schülerbüchereien stieg damit auf rund 50000 an. Wenn demgegenüber die Betreuungsarbeit in Teilgebieten des Altreiches noch nicht überall den wünschenswerten und notwendigen Umfang erreicht hat, so ist dies auf kriegsbedingte Schwierigkeiten zurückzuführen, die sich im Augenblick nicht ohne weiteres beheben lassen. Auch der durch die Arbeit der Volksbüchereistellen auf dem Gebiete des Schülerbüchereiwesens erreichte Wirkungsgrad sei wenigstens an einem Beispiele erläutert. Im Regierungsbezirk Oppeln benutzten im Jahre 1938, also im letzten vollen Friedensjahre, insgesamt 75477 Schüler, d. h. 48,1 Prozent aller Schüler, die in 1029 in Gemeinden unter 10000 Einwohnern gelegenen Schulen eingeschult waren, regelmäßig die Schülerbüchereien. Bei einer durchschnittlichen Jahresausleihe von 9,4 Bänden je Kopf des Lesers wurden insgesamt 708872 Bände ausgeliehen.

Nun werden im Altreichsgebiet einschließlich dem Sudetengau und den ostmärkischen Gauen insgesamt 31631 Gemeinden mit mehr als 400 Einwohnern gezählt. Geht man davon aus, daß sich im allgemeinen erst von dieser Gemeindegröße an eine Standbücherei entwickeln läßt, während für die Buchversorgung der Klein- und Kleinstgemeinden andere Wege eingeschlagen werden müssen, so ergibt sich im groben statistischen Durchschnitt, daß bei einem Bestande von 16748 Büchereien am 31. März 1940 rund 50 Prozent (genau 53 Prozent) der überhaupt büchereifähigen Gemeinden eine öffentliche Bücherei besaßen. In 14883 Gemeinden waren öffentliche Büchereien noch zu errichten, von ihnen waren 10499 oder 70 Prozent Gemeinden unter 1000 Einwohner. Das Schwergewicht der künftigen Neugründungstätigkeit wird also zahlenmäßig (wie bisher schon) im ländlichen Büchereiwesen liegen. Hieraus läßt sich die Bedeutung erkennen, die dieser Aufgabe im Rahmen der für die Zeit nach dem Kriege vorgesehenen allgemeinen Aufrüstung des deutschen Dorfes zukommt. Von den angegebenen Ziffern müssen nun aber noch die zur Zeit bereits laufenden Arbeitsvorhaben abgezogen werden. In den Ländern Baden, Sachsen und Thüringen und in den preußischen Provinzen Hessen-Nassau, Rhein-

land und Westfalen sind beispielsweise mehrjährige Arbeitsplanungen in der Durchführung begriffen, die die totale Versorgung aller Gemeinden bis zu 400 Einwohnern vorsehen. Durch solche Planungen werden zur Zeit bereits rund 4000 Gemeinden erfaßt. Nach weiterem Abzug der noch in den Jahren 1940 und 1941 im Altreich neu entstandenen Büchereien verbleiben also höchstens etwa 10000 Gemeinden, die im Altreichsgebiet einschließlich Sudetengau und Ostmark noch in die Büchereiplanung einbezogen werden müssen. Eine ähnliche Vorschätzung ist für die Neugebiete des Reiches vorderhand noch nicht möglich, weil die statistischen Unterlagen hierzu noch nicht ausreichen. Die Verhältnisse liegen in ihnen aber teilweise weit günstiger als im Altreich, da in ihnen häufig von Anbeginn an bereits eine totale Büchereiplanung in Angriff genommen wurde. Nun kann angenommen werden, daß es nach dem Kriege möglich sein wird, jährlich 3000 öffentliche Büchereien in den Gemeinden neu zu errichten, denn die Zahl der Volksbüchereistellen hat sich seit dem Jahre 1938, in dem bereits 2265 Büchereien errichtet wurden, stark vermehrt und ihre Arbeit sich vielerorts intensiviert. Das würde bedeuten, daß in wenigen Jahren nach Kriegsende jede deutsche Gemeinde bis zu 400 Einwohnern eine öffentliche Bücherei haben wird.

Probleme und Aufgaben unseres Schrifttums

Rede vor der Arbeitsgemeinschaft der schöngeistigen Verleger zur Buchhändler-Kantate in Leipzig 1941

Von Dr. **Rudolf Erckmann**,
Regierungsrat im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda

Deutsche Verleger! Meine Volksgenossen!

Ich bin mir durchaus der Problematik bewußt, die darin liegt, daß ich in einem Augenblick mit weitausgreifenden Gedanken und Forderungen an Sie herantrete, in dem Sie vor lauter Schwierigkeiten des Tages kaum in der Lage sind, auch nur auf kürzere Zeit planmäßig zu disponieren.

Wenn ich trotz der ungeheuerlichen Überbeanspruchung, der Sie durch Personalausfall, Papier- und Herstellungsschwierigkeiten und tausend andere Dinge ausgesetzt sind, heute an Sie appelliere, so gründet dies in dem alten nationalsozialistischen Satz, daß mit den wachsenden Schwierigkeiten erst recht die Kräfte wachsen müssen, und daß die Bewegung von uns allen fordert, uns durch den Tag niemals unterkriegen zu lassen. Die Bewegung hat gesiegt und wird siegen, weil sie gerade beim Übermaß der Hindernisse ihr „Trotzdem" und ihr „Dennoch" gesprochen hat!

Gerade, wenn der Alltag uns auffressen will, müssen wir uns aus ihm herausreißen und zur großen Überschau der Dinge emporheben. Nur dann wird es uns gelingen, aus der Lage im ganzen als Sieger hervorzugehen und zugleich denjenigen Anteil zu leisten, den die Zeit von uns fordert.

Dieser Anteil ist ein gewaltiger. Dieser Krieg hat uns in seiner ganz neuartigen Form gelehrt, wie hoch die Kräfte des Seelischen bei seiner Gesamtbilanz in Anrechnung zu setzen sind. Die auf wenige Tage oder Wochen zusammengeballten Kampfereignisse werden von langen Monaten unterbrochen, in denen lediglich der Kampf auf dem Meer und in der Luft in zähem

Heldentum weiterläuft. Während dieser Zeit aber muß die Seele unseres Volkes auf das Ganze gerichtet bleiben, genau so wie sie während der überwältigenden Siegesläufe mit dem Ganzen lebt und sich erhebt. Wo aber wären die seelischen Kräfte in solchem Ausmaß gebunden und daher zur Wirkung bereit, wie in unserer deutschen Dichtung! Darum haben auch unsere Soldaten in solch erstaunlich hohem Maße zur Dichtung und gerade auch zur großen Dichtung gegriffen, weil sie dies wußten und ihren stillen aber starken Wirkungskräften vertrauten. Unsere Dichtung ist in diesem Kriege eine Quelle unserer Volkskraft geworden. Sie hat seit dem Jahr der Machtübernahme im fortschreitenden Ausmaß den Weg in ihrer innersten Substanz zu unserem Volke hin gefunden. Daher ist das Volk seinerseits den Weg zu ihr im gleichen Maße gegangen, daher haben sich unsere Soldaten ihr zugewendet. Dies läßt sich in nüchternen Ziffern des Jahres 1940 auf das Eindrucksvollste belegen: Unter der nahezu einen Viertel Milliarde Bücher und Schriften, die in diesem Jahr hergestellt werden konnten, steht das schöngeistige Schrifttum mit 72 Millionen Büchern an erster Stelle, unter denen sich 39 Millionen Neuerscheinungen und 33 Millionen Neuauflagen befinden. Mit den zuletzt genannten Ziffern ist zugleich jene erfreuliche Entwicklung belegt, die vom Eintagsbuch, das morgen vergessen ist, wegführt und die wertvollen Erscheinungen der Dichtung nicht nur zu einem jahrelangen, sondern zu einem jahrzehntelangen Wirkungsfaktor in unserem Volke machten. Auch diese Langlebigkeit ist ein Zeichen jener inneren Kräftigung, von der ich sprach. Aber auch die Gesamtzahl der Erscheinungen des Jahres 1940 konnte gegenüber 1939 um 300 Titel gesteigert werden. Auch dies ist ein Zeichen von der gesteigerten Schaffenskraft der Dichter, die von dem unendlichen Kräftepotential zeugt, das unser wiedergefundetes Volk in diesem Kriege sieghaft einsetzen kann. 2100 Neuerscheinungen sind der stolze Beleg dieser Tatsachen.

Diese wenigen Ziffern spiegeln die gesunde Entwicklung unseres Schrifttums, die das gewaltig gesteigerte Interesse nicht nur als eine Konjunkturerscheinung, sondern als eine große Welle zusätzlichen seelischen Bedürfens in unserem Volke ausweist. Sie spiegelt die gewaltige Leistung der deutschen Verleger, die es bei wachsenden Schwierigkeiten ermöglicht hat, eine solch imposante Fülle von Kraft unserem Volke zu vermitteln. Sie ist zugleich auch Ergebnis der intensiven Förderungs- und Propagandaarbeit des Propagandaministeriums, das sich der wertvollen Alterscheinung genau so wie der versprechenden Neuerscheinung angenommen hat, wie sie endlich Ausweis der riesigen Einsatzfreudigkeit des deutschen Sortiments ist.

Wir haben im vergangenen Jahr die große Propagandaaktion der „Woche des deutschen Buches" wiederum durchgeführt. Dabei ist an uns die Frage gestellt worden, warum wir in einer Zeit Buchpropaganda betreiben, in der die Bücher ganz von allein gekauft werden und nicht einmal in dem voll benötigten Umfang zur Verfügung stehen. Eine solche Fragestellung zeigt, daß der Frager nur von der Oberfläche her urteilt und den tieferen nationalsozialistischen Sinn dieser Dinge nicht begriffen hat. Drei Gründe haben uns dazu bewogen, diese Aktion wiederum durchzuführen: zum ersten die Führungsfunktion der Buchwoche. Diese einmalige Großveranstaltung des Jahres hat ja nicht nur den Sinn, zum Buch überhaupt, sondern vor allem zum guten Buch zu führen. Das in Millionen Massen erwachte zusätzliche Interesse für das Schrifttum wollte erst recht gelenkt und gerichtet werden. Dem diente vor allem die Jahresschau des deutschen Schrifttums mit ihrer kriegsbedingten Wertauslese, aber auch die große Buchfeldpostpropaganda und die Sonderaktion für das Schrifttum wehrmachtsangehöriger Autoren. Zum zweiten ist die Buchwoche eine Demonstration unserer kulturellen Schaffenskraft

dem gesamten Ausland gegenüber. Es sollte durch sie zum Ausdruck gebracht werden, daß der Krieg auf diesem Gebiet, wie auf allen anderen, allein zu vermehrter schöpferischer Leistung Anlaß gewesen ist. Zum dritten aber ist die Buchwoche im Jahresrhythmus des Geschehens ein Faktor bereits lebendiger Tradition, der ohne unmittelbare Notwendigkeit aus Gründen der Kriegsführung nicht ausfallen soll. Aus solcher Aufgabensetzung gelang es dann auch, diese Buchwoche zu ihrer breiten und tiefen Wirkung im Dienste der Zeit zu führen.

Wenn ich oben imponierende Ziffern der Kriegsleistung des Schrifttums genannt habe, so ist bei all ihrer Wucht doch entscheidend das innere Gewicht dieser Produktion. Es läßt sich feststellen, daß trotz des Ausfalls wehrmachtsangehöriger Autoren und trotz des verständlichen Schweigens vieler unserer Dichter angesichts des überwältigenden Erlebens, die Entwicklung auch von innen gesehen jener gesunden Linie folgt, die eine volkhafte Dichtung von Rang in den vergangenen Jahren gezeitigt hat, und die trotz mancher problematischer Erscheinungen im ganzen als gesund und vorwärtsweisend angesehen werden muß. Wenn trotz dieser generellen Feststellung dieses und jenes zu wünschen oder zu bessern übrigbleibt, so lassen Sie mich mit dieser Feststellung zu den Aufgaben im kommenden Jahr übergehen, die Ihnen allen gesetzt sind und die ich von den bisherigen Arbeitsergebnissen her in knappen Zügen beleuchten möchte. –

Die Gesamtlage im Bereich der für das Buch notwendigen Rohstoffe und der zugehörigen Herstellungsfragen macht für die kommende Zeit eine Konzentration des einzelnen Verlagsprogramms auf das objektiv wesentlichste notwendig. Es wird darauf ankommen, den gesamten Buchbestand des Verlags, einschließlich der auf dem Weg befindlichen Bücher, von den Gesichtspunkten aus zu überprüfen, die durch die Zeit als Wertmaßstab geboten sind. Wir haben in den letzten Wochen bei der Durchsicht der Papier- und Dringlichkeitsanträge in sehr vielen Fällen nicht den Eindruck gewonnen, als ob eine solche planmäßige Wertauslese unter schrifttumspolitischen Gesichtspunkten schon vorgenommen worden wäre. Ich habe selbstverständlich großes Verständnis dafür, daß jeder Verleger bestrebt ist, zunächst einmal diejenigen Bücher nach vorn zu bringen, an denen er hängt und die als seine Lieblingskinder gelten können. Es ist ihm ferner durchaus nicht zu verdenken, wenn er diejenigen Werke vor allem erhalten und fortführen möchte, in denen er das spezifische Gesicht seines Verlages verkörpert sieht. Solche subjektiv verständlichen Einstellungen müssen dem Gesetz der Zeit entsprechend, einer abschließenden Prüfung vom Blickfeld der ganzen Nation und der Wirkung der Bücher auf sie im Kriege unterworfen werden, bevor sie als abschließendes Ergebnis zur Grundlage der notwendigen Maßnahmen gemacht werden. Dabei können sich sehr wohl die vom Verlag her gebotenen Interessen wesentlich mit den allgemeinen überschneiden. Jedoch wird es in der Vielzahl der Fälle gerade im schöngeistigen Verlag so sein, daß die den Kern einer Produktion ausmachenden Bücher auch diejenigen sind, in denen die stärksten Wirkungskräfte im Dienste der geistigen Führung unseres Volkes im Kriege enthalten sind. Es rücken die besten und gehaltvollsten dichterischen Bücher selbstverständlich nach vorn, wobei auch die ältere, vielleicht nicht mehr so stark beachtete Produktion durchaus mit ins Auge gefaßt werden soll. Wir haben ja in diesen Jahren eine voranschreitende und begrüßenswerte Entwicklung in der Richtung der Langlebigkeit unserer Buchproduktion feststellen können und glauben, daß diese Entwicklung auch bei einer Überprüfung nicht mehr recht lebendiger früherer Erzeugung weiter gefördert werden kann. Aber auch das beste künstlerische Unterhaltungsbuch muß im Rahmen der Konzentration zukünftiger Arbeit in entsprechender Weise berücksichtigt werden. Wir haben durch das gewaltig angestiegene Bedürfnis nach rein entspannender Literatur seit Kriegsbeginn ein riesiges Ansteigen der Herstellung reiner

Unterhaltungsware, besonders in den billigen wöchentlich erscheinenden Romanreihen, mit wachsender Sorge festgestellt. Ich kann hier auf das vielschichtige Problem dieser von der übrigen schöngeistigen Produktion verschiedenen Bucherscheinung nicht eingehen. Es sei nur soviel gesagt, daß diese Massenproduktion billiger Romane in ihrer überwiegenden Zahl in keiner Weise den Gesichtspunkten entsprach, die wir bei aller Würdigung notwendiger leichter Lesbarkeit und Unbeschwertheit an das Unterhaltungsschrifttum anlegen müssen. Wir bejahen grundsätzlich das gute Unterhaltungsschrifttum; wir verneinen jedoch das rein auf Massenkonsum abgestellte schlechte. Als Ziel einer notwendigen Entwicklung schwebt uns vor, daß das künstlerische Unterhaltungsschrifttum, dem sich auch namhafte Autoren in noch größerem Ausmaß gelegentlich zuwenden sollten, allmählich sich so verbreitert, daß es das an sich zu bejahende Bedürfnis der breiten Leserschichten in wachsendem Ausmaß befriedigen kann. Eine solche Entwicklung darf selbstverständlich keineswegs auf Kosten der Leichtigkeit und unmittelbaren Zugänglichkeit der Bücher für jedermann gehen. Umfassendere Möglichkeiten in dieser Richtung liegen jedoch noch in weiter Ferne. Um so notwendiger ist es, das brauchbare Unterhaltungsschrifttum gerade in der Kriegszeit, in der bei äußerster Arbeitsleistung die Entspannung den Volksgenossen doppelt not tut, auch in der kommenden Zeit einsetzen zu können.

Im Rahmen der konzentrierten Planung aber muß ein Gesichtspunkt in vorderster Linie stehen:

Es ist die Pflicht und Schuldigkeit jedes schöngeistigen Verlegers, dafür Sorge zu tragen, daß die Bücher seiner wehrmachtsangehörigen Autoren besondere Betreuung finden, wobei selbstverständlich der allgemeine kulturpolitische Maßstab mit ins Gewicht fallen muß. Der Autor, der die Feder mit der Waffe vertauscht hat, ist nicht in der Lage, seine Buchinteressen durch Lesungen usw. wahrzunehmen oder gar an die Fertigung neuer Manuskripte zu denken. Es wäre ein unverantwortlicher Vorgang, wenn er infolge der fortschreitenden Entwicklung und des gewaltigen Leseinteresses im Bewußtsein unseres Volkes während der Zeit seines Wehrdienstes in den Hintergrund gedrängt würde. Einen solchen Vorgang von vornherein auszuschließen, ist vornehmste Aufgabe seines Verlegers.

Ich bin im übrigen der Überzeugung, daß diese Überprüfung der Produktion zur Konzentration auf das Wesentliche gleichzeitig ein starkes Besinnen jedes Verlegers auf sein bisheriges Wollen und auf seine Leistung mit sich bringen wird, die von höchster Fruchtbarkeit für sein zukünftiges Schaffen ist. Gerade dieser Gesichtspunkt macht diese Arbeit zur zwingenden Forderung, die trotz aller Überbeanspruchung im Alltag erfüllt werden muß.

Eine solche Selbstbesinnung gibt zugleich den Anlaß, einem zweiten bedeutsamen Gesichtspunkt für die Zukunft in erhöhtem Maße Rechnung zu tragen:

Ich bitte Sie, bei dieser Wahl, aber vor allem bei der zukünftigen Produktion um eine besondere Bemühung um die weltanschauliche Linie Ihrer Verlagswerke. Ein Überblick über die letzten beiden Jahre in dieser Hinsicht, wie er durch die Wertungsarbeit der Abteilung Schrifttum ermöglicht wird, zeigt klar sichtbar zurückweisende Tendenzen bei einer beträchtlichen Reihe von Veröffentlichungen. Es ist daher an der Zeit, auf jenes Gesetz vom Vorrang der Politik vor der Ästhetik hinzuweisen, das als Grundsatz nationalsozialistischer Kulturpolitik von uns seit Jahren ausgesprochen und angewandt wird. Die in den letzten Jahren bei den Verlegern, aber auch bei der Leserschaft bemerkbar gewordene Höherbewertung der Formung in der Dichtung ist an sich gut und sinnvoll. Der deutsche Leser versagt mehr als früher jenen Büchern die Gefolgschaft, die bloß aus gutem Willen kommen und völlig im Rohstoff

stecken bleiben. Dichtung ist immer gestalteter Stoff. Es kann im Interesse unserer Kultur nur begrüßt werden, wenn das Bewußtsein von dieser Tatsache sich verstärkt und damit wahrer Dichtung zusätzlicher Raum geschaffen wird. So sehr wir diese Entwicklung bejahen, so sehr verneinen wir jedoch die Höherbewertung der Formung vor dem Gehalt eines Werkes. Eine solche Auffassung hat nichts mit nationalsozialistischer Kulturanschauung zu tun, sondern gehört dem Zeitalter des reinen Formenkults bei innerem Verfall der Substanz, d. h. dem ästhetischen Liberalismus, an. Wir haben beobachtet, daß neuerdings gewisse, längere Zeit im Hintergrund befindliche Autoren wieder mit Werken nach vorn kommen, die zwar als gekonnt angesprochen werden müssen, die aber innerlich völlig gestrig ausgerichtet sind. Diese Bücher verführen zunächst durch ihre Form. Sie beginnen aber im Inneren wieder mit jener Psychologisierung und Problematisierung der Stoffe von einst und lassen demgegenüber Entscheidung, Wertung und Haltung vermissen. Im geistreichen, unverantwortlichen und ziellosen Spiel erfüllt sich der Sinn einer solchen Produktion, deren Wiederkunft wir keinesfalls wünschen. Ich glaube, daß wir von der Abteilung Schrifttum von vornherein nicht dem Irrtum ausgesetzt sind, als ob wir die Kunst als solche nicht wollten. Was ich oben gesagt habe, bestätigt nur unsere seit Jahren vertretene Auffassung. Wir sind aber der Meinung, daß eine vom Ganzen losgelöste Kunst um ihrer selbst willen keine Daseinsberechtigung im Leben eines Volkes hat, weil sie weder von diesem Volk herkommt, noch diesem Volk etwas gibt. Wir sehen daher als besondere Aufgabe des schöngeistigen Verlegers, die Verführung durch die Form aus der höheren Einsicht zu überwinden, daß erst in der Gestaltung eines gesunden Lebens, einer volksnahen Welt und ihres Gehaltes die wahre Leistung der Kultur besteht. Er muß von der Substanz her die Entscheidung über Sein oder Nichtsein eines Werkes fällen und nicht von dem noch so glänzenden Gewand her.

Hinzu kommt noch ein zweites:

Es ist notwendig, die Substanz und Haltung einer Dichtung zukünftig in verstärktem Ausmaß daraufhin zu prüfen, ob sie dem wirklichen Lebens- und Weltanschauungsstand der Zeit entspricht. Der Krieg hat dem Wirkungsfaktor des Schrifttums noch zusätzliche Bedeutung gegeben. Unser Volk muß in immer stärkerem Maße klar und ausschließlich auf sein eigenes Wesen gerichtet werden. Im Dienste dieser Aufgabe muß gerade die deutsche Dichtung weltanschaulich von dem erfüllt sein, was uns eigenstes ist, und sich weltanschaulich mehr und mehr von dem lösen, was uns nicht zugehört. Es ist notwendig, eine klare Abgrenzung gegenüber uns fremder Weltanschauung auch im Bereich der deutschen Dichtung anzusteuern. Auch hier wird es notwendig sein, gegebenenfalls zum Wohle unseres Volkes ein Opfer zu bringen, wenn ein dichterisches Werk zwar an sich eine gewisse Bedeutung hat, jedoch Gedanken und Gefühlen dient, die uns wesensfremd oder nur historisch angeglichen sind.

Zu diesen Forderungen kommt ein weiteres:

Ich bitte Sie, gerade im Dienste der wahren Dichtung Ihre Anforderungen als Verleger an das dichterische Manuskript künftig zu erhöhen. Gerade die oft wahllose Kauffreudigkeit in der heutigen Zeit verführt dazu, die von den Autoren Ihnen vorgelegten Manuskripte wahl- und kritiklos zu akzeptieren und herauszubringen. Dieser Verführung sind gerade im letzten Jahr eine beträchtliche Zahl schöngeistiger Verleger erlegen. Sie ist besonders groß bei Autoren, die bereits einen Namen haben und gar kein Absatzproblem stellen.

Damit komme ich auf einen weiteren wichtigen Gesichtspunkt, der im Dienste der Kultur, des Verlages und des Dichters besondere Beachtung verdient. Ich bitte Sie, in der Folgezeit

in eine noch intensivere Arbeitsgemeinschaft mit Ihren Autoren einzutreten. Schöpferische schöngeistige Verleger der Vergangenheit und der Gegenwart haben sich nie damit begnügt, bloß zu akzeptieren, was an sie herankam. Sie haben vielmehr mit dem Dichter aus tiefem gemeinsamen Erleben heraus um jedes einzelne Werk gerungen. Sie alle wissen, daß der Autor nur sehr selten ein objektives Rangbewußtsein hinsichtlich seiner verschiedenen Werke hat, ja daß er oft Bücher für seine besten hält, die nur als mittlere Leistungen gewertet werden müssen. Auch neigt er dazu, sein jüngstes Kind als sein liebstes und bravstes anzusehen und dementsprechend zu verlangen, daß der Verleger die ganze Schar ohne weiteres betreue. Es ist eine Erfahrung gerade auch der letzten Jahre, daß ein bloß aufnehmendes Verhalten dem Dichter am wenigsten dient. Es läßt sich einwandfrei beobachten, daß mancher beachtliche deutsche Autor der Zeit in den letzten Jahren nur an Ort getreten ist oder sogar frühere Leistungen mit neuen, wenn auch erfolgreichen Büchern bei weitem nicht wieder erreicht hat. Eine solche Entwicklung mag für kürzere Sicht ohne weitere Folgen bleiben. Auf längere Sicht jedoch zeigt sich ein eigentümliches Gesetz, das zu beobachten mir besonders interessant und lehrreich war: auf die Dauer treten Dichter, die keinerlei innere Weiter- und Höherentwicklung aufweisen können, automatisch im Zeitgeschehen zurück. Mag ihr Name auch noch viel und oft genannt werden, mögen ihre neuen Bücher nach wie vor Beachtung finden, ihre eigentliche Wirkung läßt unweigerlich nach und langsam tritt ihr Werk im Kräftebereich des kulturellen Spiels zurück. Wenige Jahre später aber hat jenes Gesetz der Wirkung reiner Leistung sie auch aus dem Augenblick herausgeführt und an den Rand des literarischen Geschehens geraten lassen. Dagegen hilft dann nur unzureichend irgendwelche Förderung oder die Regsamkeit des Verlegers. Gerade bei manchen Namen der jüngeren Generation war dieses Geschehen augenfällig beim Überblick über die letzten fünf Jahre zu beobachten. Es ist gut so. Nur was sich bewährt und von der Leistung zur größeren Leistung lebendig fortschreitet, hat das Recht auf dauernde Wirksamkeit. Was sich ausruht und fertig zu sein scheint, rangiert sich auch aus.

Nun haben wir nur einen umgrenzten Bestand wirklich dichterischer Substanz zur Verfügung, nur eine bestimmte Anzahl Namen repräsentiert heute die Dichtung im Reich. Wir dürfen es uns nicht leisten, von dieser Substanz dadurch etwas zu verwirtschaften, daß wir sie nicht in voller Verantwortung erhalten und entwickeln. Das bedeutet, daß der schöngeistige Verleger mehr als früher den Mut zum Nein bei vorgelegter schwacher Leistung haben und daß an die Solidarität aller Verantwortlichen appelliert werden muß. Es ist ein höchst unerfreuliches Bild, wenn wie im Falle eines deutschen Autors seine in der Minderzahl befindlichen wirklich dichterischen Werke von einem verantwortungsbewußten Verleger herausgebracht werden, der die hingehauenen Arbeiten ablehnt, und wenn diese letzteren dann freudig von anderen Verlegern aufgenommen werden. Ich bin nicht so optimistisch anzunehmen, daß alle einer solchen Lockung zumal bei bekannteren Namen widerstehen werden. Ich bin aber der Meinung, daß nach dieser Richtung fortschreitende Disziplin im Dienste an der großen Sache der deutschen Dichtung überhaupt aus den Ihnen genannten Gründen gehalten werden muß. Sie dürfen es Ihren Autoren keinesfalls leicht machen. Auch die Zusammenarbeit mit schon durchgesetzten Dichtern muß genau so unter diesem Leitsatz stehen wie die mit der jungen Generation. Wenn zwischen dem Dichter und seinem Verleger jenes Verhältnis besteht, das eine von innen her begründete Kameradschaft und Freundschaft bedeutet und allein wahrhaft schöpferisch ist, dann trägt dieses Verhältnis in jedem Falle auch die Belastung, die durch ein Nein oder eine Zurückweisung immer gegeben ist: dann wird der Dichter dieses Urteil so ernst nehmen, daß er das Werk selber nochmals aus kritischer Sicht vornimmt und

endlich merkt, wie sehr er sich selber durch eine schwache Leistung auf längere Sicht schadet. Gewiß wird es bei unseren Dichtern immer Haupt- und Nebenwerke geben, weil die schöpferischen Pausen zwischen den großen Leistungen notwendig sind und auch ausgefüllt werden wollen. Ich habe ja mit meinen Ausführungen über das künftige Unterhaltungsschrifttum ausdrücklich die Nebenwerke bejaht. Es darf dann allerdings nicht so sein, daß diesen Werken der Akzent einer großen Leistung gegeben wird und die immer noch vielfach unerfreulichen Waschzettel in die berüchtigten Superlative hineingeraten. Immer muß die Gefahr der inneren Verwirtschaftung auch großer Begabungen gesehen und in Rechnung gestellt werden.

Zu dieser schöpferischen Mitarbeit kommt aber eine eigenschöpferische Tätigkeit am Dichter hinzu, die alle großen Verleger in fruchtbarster Weise geübt haben: die Hinlenkung zu neuen Schaffensaufgaben und -gebieten, die Anregung oder der Anstoß zu neuen Werken. Es wäre eine interessante und aufschlußreiche Arbeit, einmal festzulegen, welche Dichtungen etwa der letzten 50 Jahre auf solche Weise entweder entstanden oder mindestens maßgeblich mitbestimmt worden sind. Ich glaube, daß diese Bilanz eine sehr eindrucksvolle würde. Dabei erscheint es mir notwendig, hier in einer besonderen Richtung als Verleger aktiv zu werden: Sie alle müssen eine noch verstärkte Aktivität zur Gestaltung gegenwartsnaher Stoffe und Probleme in unserer Dichtung entfalten. Ich kenne die Problemlage an sich genau und weiß auch die Widerstände, die beim Dichter selber vorhanden sind, in ihrer Bedeutung zu würdigen. Kleine Zeiten finden oft schnell ihre Umsetzung in Dichtung; Zeiten von gewaltigen inneren Ausmaßen lassen es nicht so schnell zu, gestaltet zu werden. Das Ausmaß von Größe und Erleben, wie wir es mit Erschütterung verspüren, gestattet nicht seine Bewältigung und seine Fassung in künstlerische Form über Nacht. Auch liegen verständliche äußere Hemmungen vor, die die Annäherung an das Gegenwärtige nicht gerade als vereinfachend erscheinen lassen. Wenn trotz dieser so begreiflichen Gegebenheiten die Entwicklung zu zeitnaher Dichtung in langsamen, aber stetigen Fluß gekommen ist, so ist dies neben unseren unentwegten jahrelangen Bemühungen in dieser Richtung vor allem auch Ihrer Initiative zu verdanken. Wir können im Schrifttum des letzten Jahres gewisse Entwicklungen beobachten, die dies belegen. Wir verzeichnen zunächst einen erfreulichen Rückgang des historischen Romans, besser gesagt, des historistischen. Die stark konjunkturbedingte Entwicklung, die historische Stoffe um jeden Preis und um ihrer selbst willen aufgriff und in billiger Form meist aus dritter Hand geschöpft zusammenfügte, ist wesentlich zurückgegangen. Ferner verzeichnen wir einen ebenso erfreulichen weiteren Schwund des konjunkturellen Bauernromans. Die Bauern, die von Blut, Boden und Weltanschauung nur reden und gar keine Bauern, sondern nur Attrappen und Sprachrohre des guten Willens der Autoren sind, verschwinden mehr und mehr aus unserer Dichtung. An ihrer Stelle wachsen Romane, die wirklich den Titel Bauernroman verdienen und lebendige Menschen unseres Volkes in dichterischer Gestalt und voller Wahrhaftigkeit vor den Leser hinstellen. Zu dieser gesunden Entwicklung kommt ein langsamer Fortschritt des Zeitromans im weitesten Sinn, worunter ich die Gestaltung von Stoffen etwa seit dem ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts verstehe. Diese erfreulichen Ansätze müssen mit durch die Initiative des Verlegers lebendig fortgeführt werden. So schwierig die Erfüllung der Aufgabe, so wichtig und notwendig ist sie im Dienst an unserem Volke und seinem gegenwärtigen Leben. Auch hier gilt dieses: „Dennoch und erst recht!!", von dem ich gesprochen habe. Dabei ist das eine Aufgabe, zu der Anreiz zu schaffen weitgehend in Ihrem und unserem Vermögen steht.

Im besonderen aber hätten wir die Bitte, daß unseren Dichtern besonders nahegebracht wird, das für uns entscheidende Problem der Rasse, das nur in wenigen dichterischen Werken,

meist älterer Herkunft, behandelt ist, zum Mittelpunkt bedeutender Werke zu machen. Der Anreiz von den psychologischen Möglichkeiten und der Handlungsführung her ist wahrhaft groß und kann in fruchtbarster Weise wirksam gemacht werden. Auch das Problem der Stadt nationalsozialistisch gesehen, ist noch ganz vernachlässigt und bedarf dringend dichterischer Formung. Endlich möchte ich noch auf das Thema des Sportes hinweisen, das lange als der Dichtung verschlossen angesehen wurde und das gerade in diesem Jahr ein junger deutscher Autor meisterlich in einer Novelle in klarer Haltung und überlegener Gestaltung geformt hat.

Seit Jahren haben wir uns zur Aufgabe gemacht, den deutschen Dichtern planmäßig das Erlebnis der Größe dieser Zeit an ihren Brennpunkten aufzuschließen. Der Dichter ist ja an sich nicht ohne weiteres in der Lage, die Zeit dort zu erleben, wo sie am kräftigsten pulst und ihr Gewaltigstes sich begibt. Wir haben uns darum für verpflichtet gehalten, ihn zu diesen Zentren des Lebens von heute hinzuführen. Und zwar zunächst nicht aus dem Gedanken heraus, nun möglichst schnell von ihm eine Gestaltung dieses jeweiligen Erlebnisses zu erwarten oder gar zu fordern. Dichtung kann nicht gefordert und befohlen werden, und wir vom Ministerium sind sicher am wenigsten im Verdacht, eine solche unsinnige Einstellung zu haben. Wohl aber ist es möglich und notwendig, die Dichter mitten in das Leben gerade einer so gewaltigen Zeit wie der unseren zu stellen und sie ganz an ihr teilhaben zu lassen. Was das bedeutet, habe ich selber in eindruckvollster Weise erleben dürfen auf der großen Frankreichreise mit deutschen Autoren im vorigen Jahr nach Abschluß der Kampfhandlungen. Schon die Tatsache, daß führende deutsche Dichter als erste nach den Generälen des Weltkrieges und kurz nach dem Kampf auf Einladung der beiden maßgeblichen Reichsdienststellen Frankreich besuchen konnten, war nach innen und außen eine Dokumentation der Bedeutung, die unserer Dichtung im nationalen Schaffensraum gerade im Kriege beigemessen wird. Wenn Sie aber im täglichen Zusammensein die Eindrücke erleben konnten, die die gewaltigen Taten unseres nationalsozialistischen Heeres an der Maginot-Linie, an der Marne, an der Somme, in Dünkirchen und in Eben Emael hinterließen, dann wissen Sie, was dieses Erlebnis für die Dichter in Zukunft bedeuten kann. Vielleicht wird keiner der Teilnehmer eine große Dichtung über diesen Frankreichfeldzug schreiben. Aber in jedem Falle werden der junge deutsche Mensch, der ihnen dort vor Augen getreten ist und seine unvergänglichen Taten ihren Spiegel in der späteren Dichtung dieser Männer finden, in Haltung und Gestalt ihrer Menschen, im Ernst und im Ethos ihrer Substanz, in der Blickrichtung und der inneren Kraft des ganzen Werkes. Unser heißer Wunsch aber bleibt selbstverständlich, daß es auch zu einer Formung des Stoffes durch sie kommen möge.

Bei aller dichterischen Gestaltung der Ereignisse des deutschen Kampfes um unser Lebensrecht als Volk aber bitte ich Sie, mit freudigster Initiative wie mit höchster Verantwortlichkeit zu verfahren. Was erscheint, muß der überwältigenden Größe der Zeit angemessen sein.

Damit aber komme ich zur letzten und entscheidenden Aufgabe zukünftiger deutscher Dichtung. Das Reich hat mit der überwältigenden Kraft seines wiedererstandenen Volkes den europäischen Raum in die Machtsphäre einbezogen, die ihm auf Grund seiner Leistungen in der Weltkultur zukommt. Die Völker, die in dieser Machtsphäre des Reiches stehen, haben vielfach vom Wesen der nationalsozialistischen Wiedergeburt kaum eine Vorstellung, weil sie jahrelang dem Einfluß der plutokratischen Hetzpropaganda ausgesetzt gewesen sind. Es wird darauf ankommen, sie im Dienste der kommenden europäischen Neuordnung von der Tiefe und der Kraft unserer Idee zu überzeugen und ihnen damit den Anspruch auf Führung des Kontinents verständlich zu machen, den das Reich

kraft seines Auftrages erhebt. Darüber hinaus wird es notwendig sein, unser eigenes Volk in noch höherem Maße als bisher in diese gewaltige Aufgabe hineinzustellen, ihm seine Horizonte zu weiten und es mit dem Rang seiner Sendung in der Zukunft vertraut zu machen. Wer aber könnte zur Erfüllung dieser beiden gewaltigen Aufgaben berufener sein als die große deutsche Dichtung? Sie ist in ihren Glanzzeiten Trägerin weltumspannender Ideen von höchster Schöpferkraft gewesen. Sie muß in der Gegenwart sich zum Verkünder und Zeugen der Weltmission des Reiches des Führers machen. In großen zeitgenössischen Leistungen ist sie schon bestimmt von dem weiten Atem, der unsere Epoche erfüllt. Ich bin überzeugt, daß sie in ihren kommenden Werken erst recht ein Zeugnis deutscher Größe und Tiefe sein wird.

Einen wesentlichen Teil der dichterischen Bücher der Zeit macht nach wie vor die unseren Landschaften entwachsene deutsche Dichtung aus. Ja, man kann sagen, daß sie erst die Entwicklung unserer volkhaften Dichtung zu ihrer heutigen Bedeutung möglich gemacht hat. Dabei bewegen sich manche dieser landschaftsgebundenen Werke doch bei aller Sauberkeit und Anständigkeit in einem engen und sogar verengenden Umkreis der Schau der Welt. Auch hier muß es in Fortführung der fruchtbarsten Ansätze gelingen, eine Weitung der Horizonte und eine Hineinführung in den Gesamtraum des Reiches und damit Europas bei den besten Kräften zu fördern und zu verwirklichen. Im besonderen aber ist die Tatsache des Reiches selber berufen, Gegenstand deutscher Dichtung zu sein, und zwar nicht in dem Sinn, daß sie ein weiteres hinzufügt zu der ideologischen Debatte, die neuerdings ebenso großen Umfang wie unerfreulichen Charakter angenommen hat und alle möglichen vergangenen Reichsauffassungen in leerem, zum Teil fragwürdigem Gedankenstreit miteinander durchdrang, sondern vielmehr als Botschaft unseres nationalsozialistischen Reiches in seiner harten einmaligen Wirklichkeit als Tat des Führers. Dichtung um das Reich in diesem nationalsozialistischen Sinn erscheint uns als höchste Aufgabe, die deutschen Dichtern heute gestellt werden kann. Tun Sie das Möglichste, den Autoren diese Aufgabe als ihre eigenste erscheinen zu lassen.

Damit aber sind Sie schöpferische Vertreter einer kommenden europäischen Kultur, die durch die Kultur des Reiches bestimmt und gerichtet ist. Der Einsatz für eine solche Aufgabe ist wahrhaft des Schweißes der Edlen wert. Je mehr uns der Alltag mit seinen hundert schwierigen täglichen Fragen in seinen Bann zu ziehen versucht, desto energischer werden wir uns in unserem Blick auf dieses Letzte an Sinngebung der schaffenden Gegenwart ausrichten und damit der deutschen Zukunft den entscheidenden Dienst tun. Ich bin der Überzeugung, daß die deutsche Verlegerschaft sich dieser Aufgabe würdig erweisen wird. –

Wechsel und Stetigkeit im Buchbestand

Fragen des Volksbüchereibestandes, dargestellt im Vergleich zu dem der wissenschaftlichen Bibliothek

Von **Wolfgang Thauer**

Der grundsätzliche Unterschied zwischen der wissenschaftlichen Bibliothek und der Volksbücherei liegt in den verschiedenen Aufgaben begründet, die beiden Büchereiformen gestellt sind. Die Aufgaben der wissenschaftlichen Bibliothek bestehen vornehmlich darin, einen Bestand aus

allen oder, bei Fachbibliotheken, bestimmten Wissenschaftszweigen anzusammeln, zur wissenschaftlichen Arbeit bereitzustellen und für spätere Zeiten aufzubewahren. Das Gesicht der volkstümlichen Bücherei und damit das ihres Bestandes wird heute von drei vordringlichen Aufgaben bestimmt: Die Volksbücherei hat mitzuwirken an der politischen Willensbildung des deutschen Volkes. Sie soll durch Vermittlung des gemüthaften – zumeist schöngeistigen – Buches beim Leser Saiten anschlagen, die den Vorgang der Volkwerdung, in dem das deutsche Volk begriffen ist, begünstigen und fördern. Die Volksbücherei soll die geistigen Güter vermitteln. Sie soll durch die Bereitstellung des fachlichen Buches dem Leser, der um Rat fragend zu ihr kommt, brauchbare Lebenshilfe bieten. Dieser Unterschied, der im Fachschrifttum schon ausführlich und unter den verschiedensten Gesichtspunkten behandelt worden ist, kommt in den verschiedenen Arbeitsformen und Arbeitseinrichtungen der beiden Büchereitypen zum Ausdruck, am deutlichsten beim Bestandsaufbau.

Der Bestandsaufbau der wissenschaftlichen Bibliothek stellt – auf die Form gesehen – einen ziemlich geradlinigen Vorgang dar. Die wissenschaftliche Bibliothek muß bei ihrem Bestandsaufbau an den gegenwärtigen und den zukünftigen Benutzer denken, die Volksbücherei wendet sich ausschließlich an den Zeitgenossen. Sie wirkt nur für die Zeit, in der sie steht. Sie ist damit aber auch sehr abhängig von dieser Zeit. Wenn man früher die Aufgaben der Bibliothek mit Sammlung, Erhaltung und Nutzbarmachung bezeichnet hat, so gilt das für die wissenschaftliche. Die Hauptaufgabe der Volksbücherei ist die Nutzbarmachung. Die wissenschaftliche Bibliothek sammelt den Bestand und – geringe Ausscheidungen abgerechnet – „wächst".

Der Buchbestand der Volksbücherei ist demgegenüber zum größten Teil einem andauernden Wandel unterworfen. Der Bestand ist von der politischen Zielsetzung des Staates und von dem Anspruch des Lesers abhängig, die wesentlich dazu beitragen, daß der Buchbestand dieser von ihnen geformten Bücherei sich ständig wandelt, da ja auch Staat und Volk sich nicht starr verhalten. Dem Führungsgedanken des Nationalsozialismus hat die Bücherei in ihrem Bestand Ausdruck zu verleihen. Verschiedene Gründe bewirken den andauernden Wechsel innerhalb des Bestandes der Volksbücherei, eine Bewegung, die in Zugang und Abgang von Büchern zum Ausdruck kommt.

Ein Grund für dieses Wechseln des Bestandes liegt darin, daß auch der größten Volksbücherei eine Grenze gesetzt ist, über die hinaus sie nicht anwachsen darf, wenn die Bücherei ihren Charakter als Volksbücherei wahren will. Die obere Grenze für die Bestandsgröße von Hauptstellen mit reichlichem und fachlich gut vorgebildetem Personal (ohne Lesesaalbestand und Jugendbücherei) liegt nach den bisherigen Erfahrungen bei 20–25000 Bänden. Für eine Zweigstelle soll der Bestand 10–20000 Bände nicht übersteigen. Der Bestandsgröße ist naturgemäß auch durch die Fähigkeit des Bibliothekars, den Bestand zu überblicken und richtig einzusetzen, eine obere Grenze gesetzt. Da die Volksbücherei keinen besonderen Wissenschaftszweig pflegt, da sie jedem Leser ihren Buchbestand vermitteln will, ist es nötig, daß der Bibliothekar, der in der Ausleihe dem Leser gegenübersteht, „seinen" ganzen Buchbestand überblicken kann. Er braucht nicht jedes Buch zu kennen, er muß aber dessen Einsatzmöglichkeit überblicken können, eine Fähigkeit, die eine der bezeichnenden Eigenschaften des Volksbibliothekars sein sollte. Selbstverständlich setzt bei größeren Volksbüchereien eine Arbeitsteilung der bibliothekarischen Kräfte nach den verschiedenen Fachgebieten ein, doch kann sich diese hauptsächlich nur beim Bestandsaufbau geltend machen. In der Ausleihe selbst ist der Bibliothekar, von den bibliothekarischen Hilfsmitteln abgesehen, auf eine umfassende Kenntnis des Bestandes angewiesen. Im besonderen gelten diese Überlegungen gerade für die Zweigstelle. Dort ist der Bibliothekar auf

sich allein gestellt, im Gegensatz zur Hauptstelle, wo sich immer mehrere Fachkräfte in die Ausleihe teilen. Es genügt nicht, daß der Bestand durch Karteien und Leserverzeichnisse erschlossen wird; daß ein gut ausgebautes Karteiwerk für den Bibliothekar und sachgemäße Gesamt- und Sonderverzeichnisse für den Leser die Arbeit des Bibliothekars unterstützen und damit auch eine Vergrößerung des Bestandes zulassen, ist gewiß. Als ein Mittel, große und anwachsende Bestände beherrschbar zu halten, ist schließlich auch die Staffelung, von der noch zu sprechen sein wird, anzusehen. Der Bestand kann aber nur in vollem Umfang ausgenutzt werden, wenn die eigene Kenntnis des Buchbestandes vor allen Hilfsmitteln vorherrscht. Je größer aber der Bestand wird, um so mehr wird der Bibliothekar auf die Hilfsmittel zurückgreifen müssen. Der Bestand kann aber auch dann nicht so ausgenutzt werden wie der einer kleinen Ausleihstelle, wobei auch noch andere Gründe mitsprechen, so z. B. der, daß die größere Stelle immer einen Bestand an Büchern führt, um ihn für besondere Fälle bereitzuhalten, während die kleine Zweigstelle einen Buchbestand hat, der dauernd eingesetzt werden kann. Der Hauptstelle der Städtischen Volksbüchereien Frankfurt a. M. ist ein Bestand angegliedert, der die Bücher enthält, die zur Ergänzung sämtlicher Ausleihestellen dienen. Hier stehen auch die Schriften, die nicht mehr völlig den Bedürfnissen der unmittelbaren Ausleihe entsprechen, die man aber wegen anderer Werte nicht ganz aus dem Bestand entfernen will. Sie werden auf besonderen Wunsch entliehen. Ein derartiger Ergänzungsbestand wird in einer Großstadtbücherei nicht zu entbehren sein. Die Größe des Buchbestandes der Volksbücherei hängt also mit ab von der Möglichkeit, ihn zu erschließen. Es ist ihm damit eine Grenze gesetzt. Da aber laufend neue Bücher in den Bestand aufgenommen werden sollen, müssen, um die gegebene Grenze nicht zu überschreiten, andere Bücher ausfallen. Dadurch kommt der Bestand in Bewegung, ein „Auswechseln" innerhalb des Bestandes findet statt.

Ein weiterer, durch die besondere Form der Volksbücherei bedingter, aber nur scheinbar nebensächlicher Grund für den Wechsel des Bestandes in der Volksbücherei ist der Verschleiß, die äußere Abnutzung der Bücher. Rudolf Angermann hat eine Gesamtabnutzung von jährlich 10 v. H. des Bestandes errechnet; der Bestand muß infolgedessen um 10 v. H. im Jahre anwachsen, um seinen vollen Wert zu behalten. Er kommt zu dem Schluß, daß bei fehlender Neuanschaffung die Bücherei in 10 Jahren als Volksbücherei bei gleicher Nutzung wertlos ist. Bei dieser Gesamtabnutzung von ungefähr 10 v. H. jährlich ist allerdings neben der äußeren Abnutzung, dem Verschleiß, noch die innere Abnutzung, die Veraltung, auf die weiter unten eingegangen wird, mitberücksichtigt worden.

Dem Wesen der Volksbücherei, wie es eingangs bestimmt wurde, entspricht es, daß ihr Bestand immer voll einsatzfähig ist. Es muß also alles Veraltete ständig ausgeschieden und der Buchbestand den Forderungen, die der heutige Staat und die Zeit an die Bücherei stellen, entsprechend ergänzt werden. Hier sind wir zum Kern des Bestandsaufbaues der Volksbücherei gekommen, zu dem Punkt zugleich, in dem die Volksbücherei sich am entschiedensten zur wissenschaftlichen Bibliothek und ihrem andersgearteten Bestandsaufbau im Gegensatz befindet, denn diese kennt die zwingende Notwendigkeit einer unbedingten Zeitnähe des Bestandes nicht. Diese Zeitnähe zeigt sich unmittelbar und am deutlichsten im politischen Schrifttum; sie bestimmt aber auch, wenn auch nicht ohne weiteres sichtbar, den Bestandsaufbau in den anderen Gebieten und wirkt dort der allgemeinen Veraltung des Bestandes entgegen. Sie bedeutet in beiden Fällen eine immerwährende Aufgabe für den Bibliothekar.

Als der Führer im September 1938 die sudetendeutsche Frage zur politischen Entscheidung stellte, da war es mit eine Aufgabe der Volksbücherei, das entsprechende Schrifttum bereit-

zustellen und hierdurch den Lesern das Geschehen eindringlich vor Augen zu führen. Wenn z. B. die Städtischen Volksbüchereien Frankfurt a. M. in dieser Zeit Bücher wie Wilhelm Pleyers sudetendeutschen Entwicklungsroman „Der Puchner" in 20 Stücken, Gottfried Rothackers Roman „Das Dorf an der Grenze" in 24 Stücken, Friedrich Bodenreuths „Alle Wasser Böhmens fließen nach Deutschland" in 13 Stücken in ihren Bestand aufnahmen oder entsprechend ergänzten, und wenn diese Romane, deren eindeutige politische Haltung und damit ihre Aufgabe für die politische Erziehung gegeben ist, gerade im Jahre 1938 in starkem Maße verlangt und ausgeliehen wurden, – „Der Puchner" 310mal, „Das Dorf an der Grenze" 370mal „Alle Wasser Böhmens" 205mal – so ist das ein Beweis dafür, daß die Bücherei das Zeitgeschehen und das Bedürfnis und die Anforderung des Lesers ebenso wie die Forderung des Staates in ihrem Buchbestand richtig zum Ausdruck gebracht hat. Es ist naheliegend und entspricht auch dem historischen Geschehen, daß diesem Anschwellen eines Bedürfnisses und dessen Berücksichtigung im Bestand ein Abklingen gegenübersteht. So lagen die Ausleiheziffern der drei genannten Romane im Jahre 1939 unter denen des Vorjahres. Ein politisches Geschehen, wie es der Krieg gegen die Westmächte darstellt, drückt in noch viel höherem Maße der ganzen Büchereiarbeit seinen Stempel auf und gibt ihr eine entsprechende Wendung. Dem erhöhten Bedürfnis des Lesers nach zeitnahem politischen Schrifttum, wie es seit Kriegsbeginn zu erkennen ist, darf die Bücherei aber nicht erst bei Äußerung des Wunsches begegnen. Sie muß diese Bücher von sich aus bereitstellen. Hierbei wird die Bücherei „größte Schnelligkeit und Beweglichkeit entwickeln müssen, weil es oft darum geht, in kürzester Frist schlagartig einzusetzen und mit den zur Verfügung stehenden Mitteln die größtmögliche Wirksamkeit zu erreichen[1])".

So haben die Städtischen Volksbüchereien Frankfurt a. M. in den Monaten September 1939 bis März 1940 in starkem Maße Bücher und Tagesschriften zum Zeitgeschehen in ihren Bestand aufgenommen, z. B. über England 142, Frankreich 27, den Polenfeldzug 78, wobei jedesmal nur die Erststücke gezählt sind. Das Tagesschrifttum, wie es in Flugschriften, Sondernummern von Zeitschriften usw. in Erscheinung tritt, ist für die Volksbüchereien im Kriege von großer Bedeutung.

Eine Gegenüberstellung der Ausleihe an politischem und geschichtlichem Schrifttum im Winterhalbjahr 1939/40 gegenüber der Ausleihe im Winterhalbjahr 1938/39 zeigt ein starkes Anwachsen. Zum Ausgleich werden drei Zweigstellen der Städtischen Volksbüchereien Frankfurt a. M. herangezogen und ihre Ausleihziffern zusammengezählt, um Zufälligkeiten nach Möglichkeit auszuschalten.

Die drei Büchereizweigstellen (Bockenheim, Niederrad, Niederwald) zusammen haben ausgeliehen insgesamt:

	Okt.	Nov.	Dez.	Jan.	Febr.	März	Bände
1938/39	4016	5128	4596	6356	5372	5819	31287
1939/40	5431	7326	7339	8675	8856	7693	45320
An Schriften über Politik, Geschichte, Wirtschaft:							
1938/39	385	684	530	781	735	720	3835
1939/40	839	1013	1027	1233	1337	1066	6515

Die angeführten Büchereien haben in den Vergleichsjahren ihre Jugendausleihen erweitert, dadurch ergibt sich ein Anwachsen der Ausleihe um 44,8 v. H. der Vorjahrshöhe. Die wachsende

[1]) W. Pfeiffer: Aktualität und Aktivität in der Volksbücherei („Die Bücherei". Jg. 6, 1939, S. 428 ff.).

Anteilnahme der Leser an politisch-geschichtlichem Schrifttum ergibt sich aus der Zunahme der Ausleihe der Gruppe Politik, Geschichte, Wirtschaft um 69,9 v. H. der Vorjahrsausleihe auf Kosten anderer Sachbuchgruppen, was sich nicht allein aus der besonderen Vorliebe der Jugendlichen für gewisse Gruppen geschichtlicher Bücher, z. B. über den Weltkrieg, erklären läßt.

Was im Zusammenhang mit der Fragestellung hier erwähnt werden muß, ist, daß diese gesteigerten Ausleiheziffern in der besprochenen Gruppe vorbereitet und ermöglicht wurden durch eine entsprechend gesteigerte Anschaffung und Bestandserweiterung. Wir haben hier zugleich ein Beispiel für die notwendige Wechselwirkung von Ausleihe und Bestandsgröße.

Die drei Stellen zusammen hatten folgenden Zugang an neuen Büchern insgesamt:

	Okt.	Nov.	Dez.	Jan.	Febr.	März	Bände
1938/39	162	118	72	147	99	187	785
1939/40	159	233	164	222	107	163	1048
Politik, Geschichte Wirtschaft:							
1938/39	29	11	14	40	19	16	129
1939/40	49	51	53	80	64	45	342

Während der gesamte Zugang im Verhältnis zum Vorjahre um 33,5 v. H. zunahm, sind in der Gruppe Politik, Geschichte, Wirtschaft 165,1 v. H. mehr Bände als im Vorjahre neu in den Bestand gekommen. Während der Gesamtzugang der Ausleihesteigerung von 44,8 v. H. entspricht, ist der Bestand in der genannten Gruppe um fast 100 v. H. mehr als die Ausleihe gewachsen, was auf die in dieser Gruppe nötige Vielseitigkeit des Bestandes und die Menge der Tagesschriften zurückzuführen ist, die von der Bücherei bereitgehalten werden müssen.

Es entspricht den Aufgaben der Volksbücherei, wenn sie die Wirkungsmöglichkeiten, die ein planmäßig aufgebauter Bestand bietet, voll ausschöpft, wenn sie es also für den bestehenden Wunsch und das vorhandene Bedürfnis des Lesers nicht mit dem Bereitstellen des betreffenden Schrifttums genug sein läßt, sondern ihn in Sonderverzeichnissen darauf hinweist und ihm auch außerhalb der unmittelbaren Ausleihe das zeitnahe Schrifttum anbietet. Die Städtischen Volksbüchereien Frankfurt a. M. bringen laufend Neuanschaffungslisten und Sonderverzeichnisse heraus, im Frühjahr 1940 ein Verzeichnis der Schriften zur Kriegslage unter der Überschrift „Großdeutschland im Kampf". Den Neuanschaffungen stehen außer den Ausscheidungen wegen Überalterung Ausscheidungen von Büchern gegenüber, die wegen der Persönlichkeit oder der politischen Haltung ihres Verfassers nicht mehr den Anforderungen entsprechen, die der Buchbestand erfüllen muß.

Aber alle diese Fragen gelten nicht nur für den Bestand an politischem und geschichtlichem Schrifttum.

Für den Bestand in seiner Gesamtheit gilt das Goethewort, daß die Weltgeschichte „von Zeit zu Zeit umgeschrieben" werden müsse. „Eine solche Notwendigkeit entsteht aber nicht etwa daher, weil viel Geschehenes nachentdeckt worden, sondern weil neue Ansichten gegeben werden, weil der Genosse einer fortschreitenden Zeit auf Standpunkte geführt wird, von welchem sich das Vergangene auf eine neue Weise überschauen und beurteilen läßt."

In allen Gruppen muß, der Forderung nach Zeitnähe entsprechend, besonders streng die Ausscheidung der Bücher gehandhabt werden, die nicht mehr unserem Weltbild entsprechen. „Wer nur buchstabengerecht und formelhaft verfährt, und zwar den jüdischen Unterhaltungsschriftsteller ausmerzt, aber den platten liberalen Gesellschaftsroman in seinem Bestande beläßt, wer den marxistischen Autor entfernt, aber epigonenhaften Patriotismus von einst weiter

seinen Lesern anbietet, der ist ein schlechter Diener am Werke der deutschen Volksbücherei, und er leistet unbewußt der kulturellen und politischen Reaktion Vorschub[1])."

Der Wechsel des Bestandes innerhalb des Gebietes des schönen Schrifttums ist auch abhängig von dem Wandel des Geschmackes des Lesers. Der künstlerische Stil ist nicht nur durch das Volk bestimmt, zu dessen Ausdruck er werden kann, sondern auch durch die Zeit, für die er steht. Und nicht jeder Stil ist so zeitlos, daß er über die Gegenwart hinaus verstanden werden wird. Nur die Großen, die Menschliches in gültiger Form zu sagen haben, bleiben. Viele, die für ihre Zeitgenossen Wesentliches bedeuten, fallen dem Wandel zum Opfer, weil ihr Stil und ihre Betrachtungsweise so zeitbedingt waren; denn einem Wandel des Weltbildes entspricht auch ein Stilwandel. Der Geschmack des Lesers ändert sich fast unmerklich, aber stetig. Manches heute bedeutsame Buch hält vielleicht dem Urteil gerade des unbefangenen Lesers in zehn Jahren nicht mehr stand, obwohl vom Stoff her diese Dichtung Werte enthalten kann, die über die Zeit hinausreichen. Dieser stetig sich wandelnde Geschmack des Lesers wirkt auf den Bestand der Volksbücherei.

Bei der Gruppe des schöngeistigen Schrifttums wird der Unterschied in der Bestandsverwertung zwischen der Volksbücherei und der wissenschaftlichen Bibliothek besonders deutlich. Für die volkstümliche Bücherei bedeutet der Bestand der schönen Literatur eine der wichtigsten Gruppen. Die Volksbücherei stellt dieses Schrifttum bewußt in den Mittelpunkt der Arbeit.

Die Volksbücherei hat in der Staffelung oder Tiefengliederung eine Möglichkeit, den Bestand, für den sie sich einsetzen will, besonders stark wirksam zu machen. Sie ist dem Wechsel, dem der Buchbestand der Volksbücherei unterliegt, verwandt; denn ein Buch kann wohl stetig im Bestand sein, die Stückzahl, in der das Buch eingestellt wird, wechselt je nach der Wichtigkeit, die man ihm beimißt. Die Bücherei hat nicht nur die Aufgabe, einen möglichst verschieden gearteten, „differenzierten", „nach Art und Mannigfaltigkeit der Leserinteressen" (Angermann) gegliederten Bestand zu haben. Die oft gleichgerichteten Leserwünsche ebenso wie die Aufgabe der Bücherei, sich für gewisse Bücher und Buchgruppen besonders einzusetzen, erfordern die Anschaffung eines Buches in mehreren Stücken. Auch muß die Bücherei vermeiden, daß der Leser nach Büchern, die aus politischen oder anderen Gründen besonders wichtig sind und oft verlangt werden, vergeblich fragt.

Angermann fordert für den Bestand einer großen Bücherei als obere Grenze 25 bis 30 v. H. Mehrstücke, im erzählenden Bestand allein etwa 50–60 v. H. Wenn der Buchbestand im ganzen aus den schon dargelegten Gründen nicht anwachsen darf, dann ist das Ausmaß der Staffelung abhängig von dem der Vielseitigkeit. Soll der Bestand nicht über eine gewisse Größe wachsen und soll aus irgendwelchen Gründen größere Vielseitigkeit angestrebt werden, so muß die Staffelung zurücktreten. Die Steigerung der Zahl wichtiger Neuerscheinungen erzwingt häufig eine gewisse Vielseitigkeit der Neuanschaffungen. Die Volksbücherei kann aber dann zum Teil darauf verzichten, wenn – wie in Frankfurt a. M. – ein Leihverkehr mit der wissenschaftlichen Bibliothek besteht, durch den Sonderwünsche ihrer Leser befriedigt werden.

Während die Größe des Bestandes der wissenschaftlichen Bibliothek sehr wesentlich von dem Umfang der Büchererzeugung abhängig ist, kann die Volksbücherei in ihrem Bestande selbständiger verfahren. Sie kann in derartigen Zeiten auf zwei Arten der Masse der Neuerscheinungen begegnen: sie beschränkt sich auf die wichtigsten und schafft diese in vielen oder zumindest mehreren Stücken an, oder aber sie verzichtet in einzelnen Fällen auf eine strenge Auswahl

[1]) H. Dähnhardt: Aufbau und Organisation des öffentlichen Büchereiwesens („Die Bücherei". Jg. 2, 1935, S. 306 ff.).

und schafft viele Einzelstücke an, sie stattet also in diesem Falle ihren Buchbestand vielseitiger aus. Im ersten Falle kann die Bücherei zu gleicher Zeit dasselbe Buch für mehrere Leser bereithalten; vielen Lesern wird aber eine Auswahl nicht genügen, sie haben den bei starker Staffelung verhältnismäßig kleinen Bestand bald durchgelesen. Die Städtischen Volksbüchereien Frankfurt a. M. haben sich bei dem Schrifttum, das zu Beginn des Krieges über die politischen Fragen und bald auch als Erlebnisberichte über den Feldzug in Polen erschien, für die zweite Lösung entschieden, ohne die Vorteile der ersten ganz außer acht zu lassen. Sie haben die große Menge der Tagesschriften in 1 oder 2 Stücken eingestellt, wobei versucht wurde, dem Leser ein möglichst vollständiges Bild des politischen Schrifttums zu geben. Besonders wichtige und durch den Verfasser oder den Stoff hervorstehende Neuerscheinungen wurden in mehreren oder vielen Stücken bereitgestellt. So wurden, um Beispiele aus der Anschaffungsweise der Städtischen Volksbüchereien Frankfurt a. M. im ersten Kriegswinter zu nennen, die 35 Schriften der Reihe „Das Britische Reich in der Weltpolitik" (Verlag Junker und Dünnhaupt), die einzelnen Hefte der „Kriegsschriften" (Mittler) im allgemeinen nur in je 1 oder 2 Stücken gekauft, während „Auf den Straßen des Sieges", herausgegeben von Otto Dietrich (bei Eher) in 12 oder Edwin Erich Dwinger: „Der Tod in Polen" (Diederichs) in 13 Stücken eingestellt wurden.

Alle diese Erscheinungen, die das Gesicht der Volksbücherei bestimmen helfen, Zugang und Ausscheidung zur Wahrung einer bestimmten Größe, die äußere Abnutzung, die Forderung nach Zeitnähe, nach Wirksamkeit und Wirkungsmöglichkeit, die Veraltung, der Wandel des Geschmacks des Lesers, die Staffelung, sie bewirken eine ständige Bewegung des Buchbestandes, einen Wechsel, wie wir es nennen möchten.

Wir müssen drei Erscheinungen auseinanderhalten: Wir unterscheiden zwischen 1. einem „inneren Wechsel", bei dem ein bewegter Zugang und Abgang sich in dem Endergebnis doch wieder ausgleichen, 2. einem tatsächlichen Zu- und Abgang, bei dem sich die Endsumme der einzelnen Gruppe ändert und schließlich 3. einem verhältnismäßigen Zu- oder Abgang, bei dem sich der Anteil der Gruppe am Gesamtbestand verschiebt. Die für den Bestand der Volksbücherei bezeichnende Erscheinung ist der „innere Wechsel", alle drei zusammen ergeben die Bewegung, den Wechsel innerhalb des Buchbestandes.

Wir müssen außerdem unterscheiden zwischen einem Wechsel, der durch den Verbrauch und die Abnutzung der Bücher bedingt wird, einem Wechsel also, der in seinen Abschnitten sehr gleichmäßig erscheint, weil hier Neuanschaffung und Ausscheidung sich nach der Benutzung der Bücherei richten und sich bei gleichmäßiger Benutzung die Waage halten, und einem Wechsel, der tiefere Gründe hat, Hervortreten eines Lebensgebietes und entsprechende Herausstellung der betreffenden Buchgruppe, die Veraltung des Bestandes, die Änderung im Geschmack und in den Forderungen der Leser, und aus diesen zum Teil unberechenbaren Gründen ungleichmäßig verläuft. Diese verschiedenen Gründe drücken sich in den Zugangs- und Abgangszahlen nicht aus; sie können nur das Endergebnis verdeutlichen. Der Unterschied sei aber als grundlegend für das Bild des Bestandswechsels hier erwähnt.

Dieser Wechsel, der sich in den einzelnen Buchgruppen verschieden schnell vollzieht, soll hier am Beispiel einer mittelgroßen Zweigstelle (Niederrad) der Frankfurter Volksbüchereien gezeigt werden, deren Entwicklung regelmäßig verlaufen ist, aber keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben kann. (Bestand am 1. 4. 1939: 5753 Bände.) Die Zweigstelle wurde im Jahre 1928 eröffnet und hatte ihren Aufbau im Jahre 1934 voll abgeschlossen. Während bis zum Jahre 1934 die Abgänge kaum eine Rolle spielten und die Zugänge überwogen, waren von diesem Zeitpunkt ab Zugang und Abgang ungefähr gleich groß, d. h. die Bücherei war nun im „Gleich-

gewicht". Bei fast gleichbleibender Größe des Bestandes der Bücherei (1934: 5243 Bände, 1939: 5753 Bände) ergab sich folgender starker Wechsel in den einzelnen Buchgruppen, von denen einzelne bezeichnende herausgegriffen seien (tatsächlicher und verhältnismäßiger Zu- und Abgang decken sich, da die Größe des ganzen Bestandes in der betreffenden Zeit gleichbleibt):

		Erzählendes Schrifttum	Geschichte, Politik, Wirtschaft	Reisebeschreibungen	Lebensbilder	Philosophie
1934/35	Zugang	166	96	32	17	2
	Abgang	162	31	47	8	3
1935/36	Zugang	247	72	41	25	11
	Abgang	299	56	7	29	4
1936/37	Zugang	197	72	34	23	4
	Abgang	163	32	22	3	2
1937/38	Zugang	220	130	37	18	5
	Abgang	96	32	22	88	9
1938/39	Zugang	201	71	20	16	1
	Abgang	650	52	11	18	—
Bestand	1934	2971	433	401	242	51
	1939	2632	671	456	195	56

Die Zusammenstellung zeigt einen starken inneren Wechsel bei allen angeführten Gruppen, aber außer in der Gruppe „Geschichte, Politik und Wirtschaft" einen nur geringen Wechsel im tatsächlichen Bestand. Eine kleine Gruppe, der Bestand an philosophischem Schrifttum, steht hier als Beispiel für geringen inneren Wechsel. Bei dieser Gruppe liegen für starken Zu- und Abgang keine Gründe innerhalb einer kurzen Zeitspanne vor.

Waren die angeführten Beispiele nur Teile des Bestandes, und zwar für den Zeitraum, in dem die Bücherei im „Gleichgewicht" war, in dem sich also die tatsächliche Bestandsgröße nicht wesentlich verschoben hat, so soll hier auch das Bild des ganzen Bestandes stehen, und zwar für die Zeit von 1930 bis 1939. Es wird damit auch ein Teil der Entwicklung aufgezeigt für die Zeit, in der die Bücherei noch gewachsen ist.

Abbildung 1 zeigt die Entwicklung des Gesamtbestandes, des erzählenden Schrifttums und der Sachbücher und ihr Verhältnis zueinander. Der Gesamtbestand und die Gruppe der Sachbücher sind angewachsen, der Bestand an schönem Schrifttum (ohne Jugendbücher) ist gleichgeblieben; sein verhältnismäßiger Anteil am Gesamtbestand ist also zugunsten der Sachbücher zurückgegangen, er zeigt verhältnismäßig einen Abgang:

	Gesamtbestand	Schönes Schrifttum	Verhältnismäßiger Anteil des schönen Schrifttums am Gesamtbestand
1930	3834	2818	73,5 v. H.
1931	4289	2903	67,7 v. H.
1934	5243	2971	56,7 v. H.
1937	5529	2957	53,5 v. H.
1939	5753	2632	45,8 v. H.

Diese Entwicklung entspricht der Forderung, die immer wieder für den Anteil des schönen Schrifttums am Gesamtbestand gestellt wird: bei kleiner Bücherei ein verhältnismäßig großer Anteil, der mit dem Wachsen des Bestandes zurückgehen soll, bis er bei einer Bücherei von über 10000 Bänden 40 v. H. des Gesamtbestandes ausmacht. Der rege Austausch in dieser Gruppe, ihr innerer Wechsel wird durch folgende Zahlen deutlich: der jährliche Zugang betrug

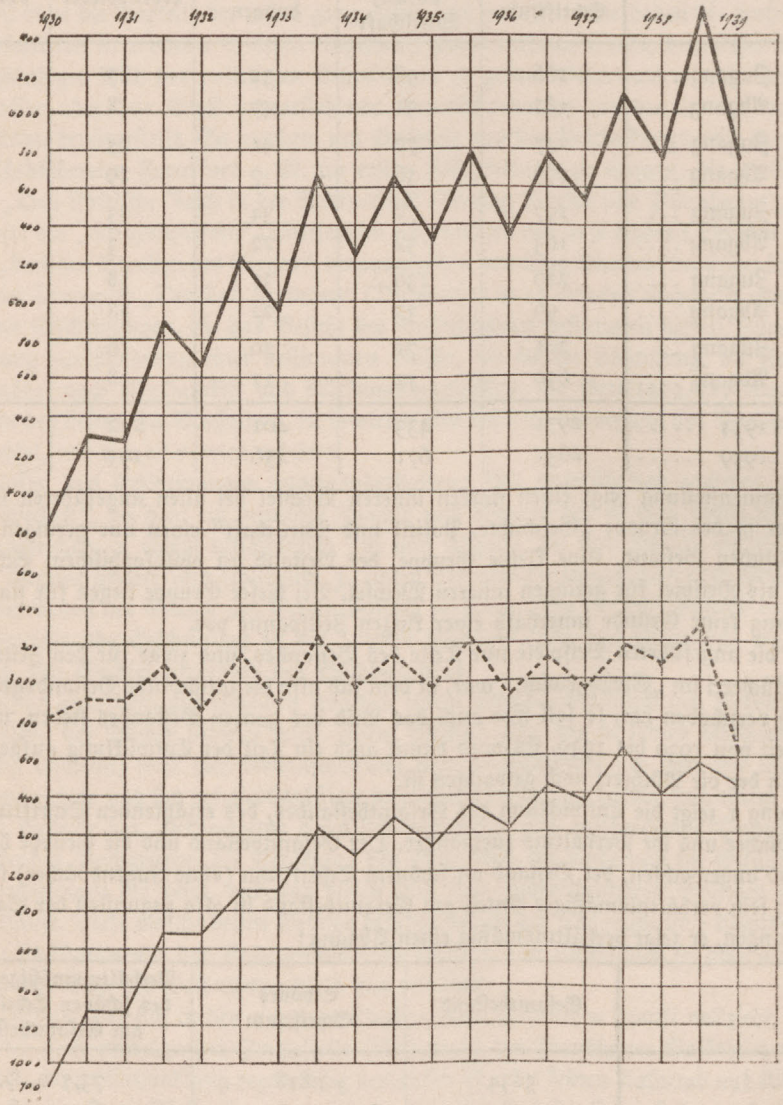


Abb. 1. Bestandsentwicklung Zweigstelle Niederrad 1930–1939

in den Jahren 1930/39 zwischen 97 und 350 Bänden, der Abgang jährlich zwischen 12 und 650 Bänden.

Die Entwicklung des Gesamtbestandes an Sachbüchern von 1930 bis 1939 wird an Abbildung 2 in seinen einzelnen Gruppen deutlich.

Um eine klarere Übersicht zu geben und damit die Möglichkeit, größere Entwicklungslinien aufzuzeigen, werden mehrere gleichartig sich entwickelnde und inhaltlich und ihrer Stellung im Gesamtbestand entsprechend zusammengehörige Gruppen jeweils in eine größere zusammengefaßt:

Gruppe 1: die Bücher der praktischen Lebenshilfe: aus den Teilgruppen Land- und Hauswirtschaft, Heilkunde, Menschenkunde, Sport und Technik;
Gruppe 2: Reisebeschreibungen, Forschungen, ferne Länder, Volks- und Kulturkunde;
Gruppe 3: Geschichte, Politik, die Bücher über den Weltkrieg; Staatswissenschaft und Wirtschaftsfragen;
Gruppe 4: Lebensbilder, Kunst und Musik;
Gruppe 5: Literaturgeschichte, Sprachwissenschaft, Mathematik, Rechtskunde, Pädagogik, Philosophie, Religionslehre;
Gruppe 6: Natur- und Tierbücher.

Auch hier sehen wir die zwei Entwicklungsstufen der Bücherei: einen Teil des Aufbaues (die Bücherei war 1930 2 Jahre alt) von 1930 bis 1934 und den größeren Abschnitt mit ausgeglichenem Bestand, bei dem Zugang und Abgang ungefähr im Gleichgewicht stehen. Gruppe 1 und 2 bieten als für die Büchereiarbeit besonders bezeichnende Gruppen ein ziemlich gleiches Bild: Bis zum Jahre 1933/34 ein ziemlich starker Anstieg, der seinen Grund darin hat, daß die Bücherei noch im Aufbau stand, von da aber ein mäßiger tatsächlicher Anstieg bei ziemlich gleichmäßigem inneren Wechsel, verursacht im Abgang hauptsächlich durch den äußeren Verbrauch, die Abnutzung, im Zugang durch entsprechende Neu- und Ersatzanschaffungen. Wie gleichmäßig diese Entwicklung verläuft, zeigen die Kurven 1 und 2 für das Jahr 1936 bis 1939: ein fast gleichartiges Bild. Ganz anders verläuft die Enwicklung der Gruppe 3 (Geschichte, Politik usw.). Die geringe Anfangsgröße dieser Gruppe ist – wie bei den anderen – mitbedingt durch den hohen Anteil des schönen Schrifttums am Gesamtbestand und dem entsprechend geringen Anteil der Sachbücher. Nach einem starken inneren Wechsel in den Jahren 1933 bis 1936 zeigt diese Gruppe von 1937 an einen tatsächlichen Anstieg, der den aller anderen Gruppen bei weitem übertrifft. Der Unterschied zwischen dem Gesamtzugang dieser Gruppe in den 9 Jahren (796 Bände) und dem Gesamtabgang (301 Bände) ergibt einen tatsächlichen Zugang von 495 Bänden. Die Gründe dafür liegen in der immer stärkeren Durchdringung des gesamten Lebens durch die Politik: auch die Anteilnahme an der Geschichte geht damit Hand in Hand. Wie stark auch bei dieser Gruppe der innere Wechsel sich bemerkbar macht, geht daraus hervor, daß der Zugang in den Jahren 1930–1939 zwischen 45 und 164 Bänden, der Abgang zwischen 0 und 95 Bänden jährlich schwankte. Der größte Zu- und Abgang lag im Jahre 1933/34. Der verhältnismäßige Anstieg dieser Gruppe geht aus folgender Gegenüberstellung hervor: Im Jahre 1930 hatte die Bücherei bei einem Bestand von 3834 Bänden einen Bestand an Geschichte, Politik, Staatskunde und Wirtschaftsfragen von 176 Bänden, 1934 bei 5243 Bänden Gesamtbestand 431 Bände Geschichte usw., 1939 bei 5753 Bänden Gesamtbestand 671 Bände Geschichte usw. (Die Entwicklung ist mitbedingt durch die Abnahme des verhältnismäßigen Anteils des schönen Schrifttums und läuft dessen Entwicklung entgegen.)

Also machte der Anteil an Geschichte, Politik usw. 1930 4,6 v. H. aus, 1934 8,3 v. H., 1939 11,7 v. H. Der relative Anstieg ist also im Verhältnis zu 1930 7,1 v. H. und zu 1934, als die Bücherei ihre heutige Größe fast völlig erreicht hatte, noch 3,4 v. H.

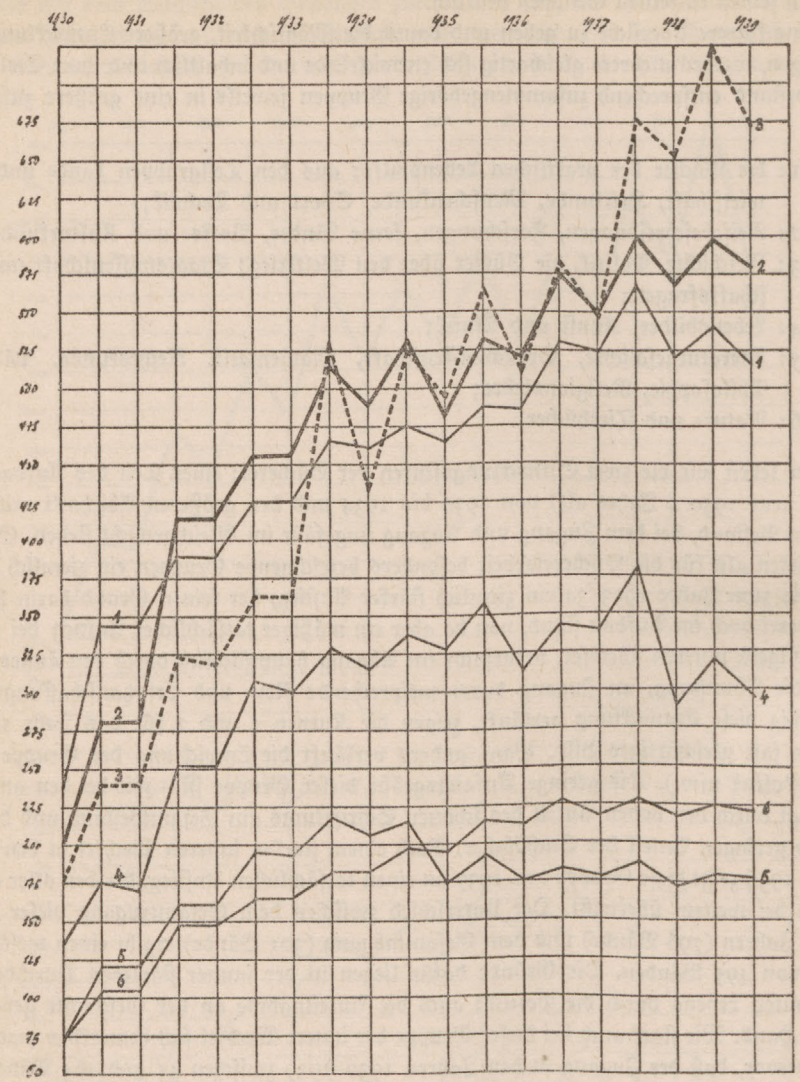
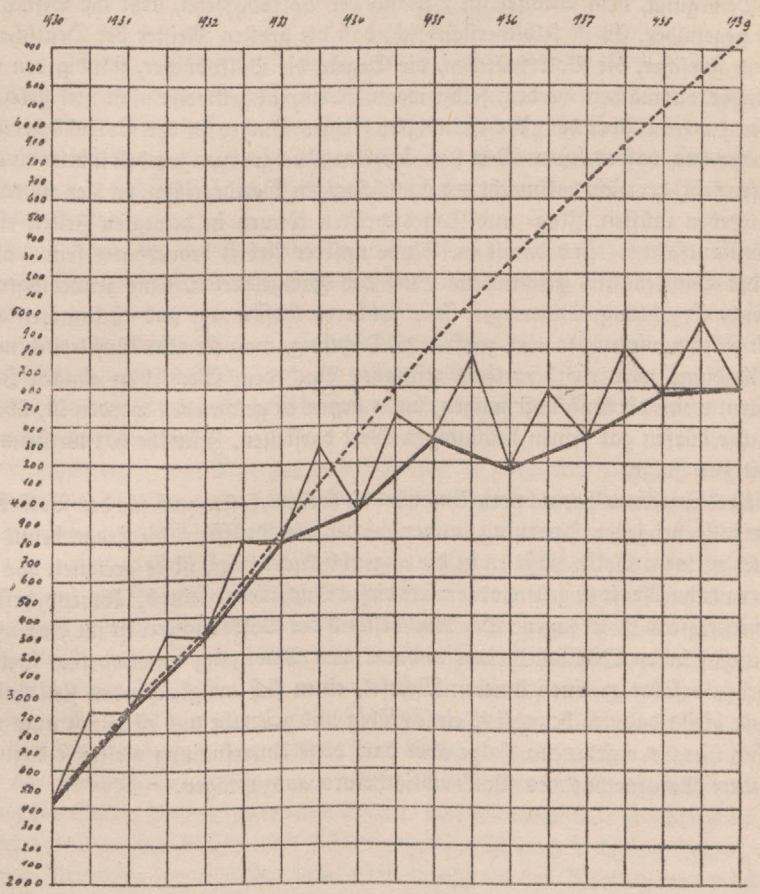


Abb. 2. Die Entwicklung des Gesamtbestandes an Sachbüchern. Zweigstelle Niederrad 1930–1939 (Erklärung im Text)

Die Gruppe 4 (Lebensbilder, Kunst und Musik) bietet, abgesehen von einem stärkeren Ausfall, im Jahre 1937/38 in kleinerem Ausmaße ein ähnliches Bild wie 1 und 2. Eine ziemlich gleichmäßige Kurve zeigt die Gruppe 5 (Literaturgeschichte, Sprachwissenschaft usw.); durch einen größeren Abgang von Büchern aus dem Gebiete der Pädagogik fällt sie im

Jahre 1934/35, um dann sehr regelmäßig zu verlaufen. Endlich gibt die Gruppe 6 (Natur- und Tierbilder) das Bild eines gleichmäßigen Anstiegs.

Die Gebiete, in denen das zeitnahe Schrifttum eine große Rolle spielt (Gruppe 3), werden immer einen starken inneren Wechsel haben; bei Gebieten, in denen die wissenschaftliche Überalterung entscheidet (Gruppe 5), wird er sich langsamer vollziehen; der Wandel des Geschmacks



——— Tatsächliche Entwicklung des Bestandes
——— Bewegung (innerer Wechsel, Zu- und Abgang) des Bestandes
- - - - - - - - - Das Bild derselben Bücherei, nur Zu-, keine Abgänge, also Charakter der „sammelnden Bibliothek"

Abb. 3. Bestandsentwicklung Zweigstelle Riederwald 1930—1939

des Lesers wird nur eine sehr langsame Änderung im Bestandsaufbau des schönen Schrifttums mit sich bringen. Gruppen, die sehr stark ausgeliehen und damit auch verbraucht werden (Gruppen 1, 2, 3) haben einen starken, aber durch die auf Ausscheidungen notwendigerweise einsetzenden Anschaffungen recht gleichmäßigen Wechsel.

Das Bild der Bewegung im Buchbestand soll zusammenfassend in Abbildung 3 an der Ent-

wicklung einer anderen Zweigstelle der Frankfurter Volksbüchereien (Riederwald) für die Zeit von 1930 bis 1939 gezeigt werden. (Die Bücherei besteht seit 1928.) Linie 1 zeigt den tatsächlichen Anstieg des Bestandes (1. 4. 1930: 2428 Bände, 1. 4. 1939: 4593 Bände); Linie 2 gibt die Bewegung, den Zu- und Abgang; Linie 3 zeigt die Zugänge allein, gibt also ein Bild derselben Bücherei als einer „sammelnden Bibliothek" ohne Abgänge.

Dieser Bewegung, dem Wechsel im Bestand der Volksbücherei, steht die Beständigkeit, die Stetigkeit gegenüber. Es ist selbstverständlich, daß die großen Meister der Deutschen, Dichter, Denker und Forscher, die Volksmärchen, die Sagen, die Volksbücher, ständig den Grundstock des Bestandes ausmachen werden, selbst wenn sie einmal zeitweise nicht viel gelesen werden. Sie müssen da sein. Aber die „Unbeständigkeit" eines Buches in der Volksbücherei sagt nicht ohne weiteres aus, daß es keinen Wert hat. Einzelne Buchgruppen werden immer einem Wandel unterworfen sein, der nicht haltmacht vor unabhängigen Wertbegriffen, da hier andere Maßstäbe angelegt werden müssen. Flug- und Tagesschriften können in bewegten Zeiten eine größere Wirksamkeit entfalten – und damit im Sinne unserer Arbeit brauchbarer sein – als das mit umfassender Sachkenntnis geschriebene Buch des Fachgelehrten. Eine zeitbedingte, scheinbar unbedeutende Erzählung kann wegen ihrer sauberen Gesinnung und eindeutigen Haltung in dieser Zeit stärker wirken als eine zeitfremde Dichtung, mag sie rein künstlerisch noch so hoch stehen. Allerdings wird ein derartiges zeitnahes Buch dem Wechsel in einigen Jahren zum Opfer fallen, wenn die Voraussetzungen, unter denen es geschrieben worden ist, überholt sind. Diese Bücher dürfen gar keinen beständigen Wert darstellen. Zeitnähe hat meistens auch Zeitbedingtheit zur Folge.

Was Alfred Ingemar Berndt vom Buchhändler fordert, sollte auch für den Volksbibliothekar gelten: er solle bei jeder Handlung immer wieder als Prüfstein die Frage benutzen: „Nützt dieses Buch meinem Volke, paßt es in die augenblickliche Lage, ist es geeignet, das Volk stark zu machen und ihm Kraft zu geben, oder wirkt dieses Buch niederziehend, lähmend, destruktiv?"[1])

Zusammenfassend ist zu sagen: Der Buchbestand der Volksbücherei ist im Gegensatz zu dem der wissenschaftlichen Bibliothek einer andauernden Bewegung unterworfen. Bei gleichbleibender Größe erfährt er einen inneren Wechsel, einen sich ausgleichenden Zu- und Abgang; der Bestand bleibt dadurch beweglich, einsatzfähig und zeitnahe und ist damit auch zeitbedingt. Mit der sich hieraus ergebenden Folge aber darf diese Untersuchung vielleicht dazu beitragen, das besondere Berufsethos des Volksbibliothekars auszuprägen.

[1]) A. J. Berndt: Die Buchhandlung ein politisches und kulturelles Führungsinstrument. Ansprache in der Hauptversammlung des Börsenvereins (Börsenblatt f. d. Dt. Buchhandel. Jg. 106, 1939, S. 387).

Tradition und Aufbau

Das Volksbüchereiwesen im Raum des Reichsgaues Wartheland

Von Dr. Willy Salewski, Posen

II. Teil: In der Gegenwart

Das Volksbüchereiwesen im Reichsgau Wartheland

Wenige Monate nach dem Einzug der deutschen Truppen in den wiedergewonnenen Raum der Warthe wurde der Verfasser dieses Aufsatzes vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung nach Posen abgeordnet. Das Jahr 1939 ging zu Ende. Posen stand noch ganz im Zeichen des Übergangs. Mehr und mehr aber nahm das Leben die Formen deutscher Ordnung und Kultur an.

Der Auftrag lautete: Aufbau des Volksbüchereiwesens im Reichsgau Wartheland. Die deutschen Büchereien in Posen, Litzmannstadt und anderen Städten wurden von den Siegeln befreit, welche der polnische Staat ihnen bei Ausbruch des Krieges angelegt hatte. Mit den vorhandenen Buchbeständen wurde sofort die Ausleihe aufgenommen, um den heimkehrenden Volksgruppen die Einfühlung in das neue Leben zu erleichtern. Im Sommer 1940 wurden dann auch diese Büchereien geschlossen, um ihren Um- und Aufbau als moderne deutsche Volksbüchereien durchzuführen.

Nach einer schwierigen, um Material und Handwerker ringenden Aufbauarbeit von einem halben Jahr konnte die Gauhauptstadt Posen mit Unterstützung des Reichsinnenministers und des Grenzbüchereidienstes ihr Büchereihaus am 17. Dezember 1940 eröffnen. Die geschmackvoll eingerichtete Volksbücherei, eine Freihand-Jugendbücherei und der Lesesaal sorgen für die Ansprüche der Posener Bevölkerung im Schrifttum. Der Neuaufbau einer Zahl von rund 3000 Lesern in dieser kurzen Zeit zeigt die Notwendigkeit und Bedeutung dieser Zentralbücherei des Reichsgaues. Näheres über das Büchereihaus der Gauhauptstadt Posen brachte das vorige Heft dieser Zeitschrift; wir weisen auch auf die Bildbeilage des Mai-Heftes hin.

In Litzmannstadt ist ein von den Polen fast vollendetes Bibliotheksgebäude für den Zweck der Volksbüchereiarbeit freigegeben. Der Umbau wird zur Zeit, ebenfalls dank der Förderung des Reichsinnenministers, durch die Stadt Litzmannstadt durchgeführt. Mit der Übersiedlung der Städt. Volksbücherei und Staatl. Volksbüchereistelle aus den alten Räumen der Bücherei des Deutschen Schul- und Bildungsvereins ist noch in diesem Jahre zu rechnen. In dieser von Deutschen am stärksten besiedelten Großstadt des Warthegaues verzeichnet die Städtische Volksbücherei heute gleichfalls über 3000 Leser.

In Hohensalza ist mit einer vorläufigen Unterbringung die Raumfrage des Büchereiwesens für Stadt und Staat noch nicht geklärt. Es wäre zu wünschen, daß die Regierungshauptstadt auch ein zweckentsprechendes und würdiges Büchereigebäude erhält.

In der Schulabteilung des Reichsstatthalters zu Posen wurde ein Dezernat für das Volksbüchereiwesen errichtet, dem die Führung und Lenkung des Aufbaues des Büchereiwesens im Raume des Reichsgaues Wartheland obliegt. Der Deutsche Büchereiverein Posen wurde liquidiert, seine ihm rechtlich und arbeitsmäßig angeschlossenen Büchereien wurden den politischen Gemeinden übereignet und in die Grundlagen des Neuaufbaues eingebaut.

Im weiteren Zuge des Aufbaues errichtete der Reichserziehungsminister in den drei Regierungsbezirken des Reichsgaues je eine Staatliche Volksbüchereistelle mit den Sitzen

in Posen, Hohensalza und Litzmannstadt. Zu Leitern dieser Dienststellen wurden die Leiter der Städt. Volksbüchereien der Regierungshauptstädte – Dr. Willy Salewski für den Regierungsbezirk Posen, Achim von Arkerman für den Regierungsbezirk Hohensalza und Sigismund Banek für den Regierungsbezirk Litzmannstadt – bestellt. Im Sommer 1940 nahmen die Staatlichen Volksbüchereistellen die Arbeit auf.

Der Verfasser dieses Artikels ist zugleich Gauschrifttumsbeauftragter und Gauhauptstellenleiter Büchereiwesen im Gauschulungsamt der NSDAP. und Referent für Büchereifragen im Gebietsstab der HJ. So kann sich hier Volksbüchereiwesen und parteiliches Büchereiwesen in sinnvoller Zusammenfassung aufbauen.

Zur Versorgung der Orte, die vorläufig keine Standbüchereien haben, und zur Ergänzung der Bestände der Standbüchereien baut der Reichsstatthalter – Gauselbstverwaltung – eine Gauwanderbücherei auf; sie wird im Winter dieses Jahres die Arbeit aufnehmen.

Die Aufbauarbeit im Gebiet des Reichsgaues Wartheland ist nicht mit dem Maßstab des Altreichs zu messen. Ein ungeheuerer Raum liegt um uns, dessen Verkehrsnetz in polnischer Zeit kaum ausgebaut wurde. Die Entfernungen sind groß und zeitraubend; die Wege sind oft unglaublich schlecht und gewinnen erst langsam durch deutsche Arbeit das Recht ihres Namens. Kraftwagen sind noch nicht im Besitz der Volksbüchereistellen, die Landräte und Amtskommissare können nicht immer ihre Wagen bereithalten. So leidet der Aufbau von vornherein unter dem Problem Raum und Zeit.

Es kann hier auch nicht eine Planung wie im Altreich vorgenommen werden. In polnischer Zeit sind die Entdeutschungsmaßnahmen in Westpreußen und Posen bekanntlich rigoros durchgeführt worden. Man steht hier selten vor Dörfern mit deutscher Mehrheit. Die Volksbücherei ist hier wiederum absolut Volkstumsbücherei, die in diesem Grenzraum, und das ist der Warthegau, ihren Einsatz im Volkstumskampf als ihr oberstes Gesetz zu werten hat. Gerade in den Dörfern, in denen heute noch wenige deutsche Volksgenossen einem Mehrfachen von Polen gegenüberstehen, ist die Volksbücherei ganz besonders eine völkische Notwendigkeit. Denn erstens verlangen diese wenigen deutschen Menschen ihre kulturelle Umsorgung und nationale Stärkung: die Volksbücherei wird der deutsche Kulturmittelpunkt des Dorfes und damit die völkische Kraftquelle seiner deutschen Bevölkerung. Zweitens aber stehen wir noch nicht im Abschluß der Bevölkerungsbewegung in diesem Großraum. Die Städte sind mit Volksdeutschen, baltendeutschen Rücksiedlern und Reichsdeutschen heute schon gefüllter, auf dem Lande haben die Heimkehrer der verschiedenen Volksgruppen aus dem Osten der Landschaft schon hier und da das deutsche Gesicht ihrer Zukunft aufgeprägt. Wir erwarten aber im Frieden unsere tapferen Soldaten mit ihren Angehörigen und die dann freiwerdenden Siedler aus dem Reich, welche beide diesem Raum wertvolles deutsches Menschentum bringen werden. Für diese gilt es daher schon heute eine Kulturumgebung zu schaffen, die ihnen dies Land schnell zur geliebten Heimat zu machen und sie in die Aufgaben am deutschen Osten einfügen hilft. So hat die Volksbücherei hier ihre große Aufgabe und in dieser Aufgabe ihre völkische Planung.

Diese Planung geht von dem Gedanken des Systems der Stützpunktbücherei aus. Zuerst erhält die Kreisstadt als das politische und kulturelle Zentrum des Kreises ihre Volksbücherei, welche als Vorbildbücherei besonders sorgsam ausgebaut wird. Die kleinen Städte des Kreises, welche einer natürlichen Entwicklung gemäß hier im Osten fast immer Mittelpunkte umliegender ländlicher Bezirke sind, erhalten als nächste Stützpunkte ihre Volksbüchereien. Es folgen dann die Dörfer, welche als Sitze der Amtskommissare die Bevölkerung der zu

ihnen gehörenden Orte in starker Weise mit sich verbinden. Denn die Gemeinde als solche ist wegen der Volkstumsverhältnisse noch nicht in Erscheinung getreten, die Deutsche Gemeindeordnung ist hier noch nicht in Kraft. Der Amtsbezirk ist das politische Gebilde, das die Volksbüchereistelle zur Zeit nächst dem Landrat allein auf dem flachen Lande fassen kann. Es ist natürlich, daß hierbei als erste Stützpunkte die Amtsbezirke gewählt werden, welche eine stärkere deutsche Bevölkerung haben und demgemäß vor allem zu berücksichtigen sind. Dies ist der einfache und unter den vorläufig gegebenen Verhältnissen allein mögliche Gedanke des Aufbaues des Volksbüchereiwesens in diesem Raum während des Krieges.

Dazu kommt der Aufbau des Schülerbüchereiwesens, der ebenfalls in Zusammenarbeit mit den Schulabteilungen der Regierungen von den Staatlichen Volksbüchereistellen durchgeführt wird. Jede arbeitende deutsche Schule erhält ihre Schülerbücherei, welche in diesem Raum vielleicht noch stärker als in anderen Gauen in die Familie hineinwirkt und die Aufgabe der Volksbüchereien begleitet.

Die Durchführung der Aufbauarbeit wird durch den Mangel an Fach- und Hilfskräften gehemmt. Stärker wirkt sich noch die immer schwieriger werdende Lage auf dem Buchmarkt aus. Der Aufbau geht daher zwangsmäßig langsamer vor sich, als die Kreise und Städte wünschen, welche nicht mit den Schwierigkeiten der heutigen Volksbüchereiarbeit vertraut sind. Zudem standen die ersten Monate unter dem Aufbau der Volksbüchereistellen selbst und ihres Personals. Es wird „geschuftet", aber gegen die Bedingungen der Zeit kann man nicht anrennen! Hoffen wir, daß der Friede bald die normalen Möglichkeiten der Volksbüchereiarbeit schafft, welche in diesem Raume mit besonderer Einsatzkraft vorgetrieben werden muß.

Am Beispiel des Regierungsbezirks Posen sei die Aufbauarbeit der Staatlichen Volksbüchereistellen im ersten Arbeitsjahr geschildert, das praktisch vom Herbst 1940 bis Herbst 1941 gerechnet werden muß. Die Vorarbeiten gehen wie im Altreich vor sich: Konferenz mit dem Landrat und Bereisung des Kreises: Gesamtplanung des Volksbüchereiwesens im Kreise während des ersten Aufbaujahres (Zahl, Größe und Form der Büchereien, Finanzierung, Zukunftssicherung) – Besuch der Büchereiorte (Kreisstadt, Kleinstädte, Amtsbezirksdörfer): Besprechungen mit den Amtskommissaren über Finanzierung, Einrichtung und Verwaltung der Büchereien, Auswahl der Büchereileiter. Nach Eingang der anteiligen Gründungssummen der Kreise – das Verhältnis in der Finanzierung der Gründung von Volksbüchereien durch Kreise, Städte und Amtsbezirke auf der einen und der Staatlichen Volksbüchereistelle auf der anderen Seite ist im Regierungsbezirk Posen zwei Drittel zu ein Drittel – nimmt die Bearbeitung der Büchereien in der Staatlichen Volksbüchereistelle ihren Anfang.

Die Staatliche Volksbüchereistelle für den Regierungsbezirk Posen hat nach Abschluß dieser Vorarbeiten insgesamt 110 Büchereien in Bearbeitung, von denen zur Zeit bereits ein Teil voll arbeitet. Von diesen Büchereien sind rund 50 Kleinstadtbüchereien und 60 dörfliche Büchereien. Dazu kommt die Planung von 350 Schülerbüchereien, von denen 250 bereits angelaufen sind. Die Staatliche Volksbüchereistelle ist bestrebt, alle geplanten und noch nicht arbeitenden Büchereien bis zum Herbst 1941 einzurichten und ihre Tätigkeit aufnehmen zu lassen.

Der Aufbau des Grundbestandes und des Buchbestandes überhaupt in den Volksbüchereien des Warthelandes muß eine besonders überlegte und liebevoll umsorgte Aufgabe des Bibliothekars sein. Seine Leserschaft ist sehr verschieden. Hier hat er den geschulten Büchereileser des Altreiches, dort die mit deutschem Schrifttum aus dem Volkstumskampf verbundenen Volksdeutschen dieses Raumes, dort wiederum die intelligenten Leserschichten der Baltendeut-

schen in den Städten mit ihren literarisch-künstlerischen Ansprüchen. Manche Volksdeutsche aber, besonders jüngeren Alters, und viele Angehörige der heimgekehrten Volksgruppen aus dem weiten Rußland haben Jahre und Jahre gezwungen unter fremdvölkischer Sprache und Kultur gestanden und gelebt – sie erwachen aus dieser Fesselung des Geistes ihres Volkstums, deutsche Sprache, deutsches Schrifttum und deutsche Kultur sind für sie ein beglückender Besitz, den sie sich aber erst langsam zu eigen machen müssen. Hier hat der Volksbibliothekar eine volkschaffende Aufgabe von großer Bedeutung zugeteilt bekommen. Hier ist das Volksbuch in schlichter und guter Form vor allem das Buch der Volksbücherei. Hier muß das volkstümliche Jugendbuch herangezogen werden, auch spielt das Bildbuch – zum Beispiel die Bildbände von Heinrich Hoffmann über den Führer und den Kampf Großdeutsch-

KREIS WOLLSTEIN

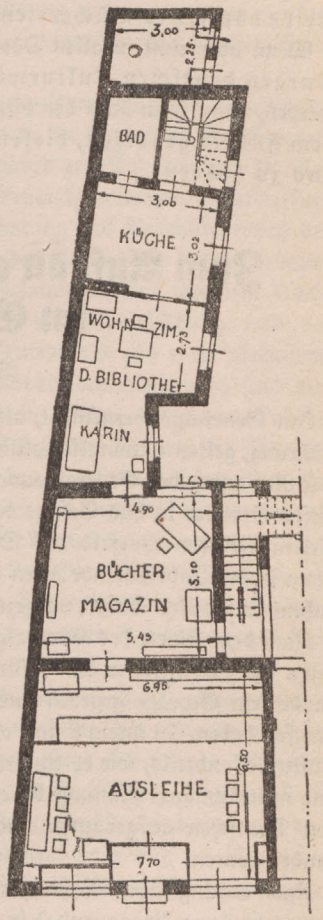


lands – eine politische Rolle. Es ist angesichts der derzeitigen Lage auf dem Buchmarkt für den Volksbibliothekar nicht leicht, diesen Buchbestand zu finden und einsetzen zu können. Um so mehr muß er bestrebt sein, vor seinem Gewissen alles zu tun, was in seinen Kräften und in den Möglichkeiten des Tages liegt. Der Aufbau jeder Volksbücherei in diesem Raum ist eine geschichtliche Aufgabe.

Die Einrichtung der Büchereien ist vielleicht die glücklichste Arbeit der Volksbücherei-stellen. Wir stehen auf Neuland und haben das volle Verständnis und die ganze Hilfe der Kreise. Hier werden im „Deutschen Haus" – der neuen Form eines Gemeinschaftshauses – ein oder zwei Räume im Erdgeschoß für die Volksbücherei eingebaut, dort wird ein leerstehender Laden umgebaut und büchereigerecht eingerichtet, dort wird in der Schule ein Zimmer bereitgestellt und ebenfalls entsprechend (hier kann auch der Büchereischrank wieder Geltung be-

kommen) gestaltet. Immer aber wird darauf gesehen, daß ein Kulturraum geschaffen wird, der würdig ist, deutsches Geistesgut in sich aufzunehmen und an den deutschen Volksgenossen zu vermitteln. Ausleihetheke, Katalogtisch, Einwickeltisch und Regale zeigen deutschen Geschmack. Das „Gesicht des Buches" ist sorgfältig erarbeitet; der Leser hat Freude, es in die Hand zu nehmen. Aus allem spricht den Besucher deutsche Kultur an, die es ihm leichter macht, sich in die persönlichen Entbehrungen der Aufbauarbeit im deutschen Osten zu fügen. Die Einwohner einer Kreisstadt waren so glücklich über ihre Bücherei, daß sie zu der Bibliothekarin sagten: „Seit wir diese schöne Bücherei haben, fangen wir an, uns hier heimisch zu fühlen." So schafft der Volksbibliothekar mit am deutschen Kulturausdruck des Landes und baut dem Volksgenossen in der Volksbücherei geliebte deutsche Heimat.

Die Arbeit der Staatlichen Volksbüchereistelle war von vornherein darauf ausgerichtet, das Büchereiwesen des Kreises als organisches Ganzes zu betrachten und zu entwickeln. Das Ziel ist, in jedem Kreise die Bücherei der Kreisstadt mit einer hauptamtlichen Fachkraft zu besetzen, welche zugleich im Auftrage des Landrats die Führung und Beaufsichtigung der nebenamtlich verwalteten Kleinstadt- und dörflichen Volksbüchereien des Kreises wahrnimmt. In den Kreisen Wollstein und Lissa ist es trotz des Krieges bereits möglich gewesen, Kreisbibliothekare einzusetzen. Weitere Kreise sollen folgen. Der Aufbau des Kreises Wollstein möge das Beispiel der gesteckten Aufgabe aufzeigen (s. Karte S. 332). Aus dieser ist der Aufbau in den Arbeitsjahren 1940/41 und 1941/42 erkennbar: acht Büchereien im ersten und sechs Büchereien im zweiten Jahr. Damit ist der Kreis mit einem deckenden Netz von 14 Volksbüchereien überzogen, das bei Bedarf in den weiteren Jahren ergänzt werden kann. Die Kreisstadt Wollstein hat eine deutsche Bevölkerung von etwa 1500 Menschen, von dieser lesen bereits 500 Volksgenossen. Die Bedeutung der Volksbücherei im Reichsgau Wartheland wird durch diese Zahlen wohl eindeutig unterstrichen. Sie ist die Kultureinrichtung, welche verhältnismäßig schnell hingestellt werden kann, sie wird von den Volksgenossen dankbar begrüßt und in Anspruch genommen, und sie übt so auch hier ihre Tiefenwirkung aus bei der Gestaltung der Freizeit des deutschen Menschen und in seiner Lebensformung zum nationalsozialistischen Kämpfer unserer Zeit.



GRUNDRISS
DER STÄDT. VOLKSBÜCHEREI
WOLLSTEIN

Die Städt. Volksbücherei Wollstein zeigt besondes schön den Ausdruck des „Kulturraumes", wie er überall in Stadt und Dorf in Erscheinung treten soll. Dies Beispiel ist übrigens, wie aus dem vorstehenden Grundriß ersichtlich, wohl ein Kuriosum und vielleicht selten in Deutschland, daß hier Bücherei und Wohnung der Bibliothekarin miteinander verbunden sind. Es ist nur noch hinzuzufügen, daß die Diplom-Bibliothekarin im Kreise Wollstein geboren ist,

um dies Bild des vollkommenen Aufbaues des Büchereiwesens eines Kreises abzurunden. Dieser Erfolg der Staatlichen Volksbüchereistelle ist aber allein dem Landrat zu danken, der mit innerster Anteilnahme und steter Hilfsbereitschaft an dieser Aufbauarbeit interessiert ist.

Wie im Kreise Wollstein, so soll es in allen Kreisen des Regierungsbezirks Posen werden. Der Friede wird uns die Menschen für diese schöne Aufgabe schenken. Heute arbeitet schon eine ansehnliche Anzahl von Stadtbüchereien wie in Posen, Birnbaum, Wollstein, Lissa, Hohensalza, Gnesen, Leslau, Litzmannstadt, Pabianice, um einige zu nennen, dazu eine ansehnliche Reihe dörflicher Büchereien.

Wenn aber einst in allen Dörfern und Städten des Warthegaues die Volksbüchereien als Burgen deutschen Kulturwillens und Kraftquellen deutschen Volkstums stehen werden, dann kann auch der hier eingesetzte Volksbibliothekar stolz von sich sagen: Ich habe dem Führer geholfen, diesen alten Lebensraum des deutschen Volkes zu erobern und zu sichern!

Zum Aufbau eines deutschen Büchereiwesens im Generalgouvernement

Von Dr. **Otto Ahlers**, Krakau

Im Generalgouvernement, als einem Nebenland des Deutschen Reiches unter deutscher Führung, gelten nationalsozialistische Grundsätze auch auf dem Gebiet der Kulturverwaltung. Die Regierung des Generalgouvernements sieht es deshalb neben dem wirtschaftlichen Einbau dieses Gebietes in das Gefüge des deutschen Machtbereiches als ihre vornehmste Aufgabe an, diesem östlichen Vorfeld des Deutschtums eine kulturelle Entwicklung zu sichern, wie sie schon in der Jahrtausende alten Geschichte entscheidender germanischer und deutscher Einflußnahme auf dieses Gebiet vorgezeichnet ist.

Nach dem Worte des Generalgouverneurs, Reichsleiter Dr. Frank, sind wir Nationalsozialisten die „Vollstrecker des Willens von vielen Generationen deutscher Menschen, die diesem Lande sein Gepräge gegeben und Meisterwerke von unvergleichlich strahlender Schönheit geschaffen haben. In ihrem Sinne arbeiten wir hier weiter". Bei der Schaffung eines so wichtigen Kulturbestandteils, wie es ein deutsches Büchereiwesen darstellt, bedurfte es einer großzügigen und weiträumigen Planung, da, abgesehen von vereinzelten, unter schweren persönlichen Opfern von Deutschen aufgebauten und notdürftig erhaltenen Büchereien, keine Grundlagen vorhanden waren.

Nach anfänglichen Maßnahmen der Abteilung Volksaufklärung und Propaganda (jetzt Hauptabteilung Propaganda) in der Regierung des Generalgouvernements kam es, nachdem die Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen ein eingehendes Gutachten erstattet hatte, am 15. November 1940 zu der Errichtung eines Referates für Büchereiangelegenheiten in der Abteilung Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (jetzt Hauptabteilung Wissenschaft und Unterricht) sowie einer Zentralstelle für Büchereien bei der Regierung.

Für die wachsende Zahl der im Generalgouvernement schaffenden Deutschen, in den Städten, Ortschaften und Außenposten einer verzweigten deutschen Verwaltung, für die Arbeit und für den Feierabend, zur Schulung und Erbauung, und als sichtbares Merkmal deutscher Aufbauarbeit und deutschen Kulturschaffens galt es, eine Vielzahl größerer und kleinerer

Büchereien einzurichten. Es würde bedeutet haben, die Größe eines solchen Vorhabens und die durch den Krieg bedingten Schwierigkeiten zu unterschätzen, wenn erwartet worden wäre, daß schon für den gerade anbrechenden Winter die an vielen Stellen so sehnlichst erwarteten Büchereien hätten fertiggestellt werden können. Vielmehr konnte und mußte zunächst nur mit einer planenden Vorbereitung begonnen werden, in welcher den besonderen Verhältnissen des Generalgouvernements mit seinen mancherlei siedlungs-, verkehrs- und arbeitsmäßigen Schwierigkeiten, aber auch den durch die Form der Verwaltung, die Art der Finanzierung und andere günstige Umstände sich ergebenden Möglichkeiten Rechnung getragen werden mußte. Das war Angelegenheit des Referates. Zugleich begann aber die Zentralstelle mit der Schaffung der Voraussetzungen für die praktische Aufbauarbeit.

Als Ergebnis der Planung der organisatorischen und verwaltungsmäßigen Gliederung des Büchereiwesens zeichnet sich heute ein klares Bild ab: Das in der Regierung des Generalgouvernements geschaffene Referat, dem alle legislativen Aufgaben zufallen, stellt die Verbindung her zu allen an der Schrifttums- und Büchereiarbeit im Generalgouvernement interessierten Stellen, vor allen Dingen dem Schulungsamt in der Leitung des Arbeitsbereiches der NSDAP.; ferner sorgt es dafür, daß die reichen Erfahrungen des Reiches auf diesem Arbeitsgebiet auch hier nutzbar gemacht werden, und zwar durch Zusammenarbeit mit dem Sachbearbeiter im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen in Berlin. – Der Zentralstelle als einer exekutiven Dienststelle, welche die Anweisungen für die praktische Büchereiaufbauarbeit gibt, sind vier Distriktstellen nachgeordnet, die den Ämtern der Distriktchefs in Krakau, Warschau, Lublin, Radom und neuerdings Lemberg angegliedert sind. Ihnen obliegt der Aufbau, die Führung und Erhaltung des Büchereiwesens eines Distrikts mit allen damit zusammenhängenden Arbeiten. Sie werden mit der Hauptbücherei des Distrikts am Orte der Distriktsführung zusammengelegt. Die Leiter dieser Stellen sollen zugleich Referenten für Büchereiangelegenheiten beim Chef des Distrikts sein. Die Distriktsstellen entsprechen etwa den Staatlichen Volksbüchereistellen im Reich, wenn auch die zu bearbeitenden Gebiete im Generalgouvernement weitaus größer und die Zahl der zu betreuenden Deutschen vorläufig bedeutend kleiner sind, als dies in einem Regierungsbezirk der Fall ist.

Der praktische Aufbauplan für ein deutsches Büchereiwesen sah die Errichtung einer größeren Anzahl Büchereien vor. Mit seiner Durchführung mußte – damit keine Zeit verloren wurde – unabhängig davon begonnen werden, wann die verwaltungsmäßige Gliederung vollzogen sein würde. Da dies von der Verfügbarkeit der entsprechenden Fachkräfte aus dem Reich abhing, gerade auf diesem Gebiet aber die größten Schwierigkeiten zu überwinden waren und noch überwunden werden müssen, mußte der erste Aufbau zentral vom Sitz der Regierung in Krakau aus geschehen, wo die nur irgend einsetzbaren Kräfte in der Zentralstelle für Büchereien zusammengefaßt wurden.

Die Zentralstelle für Büchereien, die Distriktsstelle und die Deutsche Bücherei in Krakau wurden in dem Gebäude der ehemaligen polnischen Akademie der Wissenschaften untergebracht. Noch während die sehr verwahrlosten Räume hergerichtet wurden, begann die Anlieferung eines Teiles der zunächst bestellten über 100000 Bücher. Vereinbarungen mit dem deutschen Buchhandel des Generalgouvernements und mit dem Einkaufshaus für Büchereien in Leipzig waren vorausgegangen, Devisenverhandlungen waren abgeschlossen. Maschinen für die technische Buchbearbeitung wurden aufgestellt. Im Februar 1941 begann die Bearbeitung der Büchereien mit einem allmählich wachsenden Mitarbeiterstab.

Das erste in der Zentralstelle für Büchereien bis zum Herbst 1941 durchzuführende Arbeitsvorhaben umfaßt die Errichtung von 12 größeren Büchereien an folgenden Orten des Generalgouvernements: Krakau, Lublin, Radom, Przemysl, Zakopane, Neumarkt (Dunajec), Cholm, Samosz, Kielce, Tomaschow, Lowicz, Siedlce. Für diese Büchereien, die die Bezeichnung „Deutsche Bücherei Krakau", „Deutsche Bücherei Lublin" usw. tragen werden, ist je ein Anfangsbestand von etwa 2500 Titeln (dazu Doppel- und Mehrstücke) vorgesehen, der je nach Bedarf in absehbarer Zeit noch wesentlich erweitert werden soll. Die in Warschau bestehende deutsche Abteilung der „Öffentlichen Bibliothek" wird zu einer Deutschen Bücherei Warschau erweitert und reorganisiert. Krakau erhält ferner eine Deutsche Musikbücherei, die in enger Verbindung und gleichzeitig mit der Deutschen Bücherei aufgebaut wird. Ferner gehört zu dem ersten Arbeitsvorhaben die Schaffung von 200 Grundbeständen mit je 250 Bänden, welche auf die Kreishauptstädte, kleineren Ortschaften und Außenposten des ganzen Generalgouvernements verteilt werden. Diese insgesamt 50000 Bände werden in 1000 Schrankkisten untergebracht, die je 50 Bände fassen.

Die erst kürzlich erfolgte Einbeziehung des Distriktes Galizien in das Generalgouvernement stellte neue Aufgaben auch dem Büchereiaufbau. Kaum dem Sowjetterror entronnen und 2 Wochen nach Einrichtung der Zivilverwaltung, erhielt Lemberg bereits eine außer der Reihe mit größter Beschleunigung zusammengestellte und mit einfachsten Mitteln ausleihfertig gemachte Deutsche Bücherei mit 1000 Bänden. Die vorgeschobene Lage und vorläufig die verkehrsmäßige Abgeschiedenheit dieser Stadt verlangte eine solche bevorzugte Versehung mit Büchern, die nun in gleicher Weise den deutschen Soldaten in den Lazaretten und den Zivilbeamten und -angestellten in der Verwaltung zugute kommen. Nationalsozialistische Kulturfreudigkeit hat hier schlagartig sowjetisch-jüdische Kulturfeindlichkeit abgelöst.

Durch die Lieferungsschwierigkeiten verzögert sich im übrigen zwangsläufig der Abschluß des ersten Arbeitsvorhabens. Damit jedoch trotzdem noch vor Beginn der eigentlichen Lesezeit, also bis zum Herbst, die überall mit Ungeduld erwarteten Büchereien übergeben werden können, wird nun unter Verzicht auf die Vollständigkeit der Büchereien mit aller Kraft an der Fertigstellung wenigstens der bisher gelieferten Bücher gearbeitet. Die zwölf vorgesehenen größeren Büchereien werden also zunächst nur mit einem Bestand von etwa 1200 Bänden eröffnet, die 200 Grundbestände nur mit je 150 Bänden übergeben werden.

Alle Bücher werden im Originalverlegereinband eingestellt und gespritzt, sie erhalten je nach dem Sachgebiet verschiedenfarbige Signaturschilder mit geprägten Signaturen. Die 12 größeren Büchereien sowie die Deutsche Bücherei Warschau und Musikbücherei Krakau werden als Freihandbücherei eingerichtet. Alle Verzeichnisse und Kataloge sowie das gesamte büchereitechnische Material werden in der Zentralstelle gefertigt, so daß an den betreffenden Orten nur noch für die Herrichtung der Büchereiräume und die Herstellung von Regalen und Möbeln gesorgt zu werden braucht. Dies geschieht im Einvernehmen oder nach Vorschlägen der Zentralstelle. Es braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden, daß überall die Lage und eine besonders schöne Ausgestaltung der Büchereiräume der Bedeutung und Würde dieser Kulturpflegestätten gerecht werden.

Das im Entstehen begriffene Deutsche Büchereiwesen des Generalgouvernements wird bald seine erste Entwicklungsstufe erreicht haben. Sein Bestand und seine Fortentwicklung können schon heute als gesichert gelten. Die Regierung des Generalgouvernements hat in wahrhaft großzügiger Weise reichliche Mittel hierfür ausgeworfen und auch damit ihren Willen zu vorbildlicher kulturschöpferischer Aufbauarbeit im deutschen Osten kundgetan. Von vornherein

ist auch für die Einheit des Büchereiwesens Sorge getragen worden. Auf Grund einer Vereinbarung mit der Führung des Arbeitsbereiches Generalgouvernement der NSDAP. konnte durch Erlaß die Zusammenarbeit zwischen Partei und staatlicher Verwaltung auf dem Gebiet des deutschen Büchereiwesens festgelegt werden, die nur ein Büchereiwesen vorsieht. Wir verweisen auf den in diesem Heft abgedruckten Erlaß der Regierung des Generalgouvernements vom 18. April 1941. Eine entsprechende Anordnung wurde von der Bereichsleitung gegeben. Künftighin wird es an jedem größeren Ort die Deutsche Bücherei geben, die in gleicher Weise allen Volksgenossen, den Führungsaufgaben der Partei und den praktischen Belangen des Staates dient. Eine Zersplitterung der Arbeitskräfte und Mittel ist also ausgeschlossen.

Schrifttums- und Büchereiarbeit ist – wenn sie richtig aufgefaßt und durchgeführt wird – Dienst am deutschen Menschen. Sie ist deshalb im höchsten Sinne politisch. Im deutschen Schrifttum ist Wesen und Geschichte des Deutschtums, sind alle uns beschäftigenden Fragen der Vergangenheit und einer kaum faßbar großen Gegenwart eingefangen. Der deutsche Osten mit seiner hohen politischen Bedeutung für die Zukunft unseres Volkes braucht eine für die Forderungen der Gegenwart und der Zukunft aufgeschlossene und bereite Gefolgschaft des Führers. Für eine solche Gefolgschaft wird das Deutsche Büchereiwesen geschaffen.

Berichte

Büchereileitertagung in Luxemburg

Vom 20. bis 22. Juli waren siebzig luxemburgische Büchereileiter zu einer Arbeitstagung in der Stadt Luxemburg beisammen. Was dieser ersten Zusammenkunft ihre besondere Atmosphäre verlieh, war nicht nur die überraschende Aufgeschlossenheit und Arbeitsfreudigkeit aller Teilnehmer, sondern war auch das Bewußtsein, auf altem deutschen Kulturboden zu stehen, der nun wieder heimfinden soll ins große Reich. Neuland sollte erobert werden; aber der Verlauf der Tagung zeigte, daß dieses Neuland an der Westgrenze des Reiches fruchtbar ist, schon umgepflügt und empfängnisbereit für die neue Saat.

Vom Geiste der alten deutschen Stadt und vom Duft der reifen Sommertage, der über dem schönen Ländchen lag, war etwas im festlichen Kammersaal zu spüren, den das Propagandaamt für die Tagung zur Verfügung gestellt hatte, war auch etwas zu spüren bei den Männern und Frauen – luxemburgische Lehrkräfte zumeist – die bei Schulung und Aussprache mit ganzem Herzen dabei waren; den Sommerduft spürte man insbesondere bei der abendlichen Lesestunde des Dichters Andreas Zeitler aus dem „Fränkischen Sommer". Die Durchführung der Tagung war der Staatl. Volksbüchereistelle Trier übertragen und dem stellvertretenden Leiter dieser Stelle, Bibliothekar Neuhaus, ist es am meisten zu danken, daß von dieser ersten Zusammenkunft der neuen Kulturhüter an der Westgrenze so starke Kräfte ausströmten.

Einleitend gab Regierungsdirektor Dr. Münzel einen interessanten Überblick über die Kulturarbeit der seit Jahresfrist in Luxemburg wirkenden deutschen Zivilverwaltung. In dieser kulturellen Aufbauarbeit steht das Büchereiwesen mit an erster Stelle; 40 Büchereien sind schon eröffnet, 30 werden noch in diesem Jahre folgen. In mitreißender Form sprach Reichsstellenleiter Dr. Heiligenstaedt von der erzieherischen Aufgabe der Volksbüchereien. Wie im Altreich jede Volksbücherei ein nationalpolitisches Zeughaus ist, so soll nun auch in den neugewonnenen Gebieten dieser kulturpolitische Wall erstehen, zu dessen Aufbau er die luxemburgischen Erzieher in erster Linie anrief. Gerade hier im neuerworbenen alten Reichsland Luxemburg packte es, wenn er von der Entwicklung und vom Segen des Volksbüchereiwesens in den übrigen neuen Reichsgebieten erzählte. Die stürmische Dynamik, in der sich das Volksbüchereiwesen befindet, wurde allen mit Zahlen und Daten

offenbar. Dr. Heiligenstaedt sprach auch – nach den fachlichen Vorträgen über den Frauenroman, über den historischen Roman, über das moselfränkische Heimatschrifttum, über Maßstäbe einer neuen Schrifttumswürdigung, über die praktische Volksbüchereiarbeit, nach der aktuellen, politischen Ansprache des verdienten Führers der volksdeutschen Bewegung, Professors Kratzenberg – das aufrüttelnde Schlußwort. Mit der Geduld des deutschen Buches gelte es, die Herzen der luxemburgischen Menschen zu erobern, die deutsch sind in Blut und Sprache, die hier und dort nur noch ein wenig überkrustet sind vom welschen Firnis einer hundertjährigen Trennungszeit. Ein Kameradschaftsabend und der Spaziergang zum schönen Ehrenfriedhof der deutschen Soldaten trugen nicht wenig dazu bei, daß wertvolle persönliche Beziehungen geknüpft werden konnten, die von Nutzen sind für den zukünftigen gemeinsamen Dienst am deutschen Buch. Peter Kremer (Wittlich)

Neue Büchereien in der Ostmark

In Innsbruck

wurde am 29. März die Stadtbücherei mit einem Bestand von 5500 Bänden eröffnet. Etwa 1850 Bände davon wurden von der vor etwa 50 Jahren vom Volkswirtschaftlichen Verein gegründeten „Freien Volksbücherei" und von der „Bücherei des Deutschen Schulvereins Südmark" übernommen, die bis zum Jahre 1938 die büchereimäßige Versorgung der Innsbrucker Bevölkerung versah. Trotz der großen, im Kriege noch gesteigerten Raumnot ist es gelungen, in einem verkehrsmäßig günstig gelegenen Gebäude das erste Stockwerk für die Bücherei freizustellen. Dabei handelt es sich um eine behelfsmäßige Unterbringung, bei der auf einen Lesesaal und eine besondere Jugendabteilung noch verzichtet werden mußte. Die Errichtung einer der Bedeutung der Gauhauptstadt Innsbruck entsprechenden Bücherei soll gleich nach dem Krieg in Angriff genommen werden.

In Salzburg

wurde am 9. April im Marmorsaal des Mirabellschlosses in Anwesenheit des Gauleiters Dr. Rainer und des Ministerialrats Dr. Dähnhardt als Vertreter des Reichserziehungsministers die Stadtbücherei eröffnet. Die Bücherei, die mit 4500 Bänden beginnt, wird laufend weiter ausgebaut; vor allem ist eine besondere Jugendabteilung geplant. Außerdem ist die Errichtung von vier bis fünf Zweigbüchereien, darunter zwei mit hauptamtlicher Leitung, in Aussicht genommen. Der Erschließung des Bestandes dient ein gedrucktes Hauptverzeichnis. Im Mirabellschloß hat die Bücherei ein würdiges Heim gefunden.

Aus der Arbeit in den neuen Ostgauen

Gaufachstelle für Volksbüchereien für den Gau Danzig-Westpreußen und Staatliche Volksbüchereistelle für den Regierungsbezirk Danzig

Am 1. Mai 1940 wurden in Danzig die Gaufachstelle für Volksbüchereien für den Gau Danzig Westpreußen und die Staatliche Volksbüchereistelle für den Regierungsbezirk Danzig errichtet. Die arbeitsmäßigen Voraussetzungen wurden in vier Wochen geschaffen, so daß schon am 1. Juni 1940 mit dem Aufbau des Volksbüchereiwesens begonnen werden konnte.

Der Aufbauplan sah zunächst die Gründung von Volksbüchereien in allen Orten über 2000 Einwohnern vor; also in der Hauptsache die Einrichtung von Kreis- und Kleinstadtbüchereien. Dieser Plan konnte trotz der durch den Krieg bedingten Schwierigkeiten für den Regierungsbezirk Danzig bis zum 30. April 1941 durchgeführt werden.

Da für den Regierungsbezirk Marienwerder erst im November eine Staatliche Volksbüchereistelle errichtet werden konnte und Bromberg bis heute noch keine eigene Volksbüchereistelle hat, mußten in der Gaufachstelle für Volksbüchereien und in der Staatlichen Volksbüchereistelle Danzig umfangreiche Arbeiten auch für diese beiden Regierungsbezirke geleistet werden.

Es wurden gegründet:

I. Im Regierungsbezirk Danzig

a) Kreisstadtbüchereien	Einwohner	b) Kleinstadtbüchereien	Einwohner
Neustadt	14921	Putzig	3789
Karthaus	3259	Schöneck	3456
Berent	7329	Pelplin	4478
Dirschau	20454	Mewe	3442
Pr. Stargard	14177	Czersk	7757
Konitz	14300	Neuteich	3900
Tiegenhof	4000	Tolkemit	3600

Sämtliche Büchereien haben eigene Räume und mustergültige Büchereieinrichtungen.

In 28 Amtsbezirken wurden Dorfbüchereien gegründet; davon haben zwei Büchereien in den Orten Hela und Heisternest eigene schöne Büchereiräume.

Für die Einrichtung von weiteren 65 Dorfbüchereien sind die Vorarbeiten im Gange.

Von der Gaufachstelle für Volksbüchereien und von der Staatlichen Volksbüchereistelle in Danzig wurden bearbeitet:

II. Für den Reg.-Bez. Marienwerder

a) Kreisstadtbüchereien

Strasburg
Briesen
Neumark
Rypin
Lipno

b) Kleinstadtbüchereien

Lautenburg

III. Für den Reg.-Bez. Bromberg

a) Kreisstadtbüchereien

Kulm
Schwetz
Wirsitz
Zempelburg
Tuchel

b) Kleinstadtbüchereien

Nakel
Culmsee

Alle Bände wurden gespritzt, signiert, mit allem Kartenmaterial versehen und Leserkataloge bearbeitet. Für alle Büchereien wurde eine umfassende Zentralkartei angelegt.

Für die drei Regierungsbezirke wurden ungefähr 20000 Bände bearbeitet.

Paul Müller (Danzig)

Staatliche Volksbüchereistelle für den Regierungsbezirk Marienwerder

Die Staatliche Volksbüchereistelle für den Regierungsbezirk Marienwerder wurde am 1. Oktober 1940 errichtet und der neue Leiter der Stadtbücherei in Graudenz mit ihrer Leitung betraut. Bisher waren (1940) die 73 ländlichen und 10 städtischen Büchereien der Altreichskreise Marienburg, Stuhm, Rosenberg und Marienwerder von der Staatl. Volksbüchereistelle Allenstein mitbetreut worden. Bibliothekarisches Neuland stellen die Südkreise des Regierungsbezirks Graudenz-Stadt, Graudenz-Land, Neumark, Briesen, Strasburg dar, besonders aber die vor dem Weltkrieg russischen Kreise Rippin und Leipe. Zum Kern- und Mittelpunkt ihres Bereiches wurde die größte Stadt des Bezirks, Graudenz, bestimmt. Dies geschah nicht nur aus technischen oder äußerlichen Gründen, sondern weil das Büchereiwesen in Graudenz auch eine gewisse Tradition hat.

Die Stadt Graudenz besitzt seit 1912 eine Stadt-Bibliothek mit wertvollen heimatgeschichtlichen und wissenschaftlichen Beständen. Während der Polenzeit wirkte daneben die vom deutschen Büchereiverein in Posen geschaffene „Deutsche Bücherei" als Mittelpunkt für das deutsche kulturelle Leben. An diesen beiden Stellen mußte mit der Büchereiarbeit in Graudenz angeknüpft werden, wobei

die Fortführung der wissenschaftlichen Tradition zugunsten der volksbibliothekarisch-politischen Seite naturgemäß etwas zurücktreten wird.

Leider genügt das 1912 für die Bücherei und das Museum gebaute Haus den Erfordernissen der heutigen Büchereiarbeit nicht mehr, so daß ein größerer Umbau oder Neubau für die Zeit nach dem Kriege in Aussicht genommen werden muß. Bis dahin mußte eine Notlösung gefunden werden. Zwei große Läden in guter Stadtlage sind angemietet und werden als Zweigstellen ausgebaut. Eine der Zweigstellen wird auch die Jugendabteilung umfassen. Der bisherige Raum im Museum wird dann in einen Lese- und Studienraum umgewandelt. Der Bücherbestand der Stadtbücherei Graudenz beträgt im Augenblick über 8000 ausgesuchte Bücher, von denen vor der Zweigstelleneröffnung allerdings erst ein Teil zugänglich sein kann. Nicht unbeträchtliche Gau- und Stadtmittel sorgen für einen weiteren Ausbau. Aus Altbeständen waren rund 15000 Bände zu sichten; 4000 von ihnen wurden verworfen, weil sie den heutigen Anforderungen nicht mehr entsprachen. Der Rest kam teilweise in die aktive „erste" Linie, teils soll er als passiver Bestand in ruhigerer Zeit erschlossen werden. Bei Abschluß des ersten Aufbauabschnittes wird sich der Bestand auf rund 10000 Bände belaufen. Durch den Anschluß an den „Deutschen Leihverkehr" ist die Bücherei in der Lage, Ansprüche zu erfüllen, denen sie mit ihren Beständen nicht genügen kann. –

Doch nicht nur der zentralen Landschaftsbücherei Graudenz galt die Aufmerksamkeit der Staatl. Volksbüchereistelle. Zugleich wurde auch der Grund zum Aufbau des Büchereiwesens in den vordringlichen „neudeutschen" Gebieten gelegt. Sobald der Aufbau der Staatlichen Volksbüchereistelle allen Schwierigkeiten zum Trotz beendet war, konnten die Büchereigründungen in Angriff genommen werden. Zunächst die Kreisstadtbüchereien Strasburg, Briesen, Neumark, Rippin, Leipe, zu denen bereits die Vorarbeiten von der Gaufachstelle für das Volksbüchereiwesen in Danzig vor Errichtung der hiesigen Stelle geleistet worden waren, und Graudenz. Dann folgten in kurzen Abständen 12 dörfliche und 13 kleinstädtische Büchereien, die nach der Größe und den besonderen Verhältnissen der einzelnen Orte je etwa 100 bis 300 Bände zählen. Zusammen also 31 kleine Keimzellen deutscher Kulturpflege, die schließlich auch das abgelegenste Dorf nicht unerfaßt läßt. Dem Wunsch der Zentralstellen entsprechend wurden vornehmlich die Kreise und Gemeinden bedacht, die 1939 wieder oder neu in deutsche Verwaltung gekommen waren. Weitere 50 Dorfbüchereien werden vom „Einkaufshaus für Büchereien" bearbeitet und im Herbst büchereifertig angeliefert. Schon sehr bald werden also im Bezirke Marienwerder neben den 83 Büchereiorten der Altreichskreise weitere 81 Gemeinden mit rund 20000 neuen deutschen Büchern an das Netz der kulturellen und volkstumspolitischen Arbeit mit dem Buch angeschlossen sein. Erreicht werden konnte dieses Ergebnis nur durch die tatkräftige Unterstützung von Reich, Reichsgau Danzig-Westpreußen und Grenzbüchereidienst. Auch die unmittelbar vorgesetzten Stellen zeigten ungewöhnlich reges Interesse. Eine weitere große Zahl von Büchereien wird zu diesen 164 aus den namhaften zentralen Mitteln des Haushaltjahres 1941/42 hinzutreten. Auch die Gemeinden und Kreise tun das ihre dazu.

Dabei wurden und werden aber keineswegs die bestehenden Büchereien vergessen. Auch sie erhalten „neues Blut" in Gestalt neuer wesentlicher Bücher. Drei Kreiswanderbüchereien sind demnächst zu liquidieren, eine Reihe älterer Büchereien noch zu überholen. Das Schülerbüchereiwesen mit etwa 600 Schulen wird seit April 1941 ebenfalls von der Volksbüchereistelle bearbeitet. Hier tauchen neue Aufgaben auf, die gelöst werden wollen. Bernt Helmbold (Graudenz)

Öffentliche Bücherei der Stadt Braunschweig

Eine kulturpolitische Entscheidung, die für die Entwicklung des örtlichen Büchereiwesens von grundlegender Bedeutung ist und jetzt im Kriege um so bemerkenswerter erscheint, hat der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Braunschweig, Dr. Hesse, getroffen. Er hat am 1. Juli ds. Js. die bis dahin vom Verein Volkslesehalle e. V. mit seiner Unterstützung und der des Braunschweigischen Staatsministeriums getragene Öffentliche Bücherei in den Besitz und die Obhut der Stadt

übernommen und erstmalig beachtliche Mittel bereitgestellt. Wie der Stadtrat des Kultur- und Werbeamts bei der feierlichen Übernahme der Bücherei und der Einführung ihres neubestellten Leiters bekanntgab, soll die nunmehr städtische Einrichtung, die sich in einem Neubau aus dem Jahre 1928 befindet und auch über zwei Lesesäle und einen Vortragssaal mit über 200 Plätzen verfügt, in ihrem Bücherbestand erneuert und wesentlich erweitert werden. Sie wird mehrere Zweigstellen, eine Jugendabteilung und später auch einen Jugendlesesaal erhalten und nach dem Willen des Oberbürgermeisters insgesamt eine großzügige Ausgestaltung erfahren, zu der auch die kulturelle Tradition der Stadt und ihre Lage im Mittelpunkt eines sich neuentwickelten Industriegebietes verpflichtet. Unterstützt wird die Arbeit der Bücherei weiterhin durch den Verein, der unter der Leitung des Kulturdezernenten als Literarische Vereinigung e. V. mit ihr, wenn auch lose, verbunden bleibt.

Lüpke

Aus dem Fachschrifttum

Neue Bücherverzeichnisse:

Musik-Katalog. I. Musikliteratur. 11 Seiten. II. Noten. 28 Seiten. Herausgegeben von der Stadtbücherei Frankfurt/Oder.

Romane und Erzählungen. Verzeichnis des deutschen erzählenden Schrifttums nach Verfassern und in Stoffgruppen geordnet. Frankfurt a. M.: Städtische Volksbüchereien 1941. 165 Seiten.

Neue bearbeitete Ausgabe des 1938 erstmalig erschienenen Verzeichnisses. (Vgl. Anzeige in der „Bücherei" 1938. S. 747.)

Erzählendes Schrifttum. Romane, Novellen, Erzählungen. Ein Bücherverzeichnis. Wiesbaden: Städtische Bücherei 1941. 104 Seiten.

In alphabetischer Folge bringt das Verzeichnis eine Übersicht über das erzählende Schrifttum in den Buchbeständen der Städtischen Bücherei. Hervorzuheben ist die gediegene drucktechnische Ausstattung.

Romane und Erzählungen. Verzeichnis des erzählenden Schrifttums. München: Volksbüchereien der Hauptstadt der Bewegung 1941. 136 Seiten.

Deutsche und ausländische Autoren in alphabetischer Anordnung. Die Titel sind mit kurzer Charakteristik versehen.

Technik, Handel und Verkehr. Heim und Garten. Tiere zu Freud und Nutzen. Remscheid: Werkbücherei der Bergischen Stahl-Industrie und Deutschen Edelstahlwerke AG. 1941. 100 Seiten.

Deutsche Lehrerbücherei im Ausland. Eine Vorschlagsliste. Herausgegeben von der Mittelstelle für deutsches Auslandsbüchereiwesen 1941. 95 Seiten.

Die Liste soll sachgemäßer Beratung bei der Zusammenstellung auslandsdeutscher Lehrerbüchereien dienen.

Jahresbericht des Literarischen Zentralblattes. Jahrgang 17. 1940. Sonderabdruck. Bearbeitet von H. Praesent.

Bibliographische Angaben über das Bibliothekswesen, Abt. IX Volksbüchereien.

Aus den Zeitschriften:

Philipp Harden-Rauch: Deutsche und französische Büchereiarbeit im Elsaß. In: Straßburger Monatshefte. 5. Jahrgang 1941, Heft 4 (April), Seite 246—252.

Ein Bericht über die Büchereiarbeit in der französischen Zeit seit 1918 und Ansätze und Pläne für die deutsche Büchereiarbeit im Elsaß. Ab.

Fritz Meurer: Ist der Weltkrieg vergessen? In: Das XX. Jahrhundert. 3. Jahrgang 1941, Heft 3 (Juni), Seite 118—120.

Sehr aufschlußreicher Erfahrungsbericht über Wert und Fortentwicklung des Kriegsbuches aus dem Weltkrieg 1914/18 bis auf die Gegenwart. Die junge Generation, die Söhne der Weltkriegskämpfer, verdanken ihr militärisches Wissen vom Weltkrieg in weitgehendem Maß dem Weltkriegsbuch, das nicht zuletzt durch die Volksbüchereien bis in die kleinsten Dörfer gedrungen ist. Die Leistungen der Väter, wie sie in den klassischen Weltkriegsbüchern dargestellt sind, sind auch für die junge Wehrmacht entscheidender Ansporn geworden. Die Beobachtungen des Verfassers werden durch unsere eigenen leserkundlichen Erfahrungen und Untersuchungen über das Ergebnis, wie über das Sachschrifttum zum Weltkrieg bestätigt und ergänzt.

(Vgl. dazu: „Vom Schicksalsweg des deutschen Buches. Frontberichte zur Leser- und Schrifttumskunde. 2. Das Buch vom Weltkrieg". In: Bücherkunde. 2. Jg. 1935, Seite 401.) Hfm.

Erlasse und Bekanntmachungen

Regierung des Generalgouvernements
Hauptabteilung
Wissenschaft und Unterricht
Abt. Wissenschaft und Volksbildung
K. Zl. 2504/41 XIII–25

Krakau, den 18. April 1941

Betrifft: Zusammenarbeit von Partei und staatlicher Verwaltung auf dem Gebiet des Deutschen Büchereiwesens.

An den Herrn Chef des Distrikts
Krakau, Warschau, Radom, Lublin.

Im Einvernehmen mit der Bereichsleitung der NSDAP. – Arbeitsbereich Generalgouvernement erlasse ich:

Das deutsche (öffentliche) Büchereiwesen, dessen organisatorischer Aufbau durch die Hauptabteilung Wissenschaft und Unterricht sich z. Zt. planmäßig vollzieht, bildet einen Bestandteil der nationalsozialistischen Kultur- und Erziehungsarbeit. Die Deutsche Bücherei im Generalgouvernement soll als ein hervorragendes Mittel zur Menschenführung dienen. Zur Erreichung dieses Zieles ist eine enge Zusammenarbeit der entsprechenden Stellen von Partei und staatlicher Verwaltung erforderlich. Dies sind in erster Linie in der Bereichsleitung der NSDAP. A.GG. das Schulungsamt sowie in der Regierung des Generalgouvernements die Hauptabteilung Wissenschaft und Unterricht. Hierbei obliegt dem Schulungsamt zuvörderst die politische Sinngebung und weltanschauliche Fundierung der Büchereiarbeit, während der organisatorische Aufbau und die fachliche Ausgestaltung Angelegenheit der Hauptabteilung Wissenschaft und Unterricht ist. Im einzelnen ergibt sich folgendes:

Der politischen Aufgabe der Deutschen Bücherei muß insbesondere Rechnung getragen werden:

1. bei der Personalbesetzung – Büchereileiter müssen außer der fachlichen Eignung auch die nötige politische Aktivität aufweisen –;
2. bei der Schrifttumsauslese;
3. bei dem Büchereieinsatz an politisch wichtigen Orten des Generalgouvernements.

Auf diesen drei Gebieten ist die Zusammenarbeit der genannten Stellen besonders eng zu gestalten.

Die Einflußnahme der Partei auf das deutsche Büchereiwesen kommt dadurch zum Ausdruck, daß die „Deutsche Bücherei" zugleich als Schulungsbücherei der NSDAP. gilt und von ihr als solche benutzt bzw. eingesetzt wird. Die größeren deutschen Büchereien tragen an Orten, wo dies ratsam erscheint, zusätzlich die Bezeichnung „Schulungsbücherei im Schulungsamt der NSDAP. – Arbeitsbereich Generalgouvernement". Durch eine solche Einbeziehung der staatlicherseits errichteten „Deutschen Büchereien" in die Arbeit und Aufgaben der NSDAP. erübrigt sich die Errichtung parteieigener Büchereien.

Eine diesem Erlaß entsprechende Anordnung wird durch die Bereichsleitung der NSDAP. – Schulungsamt – gegeben. gez. Watzke

Bücherangebote durch Vertreter

Wir weisen auf den folgenden diesbezüglichen Erlaß des Reichsministers des Innern vom 13. Mai 1941 hin:

In letzer Zeit ist wiederholt darüber geklagt worden, daß die Gemeinden und Gemeindeverbände durch Vertreter unter Hinweis auf besondere Empfehlungen zur Bestellung von Büchern, Zeitschriften und Zeitungen veranlaßt worden sind. Im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda stelle ich ausdrücklich fest, daß für die Bestellung von Büchern, Zeitschriften und Zeitungen ausschließlich das sachliche Bedürfnis maßgebend ist und daß andere Gesichtspunkte auszuscheiden haben. (RMBliV S. 896.)

Mitteilungen

Die Reichsvermittlungsstelle für Frauenberufe

Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 12, Tel. 310014, weist neben Angehörigen anderer Berufsgruppen Bibliothekarinnen Stellen nach.

Die Inanspruchnahme der Reichsvermittlungsstelle für Frauenberufe ist unverbindlich und unentgeltlich. Wenn auch bei der derzeitigen Lage eine Inanspruchnahme der Vermittlung kaum erforderlich sein dürfte, weisen wir doch aus gegebenem Anlaß auf sie hin.

Reichsschrifttumsstelle der Hitler-Jugend

In der Reichsjugendführung wurde eine „Reichsschrifttumsstelle der Hitler-Jugend" gegründet, in der alle Schrifttumsaufgaben der Hitler-Jugend zusammengefaßt werden. Die Reichsjugendbücherei wurde ihr angeschlossen. Mit ihrer Leitung wurde der Leiter der Reichsjugenbücherei, Oberbannführer Helke, beauftragt.

Auszeichnung im Leistungswettkampf

Die Städtische Öffentliche Bücherei Flensburg nahm 1939 und 1940 am Leistungswettkampf der deutschen Betriebe teil. 1939 wurde ihr eine Anerkennungsurkunde und 1940 eine Plakette für

regelmäßige Teilnahme am Leistungskampf der deutschen Betriebe und für das auf dem Wege zu nationalsozialistischer Gesinnungs- und Leistungsgemeinschaft erzielte Ergebnis zuerkannt.

Die Zentrale für Nordmarkbüchereien, die 1940 an dem Wettkampf teilnahm, erhielt ebenfalls eine Plakette.

Bücherei in Stifters Geburtshaus

Die Bücherei in Oberplan ist, wie uns die Staatliche Volksbüchereistelle Oberdonau mitteilt, im Geburtshaus Adalbert Stifters untergebracht. Die Büchereileiterin ist eine Großnichte des Dichters.

„Die Statistik, das Gewissen der Bücherei"

Dieses Zitat stammt, wie uns mitgeteilt wird und im übrigen in G. Fritz „Volksbildungswesen" (Aus Natur und Geisteswelt) und Fritz und Plathe „Volksbüchereien und ihre Verwaltungen" (Sammlung Göschen) nachzulesen ist, von Gottlieb Fritz.

Mitteilung der Reichsschrifttumskammer

Die Mitgliedsausweise der RSK:

C 1310: Rose Dittmann von Aichberger
C 1495: Gerhard Birkner

sind verloren gegangen und werden hierdurch zur Vermeidung von Mißbräuchen für ungültig erklärt.

Reichsschrifttumskammer
Im Auftrag
gez. Ihde

Personalnachrichten

Gerda Becker, bisher Bücherei der Hoesch A.-G. Dortmund, seit 1. 8. 41 Bücherei der Internationalen Forstzentrale, Berlin-Wannsee.

Inge Janß, bisher Schlesw.-Holstein. Landesbibliothek Kiel, seit 1. 6. 41 Stadtbibl. München.

Ewald Lüpke, bisher Leiter der Stadtbücherei Dessau, seit 1. 7. 41 Leiter der Öffentl. Bücherei Braunschweig.

Maria Schwark, Prüfung Leipzig 1940, seit 5. 6. 41 Städt. Volksbücherei Berlin-Tiergarten.

Altstoffe

sind Rohstoffe für die deutsche Wirtschaft. Vernichte sie nicht, laß sie nicht verkommen, gib sie den Kindern in die Schule mit!

Buchberichte

Bearbeitet vom Arbeitsausschuß für Buchberichte und Besprechungswesen

Im Krieg schützen wir nicht, was wir mit dem feindlichen Volk gemein haben: Herd und Hof, Weib und Kind, sondern das, was uns von allen anderen Völkern unterscheidet.

WILHELM RAABE

Romane und Erzählungen

Hans Carossa: Das Jahr der schönen Täuschungen. Leipzig: Insel-Verlag 1941. 319 Seiten. Lw. 5.50

Das neueste Werk Carossas führt die Folge der persönlichen Erinnerungen weiter und schließt sich den „Verwandlungen einer Jugend" an. Der Achtzehnjährige, der schon früh die Welt der Dichtung als eigenständige Welt entdeckt hat und schon sehr mit Goethe lebte, verläßt die klare und strenge Atmosphäre des elterlichen Arzthauses im Passauer Land und zieht, erfüllt von Ehrfurcht vor jedem Anspruch auf Geist und Genialität und bereit, sich allen Eindrücken zu öffnen, als Student der Medizin in das um die Jahrhundertwende so vielfältig bewegte München. Seine Bleibe findet er bei Verwandten der Mutter und erfährt mancherlei Neues aus der Geschichte der Familie. Dann schlägt ihn bald das Getriebe der Stadt mit seinen Reizen und seiner Dämonie in Bann. Was alles ihm begegnet, treibt die Wogen des Sturmes und Dranges dieser Lebensjahre in seiner Brust schnell hoch.

In der Anatomie, in den naturwissenschaftlichen Vorlesungen der ersten Semester und in der Klinik tritt dem jungen Mediziner das positivistische Weltbild der damaligen Wissenschaft entgegen. Tiefere Daseinsgründe und immer neue Lebensrätsel tun sich vor ihm auf und fordern Auseinandersetzung. Die geistige Begegnung mit den Dichtern der Tage, von denen schon in „Führung und Geleit" rückblickend gesprochen wurde, und von denen hier ausführlich berichtet wird, geben neue Anregungen, ohne schon Schöpfungen von bleibendem Wert reifen zu lassen. Den tiefsten Eingriff in sein Werden erfährt Carossa durch den Naturalismus, der das damalige München beherrscht, und durch seine revolutionären Ansprüche und Forderungen auf allen Gebieten. Dieser Einbruch beschränkt sich nicht auf die Bereiche des Geistigen und Künstlerischen, er bewegt das ganze innere Leben. Das Ringen des künftigen Dichters gipfelt in der Frage, wie Liebe und geistiges Schaffen sich miteinander vereinbaren. Stucks „Sünde", damals in der Neuen Pinakothek tausendfach bewundert, wirft ein grelles Licht auf das, was ihn und seine Freunde auf das heftigste bewegt. Dem kleinen Kreis fehlt nicht der Mentor in der Gestalt des nur wenig älteren Arztes und Kunstfreundes, der immer neue Anregungen gibt und in ästhetischen wie in lebenspraktischen Dingen dem Fragen und den Entscheidungen der Jüngeren die Richtung weist. In diese Zeit fallen die ersten Beziehungen zu einem Mädchen, das geistigen Ansprüchen keineswegs genügen kann, das aber trotzdem als angebliche Französin Carossas Beschäftigung mit der französischen Dichtung anregt.

Wie tief dieser Wandel in dem Studenten und angehenden Dichter reicht, bestätigt sich in den

Ferientagen, die er in der Heimat verlebt. Zwar steht die Autorität des Elternhauses unverrückt, und die Liebe zur heimatlichen Landschaft und ihrer Natur ist unverändert, doch begegnet er den Menschen, aus deren Kreis er kommt, und den geistigen Mächten und Ordnungen, die ihn bis dahin trugen, schon mit fühlbarem Abstand. Zwischen ihm und dem Mädchen, dem seine Neigung im stillen galt, steht die Gestalt der Münchner Geliebten. Aber noch ist er nicht mit sich fertig und, wie der Buchtitel andeutet, der letzte Schritt in das gerundete Dasein des Erwachsenen nicht getan. Nicht nur das medizinische Vorexamen liegt erst teilweise hinter ihm, auch die großen Entscheidungen, die in diesen Jahren fallen müssen, stehen noch aus. Das zeigt sich vor allem auf der Fahrt, die er zum Besuch seiner Heimatdichterin in den Bayrischen Wald unternimmt und gelegentlich der Begegnungen, die er in diesen Tagen hat. Mit dem Ausblick auf Kommendes, Neues, schließt das Buch, das der Weiterführung unmittelbar wartet.

Was hier nur kurz angedeutet werden kann und was das Buch weiterhin an geistigem Reichtum, persönlicher Erinnerung und tiefer Lebenserfahrung birgt, gewinnt unter der Hand des jetzt dreiundsechzigjährigen Dichters aus der weiten Rückschau auf seine Jugend eine Gültigkeit, die trotz des persönlichen Charakters der Erinnerungen und trotz der Zeitbedingtheit dieser Entwicklung und aller einzelnen Erlebnisse über den Tag hinaus dauert und irgendwie jeden angeht. Der Leser freut sich der Fülle kluger und feiner Bemerkungen von oft aphoristischer Schärfe über Kampf und Reifen des werdenden Mannes, über dichterisches Schaffen, über Dichtung und ihre Wirkung, über französisches und deutsches Wesen, über den Geist der Zeit und das Universitätsleben, über religiöse und methaphysische Fragen, zu denen Carossa sein Bekenntnis ausspricht, und über vieles andere. Vom persönlichen Erlebnis aus fällt manches Schlaglicht auf das Leben und Treiben in München kurz vor der Jahrhundertwende. Das Dichtertum Carossas zeigt sich vor allem in seinem schönsten Glanz, wenn er einen Menschen charakterisiert, eine Begegnung wiedergibt oder die heimatliche Natur und ihre Schönheit schildert. Das Werk ist eine der wesentlichen Erscheinungen im Schrifttum unserer Tage, für das sich unsere Büchereien stark einsetzen werden. Freilich dürfen wir dabei nicht übersehen, daß seine Abgeklärtheit dem, was es im Bilde nachzeichnet und als Erlebnis wiedergibt, wie wir es in „Geheimnisse des reifen Lebens" schon einmal fanden, leicht die Härte und die Unmittelbarkeit des drängenden Lebens nimmt, weil alles sofort auf die Ebene einer höheren Bedeutung gehoben wird. Das wird in diesem Buch aus der bewegtesten Zeit des seine Reife vollendenden Mannes fühlbarer als in den vorangehenden und in „Führung und Geleit". Deshalb fordert das Werk vom Leser nicht nur, daß er einem hohen geistigen Anspruch nachkommt, es erwartet weiter, daß er aus eigenem Erleben und Nacherleben hinter dem Buch den Kampf und die Not spürt, die in diesem Lebensabschnitt unvermeidlich sind und den Untergrund alles geistigen Werdens und der Auseinandersetzungen bilden, von denen hier erzählt wird. Joseph Peters (Düsseldorf)

Arthur Broekaert: Der Bader von Kortryk. Das Leben des Jan Palfyn 1650–1730. Leipzig: Staackmann 1940. 334 Seiten. Lw. 7.50

Jan Palfyn war der erste oder einer der ersten flämischen Chirurgen, die den engen Zusammenhang zwischen Anatomie und Chirurgie erkannten und lehrten. Die Schilderung des Flamen Broekaert zeigt ihn vor allem im Kampf um diese Erkenntnis und um den Aufstieg aus dem handwerklich gebundenen und engen Badertum der Zeit zum wirklichen Arzt. Es ist ein schweres, düsteres, von Qual und Kampf zerrissenes Leben, das in immer neuem, zähen Ringen um die äußere Geltung und damit die eigentliche Möglichkeit des Wirkens wie um die Tragfähigkeit seiner Grundlagen geführt wird. Spät erst erringt sich der einfache Bader die Anerkennung der gelehrten Welt seiner Tage und das Verständnis für seine Forderung der Verbindung praktischer Erfahrungen mit gelehrtem Wissen. Broekaert versucht dem Leser ein Bild auch des Menschen Palfyn zu geben, der,

ein rechtlicher, aber herber und verschlossener Charakter, so besessen ist von der Leidenschaft seiner Berufung, daß er darüber das so schwer errungene häusliche Glück beinahe wieder verliert. Dies alles wird geschildert auf dem Hintergrund einer bewegten Zeit. Unaufhörliche Kriege verwüsten Städte und Fluren, bald brandschatzen Franzosen, bald Spanier, und Pest und Hungersnot suchen das Land heim. Dazwischen aber lebt und arbeitet das arme, das reiche und unverwüstliche Flandern, das in vielen bunten Gestalten geschildert ist.

Ein schönes, ernstes Buch, ein für Flandern sehr wichtiges Werk ist diese Lebensgeschichte eines großen Sohnes flandrischen Volkstums. Auch in deutschen Büchereien mag es genug Leser geben, die einen anspruchsvolleren Lebensroman wie diesen mit Freude begrüßen werden.

Margarete Kölle (Leipzig)

Jef Simons: Kerle und Köpfe. Kleine Geschichten aus dem flämischen Kempenland. Wolfshagen-Scharbeutz: Westphal 1940. 118 S. Lw. 3.80

Diese kleinen Geschichten aus dem flämischen Volksgut werden manchen Büchereien willkommen sein als ein anschaulicher Beitrag zur flämischen Frage.

Der flämische Dichter und Kämpfer Jef Simons, der in unsern Büchereien schon durch seinen Weltkriegsroman „Flandern stirbt nicht" – siehe „Die Bücherei", 7. Jg. 1940, Heft 10, Seite 317 – vertreten ist, hat diese Geschichten und Schwänke gesammelt und erzählt. Wir können ihm glauben, daß noch heute die Zeugen dafür im Lande sitzen. Von prachtvollen Kerlen, von tüchtigen Kaplanen und Landpastoren, die flämisch-völkisch vom Kopf bis zu den Zehen sind und die das weder unter Stühlen noch unter Bänken verstecken, bis hin zu Wilderern, Hökern und Wunderdoktoren berichten diese Mären und Geschichten, in denen urwüchsiger Humor neben tiefem Ernst steht. Sie geben ein derb kräftiges Bild vom „frommen und fröhlichen Kempenlande" ostwärts Antwerpens.

Franz Fromme, der die knappe volkskundliche Einleitung schrieb, hat auch die liebevolle Übertragung aus dem Flämischen ins Hoch- und Plattdeutsche besorgt, und der Zeichner Bogaerts, Freund und Landsmann Simons, gab zu den köstlichen Gestalten die treffende Illustration.

Thea Steche (Leipzig)

Marianne Langewiesche: Königin der Meere. Roman einer Stadt. Mit Abbildungen und 1 Karte. Berlin: von Hugo 1940. 596 Seiten. Lw. 8.50

Marianne Langewiesche versucht in ihrem neuen Buche die Geschichte einer Stadt dichterisch zu gestalten, einen Roman zu schreiben, der eine Gemeinschaft zum Helden hat und dessen Handlungsverlauf durch die vorgeschriebene Entwicklung dieser Gemeinschaft festgelegt ist.

Die außergewöhnliche Geschichte Venedigs rechtfertigt dieses Unternehmen. Handel und Politik machten diese Stadt groß; in der Mitte des 16. Jahrhunderts hörte die Bindung der Kräfte auf die politische Geschichte hin auf. Sie wurden frei für eine Entwicklung der Kunst und des Geistes. Tizian, Tintoretto, Veronese werden in dem stärksten Kapitel des Buches herausgestellt. Die Zeiten der Politik und der monumentalen Kunst wurden abgelöst durch eine Epoche, der die Kultur des gesellschaftlichen Lebens ihr Gesicht gibt. Das Theater, Konzerte, der Tanz, aber auch Literatur und Wissenschaft traten in den Vordergrund. Die Komödiendichter Goldoni und Gozzi sind ihre typischen Vertreter. In dieser Zeit kündete sich aber auch schon das Alter der Stadt Venedig an, deren Geschichte als venezianisches Reich mit dem Frieden von Campo Formio 1797 und dem kurz darauf erfolgten Einmarsch der Österreicher in die von den Franzosen geräumte Stadt zu Ende ging.

Der Darstellung hat die Verfasserin eine besondere und wohl auch neuartige Form gegeben. Den Beginn und Beschluß der einzelnen Kapitel, die dichterisch und frei den gegebenen Stoff behandeln, bilden sachlich gehaltene, knapp gefaßte historische Abrisse, die die Handlung schneller, als es die einzelnen Kapitel können, weiterführen und zum nächsten überleiten. Das gibt der Autorin die Möglichkeit, die straffe Form in den dichterischen Kapiteln aufzulösen zugunsten einer Darstellungsweise,

die oft anekdotenhaft erzählt und bunte Bilder nebeneinandersetzt. Es entsteht dadurch wohl kein geschlossener Roman, die dichterisch gestalteten Abschnitte aber bilden die Höhepunkte. Der „Roman" kommt neben der Geschichte, dem gegebenen historischen Ablauf, doch zu seinem Rechte. Hier liegt denn auch das Reizvolle, aber auch das Problematische dieses Versuches. Der Gefahr einer allzustarken Pointierung gerade in der Betrachtung und Beurteilung geschichtlicher Vorgänge ist Marianne Langewiesche dabei leider nicht entgangen.

Als Gesamteindruck bleibt eine in Anlage und Gestaltung fesselnde Leistung, der aber eine reifere Ausgeglichenheit fehlt. Wir haben mit diesem Roman ein Buch bekommen, das wir in großstädtischen Büchereien in kleiner Stückzahl einstellen können, aber natürlich nur an einen bestimmten, schon durch den Stoff eingeschränkten Leserkreis ausleihen werden. Wolfgang Thauer (Frankfurt/M.)

S. E. Allesandro Pavolini: Die Lichter des Dorfes. Erzählungen. Rütten & Loening, Potsdam 1940. 256 Seiten. Lw. 4.80

Alessandro Pavolini ist Mitglied der faschistischen Partei seit 1920 und Teilnehmer am Marsch auf Rom. Ursprünglich Journalist, erwarb er sich den Doktor für Rechts- und Staatswissenschaften und ist seit 1939 Minister für Volksbildung in Italien. Der vorliegende, von Werner von der Schulenburg sehr glücklich und einfühlsam übersetzte Novellenband würde uns also schon von daher interessieren, daß hier eine der führenden politischen Persönlichkeiten Italiens zu uns spricht, aber darüber hinaus fesselt er uns auch vom Künstlerischen her. Es handelt sich hier meist um Schöpfungen, die zwischen Novelle und Kurzgeschichte stehen. Manche haben Episoden aus dem Werden und Wirken des faschistischen Staates zum Inhalt, viele sind aber auch gänzlich unpolitischen Charakters. Der Verfasser verfügt über eine geschliffene, scharf pointierte Darstellungstechnik. Seine Erzählungen sind getragen von einer überlegenen Weltschau mit skeptisch-heiteren Akzenten, die gleichwohl nicht blind ist für die tragischen Untergründe des Lebens. Es scheint, als sei das Gebiet der Novelle oder besser gesagt der knappen Erzählung eine besondere Stärke der heutigen italienischen Literatur. Auch dieses Werk ist dafür ein Beleg. Für Großstadtbüchereien bedeutet es eine willkommene Bereicherung innerhalb der Bestände neuerer italienischer Literatur. Renate v. Helldorff (Leipzig)

Leo Slezak: Rückfall. Mit Abbildungen. Stuttgart: Rowohlt 1940. 274 Seiten. Lw. 4.80

Wenn ein Darsteller des „Tannhäuser" und des „Lohengrin", des „Othello" und des „Bajazzo" den sicher nicht leichten Schritt macht zum Darsteller von galligen Junggesellen, ängstlichen Pantoffelhelden und Wiener Fiakerkutschern, dann beweist das, daß dieser Mann eine außergewöhnliche Elastizität besitzen muß und daneben eine gute Portion Humor, mit dem er dem Leben in jeder Lage die beste Seite abzugewinnen weiß. Wie Leo Slezak diesen Schritt macht und wie ihm das Wagnis auch gelingt, davon erzählt er in dem vorliegenden Buch. In dem gemütlichen Tonfall des Ostmärkers berichtet er da von den Leiden und Freuden eines Heldentenors, von den „lieben" Kollegen und den Herren Regisseuren, von den Tücken beim Filmen, bei Schallplatten- und Radioaufnahmen und von seinem Kummer über die neugierigen Zeitungsmenschen, dazwischen von Vatersorgen und vergnügten Reisen. Staunenswert ist dabei die Art, wie er sich selbst ironisiert.

Ein literarisches Kunstwerk ist das Buch wirklich nicht, so wenig wie die beiden vorhergehenden Bände „Meine sämtlichen Werke" und „Der Wortbruch", deren Frische und Ursprünglichkeit es noch nicht einmal erreicht. Es ist nichts als eine Reihe zwanglos zusammengefügter Plaudereien, die stellenweise auch noch recht gewollt „volkstümlich" wirken, die trotz allem aber ein Schmunzeln und auch ein herzliches Lachen hervorzurufen vermögen. Bei dem Mangel an humoristischen Büchern und bei dem Interesse der Leser an allem, was mit Bühne und Film zusammenhängt, mögen größere städtische Büchereien das Buch immerhin benutzen. Emma Schäfer (Hamburg)

Fahrten und Forschungen

Ernst Klippel: Der weiße Beduine. Unter Karawanenleuten und Oasenmenschen. Mit 33 Abbildungen und 1 Reiseskizze. Braunschweig: Wenzel 1940. 248 Seiten. Lw. 6.80

Ernst Klippel schildert die Erlebnisse einer Studienreise von Ägypten über die Sinaihalbinsel durch Nordarabien nach Mesopotamien. Der Verfasser hat an der Universität Kairo orientalische Sprachen, arabische Literatur und das islamische Sektenwesen studiert; er beherrscht nicht nur die arabische Umgangssprache, sondern hat sich auch in die Gedanken- und Gefühlswelt des Islam eingelebt. Nach sorgfältiger Vorbereitung kann er es wagen, das Wüstenland zu durchqueren, um Land und Leute aus nächster Nähe kennenzulernen. Er lebt als Beduine unter Beduinen, – „unter Karawanenleuten und Oasenmenschen", – und gilt unter ihnen als mohammedanischer Ägypter.

Die sachlichen, bis in alle Einzelheiten des täglichen Lebens getreuen Erlebnisberichte formen völkerkundliche Wirklichkeitsbilder von seltener Eindringlichkeit. Man liest wie gebannt die Aufzeichnungen des furchtlosen deutschen Forschers – und sieht und hört, riecht und schmeckt, reitet und rastet wie er, man erlebt mit ihm die eigengeartete arabische Welt. Das Buch ist allen Büchereien zu empfehlen.

Lisbeth von Hueck (Berlin)

Hansjoachim von der Esch: Weenak – die Karawane ruft. Auf verschollenen Pfaden durch Ägyptens Wüsten. Mit 118 Abbildungen sowie 9 Karten. Leipzig: Brockhaus 1941. 303 Seiten. Lw. 10.—

In Zusammenarbeit mit dem ungarischen Forscher Almàsy, dessen Werk „Unbekannte Sahara" er in der deutschen Ausgabe bearbeitete (vgl. „Die Bücherei" 6. Jg. 1939, S. 625), hat der deutsche Ingenieur und Geologe Hansjoachim von der Esch Expeditionen in verschiedene Gebiete der ägyptischen und libyschen Wüsten unternommen. Von diesen teils mit Kamelkarawanen, teils mit Expeditionsautos oft unter größten Schwierigkeiten durchgeführten Fahrten, die in volkskundlicher, archäologischer, geologischer, metereologischer und vermessungskundlicher Hinsicht erstaunliche Ergebnisse und Funde zeitigten, erzählt er auf die spannendste und anregendste Weise. Nur einige davon seien hier herausgegriffen. Unter den eingeborenen Volksstämmen im Niltal entdeckte Esch die Nachkommen ungarischer Söldnertruppen, den Stamm der Magarab (= Madjaren), die zur Zeit der Türkenkriege nach Ägypten kamen und dort seßhaft wurden. Zwischen Nil und Rotem Meer fand er Spuren jahrtausendalter Vermessungskunst, die mit antiken steinernen Wegzeichen in Verbindung stehen und ihm den Weg zu pharaonischen Edelstein-, Kupfer- und Goldbergwerken wiesen. Unter Steinzeichnungen und -ritzungen entdeckte er das in fachlichen Kreisen schon lange gesuchte Verbindungsglied zwischen vorgeschichtlicher Flächentechnik und altägyptischem Hohlrelief. Auf einer Expedition in die libysche Wüste sah er die märchenhafte „Messingstadt" aus „Tausend und Eine Nacht", und auf der letzten, äußerst anstrengenden Fahrt durch schwierigstes Sanddünengelände fand er den Ort, an dem er vor zweieinhalb Jahrtausenden das Perserheer des Kambyses auf dem Weg nach der Oase Siwa dem Hunger- und Dursttod erlag.

Werden diese reichhaltigen und bedeutungsvollen Funde überzeugend und anschaulich dargestellt, gründlich mit Quellenangaben und Zitaten unterbaut und ausgewertet, so kommt nicht weniger die abenteuerliche Reisebeschreibung zu ihrem Recht: all die Strapazen und Entbehrungen, die um der Entdeckerfreuden willen ohne Aufhebens in Kauf genommen wurden, aber auch die Schönheiten, an denen die Wüste reich ist. So rundet sich das Bild des Verfassers zu dem eines deutschen Forschers und eines ausgezeichneten Erzählers, der uns ein Reisebuch schenkte, wie man es sich nur immer wünschen mag. Das mit guten Aufnahmen und Karten vorzüglich ausgestattete Werk ist schon kleineren Büchereien zu empfehlen; es kann auch an aufgeweckte Jugendliche von etwa 16 Jahren an ausgeliehen werden.

Christel Bethmann (München)

Nino Bussoli: Auf Pelztierjagd im Eismeer. Ein Erlebnisbuch. Mit 16 Bildbeigaben. Berlin: Zsolnay 1940. 282 Seiten. Lw. 5.—

Der Verfasser, ein Italiener, hat sich auf einem norwegischen Schiff, das alljährlich zur Robbenjagd in die arktischen Gewässer fährt, als Matrose anwerben lassen. Er ist wochenlang unterwegs und nimmt teil an der gefahrvollen Robbenjagd auf den Gletschern und treibenden Eisschollen. Die Arktis offenbart ihm, dem Südländer, die Wunder und Schönheiten einer harten, oft grausam erscheinenden Landschaft. Die Kameradschaft auf dem Schiff läßt ihn die schwere, ungewohnte Arbeit, die Anstrengungen der Fahrt ertragen. Harte, kampferprobte Menschen begegnen ihm, Jäger, die Jahr für Jahr in die Arktis hinausziehen, oft auch jahrelang in der Einsamkeit bleiben, bis der Verdienst an erbeuteten Bären-, Fuchs- und Robbenfellen ihnen groß genug erscheint, um für einige Zeit in den heimatlichen Hafen zurückzufahren. –

Bussoli versteht, fesselnd und lebendig zu erzählen, er gibt gute, anschauliche Schilderungen von den gefahrvollen Jagden, dem entbehrungsreichen Leben und dem Kampf mit Naturgewalten. Nicht seine Abenteuerlust allein führte ihn zu dieser nicht alltäglichen, für einen Südländer erst recht ungewohnten Reise, auch die Liebe zu Natur, Mensch und Tier. So kann das Buch gern empfohlen werden. Überall, wo noch Bedarf an Reisebeschreibungen über die nördlichen Länder vorhanden ist, kann er breit eingesetzt werden. Die Bilder lassen leider zu wünschen übrig.

Annemarie Ricke (Saarbrücken)

Helge Ingstad: Die letzten Apachen. Berlin: von Hugo 1940. 347 Seiten. kart. 8.—

Der norwegische Verfasser hatte es sich zum Ziel gesetzt, die Geschichte des berühmten und berüchtigten Indianerstammes der wilden Apachen und die heutigen Lebensverhältnisse dieses seit seiner endgültigen Unterwerfung um die Jahrhundertwende in Reservaten lebenden Volkes zu erforschen. Dem Bericht über die Herkunft der Apachen, ihre jahrhundertelange Wanderung vom kanadischen Norden bis zu den späteren Stammesgebieten in den Grenzgebirgen zwischen Mexiko und den USA. schließt sich die Geschichte der mit unerhörter Grausamkeit geführten Kriege gegen die weißen Eroberer an. Im zweiten und umfangreicheren Teil des Buches folgt die Schilderung von Ingstads eigenen Erlebnissen. Mit einem alten Apachenkrieger, der noch von der Kampfzeit unter dem hervorragenden Führer Geronimo her die geheimsten Schlupfwinkel der Sierra Madre kannte, zog er aus, um in dem unerforschten, wilden und zerklüfteten Bergland die letzten freien Apachen zu suchen. Bei seinen Studien in den Reservaten hatte er erfahren, daß dort noch ein kleines Häuflein wilder Indianer, das die amerikanischen Truppen nicht hatten fassen können, ein gehetztes, aller Hilfsmittel bares, fast steinzeitliches Dasein führe. Zwar gelang es ihm nicht, einen dieser scheuen Menschen zu Gesicht zu bekommen, doch fand er nach langen vergeblichen Wegen auf schwindeligen Maultierpfaden und in mühsamer Felskletterei ihre erst kürzlich verlassenen Lagerplätze in fast unzugänglichen Felsennestern. Schließlich wurde er darüber hinaus durch die Entdeckung riesiger Felsenhöhlen mit Resten uralter vorgeschichtlicher Indianersiedlungen reichlich entschädigt.

Schlicht und sachlich erzählt, von vortrefflichen Aufnahmen begleitet, ist mit diesem Buch – neben Gagerns allerdings viel umfassenderen „Grenzerbuch" – eine Indianergeschichte und Reisebeschreibung entstanden, die, ohne sensationelles Beiwerk und phantastische Ausschmückung nur über tatsächliches Geschehen berichtend, so viel Spannung und Abenteuer in sich trägt, daß sie den abenteuerhungrigen Jungen wie den gereiften und ernsthafte Ergebnisse würdigenden Leser gleicherweise auf seine Rechnung kommen läßt.

Christel Bethmann (München)

Hermann Huttel: Auf silbernen Zinnen. Ein Bergjagdbuch. Mit 20 Zeichnungen im Text, 2 farbigen Bildern von W. Buddenberg und 30 Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers. Neudamm: Neumann 1941. 181 Seiten. Lw. 6.50

Huttel erzählt von der Jagd auf Gams, Auerhahn und Hirsch in den Hohen Tauern. Das Erlebnis des Jagens steht ihm höher als das Schießen, das Erlebnis, das durch Fels und Schnee und

Urwald führt, auf vereisten Felsen, in Berggewittern mit Wagnis verbunden ist, in den Einsamkeiten wilder ungebrochener Natur, in sternklaren Nächten, im flammenden Morgen den Atem Gottes spüren läßt und seltsam hin- und hergeht zwischen Jagdleidenschaft und Liebe zum Tier.

Muß er zuweilen als „Schneider" abziehen, so tröstet er sich damit, daß zum Waidwerk das Salz der verpatzten Gelegenheiten gehört, und empfindet ein andermal um so stärker das Glück erfolgreichen Einsatzes. Der Jäger-Leo oder der Sepp begleiten ihn und führen mit ihm knappe, launige Jagdgespräche. Leichtbeschwingte Jäger-, Gams- und Hahnenlieder steigen lustig zwischen den einzelnen Abschnitten auf. – Das lebensfrohe, ansprechend ausgestattete Buch kann schon kleinen Büchereien empfohlen werden. Gustav Drösch er (Leipzig)

Naturkunde

Otto Fehringer: Unser Hund. Das große illustrierte Hundebuch für Alle. Mit 200 Bildern im Text und auf 48 Tafeln. Berlin: Reimer 1940. 186 Seiten. Lw. 8.—

Dieses Buch füllt eine Lücke im Schrifttum aus, die von den Büchereien bislang schmerzlich empfunden werden mußte. Weder wies die einschlägige Literatur bisher eine Übersicht über die Vielzahl der Hunderassen in ähnlich ausführlicher und doch weitgehend zweckentbundener Form auf, noch gab es eine ähnlich ansprechende, in aller Zwanglosigkeit sachlich befriedigende Plauderei über den Hausgenossen Hund, seine Haltung, Pflege, Erziehung usw.

Zweck und Darstellungsweise entsprechen in dem vorliegenden Werk einander recht glücklich. Es wendet sich in erster Linie natürlich an Leser, die einen solchen vierbeinigen Kameraden besitzen oder gern einen besitzen möchten, darüber hinaus aber an alle, die Verständnis und Liebe für dieses älteste und nächste Haustier des Menschen aufbringen und die Freuden zu schätzen und die Aufgaben ernst zu nehmen wissen, die im täglichen Umgang mit ihm entstehen. Ihnen wird ein Bild der Rassengeschichte und wölfischen Herkunft des Hundes entrollt, ihnen werden die Eigentümlichkeiten seiner Erscheinung und seines Seelenlebens erklärt, mit ihnen werden vor allem die vielerlei Fragen um Aufzucht, Ernährung, Behandlung, Beschäftigung, vernünftige Erziehung usf. besprochen, für die der Hundebesitzer und Hundefreund nun einmal das brennendste Interesse haben muß. Dies alles geschieht ohne aufdringliche Belehrung, hat nicht den Charakter einer strikten „Anweisung", hält sich vielmehr ganz im Rahmen einer schlichten Erörterung, die ihre rein sachlichen Mitteilungen aufs unterhaltsamste darzubringen weiß.

Die zweite Hälfte des Werkes wird von einer Überschau über die Hunderassen ausgefüllt. Eine jede von ihnen erscheint in fotografischer und zeichnerischer Wiedergabe und ist mit einem nicht zu knappen charakterisierenden Textabschnitt bedacht.

Das Buch, das auf günstige Aufnahme in breiteren Leserschichten rechnen kann, wird sich in unseren Büchereien, auch schon in kleineren, gut einsetzen lassen. Helmut Schüller (Leipzig)

Hermann Thorade: Ebbe und Flut. Ihre Entstehung und ihre Wandlungen. Mit 69 Abbildungen. Berlin: Springer 1941. 114 Seiten. Lw. 4.80 (Verständliche Wissenschaft 46. Band)

Das Buch gibt in der bekannten zuverlässigen, nicht ganz anspruchslosen Art der Reihe zunächst eine Beschreibung der Erscheinung und eine Erläuterung ihrer geophysikalischen Grundlagen. Darüberhinaus aber führt es auf Grund eines Überblicks über die Methoden der Gezeitenbeobachtung und -vorhersage an Einzelbeispielen in die mannigfachen Gegenstände und Probleme moderner Gezeitenforschung ein. Ich empfehle das Buch anzuschaffen. Helmut Schüller (Leipzig)

Wir fotografieren

Walter Widmann: Photographieren falsch und richtig! Erfolgreiches Photographieren, Entwickeln, Kopieren, Vergrößern. Mit Abbildungen. Stuttgart: Franckh 1940. 95 Seiten. 1.80

Eine kurze, aber doch ausreichend gründliche Einführung in das Gesamtgebiet der Photographie, soweit es der Anfänger beherrschen muß, um zu befriedigenden Leistungen zu gelangen. Theorie ist ganz fortgelassen, man hält sich an das Sichtbare und Greifbare und bekommt auch Einfachstes erklärt, das dem Anfänger aber doch manchmal Kopfzerbrechen macht. Diese Einführung kommt also nur für diesen in Frage, wobei nicht etwa nur der Box-Amateur gemeint ist, sondern auch der Besitzer teurer Apparate. Wer über das Anfangsstudium hinaus ist, greift besser zu Windischs Fotoschule als Wiederholungs- und Fortbildungskurs.

Als Ersatz für die veralteten Lehrbücher von Schatter, Stüler und Wagner, Vogels Taschenbuch u. a. ist uns der kleine Band von Widmann gerade recht. Der Preis ist besonders auch im Hinblick auf die gute Ausstattung anerkennenswert niedrig. Martha Engler (Dresden)

Otto Croy: Das Porträt. Eine neue Kamera-Schule. Mit 259 Aufnahmen und Zeichnungen des Verfassers. Harzburg: Heering 1940. 213 Seiten. Hlw. 2.85

Dies ist wirklich ein Buch aus der Praxis für die Praxis – ebenso nützlich für den Anfänger wie anregend für den geübten Liebhaberfotografen. Der Verfasser, der „nicht selbst Porträtist, sondern Bildberichterstatter ist", wie er im Vorwort verrät, geht davon aus, daß der Mensch den Menschen am stärksten interessiert, jedenfalls ist das für den Porträtfotografen nötig.

Croy beginnt mit ganz einfachen Grundfragen: Welche Apparate eignen sich am besten für Porträts, wie arbeitet man mit ihnen? Welche Zusatzgeräte (Weichzeichner, Filter, Heimlampen usw.) sind nötig, und wie werden sie verwendet? Sehr aufschlußreich sind die Kapitel, in denen Croy zeigt, wie durch richtige Anwendung von Beleuchtung, Stellung des Menschen oder Apparates und sogar „Fotoschminke" das charakteristische und künstlerische Porträt entsteht. Die Darstellung ist klar, wie in allen Büchern des Verfassers; unnötige Theorie ist vermieden. Viele sehr übersichtliche Tabellen, Zeichnungen und Bilder veranschaulichen das Gesagte. Wir können das Buch für den Ausbau des Fotoschrifttums empfehlen. Hede Märkel (Leipzig)

H. C. Opfermann: Die neue Schmalfilmschule. Mit Zeichnungen von Kurt Busch. 11.–20. Tausend. Harzburg: Heering 1940. 263 Seiten. Lw. 6.80

Opfermann hat seine knapp geformte, mit Erfahrungen gesättigte „Schule" in drei Abschnitte geteilt, die sich an Anfänger, Begabte und Meister wenden. In fortschreitender Vertiefung unterrichtet er so über die Technik der Kamera, der Aufnahme, über das Filmmaterial, die Entwicklung und Projektion. Über Fragen, die den Bildaufbau, die Verteilung von Licht und Schatten, die Anwendung der Filter und Vorsatzlinsen, die Tiefenschärfe und die Fernaufnahme, das Schwarzweiß-Bild und sehr ausführlich den Farbfilm betreffen, kommt er jeweils zu den eigentlichen filmischen Aufgaben. Besonders beachtlich ist, was er hier über die Szenengestaltung, den inneren Zusammenhang der Vorgänge, die Filmlogik, die Szenenübergänge, über Tempo und Spannung, die Filmdramaturgie und das Drehbuch zu sagen hat. Das mit zahlreichen Zeichnungen, aber auch mit Wiedergaben nach schwarzweißen und farbigen Photos sehr geschickt ausgestattete Buch wird den Filmamateuren eine wirksame Hilfe sein. Es kann schon mittleren Büchereien empfohlen werden, sofern Nachfrage dafür vorhanden ist. Gustav Dröscher (Leipzig)

Politik und Geschichte

Wilhelm Ihde: Wegscheide 1789. Darstellung und Deutung eines Kreuzweges der europäischen Geschichte. Mit 1 Tafel. Leipzig: Lühe 1940. 544 Seiten. Lw. 9.60

Im ersten Drittel des umfangreichen Buches gibt Ihde einen Überblick über das Jahrhundert der französischen Revolution, mit 1715 beginnend und schließend mit Napoleon, dem „Bürger-General als Totengräber Frankreichs". Unter Anlehnung an die in Rosenbergs „Mythus" entwickelten Deutungsmethoden untersucht er dann – nach einer umsichtigen allgemeinen Wertung der Geistes- und Wesensart der Franzosen, aus der heraus der homme moyen, der „Durchschnittsmensch", konstruiert werden konnte – die Elemente der französischen Revolution: Naturrecht, Gesellschaftsvertrag, die Menschenrechte, Volksherrschaft, Staat als Garant des persönlichen Wohlergehens, Klassenkampf, Massenbewegung und in deren Gefolge: Demokratie, Freihandel, Marxismus. Der Kernpunkt der Ihdeschen Betrachtung ist nun, daß dem Staat der Demokratie von 1789 der „Staat der Ordnung", des weisen „Einherrschaftsprinzips Friedrichs des Großen", gegenübersteht, und daß diese zwei Staatsformen „gleichzeitige politisch und völkisch-charakteristische Erscheinungen" sind. Das letzte Drittel des Buches arbeitet die preußische „Entscheidung wider den demokratischen Taumel" und die Leistung Bismarcks als des großen und genialen Vertreters eines gesunden staatlichen Ordnungs- und Machtwillens heraus. „Demokratie", sagt Ihde, „sittlich gesehen, heißt Flucht vor der Pflicht, preußisch heißt Erfüllung der Pflicht". Deutschland, damit klingt Ihdes Buch aus, hat sich diesen Pflichtbegriff zu eigen gemacht und heute die Elemente von 1789 überwunden. – Ein gedanken- und materialreiches Buch, das erfüllt ist von einem starken politisch-erzieherischen Impuls, das ein riesiges Stoffgebiet mit größtem Fleiß bewältigt hat und eine geschickte Hand in der Anordnung und Gliederung der Stoffmasse verrät. Es wird in großen städtischen Büchereien auf das starke Interesse politisch ausgerichteter Leser rechnen dürfen. Hermann Sauter (München)

Alfred Funke: Bismarck, der deutsche Mensch. Berlin: Kyffhäuser-Verlag 1939. 399 Seiten. Lw. 6.50

Das Buch von Funke ist keine Biographie des Staatsmannes Bismarck, es will vielmehr den Menschen Bismarck schildern und zugleich den hervorragendsten Typ des deutschen Menschen des 19. Jahrhunderts zeichnen. Bismarck war auch als Mensch ein Recke, er war und blieb immer die urwüchsige Erscheinung, als Student, als Junker, als Diplomat, als Kanzler und schließlich als der Alte im Sachsenwald. Der Bann seiner Persönlichkeit ist es vor allem, der dieses Buch beherrscht, die Art, wie er lebte und arbeitete, voll Drang und Unrast, voll Leidenschaft und Kraft, sein Verhältnis zu den Menschen, zu Gott und Natur. Im Mittelpunkt steht seine Stellung zu dem Kaiser, dem er auch in schwersten Kämpfen ein treuer Diener blieb. Vor allem aber ist es die innige Gemeinschaft Bismarcks mit seiner Frau, die immer wieder aus dem Buche spricht.

Ausgefüllt mit vielen Einzelheiten und geschmückt mit Beiwerk aller Art, ist das Buch doch sachlich und gewissenhaft. Es kann aber die guten, geschichtlichen Biographien über Bismarck in unseren Büchereien nicht ersetzen. Wir sollten womöglich unseren Lesern in Bismarck immer zuerst den großen Staatsmann nahebringen und sollten deshalb das Buch von Funke nur zusätzlich anschaffen, zumal dem Lesen des Werkes schon die Kenntnis der Geschichte vorausgehen muß. Erst wer um die einmalige Leistung Bismarcks weiß, kann auch den Menschen Bismarck würdigen. Dazu bietet dieses Buch reichlich Unterlagen. – Die Schrift ist in die NS.-Bibliographie aufgenommen. Franz Richter (Prag)

Hans-Heinrich Welchert: Als Bismarck gegangen war. Intimitäten der Weltpolitik 1890–1914. Mit 8 Blatt Abbildungen. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1940. 286 Seiten. Lw. 5.80

Auch in dem Buche von Welchert steht im Mittelpunkt der Mensch, freilich nicht mehr ein Mensch, sondern eine Vielzahl von Menschen. „Als Bismack gegangen war", begann auf der Bühne der Weltpolitik der Kampf um sein Werk, und es begann damit die Erschütterung Europas. Der Weg in den Weltkrieg ist der Inhalt des Buches von Welchert. Der Verfasser macht diesen Weg jedoch nicht durch eine sachliche Darstellung sichtbar, sondern durch lose, aneinandergefügte Kurzberichte, in die er Stellen aus Tagebüchern, Erinnerungen und Briefen der Persönlichkeiten, die von 1890 bis 1914 im Vordergrund der europäischen Politik standen, hineingebaut hat. So ist eine literarische Form entstanden, die wie eine Mosaik von historischen Anekdoten erscheint, sehr farbig und reich ist, aus verschiedenen Stoffen zusammengetragen, aber ein ganzheitliches Bild dieser Epoche bildet, das eines Reizes nicht entbehrt. Da dieses Buch keine Dokumentensammlung ist, sondern die intimen, psychologisch bedeutsamsten Äußerungen der Akteure des Zeitgeschehens wiedergibt, so wird es viele Leser anzusprechen vermögen, und da der Verfasser auf Übereinstimmung mit der Geschichtsforschung bedacht war, kann die Anschaffung des Buches empfohlen werden. Es ist geeignet, viele Leser gefangen zu nehmen und ihr Interesse auf die politische Geschichte zu lenken und deren innige Verbindung mit dem Menschlichen und Persönlichen ihrer Gestalter. Nur für große Büchereien.

Franz Richter (Prag)

Ernst Schultze: Gold. Romantik und Fluch des gelben Metalls. Mit 27 Abbildungen. Leipzig: Gotenverlag 1940. 273 Seiten. Lw. 9.—

In diesem sich an breite Leserkreise wendenden Werk stellt der Verfasser nicht nur die Technik der Goldgewinnung dar, sondern geht vor allem auch auf die wirtschaftliche und weltgeschichtliche Bedeutung ein, die das Gold zu den verschiedensten Zeiten und bei den verschiedensten Völkern gehabt hat. So schildert ein längerer Abschnitt den Aufstieg und Niedergang der Goldmächte vom alten Ägypten bis zu den Vereinigten Staaten der Gegenwart. Eine so reizvolle Betrachtung der Weltgeschichte unter solchem Gesichtspunkt dürfte es bisher noch kaum geben, sie wird ergänzt durch die beiden Kapitel über die weltgeschichtliche Bedeutung der Edelmetalle und den Fluch des Goldes, worin sein unheilvoller Einfluß auf die Moral der Völker, auf ihre inner- und außenpolitische Entwicklung gezeigt wird. – In allgemeinverständlicher Form behandelt Schultze auch das Goldwährungsproblem, stellt Vorteile und Nachteile einander gegenüber und macht dabei den Unterschied zwischen Goldmünzwährung, Goldkernwährung und Golddevisenwährung klar.

Das sich auf eine Fülle von schwer zugänglichem Material stützende Buch liest sich flüssig und vermag geschichtlich, politisch und wirtschaftlich interessierten Lesern viel Anregungen und Aufschlüsse zu geben.

Gerhard Richter (Dresden)

Bücher vom Krieg

Sieg über Frankreich. Berichte und Bilder. Herausgegeben vom Oberkommando der Wehrmacht. Berlin: Zeitgeschichte 1940. 188 Seiten. Lw. 4.80

Nach der bewährten Art dieser Reihe ist auch das Buch über den Frankreichfeldzug angelegt. Eine kurze Kriegschronik steht voran. Dann folgen im reizvollen Wechsel die Schilderungen zahlreicher Einzelerlebnisse von Kämpfern aller Wehrmachtsteile. Eine Vorstellung von dem Gesamtverlauf der Operationen entsteht so nicht, wohl aber, zusammen mit den Bildern, ein außerordentlich starker Eindruck von der Vielfalt der Leistungen, die der Sieg über Frankreich an allen Stellen dieses Kriegsschauplatzes von den Mitkämpfern forderte. – Die Schrift ist in die NS.-Bibliographie aufgenommen.

Hans Hofmann (Leipzig)

Der große Befehl. Der Sieg im Westen in 100 Bilddokumenten. Herausgegeben vom Oberkommando der Wehrmacht. Berlin: Zeitgeschichte-Verlag 1941. o. S. kart. 3.60

Ehe das Wort ein ungeheures, auf ein Jahrtausend Schicksal bestimmendes Ereignis faßbar machen kann, läßt das Bild wenigstens schon in der Anschauung seine Größe ahnen. Der große Befehl – das ist der Ruf des Führers an die Soldaten der Westfront vom 10. Mai 1940. Davon, wie dieser Befehl ausgeführt wurde, geben die hier zusammengestellten Aufnahmen einen nachhaltigen Eindruck. Die Auswahl ist sorgfältig getroffen, die Wiedergaben recht anständig. – Die Schrift ist in die NS.-Bibliographie aufgenommen. Konrad Hecker (Leipzig)

Bilddokumente des Feldzuges im Westen. Herausgegeben von Heiner Kurzbein und Erwin Berghaus. Berlin: Brunnen-Verlag 1941. 127 Seiten. kart. 4.80

Drastischer im Bildmaterial und in den Unterschriften als das vorhergehende Werk ist diese etwas umfangreichere Zusammenstellung. Die Wiedergabe ist nicht so gut. Der Einsatz dieses Buches kommt vor allem in Frage, wo man eine Anreizwirkung für ein Thema haben will, wie etwa im Lesesaal. – Die Schrift ist in die NS.-Bibliographie aufgenommen. Konrad Hecker (Leipzig)

Leo Leixner: Von Lemberg bis Bordeaux. Fronterlebnisse eines Kriegsberichters. Mit 200 Bildern von Kriegserlebnissen in Polen, Holland, Belgien und Frankreich. München: Eher 1941. 313 Seiten. Lw. 6.80

Leixner hat den Feldzug in Polen bei der Südarmee und den im Westen durch Flandern bis Dünkirchen, dann über Paris bis Bordeaux als Angehöriger einer Propaganda-Kompanie bei der kämpfenden Truppe mitgemacht. Er bringt nur Selbsterlebtes, ohne sich in rein Persönliches zu verlieren, und versteht es, in anregender Form ein gutes und von Einzelzügen belebtes Bild der jeweiligen Stimmung und Kriegslage zu geben. Auch gewährt seine Schilderung Einblick in das Frontleben eines PK.-Mannes mit seinen Leiden und Freuden und in die Art seines Einsatzes. Gelegentlich eingeschaltete Betrachtungen, wie sie dem Zeitungsmann liegen, werden niemals zu weitschweifig. Das Buch hat eigene Bedeutung neben dem zum Thema bereits vorliegenden Schrifttum und eignet sich für alle Büchereien. – Die Schrift ist in die NS.-Bibliographie aufgenommen.
Ludwig Keibel (Leipzig)

Siegfried Hutter: Spähtrupp im Äther. Erlebnisse eines Fliegeroffiziers. Berlin: Schützen-Verlag 1940. 184 Seiten. 2.85

Als der Krieg in Polen zu Ende, kommt Leutnant Hutter nach dem Westen. Auf der Suche nach seiner neuen Staffel fragt er einen Bauern: „Liegen hier irgendwo Flieger?" – „Flieger, nein, nur ein paar Aufklärer." Bald darauf stößt er im Heeresbericht auf die Bemerkung: „Nach vorausgegangener Luftaufklärung ..."

Was hinter der abfälligen Einschätzung des Bauern, wieviel Wagemut, Mühsal und Gefahr, welch großes Erleben hinter den kargen Worten des Heeresberichtes steht, berichtet der Verfasser schmucklos, frisch und echt. Ob auf Straßen, Eisenbahnen, Geländeabschnitten feindliches Vorgehen zu erkennen ist, durch Filmen Veränderungen im Gelände festzuhalten, durch schnellen Angriff Marschkolonnen oder Artilleriestellungen zu zerstören sind, unendlich vielfältig sind die Aufgaben des Aufklärers. Der kurze Auftrag sagt nur „Was" getan werden muß, das „Wie" muß der Aufklärer schnell und zweckmäßig ausführen. Der Dienst ist ein ständiges Bereitsein. Die Freizeit muß völlige Entspannung und Loslösung bringen, auch davon, vom Essen, vom Entenschießen und anderen kleinen Freuden erzählt der Verfasser anschaulich. – Das Buch ist für alle Leser geeignet.
Helene Ristau (Dresden)

Kampferlebnisse aus dem Kriege an der Westfront 1940. Nach Schilderungen von Frontkämpfern herausgegeben vom Generalstab des Heeres (Kriegswissenschaftliche Abteilung). Berlin: Mittler 1941. 120 Seiten. Pp. 1.80

29 verschiedenartige, bedeutungsvolle und besonders gefahrenreiche Kampfhandlungen, auch solche, denen der unmittelbare Erfolg versagt blieb, werden von Teilnehmern verschiedener Waffen und Dienstgrade schlicht und getreu wiedergegeben. Die faktische Bedeutung und strategische Auswirkung werden dabei weit wichtiger genommen als das eigene Erleben. Gerade dadurch berühren sie den Leser nahe, und es wird aus diesem kleinen Buch sehr deutlich, welche Leistung des Einzelnen hinter jedem Fortschritt des Ganzen steht. Jedem Bericht ist ein Ausschnitt der Generalstabskarte des in Frage kommenden Geländestücks beigegeben. Die Schreibweise entspricht am meisten den alten und jungen Soldaten und denen, die sich für den Wehrdienst vorbereiten wollen. Nur wenige Darstellungen, so die vom Durchbruchsangriff des J.R. 63 über die Somme am 5. und 6. Juni, beschränken sich rein auf den militärischen Verlauf und setzen ausgesprochen fachliches Interesse voraus. Ludwig Keibel (Leipzig)

Rolf Bathe: Der Kampf um die Nordsee. Chronik des Luft- und Seekrieges im Winter 1939/40 und des norwegischen Feldzuges. Mit einer Gesamtübersichtskarte, 7 Kartenskizzen im Text und 34 Abbildungen auf Kunstdrucktafeln. Oldenburg: Staling 1941. 310 Seiten Hlw. 4.80

Entsprechend dem „Feldzug der 18 Tage" setzt sich diese Kriegschronik aus Wehrmachtsberichten und Erläuterungen zu diesen zusammen, wie sie der Verfasser bis zu seiner Wiedereinberufung zum Heeresdienst im März 1940 allwöchentlich im Rundfunk gegeben hat. Sie umfaßt den Kampf um die Nordsee im ersten Kriegshalbjahr, den russisch-finnischen Konflikt und die Kämpfe um Norwegen bis zum endgültigen Sieg in Narvik. Eine gewisse Breite der Darstellung, der immer wiederkehrende Wechsel von Kriegsbericht, politischer und militärischer Betrachtung sowie häufige Wiederholungen, die sich aus der Anlage der Darstellung ergeben, wirken der beabsichtigten Unmittelbarkeit des Eindrucks entgegen. Da bereits gründlicher durchgestaltete Darstellungen und gute Erlebnisberichte über den bearbeiteten Kampfabschnitt vorliegen, kann auf das Buch verzichtet werden. — Die Schrift ist in die NS.-Bibliographie aufgenommen. Ludwig Keibel (Leipzig)

Unsere Buchberichte

Das gleichzeitig erscheinende Heft 9 der „Buchberichte für größere Büchereien" bringt Besprechungen aus den Gebieten: „Literaturgeschichte", „Bildende Kunst", „Geschichte", „Schöne Literatur", Deutsches Land und Volk", „Im Hochgebirge".

Besprochene Bücher

Bathe: Der Kampf um die Nordsee 356
Bilddokumente des Feldzuges im Westen (Kurzbein und Berghaus) 355
Broekaert: Der Bader von Kortryk 346
Bussoli: Auf Pelztierjagd im Eismeer 350
Carossa: Das Jahr der schönen Täuschungen 345
Croy: Das Porträt 352
Esch: Weenak – die Karawane ruft 349
Fehringer: Unser Hund 351
Funke: Bismarck, der deutsche Mensch 353
Der große Befehl (OKW) 355
Huttel: Auf silbernen Zinnen 350
Hutter: Spähtrupp im Äther 355
Ihde: Wegscheide 1789 353
Ingstad: Die letzten Apachen 350
Kampferlebnisse aus dem Kriege an der Westfront 1940. (Hrsg.: Generalstab des Heeres) 356
Klippel: Der weiße Beduine 349
Langewiesche: Königin der Meere 347
Leixner: Von Lemberg bis Bordeaux 355
Opfermann: Die neue Schmalfilmschule 352
Pavolini: Die Lichter des Dorfes 348
Schultze: Gold 354
Sieg über Frankreich (OKW) 354
Simons: Kerle und Köpfe 347
Slezak: Rückfall 348
Thorade: Ebbe und Flut 351
Welchert: Als Bismarck gegangen war 354
Widmann: Photographieren falsch und richtig 352

Schriftleitung: Dr. Walter Abendroth, Berlin-Steglitz, Menckenstraße 24.
Anzeigen: Hans Albert Förster, Leipzig C 1. / D.A. II. Vj. 41: 2450 / Gültig ist Anzeigen-Preisliste 2.
Druck: Radelli & Hille, Leipzig C 1. / Verlag: Einkaufshaus für Büchereien G. m. b. H., Leipzig C 1.



Aus der Beuthener Musikbücherei



Aus der Beuthener Musikbücherei

Die Bücherei

Zeitschrift der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen

Jahrgang 8 | 1941 | Heft 10

Die Werkbücherei als sozialpolitische Aufgabe der Betriebe

Von Dr. **Kurt Busse**,

Leiter der Reichsarbeitsgemeinschaft Deutscher Werkbüchereien in der Reichsschrifttumskammer

Die Werkbücherei ist unter den Spielarten, die das Büchereiwesen im Laufe der Jahrtausende gebar, der jüngste Sproß, eigentlich erst ein Geschöpf des zwanzigsten Jahrhunderts. Vorläufer freilich treten schon früher, schon im letzten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts auf. Da sie – es sind die großen Büchereien, die Krupp in Essen, die die Zeißwerke in Jena einrichteten – mit Fug und Recht weit über ihren Standort hinaus bekannt wurden, ist das spätere eigentliche Werkbüchereiwesen, als es dann eigene Wege ging, nach ihnen beurteilt und oft auch verurteilt worden. Diese ersten von der großen Industrie geschaffenen und unterhaltenen Büchereien waren keine Werkbüchereien im klaren Sondersinn und -auftrag neben den von den Städten seit den 70er Jahren vielerorts eingerichteten Volksbüchereien, sondern es waren *auch* Volksbüchereien, die sich weder im Standort noch in der Ausstattung, noch in der Ausgabetechnik, noch in der Aufgabenstellung, noch in der beruflichen Leitung, noch im Leserkreis und in der Gebührenordnung von den Volksbüchereien wesentlich unterschieden. Nur die Unterhaltsmittel kamen aus privaten statt dem öffentlichen Säckel. Das aber begründete keine neue Büchereiform, sondern bestätigte die ältere als gültig auch für den neuen Lebenskreis.

Darin schuf erst das neue Jahrhundert Wandel. Dort wo die Großindustrie sich am Rande der bestehenden Stadtsiedlungen festsetzte und im raschen Wachstum Menschen großer Zahl zusammenführte, die wohl eine Arbeits- aber durchaus keine Siedlungsgemeinschaft wurden, wo aber die verantwortliche industrielle Führung sich mühte, aus der Arbeitsgemeinschaft durch weitgreifende sozialpolitische Einrichtungen etwas wie eine Lebensgemeinschaft zu machen, da entstand die Werkbücherei als kulturelles Instrument sozialpolitischer Gestaltung, und aus dieser Aufgabenstellung, aus diesem geographischen, historischen und kulturellen Standort ihres Werdens empfing sie die Wesenszüge ihrer besonderen Art. Das Entscheidende war, daß diese Werkbücherei nun in jeder Weise mitten hineingestellt wurde in den Betrieb. Den Siedlungsort, auf den die Gefolgschaft als Mittelpunkt bezogen werden konnte, den gab es ja in diesen aus weiten Entfernungen mit Bahn, Straßenbahn und zu Rad zur Arbeit zu- und abströmenden Gefolgschaften nicht. Darum gab es auch keine Volksbücherei, an die diese Gefolgschaft mit ihren Lesewünschen gewiesen werden konnte. *Bejahte der Betrieb die Notwendigkeit*, seiner Gefolgschaft für die weiten Anmarschwege, für den Feierabend, für ihre berufliche Fortbildung das Buch in die Hand zu geben, dann mußte er den Weg finden, es im Betriebe und während der Arbeitszeit zu tun. Der Versuch, noch nach der Arbeitszeit Bücher auszugeben, mußte an den Entfernungen allein schon im Werke scheitern und an der Zahl der

möglichen Leser, für die nach der Arbeitszeit zur Buchausgabe weder Räume noch genügend Freizeit, noch die notwendigen Büchereikräfte zur Verfügung gestanden hätten.

Eins bedingte dabei das andere. Da die Werkbücherei für die Gesamtgefolgschaft gedacht war, mußte sie mit großen Zahlen rechnen, diese Zahl aber erzwang neue Formen der Ausleihe, diese neuen Formen steigerten die Zahl und diese wieder wirkte sich aus in dem Buchbestand, in die Aufgabenstellung der Werkbücherei hinein. Die Volksbücherei war davon ausgegangen, daß der Leser den Weg zum Buch fand, weil das Buch ihm ein Bedürfnis war. Die Notwendigkeit, für das Buch Zeit und Mühe zu opfern, wurde nicht als Schranke empfunden, wenn das Opfer in Grenzen blieb. Wer es nicht bringen wollte, hatte wohl kein tieferes Verlangen nach dem Buche, und die Volksbücherei brauchte sich zumindest erst einmal nicht um ihn zu sorgen. Die Werkbücherei kam sehr bald zu einer anderen Aufgabenstellung. Sie durfte nicht erwarten, daß der Leser zu ihr kam, weil er, im großen gesehen, während der Arbeitszeit es nicht sollte und nach der Arbeitszeit es billigerweise nicht konnte, sie mußte also mit dem Buch zum Leser, möglichst an seinen Arbeitsplatz kommen, damit aber eröffnete sie ganz neuen Leserschichten den Zugang zum Buche, allen jenen, die zwar nicht gewillt waren, Freizeit und Mühe dafür zu opfern, die aber bereit waren, zum Buch zu greifen, das der Betrieb ihnen als Freundesgabe über den Arbeitstisch reichte. Der Betrieb seinerseits fühlte sich gerade durch die Zahl der Leser in seiner sozialpolitischen Idee, mit dem Buch seiner Werkbücherei ein Stück kultureller und ein Stück gemeinschaftsbildender Arbeit zu leisten, bestätigt und schritt auf diesem Wege weiter, vereinfachte die Ausgabetechnik, baute die Bücherei nach den vielfältigen Wünschen seiner Gefolgschaft aus und zog immer weitere Kreise seiner Gefolgschaft in den Wirkungskreis der Werkbücherei.

Von dieser Entwicklung mögen Zahlenreihen eine Vorstellung geben der großen, über das Reich verzweigten Werkbücherei eines Betriebes, die die jährliche Ausgabeziffer und daneben den Buchbestand anzeigten, mit dem sie geleistet wurde.

Jahr	Gesamtausgabe	Buchbestand
1920/21	207765	14793
1921/22	196550	
1922/23	204237	16247
1923/24	214427	
1924/25	228183	18162
1925/26	155440	20061
1926/27	300410	
1927 28	296390	27406
1928/29	322048	29687
1929/30	382034	35186
1930/31	319003	34680
1931/32	381281	32778
1932/33	297254	33729
1933/34	328996	38344
1934/35	421875	40887
1935/36	505558	43538
1936/37	550959	48540
1937/38	603636	55472

Gewiß sind das Gesamtzahlen eines viele Werke umfassenden Betriebes, aber relativ zu den Zahlen der Gefolgschaften und zu den Zahlen des Buchbestandes wie der verfügbaren Büchereikräfte sind die Ausgabeziffern überall in den Werkbüchereien recht hoch gewesen, und sie bewiesen, wenn sie 30, 40 ja 50 Prozent und in Sonderfällen noch mehr der Gefolgschaften zu Lesern gewannen, daß es der Werkbücherei gelang, ganz neue Leserschichten für das Buch zu gewinnen.

Von seiten der Volksbücherei wurde das zwar als organisatorische Leistung anerkannt, aber in seiner volkserzieherischen Bedeutung oft bestritten. Sowohl die Ausgabetechnik der Werkbücherei, die den unmittelbaren Verkehr zwischen Leser und Büchereimann stark beschnitt, wurde dabei bemängelt wie auch die zu große Nachgiebigkeit den Leserwünschen gegenüber, die einmal aus dem Fehlen des persönlichen Kontaktes kam und zweitens aus dem Wunsche nach der hohen Ausgabezahl oder – anders ausgedrückt – dem Wunsche, möglichst viele Arbeitskameraden zu Lesern zu gewinnen. Von ihrem Standpunkt aus hatten die Volksbüchereileute zweifellos manches Recht zu ihren Vorwürfen, aber sie übersahen, daß ihr Standpunkt nicht der des Betriebes und seiner Bücherei sein konnte. Sie übersahen die sozialpolitische Aufgabe der Werkbücherei, die sie vor der kulturpolitischen hatte und die in den Zeiten vordringlich war, als das deutsche Schrifttum in seiner Art und in seinen geistigen und völkischen Zielen verwirrt und vielfach verkehrt war.

Das konnte erst anders werden, als nach 1933 alle Lebensäußerungen unseres Volkes wieder auf den gleichen Rhythmus und die gleichen großen Ziele abgestimmt wurden, und seitdem ist, wie es kürzlich Dr. Heiligenstaedt überzeugend in dem Mitteilungsblatt der Reichsarbeitsgemeinschaft Deutscher Werkbüchereien zum Ausdruck brachte, das Ziel der Volksbücherei und der Werkbücherei im Felde der Schrifttumspflege im wesentlichen das gleiche geworden.

Freilich soll nicht übersehen werden, daß die große Zahl ganz unabhängig von der Büchereiform, die sie betreut, ihr eigenes Gesetz auch in der Kulturpolitik hat. Ich kann als Büchereimann gewiß diese große Zahl als Ziel und auch als Aufgabe ablehnen und sagen, mein Streben ist, dem guten Buch nach besten Kräften zur Wirkung zu verhelfen. Begrenzt sich seine Wirksamkeit durch Kräfte, die ich nicht meistern kann, so begrenzt sich damit auch meine Aufgabe. Die andere Einstellung des Büchereimannes ist aber auch denkbar und achtbar, der sagt, ich muß versuchen, mit dem Buch, in dem ich einen der wichtigsten Träger deutschen Geistes in allen seinen Ausstrahlungen sehe, an alle Kameraden, die ich zu betreuen habe, heranzukommen, und ich darf dabei den Ansprüchen gegenüber, die von vielen an das ihnen gemäße Buch gestellt werden, nicht heikel sein, vertrauend darauf, daß jeder, der überhaupt für das Buch und für meine Bücherei gewonnen wurde, auch den Weg zum rechten und gesunden Buch finden wird. Jener Büchereimann denkt zuerst an das Buch, das er fördern, dieser zuerst an den Leser, den er gewinnen will, jener sieht in der Bücherei zuerst eine kulturpolitische, dieser eine sozialpolitische Aufgabe. Es ist klar, daß dem Werkbüchereimann das zweite näherliegt, einfach weil seine Bücherei im Betrieb zuerst einmal eine sozialpolitische Aufgabe hatte und auch heute noch hat.

Nun liegt mir nichts ferner als hier Gegensätze zu konstruieren, wo es sich um polare lebensträchtige Spannungen handelt. Beide Aufgaben sind da und beide müssen in Angriff genommen werden.

Die Werkbücherei wird sich dabei immer klarer ihrer besonderen Möglichkeiten bewußt werden müssen, um von ihnen aus zu wirken, aber auch ihrer Grenzen, um solche Wirksamkeit dauerhaft und fruchtbar im Sinne des Ganzen zu machen.

Die auszeichnenden Möglichkeiten der Werkbücherei liegen infolge ihres Standorts und ihrer Lage darin, daß es ihr möglich ist, mit dem Buch zum Leser zu gehen, statt den Leser zum Buch zu bitten, und daß sie zweitens werbend den Leser im Betriebe erreichen und ansprechen kann. Obwohl dies bei sehr großen Gefolgschaften nicht ganz einfach zu verwirklichen ist, bleibt es wahr, daß durch Anschläge, durch Ausstellungen, durch Verteilung von kleinen Buchzusammenstellungen, durch die Werkzeitung, durch den Amtswalterkörper, durch Aufdrucke auf Lohnzetteln dort, wo der Betrieb sich stark einsetzt, tatsächlich jedem Gefolgschaftsmitglied vom Dasein, dem Zweck, der Gelegenheit der Werkbücherei Kenntnis gegeben werden kann. Die Wirkung ist nicht immer die gleiche. Sie hängt ab von der Art der Gefolgschaft, ihren geistigen Bedürfnissen und Ansprüchen, von der Art und dem Umfang auch der Bücherei, von der Leitung der Bücherei, letztlich doch gewiß nicht zuletzt von den Strömungen und Bewegungen der Zeit, die dem Buche günstiger oder widriger sind.

Mit der Werbung und dem Einsatz seines Apparates für den Umschlag des Buchbestandes endet in gewisser Weise die Hilfe des Betriebes, endet seine sozialpolitische Betreuung, das Letzte ist Sache des Büchereileiters und seines Stabes. Die sozialpolitische Betreuung wird zur kulturpolitischen. Der Betrieb wird gewiß nach seinen Kräften sehen, für diese Aufgabe den rechten Mann zu finden. Ein gültiges Urteil darüber, ob es der Fall war, wird ihm nicht leicht, da bei der kulturpolitischen Erziehungsaufgabe der Werkbücherei Kräfte und Erfolgsmaße sprechen, die dem Betrieb in seiner unmittelbaren Arbeit und bei seiner sonstigen Sozialpflege ferner liegen. Wir kommen damit an die sehr wichtige Grenze des Werkbüchereiwesens, die es recht zu erkennen gilt, um nicht Erwartungen zu wecken, die nicht zu erfüllen sind, und damit Enttäuschungen hervorzurufen, die die Gesamtentwicklung hemmen müssen. Eine Bücherei seiner Gefolgschaft als sozialpolitische Einrichtung zu schaffen, ist verhältnismäßig leicht, eine Bücherei lebendig zu entwickeln als Instrument aktiver Kulturpolitik, ist schwer. Es verlangt auf die Dauer nicht unerhebliche Mittel, und es erfordert eine leitende Kraft, die dieser Aufgabe gewachsen ist. Wo beides nicht gesichert ist, sollte der Betrieb auf eine eigene Werkbücherei lieber verzichten. Wo diese Grenze liegt, wird sich zahlenmäßig nicht eindeutig sagen lassen. Hier genügt die Feststellung, daß diese Grenze anerkannt werden muß um des Gedeihens des Werkbüchereiwesens willen. Zur Frage der fachlichen Leitung der Werkbüchereien mögen im Zusammenhang des heutigen Themas Andeutungen genügen. Es gibt heute den Stand des Werkbüchereimannes noch nicht. Es gilt, ihn zu schaffen. Er wird entwickelt werden müssen aus den Erfordernissen und Gegebenheiten, die ich skizzierte. Man wird unerläßlich dreierlei von ihm verlangen müssen, daß er ein Mensch ist, der ganz mit dem Betriebe denkt, im Betriebe wurzelt, ferner ein Mensch, dessen Überschau des Schrifttums und eigenes Urteil ihn befähigt, einen gesunden Buchbestand aufzubauen, und letztlich ein Mensch, der die Gabe hat, solchen Bestand in dem ihm zugewiesenen Raum als Zelle unserer völkischen Kultur zur lebendigen Wirkung zu bringen. Das ist viel verlangt, selbst wenn man berücksichtigt, daß es von seiten der Reichsschrifttumskammer und des Volksbildungswerkes an geistigen Hilfen nicht fehlt. An der Lösung dieser Frage und Aufgabe aber wird zum guten Teil die Zukunft der Werkbücherei hängen.

Die hier aufgewiesenen Grenzen der Werkbücherei zeigen deutlich, daß ihre Arbeit stets ihre Ergänzung finden muß in einem lebenskräftigen Volksbüchereiwesen. Es war die Absicht aufzuweisen, daß auch das Volksbüchereiwesen eine Ergänzung findet in einem lebenskräftigen, selbstsicheren Werkbüchereiwesen.

Deutsche Erzähler

Zur Frage der Buchausgaben und ihres Einsatzes in der Ausleihe anläßlich der Sammlung „Trösteinsamkeit"

Von Dr. Walter Rumpf

Ein Beitrag zu der für die Volksbüchereien so wichtigen Frage der Einzel- und Gesamtausgaben der Klassiker ist in Arbeit. Wir hoffen, ihn in einem der nächsten Hefte bringen zu können.
Die Schriftleitung

Die deutsche Volksbücherei hat es von jeher als eine ihrer vornehmsten und schönsten Aufgaben betrachtet, aus dem großen Bereiche des ihr zur Betreuung überantworteten Schrifttums den in seiner Art einzigartigen Komplex „Deutsche Erzähler" besonders zu pflegen und herauszustellen. Man braucht daraufhin nur einmal ältere Büchereikataloge durchzublättern, immer wieder stößt man dabei inmitten oft nur allzu rasch vergehender Tageserscheinungen auf die uns längst vertraut gewordenen Namen Goethe, Kleist, Eichendorff, Stifter, Keller, Raabe, Storm und viele andere, an deren Beständigkeit und Bewährung keine Mode- und Geschmacksrichtung zu rütteln vermag. Trotzdem wäre es falsch, sich mit diesem Traditionsbestand als ein für allemal gesichert und gesichtet abzufinden, indem man ihn von Katalog zu Katalog und von Jahrzehnt zu Jahrzehnt vor allem auch rein buchmäßig unbesehen übernimmt, in der Meinung, Neues ließe sich kaum hinzufügen und dafür tun. Dabei übersieht man aber gerade einen der wesenhaft deutschen Grundzüge dieser Erzähler, daß sie uns weder rein artistisch vollendete, in ihrer „Klassizität" aber kalte, völlig „uninteressante", noch rein zeit- und stoffgebundene Werke im Rahmen irgendwelcher literarischer oder ästhetischer Kategorien geschenkt haben, sondern sehr lebendige, schlechthin immer gültige Darstellungen einer geistig-seelischen Grundhaltung, die gar nichts mit irgendwelchen Ordnungssystemen zu tun hat. Sie kommen aus dem Volke und sind wiederum zum Volke hin gestaltet, weil, wie Jean Paul einmal so unvergleichlich schön gesagt hat, „das letzte Herz dem ersten gleicht".

Es ist an dieser Stelle nicht notwendig, eine Definition und Abgrenzung für „Deutsche Erzähler" zu geben. Was praktisch gemeint ist, wissen wir heute in der Volksbüchereiarbeit alle und haben außerdem in dem von Walter Hofmann bearbeiteten Verzeichnis: Deutsche Erzähler[1]) ein vorzügliches Beispiel aus der Praxis. Zudem hat sich Walter Hofmann in den „Kleinen Drucken des Instituts für Leser- und Schrifttumskunde" (Heft 5) ausführlich mit den Grundfragen auseinandergesetzt, so daß es genügt, auf diese Arbeiten hinzuweisen[2]).

[1]) Das Verzeichnis „Deutsche Erzähler" ist auch in der zweiten Auflage vergriffen. Zahlreiche Anfragen beweisen, daß bei den Büchereien noch ein lebhaftes Bedürfnis nach solch einem Führer zu den deutschen Erzählern vorhanden ist. Mit jeder neuen Ausgabe ergeben sich naturgemäß neue Fragen, nicht nur in bezug auf die Einfügung neuer deutscher Erzähler aus der Gegenwart, sondern auch in bezug auf die Auswahl des „Erbes deutscher Erzählung". Die Arbeiten für eine neue Ausgabe sind schon vor dem Krieg begonnen, müssen aber jetzt infolge vordringlicher Kriegsaufgaben unterbrochen werden. Das Institut für Leser- und Schrifttumskunde hofft, sofort nach Kriegsende die neue Ausgabe der „Deutschen Erzähler" wieder in Angriff nehmen zu können. Wer sich für diese Arbeiten interessiert, wird gebeten, dies schon jetzt dem Institut mitzuteilen.

[2]) Der Arbeitsbericht Walter Hofmanns (1933, 40 Seiten, 1.—) kann durch das Institut für Leser- und Schrifttumskunde noch bezogen werden.

Das gilt insbesondere für den Nachwuchs an unseren Büchereien, um so mehr, als wir unter keinen Umständen darauf verzichten können, daß jeder Volksbibliothekar und jede Volksbibliothekarin gerade diese Buchgruppe aus Eigenlektüre kennt und an sich selbst die Wirkung des in ihnen ruhenden „überdauernd Wesenhaften" (W. Hofmann) erfahren hat. Mit Recht legt darum der Leseplan der Berliner Bibliotheksschule auf die deutschen Erzähler besonderes Gewicht, wie übrigens auch die Reichsschule für den deutschen Buchhandel in „Das mußt du lesen", und wie sie auch bewußt im Unterricht an den Büchereischulen besonders behandelt werden. Darüber hinaus greift aber auch unsere Fachzeitschrift „Die Bücherei" dieses Thema immer wieder auf — in größeren Abhandlungen wie in ihrem Besprechungsteil —, und so steht auch diese Betrachtung in engstem Zusammenhang mit den an dieser Stelle kürzlich erschienenen Aufsätzen Wolfgang Kautzschs über Adalbert Stifter und über Wilhelm Raabe und Bernhard Rangs über Gottfried Keller und Morzés über Anzengruber. Wir haben es hier mit einer uns dauernd gestellten Aufgabe zu tun, an deren immer neuer Erfüllung wir darum nicht müde werden dürfen.

Hier soll nun heute einmal vorwiegend die ganz praktisch-bibliographische Seite dieses Themas behandelt werden, und zwar im Anschluß an eine neue Buchreihe des Verlages Rütten & Loening, deren Erscheinen zu mancherlei fruchtbaren Überlegungen anregt. Die Sammlung heißt „Trösteinsamkeit" und hat es sich zur Aufgabe gesetzt, „deutsche Meistererzählungen" in geschmackvollen, billigen und einheitlich ausgestatteten Bändchen vorzulegen. Sieht man sich die, allerdings noch nicht abgeschlossene und bisher 36 Bändchen vorlegende Reihe etwas näher an, so findet man von Goethe und Schiller bis zu Keller und Storm alle bekannten Namen unserer deutschen Erzähler mit ihren zumeist nicht weniger bekannten Werken vertreten und fragt sich zunächst wohl mit Recht: Warum eigentlich diese neue Sammlung? Abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen – z. B. Arnim: Holländische Liebhabereien, H. Kurz: Die beiden Tubus und einigen sonst noch weniger bekannten Werken (und warum soll man nicht auch hierbei einmal auf Entdeckerfahrt gehen!) – sind beinahe alle hier aufgenommenen bereits in den bekannten Sammlungen von Reclam, der Insel-Bücherei, Deutschen Bücherei, Hafis-Bücherei, neuerdings auch in der Pantheon-Ausgabe und Kornkammer sowie in zahlreichen Einzelausgaben in allen nur denkbaren Preislagen und Ausstattungen vom billigen Groschenheft bis zum Luxusdruck zu haben. Warum also diese Wiederholung? Ja, nicht genug damit, haben wir außerdem nicht noch soundso viele Sammelbände, Lesebücher, Anthologien, Hausbücher, welche ebenfalls aus denselben Quellen schöpfen, so daß wir wirklich reichlich versehen sind, um die an sich schon nicht sehr starke Nachfrage nach diesen Erzählern zu befriedigen? Sehen wir hier aber einmal etwas näher zu! Richtig, die Nachfrage sollte viel größer sein, aber woran liegt das? Wirklich nur an dem Geschmack der Leser? Könnte nicht vielleicht auch die ganz konkrete Art der Darbietung, also der Buchausgaben in bibliographischem Sinne, eine Rolle dabei spielen oder vielleicht auch eine damit im Zusammenhang stehende falsche Vorstellung von dem Kompler: Deutsche Erzähler? Sicherlich, und fügen wir gleich hinzu Gott sei Dank; denn sie gehören nicht zu den sogenannten Reißern – das „widerfährt" ihnen allenfalls einmal bei der Verfilmung und während der Laufzeit des betreffenden Filmes, meist mehr zu ihrem Nachteil als zu ihrem Nutzen –, deren Lebensdauer oft kein Jahr erreicht, sondern zu den „langsamen Bänden ... die hier als ein noch ungehobener Schatz für die Entdeckung durch neue Leser immer bereitgehalten werden sollen" (Die Insel-Bücherei 1912–1937, S. 9). Dieser „Entdeckung" aber steht vielfach das Vorurteil der Langweiligkeit und Altertümlichkeit im Wege, und das wohl nicht zuletzt darum, weil diese Meistererzählungen lange Zeit in mehr oder weniger geschmackvollen „Hausbüchern", vor allem aber

in den Schullesebüchern ein recht kümmerliches, jedenfalls mehr geduldetes als geliebtes Dasein fristen mußten oder aber in den sogenannten „Klassiker-Ausgaben" – dem ungelesenen Schmuck vieler Bücherschränke – zu einem zwar repräsentativen, aber im übrigen völlig wirkungslosen Dasein „konserviert" waren. Wir wollen es auch hier den Amerikanern überlassen, mit ihren „pfeifenden Büchern", wie die Kölnische Illustrierte vor einiger Zeit berichtete, den Leser an seine Pflicht zu mahnen, kein Buch länger als acht Tage unberührt auf dem Regal stehenzulassen! Bei uns führte die obengenannte Praxis dazu, daß der Name „Lesebuch", wie ihn einst noch Adalbert Stifter für sein schönes (nunmehr in den „Schriften der Corona" im Neudruck vorliegendes) „Lesebuch zur Förderung humaner Bildung" im ursprünglichen Sinne der Ähren- und Fruchtlese als Ehrentitel gebraucht hat, völlig in Verruf kam, so daß alles, was damit im Zusammenhang stand, schon von vornherein als unlesbar galt. Das war der eine, die vielfach geübte und oft auch einzige Darbietung in den unhandlichen, in der Textgestaltung und im Druckbild wenig ansprechenden Gesamtausgaben der Klassiker-Bibliotheken war der andere Grund, der dem Vorurteil „schön, aber langweilig" in breiten Kreisen Nahrung gab. Man hatte den vorwiegend wissenschaftlichen Zweck dieser Ausgaben ganz vergessen, sowie die Tatsache, daß doch auch diese Erzählungen von Goethe und Tieck und Kleist und Grillparzer und all den anderen ursprünglich einmal in einer dem Zeitgeschmack entsprechenden Form als Einzelausgaben oder Kalendergeschichten erschienen sind, ohne jede Einordnung in ein Gesamtwerk, ohne Einleitung, Nachwort, Erläuterungen oder sonstige Zutaten, wohl aber oft mit wunderschönen, ganz den Geist des Werkes atmenden Illustrationen. Nicht umsonst liebt der Bücherfreund gerade diese alten Originalausgaben, und auch wir Volksbibliothekare sind in höchstem Maße erfreut darüber, daß etwa die Werke des Wandsbecker Boten oder Hebels „Schatzkästlein eines rheinischen Hausfreundes" in der Rückbesinnung auf ihren ursprünglichen Charakter als Volksbücher und im Rückgriff auf ihre entsprechende Buchform in so schönen Neudrucken wie der Pantheon-Ausgabe und der Kornkammer für uns wiedergewonnen werden (vgl. „Die Bücherei" Jg. 7, 1940, Seite 147 ff. und „Buchberichte für größere Büchereien" Jg. 4, 1941, Seite 86/87). Wer hätte nicht in Walter Hofmanns „Führer" selbst noch „Entdeckungen" für sich gemacht, wie oft aber mußte man mit Bedauern feststellen, daß viele der dort genannten Werke auch heute noch allein in Gesamtausgaben zu finden sind! Man könnte sagen, das sei doch gar keine so große Zahl gegenüber den sonst in mehr wie genug Ausgaben vorhandenen bekannten Werken, also hätte ja eine Beschränkung auf die noch ungehobenen Schätze genügt. Unter diesem Gesichtspunkt ist es sicherlich erwünscht, daß außer den nun schon einmal „klassisch" gewordenen Erzählungen, die in keiner solchen Reihe fehlen dürfen, auch die vielfach zu Unrecht übersehenen anderen Werke erneut überprüft werden. Die Einwände aber bestehen so lange zu Recht, solange wir die Frage nur vom Dichter und seinem Gesamtwerk her sehen, während sich die Lage verändert, wenn wir die Frage auf unser Thema und damit eben auf unsere Aufgabe „Deutsche Erzähler" ausrichten. Wir sprachen in bezug darauf bisher immer von einem „Komplex" und meinten damit eben ein „Mehr" als nur die Summe der Gesamtausgabe eines Dichters oder einer rein äußeren Aneinanderreihung, auch ein Mehr gegenüber den damit weder überflüssig werdenden noch kritisierten Auswahlbänden oder bereits genannten Sammlungen.

Bei den Auswahlbänden, z. B. dem Hausbuch „Ewiges Deutschland", „Die deutsche Glocke" oder Max Mells „Haus- und Volksbuch deutscher Erzählungen" kommt es doch letztlich immer auf den symphonischen Zusammenklang an, d. h. das Einzelwerk tritt zurück in die Gemeinschaft, womit es einerseits gewinnt, aber zugleich auch verliert, denn die Begegnung wird hier

doch irgendwie aus einer unmittelbaren zu einer mittelbaren. Sammlungen aber, wie Reclam oder die Insel-Bücherei wiederum müssen von ihrer Zielsetzung aus gesehen werden, in diesem Falle von ihrem universalen Grundgedanken her – man lese hierzu R. G. Bindings schöne Betrachtung in: „Die Inselbücherei 1912–1937", S. 21 ff. –, innerhalb dessen die „deutschen Erzähler" zwar einen sehr wichtigen Platz einnehmen, ohne jedoch in ihrer Geschlossenheit in Erscheinung zu treten. Hier aber berühren wir einen ganz entscheidenden Punkt.

Wenn sich heute eine Sammlung deutscher Meistererzählungen in sinnvollem Anschluß an Brentanos und Arnims Heidelberger Romantikerzeitschrift „Trösteinsamkeit" nennt, so drückt sich darin ihre, mit Walter Hofmann zu reden, „deutsche Wesensart" so treffend und sagen wir ruhig einmal literaturfrei aus, daß uns schon diese Namengebung mehr besagt als nur äußere Marke oder Kennzeichen gegenüber buchhändlerisch gleichartigen Unternehmungen[1]). Hier scheint es tatsächlich gelungen, eine in ihrer Art einzigartige, etwa ein Jahrhundert umspannende Blütezeit deutscher Erzählkunst in ihrer Ganzheit als Ausdruck deutschen Welterlebens und deutschen Gestaltens in der Aussage seiner besten Dichter und Sprachmeister nun auch einmal buchmäßig zu erfassen. Denn diese Sichtbarkeit, diese Greifbarkeit im rein bibliographischen Sinne ist hier ganz wörtlich zu verstehen. Nur so wird es möglich sein, die zunächst rein ideelle Vorstellung „Deutsche Erzähler" bei dem Leser wirklich zu konkretisieren, so wie es Eugen Diederichs für den Begriff „Volkheit" durch seine gleichnamige Sammlung getan hat. Während doch im allgemeinen nur der Bücherfreund und Sachkundige wissen wird, daß er dies und das in dieser oder jener bekannten Sammlung oder Ausgabe findet und gleichsam die Bändchen vor Augen hat, sich der Laienleser im allgemeinen aber kaum um diese Frage kümmern wird, kann die neue Sammlung in ihrer inneren und äußeren Geschlossenheit auch bei ihm dazu beitragen, eine ganz bestimmte Vorstellung zu erwecken. Eine Vorstellung, die nichts weiß und nichts zu wissen braucht von Klassik, Romantik, poetischem Realismus, von Roman, Novelle, Erzählung, Geschichte oder sonstigen Stil- und Formfragen, weil sie ganz unvoreingenommen die seelisch-geistigen Leseantriebe im Griff zu diesen Büchern sprechen läßt. Wir glauben, daß bei solcher Betrachtung dieses Fragenkreises die Entscheidung, welche Buchausgabe wir einstellen sollen, durchaus nicht mehr eine rein äußere bleibt, sondern gerade im Hinblick auf unsere Vermittlertätigkeit ein inneres Gewicht gewinnt. Auf solche Art und bei solcher Begegnung verliert Goethes „Novelle" allen paradigmatischen Beigeschmack, wird Schillers „Der Geisterseher" wieder als eine phantastisch-erregende Geschichte gelesen, kommt Mörikes wenig bekannte Märchennovelle „Der Schatz" wieder einmal zur Geltung, lernen wir Ludwig Tieck als guten Erzähler und Büchner in seinem Fragment „Lenz" als einen Meister deutscher Prosa kennen. Aber auch die bekannten Werke Jean Pauls, E. T. A. Hoffmanns, Stifters, G. Kellers, C. F. Meyers u. v. a. (wir hoffen, daß auch Sealsfield, F. Halm, W. H. Riehl, W. Raabe, Th. Fontane u. a. später noch hinzukommen) bekommen in dieser „Fassung" einen ganz neuen Glanz, treten heraus aus dem Gesamtwerk des Verfassers an den ihnen gebührenden Platz im Schatzhaus deutscher Erzählkunst, um hier einmal ohne alle Zutaten in handlicher Form, geschmackvoll in Druck und Ausstattung einzig und allein dem Worte des Dichters verpflichtet vor uns hinzutreten. Wirklich „das Einfachste ist uns hier dargeboten, während wir zugleich in den größten Genien unserer Dichtung der höchsten Offenbarung teilhaftig werden können", wie es in der Einleitung zu dem Führer „Deutscher Erzähler" heißt.

[1]) Vom buchhändlerischen Standpunkt aus habe ich diese Frage in einem im „Buchhändler im neuen Reich" Jg. 6, Heft 4, Seite 72 ff. erschienenen Aufsatz „Über Nutzen und Nachteil von Buchreihen" behandelt.

Noch aber bleibt ein Einwand des Bibliothekars: erfüllen denn nicht längst unsere Kataloge diese Aufgabe? Soweit sie alphabetisch angeordnet sind verzeichnen sie doch durchweg die Einzelwerke, außerdem haben viele Büchereien den Leipziger Katalog ausliegen und wo Stoffgruppen innerhalb der Kataloge gebildet werden, begegnet man beinahe durchweg auch einer solchen „Deutsche Erzähler". Zugegeben, werden aber nicht viele Leser enttäuscht sein, wenn sie dann in der Ausleihe zwar nicht immer, aber doch häufig anstatt des verlangten Einzelwerkes einen Klassiker- oder Sammelband mit dem Hinweis erhalten, die Erzählung sei darin enthalten! Werden nicht vielleicht auch manche Benutzer des Kataloges aus den obengenannten Gründen und Vorurteilen diese Gruppe als veraltet und langweilig überschlagen? Es läßt sich hierzu sicherlich viel dafür und dawider sagen. Wie aber, wenn wir einmal den Versuch machten, auf den Ausstellungsbrettern in den Ausleihräumen oder an geeigneter Stelle des Lesesaales diese prächtigen Bändchen mit übrigens sehr geschmackvollen Umschlagvignetten dem Leser einfach vor die Augen zu legen! Man unterschätze dieses Moment der Sichtbarkeit, der augenhaften Darbietung nicht. Gerade der einfache Mensch merkt sich solche Dinge ganz besonders, und wie er bei der Wahl seiner Lektüre zumeist vom Stofflichen herkommt, so verknüpft er auch sein Buchbild mit einer äußeren Vorstellung. Wir erleben es ja in der Ausleihe oft genug, daß der Leser weder Verfasser noch Titel kennt, daß sich ihm aber der Einband sehr deutlich eingeprägt hat. Wir haben hier in Bochum z. B. die Parallelreihe zu „Tröst-einsamkeit", die Sammlung „Aus dem ewigen Schatz deutscher Lyrik[1])" auf einem besonderen Regal im Lesesaal zur freien Benutzung ausgelegt und dabei die Beobachtung gemacht, daß viele Besucher dazu greifen und sich sogar darin vertiefen. Zweifellos werden wir bei einem ähnlichen Bemühen um die deutschen Erzähler nicht weniger erfolgreich sein, wenn wir „Trösteinsamkeit" ebenfalls so ganz konkret und unmittelbar vor das Auge des Lesers bringen. Wie „Deutsches Lied" oder „Deutsche Sage" ebenfalls heute für die meisten Leser mit einer durchaus klaren Vorstellung, worum es sich handelt, verbunden sind, so muß auch die Buchgruppe „Deutsche Erzähler" einmal zu gleicher Gültigkeit und Wirklichkeit für sie werden. Vielleicht, daß sich „Trösteinsamkeit" dafür einbürgert, wichtiger aber ist, daß die Ganzheit als solche irgendwie bewußt wird, und auf dem Wege dazu ist uns die neue Sammlung sicherlich eine willkommene Hilfe. Wir wissen, daß es daneben viele andere Dinge und mögliche Wege gibt und daß neue Generationen immer wieder neue Formen der Darbietung finden werden, aber daß dies möglich ist, gerade darin erweist sich ja die Unerschöpflichkeit und ewige Jugend dieses Schatzes, von dem es gilt, daß unsere Erzähler solche Autoren sind, „die bleiben, solche, die mit uns wachsen" (J. Hofmiller).

Trösteinsamkeit. Eine Sammlung deutscher Meistererzählungen. Potsdam: Rütten & Loening o. J. Je Band Pp. 1.20

Achim von Arnim: Holländische Liebhabereien. 79 Seiten.
Achim von Arnim: Der tolle Invalide auf dem Fort Ratonneau. Mit Zeichnungen von Wolfgang Felten. 72 Seiten.
Clemens Brentano: Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl. 79 Seiten.
Georg Büchner: Lenz. Mit Zeichnungen von Hans Hermann Hagedorn. 59 Seiten.
Adelbert von Chamisso: Peter Schlemihls wundersame Geschichte. 93 Seiten.
Annette v. Droste-Hülshoff: Die Judenbuche. 100 Seiten.
Joseph Frhr. von Eichendorff: Aus dem Leben eines Taugenichts. 138 Seiten.

[1]) Eine Besprechung dieser Parallelreihe befindet sich auf Seite 383 dieses Heftes.

Johann Wolfgang von Goethe: Novelle. Mit Zeichnungen von Wolfgang Felten. 77 Seiten.
Franz Grillparzer: Der arme Spielmann. 94 Seiten.
Wilhelm Hauff: Phantasien im Bremer Ratskeller. 91 Seiten.
E. T. A. Hoffmann: Das Fräulein von Scuderi. 109 Seiten.
E. T. A. Hoffmann: Der goldne Topf. Ein Märchen aus der neuen Zeit. 126 Seiten.
Gottfried Keller: Das Fähnlein der sieben Aufrechten. 108 Seiten.
Gottfried Keller: Kleider machen Leute. 97 Seiten.
Gottfried Keller: Die mißbrauchten Liebesbriefe. 117 Seiten.
Gottfried Keller: Romeo und Julia auf dem Dorfe. 112 Seiten.
Gottfried Keller: Spiegel, das Kätzchen. 81 Seiten.
Heinrich von Kleist: Die Marquise von O... 93 Seiten.
Heinrich von Kleist: Der Zweikampf. 80 Seiten.
Hermann Kurz: Die beiden Tubus. 126 Seiten.
Conrad Ferdinand Meyer: Das Amulett. 107 Seiten.
Conrad Ferdinand Meyer: Der Heilige. 155 Seiten.
Conrad Ferdinand Meyer: Die Hochzeit des Mönchs. 149 Seiten.
Conrad Ferdinand Meyer: Das Leiden eines Knaben. 99 Seiten.
Conrad Ferdinand Meyer: Plautus im Nonnenkloster. 66 Seiten.
Conrad Ferdinand Meyer: Die Richterin. 111 Seiten.
Conrad Ferdinand Meyer: Der Schuß von der Kanzel. 99 Seiten.
Conrad Ferdinand Meyer: Die Versuchung des Pescara. 147 Seiten.
Eduard Mörike: Mozart auf der Reise nach Prag. 101 Seiten.
Eduard Mörike: Der Schatz. 95 Seiten.
Eduard Mörike: Das Stuttgarter Hutzelmännlein. 112 Seiten.
de la Motte-Fouqué: Undine. 119 Seiten.
Jean Paul: Leben des vergnügten Schulmeisterleins Maria Wuz in Auenthal. Eine Art Idylle. 83 Seiten.
Friedrich von Schiller: Der Geisterseher. Aus den Papieren des Grafen von O... 165 Seiten.
Adalbert Stifter: Die Narrenburg. 133 Seiten.
Adalbert Stifter: Der Waldsteig. 110 Seiten.

Berichte

Zur Eröffnung der Beuthener Musikbücherei

(Siehe Bildbeilage)

Im Zuge des Ausbaues der Beuthener Stadtbücherei wurde am 27. 4. d. J. in Beuthen die erste schlesische Musikbücherei der Benutzung übergeben. Mit der Eröffnung dieser Bücherei ging ein lang gehegter Wunsch der musikinteressierten und musikausübenden Kreise der Bevölkerung des oberschlesischen Industriegebietes in Erfüllung; verfügt doch die neue Musikbücherei nicht nur über einen mit einem Konzertflügel ausgestatteten Lesesaal für Musikschrifttum, sondern auch über einen Anfangsbestand von etwa 2000 Noten klassischer und romantischer Musik, die dem Musikliebhaber zur praktischen Musikpflege in Haus, Schule und Öffentlichkeit an die Hand gegeben werden soll. Im Hinblick auf die besondere musikalische Begabung des Oberschlesiers und die im Grenzgau Oberschlesien landesübliche Pflege der heimatlichen Musik wurde der allgemeinen Notenabteilung der Musikbücherei eine besondere Abteilung zeitgenössischer oberschlesischer Musik angegliedert, die das oberschlesische Musikschaffen der Gegenwart nicht nur in den gedruckten, sondern auch in den bisher unveröffentlichten Kompositionen einer breiteren Öffentlichkeit, vor allem dem an der Beuthener

Hochschule für Lehrerbildung studierenden Lehrernachwuchs und den Schülern der verschiedenen oberschlesischen Konservatorien zugänglich machen soll. Diese Sonderabteilung umfaßt zur Zeit bereits 600 Werke oberschlesischer Tondichter. Um die teilweise noch ungedruckten Kompositionen ausleihefertig und spielbar zu machen, stehen der Musikbücherei ein eigener Fotokopierapparat und eine Notenschreibmaschine zur Verfügung. Darüber hinaus wurde im Rahmen der neuen Musikbücherei ein oberschlesisches Musikarchiv geschaffen, das seine Aufgabe in der Sammlung und Erschließung der gedruckten und ungedruckten Werke älterer oberschlesischer Komponisten vor allem des 18. und 19. Jahrhunderts sieht und bereits bei der Eröffnung schon einen Bestand von mehreren hundert Werken älterer oberschlesischer Musiker aufweisen konnte.

Zu der von musikalischen Darbietungen des oberschlesischen Landesorchesters umrahmten Eröffnungsfeier waren neben den Vertretern von Partei, Staat und Wehrmacht, unter ihnen Ministerialrat Dr. Dähnhardt vom Reichserziehungsministerium, zahlreiche Persönlichkeiten aus dem oberschlesischen Musikleben, eine Reihe oberschlesischer Komponisten sowie die Angehörigen verschiedener oberschlesischer Konservatorien, Musikschulen und Singekreise erschienen. In seiner Begrüßungsansprache gab Oberbürgermeister Schmieding seiner Genugtuung darüber Ausdruck, das Musikleben und das Volksbüchereiwesen der Stadt im Sinne der geschichtlichen Tradition der alten deutschen Kulturstadt Beuthen durch eine Einrichtung zu bereichern, die aus den natürlichen Bedürfnissen des Beuthener Musiklebens heraus entstanden dem oberschlesischen Musikschaffen der Gegenwart für die Zukunft eine stärkere Resonanz in der Öffentlichkeit vermitteln soll. Stadtbücherei-direktor Schöningh sprach anschließend über den Komponisten Heinrich Schulz-Beuthen, einen Zeitgenossen Liszts, Bruckners und Brahms, dessen Werke in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts teilweise große Beachtung in der deutschen Öffentlichkeit fanden und nun den Grundstock zu dem der Musikbücherei angeschlossenen Musikarchiv bilden. In einem abschließenden Vortrag umriß Ministerialrat Dr. Dähnhardt die Bedeutung der deutschen Musik und des deutschen Liedes im gegenwärtigen Kampf um Deutschlands Zukunft. Das Schwert, das Buch und das Lied sind heute die hauptsächlichsten Träger dieses Ringens und Musik und Buch Vermittler jener seelischen Kräfte, die den kämpferischen deutschen Menschen aufs stärkste mit der Heimat verbinden. In diesem Sinne sei auch die Sonderaufgabe der Beuthener Musikbücherei als Hort landschaftlicher Musikpflege innerhalb eines Großstadtbüchereiwesens besonders gegenwartsnah und fruchtbar.

Die an die Eröffnungsfeier anschließende Besichtigung der Musikbücherei erstreckte sich auf die übrigen, neu hergerichteten Räume der Stadtbücherei, wobei den Besuchern ein von der Bibliothekarin der Musikbücherei, Fräulein Schieron, bearbeitetes gedrucktes Verzeichnis „Oberschlesische Komponisten" überreicht wurde.

Die bei der Eröffnung in die Musikbücherei gesetzten Erwartungen haben sich seitdem voll erfüllt. Die Musibibliothekarin und die ebenfalls in der Musikbücherei tätige technische Angestellte haben vollauf zu tun, um den auf den verschiedenen Gebieten an sie herantretenden Anfragen und Wünschen aus dem über ganz Oberschlesien verteilten Benutzerkreis der Musikbücherei gerecht zu werden.

Schöningh

Die neue Volksbücherei Beuthen-Ost

Der unmittelbar an der alten Reichsgrenze gelegene Stadtteil Beuthen-Ost erhielt am 1. September vergangenen Jahres eine eigene Volksbücherei, die als Zweigstelle der Stadtbücherei in zwei großen, neu hergerichteten Räumen einer Schule untergebracht wurde. Die neue Zweigstelle der Stadtbücherei umfaßt eine Volksbücherei für Erwachsene und eine Jugendbücherei mit zusammen 5000 Bänden und ist für die Benutzer täglich geöffnet. Der große Ausleiheraum der neuen Bücherei wurde nicht nur mit Gemälden oberschlesischer Künstler geschmackvoll ausgestattet, sondern auch mit Hilfe eingebauter Ausstellungsschränke und friesartig in die Seitenwände eingelassener Tafeln für Buchplakate bewußt in die Buchwerbung unter der Leserschaft einbezogen. Die inmitten eines meist von Bergarbeitern besiedelten Wohnviertels günstig gelegene Bücherei konnte in den ersten 11 Monaten

ihres Bestehens bereits über 1539 Stammleser, darunter zwei Drittel Jugendliche unter 16 Jahren und eine Ausleihe von insgesamt 35061 Bänden verzeichnen. Schöningh

Zweiter Lehrgang für nebenamtliche Büchereileiter in Posen

Die Staatliche Volksbüchereistelle für den Regierungsbezirk Posen hatte am 16. und 17. August die nebenamtlichen Büchereileiter der Kreise Lissa und Jarotschin zu einem Lehrgang in Posen zusammengezogen. Bibliotheksdirektor Dr. Salewski eröffnete im Namen des Regierungspräsidenten die Tagung und sprach über den Einsatz der Volksbücherei als Volkstumsbücherei in unserem Reichsgau. Dr. Grosse behandelte als Vertreter der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen „Die volkspolitischen und literarischen Grundlagen des Bestandsaufbaues" und richtete damit die Tagungsteilnehmer in der Wertung des deutschen Schrifttums grundlegend aus. Diplom-Bibliothekarin Hainmüller untersuchte das Buchgut, für welches sich der Büchereileiter in unserem Raum einsetzen muß. Der Gedanke des Heimatschrifttums wurde dabei besonders beachtet. Diplom-Bibliothekarin Freise unterrichtete über die Verwaltung der Bücherei und machte die Büchereileiter an praktischen Beispielen mit den einzelnen Vorgängen bekannt. Den einzelnen Vorträgen folgten rege Aussprachen, welche bewiesen, daß insbesondere die Lehrerschaft mit diesen Büchereileitern wieder Kräfte in die Volkstumsarbeit einsetzt, welche selbstlos und zeitbewußt ihre Aufgabe durchführen werden.

Dr. Salewski (Posen)

Aus dem Fachschrifttum

Walter Schöne: Die deutsche Zeitung des 17. Jahrhunderts in Abbildungen. 400 Faksimiledrucke. Leipzig: Harrassowitz 1940. 400 S.

Ein geschichtliches Zeitungs-Bilderbuch aus der Frühzeit der deutschen Presse.

Hellmuth Lehmann-Haupt: Das amerikanische Buchwesen. Leipzig: Hiersemann 1937. 388 Seiten.

Buchdruck und Buchhandel, Bibliophilie und Bibliothekswesen in den Vereinigten Staaten von den Anfängen bis zur Gegenwart.

Bernhard Payr: Das Amt Schrifttumspflege. Seine Entwicklungsgeschichte und Organisation. Berlin: Junker und Dünnhaupt 1941. 40 Seiten.

Der Leiter des Zentrallektorates im Amt des Reichsleiters Rosenberg gibt einen umfassenden Überblick über den inneren organisatorischen Aufbau und die vielfältige schrifttumspolitische Tätigkeit der von Hans Hagemeyer gegründeten und geleiteten Dienststelle.

Vierzig Jahre Alpenvereinsbücherei in München. Eine Jubiläumsschrift zu ihrem 40jährigen Bestehen nebst einer praktischen Anleitung für Alpenvereinsbücherwarte. Bearbeitet von H. Bühler. München: Bruckmann 1941. 40 Seiten.

Dem Leistungsbericht werden folgende Ausführungen entnommen: „Wenn auch der bibliothekarische Beruf seit mehr als 35 Jahren seinen geregelten Ausbildungsgang des oberen und mittleren Dienstes mit entsprechender praktischer Ausbildungszeit und vorgeschriebenen Abschlußprüfungen besitzt, so glauben heute noch viele Leute, gerade in den gebildeten Schichten, diesen Beruf so aus dem Stegreif ohne jede Voraussetzung ausüben oder mindestens in das Getriebe einer Bücherei jederzeit verbessernd eingreifen zu können. Was würde ein Arzt, ein Jurist, ein Ingenieur, ein Techniker dazu sagen, wenn selbst ernstlich interessierte Laien seines jeweiligen Fachgebietes mit einem solchen Ansinnen an ihn heranträten?

Bibliothekarsberuf und Bücherei sind weder Versorgungsplätze für verbummelte Studenten, noch ein Dorado für Leseratten irgendwelcher Prägung, sondern Stätten ernster Berufsarbeit, die in ihrer Vielseitigkeit ein ausgedehntes Allgemeinwissen, gepaart mit gründlicher Fachausbildung und einem fast seelsorgerischen Verständnis für die Leserschaft als unerläßlich voraussetzen." G.

Mitteilungen

Neue Staatliche Volksbücherei-Stellen

für den Regierungsbezirk Minden in Bielefeld

Mit Wirkung vom 1. Oktober 1941 ist für den Regierungsbezirk Minden in Bielefeld eine Staatliche Volksbücherei-Stelle errichtet worden. Zu ihrem nebenamtlichen Leiter wurde, zunächst kommissarisch, Büchereidirektor Dr. Rang in Bielefeld bestellt.

für den Reichsgau Steiermark in Graz

Mit Wirkung vom 1. Oktober 1941 ist für den Reichsgau Steiermark in Graz eine Staatliche Volksbücherei-Stelle errichtet worden. Zu ihrem nebenamtlichen Leiter wurde, zunächst kommissarisch, der Bibliothekar an der Steiermärkischen Landesbibliothek, Gauschrifttumsbeauftragter Dr. Pock in Graz bestellt.

Mitteilung der Reichsschrifttumskammer

Der Ausweis Käthe Frese C 197 ist zur Vermeidung von Mißbräuchen für ungültig zu erklären.

Reichsschrifttumskammer. I. A. gez. Ihde

Personalnachrichten

Marta Aumann, bisher Städtische Volksbücherei Berlin-Charlottenburg, seit 1. 6. 41 Städtische Volksbücherei Augsburg.

Martin Frommhold, bisher Staatl. Volksbücherei-Stelle Warnsdorf, seit 15. 7. 41 Leiter der Stadtbücherei Wiener-Neustadt.

Charlotte Kiehl, bisher Staatsarchiv Stettin, seit 1. 4. 41 Bücherei des Stadtarchivs Posen.

Ruth Kirchhoff, bisher Staatliche Volksbücherei-Stelle Wuppertal bzw. Essen, seit 15. 8. 41 Staatliche Volksbücherei-Stelle Hagen/Westfalen.

Dr. Walther Koch, bisher Direktor der Stadtbücherei Saarbrücken, seit 15. 8. 41 Direktor der Stadtbücherei Straßburg/Elsaß.

Rektor Hansulrich Röhl, bisher kommissarischer Leiter der Städtischen Volksbüchereien in Danzig, ist mit Wirkung vom 1. April 1941 zum Städtischen Volksbücherei-Direktor ernannt worden.

Ingeborg Scheutzow, bisher Städtische Volksbücherei Berlin-Charlottenburg, seit 1. 9. 41 Staatliche Volksbücherei-Stelle für den Regierungsbezirk Posen.

Fritz Schindler, Städtische Büchereien in Wien, ist am 15. 7. 41 im Osten gefallen.

Heinz-Günther Stange, Staatliche Volksbücherei-Stelle Wuppertal bzw. Essen, ist im Osten gefallen.

Dr. Erich Thier, Leiter der Deutschen Volksbücherei-Schule in Leipzig, wurde zum Bibliotheksrat der Reichsmessestadt ernannt.

Marianne Wienbergen, bisher Zentrale für Nordmarkbüchereien Flensburg, seit 1. 5. 41 Öffentliche Bücherhallen Hamburg.

Neue Jugendbücher

Bearbeitet vom Jugendschriftenausschuß der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen

Aus der Märchenwelt

Maria Fischer: Es war einmal – es ist noch. Unsere Märchen und ihre Geheimnisse erzählt für große und kleine Leute. (In Zusammenarbeit mit Anne Marie Lauk. Mit vier farbigen Einschaltbildern von Karl Sigrist.) Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft 1940. 167 Seiten. Hlw. 4.20

Maria Fischer, Märchenerzählerin von Beruf, ist vom Amt „Feierabend" der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" eingesetzt und bereist alle deutschen Gaue. Das vorliegende Buch ist aus dieser Arbeit hervorgewachsen und soll „Müttern, Vätern, Lehrern, Führern und Führerinnen in der Hitler-Jugend einen Anhaltspunkt geben, wie den Kindern und Jugendlichen das Märchen nahegebracht werden kann". Die Erzählerin gibt in wortgetreuer Wiedergabe zunächst den Text der Märchen, es sind vorwiegend die Grimmschen, um anschließend im Plauderton auf ihren Inhalt einzugehen. Im ersten Teil der Auswahl zeigt sie, wie sich die Kräfte der Natur im Märchen spiegeln und welche Rolle das Tier darin spielt. Im zweiten Teil weist sie in einem „Gudrun"- und einem „Sigurdkreis" die Beziehungen zwischen Sage und Märchen auf.

Es ist eine verdienstvolle Aufgabe, die sich Maria Fischer gestellt hat, mit der Pflege des deutschen Märchens „das deutsche Volks- und Kulturgut zu bewahren und neu zu beleben". Sie erzählt mit Absicht nicht nur Kindern, sondern auch Erwachsenen, die sie lehrt, im Märchen keine bloßen „Kinder"-geschichten zu sehen und denen sie seinen tiefen Sinn erschließt. Daß ihr Bestreben auf Breitenwirkung geht und im Rahmen der oben genannten Organisation sehr gut möglich ist, kann uns für die Büchereiarbeit nur lieb sein. Allerdings hat das Buch hauptsächlich darin seine Mängel, daß es lediglich der Niederschlag des mündlichen Vortrages und nicht genügend durchgearbeitet ist. Die Märchenauslegungen halten nicht immer der Kritik stand. Auch wenn man volkstümlich sein will, muß man die wissenschaftliche Methode beibehalten und darf nicht allzu naiv und willkürlich vorgehen. Der Ausdruck kann wohl schlicht, aber er muß dabei klar sein, den Gesetzen der Logik und Grammatik entsprechend. Man wird jedenfalls bei manchen Sätzen und Abschnitten an den Stil von Schulaufsätzen erinnert. Trotz solcher Einwände behält das Buch seinen stark ideellen Wert. Man spürt die Lust und Liebe der Verfasserin zur Sache, sie äußert manchen guten und neuen Gedanken und macht vor allem auch in lebendiger Weise auf die Zusammenhänge zwischen Märchen, Brauchtum und Liedgut aufmerksam. Sie will ja in erster Linie nur anregen, und ihre Aufzeichnungen sollen als „Grundlage" dienen, „tiefer einzudringen in unser reiches Volksgut". So ist das Buch weniger für Kinder als für Erzieher aller Art geeignet. Jugendlichen wird man es erst von 14 Jahren an aufwärts geben können.–

Die Ausstattung des Buches ist gut; die vier farbigen Einschaltbilder bringen landschaftliche Motive.

Margarete Hugk (Dessau)

Angelika Merkelbach-Pinck: Volkssagen aus Lothringen. Mit Bildern von Christine Gräfin von Kalckreuth. Krailling vor München: Wewel 1940. 149 Seiten. geb. 3.90

Im Laufe der Jahre 1930 bis 1939 hat Angelika Merkelbach-Pinck auf vielen Wanderungen von Dorf zu Dorf das Volksgut ihrer deutsch-lothringischen Heimat gesammelt. Aus der reichen Ausbeute von über 2500 Aufzeichnungen hat sie kürzlich einen Band „Volksmärchen aus Lothringen" (s. „Die Bücherei", Jg. 8, H. 4, S. 161) zusammengestellt, dem sie nun einen weiteren „Volkssagen aus Lothringen" folgen läßt. Tragen die Märchen mehr allgemein-deutsche Züge, so tritt in den Sagen

stärker die Besonderheit des lothringischen Landes und seiner Menschen zutage. Sie bewahren die Erinnerung an die eigene geschichtliche Vergangenheit. Einzelne Sagen führen zurück bis in die Zeit der Kelten, Franken und Römer und der Hunneneinfälle. Wer die eingewurzelte Macht der katholischen Kirche in Lothringen kennt, wird sich nicht wundern, daß die Kirche in zahlreichen Sagen eine große Rolle spielt, indem sie beispielsweise die alten Volksgestalten umformte, die überkommenen Bräuche zu eigenem Nutzen umdeutete und zu ihren Zwecken nützte. Bemerkenswert ist indessen, daß das Volk sich keineswegs kritiklos gegenüber den Schwächen der kirchlichen Vertreter zeigt.

Bekannten Sagengestalten begegnet man in eigener Prägung, so dem Ewigen Juden, dem Doktor Faust und den Wilden Jägern. Auch Stoffe, die in gleicher oder abgewandelter Fassung in der Dichtung gültige Form gefunden haben, enthält die Sammlung. So z. B. das Motiv vom Schleier, den die betrogene Frau der Geliebten des Mannes über die Füße breitet als Zeichen der Entdeckung (vgl. bei Goethe und Emil Strauß „Der Schleier").

Neben dieser volkstümlichen Sagenausgabe, die für Jugend- und Volksbüchereien empfohlen wird, plant Frau Merkelbach-Pinck ein wissenschaftliches Sammelwerk, in dem sie „das aufgezeichnete Sagengut in der Mundart der Erzähler veröffentlichen" will.

Die Wiedererzählung der sagenhaften Begebenheiten erfolgt in schlichten, klaren, meist kurzen Sätzen. Die künstlerische Ausgestaltung des Buches ist gut: ein lustig-bunter Einband von Ludwig Maria Beck und viele Vignetten und farbige Bildtafeln von Christine Gräfin von Kalckreuth, der Tochter des bekannten Malers.

Margarete Hugk (Dessau)

Neue Mädelbücher

Suse von Hoerner-Heintze: Das Loch im Zaun. Aus den letzten Tagen des Sudetenkampfes. (Umschlag und Textbilder zeichnete Hans O. Wendt.) Berlin: Junge Generation 1941. 149 Seiten. Hlw. 2.80

Es ist die Zeit kurz vor dem Einmarsch der deutschen Truppen, in der sich die Terrormaßnahmen ins Unerträgliche steigern, unter denen die Sudetendeutschen zu leiden haben. Die vor dem Wehrdienst geflohenen Männer leben schon lange in den Wäldern des Gebirges oder flüchteten über die Grenze. In der Not wird die Gruppe der Sudetendeutschen zu einer einzigen helfenden, kämpfenden Gemeinschaft, deren Abwehrkampf unter ständiger Fühlungnahme mit dem Reich von ihren selbstgewählten Amtswaltern unter ständiger Lebensgefahr organisiert wird. Eine der wichtigsten Aufgaben ist die Befreiung und die Betreuung der zum tschechischen Wehrdienst gepreßten deutschen Männer.

Dicht neben der Kaserne der sudetendeutschen Stadt Reichenberg wohnt Rieke, eine Führerin der sudetendeutschen Mädelschaft, mit ihren Geschwistern. Sie ist tatkräftig, und wohlüberlegt packt sie zu, wo sie kann. Mit Hilfe der Geschwister gelingt es ihr, in dem stacheldrahtgesicherten hohen Zaun hinter der Kaserne zwei Latten zu lockern und so einem Deutschen, der besondere Aufgaben im Abwehrkampf hat, und einem Teil seiner Kameraden zur Flucht zu verhelfen. Mit dem Einmarsch der deutschen Truppen und dem Jubel der Befreiten schließt das Buch.

Offensichtlich stützt sich die Erzählung auf die Erlebnisberichte der darin auftretenden Personen, deren Namen sogar wahrheitsgetreu übernommen zu sein scheinen. Die Örtlichkeit der Vorgänge hat die Verfasserin selbst eingehend erforscht, wie zwei angefügte Skizzen von ihrer Hand beweisen. Sie sucht sich an Hand der Schilderungen in die seelische Situation der Sudetendeutschen, besonders der Mädel und Jungen, zu versetzen und gibt so in journalistischer Technik, schlicht erzählt, ein Stimmungs- und Lagebild. Einige Ansätze zu künstlerischer Gestaltung wirken nicht sehr geschickt.

Das Buch gibt ein Beispiel der Einsatzmöglichkeiten und Leistungen unserer Mädel im volkstumspolitischen Kampf ohne romantische Übertreibungen. Als zeitbedingter Lesestoff für Mädel von 9 bis 13 Jahren und zur Ergänzung der Heimabend-Schulung geeignet.

Hildegard Stansch (Berlin)

Ruth Krieger: Deutsche Mädel im Osten. Berlin: Junge Generation 1940. 119 Seiten. Hlw. 2.80

Eine BDM-Führerin schildert die Arbeit für die Organisation während der polnischen Willkürherrschaft im Bezirk der damaligen Stadt Lodsch. In tagebuchartigen Aufzeichnungen gibt sie in einer ganz einfachen, fast sachlichen Sprache ein Bild von den Schwierigkeiten der illegalen Arbeit und ihrer großen Bedeutung für die Volksdeutschen nicht nur in politischer, sondern auch in sozialer Hinsicht. Die nationalsozialistische Jugendarbeit, die in als Handarbeitskränzchen, Theatervereinen, Turnvereinen usw. getarnten Formen durchgeführt werden mußte, diente nicht nur dazu, das ständig mehr und mehr unterdrückte deutsche Volkstum zu erhalten, die deutsche Sprache zu pflegen und das deutsche Bewußtsein zu stärken; sie bewahrte auch viele Mädel vor der gesundheitlichen Verelendung und schaffte deutschen Familien wieder Arbeit, die sie durch polnische Unterdrückungen verloren hatten. Der Kampf wurde unter ständiger eigener Lebensgefahr und immer schärfer werdender Überwachung geführt, bis er kurz vor dem Ausbruch des Krieges gänzlich unmöglich gemacht wurde.

Das Buch schließt mit der Schilderung der Zustände bei Ausbruch des Krieges und des Elendsmarsches der Volksdeutschen, an dem die Verfasserin selbst teilnehmen mußte. Sie gibt davon ein schlichtes und erschütterndes Bild.

Gerade in dieser schlichten Berichterstattung treten die Werte des Buches hervor, die in der beispiellosen Opfer- und Einsatzfreudigkeit, die aus ihm spricht, liegen. So gibt die Erzählung nicht nur einen Einblick in die praktische BDM-Arbeit der volksdeutschen Gruppen, sondern zugleich ein Stück volksdeutschen Schicksals unter polnischer Herrschaft.

Wir wünschen das Buch nicht nur in die Hand aller BDM-Mädel im Reich, damit sie größere Maßstäbe für ihre Leistung kennenlernen, sondern auch in die Hand der Eltern und Erzieher, weil sie daraus Leben und Denken der heutigen Jugend kennen- und verstehen lernen, die sich unter schwierigsten Verhältnissen bewähren konnte. Das Buch sollte in keiner noch so kleinen Jugend- und HJ.-Schulungsbücherei fehlen und kann bereits vom 12. Jahr an eingesetzt werden.

Hildegard Stansch (Berlin)

Maria Kirchgeßner: Der blühende Winkel. Die Geschichte einer Freundschaft. Stuttgart: Union 1940. 251 Seiten. Hlw. 4.80

„Im blühenden Winkel", dem verschwiegenen Idyll bäuerlicher Liebesleute, hatten Gesine, die spätere Tänzerin und Tochter eines Münchener Musikers, und das Bauernmädchen Nanni sich als Kinder innige Freundschaft geschworen. Bei der Wiederbegegnung nach sechsjähriger Trennung zeigt sich, daß in den nun Achtzehnjährigen die Erinnerung an die Jugendfreundschaft hell fortlebt und doch beiden die verschiedene Entwicklung durch Herkunft, Umgebung und innere Veranlagung stark zum Bewußtsein kommt. Eine kleine Liebesgeschichte spielt hinein und bringt große Verwirrung, bis zum Schluß doch alles ein gutes Ende nimmt.

Die Geschichte will zeigen, wie zwei wesensverschiedene Mädel kraft innerer Anständigkeit und Sauberkeit aneinander und miteinander wachsen und die gegenseitigen Lebensbedingungen und Notwendigkeiten begreifen und achten lernen.

Wenn es der Verfasserin auch gelungen ist, die an und für sich unmöglich erscheinende Freundschaft zwischen einer begabten Solotänzerin und dem Bauernmädel verständlich zu machen, so läßt es die Darstellung leider doch an wirklicher Tiefe fehlen und wirkt an mehreren Stellen zu sentimental. Bei dem großen Mangel an guter Mädelliteratur, der sich in der praktischen Arbeit immer wieder recht unangenehm bemerkbar macht, ist das Buch jedoch trotz dieser Mängel in städtischen Jugendbüchereien vom 15. Jahre an einsetzbar und wird gern gelesen werden.

Margarete Meiswinkel (Wuppertal)

Marieluise Lange: Ein Mädel vor der Kamera. Erzählung. Einband und Textzeichnungen von Willy Widmann. Reutlingen: Enßlin & Laiblin 1940. 167 Seiten. Hlw. 1.50

Die 16jährige Ingeborg Heller, die, früh verwaist, bei ihrem verheirateten Bruder in einer süddeutschen Kleinstadt lebt, kommt als Haustochter zu einer reichen Familie nach Kopenhagen. Dort entdeckt ein Regisseur, ein „Filminstrukteur", „zufällig" ihre schauspielerische Begabung und überträgt ihr sofort die Hauptrolle eines 16jährigen Mädels in seinem neuen Film. Bei Ausbruch des Polenkrieges ist diese Arbeit jedoch noch nicht abgeschlossen, und Ingeborg muß sie schweren Herzens erst zu Ende führen, trotzdem es sie jetzt sofort nach Deutschland zieht; nach der erfolgreichen Uraufführung kehrt sie dann umgehend in die Heimat zurück.

Das Buch kann für 11–14jährige Mädels eingestellt werden, da es spannend und frisch erzählt ist. Doch weist es wieder die üblichen Mängel des Jungmädchenbuches auf: Ingeborg ist selbstverständlich sehr zielbewußt und immer tapfer in allen Nöten. Alles geht glatt, zur rechten Zeit kommt die reiche Dänin im Auto angefahren, und durch das Filmen verdient sich Inge mit einem Schlage die Mittel zu dem ersehnten Chemiestudium. Warum nur immer dasselbe Schema und nicht ein bißchen mehr schlichte und harte Wirklichkeit!

Die Textbilder sind mittelmäßig, doch ganz flott gezeichnet. Loa Jessen (Berlin)

Werner May: Mädchen im Soldatenrock. Die Geschichte des Unteroffiziers Friederike Auguste Krüger. Einband und Zeichnungen: Wilhelm Plünnecke. Reutlingen: Enßlin & Laiblin 1940. 207 Seiten. Hlw 1.50

Im Jahre 1813 verließ die 24jährige Auguste Krüger heimlich ihre Schneiderstube in Friedland in Mecklenburg-Strelitz, um unter dem Namen August Lübeck als Soldat in den Krieg zu ziehen und in den neu aufgestellten Freikorps für ihr Vaterland zu kämpfen. Bei einer Verwundung entdeckt man erst, daß sie ein Mädel ist, und der König, der sie im Lazarett besucht und sie für ihre große Tapferkeit mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet hat, will sie nun aus dem Kriegsdienst entlassen. Doch der Unteroffizier Friederike Auguste Krüger will seinem Fahneneid treu bleiben und kämpft bis zum Ende des Krieges tapfer weiter. Beim Ordensfest in Berlin lernt sie dann ihren späteren Mann, den Unteroffizier Karl Köhler, kennen. Eines ihrer Kinder hat dann später das biographische Material gesammelt, so daß es dem mecklenburgischen Pfarrer H. A. Niemann möglich war, ein Lebensbild von dieser ungewöhnlichen Frau zu geben.

Werner May gestaltete nun nach diesem Bericht das fast unbekannte Frauenschicksal für die Jugend. Frisch und lebendig, stilistisch allerdings mitunter etwas oberflächlich, erzählt, wird das Buch von unseren Mädeln von 12 Jahren ab gern gelesen werden, zumal es in einer Zeit erscheint, die wieder, wie damals, den höchsten Einsatz von jedem von uns fordert. Die dem Text beigefügten Schwarzweißzeichnungen sind recht nett.

Zu empfehlen für Jugendliche aller Büchereien von 12 Jahren an. Olga Dietrich (Berlin)

Käthe Miethe: Friedel und Claas. Eine Jugenderzählung. Zeichnungen und Einband von G. W. Roeßner. Köln: Schaffstein 1941. 159 Seiten. Hlw. 3.40

Die Erzählung bildet die Fortsetzung zu „Friedel im Pflichtjahr" (s. „Die Bücherei", Jg. 7, S. 354) und berichtet von Friedels Entschluß, nach Ablauf ihres Pflichtjahres auch weiterhin bei „ihrer" Familie in dem kleinen mecklenburgischen Dorf zu bleiben. Sie fühlt sich tief befriedigt in dem ihr liebgewordenen Pflichtenkreise in der ländlichen Umgebung, sie hat das Bewußtsein des Gebrauchtwerdens, und die Pflichtjahrmutter bedeutet für sie das Vorbild einer guten Hausfrau und Mutter. Im Zusammenleben mit ihr hat Friedel sich zu einem lebens- und schaffensfrohen, kameradschaftlichen jungen Menschen entwickelt, der auch für die Nöte anderer aufgeschlossen ist. So vermag sie auch ihrem Kameraden Claas, der seiner Mutter zuliebe Kaufmannslehrling geworden ist, obgleich es sein höchster Wunsch wäre, zur See zu gehen, bei der Verwirklichung seines Lebenszieles zu helfen.

Die Erzählung ist zeitnahe, lebendig geschrieben und durch flotte Federzeichnungen im Text ergänzt. Allerdings tritt manchmal die Tendenz etwas sehr hervor. Auch das Verhalten von „Mutter Voß" bei einem keinesfalls harmlosen Bubenstreiche ihres neunjährigen Jungen ist wenig verständlich. Doch wiegen diese Einwände, aufs Ganze gesehen, nicht so schwer, so daß eine Empfehlung des Buches trotzdem gerechtfertigt ist. Es wird vor allem denjenigen Jugendbüchereien zur Anschaffung empfohlen, die den ersten Teil bereits im Bestand haben.

Für Mädchen von 13 Jahren an. Marianne Köhler (Berlin)

Grete Westecker: Grita geht ihren Weg. (Zeichnungen und Einband von Fritz Loehr.) Köln: Schaffstein 1940. 103 Seiten. Hlw. 2.50

„Grita geht ihren Weg" ist die Fortsetzung von „Grita wächst heran" (s. „Die Bücherei". Jg. 6, S. 472). Das ernste Weltkriegsgeschehen, das im zweiten Band schon fordernd und streng in das Kinderschicksal eingreift, ist auch in diesem Band das entscheidende Erleben des jungen Mädchens. Ohne Pathos, echt, schlicht und warmherzig schildert die Verfasserin das Schicksal Gritas, die während des Weltkriegs weiterhin zur Schule geht, Abitur macht und mit ihrem wachen und opferbereiten Herzen am herben Schicksal ihrer eigenen Familie und ihres Vaterlandes teilnimmt. Der geliebte Bruder und der heimlich-unbewußt verehrte Freund fallen, die Schwester nimmt das schwere Los einer Kriegsehe auf sich, und die Eltern leben mit den Kindern im fraglos tapferen Durchhalten dieser Zeit voll nationalen Stolzes und Verantwortungsbewußtseins bis zum Zusammenbruch 1919. Das Buch klingt aus mit dem Dennoch des mutigen, einzelnen jungen Menschen, der trotz Revolution, Niederlage und Untergang an das eigene Schicksal und die stillen Zukunftskräfte des deutschen Volkes glaubt.

Ein Mädelbuch, das Zeitnähe, echte frauliche Menschlichkeit, Wissen um noch kindhaft-unbewußtes Werden und ursprüngliches Erzähltalent in der Gestaltung der einzelnen Charaktere gut und echt miteinander verbindet! Und so wird es auch den jungen Mädchen unserer Zeit, deren Erleben dem damaligen Geschehen so ähnlich ist, Aufruf und Mahnung zu eigener Lebensbewährung sein. – Die Federzeichnungen fügen sich dem Text gut ein.

In allen Jugendbüchereien für Mädel vom 13. Lebensjahre an zu empfehlen.

Gertrud Rosenbaum (Hamburg)

*

Hausbuch der deutschen Jugend. Unter Mitarbeit von Agnes Miegel, Josef Weinheber und Bruno Brehm. Hrsg. von August Friedrich Velmede. Berlin: Junge Generation o. J. 287 Seiten. Lw. 3.80

A. F. Velmede hat unter Mitarbeit von A. Miegel, J. Weinheber und B. Brehm eine Auslese des besten deutschen Schrifttums aus Geschichte und Gegenwart in diesem Buch vereinigt. In bunter Folge reihen sich Gedichte, Sprüche und Erzählungen aneinander: Begebenheiten um Friedrich den Großen, Märchen der Brüder Grimm, das heutige Bekenntnislied, Berichte über kühne Entdecker, Gedichte von Grenzlandbauern, Briefe großer Deutscher und vieles andere mehr. Alle diese verschiedenen Beiträge aber haben einen Sinn: Sie zeigen aufrechten, deutschen Geist, klare, edle Gesinnung, Tapferkeit und Treue.

Anthologien lassen sich im allgemeinen wenig gut bei den jugendlichen Lesern einsetzen und erfreuen sich bei ihnen keiner großen Beliebtheit; trotzdem sollte man aber bei diesem Buch versuchen und wünschen, daß möglichst viele Jungen und Mädel danach greifen und sich an diesem echten Schatz deutscher Dichtung bilden und begeistern. Der Formationsführer wird außerdem gutes Material zu den verschiedensten Themen seiner Heimabende darin finden.

Das Buch ist noch mit vielen guten Schwarzweißzeichnungen ausgestattet; es sollte in keiner Jugend- und HJ.-Schulungsbücherei fehlen. Irene Stallmach (Berlin)

Gustav Leutelt, der Dichter des Waldes. Eine Auswahl seiner schönsten Erzählungen für die Jugend, besorgt von Robert Herzog. Mit Federzeichnungen. Karlsbad/Leipzig: Kraft 1940. 126 Seiten. Pp. 1.60

Das Buch enthält kleine Ausschnitte aus dem Gesamtschaffen des heute 80jährigen sudetendeutschen Lehrers und Dichters, die mit der Landschaft des Isergebirges bekannt machen und mit dem harten Leben der Bewohner, die als Bauern und Glasarbeiter einen dauernden schweren Kampf um das tägliche Brot zu bestehen haben. Es zeigt die tiefe Tragik des Lebens, oft hervorgerufen durch die schwierige soziale Not, aus der kindliches Helfertum hell aufleuchtet. Die ersten beiden Erzählungen aus der eigenen Erinnerung führen in die Tiefe der Kindesseele und sind mit das Schönste, was man über die Kindheit schreiben kann. In einer weiteren Erzählung stellt er die seelische Qual eines Knaben dar, der sich während des Weltkrieges mit dem fremden Volkstum auseinandersetzen muß. Neben ruhigen Schilderungen und Betrachtungen über den unendlichen Wald steht eine dramatische Darstellung des Vernichtungswillens entfesselter Natur.

Gustav Leutelt ist ein sicherer Gestalter und ruhiger Erzähler. Er hat die nach innen gekehrte und den Geheimnissen zugewandte Art des Schlesiertums. Seine Naturverbundenheit gibt den Erzählungen einen stillen epischen Atem und löst den finsteren Ernst des Geschehens, der über einigen liegt. Die Geschichten sind von großem inneren Gehalt, in einer schönen Sprache gestaltet.

Leutelts Werke konnten sich bisher über den Kreis der Heimat hinaus nicht durchsetzen. Robert Herzog macht nun in der vorliegenden Zusammenstellung den Versuch, diesen großen Sudetendeutschen der Jugend nahezubringen. Die Auswahl ist durch gute Herausstellung kindertümlicher Teilstücke geschickt getroffen. Trotzdem wird es nicht leicht sein, Leser für den Dichter zu finden. Aber man sollte es immer wieder versuchen. Das Buch eignet sich in erster Linie für solche Jugendliche, die aus einer besinnlichen Art heraus die Erzählungen von Stifter und Storm lesen. An diese kann es ohne Bedenken vom 12. Jahre an ausgegeben werden.

Die wenigen Textzeichnungen sind gut.

Margarete Meiswinkel (Wuppertal)

Besprochene Jugendbücher

Fischer: Es war einmal 370
Hausbuch der Deutschen Jugend 374
Hoerner-Heintze: Das Loch im Zaun 371
Krieger: Deutsche Mädel im Osten 372
Kirchgeßner: Der blühende Winkel 372
Lange: Ein Mädel vor der Kamera 373
Leutelt, der Dichter des Waldes 375
May: Mädchen im Soldatenrock 373
Merkelbach-Pinck: Volkssagen aus Lothringen 370
Miethe: Friedel und Claas 373
Westecker: Grita geht ihren Weg 374

Buchberichte

Bearbeitet vom Arbeitsausschuß für Buchberichte und Besprechungswesen

Die Dichter, die nur spielen,
Die wissen nicht, was sie und was die Leser sind,
Der rechte Leser ist kein Kind,
Er will sein männlich Herz viel lieber fühlen als spielen.

Friedrich Gottlieb Klopstock

Volksdeutsche kehren heim

Karl Götz: Die große Heimkehr. Stuttgart: Engelhorns Nachf. Spemann 1941. 246 Seiten. Hlw. 4.80

Karl Götz, der vor Jahren schon als Bote der deutschen Heimat zu den Brüdern überm Meer in Amerika gezogen war, ist nun der Sprecher der Wolhyniendeutschen geworden. Zu wenige wissen, welch hartes Schicksal diese kleine Volksgruppe seit dem Weltkrieg zu ertragen hatte[1]). Als die Kämpfe sich 1915 ihren Siedlungen näherten, wurden die Wolhyniendeutschen auf endlosen Märschen, zu Wasser und auf der Eisenbahn ins Innerste Rußlands, zum Teil bis nach Sibirien, getrieben. Zehntausende sind in diesen Jahren den Strapazen erlegen. Die Heimkehrer müssen ohne allen Besitz ganz von vorn anfangen. Aber trotz unsäglicher Mühen und Drangsale durch den polnischen Staat schaffen sich diese harten, seit Vorvätertagen an Kampf und Entbehrung gewöhnten Bauern wieder eine neue Heimat. Selten nur dringt in dieser Zeit Kunde zu ihnen von dem größeren Land, darin „nur deutsche Kolonien sind, eine an der anderen, und darin keine fremden Landherren sind, polnische oder andere, die hart und unrecht sein dürfen zu den Deutschen". Was sie aber dann später hören von dem, was hier vorgeht, das läßt sie, besonders die Jungen, nicht zur Ruhe kommen und stärkt das alte Gefühl der Zusammengehörigkeit und macht sie fähig, die immer schärferen Drangsalierungen der Polen stolz und selbstbewußt zu tragen. Als der Krieg ausbricht, droht ihnen von neuem die Vertreibung aus ihren Siedlungen. Aber nach dem schnellen Zusammenbruch Polens ruft der Führer auch diese Volksgruppen heim: daß all ihre Not, ihr Ausgeliefertsein an fremde Willkür endlich ein Ende habe. In gläubigem Vertrauen, mitten im härtesten Winter, nur mit dem kleinsten Teil ihres Besitzes, in allem ungewiß der Zukunft, der sie entgegengehen, verlassen sie auf den Ruf des Führers hin ihre Höfe und Felder, die Heimat, die ihnen gerade durch die Not und Unterdrückung, die sie um ihretwillen leiden mußten, teuer geworden war, um ein Vaterland zu gewinnen.

Karl Götz hat dies Geschehen nicht in einer großen Zahl verschiedener Einzelberichte aufgezeigt, sondern er hat die Geschichte des Pferdeknechtes Michael aus einer dieser Siedlungen erzählt, wie er sie erfahren hat von Leuten seines Dorfes. In diesem Einzelschicksal aber ist verdichtet, was vieltausend andere deutsche Siedler erlebt, empfunden, erlitten und ertragen haben, bis sie endlich nach langem Treck „aus einer harten Fremde in ein schönes Vaterland" gelangten. Man spürt es an der kräftigen, klaren Sprache, die dem schweren wortkargen Wesen dieses Bauernvolkes angemessen ist, daß Karl Götz hier nicht der „Wohlgefälligkeit halber etwas ersonnen und zu Papier gebracht hat", sondern daß er in der einfach gefügten Handlung dieses Tatsachenromans hat berichten wollen von der

[1]) Das fachliche Schrifttum über die Wolhyniendeutschen ist besprochen: „Die Bücherei" 6. Jahrgang 1939, Seite 478 ff.

„großen Heimkehr" dieser beinahe vergessenen Wolhyniendeutschen wie aller Deutschen zu uns selber, die mitten in diesem Krieg sich vollzieht.

Dieser Bericht verdient wie wenige Bücher eine allgemeine Förderung. In Dorf- wie Großstadtbüchereien ist er bevorzugt einzusetzen. Hans Hofmann (Leipzig)

Heinrich Bosse: Der Führer ruft. Erlebnisberichte aus den Tagen der großen Umsiedlung im Osten. Mit Abbildungen. Berlin: Zeitgeschichte 1941. 277 Seiten. Lw. 5.50

In einer Fülle von Einzelberichten ist hier die Umsiedlung der Baltendeutschen wie der Deutschen aus Wolhynien, Galizien und dem Narewgebiet geschildert. Außerordentlich packend ist dieser unmittelbare Einblick in die Erlebnisse dieser deutschen Volksgruppen, die so plötzlich vor die Entscheidung gestellt wurden, die Heimat zu verlassen und beinahe auf alles zu verzichten, was ihnen, oft seit Vorvätertagen, lieb und teuer geworden war. Ergriffen erleben wir noch einmal mit, was unsere Volksgenossen während dieser schicksalsvollen Wochen und Monate geleistet haben, als der erste Befehl zum Aufbruch erging, als Tausende von Fragen und Aufgaben in kürzester Zeit geregelt werden mußten, als Kameradschaft und Hilfsbereitschaft alle Schwierigkeiten beseitigten, als oft lange Wochen des Wartens folgten, bis dann die ersehnte und doch so schwere Stunde des Abschieds kam. Auch von den ersten Eindrücken in der neuen Heimat – in den Zwischenquartieren oder schon im neuen Siedlungsgebiet – wird uns berichtet. Alle kommen in diesen ungeschminkten Schilderungen zu Wort: die Männer und die Frauen, die Alten und die Jungen, die Mitarbeiter der Umsiedlungskommissionen und die vielen anderen Helfer am Werk. So verschiedene Stimmen hier auch erklingen, sie alle sind erfüllt von dem unbeirrbaren Glauben an die neue Aufgabe, zu der der Führer sie gerufen hat. Für alle Büchereien. – Die Schrift ist in die NS.-Bibliographie aufgenommen.

Hans Hofmann (Leipzig)

Otto Engelhardt-Kyffhäuser: Das Buch vom großen Treck. Mit einem Geleitwort von Obergruppenführer Lorenz. Berlin: Verlag Grenze und Ausland 1940. 48 Textseiten mit Abbildungen, 32 farbige Bildseiten. Lw. 6.80

Wer dies Buch in die Hand nimmt, wird gewiß erst einmal in den farbigen Zeichnungen blättern. Da sieht er die Wagenlager des bäuerlichen Volkes aus Wolhynien und Galizien, tief verschneit, und daneben einzelne Situationen der denkwürdigen Heimkehr ins Reich. Wagen und Tiere, Truhen und anderer Hausrat, fremdartige Pelztrachten treten als bloße, köstliche Zugabe zurück hinter den Gestalten und Köpfen dieser Deutschen! Ein langer Weg – die Geschichte ihrer Ahnen bahnte ihn – hat sie für diesen Aufbruch reif gemacht, hat ihren Willen in dem Entschluß geadelt, sich alle umsiedeln zu lassen, um nichts als Deutsche zu sein dürfen. Das spricht aus ihren Gesichtern, wie wir sie hier sehen, immer wieder. Die Unterschriften, welche die Dargestellten selbst gaben oder doch angaben, erläutern es als ein überwältigendes völkisches Bekenntnis. Wir sagen dem feinsinnigen Maler Dank. Seine Bilder und Skizzen sind des besonderen Vorwurfes würdig. Er hat außerdem Abschnitte aus seinem Tagebuch als Text beigesteuert, die wir gerne mehrmals lesen, weil hinter der schlichten Erzählung des lebensvollen und warmherzigen Beobachters überall das Ereignis steht, das uns gewaltig anrührt und nicht mehr losläßt. Zu dieser tiefen Wirkung des Buches tragen die beiden vorausgehenden Textabschnitte das ihre bei. Der erste, von H. Kurtz, ist überschrieben „Bewährt in der Ostaufgabe". Er schildert kurz die Gegebenheiten und geschichtlichen Vorgänge bei den deutschen Siedlern im mittleren Osten bis zum Zug in das Reich. Im zweiten gibt Alfred Karasek seine Eindrücke als deutscher politischer Beauftragter bei der Umsiedlung im Winter 1939/40 in sehr anziehender Weise wieder. So ist in dem Buche aus drei Texten und hervorragenden Bildern etwas ganz Einheitliches entstanden, das wir in den Büchereien überall und vielfältig verwenden können. – Die Schrift ist in die NS.-Bibliographie aufgenommen.

Wolfgang Kautzsch (Leipzig)

Deutsches Land und Volk

Alwin Seifert: Im Zeitalter des Lebendigen. Natur – Heimat – Technik. Mit 188 Abbildungen. Dresden: Müllersche Verlagshandlung 1941. 205 Seiten. Hlw. 9.—

Die Verunstaltung der Landschaft, der rohe Eingriff vor allem durch Technik und Industrialisierung bis hin zur völligen Zerstörung des natürlichen Gefüges ist eine Sünde, die man bislang im Bewußtsein allgemeiner Sündhaftigkeit mit Achselzucken beging. Es gehört zu den revolutionären Taten des Nationalsozialismus, daß er auch diesen Bann brach. Die Forderung, daß das Schaffen der Technik naturverbunden sein müsse, kennt kein „Unmöglich". Es kommt nur auf den Mann an, der das Werk beginnt. Zu dem Mann fand sich das Amt. Professor Seifert, bewährtester Vorkämpfer, wurde Reichslandschaftsanwalt. Als Mitarbeiter des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen Dr. Todt hat er beim Bau der Reichsautobahnen schönste Beweise seines Wollens und Könnens geliefert. Dem Auge sind diese Leistungen sinnfällig. Was aber dazu gehört an Wissen um die Natur, an Kenntnis der technischen und arbeitsmäßigen Möglichkeiten, an mühseligen Experimenten, an echtem Gefühl, an Erfindungskraft, an leidenschaftlichem persönlichen Einsatz, das wird erst aus diesem Buch klar, in dem Seifert Aufsätze über alle Fragen, die ihn bewegen, zusammengestellt hat. Sie geben keine systematische Abhandlung, sondern sie sind Dokumente einer revolutionären Arbeit. Man kann ungeheuer viel aus ihnen lernen an Grundsätzlichem wie an tausend Einzelheiten, die jeden Volksgenossen mit aufmerksamen Sinnen fesseln. Der erzieherische Wert ist besonders groß, weil nicht nur bisherige neuartige Leistungen, sondern auch noch ungelöste Aufgaben riesigen Ausmaßes anschaulich werden. Es sei nur auf das ungeheure Gebiet des Wasserbaues hingewiesen, von der Bachregulierung angefangen bis hin zur Behandlung der großen Wasserstraßen und zur Forstwirtschaft, oder auf die unendliche Aufgabe der Landschaftsgestaltung in den neuen Ostgebieten. Sehr einprägsam sind die zahlreichen Abbildungen, besonders wirkungsvoll durch die Gegenüberstellungen. Dem Buch ist weiteste Verbreitung zu wünschen. Konrad Hecker (Leipzig)

Das Elsaß. Herausgegeben von Hermann Eris Busse. Mit Bildern. Freiburg i. Br.: Haus Badische Heimat 1940. 606 Seiten. Lw. 10.— (Oberrheinische Heimat. Jahresband 1940. 27. Jg.)

Der dem Elsaß gewidmete Jahresband der Zeitschrift „Oberrheinische Heimat" birgt eine Fülle der Schönheit und Eigenart. Immer wieder öffnet man den gewichtigen Band voll Staunen und Bewunderung. Mit einem Streifzug „durch das schicksalskundige Land am Oberrhein" führt uns Hermann Eris Busse durch das Elsaß und zeigt uns dabei mehr als dreißig Bildbeigaben. Es sind nach Aquarellen und getönten Bleistiftzeichnungen des Freiburger Malers Carl Schuster hergestellte Bildblätter: altertümliche Gassen, sonnenhelle Giebelwände, Torbogen, Erker und Treppen reden traumhaft versonnen von elsässischen Dörfern und Städten. Wenn man diese Bilder kennt, dann bilden sie oft den rechten Hintergrund elsässischer Dichtung. Gedichte wie „Der Dorfbrunnen in der Maiennacht" von Hans Karl Abel oder „Weinernte in einem elsässischen Städtchen" von Raimund Buchert durchklingen den Band gleich einer Volksmelodie. Alemannische Art tiefer sehen und besser verstehen lehrt uns ein Aufsatz von Adolf von Grolman. Die Ausführungen von Albert Becker „Goethe im Banne elsässischen Volkstums" ziehen auch uns in den Bannkreis deutschen Grenzlandvolkstums, das treu an ererbter Sitte und Art festhielt. Siedlungskundliche Arbeiten „Das alte Straßburg" von Karl Gruber und „Wuchs und Bildnis Kolmars" von Morand Claden, von zahlreichen Abbildungen begleitet, sind dazu angetan, den Leser mit Wanderfahrtensehnsucht zu erfüllen. Den Abschluß aller Beiträge bildet „Ein Ausschnitt aus dem landes- und volkskundlichen und dem geschichtlichen Schrifttum über den oberrheinisch-elsässischen Raum", zusammengestellt von Friedrich Lautenschlager-Karlsruhe. Die Reihe der von mir in Heft 5 der „Bücherei" besprochenen Werke über das Elsaß erweitert sich durch diese wertvolle Sammlung wissenschaftlicher Arbeiten, für die mit Recht die Worte gelten, die Hermann Eris Busse als Auftakt schrieb: „Das wache Wissen um das schicksalsreiche Land am Strom ist hellsichtiger denn je." – Das Werk ist allen größeren Büchereien zu empfehlen. Die Schrift wird in der NS.-Bibliographie geführt. Lisbeth von Hueck (Berlin)

Geschichte

Eberhard Otto: Friedrich Barbarossa. Mit 15 Abbildungen. Potsdam: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion 1940. 167 Seiten. Lw. 6.60

An guten Monographien unserer deutschen Könige und Kaiser sind wir bisher ja beschämend arm. Um so lebhafter ist der Plan des Verlages zu begrüßen, eine ganze solche Buchreihe herauszubringen. In ihr erschien früher Pfitzners „Kaiser Karl IV." (besprochen Buchberichte, 2. Jg., 1939, S. 43). Die vorliegende Darstellung eines jungen Historikers nimmt die immer noch reizvollste Herrschergestalt zum Gegenstand. Man darf wohl sagen: zum Gegenstand, denn hier wird mit der ganzen sachlichen Leidenschaft eines modernen Wissenschaftlers ein historisches Objekt demonstriert. Das außerordentlich weitverzweigte Geflecht der Reichspolitik dieser Zeit, all die politischen Aktionen, die von dieser Figur ihren Ausgang nehmen oder auf sie zielen, ihre Wendungen, ihr Gelingen, ihr Versagen, werden auf ihre Erkennbarkeit geprüft und in einer klaren Abfolge gezeigt. Die Klarheit wird vor allem durch Herausstellen der politischen Rechtsbegriffe gewonnen. Ottos Arbeit bedeutet daher eine sehr dankenswerte Ordnung, Sichtung und Erschließung des Stoffes in übersichtlicher Form und eine starke Anregung zu weiteren Gedanken über Gestalt und Funktionen des mittelalterlichen Reiches. Daß gerade bei einer solchen Monographie Wünsche offen bleiben, sei nicht verschwiegen. Wenn beispielsweise nicht einmal erwähnt wird, daß Heinrich der Löwe Friedrichs Vetter war, so ist das keine Äußerlichkeit; alles Persönliche ist völlig zurückgestellt, wie sich auch bei andern Gestalten wie Rainald von Dassel und letztlich Friedrich selber zeigt. Das wird bewußt geschehen sein, denn auch auf die Siedlungspolitik und ähnliches wird nicht eingegangen. Beim Leser werden also Voraussetzungen des Wissens und der Anschauung gemacht, die den Einsatz des Buches begrenzen. Wenn wir es auch schon für die mittlere Bücherei anschaffen werden, so bleibt der Wunsch nach einer Monographie, die eine lebendige Anschauung von den völkischen Kräften und einer aus ihnen aufwachsenden politischen Gestalt vermittelt. Konrad Hecker (Leipzig)

Karl Hampe: Geschichte Konradins von Hohenstaufen. Mit einem Anhang von Dr. Hellmut Kämpf. Leipzig: Koehler 1940. 474 Seiten, 1 Karte. Lw. 10.—

Aus dem Nachlaß von Karl Hampe hat man die schon 1894 erschienene „Geschichte Konradins von Hohenstaufen" neu herausgegeben, ein Jugendwerk, das aber schon seine große Darstellungsgabe erkennen läßt. Er versteht es, über eine Fülle von Einzelheiten hinweg die großen Linien der Handlung sicher zu führen, die wichtigsten der handelnden Persönlichkeiten (Papst Klemens, Karl von Anjou, Heinrich von Kastilien und Konradin selbst) durch immer wieder neu angefügte Striche meisterlich zu charakterisieren und durch die Frische seiner Darstellung über Längen hinwegzugehen. Die Handlung ist ja an sich nicht immer so großzügig und dramatisch spannend, wie der Leser zunächst wohl anzunehmen bereit ist. Denn Konradin muß versuchen, mit den geringen ihm verbliebenen Resten von Machtstellungen und Herrschaftsrechten sich sein Königtum zu schaffen, und bei ihm wie bei den andern sind in dieser Zeit des Niedergangs viele engbegrenzte Einzelheiten für das Ganze wichtig. Es gehört darum ein etwas langer Atem dazu, den ersten Teil des Buches zu lesen. Erst in dem zweiten Teil wächst die dramatische Spannung, und die Ahnung der Tragik, die über diesem Untergange liegt, wird jeden Leser berühren, wenn auch hier wieder Kleinigkeiten und Irrtümer, die schließlich den Ausschlag zu Ungunsten Konradins geben, der Größe des Schlußbildes Eintrag tun.

Alles in allem ein Buch, das heute wiederum manche fesseln wird, das aber nicht für jeden geschichtlich interessierten Leser schlechthin verwendbar ist, da zwar kaum Voraussetzungen an Wissen, wohl aber an der Fähigkeit, überschauend zu lesen, gemacht werden. Adolf Waas (Frankfurt/M.)

Theater

Wolfgang Drews: Die Großen des deutschen Schauspiels. Bildnisse aus zwei Jahrhunderten. Berlin: Deutscher Verlag 1941. 210 Seiten, 32 Tafeln. Lw. 7.50

Wie von den vielen Theaterstücken, welche alljährlich über unsere Bühnen gehen, sich nur wenige auf die Dauer halten und Repertoirestücke werden, so auch sind die Namen der vielen Darsteller zumeist in Kürze schon wieder vergessen. Trotzdem aber ragen auch aus ihrer Schar immer wieder einige besonders begabte und in ihrer mimischen Leistung wirklich schöpferische Spieler hervor, jene echten Komödianten, denen die Welt der Bretter zu einem theatrum mundi wird und in deren Person die unvergänglichen Geistgestalten der großen Dichter wirkliche Verleiblichung erfahren. Darum ist eine Betrachtung ihres Wirkens keine rein historische Angelegenheit, sondern ein Stück Kulturgeschichte, ja man darf ruhig sagen Volksgeschichte selbst. Mit Recht leben darum diese „Großen des deutschen Schauspiels" in unserem Gedächtnis weiter als Mitgestalter am werdenden Volke, das sich gerade in den großen Rollen der dramatischen Meisterwerke gleich einem Phönix immer wieder erneuert. So begrüßen wir die von W. Drews gezeichneten fünfzehn Porträts genialer Komödianten von der Neuberin bis zu Albert Steinrück (11 Männer und 4 Frauen), deren besondere Leistung jeweils unter den Leitgedanken ihres Beitrages zum deutschen Theater gestellt wird, so daß die individuelle Leistung aufgeht in dem größeren Gemeinschaftswerk: deutsches Theater. Abgesehen von dem leider manchmal etwas ungepflegten Stil vermittelt dieses, auch bildlich schön ausgestattete Buch ein bemerkenswertes Stück deutscher Theatergeschichte, zugleich aber, und das ist vielleicht noch wichtiger, gibt es Zeugnis vom deutschen Theaterblut und deutscher Theaterbegeisterung. – Für größere Büchereien, aber auch schon für kleinere Städte, welche ein eigenes Theater und daran interessierte Kreise haben.

Walter Rumpf (Bochum)

Adele Sandrock: Mein Leben. Ergänzt und herausgegeben von Wilhelmine Sandrock. Mit einem Vorwort von Joseph Gregor. Berlin: Buchwarte-Verlag Blanvalet 1940. 274 Seiten. Mit Abbildungen. Lw. 7.20

Es ist eine schöne Freude für uns, daß Adele Sandrock, als Filmdarstellerin eine der populärsten Erscheinungen der Gegenwart, in ihren letzten Jahren noch selbst ihre Erinnerungen an das Theater und den Film niedergeschrieben hat. Die jüngere Generation kennt diese große Künstlerin freilich zumeist nur noch vom Film her, und oft meint man bei der Lektüre, ihre Stimme zu hören, so vertraut ist sie uns geworden. In der Geschichte des Theaters aber lebt sie fort als die große Nachfolgerin Charlotte Wolters, als Darstellerin des Hamlet, der Maria Stuart, Medea und vieler anderer Rollen, bis sie später im Film der „komischen Alten" eine geradezu klassische Gestaltung gab. Was sie uns zu erzählen hat, ist der Lebensbericht einer ihren Beruf von Anfang an mit hohem Verantwortungsgefühl ausübenden Künstlerin, die nichts mehr verschmähte als Kulissenzauber. Immer aber spüren wir ihre, trotz scheinbarer Herbheit und Männlichkeit, gütig verstehende Art, die sie so manchem zum Freunde und Helfer werden ließ, die auch in Zeiten der Not nicht verzagte und das Leben meisterte, wohin es sie stellte. So dürfen wir dieses Buch zu einem erfreulichen Gewinn schöner Lebensbilder rechnen, an dem nicht nur der Theater- und Filmfreund seine Freude haben wird, sondern jeder für ein Leben der Arbeit und des Erfolges aufgeschlossene Volksgenosse. Bei der großen Popularität Adele Sandrocks empfiehlt sich die Einstellung nicht nur in Großstadtbüchereien, sondern auch schon in kleineren Städten.

Walter Rumpf (Bochum)

Paul Wiegler: Josef Kainz. Ein Genius in seinen Verwandlungen. Berlin: Deutscher Verlag 1941. 139 Seiten, 32 Tafeln. Lw. 6.80

Seit Helene Richters noch immer grundlegender Studie über Kainz haben wir durch die Veröffentlichung von Briefen, Tagebüchern und Erinnerungen seiner Freunde inzwischen mancherlei ver-

tiefsten Einblick in sein privates und künstlerisches Leben mit all seinen Gefährdungen gewonnen, daß es gerade in einer so theaterfreudigen Zeit wie der unsrigen nahelag, seine Persönlichkeit erneut darzustellen. Als Augenzeuge und Miterlebender der Kainz-Zeit auf dem Theater hat der als Literaturhistoriker bekannte Paul Wiegler nunmehr diesen Versuch gemacht, ist aber über die allzu zeitbefangene Sicht der Vorweltkriegszeit nicht hinausgekommen. Anstatt uns das Werden und Wachsen des Künstlers von den Wanderjahren bis zur Meisterschaft im Wachsen mit seinen Rollen wirklich miterleben zu lassen, erschöpft sich ein großer Teil des Buches in der ermüdenden Aufzählung der äußeren Stationen dieses gehetzten Lebens. Was er in dem Abschlußkapitel „Das Kainz-Geheimnis" zusammenfaßt, wäre Aufgabe des ganzen Buches gewesen. Mit dem alten Psychologismus ist da freilich nicht weiterzukommen und ebensowenig mit recht peinlich berührenden Anekdötchen. Zudem ist der ganze Stil des Buches recht flüchtig. Gerade weil wir heute in dem Theater einen Kulturfaktor von hoher Bedeutung sehen und somit in dem Schauspieler mehr als nur eine interessante oder auch extravagante Erscheinung, gerade darum verlangen wir auch eine entsprechende Würdigung seiner Persönlichkeit und Leistung. Wieglers Buch kann uns darum nicht genügen. Es kommt für die Volksbücherei nicht in Frage. Walter Rumpf (Bochum)

Erzählungen und Romane

Agnes Miegel: Im Ostwind. Erzählungen. Jena: Diederichs 1940. 78 Seiten. Pp. —.80

Der in der Deutschen Reihe herausgebrachte Band enthält sieben Novellen aus ostpreußischer Landschaft. In traumhafter Ahnung und hellsichtiger Schau zukünftigen Schicksals oder aus unmittelbarem Erleben sind Kriegs- und Nachkriegsprobleme gestaltet. Durch die Intensität der Stimmung, die alles Geschehen so sinnfällig macht, daß das Lesen zugleich ein Erspüren des nur angedeuteten oder ungesagten aber fühlbar hinter den Dingen Schwebenden ist, wirken die Novellen durch die Verinnerlichung aller Handlung seltsam gleichnishaft. So werden die Motive der einzelnen Erzählungen zum symbolhaften Ausdruck des Opfers, das als Keim des Werdenden dem Krieg trotz Verzweiflung und Grauen seinen inneren Sinn gibt. Der Tod des einzelnen für die Familie, Zehntausender für die Heimat, die selbstvergessene Pflichterfüllung der Frau über eigenen schmerzlichen Verlust hinweg und ihre mütterliche Opferbereitschaft und liebende Fürsorge sind die Kräfte, die den einzelnen befähigen, das furchtbare Kriegsgeschehen als Schicksalsnotwendigkeit anzuerkennen und im Glauben an die Zukunft durchzustehen. In meisterhafter Gestaltungskraft sind Mensch und Ding bis in die letzte Formeigenheit und Farbabstufung erfaßt und in unmittelbarer Lebendigkeit gezeichnet. Bei aller schlichten Natürlichkeit und stilistisch sparsamen Einfachheit sind die Erzählungen von formvollendeter Sprachkunst und verraten auch in der lyrischen Verhaltenheit in ihrem klaren Aufbau, der sicheren Durchführung der Motive die künstlerische Reife der Balladendichterin. Das Bändchen ist schon in der kleinen Bücherei gut einzusetzen. Maria van Edig (Erfurt)

Hugo Scholz: Tochter der Erde. Roman. Graz: Stocker 1940. 357 Seiten. Lw. 6.80

Hugo Scholz ist ein sudetendeutscher Bauer. So spielt auch sein neuer Roman wieder im Braunauer Land und schildert bäuerliches Leben und Wesen mit der Echtheit, die nur aus eigenem Erleben entspringen kann. Kam es Scholz in seinem älteren Roman „Noch steht ein Mann" in der Hauptsache auf die Stellung des Grenzlandbauern im Volkstumskampfe an, so versucht er in seinem neuen Buch an die Wurzeln des Bauerntums zu rühren und Gesetze und Triebkräfte der bäuerlichen Arbeit sowie ihre Verkettung mit Landschaft und Volksbrauch herauszuarbeiten, und zwar in der schlichten Geschichte einer Magd.

Imma ist zwar nur das jüngste Maidel auf dem Hof, aber wie könnte das Korn so gut stehen, ohne daß Imma Steine geklaubt und Disteln gestochen hätte? Imma tut nur niedere Arbeit, aber es ist ihr wichtige Arbeit und niemals langweilt sie sich. Wenn über den Feldern die Sonne glänzt und die jungen Pflänzchen sich ins Licht recken und die Wolken nach der Ringelkoppe ziehen wie Prin-

zen auf weißen Rossen, dann träumt sie ihnen nach, und es gibt keine Arbeit, die widerwärtig sein könnte. Imma ist ein flinkes Maidel, und der Bauer lobt sie sehr. Als sie Magd wird, wächst ihre Schaffensfreude, und alles gedeiht unter ihrer Hand. Im gleichmäßigen Wechsel von Saat und Ernte vergehen die Ereignisse in Immas Leben – wie der Knecht Albin und die Magd Ida in die Stadt gehen, wie der Schmiede-Wilhelm ihr einen Brief von den Soldaten schreibt und wie die Teich-Grußla stirbt, bei der sie immer im Austragstübel gesessen – bis der Schmiede-Wilhelm, dem sie die Treue gehalten hat, sie doch noch heimführt.

Alle Geschehnisse auf dem Hof und in der Natur sind mit den Augen dieser einfachen Magd gesehen, deren schönster Lohn die Freude an der Arbeit ist, und deren reiche Phantasie die Landschaft mit all den Sagengestalten bevölkert, von denen die Teich-Grußla erzählt hat. Volksbräuche und Volkssagen haben daher wesentlichen Anteil an Gehalt und Stimmung des Romans. Die innere Freudigkeit, mit der die Magd dem Hofe dient und ihre innige Verbundenheit mit der heimatlichen Erde geben dem Buch viel Wärme; die Zeichnung der Gegenseite in der Gestalt der Magd Ida ist schwächer und etwas lehrhaft. Stil und Darstellung sind sehr einfach und machen das Buch in breitestem Maße einsetzbar. Elfriede Müller (Chemnitz)

Hans Leip: Das Muschelhorn. Schicksal und Vollendung der Abdenas. Roman. Stuttgart: Cotta 1940. 552 Seiten. Lw. 8.50

Der Hamburger Hans Leip ist mit allen Fasern seines Seins der See verhaftet, er sieht aber auch die bewegenden Kräfte der Zeit. So sind im „Muschelhorn" niederdeutsche Menschen der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit gestaltet, deren Kraft, versinnbildlicht durch das Muschelhorn, auf dem Meer lag. Die Abdenas sind ein großes friesisches Geschlecht aus der Emdener Gegend. Das Übermaß des Reichtums und Glücks wird Imel Abdena zum Verhängnis, er gerät bei Zwistigkeiten 1431 in die Hände der Hansen und wird nach Hamburg verschleppt. Seinen Spuren folgen in Armut und Not sein Sohn Dirik und Imels Geliebte Sebalda, die beide vergeblich versuchen, ihn zu befreien. Durch die Verbindung des lebensvollen Naturkindes Sebalda mit dem schwerfälligen Dirik kommen zu der Kraft der Abdenas künstlerischer Gestaltungswille in die Familie, sie heben den Sohn Lambert zu Ansehen. Der zielstrebige Geist des Großvaters läßt ihn sein Glück als tüchtiger Schiffsbaumeister machen, er ehelicht die Schwester des Kirchenmalers Hinrich Funhof. Sein spätgeborener Sohn Bojer, die Hauptgestalt des Buches, erweckt auf der Klosterschule die größte Hoffnung, es zu geistlichen Würden zu bringen, aber in ihm liegt neben dem Erbe des großen Imel auch die ungelöste künstlerische Sehnsucht der Nachfahren, so geht er ins Neuland als Maler und Bildschnitzer hinein. Er schafft mit in den Werkstätten von Tilman Riemenschneider und Veit Stoß. Nach langer Wanderung in seine Heimatstadt zurückgekehrt, fällt sein schönster Schnitzaltar einem Feuer zum Opfer, dadurch wird Bojer in neue Bahnen gelenkt. Wieder sind es Schiffe, denen er sich als echter Abdena zuwendet, er wird berühmt als Schöpfer der neu aufkommenden Gallionsfiguren. Noch einmal scheint die Flamme des Künstlerischen in dem unehelichen Sohn des Bojer aufzuschlagen, doch verzehrt sie sich in sich selbst, ohne je dem Gemeinwohl geleuchtet zu haben. – Diese Schicksale der Männer Abdena und ihrer Frauen sind kulturgeschichtlich breit untermalt, sie geben ein gutes anschauliches Bild vom alten Hamburg und von der Ablösung der Werkstattkunst durch das Hervortreten des Einzelkünstlers. Leip, in seinem Gesamtschaffen sehr unterschiedlich, ist es hier gelungen, Kraft und Entwicklungsdrang eines Geschlechts aufzuzeigen, wie es aus Not und Verfemung sich zur künstlerischen Freiheit durchringt. Das Drängende, Unruhige und Umformende der Zeit wird gut herausgebracht wie auch das typisch Niederdeutsche. Leip bedient sich einer bilderreichen, volltönenden, bewußt volkstümlichen Sprache, die sich nur leider im zweiten Teil des Buches übersteigert und mit Bildern wie „das liebe Geläut" für Bojers Frau nahe an die Grenze des Kitsches streift. Dieser zweite Teil fällt gegen die erste, straffere Hälfte stark ab, er bleibt im allzu persönlichen Einzelschicksal stecken. Trotz der Einschränkung ist der Roman in den Büchereien größerer und mittlerer Städte einzusetzen, er kann an Männer wie Frauen herangebracht werden, aber noch nicht an Jugendliche. Marie Friedrich (Hamburg)

Auguste Supper: Der Krug des Brenda. Roman. Gütersloh: Bertelsmann 1940. 301 Seiten. Hlw. 4.40

Die große Wirrnis, in die der Dreißigjährige Krieg auch das Land zwischen Main und Neckar stürzte, brachte eine starke Unruhe in die Seele der Menschen und trieb ein wechselvolles Spiel mit dem Geschick des einzelnen. So geschah es, daß der Wunsch des Webersohnes Gottfried Schwarz, ein Prediger nach der Art des Martinus zu werden, sich nicht erfüllte, und er als Reitersmann im fürstlichen Sold das Elternhaus verlassen mußte. Er lernte es draußen, sich tapfer zu schlagen. Eines Tages aber traf ihn das Soldatenlos, und aus dem lahmen, für den Kriegsdienst untauglich gewordenen Wachtmeister mußte nun ein tüchtiger Schulmeister werden. Gottesfürchtig nahm er sein Schicksal auf sich und blieb treu im Glauben, als man im Teufelswahn jener Zeit befangen sein Weib zur Folter schlappte und die Lebenskraft ihres jungen Körpers zerbrach —. In das Haus dieser stillen Menschen kommt Eva, deren Herz zerrissen ist von bitterem Leid. Sie kann vor dem leidenschaftlichen Werben des jungen Brenda keine Ruhe finden, dessen Vater in begehrlicher Wildheit ihre Mutter niederstach. Erst die mannhafte Tat des Freibauern Wendelin vermag die Macht des abenteuerlichen Herrengeschlechtes zu brechen. Er zerschlägt den Krug des Brenda, der das Unterpfand der Liebe jenes maßlosen Geschlechtes ist, und den Auguste Supper hier zum Symbol der Unruhe jener Zeit erhebt. Auf dem stillen Lerchenhof aber wird aus Trümmern ein neues, starkes Leben erblühen.

Mit diesem Roman schenkt die uns durch ihre früheren Werke vertraute Erzählerin uns ein farbig-lebendiges Zeitbild. Schlicht und klar weiß sie die spannende Handlung zu führen, die unbelastet ist von großen Problemen. Mit liebevoller Aufmerksamkeit zeichnet sie das Bürschlein Jonathan, das in kindlicher Unbewußtheit die Wege der Menschen enger zueinanderführt, und das die sorgenerfüllte Welt des Alltags mit der natürlichen unbeschwerten Heiterkeit des Kinderherzens überstrahlt. Wir werden das Buch seiner aufrechten und lebenszuversichtlichen Haltung wegen gerne in der Volksbüchereiarbeit einsetzen. Es wird vor allem den einfachen Leser ansprechen, für Männer und Frauen kommt es gleichermaßen in Betracht. Schon für kleinere Büchereien geeignet.

Ilse Laux (Wiesbaden)

Lyrik

Aus dem ewigen Schatz deutscher Lyrik.

Der Verlag Rütten & Loening, Potsdam hat etwa seit Jahresfrist zwei bedeutsame Buchreihen „Trösteinsamkeit" und „Aus dem ewigen Schatz deutscher Lyrik" begonnen, welche die besondere Beachtung der Volksbibliothekare verdienen. Wir kennen die Schwierigkeiten, die dem Einsatz der kleinen Reihenbände in der Bücherei entgegenstehen. Ein besonderer Beitrag von Dr. Walter Rumpf wird sich daher im Textteil dieser Zeitschrift mit diesen Fragen eingehend befassen. Auf die Lyrik-Reihe im besonderen weist die folgende Besprechung hin. Sie bezieht sich nur auf die ersten Bände dieser Sammlung, die unterdessen schon auf 27 Bände angewachsen ist und damit schon fast alle wesentliche deutsche Dichtung umschließt.

Die guten Geister. Gedichte. Lyrik des 18. Jahrhunderts. o. J. 123 Seiten.

Von Zeit und Ewigkeit. Gedichte. Lyrik des 18. Jahrhunderts II. o. J. 126 Seiten.

Friedrich Gottlieb Klopstock. Der große Gedanke. Gedichte. o. J. 104 Seiten.

Matthias Claudius. Das Tagverkünden. Gedichte. o. J. 95 Seiten.

Der Göttinger Hain. Gedichte. o. J. 124 Seiten.

Sämtlich: Potsdam: Rütten & Loening. Je Band Pp. 1.20.

Es ist gerade in unseren Tagen eine wichtige Aufgabe der Mittler unserer Dichtung, aus dem Erbe der Vergangenheit das herauszustellen, was die Heutigen noch unmittelbar ansprechen kann, wenn sie sich dem Geist jener Zeit mit der nötigen Unbefangenheit zu überlassen vermögen. Zwar wird auch die Lyrik diesem Versuchen manche Widerstände entgegensetzen; vermag aber der Empfangende sich ihrem Anruf der Empfindung zu öffnen, dann hört er das Bleibende durchklingen und die bezwingenden Töne ergreifen ihn.

Wenigen wird dies gelingen bei den beiden ersten Bändchen. Sie bringen den Atem der Empfindsamkeit und das wache Ringen um die Grenzen des Menschlichen schön zum Ausdruck. Der an Namen reiche Strauß wurde dem großen Inventar des 18. Jahrhunderts entnommen und umfaßt nach unserem Ermessen das Maß dessen, was auch eine größere Bücherei (trotz der schönen Sammlung von Herbert Cysarz „Deutsches Barock in der Lyrik", Reclam 1936) von der unbekannteren Lyrik dieser Zeit zu bieten braucht. Ragende Gestalter wie Klopstock und Matthias Claudius sind in unseren Beständen ja meist in zahlreichen Ausgaben vertreten; doch haben wir für die Bücherei auch eine Auswahl dieser Art zu bejahen. Der Schwung der Begeisterungssprache Klopstocks, die einst eine Generation entzündet hat, ist uns fast nur noch in den kleinen Formen spürbar zu machen. Die hier unter dem Titel „Der große Gedanke" gebotene Auswahl kennzeichnet treffend diese ins All schreitenden Verse, denen freilich auch Lyrismen wie „das Rosenband" (S. 37) nicht fehlen. Daß von Matthias Claudius und aus dem „Göttinger Hain" (besonders von Hölty, Bürger und Voß) nicht weniges in den bewußten Bestand unserer weiterlebenden Dichtung eingegangen ist, rechtfertigt genug ein Bemühen, auch manches Versinkende wieder ins Helle zu heben.

Mit diesem Beginnen einer Lyrik-Sammlung, die sich in die reiche Welt der zeitlich folgenden Dichtung bereits fortgesetzt hat, hat der Verlag ein sinnvolles Ziel gesetzt und sich durch die schöne Ausstattung und feinsinnige Wandlung der Einbände ein Verdienst erworben, das gerade aus den Aufgaben unserer Büchereiarbeit besonders anzuerkennen ist. Die kleine Buchreihe verdient schon nach diesen Anfangsbänden unsere Förderung. Wir sollten sie vor allem auch für die Lesesäle, für Ausstellungen und zu Hinweisen auf Geschenkwerke benutzen und empfehlen.

Hans Hugelmann (Nürnberg)

Unsere Buchberichte

Da im laufenden Jahrgang Nummer 4 der Beihefte als Doppelnummer erschienen ist, fällt in diesem Monat das Beiheft fort.

Besprochene Bücher

Aus dem ewigen Schatz deutscher Lyrik 383
Bosse: Der Führer ruft 377
Claudius, M.: Das Tagverkünden 383
Drews: Die Großen des deutschen Schauspiels 380
Das Elsaß (Herausgeber Busse) 378
Engelhardt-Kyffhäuser: Das Buch vom großen Treck 377
Der Göttinger Hain 383
Götz: Die große Heimkehr 376
Die guten Geister 383
Hampe: Geschichte Konradins von Hohenstaufen 379
Klopstock: Der große Gedanke 383
Leip: Das Muschelhorn 382
Miegel: Im Ostwind 381
Otto: Friedrich Barbarossa 379
Sandrock: Mein Leben 380
Scholz: Tochter der Erde 381
Seifert: Im Zeitalter des Lebendigen 378
Supper: Der Krug des Brenda 383
Von Zeit und Ewigkeit 383
Wiegler: Josef Kainz 380

Schriftleitung: Dr. Walter Abendroth, Berlin-Steglitz, Menckenstraße 24.
Anzeigen: Hans Albert Förster, Leipzig C 1. / D.A. III. Vj. 41: 2650 / Gültig ist Anzeigen-Preisliste 2.
Druck: Radelli & Hille, Leipzig C 1. / Verlag: Einkaufshaus für Büchereien G. m. b. H., Leipzig C 1.

Die Bücherei

Zeitschrift der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen

Jahrgang 8 | 1941 | Heft 11

Lesesaalarbeit – ihre Wege und Ziele

Von Else Mau, Kiel

Dem Gedächtnis des am 26. 8. 1941 im Kampf für Großdeutschland gefallenen Direktors der Stadtbücherei Kiel, Johannes Harms.

Die Probleme der Lesesaalarbeit sind hier wiederholt erörtert worden[1]). Heute soll von der Lesesaalarbeit berichtet werden, wie sie an der Stadtbücherei in Kiel verwirklicht worden ist, von den Wegen, die beschritten, und den Erfahrungen, die gemacht worden sind. Der Lesesaal ist 1937 in allen seinen Abteilungen, der Handbücherei – auf deren Bestand hier nicht näher eingegangen werden soll –, der Zeitschriftenabteilung und der Zeitungsauslage völlig erneuert worden.

Zunächst hat der Lesesaal eine werbende Aufgabe für den Gesamtbetrieb zu erfüllen. Man hat ihn das Gesicht, das Schaufenster der Bücherei genannt, und es ist auch so, daß in ihm ein wesentlicher Zug des Ganzen zum Ausdruck kommt. Seine günstige bauliche Gestaltung und ebenso schöne wie zweckmäßige Ausstattung bewirken, daß der Besucher beim Betreten des Raumes den Eindruck gepflegter Wohnlichkeit gewinnt. Nicht unwesentlich trägt dazu auch die peinliche Ordnung in den kleinen Dingen bei, die regelmäßige nnd gewissenhafte Überwachung, Verbuchung und Auslage der Neueingänge der Zeitschriften und Zeitungen und der Handbücherei. Diese Arbeiten werden so praktisch und einfach, d. h. sowenig zeitraubend wie nur möglich ausgeführt. Hierbei leistet ein Kardexapparat zur Buchung und Überwachung des Eingangs der Zeitschriften gute Dienste. In denkbar übersichtlicher und handlicher Form ist hier auf einer nach eigenen Angaben gedruckten Stammkarte mit den voraussichtlich feststehenden Daten (Titel der Zeitschrift, Verlag, Erscheinungsweise, Preis, Erwerbsart, Lieferer) und auf einer schnell auswechselbaren Terminkarte eine Buchung des Eingangs der einzelnen Nummern möglich. Durch Anwendung von je nach der Erscheinungsweise der Zeitschrift verschiedenfarbigen Reitern (Signalen), die nach der Eintragung der einzelnen Hefte in der Weise versetzt werden, daß die gleichfarbigen bei rechtzeitigem Eingang untereinanderstehen, läßt sich – gewissermaßen selbsttätig – eine sehr zuverlässige Kontrolle ausüben. Nicht nur im Interesse der Arbeitsersparnis, sondern auch des lebendigeren Aussehens wegen werden die Zeitschriften in ihrem natürlichen Gewande, nur mit einer Fachnummer versehen, ausgelegt. Solche Zeit-

[1]) J. Harms: Die neue Stadtbücherei in Kiel. (Die Bücherei. Jg. 1938. S. 224–227.) Auf die dem Bericht beigegebene Bildbeilage wird hingewiesen. K. Kossow: Alter und neuer Lesesaal. (Die Bücherei. Jg. 1936. S. 241–251.) K. Kossow: Die Handbücherei des Lesesaals. (Die Bücherei. Jg. 1938. S. 541–559.) W. Rumpf: Zur Lesesaalfrage. (Die Bücherei. Jg. 1939. S. 370–77.) K. Kossow: Die Raumgliederung und Ausgestaltung des Lesesaals. (Die Bücherei. Jg. 1936. S. 439–449.)

schriften, die nicht geheftet sind (das Reichssportblatt, der Volksdeutsche u. a.) werden mittels eines Hefters zusammengehalten.

Der regelmäßige Eingang der Tageszeitungen wird beim täglichen Einspannen in die Zeitungshalter beobachtet.

Die allgemein übliche Bearbeitung der neueingestellten Bücher für die Kataloge der Handbücherei, einen alphabetischen, einen systematischen und einen Standortskatalog in Zettelform und die sich mit der Aufstellung der Bücher deckenden Leserkataloge auf auswechselbaren Blättern in Klemmappen und die Anweisungen für den Buchbinder (gespritzter Verlegereinband, gegebenenfalls genaue Angaben für den Wortlaut des Rückenaufdrucks) werden im Interesse einer möglichst schnellen Bereitstellung vom Lesesaal aus erledigt.

Da die bisher beschriebenen Arbeiten z. T. rein technischer Art sind, werden sie – soweit dies möglich ist – von gut eingearbeiteten technischen Kräften ausgeführt, damit nicht der Bibliothekar über die Erledigung dieser Dinge an der Ausübung seiner wesentlichen und eigentlichen Aufgabe behindert wird. Denn seine Arbeitsmöglichkeiten sind im Lesesaal außerordentlich vielseitig. Voraussetzung für eine erfolgreiche Lesesaalarbeit ist, daß der Lesesaaldienst von derjenigen bibliothekarischen Fachkraft versehen wird, von der die Arbeiten ausgeführt werden.

Um der Forderung nach Zeitnähe des gesamten Lesesaalbestandes gerecht zu werden, wird der Bestand der Handbücherei, der Zeitschriften und Zeitungen laufend durch Neuerscheinungen ergänzt und Überholtes oder Veraltetes ausgeschieden. Aktuelle Broschüren werden möglichst bald nach ihrem Erscheinen auf einem besonderen Bücherbrett ausgelegt.

Eine klare und übersichtliche Anordnung der Handbücherei bietet Gewähr für die Auswertung des Buchbestandes. Nach allen diesen Vorbereitungen wird ein selbständig arbeitender Leser, der zum Studium, zu seiner Weiterbildung oder zur Beantwortung irgendwelcher Fragen den Lesesaal betritt, sich allein zurechtfinden. Trotzdem ist für eine zuverlässige Beratung der Leser gesorgt, die sich deutlich vom amerikanischen oder auch skandinavischen Auskunftsdienst unterscheidet. Dieser sieht seinen Stolz in wahren Spitzenleistungen prompter Beantwortung reiner Orientierungsfragen aus dem praktischen und dem Geschäftsleben. Hier wird der Unterschied klar zwischen amerikanischem und skandinavischem Lesesaal und deutscher Büchereiarbeit, die ihren Lesern das Rüstzeug geben möchte, „mit Augen des Geistes" zu sehen. Selbstverständlich werden auch in einem deutschen Lesesaal reine Nützlichkeitsfragen gestellt und beantwortet, aber sie geben dem Ganzen nicht das Gepräge, und es werden nach Möglichkeit die Beziehungen zum Buch nicht außer acht gelassen.

Es ist nun Sache des Bibliothekars, sich das Vertrauen der Leserschaft zu erwerben, damit er auch wirklich zu Rate gezogen wird. Außer durch geistige und persönliche Eigenschaften, die nicht erworben werden können, erreicht er dies durch größte Bereitwilligkeit im Eingehen auf die an ihn gerichteten Fragen. Der Leser muß den Eindruck gewinnen, daß man Zeit für ihn hat. Ist eine größere Mühewaltung des Bibliothekars etwa durch eine Literaturzusammenstellung für ein bestimmtes Thema mit der Auskunfterteilung verbunden, so hält er das Erarbeitete schlagwortartig in einer Kartei „Literaturzusammenstellungen" fest.

Von besonderer Bedeutung für die weitere Ausgestaltung der Leserberatung ist die Erfassung der Aufsätze in den Zeitschriften und Sammelwerken.

Denn oft finden sich an Stellen, an denen man es nicht vermuten würde, gute und aufschlußreiche Abhandlungen über Themen, über die unter Umständen gar keine Literatur vorliegt. Darum werden aus allen wichtigeren Zeitschriften Aufsätze, die nach Umfang und Inhalt ge-

eignet erscheinen, auf besonderen Karten aufgenommen. Bei der Auswahl der Aufsätze ist der Gesichtspunkt maßgeblich, daß eine gewisse Gewähr für ein allgemeines Interesse vorhanden sein muß.

Für die Aufnahme werden unlinierte Karteikarten im Normalformat $7^1/_2 \times 12^1/_2$ verwendet, wie sie für die alphabetischen Kataloge benutzt werden. Auf der durch eine senkrechte Linie abgetrennten linken Seite wird der Titel der Zeitschrift, der Jahrgang, die Jahreszahl und die Nummer des Heftes angegeben. Auf dem rechten, größeren Teil der Karte unterhalb der waagerechten Linie wird der unterstrichene Verfassername ohne Vorname vorangestellt und nach einem Doppelpunkt der Titel des Aufsatzes angeführt. Der Kopf der Karte bleibt zunächst frei.

In regelmäßigen Zeitabständen – an jedem Monatsersten – werden die Aufsätze an einem Schwarzen Brett mit der Aufschrift „Aus neuen Zeitschriften" neben dem Zeitschriftenregal veröffentlicht. Um möglichste Übersichtlichkeit zu erzielen, werden sie nach umfassenden übergeordneten, auf farbigen Karton groß und deutlich geschriebenen Schlagworten gegliedert.

Werden die Zeitschriftenaufsätze ausgewechselt, so wird der bisher unbeschrieben gebliebene Kopf der herausgenommenen Karte mit einem möglichst engbegrenzten Schlagwort ausgefüllt und die fertigen Karten in den Schlagwortkatalog des Lesesaals eingeordnet.

Für die Anlage des Schlagwortkataloges werden die von der Stadtbibliothek Berlin aufgestellten Regeln zugrundegelegt[1]).

In den Schlagwortkatalog des Lesesaals werden auch die Aufsätze aus Sammelwerken hineingearbeitet, aber selbstverständlich nicht die einzelnen Artikel alphabetisch geordneter Handwörterbücher, so gut und umfassend sie auch sein mögen. Da der Schlagwortkatalog der Volksbücherei eine Ergänzung des systematischen Kataloges sein soll und jede Doppelarbeit vermieden werden muß, so werden aus der Handbücherei des Lesesaals im übrigen nur diejenigen Bücher aufgenommen, die nach der systematischen Anordnung nicht ohne weiteres zu finden sind. An Stelle der Aufnahmen allgemein gehaltener Bücher aus den einzelnen Wissensgebieten tritt eine Verweisung auf die betreffende Abteilung des systematischen Kataloges. Um eine Belastung des Schlagwortkataloges mit im Laufe der Zeit veralteten Zeitschriftenaufsätzen – Aufsätze aus Sammelwerken veralten weniger schnell – zu vermeiden, wird der Schlagwortkatalog von Zeit zu Zeit überprüft. Die Zeitschriftenaufsätze werden auf farbige Karteikarten aufgenommen, was diese Durchsicht wesentlich erleichtert. Wird ein Sammelwerk außer Betrieb gesetzt, so macht es verhältnismäßig wenig Mühe, an Hand des Inhaltsverzeichnisses die entsprechenden Aufnahmen zu entfernen. Diese Kataloge zur genaueren Erschließung des Bestandes sind nicht nur zum eigenen Gebrauch bestimmt, sondern auch den Lesern zugänglich.

Die Zeitschriften werden ferner noch durch die Anlage einer Besprechungskartei ausgenutzt. Zu diesem Zweck wird aus allen für eine Volksbücherei literarisch und politisch wichtigen Zeitschriften (Bücherei, Buchberichte, Weltliteratur, Bücherkunde, Buchbesprechung, das deutsche Fachschrifttum, NS.-Monatshefte, Deutscher Glaube, Volk und Reich, Zeitschrift für Geopolitik, Der Schulungsbrief u. a.) und aus den bedeutenderen Fachzeitschriften (Germanien, Germanen-Erbe, VDJ.-Zeitschrift, ETZ, Volk und Rasse, die Musik u. a.) Verfasser und Titel

[1]) Der Schlagwortkatalog der Stadtbibliothek. (Mitteilungen und Arbeiten für das Berliner Städtische Büchereiwesen. 1938, H. 4.) Vgl. auch: J. Langfeldt: Über den Schlagwortkatalog der belehrenden Literatur. (Bücherei u. Bildungspflege. Jg. 10. 1930. S. 307–323.) E. Sulz: Der Schlagwortkatalog der Volksbücherei. (Bücherei u. Bildungspflege. Jg. 1931. S. 250–256.) Vogeler und Walther: Theoretisches und Praktisches über die Anlage des Schlagwortkataloges in Volksbüchereien. Bonn: Röhrscheid 1931.

des besprochenen Buches mit Erscheinungsvermerk und Preis karteimäßig erfaßt. In einem Abstand darunter folgt der stark abgekürzte Titel, Jahrgang und Nummer der Zeitschrift, unter Umständen auch der Name des Besprechers und ein Vermerk über die Wertung. Um ein übermäßiges Anschwellen der Kartei zu verhindern, ist sie von Zeit zu Zeit – etwa alle zwei Jahre einmal – auf inzwischen unwichtig gewordene Besprechungen hin durchzusehen.

Die nötige Verbindung zwischen Lesesaal und Ausleihe wird schon dadurch hergestellt, daß die Leser der Ausleihe sich zur genaueren Prüfung Ansichtssendungen in den Lesesaal kommen lassen oder daß Besucher des Lesesaals zur Ergänzung Bücher aus der Ausleihe benötigen. Ein Verzeichnis des Gesamtbuchbestandes, in den die Handbücherei des Lesesaales hineingearbeitet ist, steht daher an beiden Stellen bereit.

Wesentlich gefördert werden die Beziehungen zwischen Ausleihe und Lesesaal dadurch, daß die Bibliothekare der Ausleihe in geeigneten Fällen die Leser auf die besonderen Möglichkeiten und Hilfsmittel des Lesesaals hinweisen. Ebenso wie der Lesesaalbibliothekar den Buchbestand der Ausleihe kennt, so wissen auch die Bibliothekare der Ausleihe über die Einrichtungen des Lesesaals Bescheid.

Abgesehen von diesen natürlichen Gegebenheiten lassen sich nun aber noch ganz bewußt Brücken vom Lesesaal zur Ausleihe schlagen. Hierher gehört der Brauch, im Lesesaal Buchgruppen zusammenzustellen zur Vorbereitung auf besondere Veranstaltungen in der Stadt. An einer für jeden, der in die Bücherei kommt, weithin sichtbaren Stelle werden an einem Schwarzen Brett „Das Buch für alle Veranstaltungen" der Bühnenspielplan und alle Plakate für Konzertaufführungen, wichtige Vorträge und ähnliches angeschlagen. Zu den einzelnen Veranstaltungen werden auf Karteikarten diejenigen Bücher und Aufsätze aus dem Bestand der Bücherei untereinander aufgeführt, die zu dem Thema empfohlen werden können. Die Karten werden neben dem betreffenden Plakat befestigt. Eine Bemerkung weist darauf hin, daß die Buchgruppen bis zum Tage der Veranstaltung zur Benutzung im Lesesaal bereitstehen und nachher in der Ausleihe erhältlich sind. Oft macht sich in diesen Fällen die Anschaffung von Mehrstücken nötig.

Für die Theateraufführungen kommen zunächst die Textbücher sowie die Opern- und Schauspielführer in Frage, für die Konzerte die Noten und Partituren (soweit vorhanden) und die Konzertführer. Für alle Veranstaltungen kommt das Beste aus dem Bestand an sachlichen und biographischen Werken hinzu. Wenn der betreffende Gegenstand eine besonders gute Darstellung in der Dichtung gefunden hat, so bietet sich Gelegenheit, auch einmal auf einen Roman oder eine Erzählung hinzuweisen. Bei einer Literaturzusammenstellung für eine Aufführung des Don Juan läßt sich z. B. außer dem Operntext, den Opernführern und den sachlichen Darstellungen Mörikes musikalische Novelle „Mozart auf der Reise nach Prag" in den Vordergrund rücken.

Bei einer Aufführung von Arnold Kriegers Schauspiel „Christian de Wet", das zur Zeit des Burenaufstandes gegen die Engländer kurz nach Ausbruch des Krieges 1914/18 spielt, wurde – um ein weiteres Beispiel zu nennen – außer den in Frage kommenden Büchern über die Buren, die an Hand des systematischen Kataloges leicht zu finden waren, folgendes Material bereitgestellt: Hans Grimms eindringliche Lebensskizzen „Zum Tode General Beyers" und „Christian de Wet" (Der Schriftsteller und die Zeit. S. 175–187), die beiden Aufsätze aus den „Dreizehn Briefen aus Deutsch-Südwest-Afrika": „Die Buren und die Engländer in Südwest" (S. 47–56) und „Die Buren in Südafrika" (S. 93–99) und ein Aufsatz von Paul Ritter aus der Deutschen Kolonialzeitung (Jg. 1939, H. 12): „Der Freiheitskampf eines Volkes".

Dieser letzte Aufsatz bringt, abgesehen von einem sehr aufschlußreichen Überblick über die Geschichte der Buren bis in die neueste Zeit, Abbildungen von den Generälen und allen anderen handelnden Personen der Burenaufstände. Gerade diese kurzen Darstellungen, die in gedrängter Form das Wesentliche bringen, sind für den genannten Zweck wichtiger als umfangreiche Bände. An Werken aus der Dichtung kommen hinzu Kriegers Burenromane „Mann ohne Volk" und „Der dunkle Orden" und – wenn man über den engeren Rahmen, der sich um die Persönlichkeit de Wets schließt, hinausgehen will – Hans Grimms Erzählungen aus Südafrika („Die Olewagensaga" und „Der Gang durch den Sand und andere Geschichten aus Südafrika"), sein Burenschauspiel „Die Grobbelaars", Voigts „Vortrecker", Spießers „Konzentrationslager", Barckhausens „Ohm Krüger", Cloetes „Wandernde Wagen" und Heevers „Das Leben schreitet weiter".

Weit über den praktischen Zweck hinaus, den Lesern bei der Vorbereitung auf die Aufführungen und Vorträge behilflich zu sein, ergibt sich eine schöne und natürliche Gelegenheit, einen Gegenstand von verschiedenartigsten Standpunkten aus zu beleuchten: vom politischen, vom geschichtlichen, vom kulturgeschichtlichen, vom naturwissenschaftlichen, vom technischen, vom künstlerischen, vom literarischen, vom dichterischen und nicht zuletzt vom weltanschaulichen. Um die Literatur rechtzeitig zusammenstellen zu können, wird mit den Theatern usw. rechtzeitig Fühlung genommen.

Außer den kleinen Zusammenstellungen werden aus verschiedenen Anlässen Sonderausstellungen im Lesesaal durchgeführt, die eine Auswahl aus dem Gesamtbuchbestand zu einem bestimmten Thema bringen.

So wird jährlich zur „Kieler Woche" eine größere Ausstellung zum Thema „See und Seefahrt" veranstaltet und dazu ein Sonderverzeichnis herausgebracht.

Eine eigene Note tragen die von dem Leiter der Kieler Stadtbücherei mit besonderer Liebe gepflegten Kleinausstellungen „Buch und Bild", deren Ziel es ist, von dem Bereich des Schrifttums eine Brücke zu schlagen zu dem Bereich der bildenden Kunst, und die gute Buchausstattung (Umschlag und Bebilderung) in Originalarbeiten neben Buchwiedergaben zu zeigen, um so den Leser zur Beachtung des Buchschmucks anzuhalten, den Verleger und Künstler mit Sorgfalt hergestellt haben und der so oft übersehen wird[1]).

Für alle diese Veranstaltungen und damit für die Bücherei selbst läßt sich leicht in der Presse werben.

Einen Anlaß ganz besonderer Art, sich für bestimmte Buchgruppen einzusetzen, bietet die Veranstaltung von Vorlesestunden. Über die grundsätzlichen Überlegungen bei den Vorbereitungen darf auf die Ausführungen von Ackerknecht hingewiesen werden[2]).

Zu jeder literarischen Veranstaltung, die von der Bücherei ausgeht, werden wiederum die Bücher, die in Beziehung zu dem Gebotenen stehen, im Lesesaal ausgestellt, außerdem wird ein Verzeichnis darüber für die Leser bereitgehalten.

Als Ganzes gesehen, bietet die Lesesaalarbeit, die dem Unbeteiligten oft so nüchtern und ausschließlich sachlich erscheint, dem Bibliothekar mannigfaltige Gelegenheit, unter vollem Einsatz seiner Kräfte mitzuwirken an der geistigen Gestaltung seiner Stadt und an dem großen Aufbauwerk der „inneren Wehrhaftmachung des deutschen Volkes". Und „er wird sich aus der

[1]) Vgl. hierzu Buch und Bild. Werbeausstellungen der Stadtbücherei Kiel. (Die Bücherei. Jg. 1939. S. 90–96.)

[2]) E. Ackerknecht: Vorlesestunden. 2. Aufl. Berlin: Weidmann 1926. Vgl. auch E. Wilkens: Vorlesestunden für die Hitlerjugend. (Die Bücherei. Jg. 1936. S. 351–357.)

Wandlungsfähigkeit eines dienenden Herzens heraus und mit wachstem Verstande an die Werte hingeben, die jeweils in dem stecken, was der Verfasser gekonnt und gewollt hat, und er wird den Weg zu ihren verschiedenen aufbauenden Wirkungsmöglichkeiten, d. h. aber zu den entsprechenden Lesern, unablässig suchen" (Ackerknecht).

Diese vorbildliche Berufsgesinnung war auch dem Direktor der Kieler Stadtbücherei Johannes Harms eigen. Sie wurde getragen von einer wunderbaren Aufgeschlossenheit gegenüber den Menschen und Dingen und von mitreißender geistiger Schwungkraft. Es bedeutet Ehre und Aufgabe, eingedenk der Jahre unvergeßlich schöner Zusammenarbeit mit ihm, jetzt in seinem Geiste weiterwirken zu dürfen. Nicht anders kann daher dieser Tätigkeitsbericht ausklingen als mit einem Bekenntnis verpflichtender Dankbarkeit gegenüber einem jungen und unerschöpflich lebensvollen Leiter, dem es nicht vergönnt war, sein so freudig und tatkräftig begonnenes Werk zu Ende zu führen, weil es ihm bestimmt war, seine Treue zu Führer und Vaterland mit dem Tod vor dem Feind zu besiegeln.

Was fordern wir vom Mädelbuch?

Eine Stellungnahme aus der Prüfungsarbeit der Reichsschrifttumsstelle der Hitler-Jugend

Von **Hildegard Stansch**

Seit der Zeit, als man eingesehen hatte, daß der Jugendliche nicht eine Miniaturausgabe des Erwachsenen ist, wurden im Laufe der Generationen für das Jugendbuch Forderungen aufgestellt, die sich ebenso wie die Weltanschauungen und Erziehungsmethoden wandelten.

Waren die ersten Jugendbücher von einer aufdringlichen erzieherischen Tendenz, deren erhobener Zeigefinger unverrückbar in das Land der Guten wies, in dem Tugend stets ihren Lohn findet, die Untugend aber stets ihre Strafe, so kam mit dem Zusammenbruch der bürgerlichen Idealwelt und dem Zerfall der Gemeinschaft auch die babylonische Verwirrung in das Jugendschrifttum, das dem Streit der Parteien verfiel und schließlich beim Dadaismus landete, der sich besonders im Bilderbuch bemerkbar machte. „Kindertümlich" wurde ein Schlagwort, mit dem man grotesk-ungelenke Zeichnungen anpries, in denen kindisch-gewordene Erwachsene die Hand des Kindes nachzuahmen versuchten; „kindertümlich" nannte man die Erzählungen, in denen sich die Kinder in dem ihnen abgelauschten Jargon unterhielten. Zwischen diesen Produkten pädagogischen Experimentierens und den moralischen Schwarz-Weiß-Schilderungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts liegt die ganze Skala der Kitsch- und Sensationsliteratur vaterländischer, sentimental-romantischer und abenteuerlich-kriminalistischer Prägung, die man längst gestorben glaubt, die aber immer wieder aus einer neuen Verlegerkiste ihr Fratzengesicht heraushebt, selten ohne sich das gerade zeitgemäße Kostüm über den dazugehörenden, ausgemergelten Klischeekörper geworfen zu haben.

Mit Beginn der weltanschaulichen und politischen Revolution aber setzt auch auf dem Gebiet des Jugendschrifttums ein Umbruch ein. Hier wie anderswo sind es die gleichen Forderungen, die aufgestellt werden: Wahrhaftigkeit, Sauberkeit, Handwerksgerechtigkeit, vor allem jedoch völkisch-bewußte Haltung.

Weit weniger jedoch als irgend anderswo im Schrifttum, sehen wir diese Forderungen im

Jugendschrifttum bisher erfüllt. Die Frage nach dem uns gemäßen Mädelbuch vor allem will nicht verstummen. Woran liegt das?

Der Dichter – und auch der Schriftsteller von Rang – schöpft aus seinem eigenen, unmittelbaren Erlebnis. Es wächst über ihn hinaus und wird Wort, Ausdruck für die, die gleich ihm erleben oder durch ihn neu erleben. Dichter und Schriftsteller sind Sprecher in der Gemeinschaft der Wesens- oder Lebensverwandten, Führende in der Gemeinschaft Gleicher.

Der Jugenddichter und der Jugendschriftsteller aber ist von der Gemeinschaft seiner Leser getrennt durch mehrere Entwicklungsstufen. Er steht als einzelner unter Andersgearteten, und er schöpft nicht aus eigenem, unmittelbarem Erlebnis, sondern – im günstigsten Falle – aus dem Erlebnis seines jugendlichen Urbildes, mit dem er nicht mehr völlig identisch, sondern nur mehr „verwandt" ist, oder aus dem Nacherleben und Miterleben der jüngeren Welt um ihn herum, zu dem er doch nur auf Umwegen mit Hilfe von Phantasie und Einfühlungsvermögen kommt. Immer aber fließen ihm die Quellen seines Stoffes nicht unmittelbar. In dieser Tatsache sind alle Schwierigkeiten, alle Fragen des Jugendschrifttums begründet. Wenn wir also die Frage nach dem Jugendschrifttum stellen, so ist es – genauer gesagt – die Frage nach dem Jugendautor und die nach den Quellen seines Schaffens.

Wenn wir die Fülle des bisher erschienenen Jugendschrifttums, auch der Mädelbücher, übersehen, können wir feststellen, daß die Quellen der meisten Verfasser und Verfasserinnen aus dritter und vierter Hand kommen. Was Wunder, daß sie schal und abgestanden schmecken wie Leitungswasser! Das verbessern auch nicht die künstlich zugesetzten „zeitgemäßen" Geschmacksstoffe. Der unverbildete Junge und das unverbildete Mädel – und das ist heute gottlob schon die Mehrheit in der Jugend – spüren sehr schnell, was echt, was gemacht ist. Sie stehen in ihrer eigenen Welt sicher und selbstverständlich – selbstverständlicher zumeist, als der erwachsene Mensch in seiner vielfältigeren Welt. Was ihnen fehlt, ist das Erkennen und Wissen um die Welt des Erwachsenen und das Begreifen der Zusammenhänge ihrer eigenen Welt mit der „anderen draußen".

Nach dem Erwachen aus dem Reich der Träume und Märchen ist es das Verlangen nach der Bewältigung des Wirklichen, was sie ungestüm und manchmal schmerzhaft bedrängt, und die Sehnsucht, in der verwirrenden Vielfalt den alles einfach-klärenden Sinn zu erfassen, die Leitidee für ihre Lebensgestaltung zu gewinnen, die das Durch- und Widereinander zu einer Ordnung schlichtet, der sie vertrauen können. Alles, was hierzu dienen kann, ist willkommen. Alles aber auch, was sich anbietet als Hilfe dazu, wird mit einer mißtrauischen Sachlichkeit geprüft und gewogen, die einem Wissenschaftler und Forscher Ehre machen würde. So geht der junge Mensch an das Buch heran, das ihm wirklich „ein Schwert des Geistes" ist, mit dem er das Leben für sich erobern will.

Das Beherrschende im Leben des Mädchens ist das Gemüt, das Gefühl. Es entwickelt sich geradliniger als der Junge aus sich selbst heraus. Es reift deshalb schneller der endgültigen Gestalt der „Frau" und „Mutter" zu. Es trägt diese künftige Gestalt in ihren Umrissen bildhaft in sich. Alle Störungen seines Gemütslebens, alle Nöte seines Gefühlslebens entstehen aus der Spannung zwischen dem Vollkommenseinwollen und der Erkenntnis der vorhandenen Unvollkommenheit, die das tägliche Leben ihm immer wieder schmerzlich vor Augen führt in den mannigfachen Zusammenstößen zwischen Innen und Außen, zwischen Ich und Wir.

Wenn das Mädel zum Buch greift, geschieht es, um die Lösung der Spannungen zu finden, um den Ausgleich der Gegensätze zu erfahren, um sich bestätigt oder erhoben zu fühlen.

Das Mädel unserer Zeit ist aus der himmelblauen Romantik, die gefühlsseligen oder geschäfts-

tüchtigen Verfasserinnen mühelos aus der Feder tropfte, in eine kampfdurchglühte, tageshelle Wirklichkeit erwacht. Trotzköpfchen konnte ehemals endlose Fortsetzungen erfahren bis in das Urgroßmutteralter hinein. Vor acht Jahren erlebten wir das Trotzköpfchen noch in der Verkleidung eines Hitlermädels Ulla[1]). Aber diese Ulla gedieh nicht mehr bis zur zweiten Fortsetzung. Der sich trotzig gebärdende Backfisch, der die ganze Welt lachend gegen sich herausfordert, ist im Aussterben begriffen. Ebenso auch der schmachtende Backfisch, der seine jungen Lehrer anhimmelte, in Konditoreien sein Taschengeld verplemperte und in den Ferien herrliche Badereisen machte. Das behagliche Leben im Schutze einer friedvollen, begüterten Familie in aller Unabhängigkeit vom völkischen Geschehen hat aufgehört. Aber immer noch sind die Autoren nicht ausgestorben, die ihre „Uschi" nach Sorrent[2]) fahren lassen, eine junge Dame im feschen Badekostüm mit farbenprächtigem Sonnenschirm glückselige Abenteuer erleben lassen, die natürlich zu einem noblen happy end führen. Die Leser dieser etwas antik gewordenen, von ihren Jugendträumen nicht mehr losgekommenen Verfasser bzw. Verfasserinnen finden sich in der Hauptsache nur noch unter den „ältlichen" Jugendlichen, an denen die neue Jugendführung keine Arbeit leisten konnte. Diesen Marlitts und Courths-Mahlers mit ihren Jugendtraumreichen stehen die Dichter und Schriftsteller gegenüber, die aus ihrer eigenen, wahrhaft erlebten Jugend erzählen und damit sich in jeder Jugend wiederholende Erlebniswelten erstehen lassen, zugleich aber auch ein Stück Geschichte oder Kulturgeschichte ihrer eigenen Jugendzeit geben, aus deren Kenntnis dem jungen Menschen ein tieferes Verständnis seiner Gegenwart erwächst. Als Beispiel möge hier für viele andere das Buch von Bruno Brehm „Auf Wiedersehn, Susanne[3]") stehen.

Einer größeren Zahl von Jugendbuchautoren und -autorinnen ist jedoch klar geworden, daß man „zeitgemäß" im Stoff sein müsse. Dagegen ist ihnen der Unterschied zwischen „jugendtümlich" und „jugendgemäß" noch nicht ebenso klar geworden. „Sibylle" schreibt an „ihren Soldaten"[4]). Natürlich muß dabei vom BDM. die Rede sein, der jüngere Bruder ist selbstverständlich ein Pimpf und als Beweis der „Echtheit" des Milieus werden alle zur Zeit im Umlauf befindlichen Schlagworte und Kraftausdrücke gewissenhaft angebracht. Als Ausweis der Gesinnung schreibt der Soldat wahre Leitartikel an das liebe Mädel, und, damit auch das Gefühl nicht zu kurz kommt, findet Sibylles Mutter in dem feldgrauen Freund ihres Töchterchens den zweiten Lebenskameraden. Über die nach Sorrent fahrende Uschi und all ihre Artgenossinnen können wir lachen, denn dieser Schmus bedeutet keine Gefahr. Aber wenn die uns innerlich bewegenden großen Geschehnisse der Zeit verkitscht und damit herabgewürdigt werden, wenn daraus ein Geschäft gemacht wird, dann hört der Spaß auf und solchen Schreibern und Schreiberinnen können wir nur ein unerbittliches „Finger weg!" entgegenstellen. Mit Schlagworten beschwört man nicht den Geist der Zeit. Bestenfalls gelingt einem damit eine Karikatur. Das Eigentliche lebt nicht in der Geste, sondern im Unausgesprochenen. Haltung und Weltanschauung wird nicht geredet, sondern gelebt. Das ist etwas, was man sogar manchem Schriftsteller mahnend in Erinnerung bringen muß, der aus wirklichem Erlebnis und echter Begeisterung heraus für die Jugend schreibt. Manches Buch, auch das aus der Hitler-Jugend selbst hervorgegangen ist, wirkt tot und papieren, weil es nicht gestaltet, sondern belehrt, weil es künstlerisch formen will, was sich in diesem geringen Abstand von dem gewaltigen Geschehen noch nicht zur künstle-

[1]) Knöpke-Joest, Helga: Ulla, ein Hitlermädel. Berlin: Schneider.
[2]) Hensel, Paulrichard: Uschi reist nach Sorrent. Leipzig: H.-J. Fischer.
[3]) Brehm, Bruno: Auf Wiedersehn, Susanne! München: Piper.
[4]) Federau, Wolfgang: Sybille und ihr Soldat. Berlin: Schneider.

rischen Klärung gesetzt hat. Wir wissen das und erwarten deshalb von den zeitnahen Büchern keine dichterische Formung. Wir sind dankbar und froh, wenn wir saubere, sprachlich und haltungsmäßig saubere, in der Schilderung klare Berichte aus unserem nationalsozialistisch geprägten Erleben bekommen. Solche Bücher sind auch aus unseren eigenen Reihen entstanden und wir weisen immer wieder mit Freude und Stolz auf sie hin, wie z. B. auf die „Ostmarkmädel" von Herta Weber-Stumfohl[1]) oder das schlicht erzählte Erlebnis aus der Kampfzeit „Auf zwei Straßen" von Inge Klamroth[2]). Hier ist echtes Leben, echter Kampf. Gerade durch die Einfachheit der Darstellungsweise wird die Größe des Geschehens und das Heldenmütige der Einsatzbereitschaft eindringlicher spürbar, als durch in hohem Gefühl dahertrabende Worte, die vielleicht gutgemeint sind, deren Plattheit aber in peinlichem Mißverhältnis zum echten Gefühl und der Gestaltungskraft steht.

Wir verzichten auch gern auf die „spannende Handlung", deren Konstruktion man in allen Gliedern knacken hört. „Kameradschaft" ist eines der heute so beliebten Themen, „Gemeinschaft" ein anderes. Vier Mädel wollen eine Ferienreise machen[3]). Die eine ist Journalistin, die andere Medizinstudentin, die dritte Kunstgewerblerin und die vierte ist gar eine nichtstuende, reiche Brasilianerin. Wenn wir diese „handelnden Personen" kennen, wissen wir eigentlich schon genug. Hier wird aber keine Badereise gemacht, nein, die Mädchen wollen von ihrem wenigen, selbstverdienten und bitter ersparten Gelde durch die Berge wandern. Die reiche Brasilianerin findet sich, zwar schwer, aber endlich doch dazu bereit. Dann aber – welche prachtvolle Jugend! – finden die drei Freundinnen unterwegs Menschen, denen sie mit ihrer Arbeit nützlich sein können, und sie verzichten auf die Ferienwanderung, um zu helfen, wo sie gebraucht werden: Aushilfe beim Bauern, Aushilfe in einer Konditorei für eine kranke Angestellte. Dann taucht jedoch das Auto der Brasilianerin auf – und es geht wie immer: mit Unglücksfall, Einsicht in die Forderungen einer Gemeinschaft geht es mit 36 PS zum happy end mit Rührseligkeit und Erbauung. Wie nüchtern nimmt sich dagegen der freiwillige Arbeitsdienst und die Ferienhilfe z. B. unserer Studentinnen aus!

Es ist durchaus nicht nötig, daß vom Pflichtjahr die Rede geht – während „Jutta"[4]) dabei jedoch weniger das Pflichtjahr als das Land Schlesien auf dem Motorrad erlebt – oder, daß das Landjahr Hintergrund zu einer zusammengebastelten Handlung abgibt. Die Werte, die wir aus Büchern für uns herauslesen – im wahren Sinne des Wortes – finden sich auch in einer Erzählung aus dem Leben eines Lappenmädchens[5]), das sich um seine Renntierherde bangt und mit den Naturgewalten kämpfen muß, wie Juvi es tut. Wir finden diese Werte in einer einfachen, ungekünstelten Erzählung aus dem Leben einer isländischen Bauerntochter[6]), die gegen Natur und Schicksal und gegen ihr eigenes Herz den Kampf um den eigenen Hof durchsteht, oder in der Geschichte der jungen Gisela[7]), die so gern Buchhändlerin werden möchte, aber erst einmal lernen muß, richtig im Leben zuzupacken, wo sie gebraucht wird. Wir finden sie in dem höchst unpolitischen Buch von Lene Wenck „Ein Sommer mit Petra"[8]). Da sind Menschen,

[1]) Weber-Stumfohl, Herta: Ostmarkmädel. Berlin: Junge Generation.
[2]) Klamroth, Inge: Auf zwei Straßen. Berlin: Junge Generation.
[3]) Lange, Mariluise: Kameradschaft eines Sommers. Leipzig: Anton.
[4]) Fischer, Doris: Juttas Pflichtjahr im Doktorhaus. Berlin: Schneider.
[5]) Hagerup, Jens: Juvi, die Lappin. Köln: Schaffstein.
[6]) Wustmann, Erich: Licht über den Bergen. Reutlingen: Enßlin & Laiblin.
[7]) Gebhardt, Hertha von: Pack zu, Gisela! Köln: Schaffstein.
[8]) Wenck, Lene: Ein Sommer mit Petra. Stuttgart: Thienemann.

von denen es viel zu lernen gibt, z. B. Rücksichtnahme aufeinander und Taktgefühl. Da ist ein Land, mit Schönheiten reich gesegnet, und Menschen, die anders geartet sind und anders leben als wir. Dies alles lernen wir kennen und es erweitert sich der Gesichtskreis. Wir lesen ein Buch, das schon Ältere vor uns gelesen haben und wir erfahren daraus besser als aus mancher „zeitgemäßen" Tendenzgeschichte, was wahre Mütterlichkeit für ein unerschöpflicher Quell, für ein unersetzlicher Segen ist: „Auf Marienhoff", wie es uns Helene Voigt-Diederichs schildert[1].) Wir verzichten gern auf „Wietes" Erlebnisse in Afrika[2]), wenn wir ein Buch in die Hand nehmen können, wie das von Cramer „Wir kommen wieder"[3]) oder (wenn wir lieber unter jüngeren „Helden" bleiben) das Buch des gleichen Verfassers, das uns von der „Kinderfarm" erzählt[4]). Da lernen die Leser das Leben in unsern Kolonien und seine harten Anforderungen, aber auch seine Herrlichkeiten wirklich kennen. Ehe wir uns mit einer „Margret"[5]) befreunden, die um ihre Heimat (eine alte Burg) für ihre Geschwister kämpft, folgen wir lieber mit heißem Herzen dem Kampf des Dithmarscher Mädchens gegen die Dänen, in dem sich ein Stück Schicksal unseres Volkes verdichtet, so wie es uns Henrik Herse[6]) in seinem Buch „Wahr dich, Garde, der Bauer kommt" erzählt.

Echtheit, innere Wahrhaftigkeit – das ist es, was wir wollen, keine Photographie des Straßenlebens. Wo sie den Schreibenden beseelen, wird auch die Sprache keine falschen Töne haben, wird die Form klar und gediegen sein. Es hört sich einfach an, was hier gefordert wird, aber wir wissen, es ist das Anspruchsvollste: Wir verlangen nach dem Jugenddichter – oder dem Jugendschriftsteller –, der aus innerem Auftrag heraus zur Feder greift, nicht aber, weil „es immer noch an Jugendschrifttum fehlt" und folglich ein gutes Geschäft sich dabei verspricht.

Wahrhaftig und echt sind – im Leben wie im Schreiben – nur wenige. Diese wenigen aber unter den Schreibenden sollen es als ihre schönste und dankbarste Aufgabe betrachten, den kommenden deutschen Menschen bilden zu helfen im Denken, Glauben und Handeln. Was uns diese wenigen dann zu sagen haben, wollen wir immer wieder lesen und empfehlen. Denn es kommt nicht darauf an, daß wir viel lesen, sondern darauf, daß wir mit dem richtigen Gewinn lesen. Das Buch soll dem jungen Menschen helfen, frei zu werden von allem Verlogenen, Unechten und Selbstischen. Es soll ihn stark machen und verständnisvoller, bereit für die große Dichtung unseres Volkes und vor allem bereit für die größeren Aufgaben unserer Zukunft.

Dafür gemeinsam mit allen Kräften zu arbeiten, ist Aufgabe aller Stellen in Partei und Staat, die für das Buchschaffen und die Buchverbreitung verantwortlich sind.

Anmerkung: Die erwähnten Bücher, zum größten Teil älterem, somit wohl auch bekannterem Schrifttum entnommen, sollen durch eigene Vergleichsmöglichkeiten dem Leser dieses Aufsatzes das Gesagte besser verdeutlichen.

---

[1]) Voigt-Diederichs, Helene: Auf Marienhoff. Das Leben einer deutschen Mutter. Jena: Diederichs.
[2]) Steup, Else: Wiete will nach Afrika. Berlin: Ullstein [jetzt: Deutscher Verlag].
[3]) Cramer Ludwig: Wir kommen wieder! Potsdam: Rütten & Loening.
[4]) Cramer, Ludwig: Die Kinderfarm. Potsdam: Rütten & Loening.
[5]) Wienbruch, Anny: Margret kämpft um die Heimat. Stuttgart: Gundert.
[6]) Herse, Henrik: Wahr dich, Garde, der Bauer kommt. Berlin: Nordland-Verlag.

Berichte

Aus der Arbeit der staatlichen Volksbüchereistelle für den Reg.-Bez. Hohensalza

Die staatliche Volksbüchereistelle für den Regierungsbezirk Hohensalza wurde am 1. Juni 1940 in der Regierungshauptstadt Hohensalza ins Leben gerufen. Sie erhielt ihre Diensträume jedoch erst am 1. Januar 1941 zugewiesen, da sich das überall im Ostraum bedrückende Problem des Mangels an Wohn- und Diensträumen nicht eher lösen ließ. Auch die bestehende Unterbringung ist vorübergehend, endgültig soll die Dienststelle im Deutschen Haus in Hohensalza ihren Platz finden.

Unser Arbeitsgebiet umfaßt 12 Land- und 3 Stadtkreise. Davon sind 6 Land- und 2 Stadtkreise ehemaliges Altreichsgebiet, d. h. sie standen vor 1919, ehe sie an Polen fielen, unter preußischer Verwaltung. Die restlichen Kreise gehörten vor 1919 zu Rußland. Dieser Unterschied zeigt sich sehr deutlich im kulturellen Niveau der Bewohner; die östlichen Kreise verlangen in einem noch stärkeren Maße Tiefenarbeit als die westlichen.

Durch die Rücksiedlung deutscher Volksgenossen in den Warthegau, die aus den Baltenländern, aus Wolhynien, Bessarabien, dem Buchenlande, dem Chulmerlande usw. stammen, ist bevölkerungspolitisch ein sehr buntes Bild entstanden, das den Volksbüchereiaufbau vor die verschiedensten Probleme stellt. Die Ansiedlung erfolgte meist derart, daß größere Gruppen desselben Stammes auf dem Lande gemeinsam angesiedelt wurden. Der Zustrom ist größtenteils ein bäuerlicher. Beim Aufbau der Büchereien galt es also, dem am Büchereiort und in der Umgebung des Büchereiortes vorherrschenden Stammescharakter der Bewohner Rechnung zu tragen und den Buchbestand den jeweiligen Ansprüchen anzupassen. Dies erwies sich insofern als schwierig, als die einzelnen Stammeseigenheiten und ihr seelisches Bild noch nirgends ausgeprägt in Erscheinung treten konnten und vorläufig jeder dem andern ein Rätsel war. Erst ganz allmählich bilden sich, auf der Grundlage einer gemeinsamen neuen Heimat, im Bewußtsein einer wirtschaftlichen und körperlichen Sicherheit, wesentliche Merkmale, die später für den Typus des deutschen Bauern und Kleinstädters im Warthegau charakteristisch werden. Der Volksbibliothekar, der für seine Bildungsarbeit eine bestimmte Vorstellung und Kenntnis seiner Leser braucht, sieht sich einstweilen vor die schwierige Situation gestellt, auf bisher unbekanntem Boden ebenso unbekannte Menschen mit dem deutschen Schrifttum unserer Zeit vertraut zu machen. Aus diesen Gedankengängen ist zweierlei unschwer zu folgern: Die Erziehungsarbeit zum gemeinsamen Ziel muß mehr als irgendwoanders im Vordergrunde stehen, und zweitens: nach sehr vielen Jahren, und eigentlich erst bei der herangewachsenen Jugend kann sich der Erfolg unserer Arbeit erweisen.

Da dem Ansiedlungsplan entsprechend innerhalb des Gaues Umsiedlungen erfolgen, arbeitet die staatliche Volksbüchereistelle in engem Einvernehmen mit dem SS.-Ansiedlungsstab Posen. Dadurch können jetzt schon größere Volksbüchereien für kleine Dörfer entstehen, die bald den Charakter von Hauptdörfern erhalten und dementsprechend wachsen werden.

Wenn wir den verschiedensten Ansprüchen der Bevölkerung, die zu einem wichtigen Teil aus alteingesessenen Deutschen besteht (hierzu treten die Volksgenossen aus dem Altreich und die Rücksiedler), gerecht werden wollen, müssen wir den Grundbestand der Volksbüchereien sehr vielgestaltig zusammenstellen. Er muß vom Bilderbuch bis zum anspruchvollsten Schrifttum alles Wesentliche enthalten. Ein solcher Grundbestand wird kreiseinheitlich aufgebaut (nur in wenigen Fällen mußte eine Ausnahme gemacht werden) und umfaßt 250 Bände. Ein Drittel bilden Bilder- und Jugendbücher. Sie vermitteln oft Eltern und Kindern die erste eingehende Bekanntschaft mit dem deutschen Buch der Gegenwart. Daneben stellen besonders Altreichsdeutsche und Baltendeutsche sehr hohe Ansprüche.

Der kreiseinheitliche Aufbau vollzog sich derart, daß im ersten Aufbaujahr 1940/41 (tatsächlich wurde es am 1. Oktober statt am 1. April abgeschlossen) jeder der 12 Landkreise durchschnittlich 3 Volksbüchereien erhielt, die in der Kreisstadt und 2 weiteren Städten bzw. Hauptdörfern errichtet

wurden. Diesem ländlichen Aufbau ging die Gründung von 3 größeren Stadtbüchereien Hohensalza, Gnesen und Leslau voraus, über die noch gesondert berichtet wird.

Mit der Errichtung von 38 Volksbüchereien wurde im ersten Aufbaujahr ein Netz geschaffen, dessen engere Maschen 340 Schülerbüchereien bilden. 3 Krankenhausbüchereien stehen dem zur Seite, außerdem wurde außerplanmäßig eine Oberschulbücherei errichtet.

Es erhielten Kreisstadtbüchereien:

Hohensalza	Altburgund	Warthbrücken
Gnesen	Dietfurt	Hermannsbad
Leslau/Weichsel	Mogilno	Kutno
Eichenbrück	Konin	Gostynin

19 Büchereien erhielten eigene Räume mit den dazugehörigen Einrichtungen. 3 Büchereien werden hauptamtlich, 3 nebenamtlich, die restlichen ehrenamtlich geleitet. Es ist eine der wichtigsten Aufgaben für die nächste Zeit, die Zahl der haupt- und nebenamtlich geführten Büchereien zu erhöhen, denn fast die wichtigste Aufgabe liegt in den Händen der Büchereileiter. So stark das Interesse an unseren Gründungen bei den Verwaltungsstellen besteht, so ist doch mit der Errichtung einer Bücherei nur der erste Schritt getan. Die einzelnen Proben bewiesen mir, daß das Buch sich in meinem Arbeitsgebiet bisher nur an wenigen Stellen beheimatet hat. Lediglich die Lesefreudigkeit in den größeren Städten befriedigt.

Für Volksbüchereien wurden im vergangenen Aufbaujahr rund 20000 Bände am Orte bearbeitet.

Achim von Akerman

Aus der Musikbücherei Berlin-Charlottenburg

Die Arbeit der vor nunmehr vier Jahren in städtische Verwaltung übernommenen Musikbücherei in Berlin-Charlottenburg findet bei den verantwortlichen Männern der Stadt verständnisvollste Förderung, so daß ihr sowohl in der Ausleihe als auch bei den zu ihrem Aufgabenkreis gehörenden Veranstaltungen, Konzerten, Hausmusiken und Ausstellungen, gute Erfolge beschieden waren, über die im folgenden kurz berichtet werden soll.

Die Bücherei zählte im Jahre 730 Leser, die sich nach Geschlecht und Alter wie folgt gruppierten:

Männliche Erwachsene	48%
Weibliche Erwachsene	41%
Männliche Jugendliche	9%
Weibliche Jugendliche	2%

In Friedenszeiten verändert sich dieses Bild zugunsten der männlichen Leser, die jetzt mit 57% nur wenig mehr als die Hälfte der Gesamtleserschaft ausmachen. Eine Scheidung der Leser nach Musikern und Musiklaien ergibt folgendes Bild:

Musiker	52%
Musiklaien	48%

Dieses Überwiegen der Musiker findet seine Erklärung darin, daß sich in der Nähe der Bücherei zwei Musikhochschulen, ein städtisches und ein privates Konservatorium befinden.

Der Bestand der Bücherei mußte bei ihrer Übernahme durch die Stadt völlig umgearbeitet und teilweise neu aufgebaut werden. Die umfangreichen Arbeiten sind noch nicht abgeschlossen. In der folgenden Bestandsübersicht sind nur die bereits fertiggestellten Abteilungen berücksichtigt. Der Buchbestand zeigt folgende Zusammensetzung:

Theoretische Werke	891 Bände
Biographien	405 Bände
Musikerromane und Novellen	30 Bände
zusammen	1326 Bände

Die Entleihungen des Buchbestandes betrugen im Berichtsjahr 3681 Bände, die sich wie folgt verteilen:

Theoretische Werke	1906 Bände
Biographien	1503 Bände
Musikerromane und Novellen	272 Bände

Diese Zahlen liegen höher als im letzten Friedensjahr. Bemerkenswert ist die hohe Zahl der entliehenen Biographien einer besonders gut ausgebauten Abteilung, die wir uns im Hinblick auf die Verteilungen der einzelnen Epochen näher ansehen wollen.

Alte Meister bis zum Barock	152 Bände
Klassik	273 Bände
Romantik	913 Bände
Übergangszeit bis zur Gegenwart	165 Bände

In der ersten und letzten Abteilung ist verhältnismäßig wenig Schrifttum erschienen, was sich auch in den Entleihungen widerspiegelt. Die Klassik ist mit den großen Meistern Haydn, Mozart und Beethoven nahezu erschöpft, über die aber ein reiches Schrifttum vorliegt. In der Romantik hat die Fülle von Meistern und Kleinmeistern ein umfangreiches Schrifttum entstehen lassen. Unter den Biographien erfahren die Selbstbiographien eine besonders rege Nachfrage. Gehen wir noch einen Schritt weiter und fragen, wie sich die Entleihungen der Lebensbilder auf die einzelnen Komponisten verteilen, so kommen wir zu folgendem Ergebnis:

Beethoven	120	Haydn	54	Schumann, Clara	35
Brahms	118	Schubert	45	Weber	35
Wagner	105	Bruckner	45	Schumann, Robert	34
Mozart	90	Verdi	43	Wagner, Cosima	32
Bach, J. Seb.	89	Reger	42	Spohr	32
Liszt	69	Berlioz	41	Pfitzner	26
Tschaikowski	58	Chopin	40	Puccini	26

Bei den Noten ist der Neuaufbau der Gattung Klaviermusik mit besonderer Sorgfalt durchgeführt worden. Veraltete Ausgaben der „Alten Meister" und „Klassiker" wurden hinreichend durch Neuausgaben ergänzt und den täglichen Erfordernissen entsprechend stark gestaffelt. Daß hierbei Urtext und auf Urtext beruhende Ausgaben im Gegensatz zu veralteten Ausgaben mit einer beinahe unmöglichen Phrasierung und teilweise auch dynamischen Bezeichnung hauptsächlich ihre Berücksichtigung fanden, soll an zwei Beispielen deutlich gemacht werden.

Joh. Seb. Bach	Mozart
1. Bachgesellschaft (1 Exemplar)	1. Aus der Gesamtausgabe (1 Exemplar)
2. Urtext-Soldan (soweit erschienen, 3 Exempl.)	2. Mozarteums Ausgabe (5 Exemplare)
3. Steingräber-Bischoff (3 Exemplare)	3. Peters (3 Exemplare)
4. Peters (1 Exemplar)	

Ein aus Anlaß des Tages der Hausmusik 1940 herausgegebenes Verzeichnis „Tasteninstrumente" hat zu einer stärkeren Benutzung dieser Gattung geführt. Es ist bemerkenswert, daß auch heute noch Joh. Seb. Bach, wie durch nachfolgende Aufstellung dokumentiert wird, die Grundlage und das tägliche Brot vieler „Klavierleute" bildet.

Auch in der Klaviermusik hat – wie die folgende Aufstellung zeigt – wiederum die „Romantik" die höchste Ausleihziffer.

Barockmusik	316
Klassik	356
Romantik	875
Übergangszeit bis zur Gegenwart ohne lebende Komponisten	428
Lebende Komponisten	524
Schulen, Studienwerke	139
Sammelbände (Ouvertüren, Märsche, Volkslieder)	144
	2782

In der hohen Ausleihziffer der lebenden Komponisten findet das Wirken und der Einsatz der Musikbücherei innerhalb der eigenen Konzerte für das zeitgenössische Schaffen seinen Niederschlag. Der Hörer der zeitgenössischen Kammermusik in unseren Konzerten wird hier unzweifelhaft angeregt, sich mit der „Neuen Musik" zu beschäftigen und auseinanderzusetzen. Oftmals führt über Max Reger der Weg zu der jungen Generation. Hier setzt eine nicht zu unterschätzende Erziehungsarbeit seitens des Musikbibliothekars ein. Wie überhaupt vorausgesetzt werden muß, daß der Musikbüchereileiter sich selbst voll und ganz für die Belange des lebenden Komponisten einsetzt und enge und dauernde Beziehungen zu ihm pflegt. Wir wollen uns auch hier einen Einblick verschaffen, wie sich die Entleihungen auf die einzelnen Komponisten verteilen:

Barockmusik		Klassik	
Bach, Joh. Seb.	181	Beethoven	170
Händel	45	Mozart	130
Bach, C. Ph. Em.	25	Haydn	55

Romantik

Tschaikowski	138	Liszt	76
Schubert	109	Bruckner	75
Brahms	105	Chopin	65
Schumann	78	Grieg	65

Übergangszeit bis zur Gegenwart (ausschließlich der lebenden Komponisten)

Reger	79	Ravel	35
Debussy	75	de Falla	25
Skrjabin	41	Kaun	21

Lebende Komponisten

Rachmaninoff	49	Bartok	25
Pepping	38	Prokofieff	22
Strauß, R.	38	Gretschaninoff	20
Niemann	30		

(Bei diesen Zahlen handelt es sich nicht nur um Originalwerke, sondern auch um Bearbeitungen, Sinfonien, Sinfonische Dichtungen usw.)

Für die Durchführung von Veranstaltungen ist es für unsere Musikbücherei von großem Vorteil, daß sie die erforderlichen Räume im eigenen Hause hat, so daß sie jederzeit darüber verfügen kann. Nur so war es möglich, in den letzten Jahren Veranstaltungen in so großem Umfange und in solcher Vielfalt durchzuführen: Musizierpartner-Vermittlungen, Hausmusiken, Konzerte und Musikkurse. Einige Veranstaltungen konnte in dem großen zur Bücherei gehörigen Garten stattfinden.

Von den Konzerten und Hausmusiken soll im folgenden ausführlicher berichtet werden.

Um vor allem das zeitgenössische Schaffen zu Worte kommen zu lassen, wurde gemeinsam mit einer Reihe von Künstlern im Januar 1940 erstmalig eine Konzertreihe eingerichtet, die nur Kammermusik lebender Komponisten bringen sollte. Und zwar sollte es sich hier nicht um Komponisten handeln, deren Werke schon in breitester Öffentlichkeit Zustimmung gefunden hatten, sondern es sollten nur diejenigen in Betracht kommen, vorzugsweise die „Jüngeren", die schwer um ihre Anerkennung zu ringen haben. Für diese Aufführungen war die Musikbücherei mit ihren intimen Räumen der passende Rahmen, um so mehr, als sie in Berlin schon weiten Kreisen bekannt ist und durch Veranstaltungen der verschiedensten Art einen Namen hat. Es brauchte bei der Programmgestaltung nicht auf diesen oder jenen Zuhörer Rücksicht genommen werden, und wir kamen dadurch auch nicht in die unangenehme Lage, Konzessionen machen zu müssen, und am Ende des Konzerts, wie man so sagt, einen Bonbon in Form eines klassischen, romantischen Werkes oder eines anerkannten gemäßigten Zeitgenossen nachzuwerfen.

Die Presse und bekannte Persönlichkeiten des Musiklebens wurden zu jedem Konzert in einem persönlich gehaltenen Schreiben eingeladen. Desgleichen wurden die Musikverleger auf die in Aussicht genommenen Werke hingewiesen, da es sich fast ausschließlich um Manuskripte handelte. Es soll hierbei nicht unerwähnt bleiben, daß einer der aufgeführten Komponisten, Harald Genzmer, seinen Verleger bei uns gefunden hat. Ein Beispiel, wie die Musikbücherei anregend für die junge Generation wirken kann.

Der nachhaltige Erfolg dieses ersten Versuches ermutigte uns, diese Kammermusiken im Konzertwinter 1940/41 fortzusetzen; sie sind nunmehr zu einer ständigen Einrichtung geworden und finden im Winterhalbjahr mit einigen Ausnahmen jeden zweiten Sonntag im Monat um die Mittagszeit statt.

Den diesjährigen Konzerten war durch eine hohe Besucherzahl und ein günstiges Echo bei der Presse ein besonderer Erfolg beschieden, den die gesammelten Berichte der Fach- und Tagespresse widerspiegeln.

Auch für die Hausmusiken war der Grundsatz vorherrschend, möglichst wenig gespielte oder unbekannte Werke oder Werke in Originalbesetzung aufzuführen. So wurden die alljährlich im November stattfindenden Hausmusiktage im letzten Jahre unter das Motto „Musikerzieher spielen Bach" und „Die Flöte in der Hausmusik zwischen 1750 und 1800" gestellt.

In starkem Maße wurde auch hier das zeitgenössische Schaffen berücksichtigt. Die Hausmusiktage 1940 brachten als dritte Veranstaltung „Hausmusik mit Werken zeitgenössischer Tonsetzer" (Genzmer, von Knorr, Roters, H. Marx, Distler, Fiebig). Desgleichen wurde erstmals die Chormusik miteinbezogen, die auch weiterhin ein Bestandteil der Aufführungen bleiben soll. Es soll damit wieder an eine Zeit angeknüpft werden, die eine Scheidung zwischen Vokal- und Instrumentalmusik nicht kannte. Das umfangreiche Liedgut, das wir zu verwalten haben, verpflichtet uns dazu. Eine Chormusik fand in Gemeinschaft mit dem Reichsverband der gemischten Chöre Deutschlands e. V. im Januar 1941 statt.

Insgesamt fanden im Konzertwinter 1940/41 12 Konzerte und Hausmusiken statt. Diese Veranstaltungen hatten eine Besucherziffer von 1225 Personen aufzuweisen. Zu jeder Musik waren also durchschnittlich 100 Zuhörer anwesend. Es wurden im ganzen aufgeführt: 37 Komponisten mit 66 Werken, davon 29 lebende Komponisten mit 46 Werken und 8 Komponisten aus anderen Epochen mit 20 Werken. Dabei waren folgende Gattungen vertreten: Klaviermusik, Violine, Viola, Gesang, Streichkammermusik ab drei Instrumenten, Klavierkammermusik ab 3 Instrumenten, Bläserkammermusik ab 3 Instrumenten, Duos für 2 Violinen und Viola und Bratsche, Chormusik, Flöte und Fagott.

Der Bericht kann nicht geschlossen werden, ohne allen Mitwirkenden zu danken, die oftmals trotz starker Inanspruchnahme durch konzertliche Tätigkeit und Wehrmachtskonzertreisen mit großem Eifer und wahrem Idealismus die ihnen übertragenen Aufgaben gemeistert haben, und dem Hauptkulturamt der Reichshauptstadt, das diese Veranstaltungen in großzügiger Weise gefördert hat.

Herbert Schermall

Aus der Krankenhausbüchereiarbeit

Die Krankenhausbüchereien der Reichsmessestadt Leipzig

Die Voraussetzung für jede Büchereiarbeit ist die Erkenntnis von der Notwendigkeit dieser Arbeit bei den zuständigen öffentlichen Stellen und die Einsicht, daß die Büchereiarbeit nur dann sinnvoll betrieben werden kann, wenn ihr eine ausreichende finanzielle Unterstützung zuteil wird und wenn sie von fachlich erfahrenen Menschen betreut wird.

Da diese Erkenntnis erfreulicherweise sowohl bei den zuständigen Stellen der Stadt als auch bei den Krankenhausverwaltungen vorhanden ist, hat bereits heute jedes Leipziger Krankenhaus seine eigene Bücherei. Die Betreuung aller dieser Büchereien ist laut einer Anweisung des Städtischen Kulturamtes aus dem Jahre 1935 den Bücherhallen übertragen worden. Die Sachwaltung ist zusammengefaßt bei dem städtischen Bibliothekar, der zugleich die Staatliche Fachstelle für Büchereiwesen des Regierungsbezirkes Leipzig leitet und daher bestehende Erfahrungen wechselseitig nutzbar machen kann. Die Sachbearbeitung liegt in den Händen einer Bibliothekarin der Städtischen Bücherhallen, deren Arbeitskraft zunehmend für diese Sonderaufgabe in Anspruch genommen wird; für die Zukunft ist eine Verteilung der Arbeit durch Zuweisung der einzelnen Krankenhausbüchereien an die jeweilige Stadtteilbücherei vorgesehen.

Die Bücherei des größten Leipziger Krankenhauses St. Jakob ist die ausgebauteste und als älteste zugleich das Vorbild und die „Urzelle" für alle übrigen Krankenhausbüchereien. Im Unterschied zu den anderen Krankenhäusern der Stadt hat St. Jakob schon seit 1926, von kurzen Unterbrechungen abgesehen, einen geregelten Büchereibetrieb, der hauptsächlich von jungen Berufskameraden der Bücherhallen und der Büchereischule besorgt wurde.

Das Krankenhaus, das eine durchschnittliche Belegung von 1150 Patienten (darin sind nicht die Infektionsstationen enthalten) und 400 Schwestern hat, ist heute im Besitz einer Patientenbücherei von rund 1550 Bänden und einer Schwesternbücherei von rund 470 Bänden. Beide Büchereien sind in demselben Raum untergebracht, sie werden jedoch getrennt verwaltet. Die Verwaltung und der Ausleihbetrieb beider Büchereien liegt in Händen einer Bibliothekarin der Städtischen Bücherhallen, die an einem Tag in der Woche für diese Arbeit zur Verfügung gestellt wird. Das Krankenhaus zahlt den Städtischen Bücherhallen dafür einen Betrag von jährlich 300.— RM.

Die Patientenbücherei steht allen Patienten des Krankenhauses zur Verfügung, ausgenommen sind nur die Infektionsstationen (Seuchen-, Lungen-, Hautkrankheiten). Diese Stationen haben eigene kleine Stationsbüchereien. Jede Station besitzt ein Bücherverzeichnis und eine Büchereischwester, die die Buchbesorgung für die Patienten übernimmt.

Die Bücherei ist an einem Wochentag in der Zeit von 13–16 Uhr (Tisch- und Freizeit der Schwestern) geöffnet. Sie ist unmittelbar neben dem Schwesternkasino, in dem die Schwestern ihre Mahlzeiten einnehmen, gelegen, so daß der Gang zur Bücherei in dem weitverzweigten Krankenhaus keine besondere Belastung für die Schwestern bedeutet. Außerdem können sie gleichzeitig ihre privaten Lesebedürfnisse aus den Beständen der Schwesternbücherei befriedigen.

Am Büchereitag sammelt die Büchereischwester die gelesenen Bücher und die Wunschzettel der Patienten ein und gibt beides in der Bücherei ab. Sind die Wünsche der Patienten nicht zu erfüllen, so schlägt die Bibliothekarin ähnliche Bücher vor. Äußern die Patienten keine besonderen Wünsche, so stellt die Bibliothekarin nach ihren Erfahrungen einen kleinen Bestand für die Station zusammen. Die Buchung wird mit Hilfe des üblichen Leseheftes vorgenommen, das hier jeweils auf die einzelne Station ausgestellt ist. Im Gegensatz zur Patientenausleihe werden für die Ausleihe der Schwestern persönliche Lesehefte ausgestellt.

Bei dieser Art des Ausleihverfahrens an Patienten hängt sehr viel von der Mitarbeit der Büchereischwestern ab, denn sie sollen und müssen das lebendige Bindeglied zwischen den Patienten und der Bibliothekarin sein. Eine Voraussetzung dafür, daß die Schwestern Freude und Interesse an dieser

geistigen Betreuung ihrer Patienten haben, ist, daß man die Bedingungen der Buchbesorgung so gestaltet, daß sie von den Schwestern keinen zu großen Aufwand an Zeit und Arbeit erfordern.

Bei der Ausleihe selbst wird mit Hilfe eines systematisch gegliederten Präsenzkastens und eines Terminkastens verfahren, wie in jeder anderen Bücherei von entsprechender Größe. Die Ausleihfrist beträgt 3 Wochen. Da die Bücher häufig unter den Patienten einer Station weiterempfohlen und ausgetauscht werden, kommt es vor, daß die Ausleihfrist nicht reicht, sie kann auf Antrag verlängert werden. Säumige Stationen und Schwestern werden durch eine schriftliche Aufforderung, die der Krankenhauspostbote austrägt, an die Rückgabe der Bücher gemahnt.

Es entspricht den allgemeinen Büchereierfahrungen, daß die Männerstationen die Bücherei sehr viel reger benutzen als die Frauenstationen. Auch die Bücherwünsche der Patienten unterscheiden sich nicht wesentlich von denen in anderen Büchereien, soweit sie das unterhaltende Schrifttum betreffen. Es werden fast ausschließlich Romane, Kriegsbücher, Reisebeschreibungen und Lebensbilder verlangt. Das erlebnisstarke, das abenteuerliche und das heitere Buch wird bevorzugt. Es hat sich daher als richtig erwiesen, die Neuanschaffungen unter Berücksichtigung der besonderen Bedürfnisse des kranken Lesers vor allem aus den Büchern auszuwählen, die sich auch in der Ausleihe der Bücherhallen bewährt haben und die dort breit eingesetzt werden können. Selbstverständlich kommen noch andere Gesichtspunkte hinzu, mancher Patient kann nur ein kleines, leichtes Buch halten, und mancher bringt nur die Kraft für kurze Geschichten auf. Ein willkommenes Hilfsmittel für den Bestandsaufbau ist die von der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen herausgegebene „Reichsliste für Krankenhausbüchereien".

Eine gut benutzte Abteilung sind auch die Kinderbücher, die an die Kinderstation und die jugendlichen Patienten der übrigen Stationen verliehen werden. Besonders die Jungen im Alter von 10 bis 14 Jahren sind eifrige Leser.

Der Buchbestand wird nach den Erfordernissen der Ausleihe laufend ergänzt. Die Ausgaben für Neuanschaffungen werden aus Mitteln des Krankenhauses und aus Sonderspenden des Kulturamtes anläßlich der Buchwochen bestritten.

Da für die Ausleihe im Krankenhaus der abwaschbare Büchereieinband unerläßlich ist, werden alle Bücher im Büchereieinband beim Einkaufshaus bestellt. Das Einkaufshaus liefert auch die Buchkarten, Arbeitszettel und Zugangslisten.

Die Kinderbücher werden besonders stark abgenutzt. Dieser Zustand ist unvermeidlich, denn auch das Kinderbuch wandert auf der Station von Hand zu Hand, und es kann von den Schwestern nicht erwartet werden, daß sie die Kinder hinsichtlich der Buchbenutzung besonders beaufsichtigen. Es hat sich daher durchaus als praktisch erwiesen, die Kinderbücher aus den Altbeständen der Kinderlesesäle der Städtischen Bücherhallen zu ergänzen. Diese Bücher können dann nach wenigen Ausleihen wieder ausgeschieden werden.

Die Buchpflege geschieht in der in jeder Bücherei üblichen Weise. Die Durchsicht wird nach jeder Entleihung vorgenommen, da die Bücher meistens von mehreren Patienten der Station gelesen worden sind. Die buchpflegerischen Arbeiten werden, soweit Zeit vorhanden, von der Bibliothekarin vorgenommen, außerdem stellen die Bücherhallen für einen Tag im Monat eine technische Kraft ihrer Buchpflegestelle gegen eine Vergütung von 4.— RM. pro Tag zur Verfügung. Umbindebücher werden aus dem Haus gegeben.

Eine Tatsache, mit der in einer Krankenbücherei gerechnet werden muß und der die Verwaltung von St. Jakob auch größtes Verständnis entgegenbringt, ist, daß prozentual mehr Bücher verlorengehen als in einem anderen Büchereibetrieb. Bei der starken Belegung des Krankenhauses und der Inanspruchnahme der Schwestern sind die Verluste ohne weiteres erklärlich und sie können den Büchereischwestern der einzelnen Stationen auch nicht zur Last gelegt werden.

Nach dieser ausführlichen Darstellung des größten Leipziger Krankenhausbetriebes ist von den übrigen Krankenhausbüchereien noch folgendes zu sagen:

Das Krankenhaus St. Georg hat in verkleinertem Umfang einen entsprechenden Büchereibetrieb.

Die Bücherhallen übernehmen hier nur die Buchbestellungen und die Aufsicht über die Verwaltung. Die Ausleihe selbst wird gemeinsam von einer Schwester und einer freiwilligen Helferin aus der Krankenhausbelegschaft geleitet. Dieses Verfahren ist für die Bücherei eines kleineren Krankenhauses zunächst ausreichend. Es ist aber sehr aufmerksam darauf zu achten, wann dort der Einsatz einer fachlichen Kraft erforderlich wird.

Das Städtische Krankenhaus in der Ferdinand-Becker-Straße, eine Zweigstelle von St. Jakob (rund 100 Betten), das erst seit Kriegsbeginn besteht, hat eine kleine neue Bücherei von über 50 Bänden. Die Ausleihe soll hier ebenfalls von einer Schwester besorgt werden.

Ein Sonderfall ist das Kinderkrankenhaus. Die Bücher sind hier nicht zentral zusammengefaßt, sondern jede Station hat ihren kleinen festen Bestand. Die Kindergärtnerin des Krankenhauses hat es übernommen, die Kinder auch büchereimäßig zu betreuen. Bei der Neuanschaffung von Büchern wird sie von einer Bibliothekarin, die einen Kinderlesesaal der Bücherhallen leitet, beraten.

Einen Sonderfall anderer Art stellt das St. Elisabeth-Krankenhaus dar, das nicht städtisch ist, aber praktisch städtische Aufgaben erledigt. Die bisherige konfessionelle Bücherei ist zur Zeit geschlossen und gesichtet worden, ein neuer Aufbauplan wird von der Leitung der Bücherhallen als staatlichem Beauftragten dem Kuratorium vorgelegt, so daß auch hier mit einer zweckmäßigen Buchversorgung demnächst zu rechnen ist.

Im ganzen ergibt sich also das Bild eines verhältnismäßig weit ausgebauten Krankenhaus-Büchereiwesens, das nur noch der steten Fortentwicklung bedarf. Marianne Schulze

Erlasse und Bekanntmachungen

Der Reichsminister
für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung
Z IIa 2230/41

Berlin W 8, den 20. August 1941
Unter den Linden 69

Betrifft: Behördliche Empfehlungsschreiben für Druckwerke

Auf die genaue Beachtung des nachstehend nochmals veröffentlichten Runderlasses des Reichsministers des Innern vom 20. Mai 1936 – IA 5439/5170 – (erstmalig bekanntgegeben mit Runderlaß vom 6. Juni 1936 – Z IIa 1862 –, Deutsch. Wiss. Erziehg. Volksbildg. S. 271) weise ich nachdrücklich hin. (Veröffentlicht in „Die Bücherei" Jg. 3 (1936) S. 430/31. Die Schriftltg.)

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, der Präsident der Reichsschrifttumskammer und die Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze des NS.-Schrifttums wenden sich dagegen, daß von geschäftstüchtigen Verlegern und Buchvertretern noch immer sogenannte „Prachtwerke" angeboten werden, deren Wert in keinem Verhältnis zum Anschaffungspreis stehe. Wenn sich trotz aller Maßnahmen gegen den durchaus unerwünschten Vertrieb solcher Werke noch immer Käufer fänden, so vornehmlich deshalb, weil die Buchvertreter in vielen Fällen Empfehlungsschreiben leitender amtlicher Persönlichkeiten vorweisen könnten. Zur wirksamen Unterstützung des Kampfes gegen den Unfug dieser „Prachtwerke" ersuche ich, grundsätzlich keine Empfehlungsschreiben für solche Werke auszustellen.

Erfahrungsgemäß sind die Buchvertreter auch im übrigen bestrebt, Empfehlungsschreiben für die von ihnen vertriebenen sonstigen Druckschriften von möglichst vielen behördlichen Stellen zu erhalten, nicht zuletzt in der Absicht, mit Hilfe dieser Empfehlungsschreiben Eingang in die Diensträume zu finden, um dort – entgegen dem bestehenden allgemeinen Verbot – ihre Bücher abzusetzen. Ich ersuche daher, auch die Anträge auf Ausstellung solcher Empfehlungsschreiben ausnahmslos abzulehnen.

Die Empfehlung von Fachliteratur in Form der Buchbesprechungen im nichtamtlichen Teil der Amtsblätter wird hiervon nicht berührt.

An die Unterrichtsverwaltungen der Länder (außer Preußen), die Herren Reichsstatthalter in den Reichsgauen und die Herren Vorsteher der nachgeordneten Reichs- und preußischen Dienststellen.
(Deutsch. Wiss. Erziehg. Volksbildg. 1941 S. 327)

Neue Staatliche Volksbüchereistelle für den Regierungsbezirk Gumbinnen in Insterburg

Mit Wirkung vom 1. Oktober 1941 ist für den Regierungsbezirk Gumbinnen, der bisher von der Staatlichen Volksbüchereistelle in Königsberg mitbetreut wurde, eine eigene Staatliche Volksbüchereistelle in Insterburg errichtet worden. Zu ihrem Leiter wurde, zunächst kommissarisch, der bisherige Mitarbeiter der Staatlichen Volksbüchereistelle in Königsberg Bibliothekar Dr. Holtz bestellt. Die Staatliche Volksbüchereistelle wird ihren Sitz bis zum 31. Dezember ds. Js. noch in Königsberg behalten.

Beauftragter für das öffentliche Büchereiwesen der Stadt Beuthen

Durch den Erlaß des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 15. Oktober 1941 – Vb 2090 – ist der Leiter der Beuthener Stadtbücherei Direktor Wolfgang Schoeningh zum Beauftragten für das öffentliche Büchereiwesen der Stadt Beuthen bestellt worden.

Personalnachrichten

Mitteilungen der Reichsschrifttumskammer, Gruppe Büchereiwesen

In den Kämpfen im Osten fielen am 23. August der Leiter der Stadtbücherei Oppeln, Leutnant Dr. Harry Bauer, und am 26. August der Direktor der Stadtbücherei Kiel, Johannes Harms.

Unser Berufskamerad Paul Hersemeier von der Staatlichen Volksbüchereistelle Freiburg i. Br. wurde vor Dünaburg schwer verwundet (Verlust des linken Beines) und liegt im Reservelazarett F, Abt. II 1, in Königsberg/Pr., Yorckstraße 65.

*

Käte Haeger, bisher Verlag der DAF., Abt. „Büchergilde Gutenberg", Leipzig, seit 1. 9. 41 Städtische Volksbüchereien, Freiburg i. Br.

Erika Hofmann, bisher Deutsche Bücherei Leipzig, seit 1. 10. 41 Bücherei des Instituts der NSDAP. zur Erforschung der Judenfrage, Frankfurt a. M.

Karl Heinrich Jung, seit 15. 9. 41 Staatliche Volksbüchereistelle, Aufbaustelle Lothringen, Saarbrücken.

Hildegard Krebs, seit 16. 9. 41 Städtische Volksbücherei Berlin-Charlottenburg.

Ernestine Mogwitz, Examen Leipzig Herbst 1941, seit 1. Oktober 1941 Volksbücherei Bremen.

Elisabeth Nölke, bisher Staatsarchiv Bremen, seit 1. Oktober 1941 Volksbücherei Bremen.

Herta Petri, Prüfung Berlin 1940, seit 2. 8. 41 Städtische Volksbüchereien München.

Franz Werner, bisher Leiter der Städtischen Bücherei Wilhelmshaven, seit 14. 7. 41 Direktor der Deutschen Bücherei Krakau.

Else Droß, bisher Bücherei der Hochschule für Lehrerbildung Danzig, seit 1. 9. 41 Bibliothek der Technischen Hochschule Danzig.

Neue Jugendbücher

Bearbeitet vom Jugendschriftenausschuß der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen

Aus dem Kampf um Großdeutschland

Gerhard Dabel: Mit Krad und Karabiner. Fahrt und Kampf einer Kradschützenschwadron. Zeichnungen von Peter Wywiorski. Berlin: Junge Generation 1941. 132 Seiten. Hlw. 2.80

Das Schicksal eines jungen Unteroffiziers, der bei Ausbruch des Krieges 1939 gerade am Abschluß seiner zweijährigen Militärzeit stand und nun während des Polenfeldzuges im Kampf bei Ilza seinem Chef und anderen Kameraden in den Tod gefolgt ist. Sein Vater, der als Gelehrter in letzter Stunde eine Forschungsreise von Rumänien nach Polen angetreten hat, ahnt davon noch nichts, als er nach dem deutschen Sieg über das Schlachtfeld von Ilza wandert und unbewußt am Grab seines Sohnes steht.

Die Erzählung fußt auf einem Tatsachenbericht und ist vom Verfasser in Erinnerung an seinen besten Kameraden den Führern und Kameraden seines Kradschützen-Bataillons gewidmet. Sie ist inhaltlich und im Ton besonders für 12–14jährige Jungen geeignet, da sie durch die Herausstellung eines Einzelschicksals trotz Einbeziehung des Ernstes und der Härte des Polenkrieges vor seinen letzten Schrecknissen und Grausamkeiten haltmacht und immer wieder zum rein Menschlichen zurückfindet. – Die dem Text beigefügten Schwarz-Weiß-Zeichnungen sind teilweise recht mäßig.

Irmgard Irmler (Frankfurt/Main)

Peter Supf: Flieger, Kämpfer, Kameraden. Kriegserlebnisse unserer Luftwaffe. Mit 20 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen. Schutzumschlag, Deckenüberzug und Einrichtung der Bilder: Paul Stadlinger. Stuttgart: Union 1940. 127 Seiten. Hlw. 3.80

Der Verfasser gibt uns hier frische und anspruchslose Berichte vom Einsatz der Luftwaffe im Polenfeldzug. Wir erleben den Einsatz von Aufklärern, Jägern, Transportern und Kampfflugzeugen, aber auch die Zusammenarbeit der einzelnen Waffengattungen, von der eindrucksvolle Abschnitte erzählen. Zwischen den einzelnen Erlebnissen geben kurze Abrisse den Verlauf der Kämpfe an; kurz wird auch Sinn und Aufgabe der einzelnen Flugzeugarten erläutert.

Trotz der Kürze der einzelnen Erzählungen sind die Soldatentypen sehr einprägsam gezeichnet. Am besten sind dem Verfasser wohl jene Szenen gelungen, die er aus eigenem Erleben schuf. Besonders deutlich werden die vielseitigen Einsatzmöglichkeiten der Luftwaffe.

Mit guten Fotos ausgestattet, ist das Buch breit einsetzbar und bildet eine gute Ergänzung zu den schon vorhandenen Büchern über den Polenfeldzug. Es kann schon für Kinder von 10 Jahren an verwendet werden.

Hildegard Schurbaum (Berlin)

*

Josef Prüger: Heim ins Reich! Kampf und Sieg der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung in der Ostmark. Herausgegeben im Auftrage des Nationalsozialistischen Lehrerbundes. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1941. 178 Seiten. geb. 1.75

Josef Prüger hat im Auftrage des NSLB. ein Buch über den Weg der Ostmark ins Reich zusammengestellt. Er hat aus bekannten und weniger bekannten Werken sowie amtlichen Dokumenten Bruchstücke ausgewählt und sie in vier Abschnitten zusammengefaßt: Im Kampf um ein deutsches Österreich, Die Zeit der Unterdrückung, Die Heimkehr der Ostmark, Großdeutschland. Wie viele dieser Art leidet auch dieses Buch an einer gewissen Unausgeglichenheit. Neben Hartlieb, Welchert

und Springenschmid wird z. B. auch Ringler-Kellner („Birkhild") zitiert, während die Tagebuchaufzeichnungen von Herta Weber-Stumfohl nicht berücksichtigt werden.

Eine Empfehlung würde dem Band, dessen Ausstattung sehr schulmäßig und nicht befriedigend ist, ein zu großes Gewicht geben. Da wir für die Jugend aber bisher keine zusammenfassende Übersicht vom Kampf der Ostmark besitzen, mögen die Büchereien, bei denen eine rege Nachfrage nach diesem Thema besteht, das Buch einstellen. Trude Wille (Wien)

Erlebnisreiche Bücher für unsere Jungen

Annemarie von Auerswald: Thomas in Irland. Erzählung. Mit Zeichnungen. Berlin: Junge Generation 1941. 131 Seiten. Hlw. 2.80

Ein irischer Junge kommt auf Wunsch seines verstorbenen Vaters mit seiner Stiefmutter und seiner Stiefschwester auf sein väterliches Schloß nach Irland. Der Junge steht von Anfang an in Beziehung zu dem Lande, er liebt es, ohne zu wissen warum. Aber bald erwacht in ihm auch die Liebe zum Volke, und er erkennt seine Not und die Unterdrückung durch England. Ein blinder Junge, Nachkomme uralten irischen Geschlechtes, führt ihn in die Geschichte seines Volkes ein, und nach kurzer Zeit erfährt Thomas, daß er der Nachkomme eines alten irischen Königsgeschlechtes ist und sein Vater ihn an Kindesstatt angenommen hat. Im Kampf gegen die englischen Unterdrücker hilft er seinen Freunden und wird selbst das Opfer englischer Roheit und Gewalt.

Das Buch schildert die Zustände in Irland im 18. Jahrhundert und gibt in einfacher Sprache ein gutes, anschauliches und packendes Bild, so daß es die Jugendlichen für den irischen Freiheitskampf sicher begeistern wird.

Heute gerade besonders aktuell, ist das Buch in allen Büchereien für Jugendliche von 12 Jahren an einzusetzen. Lisbeth Ibach (Köln)

Lisa Heiß: Der Schwefelkönig von Louisiana. Ein Deutscher erkämpft ein Weltmonopol. Künstlerische Ausgestaltung: Peter Wywiorski. Reutlingen: Enßlin & Laiblin o. J. 175 Seiten. Hlw. 2.40

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wird dem 17jährigen Hermann Frasch seine süddeutsche Heimat zu eng. So wandert er nach Amerika aus ohne jegliche Hilfsmittel, nur auf seine Intelligenz und den Willen, sich durchzusetzen, angewiesen. In einer kleinen Apotheke in Philadelphia, wo er auf seinen Wunsch als Lehrling angenommen ist, erkennt sein Lehrherr die ungewöhnliche chemische und technische Begabung des Jungen. Er ermöglicht ihm daher ein Studium und nun beginnt in rascher Folge der damals nur in Amerika mögliche Aufstieg des jungen Deutschen bis zum Gründer und Leiter der größten Schwefellager der Erde, die den USA. das Weltmonopol sichern. Doch die deutsche Heimat hat der gefeierte Wissenschaftler nicht vergessen, er fördert mit Vorliebe junge deutsche Auswanderer. Kurz vor dem Weltkrieg ist er in seiner Heimatstadt Gaildorf in Württemberg begraben worden.

Es ist sicher gut, daß gerade in einer Zeit, wo die Deutschenhetze in den USA. so überhandnimmt, unsere Jugend weiß, einen wie großen Anteil deutscher Erfindergeist, deutsche Intelligenz und Arbeitskraft an der wirtschaftlichen und politischen Größe Amerikas haben. So wird auch in der vorliegenden Lebensbeschreibung eines einzelnen immer wieder auf die Namen derer hingewiesen, die ebenso Großes geleistet haben, die die Heimat aber vergessen hat.

Es ist schade, daß das Buch nicht jungenhafter und frischer geschrieben ist, denn dieses ungewöhnliche, teilweise auch abenteuerliche Lebensschicksal könnte jeden Jungen fesseln und begeistern. Das Buch ist eine einfache, sehr schlichte Lebensbeschreibung, in der nicht ohne Wärme, aber doch ohne Schwung ein bewundernswerter Aufstieg beschrieben wird. Vielleicht wollte der Verfasser auf alles abenteuerliche Beiwerk verzichten. (Dem widersprechen aber Zeichnungen, Umschlag und Titel.)

Der Erwachsene liest sich trotz des anfänglichen Unwillens über die trockene Schreibart hinein, ob aber Jugendliche, für die das Buch doch geschrieben ist, die nötige Geduld aufbringen, ist fraglich.

Seines Inhalts wegen sollte man es aber in größeren Büchereien, wo Lebensbilder von Technikern und Erfindern viel gelesen werden, an interessierte Jungen von 12–16 Jahren ausleihen.

Ilse Nicklisch-Welter (Berlin)

Rotraut Hinderks-Kutscher: Der Krampus vom Trollberg. Mit vielen Zeichnungen der Verfasserin. Stuttgart: Franckh 1941. 137 Seiten. Lw. 3.80

Eine Erzählung aus dem Tiroler Jungenleben. Von den Kindern des Heubichlerhofes am Trollberg ist der Jockl ein gewandter und schneidiger Bursche und auch ein geschickter Schnitzer, der durch seine originellen Einfälle den schönen alten Sitten seines Heimatdorfes eine neue, besondere Note zu geben vermag. Als Schnitzer origineller Masken für den Umzug am Nikolaustag ist er weit über sein Heimatdorf hinaus bekannt geworden. Die „Krampus"-Maske, sein Meisterstück, trug ihm den Namen „Krampus vom Trollberg" ein. Das Schnitzen macht ihm solche Freude, daß er es als Beruf betreiben möchte. Doch nach einer mißglückten Lehrzeit bei einem biederen Handwerksmeister in der Stadt gibt er diesen Berufsplan auf, um Skilehrer zu werden. Es bedarf erst besonderer Schicksalsfügungen, um ihn letzthin doch zu seinem eigentlichen Beruf im Dienste der Heimatkunst zurückzuführen.

Der Verfasserin geht es darum, der Jugend Tiroler Brauchtum und Tiroler Volksglauben darzustellen. Sie wählte die Form der Erzählung, um schon Kindern diesen Stoff zugänglich zu machen. So sehr auch eine derartige Erzählung zu begrüßen ist – ein lebendig geschriebenes Sachbuch wäre noch besser –, bedauert man es, daß die Absicht der Verfasserin so stark hervortritt, daß sie es nicht verstanden hat, die Schilderungen der Volksfeste und die Sagen und Geschichten von Unholden, Perchten, Klausen und anderen Geistern organisch in die Handlung einzubauen. So steht z. B. in der ersten Hälfte des Buches ein jedes Kapitel im Zeichen eines Brauches, und erst im 2. Teil entwickelt sich die eigentliche Handlung. In einem sehr lehrhaften Ton gibt der Lehrer – oder in der gleichen dozierenden Weise ein Knecht oder der Vater – Erklärungen dieser Volksbräuche. Hätte die Verfasserin nicht eine so lebendige und frische Art zu erzählen und ein solches Geschick, anschaulich darzustellen, wären nicht die Schwarz-Weiß-Zeichnungen so ansprechend, die Kinder (das Buch wendet sich an 10–13jährige) würden ihr nicht folgen.

Der in der Rede stark mit Dialekt durchsetzten Sprache wegen wird die Einstellung des Buches auf die Büchereien in Süddeutschland und der Ostmark beschränkt bleiben.

Hedwig Wagener (Köln)

Herbert Reinhold: Für eine Ohrfeige ins Eismeer. Mit Zeichnungen von Rolf Böhling. Berlin: Junge Generation 1941. 98 Seiten. Pp. 1.50

Der 13jährige Gert verbringt seine Ferien an der Nordsee bei seinem Onkel, einem Kapitän. Nach Rückkehr des Hochseefischdampfers, dessen Kapitän der Onkel ist, schmuggelt er sich gemeinsam mit seinem Vetter auf dem Schiff ein, um so den Reiz des Unbekannten auszukosten. Auf hoher See werden die beiden blinden Passagiere dann, gründlich seekrank, entdeckt. Angesichts ihres jämmerlichen Zustandes läßt es der Onkel mit einer derben Strafpredigt bewenden. Dann aber heißt es für die Jungen zupacken; Kartoffeln müssen geschält, Netze geflickt und Kohlen geschleift werden. Bei Sturm, Regen und Sonnenschein geht die Fahrt durch das Skagerrak, über Bergen, Tromsö hinauf bis zu den Lofotinseln und dann hinein ins offene Eismeer. Hier erleben Gert und Hein acht volle Tage den Fischfang, und, reich mit Beute beladen, kehrt die „Senator Predöhl" zum Heimathafen zurück. Ein paar saftige Backpfeifen, verständnisvoll gegeben und genommen, beschließen für die beiden Helden die denkwürdige Fahrt. Durch dieses Erlebnis reift in Gert der Entschluß, einmal ein rechter, brauchbarer Seemann zu werden.

Das Buch gibt ein anschauliches Bild von dem abwechslungsreichen Leben auf einem Fisch-

dampfer. Es berichtet von der Überwindung mancherlei Schwierigkeiten im Kampf mit den Gewalten des Meeres, aber auch von den Naturschönheiten des Nordlandes. Manch heiteres Erlebnis wird lebendig geschildert. Neben dem Abenteuerlichen bringt die Erzählung auch allerlei Wissenswertes und Interessantes über den Fischfang und seine Verarbeitung an Bord. Der Leser lernt zudem die harte und schwere Arbeit der Fischer kennen, die schweigend und in treuer Kameradschaft jahraus, jahrein von ihnen geleistet werden muß. Die Geschichte ist spannend und flott geschrieben, die Sprache dem etwas derben Inhalt angepaßt. Die in den Text eingestreuten Schwarz-Weiß-Zeichnungen sind recht nett und anschaulich. Das Buch eignet sich zur Ausgabe an 12–15jährige, besonders jedoch an Jungen.

Maria Schiefer (Köln)

Herbert Reinhold: Die Männer von Smeerenburg. Die Geschichte einer Polarüberwinterung. Mit Zeichnungen. Potsdam: Voggenreiter 1940. 93 Seiten. (Zeltbücherei. 87/87a.) Lw. 1.35

Die Geschichte spielt in der Zeit nach der Entdeckung Spitzbergens durch den Holländer Barents und erzählt von sechs Männern, die sich im Jahre 1734 bereit erklärten, in Smeerenburg, dem holländischen Stützpunkt für den Walfang auf Spitzbergen, zu überwintern, um diesen wichtigen Punkt gegen die Besitzergreifung durch die englischen oder dänischen Nebenbuhler zu verteidigen. Nur einer von den sechs Männern erlebt das Frühjahr und die Ankunft der Flotte. Der Stützpunkt selbst ist ein Opfer der Flammen geworden, aber mit neuem Mut gehen mutige Männer daran, den Verlust auszugleichen.

Es ist kein Abenteuerbuch, aber das hohe Lied der Kameradschaft und Treue und der Beweis, daß Verrat der Untergang jeder Gemeinschaft ist; denn einfach und ohne Sensationen wird das tägliche Leben mit seinen Sorgen und Kämpfen geschildert. So ist das Buch schon für junge Menschen verständlich, ohne, wie z. B. Georgi, zu sehr ins Psychologische zu gehen, und kann daher von 14 Jahren an gut eingesetzt werden.

Lisbeth Ibach (Köln)

Konrad Heinrich Simons: Am Rande des großen Krieges. Erzählung. Braunschweig: Westermann 1939. 143 Seiten. Hlw. 2.20

Wahrscheinlich aus eigenem Erleben heraus berichtet der Verfasser von der Jugend einer westdeutschen Großstadt im letzten Weltkriegsjahr und den ersten Nachkriegsjahren zur Zeit der französischen Besatzung. Am Rande der großen Stadt – am Gaswerk – in häßlichen, unfreundlichen Straßen wachsen diese Jungen auf, die Väter sind im Kriege, zum Teil vermißt oder gefallen, die Mütter gehen in die Fabriken; kein Wunder, daß die Jungen dadurch wild und ungezügelt geworden sind. Als dann die Soldaten zurückkommen nach dem bitteren Ende und im Inneren die Revolutionskämpfe angehen, als schließlich die französischen Besatzungstruppen einrücken, da wissen diese Jungen aus einem unverbildeten natürlichen Instinkt heraus sehr wohl, auf welcher Seite sie zu stehen haben. So helfen sie einem jungen Deutschen, dem von den Franzosen nachgestellt wird, aus seinem Schlupfwinkel heraus. Dabei trifft den einen der Jungen ein Stein, die Wunde bringt ihm einige Stunden später den Tod.

Das alles ist ohne Phrase und Beschönigung, in einer fast nüchternen Sachlichkeit dargestellt, die um so erschütternder wirkt.

Ein Buch für unsere größeren Jungen, vom 13.–14. Jahre ab.

Elfriede Scheunemann (Berlin)

Eberhard Strauß: Späher um Maransa. Eine Geschichte aus Masuren. 2. Auflage. Freiburg i. B.: Herder 1941. 164 Seiten. Hlw. 2.—

„Späher um Maransa" das klingt nach Wildwest, nach Abenteuern mit den Rothäuten. Um spannende Abenteuer geht es hier auch, aber nicht in Wildwest, sondern – wie der Untertitel verrät – in Masuren. Eine Schar deutscher Jungen, die in den masurischen Grenzwäldern ihre Ferien ver-

bringt und durch Zufall einer Schmugglerbande auf die Spur kommt, verfolgt diese und darf mithelfen, die Bande zu stellen.

Strauß, dem wir schon das ausgezeichnete Jugendbuch „Gert und die Bramkampsjungen" verdanken (Bücherei. Jg. 8, H. 1/2, S. 43), versteht es auch hier, seine Leser zu fesseln. Das Buch würde noch gewinnen, wenn die Umwelt, in der die spannende Handlung abläuft, etwas lebendiger würde, wie das in „Gert und den Bramkampsjungen" der Fall ist, wo nicht nur die Jungensstreiche erzählt werden, sondern wo vor dem Leser zugleich ein lebensvolles Bild von dem westfälischen Bauernhof entsteht. Die wenigen Bilder sind unzulänglich. Das Buch, das in der ersten Auflage unter dem Titel „Schmuggler in Masuren" erschienen ist, wird zur Anschaffung empfohlen.

Walter Abendroth (Berlin)

Rudolf Utsch: Gold im Urwald. Erzählung aus den Wäldern Sumatras. (Schutzumschlag und Textzeichnungen von Willy Planck.) Stuttgart: Union 1941. 172 Seiten. Hlw. 4.80

Kein Abenteuerbuch voll sensationeller Spannungen, wie der Titel vermuten ließe, sondern ein Buch für unsere Jungen, das von ernster Arbeit und Pflichterfüllung im Urwald berichtet.

Der 16jährige Friedrich Rocker begleitet seinen Vater, der als Geologe im Auftrage einer niederländischen Grubengesellschaft schon seit vielen Jahren die Gesteinsarten der Gebirge Sumatras und Borneos nach Gold- und Silbervorkommen untersucht, auf seiner letzten Expedition in den Urwald Sumatras. Die Mutter, die den Vater auf allen früheren Expeditionen begleitet hat, ist kurz zuvor an einem unbekannten Gift gestorben. Die Arbeiten Rockers im Urwald sind von Erfolg begleitet; es gelingt ihm, im Barisangebirge reiche Goldvorkommen zu entdecken. Hierbei erweist sich sein Sohn als sein bester Freund und Kamerad, der die Arbeit des Vaters tatkräftig unterstützt und sich als ganzer Kerl den Schwierigkeiten und Strapazen, die das Leben im tropischen Urwald mit sich bringt, gewachsen zeigt. Mancherlei Zwischenfälle und Abenteuer haben die Beiden zu bestehen im Kampf gegen Tiger und Schlangen, abergläubische Eingeborene, aufsässige Kulis, gegen die Bosheit und Tücke des hinterhältigen Djulan, der ein fanatischer Hasser der Weißen ist, und nicht zuletzt gegen mächtige Naturgewalten. Bei all diesen Erlebnissen beweist Friedrich Rocker Mut, Unerschrockenheit und Geistesgegenwart. So gelingt es ihm, seinen ersten Tiger zu erlegen und den gefährlichen Djulan unschädlich zu machen, wodurch er den Tod seiner Mutter rächt. Er wird auch zum Retter seines Vaters, indem er den malariakranken Mann kilometerweit auf seinem Rücken durch den Urwald bis zur nächsten Ansiedlung trägt. Die Treue und Kameradschaft zwischen Vater und Sohn und die Kindesliebe des Sohnes sind das wahre „Gold im Urwald", das die beiden Deutschen finden, wertvoller als das glänzende Metall.

Das Buch wirkt durchaus überzeugend und echt wie ein wahrheitsgetreuer Tatsachenbericht und vermittelt zugleich ein farbiges und anschauliches Bild vom Leben im Urwald. Es entbehrt daneben keineswegs des Spannenden und Abenteuerlichen. Die beigefügten Schwarz-Weiß-Zeichnungen erscheinen nicht besonders gelungen, veranschaulichen die Beschreibungen im Text jedoch ganz gut.

Ein brauchbares Jungenbuch; von 12 Jahren an einzusetzen. Hanna Jahn (Berlin)

Besprochene Jugendbücher

v. Auerswald: Thomas in Irland 405
Dabel: Mit Krad und Karabiner 404
Heiß: Der Schwefelkönig von Louisiana 405
Kutscher: Der Krampus vom Trollberg 406
Prüger: Heim ins Reich 404
Reinhold: Für eine Ohrfeige ins Eismeer 406
Reinhold: Die Männer von Smeerenburg 407
Simons: Am Rande des großen Krieges 407
Strauß: Späher um Maransa 407
Supf: Flieger, Kämpfer, Kameraden 404
Utsch: Gold im Urwald 408

Buchberichte

Bearbeitet vom Arbeitsausschuß für Buchberichte und Besprechungswesen

Das Reich im Krieg

Schriften, die bereits in das Bücherverzeichnis „Das Reich im Krieg" (vgl. Arbeitsbericht in Heft 6, Seite 241) aufgenommen sind, gelten als nach vorhergehender Prüfung empfohlen. Von einigen Ausnahmen abgesehen werden sie daher nicht mehr in den „Buchberichten" besprochen.

Gerd Böttger: Narvik im Bild. Deutschlands Kampf unter der Mitternachtssonne. Ein Erlebnisbericht in Wort und Bild. Mit 127 Abbildungen. Oldenburg: Stalling 1941. 151 Seiten. Hlw. 5.80

Böttger ist, wie der Verlag angibt, der einzige Bildberichter gewesen, der die Kämpfe um Narvik von der Landung bis zum Sieg mitgemacht hat. Man merkt dem Buch an, daß hier jemand nicht nur aus der Unmittelbarkeit der Erlebnisse schildert, sondern von vornherein im Dienst der Aufgabe, wahrzunehmen und zu berichten, am Geschehen teilnimmt. So sind vor allem die Bilder über die sonstigen Möglichkeiten der Gelegenheit hinaus nach Zahl, Auswahl, Zusammenhang und Kunst eine besondere Leistung. Landschaft, Gestalten, Verhältnisse, Ereignisse werden denkbar anschaulich gemacht, besonders eindrucksvoll sind mehrere Farbaufnahmen. Der sehr lebendige Textbericht stellt nicht nur eine Ergänzung des Bildberichts dar, sondern hat das volle Gewicht einer Erlebnisschilderung. Böttgers Buch wird durch seine Anschaulichkeit sehr ansprechen und vor allem schon in kleinen Büchereien einzusetzen sein. – Die Schrift wird in der NS.-Bibliographie geführt.

Konrad Hecker (Leipzig)

Fritz von Forell: Mölders und seine Männer. Ein Erlebnisbericht von Fritz von Forell. Mit zahlreichen Bildern. Graz: Steirische Verlagsanstalt 1941. 195 Seiten. Lw. 4.80

Der Verfasser ist ein Vetter von Mölders und bereits im Weltkrieg bewährter Infanterieoffizier. Er geht kurz auf Herkunft, Jugend und militärische Entwicklung des erfolgreichen Fliegers ein, um dann ausführlich, aber nirgend weitschweifig, dessen Einsatz in Spanien und im gegenwärtigen Krieg zu beschreiben. Das Besondere an Mölders ist sein selbstloses Bemühen um Erfolge seiner Männer. Unter Verzicht auf die Erhöhung der eigenen Abschußzahlen verhilft er namentlich Anfängern zum ersten Abschuß und steigert damit die Gesamtleistung der Truppe. Das Buch zeigt in gleicher Weise das sachliche Verdienst des Fliegers und Fluglehrers um Erfolg und Weiterentwicklung seiner Waffe, wie seine Persönlichkeit im Kreise der Kameraden und Bodenmannschaften, die für ihn durchs Feuer gehen. Briefe und Tagebuchaufzeichnungen aus der Feder von Mölders selbst, namentlich über Luftkämpfe, auch über drei Wochen französischer Gefangenschaft, erhöhen wesentlich die Unmittelbarkeit und Spannung des Buches. Das Werk hat bleibende Bedeutung für alle Büchereien.

Ludwig Keibel (Leipzig)

Curt Strohmeyer: Stukas! Erlebnis eines Fliegerkorps. Herausgegeben von Freiherr von Richthofen. Mit zahlreichen Bildern. Berlin: Die Heimbücherei. o. J. 303 Seiten. Hlw. 5.80

Fünfzig Erlebnisberichte von Fliegern aller Einsatzformen (nicht nur Stukas) aus dem Fliegerkorps W. v. Richthofens von Flügen über Polen, Frankreich und England. Die Berichte sind knapp, soldatisch und anschaulich unter Herausarbeitung der sachlichen Aufgabe geschrieben.

Eine wertvolle Ergänzung der vorhandenen Fliegererlebnisbücher des gegenwärtigen Krieges.

Ludwig Keibel (Leipzig)

Frauen helfen siegen. Bilddokumente vom Kriegseinsatz unserer Frauen und Mütter. Berlin: Zeitgeschichte-Verlag 1941. 0. S. kart. 3.60

Ein Dokument von der Leidenschaft des Alltags könnte man diesen Bildband nennen, jenes Alltags, der unter dem Gesetz des heutigen Krieges steht. Eine stillere Welt als die der kämpfenden Männer spricht aus diesen Bildern, eine waffenlose und doch die Welt einer unserer stärksten Waffen, die Welt der Arbeit, die die Waffe der Heimat ist. Wiederum erkennen wir in dem technischen Mittel der Kamera ein vortreffliches, echtes politisches Instrument: Wie sie den Schleier vom militärischen Handeln des Soldaten zieht, so hält sie auch den Kriegsdienst der Frau in dem Reichtum seiner Vielfalt fest, macht ihn bewußt und feiert ihn. Der Alltag berechtigt zum Stolz, er verlangt auch, daß man ihn hat. In diesem Sinne sind Bilddokumente wie die vorliegenden in den Büchereien zur Wirkung zu bringen, mit Erfolg wohl auch über den Lesesaal. – Die Schrift wird in der NS.-Bibliographie geführt.

Konrad Hecker (Leipzig)

Politik und Geschichte

Friedrich Stieve: Wendepunkte europäischer Geschichte. Geschichte vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Gegenwart. Mit 16 Abbildungen auf Tafeln. Leipzig: Reclam 1940. Zweite, durchgesehene Auflage. 244 Seiten. Lw. 7.50

In einem kleinen Bändchen „Wendepunkte der deutschen Geschichte" (Köln, Schaffstein 1934) hat Johannes Haller – der bekannte Verfasser der „Epochen der deutschen Geschichte" – vor einigen Jahren einen sehr instruktiven Geschichtsaufriß gegeben. Nunmehr hat Fr. Stieve – ebenfalls Verfasser einer „Geschichte des deutschen Volkes" (R. Oldenbourg) – dasselbe Thema für die neuere europäische Geschichte aufgegriffen. Ihm kommt es darauf an, uns einen Blick hinter die Kulissen der Kabinettspolitik und Diplomatie tun zu lassen, denn die in kriegerischen Auseinandersetzungen in Erscheinung tretenden „Wendepunkte" sind ja immer nur letzte Akte eines von langer Hand vorbereiteten diplomatischen Spiels, dessen Ansatzpunkte sich meist sogar in ganz bestimmten Dokumenten nachweisen lassen. So entwickelt Stieve als ein vorzüglicher Kenner der Archive sowie als erfahrener Diplomat in zehn sehr spannend zu lesenden Kapiteln den Verlauf der neueren europäischen Geschichte, an der England das „Urteil des Gleichgewichtes" vollzogen hat. Jeweils aus wichtigen Aufzeichnungen und Dokumenten – z. B. Richelieus falschem Testament, der Konvention von Tauroggen, Rußlands Verlautbarung vom 25. Juli 1914 u. a. – bringt er diese oft zitierten, aber im Wortlaut kaum bekannten Texte ganz zum Abdruck, um dann die darin niedergelegten Gedanken rückwärts und vorwärts zu entwickeln. Auf diese Weise bekommen wir einen tiefen Einblick in das Ränkespiel der Weltgeschichte, wie es in solcher Klarheit nur selten geschieht. Vor allem aber erkennen wir den verhängnisvollen Weg der deutschen Außenpolitik seit der Aufgabe des von Bismarck verfolgten Kurses, bis Adolf Hitler mit Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund die „Fanfare der Zukunft" erklingen ließ, darin sich „ein den bisherigen diplomatischen Methoden völlig entgegengesetztes Verfahren ankündigte, das ohne Umschweife und Winkelzüge aufs Ziel losschritt und ernstgemeinte Worte unmittelbar mit Taten verband".

Zusammen mit Hallers „Wendepunkten" und Cochenhausens „Die Verteidigung Mitteleuropas" gibt dieses klar geschriebene und leicht lesbare Buch einen ganz vorzüglichen Einblick in die europäische Geschichte seit Richelieu und sei daher für Großstadtbüchereien ohne Einschränkung empfohlen, aber auch schon für mittlere Büchereien mit etwas anspruchsvollerer Leserschaft.

Walter Rumpf (Bochum)

Axel Freiherr von Freytagh-Loringhoven: Deutschlands Außenpolitik 1933 bis 1940. 8. Auflage. Berlin: Stollberg 1941. 302 Seiten. Lw. 6.50

Der Verfasser war sich bei der Niederschrift dieses Buches darüber im klaren, daß eine vollständige Erfassung der außenpolitischen Vorgänge der letzten Jahre noch nicht möglich ist. Mit Recht sah er

aber nach Ausbruch des Krieges die Linien des Geschehens mit einer Deutlichkeit aufweisbar, die den breiteren Wünschen nach Unterrichtung zu genügen vermag. Aber nicht nur der Unterrichtung soll sein Buch dienen; seine Notwendigkeit erkennt der Verfasser in dem Verlangen, das jedem Deutschen eingeboren ist, sich über das sittliche Handeln der Gemeinschaft ebenso wie seiner selbst Rechenschaft abzulegen. Gerade hierfür findet er den richtigen Ton: bis zum äußersten sachlich und zugleich spürbar vom Erleben bewegt. Seine Schilderung macht bewußt, daß unser Schicksal unserm Handeln entspricht, dem Handeln aller Deutschen, das der Führer hat Tat werden lassen dank seinem seherischen Blick, seinem Ergreifen des günstigsten Augenblicks, seiner unerhörten Kraft. Es erübrigt sich, hier die Stationen aufzuzählen, die das Buch beschreibt – die 8. Auflage ist bis zum Schluß des Jahres 1940 ergänzt, eine neunte, die den Beginn des Kampfes gegen die Sowjet-Union bereits einbezieht, ist im Druck –; für unsere Arbeit genüge der Hinweis auf diesen seinen Sinn. – Die Schrift wird in der NS.-Bibliographie geführt. Konrad Hecker (Leipzig)

Lebensbilder

Erwin H. Rainalter: Die Geschichte meines Großvaters. Ein Deutscher im Morgenlande. Wien: Zsolnay 1939. 354 Seiten. Lw. 6.50

Die ersten drei Kapitel dieses Erinnerungsbuches, das dem unterhaltenden Familienroman nahesteht, empfindet man als wenig erfreuliche Schreibtischarbeit. Aber vom vierten an gleitet der Verfasser in ein natürliches, aus den Erinnerungen seiner Mutter schöpfendes Plaudern, dem man sich gerne hingibt. Rainalter schildert die Geschicke seines Großvaters Wilhelm von Camerloher, der, als Student politischer Umtriebe verdächtigt und steckbrieflich verfolgt, 1849 sein ruhig-bürgerliches Elternhaus und die bayrische Heimat verließ, als Wandermusikant in die Schweiz und nach Frankreich zog, den Kanal überquerte und, von Landsleuten unterstützt, eine Zeitlang in London sein Leben fristete. Angeregt durch das Hafenleben der Riesenstadt faßte er eine brennende Vorliebe für den Orient, warf sich auf das Studium der Länder- und Völkerkunde, erlernte das Türkische in großer Vollkommenheit nur aus Büchern und wußte es trotz seiner Armut durchzusetzen, eines Tages in Konstantinopel zu landen. Hier trat er zunächst als Kanzleibeamter in den Dienst der österreichischen Botschaft. Seine Kenntnisse und Fähigkeiten blieben nicht verborgen, er bildete sich durch selbständiges Reisen weiter, erwarb das Vertrauen seines Amtschefs, des berühmten und einflußreichen Freiherrn Prokesch von Osten, und wurde mit dem Posten eines Konsuls, später Generalkonsuls in Adrianopel betraut. Durch Handel mit guten Tabaken zu Reichtum gelangt, konnte Camerloher es sich schließlich gönnen, heim nach Regensburg zu reisen. – Rainalter versteht, liebevoll und menschlich zu erzählen. Gemeinplätze werden allerdings nicht immer vermieden. Es fehlt dem Buch ein wenig an eigentlich treibenden Motiven. Der an sich magere, aus zweiter Hand übernommene Stoff wird freundlich und wiederholend ausgeschmückt. Es mangelt in der Erzählung – vielleicht in bewußter Anpassung an die Überlieferung der Mutter – an männlich prägender Kraft. Das Buch ist jedoch liebenswürdig und sauber, und so wird es schon in kleinstädtischen Büchereien Verwendung finden können.

Arthur Herr (Warnsdorf)

Olga Gräfin Taxis-Bordogna: Madame de Staël. Der Leidensweg einer geistvollen Frau, der Europa huldigte. Mit Abbildungen. Salzburg: Müller 1939. 378 Seiten. Lw. 8.40

Karoline Schelling nennt Madame de Staël „ein Phänomen von Lebenskraft, Egoismus und unaufhörlicher geistiger Regsamkeit". Nie findet sie Ruhe, nicht in der Heimat, nicht in der Liebe, nicht in der Arbeit, unersättlich jagt sie dem Leben nach, sucht sie den Menschen, über den sie ihr ungehemmtes Gefühl ausgießen kann. Sie kennt nicht Maß und Vernunft, wenn das Herz spricht – so strömt haltlos ihr Leben dahin. Dieses Leben, das so intensiv ist wie kein anderes, angefüllt mit Abenteuern und geistiger Arbeit, bereichert durch Freundschaften und Huldigungen von Königen und Künstlern, bewegt von allen historischen und geistigen Ereignissen der Zeit. Das Schicksal

schenkte dieser Frau ein großes Herz und einen genialen Geist, aber mit dem Glück dieser Gaben – Reichtum, Berühmtheit, Freundschaft, Liebe, Triumph – zugleich auch den Fluch – Verkennung, Verbannung, Rast- und Ruhelosigkeit.

Glanz und Tragik dieses Lebens hat die Verfasserin nachzufühlen und nachzuzeichnen versucht. Sie ist mit gründlicher Quellenkunde zu Werke gegangen und mit einer guten Portion Begeisterung für die Heldin. So ist ein lebendiges Bild entstanden, dessen Hauptzüge einprägsam hervortreten. Es interessiert die rein menschliche Seite der Persönlichkeit und die geistesgeschichtliche Rolle, die sie wie ein Spiegel die geistige Wandlung Europas von der Aufklärung über die Französische Revolution bis zur Romantik widergeben hieß. Vielleicht hätte der Biographie eine straffere Plastizität noch besser getan. Es fehlt ihr ein wenig von der letzten Durchdringung und Durchklärung, die wohl wirklich nur eine ganz gleich gestimmte Persönlichkeit geben kann. Das sei aber kein Grund zur Ablehnung. Unsere Leserinnen werden sich freuen über eine neue Frauenbiographie, die so viel fesselnden Stoff bietet. Allerdings ist sie nur an die belesenen auszugeben, die eine Vorstellung von der Zeit, ihrer historischen und literarischen Bedeutung haben. Die werden sich aber in mittleren und größeren Büchereien zahlreich genug finden. Ursula Schober (Breslau)

Romane und Erzählungen

Alexander Wirtz: Und immer sehnt sich fort das Herz. Roman. Stuttgart: Hohenstaufen-Verlag 1940. 321 Seiten. Lw. 5.–

Der Roman, das erste dichterische Buch eines jungen rheinischen Schriftstellers, atmet so viel echte rheinische Luft, so viel „Stromgeist", daß der unvoreingenommene Leser nach anfänglichen Schwierigkeiten des Einlesens bald zum Aufhorchen kommt und wirklich mitgehend den abenteuerlichen vagabundenhaften Lebensweg des rheinischen Pitje Wind mit stets wachsender Teilnahme verfolgt. Freilich gehört ein unvoreingenommenes oder besser gesagt ein freies und nicht konfessionell gebundenes Urteilsvermögen dazu, um der inneren Auseinandersetzung, die sich hinter dem Bunten und Abenteuerlichen der äußeren Handlung abspielt, wesentlich zustimmen zu können. Denn dieser Abenteuerroman, der, wie es zuerst scheinen mag, eine wenig verheißungsvolle Gestalt wie etwa den Lampioon von Manfred Hausmann zum Vorbild genommen hat, wächst sich innerlich zu einem wesentlichen Bekenntnis des blutgebundenen Lebens deutscher Art und Seele gegenüber den lebensfeindlichen und zerstörerischen Dogmenmächten der Kirche und ihrer Priester und Priesterlehren aus. So wird hier mit ergreifendem Ernst die Furchtbarkeit der Höllenvorstellung, wie sie gerade einfache Seelen verknechtet und martert, in packenden Erlebnissen dargestellt, oder es wird der Wahn als die eigentliche Sünde wider das natürliche Leben aufgedeckt, der Wahn, daß etwa ein deutsches Mädchen von der Kirche mit seelischem Bannfluch bedacht wird, wenn es einen deutschen Menschen nicht gleicher Konfession, den es aber liebt, zum ehelichen Lebensgefährten erwählen möchte, während dieselbe Kirche, wenn dieses deutsche Mädchen ohne wahre Liebe mit einem negerblütigen Franzosen die Ehe eingeht, dazu ihren Segen erteilt, nur, weil dieser Fremdling zufällig das gleiche Gebetbuch besitzt. Pitje Wind mit seinem lustigen Namen, aber von schwermütig grüblerischer Natur muß die verschlungensten Straßen des Lebens wandern und mit seinem Herzblut dies alles erleben und erleiden. Erst ganz zum Schluß gelingt es ihm, sich aus den Wirren des sich immer fortsehnenden Herzens zu befreien und mehr zu werden als ein ruheloS Suchender: ein in der Gemeinschaft des Volkes und damit Gottes wieder aufgenommener Mensch. Ohne den Inhalt dieser Wandlung nacherzählen oder auch nur andeuten zu wollen, sei gerade der Schluß des Buches besonders hervorgehoben. So leicht und unbeschwingt, fast ziellos der Anfang von Pitje Winds mühseliger Vagabundenfahrt anhob, so schwer, ernst aber sinngebend endet sein Lebensweg.

Zum Künstlerischen ließe sich noch manches sagen. Eine gewisse Unausgeglichenheit, zum Beispiel im Sprachlichen, eine oft etwas lässige und lockere Schilderungsart verrät, daß wir es mit einem

Erstlingswerk zu tun haben. Dennoch kann auch vom Künstlerischen her gesagt werden, daß Alexander Wirtz mit seinem Buche einen verheißungsvollen Schritt getan hat. Das wertvollste ist vor allem, daß die rheinische Lebensatmosphäre in schöner Dichte und unentstellter Wahrhaftigkeit eingegangen ist in dieses beschwingte, humorvoll-grüblerische, leise lachende und ernst schweigende Buch, in dieses Bekenntnis zum deutschen Leben gegen die Seelenknechtschaft eines artfremden Glaubens. So sollte der Roman von Alexander Wirtz besonders im Westen und Süden des Reiches seine Leser suchen und finden; doch erhebt er sich über die stammestümliche Begrenzung und kann daher mit Recht für aufgeschlossene und reifere Leser in allen deutschen Büchereien empfohlen werden.

Bernhard Rang (Bielefeld)

Johannes Linke: Losnächte. Leipzig: Staackmann 1941. 219 Seiten. Pp. 4.–

Wo sich über den Graten und Höhen des Bayrischen Waldes ein winterlicher Sternhimmel wölbt, da fällt in der Heiligen Nacht das dumpfe Echo von Flintenschüssen in das Geläut der Weihnachtsglocken und hallt weithin über das Gebirg. Denn überall, wo die erlösende Kraft dem Menschen nahe ist, da sammeln sich Höll' und Teufel, Götter und Geister als Widersacher, und Kirchgang und Christkindelschießen tun gleichermaßen not, um die Mächte der Finsternis zu bannen. Es sind die Losnächte, „die rauhen Nächte mit allem Spuk und aller Unsal", die nach dem Glauben der Wäldler zwischen den Jahren einander folgen und den Menschen einem geheimnisvollen Walten preisgeben. – In seltsamer Verquickung prägen ungezügelter Heidenglaube und fromme Christenlehre den Charakter des bayrischen Ostmärkers, der sich in Wesen, Sitte und Brauchtum wesentlich von seinen Stammesnachbarn unterscheidet. Lebendigster Ausdruck dieses urkräftigen, kernigen Menschenschlages und seines Landes, das, wie der Dichter selbst einmal sagt, „überall den Ursprüngen naheblieb", ist das Werk Linkes. Der vorliegende Band vereinigt Erzählungen und Gedichte, die erfüllt sind von dem unheimlichen Leben und Treiben der Rauhnächte. Die Gedichte sind bewußt volkstümlich gehalten und lehnen sich in Text und Form an altüberliefertes Liedgut an. Sie sind eingestreut in die Prosa, die in sagenhaften Berichten aus vergangener Zeit, Erzählungen und Mären von absonderlichen Begebenheiten und wunderlichen Begegnungen mit geisterhaften Wesen, von Naturgewalten und trotzigem Menschentum, von Geburt und Tod, Erfüllung und Leid im Zeichen der rauhen Nächte irdisches Geschehen und übersinnliches Walten zu einer selsam verschlungenen Kette ineinanderschließt. Packend und eindrucksvoll weiß Linke zu erzählen, und es ist, als verlören wir beim Lesen dieser Geschichten selber das Maß, Mögliches und Unmögliches gegeneinander abzuwägen. Die Hauptzüge jeder einzelnen Erzählung treten durch eine klare Beschränkung auf das Wesentliche besonders plastisch hervor, wodurch die unbedingte Wirkung auf den Leser verstärkt und unterstrichen wird. Beachtenswert ist die sehr sorgsam gewählte Sprache. Das Buch läßt sich gut dort einsetzen, wo dem landschafts- und stammesgebundenen Märchen- und Sagengut, dem Linkes Erzählungen nahe verwandt sind, waches Interesse entgegengebracht wird.

Ilse Welper (Wiesbaden)

Wilhelm Fredemann: Heimkehr der Söhne. Roman. Potsdam: Rütten & Loening 1939. 218 Seiten. Lw. 4.80

Alltägliches Leben eines niedersächsischen Bauerndorfes ist hier festgehalten. Im Vordergrund stehen die freud-, streit- und leidvollen Begebenheiten in zwei Familien, den Holtgraves und den Kudrups. Der Gedanke, daß die im Weltkrieg gefallenen Väter in ihren heranwachsenden Söhnen heimkehren, steht unauffällig zwischen den Zeilen. Die Schilderung ist von ehrlicher bäuerlicher Haltung getragen. In der sprachlichen und formalen Gestaltung wird der Durchschnitt dessen erreicht, was man von einem guten Unterhaltungsromen erwarten darf. Als solcher kann das Buch, das trotz seiner Breite von einer gewissen Spannung erfüllt ist, überall dort angesetzt werden, wo Bedarf an einfachsten Romanen besteht.

Hans Peter Johannsen (Flensburg)

Franz Adam Beyerlein: Die Haselnuß. Roman. Leipzig: Bohn 1941. 321 Seiten. Lw. 5.50

Beyerleins neuer Roman ist auf einen ausgesprochen leichten, liebenswürdig-heiteren Ton gestimmt. Im Mittelpunkt der Handlung steht ein junges Mädchen, eine reizende kleine Person, der man um ihrer bräunlichen Haut, ihrer braunen Augen und Haare und ihres eigentümlich klaren, festen, gleichsam rund in sich abgeschlossenen Wesens den Spitznamen „Die Haselnuß" gegeben hat. Von dem väterlichen Gute wird die siebzehnjährige Katja eines Tages von einer reichen und schönen Tante, die in einer plötzlichen, etwas launenhaften Anwandlung Gefallen an der kleinen „Haselnuß" gefunden hat, nach Petersburg mitgenommen. In der Hauptstadt des ehemaligen kaiserlichen Rußland lebt Katjas Tante das Leben einer gefeierten, verwöhnten Weltdame, und das junge harmlose Mädchen, das doch in seiner Art schon eine kleine Persönlichkeit ist, sieht sich nun plötzlich mitten im Strudel eines rauschenden gesellschaftlichen Lebens. Anfangs ist Katja von allem Neuen entzückt und hingerissen, aber bald spürt sie auch die Schattenseiten dieses Lebens mit seinen Torheiten und Hohlheiten und muß sogar erfahren, daß vielerlei zerstörerische politische Strömungen gegen den damaligen Staat arbeiten. Durch eine Liebesverwicklung, die Katja mit der ganzen Unschuld und Kraft ihres jungen Herzens miterlebt und innerhalb deren Verlauf sie sich schmählich hintergangen glaubt, wird die leidenschaftliche kleine Person sogar selber hineingezogen in eine fiebrige Atmosphäre der Intrigen und Attentate. Beinahe hätte ihr Leben ein düsteres und schreckliches Ende genommen, aber da ihre Geschichte nicht auf Tragik angelegt ist, löst sich alles zu schönster Harmonie. – Wir haben es hier mit einem guten Unterhaltungsroman zu tun, den wir in der Ausleihe sicher gebrauchen können und der vor allem Frauen wegen der liebenswürdigen Mädchengestalt in seinem Mittelpunkt interessieren wird.

Renate von Helldorff (Leipzig)

Helmut Vogt: Oberst Hagenachs Gäste. Roman. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1941. 273 Seiten. Lw. 4.80

Vogt, von dem bisher der Roman „Haus am Strom" vorliegt, unternimmt hier die Übertragung seiner gleichnamigen Komödie ins Epische und erzählt in schlichter, sprachschöner Form eine Vater-Sohn-Geschichte mit modernen Vorzeichen. Oberst Hagenach, der seit dem tragischen Tode seiner Frau in stiller Forscherarbeit auf seinem Waldgut Heddigental lebt, entschließt sich, seinen einzigen Sohn heimzuholen, damit dieser an seiner Stelle die Verwaltung des Gutes übernimmt. Aber Alfred Hagenach, der Kaufmann geworden ist, hat andere Pläne und Ziele: ihn lockt das Unbekannte, die Ferne, die er dem Schaffen in heimatlicher Geborgenheit vorziehen zu müssen glaubt. Da stellt der Oberst seinen Besitz kurzentschlossen zum Verkauf und ladet gleichzeitig die Kauflustigen – zwei Männer und eine Frau – als Gäste auf sein Gut ein. Diese „unerwünschten Gäste" bringen nun mancherlei Unruhe in das beschauliche Leben auf Heddigental und geraten sogar untereinander in Streit; Vater und Sohn verlieben sich in die schöne Witwe Konningen, die für sich und ihren kleinen Jungen eine Heimat sucht, aber sehr bald erkennt, daß es dem Oberst niemals Ernst gewesen ist um den Verkauf des Gutes, das unter allen Umständen dem Sohn bleiben muß. Ein Fest, das der Hausherr seinen Gästen gibt, wird für diese zum Abschied. Während der Oberst noch in der gleichen Nacht abreist, um einem Ruf zum Heeresdienst zu folgen, klärt der Brand einer alten Sägemühle die letzten Zweifel des Sohnes, der in der jungen Gutssekretärin die rechte Gefährtin und damit auch den Weg zu seiner eigentlichen Aufgabe, an die Stelle des Vaters zu treten, findet.

Das Ganze wird flüssig und oft auch humorvoll erzählt, wenn schon das auf der ganzen Linie versöhnliche Ende nach den zuweilen allzu problematischen Wölkchen ein wenig überstürzt anmutet. Alles in allem ein Unterhaltungsroman mit gutgezeichneten Figuren, der keine großen Ansprüche an den Leser stellt und sich daher auch schon in kleineren Büchereien einsetzen läßt.

Hansulrich Röhl (Danzig)

Von praktischen Dingen

„Von Art und Brauch, Weihnachtszeit." Arbeitsblätter der Reichsfrauenführung, Heft 1. Herausgegeben und bearbeitet von Erika Semmler. Potsdam: Voggenreiter 1940. 36 Seiten. kart. –.60

Man kann dieses schmale, nur 36 Seiten zählende Heft gerne einen geglückten Beitrag zum Schrifttum für Fest und Feier nennen. Wort und Weise von Hans Baumanns „Hohe Nacht der klaren Sterne" eröffnen die Sammlung, alle die vielvertrauten Kindersprüchlein, Weihnachtsrätsel, gezeichnete Anregungen für Weihnachts- und Sinnbildgebäck, Lichterkranz, Lebensbaum und Tischschmuck (bis zu dem sauberen klaren Druck, den Holzschnitten und Randzeichnungen) begegnen uns in diesem nach Form und Inhalt geschlossenen, kleinen Weihnachtsbuch. Darüber hinaus enthält es auch praktische Vorschläge für das Selbstanfertigen von Spielzeug, Anregungen für die Vorweihnachtszeit in der Familie und für das Märchen- und Kasperlespiel. Man spürt, daß echtes, wertbeständiges deutsches Volkstum hier bewußt wieder lebendig gemacht werden soll. Die sorgfältige typographische Gestaltung, die leider auch in Schriften dieser Art nicht immer anzutreffen ist, verdient besondere Anerkennung. Ilse Fallenböck (Leipzig)

Hildegard Fochs: Häusliches Werkschaffen. Eine grundlegende Anleitung zu handwerklicher Arbeit. Mit über 270 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen und Werkzeichnungen der Verfasserin. Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft 1940. 101 Seiten. Hlw. 3.80

Das neue Buch von Hildegard Fochs stellt eine verkürzte und verbilligte Auflage des früheren Bandes: „Gestaltende Hände" dar. Der erste Teil dieses größeren Bandes ist unverkürzt abgedruckt, aus den weiteren Teilen ist noch der Abschnitt über das Weben in den neuen Band übernommen. Das Buch ist so aufgebaut, daß die Beherrschung der anfangs beschriebenen leichteren Techniken Voraussetzung für ein weiteres Einarbeiten in die folgenden schwereren Techniken ist. Damit kann eine Bücherei wohl beide Ausgaben nebeneinander benutzen und sich die volle Ausgabe für zwei Stücke der großen Ausgabe sparen, da ja angenommen werden kann, daß die in beiden Büchern beschriebenen einfacheren Arbeiten mehr verlangt werden als die schwierigeren.

Margarete Kölle (Leipzig)

Hermann Gretsch: Hausrat, der zu uns paßt. Erster Band: Eßgeräte. Ein Wegweiser für alle, die sich zeitgemäß einrichten wollen. Stuttgart: Siegle 1940. 48 Seiten. br. 1.20

Gretsch hat eine hübsche Art, Fragen des Geschmacks und der häuslichen Kultur an einem Spezialgebiet, den Eßgeräten, deutlich zu machen. Er spricht über die Forderungen, die an die Brauchbarkeit der Geräteformen zu stellen sind, und weiß zugleich auch den Blick für die Schönheit sinngemäßer Formen – alter und neuer – zu schulen. Ein kurzer geschichtlicher Überblick über die Entwicklung der Eßgeräte und der Tischsitten vervollständigt das Büchlein, das auch neben anderen größeren Veröffentlichungen über Hausrat und Heimgestaltung eingesetzt werden kann.

Margarete Kölle (Leipzig)

Inga Lorenz-Herzog: Gesunde und frohe Kinder. Pflege, Ernährung, Erziehung und Kleidung des Kindes vom zweiten bis sechsten Lebensjahre in gesunden und kranken Tagen. Mit vielen Abbildungen, einem Merkblatt und einem Schlagwörter-Verzeichnis. Stuttgart: Franckh 1941. 110 Seiten. Lw. 3.80

Dieses Buch will eine erste Einführung zu den Fragen der Kinderpflege und Erziehung sein, vor die jede Mutter sich gestellt sieht. Besonderer Wert wird dabei auf die Pflege des kranken Kindes gelegt, der die Hälfte des Buches gilt.

Frau Lorenz-Herzog behandelt ihren Stoff in frischem Erzählton, ihr Buch ist leicht und anregend

zu lesen, hübsche Zeichnungen beleben den Text. So kann man vielleicht für dieses Buch Frauen gewinnen, die sonst nicht so leicht zu einem „belehrenden" Buch greifen. Zur Ergänzung und weiteren Vertiefung sollten dann die Bücher der Hanna Haarer für die Kinderpflege, für die Erziehungsaufgabe die der Elisabeth Plattner vorgeschlagen werden. Margarete Kölle (Leipzig)

Gegen Abend. Ein Büchlein vom Alterwerden und Altsein. Zusammengestellt und eingeleitet von Owlglaß. München: Piper 1940. 232 Seiten. Lw. 5.–

Aussprüche, Gedichte und Auszüge aus größeren Werken, aus Reden und Briefen von bedeutenden Menschen verschiedensten Gepräges (Dichter, Gelehrte, Künstler, Staatsmänner, Philosophen u. a.) und verschiedener Nationen; auch Frauen kommen zu Worte. Ein großer Reichtum an Erfahrung ist durch die mannigfaltigsten Temperamente und Charaktere gespiegelt: Die Abgeklärtheit des Alters, seine Würde und Weisheit findet ebenso ihren Ausdruck, wie wehmütige Bescheidung, Verzicht und Bitterkeit und andererseits auch wieder Humor, Behagen und Altersrührigkeit. Aufs Ganze gesehen ergibt sich so etwas wie eine zeitliche Anordnung und die Linie führt vom Altertum bis an unsere Jahrhundertwende. In einem Zeitalter, in dem – wie der Verfasser selbst es sagt – das Wort von der „Verkalkung" so rasch aufklingt, erscheint es verdienstlich, den Blick einmal auf diese Weise auf jene zu lenken, die – abgesehen von ihrer sonstigen Bedeutung – „auch mitreden" können, einfach schon darum, weil sie die Erfahrung für sich haben. Fehl-Ausleihen, die vom Untertitel her möglich wären (unter dem Gesichtspunkt, es könne so etwas wie eine praktische Hilfe zu zweckmäßiger Lebensführung und Altershygiene vorliegen) sind durch die Katalogaufführung ja ausgeschlossen; soweit aber seelische Einflüsse und Willensantriebe hierbei förderlich sein können, erfüllt das Büchlein auch eine entsprechende Aufgabe, denn im wesentlichen wirkt es positiv. Es gehört zur Gruppe jener Bücher, die eine Bücherei führen soll, auch auf die Gefahr hin, daß sie nur selten verlangt werden. Im Katalog-Zusammenhang wird es aber Interessenten begegnen und der aufmerksame Bibliothekar wird es da und dort auch unverlangt mal anbieten können. Auch ein gelegentliches Herausstellen oder Aufstellen im Lesesaal wäre denkbar. Klara Geppert (Dresden)

Unsere Buchberichte

Das Beiheft enthält die Nummern 10 bis 12 und schließt damit die „Buchberichte für größere Büchereien" für dieses Jahr ab. Es bringt Besprechungen aus den Gebieten: Politik und Geschichte, Natur, Bildende Kunst, Literaturwissenschaft, Erzählungen und Romane.

Besprochene Bücher

Beyerlein: Die Haselnuß 414
Böttger: Narvik im Bild 409
Fochs: Häusliches Werkschaffen 415
Forell: Mölders und seine Männer 409
Frauen helfen siegen 410
Fredemann: Heimkehr der Söhne 413
Freytagh-Loringhoven: Deutschlands Außenpolitik 410
Gegen Abend 416
Gretsch: Hausrat, der zu uns paßt 415
Linke: Losnächte 413
Lorenz-Herzog: Gesunde und frohe Kinder 415
Rainalter: Geschichte meines Großvaters 411
Stieve: Wendepunkte europäischer Geschichte 410
Strohmeyer: Stukas! 409
Taxis-Bordogna: Madame de Staël 411
Vogt: Oberst Hagenachs Gäste 414
Von Art und Brauch, Weihnachtszeit 415
Wirtz: Und immer sehnt sich fort das Herz 412

Schriftleitung: Dr. Walter Abendroth, Berlin-Steglitz, Menckenstraße 24.
Anzeigen: Hans Albert Förster, Leipzig C 1. / Gültig ist Anzeigen-Preisliste 2.
Druck: Radelli & Hille, Leipzig C 1. / Verlag: Einkaufshaus für Büchereien G. m. b. H., Leipzig C 1.



Jugendbücherei R 7. Lesezimmer und Ausleihe.

Fotos: Tillmann-Matter, Mannheim



Zweigstelle Neckarstadt. Blick in die Jugendfreihand.



Jugendbücherei E 7. Freihand und Blick in das Vorlesezimmer.



Jugendbücherei Tattersallstraße. Aufsicht und Buchausgabe.
(Luisenschule)



Jugendbücherei K 2. Blick in die Leseräume.



Jugendbücherei Erlenhof. Freihand.



Jugendbücherei Sandhofen. Freihand.



Zweigstelle Schönau. Bücherraum und Ausleihe.

Die Bücherei

Zeitschrift der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen

Jahrgang 8 | 1941 | Heft 12

Jugend und Buch

Reichstagung der Reichsschrifttumsstelle der Hitler-Jugend vom 31. Oktober bis 4. November 1941 in Wien

Von Dr. Walter Abendroth

Nach längeren Vorarbeiten wurde vor einigen Monaten in der Reichsjugendführung eine Reichsschrifttumsstelle gegründet, in der alle Schrifttumsaufgaben der Hitler-Jugend zusammengefaßt werden. Mit ihrer Leitung wurde Oberbannführer Fritz Helke beauftragt. Die Schaffung dieser Stelle – vor allem mitten im Kriege – zeigt, welche große Bedeutung die Reichsjugendführung dem Buche für ihre Arbeit beimißt. Diese Stelle führte in Verbindung mit der Abteilung Schrifttum im Reichsministerium für Volksaufklärung uud Propaganda vom 31. Oktober bis 4. November ihre erste Arbeitstagung in Wien durch, zu der nicht nur die Lektoren und die Schrifttumsbeauftragten der Gebiete, Obergaue usw. einberufen, sondern, ihrer bedeutsamen Aufgabe entsprechend, auch Vertreter anderer am Jugendschrifttum interessierter Kreise, Jugendschriftenautoren, Verleger, Volksbibliothekare u. a. eingeladen waren.

Die Aufgabe der Reichsschrifttumsstelle besteht, wie Oberbannführer Helke in seinem grundlegenden Vortrag „Die Reichsschrifttumsstelle der Hitler-Jugend – Aufgabe und Zielsetzung" ausführte, darin, bei der Planung, Lenkung und Förderung allen für die Hitler-Jugend wichtigen Schrifttums entscheidend mitzuwirken. Durch die enge Arbeitsverbindung mit der Abteilung Schrifttum im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, mit dem Amt Schrifttumspflege, mit der Parteiamtlichen Prüfungskommission und dem NSLB. wird eine einheitliche Behandlung aller das Jugendschrifttum betrefffenden Fragen gewährleistet. Die Zusammenarbeit mit den Volksbüchereien wird im Rahmen des zwischen der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen und der Reichsjugendführung geschlossenen Abkommens vom 28. Oktober 1937 vertieft werden. Zur Bewältigung dieser Aufgabe wird das bereits 1935 geschaffene Lektorat weiter ausgebaut und ein Büchereiwesen geschaffen, das den Führern das erforderliche Schulungsschrifttum bereitstellt, während die büchermäßige Betreuung der gesamten Jugend nach wie vor den Jugendabteilungen der Volksbüchereien und den Schülerbüchereien obliegt. Als die ihnen gemäße Büchereiform sieht die Hitler-Jugend die Jugendfreihandbücherei an.

Aus allen Vorträgen – in erster Linie aber den grundlegenden von Obergebietsführer Dr. Rainer Schlösser: „Die Schrifttumsarbeit der Hitler-Jugend" und Dienstleiter Hans Hagemeyer: „Jugendschrifttum und Weltanschauung", mit der die Tagung nach der feierlichen Eröffnung und der Begrüßung durch den stellvertretenden Gauleiter begann – sprach die hohe Verantwortung, von der die Arbeit getragen wird, die Ehrfurcht vor der

großen Dichtung, die dem Ewigen und Unvergänglichen im Volke dient, die wie jede echte Kunde ihr Ziel in der Überwindung der Wirklichkeit sieht und die ohne den Glauben an das Transzendente nicht denkbar ist. Die ganze empfängliche Jugend an die große Dichtung heranzuführen, ist das höchste Ziel aller Jugendschrifttumsarbeit. Die große Aufgeschlossenheit des jungen Menschen erfordert, daß an das Jugendschrifttum strengste Maßstäbe angelegt werden und jede Verflachung entschieden abgelehnt wird. Haltung, Gesinnung und künstlerische Leistung sind die Maßstäbe, die angelegt werden müssen. Nach den ersten, grundsätzlichen Vorträgen folgten zwei, die allen Tagungsteilnehmern einen Einblick in Aufgaben und Probleme der allgemeinen Schrifttumspolitik geben sollten. Oberregierungsrat Oberbannführer Hein Schlecht, der stellvertretende Leiter der Abteilung Schrifttum im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, berichtete über „Schrifttumspolitische Führungsaufgaben", die von seiner Abteilung wahrgenommen werden. Oberregierungsrat Dr. Rudolf Erckmann behandelte „Zeitströmungen im deutschen Schrifttum", indem er die Entwicklung und den heutigen Stand des Schrifttums skizzierte, dessen Kernstück das volkhafte Schrifttum mit seinem bewahrenden Charakter ist. Eine wesentliche Aufgabe unserer Schrifttumsförderung ist darin zu sehen, die Dichter mit dem Erlebnis des Nationalsozialismus anzufüllen, damit es in ihren Werken dichterische Gestaltung finden kann. Diesem Ziel gelten die Dichterfahrten nach den Schlachtfeldern dieses Krieges und ähnliche Maßnahmen. Vom Stoff her gesehen zeigen sich auf den verschiedensten Gebieten gute Ansätze, wie etwa beim Arbeiterroman, beim Technikroman u. a., während an anderen Stellen Lücken klaffen, so etwa beim Großstadtroman, bei Romanen, in denen die Reichsidee lebendig ist, beim humoristischen Roman und beim aktuellen Roman. Beim Bauernroman und beim historischen Roman haben Fehlentwicklungen zum Konjunkturroman schnell ihr Ende gefunden. Das große Geschehen unserer Tage wird zur gegebenen Zeit seine dichterische Gestaltung finden. In einer Zeit, wo das deutsche Volk auf dem Wege zum Weltvolk ist, wird sich auch die deutsche Dichtung zur Weltdichtung entwickeln.

Der erste Teil der Tagung fand mit einem Vortrag Prof. Dr. Kindermanns über „Die völkische Widerstandskraft des deutschen Theaters" seinen Abschluß.

Den Höhepunkt der Tagung bildete die Kundgebung „Wehrhafte Jugend, wehrhaftes Buch" im Akademie-Theater, in deren Mittelpunkt, von musikalischen Darbietungen umrahmt, eine Rede von Obergebietsführer Dr. Rainer Schlösser und eine Dichterlesung von Hans Baumann stand, und der Empfang der Tagungsteilnehmer durch den Reichsstatthalter Reichsleiter Baldur von Schirach im Zeremoniensaal der Hofburg.

Während der erste Teil der Tagung mehr den grundsätzlichen und allgemeinen Schrifttumsfragen gewidmet war, brachte der zweite Teil Erörterungen von Einzelfragen der praktischen Arbeit und einen Austausch der Erfahrungen. Die kommissarische Leiterin des Lektorats, Mädelscharführerin Hildegard Stansch, gab einen kurzen Überblick über die Entwicklung des Lektorats und umriß dessen Aufgaben. Alle Arbeit dieser Stelle wird im Hinblick auf die HJ-Arbeit getan, sowohl die Prüfung der Manuskripte als auch der neuerscheinenden Bücher. Die Ergebnisse der Prüfung werden nur intern ausgewertet und im „Buchanzeiger der Reichsjugendbücherei" zusammengefaßt. Die Arbeit wird heute durch einen kleinen hauptamtlichen Mitarbeiterstab, der die zentralen Arbeiten erledigt, und durch einen größeren Stab ehrenamtlicher Lektoren bewältigt. Voraussetzung für die Lektorenarbeit ist nicht nur, daß der Lektor mit dem Schrifttum, im besonderen mit seinem Gebiet, sondern vor allem, daß er selbst mitten in der Hitler-Jugend lebt. Die Ausführungen über die Abfassung der

Gutachten und die Maßstäbe, die im einzelnen anzulegen sind, erfuhren eine glückliche Ergänzung durch das Referat Dr. Bernhard Payrs über „Weltanschauliche Gesichtspunkte in der Buchbewertung", der aus einem reichen Schatz von Erfahrungen in jahrelanger Lektoratsarbeit schöpfen konnte.

Über „Das Schrifttum in der Schulungsarbeit" referierte der Chef des Amtes für weltanschauliche Schulung in der Reichsjugendführung, Gebietsführer Fritz Brennecke, über „Die Büchereiarbeit der Hitler-Jugend" die M-Hauptgruppenführerin Liselotte Bastian. Die Hitler-Jugend, die als die deutsche Jugend den Führungsanspruch für das gesamte Jugendschrifttum erhebt, fühlt sich auch für die büchereimäßige Betreuung der Jugend verantwortlich. Während die büchereimäßige Betreuung der gesamten Jugend auf Grund des Abkommens vom 28. Oktober 1937 den Jugendabteilungen der Volksbüchereien obliegt, wird für die Bereitstellung des Schulungsmaterials für die Führerschaft ein eigenes Büchereiwesen aufgebaut. Diese Büchereien, die im Gebiet bzw. Obergau mindestens 350 Bände, im Bann bzw. Untergau 150 Bände und als Heimbücherei zur Ausgestaltung der Heimabende 200 Bände umfassen sollen, sind reine Arbeitsbüchereien. Daneben sollen noch etwa 400 Bände umfassende Führer-Schulungsbüchereien und Wanderbüchereien mit etwa 150 Bänden entwickelt werden. Die letzteren sollen innerhalb der Banne bzw. Untergaue dort eingesetzt werden, wo Jugendabteilungen der Volksbüchereien fehlen. Durch Herausgabe von Grund- und Ergänzungslisten seitens der Reichsschrifttumsstelle wird dafür gesorgt, daß der Charakter der Arbeitsbücherei gewahrt wird.

Zu Beginn seines mit großem Beifall aufgenommenen Vortrages über „Erfahrungen mit dem Jugendschrifttum in der Volksbücherei" gab Ministerialrat Dr. Dähnhardt den Tagungsteilnehmern eine plastisches Bild vom deutschen Volksbüchereiwesen überhaupt, aus dem heraus sich die Jugendabteilungen entwickelt haben, so daß sie ein Teil derselben sind, ohne daß sich eine scharfe Trennung zwischen ihrem Jugend- und Erwachsenenschrifttum ziehen ließe. Die Erfahrungen zeigen, daß in der Volksbücherei nicht genug für die Jugend getan werden kann, daß aber jede Pädagogisierung der Ausleihe seitens der Schule oder der Hitler-Jugend unbedingt vermieden werden muß, ein Grund, warum sich heute die Jugenfreihandbücherei mehr und mehr durchsetzt. Durch die große Zahl der Entleihungen und die Vielfalt der Leserinteressen wird die Behauptung entkräftet, daß die Jugend weniger lese als früher. Das Leseinteresse hat sich allerdings verlagert; das Kriegsbuch, vor allem das technische vom U-Boot und der Luftwaffe, ist in den Vordergrund gerückt. Bleibt das spontane Verhältnis zwischen Jugend und Buch unangetastet, dann bieten die Erfahrungen in der Volksbücherei eine unbestechliche Gegenkontrolle der schrifttumspolitischen Maßnahmen.

Dr. Wolfgang Strauß von der Reichsschule des deutschen Buchhandels entwickelte in seinem Vortrag über „Buchhändlerische Nachwuchsfragen" ein trübes Bild: Dem jungen Nachwuchs fehlen nicht nur politische und literarische Kenntnisse, sondern auch ein rechtes Verhältnis zum Jugendbuch. – Die Fehlerquellen sind erkannt worden; die Vereinbarung zwischen Reichsjugendführung und Reichsschrifttumskammer vom 30. Juni 1941 wird hier Abhilfe schaffen. –

Zum Schluß referierte unsere Berufskameradin Frau Irene Graebsch von den Städtischen Volksbüchereien in Breslau über „Das Jugendbuch in der deutschen Dichtungsgeschichte"; ein Thema, über das sie in den „Beiträgen zur Volksbüchereikunde" demnächst eine ausführliche Darstellung vorlegen wird.

Die rege Aussprache am Schluß der Tagung zeigte, daß die Anregungen auf fruchtbaren Boden gefallen sind, und daß die Tagung ihren Sinn, das Arbeitsprogramm der Reichs-

schrifttumsstelle der Hitler-Jugend vorzulegen und alle am Jugendschrifttum interessierten Kreise zur Mitarbeit aufzurufen, voll erfüllt hat. So wirkte sie wohl auf alle Teilnehmer als ein verheißungsvoller Auftakt für die gemeinsame Arbeit am deutschen Jugendschrifttum.

Der Neuaufbau des Mannheimer Jugendbüchereiwesens

Von Dr. **Willi Wendling**

Der Neuaufbau des Mannheimer Jugendbüchereiwesens fand mit der Errichtung von sechs neuen Jugendbüchereien einen vorläufigen Abschluß. Er wurde vor dem Kriege in Angriff genommen, kam aber bald ins Stocken und konnte erst im zweiten Kriegsjahre zu Ende geführt werden. Es mag vielleicht überraschen, daß der Aufbau erst mitten im Kriege seine entscheidende Förderung erfuhr und erfolgreich durchgeführt wurde. Aber das ist eine vielfach erwiesene Tatsache, daß Zeiten nationaler oder sozialer Bedrängnis nur bedingt dem Volksbüchereigedanken geschadet haben. Einen Beweis erbringt wiederum die Gegenwart. Mitten im größten Ringen unseres Volkes geht der Aufbau des Büchereiwesens weiter, erfolgen zahlreiche Neugründungen und Neugestaltungen von Büchereien, die alle nur von der ungebrochenen Kraft und Lebendigkeit der deutschen Kultur zeugen.

Die Geschichte der Mannheimer Jugendbüchereien fängt mit einer verheißungsvollen Gründung an, die dann allerdings für fast zehn Jahre die einzige bleibt. Die Jugendbüchereiarbeit dürfte wohl mit die jüngste der Volksbildungspflege sein. Wenn in Mannheim aber schon im Jahre 1929 eine in besonderen Räumen untergebrachte Jugendbücherei eröffnet werden konnte, so war das eine beachtliche kulturelle Tat. In ihr drückte sich die Erkenntnis aus, daß intensive Volksbildungspflege schon bei der Jugend zu beginnen habe.

Sicherlich war bei der Errichtung dieser Bücherei in R 7 auch daran gedacht worden, ein soziales Problem zu lösen. Die Gründung dieser ersten Bücherei fällt in die Zeit wirtschaftlicher Depression und steigender Arbeitslosigkeit. Da gab es viele Kinder, deren Väter arbeitslos waren und die Not nicht nur vom Hörensagen, sondern aus eigener Erfahrung kannten. Daß gerade diese Kinder besonders dankbar waren, stille, trauliche Räume zu finden, in denen sie sich ungestört der bunten Welt der Märchen und Sagen oder der Reisen und Abenteuer hingeben konnten, läßt sich leicht ermessen und in den Berichten nachlesen.

Die Bücherei war in einem alten Patrizierhaus, einem schönen Weinbrennerbau, der durch entsprechenden Umbau zweckdienlich hergerichtet worden war, untergebracht. In drei großen Räumen, die im damaligen Zeitgeschmack in starken, etwas aufdringlichen Farben gehalten und mit entsprechend abgestimmten Möbeln ausgestattet waren, boten sich auf niederen Borden über 1200 Bände an. Mit der Eröffnung dieser Jugendbüchereistelle besaß die Volksbücherei den ersten Lesesaal für die Jugend. Eine ausgesprochene Jugendausleihe konnte erst im Jahre 1935 nach einer vorangegangenen Reorganisation und einer entsprechenden Vermehrung des Buchbestandes ermöglicht werden. Die Ausleihe selbst wurde als eine Freihand aufgebaut. Der Anklang, den die Bücherei bei der Jugend fand, war erfreulich groß. Durch Jahre hindurch besuchten täglich 80–90, in den Wintermonaten weit über 100 Kinder sowohl den Lesesaal als auch die Ausleihe.

Es wurde schon angeführt, daß die erfolgreich begonnene Jugendbüchereiarbeit in den folgenden Jahren nicht weiter vorwärtsgetrieben wurde. Geldknappheit und personelle Schwierigkeiten hemmten jede Entwicklung. Erst nach deren Beseitigung und nach der neuen Sinngebung

der Volksbüchereiarbeit durch den nationalsozialistischen Staat begann im Jahre 1938 wieder eine neue Entfaltung. Sie ist eng verknüpft mit der Gesamtreorganisation der Mannheimer Volksbücherei.

Die erste der Büchereistellen, die in neuer Gestalt wieder in den Dienst der Volksgemeinschaft gestellt wurde, war die Zweigstelle Neckarstadt. Sie ist in einem durch den Fluß vom Stadtkern getrennten Stadtteil gelegen, der ausgesprochene Arbeiterbevölkerung aufweist. Das Büchereigebäude ist ein bemerkenswerter Barockbau, der mit seinen beiden saalartigen Räumen des Erd- und Obergeschosses die Aufteilung der Bücherei in eine Ausleihe und in einen Lesesaal vorschrieb. Erstmals erhielt die Zweigstelle auch eine Jugendabteilung, die zusammen mit der Erwachsenenabteilung in einem Raume aufgestellt wurde. Die gemeinsame Unterbringung verlangte als Ausleihform die offene Theke. Die Erfahrungen, die durch die bisherige Jugendbüchereiarbeit gewonnen wurden, konnten so nur für den Bestandsaufbau voll genutzt werden. Für die Aufstellung und Erschließung der Bestände mußten neue Ordnungen geschaffen werden.

Die im Aufbau begriffene Volksbücherei besaß nun zwei Jugendbüchereien, die beide nach verschiedenen Systemen arbeiteten. So sehr deren Verschiedenartigkeit die Möglichkeit bot, die Vorteile und Nachteile der Systeme gegeneinander abzuwägen, erlaubten sie büchereitechnisch kein großzügiges Aufbauen. Allerdings konnte durch Vergleich der Ergebnisse und der Erfahrungen bald die Überzeugung gewonnen werden, daß die Freihand die von der Mannheimer Jugend bevorzugte und ihrem aufgeschlossenen Wesen nach auch gemäße Ausleihform ist. Die Umwandlung der Thekenausleihe in eine Jugendfreihand konnte deshalb nur eine Frage der Zeit sein.

Diese reifte schnell heran, als die Größe der Buchbestände und ihre zunehmende Benutzung eine räumliche Trennung der Jugend- und der Erwachsenenausleihe notwendig machten. Der hierfür notwendige Raum fand sich im Lesesaal des Obergeschosses, der infolge des Krieges nicht mehr benutzt und daher geschlossen wurde.

Die innere Umgestaltung begann im November 1940. Sie vollzog sich im Rahmen des Neuaufbaues der Jugendbüchereien und unterstrich damit seine einheitliche Ausrichtung und Arbeitsweise. Sie wurde durchgeführt, ohne daß die Ausleihe einen Tag unterbrochen werden mußte. Im April des folgenden Jahres konnte die Jugend schon selbst an die Regale treten und ihre Bücher wählen. Die Bücherei stellt zur Zeit 850 jugendlichen Lesern über 3000 Bücher zur Auswahl bereit.

Der Aufbau des Jugendbüchereiwesens vollzog sich natürlich nicht ohne Schwierigkeiten. Es war insbesondere der Krieg, der viele Pläne der Volksbücherei undurchführbar machte, zumindest auf unbestimmte Zeit verschob. Das betraf auch den Umbau und die für eine Großstadtbücherei zweckdienliche Einrichtung eines größeren Gebäudes, in das auch die Hauptstelle einziehen sollte, die bis jetzt immer noch in den engen, erdrückenden und keinerlei Ausdehnung gestattenden Räumen des Hallenbades untergebracht ist. In ihr sollte neben einer 4000 Bände fassenden Jugendfreihand und eines sorgfältig aufgebauten Jugendlesesaales insbesondere eine Jugendbüchereizentrale eingerichtet werden. Wenn auf die Jugendfreihand und auf den Jugendlesesaal verzichtet werden konnte, so mußte doch die Zentrale in Anbetracht der neuen Aufgaben, die der Volksbücherei alsbald gestellt wurden, geschaffen werden. Ihre Einrichtung schlug schnell zum Vorteil der beiden bestehenden Büchereien aus und schuf das eigentliche Fundament für den weiteren Aufbau.

Der Krieg hemmte aber nicht nur viele Arbeiten der Volksbücherei, er schuf auch neue und förderte ihre Ausführung.

Schon im Jahre 1938/39 hatte der Oberbürgermeister die Errichtung von 25 Kindergärten und Kinderhorten beschlossen. Die Kindertagesstätten sollten so über das Stadtgebiet verteilt werden, daß die Stadtteile mit der größeren Bevölkerungsdichte und Kinderzahl besonders berücksichtigt werden. Von Anfang an wünschte der Oberbürgermeister, daß in einigen der Kindertagesstätten auch Jugendbüchereien eingerichtet würden. Die Mitbereinnahme der Jugendbüchereien in die Kindertagesstätten folgte dem Gedanken, der in der Dreiheit Kindergarten, Hort und Jugendbücherei sich natürlich ergänzende Teile einer kommunalen Wohlfahrts- und Jugendpflege sieht. Der Vierjahresplan und später der Krieg, die eine große Anzahl von Frauen mit Kindern zunehmend in die Wirtschaft eingliederten, veranlaßten die Stadtverwaltung, die Planung der Kindertagesstätten beschleunigt zu verwirklichen. Die Volksbücherei aber hatte sich auf den Aufbau von sechs neuen Jugendbüchereien vorzubereiten.

Es wurde ursprünglich daran gedacht, nur Lesesäle vorzüglich für die in den Tagesstätten untergebrachten Kinder einzurichten. Dieser Plan wurde jedoch auf die Einwände der Volksbücherei hin zugunsten der Eröffnung allgemein zugänglicher Jugendbüchereien fallen gelassen. Ebenso wurde auf den Vorschlag verzichtet, die Betreuung der Jugendbüchereien durch Kindergärtnerinnen vorzunehmen. Von den sechs einzurichtenden Büchereien wurden fünf als Ausleihbüchereien, eine als Jugendlesesaal bestimmt. Drei der Büchereien liegen im Stadtinneren, die anderen in äußeren Stadtteilen und Vororten.

Die für den Aufbau notwendigen Summen wurden von der Stadt großzügig zur Verfügung gestellt. Die Durchführung der Aufbauarbeiten erfuhr viele kriegsbedingte Schwierigkeiten. Die Lage auf dem Buchmarkt und der Mangel an Fachkräften führten zwangsläufig zu einem langsameren Zeitmaß der Aufbauarbeit. Trotz aller Hemmnisse wurde diese neben den laufenden Arbeiten für die bestehenden Büchereistellen im großen und ganzen während des zweiten Kriegsjahres geleistet. Dies war büchereitechnisch nur möglich, weil die Volksbücherei in ihren Wünschen weitgehend von der Stadt unterstützt wurde, ihre bis in das letzte Kriegsjahr hinein dauernde Reorganisation jedes unorganische und unproduktive Arbeiten ausschloß, ihr Personal aber, Bibliothekare wie Hilfskräfte, sich vorbildlich einsetzten. Nicht zuletzt erleichterte die inzwischen aufgestellte Zentrale für die Jugendbüchereien die notwendigen Arbeiten. Hier wurde für jede Bücherei der Bestand zusammengestellt, eingekauft, verzettelt, katalogmäßig geordnet usw. Diese Arbeitsmethode wird auch weiterhin beibehalten. Ein großer Zentralkatalog gibt Auskunft über den jeweiligen Bestand der einzelnen Büchereien und bildet eine der Grundlagen für die Neuanschaffungen. Überdies sammelt die Zentrale die monatlichen Statistiken und wertet sie aus.

Jede Bücherei wurde mit einem Anfangsbestand von 1200–1500 Bänden eingerichtet. Die genannte Bändezahl muß für die aus jedem Stadtteil zu erwartende Leserzahl von 300–350 Jugendlichen genügen. Der Bücherbestand selbst setzt sich aus allen Arten des Jugendschrifttums zusammen, der nach folgenden Stoffgruppen geordnet wurde: Volksgut, Sagen und Märchen; Jugenderzählungen, Mädchenbücher; deutsche Geschichte; unser Volk und Staat; deutsche und andere Länder, Fahrten und Forschungen; Naturkunde und Technik; Sport und Spiel. Die in den letzten Jahren sich äußernde Vorliebe der Jugend für die unterrichtend sachliche Literatur führte zu einer stärkeren Berücksichtigung dieser Gruppe. Auch die Spannweite der Bestände wurde groß gewählt. Der Neunjährige, noch gern zu Sage oder zur Abenteuergeschichte greifende Junge findet ebenso sein Buch wie der geistig regsamere Fünfzehnjährige, den brennend das Tagesgeschehen, der Krieg, die Geschichte des Volkes oder Fragen der Technik interessieren, und der auch gerne nach der Erzählung verlangt, die für den Erwachsenen geschrieben ist. Aber

auch für die Mädles wurde gesorgt, obwohl es gerade für sie nicht leicht war, geeignete Literatur ausreichend aufzustellen. Denn nach wie vor herrscht ein großer Mangel an guten Unterhaltungsbüchern, der sich nicht so leicht wie für die Jungens durch Sachschrifttum ausgleichen läßt.

Als Ausleihform wurde die Freihand gewählt. Von vornherein mußte deshalb besonderer Wert auf eine pädagogische Aufstellung der Bücher gelegt werden, durch die der jugendliche Leser seine erste unaufdringliche Führung erfahren sollte. Selbstverständlich wurde dabei dem volkspolitisch wichtigen Schrifttum eine bevorzugte Stelle eingeräumt. An der Stirnseite der Regale wurden jeweils Überschriften angebracht, die angeben, welche Buchgruppen die Borde fassen. Die innere Gliederung der Gruppen kann an den Täfelchen abgelesen werden, mit denen entsprechend die einzelnen Borde versehen wurden. Die Bücher selbst wurden im Originaleinband, nur gespritzt und mit roten Signaturschildern versehen, aufgestellt. In einem schmucken werbenden Kleid bieten sich nun die nach volkspädagogischen Grundsätzen ausgewählten und geordneten Bücher dem jugendlichen Leser dar, der schon vor jeder Ausleihe die bestimmte Atmosphäre, die einer Bücherei eigen ist, spürt und von einer inneren Freude bewegt wird.

Größter Wert wurde – wie schon die beigefügten Bilder erkennen lassen – auf die räumliche Gestaltung gelegt. Man vertrat mit Recht den Standpunkt, daß nur in würdigen und zweckentsprechenden, zum Wiederkommen einladenden Räumen die Pflege und Weitergabe deutschen Geistesgutes vor sich gehen dürfe. Die Raumgestaltung lag in den Händen des Städtischen Hochbauamtes, das vorbildliche Lösungen schuf. Jeder Büchereiraum wurde farblich auf einen bestimmten Ton festgelegt, der andererseits sich harmonisch in den Charakter der übrigen Räumlichkeiten des Gebäudes einfügte. Die Wände wurden hell gestrichen oder tapeziert, die Decke einfach geweißt oder mit buntem Ornamentwerk versehen, die Tische und Stühle in ihren Maßen den jugendlichen Besuchern angepaßt und in Ausführung und Farbe auf den Gesamtraum abgestimmt. Die Vorhänge voll froher Buntheit wurden sorgfältig ausgewählt. Zusammen mit den schönen Farbdrucken, die von der Kunsthalle besorgt wurden, erhöhen sie die Freundlichkeit der Räume. Die Regale wurden aus Holz gefertigt, entweder im Naturton gebeizt oder farbig behandelt. Die meisten sind einseitige, in die Wände eingebaute oder vor der Wand aufgestellte Regale mit vier offenen Borden, von denen drei gerade sind und eines schräg; zwei weitere Borde sind durch Schiebetüren verschließbar. Die schräge Borde dient für die Aufstellung von Schaubüchern. Nur in der Jugendbücherei Neckarstadt sind bewegliche zweiseitige Regale aufgestellt, die ähnlich wie in der Jugendbücherei Schönau über sechs offene Borden verfügen.

Wenn sich die neuen Jugendbüchereien auch in Einrichtung und Ausstattung in manchem ähneln, so brachte es doch jede zu einem eigenen Gesicht. Gediegen, raumschön präsentiert sich die Jugendbücherei in E 7. Sie verfügt über zwei hohe, durch eine Schiebetür zu trennende oder zu verbindende Räume. Unterschiedlich in den Maßen wurde der größte Raum als Ausleihe, der kleinere als Vorleseraum eingerichtet. Große, dicht aneinander folgende Fenster vermitteln reiches Licht. Der Fußboden ist mit einem interessant gemusterten Parkett ausgelegt, die Wände mit einfarbigen hellen Tapeten bekleidet und gegen den Parkettboden durch einen Holzsockel abgesetzt. Die gestrichenen Regale stehen im Ausleihraum an der einen fensterlosen Längswand entlang, im Leseraum an zwei Wänden über Eck.

Die Jugendbücherei in der Tattersallstraße (Luisenschule) zwingt durch ihre mäßigen Raumverhältnisse, aber formschöne Ausstattung jedem Besucher die Empfindung auf, in einer guten, anheimelnden Bücherstube zu sein. An den beiden Längsseiten des schmalen Raumes reihen sich je drei Regale, die durch ihre geschickte Aufstellung den Raum organisch und zweck-

mäßig gliedern. Die dem Eingang gegenüberliegende Wand wird in ihrer gesamten Breite von einem Fenster durchbrochen, dem einzigen übrigens, das aber nicht nur Licht in Fülle einfallen läßt, sondern dem Raum eine ganz eigene Note verleiht. Zu einem ausgezeichneten Schmuck wurde die als Kamin verkleidete Heizanlage.

Neben diesen beiden Büchereien wirkt die dritte, in der Innenstadt gelegene, etwas nüchtern. Zum Teil rührt das daher, daß sie im Dachgeschoß untergebracht ist und ihr der Mansardencharakter nicht restlos genommen werden konnte. Trotzdem wurde auch sie durch die Wahl der Vorhänge und Bilder sehr wohnlich und einladend. Sie ist als Lesesaal eingerichtet, verfügt über vier Räume, die durch breitgeführte Durchlässe verbunden sind und die bis zu achtzig Jugendlichen gemeinsamen Aufenthalt bieten. Gewiß ist in solchen Räumen nicht leicht eine Aufsicht zu führen, doch sollte gerade in diesem Stadtteil, der soziologisch durch eine ärmere aber kinderreiche Bevölkerung gekennzeichnet ist, auf eine Bücherei nicht verzichtet werden. Die in die Wände eingebauten Regale sind über die Räume gleichmäßig verteilt. In jedem Raum sind mehrere voneinander getrennte Tische und Stühle aufgestellt. Eine Radioanlage erlaubt, Übertragungen von HJ.-Sendungen oder politische Kundgebungen anzuhören.

Als Muster einer Jugendbücherei darf die im HJ.-Heim Erlenhof errichtete gelten. Sie entspricht in ihrer Formung ganz dem Lebensstil der HJ. Die fast ausschließliche Verwendung von dunkel gebeiztem Holz gibt dem großen rechteckigen Raum ein besonderes Gepräge. Er ist gut belichtet und von massiven Regalen an den Schmalseiten flankiert. Die Wände sind hell getüncht, im unteren Teil getäfelt. Die Decke ist ebenfalls aus Holz und durch Querbalken gegliedert. Schmiedeeiserne Beschläge, Leisten und Leuchtkörper wahren die Harmonie des Raumbildes.

Die Jugendbücherei in Sandhofen ist wieder etwas kleiner, auch anders gestaltet, weniger schwer und dafür beschwingter. Eine bemalte niedere Decke wölbt sich leicht über dem Raum. Seine klaren Formen und seine Schlichtheit berühren wohltuend. Er ist der Büchereiraum, den sich die Volksbücherei noch in weiteren Vororten wünscht. Die vorgesehene Bändezahl verlangte die Aufstellung von einem fünffach gegliederten Regal an der einen Längswand.

Die einzige Jugendbücherei, bei der es unmöglich war, sie als Freihand einzurichten, ist die Jugendbücherei Schönau. Sie ist mit der Erwachsenenausleihe zusammen in einem freundlichen Raum untergebracht, der durch eine Theke in einen Ausleih- und Bücherraum aufgeteilt wird. An den Wänden des Ausleihraumes entlang reihen sich schmale Katalog- und Anmeldetische. Der Hauptreiz des Raumes geht von den Büchern aus, die sich in schönen naturgebeizten Wandregalen dem Leser freundlich darbieten.

Die neuen Jugendbüchereien sind eine kostbare Kulturgabe der Stadt an die Jugend. Ihre rege Benutzung aber zeigt beredt die Notwendigkeit ihrer Errichtung auf.

Mit dem Neuaufbau des Mannheimer Jugendbüchereiwesens sind die notwendigen Voraussetzungen für eine aussichtsreiche Entwicklung gegeben. Die Jugendbüchereien im Stadtkern liegen dicht genug. Anders verhält es sich mit den äußeren Stadtteilen, den Stadtrandsiedlungen und Vororten, in denen Tausende von kinderreichen Familien wohnen und die keine Büchereien besitzen. Dort können neue Gründungen von Jugendbüchereien natürlich nur erfolgen und bestehen, wenn sie Erwachsenenbüchereien angegliedert werden. Diese aufzubauen aber wird eine der nächsten und wichtigsten Aufgaben der Mannheimer Volksbücherei sein.

Berichte

Ein Jahr deutsche Büchereiarbeit in Metz

Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Metz war die Gründung der Städtischen Volksbücherei eine der ersten Leistungen auf dem Gebiete städtischer Kulturpflege. Die in der damals vorwiegend und nunmehr rein wissenschaftlich ausgerichteten Stadtbibliothek vorhandenen Volksbücherei-Bestände waren veraltet, so daß sie bis auf einige Klassiker nicht übernommen werden konnten. Aus den vom Chef der Zivilverwaltung in Lothringen bereitgehaltenen Aufbaumitteln stellte die Staatliche Volksbüchereistelle Kaiserslautern, der die hiesige Volksbücherei zuerst unterstellt war, als ersten Grundbestand 1800 Bände zur Verfügung, mit denen Anfang 1940 die Ausleihe eröffnet werden konnte. Für den Anfang genügte dieser Bestand vollauf, denn zunächst meldeten sich nur altreichsdeutsche Leser an, während der Hauptteil, die einheimische Bevölkerung, noch abseits stand. Die zum Lesen erforderliche innere Ruhe kehrte hier erst im November 1940, nach Beendigung der Aussiedlungen, ein.

Mit dem Anwachsen der Leserschaft aber wurde die Frage der Erweiterung des Buchbestandes dringlich.

Bei der Buchauswahl mußte der Eigenart der Bevölkerungsverhältnisse Rechnung getragen werden. Eine dringliche Aufgabe erwächst der Bücherei in der Unterstützung der Sprachschulung. Im Gegensatz zum übrigen Lothringen hat in Metz der französische Einfluß sich viel stärker geltend gemacht, denn Metz sollte das Bollwerk gegen Osten sein, von dem sich der französische Kultureinfluß auf das Land einwirken sollte. Wenn auch wie alle übrigen Lothringer jeder Metzer deutsch sprechen kann, so darf nicht außer Betracht gelassen werden, daß die Jahrgänge etwa ab 1912 die französischen Schulen durchlaufen haben, so daß ihnen die schwereren Bücher nicht ohne weiteres zugänglich sind. Das bedingt die Einstellung der leicht lesbaren Bücher (Volksbücher, Märchen, Sagen usw.) in einer erheblichen Anzahl von Mehrstücken.

Vom März bis September d. J. wurden rund 4500 Bände neu eingestellt, so daß die Hauptstelle zur Zeit über einen Bestand von rund 6500 Bänden verfügt. Der für Metz aus Mitteln des Chefs der Zivilverwaltung vorgesehene Grundbestand einschließlich Jugendbücherei beläuft sich auf rund 19000 Bände. Im Laufe der nächsten Jahre muß dieser Bestand, wenn die Städtische Volksbücherei Metz ihren volkstumspolitischen Aufgaben gerecht werden soll, noch weiter vermehrt werden.

Neben der Hauptstelle, die die Leserschaft des Stadtkerns erfassen wird, ist die Gründung von 14 Zweigstellen vorgesehen und bereits größtenteils durchgeführt. Diese Anzahl von Zweigstellen erscheint zunächst etwas hoch; doch liegen durch die im April d. J. erfolgten zahlreichen Eingemeindungen, die für den Stadtkreis Metz eine außerordentliche räumliche Erweiterung mit sich brachten, die Verhältnisse ähnlich wie in Frankfurt a. M. Eine Reihe von Orten sind durch die öffentlichen Verkehrsmittel nicht zu erreichen, weitere Orte nur mit der Eisenbahn, der Straßenbahn oder mit dem Omnibus. Dabei führen diese Ortschaften zum großen Teil ein vom städtischen Getriebe losgelöstes Eigenleben, wie sie denn auch durch nachgeordnete Geschäftsstellen der Stadtverwaltung verwaltet werden. Hier ist jeder Büchereityp vertreten, angefangen von der kleinen Dorfbücherei bis zur 2000-Bändebücherei in den Stadtteilen Metz-Ost, Metz-Sablon und Metz-Montenich. Auch hier handelt es sich noch nicht um endgültige Bestandszahlen, sondern um Grundbestände, die ihren Ausbau nach der endgültigen Wiederbesiedlung erfahren werden. Während die kleineren Zweigstellen nebenamtlich betreut werden, ist für die Ausleihe in den vorgenannten drei Stadtteilen eine hauptamtliche Kraft vorgesehen. Die Zweigstelle in Metz-Montenich, als Sitz der beiden Lehrerbildungsanstalten, wird zu einer Muster- und Schulungsbücherei ausgebaut. Von diesen vorgesehenen 14 Zweigstellen eröffnen 11 anläßlich der Woche des Deutschen Buches die Ausleihe. Bis auf wenige Ausnahmen konnten die dafür vorgesehenen Räume so umgewandelt werden, daß sie zu gegebener Zeit als Leseräume benutzt werden können. Eine Anzahl von Räumen ist frisch hergerichtet worden, für die restlichen sind städtische Mittel bereits bewilligt.

Dank der Förderung, die das Büchereiwesen seitens des Oberbürgermeisters und des Stadtkämmerers der Stadt Metz erfährt, wird die Hauptstelle der Volksbücherei in der im Zentrum der Stadt gelegenen Manteuffelstraße einen neuen Bau mit über 1000 qm Fläche errichten. Die Erdaushebungsarbeiten sind bereits beendet. Nach der Fertigstellung des Neubaus und der Einrichtung der neuen Bücherei wird hierüber ausführlich berichtet werden.

Leider fehlt es noch immer an tüchtigen Fachkräften. Für die meisten der Berufskameraden ist das alte, schöne Metz mit seiner herrlichen Umgebung kein Begriff, so daß – sehr zu Unrecht – bei einem Stellenwechsel andere Städte bevorzugt werden. Jedoch wird auch hier Rat geschaffen werden.

Bis zum 31. März 1941, also in einem Zeitraum von acht Monaten, wurden insgesamt 1000 Leser (hiervon 800 Einheimische) gezählt, die an 196 Ausleihtagen 6120 Bände entliehen. Die Jugend war zunächst mit nur 100 Lesern vertreten, doch vermehrt diese Zahl sich in dem Maße, in dem die Jugend der deutschen Sprache mächtig wird. Die weitere Schwierigkeit, gute deutsche Bücher an die Jugend heranzutragen, liegt darin, daß die Mehrzahl unserer Jugendbücher in Fraktur gedruckt ist, die von der Jugend nur mit Anstrengung gelesen werden können.

Die täglichen Leserzugänge berechtigen für die Weiterentwicklung des Volksbüchereiwesens in Metz, das mitten im Aufbau begriffen ist, zu den besten Hoffnungen. Oskar Schmeller

Neueinrichtung der Stadtbücherei Reichenberg

Am 15. November wurden in einer schlichten Eröffnungsfeier die neueingerichteten Räume der Reichenberger Stadtbücherei durch Oberbürgermeister Eduard Rohn ihrer Bestimmung übergeben. Lesehalle und Vortragssaal haben eine gut eingeteilte Neuanlage gefunden und sind zeitgemäß ausgestattet worden. Auch in der Ausleihe sind einige begrüßenswerte Änderungen durchgeführt worden. Für die Jugendbücherei ist ein eigener Raum vorgesehen, dessen Herrichtung nun in Angriff genommen wird. Jul. Streit

Ergänzungslehrgang für Volksbibliothekare in Wien vom 4. Juni bis 2. Juli 1941

In der Zeit vom 4. Juni bis 2. Juli veranstaltete das Staatliche Prüfungsamt für das Volksbüchereiwesen auf Anregung der Staatlichen Volksbüchereistelle für Wien und Niederdonau einen Ergänzungslehrgang, um den ostmärkischen Bibliothekaren, die vor der Eingliederung Österreichs hauptamtlich – meist unter den ungünstigsten Voraussetzungen – im Volksbüchereiwesen tätig waren, Gelegenheit zu geben, sich in einem vierwöchigem Unterricht mit allen theoretischen und praktischen Fragen des Volksbüchereiwesens vertraut zu machen und sie auf diese Weise auf die vorgeschriebene Staatsprüfung vorzubereiten, mit der sie den die übliche Ausbildung durchlaufenden Berufskameraden gleichgestellt werden sollen. Die Durchführung des Lehrgangs, zu dem sich auf Grund der amtlichen Ausschreibungen 24 Teilnehmer aus Wien (davon 22 Mitarbeiter der Städtischen Büchereien), 5 aus Niederdonau, 1 aus der Steiermark und außerdem als Gasthörer ein bulgarischer Berufskamerad eingefunden hatten, wurde entsprechend der vom Staatlichen Prüfungsamt für das Volksbüchereiwesen geübten Praxis dem Leiter der Volksbüchereischule in Leipzig, Dr. Erich Thier, übertragen, während die örtlichen Vorbereitungen in den Händen der Staatlichen Volksbüchereistelle für Wien und Niederdonau lagen. An Lehrkräften standen Dr. Thier zur Verfügung: Dr. M. L. Kolb, Dozentin an der Deutschen Volksbüchereischule, die Bibliothekare des Institutes für Leser- und Schrifttumskunde und der Städtischen Bücherhallen in Leipzig, Dr. Konrad Hecker, Hans Hofmann und Else Schäffer, und die Bibliothekarin der Städtischen Büchereien in Wien, Lotte Mau. Am Unterricht waren ferner Ministerialrat Dr. Dähnhardt, Hofrat Dr. Teichl, stellvertretender Direktor der Wiener Nationalbibliothek, und der Leiter der Reichsschule des deutschen Buchhandels in Leipzig, Studienrat Schönfelder, beteiligt. Besondere Unterstützung genoß der Lehrgang durch die Hauptabteilung III der Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien, deren Leiter, Stadtrat Diplomingenieur Hanns Blaschke, einen namhaften Geldbetrag zur Verfügung stellte und außerdem die

Kursusteilnehmer zu einem Ausflug auf den Kahlenberg und einem Besuch einer Fledermaus-Aufführung in der Wiener Volksoper einlud.

Da die Teilnehmer des Lehrgangs, wie bereits oben erwähnt, zu etwa drei Viertel Mitarbeiter der Städtischen Büchereien in Wien waren, mußte der Kurs entgegen der sonstigen Gepflogenheit nicht in Leipzig, sondern in Wien selbst abgehalten werden, weil der Dienstbetrieb der Städtischen Büchereien keine Einschränkung erfahren durfte und die Wiener Teilnehmer an den Nachmittagen in ihren Büchereien anwesend sein mußten. Die Unterrichtsstunden waren daher täglich für die Zeit von 8 bis 13 Uhr festgesetzt; außerdem mußten zwei Sonntagvormittage für Unterrichtszwecke verwendet werden.

Der Lehrgang wurde am 4. Juni im Vortragssaal der Städtischen Bücherei Nr. 36 in Anwesenheit von Vertretern von Partei, städtischer und staatlicher Verwaltung der Reichsgaue Wien und Niederdonau durch den Direktor der Städtischen Büchereien in Wien eröffnet, worauf der Stadtrat für kulturelle Angelegenheiten, SS.-Oberführer Diplomingenieur Hanns Blaschke, über die Neuordnung des Volksbüchereiwesens in Wien und über Probleme des Personalaufbaues sprach. Anschließend hielt Dr. Thier einen Fachvortrag über volksbibliothekarische Berufsausbildung und im besonderen über die Ergänzungslehrgänge, für die, nachdem vom Staatlichen Prüfungsamt schon fünf Veranstaltungen dieser Art durchgeführt worden waren, bereits ausreichende Erfahrungen vorliegen.

Der Unterricht erstreckte sich auf die Fächer: Büchereilehre, Verwaltungskunde, Büchereikunde und Leserkunde. Hierzu kamen Sondervorträge über den deutschen Buchhandel und Schrifttumspolitik, über Büchereiwirtschaft und die Stellung der Bücherei innerhalb der Gemeindeverwaltung, über die Staatliche Volksbüchereistelle, ein Lichtbildervortrag über den Raum der Bücherei und ein Referat über die wissenschaftliche Bibliothek und eine Führung durch die Wiener Nationalbibliothek. Der Abschluß des Lehrganges erhielt sein besonderes Gepräge durch die Anwesenheit von Ministerialrat Dr. Dähnhardt, der in einem zusammenfassenden Vortrag den heutigen Aufbau des deutschen Volksbüchereiwesens, seine Beziehungen zur öffentlichen Verwaltung, seine besonderen Arbeitsgebiete und Hilfseinrichtungen behandelte.

Etwa die Hälfte der Teilnehmer wird bereits im Dezember dieses Jahres zur Staatsprüfung zugelassen werden. Dr. Hans Ruppe

Büchereileitertagung der Zentrale für Nordmarkbüchereien in Flensburg

Die diesjährige Tagung der Leiter der der Zentrale für Nordmarkbüchereien angeschlossenen Büchereien fand am 4. Oktober in Flensburg statt, nachdem am Tage vorher den Leitern der neu gegründeten Büchereien eine Einführung in die technische Arbeit des ländlichen Büchereiwesens gegeben worden war. Auf der Haupttagung am 4. Oktober, an der etwa 180 Lehrer teilnahmen, gedachte Hauptschriftleiter Ernst Schröter, der Vorsitzende des Wohlfahrts- und Schulvereins für Nordschleswig e. V., der gefallenen Kameraden. Einen Überblick über das vergangene Jahr bot Dr. Johannsen und verband damit zugleich Ausführungen über die kommende Winterarbeit. Der Überblick ließ erkennen, daß nicht nur die Erhaltung des bestehenden Büchereiwesens in vollem Umfange, sondern daß auch eine ganze Reihe von Neugründungen möglich war. Insgesamt werden jetzt südlich der Grenze 224 Dorfbüchereien, 16 Kleinstadtbüchereien und nördlich der Grenze 76 Dorfbüchereien und 8 Kleinstadtbüchereien gezählt. Die statistischen Ergebnisse des Jahres 1940 sind gut. Sowohl in den Dorf- als in den Kleinstadtbüchereien sind die Entleihungen gestiegen. Professor Dr. von Loesch, Berlin, hielt darauf einen Vortrag über das Thema „Deutschland und das neue Europa", in dem den Büchereileitern ein umfassender Einblick in die geschichtsbildenden Kräfte der Gegenwart gegeben wurde. Dr. Johannsen behandelte in zwei Vorträgen das dichterische Werk Theodor Storms und Friedrich Ernst Peters' und zeigte an den gewählten Beispielen, daß die Aufgabe des Büchereileiters in der Pflege der großen und bleibenden Literatur liege sowie in der Interpretion der schöpferischen Kräfte der Gegenwart. Die Tagung, die mit einem Sieg-Heil auf den Führer geschlossen wurde, war ein verheißender Anfang der Winterarbeit. Dr. H. P. Johannsen

Lehrgang der Staatlichen Volksbüchereistelle für Mittelfranken und Mainfranken in Nürnberg

Die neu errichtete Staatliche Volksbüchereistelle für Mittelfranken und Mainfranken in Nürnberg hat nunmehr die ersten 16 Büchereien eröffnet, während weitere 40 Büchereien zur Zeit bearbeitet werden. Für die Leiter dieser 16 Büchereien fand am 27. September ein Lehrgang statt, mit dem sie in ihre Arbeit eingeführt werden sollten. Über wesentliche Fragen des Büchereiwesens sprachen der Leiter der Staatlichen Volksbüchereistelle Studienrat Kasitz und der Direktor der Städtischen Volksbücherei in Nürnberg Dr. Hugelmann. Eine Einführung in die Praxis der Dorfbücherei gab die Bibliothekarin der Volksbüchereistelle Fräulein Daig. Ab.

Dritter Lehrgang der Staatlichen Volksbüchereistelle für den Reg.-Bez. Posen

Die Staatliche Volksbüchereistelle für den Regierungsbezirk Posen veranstaltete am 15. und 16. November 1941 ihren dritten Büchereilehrgang für nebenamtliche Büchereileiter der Kreise Rawitsch, Scharnikau, Birnbaum, Krotoschin, Kosten, Schroda und Wreschen. Neben verschiedenen Vorträgen und Lehrunterricht wurde die Praxis der Volksbücherei in Kleinstadt und Dorf an aufgebauten Beispielen durchgearbeitet. Dr. Salewski

Mitteilungen

Aus dem Deutschen Volksbücherei-Archiv

Der bibliothekarische Nachlaß Constantin Nörrenbergs im Deutschen Volksbücherei-Archiv

Das Deutsche Volksbücherei-Archiv hat aus der Hand von Erwin Ackerknecht den bibliothekarischen Nachlaß Constantin Nörrenbergs (1862–1937) zu treuen Händen empfangen. Damit ist wichtiges büchereigeschichtliches Material in den Besitz des Archivs übergegangen. Um einen ungefähren Überblick über das nunmehr nach Vorarbeiten von Bibliotheksrat Löffler und dem Unterzeichneten von der Bibliothekarin der Reichsstelle Voß geordnete und allen Berufskameraden zugängliche Material zu erhalten, werden im folgenden die wesentlichen Stoffgruppen des Nachlasses aufgeführt:

1. Handschriftliche Vorarbeiten zum 3. Band des Handbuches der Bibliothekswissenschaft von Milkau. Besonders hervorzuheben sind hier die ergiebigen Aufzeichnungen über das amerikanische Büchereiwesen.
2. Selbständige Schriften Nörrenbergs, ausgearbeitete Vorträge und Rezensionen.
3. Briefwechsel mit führenden Männern deutscher und ausländischer Volksbildungsbestrebungen, u. a. mit Graesel, Reyer, Tews, Jeep usw.
4. Vermischte Aufzeichnungen zum deutschen und amerikanischen Büchereiwesen, Auszüge aus dem Fachschrifttum, kritische Notizen und Bemerkungen zu verschiedenen Themen der Volksbildungsarbeit.
5. Zeitungsausschnitte und Briefe über das städtische Büchereiwesen.
6. Statistische und textliche Unterlagen für das statistische Jahrbuch deutscher Städte. Jg. 9 (Fragebogenaktion für öffentliche Bibliotheken und Lesehallen im Jahre 1898/99).
7. Sammlung von Zeitungsausschnitten aus der Zeit der Bücherhallenbewegung. Volksbücherei-entwicklung, berufliche Ausbildung, Volksbildungsvereine, amerikanisches und englisches Büchereiwesen.) Gr.

Neuer Leiter der Staatlichen Volksbüchereistelle für das Land Braunschweig

Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat den Leiter der Städtischen Volksbücherei in Braunschweig, Volksbibliothekar Franz Lüpke, zum nebenamtlichen Leiter der Staatlichen Volksbüchereistelle für das Land Braunschweig ernannt.

Neuer Leiter der Staatlichen Volksbüchereistelle für den Reg.-Bez. Karlsbad

Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat den Leiter der Stadtbücherei Fischern/Karlsbad, Franz Klug, zum nebenamtlichen Leiter der Staatlichen Volksbüchereistelle für den Regierungsbezirk Karlsbad ernannt.

Aufhebung der Staatlichen Volksbüchereistelle Bremen

Durch Erlaß des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 16. Oktober 1941 ist die Staatliche Volksbüchereistelle in Bremen aufgelöst worden. Gleichzeitig wird der bisherige Leiter dieser Stelle, Büchereidirektor Dr. Kurd Schulz, zum Büchereibeauftragten für die Stadt Bremen ernannt, in welcher Eigenschaft er die im Bremer Stadtgebiet liegenden kleinen, nebenamtlich geleiteten Büchereien auch weiterhin betreuen wird.

Dr. Arthur Herr Träger des Gaukulturpreises im Sudetenland; Karl Franz Leppa Träger des Kulturpreises des Reichsprotektors für Böhmen und Mähren

Der Gaukulturpreis des Sudetenlandes wurde in diesem Jahre unserem Berufskameraden Stadtbuchwart Dr. Herr in Warnsdorf in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste auf dem Gebiete der Kulturpflege, nicht zuletzt der Büchereiarbeit, im Sudetenland während des völkischen Kampfes seit dem Jahre 1919 verliehen. Der Büchereileiter Karl Franz Leppa in Karlsbad wurde in Anerkennung seiner schriftstellerischen Arbeiten und seiner Leistungen im Kampf um die Erhaltung und Kräftigung des deutschen Volkstums mit dem diesjährigen Kulturpreis des Reichsprotektors für Böhmen und Mähren ausgezeichnet.

Wir beglückwünschen diese beiden Berufskameraden, mit deren Auszeichnung zugleich auch die Volksbüchereiarbeit, vor allem im Volkstumskampf, ihre Anerkennung findet.

Dr. Arthur Herr, am 19. August 1891 zu Olmütz in Mähren geboren, studierte an der Wiener Universität Germanistik und wuchs schon damals in die praktischen Aufgaben der völkischen Schutzarbeit hinein. Ein Kreis von Jugendfreunden war es, mit dem er im „Nordmährenbunde" frühzeitig die tieferen Ziele der Volkstumsarbeit erkannte und die Schrifttumskunde in den Dienst der nationalen Betreuung seiner Heimat stellte. Im Weltkriege, in dem er als Offizier eines Infanterieregimentes verwundet und ausgezeichnet wurde, erhärteten sich seine Anschauungen von völkischer Verpflichtung.

In den Leipziger Bücherhallen, unter Walter Hofmann, gewann Dr. Herr die fachlichen Einsichten, die er im Oktober 1919 in der „Böhmerland-Flugschrift" Nr. 8 „Das Büchereigesetz und unsere Büchereibewegung" mit weitblickender Erkenntnis als Notwendigkeiten der nationalen Haltung für seine sudetendeutschen Landsleute das erstemal deutlich herausstellte, nachdem er bereits am 23. September 1919 in der „Deutschen Zeitung" von Olmütz seine engere Heimat mit dem Aufsatz „Bücher- und Lesehallen" hierfür aufgerufen hatte. Mit klaren Forderungen hob Dr. Herr gegenüber der mechanischen Anwendung des tschechischen Büchereigesetzes die Entwicklung eines volksbewußten Büchereiwesens als lebendigen und führenden Bestandteil arteigener Kulturpolitik hervor und stellte insbesondere dem Volksbuchwart neue, bedeutsame Aufgaben.

Mit Gleichgesinnten, die in anderen Teilen des sudetendeutschen Gebietes ebenfalls gegen die Gefahr angetreten waren, die der deutschen Büchereiarbeit von Prag her drohte, ist Arthur Herr seitdem mitbemüht, die besten Kräfte unserer Volksgruppe für die lebendigen Zusammenhänge mit dem Muttervolk gegenüber allen Entrechtungsgelüsten zu pflegen, zusammenzufassen und sie zu einer starken, im völkischen Kampf einsatzfähigen Büchereibewegung zu entfalten. „Büchereien müssen wir haben, so viel und so gute, als uns zu schaffen nur immer möglich ist!" An der Gründung der „Deutschen Volksbüchereigenossenschaft", Leitmeritz, die für die Richtung und Erhaltung

zahlreicher Volksbüchereien im sudetendeutschen Gebiet einmalige Bedeutung erhielt, ist Dr. Herr ebenso mitbeteiligt, wie er durch wesentliche Aufsätze in der „Heimatbildung" (1919–1937) zur Klärung der fachlichen Einsichten und zur Ertüchtigung der Büchereien mit beitrug.

Mit vorbildlicher Treue und niemals schwankend hat Dr. Herr zur nationalbewußten Büchereibewegung gestanden; im selben Maße, wie die Prager Ministerien den Druck auf die nationale Richtung des sudetendeutschen Büchereiwesens verstärkten, wuchsen die Widerstandskräfte und weiteten sich in der Folge zur allgemeinen völkischen Kulturpflege aus.

Als die „Heimatbildung" zerschlagen wurde und an ihre Stelle die kulturpolitischen Monatshefte „Volk an der Arbeit" traten, leitete sie Dr. Herr bis zur Befreiung des Sudetengaues, wie er schon vorher in den Jahren 1934–1935 in den Blättern für volkstümliches Büchereiwesen „Die Gemeindebücherei" mit einem Kreis Gleichgesinnter für die deutsch-völkische Gestaltung gekämpft hatte, bis die tschechischen Gewalthaber das Weitererscheinen unmöglich gemacht hatten.

In der „Gesellschaft für deutsche Volksbildung" arbeitete Dr. Herr, einen Sonderauftrag der SDP erfüllend, in den letzten Jahren der Befreiung mit anderen Amtsträgern sehr wesentlich an der kulturellen Einigung des Sudetendeutschtums mit.

Wenn es notwendig war, trat er unerschrocken in die Schranken, wofür sein „Offenes Schreiben an den Außenminister Dr. Kamil Krofta 1936" ein Beleg ist.

Als Leiter der Olmützer deutschen Stadtbücherei konnte Dr. Arthur Herr von der damaligen tschechischen Stadtverwaltung keine feste Anstellung erhalten. So wurde er Stadtbuchwart in Warnsdorf und ist seitdem um Ausgestaltung und Wirkung der Warnsdorfer Bücherei als einer wahrhaft volkstümlichen Bildungsstätte bemüht, ebenso wie er als Leiter des Stadtmuseums und als Kreispfleger des Denkmalamtes für die Erhaltung, Vertiefung und Auswertung heimatkundlicher, künstlerischer und wirtschaftsgeschichtlicher Werte der Landschaft wirbt.

Nach der Befreiung des Sudetenlandes war Dr. Herr bis zum Oktober 1939 als Abteilungsleiter für das „Bücherei- und Volksbildungswesen" beim Aufbau der Behörde des Reichsstatthalters für den Sudetengau tätig; dann kehrte er an seine Warnsdorfer Arbeitsstätte zurück. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung betraute ihn mit der Leitung der Staatlichen Volksbüchereistelle des Regierungsbezirks Aussig. Darüber hinaus ist durch die Mitgliedschaft in der „Arbeitsgemeinschaft für das Volksbüchereiwesen" seine Mitarbeit für das Volksbüchereiwesen des Gaues gesichert.

Karl Franz Leppa wurde am 28. Januar 1893 in Budweis geboren. Sein dichterisches Lebenswerk ist von Anfang an durch jene eindeutige gesund-volkhafte Haltung bestimmt, die seit der Machtergreifung 1933 auch im großdeutschen Lebensraum die berechtigte Wertschätzung in steigendem Maße erfährt. Karl Franz Leppa hat schon zu einer Zeit schaffend zur völkischen Dichtkunst gestanden, als sie alles andere als eine Wegbereiterin zu Anerkennung und Förderung war. Leppa ist so mit seinem Volkstum verwachsen, daß ihn nichts, auch schwerste Kerkerwochen nicht, von seiner Liebe zu Heimat und Volkstum abbringen konnte. So klar und lebensvoll durchblutet das Bekenntnis war, mit dem Leppa 1920 sein erstes Werk „Herzenssachen, ein Trost- und Wehrbüchlein für das Deutsche Volk", schrieb, ist seine Dichtung bis auf den heutigen Tag geblieben. Ich nenne hier nur noch: „Der Königsbrief, ein Volksbuch für die Sudetendeutschen" (1925), „Antonia" (1931), „Der letzte Frühling" (1938).

Einem getreuen Eckart gleich, hat sich Leppa, ein feinsinniger Kenner und verläßlicher Mittler wahrhaft völkischen Schrifttums, auch als Herausgeber in vorbildlich volkserzieherischer Hinsicht bewährt. Zu nennen sind hier: „Ringendes Volkstum, ein sudetendeutscher Geschichts- und Kulturspiegel" (1930), „Der Ackermann aus Böhmen", Monatsschrift mit Hans Watzlik (1933 ff.), „Komm tapferer Deutscher! eine Sammlung von heldischer Art und Tat" (1934), „Volk und Leben, Sammlung sudetendeutscher Dichtung" (1936), „Das deutsche Erbe", Monatsschrift seit 1937 u. a. m.

Was den Dichter und Buchwart Leppa aber ganz besonders auszeichnet, ist sein ureigenstes Selbst,

ist der Mensch Karl Franz Leppa. Klar und erfrischend wie die Quellen seines geliebten Böhmer Waldes ist sein Wesen, ein Geschenk für jeden, der ihn als Freund gewinnen konnte.

Mit seinem freiwilligen Verzicht auf das Karlsbader Betätigungsfeld und der Rückkehr nach Budweis hofft Karl Franz Leppa seiner Lebensaufgabe für die kulturelle Wiedererstarkung der böhmerwälderischen Heimat in restloser Hingabe dienen zu können. Jul. Streit (Reichenberg)

Fünfzig Jahre Büchereileiter

Ein in unserem Beruf noch seltenes Jubiläum konnte am 11. November d. J. der nebenamtliche Leiter der Städtischen Volksbücherei in Brandenburg Herr Max Zerning feiern. An diesem Tage vor 50 Jahren wurde die Bücherei in Brandenburg ins Leben gerufen, und ebensolange ist er in ihr, anfangs als Mitarbeiter, seit Jahren als Leiter erfolgreich tätig. Dem Danke und den Glückwünschen der Stadtverwaltung schloß sich die Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen durch ein Schreiben und eine Ehrengabe an.

Buchberichte für größere Büchereien

Aus Raumersparnisgründen werden mit Beginn des neuen Jahrganges vorübergehend die „Buchberichte für größere Büchereien" wieder mit dem Hauptbesprechungsteil der Zeitschrift verbunden werden, der infolgedessen voraussichtlich eine Vergrößerung seines Umfanges der letzten Nummer des Jahrganges 1941 gegenüber erfahren kann. Besondere Bezugsgebühren für die „Buchberichte für größere Büchereien" kommen bis auf weiteres in Fortfall.

Der Verlag Die Schriftleitung

Mitteilungen der Reichsschrifttumskammer, Gruppe Büchereiwesen

Personalnachrichten

Erna Bagge, Prüfung Berlin 1940, seit 1. 10. 41 Zentralbücherei der DAF. Berlin.

Anny Baumgarth, bisher Städtische Volksbücherei Mannheim, seit 1. 9. 41 Staatliche Volksbüchereistelle Hamburg.

Maria Greß, bisher Städtische Volksbüchereien Freiburg i. Br., seit 1. 8. 41 Städtische Volksbücherei Heidelberg.

Susanne Gruß, bisher Universitätsbibliothek Kiel, seit 1. 10. 41 Bibliothek des Deutschen Museums für Länderkunde, Leipzig.

Ruth Mackensen, bisher Stadtbücherei Greiz, seit 1. 10. 41 Werkbücherei der Ammoniakwerke Merseburg, Leuna-Werke.

Annemarie Neubaur, Prüfung Berlin 1940, seit 1. 11. 41 Städtische Büchereien Königsberg/Pr.

Hildegard Schnell, bisher Volksbücherei Bremen, seit 1. 10. 41 Ernst-Abbe-Bücherei Jena.

Brigitte Schnitzler, bisher Staatliche Volksbüchereistelle für das Land Hessen, Darmstadt, seit 15. 10. 41 Städtische Büchereien Frankfurt/Main.

Thea Voltz, bisher Stadtbücherei Castrop-Rauxel, seit 1. 10. 41 Städtische Volksbücherei Thorn.

Verlorene Ausweise

Der Ausweis der RSK.

C 799 Johanna Schlüter

ist verlorengegangen und wird hierdurch zur Vermeidung von Mißbräuchen für ungültig erklärt.

Reichsschrifttumskammer I. A. gez. Ihde

Buchberichte

Bearbeitet vom Arbeitsausschuß für Buchberichte und Besprechungswesen

Das Reich im Krieg

Mario Appelius: Die Tragödie Frankreichs. Leipzig: List 1941. 347 Seiten. Hlw. 6.50

Für den „Popolo d'Italia" hat der durch Intelligenz, Temperament und Darstellungskraft bekannte italienische Journalist im Sommer 1940 als Kriegsberichter geschrieben, in diesem Fall richtiger gesagt: als Schlachtenschilderer. Persönliche Einzelerlebnisse tauchen nur bei der Beschreibung des Beginns des Westfeldzuges auf, und wenn auch die Schilderung sich aus nach Daten gruppierten Kapiteln zusammensetzt, so ist das Ganze doch eine durch Überschau bestimmte Beschreibung des Kriegsverlaufs in all seinen Phasen vom Norwegenfeldzug an bis zur Kapitulation Frankreichs. Appelius zeigt sich ausgezeichnet informiert, weiß um manche uns noch nicht geläufige Vorgänge, beherrscht die erforderlichen militärischen Begriffe gerade auch im Hinblick auf ihre Neuformung durch die nationalsozialistische Wehrmacht, übersieht dabei nicht die Verflechtung des militärischen Geschehens mit der durch „London und Jerusalem" bestimmten französischen Politik, und er holt vor allem die Dramatik der Ereignisse so heraus, daß sein Buch zu einer wirklich lebendigen Rekapitulation dieses entscheidungsvollen Stücks Geschichte wird. Konrad Hecker (Leipzig)

Peter Richard Rohden: Die Französische Politik und ihre Träger Advokat, Schriftsteller und Professor. Mit 8 Abbildungen. München: Bruckmann 1941. 165 Seiten. Pp. 4.80

In einer geistesgeschichtlichen und soziologischen Untersuchung der französischen Demokratie vom endenden Ancien Régime bis zur Gegenwart wendet Rohden das Augenmerk auf drei Meinungsträger, die ja in der Tat das Bild der Epoche seit der Französischen Revolution in Frankreich weitgehend bestimmt haben. Die Vielmaschigkeit des politischen Denkens, die Verflechtung revolutionärer und reaktionärer Ideologien und Praktiken, das Auf- und Absteigen einzelner Machtgruppen, letzten Endes auch die Unfruchtbarkeit, ja Selbstzerstörung dieser Politik werden mit Geist und Kenntnis aufgewiesen. Der Leser muß sich freilich im klaren sein, daß solch ein typisierendes Verfahren nur einige, nicht alle Seiten der bisherigen französischen Politik erfaßt. Da es hier aber nirgends bis zur Schematisierung vorgetrieben wird, vermag es manchem Leser großer Büchereien wertvolle Aufschlüsse und Anregungen zu eigenen Gedanken zu geben. Konrad Hecker (Leipzig)

Das sind unsere Flieger. Erlebnisse und Heldentaten unserer Flieger im Kampf gegen England. PK.-Berichte herausgegeben von Sonderführer (Z) Walter Zuerl. München: Pechstein 1941. 285 Seiten und zahlreiche Bilder. Lw. 4.80

Siebzig kurze Erlebnisberichte von Fliegern aller Fliegerformationen im Westen aus der Feder von Berichterstattern. Die an dem geschilderten Ereignis persönlich Beteiligten kommen meist selbst durch Wiedergabe ihrer mündlichen Berichte zu Worte. Dadurch gewinnen die Darstellungen an Lebensnähe. Die Farbigkeit und Frische unmittelbar wiedergegebener Erlebnisse können sie natürlich nicht erreichen. Das Buch ist indessen als Ergänzung gut zu gebrauchen, wo Mangel an den so beliebten Fliegerberichten aus dem gegenwärtigen Krieg besteht. Ludwig Keibel (Leipzig)

W. Hoeppener-Flatow: Eine Kompanie marschiert... Infanteristen kämpfen in Frankreich. Berlin: Steiniger-Verlag 1941. 191 Seiten. Lw. 2.85

Eine Erzählung von einer im Westfeldzug mit vormarschierenden Infanterie-Kompanie. Die Gestalten sind erfunden, Namen und Daten frei eingesetzt, die Erlebnisse aber Tagebüchern, Aus-

sagen und Berichten von Mitkämpfern entnommen, also echt. Die Erzählung ist gut komponiert, die Darstellung spannend und lebensnah und wird besonders von der Jugend dankbar aufgenommen werden. (Der Verfasser hat bereits vier Hefte in der Reihe der so beliebten „Kriegsbücherei der deutschen Jugend" geschrieben.) Für alle Büchereien. Ludwig Keibel (Leipzig)

Heinrich Doehle: Die Orden und Ehrenzeichen des Großdeutschen Reichs. Berlin: Berliner Buch- und Zeitschriften-Verlag 1941. 128 Seiten. Hlw. 6.80

Dem Wunsche der Volksgenossen, über unsere Orden und Ehrenzeichen alles Wissenswerte zu erfahren, kommt die vorliegende Veröffentlichung eines hohen Beamten der Ordenskanzlei entgegen. Sie ruft die Erinnerung an alle Ereignisse des Wiederaufstiegs unseres Volkes wach. Alle im nationalsozialistischen Deutschland gestifteten Orden, Ehrenzeichen und Leistungsabzeichen des Staates, der Bewegung, der Wehrmacht und der Sportverbände erscheinen im Bilde mit genauer Beschreibung und Angabe über Entwurf und Tragweise, Material, Farbe, Band, Veranlassung, Bedingung und Form der Verleihung, mitunter auch der Zahl der Ausgezeichneten. Die Geschichte des Ordenswesens der letzten Jahrzehnte, sowie die heute geltenden Gesetze werden kurz dargelegt. Eine Gesetzestafel und eine Farbtafel der Ordensbänder sind beigefügt. Dem Buch ist weiteste Verbreitung, insbesondere in den Lesesälen der Volksbüchereien, zu wünschen. – Die Schrift wird in der NS.-Bibliographie geführt. Ludwig Keibel (Leipzig)

Land und Volk im Reich

Friedrich Lange: Mähren. Mitteleuropas Mitte. Mit 3 Kartenzeichnungen. Leipzig: Teubner 1940. 73 Seiten. kart. 1.60. (Macht und Erde. Hefte zum Weltgeschehen. Herausgegeben von Karl Haushofer und Ulrich Crämer. Heft 18.)

Mähren hat jahrhundertelang im Schatten Böhmens gelebt und ist immer wieder seiner natürlichen Wurzeln, die in Schlesien und in der Ostmark liegen, beraubt worden. Lange bietet in seiner kenntnisreichen, von warmer Anteilnahme erfüllten Darstellung einen sehr brauchbaren Überblick über das Pfortenland Mähren, das erst jetzt bei der Neuordnung des europäischen Ostens wieder seine bedeutende Funktion als vielgestaltiges Verbindungsglied zwischen dem Südosten und dem Osten und Nordosten wird ausüben können. Neben dem schönen Bilderwerk von Gierach und Loesch „Böhmen und Mähren" wird diese knappe Zusammenfassung, die unser Wissen über eine kleine, aber wichtige Einheit des mitteleuropäischen Raumes fördert, willkommen sein. Die auch in den Büchereien gern benutzte Sammlung „Macht und Erde", auf die wir schon mehrfach hingewiesen haben, erfährt damit eine erfreuliche Bereicherung. – Die Schrift wird in der NS.-Bibliographie geführt. Hans Hofmann (Leipzig)

Das Deutsche Generalgouvernement. Ein Überblick über Gebiet, Gestaltung und Geschichte. Mit 12 Karten und 33 Abbildungen. Herausgegeben und bearbeitet von Max du Prel. Krakau: Buchverlag Ost 1940. 344 Seiten. Hlw. 4.50

Das Buch verfolgt einen doppelten Zweck. Es will im allgemeinen auf das Generalgouvernement als alten germanisch-deutschen Lebensraum und deutsches Interessengebiet hinweisen und eine Vorstellung von den Leistungen und Plänen des Reiches in diesem Gebiet geben. Zugleich aber will es ein Auskunftsbuch für alle diejenigen sein, die dienstlich oder geschäftlich im Generalgouvernement arbeiten wollen. Es enthält daher auf der einen Seite kurze Aufsätze zur Geschichte des Landes und der großen Städte, namentlich Krakaus und Warschaus, die den deutschen Anteil an der kulturellen Entwicklung hervorheben, ferner landeskundliche und statistische Mitteilungen aus den einzelnen Distrikten und Kreisen, es zeigt bevölkerungspolitische Probleme auf und gibt ein Bild von den ver-

waltungstechnischen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufbaumaßnahmen aus der Feder der zuständigen Stellen. Andererseits bringt es ausführliche Angaben über die Gliederung der Behörden, nennt die Anschriften der einzelnen Dienststellen mit Rufnummern und die Namen der leitenden Persönlichkeiten, sagt auch das Nähere über die Berliner Verbindungsstellen und über Devisenvorschriften. Zudem werden die öffentlichen Einrichtungen, Wohnungs- und Verkehrsmöglichkeiten in Krakau und Warschau beschrieben und die Baudenkmäler und Ausflugsorte Warschaus aufgezählt.

Infolge des Zusammenwirkens verschiedener Stellen ist das Buch nicht gleichmäßig ausführlich bearbeitet. Es wird aber als allgemeines Auskunftsmittel und Reiseführer zur Zeit gut Verwendung finden. Es soll bei weiteren Auflagen auf dem laufenden gehalten, vielleicht in ein Jahrbuch umgewandelt werden. Ludwig Keibel (Leipzig)

Hellmut Körner: Zwischen Warthegau und UdSSR. Mit 61 Abbildungen. Berlin: Reichsnährstand Verlags-Ges. 1941. 80 Seiten. Lw. 4.75

Körner kommt aus dem Stabe des Reichsbauernführers und leitet die Abteilung Ernährung und Landwirtschaft im Generalgouvernement. Von hier aus betrachtet er die innerhalb eines Jahres von deutschen Männern und Frauen geleistete Aufbauarbeit, die das gewonnene Gebiet vom Boden aus sichern soll. Unter Einsatz von Kreis- und Bezirkslandwirten galt es, die durch den Krieg gefährdete Ernährungsgrundlage für 13 Millionen Menschen wieder herzustellen. Molkereien, Mühlen, Schlachthöfe und Kühlhäuser waren in einem unbeschreiblichen Zustande. Der Schweine- und Hühnerbestand hatte erheblich gelitten. Große Aufgaben stellte die gesamte Wasserwirtschaft. Die Saatzüchtereien, das Landmaschinenwesen, die Gestüte mußten neu geordnet werden. Polen, die ihre Pflicht erfüllten, genossen den Schutz des Reiches; die Betriebe der Widerstrebenden wurden beschlagnahmt. Erschwerend wirkte der harte Winter. Es mußte ein Ausfuhrverbot für Lebensmittel erlassen werden. Man half sich dadurch, daß der Bauer bewirtschaftete Waren nur gegen Ablieferungsscheine erwerben konnte, die er für seine Erzeugnisse erhielt.

Die Neuordnung stellt an den deutschen Menschen so hohe Anforderungen, daß die Bezeichnung „polentauglich" als Ehrentitel angesehen wird. Das Buch ist in Form eines Erlebnisberichtes mit der Absicht geschrieben, schaffenslustige Menschen für die Arbeit im Osten zu gewinnen und sollte daher von den Büchereien gefördert werden. – Die Schrift wird in der NS.-Bibliographie geführt.
Gustav Dröscher (Leipzig)

Siegfried Berger: Schöpferische Menschen aus Mitteldeutschland. Merseburg: Stollberg 1940. 203 Seiten. Pp. 3.80

Sehr sorgfältig und allgemein zugänglich gibt diese Studie trotz ihrer durch den umfassenden Stoff bedingten Beschränkung einen wesentlichen Einblick in die überreiche Kultur- und Geistesgeschichte der weiteren Landschaft an Elbe und Saale. Zeitgeschichtlich vorgehend zeichnet Berger Leben und Werk geborener Mitteldeutscher und zeigt damit die hervorragende Bedeutung dieses Raumes im Rahmen des großdeutschen Gesamtlebens. So stärkt das Büchlein nicht allein in schöner Weise das Heimatgefühl, es führt darüber hinaus zum lebendigen Bewußtsein der engen Zusammengehörigkeit aller Deutschen. Es verdient in Büchereien über Mitteldeutschland hinaus berücksichtigt zu werden. Alfred Wünsche (z. Zt. Wehrmacht)

Erna Lendvai-Dircksen: Das deutsche Volksgesicht. Mecklenburg—Pommern. Mit 70 Aufnahmen. Bayreuth: Gauverlag Bayerische Ostmark o. J. 80 Seiten. Lw. 4.20

Erna Lendvai-Dircksen legt hier den zweiten Band eines geplanten großen Werkes, das das deutsche Volksgesicht zeigen soll, vor. Wie der erste, der Schleswig-Holstein gewidmet war, so ist auch dieser Band in jeder Beziehung ein vollendetes Werk geworden. Beide bisherigen Einzelbände sind die sehr glückliche Erweiterung einer Arbeit, die Lendvai-Dircksen mit dem Buch „Das deutsche

Volksgesicht", das sie vor Jahren herausgab und in dem alle Stämme vertreten sind, begann. In diesem neuen Band erweist sie sich wie in allen ihren Büchern, in denen echtes Naturempfinden („Im Angesicht des Gebirges") mit einem Blick für die Harmonie von Natur und Technik („Reichsautobahn – Mensch und Werk") verbunden ist, als eine Lichtbildnerin, die, sowohl was den Inhalt des einzelnen Bildes in seiner naturhaften oder seelischen Bezogenheit als auch die technische Lösung der Aufgabe betrifft, Vollendetes schafft. In dieser Auswahl von Bildnissen tritt uns der Mensch Mecklenburgs und Pommerns in der Jugend und im Alter entgegen. Gemüt, Arbeitswille, Lebenserfahrung, Weisheit und Humor leuchten aus den Gesichtern der Bauern, Fischer und Landarbeiter. Etwas Text ist hinzugefügt. Das Buch ist für alle großen, aber auch mittleren und kleinen Stadtbüchereien zum mindesten in Niedersachsen, ein Gewinn. Hans Peter Johannsen (Flensburg)

Fahrten und Forschungen

Wilhelm Treue: Die Eroberung der Erde. Auf den Spuren der großen Entdecker. Mit 23 Karten und 88 Abbildungen im Text und auf Tafeln. Berlin: Deutscher Verlag 1939. 405 Seiten. Lw. 8.50

Ein Überblick über das, was große Männer taten, um das Bild der Erde zu entschleiern, regt dazu an, ihre Werke – soweit sie uns zugänglich sind – noch einmal in die Hand zu nehmen, läßt aber auch die hinter ihnen stehenden, umfassenderen Zielsetzungen der europäischen, insbesondere der nordischen Völker erkennen. Da Treue nicht einen Abschnitt aus der Entdeckungsgeschichte zu gestalten sucht, wie etwa Peschel in seiner berühmten „Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen", und auch über den Kreis ausgewählter Männer hinausgeht, den Banse in „Große Forschungsreisende" vereinigt hat, so bleibt bei ihm für den einzelnen Entdecker wie für einen verbindenden Text nicht viel Raum übrig. Trotzdem muß seiner Arbeit ein gewisser Wert zuerkannt werden, weil er Zitate aus den Reisewerken bringt und so den Leser unmittelbar an die Entdecker heranführt. Raum für die Zitate gewinnt er dadurch, daß er nicht die Gesamtleistungen der Männer würdigt, sondern nur ihre wichtigsten und für einen größeren Leserkreis spannendsten Taten. Die Bilder beschränken sich nicht auf solche, die den Reisewerken entnommen sind, sondern suchen auch durch Aufnahmen aus der Gegenwart die entdeckten Länder zu illustrieren. Die Reisewege sind auf den Kartenskizzen leider nicht eingezeichnet. Trotz dieser Mängel werden größere Büchereien das Buch als Ergänzung zu den oben angeführten einstellen. Aber auch kleineren Büchereien kann es als erste Anregung und einfache Darstellung empfohlen werden. Gustav Dröscher (Leipzig)

Ludwig Aeldert: Auf langer Fahrt. Im Auslandsdienst des Reiches. Mit 31 Abbildungen auf Tafeln und einem Siedlungsplan. Berlin: Mittler 1941. 106 Seiten. Lw. 3.80

Hier wird einmal ein ganz neues Thema behandelt: ein deutscher Konsul erzählt von seiner 32 Jahre dauernden Wanderschaft durch die ganze Welt und seinen elf verschiedenen Auslandsposten. Er hat seinen Beruf wirklich geliebt und seine Verpflichtung, immer und ausschließlich für Deutschland zu arbeiten und den deutschen Menschen im Ausland hilfreich beizustehen, mit echter Anteilnahme erfüllt. Neben allgemeinen Betrachtungen über die vielen Aufgaben eines Konsuls, von denen sich der Laie oft eine falsche Vorstellung macht, erzählt er ausführlicher von Brasilien und entwirft sogar einen genauen Besiedlungsplan. In Ostafrika, das er auf langen Dienstreisen kennenlernte, schlägt er vor, den Schwarzen den Anbau bestimmter Erzeugnisse ganz zu überlassen und ihnen nur einen Weißen als wirtschaftlichen Führer überzuordnen. Sehr humorvoll ist ein Kapitel über die Danksagungen, die ein Konsul zuweilen einzustecken hat. Ein paar reichlich persönliche Erinnerungen an Düsseldorf, die Geburtsstadt des Verfassers, muß man der Heimatliebe des Auslandsdeutschen zugute halten. Im ganzen ein leicht einzusetzendes Buch, auch bei weiblichen Lesern, das wegen seiner anständigen Haltung verdient, angeschafft zu werden. Elisabeth Poppelbaum (München)

Vitalis Pantenburg: Nordland jenseits der Eisbarre. Eine Expedition in arktisches Urland. Aus den Tagebüchern des Verfassers. Mit 55 Abbildungen und 2 Karten. Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft 1940. 192 Seiten. Lw. 7.80

Alljährlich unternimmt der Eismeerkutter „Polarbär" eine gefahrvolle Fahrt von der norwegischen Atlantikküste nach Grönland, um den auf einsamen Stationen hausenden Pelztierjägern und den Männern der Funkwetterwarte Ablösung zu bringen. An einer solchen abenteuerlichen Fahrt nimmt Pantenburg teil. Auf einer „lächerlich kleinen Nußschale" wird der tagelange Kampf mit der Eisscholle aufgenommen. Ein seltsam schönes Land findet der Verfasser an der Ostküste Grönlands, das nur für eine kurze eisfreie Zeit seine ganze Pracht entfaltet. Ein Zauber von seltener Schönheit liegt über dem schmalen Küstenstreifen. Während die Mannschaft des Schiffes Füchse und Robben jagt, fängt Pantenburg die Eigenart der Landschaft und nur hier im Norden lebende Tiere mit der Kamera im Bilde ein. – Das Buch wird schon von kleineren Volksbüchereien als Reisebericht und Landschaftsschilderung gern eingestellt werden, sofern der Bestand an Reisebeschreibungen über nordische Länder ausgebaut werden soll. Viele Leser werden sich besonders an den schönen Aufnahmen erfreuen.

Annemarie Ricke (Saarbrücken)

Egon von Kapherr: Wo es trommelt und röhrt. Wege und Wanderungen eines alten Jägers. Aus dem literarischen Nachlaß herausgegeben von Oswald Claassen. Federzeichnungen von Friedrich Stabenau. Berlin: Safari-Verlag 1941. 249 Seiten. Lw. 5.80

Der alte Heger und Jäger erzählt hier in unverminderter Frische von seinen Erlebnissen in Wald und Steppe, Moor und Heide, wie wir sie aus seinen früheren Jagderzählungen kennen. Er führt uns in die baltischen Provinzen, die Wolga hinunter in die südrussische Steppe, an die kaukasische Küste des Schwarzen Meeres, wieder nach Karelien, nach Sibirien und in den Ural. Manchen früheren Jagdberichten gegenüber tritt hier die unterrichtende Darlegung von Zuständen und Verhältnissen zurück. Eingestreute heitere und nachdenkliche Begegnungen mit Menschen der verschiedensten Volksstämme geben Anlaß zu mancher klugen Bemerkung politischer oder völkerkundlicher Art. Ganz wundervoll ist die Naturstimmung eingefangen. Die Jagd ist bei Kapherr mehr als ein Abenteuer. Ihre lebendige Schilderung, in der jedes einzelne Tier, Elch, Wolf und Bär, gleichsam zu einem persönlichen Wesen wird, lehrt uns den Jägerberuf als eine hohe und verantwortungsvolle Aufgabe begreifen, die kostbare Werte der Kultur erhält. Einige Abschnitte aus älteren Werken sind für dieses Buch neu bearbeitet worden. Es wird in allen Büchereien als willkommene Auffrischung des Reiseschrifttums von Kapherr begrüßt werden.

Ludwig Keibel (Leipzig)

Romane und Erzählungen

Franz Graf Zedtwitz: Feldmünster. Roman aus einem Jesuiteninternat. Berlin: Nordland-Verlag 1941. 575 Seiten. Lw. 7.80

Das Jesuiteninternat Feldmünster (gemeint ist Feldkirch in Vorarlberg) und die Erziehungsmethoden der Jesuiten stehen hier im Mittelpunkt eines Romanes, in dem Franz Graf Zedtwitz, anscheinend aus seiner eigenen Jugend berichtend, von einem Knaben erzählt, der nach dem Weltkrieg mehrere Jahre das Internat besuchte. Der kleine Robert Neitperg ist ein künstlerisch veranlagter Junge. Jede freie Regung muß aber hier im Internat zugrunde gehen, jede selbständige Äußerung wird unterdrückt durch das eiserne, eintönige Gleichmaß der Erziehung im Gymnasium Immakulata. Neitperg lehnt sich gegen den Zwang auf, er ringt mit sich in einem inneren Kampf. Schließlich wird er in den Augen seiner Lehrer schuldig, weil er natürlich beobachtet und die Beobachtungen natürlich äußert. Da unterwirft man ihn, man bricht seinen Stolz und seine Haltung. Er kommt dahin, wo ihn seine Erzieher haben wollen: er sagt sich los von seiner Persönlichkeit und von seinen Neigungen. Die ganze Welt wird für den Jungen, der sich verstellen muß, zur Verstellung. Aber da bringt er noch einmal die Kraft auf, sich aufzulehnen gegen diese Gefahr, die ihm, die seiner Haltung droht. Alles, was Zwang, Erziehung, Unterdrückung ihm aufgenötigt haben, wird wesenlos. Er flieht, bevor

er sich aufgibt oder an dem Zwang zerbricht. Die Vergangenheit und ihre Verstrickungen verlieren ihre Macht über ihn; er wird sich sein Leben selbst aufbauen.

Die Formung des jungen Menschen, der ein Jesuiteninternat besuchte, war – gerade in den entscheidenden Jahren zwischen Kindheit und beginnendem Mannesalter – so stark, daß er diese Ausrichtung während seines ganzen Lebens nicht mehr verleugnen konnte. Darin lag die Stärke der Schulen der Gesellschaft Jesu und ihre Gefahr für die Volksgemeinschaft. Es geht in diesem Buche darum, die Umwelt aufzuzeigen, in der Jugendliche in einer uns fremden Lehre erzogen und damit der völkischen Wirklichkeit entzogen wurden, indem man sie einem Staat im Staate verpflichtete, dessen Machtbereich, dessen Begriffen und Vorstellungen sie, wenn sie ihm einmal erlegen waren, nicht mehr entrinnen konnten. Die Gestaltung dieses Themas ist gelungen, die Vielgestaltigkeit des Stoffes und die Anschaulichkeit der Darstellung machen dem Leser, von dem keine besonderen Vorkenntnisse verlangt werden, das Mitgehen leicht. Allerdings hätte der umfangreiche Roman durch eine stärkere Zusammenfassung und Straffung gewonnen. Für alle städtischen Büchereien.

Wolfgang Thauer (Frankfurt a. M.)

H. v. d. Achen: Querkopf. Ein Pferdeleben. Berlin: Vorhut-Verlag Otto Schlegel 1940. 231 Seiten. Lw. 4.50

Das Pferd Querkopf erblickt das Licht der Welt mitten im Feuer der Westfront. Querkopfs Mutter, Handpferd eines Geschützes, wird, wenige Minuten nachdem sie ihm das Leben geschenkt hat, von einem feindlichen Geschoß getroffen. Das hilflose Fohlen, das vom Vater her bestes Bluterbe in sich trägt, findet einen liebevollen Pfleger in dem bayerischen Bauernsoldaten Andres, der schon die Mutterstute hingebend betreute. Ein halbes Jahr später jedoch, als das deutsche Heer schon der Überzahl der Feinde zu weichen beginnt, erreicht auch diesen die tödliche Kugel. Querkopf wird zum herrenlosen Wildpferd. Instinktiv die Hölle, in der er seine erste Zeit zubrachte und die bleibende dumpfe Erinnerung in ihm zurückließ, hinter sich lassend, strebt er nun immer gen Osten. Die Wende in seinem Leben tritt ein, als ein verständiger Händler auf ihn aufmerksam wird und den wertvollen Vollbluthengst in ihm erkennt. Querkopf kommt auf ein ostpreußisches Gut, das kleine Mädchen Dorothee von Rambusch erhält ihn zum Geschenk. Sie wird seine Erzieherin, sie führt ihn seiner eigentlichen Bestimmung zu, ein gutes Reitpferd zu werden. Wir erleben nun die schöne Freundschaft zwischen dem edlen Tier und dem kindlichen Menschen, der im „Tierauge noch die Schicksalsbereitschaft der Schöpfung" sieht. Wir erfahren von der strengen Selbstzucht, die es kostet, „ein Pferd ganz zu eigen zu haben". All die Dinge, die zu einer ordentlichen Reitschule gehören, werden uns berichtet, jedoch hier nicht vom nüchternen Fachmann, sondern sie werden gleichermaßen von der Tierseele miterlebt. Der Verfasser sieht stets das „Doppelgeschöpf Dorothee-Querkopf, wo die Reiterin der Kopf und das Pferd der Leib ist". Querkopfs Pferdeleben, das schon bei seinem Beginn im Zeichen höchsten Opfers stand, findet seinen sinnvollen Abschluß, als die junger Herrin schwer erkrankt, Querkopf unter einem fremden Reiter die rettende Medizin herbringt, trotzdem dies bei dem starken Schneesturm eine Unmöglichkeit zu sein schien, dabei aber im Eise einbricht und umkommt. Das Buch ist in guter und sauberer Sprache geschrieben und mit einer Haltung, die durch echt reiterliches Ethos und durch tiefe Liebe zum Tier gekennzeichnet ist. Es stellt eine wünschenswerte Bereicherung des Romanbestandes auch kleinerer Volksbüchereien dar. Für jugendliche Leser ist es nicht geeignet.

Johanna Rittinghaus (Hagen)

Hermine Maierheuser: Bärbel von Ottenheim. Ein Roman vom Oberrhein. Berlin: Steuben-Verlag 1939. 304 Seiten. Lw. 5.80

In dem Roman der Badnerin Hermine Maierheuser handelt es sich um die geschichtliche Gestalt eines Bauernmädchens aus dem rechtsrheinischen, auf der Höhe von Straßburg i. E. gelegenen Hanauer Land. Durch ihre besondere Schönheit war es ihr gelungen, den verwitweten Grafen Jakob von Lichtenberg (auf der elsässischen Rheinseite) zu umgarnen und so zu fesseln, daß sie längere Zeit nicht nur über ihn, sondern auch über sein Land ihre Herrschaft ausüben konnte. Das

ungleiche Paar ist bekannt geworden durch die Büsten beider, die Nikolaus Gerhaert von Leyden im Auftrag des Grafen für die ehemalige Stadtkanzlei zu Straßburg schuf, und von denen die Bärbel heute im Frankfurter Museum aufbewahrt wird. Übermütig, frech und stolz nennt die Chronik Bärbel, die zuletzt dem gegen sie entfachten Buchsweiler Weiberkrieg weichen mußte und später als Hexe verbrannt worden sein soll. Hermine Maierheuser entstammt der gleichen Landschaft wie die schöne Bärbel, und sie hat es unternommen, von ihr in dem Roman ein freundlicheres Bild als es vielfach überliefert ist, zu zeichnen. Das ist ihr wohl gelungen in der Gestaltung des Stoffes wie in der sprachlichen Form. Ein wenig hat sie ihrer Neigung zum Hintergründigen nachgegeben, wie sie das schon in ihrem Roman „Der Dreizack" aus der gleichen Landschaft tat. Der kritische Leser wird ihr das anmerken, aber das ist eine alemannische Wesensart. Von dieser Einschränkung abgesehen, haben wir in dem Buch einen Roman, der vor allem unsere Frauen ohne Ausnahme interessieren wird. Philipp Harden-Rauch (Freiburg/Br.)

Bernd Isemann: Gehöft in den Vogesen. Romanhafte Geschichten. Straßburg: Hünenburg-Verlag 1941. 696 Seiten. Lw. 9.80

„Es geschieht ganz von selbst, daß ich auf meine Vorfahren zu denken komme, die auch das Leben des Landmannes führten, aber ein ganz besonders, wie es nicht häufig ist. Sie waren nicht von Adel, aber Herren waren sie doch, und zwar in einem Maße, wie man es heute nicht mehr kennt." Damit hebt Bernd Isemann an zu erzählen aus der Geschichte des Geschlechts der Christophs auf Trutzberg im Elsaß und reiht eine bunte Kette von Schicksalen aneinander, die es wert sind, daß sie ein Dichter von seinem Range uns überliefert. Es sind tolldreiste und verwegene Burschen dabei, die das Leben packen, wie es sich bietet, romantische und versonnene Naturen, die nicht recht oder nur schwer mit ihm fertig werden. Neben den Männern stehen Frauen von lieblicher, mütterlicher und lockerer Art, fröhlich und selbstbewußt, leidenschaftlich und anmutig. Zu diesem reichen Familienleben gehört auch die Jugend, die dem Geschlecht immer in großer Zahl geschenkt war. Im Elsaß verstand man immer zu leben, Familiensinn und Überlieferung ist dort zu Hause, und so sind die Feste im äußeren Ablauf und im menschlichen Begegnen immer wieder Höhepunkte. Ihren Reiz erhöht es, daß sie einmal im reichen Garten des Elsaß und dann wieder drüben über den Vogesen bei den Verwandten in Nancy sich abspielen. Der mannigfache Wandel im Schicksal des Landes und der Geschlechter erhöht die Farben der Bilder.

Bernd Isemann, der in diesen Tagen seinen 60. Geburtstag feierte, bietet in dem starken Band eine schöne Frucht aus seinem Schaffen. Daß sie als erstes Zeugnis der Leistung eines jungen Verlages seiner alten Heimat geboten wird, soll ein gutes Zeichen sein. Der Band gehört in die Hand reifer Leser. Sie werden ihn als einen Schatz der Erinnerungen aus einem starken Geschlecht dankbar aufnehmen. Philipp Harden-Rauch (Freiberg/Br.)

Margarete Windthorst: Mit Lust und Last. Roman. Berlin: G. Grote 1940. 355 Seiten. Lw. 4.80

Dieses Buch der westfälischen Schriftstellerin Margarete Windthorst ist innerhalb unserer Bauernromane eine bemerkenswerte Erscheinung. Im Mittelpunkt seiner Handlung steht nicht ein einzelner Hof, sondern in breiter chronikartiger Darstellung lernen wir hier die Geschichte einer ganzen Bauerngemeinde in den Jahren von 1864 bis etwa 1900 kennen, also in Jahren, die viel Entscheidendes mit sich brachten: die Kriege von 64, 66 und 70, die Reichsgründung, den wachsenden wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands und daran anschließend die zunehmende Technisierung und Mechanisierung aller Lebensverhältnisse. Alle diese Dinge werfen ihr Licht und ihren Schatten auch über das Leben der Bewohner des Dorfes Kleykamp im Teutoburger Walde und wirken am Geschicke jedes einzelnen mit, doch in der gleichmäßig formenden Kraft der bäuerlichen Arbeit finden alle Ereignisse und Entwicklungen der unruhvollen Welt hier ihr ausgleichendes Gegenüber. Eine Fülle von Schicksalen „mit ihrer Lust und ihrer Last", wie die alte Bauernformel lautet, lernen wir in

diesem Buch kennen, eines bedingt das andere, und das kleine und geringe des armen Kötters ist genau so wichtig und wesentlich wie das des großen Bauern. Kötter und Bauern stehen in einem gewissen Gegensatz zueinander, der begründet liegt in der Ungleichheit ihrer Lebensbedingungen, wie denn auch unter den Köttern die hereinbrechende neue Zeit mit ihren umwälzenden Ideen ihren Widerhall zuerst findet, während die großen Bauern, am eindringlichsten verkörpert in dem prächtigen alten Diederich Honekamp, bewußter festhalten an alter Sitte und an altem Brauch. Doch stärker als alles Trennende, als alle sozialen Gegensätze, ist hier doch das Gemeinsame, das seinen Grund findet in der gleichen Arbeit, dem gleichen Gebundensein an den Ablauf der Jahreszeiten und nicht zuletzt im gleichen Blut, in der gleichen niedersächsischen Rasse. Dem oberflächlichen Beschauer mögen die meisten Lebensäußerungen der hier geschilderten Menschen sehr nüchtern und zweckbestimmt erscheinen, aber die Verfasserin versteht es, in überzeugender Weise und ohne jede Sentimentalität auch das Zarte und Innige zum Ausdruck kommen zu lassen, das tiefverborgen in diesen Menschen lebt und für sie ebenso bezeichnend ist wie ihre strenge und kühle Außenseite. Überhaupt sind Menschen und Dinge hier aus einer großen inneren Reife her gestaltet und aus dem Bewußtsein der Notwendigkeit aller Schicksalsabläufe, wie sie sich erst aus deren Zusammenspiel erhellt. Seiner ganzen Art nach eignet sich das Buch mehr für ältere und besinnliche Leser als für solche, die Wert auf eine von außen her gesehen spannende Handlung legen. Vielleicht wird für manchen die zunächst etwas verwirrende Fülle der Namen und Gestalten ein kleines Lesehemmnis bedeuten, die Überwindung dieser Schwierigkeit jedoch wird durch reichen inneren Gewinn belohnt.

Renate v. Helldorff (Leipzig)

Wilhelm Dieß: Das Heimweh. München: Heimeran 1941. 135 Seiten. Lw. 3.50

Nach seinen ergötzlichen „Stegreifgeschichten", Geschichten voll gesunder Heiterkeit, auf die bei der Kargheit unseres humoristischen Bestandes auch an dieser Stelle noch einmal hingewiesen sein mag, zumal sie sich auch zum Vorlesen eignen, legt Wilhelm Dieß wiederum ein willkommenes Buch vor. Denn dieser von seinem Verleger, entdeckte „junge" Autor – dem Vernehmen nach ist es ein Münchener Rechtsanwalt; sein Geburtsjahr mag zwischen 1880 und 1890 liegen – erweist sich in der zweiten Veröffentlichung noch stärker als in der ersten als ein Erzähler mit jenem feinen, unaufdringlichen Humor, der aus der Milde und Erfahrung stammt und die Frucht eines heiter das Leben bestehenden Herzens ist, so daß man beim Lesen zuweilen an Hans Carossa denkt, wozu freilich die ungefähre Übereinstimmung der Schauplätze beider Dichter etwas beitragen mag. Denn mit Ausnahme einer einzigen, einer Weltkriegsanekdote von der Westfront, führen die neun Geschichten, die der Band enthält, den Leser in den Winkel zwischen Donau und Inn, nach Passau, in das anmutig-fruchtbare Rottal und nach München. Es sind zumeist Erinnerungen, ihr Held ist der Dichter selbst, ein fröhlich ins Leben sich mengendes Ich, das allgemach vom Schulknaben zum reifen Manne sich wandelt. Zum Schluß bieten sie sich dar als ein verklärtes und verklärendes Ganzes, als ein in einer sauberen, reinen und reichen Sprache vorgetragenes Bekenntnis zum Dasein, das es wohl verdient, einen Platz in der Reihe der eigentümlich-deutschen Lebensbilder eingeräumt zu bekommen. Mittleren und größeren Büchereien dürfte das kleine Buch, das wie alle Heimeranbücher recht geschmackvoll ausgestattet ist, in doppelter Hinsicht dienlich sein; es läßt sich bei Freunden feineren Humors sowohl als auch bei besinnlichen, reifen Lesern, die ihresgleichen suchen, gut verwenden.

Andreas Zeitler (z. Zt. Wehrmacht)

Musik

Zum Mozart-Gedächtnistag

Roland Tenschert: Mozart. Ein Leben für die Oper. Mit 114 Abbildungen. Wien: Frick 1941. 247 Seiten. Lw. 8.50

Mitten im Krieg begehen wir das Gedächtnis des 150. Todestages von Wolfgang Amadeus Mozart. Wir empfinden daher vielleicht um so beglückender, was uns und der Welt in diesem deutschen

Musiker geschenkt ist, der unbefangen die mannigfachen Eindrücke und Anregungen des zeitgenössischen italienischen, französischen und deutschen Opernschaffens in sich aufnahm und doch wunderbar sicher sein eigenes Wesen entfaltete und die deutsche Oper, die Sehnsucht vieler, auf einen ihrer höchsten Gipfel führte. Tenschert vermittelt uns in seinem Werk einen einprägsamen klaren Überblick über Mozarts Entwicklung. Er beschränkt sich auf das dramatische Schaffen, obwohl er weiß, daß dieser universale musikalische Geist auf allen Gebieten zu vollendeten, nur ihm erreichbaren Schöpfungen gelangt ist. Wir haben in Tenscherts Werk also keine Würdigung des Gesamtschaffens. Auch Mozarts Lebensgeschichte wird als bekannt vorausgesetzt. Die großen Werke von Jahn (1856/59), Schiedermair (1922), Abert (1923/24), Schurig (1923) und Paumgartner (1940) sind für den, der die eingehende Beschreibung und Untersuchung des Lebens und des Gesamtwerkes sucht, weiterhin unentbehrlich. Dagegen ist Tenscherts Buch für alle die Musikfreunde besonders geeignet, die eine kurze gehaltvolle Einführung in die einzelnen Opern wünschen. Entstehung, Text, Textdichter[1]), Stellung in der Entwicklung der Mozartoper, Aufführungspraxis werden im Text und in dem anregenden Bilderteil so behandelt, daß schon der Leser, der über einige musikgeschichtliche Kenntnisse verfügt, eine sehr zugängliche, die konkrete Unterrichtung vor der Deutung bevorzugende Darstellung erhält. Über das Mozartjahr hinaus ist sie schon für ausgebaute Kleinstadtbüchereien zu empfehlen, die neben der Biographie in Briefen von Alfred Orel: „Mozarts deutscher Weg" (Wien: Wiener Verlagsgesellschaft 1941, 575 Seiten. Lw. 6.50) noch eine Monographie über die Mozartopern brauchen[2]).

Hans Hofmann (Leipzig)

Besprochene Bücher

Achen: Querkopf 437
Aeldert: Auf langer Fahrt 435
Appelius: Die Tragödie Frankreichs 432
Berger: Schöpferische Menschen aus Mitteldeutschland 434
Das sind unsere Flieger (Hrsg. Zuerl) 432
Das Deutsche Generalgouvernement (Hrsg. du Prel) 433
Dieß: Das Heimweh 439
Doehle: Die Orden und Ehrenzeichen des Großdeutschen Reichs 433
Hoeppener-Flatow: Eine Kompanie marschiert... 432
Isemann: Gehöft in den Vogesen 438
Kapherr: Wo es trommelt und röhrt 436
Körner: Zwischen Warthegau und UdSSR. 434
Lange: Mähren 433
Lendvai-Dircksen: Das deutsche Volksgesicht. Mecklenburg-Pommern 434.
Maierheuser: Bärbel von Ottenheim 437
Pantenburg: Nordland jenseits der Eisbarre 436
Rohden: Die Französische Politik und ihre Träger Advokat, Schriftsteller und Professor 432
Tenschert: Mozart 439
Treue: Die Eroberung der Erde 435
Windthorst: Mit Lust und Last 438
Zedtwitz: Feldmünster 436

[1]) Auf die von S. Anheißer: „Für den deutschen Mozart" (Das Ringen um gültige deutsche Sprachform der italienischen Opern Mozarts. Mit Notenbeispielen. Ein Vermächtnis an das deutsche Volk. Emsdetten i. Westf.: Lechte 1938. 250 Seiten Text, 8 Seiten Anhang) angeschnittenen Fragen wird merkwürdigerweise gar nicht eingegangen. Ebenso fehlt der Hinweis, daß da Ponte, der das Textbuch für den Figaro und Don Giovanni lieferte, Jude ist.

[2]) Eine Übersicht über die Mozartliteratur für die ausgebaute Großstadtbücherei bietet die Liste „Mozart 1791/1941", die von den Städtischen Bücherhallen zu Leipzig und vom Institut für Leser- und Schrifttumskunde zu Mozarts Todestag herausgegeben ist. Sie ist durch das Institut für Leser- und Schrifttumskunde, Leipzig N 22, Richterstraße 8, zu beziehen (Preis —.50 RM und —.10 Porto und Versand).

Schriftleitung: Dr. Walter Abendroth, Berlin-Steglitz, Menckenstraße 24.
Anzeigen: Hans Albert Förster, Leipzig C 1. / Gültig ist Anzeigen-Preisliste 2.
Druck: Radelli & Hille, Leipzig C 1. / Verlag: Einkaufshaus für Büchereien G. m. b. H., Leipzig C 1.

M. 010112
BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU

BIBLIOTEKA
Bibl. Uni.
UNIWERSYTECKA
010112/8
W TORUNIU